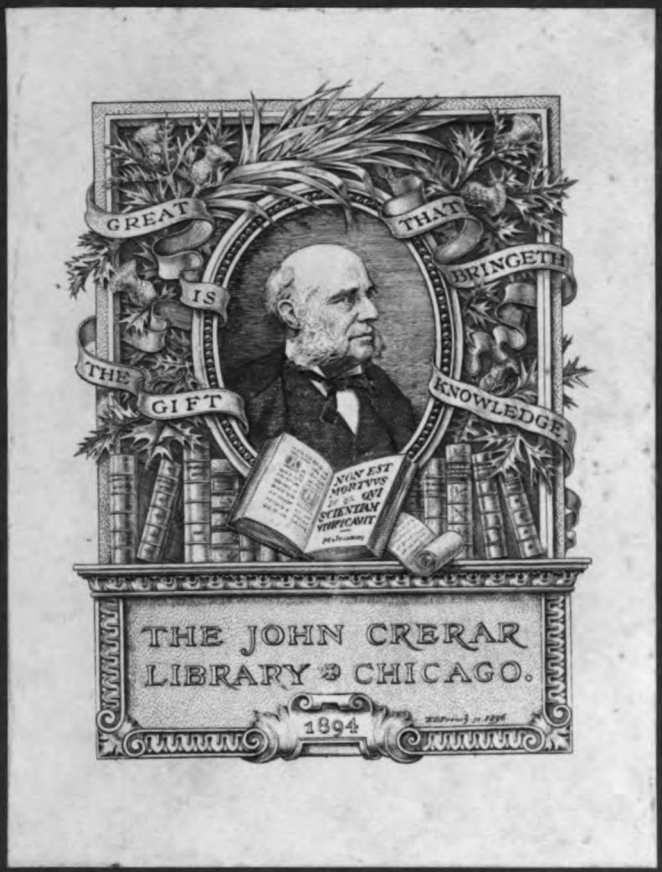

GREAT IS THE GIFT THAT BRINGETH KNOWLEDGE
NON EST MORTVVS QVI SCIENTIAM VIVIFICAVIT
THE JOHN CRERAR LIBRARY ✠ CHICAGO.
1894

L 5-71.053
M 3 K 3

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 16

Die Bewaffnung der Germanen

in der älteren Eisenzeit

etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr.

Von

Martin Jahn

Mit 227 Abbildungen, 1 Tafel und 2 Karten

Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch, Kgl. Universitäts-Verlagsbuchhändler
1916

Einzelpreis Mk. 7.—, Vorzugspreis Mk. 5.60.

Verlag von Curt Kabitzsch, kgl. Univ.-Verlagsbuchhändler in Würzburg.

Wer sich für germanische Vorgeschichte interessiert, findet weiteren Stoff im:

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von **Prof. Dr. Gustaf Kossinna.**

Jährlich etwa 3—4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 26 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textillustrationen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band Mk. 18.—, Einbanddecken zu Mk. 1.—.

I. Band (IV und 350 Seiten mit 38 Tafeln und 221 Textabbildungen). Preis Mk. 16.—
II. Band (IV und 363 Seiten mit 17 Tafeln und 278 Textabbildungen). Preis Mk. 16.—
III. Band (IV und 354 Seiten mit 31 Tafeln und 151 Textabbildungen). Preis Mk. 16.—
IV. Band (IV und 489 Seiten mit 54 Tafeln und 253 Textabbildungen). Preis Mk. 18.—
V. Band (V und 405 Seiten mit 33 Tafeln und 196 Textabbildungen). Preis Mk. 18.—
VI. Band (V und 420 Seiten mit 18 Tafeln und 302 Textabbildungen). Preis Mk. 18.—
VII. Band im Erscheinen.

I. Ergänzungsband:

Bericht über die I. Hauptversammlung zu Hannover 1909. IV und 107 Seiten mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. — Preis Mk. 4.—, Einbanddecke Mk. 1.—. Vorzugspreis für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten des Mannus Mk. 3.—.

II. Ergänzungsband:

Bericht über die II. Hauptversammlung zu Erfurt 1910. 91 Seiten mit 5 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. — Preis Mk. 3.50, Einbanddecke Mk. 1.—. Vorzugspreis für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten des Mannus Mk. 2.80.

Die Berichte über die weiteren Hauptversammlungen erscheinen ab Bd. IV im „Mannus" selbst.

Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens.

Im Auftrage Thüringischer Geschichtsvereine und wissenschaftlicher Korporationen mit Unterstützung der Staatsregierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen herausgegeben von

Prof. Dr. A. Götze Berlin-Großlichterfelde — **Sanitätsrat Dr. P. Zschiesche** Erfurt — **Prof. Dr. P. Höfer** Wernigerode

Mit 24 Lichtdrucktafeln und einer archäologischen Karte.

Preis brosch. Mk. 20.—, gebd. Mk. 22.—.

Im Text gibt zunächst Zschiesche Auskunft über die Entstehung des mühevollen Unternehmens, dann Götze eine ausführliche und sehr lesenswerte Übersicht über die Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Als Kern des Werkes folgt hierauf das von den drei Autoren bearbeitete Fundverzeichnis (400 S.), ein von Höfer verfaßtes wertvolles Literaturverzeichnis (48 S.), Ortsregister und Tafelerläuterung. Die vorzüglich ausgeführten Lichtdrucktafeln beruhen zum größten Teil auf eigens für das Werk hergestellten photographischen Aufnahmen und gewähren einen vollen Überblick über den Reichtum Thüringens an höchst bemerkenswerten Funden aus allen alten Kulturperioden Europas. . . . . Die drei Autoren haben eine Musterarbeit geliefert, auf welche sie selbst und das Land, dem sie gewidmet ist, stolz sein können.

„Korrespondenzblatt d. deutsch. Geschichts- und Altertumsvereine".

Deutschlands Zukunft.

Von **Bruno Clemenz.**

Die Lehren der Kriegsgeographie und ihre pädagogische Bedeutung.

IX und 107 Seiten. Preis Mk. 1.20.

Der Abschnitt 10 „Kriegslehren für Deutschlands Jugend" wird Eltern, Lehrern und Erziehern besonders willkommen sein.

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 16

Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit

etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr.

von

Martin Jahn

Mit 227 Abbildungen, 1 Tafel und 2 Karten

Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
Kgl. Univ.-Verlagsbuchhändler
1916

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Meinen

im Kampf fürs Vaterland gefallenen Brüdern

Karl und Werner

zum Gedächtnis

Vorwort.

Der erste Grundstock zu dieser Arbeit wurde bereits im Jahre 1909 durch Studien gelegt, die ich im vorgeschichtlichen Seminar des Herrn Professor Kossinna trieb. In den Jahren 1910 und 1911 vervollständigte ich mein Material durch systematische Durchsicht der Literatur und mehrere Museumsreisen, beendete im Jahre 1912 die Niederschrift und reichte sie als Dissertation bei der Berliner Universität ein. Nach einer im Jahre 1913 unternommenen Studienreise durch Westdeutschland baute ich die auf das rheinische Material gestützten Teile der Arbeit weiter aus und veröffentlichte 1914 den Anfang (56 Seiten) als Dissertation. Auch die nach dem Abschluß der systematischen Materialsammlung (1911) gemachten einschlägigen Funde und veröffentlichten Fundberichte habe ich nach Möglichkeit nachgetragen und die Arbeit auch sonst durch Überarbeitungen und Ergänzungen verbessert und erweitert.

Breslau, im November 1915.

Martin Jahn.

L 5711.033
439789

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung. Art und Umfang der Materialsammlung . . . . . 1—4

Kapitel 1. Die zeitliche und örtliche Verteilung des Fundmaterials 5—15

Älteste Eisenwaffen, Beginn der germanischen Waffenschmiedekunst S. 5. Verteilung der spätlatènezeitlichen Waffenfunde in Nordostdeutschland S. 6. Burgunder, Meister in der Waffentechnik S. 7. Goten, Wandalen S. 8. Sweben, Ingwäonen, Istwäonen S. 9. Mainsweben S. 9—10. Verteilung der frühkaiserzeitlichen Waffenfunde: bei den Burgundern S. 10, Goten S. 11, Wandalen S. 12, Sweben, Markomannen S. 13. Die Elbgermanen Führer in der Waffenindustrie S. 14. Ingwäonen, Istwäonen S. 15.

Kapitel 2. Das Verbiegen der Waffen . . . . . 16—21

Erhaltungszustand der Waffen S. 16. Die älteste verbogene Waffe S. 16—17. Zusammenstellung von keltischen, gebogenen Waffen der Latènezeit S. 17. Der Zweck der Verbiegung bei den Kelten S. 18—19. Art und Zweck der Verbiegung bei den Germanen S. 20—21.

Kapitel 3. Die Bewaffnung der Kelten in der Latènezeit . . . . . 22—43

Tischlers Chronologie und Typologie S. 22. Zusammenstellung wichtiger Waffenfunde, chronologisch geordnet S. 23. Das Frühlatèneschwert, seine Entwicklung aus dem Maskengriffschwert S. 24. Schwertscheide S. 25. Das Mittellatèneschwert S. 25—26. Scheidenverzierungen, Schwertketten S. 27. Das Spätlatèneschwert und Scheide S. 27—28. Schwertbarren, Herstellung der Schwerter, Schwertgriff S. 29. Schwertgehänge S. 30. Einschneidiges Hiebmesser S. 31. Lanze S. 32. Lanzenspitzen mit Ausschnitten oder Verzierungen S. 34. Lanzenschuh S. 34. Gesamtlänge der keltischen Lanze, Pfeilspitzen S. 35. Schild S. 35. Seine Größe und Form S. 36—37. Schildbeschlag, Formentwicklung des keltischen Schildbuckels S. 38—40 und des römischen umbo S. 41. Buckelnieten mit Blutemail S. 41. Schildfessel S. 41. Armfessel S. 42. Schildrandbeschlag S. 42. Helm, Panzer S. 43.

Kapitel 4. Die Bewaffnung der Römer . . . . . 44—48

Art und Mängel der Quellen S. 44. Alesia, Numantia S. 45. Pilum, Gladius und Scheide S. 46. Dolch, Schild, Schildbuckel S. 47. Entstehung des halbkugeligen umbo S. 47—48. Panzer, Helm S. 48.

Seite

Hauptteil: Die germanische Bewaffnung . . . . . 49—211

Kapitel 5. Lanze, Speer, Pfeil . . . . . 49—99

Älteste Eisenlanzenspitzen, Nemmin, Naseband, Nienburg S. 49—50. Mittellatènelanzen S. 51.

Spät-Latènezeit . . . . . 51—78

Überlebte Formen S. 52. Lanzenspitzen mit breitem Blatt S. 53 und mit schlankem Blatt S. 54. Allmähliche Verkümmerung der Mittelrippe des Lanzenblattes S. 54—56. Vierkantige Tüllen S. 55. Kleine Lanzenspitzen S. 56. Unprofilierte Lanzenspitzen, Pfeilspitzen S. 57. Speerspitzen mit Widerhaken, eine burgundische Waffe S. 57—58. Die Tüllen der Lanzenspitzen, die Stärke der Lanzenschäfte S. 59. Gesamtlänge der Lanzen, Lanzenschuhe S. 60. Verzierte Lanzenspitzen S. 60—73, ihre Verbreitung, Fundliste S. 61—64 und 67. Typologie der Verzierungsmuster S. 64—66. Gegensatz zu keltischen Stücken S. 67. Die Technik der Verzierungen, Punzen und Ätzen S. 67—73. Lanzenspitzen mit Ausschnitten S. 73—78, ihre Verbreitung, Fundliste S. 74—75. Westgermanische und keltische Gegenstücke S. 77—78. Die Bedeutung ihres Auftretens in Alesia S. 78.

Frühe Kaiserzeit . . . . . 78—99

Hauptkennzeichen frühkaiserzeitlicher Lanzen S. 78—79. Fortleben von Latèneformen S. 79. Die unprofilierten Lanzenspitzen vorherrschend S. 80. Im 2. Jahrhundert n. Chr. Wiederaufleben latènezeitlicher Formen S. 81. Teil-Aushämmerung des Lanzenblattes S. 81—82. Geschweifte Blätter, Formen des Tüllenüberganges S. 83—84. Acht- und mehrkantige Tüllen, Schlitztüllen S. 85. Nebenformen S. 86. Pfeilspitzen S. 87. Speerspitzen mit Widerhaken, S. 87—90. Einfluß des Pilums S. 89. Lanzenschuhe fehlen fast S. 90. Verzierte Lanzen- und Speerspitzen S. 90—99. Fundliste S. 91—95. Punzung S. 96. Tauschierung S. 97. Auskehlung und Ausschnitte S. 97—99. Chronologische Lücke zwischen den latènezeitlichen und kaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen S. 99.

Kapitel 6. Zweischneidiges Schwert, Dolch . . . . . 100—133

Latènezeit . . . . . 100—125

Das zweischneidige Schwert von den Kelten entlehnt S. 100. Seine Länge und Form S. 100 ff. Griffansatz, Griffbügel, Griff S. 101—104. Fundliste von bronzenen Schwertscheiden S. 104. Eiserne Schwertscheiden S. 105. Scheiden mit spitzem Ortband S. 105—108, ihre Verbreitung, Fundliste S. 107—108. Breit endende Schwertscheiden S. 108—109. Ungleiche Höhe der Scheidenmundränder S. 109—110. Form der Schwertschlaufen S. 110. Aufhängungsart der Schwerter S. 110—111. Mittelgermanische Scheidenform, Fundliste S. 111—112, ihre Ableitung von Scheiden einschneidiger Schwerter S. 112—114. Vereinzeltes Vorkommen von Holzscheiden S. 115. Verzierungsarten S. 115. Fabrikmarken S. 116, ihre Typologie S. 117—118. Verzierte Schwertklingen, Fundliste S. 119—120, ihre Muster, Art ihrer Verbreitung S. 121. Verzierte Schwertscheiden S. 122. Durchbrochene und geometrische Muster S. 123. Punktmuster auf ostdeutschen, westgermanischen und keltischen Scheiden S. 124—125. Keltischer Charakter der Funde des Rheingebiets S. 124—125. Verzierte Schwertketten S. 125.

Kaiserzeit . . . . . 126—133

Auftreten einer neuen, kurzen Schwertform S. 125—128. Vereinzeltes Fortleben von Latèneformen S. 126. Eine neue Art von Schwertscheiden

Seite

aus Holz mit Metallbeschlag S. 128—131. Einfluß des römischen Schwertes S. 131—132. Zweischneidige Dolche S. 132—133.

Kapitel 7. Einschneidiges Schwert . . . . . 134—151

Latènezeit . . . . . 134—145

Das einschneidige Schwert, eine ostgermanische Waffe S. 143—136. Vereinzelte westgermanische Stücke, Fundliste S. 134. Grifformen S. 136 bis 138. Griffverzierungen S. 138. Schwertscheiden aus Holz S. 139, mit eisernen Beschlagklammern S. 139—142. Ortbänder, Fundliste S. 142—144. Ableitung der Schwertform von den Hiebmessern S. 144—145.

Kaiserzeit . . . . . 145—151

Verbreitung der Schwertform S. 145—146. Die Unterschiede von den latènezeitlichen Schwertern S. 146—148. Griffverzierungen, verzierte Schwertklingen S. 149. Holzscheiden mit geringerem Metallbeschlag S. 150 bis 151.

Kapitel 8. Schild . . . . . 152—207

Latènezeit . . . . . 152—167

Die Typologie des Schildbuckels S. 152—156. Schildbuckelnägel S. 156, ihre Verwendung zum Zusammenhalten der Schildbretter S. 157. Verzierte Nagelköpfe S. 158. Gebrauchsspuren und Ausbesserungen an Schildbuckeln S. 159. Bandförmige Schildbuckel S. 160. Schildfesseln, ihre Typologie S. 160—162. Eine Sonderform S. 162—163. Verzierungen an Schildfesseln S. 163. Schildrandbeschlag S. 163—164. Form und Stärke der Holzschilde S. 164—165. Entstehung des halbkugeligen Schildbuckels S. 165 bis 166. Runde, germanische Schildbuckel auf keltischem Gebiet S. 165—166.

Kaiserzeit . . . . . 167—207

Fortleben latènezeitlicher Formen von Schildbuckeln S. 167. Typologie der kaiserzeitlichen Schildbuckel S. 168—178. Gebrauchspuren und Ausbesserungen an Schildbuckeln S. 176—177. Chronologie der einzelnen Buckelformen S. 177—178. Typologie der Schildbuckelnägel S. 178—180 und ihrer Verschlußmuttern S. 181. Zahl und Anordnung der Schildbuckelnägel S. 182—184. Typologie und Chronologie der Schildfesseln S. 184—192. Verzierungen an Schildfesseln S. 193—194. Schildfesselnieten. Art der Verbindung von Schildbrett und Schildfessel S. 194—195. Das Material der Schildfesseln S. 195. Eine westdeutsche Sonderform S. 196. Schildrandbeschlag S. 198, seine Bedeutung für die Erkenntnis der Schildform und Schildgröße S. 199—201. Die Dicke der Schilde S. 201—203. Handhabung des germanischen Schildes S. 203—204. Die Schilde aus den nordischen Moorfunden S. 204—205. Unterschied zwischen Schilden von Reitern und Fußsoldaten S. 205. Bemalung der Schilde S. 206. Verbreitung der Schildrandbeschläge S. 206—207.

Kapitel 9. Helm und Panzer . . . . . 208—211

Helme sehr selten, meist römische Einfuhrstücke S. 208—209. Ein latènezeitlicher Ringpanzer von Münsterwalde? S. 209. Keltische Ringpanzer von Tiefenau S. 210. Kaiserzeitliche Ringpanzer, vielleicht aus Südrußland eingeführt S. 210—211.

Schluß . . . . . 212—220

Entstehung und Herkunft der einzelnen germanischen Waffenarten S. 212—213. Das vielfache Wiederaufleben latènezeitlicher Formen am

Seite

Ende der frühen Kaiserzeit eine Folge des Kultureinflusses der nach dem Schwarzen Meer vorgedrungenen Goten S. 214—215. Die Häufigkeit der einzelnen Waffenarten in den Kriegergräbern S. 215—216. Die auf die Funde gestützten Ergebnisse verglichen mit den literarischen Überlieferungen S. 216—218. Vergleich der germanischen Bewaffnung mit der römischen S. 218—219. Der Mangel an Schutzwaffen liegt in der Kampfesart und dem Charakter der Germanen begründet S. 219—220.

Beilage 1. Verzeichnis der Fundorte germanischer Waffen aus der Latènezeit . . . . . 221—239
Nach Landschaften geordnet, mit Angabe der Fundstücke und der Literatur.

Beilage 2. Verzeichnis der Fundorte germanischer Waffen aus der frühen Kaiserzeit . . . . . 240—259
Nach Landschaften geordnet, mit Angabe der Fundstücke und der Literatur.

Text zur Tafel III. Formenentwicklung des germanischen Schildbuckels 260

Verzeichnis der Abkürzungen, hauptsächlich der abgekürzten Literaturhinweise . . . . . 261—267

Verzeichnis der Abbildungen, zeitlich und nach Landschaften geordnet . . 268—273

Sachregister . . . . . 274—275

Nachträge und Berichtigungen 276

Die Kämpfe der Germanen mit den Römern am Beginne unserer Zeitrechnung haben von jeher das größte Interesse nicht nur der Fachgelehrten, sondern auch der weitesten Kreise gefunden. Allbekannt sind die Berichte der römischen Schriftsteller über das kraftvolle und siegreiche Ringen unserer Vorfahren mit dem Volke, welches fast die ganze damals bekannte Welt unterworfen hatte. Wie waren nun die Waffen der Germanen in der damaligen Zeit beschaffen? Welcher Art war ihre Kampfesausrüstung, die sie in den Stand setzte, dem gewaltigen Militärstaat Rom zu widerstehen? Auf diese Frage gibt uns die Vorgeschichtswissenschaft die ausführlichste und sicherste Antwort. Die „Wissenschaft des Spatens" hat uns die Waffen, welche die Germanen damals führten und die sie den Verstorbenen und Gefallenen mit ins Grab legten, in reicher Zahl wieder ans Tageslicht gehoben. Sie bietet uns nicht unsichere Kunde aus zweiter und dritter Hand, sondern legt uns die einzelnen Waffenstücke selbst vor, welche in fast allen Gauen Germaniens bis zum äußersten Osten und Norden gefunden worden sind.

Eine Zusammenstellung dieser Funde ergibt ein klares Bild der germanischen Bewaffnung und ihrer Entwickelung.

Meine Aufgabe war es daher, das einschlägige Fundmaterial möglichst vollständig zu sammeln, einmal durch systematische Durchsicht der archäologischen Literatur und Zusammenstellung der recht verstreuten Fundberichte, dann durch das Studium der in Frage kommenden Museen und Sammlungen, von denen ich zu diesem Zwecke bisher folgende besucht habe:

1.—2. die vereinigten Sammlungen des Provinzialmuseums und des Prussiamuseums in Königsberg i. Pr.,
3. das städtische Museum in Elbing,
4. das Provinzialmuseum in Danzig,
5. das städtische Museum in Graudenz,
6. das städtische Museum in Thorn,
7. das polnische Museum in Thorn,
8. das Museum des historischen Vereins in Bromberg,
9. das Kaiser-Friedrich-Museum in Posen,
10. das polnische Museum in Posen,

11. das schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau,
12. die Ruhmeshalle in Görlitz,
13. das Museum in Löbau i. Sachsen,
14. das Museum in Bautzen,
15. das kgl. Museum in Dresden,
16. das städtische Museum in Chemnitz,
17. das Museum des Geschichts- und Altertumsvereins in Grimma,
18. das städtische Museum für Völkerkunde in Leipzig,
19. das Museum für Völkerkunde in Berlin,
20. das Märkische Museum in Berlin,
21. das Zeughaus in Berlin,
22. das Museum des Geschichtsvereins in Freienwalde a. O.,
23. das Museum des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins in Prenzlau,
24. die Sammlung des Herrn H. Busse in Woltersdorfer Schleuse bei Berlin,
25. das Museum des Vereins für Heimatkunde in Müncheberg,
26. die Sammlung des Herrn Dr. W. Hindenburg in Großbeeren bei Berlin,
27. das städtische Museum und die Sammlung des Herrn Pfarrer J. Schmidt in Ketzin,
28. das städtische Museum in Nauen,
29. das Zieten-Museum in Neu-Ruppin,
30. das Museum des historischen Vereins in Brandenburg a. H.,
31. die Sammlung des Herrn R. Stimming in Groß-Wusterwitz (Bez. Magdeburg),
32. das städtische Museum in Friesack,
33. die Sammlung des Herrn Ratig in Perleberg,
34. das Museum in Havelberg,
35. das Altertumsmuseum in Stettin,
36. das Großherzogliche Museum in Schwerin,
37. das Museum vaterländischer Altertümer in Kiel,
38. das Museum in Hamburg,
39. das Museum des Museumsvereins in Harburg a. Elbe und Sunde in der Schule zu Marmstorf b. Harburg,
40. das Museum des Museums-Vereins in Lüneburg,
41. das Museum in Salzwedel,
42. das Museum des Altmärkischen Museumsvereins in Stendal,
43. das Museum in Genthin,
44. das Museum in Burg bei Magdeburg,
45. das städtische Museum in Neuhaldensleben,
46. das städtische Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg,
47. die Sammlung im Schloß zu Zerbst,
48. das Landesmuseum der Stadt Dessau,

49. das Provinzialmuseum in Halle,
50. das städtische Museum in Delitzsch,
51. die Sammlung des Herrn Berger in Merseburg,
52. das Museum des Vereins für Natur- und Altertumskunde in Weißenfels,
53. das städtische Altertums-Museum in Naumburg a. S.,
54. das germanische Museum der Universität Jena,
55. das städtische Museum in Weimar,
56. das städtische Museum in Erfurt,
57. das Museum in Aschersleben,
58. das Museum in Quedlinburg,
59. das Museum in Halberstadt,
60. das Fürst-Otto-Museum in Wernigerode,
61. das Römer-Museum in Hildesheim,
62. das Provinzialmuseum in Hannover,
63. das städtische Museum in Braunschweig,
64. das herzogliche Museum in Braunschweig,
65. die Sammlung des Herrn Römstedt in Bergen,
66. das Kreismuseum in Minden,
67. das städtische Museum in Bielefeld,
68. das Landesmuseum in Münster i. W.,
69. das städtische Museum in Dortmund,
70. das Römisch-Germanische Museum in Haltern,
71. das Museum Fridericianum in Cassel,
72. das Museum in Hanau,
73. das städtische historische Museum in Frankfurt a. M.,
74. das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz,
75. die Altertümersammlung der Stadt Mainz,
76. das Museum auf der Saalburg,
77. das Landes-Museum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden,
78. das Museum in Gießen,
79. die Großherzogl. Hessischen Kunst- und Altertumssammlungen in Darmstadt.
80. das Museum in Worms,
81. die vereinigten Sammlungen des Großherzogl. Hof-Antiquariums und des Mannheimer Altertums-Vereins,
82. das Museum in Speyer,
83. das städtische Museum in Cöln.

Von zahlreichen anderen Museen und Sammlungen standen mir Mitteilungen von den Museumsleitern oder von anderer Seite zur Verfügung, die einen Besuch entbehrlich machten. Für das Entgegenkommen und die Unterstützung, die ich allenthalben bei meinen Studien gefunden habe, spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus. Durch diese Mu-

seumsreisen habe ich fast das gesamte einschlägige Fundmaterial Deutschlands vor Augen gehabt; denn in Süddeutschland, welches ich nicht bereiste, fehlen germanische Waffenfunde dieser Zeit fast gänzlich. Die z. T. sehr reichen skandinavischen und böhmischen Funde habe ich nicht gesehen; hier mußte ich mich auf die Kenntnis der wichtigeren Literatur beschränken.

Durch das große Entgegenkommen des Herrn Studiosus J. Kostrzewski gelangten auch eine ganze Reihe von einschlägigen Funden aus Polen und Galizien zu meiner Kenntnis, die Herr Kostrzewski aus der polnisch geschriebenen, mir daher unzugänglichen Literatur und auf größeren Studienreisen gesammelt hat. Auch verdanke ich ihm vielfache Vervollständigungen meines ostdeutschen Materials.

Eine zweite Aufgabe war die möglichst genaue chronologische Gliederung des gesammelten Materials, mit deren Hilfe dann die Entwickelung der Waffenformen, die Typologie der einzelnen Waffenarten gefunden werden konnte.

Die Untersuchung behandelt die germanischen Waffenfunde vom Beginne der Eisenzeit (um 700 v. Chr.) bis zum Ende der älteren römischen Kaiserzeit (um 200 n. Chr.). Sie geht also ein auf den Beginn der germanischen Waffenschmiedekunst, auf ihre Entwickelung während der Latènezeit und ihre Weiterbildung innerhalb der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte, in denen die Germanen ihre bedeutendsten Kämpfe mit den Römern zu bestehen hatten.

Bisher sind äußerst wenig zusammenfassende Arbeiten, welche auf die hier zu behandelnden Fragen näher eingehen, erschienen. H. Schumann hat in seiner Zusammenstellung der latènezeitlichen Waffen Pommerns[1]) besonders den verschiedenartigen Ursprung der germanischen Waffen in der frühen Eisenzeit beleuchtet. G. Kossinna hat in einer eingehenden Abhandlung[2]) zwei der wichtigsten Gruppen germanischer Lanzenspitzen, ihre typologischen Unterschiede und ihre zeitliche Stellung behandelt. Durch möglichst vollständige Sammlung und Zusammenstellung der gefundenen Lanzenspitzen dieser Gruppen weist Kossinna nach, daß sie nur bei den Ostgermanen vorkommen und daher ein wichtiges Hilfsmittel bilden bei der Abgrenzung der Ostgermanen von ihren westlichen Volksgenossen. In dem weiteren Teil der Arbeit gibt Kossinna eine umfassende Darstellung der wichtigsten ostgermanischen Kulturerscheinungen in der Kaiserzeit Von besonderer Bedeutung für die Erforschung der germanischen Waffen ist die typologische und chronologische Gliederung der kaiserzeitlichen Schildbeschläge, die Kossinna in übersichtlicher Form auf einer Tafel[3]) zusammengefaßt hat.

[1]) H. Schumann. Die Waffen und Schmucksachen Pommerns z. Z. des Latène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft. Lemcke-Festschrift Stettin 1898.

[2]) G. Kossinna. Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschrift f. Ethnologie 1905 S. 369 ff.

[3]) A. a. O. S. 381.

Kapitel 1.

Die zeitliche und örtliche Verteilung des Fundmaterials.

Die älteſten Eiſenwaffen der Germanen ſind zweiſchneidige Hallſtattſchwerter, die am Ende der Bronzezeit und am Beginne der Eiſenzeit auf germaniſchem Gebiet auftreten[1]). Sie ſind aber nicht in germaniſchen Waffenſchmieden hergeſtellt, ſondern aus dem Süden eingeführt worden. Da ſie auf die ſpäteren, einheimiſchen Waffenformen keinen nachweisbaren direkten Einfluß ausgeübt haben, bilden ſie für unſer Gebiet das Schlußſtück der Formenreihe der Bronzeſchwerter.

Über den Beginn der germaniſchen Waffenſchmiedekunſt ſind wir recht mangelhaft unterrichtet. Während die Germanen in der Bronzezeit ihren Toten häufig Waffen mit ins Grab legten, hört dieſe Sitte mit dem Beginn der Eiſenzeit auf. In den Gräberfeldern der älteſten Eiſenzeit fehlen Waffen, ſo daß unſere Hauptquelle für dieſe Zeit verſagt. Nur zwei Lanzenſpitzen aus Gräbern von Nienburg a. d. Weſer laſſen ſich mit ziemlicher Gewißheit in die Früh-Latènezeit datieren. Auch in der Mittel-Latènezeit finden ſich nur äußerſt ſelten Gräber mit Waffenbeigaben. Ganz allgemein und ſehr zahlreich treten dann Waffen aller Art in ſpät-latènezeitlichen Gräbern auf. Erſt in dieſer Periode bietet uns das Quellenmaterial eine feſte, ſichere Grundlage zu eingehenderer Forſchung. Die Lücke in der Kenntnis der germaniſchen Waffenformen nimmt, wenn wir von den vereinzelten frühen Funden abſehen, einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrhunderten ein (etwa von 700 bis 150 v. Chr.).

Wegen des Fehlens der Waffen in früheiſenzeitlichen Gräbern gewinnen die wenigen Depot- und Einzelfunde von Waffen dieſer Zeit an Bedeutung. Am wichtigſten iſt der Depotfund von Nemmin in Hinter-

[1]) Das eiſerne Dolchmeſſer von Rietz Grab 18 (Kr. Zauch-Belzig) — ſiehe Voß und Stimming Abt. III, 16 — und die kleine Lanzenſpitze mit Schlitztülle von Mötzow (Kr. Weſt-Havelland) — in der Sl. Stimming —, welche beide zuſammen mit Urnen von bronzezeitlicher Form gefunden ſein ſollen, ſind wegen ihrer zeitlichen Stellung und ihrer Form ganz einzigartig.

pommern, welcher wie einige andere ähnliche Funde jedoch an Waffen nur Lanzenspitzen enthält. Auch in den ältesten Waffengräbern sind Lanzenspitzen die einzigen Waffen[1]). Von den anderen Waffenstücken, wie Schwert und Schild, fehlen Funde vor der Spät-Latènezeit, ausgenommen die Mittel-Latène-Gräber an der Westgrenze Germaniens, wie Wachenheim und Heidesheim in Rheinhessen. Die Waffen dieser Funde sind jedoch zum großen Teil keltisches Fabrikat[2]).

Mit Hilfe des geringen Materials und durch Rückschlüsse aus den Formen der spät-latènezeitlichen Waffen soll bei Behandlung der einzelnen Waffenarten der Versuch gemacht werden, die Lücke, welche durch das Fehlen von früheren Grabfunden mit Waffen entstanden ist, soweit als möglich zu füllen.

Mit dem Beginne der Spät-Latènezeit setzen die reichen Waffenfunde in den germanischen Gräberfeldern ein. Im Gegensatz zu den vorausgehenden Perioden steht uns mit einem Schlage ein erdrückendes Material zur Verfügung. Die Fundkarte I (siehe Tafel 1) zeigt die Verbreitung der germanischen Waffenfunde der Latènezeit. Das Hauptfundgebiet ist Nordostdeutschland. Das Küstengebiet vom Kreise Lauenburg in Hinterpommern bis zum Weichseldelta ist dicht besät mit einschlägigen Funden. Von diesem Zentralgebiet gehen zwei Zonen mit reichen Waffenfunden aus. Die eine läuft an den Ufern der Weichsel als schmales Band aufwärts. Erst in der Nähe der russischen Grenze dehnt sich das Fundgebiet seitwärts weiter aus. Es greift auf das Gebiet der oberen Netze über und sendet einen Seitenzweig die Drewenz aufwärts bis in den Südwestzipfel der Provinz Ostpreußen. Die hier im Kreise Neidenburg befindlichen Fundorte waren bisher durch ein breites fundleeres Gebiet von der Weichselzone getrennt[3]). Der Fund von Michlau (Kr. Strasburg) hat jetzt diese Lücke wenigstens einigermaßen ausgefüllt. Umfassendere Untersuchungen in diesem noch wenig erforschten Grenzgebiet würden sicher die Lücke bald schließen.

Jenseits der russischen Grenze hören auf der Fundkarte die Funde fast völlig auf, weil die Forschung in Rußland noch weit zurücksteht. Systematische Ausgrabungen sind in diesen Gegenden bisher nur in geringem

---

[1]) In der Früh-Latènezeit: Nienburg a. d. Weser. In der Mittel-Latènezeit: Fohrde I (Kr. West-Havelland). Wegen des Fehlens ausreichender Fundberichte ist die Zeitstellung der Lanzenspitzen von Pröttlin (Westprignitz), Bücknitz (Kr. Jerichow I) und Luso (Kr. Zerbst) unsicher. Möglicherweise sind sie auch mittel-latènezeitlich.

[2]) Ganz vereinzelt scheinen sich bronzene Pfeilspitzen bis in die Latènezeit zu halten. So wurde nach dem Fundbericht in Butzow, Grab 4 (Kr. West-Havelland) eine bronzene Pfeilspitze in einer Urne zusammen mit einer Mittel-Latènefibel gefunden (Voß und Stimming S. 15 und Abt. IVa Taf. 5, 4), und auf dem hauptsächlich der Früh-Latènezeit angehörendem Urnenfeld von Grimme (Kr. Zerbst) stieß man gleichfalls auf eine bronzene Pfeilspitze (Z. f. E. 1911 S. 736).

[3]) Hierüber hat sich besonders Hollack in der Z. f. E. 1908 S. 148 ausgelassen.

Maße unternommen worden, und ebenso selten sind ausreichende und weiteren Kreisen zugängliche Veröffentlichungen. Aus diesen Gründen ist es noch unbekannt, in welcher Richtung und Mächtigkeit sich die Zone germanischer Waffenfunde ins mittlere und obere Weichselgebiet hinzieht. Immerhin bezeugen die wenigen auf der Karte verzeichneten Funde, daß die Fundkette in Wirklichkeit nicht bei Thorn abbricht, sondern sich bedeutend weiter nach Südosten erstreckt. Die am weitesten vorgeschobenen Punkte, welche mir bisher bekannt wurden, sind Jadowniki und Tyczyn in Galizien.

Die zweite Zone reicher Waffenfunde dehnt sich vom Zentrum bei Danzig westwärts aus durch ganz Hinterpommern bis an die Oder.

In dem bisher besprochenen Gebiet Nordostdeutschlands (Hinterpommern, Westpreußen, der nordöstliche Teil von Posen und Kreis Neidenburg) sind mehr Waffen gefunden worden als in dem gesamten übrigen Germanien; denn hier liegen, abgesehen von der großen Anzahl kleinerer Funde, eine ganze Reihe von Gräberfeldern, welche sich durch die Menge ihrer Waffenbeigaben auszeichnen. Das größte und bekannteste ist das Gräberfeld von Rondsen (Kr. Graudenz), welches von Anger mustergültig ausgegraben und veröffentlicht worden ist[1]) und daher die beste und wichtigste Quelle darstellt. An diesem einen Fundort sind allein über 100 Waffen gefunden worden. Zahlreiche Waffen lieferten auch das Grabfeld von Culm (Kr. Culm) und die in den letzten Jahren aufgedeckten Felder von Schönwarling und Suckschin bei Danzig. Aus Hinterpommern reihen sich die Funde von Koppenow (Kr. Lauenburg) und Butzke (Kr. Belgrad) an. Diesen sechs waffenreichen Fundorten stehen im übrigen Deutschland nur zwei gleichbedeutende Funde gegenüber: Großromstedt in Thüringen und Nauheim in Oberhessen. Aber nicht nur durch die Masse seiner Waffenfunde zeichnet sich Nordostdeutschland aus. Hier finden sich auch die schönsten und mannigfaltigsten Waffenformen der Latènezeit. In diesen Gegenden erreichte die germanische Waffenschmiedekunst die höchste Blüte und Vollkommenheit und zugleich die größte Selbständigkeit und Unabhängigkeit von der keltischen Kultur. Es finden sich hier eine Reihe von Waffenformen, die anderwärts nicht oder nur vereinzelt vorkommen.

Kossinna hat nachgewiesen[2]), daß in diesen Gebieten zur Spät-Latènezeit Burgunder saßen. Sie kamen um 150—100 v. Chr. aus Bornholm nach Hinterpommern und Westpreußen und überfluteten die hier sitzenden ostgermanischen Wandilier. Die Burgunder sind es also, welche nach den Funden in der Waffentechnik damals an der Spitze der Germanen

[1]) S. Anger, Das Gräberfeld zu Rondsen im Kreise Graudenz. Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen. Heft 1. Graudenz 1890.

[2]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.

ſtanden[1]). Auch in Bornholm ſind eine ganze Reihe von Waffenfunden der Spät-Latènezeit gemacht worden, obwohl die in Bornholm zurückgebliebenen Burgunder im allgemeinen erſt mit dem Beginne der Kaiſerzeit ihren Toten häufiger Waffen ins Grab legten. Die Bornholmer Funde, von denen das Gräberfeld von Simblegaard das bedeutendſte iſt, ſtimmen in ihrem Kulturcharakter mit den nordoſtdeutſchen überein.

In Schweden haben ſich beſonders im Südoſten (Öſtergötland, Öland, Gotland) latènezeitliche Waffen gefunden, die mit den burgundiſchen viele Züge gemein haben, aber beſonders im Schildbeſchlag auch lokale Formen entwickeln. Der wichtigſte Fundort iſt Öfre Ålebäck auf Öland. Als Träger dieſer Kultur dürfen wohl die Gauten und Goten angeſehen werden.

(In Norwegen ſind bisher nur ganz wenige Waffen dieſer Zeit aus Store Borge (Smaalenene) bekannt geworden.)

Südlich des burgundiſchen Gebietes iſt ein großes Gebiet völlig frei von Waffenfunden. Im weſtlichen Teil von Weſtpreußen und im unteren Netze- und Warthegebiet iſt faſt kein einſchlägiger Fund bekannt. Erſt in einer Linie, die etwas nördlich vom 52. Breitengrad liegt und von den oſtweſtlich gerichteten Teilen der Flußläufe der Warthe, Obra und Oder gebildet wird, beginnen wieder latènezeitliche Waffenfunde. Sie liegen bis auf die Funde von Wirchenblatt (Kr. Guben) und Skalitz (Kr. Nimptſch) öſtlich der Oder und hören im Süden nach meiner jetzigen Kenntnis etwa in der Höhe von Breslau auf.

Die Funde dieſes Gebietes, welches den ſüdöſtlichen Teil der Mark, die ſüdliche Hälfte von Poſen und den anſchließenden öſtlichen Teil Schleſiens umfaßt, ſind bei weitem nicht ſo zahlreich und geſchloſſen wie die burgundiſchen. Die wichtigſten Fundorte ſind Mlynow (Kr. Oſtrowo) und Kaulwitz (Kr. Namslau). Dieſe Gegenden waren in damaliger Zeit, wie Koſſinna gezeigt hat, von dem am weiteſten nach Süden vorgerückten Teil der Wandilier, den Wandalen beſetzt. Sie haben einige für die Oſtgermanen charakteriſtiſchen Waffenformen mit den Burgundern gemein.

Gehen wir nun zu den weſtgermaniſchen Funden über, ſo finden ſich weſtlich der Oder zuerſt nur vereinzelte Fundorte im Kreis Oberbarnim, in der Uckermark, in Vorpommern und im öſtlichen Teil von Mecklenburg. Erſt im Elbgebiet werden die Fundorte zahlreicher. Von Hamburg an begleitet eine breite Zone die Elbe aufwärts, öſtlich im Havelgebiet ſich bis

[1]) In einer kürzlich veröffentlichten Abhandlung iſt es E. Blume gelungen, das nordoſtdeutſche Gebiet in mehrere Untergruppen zu gliedern. E. Blume. Die germaniſchen Stämme . . . zwiſchen Oder und Paſſarge . . . Heft 8 der Mannus-Bibliothek. Würzburg 1912. Da die Waffenformen in dieſem Teil Germaniens ganz gleichartig ſind, können wir ihn in unſerer Arbeit als ein Ganzes betrachten und kurz den Burgundern im weiteren Sinne zuſchreiben. Die Funde des Kreiſes Neidenburg ſind freilich nach Blume den Wandalen näher verwandt.

in den Kreis Teltow vorstreckend. Die Funde lassen sich an der Elbe bis Dessau verfolgen; dann gehen sie die Saale aufwärts bis zum Thüringerwald. An der Elbe oberhalb Dessaus findet sich nur ein vereinzelter Grabfund von Kreinitz bei Riesa (Kgr. Sachsen). Der wichtigste Fundort des Elb-Saalegebietes ist Großromstedt (Verw. Bez. Apolda), welcher eine beträchtliche Zahl von Waffen enthält. Swebische Stämme, wie Langobarden, Semnonen, Hermunduren, die unter dem Gesamtnamen Herminonen zusammengefaßt werden, sind die Träger dieser Kultur. Ihnen fehlen ostgermanische und spezifisch burgundische Waffenformen so gut wie ganz. Immerhin unterscheiden sie sich von den noch weiter im Westen sitzenden Germanen durch einige Nachahmungen ost- und nordgermanischer Züge, die ihnen gleichzeitig mit den Ingväonen eigentümlich sind.

Von den Ingväonen sind in Schleswig, Jütland und den dänischen Inseln (außer Bornholm) nur wenige, vereinzelte Waffenfunde erhalten. Die Sitte, den Toten Waffen beizugeben, ist bei ihnen nur selten angewendet worden. Der wichtigste Fund wurde in Langaa auf Fünen gehoben.

Völlig frei von Waffenfunden aus Gräbern der Spät-Latènezeit ist das Gebiet westlich der Fundorte: Marmstorf (Kr. Harburg), Rieste und Nienbüttel (Kr. Ülzen), Rhode (Kr. Gifhorn), Schladen (Kr. Goslar), Zoll (Kr. Osterode) und Langensalza. Die Karte verzeichnet aus diesem Gebiet außer dem älteren Fund von Nienburg nur Waffen aus den festen Plätzen auf der Altenburg bei Niedenstein und dem Dünsberg bei Wetzlar. Das gesamte Gebiet der Istväonen ist für unsere Zwecke unergiebig. Allein die beiden an der Lahnmündung gelegenen Gräberfelder von Arzheim (Kr. Koblenz) und Braubach (Kr. St. Goarshausen), die vielleicht von Ubiern angelegt sind, und das jüngst gehobene Feld von Ettringen (Kr. Mayen) bilden eine Ausnahme.

Im scharfen Gegensatz zu diesem Mangel an Waffenfunden steht der Waffenreichtum in Oberhessen und Rheinhessen. Die Fundorte drängen sich hier derartig, daß sie kaum alle auf der Tafel wiedergegeben werden können. Von dem reichsten Gräberfeld Nauheim an finden sich Waffen in der Wetterau, am untersten Main und dem anschließenden Rheingebiet bis nach Speyer und zur Neckarmündung hin. Die hier aufgedeckten Waffen unterscheiden sich von den übrigen germanischen durch ihr auffallend stark keltisches Gepräge. Ja eine ganze Anzahl der Waffenstücke ist offenbar von Kelten hergestellt worden. Durch die Sitte, den Toten häufig Waffen beizugeben, nähert sich dieses Gebiet den swebischen Elbländern, deren nächstliegender Teil Thüringen ist. Auch sonst besteht zwischen beiden Gegenden eine Verwandtschaft; darauf aufbauend hat Kossinna den Nachweis geführt[1]),

[1]) Besonders im Korrespondenzblatt für Anthropologie 1907 S. 57 ff. Die Grenzen der Kelten und Germanen in der Latènezeit. Auch Schumacher hat diese Auffassung mehrfach ausgesprochen u. a. in den A. u. h. V. Bd. 5 S. 374 ff.

daß das mittelrheinische Gebiet in damaliger Zeit durch von der Elbe und Saale her eingewanderte Sweben (Mainsweben, später Suebi Nicretes genannt) besiedelt wurde.

Die germanischen Waffen in der Zeit v. Chr. unterscheiden sich, wie ich hervorhob, in den einzelnen Teilen Germaniens voneinander. Im allgemeinen bieten sie aber ein einheitliches Bild. Noch ausgeglichener wird ihr Charakter in der frühen Kaiserzeit (1—200 n. Chr.), weil in dieser Zeit frühere Lokaltypen entweder aussterben oder sich auf das gesamte germanische Gebiet ausdehnen. Ein Auftreten neuer örtlich beschränkter Formen läßt sich dagegen nur selten feststellen. Die Verbreitung der Waffenfunde in der Kaiserzeit weist große Unterschiede von der latènezeitlichen auf, wie ein Vergleich der beiden Fundkarten I und II zeigt (siehe Tafel 1 und 2).

Das reichste Fundgebiet der Latènezeit, das burgundische Nordostdeutschland, ist jetzt so gut wie unergiebig. Nur ganz vereinzelt trifft man im südlichen Teil dieses Gebietes Waffen an. Der Grund hierfür liegt nicht etwa in einem Fehlen von kaiserzeitlichen Funden überhaupt. Es sind vielmehr eine ganze Reihe Gräberfelder aus dieser Zeit bekannt; ja ein Teil der latènezeitlichen Friedhöfe wird ununterbrochen weiter in der Kaiserzeit benutzt, wie Neugut (Kr. Culm), Rondsen (Kr. Graudenz), Dramburg (Kr. Dramburg), Persanzig (Kr. Neustettin), Tuczno (Kr. Hohensalza) u. a. Trotzdem hören bei allen diesen Gräberfeldern mit dem Beginne der Kaiserzeit Waffenbeigaben plötzlich auf. Am deutlichsten zeigt sich dies bei Rondsen. Nur das Gräberfeld von Culm macht eine Ausnahme. Hier fanden sich nach dem Fundbericht unter dem kaiserzeitlichen Fundmaterial drei Brandgruben (Nr. 18, 27 und 39), welche Waffenbeigaben enthielten. Die Waffen haben aber noch ganz charakteristische Latèneformen, wie sie sonst in der Kaiserzeit nicht mehr vorkommen. Sie müssen daher in die Übergangszeit zur Kaiserzeit gesetzt werden.

Das plötzliche Aussetzen der Waffenbeigaben hat seinen Grund in einer Änderung der Grabsitte, wie bereits Kossinna betont hat[1]). Die Burgunder gaben ihren Toten keine Waffen mehr mit ins Grab, nicht etwa, weil diese ihnen plötzlich dazu zu kostbar waren, sondern da diese Grabsitte unmodern wurde und ein neuer Grabritus sich durchsetzte. Die auf Bornholm wohnenden Burgunder dagegen bewahren die alte Sitte der Waffenbeigabe; ja sie wenden sie in der Kaiserzeit erst in vollem Maße an. Die Insel ist ganz übersät mit einschlägigen Fundorten, welche auf der Karte keineswegs vollzählig verzeichnet sind. Das wichtigste, reichste und bekannteste Grabfeld ist das von Kannikegaard.

Nach Osten zu hat das Fundgebiet in der Kaiserzeit eine wichtige Erweiterung erfahren. In Ostpreußen entstehen zwei neue Zentren reicher

[1]) Z. f. E. 1905 S. 385 f.

Waffenfunde, im Samlande und in Masuren. Aus beiden Gebieten liegt infolge der rührigen Tätigkeit des Prussia-Museums ein überaus reiches Material vor. Im Samlande herrscht in dieser Zeit Körperbestattung, Urnengräber sind seltener. Die Fundorte liegen im Zentrum des Gebietes dicht beieinander, werden nach Osten und Süden zu seltener und hören schließlich ganz auf. Das reichste und bedeutendste Gräberfeld ist bei Dollkeim (Kr. Fischhausen) gehoben worden. Doch stehen ihm andere Friedhöfe, wie Kirpehnen (Kr. Fischhausen), an Waffenfunden der frühen Kaiserzeit nicht viel nach. Die Körperbestattung tritt in Deutschland, wo es allenthalben Sitte war, die Toten zu verbrennen, am Ende der Latènezeit ganz unvermittelt auf. Kossinna hat nachgewiesen[1]), daß dieser neue Grabritus durch von Gotland her einwandernde Goten nach Deutschland gebracht wurde. Die Goten ließen sich an dem Küstengebiet von Rügen bis zum Samland nieder, einem Gebiet, welches bisher zum großen Teil von Burgundern bewohnt war, mit denen sich die Goten teilweise vermischten. Die Sitte der Waffenbeigabe übten die Goten nur im Samlande. In Westpreußen und Pommern dagegen ist mir bisher nur ein frühkaiserzeitliches Skelettgrab mit Waffenbeigaben bekannt. Es stammt aus Slawianowo (Kr. Flatow) und liegt weit von der Küste entfernt auf burgundischem Gebiet. Möglicherweise ist dieser Fund sogar eines der ersten Zeugnisse der südwestlichen Ausbreitung der Goten, welche nach Blume (a. a. O. S. 159) am Ende des 1. Jahrhunderts einsetzt. Offenbar ist das Fehlen der Waffen in den Gräbern des westlichen Gotenlandes auf einen Einfluß der Burgunder zurückzuführen. So erklärt es sich, daß sowohl die in der skandinavischen Heimat bleibenden Goten als auch die samländischen Stammesgenossen die Toten mit ihren Waffen bestatteten, während die in nähere Berührung mit den Burgundern gekommenen Goten diese Sitte aufgaben[2]).

In Schweden ist eine Anzahl von Waffen im Gauten- und Gotenlande (Östergötland, Öland, Gotland) gefunden worden, die fast ausschließlich aus Skelettgräbern stammen. Das größte Grabfeld ist Alvastra (Östergötland).

(Aus Norwegen sind mehrere frühkaiserzeitliche Waffenfunde bekannt geworden, von denen das Grabfeld Braaten (Buskerud) die charakteristischsten enthielt.)

Kehren wir nach Ostpreußen zurück, so finden wir südlich vom samländischen Zentrum, durch eine leere Zone von diesem getrennt, in der masurischen Seenplatte ein zweites waffenreiches Gebiet. Hier kommt nur

[1]) Z. f. E. 1905 S. 369ff.

[2]) Blume nimmt dagegen (a. a. O. S. 167) in diesem Falle eine umgekehrte Richtung der Beeinflussung an.

Brandbestattung vor. Skelettgräber fehlen völlig. Als Beispiele nenne ich nur Groß Strengeln und Rosengarten (Kr. Angerburg), Alt Muntowen und Koczek (Kr. Sensburg). Ein großer Teil dieser Gräberfelder ist erst in den letzten Jahren ausgegraben worden und harrt noch der Veröffentlichung. Das bekannte Gräberfeld von Moythienen (Kr. Sensburg) enthält nur ein Waffengrab der frühen Kaiserzeit; die Mehrzahl seiner Gräber fällt bereits in die späte Kaiserzeit. Es ist überhaupt eine Eigentümlichkeit der beiden ostpreußischen Waffengebiete, daß der größte Teil ihrer Gräberfelder bis tief in die späte Kaiserzeit hinein weiterbenutzt wurde. Die masurische Gruppe muß wohl nach ihrem ganzen Formenkreise als germanisch angesprochen werden. Welchem Stamme der Ostgermanen sie zuzuschreiben ist, kann nur durch eine Untersuchung gezeigt werden, welche sich nicht auf die Waffenfunde beschränkt, sondern das gesamte Fundmaterial prüft[1]).

Die Wandalen behalten im Gegensatze zu ihren burgundischen Nachbarn die Sitte der Waffenbeigabe in der Kaiserzeit bei. Die Funde beginnen wie die der Latènezeit in dem Niederungsstrich der Warthe-Obra-Oder, finden sich in Schlesien jetzt auch mehrfach am linken Oderufer. In dem Gebiet zwischen Breslau und dem Zobten häufen sich die Funde sogar ziemlich stark. Die Bestattung erfolgt wie in der Latènezeit in Urnen. Durch seinen Reichtum an Waffen fällt das Gräberfeld von Schimianitz (Kr. Kempen) besonders auf.

Die südöstliche Ausdehnung der germanischen Waffenfunde ist gleich der aus der Latènezeit vorläufig nur in einigen wenigen Stichproben bekannt. Durch seinen Waffenreichtum zeichnet sich besonders das Gräberfeld von Przeworsk (Ostgalizien) aus, das noch in die späte Kaiserzeit hineinreicht.

Überschreiten wir die Westgrenze des ostgermanischen Gebietes, welche sich, wie Kossinna nachgewiesen hat[2]), in den einzelnen Jahrhunderten ständig verschiebt, so treffen wir am Unterlauf der Oder auf eine Reihe von Funden, die eine Art Zwitterstellung einnehmen. Es finden sich hier nämlich, oft sogar in demselben Grabe, ost- und westgermanische Formen nebeneinander. Der bedeutendste Fund dieser Mischzone ist der von Küstrin (Kr. Königsberg i. N.).

Das Elbgebiet ist in der Kaiserzeit noch reicher an Waffenfunden als in der Latènezeit. War in dieser Epoche Nordostdeutschland die Hauptquelle für unsere Forschung, so tritt in der frühen Kaiserzeit das Elbgebiet an seine Stelle. Im einzelnen hat sich aber auch in diesem Gebiet die

[1]) Blume schreibt diese Kulturgruppe den germanischen Galindai zu (a. a. O. S. 190).

[2]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.

Verteilung der Funde geändert. In der Latènezeit bog die Fundzone im Anhaltischen von der Elbe ab und ging die Saale aufwärts, um dann in Thüringen zu enden. In der frühen Kaiserzeit fehlen in Thüringen Waffenfunde völlig; in der Provinz Sachsen, in Anhalt und der Altmark sind sie seltener geworden. Nur eine dünne Kette von Funden zieht sich von Magdeburg bis Zeitz. Ganz allein liegt der Fund von Körner (bei Mühlhausen), der sich auch als Depotfund von den Grabfunden sondert.

Aus dem Fehlen von Waffenfunden in Thüringen ist natürlich nicht auf einen Mangel an Waffen bei den damaligen Bewohnern zu schließen. Es hat hier derselbe Wechsel im Grabritus stattgefunden wie bei den Burgundern. Die Hermunduren, welche das thüringische Land besiedelten, waren, wie die Schriftsteller berichten, gerade in der frühen Kaiserzeit auf der Höhe ihrer Macht und erfochten unter anderem einen großen Sieg über die Chatten (59 n. Chr.). Es liegt hier einer der vielen Fälle vor, welche die in der Literatur sehr häufig vertretene Ansicht widerlegen, daß die Ausstattung der Toten mit Waffen ein Zeichen von besonderer Kriegslust und ein Fehlen von Waffenbeigaben in den Gräbern ein Beweis der Friedfertigkeit eines Volkes sei.

Dem Ausfall von Funden in Thüringen steht das Auftreten von Waffenfunden in einem neuen Gebiete gegenüber. Böhmen, welches in der Latènezeit noch keltisch war, wurde wenige Jahre v. Chr. Geb. durch die vom Rhein kommenden Markomannen besetzt. In der Latènezeit fielen bereits die Suebi Nicretes durch die reiche Waffenausstattung ihrer Toten auf. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn die swebischen Markomannen in ihrer neuen Heimat die alte Sitte beibehielten. So finden sich in Nordböhmen an den Ufern der Elbe und Eger und die Moldau aufwärts bis Prag vielfach Waffen in Brandgräbern. Den in Böhmen gefundenen frühkaiserzeitlichen Skelettgräbern fehlen bisher Waffenbeigaben. Am bedeutendsten ist das Urnenfeld von Dobřichov Píchora.

Zwei wichtige Fundorte stellen die Verbindung her zwischen den Sweben im Quellgebiet der Elbe und denen an der Mittel- und Unterelbe. Es sind das an Waffen sehr ergiebige Gräberfeld von Piskowitz (Hptm. Meißen) und der Fund von Lichtenberg (Kr. Liebenwerda). Während in der Latènezeit das Elbgebiet oberhalb Dessaus bis auf ein Grab völlig frei von Waffenfunden war, wird jetzt der Elbelauf von der Quelle bis fast zur Mündung von einer langen Reihe bald dicht gestellter, bald mehr vereinzelter Fundorte begleitet.

Im Havelgebiet zweigt sich, wie schon in der Latènezeit zu beobachten war, ein starker Nebenast von der Elbzone ab, der wieder im Kreise Teltow sein Ende erreicht. Am reichsten sind die Funde im unteren Elbgebiet, besonders in Nordosthannover und Südwestmecklenburg. Hier häufen sich nicht allein die Fundorte stark, sondern es treten auch eine ganze Reihe

besonders großer Gräberfelder auf, von denen die reichsten je mehr als 100 Waffen bargen. Ein ähnlich zahlreiches Waffenmaterial kann nur das burgundische Nordostdeutschland der Latènezeit aufweisen. An der Elbe sind es, wie bereits mehrfach erwähnt, swebische Völker, welche uns dieses kolossale Material hinterließen. Wie bei allen Elbgermanen herrscht auch hier Leichenbrand. Nur bei den beiden Kriegergräbern von Lünow und Wachow (Kr. West-Havelland), welche aus dem zweiten Jahrhundert stammen, liegt Körperbestattung vor. Die größten Gräberfelder sind: Nienbüttel und Rieste (Kr. Ülzen), Bolterſen (Kr. Lüneburg), Bahrendorf (Kr. Dannenberg) und Körchow (Mecklenburg).

Das Elbgebiet ist nicht nur durch den Reichtum an Material überhaupt, sondern auch durch die Fülle wissenschaftlich gehobenen Materials für vorliegende Untersuchung von größter Bedeutung. Die großen Urnenfelder von Körchow, Nienbüttel, Rieste, Piskowitz und Dobřichov Pichora und eine Reihe kleinerer Funde sind systematisch gehoben worden und haben daher für die Forschung einen unvergleichlich höheren Wert als Stücke, welche durch Zufall oder unberufene Hände ans Tageslicht gebracht worden sind. Leider ist noch keines dieser Gräberfelder in der Weise veröffentlicht worden, wie etwa der Friedhof von Rondsen. Der Grund hierfür ist der Umstand, daß die meisten Felder erst in den letzten Jahren ausgebeutet worden sind[1]). Die wissenschaftliche Veröffentlichung der Mehrzahl dieser Funde wird bereits vorbereitet. Ich hatte Gelegenheit, sämtliche Funde bis auf die böhmischen zu sehen, und auch, mit Ausnahme des Piskowitzer Gräberfeldes, genauer zu studieren. So reizvoll es wäre, näher auf die Bedeutung und Beziehungen der neuen elbgermanischen Funde einzugehen, welche in vielen Dingen ein ganz neues Licht auf die kaiserzeitliche Kultur dieser Gegenden werfen, will ich doch davon absehen, um den Veröffentlichungen der Funde nicht vorzugreifen.

Was die Waffen anbetrifft, so fällt ihre besondere Gleichartigkeit im unteren Elbgebiet auf. Außerdem scheinen die Waffenschmiede dieser Gegend in manchen Beziehungen tonangebend gewesen zu sein. Es läßt sich nämlich mehrfach feststellen, daß Waffenformen an der Elbe etwas früher auftreten als anderwärts. Besonders deutlich ist dieser zeitliche Unterschied bei dem fernen Ostpreußen. Der Schwerpunkt ist auch in dieser Hinsicht in der Kaiserzeit vom burgundischen Osten nach dem swebischen Westen verschoben worden. In der späten Kaiserzeit ändern sich im unteren Elbgebiet die Verhältnisse völlig. Die meisten Gräberfelder hören mit dem Beginne des dritten Jahrhunderts auf. Die Stätte größten Waffenreichtums wird fast mit einem Schlage zu einem unergiebigen Gebiete, ein Gegen-

[1]) In älteren Arbeiten und noch bei Blume (a. a. O. S. 116) wird daher das Elbgebiet fälschlich als waffenarm bezeichnet.

satz, welcher dem zu Beginne unserer Zeitrechnung eintretenden Wechsel in Nordostdeutschland ganz ähnlich ist, wenn auch die Ursachen andere sind.

Im ingväonischen Gebiet (Schleswig-Holstein und Dänemark außer Bornholm) finden sich während der Kaiserzeit Waffen zahlreicher als früher. Besonders im nördlichen Schleswig und südlichen Jütland häufen sich die Funde, auch in Norwegen sind eine ganze Anzahl bekannt worden (siehe oben Seite 11). Das westlich von der Elbzone gelegene Gebiet ist wieder fast waffenleer. Nur ganz vereinzelte, geringfügige Funde sind gemacht worden. Erst am Rhein werden die Fundorte häufiger. Doch ist auch hier die Verbreitung eine andere als früher. Rheinhessen und die Wetterau, welche in der Latènezeit die meisten Waffen ergeben haben, sind jetzt so gut wie unergiebig, da die swebischen Völker kurz v. Chr. Geb. nach Böhmen abgewandert sind. Nur wenige Funde zeugen von den zurückgebliebenen swebischen Resten. Im Gegensatz zur Latènezeit finden sich jetzt mehrfach in der Nachbarschaft des swebischen Gebietes Waffenfunde. Vielleicht sind die umliegenden germanischen Stämme durch Nachahmung des swebischen Grabritus dazu bestimmt worden. So finden wir im Lande der kelto-germanischen Treverer und dem östlich anschließenden Gebiete Waffen. Sogar im Elsaß (Straßburg) ist ein einschlägiger Fund gemacht worden. Mehrere z. T. reiche Fundorte sind bei Koblenz nachgewiesen worden und vereinzelt finden sich jetzt auch am Niederrhein Waffen.

Die örtliche Verteilung der Waffenfunde aus der späten Kaiserzeit ist teilweise von der früheren verschieden. Eine Darstellung der späteren Verhältnisse liegt aber bereits außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Kapitel 2.

Das Verbiegen der Waffen.

Nach dem Überblick über die Menge und die Verteilung des Quellenmaterials möchte ich kurz auf den Erhaltungszustand, in welchem uns die Waffen überliefert sind, eingehen. Der größte Teil der Fundstücke besteht aus Eisen, dem Metall, welches im Erdboden am meisten der Zersetzung anheimfällt und dessen weiterer Verfall nach der Ausgrabung am schwersten zu verhindern ist. Bei manchen Stücken ist der Zerstörungsprozeß soweit vorgeschritten, daß ihre ursprüngliche Form und ihr Zweck nicht mehr erkennbar ist. Bei einer großen Zahl ist zum mindesten ein- oder der andere wichtige Bestandteil unkenntlich oder vergangen. Zu diesem durch das Material bedingten Verfall kommt noch eine absichtliche Zerstörung der Waffen einmal durch das Feuer des Scheiterhaufens, auf dem der Tote mit seinen Waffen verbrannt wurde[1]), und dann durch Verbiegen und Zerbrechen der Waffen nach einer Grabsitte, welche damals ganz allgemein war. So kommt es, daß die Untersuchung vieler Fundstücke so gut wie ergebnislos bleibt und die Geduld bei den Museumsstudien oft auf eine harte Probe gestellt wird. Der vielfach schlechte Erhaltungszustand nötigt uns aber gerade, ein möglichst umfangreiches Material der Untersuchung zugrunde zu legen. Nur so können die Mängel, welche den einzelnen Fundstücken anhaften, ausgeschaltet, nur so kann ein bis in die Einzelheiten scharfes und richtiges Bild gezeichnet werden.

Die Sitte, Waffen oder andere Gegenstände der Ausstattung des Toten zu verbiegen und zu zerbrechen, kommt bereits in der Bronzezeit vor. Natürlich muß hier von den verbogenen Stücken in Gießerfunden abgesehen werden, welche mit den Grabgebräuchen nichts zu tun haben. Das früheste Beispiel dürfte ein rechtwinklig gebogenes Bronzeschwert aus einem

[1]) Das Feuer zerstörte besonders die organischen Bestandteile (Holz, Horn, Leder) der Waffen, während das Eisen durch den Brand häufig gerade konserviert wurde und eine schützende Hülle, die „Feuerpatina", erhielt.

Hügelgrabe von Damsdorf (Kr. Breslau) sein[1]). Es stammt aus der zweiten Periode der Bronzezeit.

Häufiger finden sich verbogene Waffen in keltischen Gräbern vom Beginne der Latènezeit an. Ich lasse eine Anzahl von Beispielen folgen:

Ungarn: Z. f. E. 1905, S. 372; Mainzer Zeitschrift II, S. 45 f.; Prähist. Z. I, S. 421 ff.

Österreich: Gurina (Kärnten), Meyer Taf. XII, 1. Nassenfuß und Vini vrh. (Krain) Müllner typische Formen: Taf. 38,3; 39 und 40.

Schlesien: Manze (Kr. Nimptsch).

Böhmen: Langugest Weinzierl Grab 56; Řepče Pamatky XVIII, Taf. 4,1; Sobschitz Pamatky XVI, Taf. 45.

Thüringen: Jüdewein, Ranis, Wernburg. Kropp Thüringen S. 77 f.; S. 11 ff.; S. 61 ff.

Süddeutschland: Heidingsfeld bei Würzburg, Korrespondenzblatt für Anthropol. 1901, S. 27 f.; Eschersheim b. Frankfurt a. M.; Ladenburg (Bez.-A. Mannheim) Ausstellungsalbum VII, Taf. 8; Gräfeneck (Württemberg), Fundber. aus Schwaben X (1902), S. 18. Poikam (Niederbayern), München. Katalog Taf. XV, 4. Hohenpercha, Massenhausen, Fridolfing (Oberbayern), Bayrische Beiträge XIII, S. 177 f. Kahlhausen (Kr. Saargemünd), Henning Denkmäler Taf. XI, 4.

Schweiz:

Vevey Grab 26, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. III—IV, Zürich 1901—03. Gegend von Zürich Antiqua 1890, S. 11 f.

Frankreich:

Dép. Marne: Humbeauville, Reims, Somsois. M. Morel La Champagne souterraine S. 156 Anmerk., S. 83 ff., S. 156 mit Abbildungen.

Pič sah zusammengebogene Latèneschwerter aus 3 Fundorten bei Nimes, aus 2 Fundorten bei Clermont Ferrand und aus Urnengräbern bei Moncel. Pič Urnenfelder S. 197.

Normandie. Moulineaux, Etelles, Hallais: Cochet Sépultures gauloises S. 15, 406 f.

Italien: Casargo: Montelius, Civilis. primit. Taf. 64, 12.[2])

Am häufigsten sind Schwerter verbogen, weniger oft Lanzenspitzen. Die keltischen Schwerter sind meistens nur einmal in der Mitte umgebogen

[1]) Schles. Vorz. N. F. IV S. 8.

[2]) Auch in Ansiedelungen und ähnlichen Funden kommen gebogene Waffen vor, z. B. in La Tène und Tiefenau in der Schweiz und auf dem kleinen Gleichberg in Thüringen.

(Abb. 1) zum Unterſchiede von den germaniſchen, wie ſchon Kropp in ſeiner Behandlung der ſüdoſtthüringiſchen Latènefunde bemerkt hat[1]). Doch kommt auch bei den Kelten bisweilen eine mehrfache Zuſammenbiegung vor. Über die Gründe, welche zu dieſer auffälligen Grabſitte führten, ſind in der Literatur verſchiedene Anſichten geäußert worden. Bei den Kelten kann m. E. kein praktiſcher Zweck den Brauch verurſacht haben. Die für die germaniſchen Funde häufig angeführte Begründung, daß die Waffen zuſammengebogen würden, um ſie in die zu kleine Urne oder Brandgrube hineinlegen zu können, trifft hier nicht zu; denn die große Mehrzahl der oben aufgezählten Gräber ſind Skelettgräber, welche Raum genug boten, um die Waffen in ungebogenem Zuſtande beilegen zu können. In der Tat wurden ja auch bei den meiſten keltiſchen Gräberfeldern die Waffen unzerſtört niedergelegt. Häufig wird angenommen, daß die Verbiegung deshalb geſchah, um die Waffen unbrauchbar zu machen und ſo das Grab vor Leichenſchändern zu ſchützen. Dieſe Auffaſſung erſcheint mir unhaltbar. Soll ein Grab durch Zerſtörung der Beigaben vor Grabräubern bewahrt werden, ſo kann man ſich doch nur dann einen Erfolg verſprechen, — ſoweit auf dieſe Weiſe überhaupt ein Erfolg erreichbar iſt — wenn alle koſtbaren Stücke zerſtört werden, alſo nicht allein die Schwerter, ſondern auch die Lanzenſpitzen und beſonders der mindeſt ebenſo koſtbare Schmuck in den Frauengräbern. Das iſt aber nicht geſchehen. Und dann ſind die Schwerter durch ein einmaliges Umbiegen keineswegs wertlos geworden. Das Eiſen, aus dem die keltiſchen Schwerter beſtehen, iſt in der Regel ſo weich und biegſam, daß dieſe leicht wieder gerade zu hämmern waren. Ein Leichenſchänder, der ſich der Mühe unterzieht, ein ganzes Grab auszugraben, um die Beigaben zu ſtehlen, wird ein Schwert deshalb nicht unberührt laſſen, weil es umgebogen iſt, ſondern er wird die verhältnismäßig geringe Arbeit des Geradehämmerns auch noch auf ſich nehmen. Auch die mehrfach zuſammengebogenen Schwerter laſſen ſich im allgemeinen bei einiger Geſchicklichkeit wieder gerade ſchmieden. Findet man doch in den Muſeen mehrfach derartige in neuerer Zeit geſtreckte Schwerter, obwohl die Feſtigkeit dieſer Stücke durch das 2000 jährige Lagern in der Erde beträchtlich nachgelaſſen hat. Lag wirklich die Abſicht vor, die Waffen für immer unbrauchbar zu machen, dann hätten ſie ſtets in mehrere Stücke zerbrochen werden müſſen.

Abb. 1. 2/3. Ranis, Kr. Ziegenrück nach Kropp, Latènezeitl. Funde. S. 27. Abb. 40.

[1]) Ph. Kropp. Latènezeitliche Funde an der keltiſch-germaniſchen Völkergrenze zwiſchen Saale und Weißer Elſter. Mannusbibliothek Heft 5 Würzburg 1911 S. 27.

Bei den Kelten ſcheint mir demnach das Verbiegen der Waffen nicht aus einem praktiſchen Zwecke erfolgt zu ſein; offenbar lagen vielmehr religiöſe Gründe vor, eine Auffaſſung, die bisher ſeltener in der Literatur vertreten worden iſt. Völker, welche in höherem Maße als der Kulturmenſch unſerer Tage in und mit der ſie umgebenden Natur leben, ſehen ihre Umgebung mit kindlicheren, phantaſievolleren Augen an. Sie hauchen allen Dingen, welche ſie kennen lernen, den Gegenſtänden, welche ſie täglich benutzen, beſonders aber den Beſitztümern, welche ſie am höchſten ſchätzen, Leben ein. So ſind ihnen ihre Waffen treue Gefährten, welche ihr Leben ſchützen. Am teuerſten aber iſt ihnen das Schwert. Iſt nun ein Krieger geſtorben, und ſteigt ſeine Seele, von irdiſcher Hülle befreit, ins Jenſeits,

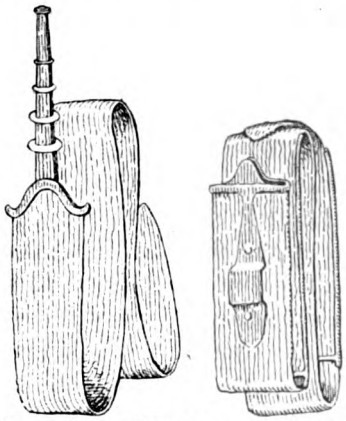


Abb. 2. 1/6. Zeippern, Kr. Guhrau nach Mertins Wegweiſer. Abb. 257/8.

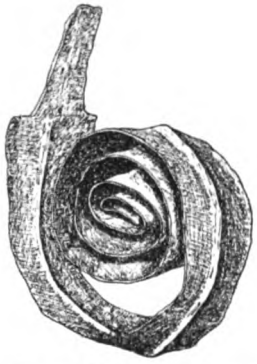


Abb. 3. Weſtpreußen; nach Weſtpreuß. Wandtafel IV Abb. 5.

dann zerſtört oder tötet man auch ſeine Lieblingswaffe, welche für ihn im Leben ſo oft geſtritten hat, damit auch ihre Seele ſich aus dem gebrochenen Körper aufſchwingen und der ihres Herrn folgen könne, um ihm im Jenſeits weiter dienſtbar zu ſein. Für einen ſolchen ſymboliſchen Akt genügt auch ein einmaliges Knicken der Waffe.

Bei den Germanen iſt der Brauch des Verbiegens der Waffen ſchon in der Mittel-Latènezeit vorhanden, z. B. in Zohrde (Kr. Weſt-Havelland) und Heidesheim (Kr. Bingen). Eine der frühen Lanzenſpitzen von Nienburg iſt an der Spitze wellenartig hin und her gebogen. Doch iſt die Biegung gering und von der gewöhnlichen Art abweichend, ſo daß ſie wohl auf eine andere Urſache zurückgeführt werden muß. In der Spät-Latènezeit findet ſich die Verbiegung der germaniſchen Waffen allgemein verbreitet. Das Aufkommen dieſer Begräbniszeremonie bei den Germanen mag z. T. ein Weiter- oder Wiederaufleben der ſchon in der Bronzezeit

geübten Sitte sein. Doch mitwirkend, wenn nicht ausschlaggebend ist das Vorbild, welches die Kelten gegeben haben. Sind doch gerade an der germanischen Grenze von Schlesien über Böhmen, Thüringen bis an den Rhein gebogene keltische Waffen nachgewiesen worden. So ist es wahrscheinlich, daß die Germanen mit den anderen zahlreichen, keltischen Einflüssen auch diese Grabsitte übernommen haben. Während aber bei den Kelten die verbogenen Waffen im Verhältnis zu den unzerstörten gering an Zahl sind, finden sie sich bei den Germanen äußerst zahlreich. Die germanischen, latènezeitlichen Schwerter sind fast stets zusammengebogen, abgesehen von den nicht aus Gräbern stammenden Stücken. Nur ausnahmsweise trifft man auf wenig oder gar nicht gebogene Schwerter, z. B. Hohwelze, Kaulwitz, Przybor und Skalitz in Schlesien, Jadowniki in Galizien, Heppenheim (Kr. Worms). Auch die Lanzenspitzen wurden von den Germanen sehr häufig gebogen. Seltener finden sich verbogene Messer, Schildbuckel u. a.

Abb. 4. 1/2. Åsby (Uppland, Schweden) nach Månadsblad 1898/9 S. 123 Abb. 97.

Die Germanen führen die Verbiegung der Waffen in viel energischerer Weise aus als die Kelten. Der Grund hierfür liegt in der Bestattungsform. Wie Kossinna festgestellt hat[1]), verbrennen die Germanen in der Latènezeit ihre Toten zum Unterschiede von den Kelten. Die Reste des verbrannten Leichnams und seiner Beigaben schütten sie in eine Urne oder Grube (Brandgrube). Sie graben daher bedeutend kleinere Gräber aus als die Kelten. Die rein symbolische Verbiegung der Waffen erweist sich für die Germanen zugleich als praktisch. Die langen Schwerter würden in geradem Zustand nicht in die Urne oder in die vergängliche Hülle, welche bei den Brandgruben vorauszusetzen ist, hineingehen. Auch bei der Beisetzung neben der Urne ist ihre Länge hinderlich und würde häufig eine Vergrößerung der Grube erfordern. Es ist daher erklärlich, daß die Verbiegung der Schwerter, der größten und längsten Beigaben, bei den Germanen die Regel wird. Außerdem begnügen sie sich nur selten damit, das Schwert nur einmal umzuknicken, sondern falten es gewöhnlich vielfach hin und her (Abb. 2) oder rollen es wie ein Band zusammen (Abb. 3). Auch dies ist ein Zeichen, daß der praktische Zweck bei den Germanen mehr in den Vordergrund tritt. Dasselbe zeigt sich bei den Lanzenspitzen. Am Ende der Latènezeit und besonders in der frühen Kaiserzeit nehmen die Lanzenspitzen an Länge ab. Nun ist es interessant, daß in der Latènezeit sehr häufig gerade die kürzeren Lanzenspitzen ungebogen bleiben und daß in der frühen Kaiserzeit, wo die kürzeren Lanzenspitzen überwiegen, ein Verbiegen bedeutend seltener auf-

[1]) Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1907 S. 57 ff.

tritt. Für die langen Lanzenspitzen der Latènezeit war eben die Zusammenbiegung notwendig oder praktisch, für die kürzeren der Kaiserzeit lag ein Bedürfnis, die Waffen durch Zusammenbiegen zu verkleinern, nicht mehr vor. Da der ursprüngliche, tiefere Sinn der Zerstörung mehr und mehr in Vergessenheit geriet, unterließ man das Verbiegen immer häufiger. So kommt es auch, daß die latènezeitlichen Wurfspeerspitzen, welche kürzer sind als die Lanzenspitzen, in der Regel gerade bleiben. Immerhin ist der symbolische Sinn der Sitte nicht völlig verloren gegangen. Dafür zeugen eine Reihe kaiserzeitlicher, kurzer Lanzenspitzen, welche nur an der Spitze leicht umgebogen sind (Abb. 4) und vereinzeltes Vorkommen gebogener Waffen in Skelettgräbern. Die in der frühen Kaiserzeit, besonders auf gotischem Gebiet häufigen Gräber mit Körperbestattung bergen gewöhnlich gerade Waffen. Bisher sind die beiden Skelettgräber von Gerske Sø auf der Burgunderinsel Bornholm meines Wissens die einzigen, bei denen Waffenverbiegung festgestellt ist. Schon Dedel hat auf die Ausnahmestellung dieser beiden Gräber hingewiesen[1]).

Verbogene Waffen sind auch aus späterer Zeit mehrfach gefunden worden.

[1]) Dedel. Efterskrift S. 32.

Kapitel 3.

Die Bewaffnung der Kelten in der Latènezeit.

Da in der Latènezeit die Kelten einen großen Einfluß auf die germanische Bewaffnung ausübten, will ich soviel über die keltischen Waffen vorausschicken, wie zum Verständnis der germanischen Bewaffnung notwendig erscheint.

Die erste typologische und chronologische Gliederung der Latènezeit durchgeführt zu haben, ist eines der bekanntesten Verdienste Otto Tischlers. Wie groß und treffend war doch das typologische Empfinden dieses Forschers, daß er in einer Zeit (1881—85), als geschlossene Funde im Vergleich zu heute gering an Zahl waren, die Hauptrichtlinien der Entwicklung dieser Periode ganz klar erkannte. Wenn heute an der Hand des bedeutend angewachsenen Materials nachgewiesen werden kann, daß sich manche Formen länger hielten, als Tischler angenommen hatte, so tritt das an Bedeutung völlig zurück hinter der Tatsache, daß die Formenentwicklung, wie sie Tischler vor 30 Jahren gelehrt hat, durch die neuen Funde nicht nur nicht erschüttert, sondern vielmehr aufs glänzendste bestätigt worden ist. Zwei Gegenstände erkannte Tischler mit richtigem Blick als die Hauptträger der Formenentwicklung: die Fibel und das zweischneidige Schwert. Mit Hilfe dieser Leitformen gliederte er die Latènezeit in drei Unterabteilungen. Die Typologie der Schwerter brachte Tischler zum ersten Male 1884[1]). Im folgenden Jahre ging er in einem Vortrage auf der Karlsruher Anthropologen-Versammlung wieder auf diesen Punkt ein[2]). Hier fügte er auch Zeichnungen von drei Schwertern mit ihren Scheiden als Beispiele für die drei Stufen der Latèneзeit bei, Abbildungen, welche in der Literatur bis in die neueste Zeit immer wieder als Paradigmata abgedruckt wurden. In kurzer,

[1]) O. Tischler. Über seine Studien in den rheinischen Museen und Frankreich. Schriften d. physik. Ges. XXV. Sitzungsberichte S. 18 ff.

[2]) O. Tischler. Über Gliederung der Latèneperiode und über die Dekoration der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1885 S. 157 ff.

aber zusammenfassender Weise ist dann Reinecke in seiner bekannten Abhandlung über die Latènezeit[1]) auf die keltische Bewaffnung eingegangen.

Von der großen Zahl in Veröffentlichungen abgebildeter keltischer Waffen zitiere ich folgende Auswahl: Eine übersichtliche, nach den drei Perioden der Latènezeit geordnete Zusammenstellung der keltischen Bewaffnung findet sich in Schumachers Keltenkatalog[2]). Auch auf den von Reinecke veröffentlichten Tafeln der süddeutschen Latènezeit sind mehrfach Waffen abgebildet[3]). Von größeren Funden mit Waffenbeigaben nenne ich:

Früh-Latènezeit: R. v. Weinzierl. Das Latènegrabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899; die Funde von Marson, Somme-Bionne, Prosne, Courtisols und Bussy-le-Château im Dép. Marne siehe Morel: La Champagne souterraine Taf. 2ff., Taf. 7ff., Taf. 23f., Taf. 29, Taf. 34f., Taf. 39.

Früh- und Mittel-Latènezeit: A. Naef. Le cimetière gallo-helvète de Vevey: Anzeiger f. Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. III—IV Zürich 1901—03. J. Wiedmer-Stern. Das Latènegräberfeld bei Münsingen (Kanton Bern): Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern XVIII (1908). St. Maur bei Paris: Revue archéologique. Dritte Serie Bd. XI (1888) S. 324ff.

Mittel-Latènezeit: Manching. Bayr. Beitr. Bd. XI und XIV. Die Funde von Marson, Somsois, Connantre, Corvy, Reims siehe Morel: La champagne souterraine Taf. 1, 16ff., 31f., 33, 38f.

Mittel- und Spät-Latènezeit:

La Tène: Keller, 2. und 6. Pfahlbautenbericht in den Mitteil. der antiqu. Ges. in Zürich Bd. 12 (1858) und 15 (1866). H. Messikommer, Antiqua 1884 S. 24ff. E. Douga, Les Helvètes à la Tène. Neuenburg 1885. V. Groß, La Tène un oppidum helvète. Paris 1887. Heierli, Jahresbericht der Schweizer Ges. f. Urgeschichte. Zürich Bd. 1—4 (1909—12) u. a.

Tiefenau: v. Bonstetten. Notice sur des armes et chariots de guerre découverts à Tiefenau, près de Berne, en 1851 Lausanne 1852. v. Bonstetten. Supplément au recueil d'antiquités Suisses Lausanne 1860.

Nassenfuß (Krain): Müllner. Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen . . . in Laibach (1900) Taf. 37—40.

Spät-Latènezeit:

Stradonitz: Pič Starožitnosti země České Bd. II Teil II Prag 1903.

Alesia: Verchère de Reffye. Les armes d'Alise. Revue archéologique N. S. Bd. X 1864 S. 337ff.

Auf diese größeren Funde werde ich bei der Behandlung der einzelnen Waffen nur selten besonders hinweisen, da sie bei fast allen Punkten heranzuziehen sind.

---

[1]) P. Reinecke. Zur Kenntnis der Latène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. Mainzer Festschrift. Mainz 1902.

[2]) K. Schumacher. Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallierdarstellungen. Katalog 3 des römisch-german. Zentral-Museums. Mainz 1911.

[3]) Latènestufe A = A. u. h. V. Bd. V Taf. 50.
„ B = „ „ „ „ 57.
„ C = „ „ „ „ 51.
„ D = „ „ „ „ 63.

Die Hauptwaffen der Kelten sind Lanze, Schwert und Schild.

Das Schwert und die Schwertscheide verändern sich besonders an der Spitze und am Übergang der Klinge zum Griff. In der Früh-Latènezeit[1]) (Abb. 9) haben die Schwerter eine lang ausgezogene, scharfe Spitze. Außerdem sind sie kürzer als die späteren keltischen Schwerter und werden wie die jüngsten Hallstattschwerter mehr zum Stoß als zum Hieb gebraucht. An die Hallstattformen erinnern auch einzelne Exemplare durch ihre geschweifte Klinge[2]), während sich im allgemeinen die Latène-schwerter gerade durch die parallel zueinander laufenden Schneiden von den früheren Schwertern unterscheiden. Die Klinge geht zu der schmalen Griffangel in einem gleichmäßigen Bogen über. Bereits in der Früh-Latènezeit tritt mehrmals am Griffübergang ein Bügel auf, welchen man

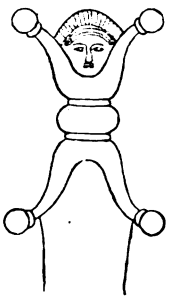


Abb. 5. 1/4. Aus der Zihl (Schweiz) nach Naue, Schwerter Taf. 37, 7.

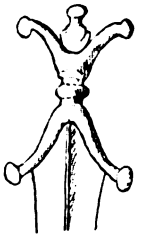


Abb. 6. Schwert mit verkümmertem Maskengriff nach Schumacher, Gallierdarstellungen S. 9 Abb. 1, 2.

Abb. 7. 1/4. Kleinheim nach Hertlein, Oberamt Heidenheim S. 24 Abb. 14.

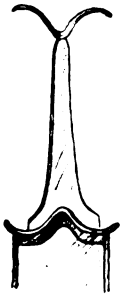


Abb. 8. 1/4. Nassenfuß (Krain), nach Müllner, Typische Formen. Taf. 40.

gewöhnlich kurz als Parierstange bezeichnet, obwohl er höchstens als Vorstufe einer solchen gelten kann. Dieser Griffbügel hat eine mehr oder weniger geschweifte Form. Das Ende der Griffangel ist häufig mit einem Knopf versehen. Bisweilen tritt an dessen Stelle ein geschweifter Bügel, der die gleiche Form wie der Griffbügel besitzt, nur daß er diesem entgegengerichtet ist[3]) (Abb. 8). Diese Schwertgriffe sind von

---

[1]) Die Zerlegung der Früh-Latènezeit in zwei Unterabteilungen, wie sie Reinecke vorgenommen hat, ist hier nicht erforderlich, da die Waffen sich in den beiden Stufen wenig unterscheiden.

[2]) Z. B. Allach (Oberbayern) A. u. h. V. Bd. 4 Taf. 49 Nr. 1.

[3]) Z. B. St. Maur, Suippes, St. Étienne au Temple (Revue archéol. 1888 S. 327 Abb. 2, S. 335 Abb. 29 f.) Langugeſt Grab 31. Hallstatt. Much, Kunsthistor. Atlas Taf. 70 Abb. 3. Nassenfuß Müllner Taf. 40. In ähnlicher Form bei Münsingen Grab 50 und Ätzelberg (Mus. Mannheim), ganz verkümmert in Vevey Grab 26, welches schon der Mittel-Latènezeit angehört.

denen der Maskengrifffschwerter abzuleiten, wie die Abbildungen 5—8 zeigen[1]).

Die Schwertscheide (Abb. 9) besteht aus zwei eisernen oder bronzenen Platten, welche gewöhnlich dadurch miteinander verbunden werden, daß die eine die andere überkragt. Die Scheide schließt sich eng an das Schwert an; nur das Ortband erhält eine selbständige, von der Schwertspitze weit abstehende Form. Es wird mehrfach durch Profilierung und Korallenein-lagen versehen und läuft bisweilen nach oben in zwei Vogelköpfe aus. Eine andere Art liegt enger an der Schwertspitze an und wird durch kreis-förmige Scheiben „kleeblattförmig" verziert. Etwa an der Stelle, wo das Schwert beginnt, sich zur Spitze zu verschmälern, verbindet die Scheiden-ränder oft ein Steg. Der Scheidenmund ladet gewöhnlich mehr oder weniger stark nach oben aus, in gleicher Biegung wie der Griffbügel, welcher direkt auf dem Scheidenmund zu liegen kommt. Die Schwertschlaufe, ein an der Rückseite der Scheide angebrachter Bügel, durch welchen der Schwertriemen gezogen wird, ist gewöhnlich schmal bandförmig und klein. Die Schwertscheiden sind mehrfach schön verziert, selten die Schwert-klingen selbst.

Außer der schon erwähnten ersten von Tischler herrührenden Abbildung der Schwertentwicklung[2]) führe ich von den vielen ähnlichen Darstellungen an: J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen. München 1903 Taf. 39, 1—3; K. Schumacher, Die Schwertformen Südwestdeutschlands. Fundberichte aus Schwaben 1899 S. 19; Forrer, Die Schwerter und Dolche in ihrer Formenentwicklung. Leipzig 1905.

Beispiele von Früh-Latèneschwertern: Gleichberg (Thüringen): Eichhorn, Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Jena 1910 Taf. IV, 127; Wernburg und Ranis: Kropp, Thüringen Abb. 40, 72, 113; Allach (Oberbayern) A. u. h. V. IV. 49. 1; Benacci (Oberitalien): Naue, Schwerter Taf. 39, 9; Castione (Tessin): Heierli, Ur-geschichte der Schweiz Abb. 390; Hallstatt: M. Much, Kunsthistorischer Atlas. Wien 1889 Taf. 70 Abb. 3, Taf. 71 Abb. 3a—c; Ch. Read: A guide to the antiquities of the early iron age. London 1905 Abb. 48, 73, 74 und 143.

In der Mittel-Latènezeit (Abb. 10) lebt die frühere Schwert-form in einigen Exemplaren fort, macht aber bald einem aus ihr ent-standenen neuen Schwerttypus Platz, welcher eine ausgesprochene Hieb-waffe darstellt. Er ist gekennzeichnet durch seine größere Länge bei ver-hältnismäßig geringerer Breite und durch eine kürzere und abgerundetere Spitze von spitzbogiger Gestalt. Während in der Früh-Latènezeit nur teil-weise ein Griffbügel vorhanden ist, findet er sich jetzt bei allen guterhal-tenen Schwertern und ist in der charakteristischen Weise geschweift, wie

[1]) Die Ähnlichkeit des Schwertgriffes der Abb. 8 mit den vorhergehenden ist noch größer, wenn man sich den vergangenen Griffmantel ergänzt.

[2]) Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1885 S. 157 ff., durch einen Satzfehler ist der Text zu den Abbildungen dort falsch angeordnet.

wir es ſchon in der Früh-Latènezeit bei einigen Stücken, wenn auch nicht in ſo ausgeſprochenem Maße, feſtſtellen konnten. Die Scheide beſteht in dieſer Periode faſt ſtets aus Eiſen. Sie folgt auch an der Spitze genau den Umriſſen des Schwertes. Nur zwei Verdickungen bilden mehrmals den

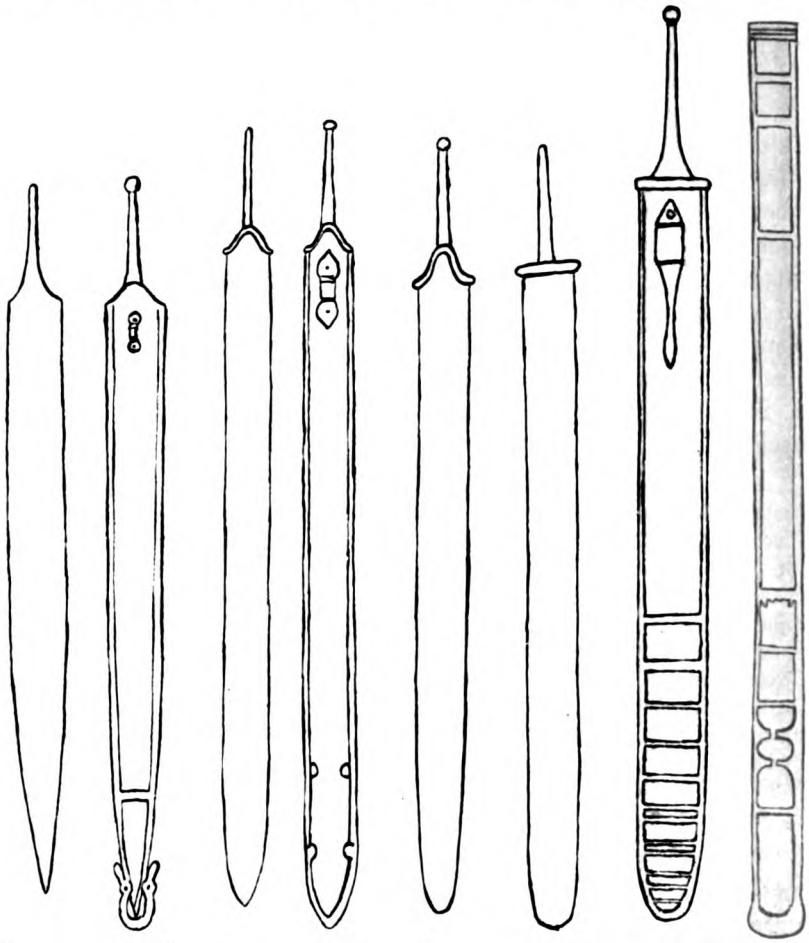


Abb. 9. Früh-Latène-ſchwert. Abb. 10. Mittel-Latèneſchwert. Abb. 11—14. Spät-Latèneſchwerter.

letzten Reſt des früheren Ortbandes. Der Steg an dem unteren Teil der Scheide wird ſeltener. Bisweilen erinnern an ihn zwei einſpringende, kreisförmige Platten, welchen die beiden Verdickungen an der Scheidenſpitze mitunter völlig gleichen. Der Scheidenmund iſt ebenſo geſchweift wie der Griffbügel. Die Schlaufe erhält ein breiteres, aber immer noch kurzes Mittelſtück. Ihre kreis- oder herzförmigen Nietplatten ſind größer als früher.

In dieser Zeit erreicht die Verzierung der Scheiden ihre höchste Blüte. Schön geschwungene Ranken-, Voluten- und Wirbelmuster der verschiedensten Art wechseln mit einfachen geometrischen Motiven, wie Punkt- und Strichreihen, ab. Die größte Fülle und Mannigfaltigkeit der Ornamente weisen die Scheiden von La Tène auf. Die Verzierungen sind auf verschiedene Weise hergestellt worden. Inwieweit die Ätztechnik bei diesen keltischen Waffen verwendet wurde, bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Nur selten kommt Tauschierung goldener und silberner Fäden vor. Die Schwertklingen werden mehrfach durch Punktmuster verziert. Es treten auch Fabrikmarken auf Schwertern auf.

In der Mittel-Latènezeit finden sich häufig eiserne Gürtelketten (Abb. 15), an denen die Schwerter befestigt wurden. Sie bestehen aus ineinanderhängenden Ringen, welche mehrfach zusammengedreht sind, so daß die Kette einem geflochtenen Zopfe ähnelt. Vereinzelt trifft man diese charakteristischen Stücke schon in der Früh-Latènezeit an; mit dem Ende der Mittel-Latènezeit scheinen sie zu verschwinden.

Abb. 15. Schwertkette nach Schumacher, Gallierdarstellungen S. 13 Abb. 2, 4.

Beispiele von Mittel-Latèneschwertern: Langugest Grab 13. St. Maur, St. Rémy, Beaulieu, Asnières (besonders Schwertketten!). Revue archéolog. 1888; Ř:pče und Sobschitz in Böhmen: Památky, XVIII Taf. 4 und XVI Taf. 45; Nassenfuß (Krain) (gut erhaltene Schwertkette); Manze (Kr. Nimptsch).

In der Spät-Latènezeit (Abb. 11—14) bleiben die Mittel-Latèneschwerter zahlreich in Gebrauch. Tischler hat von Anfang an betont, daß neben den spezifischen Spät-Latèneschwertern Mittel-Latèneformen vorkommen. Auch die Verzierungen der Schwertscheiden und Schwerter finden sich noch in dieser Periode. Scheinbar erst in der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit treten die spätesten Entwicklungen der keltischen Latèneschwerter auf (Abb. 12 u. 14). Bei ihnen ist die Abrundung der Spitze noch weiter vorgeschritten. Die extremsten Stücke schneiden unten in fast unverminderter Breite stumpf ab. Gleichzeitig erreichen diese typischen Hiebschwerter beträchtliche Längen. Der Griff geht nur selten noch in bogenförmiger Erweiterung zur Klinge über, vielmehr setzt die Klinge gewöhnlich unvermittelt und gerade ab. Dementsprechend erhält auch der Griffbügel eine gerade, stangenförmige Gestalt. Die Scheide, welche jetzt mehrfach wieder aus Bronze besteht, folgt völlig den Umrissen des Schwertes. Bei den entwickeltsten Formen bildet sich wieder ein Ortband (Abb. 14), welches aber gänzlich von den frühlatènezeitlichen abweicht. Es besteht nur aus einer nachenförmigen Verbreiterung des stumpfen Scheidenendes. Mehrfach treten zahlreiche Stege auf, welche in ungleichen Abständen die kleinere untere

Hälfte und bisweilen den obersten Teil der Scheide überziehen. Die Stege, welche ursprünglich nur zur Befestigung dienten, werden jetzt als Ziermotiv aufgenommen und erhalten häufig schön geschwungene, meist ~ förmige Gestalt. Die Scheide schneidet an der Mündung gleich dem

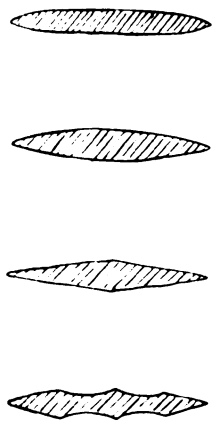


Abb. 17a—d. Profile von latènezeitlichen Schwertklingen.

Abb. 16. Zürich nach Heierli Schweiz Abb. 320.

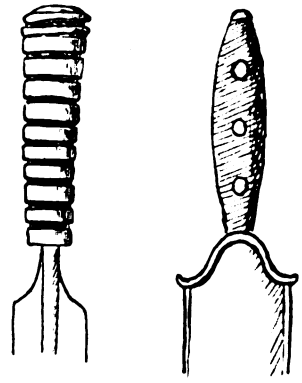


Abb. 18 u. 19. Schwertgriffe. Abb. 18. Benacci bei Bologna nach Naue Schwerter Taf. 39, 9.

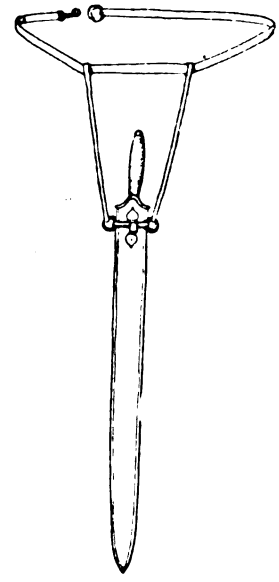


Abb. 20. Rekonstruktion des latènezeitlichen Schwertgehänges nach Naef.

Griffbügel gerade ab. Kräftig entwickelt sich die Schwertschlaufe in der Spät-Latènezeit, sowohl an den Schwertern des Mittel-Latèneschemas, als auch besonders bei den spätesten Stücken. Der Mittelteil der Schlaufe wird größer; die Nietplatten dehnen sich weit zungenförmig in der Längsrichtung der Scheide aus. Als Verzierungen kommen bei den spätesten Stücken nur die erwähnten Stege vor.

Beispiele: Ulm und Wäringenstadt A. u. h. V. Bd. 4 Taf. 32a; Göppingen: Schliz, Urgeschichte Württembergs S. 144 Abb. 54; Möringen: Keller, Zweiter Pfahlbaubericht Taf. III, 8; Zürich: Antiqua 1890 Taf. III; Gurina: Meyer, Taf. XII, 3.

Über die Herstellung der Schwerter geben die Funde gute Auskunft. Mehrfach haben sich eiserne Barren gefunden, welche wohl mit Recht als Vorstufen von Schwertern gedeutet worden sind[1]) (Abb. 16). Es sind längliche, dicke eiserne Fladen, an deren einem Ende eine Griffstange ausgeschmiedet ist. Allem Anscheine nach bildeten die Schwertbarren einen gesuchten Handelsartikel. Aus ihnen formte man durch Aushämmern das Schwert. Häufig wurde, wie zuerst de Reffye an Schwertern von Alesia feststellen konnte[2]), auf jeder Seite des Schwertes ein langer schmaler Streifen weichen Eisens angeschmiedet und zu einer Schneide ausgehämmert. Durch diese Technik war es auch einem nicht im Schmieden bewanderten Krieger ermöglicht, nach einem Kampfe die Scharten, welche sein Schwert erhalten hatte, in derselben Weise auszuhämmern, wie noch heute die Schnitter ihre Sensen dengeln. Einigemal wird den Schwertern eine größere Festigkeit gegeben durch Einhämmern von Drähten in der Längsrichtung des Schwertes[3]). Diese und ähnliche gleichzeitige germanische Schwerter sind die ältesten damastartig geschmiedeten Waffen nördlich der Alpen. Die Klingen der Schwerter sind flach (Abb. 17a) oder flach gewölbt (Abb. 17b). Oft haben sie auch eine dachförmige Oberfläche (Abb. 17c). Bisweilen ist die Mittelkante durch zwei gleichlaufende Furchen zu einem Grate erhöht, so daß der Durchschnitt eine schön geschwungene Gestalt erhält (Abb. 17d). Von dem Griff bestand nur die Griffangel aus Eisen. Die Griffbekleidung bildet in einigen Fällen eine Reihe von runden, durchlochten Scheiben aus Metall oder Knochen, die auf die Griffangel aufgereiht wurden (Abb. 18). Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Scheiben wurden mit einem vergänglichen Stoff ausgefüllt[4]). Häufiger bestand der Griff aus einem zusammenhängenden Mantel, welcher gewöhnlich hölzern war und bisweilen durch mehrere Nieten zusammengehalten wurde[5]) (Abb. 19). Auch über die Befestigung des Schwertes am Gürtel geben uns die Funde Aufschluß. In dem Skelettgrab 26 von Vevey (Schweiz) ist der Schwertgurt und der Gürtel um das Schwert herumgeschlagen und so beigesetzt worden (Abb. 21). Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Lederstücke in deutlich erkenn-

[1]) La Tène: Groß, VIII, 8; Douga, XII, 11; Tiefenau: v. Bonstetten, Supplém. Taf. II, 1 u. a.; Zürich: Heierli, Urgesch. der Schweiz. S. 331 Abb. 320.

[2]) Revue archéologique N. S. X (1864) S. 337ff.

[3]) Z. B. La Tène: Groß, III, 5.

[4]) Z. B. Eschersheim (Kr. Frankfurt a. M.); in verkümmerter Form bei dem Schwerte von Kahlhausen (Kr. Saargemünd): Henning, Denkmäler Taf. 11, 4.

[5]) Z. B. Münsingen und Langugest.

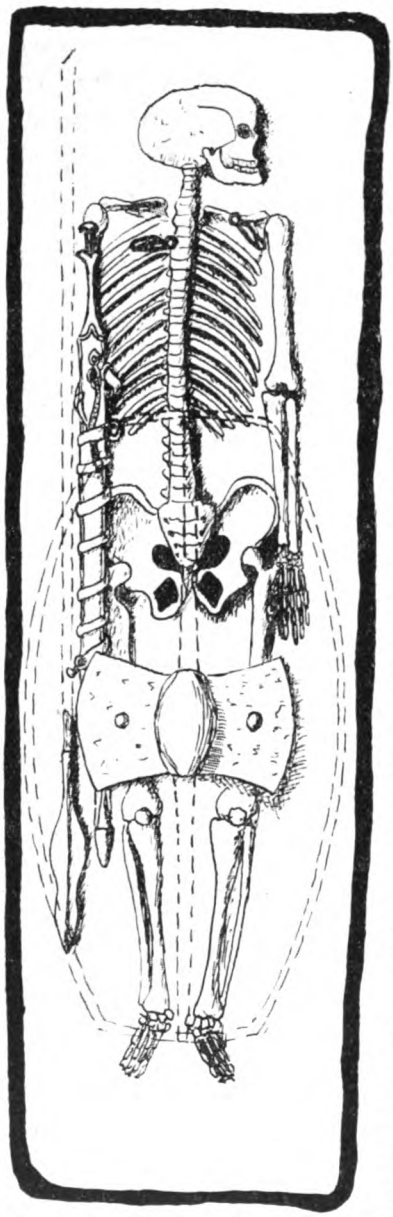


Abb. 21. 1/13. Vevey (Schweiz) Grab 26 nach Schweiz. Anzeiger N. F. IV. S. 38 Abb. 29.

baren Reſten erhalten wurden. Daraus ergibt ſich, wie Naef gezeigt hat (Abb. 20), daß der Krieger um den Leib einen ledernen Gürtel oder in anderen Fällen eine eiſerne Kette trug, welche durch einen Gürtelhaken, der in einen Gürtelring griff, geſchloſſen wurde. An der einen Seite waren am Gürtel zwei Lederriemen (oder Ketten) angebracht, an deren Enden die Schwertſcheide befeſtigt wurde. Zu dieſem Zweck wurde durch die Schwertſchlaufe ein Gurt gezogen, welcher rings um die Scheide herumlief. An den beiden Scheidenkanten griffen in dieſen Gurt zwei Koppelringe ein, mit welchen die beiden Tragriemen verbunden wurden[1]). Durch die Art der Aufhängung wird auch das häufige Vorkommen von drei Ringen bei einem Schwert erklärt, von denen gewöhnlich zwei ſich völlig gleichen, der dritte aber in der Größe oder im Material abweicht. In allen dieſen Fällen müſſen wir auf ein gleiches Schwertgehenk ſchließen. Die beiden gleichen Ringe ſind die Koppelringe, der einzelne der Gürtelring. Die Koppelringe ſind oft verziert. Das Schwert wurde von den Kelten an der rechten Seite getragen; es liegt in den Gräbern gewöhnlich zur Rechten des Toten.

Vergleiche die Abbildungen von keltiſchen Kriegergräbern in situ (Abb. 21). St. Maur b. Paris Revue archéol. 3. Reihe Bd. XI (1888) S. 326 — Marſon Morel a. a. O. Taf. I, Read, Führer Abb. 53 — Connantre Morel a. a. O. Taf. 31, Hoernes, Die Urgeſchichte des Menſchen. Wien 1892 S. 643 Abb. 313 — Somme Bionne Morel a. a. O. Taf. 7, Read, Führer Taf. 2, Forrer, Urgeſchichte des Europäers. Stuttgart 1908 Taf. 169, Hahne, Das vorgeſchichtliche Europa. Bielefeld-Leipzig 1910 Abb. 73 u. a. — Vevey Grab 26 a. a. O. — Münſingen Grab 10

[1]) Die Richtigkeit dieſer Rekonſtruktion wird durch die Funde in St. Maur, Münſingen, Manching u. a. beſtätigt.

— Manching Grab 10 — Langugeſt Grab 8. Das letztere Grab iſt nach Beobachtungen bei ähnlichen Gräbern rekonſtruiert worden. Der Schildbuckel befindet ſich nicht in richtiger Lage. — Slavkov-Auſterlitz (Mähren) Grab 7 Pravěk V (1909) S. 188 Abb. 3. Montefortino Montelius Civil. primit. Taf. 153.

Neben den zweiſchneidigen Schwertern kommen bei den Kelten auch einſchneidige, meſſerartige Waffen vor, welche als Hackmeſſer, Hiebmeſſer, Säbelmeſſer, u. ä. bezeichnet worden ſind. Sie treten bereits in der Hallſtattzeit auf und ſind im keltiſchen Süddeuſchland während der früheſten Stufe der Latènezeit (Reinecke A) recht häufig. Mit dem Ende der Früh-Latènezeit verſchwinden ſie auf keltiſchem Gebiet. Später kommen nur noch Stücke vor, bei denen der charakteriſtiſche Teil, der Griff, ganz anders geſtaltet iſt[2]). Der Griff der Hiebmeſſer (Abb. 22) beſteht meiſt ganz aus Eiſen.

Abb. 22. 1/4. Zwiſchen Giſchen und Pähl (Oberbayern) nach Naue, Hügelgräber Taf. 17, 8.

Abb. 23. 1/4. Braubach nach A. u. h. V. V. 8. 136.

Er ſetzt ſich ſeiner Form nach aus einem dicken, rundlichen Mittelteil zuſammen, der die Verlängerung des Meſſerrückens bildet, und aus zwei ſeitlichen Fortſätzen, welche der Hand des Kriegers einen feſten Halt geben. Bei einigen Stücken nähern ſich die Enden dieſer Äſte einander, ſo daß der Griff eine ringförmige Geſtalt erhält (Abb. 23). Die Schneide der Meſſer iſt zum Rücken hin ſtark geſchwungen. Der Rücken ſelbſt bleibt entweder gerade oder biegt ſich in der gleichen Richtung wie die Schneide. Die Spitze der Waffe iſt dann ſäbelartig gekrümmt (Abb. 22). Ich komme auf die Hiebmeſſer noch einmal bei der Behandlung der germaniſchen einſchneidigen Schwerter zurück.

---

[2]) Siehe Reinecke, Mainzer Zeitſchrift II S. 46 Abb. 9 i.

Beispiele: Hallstatt: v. Sacken, Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich. Wien 1868 Taf. VI 8 u. 11, Taf. XIX 9. Undset Taf. I, 5. — Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staff.lsee. Stuttgart 1887 Taf. XVII 8, XVII 9 u. XVI 6 (Wilzhofen). Naue, Die vorrömischen Schwerter. München 1903 Taf. 38, 6 (Dürrn). — A. u. h. V. II, 6, 4, 5 (Maidbrunn), do. IV, 68, 5 (Gaisheim), do. V, 8, 136 (Braubach), do. V, 50, 883 (Weigensdorf). Schumann, Waffen Taf. II, 11 (Parsberg). — Bonner Jahrbücher 1888 Taf. I. Montelius Civ. primit. Taf. 64, 13 (Gardasee).

Neben dem Schwert ist die Hauptangriffswaffe der Kelten die Lanze. Während das Schwert eine typologische Leitform ist, gelang es bisher nicht, eine Formenentwicklung der Lanze festzustellen. Ihr fehlen meist charakteristische,

Abb. 24. 1/3. Kentschkau, Kr. Breslau nach Schles. Vorzeit VI. S. 406.

Abb. 25. Etwa 1/7. Manching Grab 5 Bayr. Beiträge XVI S. 35 Abb. 7, 1.

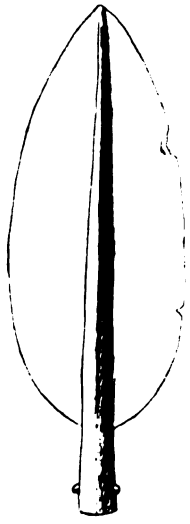


Abb. 26. Etwa 1/5. La Tène nach Forrer Urgesch. Taf. 176, 9.

Abb. 27. Etwa 1/6. Manching Grab 8. Bayr. Beitr. XVI S. 38 Abb. 10, 1.

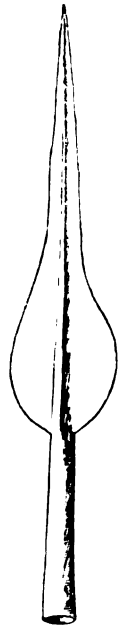


Abb. 28. 1/4. La Tène. Vouga VI, 9.

in die Augen fallende Züge, an denen man die Formenentwicklung ablesen könnte. Es ist daher sehr schwer, sichere Unterschiede für die einzelnen Stufen festzustellen. Ähnlich verhält es sich mit den germanischen Lanzenspitzen. Wenn ich glaube, bei diesen trotzdem eine Typologie nachweisen zu können, so bin ich mir wohl bewußt, daß der Versuch

erſt Erfolg haben konnte, nachdem ich das vorhandene Material möglichſt völlig geſammelt und an den Originalen ſelbſt ſtudiert hatte. Über eine entſprechende Kenntnis des keltiſchen Materials verfüge ich noch nicht. Die

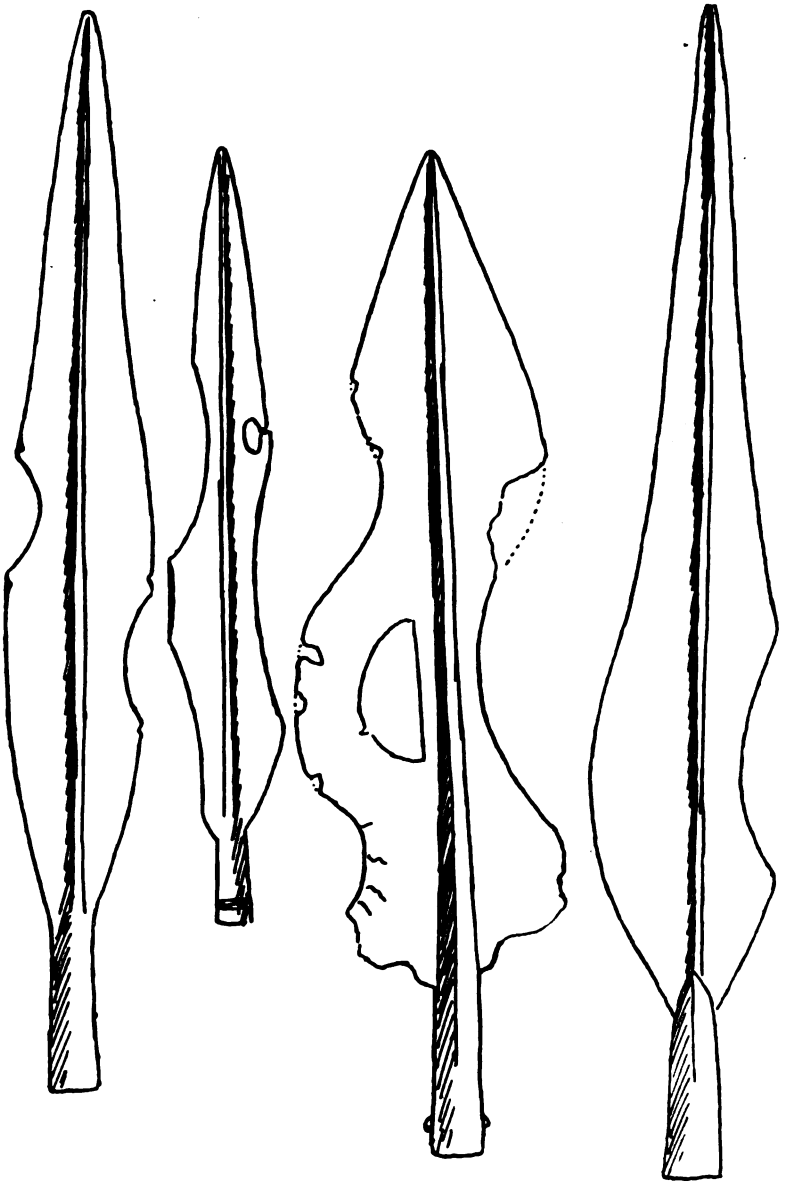


Abb. 29—32. La Tène nach Douga und Groß. Abb. 30 etwa 1/4, die anderen etwa 1/2.

keltiſchen Lanzenſpitzen haben ſämtlich eine Tülle, mit welcher ſie am hölzernen Lanzenſchaft befeſtigt werden. Die Tülle iſt gewöhnlich verhältnis-

mäßig kurz. Doch kommen auch Lanzenſpitzen vor, bei denen die Tülle länger als das Lanzenblatt iſt (Abb. 24). Die Form des Lanzenblattes iſt verſchieden. Bald iſt es äußerſt ſchlank und langgeſtreckt (Abb. 25), bald ſehr breit und plump (Abb. 26). Außerdem gibt es viele Übergangsformen. Das Blatt iſt entweder flachgewölbt oder häufiger mit einer runden Mittelrippe oder einem ſcharfen Mittelgrat verſtärkt. Eine wichtige Lanzenform, die ich bisher nur aus keltiſchem Gebiet kenne und deren Vorkommen auf die Mittel-Latènezeit beſchränkt zu ſein ſcheint, hat ein in der Mitte ganz charakteriſtiſch eingeſchnürtes Blatt[1]) (Abb. 27). Auffallend ſind auch eine Anzahl von Lanzenſpitzen (Abb. 28), deren Blatt ſich von der Tülle faſt rechtwinklig abſetzt und ſich ſo ſchnell verbreitert, daß die größte Breite tief unten, dicht am Tüllenanſatz ſitzt; dann verengt ſich das Blatt wieder ziemlich ſchnell und begleitet die Mittelrippe als ſchmale Leiſte bis zur lang ausgezogenen Spitze[2]). Aus dem gewöhnlichen Rahmen heraus fallen die Lanzenſpitzen von La Tène (Abb. 29 bis 32) und Aleſia, welche mit mannigfach geformten Ausſchnitten an den Rändern und ſeltener im Blattinnern ausgeſtaltet ſind und dadurch ein ſeltſames Ausſehen erhalten. Über die Entſtehung der Ausſchnitte, welche hier ganz unvermittelt auftreten, iſt nichts näheres bekannt[3]). Auch andere Lanzenformen von Aleſia ſind ſingulär. Wie die Schwertſcheiden, ſo ſind auch die Lanzenſpitzen mehrfach mit reichen Muſtern verziert (Abb. 33)[4]).

Abb. 33. Aus der Zihl (Schweiz) nach Mannus V. S. 85 Abb. 34.

Das Ende des hölzernen Lanzenſchaftes iſt oft mit einer eiſernen Zwinge, dem Lanzenſchuh, verſehen. Die gewöhnliche und in allen Stufen der Latènezeit vorkommende Form iſt tüllenartig; eine einfache, koniſche, hohle Spitze, die auf das Schaftende geſtülpt wird (Abb. 34). Eine zweite Lanzenſchuhform mit Schaftdorn iſt ſpezifiſch keltiſch und zeitlich

[1]) Z. B. Horkheim (Württemberg) Fundberichte aus Schwaben X 1902 S. 13 ff. — Manching Grab 8 und 13 Bayr. Beiträge XVI S. 38 und Taf. V, 6. — Vevey Grab 26.

[2]) Z. B. St. Maur Revue archéol. 1888 S. 324 ff. Abb. 22. — Manching Grab 3 Bayr. Beiträge XI Taf. III/IV Abb. 5, dsgl. Grab 7 und 10 Bayr. Beiträge XVI Taf. V, 1 und S. 43 Abb. 13. — La Tène: Douga VI, 9, Groß V, 10.

[3]) Näheres ſiehe unten Kap. 5 und Mannus V S. 87 ff.

[4]) Z. B. Ungarn: Koſſinna, Z. f. E. 1905 S. 369 ff. mit mehreren Abbildungen. H. Schmidt, Prähiſt. Z. I S. 421—26. — Aus der Zihl bei Latène Antiqua 1884 Taf. XVII 81. Douga, La Tène V 1. Read, Führer Abb. 17. Näheres ſiehe unten Kap. 5.

bis auf vereinzelte Ausnahmen auf die Mittel-Latèneſtufe beſchränkt (Abb. 35)[1]). Die Lanzen wurden dem Toten gewöhnlich völlig mit Schaft ins Grab gegeben. Es iſt daher möglich, auch wenn die Holzteile der Lanze vergangen ſind, die urſprüngliche Länge der Lanzen durch Abmeſſung der Strecke von der Spitze der Lanzenſpitze bis zum Ende des Lanzenſchuhs zu beſtimmen[2]). Gewöhnlich beträgt die Länge etwa zwei Meter. Die kleinſten mir bekannt gewordenen Lanzen ſtammen aus Richigen (Kanton Bern) mit 1,60 m[3]) und Manching[4]) mit 1,50 m Länge. In Manching iſt auch die größte Lanze, deren Länge 3 m betrug, gefunden worden[5]).

Abb. 34. 1/3. La Tène Douga VI. 12.

Abb. 35. 1/3. La Tène. Groß XII, 21.

Pfeilſpitzen oder kleine Speerſpitzen ſind bei den Kelten ſelten. In der Früh-Latènezeit kommen ſie nur vereinzelt vor[6]). Auch in der Mittel-Latènezeit ſind ſie nur in La Tène häufiger. In der Spät-Latènezeit liegen ſie beſonders aus Stradonitz vor. Die zeitliche Stellung der Exemplare vom Gleichberg iſt nicht genauer beſtimmbar. Dieſe Wurfgeſchoſſe haben entweder wie die Lanzenſpitzen eine blattförmige Klinge oder ſind mit zwei Widerhaken verſehen. Ein Exemplar der letzteren Art von Karlſtein (Oberbayern)[7]) iſt mit Doppellinien verziert. Größere Speerſpitzen mit Widerhaken ſind bei den Kelten unbekannt. Die relativ größten ſind wohl in Stradonitz gefunden worden[8]).

Die Hauptſchutzwaffe der Kelten iſt der Schild. Die keltiſchen Schilde ſind urſprünglich völlig aus vergänglichem Material hergeſtellt worden und deshalb nicht erhalten. Bald aber wurden drei Beſchlagteile des Schildes aus Metall gefertigt: der Schildbuckel, welcher die Mitte der Schildfläche deckt, der Randbeſchlag, welcher den Schildrand feſtigt, und die Schildfeſſel, die auf dem hölzernen Schildgriff aufliegt. Über die Form

---

[1]) Beiſpiele befinden ſich wie ſtets beſonders in der oben angeführten allgemeinen Literatur, außerdem auf dem Gleichberg: Jakob, Vorgeſch. Altertümer der Provinz Sachſen Heft 5—8 Abb. 101—103. — Hortheim, Fundber. aus Schwaben X S. 13 ff. Benacci Montelius Civil. primit. Taf. 111, 15.

[2]) Zuweilen wurde jedoch der Lanzenſchaft zerbrochen beigeſetzt, ſo daß die Schaftlänge nicht mehr genau beſtimmt werden kann, ſ. Abb. 21.

[3]) 1. Jahresbericht der Schweizer Geſellſchaft für Urgeſchichte (1909) S. 60 f.

[4]) Bayr. Beiträge XI.

[5]) Bayr. Beiträge XVI Grab 5.

[6]) Z. B. Buſſy le Château: Morel a. a. O. Taf. 34, 27.

[7]) A. u. h. V. Bd. V S. 366 Abb. 3 b.

[8]) Pič: Starožitnoſti země České Bd. II, Teil II Prag 1903 Taf. 29 Abb. 6 u. 7.

und Größe des Schildes, der aus Holz bestand[1]), geben uns einige Skelettgräber und eine ganze Reihe bildlicher Darstellungen Aufschluß. Eine Zusammenstellung der letzteren hat Schumacher gegeben[2]). Interessant sind die kleinen Votivschilde von Talamone (Mittel-Italien) und eine kleine, bronzene Nachbildung eines keltischen Schildes aus Genf in der Größe eines Geldstückes[3]). In England sind bronzene Beschläge von Schilden gefunden worden, welche die ganze Schildfläche bedeckten und daher deutlich die Schildform erhalten haben. Sie fallen außerdem durch ihre ebenso kostbare, wie eigenartige Verzierung auf[4]). Durch Beobachtung festgestellt ist die Schildform z. B. in einem Grabe von Richigen (Kanton Bern)[5]). wo eine bräunlich-

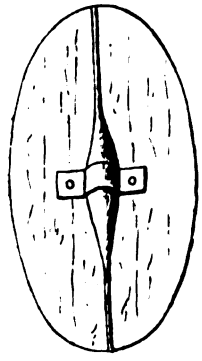


Abb. 36.

Abb. 37. 1/24. Witham (England) nach Read Führer S. 90 Abb. 68.

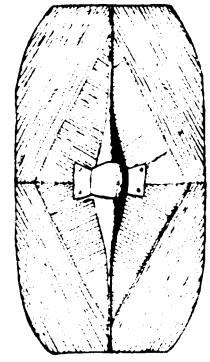


Abb. 38. 1/27. Montdragon (Frankreich) nach Alt. uns. heidn. Vorz. III, II, 1, 20.

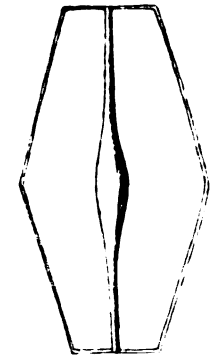


Abb. 39.

Keltische Schildformen.

schwarze Moderschicht, in die sich der Holzschild verwandelt hatte, deutlich eine ovale Form erkennen ließ. Der seltene Fall, daß der Holzschild selbst in Resten erhalten worden ist, trat bei den neueren Ausgrabungen in La Tène ein[6].) Aus den Resten des Randbeschlages ist die Schildform in Connantre, Langueß Grab 8, Slavkov Grab 7 (Mähren) u. a. rekonstruiert worden. Die Rekonstruktionen der Schilde von Vevey Grab 26 und Münsingen Grab 183

[1]) Auch ein Bezug des Holzschildes von Leder kam vor, wie das Grab 26 von Vevey zeigt.

[2]) Schumacher, Gallierdarstellungen.

[3]) Montelius Civil. primit. Taf. 205. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. IV S. 242 f.

[4]) Read, Führer Taf. I und Fig. 68—70 u. a.

[5]) Schweizer Jahresbericht I (1909) S. 60 f.

[6]) Jahresber. d. Schweizer. Ges. f. Urgeschichte IV (1912) S. 9 u. 105 ff., do. Bd. V (1913) S. 150 f.; Prähist. Z. IV S. 218.

sind nach den Größenverhältnissen des Grabes gemacht worden. Die nähere Form dagegen ist nur aus Vergleichen mit anderen Schilden gefolgert worden. Faßt man alle diese Quellen zusammen, so ergibt sich, daß der keltische Schild eine längliche Form hatte[1]). Im einzelnen unterscheiden sich die Schildformen. So kommen ovale Formen vor (Abb. 36): Richigen, Langugest, Connantre, Genf und viele Darstellungen. Andere sind viereckig und zwar teils exakt rechteckig, teils mit abgerundeten oder schräg abgeschnittenen Ecken: (Abb. 37—38): La Tène, die englischen Bronzeschilde, die Statue von Montdragon und viele andere Darstellungen. Bei einigen Bildwerken ist die rechteckige Form mit abgeschrägten Ecken in eine sechseckige Gestalt abgeändert worden (Abb. 39)[2]). Die Schilde sind gewöhnlich etwas über 1 m hoch (ungefähr 120 cm). Ihre Breite ist je nach ihrer Form verschieden. Im Mittel macht sie etwa die Hälfte der Länge aus. Der Schild bestand wohl gewöhnlich aus mehreren zusammengefügten Holzplatten[3]). Auf seiner Außenseite befindet sich eine Rippe, welche mitten über die Schildplatte läuft. In der Mitte verdickt sich die Rippe zu einem länglichen, gerstenkornförmigen Holzbuckel, welcher dazu bestimmt war, die Hauptstöße und Schläge, die gegen den Schild geführt wurden, aufzufangen. So ist es erklärlich, daß dieser Teil des Schildes bald eine eiserne Decke erhielt. Es ist eigentlich nicht richtig, diese bandförmige Überdachung als Schildbuckel zu bezeichnen; denn sie bildet ja nur einen unselbständigen Teil des hölzernen Schildbuckels. Die germanischen und römischen Schildbuckel dagegen tragen ihre Namen mit Recht, da sie völlig selbständige Teile des Schildes sind und keinen hölzernen Kern haben. Man müßte daher den keltischen Buckelbelag auch durch eine andere Benennung von dem selbständigen Schildbuckel unterscheiden, ähnlich wie wir den hölzernen Schildgriff von der auf ihm aufliegenden Schildfessel trennen. Doch ist die Anwendung des Ausdruckes Schildbuckel auf den keltischen Buckelbelag bereits allgemein gebräuchlich.

Der keltische Schild wird vereinzelt bereits in der Früh-Latènezeit mit einem eisernen Buckel versehen[4]). Gebräuchlich wird dieser aber erst in der Mittel-Latènezeit. Er besteht aus einem eisernen Bande, welches quer über den hölzernen Buckel gelegt wird. Der Mittelteil des Bandes ist daher gewölbt (Abb. 40); die platten Außenteile dienen als Nietflächen,

[1]) Bei den Darstellungen von kreisrunden Schilden auf den pergamenischen Reliefs und gallischen Münzen haben wohl griechische Schilde als Vorbild gedient.

[2]) Z. B. Schumacher, Gallierdarstellungen S. 33 toter Gallier in Venedig und Mainzer Zeitschrift VII S. 49 Abb. 3a.

[3]) Lindenschmit nimmt an, daß der auf der Statue von Montdragon dargestellte Schild aus acht Brettern zusammengesetzt ist und zwar so, daß die Holzfaserungen der einzelnen Teile nach verschiedenen Richtungen laufen. Altert. uns. heidn. Vorz. III, II, 1, 20.

[4]) Z. B. St. Maur.

welche ursprünglich mit je einer, später auch mit mehr Nieten befestigt werden[1]).

Beispiele: Langugest, Manching Grab 5, 6, 10; Corvy, Somsois, Marson, La Tène.

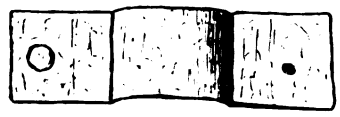


Abb. 40. Etwa 1/7. Manching. Grab 10. Bayr. Beiträge XVI S. 43 Abb. 13, 5.

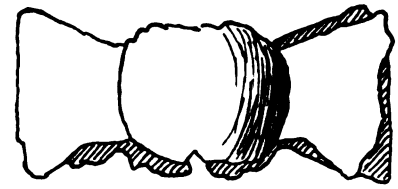


Abb. 41. 1/6. Alesia Mannus V S. 89 Abb. 45.

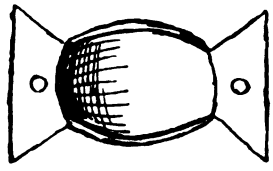
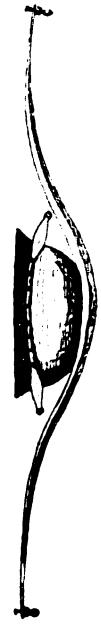


Abb. 42. Alesia. Mannus V S. 89 Abb. 46.



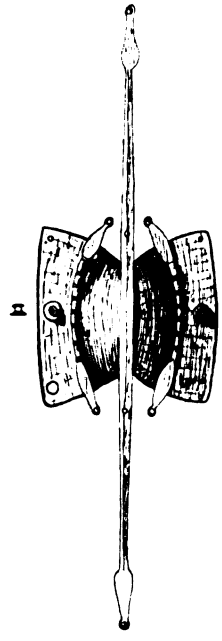


Abb. 43. 1/9. St. Etienne au Temple (Frankreich) Bronze. Alt. unf. heidn. Vorz. III, II, I, 11a u. b.

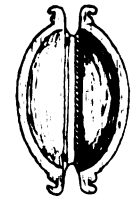


Abb. 44. 1/6. Campagnac (Frankreich) nach Read Führer Abb. 60.

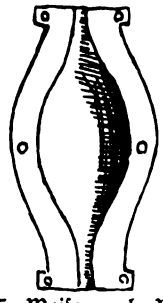


Abb. 45. Weisenau b. Mainz nach Schumacher Gallier-Darstell. S. 15 Abb. 3 Nr. 5[2])

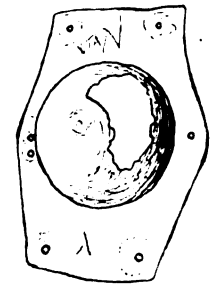


Abb. 46. 1/5. Weisenau b. Mainz. Mainzer Zeitschr. VII. S. 49 Abb. 5, 1.

Typologie des keltischen Schildbuckels.

Schon in der Mittel-Latènezeit wird der Buckel mehrfach umgestaltet. Die ursprünglich viereckigen Nietplatten werden bei einigen Exemplaren

[1]) Es erscheint mir fraglich, ob der von Schumacher: Gallierdarstellungen Abb. 1 Nr. 14 abgebildete Schildbuckel mit sechs Nieten aus der Früh-Latènezeit stammt.

[2]) Den Schildbuckel von Weisenau (Abb. 45) habe ich bereits in Mannus V S. 89 Abb. 47 abgebildet, aber irrtümlicherweise mit der falschen Fundortsbezeichnung Alesia. Er stammt aus einem frühkaiserzeitlichen Brandgrab (siehe Anmerk. 1, Seite 41).

abgerundet (Abb. 47)[1]) oder dreizipflig gestaltet (Abb. 48)[2]) oder durch Ausschnitte verziert (Abb. 49)[3]). Eine zweite Abänderung, die dann besonders in der Spät-Latènezeit ausgestaltet wird, ist die Verbreiterung der Enden der Nietplatten, welche trapezförmige Gestalt erhalten (Abb. 41)[4]). Auch der gewölbte Mittelteil wird durch vertiefte Linien, die an den Rändern entlang laufen (Abb. 42), oder durch Auftreiben einer erhöhten Mittelkante verziert (Abb. 50)[5]). Der hölzerne, gerstenkornartige Buckel ist bei einigen Stücken kürzer und kleiner als sonst, so daß der eiserne Beschlag auch die schmäler werdenden Teile des Buckels bedeckt. Da der Eisenmantel sich eng an die Unterlage anschmiegt, wird sein Mittelteil eiförmig (Abb. 21)[6]). In der Spät-Latènezeit werden die Nietplatten gewöhnlich noch stärker trapezförmig. Außerdem wird der Mittelteil meist kugelförmig gewölbt. Seine an die Nietplatten anstoßenden Kanten verlaufen nicht gerade sondern bogenförmig; die Wölbung ist in der Mitte breiter als außen (Abb. 42). Der Grund für diese Änderungen ist ebenso wie bei den eiförmigen Mittel-Latènebuckeln in der Verkleinerung des Holzbuckels zu suchen, nur schrumpft dieser nicht ganz so stark zusammen[7]). Doch die bisher behandelten Umformungen sind gering gegenüber der Entwicklung, die der keltische Schildbuckel am Ende der Latènezeit durchmacht. Während bisher meist ein großer Teil des Holzbuckels noch unbedeckt war, geht jetzt das Entwicklungsprinzip dahin, die Holzunterlage möglichst völlig zu bedecken und so allmählich entbehrlich zu machen. Zu diesem Zwecke schrumpfen die Buckel in ihrer bisherigen Längsrichtung zusammen und dehnen sich desto stärker nach oben und unten aus. Eine Mittelstellung nimmt ein bronzener Buckel von St. Etienne ein (Abb. 43), bei welchem die Länge und Breite des Buckels etwa gleich sind[8]). Besonders kraß wird die Umgestaltung bei den Nietplatten durchgeführt. Diese verlieren

---

[1]) Z. B. Reims, Connantre, St. Maur Abb. 24, Marne do. Abb. 34.

[2]) Ungarn: Mainzer Zeitschrift II S. 46 Abb. 9h; Nassenfuß Müllner, Typ. Formen Taf. 37,4; Schweiz: Bevaix Douga, La Tène XX 1.

[3]) La Tène: Douga XX 3, A. u. h. V, III. II, 1, 19.

[4]) Münsingen 183; Devey 26; Manching 4.

[5]) Ungarn: Mainzer Zeitschrift II S. 46 Abb. 9g; Münsingen 183; Manching, Bayr. Beiträge XI Taf. III Fig. 4.

[6]) Devey 26; Manching Grab 4 u. 8.

[7]) Alesia A. u. h. V. III, II, 1, 13; Schumacher, Keltendarstellungen Abb. 3 Nr. 6; Ladenburg Ausstell.-Album VII, 8.

[8]) Der Buckel von St. Etienne ist äußerst eigenartig. Bei ihm ist die Längsrippe, die sonst aus vergänglichem Material besteht, aus Bronze hergestellt. Sonst wurden die keltischen Buckel aus Eisen gefertigt. Völlig einzig dastehend sind die beiden Beschlagstäbe, die die Wölbung des Buckels umschließen. Sie haben eine auffallende Ähnlichkeit mit kaiserzeitlichen Schildfesseln. Die Form ihrer Beschlagplatten — ebenso die der Enden der Längsrippe — kommt häufig im ersten Jahrhundert n. Chr. vor.

ihre alte seitliche Ausdehnung und legen sich als immer schmaler werdende Ränder um den Mittelteil. Völlig ausgebildet ist die neue Längsorientierung bei dem Buckel von Campagnac (Abb. 44)[1]), welcher auf den ersten Blick nichts Gemeinsames mit den alten bandförmigen Beschlägen zu haben scheint. Er bildet ein geschlossenes Oval, ähnlich den eiförmigen Mittelteilen einiger Mittel-Latènebuckel; aber die Nietplatten sind zu einer ganz schmalen, rund herumlaufenden Borte verkümmert, welche nur für die schmale Längsrippe zwei Lücken läßt. Die Rippe verschmilzt bei den Stücken von Campagnac und St. Etienne nicht wie gewöhnlich mit dem Buckel, sondern läuft über oder unter ihm hinweg. Die vier Vorsprünge, welche an dem Campagnac-Buckel die Rippe begleiten, werden jetzt das Objekt der Entwicklung. Der

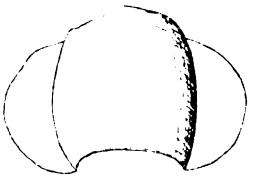


Abb. 47. 1/6. Connantre (Champagne) nach Morel Taf. 31, 1.

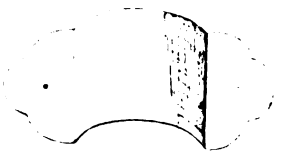


Abb. 48. 1/5. Bevaix (Schweiz) nach Vouga La Tène XX, 1.

Abb. 49. 1/8. La Tène nach Vouga La Tène XX. 3.

Abb. 50. 1/5. Manching. Bayr. Beiträge XI, Taf. III, 4.

Eisenbuckel dehnt sich längs der Mittelrippe nach außen aus und wird immer gestreckter (Abb. 45)[2]). Damit haben wir die Schlußform des keltischen Schildbuckels erreicht, nicht aber den Schluß dieser typologischen Reihe, die ich hier im Zusammenhange bis zu Ende verfolgen will, obwohl sie inhaltlich in das nächste Kapitel gehört. Die zuletzt erwähnte Buckelform tritt hauptsächlich in der früheſten Kaiserzeit auf und zwar als Bestandteil der römischen Bewaffnung. Sowohl in einer römischen Fundschicht von Mainz, als auch in einem Brandgrab von Weisenau b. Mainz sind solche Buckel

[1]) Read, Führer Abb. 60. — Übergangsformen zwischen Abbild. 43 und 44 sind die Buckel von Clusone (Montelius Civil. primit. Taf. 64,3) und Nassenfuß (Müllner. Typische Formen . . . Taf. 37,2).

[2]) Z. B. Branov in Böhmen: Pič, Urnenfelder S. 107 Abb. 46.

gefunden worden[1]). Daß die Römer in der Zeit um Chr. Geb. noch Schilde mit derartigen spätkeltischen Buckeln führten, beweisen auch zwei bildliche Darstellungen von Legionären aus Mainz[2]).

In der frühkaiserzeitlichen Ansiedlung von Weisenau bei Mainz ist neuerdings ein römischer Schildbuckel aufgedeckt worden, der eine wichtige Fortbildung der Form 45 darstellt (Abb. 46). Die langgestreckte Form der Nietplatte und die Anordnung der 6 Nieten ist die alte. Die Längsrippe dagegen ist verschwunden, der gerstenkornförmige Buckel hat eine halbkugelige Form angenommen. Erst dieser Typus führt die Bezeichnung Schildbuckel mit vollem Recht, er ist als erster dieser Reihe ein völlig selbständiges Gebilde, das von keinem Holzbuckel und keiner Verstärkungsrippe beschützt wird. Die Ableitung beider römischer Umboformen — mit kreisrundem und mit viereckigem Beschlagrand — aus dieser Form liegt klar vor Augen. Auch die auf den römischen Buckeln so häufigen eingedrehten konzentrischen Kreise sind bei dieser Vorstufe bereits vertreten (siehe unten S. 47).

Die Nieten der keltischen Schildbuckel weisen im allgemeinen keine Besonderheiten auf. Nur auf eine Form möchte ich hinweisen, welche meist in der Mittel- und Spät-Latènezeit auftritt. Es sind Nieten mit ganz platten, ziemlich großen Nietköpfen (Abb. 50)[3]). Sie haben mehrfach einen Belag von Blutemail, dem für die Latènezeit so wichtigen Verzierungsmittel. Zur Aufnahme des Emails wird die Nietoberfläche schwach vertieft und dann mit einer außerordentlich dünnen Schicht Blutemail überzogen. Tischler hat als erster diese Verzierung erkannt und auf Buckelnieten vom kleinen Gleichberg, von Tiefenau und besonders zahlreich in La Tène festgestellt[4]).

Eiserne Schildfesseln sind schon in der Früh-Latènezeit gefunden worden. In Prosne, Bussy le Château und wohl auch in Somme Bionne[5]) kommen sie sogar schon an Schilden vor, welche noch keinen eisernen Schildbuckel besitzen. Sie bestehen aus einem langen, dünnen Stab, an

[1]) Westdeutsche Zeitschrift Bd. 18 (1899) Taf. VII, 8 und Bd. 16 (1897) Taf. XVIII, 6, die letztere Abbildung gibt den jetzigen Erhaltungszustand des in unserer Abbildung 45 ergänzt dargestellten Schildbuckels an. Das Weisenauer Brandgrab ist nach seiner Anlage germanisch und stammt offenbar von einem Germanen, der im römischen Dienste stand. Der Buckel selbst ist ungermanisch und zwar kelto-römisches Fabrikat.

[2]) Westdeutsche Zeitschrift Bd. 18 (1899) Taf. XVIII, 12, 4 und ein zweites ähnliches Stück von derselben Fundstelle.

[3]) Z. B. Manching: Bayr. Beiträge XI Taf. III Fig. 4.

[4]) Archiv für Anthropologie Bd. XI Taf. 14, 20; Keller, 6. Pfahlbautenbericht Taf. XIV, 28; Jahresbericht der Schweiz. Ges. f. Urgesch. Bd. IV (1912) S. 110 Abb. 28. Auch in Manching scheinen nach der Abbildung solche Nägel gefunden zu sein. Bayr. Beiträge XVI Taf. 8, 4.

[5]) Morel a. a. O. Taf. 24, 5; 34, 32; Taf. 9 oben.

dessen Enden zwei runde Nietplatten sitzen, durch welche je ein Niet geht (Abb. 51). Die Nieten befestigen die Fessel auf dem Holzgriff. Die Form der Fessel ändert sich im allgemeinen in der Mittel- und Spät-Latènezeit nicht[1]). Bei einer Fessel von La Tène ist der Mittelteil bandförmig (Abb. 52)[2]). Ein anderes Exemplar von La Tène ist noch breiter und massiver. Es befindet sich noch an dem Schildgriff, der aus Eichenholz besteht (Abb. 53)[3]). In dem Grabe von Connantre fand sich an der Innenseite des Schildes unter dem Schildbuckel ein eiserner Bügel, welcher in seiner Form den eisernen Schildbuckeln ähnelt (Abb. 54)[4]). Er hat offenbar als Armfessel gedient. Durch ihn wurde der linke Arm hindurchgeschoben. Für die Hand muß außerdem ein hölzerner oder lederner Griff vorhanden gewesen sein, welcher näher am Schildrande saß. Die Handhabung eines solchen Schildes zeigt die Skulptur des toten Galliers in Venedig[5]). Schilde mit Arm und Handfessel sind nach den Funden bei den Kelten sehr selten. Die doppelte Befestigung ist ja auch nur bei schweren Schilden vorteilhaft. Die keltischen Schilde sind im allgemeinen leicht und wurden nur an dem in der Mitte der Schildplatte sitzenden Schildgriff gehalten. Der Schild liegt bei dieser Handhabung nicht so fest am Arm an wie bei Anwendung der Armfessel und konnte freier bewegt werden.

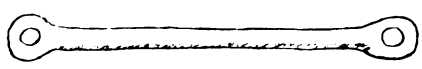


Abb. 51. 1/4. Corvy (Frankreich) nach Morel Taf. 33, 3.

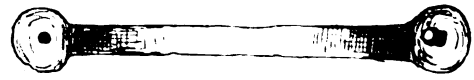


Abb. 52. 4/15. La Tène. Groß VII, 9.

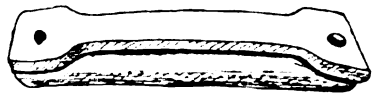


Abb. 55. 1/3. La Tène nach Douga XX. 5.

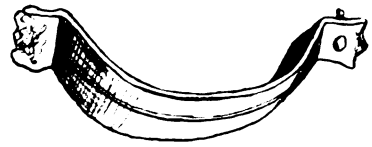


Abb. 54. 1/3. Connantre. Morel Tafel 31, 1.

Schildrandbeschlag kommt vereinzelt schon in der Früh-Latènestufe vor und hält sich durch die ganze Latènezeit hindurch. Er besteht aus schmalen eisernen oder bronzenen Blechbändern, die um den Rand des

[1]) Z. B. Corvy, Manching Grab 4 und 6.

[2]) Keller, Bericht VI Taf. XV, 25; Douga, XX, 4; Groß VII, 9.

[3]) Douga XX, 5. — Vergl. auch Nassenfuß Müllner, Typ. Formen Taf. 37,5 und 6.

[4]) Morel a. a. O. Taf. 31, 1.

[5]) Schumacher, Gallierdarstell. S. 33. — Auch der Votivschild von Talamone (Montelius Civil. prim. Taf. 205, 17b) scheint eine derartige Armfessel zu haben.

Holzschildes saumartig herumgebogen werden[1]). An den Stücken vom Manchinger Burgwall sind besondere Nietplatten über den Randbeschlag geschoben, welche ihn festhalten[2]).

Die anderen Schutzwaffen — Helm und Panzer — sind bei den Kelten selten. Helme fanden sich immerhin noch eine ziemliche Anzahl. Ich erwähne nur die kegelförmige Helmform, deren bekanntester Vertreter der Bronzehelm von Berru ist[3]) und die Helmkappe mit Nackenschirm[4]).

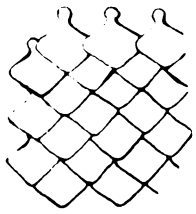


Abb. 55. 1/6. La Tène nach Sorrer, Urgesch. des Europäers Abb. 412.

Nur ganz vereinzelt finden sich Panzerreste. So wurden in dem Massenfund von Tiefenau Reste von Ringpanzern gefunden[5]). Es sind Ringbrünnen derselben Art, wie sie später bei den Römern häufig sind. Sie bestehen aus lauter kleinen Ringen von 1 cm Durchmesser. Auch auf den pergamenischen Waffenreliefs befinden sich unter den keltischen Waffen Ringbrünnen. In La Tène sind eine Anzahl von eisernen Schuppen gefunden worden, welche alle gleiche Größe und Gestalt haben (Abb. 55). Wohl mit Recht hat Sorrer sie für Reste eines Schuppenpanzers erklärt. Sie wurden dachziegelartig übereinandergelegt und vermittels kleiner Zungen, die an jeder Schuppe sitzen, miteinander verbunden[6]).

[1]) Z. B. St. Maur, Langugest Grab 8 und 38, Chalons sur Marne, Revue archéol. 1888 Fig. 40. Connantre, Bránov Pič, Urnenfelder S. 107 Abb. 46.

[2]) Bayr. Beiträge XVI S. 24 Abb. 2.

[3]) Bertrand, Archéologie celtique et gauloise. Paris 1889 Taf. XI—XII; S. Müller, Urgeschichte Europas. Straßburg 1905 I S. 129; Reinecke, Mainzer Festschrift Abb. 5.

[4]) Z. B. Amfreville, Breuvannes, Coolus: Morel a. a. O. S. 169; Read, Führer Abb. 59; Mannheim A. u. h. D. Bd. IV, 55, 2.

[5]) v. Bonstetten, Supplém. Tafel VIII, 2—6.

[6]) Siehe Antiqua 1891 S. 26f.; Stückelberg und Sorrer, Panzerschuppen von La Tène Taf. V, 1—1c; Sorrer, Urgeschichte des Europäers Abb. 412.

Kapitel 4.

Die Bewaffnung der Römer.

Die germanische Bewaffnung ist von der römischen in weit geringerem Maße beeinflußt worden als von der keltischen. Wir können uns daher in diesem Abschnitt kürzer fassen. Bei den Römern war es nicht Sitte, den Toten Waffen ins Grab mitzugeben. Die Forschung ist daher im allgemeinen allein auf Einzelfunde und die in den Kastellen gefundenen römischen Waffen angewiesen, deren Wert für die wissenschaftliche Untersuchung in vielen Punkten hinter den Grabfunden zurücksteht. Aus diesem Grunde treten die anderen, mehr sekundären Quellen in den Vordergrund, besonders die bildlichen Darstellungen. Von ihnen sind die wichtigsten die Grabdenkmäler römischer Soldaten in den germanischen Provinzen. Auf den Grabsteinen sind die Verstorbenen meist in voller Rüstung abgebildet. Die Darstellungen stehen künstlerisch auf geringer Höhe, sind aber für die Forschung deshalb von so hohem Werte, weil sie die römische Bewaffnung sehr naturgetreu wiedergeben. Die Darstellung der römischen Bewaffnung, welche L. Lindenschmit auf Grund dieser Quellen gegeben hat [1]), ist noch heute von großem Wert, obwohl sie in manchen Einzelfragen durch neuere Funde und Forschungen überholt worden ist. Gehen wir aber in die Zeit vor Chr. Geb. zurück, so hören die Funde und Darstellungen fast völlig auf. Wir sind daher in dieser Zeit über die römische Bewaffnung bedeutend schlechter unterrichtet als über die keltische und die germanische. Es ist bisher nur in geringem Maße möglich nachzuweisen, in welcher Weise sich die römische Bewaffnung zu der hohen Stufe entwickelt hat, in der sie uns in der Kaiserzeit entgegentritt und wie weit die kaiserzeitlichen Waffenformen in die Zeit v. Chr. zurückreichen. Die Berichte der Schriftsteller über die römische Bewaffnung und ihre Entwicklung genügen nicht. Wie irreführend sie sein können, wenn man auf sie allein ange-

[1]) L. Lindenschmit: Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmäler und Fundstücke. Braunschweig 1882.

wieſen iſt, zeigen z. B. die früheren Rekonſtruktionen der römiſchen Pila. Für die Zeit Caeſars iſt der wichtigſte Waffenfund in Aleſia gemacht worden, deſſen Bedeutung beſonders darin liegt, daß die Stätte des geſchichtlich bekannten Entſcheidungskampfes zeitlich ganz genau beſtimmt iſt (52 v. Chr.).

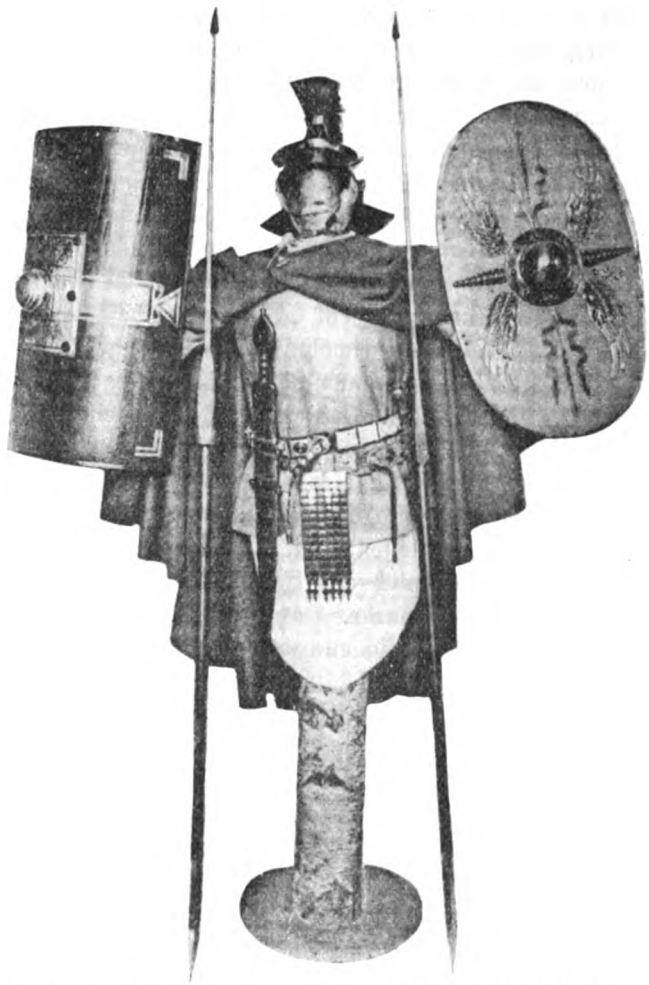


Abb. 56. Tropäum aus römiſchen Waffenſtücken, nach einer Abbildung des Mainzer Centralmuſeums.

Freilich lagen hier römiſche und keltiſche Waffen miteinander vermiſcht, und eine Trennung, beſonders der weniger charakteriſtiſchem Waffenarten, iſt äußerſt ſchwierig. Aus noch älterer Zeit ſtammen die Waffen, welche die jüngſt abgeſchloſſenen Ausgrabungen Schultens bei Numantia in Spanien zutage gefördert haben.

Die römische Wurflanze, das Pilum, hat auf die germanische Bewaffnung einen nur ganz geringen Einfluß ausgeübt. Wir brauchen daher auf diese Waffe nicht einzugehen und erwähnen von der umfangreichen Literatur nur die Arbeiten von Dahm[1]) und Reinach[2]), welche ausführlich darüber geschrieben haben[3]).

Wichtiger für uns ist die zweite Angriffswaffe der Römer, der Gladius (Abb. 57), dessen Form vom Beginne der Kaiserzeit für die Entwicklung des germanischen Schwertes bestimmend gewesen ist. Das römische Schwert ist eine Stoßwaffe mit kurzer Klinge und weit ausgezogener, scharfer Spitze, die zuweilen verstärkt wird. Es ist gewöhnlich 60—75 cm lang. Trotz der Kürze des Schwertes ist die Griffangel sehr lang; sie erreicht häufig eine Länge von 18 cm. Dies erklärt sich dadurch, daß auf der Griffangel außer dem eigentlichen Griff noch ein großer Knauf und ein Griffabschluß befestigt werden. Der Knauf ist gewöhnlich gedrückt kugelförmig; der Griffabschluß hat meist die Gestalt einer seitlich abgeflachten Halbkugel. Der eigentliche Griffteil ist zylindrisch und mit drei ringförmigen Wülsten versehen. Er wird dadurch in vier tiefer liegende Zonen eingeteilt, in welche sich die vier Finger der Hand bequem hineinlegen lassen. Die Schwertscheide (Abb. 58) bestand gewöhnlich aus Holz, welches z. T. mit Leder überzogen wurde. Das Ortband, die Aufhängevorrichtung und häufig auch der Scheidenmund bestehen dagegen aus Metall, meist aus Bronze. In der frühen Kaiserzeit endet das Ortband in einen kugeligen Knopf; später erfährt es eine reichere und mannigfaltigere Ausgestaltung. An der oberen Hälfte wird die Scheide von zwei Blechbändern umschlossen, von denen jedes an den Scheidenkanten zwei Ringe trägt, an welchen der Tragriemen befestigt war. Der Scheidenmund wird häufig durch ein Blechband verstärkt.

Abb. 57. Römischer Gladius.

Abb. 58. Gladiusscheide.

Beispiele: Lindenschmit, Tracht usw. Taf. XI Abb. 1, 2, 4—9; A. u. h. V. Bd. I, VIII, 6; Bd. II, IV, 3; Bd. IV, 27; Bd. V, 21; Bonner Jahrbücher Heft 104 (1899) Taf. IX, 10, 17, 17a.

Die römischen Dolche gleichen in manchen Exemplaren völlig den Schwertern, von denen sie sich nur durch ihre geringere Größe (etwa 30 cm)

[1]) O. Dahm, Das Pilum. Bonner Jahrbücher Heft 96 (1895).

[2]) A. J. Reinach, L'origine du pilum. Revue archéol. 1907 IV. S. Bd. 9 u. 10.

[3]) Die Abhandlung von Hoffiller über die Ausrüstung des römischen Soldaten in der ersten Kaiserzeit in Vjesnik hrvatskoga arcneološkoga društva N. S. XI (1911) und XII (1912) konnte ich leider nicht benutzen, da sie in einer mir unzugänglichen Sprache erschienen ist.

unterscheiden. Aber meist sind die Dolche anders geformt. Sie haben breite, stark geschweifte Klingen, die Spitze ist stets lang und scharf. Sie wird zuweilen verstärkt. Auch der Griff wird mehrmals anders als beim Schwert gestaltet. Die Scheide ist häufig reich verziert. Die Aufhängung wird durch vier Ringe wie bei den Schwertern bewerkstelligt. Zuweilen ist die ganze Vorderseite mit einer verzierten Metallplatte belegt, welche an den vier Stellen, wo die Tragringe sitzen, mit je vier hochköpfigen Nieten befestigt wird. Vereinzelt finden sich auch in Germanien römische Dolche (siehe unten, Kap. 6).

Beispiele: Lindenschmit, Tracht usw. Taf. XI Abb. 10—11; A. u. h. V. Bd. I Heft I, 5 u. Heft XII, 4; Bd. III Heft II, 3 und V, 5; Bd. IV Taf. 11 und 52; Bd. V Taf. 21; Sorrer, Beiträge zur Prähistor. Archäologie. Straßburg 1892 Taf. XI.

Die übrigen weniger typischen Angriffswaffen der Römer haben keinen nachweisbaren Einfluß auf die germanische Bewaffnung ausgeübt.

Der schwere, römische Schild (Abb. 56 links) der Kaiserzeit ist viereckig und halbzylindrisch gewölbt. Die Wölbung wurde durch Aufleimen zweier Holzlagen aufeinander erreicht. Außerdem verstärkte ein Lederüberzug und verschiedenartige, metallene Beschläge, welche z. T. schön verziert sind, die Schildfläche. Eine zweite Schildart mit im ganzen gleicher Zusammensetzung ist flach und länglich oval (Abb. 56 rechts). Der Schildrand wird durch einen metallenen Beschlag verstärkt. Ein Teil des Schildes, welcher auch häufiger durch Funde belegt ist, ist der Schildbuckel. Seine Form ist in der Kaiserzeit gewöhnlich halbkugelig. Er hat entweder einen breiten, kreisförmigen (Abb. 56 rechts) oder einen noch größeren, viereckigen Beschlagrand (Abb. 56 links). Die Römer stellten die Schildbuckel oft aus Bronze her und verzierten ihn häufig entweder nur mit umlaufenden Furchen oder aber in überaus reicher Weise mit figürlichen und anderen Darstellungen. Dieser römische Umbo hat auf den germanischen Schild erst in der späten Kaiserzeit eingewirkt. Wohl kommen in der Spät-Latènezeit halbkugelige Buckel auf germanischem Gebiet vor, welche meist für römisch oder durch die römischen Buckel beeinflußt angesehen werden. Nun ist unsere Kenntnis römischer Schilde in der Zeit v. Chr. Geb. nur gering. Ein sicher römischer, halbkugeliger Buckel aus der Latènezeit ist mir nicht bekannt. Wohl aber ist mindestens ein Teil der Römer in dieser Zeit mit Schilden ausgerüstet, die in ihrer länglichen, flachen Gestalt, ihrer Längsrippe, welche in der Mitte zu einem gerstenkornartigen Holzbuckel anschwillt und ihrem eisernen, bandförmigen Buckelbeschlag deutlich den keltischen Charakter verraten. Ja diese keltischen Schilde mit keltischem Schildbuckel halten sich bei ihnen bis in die frühe Kaiserzeit hinein. Die Beweise hier-

für liefern nicht nur viele bildliche Darstellungen[1]), sondern auch Fundstücke der frührömischen Zeit aus der Gegend von Mainz, auf welche ich bereits bei der Behandlung der keltischen Schildbuckel hingewiesen habe (siehe oben, S. 40 f.). Es ist daher nicht nur nicht erwiesen, daß der römische halbkugelige Schildbuckel schon vor Chr. Geb. vorhanden war, sondern vielmehr, zum mindesten für die Rheingegend, sicher, daß er sich erst in der Zeit um Chr. Geb. aus der keltischen Buckelform entwickelt hat. Mit Bestimmtheit muß es demnach abgelehnt werden, die germanischen halbkugeligen Buckel, welche, wie ich unten nachzuweisen versuche, bereits im ersten Jahrhundert v. Chr., wenn nicht früher, den Germanen bekannt sind, von den römischen abzuleiten.

Beispiele römischer Schilde: Lindenschmit, Tracht usw. viele Abbildungen. Schildbuckel: L. Lindenschmit, Das römisch-germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen. Mainz 1889 Taf. 28, 1 und 2; A. u. h. V. Bd. III, 4, 3; Bd. I, 5, 5; Münchener Katalog Taf. XIX, 23.

Von den fünf römischen Panzerarten: dem Lederkoller, Vollpanzer, Schuppenpanzer, Schienenpanzer und Ringpanzer interessiert uns nur der letzte, da nur dieser bei den Germanen vorkommt. Aber es ist zweifelhaft, ob die Römer als erste den Germanen den Ringpanzer brachten. Die ältesten mir bekannten Exemplare nördlich der Alpen sind die oben erwähnten keltischen Stücke von Tiefenau. Ebenfalls latènezeitlich ist vielleicht die auf germanischem Gebiet gefundene Ringbrünne von Münsterwalde (Kr. Marienwerder) (siehe unten, Kap. 9). Sie muß gegebenenfalls als keltischer Import angesehen werden. Die im 2. Jahrhundert n. Chr. und später in Germanien auftretenden Ringbrünnen sind dagegen wahrscheinlich durch Vermittelung der Ostgoten aus Südosteuropa eingeführt worden, wie Rose nachzuweisen sucht[2]).

Auch die vorchristlichen gallorömischen und die kaiserzeitlichen römischen Helme sind nur vereinzelt auf germanischem Gebiet angetroffen worden. Wir können daher von ihrer Behandlung absehen.

Beispiele von Helmen: Benndorf, Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken. Wien 1878; Lindenschmit: Tracht usw. besonders Taf. IX u. X; A. u. h. V. Bd. I Heft III, 2; Heft IX, 5; Heft XII, 4; Bd. III Heft II, 3 und V, 4 und VII, 4 und XI, 2; Bd. IV Taf. 8, 20, 39, 46, 55, 56; Bd. V Taf. 22, 34, 41; Forrer, Westdeutsche Zeitschrift Bd. 20 S. 110; Forrer, Reallexikon.

[1]) Siehe Reinecke, Mainzer Festschrift S. 62; Furtwängler, Intermezzi S. 36 Abb. d; Forrer, Reallexikon S. 698 Abb. 540; Westdeutsche Zeitschrift XVIII (1899) Taf. XII, 4.

[2]) W. Rose, Römisch-germanische Panzerhemden. Zeitschr. f. historische Waffenkunde Bd. 4 (1906) S. 1—8, 40—55; vgl. auch unten Kap. 9.

Kapitel 5.

Lanze, Speer, Pfeil.

Über die Lanze, die Hauptwaffe der Germanen, sind wir sehr gut unterrichtet. Sie ist nicht nur am zahlreichsten gefunden worden, sondern liegt uns auch im Gegensatz zu den anderen Waffenarten vom Beginn der Eisenzeit an vor [1]).

Schon am Ende der Bronzezeit besitzen wir ein interessantes Zeugnis der ersten, wenn auch nur geringfügigen Verwendung von Eisen an der Lanzenspitze von Helle (Kr. Ostprignitz) [2]). Sie besteht aus Bronze. Ihre Tülle ist durch einen eisernen Niet an dem noch in Resten vorhandenen Holzschaft befestigt. Die Lanze ist, wie ihre Verzierung zeigt, nordische Arbeit. Ihre Befestigung mit einem Eisenniet ist der früheste nachgewiesene Fall von selbständiger Verwendung von Eisen an einer germanischen Waffe.

Einen Schritt weiter führt uns der in den Beginn der Eisenzeit fallende Depotfund von Nemmin (Kr. Schivelbein), dessen Bedeutung darin beruht, daß er uns in einzigartiger Weise einen Einblick in den Beginn der germanischen Schmiedekunst vermittelt, wie besonders Schumann erkannt hat [3]). Unter einem Stein fand man sechs bronzene Lanzenspitzen, welche durch ein verziertes Bronzeband zusammengehalten wurden. Neben diesen lagen 11 eiserne Lanzenspitzen und andere eiserne Gegenstände. Während die bronzenen Lanzenspitzen gut erhalten sind, sind die Eisensachen stark verrostet und mehrfach zerbrochen. Die eisernen Lanzenspitzen sind den bronzenen

[1]) In dieser Arbeit ist der Begriff Lanzenspitze möglichst weit gefaßt worden. Ich bezeichne alle Spitzen, die ein Klingenblatt und eine Schafttülle haben, als Lanzenspitzen, ungeachtet ihres Gebrauchs als Wurf- oder Stoßwaffen und ihrer verschiedenen Größe. Besondere Namen, wie Speer, Spieß u. ä., wende ich für diese Waffen nicht an. Nur die Spitzen mit Widerhaken, die sämtlich als Wurfwaffen gedient haben, werden im folgenden Speerspitzen genannt. Auch die Pfeilspitzen sondere ich von den Lanzenspitzen, obwohl sich manchmal keine sichere Grenze zwischen den kleinsten Lanzenspitzen und den größten Pfeilspitzen ziehen läßt.

[2]) Auf die Bedeutung dieses Fundstückes hat Götze hingewiesen: Götze, Ostprignitz, S. IV, S. 49 und Abb. Taf. I, 9.

[3]) Schumann, die Waffen und Schmucksachen Pommerns usw.

in jeder Beziehung nachgebildet. Ihre Blätter haben zwei Formen. Entweder verlaufen die Blatträndер in regelmäßig geschwungenem Bogen (Abb. 59) oder das Blatt verbreitert sich am Tüllenende plötzlich und stark, so daß die Ränder eine geschweifte, zum Teil sogar eckige Form annehmen (Abb. 60). Auch das charakteristische Kennzeichen der bronzenen Lanzenspitzen, die bis zur Blattspitze in Form einer runden Mittelrippe verlängerte Tülle (Abb. 66), findet sich bei den eisernen Lanzenspitzen aus Nemmin. Der bei einem Exemplar an der Tülle auftretende Ringwulst [1]) ist gleichfalls ein Kennzeichen der Lanzenspitzen aus dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Allen Nemminer Lanzenspitzen gemeinsam ist die im Verhältnis zur starken Mittelrippe geringe Breite des Blattes und die Kompaktheit des ganzen Körpers, die bei den Bronzelanzen durch die Zerbrechlichkeit des spröden Materials begründet ist, bei den eisernen aber übernommen wurde, ohne die Festigkeit und Zähigkeit des neuen Materials auszunutzen.

Dieser Depotfund ersetzt den am Beginne der Eisenzeit bestehenden Mangel an waffenführenden Gräbern und beweist, daß sich lange vor Einwirken der keltischen Latènekultur eine selbständige germanische Waffenschmiedekunst im engen Anschluß an die nordischen Bronzewaffen entwickelt hat. Als einen gleich alten Fund möchte ich die von dem Museum für Völkerkunde in Berlin 1849 erworbenen Fundstücke von Naseband (Kr. Neustettin) ansehen, über deren Fundumstände nichts bekannt ist, deren Patina aber für einen Depotfund spricht. Auch hier bilden fünf eiserne Lanzenspitzen den Hauptteil des Fundes. Sie zeigen in ihrer Ausführung und Form einen frühen Charakter entsprechend den Nemminer Exemplaren. Nur eine Lanze zeigt schon einen scharfen Mittelgrat (Abb. 67) und leitet, wenn sie wirklich zu dem Funde gehört, zu den späteren Formen über.

Nahe verwandt mit den pommerschen Depotfunden sind zwei Lanzenspitzen aus Nienburg a. d. Weser, welche aus einem Urnenfeld stammen, das hauptsächlich der Früh-Latènezeit angehört, sich aber auch noch in die Mittel-Latènezeit hineinerstreckt (Abb. 61 [2]). Ihre Lanzenblätter sind am unteren Ende stark verbreitert und wie ein Teil der Nemminer Stücke geschwungen. Der massive Körper und die runde Mittelrippe sind bei ihnen aber bereits verschwunden. Das Blatt ist unter besserer Ausnutzung des neuen Materials breiter ausgehämmert, an die Stelle der starken, runden Mittelrippe tritt hier ein scharf ausgeschmiedeter Grat (Abb. 67). Diese Lanzenspitzen stellen die Verbindung her zwischen den noch sklavisch den Bronzelanzen nachgebildeten

[1]) Berliner Ausstellungs-Katalog S. 368, Abb. 2.

[2]) Die Fundangabe Edendorf, die in den Altertümern unserer heidnischen Vorzeit II, VIII, 4. 20 angegeben ist, ist nach einer Mitteilung des Herrn Direktor Hahne unrichtig. Die Lanzenspitze stammt aus Nienburg.

Exemplaren vom Beginne der Eisenzeit und den technisch vollendeten Lanzenspitzen der späteren Latènezeit [1]).

Spätestens in der 2. Hälfte der Mittellatènezeit setzt der keltische Einfluß auf die germanischen Waffenformen ein. Auch in dieser Zeit sind Waffenfunde noch äußerst spärlich. Das Gräberfeld von Sohrde I (Kr. West-Havelland) führt als einzige Waffe in Grab 4 eine Lanzenspitze von entwickelter Form, wie sie in der Spät-Latènezeit typisch ist [2]). Auf mainschwebischem Gebiet am Rhein finden sich unter den mittel-latènezeitlichen, germanischen Gräbern auch Lanzenspitzen, z. B. in Wachenheim (Kr. Worms). Die Gräber dieser Gegend weichen aber durch den rein keltischen Charakter ihrer Waffenformen von den Funden Innergermaniens ab.

Abb. 59. 1/5. Nemmin Berliner

Abb. 60. 1/5. (Kr. Schivelbein) Ausstell.-Katalog S. 386.

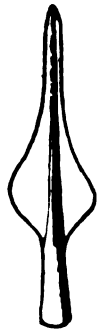


Abb. 61. 1/4. Nienburg a. Weser nach Altert u. h. V. II. VIII. 4, 20

Abb. 62. 1/5. Gramzow (Kr. Angermünde) Blume Prenzlauer Katalog. Abb. 64.

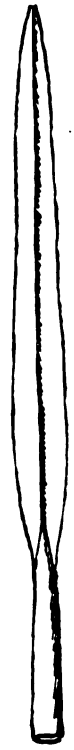


Abb. 63. 1/5. Persanzig (Kr. Neustettin) Mainzer Centralmuseum Taf. 23, 19.

In der Spät-Latènezeit beginnt das starke Anschwellen der Funde. Sind doch bisher aus den letzten anderthalb Jahrhunderten v. Chr. fast 500 Lanzenspitzen bekannt geworden, ein Material, das nur mit Mühe übersehen werden kann. Und doch ist es gerade bei der typologischen Behandlung der Lanzenspitzen wichtig, über ein großes Vergleichsmaterial verfügen zu können, da diesem Waffenstück leicht auffallende, chronologisch verwert-

[1]) Auf zwei Gräberfeldern der gleichen Übergangszeit — Früh- bis Mittel-Latènezeit — Luso (Kr. Zerbst) und Büdnitz (Kr. Jerichow I) sind eiserne Lanzenspitzen gehoben worden. Ich habe sie noch nicht untersuchen können.

[2]) Doß und Stimming IV a, Taf. 8, 4 a und b.

bare, typologische Merkmale fast fehlen, so daß man sich im allgemeinen bisher darauf beschränkt hat, auf die Unterschiede der äußeren Form hinzuweisen, ohne daraus chronologische Schlüsse ziehen zu können. Desto wichtiger sind die Untersuchungen Tischlers, welcher in Ostpreußen die Lanzenspitzen der frühen Kaiserzeit von denen der späten Kaiserzeit an der verschiedenen Ausbildung ihres Mittelgrates unterschied [1]), und die von Kossinna durchgeführte Trennung und chronologische Festlegung der latènezeitlichen und der spätkaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen [2]).

Wir sahen an den wenigen, aber wichtigen Funden von Lanzenspitzen der frühesten Eisenzeit, daß sich die germanische Waffenschmiedekunst selbständig entwickelte bis zu den technisch schon hoch stehenden Formen der Nienburger Lanzenspitzen. Die germanischen Schmiede der Mittel-Latènezeit waren in der Eisentechnik soweit vorgeschritten, daß sie ohne weiteres die durch den Handel nach Germanien eingeführten keltischen Waffen nachbilden konnten und durch diese Vorbilder gefördert ihr Handwerk zu einer Blüte brachten, welche der keltischen Schmiedetechnik völlig ebenbürtig war. Dies zeigt sich am besten darin, daß die Germanen nicht sklavisch die keltischen Erzeugnisse nachformten, sondern sie nach ihrem Geschmack umbildeten und schöner gestalteten.

Unter den zahlreichen Lanzenspitzen der Spät-Latènezeit sind nur wenige Exemplare, die eine von den Kelten unbeeinflußte Form aufweisen und die Reihe der rein germanischen Lanzenspitzen fortsetzen. Der Nemminer Lanzentyp mit verbreitertem Blatt, welchen wir in Nienburg wiederfanden, hat in der Spät-Latènezeit als charakteristischstes Beispiel die Lanze von Radekow (Kr. Randow)[3]); die andere Lanzenform von Nemmin mit regelmäßig geschwungenem Blatt konnte bisher aus den spärlichen Funden der Früh- und Mittel-Latènezeit nicht nachgewiesen werden. Daß aber auch diese Form weiterlebte, beweisen die einzelnen spätlatènezeitlichen Exemplare dieser Form, z. B. die Lanzenspitzen von Lustebur (Kr. Kolberg) und von Butzke (Kr. Belgard) [4]). Die angeführten Stücke geben noch getreu die altertümlichen, kompakten Formen wieder; nur ist bei ihnen bereits die rundliche Mittelrippe geschwunden, die Blattoberfläche erhält eine mehr dachförmige Gestalt (Abb. 68—69).

Diese seltenen Überbleibsel überlebter Formen verschwinden völlig gegenüber der großen Zahl der Vertreter der entwickelten Technik, welche in der Mittel-Latènezeit beginnen, wie die wenigen, oben angeführten Funde dieser Zeit zeigen. Der Fortschritt ist begründet durch die bessere Ausnützung

[1]) Zuerst im Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f.
[2]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.
[3]) Schumann, Urnen IX. 10; Berliner Ausstell. Album Sekt. III Taf. 18.
[4]) Schumann, Urnen XII. 9.

des Eisens. An die Stelle des schmalen, kurzen und ziemlich dicken Blattes der früheren „Bronzeform" tritt das dünne, platt ausgehämmerte Blatt, welches sich nicht mehr ängstlich an die starke Mittelrippe anschmiegt, sondern sich frei in die Breite oder in die Länge ausdehnt und elegantere, gefälligere Formen annimmt. Die starke runde Mittelrippe, das stützende Rückgrat der „Bronzeformen", verliert ihre Bedeutung, wird ein mehr nebensächlicher Bestandteil. Sie schrumpft zu einem scharfkantigen Grat zusammen oder geht ganz verloren (Abb. 67—71).

Unter den zahlreichen Formen der germanischen Lanzenspitzen können wir zwei Hauptgruppen unterscheiden, Lanzenspitzen mit breitem Blatt und solche mit schlankem Blatt. Eine Sonderstellung nehmen die weniger häufigen kleinen Lanzenspitzen ein.

Die Exemplare der ersten Gruppe (Abb. 62) zeichnen sich durch ein breites Blatt aus, dessen größte Breite im unteren Teil, aber selten dicht an der Tülle, sondern mehr nach der Mitte zu, liegt [1]). Die Blatträndер sind meist in einem gleichmäßigen, nach der Spitze zu flacher werdenden Bogen geschwungen [2]).

Beispiele: Teltow (Kr. Teltow); Bekmann, Histor. Beschreib. der Chur- u. Mark Brandenburg, Taf. XII, 1; Kaulwitz (Kr. Namslau), Schles. Vorz. VI S. 425 Abb. 12; Zeippern (Kr. Guhrau), Schles. Vorz. N. F. II S. 38, Abb. 20; Taubendorf (Kr. Neidenburg), Prussia Bericht 21, Taf. IV, 1; Tjele (Jütland), Müller, Ordning II, Taf. I, 3; Dovr Aas (Bornholm), Annaler f. nord. Oldk. 1849, Taf. III, Abb. 5.

Die größte beobachtete Breite besitzt die Lanzenspitze von Åsby (Östergötland) [3]), welche bei einer Länge von 41 cm 9,8 cm breit ist; dann folgen die Lanzenspitzen von Heppenheim (Kr. Worms): 45 lang, 9 breit [4]), Wachenheim (Kr. Worms): 21 lang, 9 breit [5]), Zeippern (Kr. Guhrau): 40 lang, 8 breit (s. o.), Münsterwalde (Kr. Marienwerder): 36 lang, 8 breit [6]) u. a.

Wichtiger als die absolute Breite einer Lanze ist das Verhältnis ihrer Breite zur Länge. Überblicken wir die angeführten Zahlen, so ergibt sich, daß die Wachenheimer Lanze im Verhältnis die breiteste ist (Blattbreite beträgt fast ½ der Gesamtlänge). Kleiner ist das Verhältnis bei Åsby und Münsterwalde. Bei Heppenheim und Zeippern beträgt das Verhältnis nur noch $^1/_5$. Lanzenspitzen, deren Breite kleiner als $^1/_6$ der Gesamtlänge oder kleiner als etwa $^1/_5$ der Blattlänge ist, erscheinen als schlank. So ist die Lanzenspitze von Brendemühl (Kr. Kammin), (Museum für Völkerkunde, Berlin) trotz ihrer Breite von fast 7 cm schlank geformt, da sie eine Gesamtlänge von 51 cm besitzt. Die geringste Breite unserer Gruppe beträgt 3,5 cm, z. B. Rondsen (Kr. Graudenz), Anger 601 b und 2236 (beide 21 cm lang), die durchschnittliche Breite beträgt 4—5 cm.

---

[1]) Breite Lanzenspitzen mit ganz tief liegender Breite sind z. B. Nauheim, Fund 83 (Quilling XII. 136) und Petensen (Kr. Salzwedel).

[2]) Die Lanzenspitze von Heßloch (Kr. Worms) hat nach der alten Abbildung bei Emele. Beschreibung römischer und deutscher Altertümer der Provinz Rheinhessen. Mainz 1825, scharf eckig geknickte Ränder.

[3]) Sv. Fornm. Tidskr. XII S. 287, Abb. 129.

[4]) Westd. Z. 1883, Korresp. S. 52.

[5]) Westd. Z. 1896 S. 359.

[6]) Museum Danzig.

Die zweite Gruppe der Lanzenspitzen ist am häufigsten vertreten. Teilweise schließen sich ihre Formen eng an die vorhergehende Gruppe an, gewöhnlich aber fallen sie durch ihre lange und schlanke Gestalt auf (Abb. 63). Das Blatt verbreitert sich von der Tülle aus und erreicht bald dicht am Tüllenende, bald mehr in der Gegend der Blattmitte, in sanftem Bogen die größte Breite. Die Blatträndер nähern sich dann einander nur ganz allmählich, um sich schließlich in der langgezogenen Spitze zu vereinen. Bei den schmalsten und längsten Exemplaren laufen die Ränder beinahe einander parallel. Dieser Umstand und ebenso die kolossale Länge der Stücke bringt sie, wenn man von der Tülle absieht, der Form von spitzen, zweischneidigen Schwertern nahe, mit denen sie auch wirklich schon verwechselt worden sind.

Beispiele: Mommenheim (Kr. Oppenheim), Westd. Zeitschr. IX, Taf. 16, 2; Arzheim (Kr. Coblenz), Mannus III, Taf. VI, 6; Nauheim (Kr. Friedberg), Quilling XVI, 204; Marmstorf (Kr. Harburg), Zeitschrift Niedersachsen, Jhrg. XVI Nr. 18 Abb. 1 a; Demerthin (Kr. Ostprignitz), Zeitschr. f. Ethnol. 1890, Verhandl. S. 503, Abb. 6; Altranft (Kr. Oberbarnim), Scheffler, Taf. 2; Kaulwitz, (Kr. Namslau), Schles. Vorz. VI, S. 427, Abb. 17 und 18; Butzke, (Kr. Belgard), Schumann Urnen X, 7; Rondsen Anger mehrere Beispiele; Oliva (Kr. Danziger Höhe), Schr. d. naturf. Gesellschaft in Danzig III, 3 Taf. III, 3; Paruszewice (Gouv. Warschau), Materyały Krakau X Taf. 30, Abb. 1 und 6; Åsby (Uppland), Månadsblad 1898/9 S. 114, Abb. 84; Öfre Ålebäck Månadsblad 1896 S. 112, Abb. 101.

Die längste mir bekannte Lanzenspitze ist das wohl noch ans Ende der Latènezeit gehörige Stück von Store Bjergegaard (Bornholm) mit 55,9 cm Länge; es folgt dann die Lanzenspitze von Rondsen Nr. 407 mit 54 cm Länge; 52 cm lang ist je eine Lanze von Culm, Neugut und Sudschin 8128 in Westpreußen, von denen die Neuguter die geringste Breite von nur 3,5 cm hat (Verhältnis 1 : 15) und zugleich durch Blattausschnitt und Ornament verziert ist. Wir sehen, daß die größten Exemplare sämtlich dem burgundischen Gebiet angehören, wo nicht nur die zahlreichsten, sondern auch schönsten Waffenstücke gefunden worden sind. Es folgen dann nach der Größe die Lanzenspitzen von Brendemühl (Kr. Kammin) (51 lang, fast 7 breit), Großromstedt (Verw. Bez. Apolda), Fund 14 (50,5 :5,5), Schwarza (Schwarzburg-Rudolstadt) (50: noch 3), Rondsen 1296 (50 : 3,5). Eine Länge von 40 bis 50 cm haben bereits etwa 45 Lanzenspitzen. Die schlanken Formen erreichen naturgemäß größere Längen als die breiten Stücke, deren längstes Exemplar von Heppenheim (Kr. Worms) 45 cm mißt [1]). Die größte Breite erlangt unter den schlanken Formen, wie schon erwähnt, die 7 cm breite Lanzenspitze von Brendemühl. Die geringste Breite dieser Gruppe beträgt 2,5 cm. Im Durchschnitt sind sie 3—4 cm breit.

Die Mehrzahl der Lanzenspitzen beider Hauptgruppen sind mit einem hohen, scharfkantigen Mittelgrat versehen (Abb. 67), der besonders herausgehämmert ist und gleichmäßig bis zur Spitze des Blattes durchgeht. Wir sahen oben, daß der Grat eine Rückbildung oder eher eine Verbesserung der runden Mittelrippe der früheren Lanzenspitzen (Abb. 66) ist. Er stellt eins der Merkmale dar, welche die latènezeitlichen Lanzenspitzen sowohl von den vorhergehenden, wie von den nachfolgenden unterscheidet. Während das Blatt

[1]) Die Lanzenspitze von Nierstein (Kr. Oppenheim, Westd. Z. XVI, Taf. XIII, 19; etwa 50 cm lang, 8 cm breit) nimmt eine Mittelstellung zwischen den schlanken und breiten Lanzenformen ein.

gewöhnlich an den Seiten des sich scharf absetzenden Grates flach ist, scheint die Lanzenspitze von Arkuszewo (Polen) [1]) zu beiden Seiten je eine Art Blutrinne zu haben, wie sie bei den zweischneidigen Schwertern dieser Zeit bisweilen vorkommen. Gewöhnlich hört der Grat der latènezeitlichen Lanzenspitzen an dem Übergange zur Tülle auf, ist also auf das Lanzenblatt beschränkt, während die Tülle runden Durchschnitt besitzt. Vereinzelt wird er aber noch etwas auf die Tülle hinaus verlängert durch Aushämmern zweier Furchen, zwischen denen der Grat, allmählich kleiner werdend, verläuft (Abb. 64).

Beispiele: Niederolm (Kr. Mainz), Städt. Museum Mainz; Wald Ülversheim (Kr. Oppenheim), Städt. Museum Mainz; Babbin (Kr. Pyritz), Museum Stettin; Gumbin (Kr. Stolp), Museum Stettin; Rondsen (Kr. Graudenz), Anger Taf. IV, 5.

Abb. 64.

Abb. 65.

Häufiger geht der Grat als einfache Kante auf der Tülle weiter, die dadurch vierkantig wird (Abb. 65). Zwei gegenüberliegende Kanten sind die Verlängerungen des Grates, die zwei anderen die Fortsetzungen der Blattränder.

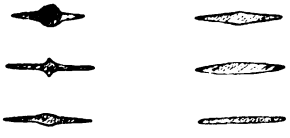


Abb. 66—68. Abb. 69—71.
Typologie des Lanzenblattprofils.

Beispiele von vierkantigen Tüllen: Przybor (Kr. Steinau), Museum Breslau; Rondsen (Kr. Graudenz), Anger Taf. V, 1 u. v. a.

Bei einem Teile der latènezeitlichen Lanzenspitzen fehlt der hohe Grat. Die Mittelrippe schrumpft zu einer niedrigen, breiten und rundlichen Erhebung zusammen, welche nur noch ganz verwaschene, undeutliche Konturen hat (Abb. 68, z. B. Gramzow, Abb. 62). Einigemale ist nur noch am Tüllenübergang ein Rest der Rippe zu erkennen (z. B. Taubendorf, Prussia Berichte Heft 21 Taf. III, 14). Endlich verliert sich die Rippe ganz. Das Blatt wird dachförmig, sein Durchschnitt rautenförmig (Abb. 69; z. B. Kaulwitz, Schlesiens Vorzeit VI, S. 427, Abb. 18, Øfre Ålebæk, Montelius Kulturge-

[1]) Swiatowit V (1904) Abbild. S. 80.

schichte Schwedens S. 156, Abb. 262). Doch auch die Mittelkante geht verloren, das Blatt wird leicht gewölbt (Abb. 70) oder völlig platt (Abb. 71).

Beispiele: Nauheim (Kr. Friedberg), Quilling Taf. XII, 136; Rondsen (Kr. Graudenz) Anger Taf. IV, 8; Åsby (Uppland), Månadsblad 1898/9 S. 123, Abb. 98.

Die typologisch jüngsten Blattprofile kommen am häufigsten an den kleinen Lanzenspitzen vor, besonders bei der Reihe, welche in der frühen Kaiserzeit die führende Stellung einnimmt (s. u.). Die feinen Unterschiede in der Profilierung des Lanzenblattes kommen auf den Abbildungen selten richtig zur Geltung. Es ist deshalb sehr wünschenswert, daß der Abbildung einer Lanzenspitze die Zeichnung eines Durchschnittes durch das Lanzenblatt beigefügt oder die Form des Blattprofils näher beschrieben wird.

Neben den bisher behandelten beiden Hauptgruppen von Lanzenspitzen gibt es noch eine weniger zahlreich vertretene Gruppe von kleinen Lanzenspitzen, welche die Länge von etwa 20 cm nicht mehr erreichen. Sie haben ein wenig einheitliches Gepräge und bilden eine Reihe verschiedenartiger Formen, die bis auf eine von geringer Bedeutung sind.

Einige Übergangsformen gleichen noch völlig den Exemplaren der beiden Hauptserien, z. B. die scharfgratigen Lanzenspitzen von Meisdorf (Mansfelder Gebirgskr.; Mus. für Völkerk. Berlin 473 a), Gumbin (Kr. Stolp; Mus. Stettin), Tuczno (Kr. Hohensalza; Kais. Friedr. Mus. Posen 2251), Schönwarling (Kr. Danziger Höhe; Mus. Danzig 12514 mit Ausschnitt, 12570). Andere Stücke fallen durch die tiefe Lage der größten Blattbreite auf, z. B. Güssefeld (Kr. Salzwedel; Mus. f. Völkerk. Berlin II, 1386), Schönwarling (Mus. Danzig 12651). Wieder andere haben eine besonders lange Tülle, deren Länge die Hälfte der Lanzenspitze oder mehr ausmacht, z. B. Niederzimmern (D. B. Weimar; Gesamtlänge 12,5: Tüllenlänge 6 cm), Großromstedt (D. B. Apolda; 2 Exemplare a) 13: 6,5; b) 12: 5,5), Butzke (Kr. Belgard, 12: 6), Rondsen (Kr. Graudenz, Anger 412; 12: 6), Culm (Kr. Culm; Mus. f. Völkerk. Berlin 406; 12,5: 7), Skovlyst (Jütland; 10,5: 6), Schönwarling (Mus. Danzig 12572; 9: 5), Lachmirowitz (Kr. Strelno; 10: 6,5). Die extremsten Stücke, deren lange Tüllen an die der Speerspitzen mit Widerhaken gemahnen, sind die beiden Nauheimer Lanzenspitzen, Quilling Fund 69 (15: 9) und Fund 168 (23,5: 16,5).

Die einzige einheitliche und zugleich wichtige Serie von kleinen Lanzenspitzen bildet die typologische Endform der Latènezeit, welche erst in der frühen Kaiserzeit zur vollen Blüte gelangt (Abb. 85). Es sind kurze Lanzenspitzen, deren Blatt manchmal noch eine schwache Rippe zeigt, meistens aber dachförmig oder gewölbt ist. Das Blatt hat mit dem Grat aber auch seine elegante, gefällige Form verloren und nähert sich in dieser Beziehung wieder etwas den alten „Bronzeformen". Es ist schmal, durchschnittlich 2 cm breit und erreicht nie ganz 3 cm Breite. Die Ränder sind nur ganz schwach ausgebogen. Der Übergang zur Tülle verschwimmt mehrmals, da das Blatt kaum

breiter als die Tülle ist. Auch die Spitze ist nicht lang und spitz ausgezogen, sondern ziemlich kurz. Der ganzen Form der Lanzenspitze fehlen scharfe Profile und deutliche Gliederung. Sie ist fast stabförmig. Ich möchte diese Gruppe daher kurz als die unprofilierten Lanzenspitzen bezeichnen.

Beispiele: Nauheim (Kr. Friedberg) Fund 63 und 82, Quilling VIII, 96 und XI, 130; Gr. Chüden (Kr. Salzwedel) Mus. Salzwedel; Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorzeit VI S. 427, Abb. 19; Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 413, 414, 2431, 1723, 1554; Oliva (Kr. Danziger Höhe), Åsby (Uppland) Månadsblad 1898/99 S. 123 Abb. 97 u. 98, Karums Alvar (Öland) Undset Eisen S. 479 Abb. 172; Nosaby (Schonen) Sv. Fornm. Tidskr. VI. S. 78, Abb. 7; Gotland, Almgren Gotland Taf. VII, 93. Eine etwas profiliertere und breitere Form haben die Lanzenspitzen von Schönwarling (Mus. Danzig 12936), Culm (Mus. f. Völkerk. Berlin 432), Suckschin (Mus. Danzig 8131). Ebenso sind die Lanzenspitzen von Rondsen Anger 1542 und 1204, Tomase (Gotland) Månadsbl. 1903/05 S. 44 Abb. 61 u. a. noch Vorstufen, da die größte Breite ihres Blattes dicht am Tüllenübergange liegt, so daß das Blatt mehr die Form eines gleichschenkligen Dreiecks erhält.

Die Blattbreite der kleinen Lanzenspitzen, abgesehen von der unprofilierten Serie, ist verhältnismäßig groß, z. B. Lachmirowitz (Kr. Strelno) mit 6 cm Blattbreite und 18 cm Länge. Die schmalsten Blätter weisen unprofilierte Lanzenspitzen auf mit 1,4 cm Blattbreite, z. B. Åsby (Uppland). Hatten wir für die Länge der kleinen Lanzenspitzen als Höchstmaß etwa 20 cm angenommen, so sinkt sie bei ihnen bis auf 9 cm herab, z. B. Schönwarling (Mus. Danzig 12572).

Noch kleiner ist eine fragmentierte Pfeilspitze von Nauheim Fund 38 (Quilling VI, 69), welche etwa 6 cm lang gewesen ist. (Jetzige Länge 5,2 cm; Tülle noch 1,7 lang; Blattbreite 1,3 cm). Eine zweite Pfeilspitze aus Nauheim Fund 99 (Mus. Darmstadt) ist stark verletzt und mißt noch 6 cm. Sie unterscheiden sich in ihrer Form nicht von den Lanzenspitzen und sind nach meiner Kenntnis die einzigen Pfeilspitzen auf germanischem Gebiet, welche mit einiger Sicherheit in die Latènezeit gesetzt werden können. Möglicherweise kann eine oder die andere der kleinsten Lanzenspitzen als Pfeilspitze angesprochen werden. Aus den Funden ergibt es sich demnach mit Bestimmtheit, daß in der germanischen Bewaffnung der Latènezeit Pfeil und Bogen so gut wie fehlen. Auch bei den Kelten sind in dieser Zeit Pfeilspitzen nur selten gefunden worden.

Eine selbständige Gruppe bilden die Lanzenspitzen mit Widerhaken (Abb. 72), die sämtlich als Wurfgeschosse gedient haben. Ich bezeichne sie daher kurz als Speerspitzen zum Unterschiede von den vorher behandelten Lanzenspitzen. Sie sind in der Latènezeit ziemlich selten. Ich kenne nur 16 sichere Exemplare, welche sämtlich auf ostgermanischem, und zwar burgundischem Gebiet gefunden worden sind.

Germanische Speerspitzen (mit Widerhaken) aus der Spät-Latènezeit:

			Westpreußen:	
1.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	2	Mus. Danzig 12702 u. 12899.	
2.	Rondsen, Kr. Graudenz	9	Mus. Graudenz, Anger 363, 377, 595 b, 1125, 1131, 1191, 1299, 1359; Mus. f. Völkerk. Berlin, Anger 1163.	Abb. 72; Z. f. Ethnol. XVII Taf. I, 7; Anger Rondsen Taf. IV, 7 und VI, 1.
3.	Culm, Kr. Culm	2	Mus. Danzig; Mus. f. Völkerk. Berlin I b 412.	
			Posen:	
4.	Tucznо, Kr. Hohensalza	1	Kaiser-Friedr.-Mus. Posen.	
5.	Ostrowek, Kr. Strelno	1	Poln. Mus. Posen.	
			Galizien:	
6.	Jadowniki, Kr. Dąbrowa	1	Mus. Krakau	Materyały Krakau III Taf. XI e.

Ihrer Form nach ist auch die Speerspitze von Smielowice, Kr. Wloclawek in Polen (Städt. Mus. Thorn) wahrscheinlich latènezeitlich.

Das Auftreten einer Speerspitze in Jadowniki scheint nach der Verbreitung dieser Waffenart dafür zu sprechen, daß dieses typisch ostgermanische Kriegergrab nicht mit dem näher liegenden wandalischen Schlesien, sondern mit dem burgundischen unteren Weichselgebiet in Verbindung zu bringen ist.

Abb. 72. 1/6. Rondsen, Kr. Graudenz nach Anger Taf. VI, 1.

Die Speerspitzen der Latènezeit sind klein. Nur eine ist länger als 20 cm (Rondsen 595 b mit 23 cm Länge); die kürzeste ist die von Jadowniki mit 10,5 cm Länge. Das Blatt ist bei ihnen recht groß und mißt etwa die Hälfte der Gesamtlänge. Es ist dachförmig oder gewölbt. Oft sind die Blatträndер elegant geschweift (Abb. 72), seltener geradlinig. Die ziemlich langen Widerhaken stehen schräg seitwärts ab. Die Speerspitze von Rondsen (Anger 363) hat in den Winkeln zwischen Widerhaken und Tülle zwei kreisförmige Ausschnitte[1]). Das Tucznoer Stück hat eine profilierte Tülle, eine Verzierungsart, welche in der Kaiserzeit häufiger vorkommt (vergl. Abb. 95). Ebenso eigenartig ist die Tülle der Speerspitze von Rondsen (Anger 1125), welche fazettiert ist (etwa 10 Kanten). Tüllen mit mehr als vier Kanten kommen im allgemeinen erst

[1]) Z. f. Ethnol. XVII Taf. I, 7.

in der späten Kaiserzeit vor. Die langen Widerhaken, welche das Entfernen des Speeres aus der Wunde erschweren sollten, brachen bei gewaltsamem Herausziehen leicht ab. Bei der Speerspitze von Schönwarling (Mus. Danzig 12702) ist eine derartige Bruchstelle zu weiterem Gebrauch wieder glatt und scharf gehämmert worden. Zwei Speerspitzen von Rondsen weichen in der Blattlänge von den anderen stark ab. So hat das Stück Anger 595 b bei einer Gesamtlänge von 23 cm eine nur 6,5 cm lange Tülle, also eine Blattlänge von fast 20 cm. Das andere Exemplar (Anger 1359[1])) dagegen hat bei einer Länge von 12,7 cm eine 10,7 cm lange Tülle, also ein kaum 3 cm langes Blatt.

Die Tüllen der Lanzenspitzen nehmen die Spitze der hölzernen Lanzenschäfte auf und sind mit diesen häufig durch einen eisernen Niet verbunden. Gewöhnlich durchquert der Niet Schaft und Tülle völlig; die aus den beiden, gegenüberliegenden Nietlöchern der Tülle hervorstehenden Nietenden sind breit gehämmert. Doch kommen auch kürzere Nieten vor, die nur in den Schaft eindringen, ohne ihn zu durchbohren; die Tülle weist dann nur ein Nietloch auf. Gewöhnlich läuft der Niet parallel zur Blattfläche durch den Schaft[2]).

Die Länge der Tülle beträgt durchschnittlich 6—8 cm. Sie ist also gering im Verhältnis zur Blattlänge. Die kleinsten Tüllen sind, wenn wir von der Gruppe der kleinen Lanzenspitzen absehen, 5 cm lang (z. B. Kaulwitz, Schles. Vorz. VI. S. 427 Abb. 18), die größten 13 cm lang (z. B. Rondsen Anger 419). Die Öffnung der Tülle hat gewöhnlich einen Durchmesser von 1,5 bis 2 cm, nur selten ist sie größer. So hat die 40 cm lange Lanzenspitze von Körchow (Mecklenburg) Grab 231 eine Tüllenöffnung von 2,5 cm. Eine gleichweite Tülle besitzt das über 40 cm lange Stück von Jäschkowitz (Kr. Breslau). Auffallend ist, daß gerade die kleinen Lanzenspitzen z. T. auf recht dicken Holzschäften saßen. Drei der kürzesten Spitzen besitzen Tüllenöffnungen von über 2 cm Durchmesser: Gr. Chüden (Kr. Salzwedel; 2,25 Dm.), Niederzimmern (D. B. Weimar; 2,3 Dm.) und Nosaby (Schonen; 2,4 Dm.).

Aus den Maßen der Tüllen ergibt sich die Stärke der Lanzenschäfte. Sie waren an ihrer Spitze 1,5 bis 2 cm dick, selten stärker. Nach der Mitte zu nahm ihr Umfang etwas zu, bis höchstens 3 cm, wie aus dem Vergleich mit den in den nordischen Moorfunden erhaltenen Schäften geschlossen werden kann. Nach dem unteren Ende zu wurden sie wieder schmaler. Die mehrfach erhaltenen Lanzenschuhe weisen nämlich eine Öffnung von nur 0,8 bis 2 cm auf

[1]) Anger Rondsen Taf. IV, 7.

[2]) Die Lanzenspitze von Arkuszewo (Polen) hat an der Tülle ausnahmsweise zwei übereinanderstehende Nietlöcher, von denen aber nur das eine einen Niet trägt. Offenbar ist ihr Schaft nach einer Beschädigung ausgewechselt worden und bei der neuen Befestigung das alte Nietloch nicht benutzt worden. Vergl. ähnliche Fälle bei den Schildbuckeln in Kap. 8.

(s. u.). Obwohl die Holzschäfte der Lanzen in der Latènezeit nie erhalten sind, kann doch ihre Länge ziemlich sicher erschlossen werden. Schon die geringe Schaftdicke spricht gegen eine sehr große Länge. Außerdem können die germanischen Lanzen nicht allzu verschieden von den verwandten keltischen gewesen sein. Stimmt doch auch die Tüllenweite der Lanzenspitzen beider Völker überein. Die keltischen Lanzen haben, wie wir oben (Seite 35) gesehen haben, im Durchschnitt eine Länge von etwa 2 Metern. Auch die späteren germanischen Funde geben uns sichere Auskunft über die Länge der Lanzenschäfte. Da kein Umstand für eine erhebliche Veränderung der Schaftlänge in den der Latènezeit folgenden Jahrhunderten spricht, können auch sie herangezogen werden. In den nordischen Moorfunden beträgt die Länge der Lanzenschäfte 2 bis 3 Meter. Der längste mißt 3,50 Meter. Wir sind daher berechtigt, als Gesamtlänge der germanischen Lanzen in der älteren Eisenzeit durchschnittlich 2 bis 3 Meter anzunehmen. Die längsten haben dieses Maß höchstens um 1 Meter übertroffen.

Das untere Ende der Lanzen und Speerschäfte war in der Latènezeit häufig mit einer eisernen Zwinge, dem Lanzenschuh umgeben, von denen mehr als 50 Exemplare gefunden worden sind. (Abb. 34). Es sind konisch zugespitzte, zusammengeschweißte eiserne Hüllen von bald gedrungener, bald schlanker Form, welche über das Schaftende gestülpt wurden und meist noch mit einem Niet befestigt waren. Sie sind 3,5 bis 11,5 cm lang und haben nur kleine Öffnungen mit einem Durchmesser von 0,8 bis 2 cm.

Beispiele: Altranft (Kr. Oberbarnim) Scheffler Taf. 2; Butzke (Kr. Belgard) Schumann Urnen Taf. XI, 5, 7, 8; Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Studien 33 Taf. V, 29; Rondsen (Kr. Graudenz) Anger IV, 6; Grodtken (Kr. Neidenburg) Prussia Ber. 22 Taf. 55; Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia Ber. 21 Taf. 4; Schimianitz (Kr. Kempen) Roczniki Posen 29 (1902) S. 66 Abb. 4; Paruszewice (Polen) Materyaly Krakau X Taf. 30, 4.

Vereinzelt findet sich auch die ungermanische Form des Lanzenschuhs mit Stachel (Abb. 35), die bei den Kelten heimisch ist, auf germanischem Gebiet, und zwar an der Westgrenze, wo sich fast nur keltische Waffenformen finden.

Beispiele: Heidesheim (Kr. Bingen) Alt u. h. V. III. II. 1. 7; Derheim (Kr. Oppenheim) Städt. Mus. Mainz; Nierstein (Kr. Oppenheim) Westd. Z. XVIII S. 405.

An den Lanzen- und Speerspitzen sind ziemlich selten Verzierungen angebracht worden. Die Fälle von geringfügiger Verzierung an Speerspitzen durch Blattausschnitte und Profilierung der Tülle erwähnte ich schon. Bei einigen Lanzenspitzen ist die Tülle durch einen schmalen erhabenen Ring (Lachmirowitz, Kr. Strelno; Mus. Bromberg. Golembin, Kr. Kosten; Poln. Mus. Posen) oder durch ein oder zwei umlaufende eingeritzte Linien verziert (Abb. 75) (Mommenheim, Kr. Oppenheim, Westd. Z. IX. Taf. 16, 2; Melpin, Kr. Schrimm, polnisch. Mus. Posen). Es sind dies Reste der am Beginne der Eisenzeit vorkommenden Tüllenringwulste (s. o. S. 50).

Von bei weitem größerer Bedeutung sind zwei Gruppen von Lanzenspitzen, die mit Verzierungen auf den Lanzenblättern und bogenförmigen Ausschnitten an den Blatträndern versehen sind.

Die verzierten Lanzenspitzen sind bereits mehrfach eingehend behandelt worden. Otto Tischler führte schon im Jahre 1885 aus [1]), daß die Ornamente einiger ostdeutscher und keltischer Lanzenspitzen der Latènezeit, ebenso wie vieler Schwertscheiden von La Tène nur durch Ätzung hergestellt sein können. Verzierte Lanzenspitzen wurden dann nach Tischlers Tode in Ostdeutschland häufiger aufgedeckt. Aber da man sie stets mit kaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen zusammenstellte [2]), deren Ornamente unmöglich durch Ätzung hergestellt sein konnten, fand Tischlers Arbeit wenig Anerkennung. Erst 1905 trennte Kossinna [3]), die ostdeutschen verzierten Lanzenspitzen in zwei Gruppen, die nicht nur ganz verschiedenen Zeiten angehören, sondern auch in der Verzierungstechnik voneinander abweichen. Die Ornamente der älteren Gruppe, welche in die Spät-Latènezeit gehört, — nur von dieser hatte Tischler gesprochen — sind nach Kossinna durch Ätzung hergestellt, während die Verzierungen der jüngeren Gruppe, die spätkaiserzeitlich ist, durch Punzen eingeschlagen sind. Zwischen beiden Gruppen liegt eine zeitliche Lücke von etwa zwei Jahrhunderten, in welcher verzierte Lanzenspitzen fehlen. Durch eine Zusammenstellung der verzierten Lanzen zeigt Kossinna, daß beide Gruppen nur bei den Ostgermanen vorkommen und sichere Kennzeichen der ostgermanischen Kultur darstellen. Die latènezeitlichen verzierten Lanzenspitzen sind inzwischen durch neuere Funde ganz beträchtlich an Zahl gewachsen. Die chronologischen und ethnologischen Ergebnisse Kossinnas sind durch diese neuen Fundstücke bestätigt worden, wie eine erneute Sammlung und Bearbeitung des bis 1913 bekannt gewordenen Materials ergeben hat [4]). Die um einige neuerdings zu meiner Kenntnis gelangten Stücke vermehrte Zusammenstellung ergibt:

Verzierte Lanzenspitzen aus der Spät-Latènezeit:

		Skandinavien:	
1. Gotland, Fundort unbekannt	1	Mus. Stockholm 8381:10	Almgren, die vorrömische Eisenzeit Gotlands S. 10 Taf. VII Abb. 94.

[1]) O. Tischler. Über Gliederung der La-Tène-Periode und über die Dekoration der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrespondenzblatt für Anthropol. 1885. S. 157—161.

[2]) Besonders Weineck, der sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt hat — Niederlausitzer Mitteil. IV. S. 338 ff. — macht diesen Fehler.

[3]) G. Kossinna. Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Z. f. E. 1905 S. 369—407.

[4]) M. Jahn. Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spät-Latènezeit, Mannus Bd. 5 S. 75 ff.

			Burgundiſche Funde:	
2.	Simblegaard, Bornholm	1	Muſ. Kopenhagen C. 8195	Vedel, Efterſkrift S. 159 ff.
			Pommern:	
3.	Blumenfelde[1]) (oder Roſenfelde), Kr. Regenwalde	3	Muſ. Stettin Nr. 1975 u. a.	
4.	Bußke, Kr. Belgard	2	Muſ. f. Völkerk. Berlin I c. 652; Muſ. Stettin Nr. 2152.	
5.	Koppenow, Kr. Lauenburg	3	Muſ. Stettin	Schumann, Urnen Taf. XIV Nr. 1 und 2; die dritte nicht erwähnt.
			Weſtpreußen:	
6.	Culm, Kr. Culm	2	Muſ. f. Völkerk. Berlin I b. 382 und 436.	
7.	Neugut, Kr. Culm	1	Muſ. Danzig.	
8.	Papau, Kr. Thorn	2	Städt. Muſ. Thorn IIa 67	Liſſauer, Weſtpreußen S. 147 und Undſet S. 144 Anmerk. 1 erwähnen eine Lanze, die ſie fälſchlich in die Kaiſerzeit ſetzen.
9.	Rondſen, Kr. Graudenz	13	Nr. 417 im Muſ. Danzig; Nr. 1166 im Muſ. f. Völkerk. Berlin; die übrigen im Muſ. Graudenz	Anger, Rondſen Nr. 362, 366, 378b, 387, 417, 1128, 1166, 1175, 1190, 1331, 1406, 1519, 1540. Anger führt bei 5 Exemplaren nicht an, daß ſie verziert ſind. Außerdem iſt nach Anger Nr. 1358 verziert. Ich habe aber keine Verzierung am Original feſtſtellen können. Abgebildet ſind: Nr. 362 = Z. f. E. XVII Taf. I, 6; Nr. 366 = Anger V, 5 u. XXI und Z. f. E. XVII Taf. I, 16; Nr. 378b = Anger IV, 9 und Z. f. E. XVII Taf. I, 27; Nr. 387 = Anger IV, 5 u. XXI und Z. f. E. XVII Taf. II, 57; Nr. 1166 = Anger VI, 4 u. XXI und Merkbuch VIII, 9; Nr. 1175 = Anger V,

[1]) Die Fundumſtände dieſer Stücke ſind ſehr unſicher. Bei meinem Beſuche des Stettiner Muſeums wurde mir die Lanzenſpitze Nr. 1975 als wahrſcheinlich aus Babbin, Kr. Pyritz, ſtammend bezeichnet und unter dieſem Fundorte führte ich ſie auch in meiner Fundkarte (Mannus V Taf. 9 u. S. 92) auf. Herr Koſtrzewski hingegen erhielt neuerdings im Stettiner Muſeum die Auskunft, daß dies Stück mit 2 anderen, ebenſo verzierten Lanzenſpitzen u. a. Latènefunden in Blumenfelde oder Roſenfelde, Kr. Regenwalde, gefunden ſei, wie ich im Nachtrage a. a. O. S. 95 bereits kurz erwähnte; dort ſteht fälſchlich Blumenwerder für Blumenfelde.

9.	Rondſen, Kr. Graudenz	13	Nr. 417 im Muſ. Danzig; Nr. 1166 im Muſ. f. Völkerk. Berlin; die übrigen im Muſ. Graudenz	6 u. XXI; Nr. 1190 = Anger V, 1 u. XXI; Nr. 1331 = Anger V, 2 u. XXI; Nr. 1406 = Anger V, 4; Nr. 1519 = Anger V, 3; Nr. 1540 = Anger IV, 4 u. XXI.
10.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	6	Muſ. Danzig Nr. 12511; 12560; 12701; 12728; 12736; 12866.	—
11.	Suckſchin, Kr. Danziger Höhe	2	Muſ. Danzig	Die eine 1897 gefundene iſt erwähnt in den Danziger Amtlichen Berichten XVIII S. 45 f.; die andere 1901 gefundene hat die Muſ.-Nr. 8132.
			Oſtpreußen[1]**:**	
12.	Grodtken, Kr. Neidenburg	1	Muſ. Königsberg	Pruſſia Berichte XXII Taf. 55.
13.	Taubendorf, Kr. Neidenburg	1	Muſ. Königsberg	Pruſſia Berichte XXI Taf. IV, 1 und unſere Abb. 74.
			Poſen:	
14.	Nochau, Kr. Schrimm	1	Kaiſer-Friedrich-Muſeum Poſen	Erwähnt im Mannus I S. 140.
15.	wohl Mylin, Kr. Birnbaum	1	Poln. Muſ. Poſen	
			Polen[2]**:**	
16.	Kuznocin, Gouv. Warſchau	1	Muſ. Towarzyſtwo Krajoznawcze in Warſchau	Nach Angaben, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki verdanke.
			Wandaliſche Funde:	
			Poſen:	
17.	Golembin, Kr. Koſten	1	Poln. Muſ. Poſen	
18.	Kruchowo, Kr. Mogilno	1	Muſ. Krakau.	
			Schleſien:	
19.	Kaulwitz, Kr. Namslau	3	Muſ. Breslau	1. Schl. Vorz. VI S. 425 Abb. 12 und Mertins Wegweiſer S. 100 Abb. 261. 2. Schl. Vorz. VI S. 427 Abb. 17. 3. Schl. Vorz. VI S. 427 Abb. 18;

[1]) Die von Bezzenberger im Mannus V. S. 95 angeführten verzierten Lanzenſpitzen aus dem Kreiſe Labiau und aus Maſuren, ebenſo das einſchneidige Schwert aus dem Samland ſind kaiſerzeitlich.

[2]) In Wachock, Gouv. Radom ſollen verzierte Lanzen- und Speerſpitzen gefunden worden ſein. Nähere Angaben fehlen mir.

19.	Kaulwitz, Kr. Namslau	3	Mus. Breslau	auf der Abbildung ist die Verzierung nicht angegeben.
20.	Tschiläsen, Kr. Guhrau	1	Mus. Breslau.	
21.	Schlesien, Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau 187:02.	

Funde außerhalb Ostgermaniens:

22.	Burgscheidungen, Kr. Querfurt	1	Mus. Halle	Nähere Angaben verdanke ich Herrn Direktor Hahne.
23.	Hahnheim, Kr. Oppenheim	1	Städt. Mus. Mainz 215.	
24.	Wald-Ülversheim, Kr. Oppenheim	1	Städt. Mus. Mainz	Unsere Abb. 75; Alt. uns. heidn. Vorz. II, VIII, IV, 4.
25.	Elsaß	1	Mus. Straßburg	Henning, Denkmäler Taf. XI, 7.
26.	Port, Schweiz	1	Mus. Zürich	Unsere Abb. 76; Douga La Tène VII, 2.
27.	Alesia, Frankreich	mehrere	Mus. St. Germain bei Paris	Revue archéol. N. S. X (1864) S. 337 ff.

Die Ornamente bedecken gewöhnlich das ganze Blatt der latènezeitlichen Lanzenspitzen. Das häufigste Muster sind parallel zum Mittelgrat laufende Zickzacklinien (Abb. 73a), welche sich in 4 bis 8 Reihen über das ganze Blatt hinziehen, je 2 bis 4 auf den beiden durch den Grat getrennten Blatthälften. Die Zickzacklinien sind etwas erhaben; das Muster hebt sich daher deutlich von dem tiefer liegenden Grunde ab.

Beispiele: Gotland, Simblegaard, Blumenfelde (3 Exemplare), Butzke (Mus. Stettin), Koppenow, Culm Nr. 436, Papau, Rondsen Nr. 1331 und 1540, Schönwarling Nr. 12728 und 12736, Kaulwitz (Mus. Breslau 19:99), Elsaß, Port [1]).

Verschieben wir die einzelnen Zickzacklinien etwas gegeneinander, so erhalten wir ein zweites sehr beliebtes Ornament, das Gittermuster (Abb. 73b). In diesem Stadium verliert das Hauptornament, die erhabenen Zickzacklinien, seine Bedeutung und sinkt zu einer reinen Umränderung der tiefliegenden viereckigen Felder oder Maschen, die ursprünglich mehr zufällig entstanden sind und nun das eigentliche Muster werden, herab.

Beispiele: Rondsen Nr. 387, Schönwarling Nr. 12511, 12560 und 12701, Grodtken. Die Lanzenspitze aus Schönwarling 12701 stimmt mit der von Grodtken nicht nur in der Verzierung, sondern auch in den Größenverhältnissen, der Form und den zwei Blattausschnitten auffallend stark überein.

[1]) Die Abbildung der Lanzenspitze aus Rondsen Nr. 362 in der Z. f. E. XVII Taf. I, 6 mutet unwahrscheinlich an; am Original ist mir keine Verzierung aufgefallen.

Da die Maschen das Verzierungsmotiv geworden sind, verschwindet allmählich die regelmäßige, schematische Form der Umrahmung. Die einzelnen Felder werden einzeln für sich hergestellt und erhalten so selbständige Gestaltungen, welche untereinander mehr und mehr verschieden werden. Am klarsten zeigt diesen Übergang die Lanzenspitze von Taubendorf (Abb. 74). An einzelnen Stellen des Blattes erkennt man noch die regelmäßig angeordneten, viereckigen Felder, die meisten aber sind regellos gestellt und erhalten mehr rundliche, halbkreisförmige, sichelartige u. a. Gestalt. Meist entfernen sich die Ornamente noch weiter von dem regelmäßigen Schema (Abb. 73 c und 75 a), die Maschen werden zu ganz verschieden gestalteten, vieleckigen oder rundlichen Feldern, welche die ursprüngliche Umrahmung ganz vermissen lassen, und nur durch ihre gelegentliche Anordnung in Reihen an das Gittermuster gemahnen (Abb. 75). Eine besondere Stellung nehmen die Lanzenspitzen von Tschiläsen und Schlesien (ohne näheren Fundort) ein, da deren Tupfen nicht eingetieft, sondern erhaben sind und somit in vollstem Maße ein positives Ornament bilden.

Beispiele: Rondsen Nr. 1128, Taubendorf, Kruchowo, Kaulwitz (2 Exemplare), Tschiläsen, Schlesien, Hahnheim, Wald-Ulversheim.

Eine andere Art selbständiger teils erhabener, teils vertiefter Feldermuster sind sternförmige oder ähnliche Figuren, die bisweilen noch deutlich die Reihenanordnung erkennen lassen (Abb. 73 d).

Beispiele: Rondsen Nr. 366, 417, 1166 und 1190; Burgscheidungen.

Einigemale sind die beiden Blatthälften einer Lanzenspitze mit verschiedenen Mustern verziert. Bei zwei Exemplaren von Koppenow und Schönwarling Nr. 12866 ist die eine Hälfte mit 1 bis 4 Zickzacklinien bedeckt, die andere mit 2 bis 4 Reihen von kleinen, erhabenen Kreisen oder Ovalen (Abb. 73 f). Auch Schönwarling Nr. 12728 scheint verschiedene Muster zu haben.

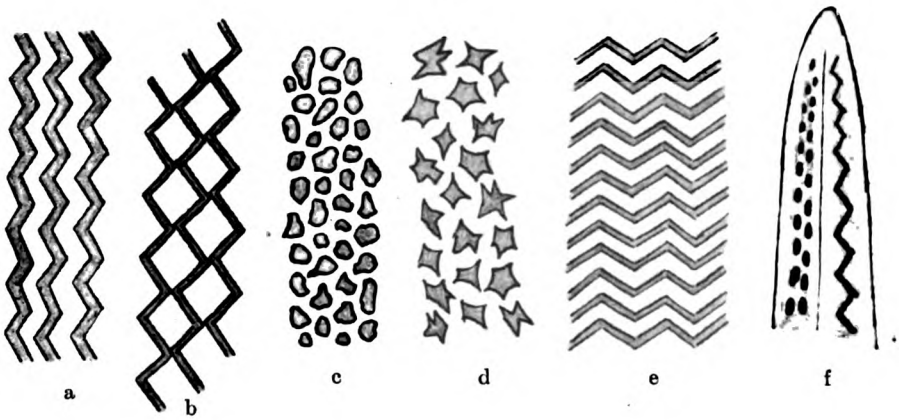
Neben den in der Längsrichtung des Lanzenblattes laufenden Zickzacklinien kommen auch mehrmals querlaufende vor (Abb. 73 e).

Beispiele: Butzke (Mus. f. Völk. Berlin), Papau, Rondsen Nr. 378 b, 1175 und 1519, Kuznocin.

Bei den beiden Lanzenspitzen von Culm Nr. 382 und Nochau besteht das Ornament aus vielen kleinen Strichelchen, welche sämtlich in der Längsrichtung des Blattes liegen (Abb. 73 g). Sie kommen den spätkaiserzeitlichen Mustern am nächsten.

Vereinzelt vorkommende Verzierungsarten sind die ganz feine Punktierung des Blattes der Lanzenspitze von Rondsen Nr. 1406 (Abb. 73 h) und die Ausstattung eines Koppenower (Abb. 73 i) und des Neuguter Stückes mit Reihen von Dreiwirbeln.

Die Ableitung des Tupfenmusters von dem Zickzackornament, die ja typologisch klar auf der Hand liegt, kann für die Chronologie nicht verwertet werden. Die hier besprochenen verzierten Lanzenspitzen kommen nur während



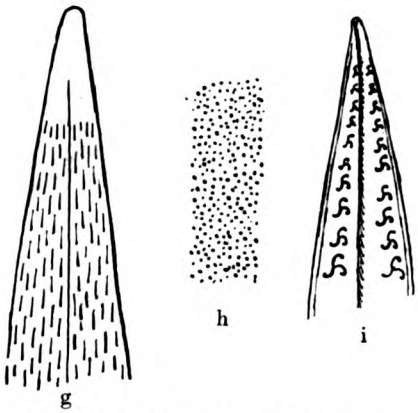


Abb. 73. Übersicht über die auf ostgermanischen Lanzenspitzen der Latènezeit vorkommenden Muster.

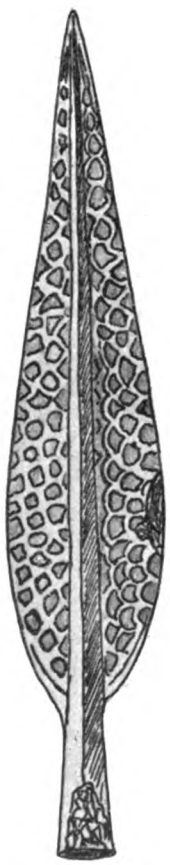


Abb. 74. 1/3. Taubendorf, Kr. Neidenburg.

Abb. 75a. Verzierung von 75 in größerem Maßstabe.

Abb. 75. 1/3. Wald-Ülversheim, Kr. Oppenheim.

Abb. 73—75 nach Mannus V S. 83.

einer so kurzen Zeitspanne — dem Schlusse der Latènezeit — vor, daß sich unter ihnen keine sicheren zeitlichen Unterschiede mehr aufstellen lassen. Die typologisch älteste Form des Zickzackmusters dauerte offenbar neben den jüngeren Ornamentformen an.

Die verzierten, latènezeitlichen Lanzenspitzen sind über das gesamte ostgermanische Gebiet verbreitet [1]). Am häufigsten finden sie sich im burgundischen Nordostdeutschland. Auf dem von mir nachgewiesenen Verkehrswege zwischen Ostgermanien, Thüringen, dem Rheingebiet und der keltischen Schweiz treffen wir Beispiele in Burgscheidungen, Kr. Querfurt, in Hahnheim und Waldülversheim, Kr. Oppenheim (Abb. 75), dann im Elsaß und schließlich in Port bei La Tène (Abb. 76) und wahrscheinlich auch in Alesia in Frankreich.

Von den keltischen, verzierten Lanzenspitzen unterscheiden sich die ostgermanischen völlig durch die Form ihrer Muster. Die Kelten schmücken ihre Waffen mit den ihrer Kultur so eigentümlichen Ranken, Voluten, S-Formen, stilisierten Tiergestalten u. a. (Abb. 34), Ornamente, die einen eleganten, lebhaften Eindruck machen. Wie anders dagegen die einfachen, nüchternen, meist geometrischen Muster der Ostgermanen (Abb. 73), die nichts von dem keltischen Rankenwerk, ausgenommen die einfache Aneinanderreihung von Dreiwirbeln (Abb. 73 i), übernommen haben und ein vollkommen selbständiges Gepräge zeigen. Das vereinzelte Vorkommen von solchen ostgermanischen Stücken auf keltischem Gebiet in Port (Abb. 76) und wohl auch in Alesia muß demnach meines Ermessens in ersterem Falle durch die damaligen Handelsbeziehungen, in zweitem Falle durch die Züge germanischer Kriegsscharen in römischem Solde nach Frankreich erklärt werden, wie ich es im Zusammenhange darzulegen versucht habe [2]).

Die technische Frage, auf welche Weise die Verzierungen auf den Lanzenblättern hergestellt worden sind, ist, wie oben erwähnt wurde, schon mehrfach in der Literatur behandelt worden. Tischler suchte auf indirektem Wege zu beweisen, daß die Ornamente durch Ätzung entstanden sind, indem er die Gründe aufführte, die gegen die Anwendung anderer Techniken sprechen. So weist er mit vollem Recht nach, daß die Gravierung hier nicht in Frage kommt. Aber auch mit dem Punzen können nach Tischler die Muster nicht eingeschlagen worden sein; dagegen spricht einmal die große Verschiedenheit der einzelnen Maschen oder Tupfen in ihrer Größe und Form und dann der Umstand, daß die Verzierung sich bis auf den Mittelgrat der Lanzenspitzen hinaufzieht und auch auf diesem konkaven Grunde allenthalben gleich scharf auftritt. Tischler konnte seinen Untersuchungen fast nur die Lanzenspitzen aus Kaulwitz und Rondsen zugrundelegen. Obwohl seitdem sehr viel neues Material zutage gekommen

[1]) Vergl. die Karte im Mannus Bd. V Tafel 9, in der die neuerdings bekanntgewordenen Fundorte nachgetragen werden müssen.

[2]) Mannus V S. 75 ff.

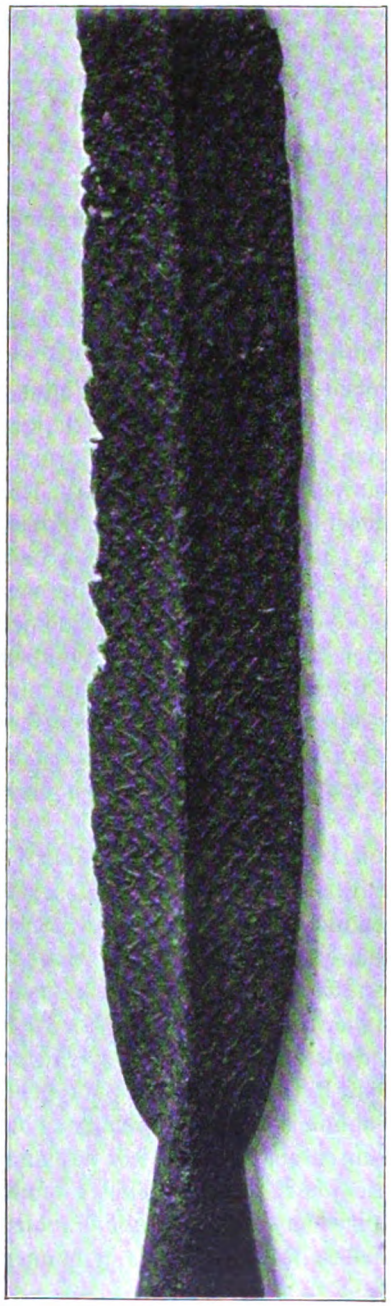


Abb. 76. Etwa $^2/_3$.
Port bei La Tène nach Mannus V S. 85.

iſt, liegt keine eingehende, techniſche Bearbeitung der neueren Funde vor. Die Kaulwitzer Stücke hat Seger noch einmal unterſuchen laſſen[1]; ſein techniſcher Gewährsmann, der Ziſeleur und Silberſchmied Schmitz hält im Gegenſatz zu Tiſchler die Muſter für gepunzt, und zwar mittels mehrerer, verſchieden geformter Punzen. Ebenſo erfuhr eine der verzierten Lanzenſpitzen von Rondſen eine erneute techniſche Unterſuchung, die Hubert Schmidt von dem Muſeumstechniker Völcker vornehmen ließ[2]) und die Tiſchlers Ergebniſſe beſtätigte. Da mir bei der Zuſammenſtellung der neueren Funde verzierter latènezeitlicher Lanzen-

Abb. 76a.

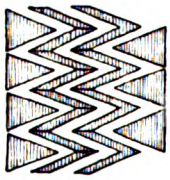


Abb. 76b.

ſpitzen mehrere Stücke auffielen, die ſicherlich nicht geätzt, ſondern gepunzt ſind, erſchien mir eine techniſche Beſtimmung der Verzierungsweiſe möglichſt vieler der neueren Stücke wünſchenswert. Durch freundliche Vermittlung der Herren Profeſſoren Hubert Schmidt und Seger wurden die in dem Muſeum für Völkerkunde zu Berlin und im Muſeum zu Breslau befindlichen verzierten Waffen durch die oben erwähnten Fachleute unterſucht. Herr Völcker beſtätigte, daß die Verzierung auf der Lanzenſpitze von Culm (Abb. 73g; Muſ. f. Völkerk. I, b 382) gepunzt iſt. Das ähnlich

[1]) Schleſ. Vorz. VI S. 424 f.
[2]) Prähiſt. Zeitſchr. I S. 421 ff.

mit kleinen Strichelchen verzierte Stück von Nochau ist auf die gleiche Art bearbeitet. Bei diesem Muster, das fast völlig mit der spätkaiserzeitlichen Verzierungsweise übereinstimmt und das bisher nur durch diese beiden Beispiele bereits für die Spät-Latènezeit nachgewiesen ist, ist ja die Punztechnik unschwer zu erweisen. Wie verhält es sich jedoch mit den übrigen Verzierungsarten? Am häufigsten kommen die regelmäßig geformten, geometrischen Muster vor, die sich aus einfachen Zickzacklinien zusammensetzen (Abb. 73 a, b und e). Die längsgestellten, erhabenen Zickzacklinien (Abb. 73 a) auf den Lanzenspitzen von Culm (Mus. f. Völkerk. I, b 436) und Kaulwitz (Mus. Breslau 19: 99) sind nach Völcker und Schmitz gleichfalls gepunzt. Punzen mit dreieckiger Arbeitsfläche schlug man derart ein, daß die Zickzacklinien ausgespart stehen blieben (Abb. 76a). Meist jedoch sind die Zickzackstreifen eng ineinandergeschachtelt (Abb. 76 b). Dieses Muster kann mit einfachen Dreieckspunzen allein nicht hergestellt werden. Vielmehr müssen für die inneren Reihen Punzen von \/artiger Gestalt benutzt worden sein, oder auch nur einfache, meißelförmige, die bei jedem Schlag spitzwinklig zu dem voraufgehenden Einschlag aufgesetzt wurden.

Gegen diese Erklärung der Herstellungstechnik lassen sich mehrere Einwände machen. Da sich das Lanzenblatt nach der Spitze zu immer mehr verschmälert, müssen auch die einzelnen Windungen des Musters nach oben stetig kleiner werden. Wohl begegnete man meist diesem Abgang an Verzierungsfläche durch Verringern der Zahl der Zickzacklinien, von denen eine oder mehrere nacheinander blind enden, um der weiterlaufenden Nachbarzeile Platz zu machen. Jedoch ist trotzdem ein Kleinerwerden der Zacken fast stets festzustellen. Dies schließt indes die Punztechnik keineswegs aus. Einmal ist eine geringe Verkürzung der Einschläge mit demselben Werkzeug durch schräges Aufsetzen der Punze und veränderten Schlag bei geschickter Handhabung herbeizuführen. Dann aber arbeitet der Feinschmied nicht mit einer einzigen Punze. Wie heute die Zahl der verschiedenen Punzen in den einschlägigen Werkstätten fast unbegrenzt ist und jederzeit eine etwa fehlende Punzform leicht hergestellt oder verändert wird, in ähnlicher Weise muß das Werkzeugsmaterial auch damals ausgebildet gewesen sein. Zeugt doch die sichere und geschickte Ausführung der Eisensachen und ihrer Verzierungen von solcher Vollkommenheit, daß Techniker, die keine vorgeschichtlichen Kenntnisse besaßen, bei der Betrachtung der Stücke von selbst mir gegenüber die Überzeugung aussprachen, die Verzierung kann nur von Handwerkern ausgeführt worden sein, die durch lange Übung ausgebildet derartige Eisenarbeiten ständig und gewerbsmäßig herstellten. Die verhältnismäßig geringe Zahl von Punzen, die für die Verkleinerung der Zickzacklinien erforderlich ist, stand auch in damaliger Zeit sicherlich zur Verfügung.

Schwerwiegender ist ein zweiter Einwand. Die Zickzacklinien ziehen sich meist bis auf den Grat hinauf. Reichen nun die vertieften Felder teilweise über die zwischen Grat und Lanzenblatt befindliche Hohlkehle hinweg, so müssen die größeren Einschläge, da die Arbeitsfläche des Punzen eben ist, im tief-

liegenden Winkel der Wölbung versagen oder nur seichte und unscharfe Eindrücke hinterlassen, während die unmittelbar neben der Kehlung liegenden Teile desselben Einschlags besonders tief und kräftig ausfallen. In Wirklichkeit zieht sich jedoch die Zeichnung gleichmäßig scharf über die Unebenheit hinweg. Immerhin sind die Einschläge gerade bei der Gruppe der Zickzackverzierungen meist von einfacher Form und geringer Größe, so daß mir für einen Teil der mit diesen Mustern verzierten Lanzenspitzen trotzdem die Anwendung der Punztechnik als möglich erscheint. Mit Bestimmtheit halte ich das Stück von Kuznocin für gepunzt, obwohl es mir bisher nur in einer guten Photographie vorgelegen hat, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki (Warschau) verdanke. Diese Lanze ist mit querlaufenden Zickzacklinien (Abb. 73 e) verziert, die mit meißelförmigen Punzen, deren einzelne Einschläge winkelförmig zueinander stehen, hergestellt sind. Die Schwierigkeit, die die Kehle am Grat der Punzung bereitet, scheint hier in der Weise umgangen worden zu sein, daß der letzte Ast jeder Zickzackzeile völlig auf dem Grat liegt, der vorletzte Ast jedoch noch völlig in die Ebene des Lanzenblattes fällt, so daß die Schnittlinie der schräg zueinander stehenden Flächen stets zwischen zwei Einschlägen hindurchgeht.

Ein dritter Punkt, der gegen die Punztechnik spricht, ist die unregelmäßige Form des Musters. Bei mehreren Lanzenspitzen mit längslaufenden Zickzacklinien stehen die einzelnen Winkel des Musters nicht senkrecht zur Basis der Zeile, sondern fallen nach einer Seite über wie die Buchstaben einer Handschrift. Entstehen nun auch beim Punzen, gewollt und ungewollt, mancherlei Unregelmäßigkeiten, so werden sie doch kaum, zumal bei diesen einfachen, geometrischen Mustern, den Eindruck der freihändigen Zeichnung erwecken, wie er mir an einigen Stücken aufgefallen ist.

Nach meinem Dafürhalten sind demnach die mit Zickzacklinien verzierten Lanzenspitzen teils gepunzt, teils geätzt.

Die andere Hauptgruppe von verzierten Lanzenspitzen ist mit Feldern oder Maschen gemustert. Sie besitzen entweder noch eine gewisse Regelmäßigkeit, indem ihre Maschen alle auf eine gemeinsame Grundfigur zurückzuführen und noch in Längsreihen angeordnet sind, oder ihnen fehlt jegliche Gleichmäßigkeit in Form und Stellung. Technisch wichtig ist außerdem, daß die Felder sowohl erhaben, wie vertieft auftreten. Im Museum Breslau befinden sich 2 Beispiele für regellose, vertiefte Maschen (Kaulwitz) und zwei für regellose, erhabene Maschen (Schlesien, Tschiläsen). Mein technischer Berater erklärte sie sämtlich für gepunzt. Das Berliner Museum für Völkerkunde besitzt eine Lanzenspitze mit regelmäßigen, erhabenen Maschen (Rondsen), die, wie bereits erwähnt, auch nach Völcker geätzt ist. Als ich Gelegenheit hatte, dieses Stück Herrn Schmitz in Breslau zur Untersuchung vorzulegen, glaubte er auch bei diesem Punzung feststellen zu können. Nach Schmitz sind demnach sämtliche latènezeitlichen Lanzenspitzen, die ich ihm vorlegte, gepunzt.

Nun sind gerade für die schlesischen Stücke dieser Gruppe die bereits oben erwähnten Gründe, die gegen Punzung sprechen, besonders stichhaltig. Die einzelnen Felder sind nach Form und Größe so verschieden, daß man fast für jeden Einschlag eine besondere Punze annehmen müßte, die meist sogar eine recht verzwickte, schwer herzustellende Gestalt gehabt hätte. Liegt die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme schon bei den vertieften Maschen, die durch Vollpunzen herzustellen wären, auf der Hand, so wird sie noch augenfälliger bei den ebenso verschieden gestalteten erhabenen Feldern, die durch Hohlpunzen hervorgebracht wären, in deren Arbeitsfläche die betreffende Form als Negativ vertieft werden muß und deren Verfertigung daher viel schwieriger und zeitraubender ist. Ebenso trifft hier der zweite Einwand durchaus zu. Die Maschenverzierung geht meist bis auf den Grat der Lanzenspitze hinauf, die Felder erstrecken sich über die Hohlkehle zwischen Grat und Blatt und verlieren trotzdem nicht an Schärfe. Dies ist aber bei den großen, flächenhaften Einschlägen, die hier erforderlich sind, unerreichbar. Man sieht auch nicht ein, weshalb der Kunstschmied sich die unendliche Mühe machen und seine ganze Geschicklichkeit dazu aufwenden sollte, durch Gebrauch der verschiedensten Punzen unter größtem Zeitaufwand ein Muster zu erreichen, das nur durch seine völlige Regellosigkeit und Ungleichmäßigkeit auffällt, während gerade der Punztechnik die Gleichmäßigkeit des von ihr hervorgebrachten Musters gegenüber jeder freihändigen Arbeitsweise eigentümlich ist. Wird doch ein falsch geführter oder schlecht sitzender Schlag, der die völlige Gleichförmigkeit der Punzarbeit etwas unterbricht, als störend empfunden und zeugt bei häufigerem Auftreten von der Ungeschicklichkeit des Punzenden. Nach alledem sind m. E. die mit Maschen verzierten Lanzenspitzen sämtlich geätzt.

Wie konnte man aber gerade von technischer Seite zu anderer Ansicht gelangen? Mit dieser Frage kommen wir zu dem Punkte, der bei der technischen Untersuchung und Bestimmung die Hauptrolle spielt, zu dem äußeren Unterschiede eines gepunzten Einschlages und einer geätzten Vertiefung. Beim Punzen wird nur ein Druck ausgeübt, kein Material weggenommen. Die vom Punzen getroffenen Eisenteile werden nach unten getrieben und zusammengedrückt und geben den Druck an die tiefer liegenden Schichten weiter, die auch in nach unten stetig schwindendem Maße in Mitleidenschaft gezogen werden. Außerdem pflanzt sich der vom Punzen ausgeübte Druck auch nach der Seite fort, so daß die unmittelbar neben dem Einschlag liegenden Eisenteile, dem Druck nachgebend, nach oben quellen. Es bilden sich im Umkreis des Einschlags Kanten, die etwas über die ursprüngliche Fläche erhaben sind. Diese Ränder schneiden scharfkantig gegen den Einschlag ab, entsprechend den scharfen Kanten des Punzen. Ebenso ist gewöhnlich die vom Schlage getroffene Fläche glatt und eben wie die Arbeitsfläche des Punzen.

Bei der Ätzung hingegen wird kein Druck ausgeübt. Es werden nur die Teile beeinflußt, die der ätzenden Säure ausgesetzt werden. Die Umgebung der

geätzten Fläche bleibt daher unverändert, hochgequollene Ränder können nicht entstehen. Ebensowenig wirkt die ätzende Flüssigkeit indirekt durch Kraftübertragung auf tiefere Schichten; sie löst nur die unmittelbar mit ihr in Verbindung kommenden Eisenteile auf und bewirkt durch diese Auflösung eine Vertiefung in der Fläche. Diese verschiedene Wirkung der beiden Techniken ist gerade für vorgeschichtliche Stücke wichtig. Die geschmiedeten Eisengeräte haben infolge des Aushämmerns eine besonders harte Außenschicht. Diese äußere Schale plustert infolge der untergrabenden Tätigkeit des Rostes häufig teilweise ab. Erkennt man die Verzierung noch auf der darunterliegenden Schicht, so muß das Ornament gepunzt sein; denn die Ätzflüssigkeit wirkt nicht auf die unteren Schichten oder nur, wenn die äußere Schicht gänzlich durchfressen worden ist. Da die einzelnen Bestandteile des Eisens (besonders bei weniger gutem Eisen) nicht gleichwertig sind, fallen sie teils schneller, teils langsamer der Auflösung anheim; die Folge davon ist, daß die Ätzung weniger scharf und gleichmäßig arbeitet als die Punzung. Die Ränder geätzter Flächen sind rauher und zerfranzt, ebenso ist die Grundfläche des Musters nicht glatt, sondern körnig und uneben.

Diese feinen Unterschiede, die meist nur mit der Lupe zu erkennen sind, sind bei neueren Stücken verhältnismäßig leicht zu beobachten. Bei den vorgeschichtlichen Eisensachen hat aber der Zahn der Zeit die verzierte Fläche meist so zerrüttet und verwaschen, daß diese unmittelbaren Zeugnisse für die eine oder die andere Technik, wenn überhaupt, nur äußerst schwer festzustellen sind. Wie stark selbst Sachleute hier der Täuschung verfallen können, beweisen die oben erwähnten, entgegengesetzten Untersuchungsergebnisse bei der Lanzenspitze von Rondsen, dem vielleicht best erhaltenen Stücke der ganzen Gruppe[1]).

Bei der Ätzung müssen die Teile, die der Säure nicht ausgesetzt werden sollen, durch Wachs oder einen anderen ätzfesten Grund abgedeckt werden. Sollte das Muster erhaben sein, so wurde nur dieses mit Ätzgrund belegt (außerdem meist die Schneiden und bisweilen der Grat der Lanzenspitze). Die schützende Schicht wurde dazu erhitzt und in flüssigem Zustande aufgemalt. Das freihändige Auftragen führt dazu, daß bisweilen die erhabenen Zickzacklinien nach einer Seite überfallen wie geschriebene Buchstaben oder daß die erhabenen Maschen sämtlich verschiedenartig gestaltet sind. Ist der Ätzgrund erkaltet, so wird die Lanze so lange in die Säure gelegt, bis die Auflösung weit genug vorgeschritten ist. Bei einigen Lanzenspitzen haben jedoch die erhabenen Felder eine verhältnismäßig gleichartige Gestalt, die kaum freihändig zu erreichen ist. So trägt die mehrfach erwähnte Lanze von Rondsen lauter vierstrahlige Sterne

[1]) Zur Förderung dieser technischen Frage ist es sehr erwünscht, daß immer mehr verzierte Lanzenspitzen fachmännisch untersucht und bekannt gegeben werden. Ich gedenke die im Breslauer Museum befindlichen verzierten Waffen im Zusammenhange mit möglichst genauen Abbildungen in der Zeitschrift „Schlesiens Vorzeit" zu veröffentlichen.

von im allgemeinen gleicher Form, die in wenig strengen Reihen angeordnet sind, so daß sich bisweilen Strahlen zweier Sterne kreuzen. Im einzelnen ist die Stellung der Strahlen mehrfach verschieden, auch sonst lassen sich unter den Sternen kleine Abweichungen in der Form erkennen. Also Figuren, die für freihändige Zeichnung zu regelmäßig, für Stempeltechnik zu verschieden sind. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse bei der Lanzenspitze von Burgscheidungen, deren erhabene Grundform einer Handfläche mit drei ausgespreizten Fingern gleicht. Die Auftragung des Ätzgrundes in diesen Mustern hat wohl in einer Weise stattgefunden, wie sie noch heute angewendet wird. Es wurde eine Art Punzen aus weichem Material (z. B. Holz) geschnitten, deren Stempelfläche die gewünschte Figur zeigte. Diese wurde in den flüssigen Ätzgrund getaucht und dann auf das Lanzenblatt gestempelt und so der Grund in der gegebenen Form aufgetragen. Hierbei konnten kleine Unregelmäßigkeiten entstehen, die dann vielleicht noch durch freihändiges Auskratzen und Übermalen verbessert wurden. Die Folge mußte ein Bild von dem oben beschriebenen Charakter sein.

Eine andere Erklärung, die den Unregelmäßigkeiten des Musters noch mehr Rechnung trägt, teilte mir Herr Professor Götze freundlichst mit. Nach ihm stanzte man mit einer Schablone aus der dünngewalzten, säurefesten Masse die betreffenden Figürchen aus und belegte damit die zu verzierende Fläche. Diese Masse war biegsam und knetbar, so daß die Figuren beim Auflegen sich leicht verschoben und je nach dem sie mit stärkerem oder geringerem Druck aufgepreßt wurden, ihre Form in den Einzelheiten wechselten.

Zur Herstellung von vertieften Mustern wurde die ganze Fläche mit Ätzgrund bedeckt und dann das Ornament (z. B. die vertieften Maschen) wieder freihändig von der Decke befreit (ausradiert). Beim Einlegen in die Säure konnten daher nur diese freigekratzten Stellen angegriffen werden. Eine gewisse Schwierigkeit, auf die schon Tischler hinwies, machen hier zwei Kaulwitzer Lanzenspitzen. In deren vertiefte Felder sind unregelmäßig mehrere kleine erhabene Tüpfelchen eingestreut. Das Auftragen von Ätzgrund in so winziger Punktform innerhalb der ausradierten Maschen ist schwer zu erreichen. Es bleibt auch fraglich, ob diese Punkte ein Eindringen der Säure völlig abschließen könnten. Eine Lösung dieser Schwierigkeit ist mir nicht gelungen.

Eine zweite wichtige Gruppe bilden die ausgeschnittenen Lanzenspitzen, deren Blattränder unsymmetrische Ausschnitte tragen. Schumann [1]) hat auf diese Verzierung zuerst hingewiesen. Er stellte sie an Lanzenspitzen von Koppenow und Butzke fest und fand ihre Vorbilder in Lanzenspitzen aus La Tène. Das inzwischen stark vermehrte Material wurde von mir in dem erwähnten Aufsatz [2]) gesammelt und bearbeitet. Ganz den verzierten Lanzen-

[1]) Schumann Waffen S. 42.
[2]) Mannus V S. 75 ff.

spitzen entsprechend kommen ausgeschnittene Stücke fast nur bei den Ostgermanen vor. Ihr Auftreten in Ostgermanien ist sogar bisher auf das burgundische Gebiet beschränkt. Sie sind demnach gleichfalls ein Kennzeichen der Ostgermanen, und zwar speziell der Burgunder. Häufig finden sich an einer Lanzenspitze gleichzeitig Blattverzierungen und Ausschnitte.

Spätlatènezeitliche Lanzenspitzen mit Verzierungen und Ausschnitten.

1.	Koppenow, Kr. Lauenburg	1	Mus. Stettin	Abb. 77.
2.	Neugut, Kr. Culm	1	Mus. Danzig Nr. 10990.	—
3.	Rondsen, Kr. Graudenz	4	1166 im Mus. f. Völkerk. Berlin; die anderen im Mus. Graudenz	Anger Nr. 1406, 1166, 1190, 1331; abgebildet: unsere Abb. 78, 80 und bei Anger Taf. V Nr. 1, 2 und 4, Taf. VI Nr. 4 und Merkbuch Taf. VIII Nr. 9.
4.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	1	Mus. Danzig Nr. 12701.	—
5.	Grodtken, Kr. Neidenburg	1	Mus. Königsberg	Abb. 79.
6.	Burgscheidungen, Kr. Querfurt	1	Mus. Halle.	

Die übrigen spätlatènezeitlichen Lanzenspitzen mit Ausschnitten[1]).

1.	Butzke, Kr. Belgard	2	Mus. Stettin	Schumann, Waffen.
2.	Koppenow, Kr. Lauenburg	2	Mus. Stettin	Schumann, Urnen, in Urnengrab 10.
3.	Culm, Kr. Culm	1	Mus. Graudenz.	—
4.	Neugut, Kr. Culm	1	Mus. Danzig Nr. 10948.	
5.	Oliva, Kr. Danziger Höhe	1	Mus. Danzig	Schrift. der naturforsch. Ges. in Danzig Bd. III Heft 2 Taf. III Abb. e.

[1]) H. Petersen (Vognfundene i Deibjerg Praestegaardsmose ved Ringjøbing 1881 og 1883 Kopenhagen 1888 S. 41 ff.) erwähnt, daß eine Lanzenspitze von Langaa (Fünen) Grab 2 ein unsymmetrisches Blatt habe. Herr Direktor S. Müller teilt mir freundlichst mit, daß die Fragmente der Lanze nicht mehr mit Sicherheit erkennen lassen, ob ein Blattausschnitt vorliegt.

6.	Rondſen, Kr. Graudenz	10	Muſ. Graudenz	Anger Nr. 1218, 1223, 1457, 1525, 1597, 2236, 2404, 2426, 2465, 2497? Keine abgebildet.
7.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	6	Muſ. Danzig Nr. 12512, 12566, 12514, 12813, 12977.	—
8.	Jadowniki, Galizien	1	Muſ. Krakau	Krakauer Materialien Bd. III Taf. XI d. Wegen des zerſtörten Zuſtandes der Lanzenſpitze iſt es nach Demetrykiewicz nicht ſicher zu entſcheiden, ob ein echter Ausſchnitt vorhanden iſt[1]).
9.	Großromſtedt, Bez. Apolda	1	Muſ. Jena	Unſere Abb. 81. Zeitſchr. d. Ver. f. thüring. Geſch. N. F. 18 (1908) S. 363ff. Fund 2; Abbild. bei Eichhorn Thüringen Taf. V Abb. 160 mit falſch ergänzter Spitze.
10.	Kleiner Gleichberg b. Römhild (Sachſen-Meiningen)	1	Muſ. Meiningen	Abb. 82. Neue Beiträge zur Geſch. deutſch. Altertums XIV (1899) Taf. 5; Jakob, Vorgeſch. Altertümer der Prov. Sachſen Heft V—VIII S. 46. Anmerk. 2.
11.	Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz	1	Muſ. Coblenz	Abb. 83. Bonner Jahrbücher 1901 Heft 107 S. 73ff.
12.	La Tène, Schweiz	mehrere	In mehreren Schweizeriſchen Sammlungen	Abb. 29—32, Groß La Tène; Vouga La Tène u. a.
13.	Aleſia, Frankreich	mehrere	Muſ. St. Germain	Abb. 84. Revue archéol. N. S. X (1864) S. 337ff.
14.	Nimes, Frankreich	2		Déchelette, Manuel II, III, S. 1146 Abb. 479.

Gewöhnlich tritt die Verzierung als ein tiefgehender, bogenförmiger Ausſchnitt auf, welcher an der größten Breite des Blattes liegt und der Lanze ein ganz unſymmetriſches Ausſehen gibt (Abb. 77). Selten iſt der Ausſchnitt flach und langgeſtreckt wie bei Abb. 78. Mehrmals kommen an einer Lanzenſpitze zwei ſchräg gegenüberliegende Ausſchnitte vor (Abb. 79). Vereinzelt wird das Lanzenblatt noch häufiger ausgeſchnitten. Die Lanzenſpitze von Rondſen (Anger V, 2) erhält dadurch in ihrem unteren Teile ein faſt ſymmetriſch geſchlängeltes oder geflammtes Blatt. Der obere Teil, welcher bei Anger nicht abgebildet iſt, hat dagegen gewöhnliche gerade Geſtalt, ſo daß die Lanze eine entſprechende Form hat wie die in Abb. 80 dargeſtellte von Rondſen. Die

[1]) Liegt bei der Lanzenſpitze von Jadowniki wirklich ein Blattausſchnitt vor, ſo weiſt dieſer ebenſo wie die Speerſpitze desſelben Fundes (ſ. o. S. 58) auf Beziehungen zum burgundiſchen Weichſelgebiet.

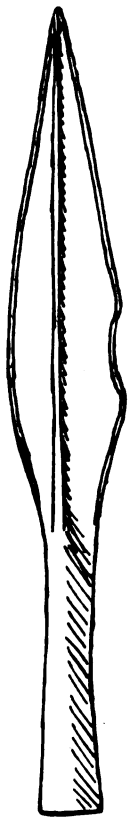


Abb. 77. 1/2. Koppenow, Kr. Lauenburg; das Stück ist mit dem Muster 73 i verziert.

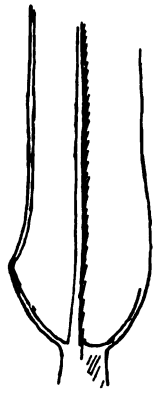


Abb. 78. Etwa 1/2. Rondsen, Kr. Graudenz Nr. 1406; das Stück ist mit dem Muster 73 h verziert.

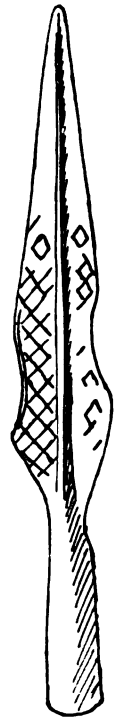


Abb. 79. Etwa 1/3. Grodtken, Kr. Neidenburg.

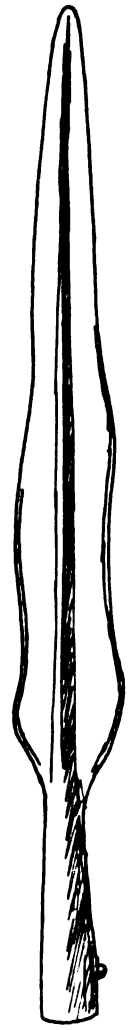


Abb. 80. Etwa 1/3. Rondsen, Kr. Graudenz; das Stück ist mit dem Muster 73 d verziert.

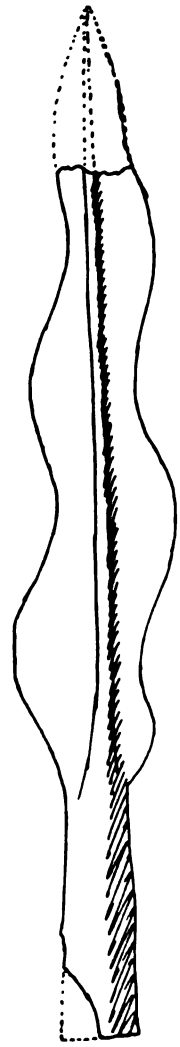


Abb. 81. 1/2. Großromstedt, Bez. Apolda.

Abb. 82. 1/4. Gleichberg bei Römhild, Sachsen-Meiningen.

Abb. 77—82 nach Mannus V S. 86.

Entwickelung zu einem regelmäßig geflammten Lanzenblatt haben die oſtgermaniſchen Stücke nicht erfahren.

Ebenſo wie bei den verzierten Lanzenſpitzen finden ſich auch hier wieder Vergleichsſtücke bei den Weſtgermanen und Kelten. Aus Thüringen kenne ich eine ausgeſchnittene Lanzenſpitze von Großromſtedt, dem wichtigen Knotenpunkte im Verkehrsleben des letzten Jahrhunderts v. Chr. Dieſes ſchöne Stück (Abb. 81) kommt der regelmäßig gewellten Blattform am nächſten. Mit den ſchlanken, oſtgermaniſchen Lanzen der Form Abb. 80 ſtimmt ein Stück völlig überein, das auf der keltiſchen Burg auf dem kleinen Gleichberg gefunden wurde (Abb. 82). Entweder iſt dieſes Stück durch den Verkehr vom germaniſchen Thüringen nach dem im Süden angrenzenden Keltenlande gelangt, ein Verkehr, für den auch noch andere Zeugen vorhanden ſind, oder die Lanze iſt bei der Eroberung der Burg durch die Germanen [1]) an dieſe Stelle gelangt unter gleichen Umſtänden, wie die germaniſchen Waffen, die in den Schanzgräben vor Aleſia gefunden wurden.

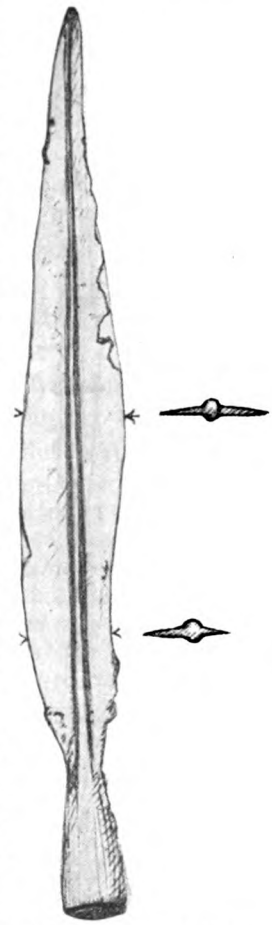


Abb. 83. 1/3. Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz nach Mannus V S. 87.

Ein weiteres Beiſpiel einer ausgeſchnittenen Lanzenſpitze bietet wieder das Rheinland (Coblenz-Neuendorf, Abb. 83). Auf rein keltiſchem Gebiete kenne ich ausgeſchnittene Lanzenſpitzen der Latènezeit — abgeſehen von Aleſia — nur aus Nimes und La Tène, wo ſich viele Beiſpiele gefunden haben (Abb. 29—32) [2]). Obwohl im allgemeinen die Ähnlichkeit dieſer Stücke mit den oſtgermaniſchen auf der Hand liegt, ſo zeigen ſich doch bei näherer Betrachtung Unterſchiede in der Form, deren wichtigſter das Auftreten von Ausſchnitten im Blattinnern iſt (Abb. 30 und 31), die meines Wiſſens bisher nur aus La Tène vorliegen. Wir ſehen alſo auch hier, ähnlich wie bei den verzierten Lanzenſpitzen, eine Übereinſtimmung zwiſchen beiden Gebieten im Verzierungsmotiv, dem abſichtlichen Ausſchneiden einzelner Teile des Lanzenblattes; aber die Anwendung dieſes Motives wird auf jedem Gebiete ſelbſtändig und in einer anderen Geſchmacksrichtung gehandhabt.

[1]) Nach Koſſinna iſt dieſe keltiſche Grenzfeſtung am Ende der Latènezeit von Germanen zerſtört worden. Zeitſchr. f. Volkskunde 1896 S. 9; vergl. auch Götze Z. f. E. 1900 Verhandl. S. 426 f. und Neue Beiträge zur Geſch. deutſch. Altertums 1902.

[2]) Mehr Beiſpiele finden ſich in den Arbeiten von Douga und Groß über La Tène.

Endlich sind mehrere ausgeschnittene Lanzenspitzen in Alesia gefunden worden (Abb. 84). Auffallend ist es, daß allem Anscheine nach keines dieser Stücke die für La Tène charakteristische Ausführung und Form der Ausschnitte besitzt. Ausschnitte im Innern des Blattes fehlen nach den Abbildungen, die de Reffye gibt, ganz. Vielmehr sind es Stücke, die[1]) mit ihrer langen, schlanken Gestalt und in der Anordnung ihrer Ausschnitte viel mehr an ostgermanische Formen anklingen. Erinnern wir uns, daß diese Lanzenspitzen von Alesia teilweise auch verziert waren (s. o. S. 67) und daß unter den übrigen dort gefundenen Waffenteilen zwei rein germanische Schildbuckelformen vorliegen, so wird es uns zur Gewißheit, daß in Alesia neben den römischen und keltischen Waffen auch solche von Germanen vorliegen. Damit haben wir einen archäologischen Beleg für die von Caesar überlieferte Beteiligung von Germanen an den Kämpfen vor Alesia[2]).

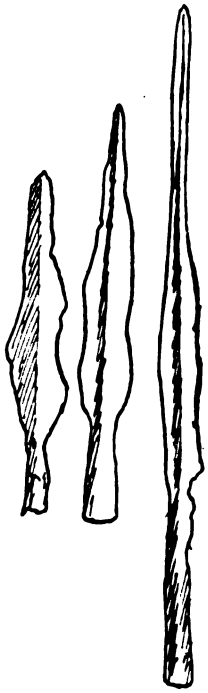


Abb. 84. Alesia, Frankreich nach Mannus V S. 89 Abb. 43.

Frühe Kaiserzeit.

Aus der frühen Kaiserzeit steht uns ein noch reicheres Material von Lanzenspitzen zur Verfügung als aus der Latènezeit. Ihre Zahl beträgt in diesen beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. mehr als 800, die der Speerspitzen beinahe 100. Die kaiserzeitlichen Lanzen schließen sich direkt an die latènezeitlichen Formen an und bilden sich völlig selbständig, fast ohne nachweisbare Beeinflussung von außen, fort. Die Hauptmerkmale der Exemplare dieser Zeit sind die geringere Länge und das Fehlen des hohen Mittelgrates. Das letzte Merkmal hat schon Tischler als chronologisch wichtig erkannt. Ebenso wie Tischler als erster mit klarem Blick die Latènezeit in drei Perioden teilte, gelang es ihm zuerst, die nachchristliche Eisenzeit in viele Unterabteilungen zu gliedern. Wäh-

[1]) Ich sehe hier von den eigenartigen Formen wie Revue-archéol. N. S. X Abb. 11 ab, die für die Latènezeit völlig einzigartig sind und wohl einer viel jüngeren Epoche angehören.

[2]) Da nach der Anlage dieser Arbeit das Material für die Nachweise der Kulturbeziehungen der Germanen über die verschiedenen Kapitel zerstreut ist, kann ich diese Fragen hier nur stückweise und unter steten Hinweisen und Wiederholungen behandeln. Ich verweise daher erneut auf meine zusammenfassende Darstellung: Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spät-Latènezeit im Mannus V. S. 75 ff.

rend er sich für die Latènezeit nur auf Material stützen konnte, welches außerhalb seines engeren Wirkungskreises, der Provinz Ostpreußen, lag und das zum großen Teil nicht einmal aus systematisch gehobenen Gräbern stammte, schöpfte er die Chronologie der späteren Eisenzeit nur aus ostpreußischem Material, welches er zum großen Teil selbst ausgegraben hatte. Grundlegend für diese wichtigen Entdeckungen war die Ausgrabung des Gräberfeldes von Dollkeim (Kr. Fischhausen), welche Tischler 1879 ausführte [1]). Schon im folgenden Jahre, gelegentlich der großen prähistorischen Ausstellung in Berlin, gab Tischler seine Ergebnisse kurz bekannt. Als eins der vielen chronologischen Unterscheidungsmittel führte er an, daß in der frühen Kaiserzeit (Tischlers Periode B) im Gegensatz zur späten Kaiserzeit (Periode C) die Lanzenspitzen keinen erhabenen Mittelgrat haben [2]). Dieser Unterschied, welcher sich an dem reichen Material Ostpreußens besonders deutlich zeigt, läßt sich im großen und ganzen auf das gesamte germanische Gebiet ausdehnen und scheidet die frühkaiserzeitlichen Lanzenspitzen nicht nur von den späteren, sondern auch von den latènezeitlichen. Als drittes Hauptmerkmal kommt hinzu, daß die kaiserzeitlichen Lanzenspitzen gewöhnlich bei der Niederlage ins Grab nicht gebogen worden sind wie die latènezeitlichen (s. o. Seite 20).

Das Abnehmen der Länge der Lanzenspitzen zeigt sich sowohl in der durchschnittlichen wie in der Maximalgröße. Die größte frühkaiserzeitliche Lanzenspitze ist 46,5 lang (Rieste, Kr. Ülzen, Grab 377) gegenüber 55,9 in der Latènezeit (s. o. S. 54). Über 40 cm lang ist nur noch das Exemplar von Dobřichov Pičhora (Böhmen) (Pič Urnenfelder, Taf. 80, 23), über 35 cm nur etwa ein Dutzend Lanzenspitzen, von denen die meisten in den Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören, bis zu welcher Zeit sich Latèneformen noch mehrfach erhalten haben. In der Latènezeit zähle ich fast 100 Exemplare von mehr als 35 cm Länge. Die durchschnittliche Länge der Lanzenspitzen beträgt in der frühen Kaiserzeit etwa 20 cm, in der Latènezeit etwa 30 cm.

In dem Beginne der Kaiserzeit trifft man noch öfters auf reine Latèneformen. Besonders fallen hier die langen, schlanken Lanzenspitzen mit hohem Grat auf, welche meist noch stark verbogen sind.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher Bd. 86 (1888) Taf. VIII, 5; Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher Bd. 107 (1901) Grab A und O; Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder, Taf. 66, 39; Taf. 68, 19 und 20; Taf. 71, 21; Culm, Kr. Culm, Grab 27, Mus. f. Völkerk. Berlin I b 419; Kuregaard (Bornholm) Dedel Abb. 71.

Auch die anderen Latèneformen halten sich noch in einigen Exemplaren bis in die frühe Kaiserzeit. Ja sogar die runde, hohe Rippe der „Bronzeformen"

[1]) Dieses Gräberfeld, welches nicht nur für die Geschichte unserer Wissenschaft von größter Bedeutung ist, sondern auch für die heutige Forschung eine Quelle ersten Ranges bildet, da die einzelnen Perioden des Gräberfeldes auch örtlich klar getrennt liegen, ist noch nicht in seinem völligen Umfange veröffentlicht worden, obwohl die genauen Fundnotizen und der Fundplan Tischlers noch vorhanden sind. In Tischler-Kemke ist ein Teil des Gräberinventars aufgeführt worden.

[2]) Siehe Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f. In den folgenden Jahren baute dann Tischler seine Chronologie immer genauer aus.

findet sich noch vereinzelt, z. B. Gr. Strengeln (Kr. Angerburg) Grab 148, Mus. Königsberg, Körchow Grab 42, Mus. Schwerin.

Am häufigsten und für die frühe Kaiserzeit am meisten charakteristisch sind die unprofilierten Lanzenspitzen (Abb. 85), welche schon am Ende der Latènezeit auftreten (s. S. 56 f.). Das Eigentümliche dieser Gruppe besteht in ihren unausgeprägten Formen, denen jeglicher hervorstechende und auffallende Zug fehlt. Sie ermüden durch ihre Eintönigkeit und ihr zahlreiches Vorkommen. Gemeinsam ist ihnen die geringe Länge von etwa 12—25 cm. Nur eine seltenere Nebengruppe, welche sich aus latènezeitlichen schlanken Formen durch Aufgabe des Mittelgrates entwickelt hat, erreicht 30 cm und darüber. Ein zweites Kennzeichen der Hauptgruppe ist das Fehlen des hohen Mittelgrates. Das Blatt ist dachförmig oder flach gewölbt (Abb. 69—70); nur selten hat sich noch eine schwache Rippe erhalten (Abb. 68). Schließlich ist die Form des Blattes gewöhnlich schmal und schlank. Die Blatträndер laden nicht weit aus, sondern schwingen sich in einem flachen, regelmäßigen Bogen zur Spitze, welche meist ziemlich kurz ist. Das Blatt und die ganze Lanze erhält dadurch ein gleichmäßiges, glattes, nüchternes Aussehen; alles ist abgerundet und abgeflacht, nirgends eine vorspringende Ecke, eine Einschweifung oder dergleichen.

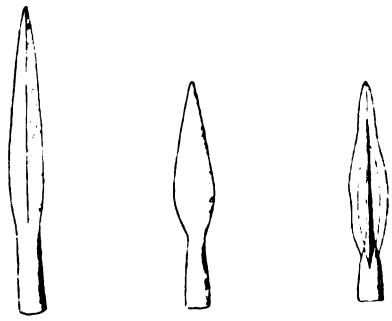


Abb. 85. 1/5. Abb. 86. 1/5. Abb. 87. 1/5.

Abb. 85. Markenfelde, Kr. Schroda nach Blume, Posener Katalog Taf. 16, 1054. Abb. 86. Gägelow, Mecklenburg nach Friderico-Franciscum Taf. 33, 3. Abb. 87. Küstrin, Kr. Königsberg in N. Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8582. vergl. Abb. 101.

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Museumsblätter Heft III Taf. II; Körchow (Mecklenburg), Beltz Altertümer Taf. 52, 6; Rockenthin, Kr. Salzwedel, Benndorfs Wandtafel IV der vorgeschichtl. Gegenstände aus Mitteldeutschland Abb. 2; Dobřichov Pičhora, Pič Urnenfelder Taf. 64, 6; 71, 14; 82, 17; Kostomlat (Böhmen) ebd. Taf. 62, 14; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Berliner Ausstellungs-Album I Taf. XIV, 714 und 715 (letztere Nummer fälschlich mit dem Fundort Tengen bezeichnet); Görlitz, Kr. Rastenburg, Prussia Bericht XII Taf. 4 g; Kannikegaard, Dedel Bornholm Abb. 74 u. v. a.

Eine ziemlich häufig vorkommende Nebengruppe zeichnet sich durch größere Breite des Blattes aus (Abb. 86). Sie hat sich aus den latènezeitlichen breiten Formen entwickelt. Wie die Mehrzahl der frühkaiserzeitlichen Lanzenspitzen haben die Stücke dieser Reihe den hohen Mittelgrat verloren; sie sind sogar häufig ganz flach (Abb. 71). Ihrer Zeitstellung entsprechend weisen sie gewöhnlich geringere Länge auf als ihre latènezeitlichen Vor-

bilder. Durch die größere Breite ihres Blattes erscheinen sie nicht ganz so unprofiliert wie die Hauptgruppe.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. VIII, 3; Mühlbach am Glan, B.-A. Kusel, Westdeutsche Zeitschr. IV (1885) Taf. XV, 2—4; Sötern (Birkenfeld) Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 97 Abb. 8 Nr. 13; Gr. Kühnau (Anhalt), Anhalt. Mitteil. VIII S. 99 Tafel; Prag, Pič Urnenfelder Taf. 56, 19; Körchow, Mecklenburg, Beltz Altertümer Taf. 52, 5; Fohrde, Kr. Westhavelland, Voß und Stimming Abt. V Taf. 10, 26 und Taf. 11, 30; Genshagen, Kr. Teltow, Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 16, Roczniki Posen Bd. 31 (1905) S. 144 Nr. 1.

In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind latènezeitliche Merkmale wie große Länge, hoher Grat, starke Verbiegung noch häufig. Dann hören sie allmählich auf, und um die Wende des 1. Jahrhunderts zeigen die Lanzenformen den frühkaiserzeitlichen, unprofilierten Typ am reinsten. Mit dem zweiten Jahrhundert beginnt erst vereinzelt, dann gegen Ende der frühen Kaiserzeit immer zahlreicher ein Eindringen neuer Formenelemente, die zu ihrer völligen Ausbildung erst in der folgenden Periode, besonders im 3. Jahrhundert gelangen. Um diesen im 2. Jahrhundert anhebenden Formenwechsel richtig erläutern zu können, müssen wir mehrfach Exemplare der späten Kaiserzeit heranziehen, obwohl diese Periode in ihrer Gesamtheit hier nicht mehr behandelt wird. Die Weiterbildung der kaiserzeitlichen Lanzenspitzen besteht in einer Wiederannäherung an latènezeitliche Formen (Abb. 87 und 101). Der hohe Mittelgrat tritt wieder häufiger auf; das Blatt erhält oft wieder eine geschwungenere, elegantere Form. Gleichzeitig treten aber auch neue, spezifisch spätkaiserzeitliche Momente auf, besonders die Ausbildung des Übergangs der Tülle zum Lanzenblatt und die Bearbeitung des Blattes und des Grates.

Der jetzt häufiger werdende Mittelgrat unterscheidet sich bei genauerer Betrachtung von dem der Latènezeit. Bei den Latène-Lanzenspitzen ging der Grat gewöhnlich von dem Tüllenansatz bis zur Spitze, ohne an irgend einer Stelle seine Schärfe zu verlieren. In dieser Form tritt der Grat im 2. und 3. Jahrhundert seltener auf. Gewöhnlich ist er in dieser Zeit am Tüllenansatz am schärfsten und höchsten und verliert sich nach der Spitze zu. Bei den typischen Stücken sind zwei Teile des Blattes scharf voneinander geschieden (Abb. 87 und 101). Der obere Teil an der Spitze ist im Durchschnitt rhombisch, die Oberfläche dachförmig. Der untere Teil des Blattes dagegen ist platt gehämmert und in der Mitte ein scharfer, hoher Grat stehen geblieben.

Beispiele aus dem 2. Jahrhundert: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 26, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 339, Mus. Lüneburg; Kothendorf (Mecklenburg), Mus. Schwerin; Closſow, Kr. Königsberg i. N., Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 3246; Doigtsdorf, Kr. Königsberg i. N., Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 4206.

Beispiele aus der späten Kaiserzeit: Lüdersdorf, Kr. Angermünde, Monatsblätter der Brandenburgia X S. 347 Abb. 2; Müncheberg, Kr. Lebus, Berliner Ausstell.-Album

IV Taf. 13 u. 14; Z. f. E. 1905 S. 377; Georgendorf, Kr. Steinau, A. u. h. V. Bd. IV Taf. 49, 2 u. v. a.

Diese Technik des Aushämmerns nur eines Teils des Lanzenblattes trifft man vereinzelt schon früher. Eine Lanzenspitze von Mühlstedt (Kr. Zerbst; Mus. Dessau), die mit Spät-Latènesachen gefunden wurde, hat die eben beschriebene Gratform. Ein Exemplar von När auf Gotland, dessen Zeitstellung freilich unsicher ist, dessen breite Form jedoch latènezeitlich anmutet, weist einen plattgehämmerten Blatteil auf, der sich von der gewölbten Blattspitze ganz scharf absetzt [1]). Auch in der Übergangsperiode zur frühen Kaiserzeit findet sich eine Lanzenspitze von Dobřichov Pichora (Böhmen), welche nach der Abbildung (Pič Urnenfelder Taf. 64, 10) derartig geschmiedet ist. Endlich sind erst vor kurzem bei einer Ausgrabung des Breslauer Museums in Noßwitz, Kr. Glogau, zwei typische Beispiele in einem Grabe des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden worden.

Auch bei den kaiserzeitlichen Lanzenspitzen ohne Grat trifft man bisweilen auf ein verschiedenartiges Aushämmern des Blattes. So haben die Lanzenspitzen von Königsberg (Neumark) [2]) und, soweit es sich aus der Abbildung erkennen läßt, von Ohnistan (Böhmen) [3]) eine dachförmige Spitze und weiter unten eine ausgehämmerte breite, rundliche Rippe. Schließlich erwähne ich noch die Lanzenspitze von Hohensaathen (Kr. Angermünde), welche an der Spitze flach gewölbt und im unteren Blatteil dachförmig zugehämmert ist [4]).

Das nur teilweise Platthämmern des Lanzenblattes bedingt nicht allein die Form des Grates, sondern führt auch eine Schweifung des Blattes herbei (Abb. 87 und 101), ein Umstand, auf welchen schon Weineck bei der Behandlung der verzierten Lanzenspitze von Straupitz hingewiesen hat [5]). Ihm erklärten Sachverständige die Herstellung solcher Lanzenspitzen folgendermaßen. Zunächst wurde der untere Teil des Blattes in der Mitte etwa so dick, wie der Grat beiderseits hoch ist, dachförmig und ebenso breit wie weiter oben geschmiedet. Danach wurde an der Mittelkante erst auf der einen und dann auf der anderen Seite ein scharfkantiges, gestähltes Eisen aufgesetzt, und mittels dessen wurde durch Hämmern das glühend gemachte Blatt dünn und breit geschlagen, so daß sich nun der Mittelgrat scharf und fast rechtwinklig heraushob. Ebenso ist dann umseitig das Blatt bearbeitet worden. Durch das Aushämmern wurde der untere Blatteil breiter als der obere, welcher dick blieb; an der Grenzlinie beider Abschnitte entstand von selbst

[1]) Sv. Fornm. Tidskr. VI. S. 78 Abb. 8.

[2]) Z. f. E. 1908, S. 772 ff., Abb. 4. Auf der Abbildung ist dies nicht kenntlich.

[3]) Pič Urnenfelder Taf. 49, 17.

[4]) Prenzlauer Mitteilungen Bd. IV, Heft 3. Auf der Abbildung kommt diese verschiedene Gestaltung des Blattes nicht zur Geltung.

[5]) Niederlausitzer Mitteil. IV. S. 339.

eine Einschweifung des Blattrandes, welche nicht immer auf beiden Seiten ganz symmetrisch ausgefallen ist.

So erklärt sich, daß gleichzeitig mit dem Aufkommen der teilweisen Aushämmerung die Blätter mehr geschwungene Formen annehmen. Die bei dem Schmieden von selbst entstandene, meist nur geringe Schweifung der Blattränder wird nun als Ziermotiv aufgenommen, der untere Blatteil mit Absicht noch stärker verbreitert, und auch Lanzenspitzen, welche gleichmäßig ausgehämmert sind, werden künstlich geschweift. Die frühesten geschweiften Lanzenspitzen finden sich, abgesehen von einigen latènezeitlichen Vorstufen, in dem bereits S. 82 erwähnten Grabe von Roßwitz, Kr. Glogau, und in Kokorzyn, Kr. Kosten (Grab 1), zwei Funde, die aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Beispiele aus dem 2. Jahrhundert: Konty (Kr. Jarotschin), Kaiser Friedrich-Mus. Posen; Margen (Kr. Fischhausen, Museum Königsberg).

Beispiele aus der späten Kaiserzeit: Trebnig (Kr. Nimptsch, Museum Breslau); Wackern (Kr. Pr. Eylau), Berliner Ausstellungs-Album I Taf. 15, 709 a und 710 a; aus dem Rydamer Moorfund stammen viele besonders stark geschweifte Exemplare, siehe Engelhardt Taf. 10.

Der verbreiterte, platte Blatteil bietet eine für Verzierungen geeignete Fläche. Die Ostgermanen füllten ihn daher in der späten Kaiserzeit häufig mit Ornamenten aus (s. u. S. 96).

Im Zusammenhange mit der Bildung der kaiserzeitlichen Gratform steht ein anderes typisches Merkmal der Lanzenspitzen dieser Zeit, die Form des Tüllenansatzes. Bei den latènezeitlichen Lanzen hört der Grat in der Regel am Übergange zur Tülle auf, geht kleiner werdend unauffällig und ohne jähen Abbruch in die Tülle über (Abb. 88). In der späten Kaiserzeit dagegen hat der Grat, wie wir sahen, die Neigung, von der Spitze nach der Tülle zu stärker zu werden. So erhebt er sich denn am Tüllenübergange zur größten Höhe (Abb. 89). Der Durchschnitt gleicht an dieser Stelle einem auf die Spitze gestellten, gleichseitigen Viereck, dessen Seiten mehr oder weniger eingebogen sind (Abb. 90).

Diese Gratform wird dadurch ermöglicht, daß der anschließende Teil der Tülle ganz plötzlich und steil aus der Blattfläche herauswächst (Abb. 89). Der unvermittelte Abbruch wird noch dadurch verstärkt, daß die Tüllen in dieser Zeit häufig von der Tüllenöffnung bis zum Tüllenabsatz ihren Durchmesser nur wenig oder gar nicht verkleinern (Abb. 89), während sie in den vorausgehenden Jahrhunderten gewöhnlich nach dem Lanzenblatte zu kleiner werden (Abb. 88). So schiebt sich denn das Tüllenende als eine scharf begrenzte, steil abfallende, dreieckige Zunge in die Blattfläche hinein. Der Durchschnitt dieser Zunge ist bei Lanzenspitzen mit flachem Blatt gewöhnlich rundlich (Abb. 91), bei den übrigen vierkantig (Abb. 90).

Beispiele: Trotz des häufigen Vorkommens des scharf abgesetzten Tüllenabbruches an Lanzenspitzen mit und ohne Grat wird er nur selten auf Abbildungen klar erkennbar dargestellt. Bahrendorf, Kr. Dannenberg; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen; Bordesholm, Kr. Kiel; Camin und Körchow in Mecklenburg; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch Mark Taf. 16 Nr. 1, 4 und 7; Zohrde, Kr. Westhavelland; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Kossinna deutsche Vorgeschichte[2] Taf. 33, Abb. 388; Rodmannshöfen, Kr. Königsberg (Ostpreußen); Przeworsk (Ostgalizien) Teka konserwatorska III Heft 2 (Lemberg 1909) Taf. D. VIII und F XI bis XII;

Beispiele der späten Kaiserzeit: Rampitz, Kr. West Sternberg, Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Müncheberg, Kr. Lebus, Berliner Ausstell.-Album Abt. IV, Taf. 13 u. 14 u. Mitteilungen des Ver. f. Heimatkunde des Kr. Lebus in Müncheberg Heft 1 (1911)

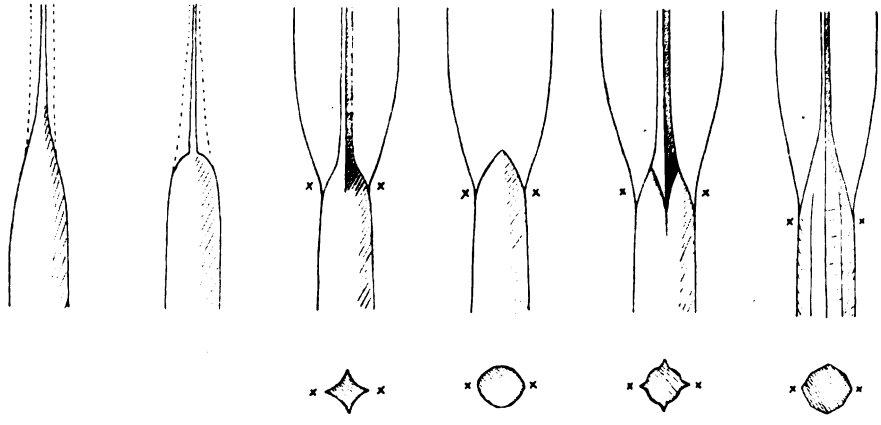


Abb. 88. Abb. 89. Abb. 90. Abb. 91. Abb. 92. Abb. 93.

Verschiedene Formen von Tüllenübergängen latènezeitlicher (Abb. 88) und kaiserzeitlicher (Abb. 89—93) Lanzenspitzen.

Tafel; Georgendorf, Kr. Steinau, A. u. h. V. IV. Taf. 49, 2 und Schlesiens Vorzeit VI S. 52; Wackern, Kr. Pr. Eylau, Berliner Ausstell.-Album I Taf. 15 Nr. 708 a; Dimose, Engelhardt Taf. 14.

Bei einzelnen besonders schön entwickelten Gratlanzen gestaltet sich der Tüllenübergang noch auffallender. Bei ihnen fällt der Grat am Tüllenansatz nicht wie sonst bis zu den Rändern des Blattes ab, sondern sitzt nur auf dem Tüllenende auf. Zwischen den Grat und die Blattränder schiebt sich je eine kleine Zunge der Tülle ein. Der bei den übrigen Gratlanzen viereckige Durchschnitt wird hier achtteilig. Er gleicht einem Kreis mit vier aufsitzenden Zacken (Abb. 92).

Beispiele: Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer von Hemmoor S. 76 Abb. 31, 2 (ungenügende Abbildung); Küstrin, Kr. Königsberg i. N. siehe Abbildung 87 und 101.

Beispiele aus der späten Kaiserzeit: Lüdersdorf, Kr. Angermünde, Monatsblatt der Brandenburgia X S. 347 Abb. 2; Län (Westergötland) Manadsblad 1905—05 S. 41 Abb. 54a.

Aus dieser Tüllenform entsteht ein anderes typisches Merkmal der Lanzenspitzen der späten Kaiserzeit, die achtkantige Tülle (Abb. 93). In der Latènezeit bildet sich bei den Gratlanzen häufig eine vierkantige Tülle durch Verlängerung des Grates und der Blattränder bis zur Tüllenöffnung (s. S. 55). Naturgemäß hört in der frühen Kaiserzeit gleichzeitig mit dem Schwinden der Gratlanzen auch die vierkantige Tüllenform auf. Nur bei einzelnen frühen Stücken, welche noch an Latèneformen anklingen, tritt eine vierkantige Tülle auf (z. B. Hänichen, Ahptm. Leipzig, Grab 2). Im 2. Jahrhundert kommt mit dem Wiederaufleben des Grates die vierkantige Tüllenform abermals häufiger vor:

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg; Hohenwutzen, Königsberg, Küstrin und Voigtsdorf, Kr. Königsberg i. N.; Przygodzice, Kr. Ostrowo, Swiatowit X (Warschau 1912) S. 67 Abb. 13. Auch in der späten Kaiserzeit besteht diese Tüllenform weiter fort.

Bei den Lanzenspitzen mit achtgeteiltem Tüllenübergang bildet sich nun leicht eine noch zahlreicher gegliederte Tülle aus. Die zwischen den vier Zacken des Durchschnitts liegenden vier Bögen assimilieren sich den Zackenformen. Auf diese Weise entsteht eine achtkantige Tülle, welche in der späten Kaiserzeit bei Lanzen- und Speerspitzen recht häufig ist, im zweiten Jahrhundert dagegen noch nicht auftritt [1]). Auch hier ist als ein Vorläufer aus der Latènezeit die vielkantige Tülle der Speerspitze von Rondsen Nr. 1125 zu erwähnen (s. S. 58). Anders gekantet ist eine gratlose Lanzenspitze von Koczek (Kr. Sensburg) aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., deren Tülle sechskantig ist. Bei diesem Stück bilden sich in der Verlängerung der Blattränder je zwei Fazetten, welche sich an die abgeplattete Ober- und Unterfläche der Tülle anschließen.

Ein weiteres Kennzeichen der späten Kaiserzeit ist die Schlitztülle. In der Latènezeit und frühen Kaiserzeit sind die Tüllen der Lanzenspitzen in der Regel gut verschweißt, so daß die Verbindungsstelle, an welcher die zusammengebogenen Ränder des Tüllenbleches aneinander geschmiedet worden sind, nicht mehr erkennbar sind und die Tülle eine geschlossene Röhre bildet. In der späten Kaiserzeit dagegen werden häufig die Ränder des Tüllenblechs nur soweit zusammengebogen, daß ein kleiner Schlitz zwischen ihnen offen bleibt. Gewöhnlich finden sich solche Schlitztüllen an schlanken, zierlichen Lanzenspitzen und am häufigsten an den feinen Pfeilspitzen, welche erst im 3. Jahrhundert auftreten (Abb. 94). Sie brauchten nicht durch einen besonderen Niet an dem Holzschaft befestigt zu werden, da die Tülle sich durch ihre eigene Federkraft an den Schaft anschmiegte:

Beispiele der späten Kaiserzeit: Kobern (Kr. Coblenz), Mus. f. Völkerk. Berlin I i. 953; Issendorf (Kr. Stade), Müller-Reimers Taf. 24 Nr. 232; Borgstedt (Schleswig), Mestorf Urnen Taf. XI, 6; Dobřichov-Třebichá (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 88 Nr. 10—13;

[1]) Eine jüngst in Noßwitz, Kr. Glogau, aufgefundene Lanzenspitze aus dem Ende des 2. Jahrhunderts weist schon eine vielkantige Tülle auf.

Jauernick, Kr. Görlitz, Oberlausitzer Jahreshefte I Taf. II, 23; Butzow, Kr. Westhavelland, Voß und Stimming VI Taf. 3 Nr. 15 a, 16 a, 19 a; Dahlhausen (Kr. Ostprignitz), Götze Ostprignitz Taf. II, 14; Wilhelmsau, Kr. Niederbarnim, Busse Z. f. E. 1905 S. 569 ff.; Rampitz (Kr. West-Sternberg) Archiv der Brandenburgia X Taf. XXI und Z. f. E. 1879 Verhandlungen S. 372 Abb. 6; Grosen (Kr. Wohlau), Mus. Breslau; Dänemark s. Müller Ordning II. Abb. 433 u. v. a.

Eine Lanzenspitze von Bahrendorf, Kr. Dannenberg, welche nach ihrer Form wohl noch ins 2. Jahrhundert gehört, weist bereits eine Schlitztülle auf, während ein Exemplar aus Bolterſen, Kr. Lüneburg, mit dieser Tüllenform nach seiner Gestalt wohl schon in den Beginn des 3. Jahrhunderts zu setzen ist. Einigemale haben sogar Lanzenspitzen des 1. Jahrhunderts bereits eine offene Tülle, wie Rachow (Mecklenburg) und Dobřichov-Pičhora (Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 75, 21); doch handelt es sich hier offenbar, wie auch die Form der Schlitze erkennen lassen, um unbeabsichtigte Tüllenöffnungen, die durch nachlässiges Schweißen offen geblieben sind.

An der Westgrenze Germaniens treten kleine Lanzenspitzen mit Schlitztülle schon am Beginne der Kaiserzeit auf, z. B. Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau in den A. u. h. V. Bd. 5 Taf. 70 Nr. 1329 b und 1330. Dies ist offenbar die Folge römischer Beeinflussung; denn daß in römischen Heeren Lanzenspitzen dieser Art schon in frührömischer Zeit in Gebrauch waren, zeigen die Funde im römischen Lager von Hofheim (Nassauer Annalen Bd. 34 (1904) S. 56, Abb. 19 und Bd. 40 (1912). Daher kann auch die einzeln gefundene kleine Lanzenspitze mit Schlitztülle von Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz [1]) gut zu dem dort befindlichen Gräberfeld aus augusteischer Zeit gehören [2]).

Nach Behandlung der wichtigsten Merkmale der kaiserzeitlichen Lanzenspitzen möchte ich noch einige weniger bedeutende Nebenformen erwähnen. Einigemale kommen Lanzenspitzen mit scharf und eckig absetzenden Blättern vor.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. VIII 4; Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 30, Roczniki Posen, Bd. 31 S. 152 Abb. 45.

Einige Lanzenspitzen fallen durch die Länge ihrer Tülle auf. Während wie in der Latènezeit die Tülle gewöhnlich nur kurz ist, erreicht sie bisweilen die Hälfte der Gesamtlänge der Lanzenspitze.

Beispiele: Butzow und Serchesar, Kr. Westhavelland Mannus IV Taf. 48, 9 f und Taf. 47, 5 a; Alt Muntowen, Kr. Sensburg; Barsduhnen, Kr. Heydekrug; Rosengarten, Kr. Angerburg.

Als Sondergruppe scheiden sich die kleinen Lanzenspitzen ab, von denen vielleicht ein Teil als Pfeilspitzen Verwendung gefunden haben. Doch haben sie in der germanischen Bewaffnung keine oder nur ganz untergeordnete Be-

[1]) Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 81 Abb. 5 Nr. 11.

[2]) Die Lanzenspitze von Seudenheim, B.-A. Mannheim in den A. u. h. V. Bd. V Taf. 64 Nr. 1177 hingegen hat völlig spätkaiserzeitliches Gepräge, so daß ich sie nicht mit den frühkaiserzeitlichen Stücken desselben Fundortes zusammenbringen möchte.

deutung gehabt, da sie nur selten gefunden werden. Sie haben eine Länge bis zu etwa 12 cm und gewöhnlich eine verhältnismäßig lange und starke Tülle.

Beispiele: Ottiliengrube, Kr. Westprignitz, (10 lang: Tülle 4,5 lang); Körchow (Mecklenburg) Grab 6 (12: 6) und Grab 37 (9: 4,5); Rieste, Kr. Ülzen, Grab 399 (8: 4) und Grab 574; Körchow (Mecklenburg) Grab 95 (13: 7); Braaten (Norwegen), Undset Eisen Abb. 206 (13: 7); Coblenz Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 84 Abb. 7, 11; Dobřichov Pichora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 70, 13 (9,5: 6); Culm, Kr. Culm (11: 7); Dobřichov Pichora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 74, 5 (10, 5: 7, 5).

Ein großer Teil der kurzen Lanzenspitzen weist dagegen gleiche Formen auf wie die großen Lanzen.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. VIII 8; Mühlbach am Glan, Westdeutsche Zeitschr. IV. Taf. XV, 5; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 472; Körchow (Mecklenburg) Grab 120; Dobřichov Pichora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 81, 21.

Mit dem Beginn des 3. Jahrhunderts treten Pfeilspitzen in größerer Zahl auf. Erst in dieser Zeit nehmen die Germanen Pfeil und Bogen als Waffe wieder auf, nachdem sie seit dem Ende der Bronzezeit, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, sich des Bogenschießens als Kampfmittel ganz entwöhnt hatten. Die aus spätkaiserzeitlichen Gräbern gehobenen eisernen Pfeilspitzen haben eine blattförmige Klinge wie die Lanzenspitzen. Eigentümlich ist ihnen die schlanke, zierliche, leichte Form und die dünne Schlitztülle (Beispiele siehe oben S. 85 f. unter den Beispielen für Lanzenspitzen mit Schlitztülle). Die Moorfunde bargen eine große Zahl von Pfeilspitzen in den verschiedensten Formen. Sie zeigen, wie schnell diese Waffe allgemein beliebt wurde. Auch zahlreiche Reste von Pfeilschäften, Bogen und Köchern sind dort gefunden worden.

Abb. 94. 3/5. Dahlhausen, Kr. Ostprignitz nach Götze, Ostprignitz Taf. II, 14.

Vereinzelt kommen Pfeilspitzen mit Widerhaken vor, die, abgesehen von ihrer geringeren Größe, den Speerspitzen gleichen, z. B. Kannikegaard (Bornholm) Dedel Abb. 75 (vergl. Abb. 98). In Dobřichov Pichora (Böhmen; Pič Urnenfelder Taf. 68, 9) fand sich ein Exemplar, bei der ein Widerhaken abgebrochen ist, wie es auch bei den Speerspitzen häufig vorkommt. Einige kurze Lanzenspitzen haben ein breites Blatt, das vom Tüllenansatz fast im rechten Winkel seitwärts abgeht und dadurch eine dreieckige Form erhält; sie ähneln kurzen Speer- oder Pfeilspitzen, denen beide Widerhaken abgebrochen sind.

Die kaiserzeitlichen Speerspitzen mit Widerhaken sind aus den latènezeitlichen entstanden. War diese Waffenart vor Chr. Geb. selten und ein Kennzeichen der Burgunder, so ist sie in der Kaiserzeit auch von den Westgermanen übernommen worden und findet sich ziemlich häufig im ganzen Elbgebiet. Auch auf wandalischem Gebiet kommen sie vor.

Beispiele von Speerspitzen auf wandalischem Gebiet: Noßwitz, Kr. Glogau (neue Ausgrabung); Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins Wegweiser Abb. 268; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen Bd. 29 (1902) S. 69 Nr. 13; Przygodzice, Kr. Ostrowo, Kostrzewski Swiatowit X (1912) S. 67 Abb. 14; Miloslaw, Kr. Wreschen.

Auf dem burgundischen Gebiet bestehen sie weiter fort, obwohl sie in Nordostdeutschland wegen des Fehlens von Waffenfunden kaum nachgewiesen sind. Nur ein Exemplar aus der Zeit um Chr. Geb. (Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin I b 420) ist hier gefunden worden; desto zahlreicher sind sie auf dem burgundischen Bornholm. Auch in Schweden und Südosteuropa (Przeworsk (Galizien) Teka konserwatorska Bd. III, Heft 2 (Lemberg 1909) Taf. D, VIII) kommen sie vor, fehlen aber trotz der zahlreichen Waffenfunde völlig in Ostpreußen. Hier wird diese Waffe erst später übernommen, z. B. Wackern, Kr. Pr. Eylau, Berliner Ausstell.-Album I Taf. 15 Nr. 712 a, Kamien, Kr. Sensburg u. a.

Ein Teil der Speerspitzen, besonders die ältesten, haben noch echte Latèneformen mit langem Blatt, welches etwa die Hälfte der Gesamtlänge erreicht (Abb. 95, vergl. Abb. 73).

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Mus. Blätter III Taf. 3; Sichtenberg, Kr. Liebenwerda; Culm, Kr. Culm; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen Bd. 29 (1902) S. 69, Nr. 13; Kannikegaard Dedel Bornholm Abb. 76; Ljunga (Östergötland) Fornvännen 1909 S. 322 Abb. 136. Ein auffallend langes Blatt hat die Speerspitze von Spärringe (Östergötland) Fornvännen 1911 S. 241 Abb. 30.

Besonders kurz ist die nur 13,5 cm lange Speerspitze von Körchow (Mecklenburg) Grab 117, welche sich den Pfeilspitzen mit Widerhaken von Kannikegaard und Dobřichov-Pičhora nähert (s. o. S. 87).

Bald treten aber auch Speerspitzen mit kürzerem Blatt und längerer Tülle auf (Abb. 96).

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Hamburg); Bolterſen, Kr. Lüneburg; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 487; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch Mark Taf. 16, 8; Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 66, 11; Taf. 79, 23; Prisselwitz, Kr. Breslau; Noßwitz, Kr. Glogau, mit besonders kurzem Blatt.

Einige Stücke haben eine besonders lange, schlanke Tülle und ein ganz kurzes Blatt (Abb. 97).

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 481 und 578; Hankenbostel, Kr. Celle, Abb. 97 und Willers Bronzeeimer S. 76 Abb. 31, 3.

Die Speerspitze von Hankenbostel, deren beide Widerhaken abgebrochen sind [1]), erreicht eine Länge von 38,5 cm, wovon 32 auf die Tülle fallen. Bei diesen überaus langen Formen schiebt sich zwischen das Blatt und die eigentliche Tülle ein ganz dünner, massiver, stabartiger Hals, welcher diesen Wurfspeerspitzen ihr charakteristisches Aussehen verleiht. Die gleiche lange Tülle und

[1]) Unsere Abbildung 97 gibt die Speerspitze von Hankenbostel in ergänzter Form wieder.

das kleine Blatt haben einige Lanzenspitzen, welche an Stelle der Widerhaken eine blattförmige Spitze haben. Auch sie können nur als Wurfgeschosse gedient haben.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 99; Rieste, Kr. Ülzen (zwei Exemplare); Zerbst (Anhalt); Piskowitz (Ahptm. Meißen).

Die beiden Gruppen gemeinsame lange Tülle und die kurze Spitze sind offenbar unter dem Einfluß des römischen Pilums (vergl. Abb. 56), welches die Germanen bei ihren Kämpfen mit den Römern kennen lernten, entstanden. Für die Germanen charakteristisch ist es, daß sie die römische Wurflanze nicht genau nachformten, sondern nur die auffallenden Züge dieser Waffe auf ihre eigenen Speerformen verpflanzten. Die Art der Schäftung und die hinter dem Pilum noch beträchtlich zurückstehende Länge der Wurfspeere kennzeichnet sie deutlich als germanische Arbeit. Weiterbildungen dieser Waffenart finden sich in der späten Kaiserzeit besonders in den nordischen Moorfunden.

Abb. 95. 1/4. Kannikegaard, Bornholm nach Dedel, Abb. 79.

Abb. 96. 1/4. Körchow, Mecklenburg, Grab 188 vergl. Beltz, Altertümer Taf. 52, 7.

Abb. 97. 1/6. Hankenbostel, Kr. Celle; Mus. Hannover.

Die Widerhaken der Speerspitzen brechen beim Gebrauche leicht ab. Die Bruchstellen werden wie in der Latènezeit bisweilen glatt gehämmert oder ausgeschmiedet. So entstehen Formen, welche auf der einen Seite einen Widerhaken, auf der anderen eine blattförmige Fläche haben (Abb. 98).

Beispiele: Kannikegaard, Dedel Bornholm Abb. 78; Braaten, Øvre Egge und Tjore (Norwegen) Schetelig Oestlandske jernalderen S. 52 Abb. 117. Zugestutzte Widerhaken hat die Speerspitze von Kannikegaard, Dedel Bornholm Abb. 76.

Als Verzierung tritt an den Speerspitzen mehrmals eine Profilierung der Tülle durch umlaufende Ringwülste auf (Abb. 95).

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 64; Noßwitz, Kr. Glogau; Przygodzice, Kr. Ostrowo Swiatowit X (Warschau 1912) S. 67 Abb. 14; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Abb. 77.

Eine ähnliche Verzierung wies schon die latènezeitliche Speerspitze von Tuczno auf (s. S. 58); auch in der späten Kaiserzeit kommt sie mehrfach vor.

Beispiele: Wilanowo, Kr. Schmiegel (verkümmerte Form des Ornaments); Kamien, Kr. Sensburg; Dimose (Fünen) Engelhardt Taf. XIV, Nr. 15 u. 16; Westkinde (Gotland) Sv. Fornm Tidskr. III S. 282 Abb. 13; Horgen (Norwegen) Rygh Oldsager Abb. 202.

Eine Speerspitze von Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Hamburg), ist auf der Tülle mit 4 Längsfurchen verziert [1]).

Während die Speerspitzen der Latènezeit bei der Grabniederlage nicht gebogen wurden, werden die späteren längeren Exemplare z. T. gebogen.

Beispiele: Hagenow (Mecklenburg); Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch Mark Taf. 16, 8; Zerbst (Anhalt) Mus. Dessau; Kannikegaard Dedel Bornholm Abb. 103.

Die in der Latènezeit vielfach vorkommenden Lanzenschuhe hören in der Kaiserzeit auf. Nur in den frühesten Gräbern sind noch einige Exemplare gefunden worden:

Abb. 98. 1/3. Linde, Gotland nach Undset Eisen S. 479 Abb. 174.

1. u. 2. Nienbüttel, Kr. Ülzen; Mus. Hannover Grab 25 und in einem anderen Grabe.

3. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 449, Mus. Lüneburg.

4. Dobřichov-Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 68, 20.

5. Rosengarten, Kr. Angerburg, Mus. Königsberg.

Sie haben die gleiche Form wie die latènezeitlichen und sind etwa 6,5 cm lang (s. Abb. 34).

Der Zweck einiger 10—20 cm langer, lanzenschuhähnlicher Tüllen, deren Öffnung etwa 3 cm mißt, ist ungewiß. Obwohl sie mit Waffen zusammen gefunden worden sind, spricht ihre beträchtliche Größe gegen den Gebrauch als Lanzenschaftzwingen.

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Hamburg); Rieste, Kr. Ülzen, Grab 507; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 16; Rymölle (Bornholm)?

In der frühen Kaiserzeit treten nur ganz vereinzelt Verzierungen an Lanzenspitzen auf [2]). In Kolsnap (Schleswig) hat eine Lanzenspitze einen bronzenen Nietstift (Mestorf-Urnen S. 36). Eine Lanzenspitze von Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 106 hat an der Tüllenöffnung eine umlaufende, eingeritzte Linie [3]). Die Tülle der kleinen Lanzenspitze oder Pfeilspitze von Alvastra (Östergötland), welche aus der Zeit um 200 n. Chr. stammt, ist mit einem Draht ganz umwickelt (Månadsblad 1903/05, S. 109 Abb. 158).

Die bei den Ostgermanen in der Latènezeit beliebte Verzierung des Lanzenblattes, hört, wie Kossinna gezeigt hat [4]), mit dem Beginne der Kaiserzeit völlig auf. Erst im 2. Jahrhundert tritt sie vereinzelt wieder auf, um dann in der späten Kaiserzeit recht häufig zu werden. Obwohl nur der kleinste Teil der kaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen noch in die hier behandelte Periode

[1]) Einige verzierte Speerspitzen der späten Kaiserzeit führe ich unten S. 95 an.
[2]) Die verzierten Speerspitzen führte ich soeben auf.
[3]) Vergl. die gleiche Verzierung an latènezeitlichen Stücken S. 60 und Abb. 75.
[4]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.

fällt und obwohl meine Materialsammlung für die späte Kaiserzeit nicht systematisch durchgeführt ist, will ich doch die mir bisher bekannt gewordenen verzierten Lanzenspitzen aufzählen, da die früheren Zusammenstellungen von Kossinna und Hackman [1]) dadurch vielfach bereichert werden.

Verzierte Lanzenspitzen der Kaiserzeit.

a) Mit gepunztem Muster.

		Norwegen:	
Østre Hovin, Hedemarkens Amt	1	Mus. Christiania 14165	Aarsb. 1888 S. 131 und 1900 S. 50.
Øvre Stabu, Christians Amt	1	Mus. Christiania 17770	Aarsb. 1894 S. 124 ff.; Norges indskrifter med de aeldre runer Bd. I, Abb. S. 415 und 416, Bd. II S. 569 f., Bd. III S. 5 ff.
Rudlang, Christians Amt	1	Mus. Christiania 7714	Rygh Oldsager Abb. 208.
		Schweden:	
Sjugesta, Nerike	1	Mus. Stockholm 13, 201	Fornvännen 1907 S. 266 f. Abb. 81.
Kislings [2]), Gotland	1	Mus. Stockholm 6390	Zeitschr. f. Ethnol. 1905 S. 384 Abb. 13 b.
Kornettskogen (Ksp. Destkinde) [2]), Gotland	1	Mus. Stockholm 5913:47	Abb. 100; Svenska Fornm. Tidskr. IV S. 72 Grab 47; Zeitschr. f. Ethnol. 1905 S. 384 Abb. 13 c.
		Dänemark:	
Splitsgaard, Bornholm	1	Mus. Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 303. Die Beschreibung Dedels läßt die Verzierungsart nicht klar erkennen.
Illemose, Fünen	1	Mus. Kopenhagen	Aarbøg 1892 S. 309 f. und 1901 S. 26 ff.; dies Stück ist außerdem tauschiert und ähnelt dem Stück Worsaae Nord. Oldsager Abb. 347.
Dimose, Fünen	8	Mus. Kopenhagen	Engelhardt, Dimose Taf. XIV 1 bis 4, 6 und 9; Worsaae Nord. Oldsager Abb. 344 und 347 [3]). Auch das Stück Engelhardt Dimose Taf. XIV, 12 scheint nach der Abbildung in dem vertieften Halboval gepunzt zu sein.

[1]) Hackman. Die ältere Eisenzeit in Finnland Teil I (Helsingfors 1905) S. 266 Anmerk.

[2]) Die Angabe der Fundorte der in der Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 13 a—c abgebildeten Lanzenspitzen verdanke ich Herrn Professor Almgren.

[3]) Herrn Direktor S. Müller verdanke ich außer anderen Auskünften die Mitteilung, daß die bei Worsaae Nord. Oldsager Abb. 344, 347 und 351 abgebildeten Stücke aus Dimose stammen.

Skjödstrup, Jütland (Moorfund)	1	Muſ. Kopenhagen	Annaler f. nord. Oldk 1860 S. 57ff., Taf. III, 5.
Dingſted Mölledam, Jütland	mehrere	Muſ. Kopenhagen	Hackman a. a. O. S. 266 Anm. 1.
		Schleswig:	
Nydam, Kr. Sonderburg	4	Muſ. Kiel	Engelhardt, Nydam, Taf. X, 1, 4, 8 und 9. Die letzte Lanze gleichzeitig tauſchiert.
Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben	1	Muſ. Kiel	Abb. 99; Meſtorf, Altertümer Abb. 537; Meſtorf, Urnen S. 82 ff. Grab 2.
		Mitteldeutſches Elbgebiet:	
Nienbüttel, Kr. Ülzen	1	Muſ. Hannover	Grab 26. Dieſes Stück meint offenbar Schwantes Präh. Z. I S. 157; er ſetzt es fälſchlich in die Spät-Latènezeit.
Stolzenhain, Kr. Liebenwerda	1	Muſ. Halle	
		Brandenburg:	
Hohen Wutzen, Kr. Königsberg	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin I f. 449	Götze, Neumark Abb. 86.
Sadersdorf, Kr. Guben	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin	Niederlauſ. Mitt. IV, Taf. III, 1.
Sonnewalde, Kr. Luckau	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin I f. 8430 b	Z. f. E. 1905 S. 367 Abb. 1.
Straupitz, Kr. Lübben	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin	Niederlauſ. Mitt. IV S. 338 Abb. 4; Z. f. E. 1905 S. 375 Abb. 5.
Voigtsdorf, Kr. Königsberg	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin I f. 4206	
Wilhelmsau, Kr. Nieder-Barnim	2	a) Muſ. Köln (frühere Samml. Herrmann, Pankow) b) Samml. Buſſe, Woltersdorf	a) Z. f. E. 1905 S. 383 Abb. 12, b) Z. f. E. 1905 Abb. S. 584. Grab 40. Verzierung auf der Abbildung nicht erkennbar.
		Oſtpreußen:	
Mertinsdorf II, Kr. Sensburg	1	Prussia Muſ. Königsberg	Nach Angaben, die ich Herrn Geheimrat Bezzenberger verdanke.
Rudowken, Kr. Sensburg	2	Prussia Muſ. Königsberg	
Viehof, Kr. Labiau	1	Prussia Muſ. Königsberg	Prussia Bericht 18 S. 26 und 19 S. 256.

		Posen:	
Czeszewo, Kr. Wreschen	1	Verschollen?	Z. f. E. 1884 Verhandl. S. 231 Abb. 2; Z. f. E. 1905 S. 376 Abb. 7; dies Stück ist außerdem tauschiert.
Janocin, Kr. Strelno	1	Mus. f. Völkerk. Berlin Id 126	
Sulmierschütz, Kr. Adelnau	1	Poln. Mus. Posen	Schwartz, Materialien, Nachtrag 2 (1880) S. 10.
Twardow, Kr. Jarotschin	1	Poln. Mus. Posen	
		Schlesien:	
Georgendorf, Kr. Steinau	1	Mus. Breslau 40:98	Schles. Vorz. VI S. 52 Abbildung; Alt. uns. heidn. Vorz. IV, Taf. 49, 2; Mertins Wegweiser Abb. 292; Z. f. E. 1905 S. 375 Abb. 6; diese Lanze ist außerdem tauschiert.
Groß Leubusch, Kr. Brieg	1	Mus. Brieg.	
Kalinowitz, Kr. Groß-Strehlitz	1	Mus. Breslau 36:82.	
Kl.-Grauden, Kr. Cosel	1	Mus. Breslau 9829a.	
Lerchenberg, Kr. Glogau	2	Mus. Breslau a) 670:82 b) 1:03	a) Mertins, Die hauptsächlichsten prähistorischen Denkmäler Schlesiens Taf. V; b) Kossinna deutsche Vorgeschichte [2] Taf. 34 Abb. 393a und b.
Tschepline, Kr. Wohlau	1	Mus. Breslau 956:01.	
Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau 4333.	
Schlesien? Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau 77:86.	
		Polen:	
Babsk, Gouv. Piotrkow	1	Mus. Warschau	Nach Angaben, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki verdanke.
Dylewo, Gouv. Lomza	1	Mus. Warschau	
		Ungarn:	
Kanyar, Komit. Szabolcz	1	Verschollen	Z. f. E. 1905 S. 384. Die Art der Verzierung ist unbekannt.
Komitat Bacs Bodrog	1	Mus. f. Völkerk. Berlin IVd 1098.	
Pannonien	2	Zentralmuseum Mainz 1589/90	
		b) Mit tauschiertem Muster.	
		Schweden:	
Stenstugu, Gotland	1	Mus. Stockholm 5241	Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 13a.
Öland	1	Mus. Stockholm 13, 951	Fornvännen 1909 S. 319 Abb. 122; Prähist. Z. IV S. 208 Abb. 16c.

		Dänemark:	
Balsmoor, Bornholm	1	Muſ. Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 33 f. u. 148.
Illemoſe, Fünen	2	Muſ. Kopenhagen	Aarbøg. 1892 S. 309 f. und 1901 S. 26 ff. u. S. 32 Abb. 4; die eine Lanze iſt außerdem gepunzt.
Dimoſe, Fünen	3	Muſ. Kopenhagen	Engelhardt, Dimoſe Taf. XIV, 5 und 10, letztere hat auf der Tülle einen tauſchierten Ring; Worſaae Nord. Oldſager Abb. 347.
		Schleswig:	
Nydam, Kr. Sonderburg	3	Muſ. Kiel	Engelhardt, Nydam Taf. X, 9 und 20, Taf. XI, 40; ſämtlich nur auf der Tülle tauſchiert; das erſte Stück außerdem gepunzt.
		Mitteldeutſchland:	
Vogtland	1	Verſchollen	Alberti Variscia I (1829) Taf. II, 6.
Prieſchka, Kr. Liebenwerda	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin	Pfeilſpitze mit einigen formloſen Einlagen von Bronze oder Gold auf dem Blatte, kann nicht zu unſerer Gruppe gezählt werden.
Stendal, Kr. Stendal	1	Muſ. Stendal	Stendaler Beiträge III (1910) S. 37 Abb. 9, 10; mit eingeſchlagenen Punktkreiſen, beſteht aus Bronze, daher nicht hierher gehörig.
		Brandenburg:	
Müncheberg, Kr. Lebus	1	Muſ. Müncheberg	Z. f. E. 1905 S. 377 Abb. 8; Berliner Ausſt.-Album IV, 12 u. v. a.
		Poſen:	
Czeszewo, Kr. Wreſchen	1	Verſchollen?	Z. f. E. 1884 Verhandl. S. 231 Abb. 2; Z. f. E. 1905 S. 376 Abb. 7; dies Stück iſt außerdem gepunzt.
Grünchen, Kr. Frauſtadt	2	Poln. Muſ. Poſen	Poſ. archäol. Mitt. I Taf. XVII, 1 und 2.
Jankowo, Kr. Mogilno	1	Muſ. Wien	Koſſinna, deutſche Vorgeſchichte[2] Taf. 36, Abb. 396.
		Polen:	
Biskupice, Kr. Plock	1	Verſchollen	Swiatowit II (1900) S. 131.
		Schleſien:	
Georgendorf, Kr. Steinau	1	Muſ. Breslau 40:98	Literatur ſiehe oben; die Lanze iſt außerdem gepunzt.
Lerchenberg, Kr. Glogau	1	Privatbeſitz.	

		Ungarn:	
Gibart, Kom. Abauj	1	Muſ. Kaſchau	Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 14.
		Galizien:	
Kamienica, Kr. Jaroſlaw	2	Muſ. Lemberg	Hadaczek, Przeworsk S. 11 Abb. 4 u. S. 18.
		Rußland:	
Suſzyczno bei Kowel, Wolhynien	1	Privatbeſitz in Warſchau	Kohn u. Mehlis II S. 178 Abb. 15; Berliner Ausſt.-Album IV, Taf. 13—14 u. a.

c) Gepunzte oder tauſchierte Speerſpitzen (mit Widerhaken)[1]:

Øvre Stabu, Chriſtians Amt	1	Muſ. Chriſtiania 17771	Tauſchiert; Aarsb. 1895 S. 126; ſiehe auch S. 91.
Hjugeſta, Nerike, Schweden	1	Muſ. Stockholm	Gepunzt; Fornvännen 1907, S. 267 Abb. 82.
Illemoſe, Fünen	1	Muſ. Kopenhagen	Tauſchiert; Aarbøg. 1901 S. 33 Abb. 8.
Vimoſe, Fünen	3	Muſ. Kopenhagen	a und b) tauſchiert; Engelhardt, Vimoſe Taf. XIV, 15 und 16; c) Worſaae Nord. Oldſager Abb. 351, die Verzierung auf der Tülle iſt wahrſcheinlich nur vertieft.
Vogtland	1	Verſchollen	Tauſchiert; Alberti Variscia I (1829) Taf. III, 1; wegen der profilierten Tülle (vgl. S. 90) und des breit endenden Blattes, halte ich dieſes Stück für eine Speerſpitze, deren Widerhaken abgebrochen ſind
Gibart, Kom. Abauj, Ungarn	1	Muſ. Kaſchau	Nur auf der Tülle tauſchiert; Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 15.

Von dieſen Lanzenſpitzen gehören noch in das 2. Jahrhundert n. Chr. die Stücke von Hohenwutzen und Voigtsdorf, Kr. Königsberg, von Nienbüttel, Kr. Ülzen (Grab 26) und wahrſcheinlich auch von Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben. Auch die Spitzen von Mertinsdorf II und Rudowken, Kr. Sensburg, fallen nach Angaben Bezzenbergers noch in die frühe Kaiſerzeit (Tiſchlers Periode B).

[1]) Vielleicht gehören die auf S. 63, Anm. 2 erwähnten verzierten Speerſpitzen von Wachock, Gouv. Radom, hierher.

Die Verzierungen der Gruppe a sind sämtlich durch Punzung hergestellt. Die wichtigsten Muster sind kurz folgende. Ein bereits in der Latènezeit vorgebildetes Ornament (s. Abb. 74 g) sind Reihen von kurzen, geraden Strichelchen, die in der Längsrichtung des Blattes laufen und fast die gesamte Blattfläche bedecken. Dieses Muster ist gerade bei den frühen Stücken häufig (Hohenwutzen, Voigtsdorf, Ober-Jersdal (Abb. 99), vielleicht auch die eine Spitze von Rudowken), kommt aber auch später vor (Georgendorf, Kl. Grauden, in ähnlicher Weise auch Tschepline; bei Janocin wird nur noch der Hauptteil des Blattes verziert, ein Übergang zu der unten besprochenen Teilverzierung).

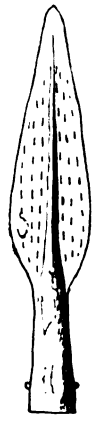


Abb. 99. 1/3. Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben nach Mestorf, Altertümer Abb. 537.

Abb. 100. Kornettskogen (Destinde), Gotland nach Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 13c.

Bei Nienbüttel, Wilhelmsau a und Schlesien (Fundort unbekannt) laufen die Strichreihen vom Grat schräg nach außen. (Verwandte Formen — Übergang zur Teilverzierung und zu rechtwinkelig zum Mittelgrat laufenden Reihen — sind Sadersdorf, Sonnewalde; die einzelnen Einschläge der Diehofer Lanze sind bogenförmig.)

Häufiger bleiben bei den kaiserzeitlichen Lanzen Teile des Blattes unverziert. Bisweilen ist nur die eine Blatthälfte gepunzt und zwar stets die entgegengesetzten Hälften der beiden Blattseiten (Wilhelmsau b mit längsgerichteten Strichreihen; Rudowken und Lerchenberg b mit durch Punkte ausgefüllten Dreiecken) [1]).

Am gewöhnlichsten ist jedoch eine Teilverzierung des unteren, breiten Blattendes, das, wie wir oben gesehen haben (S. 82 f.), häufig besonders platt gehämmert wurde und daher für eine Verzierung am geeignetsten war. Die verzierte Fläche bildet bei diesen Stücken eine spitzovale Form, die vom Mittelgrat in 2 Teile zerlegt wird.

Beispiele: Fast alle noch nicht besonders behandelten verzierten Lanzen der Gruppe a.

Bald wird dieses Oval mit regellos eingeschlagenen Punkten oder Strichen gefüllt, häufiger jedoch stehen die Einschläge in Längs- oder Querreihen, oder bilden verschiedenartige Muster (Abb. 100).

[1]) Einzigartig ist die Lanzenspitze von Schlesien (Fundort unbekannt), deren über das ganze Blatt nach 4 Richtungen laufende Strichreihen von 2 halbmondförmigen, leeren Feldern unterbrochen werden. Die Halbmonde liegen an der gleichen Stelle wie die ähnlich geformten Ausschnitte der Hoppenrader Lanze (Abb. 103), nur weisen ihre Spitzen nicht nach innen, sondern nach außen.

z. B.: Kislings, Lerchenberg a, Skjödstrup, Fjugesta, Straupitz, Nydam, Vimose u. a.

Bei einigen Stücken ist der Übergang von der Tülle zum Blatt noch besonders durch Punzschläge verziert.

Beispiele: Vimose XIV, 1 und Worsaae 344; Schlesien (Fundort unbekannt); Sadersdorf, Straupitz (auf der Abbildung nicht erkennbar).

Die tauschierten Lanzenspitzen fallen bereits sämmtlich in die späte Kaiserzeit. Die gewöhnlichen für die Einlagen verwendeten Metalle sind Silber und Gold. Mehrfach sind tauschierte Lanzen gleichzeitig auch gepunzt (vergl. oben die Zusammenstellung). Die einfachste Form der Tauschierung weisen die Stücke Nydam X, 9 und X, 20 auf mit Paaren von eingelegten Punkten und Vimose XIV, 10 mit einem einfachen Ring auf der Tülle. Häufiger sind über das Blatt und den Tüllenübergang verteilte Punktkreise (1—3 konzentrische Kreise mit Mittelpunkt), deren Anordnung ziemlich einheitlich ist. (Vergl. z. B. die Abbildungen von Öland, Illemose, Vimose XIV, 5 und Worsaae 347 und die einfachere Gestaltung des Schemas bei Gibart.) Nydam XI, 40 hat auf der Tülle einen einfachen Punktkreis, an dessen Ring zahnradförmig kurze Strahlen ansetzen. Bei einer weiteren Gruppe von tauschierten Lanzen sind außer den Punktkreisen noch andere, meist symbolische Zeichen verwendet. Ich nenne die sphärischen Dreiecke bei Georgendorf, dann die eigenartigen Zeichen, die vom einfachen Halbmond, Haken und verkehrten S- und N-Formen bis zu geschlossenen kegelförmigen und ähnlichen Figuren in allen möglichen Zwischenstufen auftreten, deren Ursprung in Südrußland und deren Verbreitung nach Nordosteuropa durch die Goten von Götze nachgewiesen worden ist [1]).

Beispiele: Stenstugu, Vogtland, Kamienica, Grünchen, Jankowo, Müncheberg und Sußynczno (Kowel).

Seltener werden Speerspitzen (mit Widerhaken) in ähnlicher Weise verziert (s. oben Gruppe c). Ich kenne nur ein gepunztes (Fjugesta) und mehrere tauschierte Stücke, von denen die verschollene Vogtländer Speerspitze offenbar die interessanteste ist.

Beispiele: Vergl. die Zusammenstellung Gruppe c auf S. 95.

Anderer Art ist die Verzierung bei einer Lanzenspitze von Küstrin (Kr. Königsberg (Abb. 101). Hier umgrenzen nur zwei den Blatträndern parallel laufende Linien gerade den Teil des Lanzenblattes, auf den sich die Punzverzierung eines großen Teiles der kaiserzeitlichen Lanzen beschränkt. In schärferer Weise wird dieser spitzovale Blatteil durch Auskehlung bei mehreren spätkaiserzeitlichen Lanzenspitzen hervorgehoben (Abb. 102).

Beispiele: Bringsvaer (Norwegen) Aarsb. 1900 S. 54, S. 56 Anm. 1; Øvre Egge (Norwegen) Aarsb. 1900 S. 55; Vimose (Fünen) Engelhardt Taf. XIV 11—13.

Bei der spätkaiserzeitlichen Lanze von Hoppenrade (Kr. Osthavelland Abb. 103) schließlich treten an die Stelle der Auskehlungen zwei halbmondför-

[1]) Mannus I S. 121 ff.

mige Ausschnitte. Diese Innenausschnitte, deren typologische Entstehung klargestellt ist, stehen in keinem Zusammenhange mit den viel früheren, z. T. ähnlich halbmondförmigen Ausschnitten an keltischen Lanzenspitzen von La Tène (s. Abb. 31 und Groß La Tène VI, 1, 9; Douga La Tène VI, 5, 2).

Die Küstriner Lanzenspitze (Abb. 101) führt gleichzeitig die zweite Verzierungsart, welche an ostgermanischen Lanzenspitzen der Latènezeit auftrat, den Ausschnitt am Blattrand. Auch dieses Ornament verschwand mit Be-

Abb. 101. 1/2. Küstrin, Kr. Königsberg i. N. Mus. f. Völkerk. Berlin I f 8582, vergl. Abb. 87.

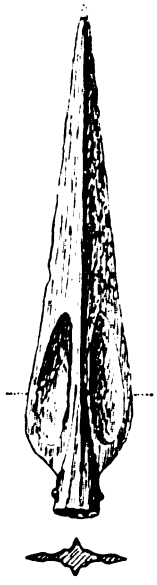


Abb. 102. 1/3. Nydam, nach Engelhardt X, 21.

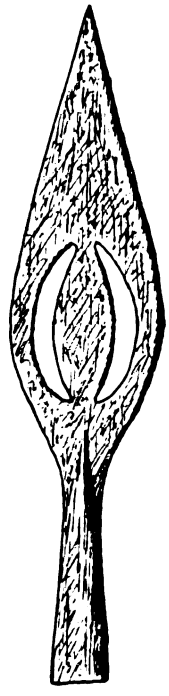


Abb. 103. 1/3. Hoppenrade, Kr. Osthavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 4223.

ginn der Kaiserzeit, um in der späten Kaiserzeit wieder aufzuleben. So sind in Masuren im Kreise Sensburg zwei ausgeschnittene Lanzenspitzen gefunden worden (Onufrigowen und Alt Muntowen, Mus. Königsberg), von denen die erstere nur einen, die andere zwei einander schräg gegenüberliegende Ausschnitte besitzt, welche in Form und Anordnung völlig latènezeitlichen Charakter haben[1]). Auch in Dimose kommen ausgeschnittene Lanzenspitzen

[1]) Das Exemplar aus Alt-Muntowen hat außerdem an der Tülle zwei übereinanderstehende Paare von Nietlöchern, wie sie ähnlich in Arkuszewo (Polen) aus der Latènezeit vorliegen s. S. 59 Anmerk. 2.

vor (Engelhardt Taf. XIV 3, 7), einmal charakteristischerweise an einer gepunzten Lanzenspitze. Ebenso führt die gepunzte Lanzenspitze von Lerchenberg (Kr. Glogau) Nr. b einen Ausschnitt (s. S. 93). War doch auch in der Latènezeit die Vereinigung beider Verzierungsarten an einer Lanzenspitze beliebt. Wir erkennen somit in dem Wiederaufkommen der Sitte, die Lanzenblätter zu verzieren und auszuschneiden, neue Glieder der Kette von Zeugnissen, die für eine Nachblüte von latènezeitlichen Kulturerscheinungen in der späten Kaiserzeit besonders bei Ost- und Nordgermanen sprechen.

Hackman hat in seiner eingehenden Arbeit über die älteste Eisenzeit Finnlands [1]) bei der Behandlung der frühesten finnländischen Eisenwaffen, welche sämtlich jünger als der in unserer Arbeit besprochene Zeitraum sind, auch auf die verzierten Lanzenspitzen hingewiesen. Er sucht nachzuweisen, daß die Lanzenspitzen mit kurzer Tülle, langem Blatt und hohem Mittelgrat nicht römischer Herkunft sind oder nach römischem Vorbild gearbeitet wurden, sondern Weiterentwickelungen aus vorrömischen Formen darstellen. Zum Beweise führt er entsprechende Lanzenspitzen von Nordeuropa aus der Latènezeit, eine aus dem Beginne des 1. Jahrhunderts n. Chr., dann eine Anzahl aus der späten Kaiserzeit an. Wenn nun auch die Behauptung Hackmans richtig ist, so fehlt doch seiner Beweisführung die Geschlossenheit. Er hat geglaubt, daß die Gratlanzen sich im Norden ununterbrochen bis in die späte Kaiserzeit fortsetzen, während sie in Wirklichkeit in der frühen Kaiserzeit verschwinden und erst im 2. Jahrhundert wieder aufleben. Dieselbe Lücke besteht in der zweiten Ableitung Hackmans. Nach ihm sind auch die verzierten und ausgeschnittenen Lanzenspitzen ein Beweis der kontinuierlichen Entwickelung der nordeuropäischen Lanzenspitzen von der Latènezeit bis in die Völkerwanderungszeit hinein. Wohl erkennt Hackman den Unterschied in der Verzierungstechnik, aber wieder übersieht er, daß eine Lücke von über 100 Jahren besteht, in welcher beide Verzierungsarten völlig fehlen. Es herrscht eben im nördlichen Gebiet keine zusammenhängende Entwickelung. Die latènezeitlichen Formen bilden sich in der frühen Kaiserzeit stark um und werden erst im Laufe des zweiten Jahrhunderts durch Wiederaufleben alter Formen den Latèneformen näher gebracht. Wo der Urheber dieser Rückbildung zu suchen ist und ob in einem anderen Gebiete wirklich ein ununterbrochener Zusammenhang mit den Latèneformen bestanden hat, will ich versuchen, weiter unten (im Schlußteil) im Zusammenhange zu behandeln.

---

[1]) Hackman. Die ältere Eisenzeit in Finnland Teil I Helsingfors 1905, S. 264 ff.

Kapitel 6.

Zweischneidiges Schwert, Dolch.

Latènezeit.

Wie bei den Kelten, so ist auch bei den Germanen in der Latènezeit das Schwert eine der Hauptwaffen, wenn auch bei weitem nicht so häufig wie die Lanze. Allein an zweischneidigen Schwertern sind weit über 200 Exemplare aus dieser Periode gefunden worden. Am häufigsten sind sie an der keltischen Grenze im swebischen Rheingebiet (etwa 80 Exemplare); doch ist ein großer Teil von diesen Stücken keltische Arbeit und scheidet sich von den anderen germanischen Schwertern deutlich ab. Im gesamten übrigen Westgermanien sind nur etwa 50 Exemplare gefunden worden. Aus ost- und nordgermanischem Gebiet stammen etwa 100 zweischneidige Latèneschwerter; doch tritt hier außerdem die einschneidige Schwertform häufig auf (s. u. Kap. 7). Das zweischneidige Schwert ist die germanische Waffe, welche sich am engsten an keltische Vorbilder anschließt. Früh-Latèneformen fehlen auf germanischem Gebiet gänzlich. Am häufigsten sind Mittel-Latèneformen (vergl. Abb. 10), welche aber fast ohne Ausnahme in die Spät-Latènezeit gehören. Mit der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit beginnt der beherrschende keltische Einfluß auch bei den Schwertformen zu schwinden; germanische Eigenheiten kommen auf. Die spätesten keltischen Schwerter mit breitem Klingenende (Abb. 12) und die Scheiden mit nachenförmigem Ortband (Abb. 14) trifft man bei den Germanen nur ganz vereinzelt an.

Die zweischneidigen Schwerter sind typische Langschwerter. Durchschnittlich sind sie 90—100 cm lang.

Die größte Länge erreichen drei Schwerter von Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 2153, 2383, 2505 (Anger III, 1 u. 3) mit 110 cm. Besonders kurz sind die Stücke von Nauheim, Kr. Friedberg, Nr. 177 (etwa 75 cm) und Rondsen 1165 (74 cm, Anger VI, 3). Die geringste Länge weisen die beiden Schwerter von Culm, Kr. Culm, Grab 11, und Koppenow, Kr. Lauenburg, Grab 9, (Baltische Studien Bd. 33 Taf. IV 22) mit etwa 70 cm auf.

Die Breite der Schwerter ist recht beträchtlich; sie beträgt im Mittel 4—5 cm und steigt am Ende der Latènezeit zuweilen bis auf 7 cm (Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Nr. 8136 und 8160). Das schmalste Schwert, welches zugleich auch

eines der kürzeſten iſt, mißt noch nicht 3 cm (Koppenow, Kr. Lauenburg, Grab 9). Die größte Breite der Klinge liegt am Griffanſatz und nimmt nur wenig und faſt unmerklich nach unten ab, ſo daß die beiden Schneiden ſo gut wie parallel zueinander laufen.

Die Spitze der Schwerter ſetzt ſich wie bei dem keltiſchen Vorbild kurz an das noch breite Klingenende an. Sie ſind hauptſächlich zum Hiebe, wenig zum Stich geeignet. Die Form der Schwertſpitzen iſt bei den germaniſchen Stücken nicht gleichartig. Am häufigſten enden die Schwerter mehr oder weniger ſpitzbogig wie die keltiſchen Mittel-Latèneſchwerter (Abb. 104 a). Selten iſt die Spitze ſchmaler (Abb. 104 b; z. B. Schwarza (Schwarzburg-Rudolſtadt), Rondſen, Kr. Graudenz Nr. 2153). Ein breites, ſtumpfes Schwertende, wie es für die ſpäteſten keltiſchen Schwerter charakteriſtiſch iſt, kommt nur vereinzelt vor (Abb. 104 c; z. B. Meisdorf, Kr. Mansfelder Gebirge, Muſ. f. Völkerk. Berlin I g 499; Blumenfelde, Kr. Regenwalde). Die jüngſten germaniſchen Latèneſchwerter behalten entweder das ſpitzbogige Ende bei oder nehmen eine kurze, ſcharf zugeſchnittene, dreieckige Spitze an (Abb. 104 d), wie ſie mir aus keltiſchem Gebiet nicht bekannt iſt.

Beiſpiele für Abb. 104 d: Großromſtedt, Verw.-Bez. Apolda, Fund 14 und 17; Butzke, Kr. Belgard; Culm, Kr. Culm, Merkbuch Taf. VIII, 2; Rondſen, Kr. Graudenz Nr. 402 und 2383; Tuczno, Kr. Hohenſalza, Blume, Poſener Katalog Nr. 2805. Eine Zwiſchenform zwiſchen 104 c und d bildet die ſtumpfwinklig zugekantete Spitze eines Schwertes aus Schleſien (Fundort unbekannt, Muſ. Breslau 4353).

Die Klinge der Schwerter iſt meiſt dachförmig (Abb. 17 c), doch auch häufig flach (Abb. 17 a). Die bei den dachförmigen Klingen beſtehende Mittelkante erhebt ſich öfter zu einem Grat. Dieſer wird mehrfach bei ſpäten Schwertern durch zwei Längsfurchen verſtärkt, die der Klinge eine ſchöne Profilierung verleihen (Abb. 17 d).

Beiſpiele von Schwertern mit Blutrinnen, (Profil Abb. 17 d): Fohrbacher Hof, Kr. Ottweiler; Reideburg, Saalkreis; Jäſchkowitz, Kr. Breslau; Lachmirowitz, Kr. Strelno; Mlynow, Kr. Oſtrowo; Tuczno, Kr. Hohenſalza; Suckſchin, Kr. Danziger Höhe Nr. 8125; Lindholmgaard (Seeland) Abb. 127.

Typologiſch wichtig iſt der Griffanſatz, an welchem Klinge und Griff eines Schwertes zuſammenſtoßen. Dieſe Stelle wird von dem Griffbügel bedeckt, welcher gewöhnlich die „glockenförmig" geſchwungene Mittel-Latèneform beſitzt (Abb. 105). Die mittlere Aufbiegung des Bügels iſt ſelten niedrig (z. B. Ketzin, Kr. Oſthavelland), meiſt hochgewölbt, teilweiſe ſogar zungenartig ausgebaucht (Abb. 106) [1]). Bisweilen kommt eine mehr eckige Bügelform vor (Abb. 108). Bei den ſpäteſten Exemplaren treten einige Male gerade Griffbügel der Spät-Latèneform auf (Abb. 107). Der Griffanſatz ſelbſt ändert ſeine Geſtalt meiſt in ganz gleicher Weiſe. Daher können die Schwerttypen

[1]) Ein Schwert aus der Saargegend (Trierer Jahresbericht für 1894—99 Taf. III, 16) hat einen Griffbügel mit einer Ausbuchtung von 3,5 cm Höhe.

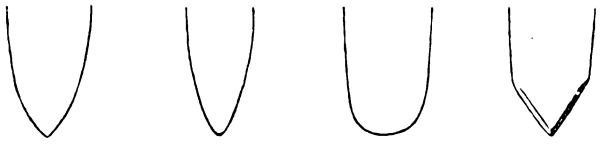


Abb. 104a—d. Schwertſpitzen.

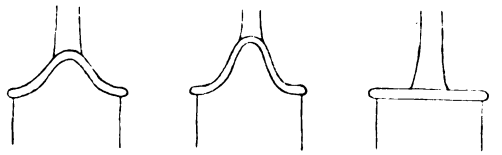


Abb. 105. Abb. 106. Abb. 107.

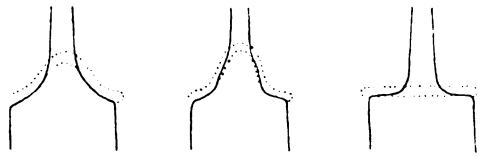


Abb. 105a. Abb. 106a. Abb. 107a.

Abb. 105—108. Griffanſätze von Schwertern.

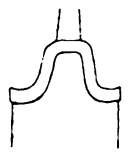


Abb. 108.

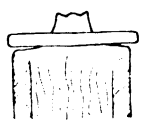


Abb. 110. 1/4. Münſterwalde, Kr. Marienwerder. Muſ. f. Völkerk. Berlin II. 3427.

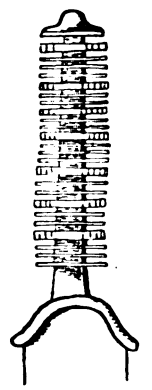


Abb. 109. 1/3. Rogätz, Kr. Wolmirſtedt nach Schultheiß Taf. X, 12. Am Original (Muſ. Halle) folgen auf eine dickere Scheibe ſtets drei dünnere, die gleichfalls verziert ſind.

unterſchieden werden, auch wenn der Griffbügel nicht mehr erhalten iſt. Dem flach gewölbten Bügel (Abb. 105) entſpricht der Griffanſatz Abb. 105 a. Bei Abb. 106 a erweitert ſich der Griff in geſchweifter Form, welche ſich völlig an den hochgebogenen Bügel (Abb. 106) anſchmiegt. Dem geraden Bügel (Abb. 107) entſpricht der faſt rechtwinklig abſetzende Griffanſatz (Abb. 107 a).

Beiſpiele: für die Griffbügelform Abb. 106: Lindholmgaard (Seeland) Abb. 127; Groß Sepno, Kr. Koſten, Poſener Album III, Taf. 58, 1; Montwy Fluß, Kr. Strelno; Weißenhöhe, Kr. Wirſitz; Jadowniki (Weſt-Galizien) Krakauer Materialien III Taf. 11 a.

für die Griffanſatzform Abb. 106 a: Blumenfelde, Kr. Regenwalde; Brendemühl, Kr. Kammin; Butzke, Kr. Belgard; Gienow, Kr. Regenwalde; Dirſchau, Kr. Dirſchau; Zurawia, Kr. Schubin.

für die Griffbügelform Abb. 108: Bruchköbel, Kr. Hanau; Weißenhöhe, Kr. Wirſitz.

für die Griffbügelform Abb. 107: Meisdorf, Kr. Mansfelder Gebirge, Muſ. f. Völkerk. Berlin I g 475 a und 458; Münſterwalde, Kr. Marienwerder, Abb. 110; Suckſchin, Kr. Danziger Höhe, Muſ. Danzig Nr. 8125 und 8127; Warmhof, Kr. Marienwerder; Lachmirowitz, Kr. Strelno.

für die Griffanſatzform Abb. 107 a: Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling Taf. IV, 44; Suckſchin, Kr. Danziger Höhe, Muſ. Danzig Nr. 8126; Tuczno, Kr. Hohenſalza.

Der Schwertgriff iſt bei den germaniſchen Latèneſchwertern durchſchnittlich 14,5 cm lang. Die extremſten Maße haben die Schwerter von Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 112, Ketzin, Kr. Oſthavelland, mit 10,5 und Rondſen, Kr. Graudenz, Nr. 2383 mit 18 cm Grifflänge. Vom Griff iſt nur noch der eiſerne Kern, die Griffangel, erhalten, während die Griffbekleidung aus Holz, Horn oder anderem vergänglichem Material gewöhnlich gänzlich zerſtört iſt. Die Griffangel beſteht aus einer vierkantigen, ſeltener rundlichen Stange, welche ſich nach der Klinge zu nur wenig verbreitert. Das obere Ende der Angel wird oft etwas breit gehämmert, um das Abrutſchen der Griffbekleidung zu verhindern. Zu demſelben Zwecke wird häufig ein Endknopf angebracht, der gern durch Verzierung oder durch das Material — er beſteht mehrmals aus Bronze, einmal aus Silber (ſ. u. S. 115) — beſonders hervorgehoben wird. Bei den ſpäteſten Schwertern kommt vereinzelt ein länglich-ovaler Griffknauf vor.

Beiſpiele mit ovalem Griffknauf: Schladen, Kr. Goslar, Städt. Muſ. Braunſchweig Nr. 96; Rondſen, Kr. Graudenz, Nr. 365 a.

Während bei allen dieſen Grifformen die Griffbekleidung wohl aus einem zuſammenhängenden Mantel beſtand (vergl. Abb. 19), der über die Angel geſtülpt und dann durch den Endknopf feſtgehalten wurde [1]), kommt auch vereinzelt ein aus mehreren Stücken beſtehender Griffbelag vor, bei dem eiſerne Scheiben mit ſolchen aus vergänglichem Stoff abwechſeln (Abb. 109; vergl. Abb. 18).

---

[1]) Vergl. beſonders das Schwert von Skovlyſt (Jütland), Undſet Eiſen Abb. 123, bei welchem der Holzgriff in Reſten erhalten iſt.

Beispiele: Rogätz, Kr. Wolmirstedt, Abb. 109; Großromstedt, Verw.-Bez. Apolda Fund 1; Hofheim, Kr. Höchst, Nassauer Annal. 40, S. 390, Abb. 105 mit bronzenen Scheiben; in verkümmerter Form Zeippern, Kr. Guhrau, siehe unsere Abb. 2.

Ein Unikum ist ein Schwert von Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 373. Es hat eine zweischneidige Klinge; vom Griff ist fast nichts erhalten. Der Griffansatz weist jedoch 7 Nietlöcher auf, die nur bei einschneidigen Schwertern vorkommen. Auch die Form des Griffrestes spricht dafür, daß die den einschneidigen Schwertern eigentümliche Griffart zu ergänzen ist. Die Verschmelzung der Grifform eines einschneidigen Schwertes mit einer zweischneidigen Klinge war bei diesem Stück besonders leicht möglich, weil das Schwert außerordentlich kurz ist. Es ist noch 68 cm lang und maß ursprünglich etwa 75 bis 80 cm, übertraf also die einschneidigen Schwerter an Länge nicht [1]).

Die Herstellung der Schwerter geschah auf dieselbe Weise wie bei den Kelten. Auch damastartig geschmiedete Stücke kommen bei den Germanen vor (Abb. 110; s. Seite 29).

Beispiele: Rheinhessen (A. u. h. V. II. VII. Taf. 6, Abb. 2 a und b); Speyer (A. u. h. V. Bd. II Heft VII, Taf. 6, 3); Mainz, Mus. f. Völkerk. Berlin II c. 3855; Rampitz, Kr. West-Sternberg, Kiekebusch Mark S. 418 Abb. 231; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Abb. 110.

Das Exemplar von Münsterwalde (Abb. 110) zeigt auch sehr deutlich, daß die Schwertschneiden aus Bändern von anderem Eisen als die übrige Schwertklinge hergestellt sind. (Über den Zweck dieses Verfahrens siehe Seite 29).

Die Scheiden der zweischneidigen germanischen Schwerter bestehen gewöhnlich aus Eisen. Nur im swebischen Rheingebiet kommen Schwertscheiden vor, die völlig oder nur auf der Vorderhälfte aus Bronze bestehen.

Beispiele von völlig bronzenen Scheiden:
Rheinhessen, Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI, 2 a und b;
Niederolm, Kr. Mainz, Städt. Mus. Mainz 1887;
aus dem Rhein bei Mainz, Städt. Mus. Mainz 5. I. 1901;
aus dem Rhein bei Mainz (Floßhafen), Städt. Mus. Mainz 1899;
Ludwigshafen, Bez.-A. Ludwigshafen, Alt. uns. heidn. Vorz. IV. Taf. 32 a Nr. II, 5 (dort fälschlich mit der Fundortsangabe: aus dem Rhein bei Ludwigshöhe).
Waldülversheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz;
Wolfsheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz 1891.
Beispiele von Schwertscheiden, deren Schauseite aus Bronze besteht:
Bruchköbel, Kr. Hanau, Berliner Ausstell.-Album VII, 2;
Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 36, Quilling Taf. V, 55;
Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 122;
Mainz, Mus. f. Völkerk. Berlin II, c. 3855;
aus dem Rhein bei Budenheim, Kr. Mainz, Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 18;
Ladenburg, Bez.-A. Mannheim, Mus. Mannheim;
Heiligenstein, Bez.-A. Speyer, Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI 3 a—c.

[1]) Eine andere Verwandtschaft beider Schwertarten beweisen einige zweischneidige Schwerter, die in Scheiden saßen, welche sonst nur bei einschneidigen Schwertern vorkommen. S. Seite 115.

Doch sind diese Stücke offenbar meist keltische Arbeit. Von den Germanen wurden die bronzenen Schwertscheiden sonst nicht übernommen, nur einigemale nachgeahmt (vergl. S. 122).

Die Scheiden bestehen aus zwei Platten, von denen die hintere über die etwas schmälere Vorderplatte hinweggreift, sie überkragt und dadurch beide Teile zusammenschließt[1]). Mehrfach werden die Platten auch durch besondere schmale Einfassungen zusammengehalten, die wie Borten an den Rändern der Schwertscheide entlanglaufen und diese umfassen. Häufig ist eine Verbindung der Scheidenränder durch Querstege. Bei einer Anzahl von Scheiden ist die Zahl der Stege gering (etwa 1—4. Abb. 2).

Beispiele: Mommenheim, Kr. Oppenheim, Westd. Zeitschr. IX Taf. 16, 1; Meisdorf, Mansfelder Gebirgskreis; Wszedzin, Kr. Mogilno, Z. f. E. 1882, Verh. S. 539 Abb. 2; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht XXI Taf. IV, 3.

Bisweilen sind die Stege häufiger und folgen in unregelmäßigen Abständen aufeinander (z. B. Przybor, Kr. Steinau). Auch kommt es vor, daß einzelne Stege breiter sind als die übrigen und mit Längslinien verziert sind (Abb. 111; z. B. Przybor, Kr. Steinau und Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Nr. 8136). Mehrfach treten an Stelle der einfachen, stabförmigen Stege Reihen von S-Figuren (Abb. 112 a—d).

Beispiele: Kaulwitz, Kr. Namslau, Undset Eisen X, 17; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Abb. 112 d; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Abb. 112 a und b; Rondsen, Kr. Graudenz, Abb. 112 c; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Nr. 8125.

Eine Sonderstellung nehmen die Schwertscheiden mit spitzem Ortband ein, die durch drei Merkmale gekennzeichnet sind. Einmal sind ihre Scheidenflächen von oben bis unten mit einer fortlaufenden Reihe von Stegen besetzt, die in gleichem Abstand voneinander stehen, stets die gleiche, unverzierte Sprossenform besitzen und daher stark den Stufen einer Leiter ähneln (Abb. 113—114).

Dieses ausgebildete Leiterornament kenne ich nur an germanischen Schwertscheiden[2]), während bei den keltischen Schwertscheiden nur ein Teil der Scheide mit Stegen überzogen ist; auch folgen bei ihnen die Stege häufig in ungleichen Abständen und sind nicht immer gleich geformt (Abb. 13 und 14).

Eine zweite Eigentümlichkeit unserer Schwertscheidengruppe sind zackenartige Vorsprünge am Scheidenende, deren typologische Entstehung

---

[1]) Julius Schmidt gibt an (Mitteil. aus dem Mus. Halle I [1894] S. 39), daß er im Museum für Völkerkunde zu Berlin latènezeitliche Schwertscheiden gesehen habe, die mit Zinn zusammengelötet seien. Mir sind derartige Stücke unbekannt.

[2]) Ein ähnliches Leiterornament findet sich in Resten an einer Scheide von Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg); doch sind die Stege hier nicht fest mit der Scheide verbunden, sondern bilden mit den Einfassungsborten ein Stück, welches die Form eines Gitters besitzt und wie ein Mantel über die Scheide gezogen ist.

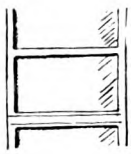


Abb. 111.

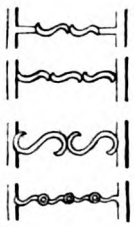


Abb. 112a—d.

Abb. 111—112. Scheidenſtege.

Abb. 112a und b Münſterwalde, Kr. Marienwerder nach Undſet Eiſen Taf. XV, 2a und b. Abb. 112c Rondſen, nach Anger III, 1. Abb. 112d Lachmirowitz, Kr. Strelno, Muſ. Bromberg 1403.

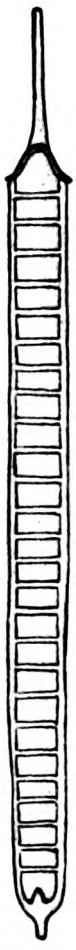
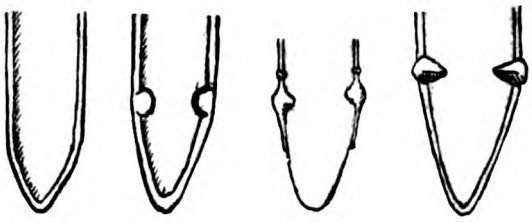


Abb. 113. 1/7. Rondſen, Kr. Graudenz.



115 116 117 118

Abb. 117. Rondſen, Kr. Graudenz. Abb. 118. Altranft, Kr. Oberbarnim.

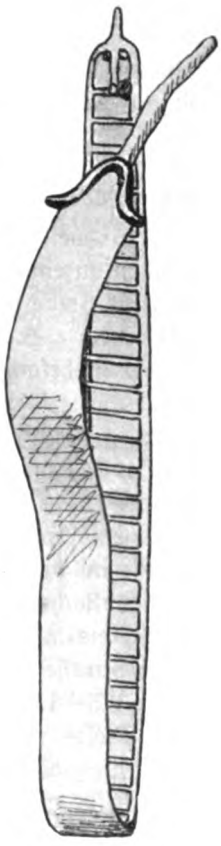
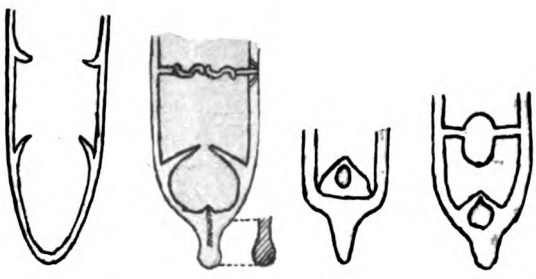


Abb. 114. 1/3. Nauheim, Kr. Friedberg.



119 120 121 122

Abb. 119. Paruſzewice, Polen. Abb. 120. Münſterwalde, Kr. Marienwerder. Abb. 121. Rondſen, Kr. Graudenz. Abb. 122. Koppenow, Kr. Lauenburg.

Abb. 113—122 nach Mannus V S. 79 und 81.

folgendermaßen verläuft. Gewöhnlich bildet das Scheidenende eine einfache Umrahmung der Schwertspitze (Abb. 115); doch finden sich mehrmals zwei kreisförmige Verdickungen an der Basis der Scheidenspitze (Abb. 116 z. B. Altranft, Kr. Oberbarnim, Grab 2, Scheffler Taf. II, 2 s; Hohwelze, Kr. Grünberg, und Przybor, Kr. Steinau, Mus. Breslau), welche auch bei den keltischen Mittel-Latèneformen häufig auftreten und als Reste des früh-latènezeitlichen Ortbandes anzusehen sind (s. S. 26). Bisweilen treten diese Knöpfe in zwei Paaren auf (Wszedzin, Kr. Mogilno), wie wir es auch bei keltischen Stücken beobachten konnten (s. Abb. 10). Das obere Paar bildet die Erinnerung an den in der Früh-Latènezeit an dieser Stelle häufig sitzenden Steg. Besonders schön ist diese Entstehung an der Scheide von Ketzin, Kr. Osthavelland, zu verfolgen, welche auf der einen Seite noch einen Steg besitzt, auf der anderen dagegen die beiden kreisförmigen Vorsprünge. Die Knöpfe erhalten mannigfache Umbildungen. Bei den Scheiden von Rondsen (Abb. 117) und Altranft (Abb. 118) werden sie eckig und laufen spitz zu. An dem Exemplar von Paruszewice (Abb. 119) treten an die Stelle der 4 Knöpfe zwei Paare von kleinen Zacken[1]). Den Schluß der Entwickelung weisen die Schwertscheiden unserer Sondergruppe auf. Bei ihnen sind die Zacken bedeutend verlängert, so daß sich ihre Spitzen berühren (Abb. 120—122).

Der dritte, charakteristisch germanische Zug der Gruppe ist ein spitzes Ortband. Es ist bei allen Stücken der Serie vorhanden, während man von den beiden anderen Formen — dem Leiterornament und den Zacken — bei einigen Exemplaren nur je eins antrifft. Das Ortband besteht aus einem länglichen, aus der Scheidenspitze herauswachsenden Fortsatz, der seitlich abgeplattet ist (Abb. 120—122).

Die Verbreitung dieser Stücke, die an das Ende der Latènezeit zu setzen sind, ist folgende:

Spätlatènezeitliche Schwertscheiden mit spitzem Ortband.

			Pommern:		
1.	Koppenow, Kr. Lauenburg	1	Mus. Stettin	Abb. 122; Schumann, Urnen Taf. XIII, 15—18	Ortband, Leiter, Zacken.
			Westpreußen:		
2.	Dreilinden, Kr. Danziger Höhe	1	Mus. Danzig III, 227	Erwähnt bei Lissauer, Westpreußen S. 127; stark zerstört	Wohl Ortband, wohl Leiter, Zacken.

[1]) Auch eine Schwertscheide von Nassenfuß (Krain; Müllner, typische Formen Taf. 39, 6) besitzt 2 Paare von geraden, kleinen Zacken, die eine Vermittlungsform zwischen den Typen Abb. 118 und 119 bilden. Außerdem befinden sich an derselben Scheide 2 kreisförmige Vorsprünge, denen auf der anderen Scheidenseite wie bei der oben erwähnten Scheide von Ketzin ein Steg entspricht.

3.	Münsterwalde, Kr. Marienwerder	1	Mus. f. Völkerk. Berlin II 3427 und 3429	Abb. 120; Undset, Eisen Taf. XV, 2a und b	Ortband, Zacken.
4.	Rondsen, Kr. Graudenz	2	Mus. Graudenz Nr. 402 und 1225 bis 1228	a) Abb. 113; bei Anger IV, 2 ist die Scheide fast völlig abgefallen	Ortband, Leiter.
				b) Abb. 121; Anger V, 7	Ortband, Leiter, Zacken.
			Posen:		
5.	Lachmirowitz, Kr. Strelno	1	Mus. Bromberg 1403	—	Ortband, Zacken.
			Polen:		
6.	Oblaß, Kr. Radom	1	Mus. Krakau	Krakauer Materialien VIII Taf. IX	Ortband, Leiter.
			Thüringen:		
7.	Großromstedt, Verwalt.-Bezirk Apolda	1	Mus. Jena	Fund 2. Z. d. Ver. f. Thüring. Gesch. u. K. Bd. 18 (1908) S. 363 ff. Taf. I Abb. 30	Ortband, wohl Leiter.
			Oberhessen:		
8.	Nauheim, Kr. Friedberg	1	Mus. Frankfurt a. M.	Fund 82. Abb. 114	Ortband, Leiter.

Die große Mehrzahl der Fundorte liegt in Nordostdeutschland, wo wir mehrfach das Aufkommen selbständiger Lokalformen feststellen konnten. Diese Schwertscheidenform muß demnach den burgundischen Waffen zugezählt werden. Das Exemplar von Oblaß an der Radomka, einem Nebenfluß der Weichsel, beweist uns, daß dieser Grabfund mit dem burgundischen unteren Weichselgebiet in Verbindung zu bringen ist. Gleiches konnten wir bei dem Grabe von Jadowniki im oberen Weichselgebiet feststellen. (Siehe oben S. 58 und S. 75). Interessant ist es, daß die burgundische Scheidenform auch in Großromstedt, dem Platze, an welchem sich die meisten Verbindungslinien zwischen Ost- und Westdeutschland treffen, und im mainschwebischen Gebiet (Nauheim) auftritt, das auch sonst in lebhaften Beziehungen mit Ostgermanien stand. (Vergl. oben S. 67 und Mannus Bd. 5 S. 75 ff.)

Das keltische, nachenförmige Ortband (Abb. 12) findet sich im eigentlichen Germanien nicht, aus der keltisch stark beeinflußten Rheingegend hingegen kenne ich ein Exemplar von Hahnheim, Kr. Oppenheim (Städt. Mus. Mainz). Die bronzene Scheide aus dem Rhein bei Ludwigshöhe, Kr. Oppenheim (Alt. uns. heidn. Vorz. Bd. IV, Taf. 32a, Nr. II, 5), die gleichfalls ein derartiges Ortband trägt, ist sicher keltische Arbeit.

Auch breit endende Schwertſcheiden fehlen auf dem germaniſchen Gebiet bis auf eine Ausnahme (Lachmirowitz, Kr. Strelno, Abb. 123). Dieſe Scheidenform iſt ſo vereinzelt, weil die Germanen die ſtumpf endenden keltiſchen Spät-Latèneſchwerter nur ganz ausnahmsweiſe übernahmen und faſt nur zugeſpitzte Schwerter ſchmiedeten. Auch das Schwert von Lachmirowitz endet ſpitz, ſo daß ſich das Scheidenende nicht wie bei den Kelten dem Schwertende anſchmiegt, ſondern ſelbſtändig wie ein Ortband gebildet iſt.

Das obere Ende der Scheide, der Scheidenmund, hat naturgemäß dieſelbe Form wie der Griffbügel des zugehörigen Schwertes. So gibt es „glockenförmig" abſchließende (Abb. 2) und gerade abſchneidende (Abb. 124) Scheiden. Bei den geſchweiften Scheidenmündungen kann man mehrmals beobachten, daß die beiden Scheidenzipfel verſchieden hoch ſind (Abb. 125).

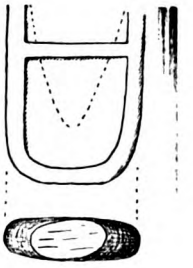


Abb. 123. 1/2. Lachmirowitz, Kr. Strelno. Muſ. Bromberg 1452.

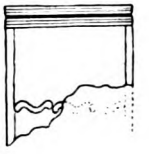


Abb. 124. 1/4. Suckſchin, Kr. Danziger Höhe. Muſ. Danzig 8125.

Abb. 125. 1/2. Kaulwitz, Kr. Namslau, nach Schleſ. Vorz. VI, S. 425, Abb. 10.

Beiſpiele: Altranft, Kr. Oberbarnim, Scheffler Taf. II, Abb. 2 s; Koppenow, Kr. Lauenburg, Muſeum Stettin; Kaulwitz, Kr. Namslau, Abb. 125; Weißenhöhe, Kr. Wirſitz, Abb. 142; Rondſen, Kr. Graudenz, Anger Taf. III, 1; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Pruſſia Bericht 21 Taf. IV, 3.

Die verſchiedene Länge der Scheidenteile iſt nicht nachträglich entſtanden, etwa dadurch, daß beim Verbiegen des Schwertes ſich die eine Seite hoch ſchob, ſondern ſie iſt von dem germaniſchen Schmiede beabſichtigt worden [1]). Dies zeigen am klarſten die nichtgebogenen Schwerter wie z. B. Weißenhöhe (Abb. 142). Bei dieſem ausgezeichnet erhaltenen Stück kann man deutlich erkennen, daß nur der höhere, hintere Scheidenteil genau der Biegung des Griff-

[1]) Bei dem Schwert aus Rondſen (Anger III, 1) iſt die verſchiedene Höhe der Scheidenzipfel gleichfalls urſprünglich. Nur ſcheint hier der Unterſchied durch die Biegung noch vergrößert worden zu ſein.

bügels entspricht, während der vordere Teil eine andere Biegung aufweist. Fragen wir nach dem Zweck der unsymmetrischen Gestaltung des Scheidenmundes, so ist es wohl das Wahrscheinlichste, daß der Verfertiger dadurch das Einstecken des Schwertes in die Scheide erleichtern wollte. Da der Scheidenmund beim Gebrauch am ehesten auseinandergerissen werden konnte, ist er oft durch einen festen, rings um die Scheide laufenden Steg (Abb. 2. Altranft, Kr. Oberbarnim, Scheffler Taf. II Abb. 2s; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht 21, Taf. IV, 3) oder durch zwei dreieckige Einfassungen (Abb. 125) verstärkt. Der gerade abschließende Scheidenmund wird zu demselben Zwecke durch ein breites, rings um die Scheidenöffnung gehendes Band geschützt, das häufig durch Längsfurchen verziert wird (Abb. 124).

Beispiele: Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Mus. Bromberg; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Abb. 124; Warmhof, Kr. Marienwerder, Mus. Danzig.

Auf der Rückseite der Scheide dicht unter dem Scheidenmund sitzt die Schwertschlaufe. Es kommen zwei Hauptformen vor, eine kleinere Mittel-Latèneform (Abb. 125 und Abb. 10) und eine lang ausgezogene Spät-Latèneform (Abb. 13) [1]). Beide trifft man vom Beginne bis zum Ende der Spät-Latènezeit an. Die Schlaufe besteht aus einem erhöhten, mittleren Teil, durch welchen der Tragriemen, der eine Breite von 2 bis 3 cm haben kann, gezogen wird. Über und unter diesem Schlaufenteil sitzen zwei Nietplatten. Sie sind bei der Mittel-Latèneform kurz und kreis- bis herzförmig; die ganze Schlaufe hat daher nur eine Länge von etwa 6 cm.

Beispiele: Nauheim, Kr. Friedberg, Hund 112, Quilling Taf. XV, 173; Kaulwitz, Kr. Namslau, Abb. 125; Przybor, Kr. Steinau, Mus. Breslau; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Mus. Bromberg; Weißenhöhe, Kr. Wirsitz, Mus. Bromberg.

Bei der Spät-Latèneform verlängern sich die Nietplatten in der Längsrichtung der Schwertscheide (Abb. 2) und nehmen die verschiedensten Gestalten an. Die Schlaufen erreichen eine Länge bis zu 20 cm.

Beispiele: Hochheim, Kr. Wiesbaden, Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. 6, 6; Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling V, 55; XI 127 und 132, XVI 133h; Rampitz, Kr. West-Sternberg, Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Koppenow, Kr. Lauenburg, Schumann Urnen Taf. XIV, 3; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht 21 Taf. IV, 3 u. v. a.

Die Befestigung der Schwerter an dem Gürtel war, soweit es sich feststellen läßt, die gleiche wie bei den Kelten (s. Seite 29f. und Abb. 20). Es finden sich auch bei den Germanen mehrmals bei den Schwertscheiden 2 gleiche, eiserne Ringe von etwa 3 cm Durchmesser, welche als Koppelringe gedient haben (z. B. Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8160; Paruszewice, Polen, Materialy Krakau X Taf. 30, 3). Bei der Scheide von Budenheim (Kr. Mainz; Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 18) ist der eine Koppelring noch

[1]) Die Scheide von Altranft, Kr. Oberbarnim (Scheffler Taf. II Abb. 2s) scheint eine Schlaufe der typologisch frühesten, einfachen Bügelform zu haben.

an der alten Stelle neben der Schlaufe festgerostet. In Altranft, Kr. Oberbarnim, Grab 19[1]) und Zeippern, Kr. Guhrau, Grab 7[2]) stieß man auf drei Ringe, von denen der dritte sich durch seine Form oder Größe von den beiden anderen unterscheidet und als Gürtelring zu deuten ist. Auch in Nauheim Fund 35[3]) lagen bei dem Schwert zwei bronzene Koppelringe und außerdem ein anders geformter Bronzering und ein Eisenring.

Eine ganz andere Aufhängungsart findet sich bei der mittelgermanischen Sondergruppe von Schwertscheiden (Abb. 126—127), welche in ihrer Formengebung von den keltischen Vorbildern viel unabhängiger ist. Sie findet sich in einer langgestreckten Zone von den dänischen Inseln und der Halbinsel Jütland südwärts im Elbgebiet bis hinab nach Thüringen, also einem Gebiet, welches von Westgermanen — Ingwäonen und Herminonen — bewohnt war. Die Verbreitung der Gruppe ist folgende:

Mittelgermanische Schwertscheiden der Spät-Latènezeit.

		Dänemark[4]):		
1.	Lindholmgaard, auf Seeland	Mus. Kopenhagen C 6131	Einzelfund	Abb. 127; S. Müller, Nord. Altertumsk. Bd. II S. 25 Abb. 10; Aarböger 1892 S. 227.
2.	Langaa, auf Fünen	Mus. Kopenhagen	Grab 2	Abb. 126; Petersen, Vognfundene i Deibjerg S. 47 Abb. B 1.
3.	Skovlyst, Amt Ripen, Jütland	Mus. Kopenhagen 3224—27	Grabfund	Aarböger 1881 S. 95 Abb. 1; Undset, Eisen Abb. 123; S. Müller, Ordning II Taf. I Abb. 1.
		Deutschland:		
4.	Schleswig. Näherer Fundort unbekannt	Mus. Kiel	Wohl Grabfund	Mestorf, Urnen IV, 13; Mestorf, Altertümer Taf. 37, 395.
5.	Körchow, Mecklenburg	Mus. Schwerin	Grab 22	Beltz, Mecklenburg Abb. 181; Beltz, Altertümer Taf. 52, 1.

[1]) Scheffler, Taf. II Abb. 19 g.
[2]) Schles. Vorz. N. F. II S. 38 Abb. 19.
[3]) Quilling Taf. IV, 42, 43, 47.
[4]) Herrn Direktor S. Müller verdanke ich die Mitteilung, daß außer den oben erwähnten Stücken noch folgende zweischneidige Schwerter aus der Latènezeit in Dänemark gefunden worden sind, von denen die meisten noch eine Scheide haben, die stets die Form unserer Sondergruppe besitzen:

Tudvad, Jütland	3 Stück
Dons, Jütland	1 „
Lerbjerg, Jütland	1 „
Harnebjerg, Langeland	3 „
Hoby, Lolland	1 „

6.	Körchow, Mecklenburg	Mus. Schwerin	Grab 155	—
7.	Marmstorf, Kr. Harburg	Zurzeit im Schulhaus zu Marmstorf	Grabfund	—
8.	Nienbüttel[1]), Kr. Ülzen	Mus. Hannover	Grab 17	—
9.	Nienbüttel, Kr. Ülzen	Mus. Hannover	Grab 39	—
10.	Großromstedt, Verwalt.-Bez. Apolda	Mus. Jena	Fund 14	Abb. 128. Z. d. Ver. f. Thüring. Gesch. N. F. 18 (1908) S. 363 ff. Dort nicht abgebildet.
11.	Großromstedt, Verwalt.-Bez. Apolda	Mus. Jena	Fund 17	do. Taf. I Abb. 2. Abbildung ist undeutlich.

Diese Scheiden bestehen aus zwei eisernen Platten von der gleichen Art und Zusammensetzung wie die keltischen. Bei den Stücken aus Marmstorf und Körchow Grab 155 sind die Scheiden auch durch mehrere Stege verbunden. Völlig abweichend ist aber die Gestaltung des Scheidenendes und der Aufhängevorrichtung. Obwohl die zu diesen Scheiden gehörigen Schwerter Mittel-Latèneformen besitzen und spitz enden, schließen die Scheiden entweder horizontal ab, durch drei bronzene Nieten zusammengehalten (Abb. 126), oder sie enden in einem geraden, stabförmigen Ortband (Abb. 127). Die Schlaufe, welche wir bei den gewöhnlichen Scheiden finden, fehlt hier. An ihre Stelle treten zwei Ösen, die an den beiden Rändern der Scheide, schräg gegenüberstehend, angebracht sind. An ihnen werden die Tragriemen befestigt. Die Ösen haben oft zierliche, schön gestaltete Formen.

Wie sind diese den Kelten ganz fremden Züge an den Schwertscheiden zu erklären? Von vornherein muß der Gedanke abgelehnt werden, daß das gerade Ortband aus dem breiten, nachenförmigen Scheidenabschluß der spätesten keltischen Schwerter entstanden sein kann. Wir haben ja gesehen, daß in der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit der keltische Einfluß so gut wie aufhört. Germanische, stumpf endende Schwerter kommen nur ganz vereinzelt vor. Im Gegenteil trifft man gerade am Ende der Latènezeit scharf zugespitzte Schwerter an. Der keltische nachenförmige Scheidenabschluß, welcher ja nur eine verstärkte Umrahmung eines gleichstumpfen Schwertendes darstellt, trifft in Germanien nicht die Vorbedingungen an, die ihm ein Bestehen in diesen Gegenden ermöglichen. Die Ähnlichkeit, welche zwischen beiden Ortbändern besteht, ist eine äußerliche. Die Konstruktion, besonders die Befestigung des germanischen Ortbandes durch eine breite, zwischen den Scheiden-

[1]) In einem dritten Grabe von Nienbüttel, welches bereits der Übergangszeit zur Kaiserzeit angehört, ist ein gleicher Scheidenrest gefunden worden.

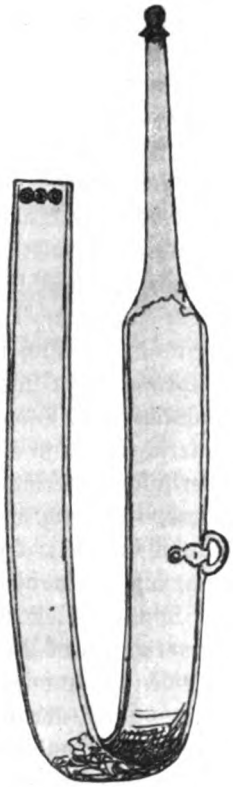


Abb. 126. 1/4.
Langaa, Fünen, nach
Mannus V. S. 76,
Abb. 8.

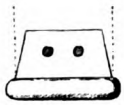


Abb. 128. Großromſtedt,
Verw.-Bez. Apolda,
Fund 14. Muſ. Jena.

Abb. 127. 1/5.
Lindholm-
gaard, See-
land, nach
Mannus V.
S. 76, Abb. 9.

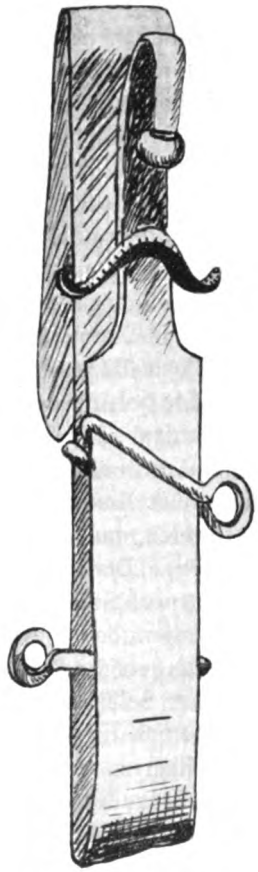


Abb. 129; etwa 1/3.
Rondſen, Kr. Graudenz,
Nr. 1165 nach Mannus V.
S. 78, Abb. 10.

blättern liegende Nietzunge (Abb. 128), ist eine ganz verschiedene. Nicht im keltischen Südwesten, sondern im germanischen Nordosten liegt das Quellgebiet, aus dem die neuen Formen in die mittelgermanische Zone gekommen sind. Ostgermanische, hauptsächlich burgundische Scheiden einschneidiger Schwerter, über deren Form ich unten näher berichte, sind die Vorbilder unserer Reihe. Sie bestehen aus Holzplatten, welche durch eiserne Bänder und Zangen zusammengehalten werden. Die Scheiden besitzen die gleichen Ortbänder und ebenso gestellte Tragösen wie die Sondergruppe. Unsere Scheidenform ist daher ein interessantes Mischprodukt zwischen den keltischen Scheiden zweischneidiger Schwerter, von denen sie die beiden eisernen Scheidenflächen und die Form des geschwungenen Scheidenmundes übernommen haben, und den ostgermanischen Holzscheiden einschneidiger Schwerter, von welchen sie das Ortband und die Tragösen entlehnt haben. Wie diese Stücke der Form nach eine Mittelstellung zwischen Ost und West einnehmen, so beschränkt sich auch ihr Verbreitungsgebiet auf eine langgestreckte Mittelzone, welche zwar westgermanisch ist, aber sich doch durch ihre zahlreichen Verbindungen mit Ostgermanien von den weiter westlich wohnenden Germanen unterscheidet und eine Art Zwischenzone bildet [1]). Die Übernahme von charakteristisch ostgermanischen Bestandteilen in Mittelgermanien ist deshalb besonders eigenartig, weil sie von einer anderen Waffe, dem einschneidigen Kurzschwert, auf das zweischneidige Langschwert übertragen wird, eine Übertragung, wie sie in dieser Form den Ostgermanen selbst fremd ist. Das einschneidige Schwert selbst und die echte Holzscheide finden sich in der Latènezeit nur ganz vereinzelt in Westgermanien. Die Sondergruppe zweischneidiger Schwertscheiden zeigt wieder einmal mit aller Klarheit, daß die Germanen ein fremdes Stück, welches ihnen der Nachahmung wert erschien, selten aufs Haar genau nachzubilden versuchten, sondern sofort das Fremde dem einheimischen Geschmack näher brachten. Der schöpferische Geist des germanischen Schmiedes verschmähte es, ein fremdes Stück als solches zu übernehmen; vielmehr suchte er es stets so auszugestalten, daß es sich als ein Erzeugnis seines Geschmackes oder der in seiner Heimat herrschenden Art von dem Vorbild unterschied. Ein gutes Beispiel von der Selbständigkeit und der Überlegung, mit welcher fremde Elemente von den Germanen übernommen werden, ist der folgende kleine Zug. Bei den ostgermanischen Holzscheiden diente das eiserne Ortband außer zur Befestigung auch zum Schmuck durch die Kontrastwirkung, welche das glänzende Eisen gegenüber dem Ton des Holzes ausübte. Dieser Gegensatz würde wegfallen, wenn das Ortband auf eine eiserne Scheide übertragen wird. Um den Farbenkontrast zu erhalten, bildete der westgermanische Schmied das Ortband meist aus Bronze, wofür es meines Wissens bei den ostgermanischen Stücken keine Parallele gibt.

[1]) Vergl. Mannus Bd. V S. 75 ff.

Es fiel bei der eben behandelten Gruppe auf, daß Eigentümlichkeiten von Holzscheiden einschneidiger Schwerter auf Scheiden zweischneidiger Schwerter übertragen wurden. Doch kommt bei ihnen nie die völlige Übernahme einer echten Holzscheide vor. Wohl aber sind zwei derartige Fälle aus dem burgundischen Ostdeutschland bekannt. In Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 1165 (Abb. 129) und Culm, Kr. Culm, Grab 11[1]) sind zwei zweischneidige Schwerter gefunden worden, die in den Resten von Scheiden stecken, wie sie sonst nur an einschneidigen Schwertern vorkommen. Das Holz der Scheide ist natürlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt; aber die eisernen Scheidenbeschläge, welche für die Holzscheiden charakteristisch sind, sitzen noch auf den Schwertern. Bei diesen Stücken sind also die Scheide und die Klinge der zwei verschiedenen Schwerttypen miteinander vereinigt worden. Die Verbindung war gerade bei diesen Exemplaren leicht möglich, weil die Schwerter ungewöhnlich kurz sind (74 und 70,5 cm Länge) und daher die einschneidigen Kurzschwerter an Länge nicht übertreffen. Die beiden Fälle zeigen ebenso wie das zweischneidige Schwert von Rondsen, welches die Grifform eines einschneidigen Schwertes besitzt (s. S. 104), daß beide Schwerttypen bisweilen ineinander übergehen.

An den germanischen Schwertern und Schwertscheiden der Latènezeit finden sich mehrfach Verzierungen. Es werden die verschiedensten Ornamentarten angewendet: Ausstattung mit Bronze, welche entweder allein durch ihren Glanz und ihren Kontrast gegen die Farbe des Eisens wirken soll oder noch besonders verziert wird, vereinzelte Anwendung von Silber, Einritzung, Einpunzung, Einstempelung, Einätzung von Mustern u. a. Die Anwendung von Bronze findet sich am häufigsten am Griffknopf, der ja immer zu sehen war, auch wenn das Schwert in der Scheide steckte. Er wurde außerdem auch durch Profilierung und Einritzung verziert. Bei dem Schwert von Lindholmgaard (Abb. 127) sitzt unter dem kleinen, bronzenen Endknopf noch ein silberner Knauf. Die Verwendung von Silber zur Verzierung von germanischen Waffen ist in der Latènezeit äußerst selten. Ich kenne als Parallele nur noch den Scheidenbeschlag von Eggeby (Östergötland) (Abb. 139). Der Griff des Schwertes von Lindholmgaard ist auch sonst verziert. Nach dem Fundbericht sitzen auf der Griffangel zwei ovale, bandförmige Bronzebeschlagstücke, welche mit erhöhten Zickzackbändern ornamentiert sind. Außerdem besteht der Griffbügel aus Bronze. Eingeschlagene Muster weisen die Griffscheiben von Rogätz, Kr. Wolmirstedt (Abb. 109) und Großromstedt, Verw.-Bez. Apolda (Fund 1) auf, die an den Rändern gekerbt sind. Eine ähnliche Kerbung findet sich an den Griffbügeln der Schwerter von Mommenheim, Kr. Oppenheim (Westd. Zeitschr. IX Taf. 16, 1), Rampitz, Kr. West-Sternberg (Kieke-

[1]) Merkbuch (3. Auflage) Taf. X, 2; auf der Abbildung sind die Tragösen fälschlich nach derselben Seite gerichtet, nicht gegenständig angeordnet.

buſch, Mark S. 418 Abb. 231; Verzierung auf der Abbildung nicht erkennbar) und Rondſen, Kr. Graudenz, Nr. 1165 (ſ. Abb. 129).

Auch die Schwertklinge wird auf mehrfache Weiſe verziert. Bei einem Schwerte von Nauheim, Kr. Friedberg (Quilling Fund 44) iſt in die Klinge ein goldglänzendes Stück Bronze eingeſchmiedet worden. Wie wir oben (S. 101) geſehen haben, ſind einige Schwerter mit zwei Blutrinnen, welche den Mittelgrat der Klinge begleiten, verſehen. Dieſe Furchen verkümmern bisweilen zu rein ornamentalen Rinnen. Eine Übergangsform ſtellt ein Schwert aus Tuczno, Kr. Hohenſalza (Blume, Poſener Katalog Nr. 2805) dar, das auf der gewölbten Klinge zwei ſchwache Furchen zeigt. Noch mehr zuſammengeſchrumpft ſind ſie bei dem Exemplar von Ketzin, Kr. Oſt-Havelland (Muſ. Ketzin). Ein anderes Schwert von Tuczno (Muſ. Bromberg) endlich weiſt nur drei ſchwache, eingeritzte Linien auf, die auf der Mittelzone der Klinge entlanglaufen. In ähnlicher Weiſe iſt ein Schwert aus Koppenow, Kr. Lauenburg (Muſ. Stettin) auf der ganzen Fläche mit parallelen Längsriefen beſetzt.

Den eingeſchlagenen Verzierungen können die **Fabrik- oder Eigentumsmarken** zugerechnet werden. Auf germaniſchem Gebiet ſind 5 latènezeitliche Schwerter mit derartigen Einſtempelungen gefunden worden.

1.	Montwy, Kr. Strelno	Muſ. Bromberg Nr. 1	Einzelfund	Abb. 130 f.
2.	Weißenhöhe, Kr. Wirſitz	Muſ. Bromberg Nr. 1914	Einzelfund	Abb. 130 h.
3.	Altranft, Kr. Oberbarnim	Muſ. Freienwalde	Grab 19	Abb. 131; Scheffler Taf. II Nr. 19e.
4.	Aus dem Rhein bei Guſtavsburg, Kr. Mainz	Städt. Muſ. Mainz	Einzelfund	Abb. 130a; Weſtd. Zeitſchr. XII Taf. VII, 7.
5.	Heiligenſtein, Bez.-A. Speyer	Städt. Muſ. Mainz	Einzelfund?	Abb. 130b; A. u. h. V. Bd. II, Heft 7, Taf. 6, Nr. 3a—e (mit der falſchen Fundortsangabe: am Dome zu Speyer).

Auf keltiſchem Gebiet fanden ſich Schwertklingen mit Fabrikmarken am zahlreichſten in La Tène (Abb. 130c, d, e, g)[1]). Die häufigſten Formen laſſen ſich zu einer Typologie ordnen (Abb. 130). Die größte und am beſten

[1]) Keller, Pfahlbautenbericht VI Taf. XI, 22—31 u. a.; Vouga, La Tène Taf. II, 10; Groß, La Tène Taf. III, 2: III, 5: III, 7: VII, 5; Heierli, Schweiz Abb. 336; Naue, Schwerter Taf. 39, 7.

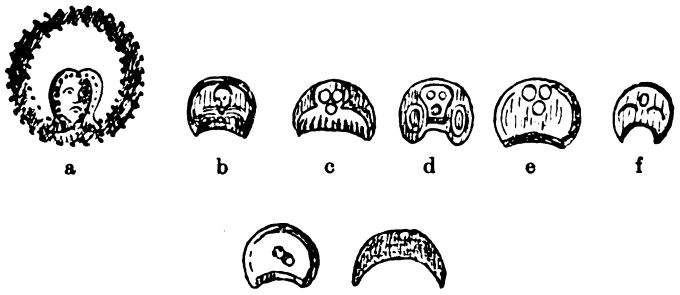
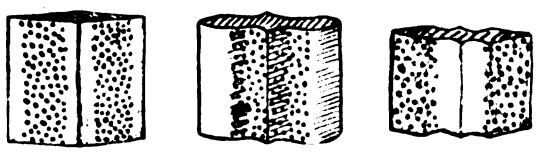


Abb. 130 a—h. 1/1.

Entwicklung der Fabrikmarken auf latènezeitlichen Schwertklingen. 130 a) Gustavsburg, Kr. Mainz, nach Westd. Z. XII. Taf. VII, 7. 130 b) Heiligenstein, Bez.-A. Speyer, nach Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI, 3 e. 130 c bis e und g) La Tène nach Keller Pfahlbauten VI, Taf. 11. 130 f) Montwy, Kr. Strelno, Mus. Bromberg 1. 130 h) Weißenhöhe, Kr. Wirsitz, Mus. Bromberg 1914.

Abb. 131. 1/1.
Altranft, Kr. Oberbarnim, nach Scheffler Taf. II, 19 e.



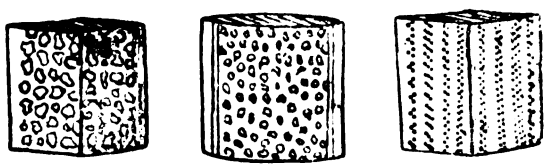


Abb. 132—137.
Verzierungsmuster auf latènezeitlichen Schwertklingen, nach Mannus V, S. 81.

Abb. 132. Stolec, Kr. Sierads (Polen). Abb. 133. Mehrmals vorkommend. Abb. 134. Wachenheim, Kr. Worms. Abb. 135. Weißenhöhe, Kr. Wirsitz. Abb. 136. Priment, Kr. Bomst. Abb. 137. Lachmirowitz, Kr. Strelno.

Abb. 138 etwa 1/5. Kaulwitz, Kr. Namslau nach Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 9.

ausgeführte Marke weist das Schwert von Gustavsburg auf (Abb. 130 a). Innerhalb einer von erhabenen Punkten eingefaßten Ringfurche befindet sich eine von gleichen Punkten umgebene Darstellung eines menschlichen Gesichtes. In verkleinerter und roherer Form findet sich das Gesicht mit seiner Umrahmung auf der Marke von Heiligenstein (Abb. 130 b). Unter der figürlichen Darstellung liegt eine Strichgruppe, von der senkrechte Vorsprünge, Zinken eines Kammes vergleichbar, ausgehen. Die in der Abb. 130 c aufgeführte Marke gibt das Gesicht rein schematisch durch 3 Kreise innerhalb einer birnenförmigen Umrahmung wieder, deutlicher hingegen ist das kammartige Ornament erhalten, das in der Abbildung 130 d zwei Doppelkreisen weicht, dann völlig verschwindet (Abb. 130 e). Von der Gesichtsdarstellung zeugen als letzter Rest die Augen und Mund darstellenden 3 Kreise. Der Stempel von Montwy (Abb. 130 f) gibt den Kopf nur noch durch einen Kreis wieder, das darunter liegende Ornament durch 2 Bogen. Schließlich bleibt nur noch die nierenförmige Umrahmung übrig (Abb. 130 g), die sich bei dem Schwerte von Weißenhöhe u. a. zu der schlankeren Form einer Mondsichel verändert (Abb. 130 h).

Die Übereinstimmung und Verwandtschaft der Fabrikmarken auf germanischen und keltischen Schwertern ist offensichtlich. Es ist naheliegend, auf Grund dieser Einstempelungen die germanischen Stücke als eingeführte, keltische Ware anzusprechen. Bei dem Schwerte von Heiligenstein ist dies schon wegen der Verzierungsart der Scheide und des Griffbügels als sicher anzunehmen. Das Schwert von Weißenhöhe hingegen weist außer der Fabrikmarke eine Verzierung der Klinge auf, die, wie wir gleich sehen werden, charakteristisch ostgermanisch ist. Besteht nun auch die Möglichkeit, daß das Schwert erst nach der Einfuhr aus dem Keltenlande von den Ostgermanen mit Verzierungen versehen wurde, so ist es ebenso möglich, daß mit der Schwertform auch die Fabrikmarke von den Germanen nachgeahmt wurde. Ist doch die in Altranft nahe der Westgrenze Ostgermaniens nachgewiesene Fabrikmarkenform (Abb. 131) meines Wissens auf keltischem Gebiet unbekannt, ein Zeichen dafür, daß die Germanen die keltischen Vorbilder nicht nur nachahmten, sondern auch selbständig anwandten. Die Verbreitung der Fabrikmarken, die sich auf keltischem Gebiete in der Hauptsache auf die Umgegend von La Tène beschränkt, in Germanien bei den Mainsweben und Ostgermanen nachgewiesen ist, bildet ein neues Glied in der Kette der Beweisstücke für den regen Kulturaustausch, der zwischen La Tène und Ostgermanien durch Vermittlung der Mainsweben während der Spätlatènezeit bestanden hat.

Die wichtigsten Verzierungen an Schwertklingen sind kleine Vertiefungen, welche in großer Menge die Schwertflächen bedecken. Die erste Zusammenstellung dieser Schwerter, die ich im Mannus Bd. V S. 75 ff. gab, folgt hier in erweiterter Form:

Verzierte, zweischneidige Schwerter der Latènezeit.

			Westpreußen:	
1.	Bohlschau, Kr. Neustadt	1	Mus. f. Völkerk. Berlin (Sl. Virchow)	Z. f. E. II (1870) S. 85 ff.; Berliner Ausstell.-Katalog Nachtrag S. 22; Lissauer, Westpreußen S. 128; Undset, Eisen S. 138. In dieser Literatur ist die Verzierung nie erwähnt.
			Posen:	
2.	Fundort unbekannt	1	Poln. Mus. Posen.	
3.	Lachmirowitz, Kr. Strelno	1	Städt. Mus. Thorn.	Abb. 137.
4.	Priment, Kr. Bomst	1	Poln. Mus. Posen.	Abb. 136.
5.	Weißenhöhe, Kr. Wirsitz	2	Mus. Bromberg Nr. 1914—1915.	Abb. 135.
			Schlesien:	
6.	Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau Nr. 4353	
7.	Jäschkowitz, Kr. Breslau	1	Mus. Breslau	Kruse, Budorgis Taf. II B Abb. 2; Verzierung auf der Abbild. nicht angegeben.
8.	Kaulwitz, Kr. Namslau	1	Mus. Breslau	Abb. 138; Schles. Vorz. VI S. 425 Abb. 9.
			Polen:	
9.	Stolec, Kr. Sieradz	1	Mus. Krakau.	Abb. 132.
			Galizien:	
10.	Jadowniki, Kr. Dąbrowa	1	Mus. Krakau	Krakauer Materialien III (1895) Taf. XI a; Verzierung auf der Abbild. nicht erkennbar.
			Mittelrhein-Maingebiet:	
11.	Hochheim, Kr. Wiesbaden	1	Mus. Wiesbaden	Altert. uns. heidn. Vorz. II, VII, 6, 6; Verzierung auf der Abbild. nicht wiedergegeben.
12.	Aus dem Rhein bei Mainz	2	a) Mus. Worms[1]), b) Städt. Mus. Mainz.	

[1]) In der Westd. Zeitschr. VI (1887) S. 302 sind zwei verzierte Schwerter von Hangenweisheim, Kr. Worms und Ludwigshöhe, Kr. Oppenheim, aufgeführt. An den im Mus. Worms befindlichen Originalen konnte ich keine Verzierung erkennen, wohl aber an den beiden oben erwähnten, in demselben Museum liegenden Stücken von Mainz und Wachenheim, auf die mich Herr Sanitätsrat Koehl schon vor meinem Besuch des Wormser Museums aufmerksam gemacht hatte.

13.	Volxheim, Kr. Alzey	1	Städt. Muſ. Mainz.	
14.	Wachenheim, Kr. Worms	1	Muſ. Worms	Abb. 134; Weſtd. Zeitſchr. XV (1896) S. 359; von der Verzierung nichts erwähnt.
15.	Weiſenau, Kr. Mainz	1	Städt. Muſ. Mainz.	Altert. unſ. heidn. Vorz. IV Taf. 32 a Nr. III, 16; die Verzierung iſt auf der Abbild. nicht angegeben.
			Bayern:	
16.	Kelheim, B.-A. Kelheim	1	Muſ. Landshut	Ich erkannte die Verzierung an dem in Mainz befindlichen Abguß; Reinecke, Präh. Zeitſchr. III S. 175 f. und Mainzer Zeitſchr. 1914 S. 111 ff. erwähnt die Verzierung nicht; auf der Abbild. im Mainzer Zentralmuſeum Taf. 38, 6 iſt ſie nicht zu ſehen.
			Schweiz:	
17.	Mörigen, Kanton Bern	1	Muſ. Biel?	Keller, Pfahlbautenbericht II Taf. III 8.
18.	La Tène, Kanton Neuenburg	2 oder mehr	a) Muſ. Neuenburg, b) Muſ. f. Völkerk. Berlin IV k 97	a) Groß, La Tène III, 1. b) Merkbuch[3] Taf. X, 1 mit Scheide abgebildet, daher Verzierung nicht erkennbar.
			Krain:	
19.	Naſſenfuß	1	Muſ. Laibach	Nach einer Abbild., die ich Herrn Prof. Koſſinna verdanke; die Abbild. bei Müllner, Typiſche Formen Taf. XL gibt die Verzierung nur undeutlich.
			Ungarn:	
20.	Jndia[1]), Syrmien	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin IV. d. 1972.	

Die Muſter auf den Schwertklingen ſetzen ſich gewöhnlich aus kleinen, vertieften Punkten zuſammen. Stets ſind die Schneiden frei von Verzierung Die Klingen mit dachförmigem Querſchnitt haben auch meiſt rechts und links von der Firſtlinie zwei ſchmale unverzierte Streifen (Abb. 132).

Beiſpiele: Stolez, Hochheim, Mainz (Städt. Muſeum Mainz), Volxheim, Weiſenau, La Tène (Muſ. Neuenburg).

[1]) Die beiden Schwerter von Naſſenfuß und Jndia haben ein aus kleinen Strichen gebildetes Muſter.

Haben die Schwerter zwei längslaufende Blutrinnen, so werden nur diese mit der Verzierung bedeckt (Abb. 133).

Beispiele: Schlesien unbekannt, Jäschkowitz, Mainz (Mus. Worms), Mörigen, La Tène (Mus. f. Völkerk. Berlin).

Das Schwert von Wachenheim hat nur zwei schmale, verkümmerte Blutrinnen, die unverziert geblieben sind. Die Verzierung ist bei diesem Stück ähnlich wie bei der ersten Gruppe (Abb. 132) angebracht (Abb. 134)[1].

Eine andere Gruppe von Schwertern hat an Stelle der Punkte größere vertiefte Tupfen von unregelmäßiger Form (Abb. 135), die mit den unregelmäßigen Maschenmustern ostgermanischer verzierter Lanzenspitzen (Abb. 74 c) übereinstimmen.

Beispiele: Posen unbekannt, Weißenhöhe (beide Exemplare, von denen das eine längs der Firstlinie einen schmalen unverzierten Streifen besitzt, während bei dem anderen die Verzierung in der Mitte nicht unterbrochen wird); auch Kaulwitz (Abb. 138), das zur Gruppe Abbild. 132 gehört, hat kleine, verschiedengeformte Tupfen, die zwischen einer Größe von 3 mm und 1 mm (und darunter) schwanken.

Bei dem Schwerte von Priment (Abb. 136) ist diese Tupfenverzierung gegen die Schneiden durch je zwei Linien abgegrenzt.

Fehlte den bisher aufgeführten Mustern jegliche Regelmäßigkeit in der Anordnung der einzelnen Vertiefungen zueinander, so besitzt das Lachmirowitzer Schwert als einziges eine in 8 Längsreihen angeordnete Punktverzierung (Abb. 137). In den einzelnen Reihen sind die Punkte zu dreien oder zu zweien streng regelrecht gruppiert.

Während die Punktmuster sicher gepunzt sind, scheinen die Tupfenverzierungen durch Ätzung hergestellt worden zu sein[2].

Die Gruppe von verzierten Schwertern ist eine ganz ähnliche Kulturerscheinung wie die verzierten Lanzenspitzen, mit denen sie z. T. sogar die Form und Herstellungsart der Muster völlig gemein haben. Sie finden sich ebenfalls auf dem gesamten ostgermanischen Gebiet, im Wandalenlande sogar häufiger als in Nordostdeutschland. Sie gehören daher gleichfalls zu der Serie charakteristisch ostgermanischer Kulturformen. Im übrigen Germanien treffen wir verzierte Schwerter nur wieder im Main-Rheingebiet in einer ganzen Reihe von Beispielen. Auf keltischem Gebiete kenne ich sie bisher aus La Tène und Mörigen in der Schweiz, aus Kelheim in Bayern, Nassenfuß in Krain und Jndia in Ungarn.

Das große Tupfenmuster, das in Ostdeutschland mehrfach auftritt, fehlt meines Wissens außerhalb Ostgermaniens. Sowohl im Rheingebiet, als auch bei den Kelten scheint nur das Punktmuster vorzukommen. Offenbar ist der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Fundgebieten derselbe, wie wir

[1] Bei der Abb. 134 ist versehentlich die Verzierung bis an die Schneiden heran gezeichnet. Die Schneiden sind auch bei diesem Stück unverziert.

[2] Zu dieser technischen Frage vergleiche die Ausführungen auf S. 67 ff.

ihn bei der Behandlung der verzierten Lanzenspitzen angenommen haben. Das Ornamentmotiv ist von den Kelten auf dem Wege über das Mainsweben-gebiet zu den Ostgermanen gebracht, hier aber bald ausgestaltet worden zu Formen, wie sie im Ursprungsland unbekannt, in Ostdeutschland aber beliebt waren.

Auch die Schwertscheide, besonders die für alle sichtbare Vorderhälfte, wird häufig verziert. Eine Reihe von Ornamenten habe ich bereits oben erwähnt, wie die S förmigen oder durch Längsstriche verzierten Stege (s. S. 105), die gefurchten Scheidenmundbeschläge (s. S. 110), die schön geformten Tragösen, die Bronzenieten und Bronzeortbänder der mittelgermanischen Gruppe (s. S. 113). Nachzutragen ist noch, daß das Ortband von Körchow (Mecklenburg Grab 22) durch Strichreihen und die Ösen des Schwertes von Culm (Kr. Culm Grab 11) mit eingeschlagenen Kreisen verziert sind [1]). Die kreisförmigen Vorsprünge an den Rändern der Scheiden von Wszedzin (Kr. Mogilno, Z. f. E. 1882 Verhandl. S. 539 Abb. 3) und Ketzin (Kr. Osthavelland) sind mit konzentrischen Ringfurchen versehen, ein Ornament, welches auch bei den Kelten vorkommt (z. B. La Tène, Groß Taf. III, 4; Nassenfuß, Müllner typ. Formen Taf. 39, 6); die keltische Sitte, die Schwertscheiden völlig oder wenigstens ihre vordere Hälfte aus Bronzeplatten herzustellen, welche allein durch ihren Glanz ornamental wirken sollten, ist bei den Germanen, wie wir sahen, nur im Rheingebiet mit Sicherheit nachzuweisen (s. S. 104). Möglicherweise bestand auch die Scheide von Reideburg (Saalkreis) ursprünglich zur Hälfte aus Bronze, während das Stück aus Rondsen, Kr. Graudenz (Nr. 402, Anger IV, 2) nur an den Rändern mit bronzenen Längsstreifen belegt war [2]). Die Germanen behielten gewöhnlich die Eisenscheide bei und ahmten die keltischen Bronzescheiden durch einen Bronzebelag nach, den sie durch Verzierungen belebten.

So ist eine stark zerstörte Scheide von Großromstedt, Verw.-Bez. Apolda, (Fund II) mit einem Bronzeblech bedeckt, welches mit dicht gestellten, getriebenen Querwulsten versehen ist, die offenbar eine Nachahmung von Querstegen darstellen; auch der Bronzebelag einer Scheide von Gronau, Kr. Hanau (Mus. Hanau) ist in ähnlicher Weise bearbeitet. Ein anderer Bronzebelag von Großromstedt (Fund 17) ist an den Rändern mit einem Muster von S förmigen Linien verziert, die ihre Vorbilder auch in gleichgeformten Querstegen haben [3]). Eine Scheide von Tuczno, Kr. Hohensalza (Mus. Thorn) hat einen Bronzebelag, der ein reiches ausgestanztes zinnenförmiges Muster trägt. Ähnliche ausgeschnittene Ornamente in Gitter- oder Wabenform zeigen zwei bronzene

[1]) Letztere Verzierung stimmt überein mit dem auf den Endösen keltischer Schwertketten bisweilen auftretenden Ornamente (vergl. Alt. uns. heidn. Vorzeit III, II, I, 5).

[2]) Ob das an einem Schwert von Tuczno (Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg) angerostete Bronzestück von der Scheide herrührt, ist fraglich.

[3]) Z. des Ver. f. thüring. Gesch. N. F. 18, Taf. I, 2.

Scheidenbeſchläge von Rondſen (Abb. 140) und Großromſtedt Fund II. Der ſchönſte und vollſtändigſte durchbrochene Beſchlag dieſer Art iſt in Eggeby (Öſtergötland) gefunden worden. Er beſteht aus Silber (Abb. 139) [1]).

Zwei Schwertſcheiden von Koppenow, Kr. Lauenburg (Grab 9 und 10), ſind mit einem Bronzeblech belegt, bei welchem das mäanderartige Gittermuſter nicht ausgeſtanzt, ſondern erhaben aufgetragen iſt (Abb. 141). Nach Schumann [2]) iſt es vermutlich durch Dünnguß hergeſtellt, da die Rückſeite des Belags eben iſt, die Ornamente demnach nicht von innen heraus getrieben ſein können. An den Rändern des Muſters läuft ein girlandenartiges Ornament entlang. Die Scheide des Grabes 9 gehört zu dem kleinſten und ſchmalſten Schwert, welches in der Latènezeit bekannt geworden iſt. Wie auch die Scheide zeigt, war es weniger eine Gebrauchswaffe als ein Zier- und Prunkſtück. Eine ähnliche Schwertſcheide iſt in Banſekow (Kr. Stolp, Muſ. f. Völkerk. Berlin) gefunden worden. Bei ihr iſt das Gittermuſter rein geometriſch und beſteht aus längs- und quergeſtellten Rechtecken. Die Verzierung befindet ſich aber nicht auf einem Bronzebelag, ſondern direkt auf der Eiſenſcheide. Sie iſt erhaben aufgelegt und kann nach Koſſinna [3]) nur im Geſenk geſchmiedet worden ſein. Auch in Schwarza (Schwarzburg-Rudolſtadt) ſind nach dem Fundbericht [4]) drei Stücke eines eiſernen Beſchlages der Schwertſcheide mit geometriſchen Verzierungen und ein dünnes Bronzeblech mit eingepunzten Strichverzierungen am Rande gefunden worden. Leider iſt dieſer Teil des Fundes verſchollen.

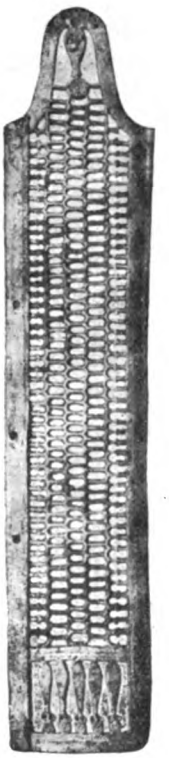


Abb. 139. 1/2. Eggeby, Öſtergötland, nach Sv. Fornm. Tidſkr. XII S. 287, Abb. 128.

Abb. 140. 2/5. Rondſen, Kr. Graudenz, nach Anger XVI, 20.

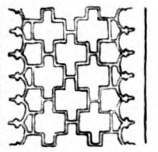


Abb. 141. Etwa 1/2. Koppenow, Kr. Lauenburg, Grab 9, Rekonſtruktion der Scheidenverzierung.

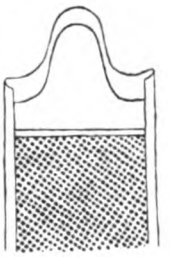


Abb. 142. 1/4. Weißenhöhe, Kr. Wirſitz, Muſ. Bromberg 1915.

[1]) Auch auf keltiſchem Gebiet kommt eine derartige Schwertſcheide vor: Vini vrh bei Weißkirchen, Krain; Müllner Typiſche Formen Taf. 39, 8.

[2]) Schumann, Urnen S. 159 f. u. S. 164.

[3]) Z. f. E. 1905, S. 370.

[4]) Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit N. F. XXI (1874) S. 358.

Eine anders geartete Verzierung findet sich an einigen ostdeutschen Schwertscheiden:

1.	Bohlschau, Kr. Neustadt	Mus. für Völkerk. Berlin (Virchow Samml.).
2—3.	Weißenhöhe, Kr. Wirsitz	Mus. Bromberg Nr. 1914—1915, Abb. 142.
4.	Skalitz, Kr. Nimptsch	Mus. Breslau Nr. 48:04.

Die Schauseiten dieser Scheiden sind ganz dicht, netzartig mit eingeschlagenen Punkten oder kleinen Quadraten besetzt, welche in regelmäßigen, schräg gestellten Reihen angeordnet sind (Abb. 142). Nach dem Scheidenmund zu wird das Ornament durch zwei eingeritzte Querlinien abgegrenzt, so daß der oberste Teil der Scheide unverziert bleibt [1]). Bei dem Bohlschauer Stück ist außerdem noch die Rückseite der Scheide mit flachen Mulden bedeckt, die aber kaum als ein beabsichtigtes Ornament anzusehen sind.

Die Verwandtschaft der gepunzten Scheiden mit der ostgermanischen Gruppe der verzierten Schwerter liegt auf der Hand. Sind doch die zu den Scheiden von Weißenhöhe und Bohlschau gehörigen Schwerter gleichfalls verziert (s. S. 119). Diese Scheiden gehören zu der reichhaltigen Reihe der ostgermanischen Sonderformen. Auch für diese Gruppe findet sich ein Seitenstück im mainswebischen Gebiete. Die Schwertscheide von Mommenheim (Kr. Oppenheim, Westd. Zeitschr. IX, Taf. 16, Abb. 1. Die Abbildung gibt das Ornament nicht wieder; die Scheide besteht aus Eisen, nicht aus Bronze wie im Text, ebendort S. 298, angegeben ist) ist mit einem gleichen Netzmuster bedeckt [2]). Die zahlreichen verzierten Schwertscheiden von La Tène sind teilweise den ostgermanischen Stücken ähnlich (Groß, La Tène I, 2 u. ff.; II, 9; XI, 1; Douga II, 3 und 4).

Die sonst im mainswebischen Gebiete gefundenen verzierten Schwertscheiden zeigen z. T. einen rein keltischen Charakter. Ich erwähne nur das Bogen- und Schnörkelmuster auf den Stücken von Heidesheim, Kr. Bingen [3]) und Ludwigshafen, Bez.-A. Ludwigshafen (Mus. Speyer), sowie die reichen Ornamente auf der Scheide und die Blutemaileinlagen auf dem Griffbügel des Schwertes von Heiligenstein (Bez.-A. Speyer) [4]). Die auf einer am Taunus

[1]) Zwei gleiche Querstriche an der entsprechenden Stelle finden sich auf der Scheide von Taubendorf, Kr. Neidenburg. (Auf der Abbildung: Prussia Bericht XXI Taf. IV, 3 nicht sichtbar).

[2]) Die wohl ältere und aus keltischer Werkstatt stammende Scheide aus dem Rhein bei der Blei Aue (gegenüber Weisenau, Kr. Mainz; Westd. Zeitschr. XXIII (1904) Taf. II, 17) weist auf dem Ortband und der Scheide eine Verzierung von eingeschlagenen Kreisen auf; jedoch ist der erhaltene Scheidenrest zu geringfügig um das Muster auf der Scheide zu erkennen.

[3]) Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI, 4 a—c.

[4]) Ebendort Taf. VI, 3 a—c.

gefundenen Schwertscheide befindlichen Ornamente von aufgelegtem, gewundenem Eisendraht[1]) scheinen einzigartig zu sein. Daß bronzene Scheiden in Germanien gleichfalls auf das Rheingebiet beschränkt sind, habe ich bereits erwähnt (s. S. 104). Im Lande der Mainsweben sind auch die beiden einzigen Schwertscheiden von keltischer Spätlatèneform mit nachenförmigem Ortband (Abb. 14) gefunden worden, die mir auf germanischem Gebiet bekannt geworden sind. (Hahnheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz Nr. 107—108; Ludwigshafen, Bez.-A. Ludwigshafen, Alt. uns. heidn. Vorz. IV, Taf. 32 a Nr. II, 5, dort fälschlich mit dem Fundort: Rhein bei Ludwigshöhe aufgeführt). Die keltische Befestigung der Schwerter durch gedrehte Eisenringketten (Abb. 15) findet sich gleichfalls nur hier vertreten:

1.	Essenheim[2]), Kr. Mainz	Alt. uns. heidn. Vorz. III, II Taf. I, 5.
2.	Ludwigshöhe, Kr. Oppenheim	Westd. Z. VI (1887) S. 302.
3.	Wachenheim, Kr. Worms	Westd. Z. XV (1896) S. 354.

Diese Ketten sind sämtlich auf der Schauseite mit eingepunzten Punkten bedeckt, eine Verzierung, die wir bereits auf mehreren Schwertklingen kennen gelernt haben und die auch auf der keltischen Schwertkette von Ladenburg, Bez.-A. Mannheim in gleicher Art auftritt (Mannheimer Geschichtsblätter 1907 Abb. S. 182).

Durch den starken keltischen Einfluß scheidet sich das swebische Rheingebiet scharf von dem übrigen Germanien. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Teil der Waffen dieser Gegend keltische Arbeit ist, mögen sie nun Kriegsbeutestücke oder eingeführte Handelsware sein, oder von unterworfenen keltischen Handwerkern hergestellt worden sein.

Kaiserzeit.

Die Zahl der früh-kaiserzeitlichen Schwerter ist geringer als die der latènezeitlichen. Nur ungefähr 100 Exemplare sind bekannt geworden, von denen etwa 70 aus Westgermanien stammen.

Mit dem Beginne der Kaiserzeit tritt in Germanien ein ganz neuer Schwerttypus auf. An die Stelle des keltischen langen Hiebschwertes tritt das römische kurze Stoßschwert (vergl. Abb. 57). Dieser Wechsel tritt so unvermittelt und durchgreifend ein, daß die alte Schwertform wie mit einem Schlage

[1]) Ebendort Taf. VI, 5 a und b.

[2]) Die Scheide des Schwertes von Essenheim trägt auf der Rückseite die Buchstaben C S I. Alt. uns. heidn. Vorz. I, I, Taf. V, 2.

selbst in den entlegensten Gauen verschwunden ist. Nur in einigen wenigen Funden der Übergangszeit (um Chr. Geb.) trifft man die alte Waffe noch an.

Beispiele: Hüttigweiler, Kr. Ottweiler, ein Schwert in eiserner Scheide, mit 4 spätgallischen Gefäßen und einer Lanzenspitze in einem wohl noch latènezeitlichen Grabe, Hettner, Illustrierter Führer v. Trier S. 129 Nr. 217; St. Wendel, Kr. St. Wendel, ein zusammengebogenes Latèneschwert in eiserner Scheide, 1 eiserne Axt und Scherben, Katalog Birkenfeld S. 63; Körner bei Mühlhausen, Depotfund der Übergangszeit mit vielen Latènestücken darunter Stücke zweier Schwerter und eine langgestreckte Schlaufe von einer Eisenscheide Z. f. E. 1900 S. 203 Abb. 2 und 6 und S. 207 Abb. 51. Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grabfund der Übergangszeit mit einem eisernen Scheidenrest der mittelgermanischen Scheidenform (vergl. S. 112); Körchow, Mecklenburg, Grab 94, Mus. Schwerin, ein eisernes Latène-Schwert mit geschweiftem Bügel zusammen mit Fundstücken z. T. aus der Zeit um 100 n. Chr. Dieses Grab ist leider nicht systematisch gehoben worden. Stimmen die Fundangaben, so ist das Körchower Schwert das späteste Latèneschwert in Germanien.

Für das frühzeitige Aufkommen der neuen Schwertform sprechen auch 2 Funde aus dem Ende der Latènezeit (Übergangszeit). In Hofheim, Kr. Höchst (Brandgrab 8) lag unter latènezeitlichen Fundstücken ein Kurzschwert der kaiserzeitlichen Schwertform. Nassauer Annalen 40 S. 390 Abb. 105; im Grabe von Waldülversheim, Kr. Oppenheim, lag ein Langschwert (94,5 cm lang), das bereits die lang ausgezogene Spitze des gladius besitzt, mit Resten einer bronzenen, latènezeitlichen Schwertscheide und der verzierten Lanzenspitze (Abb. 75), die bereits nach römischer Art eine verstärkte Spitze trägt.

Waren die Latèneschwerter durchschnittlich 90—100 cm lang, so mißt jetzt das längste Schwert (Kannikegaard auf Bornholm, Dedel Abb. 69) nur 76,7 cm, während die mittlere Länge nur 60—65, die geringste sogar nur 47,5 cm (Rieste, Kr. Ülzen, Grab 339) beträgt [1]). Die Schwertspitze wird ganz schmal und scharf (Abb. 143) und ist gewöhnlich lang ausgezogen. Bisweilen wird sie in römischer Art verdickt (vergl. Abb. 57; Sötern, Birkenfeld, Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 97 Abb. 8). Nur selten finden sich noch spitzbogig endende Schwerter:

Beispiele für spitzbogig endende Schwerter: Kannikegaard auf Bornholm, Grab 153, Dedel Abb. 69; Serchesar, Kr. Westhavelland, Grab 75, Mannus Bd. IV Taf. 46, 3 d; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch, Mark Taf. 16, 14; Oberjersdal, Kr. Hadersleben Grab 12, Mus. Kiel; Nienbüttel, Kr. Ülzen.

Die Klinge ist im Mittel 4—4,5 cm breit. Das geringste Maß mit etwa 3 cm haben die Exemplare von Hankenbostel, Kr. Celle (Willers Bronzeeimer S. 76, Abb. 31, 1), Kothendorf, Mecklenburg (Grab 9, Mus. Schwerin) und Bjergelide, Jütland (Grab 6, Aarböger 1881 S. 115 Abb. 6). Ein Schwert von Jerske Soe, Bornholm (Dedel Efterskrift S. 129), das freilich schon in die Übergangszeit zur späten Kaiserzeit gehört, hat die größte Breite mit 7 cm. Mehrfach ist eine Breite von 6 cm beobachtet worden. Gewöhnlich sind die Schwertklingen flach. Die früher häufigen dachförmigen Oberflächen sind seltener

[1]) Eine genauere chronologische Einreihung des kurzen Schwertes von Kannikegaard (Dedel Abb. 70), dessen Klinge (ohne den Griff) nur 31,2 cm mißt, ist nicht möglich.

(z. B. Neunkirchen, Birkenfeld, Röm. germ. Korrespbl. VII (1914) S. 68, Abb. 31). Nur einmal tritt eine mit zwei Blutrinnen profilierte Klinge auf (Kothendorf, Mecklenburg, Grab 23, Mus. Schwerin), wie sie sowohl in der Latènezeit, als auch in der späten Kaiserzeit vorkommen. Auch dieses Kothendorfer Exemplar gehört bereits ans Ende der frühen Kaiserzeit. Während die Schneiden der Schwerter gewöhnlich einander fast parallel laufen, sind sie einigemale geschweift (Abb. 144). Etwa in der Mitte zwischen Griffansatz und Schwertspitze verengt sich die Klinge etwas, um sich nach unten wieder zu erweitern und dann in einer lang ausgezogenen Spitze zu enden.

Beispiele: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 92 Abb. 12, 1; Sötern, Birkenfeld, Trierer Jahresber. N. F. II. S. 97 Abb. 8,1; Svanninge, Fünen, unsere Abb. 144.

Diese Schweifung ist besonders den römischen Dolchklingen eigentümlich.

Nach dem Griffe zu setzt die Klinge gewöhnlich scharf rechtwinklig ab, doch kommen daneben auch bogenförmige Griffabschlüsse vor (Abb. 143a).

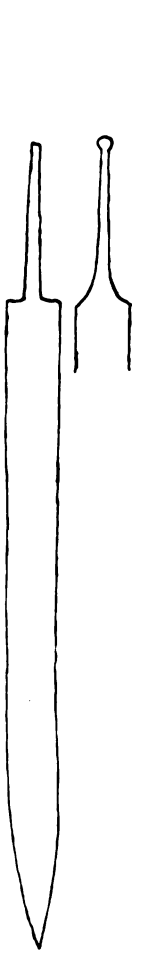


Abb. Abb. 143. 143a. Schwertform der frühen Kaiserzeit.

Abb. 144. 1/6. Svanninge, Fünen, nach Annaler f. nord. Oldk. 1860, Abbild. S. 60.

Abb. 145. Schwertform der späten Kaiserzeit.

Beispiele für bogenförmige Griffabschlüsse: Nienbüttel, Kr. Ülzen; Oberjersdal, Kr. Hadersleben, Grab 12, Mus. Kiel; Camin, Mecklenburg, Grab 2, Mus. Schwerin; Körchow, Mecklenburg, Grab 26, Grab 133 und Grab 328, Mus. Schwerin; Dobřichov Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 69, 22; Ohnistan, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 49, 11; Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 44, Roczniki Posen Bd. 35 (1909) S. 362, Abb. 53.

Die in der Latènezeit üblichen Griffbügel fehlen jetzt. Nur bei dem Schwert von Ferchesar, Kr. Westhavelland, Grab 75 ist ein gerader Quer-

riegel auf dem Klingenabschluß aufgesetzt worden, welcher der späten latènezeitlichen Griffbügelform gleicht[1]). Vom Griff ist gewöhnlich nur die Griffangel erhalten, welche im Durchschnitt eine Länge von 12—15 cm hat. Die kürzeste Angel besitzt das Schwert von Kobern, Kr. Coblenz (10,5 lang). 17 cm lange Griffe hatten die Schwerter von Sötern, Birkenfeld (Trierer Jahresber. N. F. II S. 97, Abb. 8, 1), Bjergelide, Jütland (Aarbög. 1881 S. 115 Abb. 6) und Botes, Gotland (Fornvännen 1908 S. 247, Abb. 94). Die beiden an das Ende unserer Periode gehörenden Exemplare von Hagenow und Kothendorf (beide in Mecklenburg und im Mus. Schwerin) haben sogar 21 und 20 cm lange Griffangeln, deren Länge von spätkaiserzeitlichen Stücken noch übertroffen wird. Einigemale verbreitert sich die Griffangel nach der Klinge zu beträchtlich, eine Eigentümlichkeit, die in der späten Kaiserzeit noch ausgesprochener und häufiger vorkommt (Abb. 145). Wie in der Latènezeit, so finden sich auch jetzt mehrfach kleine eiserne oder bronzene Griffknöpfe an den Griffangeln (Abb. 144).

Beispiele: Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer S. 76 Abb. 31, 1; Nienbüttel, Kr. Ülzen; Dzierlui, Polen, Mus. Krakau; Gafften, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Gruneyken, Kr. Darkehmen, Mus. Königsberg; Botes, Gotland, Fornvännen 1908 S. 244 Abb. 94.

Bei dem Schwerte von Möllerup, Jütland (Abb. 146), welches in die Zeit um 200 n. Chr. fällt, ist auch die Griffbekleidung erhalten. Sie bildet ein Zeugnis dafür, daß mindestens ein Teil der frühkaiserzeitlichen Schwerter auch die römische Grifform (vergl. Abb. 57) besitzen. Der mittlere Teil des Griffmantels ist zylinderförmig und besteht aus Holz. Auf diesen Zylinder ist ein kugeliger Knauf aus einer weißgrauen Masse gesetzt, welcher durch einen Bronzeknopf bedeckt wird. Den Griffabschluß umgibt ein halbkugeliger Belag aus derselben weißgrauen Masse.

Verzierte Schwerter fehlen in dieser Periode fast völlig. Nur ein Exemplar von Berlitt, Kr. Ostprignitz (Kiekebusch, Mark Taf. XVI, 14) ist mit zwei Paaren von vertieften Linien ornamentiert, welche den Schwerträndern parallel laufen. Sie gleichen in ihrer Anlage den Abgrenzungslinien des latènezeitlichen Schwertes von Priment, Kr. Bomst (s. Abb. 135).

In der gleichen Weise, wie das Schwert um Chr. Geb. eine ganz andere Gestalt annimmt, verändert sich auch die Schwertscheide. Die latènezeitlichen Eisenscheiden verschwinden, an ihre Stelle treten Holzscheiden, die nicht mehr an einer Scheidenschlaufe, sondern an Tragösen aufgehängt werden. Sie nehmen also völlig die Form der römischen Schwertscheiden an (Abb. 58)[2]).

---

[1]) Auf der Abbildung im Mannus IV, Taf. 46 Abb. 3d ist der Griffbügel nur roh angedeutet.

[2]) Auch den germanischen Holzscheiden einschneidiger Schwerter nähern sich in der Form die oben besprochenen Scheiden, ohne jedoch mit ihnen in näherem Zusammenhange zu stehen.

Nur selten sind Reste der Holzscheide gefunden worden, z. B. in Klinteby und Kuregaard auf Bornholm [1]). Am vollständigsten ist der Erhaltungszustand des Stückes von Möllerup (Abb. 146). Das Holz der Scheide ist hier mit Leder bedeckt und dann mit einem Bronzebelag verziert worden. Bisweilen sind die Ränder der Holzscheide mit einem Randbeschlag eingefaßt.

Beispiele: Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27; Oberjersdal, Kr. Hadersleben, Grab 19, Mus. Kiel; Dobřichov Pichora, Pič Urnenfelder Taf. 64, 11.

Die Scheidenspitze ist häufig mit einem Ortband umgeben, das aus Bronze oder vereinzelt aus Weißmetall (Körchow, Mecklenburg, Grab 120, Beltz, Altertümer Taf. 52, 3) besteht. Es endet wie die frührömischen Ortbänder in eine Kugel, die durch einen oder mehrere Ringwulste von der Scheide getrennt wird (Abb. 149). Diese Form ist charakteristisch für die frühe Kaiserzeit. Sie wird im 3. Jahrhundert durch andere, reicher gestaltete Typen abgelöst (Abb. 150).

Beispiele von Kugelortbändern: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 79, Abb. 4, 18; Nienbüttel, Kr. Ülzen, außer unserer Abbild. 149 noch mehrere Beispiele im Mus. Hannover; Bordesholm, Kr. Bordesholm, Mus. Kiel; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297, Abb. 32. Mit diesen Ortbändern dürfen nicht kugelige Beschläge verwechselt werden, die mehrfach in gleichzeitigen Kriegergräbern vorkommen und zwar oft paarweise. Almgren deutet sie als Trinkhornendbeschläge (Mannus V S. 275 Abb. 20).

Bei einem Exemplar von Nienbüttel (Abb. 149) sind die Ränder der Ringwulste gekerbt, bei dem von Bordesholm durch Zickzacklinien verziert. Die Scheide von Mehrum, Kr. Ruhrort, scheint nach der Abbildung [2]) an Stelle des Ortbandes nur einen einfachen Randbeschlag gehabt zu haben.

Die Tragringe der Scheide werden durch Bänder gehalten, welche die Scheide ringartig umfassen (Abb. 146). Sie bestehen selten aus Eisen, meist aus Bronze. Auch Weißmetall (Mehrum, Kr. Ruhrort [2])) und Silber (Bjergelide, Jütland [3])) werden vereinzelt verwendet. Der Mittelteil der Beschläge ist eine bandförmige oder länglich ovale Platte (Abb. 147), die auf der Vorderseite der Scheide liegt. Sie wird an ihren Enden durch 2 kleinköpfige Nieten festgehalten, die die Scheide ganz durchqueren. An den Mittelteil schließen sich zwei massive, gewölbte Halbringe an, welche die Scheidenränder umspannen und an ihren Enden auf der Unterseite der Scheide von den beiden Nieten durchbohrt werden. Die Verbindung zwischen den Nieten stellt auf dieser Scheidenhälfte ein zweites, flaches Metallband her, das gleichfalls durch die zwei Nieten mit dem anderen Teile zu einem geschlossenen Ganzen vereint wird. In die Halbringe greift je ein Tragring, an welchem der Schwert-

[1]) Klinteby, Vedel, Efterskrift S. 125 und 132 f. Grab 4; Kuregaard, Vedel, Bornholm S. 305 Skelettgrab.

[2]) Bonner Festschrift 1891 S. 27.

[3]) Müller Ordning II Abb. 74 oder Aarböger 1881 S. 114 Abb. 3.

riemen befeſtigt war. Die Ringe ſind teilweiſe nur zuſammengebogen, nicht verſchweißt. An jeder Scheide befanden ſich urſprünglich zwei Bandbeſchläge, alſo 4 Tragringe.

Beiſpiele: Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Feſtſchrift 1891 Abb. S. 27; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1897 S. 80 Abb. 7 und mehrere andere Stücke im Muſ. Hannover; Rieſte, Kr. Ülzen, unſere Abb. 147 u. a. im Muſ. Lüneburg;

Abb. 146. 1/3.
Möllerup, Jütland, nach Aarbög. 1900 S. 119, Abb. 5.

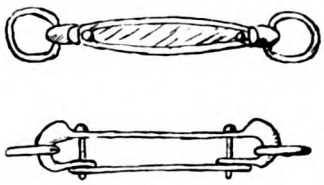


Abb. 147.
Rieſte, Kr. Ülzen, Muſ. Lüneburg.

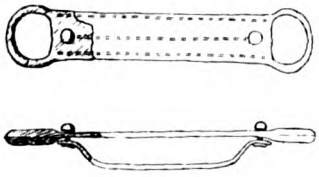


Abb. 148.
Hankenboſtel, Kr. Celle, Muſ. Hannover.

Abb. 149.
Nienbüttel, Kr. Ülzen.

Abb. 150.
Gnewikow, Kr. Ruppin, Muſ. f. Völkerk. Berlin II, 1969.

Bornitz, Kr. Zeitz, im Muſ. Altenburg, erwähnt in den Mitt. d. Geſch. u. Alt. Geſ. des Oſterlandes Bd. 11 (1907) S. 334 ff; Bjergelide, Jütland, Aarböger 1881, S. 114, Abb. 3 oder Müller Ordning II Abb. 74; Möllerup, Jütland, unſere Abb. 146.

Die Mittelplatte der Tragbänder iſt mehrmals durch Strichmuſter (Nienbüttel, Rieſte, Mehrum), einmal durch einen Belag von Goldfiligran (Bjergelide) verziert. Die Halbringe werden häufig durch Wulſte abgegrenzt, die bei dem Stücke von Bjergelide kammartig ausgebildet und mit Zickzackfurchen

ornamentiert sind. Dieses Muster wiederholt sich auf den Halbringen des Stückes. Der mit Stichreihen verzierte Beschlag der Scheide von Hankenbostel, Kr. Celle (Abb. 148) ist anders gestaltet. Bei ihm sind die Tragringe fest mit dem Mittelteil verbunden, die Halbringe sind fortgefallen, das untere, gebogene Band wird unmittelbar mit dem oberen durch die beiden Nieten verbunden. Ein profilierter und mit einer Zickzackfurche versehener Beschlag von Andernach[1]) gehörte vielleicht gleichfalls zu einer Schwertscheide.

Um den Scheidenmund legte sich bisweilen eine Bronze- oder Weißmetallhülse. Sie ist mitunter durch Strichmuster verziert. Ein besonders schönes Exemplar ist in Rieste, Kr. Ülzen (Gr. 339 Mus. Lüneburg) gefunden worden, dessen Hauptornament in getriebenen Gesichtsdarstellungen besteht.

Beispiele: Mehrum, Kr. Ruhrort, a. a. O.; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16363; Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer S. 77 Abb. 9.

Auf der Mölleruper Scheide (Abb. 146) sind bronzene Beschlagstücke aufgenietet, die durchbrochene Muster tragen, wie sie ähnlich auch in der Latènezeit vorkommen (vergl. Abb. 139 f.).

Die völlige Umwandlung der Schwert- und Scheidenform am Beginne unserer Zeitrechnung fand infolge römischer Beeinflussung statt. Es ist dies die einzige, bedeutende Einwirkung, welche die römische Bewaffnung auf die germanische während der frühen Kaiserzeit ausgeübt hat. Die Germanen lernten bei ihren Kämpfen mit den Römern z. B. des Augustus den römischen Gladius näher kennen und mußten die furchtbare Wirkung dieser Stoßwaffe im engsten Handgemenge, wo die Länge ihrer Hiebschwerter hinderlich war, an eigenem Leibe erfahren. So wurde bald selbst in den entferntesten Gauen Germaniens die römische Schwertform übernommen, freilich nur für etwa 2 Jahrhunderte. In der späten Kaiserzeit kam das alte Langschwert wieder auf (Abb. 145); von neuem verdrängte das Hiebschwert die Stoßwaffe. Daß das frühkaiserzeitliche germanische Schwert aus dem Gladius entstanden ist, zeigt ein kurzer Vergleich beider Formen (vergl. Abb. 57—58 und 143, 144, 146—149). Alle Neuerungen, wie Verkürzung der Klinge, Ausziehung und Verschmälerung der Schwertspitze, Wegfallen des Griffbügels, Gestaltung der Griffbekleidung, Aufkommen einer Holzscheide mit Kugelortband, zwei Bandbeschlägen, 4 Tragringen und einer Scheidenmundhülse finden sich auch am römischen Schwert. Ein Teil der in Germanien gefundenen Stücke ist wohl in römischen Waffenfabriken gefertigt (z. B. Sötern in Birkenfeld[2])). Sichere germanische Eigentümlichkeiten lassen sich bisher kaum feststellen. Am wichtigsten ist noch der Unterschied, der in der Länge des Griffes zwischen den römischen und germanischen Schwertern besteht. Die römischen Schwerter scheinen im allgemeinen,

[1]) Bonner Jahrbücher Bd. 86 (1888) Taf. VIII, 33 a.
[2]) Trierer Jahresber. N. F. II. S. 97 Abb. 8, 1.

soweit die wenigen, gut veröffentlichten Funde eine Verallgemeinerung zulassen, eine verhältnismäßig lange (etwa 18 cm) Griffangel zu haben, während die auf germanischem Gebiet gefundenen Schwerter durchschnittlich etwas kürzere (12—15 cm) Griffe besitzen. Die große Länge der römischen Griffangeln wird bedingt durch den großen Knauf und den ebenso umfangreichen Griffabschluß, die beide das für den eigentlichen Griff übrig bleibende Mittelstück stark verkleinern. Der keltisch-germanischen (latènezeitlichen) Schwertgrifform fehlen diese starken Knäufe, für die Griffangel genügte daher eine geringere Länge. Wenn nun auch bei den frühkaiserzeitlichen, germanischen Schwertern diese geringere Länge bestehen bleibt, so kann daraus geschlossen werden, daß die Germanen ihre alte Grifform im allgemeinen auf das römische Schwert übertragen haben. Daß aber auch die kürzeren Griffangeln eine Griffbekleidung der römischen Art gehabt haben können, zeigt der nur 14 cm lange Griff des Schwertes von Möllerup (Abb. 146). Auch erscheint mir das Material der römischen Schwerter noch zu gering und zu wenig chronologisch und typologisch gesichtet, um das völlige Vorherrschen langer Griffangeln bei römischen Schwertern der frühen Kaiserzeit mit Bestimmtheit behaupten zu können. Erwähnt sei noch, daß umgekehrt bei den vorrömischen, germanischen Schwertern 17—18 cm lange Griffe keineswegs völlig fehlen (vergl. S. 103).

In der späten Kaiserzeit verschwinden die Kurzschwerter. Es treten wieder Formen auf, die in vielen Stücken latènezeitliche Züge tragen. Ich erwähne nur das Wiederaufkommen langer, profilierter (Blutrinnen) und damaszierter Klingen, kurzer Schwertspitzen und der Schwertscheidenschlaufe. Für eine genauere Behandlung der späten Stücke ist hier nicht der Raum.

Zweischneidige Dolche fehlen in der Latènezeit auf germanischem Gebiet, in der frühen Kaiserzeit sind sie äußerst selten. Vedel kennt aus Bornholm drei zweischneidige Dolche [1]), von denen das Exemplar aus Kannikegaard Grab 82 [2]) (mit 31,2 cm Klingenlänge) noch als Kurzschwert angesehen werden kann. Während diese Dolche in der Form den Schwertern gleich zu sein scheinen, finden sich einigemale auch Stücke, die andersartig und sicher römisch sind. In einem Grabe von Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Lüneburg) lag ein gebogener und zerbrochener Dolch, dessen Klinge geschweift und durch Furchen profiliert ist. Von der Scheide sind Reste erhalten, welche mit einem nicht mehr klar erkennbaren Ornament bedeckt sind. Viermal vier Nieten befestigten die nicht erhaltenen vier Tragringe in derselben Weise, wie es eine Dolchscheide aus Frankreich [3]) zeigt.

Ein zweiter, römischer Dolch ist in Ilischken (Kr. Wehlau, Mus. Königsberg) gefunden worden. Er hat eine gerade, dreieckige Klinge und einen durch

[1]) Vedel Bornholm S. 71.
[2]) Vedel Bornholm Abb. 70.
[3]) R. Forrer. Beiträge zur prähistorischen Archäologie, Straßburg 1892 Taf. XI.

3 Quervorsprünge gegliederten Griff [1]). Die Scheide ist mit Silber- und Goldfäden tauschiert. Auch ein bronzener Bandbeschlag und ein Tragring sind erhalten. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß auch auf dem kleinen Gleichberg (Sachsen-Meiningen) ein Klingenrest mit Griffangel gefunden worden ist, der nach der Abbildung [2]) von einem römischen Dolche stammen kann [3]).

[1]) Eine entsprechende Grifform besitzt u. a. der im Rhein bei Köln gefundene römische Dolch. Alt. uns. heidn. Vorz. IV Taf. 52, 1.

[2]) Neue Beitr. z. Gesch. deutschen Altertums XIV (1899) Taf. V.

[3]) Götze glaubt auch unter den Fundstücken von Körner bei Mühlhausen eine römische Dolchklinge zu erkennen, Z. f. E. 1900 S. 203 Abb. 6; mir scheint das Bruchstück nach der Form seiner kurzen Spitze von einem Schwerte zu stammen.

Kapitel 7.

Einschneidiges Schwert.

Latènezeit.

Die zweite Schwertform, die auf germanischem Gebiete auftritt, ist einschneidig. Es sind etwa 100 Exemplare dieser Art aus der Latènezeit gefunden worden, davon nur etwa 12 auf westgermanischem (genauer: mittelgermanischem[1]) Gebiet:

Sönder Badbjerg, Jütland	3	Mus. Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 222 ff.
Langaa, Fünen	5	Mus. Kopenhagen	Petersen Dognfundene i Deibjerg S. 41 ff.
Körchow, Mecklenburg	1	Mus. Schwerin	Grab 217.
Crevese, Kr. Osterburg	1	Mus. Salzwedel	nur ein unsicherer Rest des Schwertes erhalten.
Quedlinburg, Kr. Quedlinburg	1	Mus. Quedlinburg	Abb. 161, 167 und 171; Undset Eisen S. 227.
Niederreißen, Bez. Apolda	1	Mus. Jena	Götze, Höfer, Zschiesche S. 316; Undset Eisen S. 235 Anm. 1; Schumann Waffen S. 42 mit der Fundortsangabe Buttstädt.
Großromstedt, Bez. Apolda	1	Mus. Jena	Grab 62, Zeitschrift d. Ver. f. thüring. Gesch. N. F. 18 (1908) Abb. 25.

Kossinna hat bereits 1896 darauf hingewiesen[2]), daß die einschneidigen Schwerter vorwiegend ostgermanisch und mit den breves gladii des Tacitus (Germania, Kap. 43) identisch sind (vergl. auch unser Schlußkapitel). Inner-

[1]) Auf die Bedeutung dieser mittelgermanischen einschneidigen Schwerter habe ich im Mannus V S. 75 ff. hingewiesen.

[2]) G. Kossinna, Die ethnologische Stellung der Ostgermanen. Indogermanische Forschungen VII. S. 280.

halb Ostgermaniens ist diese Schwertform bei weitem am zahlreichsten im burgundischen Gebiet. Aus dem Wandalenlande ist bisher nur ein vereinzeltes Stück bekannt[1]) (Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 5, Roczniki Posen 29 (1902), S. 72, Nr. 21). Häufiger ist diese Waffe auch bei den Goten in Schweden.

Die einschneidigen Schwerter (Abb. 151—153) haben eine Länge von durchschnittlich 70—75 cm. Die größte beobachtete Länge beträgt 85 cm (Rondsen, Anger Nr. 1135; Krockow, Kr. Putzig, Mus. Danzig). Das eben erwähnte Schwert von Schimianitz ist nur 56 cm, das von Großromstedt (siehe oben) sogar bloß etwa 50 cm groß. Diese Waffenart steht also den gleichzeitigen, zweischneidigen Schwertern an Länge nach, übertrifft sie dagegen etwas an Breite, die zwischen 4 und 8 cm schwankt. Die Klinge ist nur an einer Seite geschärft. Sie verdickt sich allmählich nach dem breiten Schwertrücken hin, welcher oft durch je eine Längsfurche besonders hervorgehoben wird. Die am Griffansatz breiteste Klinge wird nur ganz allmählich nach der Spitze zu schmäler, so daß die beiden Kanten wie bei den zweischneidigen Schwertern fast parallel sind. Auch die Schwertspitze ist häufig wie die der zweischneidigen Klingen spitzbogig geformt (Abb. 154 a)[2]), oder ganz schlank (Abb. 154 b). Sehr oft ist aber die dicke Rückenkante nicht so stark gebogen wie die Schneide. Die Spitze liegt dann nicht in der Mittellinie der Klinge (Abb. 154 c). Einige Male bleibt die Rückenkante bis zur Spitze gerade und ist nur die Schneide gebogen (Abb. 154 d).

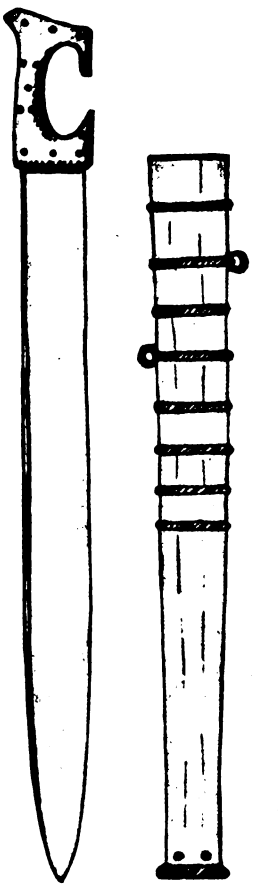


Abb. 151. Etwa 1/6. Abb. 152. Etwa 1/6. Einschneidiges Schwert und ergänzte Schwertscheide der Latènezeit, nach Mannus V, S. 76.

Vom Griff ist gewöhnlich nur die eiserne Griffangel oder Griffzunge erhalten, die eine Länge von 7,5—12 cm hat. Die Angel bildet meist die direkte Verlängerung des Schwertrückens, während sie nach der Scheide zu stets in einem tiefen Bogen oder Winkel abgesetzt ist (Abb. 155 c). Mehrmals ist der Griff auch vom Rücken durch eine kleine Stufe abgegrenzt (Abb.

[1]) Das Eisenbruchstück von Zeippern, Kr. Guhrau (Schles. Vorz. N. F. II (1902) S. 39 Abb. 36) stammt offenbar nur von einem Messer; das gebogene Eisenstück (ebendort Abb. 37) ist kein Schwertscheidenrest.

[2]) Ein einschneidiges Schwert von Oliva, Kr. Danziger Höhe (Mus. Danzig), hat sogar eine zweischneidige Spitze.

155b), die bisweilen so groß wird, daß die Angel fast in der Mittellinie der Klinge ansetzt (Abb. 155a) und den Griffen zweischneidiger Schwerter ähnelt. Selten liegt der Griff höher als der Schwertrücken (Abb. 155d) (z. B. Liebenthal, Kr. Marienburg, Mus. Königsberg). Die Griffangel ist gewöhnlich in einem leichten Bogen nach unten gebogen, selten gerade. Sie besteht aus einer mehr oder weniger breiten, vierkantigen Stange, welche ebenso wie der oberste Klingenteil, der Griffansatz, mit durchgehenden Nieten besetzt ist, deren Zahl durchschnittlich 7—9 beträgt. Die geringste beobachtete Nietenzahl eines vollständig erhaltenen Griffs ist 3 (Abb. 160). Durch die Menge seiner Griffnieten — nämlich 28 — fällt das Schwert von Schimianitz, Kr. Kempen (s. o.) auf. Die Nieten befestigten die Griffbekleidung, die aus vergänglichem Material, meist Holz, bestand und nur selten in Resten erhalten ist (z. B. Liebenthal, Kr. Marienburg). Der Griffmantel setzte sich im allgemeinen aus zwei Hälften zusammen, die an die Breitseiten der Angel so angenietet wurden, daß die Schmalseiten unbedeckt blieben. Dies geht aus der mehrfach vorkommenden Verzierung der Griffangeln hervor (s. S. 139). Doch scheint auch ein Griffmantel aus einem Stück bisweilen vorhanden gewesen zu sein, der über die Griffangel gestülpt wurde, wie wir es bereits bei den zweischneidigen Schwertern kennen gelernt haben. Doch ist mir bisher erst ein einziger Grifffknopf an einschneidigen Schwertern dieser Zeit bekannt geworden (Abb. 160).

Die zweiteilige Griffbekleidung besaß zum Teil eine charakteristische Form (Abb. 151), wie aus mehreren Schwertern erschlossen werden kann, die einen vollständiger ausgebildeten eisernen Grifffkern haben als die bisher behandelten Griffangelschwerter. Einige Male verbreitert sich die Griffangel an ihrem Ende (Abb. 156—158)[1]). Hierdurch liegt der Griff fester und sicherer in der Hand. Die Abbildung 158 zeigt außerdem noch einen eckigen Vorsprung an der Schneidenkante des Griffabschlusses. Derartige Erweiterungen finden sich ziemlich häufig.

Beispiele: Großromstedt, Bez. Apolda, siehe oben; Butzke, Kr. Belgard, Schumann Urnen X, 2 und XI, 9; Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Koppenow, Kr. Lauenburg, 2 Exemplare, Mus. Stettin; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger IV, 3 und Nr. 1285 und 1526; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 12509, 12550, 12552, 12554, 12923; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8212 und 5432 (unsere Abb. 158); Kuznocin, Polen, Mus. Warschau.

Eine verwandte Erscheinung ist die zungenartige Verlängerung des oberen Schneidenendes in der Richtung des Griffes (Abb. 159 und Rondsen, Anger 485, Ostrowek, Kr. Strelno, Poln. Mus. Posen). Die Erklärung für diese auffallenden Gestaltungen geben uns die Stücke mit der in Abb. 151 dargestellten Grifform.

[1]) Vergl. auch Langaa (Fünen) Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm. Kopenhagen 1878 Taf. 38g.

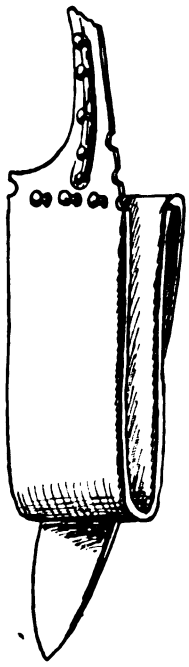


Abb. 153. 1/4.
Ofre Ålebäck, Öland, nach Mannus V, S. 76 Abb. 1.

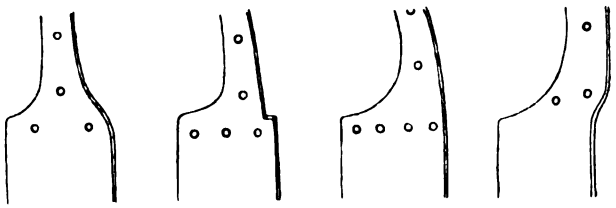


Abb. 155 a—d. Griffansätze einschneidiger Schwerter.

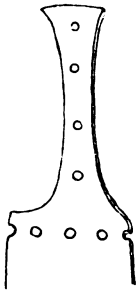


Abb. 156. 1/4.
Buchenrode, Kr. Putzig, Mus. Danzig.

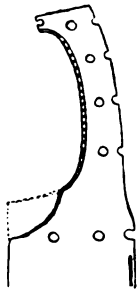


Abb. 157. 1/4.
Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 8124 und 5432.

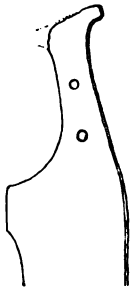


Abb. 158. 1/4.

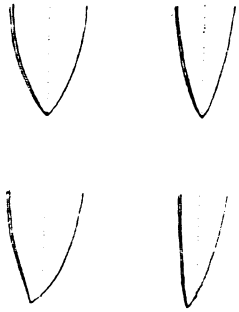


Abb. 154 a—d.
Schwertspitzen.

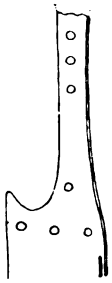


Abb. 159. 1/4.
Oliva, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig.

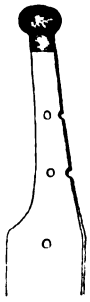


Abb. 160. 1/4.
Sinzlow, Kr. Greifenhagen, Mus. Stettin.

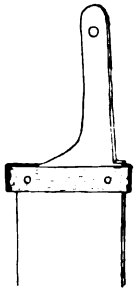


Abb. 161. 1/4.
Quedlinburg, Mus. Quedlinburg.

Beiſpiele: Körchow, Mecklenburg, Muſ. Schwerin, Grab 217; Denzin, Kr. Belgard, Muſ. Stettin; Tucznо, Kr. Hohenſalza, Blume, Poſener Katalog Nr. 2804; Åsby, Uppland, Månadsblad 1898/9 Abb. 82 und 83.

Bei ihnen ſind alle erwähnten Griffvorſprünge vereinigt. Die Griffangel iſt zu einem reich ausgeſtalteten Typus entwickelt, welcher die Griffform in klarer Weiſe vor Augen führt. Der Griff iſt an ſeiner Baſis breiter als die Klinge. Er überragt daher die beiden Schwertkanten, ſich rechtwinklig abſetzend. Die einzelnen aus der Griffangel herausgewachſenen Vorſprünge ſind ſo zueinander geſtellt, daß ſie einen Ω-förmigen Raum umſchließen, in welchem die Finger der das Schwert führenden Hand ganz feſt liegen. Ein Vor- oder Zurückgleiten der Hand iſt vollkommen verhindert. Der Handteller, der auf die Rückenſeite des Griffes zu liegen kommt, wird durch den kleinen Vorſprung des Griffendes gleichfalls vor dem Abgleiten bewahrt. Der eiſerne Grifffkern war urſprünglich auf beiden Flächen bedeckt. Der Belag hatte die gleiche Geſtalt wie die eiſerne Unterlage und wurde bei dem Tucznoer Exemplar mit 24 durchgehenden und mehreren nur aufſitzenden Nieten befeſtigt. Die angeführten Schwerter mit den weniger ausgebildeten Vorſprüngen und wohl auch ein Teil der Stücke mit breiter Griffangel (Griffzunge) müſſen ähnliche, wenn auch nicht ſo entwickelte Grifformen gehabt haben. Bei ihnen folgt eben der eiſerne Grifffkern nicht völlig den Umriſſen des Griffmantels wie bei den Vollformen.

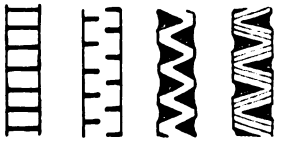


Abb. 162a—d.
Schwertgriffverzierungen.

Einen einfacheren Beſchlag des Griffabſchluſſes weiſt das Schwert von Quedlinburg auf (Abb. 161)[1]. An der Griffangel des Exemplars von Culm, Kr. Culm (Muſ. f. Völkerk. 1b, 359) ſitzt der Reſt eines um den Griff geſchlungenen Bandes.

Die einſchneidigen Schwerter der Latènezeit ſind ſelten und nur am Griff verziert[2]. Den Bronzeknauf des Schwertes von Sinzlow (Abb. 160) erwähnte ich ſchon. Ein Schwert von Langaa (Fünen) hat einen Niet aus Bronze und eine Bronzehülſe am Griffabſchluß, ein zweites Stück von demſelben Fundort den Reſt eines längsgerieften eiſernen Griffbeſchlages[3].

---

[1]) Ein gleicher Beſchlagreſt befindet ſich auf dem Schwert von Langaa (Fünen). Müller Ordning II Nr. 2.

[2]) An dem Schwerte von Schimianitz, Kr. Kempen (ſ. o.) befindet ſich nach dem Fundbericht eine erhabene Verzierung, die im ganzen ungefähr die Form eines mit der Baſis auf der Schneide ruhenden Dreiecks hat. Daß ein erhöhtes Muſter gerade an der Schneidenkante angebracht worden iſt, erſcheint ſehr unwahrſcheinlich. Es iſt hier wohl nur ein Eiſenſtück, vielleicht vom Scheidenbeſchlag, angeroſtet.

[3]) Seheſted, Fortidsminder og Oldſager fra Egnen om Broholm. Kopenhagen 1878 Taf. 38i und k.

Mehrfach wurden die Schmalseiten des Griffes, die nicht von der Bekleidung bedeckt waren, mit vertieften Linien versehen (Abb. 157). Die Muster bestehen aus parallel gerichteten Furchen oder Zickzacklinien (Abb. 162a—d).

Beispiele für Abb. 162a: Tuczno, Kr. Hohensalza, Blume, Posener Katalog Nr. 2804; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8124, unsere Abb. 157; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 12558; Langaa, Fünen, Sehested, Fortidsminder .... Taf. 38g; für Abb. 162b: Åsby, Uppland, Månadsblad 1898/9 S. 114 Abb. 82 3; für Abb. 162c: Gotland, Almgren Gotland Taf. VII, 90; Öfre Alebäck, Öland, Montelius Kulturgesch. Schwedens S. 156, Abb. 257; für Abb. 162d: Simblegaard, Bornholm, Dedel Efterskrift Abb. 40.

Auf dem Schwertgriff von Tuczno sind außerdem einige Nieten befestigt, deren Köpfe mit Furchen, welche wie die Speichen eines Rades auseinanderlaufen, verziert sind. Bei ähnlichen Nagelköpfen aus La Tène sind die Furchen nach Tischler mit Blutemail ausgefüllt[1]). Es ist möglich, daß auch die Furchenmuster an den Schwertgriffen ursprünglich mit Einlagen ausgefüllt waren.

Die Scheiden der einschneidigen Schwerter bestanden aus Holz. Sie sind daher aus der Latènezeit nie erhalten. Ihre Gestalt kann aber mit Sicherheit aus den metallenen Beschlägen und nach Parallelen späterer Zeit (vergl. Abb. 173) rekonstruiert werden. Die Schwertscheide (Abb. 152) setzt sich aus dünnen Holzplatten zusammen, welche bisweilen mit Leder überzogen gewesen sein mögen. Die Holzteile wurden durch eiserne, zangenartige Beschläge in der richtigen Lage festgehalten. Ist der Beschlag vollständig erhalten, so besteht er aus zwei Doppelklammern mit Tragösen (Abb. 163a—e) und mehreren — bis 9 — einfachen Klammern (Abb. 165). Die ersteren sind verschiedenartig geformt. Der Typus 163a ist aus einem bandartigen Draht zusammengebogen. Die Enden der offenen Öse berühren sich. Bei der Form 163b, die am häufigsten vorkommt, ist die Tragöse zu einem geschlossenen Ringe zusammengeschweißt, von welchem die beiden Klammerarme ausgehen. Bei einer Öse von Kuznocin, Polen, sitzt der Ring auffälligerweise an dem umgebogenen Ende des einen Klammerarms (Abb. 163c). Nur vereinzelt tritt eine mehrgliedrige Form auf (Abb. 163d). Der Tragring bildet ein selbständiges Stück; in ihn werden zwei einfache Klammern eingehängt. Bei einem Koppenower Exemplar ist nur eine solche Klammer in den Ring gelegt. Diesem Stück entspricht in eingliedriger Form der Typus 163e.

Beispiele: Form 163a: Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin. Ib 384 und 411a; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger VI, 3 und Nr. 1239; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 12556; Karums Alvar, Öland, Montelius Kulturgesch. Schwedens. S. 156 Abb. 261.

---

[1]) Keller, Pfahlbautenbericht VI in den Mitteil. der Antiquarischen Ges. in Zürich. Bd. XV (1866) Taf. XIV, 28.

Abb. 163a.

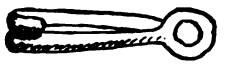


Abb. 163b.

Häufig vorkommende Formen.

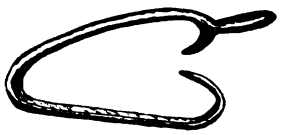


Abb. 163c.
Kuznocin, Polen. Die Abbild. verdanke ich Herrn Direktor Wawrzeniecki.

Abb. 163d.
Butzke, Kr. Belgard, nach Schumann, Urnen Taf. X, 4.

Abb. 163e.
Koppenow, Kr. Lauenburg, Muſ. Stettin.

Abb. 164a.

Abb. 164b.
Butzke, Kr. Belgard, Muſ. f. Völkerk. Berlin Ic 653.

Abb. 163—164. Ofenklammern.

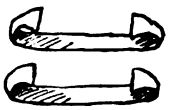


Abb. 165. 1/4.
Nach Mannus V, S. 76 Abb. 2.

Abb. 166.
Butzke, Kr. Belgard, Muſ. f. Völkerk. Berlin Ic 653.

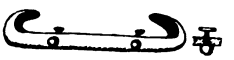


Abb. 167. 1/3.
Quedlinburg, Muſ. Quedlinburg.

Abb. 165—167. Einfache Klammern.

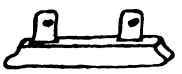


Abb. 168. 1/4.
Butzke, Kr. Belgard, nach Mannus V, S. 76 Abb. 6.

Abb. 170. 1/3.
Warmhof, Kr. Marienwerder, Muſ. Danzig.

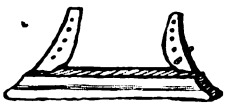


Abb. 169. 1/4.
Tuczno, Kr. Hohensalza, nach Mannus V, S. 76 Abb. 7.

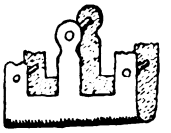


Abb. 171. 1/3.
Quedlinburg, Muſ. Quedlinburg.

Abb. 168—171. Ortbänder.

Beſchlagſtücke von latènezeitlichen Schwertſcheiden.

Form 163b: Butzke, Kr. Belgard, Schumann Urnen XI, 6; Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Sinzlow, Kr. Greifenhagen, Mus. Stettin; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin. Ib, 431, 435 und 359; Oliva, Kr. Danziger Höhe, Undset Eisen XV, 5; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1141 und 2249; Öfre Ålebäck, Öland, Montelius Kulturgesch. Schwedens. S. 160 Abb. 267 und S. 156 Abb. 257.

Form 163d: Butzke, Kr. Belgard, unsere Abb. 163d; Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin.

Form 163e: Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 12551; Tuczno, Kr. Hohensalza, Kaiser Friedrich-Mus. Posen 01: 454 und Blume, Posener Katalog 2804; Östergötland, Månadsblad 1897, S. 65, Abb. 29; Öfre Ålebäck, Öland, Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 95.

Die Doppelklammern sind einige Male verziert. Bei der Form 163a werden bisweilen Kreise auf die Breitseiten der Ösen eingeschlagen (Culm, Kr. Culm, Merkbuch, 3. Aufl., Taf. X, 2; Ryd, Öland, Månadsblad 1903/05, S. 164, Abb. 207). Die Ringe der Typen 163b und e weisen häufig eine Verdickung an der Stelle auf, wo sie mit den Armen der Klammern verbunden sind (Abb. 164a). Sie werden dadurch mehr nierenförmig und bilden einen Vorläufer der schön geschwungenen Ösen an den Scheiden der mittelgermanischen Gruppe (s. Abb. 126 u. 127). Die Wülste werden bei den Doppelklammern von Tuczno, Kr. Hohensalza (Blume, Posener Katalog 2804) und Butzke, Kr. Belgard (Mus. f. Völkerk. Berlin Ic, 653) durch Furchen profiliert (Abb. 164b). Von den Ösenklammern sind nie mehr als zwei an einer Scheide gefunden worden. Sie sitzen gegenständig, so daß die eine Öse an der rechten Scheidenkante, die andere etwas tiefer an der linken Kante zu liegen kommt. Obwohl die Schwerter in der Regel gebogen und die Holzteile der Scheiden vergangen sind, ist diese Anordnung der Tragringe mehrfach bezeugt[1]). Die Scheiden der Schwerter von der mittelgermanischen Gruppe haben mit den Ösen auch deren charakteristische Stellung übernommen (s. Abb. 127). An die Ösen wurden die Schwertriemen geknüpft, welche die Scheide mit dem Schwertgurt oder Gürtel verbanden. Die Anordnung der Tragösen scheint zu beweisen, daß die Schwerter mit Ösenscheiden nicht senkrecht wie die übrigen Schwerter, sondern schräg herabhängend getragen wurden.

Die einfachen Klammern dienen zum Zusammenhalten der Holzplatten der Scheide. Sie bestehen aus einem Band, das an den Enden umgebogen und an der Oberseite bald rundlich gewölbt, bald dachförmig ist. Die

[1]) Auf zwei Abbildungen von Latèneschwertern — Karums Alvar, Öland, Montelius Kulturgeschichte Schwedens, Abb. 261; Culm, Kr. Culm, Merkbuch, 3. Aufl. Taf. X, 2 — sind die Ösen der Doppelklammern nach der gleichen Seite gerichtet dargestellt worden. Ich weiß nicht, ob diese Stellung durch die Ausgrabung bezeugt ist. Die Fundberichte geben hierüber nichts an. Bei den nur lose an den Schwertern hängenden Klammern ist es leicht möglich, daß ihre Lage bei der Konservierung oder sonst versehentlich geändert wird. Eine solche Umstellung fiel mir an einem anderen Schwerte auf, welches vorher in richtiger Lage photographiert und veröffentlicht worden war.

Enden sind häufig abgeflacht und zu einem Dreieck (Abb. 165), oder vereinzelt zu einer runden Platte verbreitert, wie dies auch bei den Doppelklammern, besonders der Form 163e vorkommt.

Beispiele für Klammern mit verbreiterten Enden: Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Sinzlow, Kr. Greifenhagen, Mus. Stettin; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin. 1b, 384 und 435; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 12812; Willenberg, Kr. Stuhm, Mus. Danzig; Tuczno, Kr. Hohensalza, Kaiser Friedr.-Mus. Posen 01: 453.

Bisweilen werden die verbreiterten Endflächen mit einem eingeritzten Dreieck versehen (Abb. 166).

Beispiele: Gotland, Almgren, Gotland, S. 10, Abb. 12; Öfre Ålebäck, Öland, Montelius, Kulturgesch. Schwedens. S. 160, Abb. 267.

Für einen großen Teil der Schwertscheiden bildeten die Klammern den einzigen Metallbeschlag. Mehrfach finden sich aber außerdem noch eiserne Ortbänder, die das Scheidenende verstärkten (Abb. 152). Bisher sind mir folgende Stücke bekannt geworden:

1.	Butzke, Kr. Belgard	Mus. Stettin	Schumann Urnen XII, 1.
2.	Butzke, Kr. Belgard	Mus. f. Völkerk. Berlin I c 425	Abb. 168.
3.	Butzke, Kr. Belgard	Mus. f. Völkerk. Berlin I c 653	
4.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 359	Urnengrab.
5.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 435b	Grab 32.
6.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 381	
7.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 411a	Grab 25.
8.	Neugut, Kr. Culm	Mus. Danzig 14016	
9.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	Mus. Danzig 13041	
10.	Warmhof, Kr. Marienwerder	Mus. Danzig 11432—42	Abb. 170.
11.	Tuczno, Kr. Hohensalza	Kais. Friedr. Mus. Posen 1901:553	Abb. 169.
12.	Kuznocin, Gouvern. Warschau	Mus. Warschau Towarzystwo Krajoznawcze 1920	Nach einer Abbildung, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki verdanke.
13.	Simblegaard, Bornholm	Mus. Kopenhagen	Grab 1. Vedel Efterskrift Abb. 41.
14.	Simblegaard, Bornholm	Mus. Kopenhagen	Grab 3. Vedel Efterskrift.
15.	Öfre Ålebäck, Öland	Mus. Stockholm	Grab 6. Månadsblad 1896 S. 112 ff. Abb. 100.
16.	Öfre Ålebäck, Öland	Mus. Stockholm	Grab 10. Månadsblad 1896 Abb. 107.

17.-18.	Öfre Ålebäck, Öland	Mus. Stockholm	Grab 13. Månadsblad 1896 Abb. 110 und 111.
19.	Hallfoser, Gotland	Mus. Stockholm	Månadsblad 1901/02 S. 82 Abb. 5.
		Aus der Übergangszeit zur Kaiserzeit:	
20.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 402	Grab 18.
21.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 418	Grab 27.

Die Ortbänder bestehen aus einem massiven, vierkantigen, stabförmigen Hauptteil und aus zwei Nietplatten, welche zwischen die Holzflächen geschoben und mit ihnen vernietet werden. Die Länge der Ortbänder beträgt im allgemeinen 7 bis 8,5 cm. Ein Exemplar von Neugut ist 5,2 cm, das von Tuczno 11,2 cm lang. Die Dicke der Stücke beträgt durchschnittlich 1 cm. Die Ortbänder wurden an zwei Stellen durchbohrt und in die Löcher die beiden Nietzungen eingezapft (Abb. 168). Einige Male dagegen gehen die Nietplatten von den Enden des Ortbandes aus und bleiben zwischen den Holzscheiben als schmales Band sichtbar (Abb. 169). Die einzelnen Nietflächen werden gewöhnlich von nur einer oder zwei Nieten durchbohrt. Die Exemplare von Tuczno und Warmhof (Abb. 169 und 170) haben dagegen Nietplatten mit 5, das Stück von Öfre Ålebäck (Grab 10) sogar mit über 27 Nieten. Hier dienen die Nieten gleichzeitig zur Verzierung. Die Außenkanten der Nietzungen sind bei dem letzten Exemplar in ähnlicher Weise gekerbt wie die Griffränder des Schwertes von Åsby (Uppland) (s. Abb. 162b).

Ein Butzker Ortband besteht aus drei Schichten, von denen die beiden äußeren eisern sind. Das Material der Mittelschicht ist nur in Resten erhalten. Es besteht nach Schumann[1]) aus einem mürben, lederartigen Stoff. Wir haben es wohl mit dem Rest eines Lederüberzuges der Holzscheide zu tun, dessen Ende zwischen die beiden Ortbandhälften eingeklemmt wurde.

Das Ortband von Warmhof (Abb. 170) hat als einziges drei Nietplatten, von denen die mittlere kürzer ist. Bei den anderen Stücken, denen die dritte Nietzunge fehlt, konnte die Schwertspitze in der Scheide fast bis zum Ortband hinabreichen.

Aus den Ortbändern ergibt sich die Breite und Dicke der Holzscheiden an ihrem Ende. Für die Mitte und die obere Hälfte geben uns die Scheidenklammern die Maße an. Auch die Scheiden, denen das Ortband fehlt, schnitten in der Latènezeit wahrscheinlich rechtwinklig ab. Zu dieser Annahme berechtigt ein Rückschluß aus den metallenen Nachbildungen der Holzscheiden. Wir haben bereits erwähnt, daß die Holzscheiden der einschneidigen Schwerter

[1]) Schumann-Urnen S. 130. Schumann hat die Bestimmung des Beschlagstückes nicht erkannt und stellt es daher in seiner Abbildung (Taf. XII, 1) auf den Kopf.

nicht nur auf zweischneidige Schwerter übertragen wurden (s. S. 115 und Abb. 128, 129), sondern daß sie in dem mittelgermanischen Gebiet mit den eisernen Scheiden der zweischneidigen Schwerter zu einer Mischform vereinigt wurden, welche Eigentümlichkeiten beider Scheidenarten aufweist (s. S. 111 ff.). So sind sie auch häufig mit einem Ortband der besprochenen Form ausgestattet (Abb. 127). Mehrmals dagegen fehlt das Ortband. Die Eisenscheide schneidet unten rechtwinklig ab; ihr Ende wird durch drei Nieten zusammengehalten (Abb. 126). Dieser Scheidenabschluß hat in dem Formenkreise der Metallscheiden keine Parallele, muß also wie das Ortband von der ostgermanischen Holzscheide entlehnt sein.

Es ist interessant, daß in Westgermanien bei dem einschneidigen Schwerte von Quedlinburg (s. o. S. 134) ein breites Ortband gefunden worden ist, das ganz anders gestaltet ist (Abb. 171) und meines Wissens keine Parallele hat. Es besteht aus einer Eisenplatte, die um das gerade abschließende Scheidenende herumgelegt und durch drei Nieten befestigt wurde. Drei Paare von Nietzungen sitzen an den Enden der Platte, also an der Außenseite der Scheide. Der Scheidenbeschlag dieses Stückes ist auch sonst eigenartig, hauptsächlich zwei Klammern, welche nicht nur wie gewöhnlich die Scheide zangenartig umfaßten, sondern außerdem durch zwei kleine Nieten mit der Holzplatte verbunden wurden (Abb. 167). Aus den Nieten ist zu ersehen, daß die Scheide aus Brettern von 3 mm Dicke zusammengesetzt war.

Die breiten Ortbänder kommen nur in der Latènezeit vor. Zwei Exemplare von Culm sind zusammen mit frühkaiserzeitlichen Schnallen gefunden worden. Doch konnten wir schon mehrfach darauf hinweisen, daß die Waffenformen dieser Gräber rein latènezeitlich sind und von den kaiserzeitlichen sich deutlich abheben. Auch die breitendenden Holzscheiden hören allem Anscheine nach um Chr. Geb. auf.

Die Herkunft des einschneidigen Schwertes ist nicht so klar zu erweisen wie die des zweischneidigen. Es fehlen in der Spät- und Mittel-Latènezeit Parallelen oder Vorstufen, von denen die ostgermanische Schwertform abzuleiten wäre. Erst in der Früh-Latènezeit, besonders in ihrer älteren Stufe, finden sich verwandte Stücke (s. S. 31 f.). Undset hat in seinem bekannten Werke[1]) die Hiebmesser von Hallstatt besonders wegen der Gestaltung ihres Griffes als die Vorformen der einschneidigen Schwerter erkannt. Schumann[2]) hat wegen der zeitlichen Lücke, die zwischen dem spätesten Auftreten der Hiebmesser und den ältesten Funden von einschneidigen Schwertern besteht, geglaubt, eine Zwischenform annehmen zu müssen, welche die zeitliche Verbindung zwischen beiden Waffenarten herstellen soll, und hat gewissen ein-

[1]) J. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Hamburg 1882, S. 142, Anm. 1; S. 404; S. 465.

[2]) Schumann, Die Waffen Pommerns usw. S. 42.

schneidigen Messern diese Vermittlerrolle übertragen. Gegen diese Ableitung sprechen mehrere Gründe. Der gewichtigste ist wohl der, daß den Messern gerade der charakteristische Zug, die Grifform, fehlt. Für die Zeitdifferenz hat bereits Undset die richtige Erklärung gefunden. Wenn die ostgermanischen, einschneidigen Schwerter erst in der Spät-Latènezeit auftreten, so ist damit nicht bewiesen, daß sie früher in diesen Gegenden unbekannt waren. Vielmehr können wir in älterer Zeit gar keine Fundstücke erwarten, da infolge des damals herrschenden Grabritus in den Gräbern Waffen überhaupt fehlen. Die typische Grifform der einschneidigen Schwerter mit ihren die Griffhand umrahmenden Vorsprüngen erweist sich mit Bestimmtheit als eine Fortbildung der Hiebmessergriffe. Auch die entwickeltste Form (Abb. 151) hat ihre Parallele in den Ringgriffen (Abb. 23). Naturgemäß ist in der fast drei Jahrhunderte währenden Zeitspanne, in der sich das Hiebmesser im Norden (besonders auf Bornholm) selbständig weiterbildete, ohne daß uns Belege aus diesen Entwicklungsstadien überliefert sind, vieles verändert worden. In besonders durchgreifender Weise ist die Klinge und die Schwertscheide aus- und umgebildet worden. Vielleicht ist an der Holzscheide das Prinzip, das Scheidenende breit abschließen zu lassen, von den Scheiden der Hiebmesser übernommen, obwohl die Ortbänder im einzelnen kaum einander ähnlich sind[1]). Das einschneidige Schwert ist also durch Einflüsse aus dem keltischen und illyrischen Gebiet nach dem Norden gekommen. Nicht die mittellatènezeitliche, rein keltische Kulturwelle, welche so große Wirkungen auf die ganze germanische Welt ausgeübt hat und an Waffenformen die zweischneidigen Schwerter und einen großen Teil der Lanzenspitzen eingeführt hat, war der Träger dieses Einflusses, sondern eine frühere Kulturströmung der Vor- und Protolatènezeit, die auffallenderweise nur in den entlegenen nordöstlichen Teilen Germaniens Fuß gefaßt hat, und deren wichtigste Erscheinung neben den einschneidigen Schwertern die Bestattungsform der Brandgruben ist.

Kaiserzeit.

Aus der frühen Kaiserzeit sind etwa 100 einschneidige Schwerter gefunden worden. Davon ist die kleinere Hälfte westgermanisch, die größere ostgermanisch. Das Hauptfundgebiet ist die Burgunderinsel Bornholm, wo ungefähr 60 kaiserzeitliche Exemplare nachgewiesen worden sind, deren größter

[1]) Vergl. die Hiebmesserscheiden von Hoffenheim Amt Sinsheim, Wagner, Baden, Unterland 1911, S. 344, Abb. 279; Hallstadt, v. Sacken, Taf. VI, 8 und 11; Gardasee, Bonner Jahrbücher 85 (1888), Taf. 1; Novilara, Naue Schwerter, Taf. 38, 3; Hoernes, Mitt. der prähistor. Kommission der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Wien Bd. I (1903) S. 91 ff.

Teil aus der frühen Kaiſerzeit ſtammt. Im burgundiſchen Oſtdeutſchland fehlen, wie ſchon mehrfach erwähnt wurde, in dieſer Periode Waffengräber und ſomit auch einſchneidige Schwerter. Trotzdem ſind ſie hier ſicher in Gebrauch geblieben. Unter den zahlreichen frühkaiſerzeitlichen Waffenfunden aus dem gotiſchen Teil Oſtpreußens befindet ſich nicht ein Beiſpiel dieſer Waffenform, welche doch den Goten in Schweden keineswegs unbekannt iſt. Ebenſo kommen in Maſuren nur zwei vereinzelte Exemplare vor (Moritten, Kr. Labiau, Pruſſia Katalog II, S. 7, Abb. 11: der Griff iſt auf der Abbildung nicht richtig wiederhergeſtellt; Moythienen, Kr. Sensburg, Grab 27, Hollack-Peiſer Moythienen, Taf. Va). Im Wandalengebiete ſind etwa neun einſchneidige Schwerter aus dieſer Periode nachgewieſen worden. Häufiger ſind ſie in der mittelgermaniſchen Zone, beſonders im Elbgebiet (etwa 40 Stück). Die Verbreitung der Waffenart iſt jetzt alſo eine etwas andere als in der Spät-Latènezeit. Wir erkannten in dem einſchneidigen Schwert eine hauptſächlich burgundiſche Waffe. Auch in der Kaiſerzeit findet ſie ſich bei den Burgundern am häufigſten. Aber der ſtarke Verkehr zwiſchen Nordoſtdeutſchland und dem Gebiete der Ingväonen und beſonders dem der Herminonen an der Elbe, der erſt am Ende der Latènezeit ſtärker einſetzt, bringt es mit ſich, daß die Schwertform jetzt weſtlich bis über die Elbe hinaus zahlreicher vorkommt.

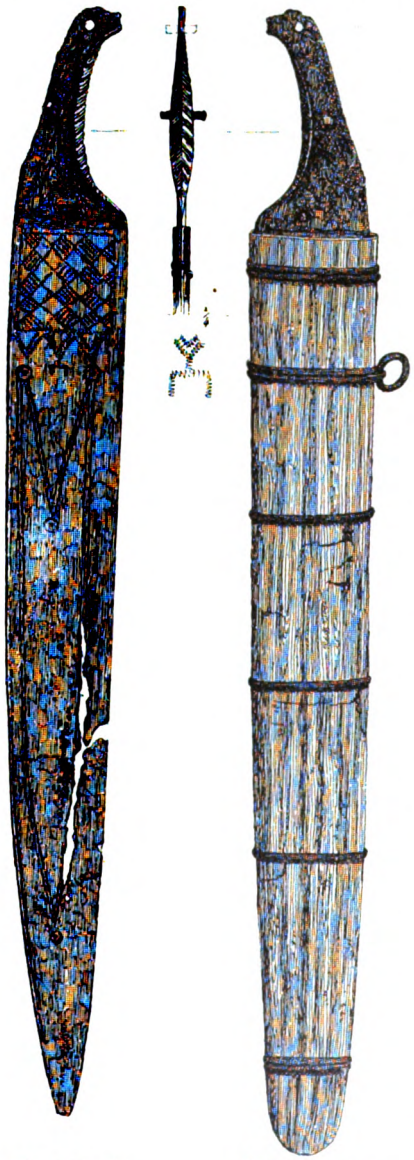


Abb. 172. 1/4. Abb. 173. 1/4.
Vimoſe, Fünen, nach Engelhardt Taf. VII, 26 und 27.

In der frühen Kaiſerzeit ſind die einſchneidigen Schwerter kürzer als in der Latènezeit. Ihre durchſchnittliche Länge beträgt nur noch 55—60 cm. Das längſte Schwert mißt etwa 75 cm (Dobřichov Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 68, 18). Mehrmals kommen Schwerter von nur etwa 40 cm Länge vor.

Beiſpiele: Butzow, Kr. Weſthavelland, Grab 28, Samml. Stimming, 40 cm lang; Serchefar, Kr. Weſthavelland, Mannus IV, Taf. 46, 4d, 43 cm lang; Kokorzyn, Kr. Koſten, Kaiſer Friedrich-Muſ. Poſen 04 : 344a, 43 cm lang; Alvaſtra, Öſtergötland, Månadsblad 1903/05, S. 58, Abb. 95, etwa 38,5 cm lang und Fornvännen 1911, S. 251, Abb. 67, etwa 44 cm lang; Tjore, Norwegen, Schetelig Oeſtlandske graver fra jernalderen, S. 52, Abb. 116, etwa 41 cm lang.

Im allgemeinen iſt die Abnahme der Länge nicht ſo ſtark wie bei den zweiſchneidigen Schwertern. Infolgedeſſen ſind die beiden Schwertarten in dieſer Periode faſt gleichlang. Auch die Breite der einſchneidigen Schwertklingen iſt geringer geworden. Sie beträgt im Mittel 3,5—4 cm und ſchwankt zwiſchen 2,5 cm (z. B. das eben erwähnte Schwert von Serchefar; Klinteby, Bornholm, Oedel Efterſkrift S. 125) und 6 cm. Nur das oben erwähnte noch latèneförmige Stück von Culm aus der Zeit um Chr. Geb. hat eine Breite von 7 cm und ein Exemplar von Serske Sö, Bornholm (Oedel Efterſkrift S. 129, Skelettgrab) ſogar von 7,8 cm.

Die Schwertſpitze iſt nur ſelten noch ſpitzbogig (Abb. 154a); meiſt iſt ſie ſchmalſpitzig (Abb. 154b und d), einige Male von geſchwungener Form (Abb. 154c). Trotz der Abnahme der Länge der Schwerter bleibt die Grifflänge konſtant. Sie beträgt 8—12 cm[1]). Nur die durch ihre breite, gedrungene Form auffallende Griffzunge des Schwertes von Körner bei Mühlhauſen (Zeitſchr. f. Ethnol. 1900, S. 203, Abb. 1 und Götze-Höfer-Zſchieſche, Taf. 19, 276) iſt kürzer; ſie mißt 6 cm. Die Zahl der Griffnieten beträgt durchſchnittlich 3—6. Sie iſt alſo beträchtlich geringer als bei den latènezeitlichen Schwertern[2]). Der Griff des Exemplars von Stokholm, Jütland (Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1) fällt durch die Menge (10) ſeiner Nieten auf. Außerdem ſind an dieſem Stück beträchtliche Reſte der Griffbekleidung erhalten, die ſcheinbar aus Knochen hergeſtellt iſt, während gewöhnlich Holz hierzu verwendet wird. Die Griffnieten des Schwertes von Polniſch-Neudorf, Kr. Breslau (Muſ. Breslau 3 : 95) haben dreieckige, die von Jäſchwitz, Kr. Nimptſch (Mertins Wegweiſer, Abb. 267) kleeblattförmige, die von Schleſien (Fundort unbekannt, Muſ. Breslau 66 : 86) rautenförmige Kopfplatten. Die Form und Stellung der Griffangel iſt die gleiche wie früher. Am zahlreichſten iſt die einfache Form, die eine direkte Ver-

[1]) Die Zahlen geben die Länge der Griffangel an; der Griff ſelbſt reicht noch 1—2 cm auf das obere Klingenende, dem Griffanſatz, hinauf und iſt dementſprechend länger.

[2]) Almgren, Die vorrömiſche Eiſenzeit Gotlands. Stockholm 1912, bemerkt S. 9f., daß die einſchneidigen Schwerter der frühen Kaiſerzeit regelmäßig 3 Nieten in der Griffzunge, aber keine Nieten in dem Klingenabſchluß haben, wie die latènezeitlichen Schwerter. Dieſe Beobachtung kann nicht verallgemeinert werden. Wohl ſind auch in den anderen Gegenden Germaniens dreinietige Griffzungen an frühkaiſerzeitlichen Schwertern häufig, ſchließen aber Stücke mit mehr Nieten nicht aus. Auch der Klingenabſchluß trägt oft Nietlöcher, wenn auch nicht in ſo reicher Anzahl nebeneinander wie bei latènezeitlichen Schwertern.

längerung des Schwertrückens bildet (Abb. 155c). Doch kommen auch die übrigen Griffarten vor; überhaupt ist keine größere Veränderung der Griffe festzustellen. Einen über den Schwertrücken erhöhten Griff (Abb. 155d) haben z. B. die Schwerter von Berlitt, Kr. Ostprignitz (Kiekebusch, Mark, Taf. 16, 23) und Schlesien (Fundort unbekannt, Mus. Breslau 66 : 86).

Abb. 174. 1/5.
Herzsprung, Kr. Angermünde, nach Archiv der Brandenburgia Bd. X. Taf. 21.

Abb. 175a. Abb. 175b.
175a) Mehrfach vorkommende Form.
175b) Polnisch Neudorf, Kr. Breslau, Mus. Breslau.

Abb. 175c.
Kvam, Norwegen, nach Rygh, Oldsager Abb. 190b.

Abb. 175.
Schwertgriffverzierungen.

Ein viereckiger Vorsprung am oberen Ende der Schneide (wie Abb. 158) findet sich z. B. an einem Schwert von Piskowitz, Ahptm. Meißen (Mus. Dresden). Eine Verbreiterung des Griffendes zeigen folgende Stücke:

Der Grifform Abb. 156 ähnlich: Körchow (Mecklenburg), Grab 97—104, Mus. Schwerin; Stokholm, Jütland, Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1; Markehöj, Bornholm, Dedel, Bornholm, Abb. 66. Dieses Schwert ist vielleicht noch latènezeitlich. Grifform Abb. 157: Schlesien, Mus. Breslau 4353. Grifform Abb. 158: Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden.

Noch entwickelter sind die Griffe von Oberjersdal, Kr. Hadersleben, Grab 21, Mestorf, Altertümer, Taf. 43, 520; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 515, Mus. Lüneburg; Polnisch-Neudorf, Kr. Breslau, Mus. Breslau 3 : 95.

Die völlig ausgebildete Grifform (wie Abb. 151) besitzen die Schwerter von Rieste, Kr. Ülzen, Grab 534 (Mus. Lüneburg) und Dobřichov Pičhora, Böhmen (Pič, Urnenfelder Taf. 79, Abb. 22 und 28)[1]). Reste eines bandförmigen Griffbeschlages (wie Abb. 161) haben die eben erwähnten Stücke von Polnisch-Neudorf und Markehöj.

Eine Neuerung findet sich jedoch bei einigen Schwertern aus der Zeit um 200 n. Chr., bei denen ein platter, länglicher Griffknopf die Griffangel abschließt (Abb. 174).

Beispiele: Herzsprung, Kr. Angermünde, Abb. 174; am Goplosee (bei Lachmirowitz), Kr. Hohensalza, Städt. Mus. Thorn, II, A. 39; Kannikegaard, Bornholm, Grab 103,

[1]) Daß auch in der späten Kaiserzeit diese Grifformen weiterleben, beweisen u. a. die Griffbeschläge von Slamrebjerg (Dedel, Bornholm, Abb. 68) und Kl. Grauden, Kr. Cosel (Mus. Breslau 9827) und der vollständig erhaltene Holzgriff vom Thorsberger Moorfund (Engelhardt IX, 4).

Vedel Bornholm, Abb. 65; Alvaſtra, Öſtergötland, Grab 164, Montelius Kulturgeſch. Schwedens S. 182, Abb. 301; Öſterſtad, Öſtergötland, Fornvännen 1913 S. 298, Abb. 37a; Rundsberga, Öland, Undſet Eiſen, Abb. 170.

Die einſchneidigen Schwerter werden ſelten verziert. Einige Male werden die Griffnieten aus Bronze hergeſtellt (Schleſien, zwei Stücke ohne näheren Fundort, Muſ. Breslau 4354 und 66 : 86; Stokholm, Jütland Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1). Bisweilen finden ſich an den Schmalſeiten der Griffangeln Furchen, wie ſie ähnlich ſchon an latènezeitlichen Stücken vorkommen (vergl. Abb. 162). Die Muſter beſtehen meiſt aus einer Reihe von ſchräglaufenden Linien (Abb. 175a und b). Das Schwert von Kvam, Norwegen (Abb. 175c) führt ein Zickzackmuſter (vergl. dazu Abb. 162d). Auch für die ſpäte Kaiſerzeit ſind Griffrandverzierungen nachzuweiſen. So zeigt z. B. ein Schwert von Vimoſe (Abb. 172) ein Muſter von dachförmig geſtellten Strichgruppen.

Frühkaiſerzeitliche Beiſpiele für Abb. 175a: Piskowitz, Ahptm. Meißen, Muſ. Dresden; Jäſchwitz, Kr. Nimptſch, Mertins Wegweiſer, Abb. 267; Schleſien, Muſ. Breslau 4354; Groß Koluda?, Kr. Hohenſalza, Poln. Muſ. Poſen; Jurkowo, Kr. Koſten, Poſener Album Bd. III Taf. 60, 32; Przygodzice, Kr. Oſtrowo, Swiatowit X (1912), S. 66, Abb. 11; Wolkowo, Kr. Schmiegel, Poln. Muſ. Poſen.

In der Übergangszeit von der frühen zur ſpäten Kaiſerzeit (um 200 n. Chr.) treten auch verzierte Schwertklingen auf. Das einfachſte Muſter beſteht in zwei eingetieften Linien, die auf der Mitte der Klinge entlang laufen (Jäſchwitz, Kr. Nimptſch, Mertins, Wegweiſer Abb. 267; Przygodzice, Kr. Oſtrowo, Swiatowit X (1912), S. 66, Abb. 11; Öſterſtad, Öſtergötland, Fornvännen 1913 S. 298, Abb. 37a). Bei anderen Klingen begleiten je zwei Linien in einigem Abſtande den Schwertrücken und die Schneide; der zwiſchen den Linienpaaren liegende Mittelraum erhält teilweiſe eine Verzierung gleicher Art. Die Endpunkte der Linien werden durch konzentriſche Kreiſe hervorgehoben (Przeworsk, Galizien, Teka konſerwatorska III, Heft 2, Lemberg 1909, Album Taf. G. XIII; Polniſch-Neudorf, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 3 : 95; Vimoſe, Fünen, zwei Exemplare: Undſet, Eiſen Abb. 150 und unſere Abbildung 172). Die beiden Schwerter von Vimoſe weiſen außerdem noch die dritte und reichſte Verzierungsart auf. Den oberſten am Griffe gelegenen Klingenteil bedeckt ein Muſter von feinen, mit Tremolierſtich hergeſtellten Zickzacklinien (Abb. 172, ein Teil in größerem Maßſtabe wiedergegeben), die eine quadratiſche Fläche in viele kleine Felder teilen. Gleichartige Verzierungen tragen die Schwerter von Öſtre Hovin (Norwegen) (Aarsb. 1888, S. 131 und 1900, S. 50); Neu-Golembin, Kr. Koſten (Kaiſ. Friedr.-Muſ. Poſen 1901 : 480) und Schleſien (Muſ. Breslau 4354).

Die ornamentierten, einſchneidigen Schwerter ſind eine den kaiſerzeitlichen, verzierten Lanzenſpitzen ganz entſprechende Kulturerſcheinung, die zu gleicher Zeit wie dieſe aufkommt und gleichfalls ein Kennzeichen der Oſtgermanen darſtellt, wie die Verbreitung der Funde anzeigt. Das Vorkommen

einiger Stücke außerhalb Ostgermaniens in Fünen und Norwegen ist ebenso wie die in den gleichen Gebieten des Nordens gefundenen verzierten Lanzenspitzen (s. S. 91 ff.) durch den regen Verkehr, der damals infolge des gotischen Kulturstroms diese Länder mit Ostgermanien verband, zu erklären.

Die Scheiden der einschneidigen Schwerter bestanden aus Holz (Abb. 173). Mehrfach sind Holzreste von ihnen erhalten.

Beispiele: Stokholm, Jütland, Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1; Klinteby, Bornholm, Dedel Efterskrift S. 123 f.; Alvastra, Östergötland, Sv. Fornm. Tidskrift XII, Abb. 97 und 100, Manadsblad 1903/05, S. 58, Abb. 94; Spärringe, Östergötland, Fornvännen 1911, S. 241, Abb. 27; Gui, Norwegen, Aarsb. 1893, S. 87 ff.; Tjore, Norwegen, Schetelig Vestlandske graver fra jernalderen S. 52, Abb. 116.

Metallene Scheidenbeschläge sind ziemlich selten gefunden worden. Es sind meist nur einzelne, einfache Klammern, welche die gleiche Form haben wie die latènezeitlichen (Abb. 165). In Rieste, Kr. Ülzen (Mus. Lüneburg), lagen in einem Grabe vier Klammern, die ausnahmsweise aus Bronze bestehen und deren verbreiterte Enden wie das in Abb. 166 wiedergegebene Stück verziert sind. Die Scheide von Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben (Mestorf, Altertümer, Taf. 43, 520) umgeben 6 einfache Klammern, die von Ljunga, Östergötland (Fornvännen 1909, S. 322, Abb. 124 ff.) sogar 8. Auffällig ist es, daß bei diesen Stücken keine Ösenklammern lagen. Nur bei einem Schwerte von Körchow, Mecklenburg (Mus. Schwerin, Grab 97—104), das vielleicht noch latènezeitlich ist, und dem Exemplar von Culm, Kr. Culm (Mus. f. Völkerk. Berlin Ib. 417) aus der Zeit um Chr. Geb. sind je zwei Ösenzangen der alten Form gefunden worden[1]). In Kokorzyn, Kr. Kosten (Kais. Friedr.-Mus. Posen 04 : 344a) sitzt an dem Schwerte eine einfache Klammer, in die ein Ringrest eingehängt ist. Ebenso befindet sich nur an einer der 5 Scheidenklammern von Österstad, Östergötland (Fornvännen 1913 S. 298 Abb. 37 n) eine Tragöse. Diese Fundverhältnisse zeigen, daß die latènezeitliche Aufhängung der Scheide an zwei gegenständigen Ösen in der Kaiserzeit aufgegeben worden ist. Wie die Befestigung der Schwertriemen in dieser Epoche bewerkstelligt wurde, ist nicht ganz klar. Ein Teil der Scheiden hat einen einzigen Tragring gehabt, der am oberen Scheidenstück befestigt war[2]).

Am Ende des zweiten Jahrhunderts und in der späten Kaiserzeit wird diese eine Tragöse bisweilen an einem Eisenbande befestigt, das zweimal um die Scheide geschlungen wird (Abb. 173 und Alvastra, Östergötland, Montelius Kulturgesch. Schwedens, S. 182, Abb. 301). Außerdem scheinen Scheiden vorzukommen, die keine Tragösen gehabt haben. Es wäre doch

[1]) Ob das Eisenstück von Dobřichov Pičhora, Böhmen (Pič. Urnenfelder Taf. 68, 5) ein Rest einer Ösenklammer ist, ist auf der Abbildung nicht zu erkennen.

[2]) Das beste Beispiel für diese Form ist das spätkaiserzeitliche Exemplar von Slamrebjerg (Dedel Bornholm, Abb. 68).

seltsam, wenn in den Gräbern, in denen mehrere einfache Klammern erhalten sind, gerade stets die Ösenklammern zufälligerweise fehlen[1]).

Interessant ist es, daß in Vimose nach den Angaben Engelhardts die Holzscheide eines einschneidigen Schwertes eine Schwertschlaufe besitzt, wie sie sonst nur an Scheiden zweischneidiger Schwerter vorkommt (Engelhardt, Vimose VI, 13).

Ebenso wie die zwei gegenständigen Tragösen verschwinden das gerade abschließende Scheidenende und das breite Ortband mit dem Beginne der Kaiserzeit[2]). Die Scheide schließt in dieser Periode rund oder spitz ab. Meist fehlt dem Scheidenende ein Metallbeschlag. Die vollständigsten Stücke dieser Art sind die Scheiden von Vimose (Abb. 173 und Engelhardt, Vimose VII, 27 und 29). Vereinzelt wird die Scheidenspitze durch einen eisernen Randbeschlag eingefaßt (Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben, Mestorf, Altertümer Taf. 43, 520). Eine Schwertscheide von Rieste, Kr. Ülzen (Mus. Lüneburg) hat ein bronzenes, rundes Ortband, das in seiner Form an die Knopfortbänder der zweischneidigen Schwerter (Abb. 149) erinnert. Das Schwert von Körner bei Mühlhausen, welches schon durch seine Griffzunge auffiel (s. S. 147), besitzt als einziges Reste größerer, platter Beschläge aus Eisen, die durch breite Bänder zusammengehalten werden. Leider sind die erhaltenen Reste nur sehr gering. Völlig abweichend und ungermanisch ist die Form des Schwertes und der Scheide von Hültenhausen, Kr. Saarburg in Lothringen (Forrer Reallexikon, S. 665, Taf. 183, Abb. 10).

[1]) Doch wäre es möglich, daß in eine der einfachen Klammern ein Tragring lose eingehängt war und verloren gegangen ist.

[2]) Über die beiden breiten Ortbänder von Culm, Kr. Culm (Mus. f. Völkerk. Berlin Ib. 402 und 418) siehe S. 144.

Kapitel 8.

Schild.

Der germanische Schild der älteren Eisenzeit ist im allgemeinen ebenso aufgebaut wie der keltische (vgl. Abb. 36—39). In einer aus mehreren Brettern zusammengesetzten Holzplatte ist ein Mittelloch ausgespart, welches ein eiserner Schildbuckel überdacht. Unter dem Buckel, auf der Rückseite des Schildes, ist ein hölzerner Schildgriff befestigt, der von einem metallenen Beschlag, der Schildfessel, bedeckt wird. Den Rand des Schildes umsäumt mehrmals ein eiserner oder bronzener Randbeschlag.

Latènezeit.

Aus der Latènezeit sind über 200 Schilde in ihren Beschlagstücken nachgewiesen worden; davon stammen etwa 90 aus westgermanischem Gebiet. Trotz eines großen Formenreichtums ist es schwer, die typologische Entwicklung der latènezeitlichen Schildbeschläge aufzudecken. Die einzelnen Formen folgen nicht immer einander, eine die andere ablösend, sondern mehrere Reihen laufen nebeneinander her. Zwischen ihnen vermitteln wieder Mischformen und erschweren die scharfe Gliederung. Außerdem halten sich z. T. typologisch alte Formen sehr lange und kommen bisweilen mit ganz jungen Stücken zusammen vor.

Die Schildbuckel lassen sich in mehrere Hauptgruppen teilen, die sich typologisch folgendermaßen entwickeln. Ursprünglich hat der Schildbuckel eine flach-halbkuglige Form (Taf. III, 1). Er wird von einem platten Nietrand umgeben. Dann spitzt sich der Mittelteil des Buckels oben zu und erhält eine flachkonische Form (Taf. III, 2). Außerdem entsteht durch Knickung der Wölbung ein neuer Teil, der Kragen, der sich deutlich von dem Rand und dem Mittelteil abhebt. Die flachkonische Form bildet sich schnell weiter durch Zuspitzung und Erhöhung des Mittelteils. In dem Typ Taf. III, 3 a sondert sich bereits eine kleine Spitze ab, welche dann zu einer starken Stange wächst (Taf. III, 4 a). Aus der flachkonischen Form (Taf. III, 2)

entwickelt sich noch eine zweite Reihe. Durch Erhöhung des Buckels entsteht die hochkonische Form (Taf. III, 3 b).

Die ersten drei Typen (Taf. III, 1, 2 u. 3 a) kommen verhältnismäßig selten vor. Viel zahlreicher sind hochkonische Stücke, am häufigsten Stangenbuckel.

Beispiele für halbkuglige Buckel, Taf. III, 1: a) Stücke mit schmalem Rand, wenigen Nieten und meist von geringer Höhe: Bernburg, Anhalt, Mus. Halle (Rand 2,5 cm; Nietenzahl 3; Höhe 5,5 cm; Gesamt-Dm. 15 cm); Meisdorf, Mansfelder Gebirge, Mus. f. Völkerk. Berlin Ig 497 (zerdrückt, Rand 3 breit); Derwitz, Kr. Zauch-Belzig, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 679 (Rand 2,3 cm; Dm. etwa 16 cm); Przybor, Kr. Steinau, Grab 2, Mus. Breslau (Rand 2 cm breit; Dm. etwa 19 cm); Zeippern, Kr. Guhrau, Grab 11 (unsere Abbild. Taf. III, 1; Rand 2,3 cm breit; etwa 4,5 hoch; Dm. etwa 17 cm); Lachmirowitz, Kr. Strelno, Städt. Mus. Thorn (Fundumstände ungewiß; Rand etwa 2, Höhe etwa 6 cm); Sudschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8133 (Rand 2,5 cm; Dm. 16 cm, Höhe 7 cm); Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht XXI Taf., IV, 2 (Rand 2,5 cm; 4 Nieten; Dm. 17 cm; Höhe 6 cm).

b) Stücke mit breitem Rand: Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling VIII, 90 (zerdrückt, Rand 4 cm; 6 Nieten, Dm. 19 cm); Tschiläsen, Kr. Guhrau, Mus. Breslau (unvollständig, Rand 5 cm; Dm. 22 cm; 6 Nieten); Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen, Bd. 29 (1902) S. 71 Nr. 20 (Rand etwa 6 breit; 6 Nieten); Bohlschau, Kr. Neustadt, Mus. f. Völkerk. Berlin (Rand 4,5 cm; Dm. 20 cm, etwa 8 Nieten); Groß Starsin, Kr. Putzig, Mus. Danzig (zerdrückt, Rand 6 breit). In Gotland sind nach Hackman, Eisenzeit Finnlands, S. 277 halbkuglige Schildbuckel gefunden worden.

Beispiele für flachkonische Buckel, Taf. III, 2: Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen, Taf. XII, 3 und 4; Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin (3,5 cm hoch, Dm. 16 cm); Grodtken, Kr. Neidenburg, Prussia-Bericht XXII Taf. 55 (5,8 cm hoch, Dm. 15,5 cm); Gotland, Almgren Gotland, Taf. VII, 97; Träkspälder, Gotland, unsere Abb. Taf. III, 2.

Beispiele für Spitzbuckel, Taf. III, 3 a: a) Spitze wenig abgesetzt, noch fast konisch: Dünsberg, Kr. Biedenkopf, Mus. Wiesbaden 12 : 43 (Höhe 7,5 cm, Dm. 25 cm, Rand 6 breit); Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling XVI, 148 b (nur die Buckelspitze erhalten); Körchow, Mecklenburg, Grab 179, Mus. Schwerin (6,5 cm hoch); Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin (9,5 cm hoch).

b) Spitze deutlich abgesetzt: Körchow, Mecklenburg, Grab 8 (7 cm hoch); Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Mus. Bromberg 1403 (9 cm hoch); Rondsen, Kr. Graudenz, unsere Abb. Taf. III, 3 a.

Beispiele für Stangenbuckel, Taf. III, 4a: Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling Abb. S. 60; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Schwantes Deutschl. Urzeit S. 142, Abb. 146; Schleswig, Müller, Nordische Altertumskunde, Bd. 2 Abb. 9; Großromstedt, Bez. Apolda, Eichhorn, Thüringen, Taf. V, 161 und Zeitschr. d. V. f. thüring. Gesch. 1908 Taf. I Abb. 39; Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen X, 3; Tuczno, Kr. Hohensalza, Kais. Friedr. Mus. Posen 1901:445 und Mus. Bromberg 1882 (letzterer mit eingetieftem Punktkreis auf dem Stangenende); Rondsen, Kr. Graudenz, unsere Abb. Taf. III, 4 a, Anger, Taf. VI, 2 und Anger Nr. 1126 (letzterer bildet einen Übergang von Typ 3 a zu 4 a); Culm, Kr. Culm, Merkbuch, 3. Auflage, Taf. X, 41; Grubno, Kr. Culm, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898, Abb. 33; Oliva, Kr. Danziger Höhe, Lissauer, Westpreußen, Taf. IV, 7; Tjele, Jütland, Müller, Ordning II, Taf. I, 4; Langaa, Fünen, Petersen Dogndundene i Deibjerg, S. 47 Abb. B, 2; Store Borge, Norwegen, Mus. Kristiania.

Beispiele für (hoch)konische Buckel, Taf. III, 3 b: Dünsberg, Kr. Biedenkopf, Mus. Wiesbaden (Dm. 23 cm, 6 cm hoch); Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover, Grab 80

(Dm. 15 cm, 11 cm hoch); Meisdorf, Mansfelder Gebirge, Muſ. f. Völkerkunde Berlin I g 462 a (Dm. etwa 15 cm, 9 cm hoch); Großromſtedt, Bez. Apolda, Fund 3, Fund 10 und Grab 62 (ſämtlich 11 cm hoch), Zeitſchr. d. V. f. thüring. Geſch. 1908 Taf. 1 Abb. 26; Gumbin, Kr. Stolp, Grab 2, Muſ. Stettin (Dm. 17 cm; 10 cm hoch); Klein Podel, Kr. Stolp, unſere Abb. Taf. III, 3 b (Dm. 16; 9 cm hoch); Koppenow, Kr. Lauenburg, Baltiſche Studien, Bd. 33 Taf. III, 19; Jäſchkowitz, Kr. Breslau, Kruſe Budorgis, Taf. II, B, 7 (Dm. 13,5 cm; 10 cm hoch); Kaulwitz, Kr. Namslau, Schleſ. Vorz. VI, S. 425, Abb. 14 und S. 431, Abb. 25 (Dm. 17 und 23 cm; 6,7 und 9,5 cm hoch); Rondſen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1174; Grodtken, Kr. Neidenburg, Einzelfund, Muſ. Königsberg (Dm. 17 cm; 12 cm hoch); Skovlyſt, Jütland, Muſ. Kopenhagen; Asby, Uppland, Månadsblad 1898/99 S. 114, Abb. 85; Öfre Ålebäck, Öland, Månadsblad 1896 S. 113 Abb. 102.

Die Gliederung des Buckelmaterials läßt ſich leicht weiterführen. Die Hauptgruppen können wieder in Untergruppen zerlegt werden. Hier ſollen nur einige wichtige Veränderungen innerhalb der Hauptgruppen aufgeführt werden.

Außer den flachen Stücken der halbkugligen Form gibt es auch höhere — nur für dieſe paßt eigentlich die Bezeichnung halbkuglig — aus denen ſich unmittelbar mit Übergehung des flachkoniſchen Typus Spitzbuckel (Taf. III, 3a) entwickeln. Dieſe haben dann gewölbtere Profile (z. B. Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling XVI, 148a) als die aus den flachkoniſchen Formen entſtandenen Exemplare. Die reich vertretenen Typen Taf. III, 4a und 3b haben die zahlreichſten Abſtufungen. Die Stange (Taf. III, 4a) iſt breit und gedrungen. Sie bleibt häufig bis zum Ende gleichbreit und ſchneidet in einer platten Fläche ab. Bei vielen Stücken verdünnt ſie ſich dagegen in der Mittelhöhe etwas und wird nach oben zu wieder breiter. Das Ende der Stange kann ſo einen Durchmeſſer von 1,5 cm erreichen (Kl. Plaſten, Mecklenburg, Muſ. Schwerin). Eine Sonderform bilden einige Buckel, deren Stange in einen Knopf ausläuft (Abb. 176).

Abb. 176. 1/4.
Mölno, Kr. Mogilno, nach Bromberger Jahrbücher 1891, Taf. I, 4.

Beiſpiele für Buckel mit Knopfſtange: Mölno, Kr. Mogilno, Abb. 176; Rondſen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1214; Öfre Ålebäck, Öland, Montelius, Kulturgeſch. Schwedens Abb. 254; Träkspälder, Gotland, Almgren Gotland Taf. VII, 98.

Auch die Länge der Buckelſtange iſt verſchieden. Gewöhnlich iſt ſie im Verhältnis zum Stangendurchmeſſer gering (3—5 cm). Einige Male dagegen ſind die Stangen ſtärker erhöht. Die längſten beſitzen die Buckel von Lachmirowitz, Kr. Strelno (Muſ. Bromberg 1452) und Marmſtorf, Kr. Harburg (Schulhaus in Marmſtorf), mit 7 cm und von Liebenthal (Kr. Marienburg, Muſ. Königsberg) mit 8 cm Länge. Auch der koniſche Buckel hat mehrere Entwicklungsſtufen. Die typologiſch älteſten Formen ähneln noch ſtark dem flachkoniſchen Typ. Ihr Durchmeſſer übertrifft die Buckelhöhe ganz außerordentlich (z. B. Kaulwitz, ſiehe oben). Allmählich nimmt die Höhe zu,

der Buckel wird steiler und schlanker. Die höchsten Stücke sind Grodtken (Einzelfund) und Großromstedt, Grab 62 (siehe oben). Diese steil aufgerichteten Formen gehören ans Ende der Latènezeit. Ebenso jung ist eine Nebengruppe der konischen Buckel (Taf. III, 4 b), bei der die scharfen Profilkanten verschwimmen. Der Mittelteil dieser Buckel ist mehr gewölbt, kuppelförmig. Der sonst abgesetzte Kragen verwächst wieder fast völlig mit der Wölbung; doch bleibt er, wenn auch undeutlich, erkennbar.

Beispiele für kuppelförmige Buckel Taf. III, 4 b: Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen X, 11; Melpin, Kr. Schrimm, Polnisch Mus. Posen; Tyczyn, Galizien, Mus. Krakau; Rondsen, Kr. Graudenz, unsere Abb. Taf. III, 4 b und Anger Nr. 2039; Langaa, Fünen, Sehested, Fortidsminder om Broholm, Taf. 38 v.

Das Grundelement der typologischen Entwicklung, wie wir sie kennen gelernt haben, ist die starke Erhöhung der Buckel. Dieses Prinzip ist den Germanen eigentümlich. Die in dieser Hinsicht fortgeschrittensten Formen sind die Stangenbuckel. Sie beweisen, daß der germanische Schild nicht nur die passive Rolle einer Deckung spielte, sondern auch zum Parieren und zum Stoß benutzt wurde. Die zahlenmäßige Darstellung der Vergrößerung der Buckelhöhe gestaltet sich folgendermaßen. Die flachen Formen Taf. III, 1 und 2 sind 3,5—5,5 cm hoch. Die höchsten halbkugligen Buckel erreichen 7 cm. Der Typ Taf. III, 3 a weist schon eine Höhe von 7—9 cm auf, die bei den Stangenbuckeln auf 8—12,5, bei den hochkonischen auf 6—12 cm steigt.

Der Buckeldurchmesser beträgt im Mittel 15—17 cm und schwankt zwischen 13 und 25 cm. Diese große Differenz ist bedingt durch die verschiedene Breite der Buckelränder. So fällt bei den Buckeln von Rondsen, Kr. Graudenz (Anger, Nr. 1177) und Dünsberg, Kr. Biedenkopf (Mus. Wiesbaden), die Hälfte des Durchmessers, bei dem von Jäschkowitz, Kr. Breslau, noch nicht ein Viertel des Durchmessers auf den Rand. (Rondsen, Anger, Nr. 1177: Dm. 23 cm; Rand 6; Buckelöffnung 11 cm. Dünsberg: Dm. 25 cm; Rand 6; Buckelöffnung 13 cm. Jäschkowitz, Kruse, Budorgis, Taf. II, B, 7: Dm. 13,5 cm; Rand 1,5; Buckelöffnung 10,5 cm.)

Die typologische Reihe der Schildbuckel ist nicht immer auch eine chronologische, weil mehrfach ältere Formen sich neben jüngeren behaupten. Daß aber im allgemeinen die chronologische Folge der Buckel durch die dargelegte Formenentwicklung richtig wiedergegeben wird, geht besonders aus folgenden Punkten hervor. Die entwickeltsten Formen Taf. III, 4 a und 3 b sind die einzigen, welche noch in dem Beginne der Kaiserzeit vorkommen. Ja die Nebengruppe Taf. III, 4 b ist kennzeichnend für die Zeit um Chr. Geb. Damit sind die Schlußstufen der Entwicklungsleiter als die spätesten erwiesen. Die halbkuglige Buckelform, die den spätesten Stücken typologisch am fernsten steht, kommt etwa 15 mal vor. Davon gehören ein Teil sicher nicht in den Beginn der Spätlatènezeit, wie die Beifunde oder die entwickeltere Form (sehr breiter Rand, viele und großköpfige Nieten, hochgewölbter

Mittelteil) zeigen. Andere sind zeitlich nicht genauer zu bestimmen. Trotzdem muß meines Erachtens der Buckeltyp Taf. III, 1, und zwar in seiner ursprünglichen Gestalt (mit niedriger Wölbung, nicht sehr breitem Rand, wenigen Nieten) als die älteste Form angesehen werden. Dafür sprechen neben den typologischen Gründen Funde wie Derwitz, Kr. Zauch-Belzig, die nach ihrem ganzen Inventar wohl in die erste Hälfte der Spätlatènezeit zu setzen sind.

Der Buckelkragen, der an allen Formen außer der halbkugeligen auftritt, ist in der Latènezeit niedrig (1—2 cm hoch). Selten erreicht er eine Höhe von 3 cm (z. B. Dreilinden, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig; Rondsen, Anger, Nr. 494).

Der Rand der latènezeitlichen Buckel ist sehr breit. Er mißt im Mittel 3 cm. Die ältesten Buckel haben schmälere Ränder (z. B. Derwitz, Kr. Zauch-Belzig, 2, 3 cm). Die breitesten Ränder treten in der zweiten Hälfte der Periode auf (z. B. Gr. Starsin, Kr. Putzig, Mus. Danzig, 6 cm; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1177, 6 cm; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 3432 b 7 cm). Einige der jüngsten Buckel, die bereits zur Kaiserzeit überleiten, haben wieder ganz schmale Ränder (z. B. Liebenthal, Kr. Marienburg, Mus. Königsberg, 1,5 cm; Jäschkowitz, Kr. Breslau, Kruse Budorgis, Taf. II, B 7, 1,5 cm; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger, Nr. 1214, 1,7 cm).

Die für die Latènezeit charakteristischen breiten Buckelränder sind durch die breiten Köpfe bedingt, mit denen die latènezeitlichen Schildbuckelnägel (Taf. III, 9—12) in der Regel gekrönt sind. Diese befestigen den Buckel an dem Holzschild. Sie haben einen runden, seltener vierkantigen Stiel, dessen Spitze, nachdem sie durch die Holzplatte getrieben worden ist, auf verschiedene Weise befestigt wird, um ein Lockerwerden des Nagels zu verhindern. Entweder wird die Spitze einfach breit gehämmert, oder sie erhält eine besondere Verschlußscheibe oder Mutter (Taf. III, 9 u. 12), die einige Male aus Bronze besteht (z. B. Großromstedt, Bez. Apolda, Fund 14; Eichhorn, Thüringen, Taf. V, 161; Marmstorf, Kr. Harburg, Schulhaus Marmstorf; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover, Grab 80). Am häufigsten dagegen wird das aus dem Holz hervorragende Nagelende umgeschlagen und die Spitze in dem Holz verankert (Taf. III, 10). Der Nagelstiel wird öfters so lang gestaltet, daß er nach der ersten Umbiegung noch weit unter der Holzplatte entlang geführt werden kann, bis endlich die Spitze wieder ins Holz versenkt wird (Taf. III, 11) [1]). Die auffällige Verlängerung der Buckel-

[1]) Schumann hat zwei dieser Buckelnägel aus Butzke (Schumann, Urnen, XI, 1) fälschlich als Nadeln bezeichnet. Auch in Koppenow kommen gleiche Stücke vor (Schumann, Urnen, XIII, 19), bei denen aber die Hauptknickung des Stiftes nicht gezeichnet worden ist. Eine richtige Abbildung dieser Stücke findet sich bei Schumann, Pommern, IV, 17.

nägel dient zur Befestigung des Schildes. Der Schildbuckel war ursprünglich auf dem mittelsten Brett des Schildes befestigt (Abb. 177). Auf dieses wirkten deshalb fast ausschließlich die Schläge und Stöße, die mit dem Buckel und

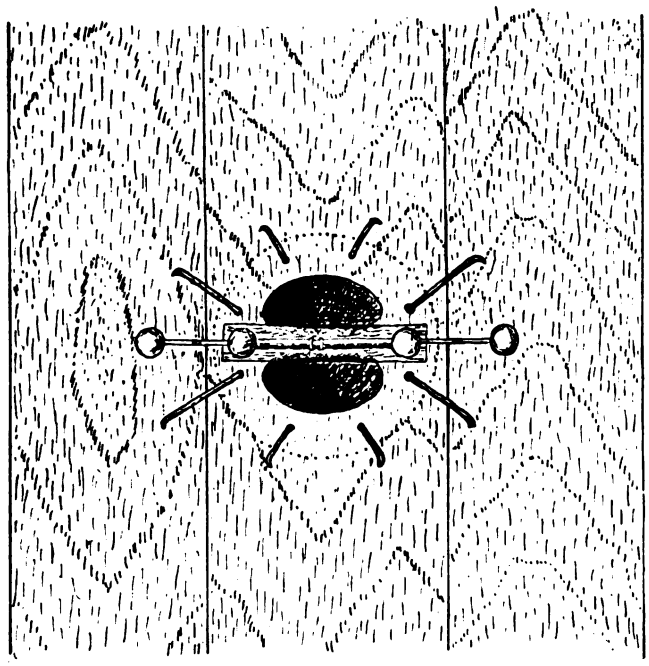


Abb. 177. Etwa 1/6. Mittelteil der Rückseite eines Schildes (Rekonstruktion).

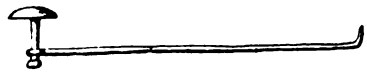


Abb. 178. 1/3. Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1298, Mus. Graudenz.

Abb. 179. 1/2.

Abb. 180. 1/2.

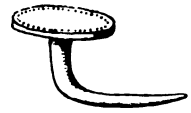


Abb. 181. 1/2.

Abb. 179. Koppenow, Kr. Lauenburg, vergl. Schumann, Urnen Taf. XIII, 7. Abb. 180. Åsby, Uppland, nach Månadsblad 1898/99 S. 114 Abb. 85. Abb. 181. Tomase, Gotland, nach Månadsblad 1903/05 S. 44 Abb. 62.

gegen ihn geführt wurden. Daher konnte sich leicht die Verbindung des Mittelbretts mit den Außenbrettern lockern und der Schild aus dem Gefüge kommen. Dies verhinderten die langen Nagelstifte, die bis zum nächsten Schildbrett hinübergriffen und so die drei Hauptbretter zu einem besonders festen Ver-

band zusammenfügten. Hierdurch erklärt sich auch der Umstand, daß mehrmals an einem Buckel neben den langen Drahtstiften Buckelnägel mit kürzeren Stielen auftreten. Letztere lagen in der Längsrichtung des Mittelbretts. Ihre Verlängerung wäre zwecklos gewesen, da sie doch nicht mit den Nebenbrettern verbunden werden konnten.

Beispiele für die Form Taf. III, 11: Meisdorf, Mansfelder Gebirge, Mus. f. Völkerk., Berlin; Blumenfelde, Kr. Regenwalde, Mus. Stettin; Butzke, Kr. Belgard, s. Anmerk. 1 auf S. 156 und Mus. f. Völkerk. Berlin I c 658; Koppenow, Kr. Lauenburg, s. Anmerk. 1 auf S. 156; Culm, Kr. Culm, Mus. Graudenz 3084/5, Mus. f. Völkerk. Berlin, Grab 25, I b 413; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger, Taf. II, 2 und Nr. 364.

In Rondsen, Kr. Graudenz (Anger Nr. 1298 u. 1598) und Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg 1452) kommen auch selbständige Hakenstifte vor (Abb. 178), die an dem einen Ende einen Ring tragen, der über den Nagelstiel geschoben und durch eine Verschlußmutter festgehalten wird.

Die Köpfe der Buckelnägel haben verschiedene Form und Größe. Ursprünglich sind sie klein (Dm. etwa 1,5 cm) und teils flach, teils gewölbt (Taf. III, 9, z. B. Przybor, Kr. Steinau, Mus. Breslau). Aber bald fangen sie an, größer zu werden und erhalten die für die Latènezeit charakteristische breite Form (Taf. III, 10—12), deren Durchmesser bis zu 7 cm zeigt. Einzelne Buckel, die ans Ende der Latènezeit zu setzen sind, haben wieder Nieten mit kleineren Köpfen (Jäschkowitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1214). Die großen Nagelköpfe sind gewöhnlich ganz flach oder flach gewölbt. Einigemal finden sich in der Mitte der Kopfscheibe kleine Spitzen, welche die Fortsetzung des Nagelstieles bilden (Taf. III, 12).

Beispiele: Kaulwitz, Kr. Namslau, Schles. Vorz. VI S. 431 Abb. 25; Tuczno, Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg 1882, bei diesem Buckel hat von den Nieten mit kleinen, gewölbten Köpfen nur einer eine Spitze; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 3420.

Bei Stücken aus Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg 1403), und Koppenow, Kr. Lauenburg (Mus. Stettin) wird die Kopfplatte von einem rundlichen Knopf gekrönt, der bei einem Nagel von Koppenow sternförmig verziert ist (Abb. 179). Mit radialen Strichmustern sind auch die Nagelköpfe von Simblegaard, Bornholm (Grab 1) versehen (Dedel, Efterskrift). Ähnlich angeordnet ist das Dreiecksmuster, das die Nietköpfe von Åsby, Uppland ganz überzieht (Abb. 180). Diese gefurchten Ornamente sind verwandt mit solchen von keltischen Nagelköpfen, bei denen die Furchen mit Blutemail ausgefüllt sind (z. B. La Tène, Keller, Pfahlbautenbericht VI Taf. XIV, 28 und an der Trense und den Pferdeschmuckplatten von La Tène, Schweiz. Jahresbericht IV S. 109 f., Abb. 27—28). Mehrmals kommen auf den breiten, platten Kopfflächen eingeschlagene Punkte, die in einem Kreise angeordnet sind, vor (Abb. 181).

Beispiele: Warmhof, Kr. Marienwerder, Mus. Danzig; Langaa, Fünen, Sehested Fortidsminder... om Broholm Taf. 38 m; Dillehöj, Bornholm, Dedel Efterskrift S. 123 f.,

Gotland, Almgren Gotland, Taf. VII, 97; Tomaſe, Gotland Abb. 181; Träkvälder, Gotland, Almgren Gotland, Taf. VII, 99; Öfre Alebäck, Öland, Grab 2 und 6, Månadsblad 1896 S. 110 Abb. 98 u. S. 113 Abb. 102. Die letzte Kopfplatte hat außerdem erhöhte Ränder ähnlich den keltiſchen Buckelnagelköpfen, die mit einer Schicht Blutemail bedeckt waren (vgl. S. 41).

Die Stiele der Nägel ſitzen einigemal nicht genau unter der Mitte der Köpfe, ſondern exzentriſch. Dies kann bei dem Aushämmern des Kopfes zufällig und unbeabſichtigt entſtehen. Die Zahl der Nägel der Schildbuckel iſt verſchieden [1]). Die älteſten Exemplare haben wenig Nägel. Die halbkugligen Buckel von Zeippern, Kr. Guhrau (Taf. III, 1) und Bernburg, Anhalt (Muſ. Halle), beſitzen nur drei Nietlöcher. Die Zahl der Nägel wächſt dann ſchnell, ſo daß Buckel mit 4 und 5 Nieten ſelten ſind. Durchſchnittlich beträgt die Zahl der Buckelnägel 6—9. Doch kommen auch Buckel mit 10 und ziemlich häufig mit 12 Nieten vor.

Beiſpiele für Buckel mit 10 Nieten: Melpin, Kr. Schrimm, Poln. Muſ. Poſen; Culm, Kr. Culm, Merkbuch 3. Aufl. Taf. X, 41; Grubno, Kr. Culm, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1898 Abb. 33. Beiſpiele für Buckel mit 12 Nieten: Mölno, Kr. Mogilno, Abb. 176; Culm, Kr. Culm, Muſ. f. Völkerk. Berlin I b 380; Neugut, Kr. Culm, Muſ. Danzig; Rondſen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1214.

Ein Buckel von Tuczno, Kr. Hohenſalza (Muſ. Bromberg 1882) weiſt als einziger eine Anordnung der Nägel in Gruppen auf. Seine 10 Nieten ſtehen abwechſelnd zweimal zu zweien und zweimal zu dreien nebeneinander. Er bildet hierin einen Vorläufer der frühkaiſerzeitlichen Stücke.

Einige Buckel tragen Spuren längeren Gebrauchs oder von im Kampfe erhaltenen Verletzungen. So ſind bei dem Buckel von Grodtken, Kr. Neidenburg (Pruſſia, Bericht XXII Taf. 55) dicht neben mehreren der 8 Nägel andere Nietlöcher angebracht, die nicht zu gleicher Zeit benutzt worden ſein können. Der Buckel iſt vielmehr, nachdem der Holzſchild im Kampfe oder ſonſt zerſtört worden war, an einen neuen Schild angenietet worden, ohne daß die alten Löcher wieder gebraucht wurden. Stärkere Verletzungen zeigen Exemplare von Mölno (Abb. 176), Twardow, Kr. Jarotſchin (Poln. Muſ. Poſen) und Rieſte, Kr. Ülzen (Muſ. Lüneburg, Grab 492), die manchen Kampf mitgemacht haben mögen. Bei ihnen war die Buckelſtange zerſtört worden und mußte durch eine neue erſetzt werden, die an den alten Buckelrumpf angenietet wurde. Bei dem Mölnoer Buckel iſt der Holzſchild außerdem mehrmals ausgewechſelt worden, wie die Stellung der Nietlöcher beweiſen. Der Buckelrand iſt infolgedeſſen an einer Stelle ſo oft durchbohrt worden, daß er ausbrach und durch eine untergenietete Platte geflickt werden mußte.

Von den bisher behandelten Buckeln weicht eine Gruppe völlig ab, die nur an der Weſtgrenze des germaniſchen Gebietes, im ſwebiſchen Main-

[1]) Da die Buckelnägel meiſt nicht vollzählig erhalten ſind, muß ihre Zahl aus den Nietlöchern erſchloſſen werden.

und Rheinlande vorkommt. Sie besitzt eine bandförmige Gestalt und ist typisch keltisch (vgl. S. 37 ff. und Abb. 40 ff.). Wie so manche anderen keltischen Eigentümlichkeiten ist der Bandbuckel in diese Gegenden übertragen worden.

Beispiele: Saargegend, Trierer Jahresbericht 1894—99 Taf. III, 15; Bürgel, Provinz Starkenburg, Mus. Darmstadt; Heidesheim, Kr. Bingen, Alt. uns. heidn. Vorz. III, II, Taf. I, 1; Ladenburg, Bez. Mannheim, Berliner Ausstellungsalbum VII Taf. 8 und Mus. Mannheim, Grabung 1906; Mölsheim, Kr. Worms, Städt. Mus. Mainz; Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling Taf. IV, 46, V, 54, Fund 174 und im Mus. Hanau; Rödelheim, Kr. Frankfurt a. M., Städt. Mus. Mainz; Wachenheim, Kr. Worms, Mus. Worms; Wolfsheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz.

Diese Buckel sind fast durchweg einfach geformt. Zwei Stücke von Nierstein, Kr. Oppenheim (Westdeutsche Zeitschr. XVI, Taf. XIII, 18) und Nauheim, Kr. Friedberg (Quilling, Taf. IV, 46) haben vier Nägel, von denen auf jeder Beschlagplatte zwei hintereinanderstehen. Der Buckel von Oberolm, Kr. Mainz (Westd. Zeitschr. IX, Taf. XVI, 3) fällt durch seine dreizipfligen Nietplatten auf. Eine interessante Mischform zwischen dem keltischen Bandbuckel und dem germanischen Spitzbuckel bildet ein Exemplar aus Ettringen, Kr. Mayen (Mus. Mayen), das im allgemeinen der Abb. 41 gleicht, jedoch in der Mitte der Wölbung zu einer kleinen Spitze ausläuft.

Die Sitte, die hölzernen Schildgriffe mit metallenen Beschlägen, den Schildfesseln, zu versehen, ist bei den Germanen erst in der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit nachzuweisen. Von den etwa 50 bekannten Fesseln fand sich die überwiegende Mehrzahl bei Stangenbuckeln, einige bei konischen und Spitzbuckeln. Trotz ihres späten Auftretens bringt es die Schildfessel noch in der Latènezeit zu einer umfangreichen Formenreihe. Sie besteht zuerst aus einem runden, drahtförmigen Mittelteil (Abb. 184 a), an dessen Enden sich zwei kreisförmige, platte Nietflächen befinden, durch welche die Nägel geschlagen werden (Abb. 182). In dieser einfachen Urform ist die Fessel offenbar aus der keltischen Kultur übernommen worden (vgl. Abb. 51). Der dünne Mittelteil entwickelt sich rasch, er wird breiter (gewölbt, Abb. 184 c) oder auch vierkantig (Abb. 184 b) und dann dachförmig (Abb. 183 u. 184 d). Seltener ist sein Querschnitt flach rechteckig (bandförmig, Abb. 184 e).

Beispiele für Fesseln der Form 1: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 18, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 492, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Gräber 8 und 268, Mus. Schwerin; Vehlow, Kr. Ostprignitz, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 9945; Großromstedt, Bez. Apolda, Fund 4; Fund 14, Eichhorn Thüringen Taf. V, 162; Grab 42 (bandförmiger Fesselrest); Grab 48, Mus. Jena; Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen, Taf. XII, 8 und ein zweites, breiteres Exemplar im Mus. Stettin, 2 Stücke im Mus. f. Völkerk. Berlin I c, 425 und 658; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin I b 379 c; Neugut, Kr. Culm, Brandgrube 19, Mus. Danzig; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 436, 1598 und Taf. IX, 10 und XIX, 9; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Abb. 183; Tuczno, Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg 1882 (Querschnitt dachförmig); Twardow, Kr. Jarotschin, Poln. Mus. Posen.

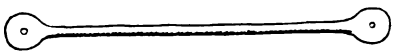


Abb. 182. 1/3. Häufig vorkommende Grundform.

Abb. 184 a—e. Querschnitte von Schildfesseln.

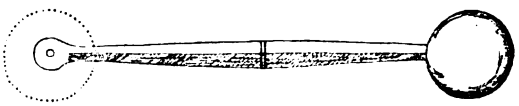


Abb. 183. 1/3. Schönwarling, Kr. Danziger Höhe. Mus. Danzig 12595.

Abb. 185. Rondsen, Kr. Graudenz, Mus. Graudenz, Anger Nr. 408.

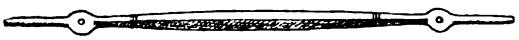


Abb. 186. 1/3. Blumenfelde, Kr. Regenwalde. Mus. Stettin.

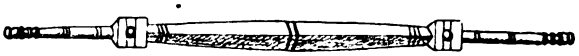


Abb. 187. 1/3. Grodtken, Kr. Neidenburg; vergl. Prussia Bericht XXII Taf. 55.

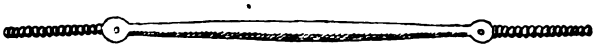


Abb. 188. 1/3. Rondsen, Kr. Graudenz, nach Zeitschr. f. Ethnol. XVII, Taf. I, 24 und Anger Taf. VIII, 11.

Abb. 189. 1/3. Lachmirowitz, Kr. Strelno. Mus. Bromberg 1452.

Abb. 190. 1/3. Rondsen, Kr. Graudenz; vergl. Anger Taf. VIII, 12.

Abb. 191. 1/3. Köpersdorf, Kr. Prenzlau; vergl. Blume, Prenzlauer Katalog S. 51 Abb. 62.

Schildfesseln der Spät-Latènezeit.

Bei den Fesseln der Form 2 (Abb. 185—188) entwickelt sich an den beiden Nietflächen nach außen je ein Fortsatz, der die Fesselläng beträchtlich verlängert. Die Fortsätze sind verschieden gestaltet, bald einfach drahtförmig (Abb. 186), bald perlstabartig (Abb. 187—188). Die Fesseln der Gruppe 2 haben nicht mehr den ursprünglichen kreisrunden Querschnitt, sondern sind gewölbt oder dachförmig (Abb. 184 c, d).

Beispiele für Fesseln der Form 2: siehe die Abb. 185—188. In Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 41, Roczniki Posen Bd. 35 S. 358 Abb. 38 ist ein Eisenstab wiedergegeben, der nach der Abbildung eine unvollständige Fessel dieser Gruppe zu sein scheint; er soll nach der Veröffentlichung in einem kaiserzeitlichen Grabe gelegen haben.

Aus diesem Typus entwickeln sich zwei Schildfesselgruppen. Bei der einen (Form 3, Abb. 189) sind die Nietplattenfortsätze so lang geworden, daß ihre Enden durch zwei neue Nieten befestigt werden müssen. Die Fesseln dieser Art fallen durch ihre lange und überschlanke Gestalt auf. Der Zweck der langen, dürren Fortsätze ist derselbe, den auch die langen Buckelnägel zu erfüllen haben. Die äußeren Nieten der Fesseln kommen auf den dem Mittelbrett benachbarten Teilen des Holzschildes zu sitzen und verbinden sie mit dem Hauptbrett fester. Der Druck und Zug, welchen die den Schild führende Hand ausübt, verteilt sich daher gleichmäßiger (vgl. Abb. 177). Die Fesseln dieser Form sind ebenso wie die ältesten der Gruppe 1 sehr zerbrechlich, wenn sie von ihrer Holzunterlage entblößt sind. Es ist daher bis jetzt nur ein vollständiges Exemplar der Form 3 erhalten (Lachmirowitz, Kr. Strelno, Abb. 189). Alle anderen sind mehr oder weniger zerstört.

Beispiele für Fesseln der Form 3: Großromstedt, Bez. Apolda, Grab 9, Mus. Jena; Butzke, Kr. Belgard, Mus. f. Völkerk. Berlin I c 659 (in Form und Verzierung der Abb. 189 sehr ähnlich); Oliva, Kr. Danziger Höhe, Grab 3, Mus. Danzig; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Taf. VIII, 7 und VIII, 8.

Die zweite Gruppe, die aus der Form 2 entsteht, teilt die seitlichen Fortsätze in je zwei Äste, welche fischschwanzähnlich auseinandergehen und sich an den Enden umbiegen (Form 4). Sie ist nur zweimal vertreten (Abb. 190 bis 191) (vgl. die frühkaiserzeitlichen Nachkommen der Röpersdorfer Fessel S. 196 u. Abb. 224).

Ganz aus der Typologie heraus fällt die Fessel von Öfre Ålebäck, Öland, Grab 6 (Manadsblad 1896 S. 113, Abb. 102), deren sich verbreiternde Enden auffällig an spätkaiserzeitliche Fesselformen erinnern. Dieses Stück steht bisher völlig einzig da. Ihr fehlen sowohl Vorstufen wie Fortentwicklungen.

Die bisher behandelten Fesseln waren alle durch Nägel an den Holzgriff festgenietet. Eine seltene Sondergruppe (Abb. 192) weist eine andere Befestigungsart auf. Ihrer Gestalt nach gehören die Exemplare dieser Serie dem Fesseltypus 2 an (vgl. Abb. 186). Sie haben einen vierkantigen Mittelteil, zwei Endplatten und daran je einen Fortsatz. Die Platten sind nicht wie sonst von Nietnägeln durchbohrt, sondern bilden nur ein Überbleibsel der Nietflächen. Die Fortsätze sind hakenförmig nach unten gebogen. Ihre

Enden waren in das Holz des Griffes hineingetrieben worden und stellten den Zusammenhang beider Teile her. Fesseln dieser Art sind meines Wissens nur in Niederhof, Kr. Neidenburg, Grab 12 (Abb. 192), in Großromstedt, Bez. Apolda, Grab 62 (Mus. Jena) und in Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Grab C (Bonner Jahrbücher 107 (1901), S. 81 Abb. 5, 10) gefunden worden. Daß diese Übereinstimmung zwischen den drei so entfernt voneinander liegenden Fundgebieten keine zufällige ist, vielmehr auf Kulturbeziehungen hinweist, haben wir schon mehrfach betont (vgl. S. 67, 77, 108, 118, 121 und 124 und Mannus Bd. V, S. 75 ff.).

Die Fesseln tragen, obwohl sie auf der Rückseite des Schildes saßen und daher meist nicht sichtbar waren, häufig Verzierungen. Der Teil zwischen den Nietplatten ist mehrfach in der Mitte, bisweilen auch an den Enden mit Querfurchen oder eingeritzten Querlinien versehen (Abb. 183, 185—187, 191). Die Fesseln des Typs 3 übertragen diese Verzierungen des Mittelteils auch auf die Fortsätze (Abb. 189), die, für sich betrachtet, ganz den Eindruck selbständiger, kleinerer Fesseln erwecken. Einige Male ist die Firstlinie des dachförmigen Mittelteils durch eine Reihe kleiner Querstriche gekerbt (Abb. 185).

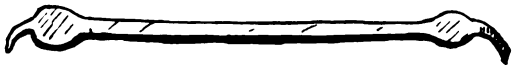


Abb. 192. 1/2. Niederhof, Kr. Neidenburg, nach Mannus V, S. 90.

Eine Rondsener Fessel vom Typ 4 (Abb. 190) zeigt eine doppelte Punktreihe in der Längsrichtung des Griffteils und entsprechend eine einfache Reihe auf den Ansätzen. Einige Fortsätze von Fesseln der Form 2 (Abb. 187—188) sind durch Einschnürungen gegliedert und erhalten das Aussehen einer Perlenreihe. Eine Fessel von Öfre Ålebäck, Öland, Grab 2 (Månadsblad 1896 S. 110 Abb. 98), die der Form 1 angehört, besitzt sehr große, kreisförmige Nietplatten, welche am Rande mit einem Kranz eingeschlagener Punkte versehen sind. Sie haben das Aussehen von verzierten Nagelköpfen, wie sie auch an dem zur Fessel gehörigen Buckel auftreten (Abb. 181). Zur Erhöhung dieser Ähnlichkeit sind die Nietköpfe der Fessel ganz klein und unscheinbar gestaltet worden. Die oben (S. 162) erwähnte Fessel von Öfre Ålebäck, Öland, Grab 6, weicht wie in der Form, so auch in der Verzierung völlig von den übrigen latènezeitlichen Fesseln ab. Die dreieckigen Nietplatten und der Griffteil sind mit einem Leiterornament geschmückt.

An mehreren Fundorten sind Reste vom Schildrandbeschlag gefunden worden.

Beispiele: Körchow, Mecklenburg, Grab 189, Mus. Schwerin; Großromstedt, Bez. Apolda, Fund 16, Mus. Jena 13031 a; nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Kropp (Jena) befindet sich auch unter den späteren, unveröffentlichten Funden von Großromstedt, die mir noch nicht zugänglich waren, Schildrandbeschlag; Zeippern, Kr. Guhrau, Grab 3,

Mus. Breslau (zweifelhaft); Standau, Kr. Hohensalza, Städt. Mus. Thorn; Tuczno, Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg 1882; Neugut, Kr. Culm, Grab 5 (1907), Mus. Danzig; Rondsen, Kr. Graudenz, Abb. 193; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Grab 18 und 48, Mus. Danzig Nr. 12939 und 12812=Abb. 194; Åsby, Schweden, Månadsblad 1898/9 S. 114 Abb. 86; Store Borge, Norwegen, Aarsber. Christiania 1887 S. 70 f.

Es sind stets nur kleine Stücke bis etwa zu 12 cm Länge erhalten. Der Beschlag besteht aus Blechbändern von 1,5—2 cm Breite, welche saumartig um den Rand des Holzschildes gebogen waren. Befestigt wurden sie mit Nieten, die durch vorspringende Nietzungen geführt wurden (Abb. 193). Bei dem Exemplar von Åsby ist nach der Abbildung nur das eine Nietenpaar mit dem Randbeschlag aus einem Stück geschnitten, während das zweite als selbständiges Blechband über den Randbeschlag gelegt worden ist, eine Befestigung, wie sie auch bei keltischen Stücken vorkommt (s. S. 43). Die Randbeschläge aus der Latènezeit bestehen in der Regel aus Eisen. Das Exemplar aus Tuczno hat Nieten mit Bronzeköpfen, ein anderes aus Großromstedt ist ganz aus Bronze hergestellt. Die Nietzungen sind gewöhnlich kreisrund. Eine Ausnahme bilden die viereckigen Nietplatten von Neugut. Meist sind die erhaltenen Beschläge an beiden Enden abgebrochen. Einige Stücke jedoch (z. B. Neugut, Schönwarling, Åsby), weisen wenigstens ein unzerstörtes Ende auf, das bei dem Beschlag von Åsby durch zwei Querfurchen hervorgehoben wird. Sie zeigen, daß der Schildrandbeschlag aus mehreren Stücken bestand und nicht als ein zusammenhängender Ring den Schild umgab. Das bronzene Exemplar von Großromstedt ist mit einem Furchenmuster verziert, das in der Kaiserzeit häufiger auftritt (vgl. S. 198 Abb. 225).

Abb. 193. 1/2. Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 520, Mus. Danzig.

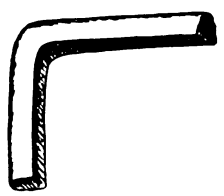


Abb. 194. 1/2. Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Grab 48. Mus. Danzig 12812.

Da das Holz der Schilde aus der Latènezeit nie erhalten ist, können die Randbeschläge von Bedeutung sein für die Frage, welche Form und Größe die germanischen Schilde gehabt haben. Da aber die Beschlagreste aus dieser Periode so unvollständig sind, geben sie uns nur geringe Auskunft. Sie sind bis auf eine Ausnahme mehr oder weniger rundlich gebogen, müssen also von runden Schilden stammen. Ob diese nun kreisrund oder mehr oval gestaltet waren, ist bis jetzt nicht zu entscheiden. Die Randbeschlagstücke von Schönwarling (Grab 48) sind dagegen gerade. Ja ein Rest weist einen fast rechtwinkligen Knick auf (Abb. 194). Wir haben es hier demnach mit einem eckigen Schilde zu tun. Ob er eine viereckige oder länglich-sechseckige Gestalt gehabt hat, muß wieder offen gelassen werden.

Über eine zweite Frage gibt uns der Randbeschlag sichereren Aufschluß. Die Öffnung der Beschlagstücke besonders zwischen den Nieten ergibt für die

Stärke des Holzschildes am Rande einen Betrag von 0,5—0,6 cm. Die Dicke des Schildes in der Mitte erkennt man an den Schildbuckel- und Fesselnägeln. Mißt man auch hier die ursprünglich vom Holz eingenommene Strecke, so erhält man eine Stärke von 0,8—1,5 cm [1]). Die Schildplatte nahm also von der Mitte (durchschnittlich 1 cm dick) nach dem Rande zu (durchschnittlich ½ cm dick) an Stärke ab.

Nachdem wir die Behandlung der aus der Latènezeit erhaltenen germanischen Schildreste beendet haben, muß noch die Frage ihrer Entstehung angeschnitten werden. Schildfesseln und Schildrandbeschlag sind offenbar in ihrer ältesten Form von den Kelten, die diese Stücke schon in der Frühlatènezeit kennen (s. S. 41—43) zu den Germanen gebracht worden. Die Ausbildungen beider Beschlagformen sind dann aber rein germanisch. Die Entstehung des wichtigsten Schildbeschlages, des Buckels, ist dagegen eine andere. Ich habe nachzuweisen versucht (S. 155 f.), daß die älteste germanische Buckelform die halbkuglige ist. Diese muß den Funden nach spätestens am Beginne der Spätlatènezeit, sicher also am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr., den Germanen bekannt gewesen sein. Nun ist in der Literatur sehr häufig die Ansicht aufgestellt worden, daß der germanische halbkuglige Buckel eine Ableitung des römischen Schildbuckels sei. Eine derartige römische Beeinflussung müßte demnach spätestens am Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts stattgefunden haben, als das römische Reich von Germanien durch ausgedehnte keltische Gebiete getrennt war. Eine unmittelbare Beeinflussung ist in damaliger Zeit kaum möglich. Außerdem ist es keineswegs erwiesen, daß die Römer schon damals halbkuglige Schildbuckel kannten. Vielmehr zeigte ich bereits oben (S. 47 f.), daß der römische halbkuglige Schildbuckel erst in der Zeit um Chr. Geb. aus der keltischen Buckelform entstanden ist. Wenn die Germanen überhaupt den halbkugligen Schildbuckel von einem anderen Volke übernommen haben, können in dieser Zeit nur die Kelten in Frage kommen. Ihnen ist aber der halbkuglige Buckel fremd. Es kommen zwar neben den oben (S. 37 ff.) behandelten charakteristisch keltischen Buckelformen vereinzelt auch germanische Buckeltypen auf keltischem Gebiet vor.

Beispiele: ein halbkugliger Schildbuckel auf dem kleinen Gleichberg, Sachsen-Meiningen, Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Altertums Bd. XIV (1899) Taf. V; konische Schildbuckel in Heidingsfeld bei Würzburg, Korrespondenzblatt f. Anthropol. 1901 S. 27 f.; Kelheim, Niederbayern, Prähistor. Zeitschr. III S. 175 f.; Nassenfuß, Krain, Müllner, typische Formen, Taf. 37, 3; Idria bei Bača, Istrien, Grab 14, Mitt. der prähistor. Kommission Wien, Bd. I, S. 312 Abb. 76; Alesia, Frankreich, Abb. 195. In Alesia ist außerdem noch ein Stangenschildbuckel gefunden worden, Mannus Bd. V S. 89 Abb. 44 a [2]). Nach

[1]) Ein einzelner Nagel von Warmhof, Kr. Marienwerder (Mus. Danzig), hat ausnahmsweise einen nur 0,4 cm langen Stiel.

[2]) A. o. O. erwähne ich nur den konischen Buckel. Nachträglich bemerkte ich beim Besuch des Mainzer Zentralmuseums, welches die Waffenfunde von Alesia in Abgüssen

v. Weinzierl, Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft Teplitz 1900, sollen in keltischen Skelettgräbern bei Pritschapel, Böhmen, neben „abgeflachten Schildbuckeln, ebensolche mit langer Spitze" gefunden worden sein. Schließlich sei noch die im Museum Avignon befindliche Statue eines gallischen Kriegers von Dachères erwähnt, der sich auf einen Schild mit konischem Schildbuckel und breitköpfigen Schildnieten stützt (auf der Abbildung im Vjesnik XII S. 69, Abb. 9 nicht erkennbar; Abguß im Zentralmuseum Mainz).

Doch handelt es sich hier offensichtlich um Einfuhrstücke, die als Fremdlinge aus dem keltischen Formenkreise herausfallen. Die beiden Buckel von Alesia, sind, wie ich nachzuweisen versucht habe[1]), durch germanische Krieger, die auf seiten Cäsars an der Belagerung Alesias teilnehmen, dorthin gekommen.

Somit fehlt bis jetzt jeglicher Hinweis dafür, daß die Germanen den halbkugligen Buckel aus einer anderen Kultur übernommen haben. Es drängt sich deshalb die Annahme auf, daß diese Buckelform bei den Germanen völlig selbständig entstanden ist. Diese Auffassung ist keineswegs unwahrscheinlich. Wir sahen (S. 37), daß der keltische Schildbuckel seine typische Form schon besaß, als er noch völlig aus Holz hergestellt wurde und daß der später hinzutretende eiserne Buckelbelag ihn nur verstärkte, ohne seine Form zu ändern. Ebenso benutzten ohne Zweifel die Germanen bereits vor der Spätlatènezeit Schilde, die völlig aus vergänglichem Material bestanden, und sich von den keltischen besonders dadurch unterschieden, daß sie keine Längsrippe hatten, sondern bis auf den Mittelbuckel völlig flach gestaltet waren. Dieser bestand höchstwahrscheinlich aus Holz oder Rutengeflecht. Derartige Buckel wurden von den Germanen auch späterhin hergestellt (vgl. die hölzernen Buckel von Vimose, Engelhardt, Vimose Taf. V, 4 u. 9). Besonders ein halbkugliger, geflochtener Buckel aus dem Thorsberger Moor (Engelhardt, Thorsberg Taf. VIII, 15, Mus. Kiel) bildet ein gutes Beispiel. Für geflochtene Buckel ist eine gewölbte Form die geeignetste. Es ist daher erklärlich, daß sie ursprünglich die herrschende war. Spätestens am Beginne der Spätlatènezeit begannen die Germanen, die Buckel aus Eisen herzustellen, ohne die alte halbkuglige Form zu ändern. Als sich aber herausstellte, daß es ziemlich schwierig und zeitraubend war,

Abb. 195. Etwa 1/10. Alesia, Frankreich, nach Mannus V S. 89 Abb. 44 b.

besitzt, daß noch ein zweiter germanischer Buckel mit Stange daselbst gefunden wurde, dessen Form auf der alten Abbildung von de Reffye, die ich a. a. O. Abb. 44 a wiederholte, nicht zu erkennen war. Der konische Buckel von Alesia (Abb. 195) fällt übrigens durch seinen ungemein breiten Rand und seinen großen Durchmesser auf (Dm. 27 cm; Rand 7,5 cm; demnach Buckelöffnung 12 cm; Höhe 10,5 cm), der alle anderen Stücke übertrifft. Am nächsten kommt ihm der Buckel von Dünsberg, Kr. Biedenkopf (Mus. Wiesbaden) mit 25 cm Dm. und 6 cm Randbreite, vgl. S. 153.

[1]) Mannus V S. 88 ff.

eine nach allen Seiten runde Wölbung auszuschmieden, gingen sie zu der einfacheren konischen Form über, die zugleich der sich nun entwickelnden, germanischen Vorliebe für spitz ausgezogene Buckelformen entgegenkam.

Kaiserzeit.

Die Zahl der frühkaiserzeitlichen Schilde, von denen Reste erhalten sind, beträgt mehr als 400; davon stammen fast 300 aus westgermanischem Gebiet. In den ersten beiden, nachchristlichen Jahrhunderten setzen sich die spätesten Latènebuckelformen ohne Abbruch fort. Wir finden als älteste Stücke die schon behandelten Stangen- und konischen Buckel wieder (Taf. III, 4 a und 3 b). Der Stangenbuckel kommt in der Kaiserzeit noch ziemlich zahlreich vor (etwa 30 Exemplare).

Beispiele: Ehestorf, Kr. Harburg, Lüneburger Museumsblätter 1914 Abb. 10; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16333; Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg, Gräber: 97, 383 a, 398, 432, 449, 479 und 571; Klein Plasten, Mecklenburg, Mus. Schwerin; Körchow, Mecklenburg, Belz, Altertümer Taf. 53, 14 (dort fälschlich als jüngste Form bezeichnet) und Taf. 53, 10 (die Stange dieses Buckels ist unvollständig erhalten), Belz, Mecklenburg Abb. 182; Neu-Stieten, Mecklenburg, Mus. Schwerin; Schlakalken, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg.

Diesem Latènetypus, der nicht mit dem späteren Stangenbuckel (Taf. III, 7 a) verwechselt werden darf, ist eine gedrückte, niedrige Form eigentümlich. Auf dem Buckelrand erhebt sich ein niedriger Kragen von durchschnittlich 1,5 cm Höhe. Der über dem Kragen liegende Mittelteil des Buckels steigt nur sanft zur Mitte an. Bei den typischsten Stücken (z. B. Schlakalken) verläuft er fast horizontal. In der Mitte erhebt sich dann, gewöhnlich fast ohne Übergang, die kurze und breite Buckelstange senkrecht empor. Sie ist entweder zylinderförmig, an allen Stellen gleich breit, oder verengert sich im Mittelteil etwas, um sich nach oben wieder zu verbreitern und in einer platten, kreisförmigen Ebene zu enden [1]).

Zweimal kommt die Nebenform mit Knopfstange (vgl. Abb. 176) in der Kaiserzeit vor (Dollkeim, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg, Grab 15; Eisliethen, Kr. Fischhausen, Schriften der physik. Ges. 37 Taf. III, 33). Der Kragen des Dollkeimer Exemplars hat außerdem zwei tiefe, umlaufende Furchen. Die Nägel der Stangenbuckel haben in der Regel einen der latènezeitlichen Züge bewahrt.

Die meisten kaiserzeitlichen Exemplare des Buckeltyps Taf. III, 4 a gehören, soweit sie zeitlich überhaupt genauer zu bestimmen sind, ins 1. Jahrhundert n. Chr., und zwar in die erste Hälfte. Sie halten sich noch bis ans

[1]) Der Buckel von Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg, Grab 437 hat eine typologisch noch ältere Form, die ein Zwischenglied zwischen den Typen Taf. III, 3 a und 4 a bildet.

Ende dieses Jahrhunderts und gehen sogar vereinzelt bis ins 2. Jahrhundert über (z. B. Camin, Mecklenburg (Mus. Schwerin 498/9) und der eben erwähnte Buckel von Dollkeim, welche beide durch die rein kaiserzeitliche Form oder Stellung ihrer Nägel auffallen). Mit dem Beginn des 2. Jahrhunderts hört diese Buckelform auf. Es stirbt mit ihr der letzte Sproß des einen der beiden in der Latènezeit entstandenen Äste, der seine Blüteperiode schon am Ende der Latènezeit erreicht hatte. Die am Schluß des 2. Jahrhunderts neu aufkommenden Stangenbuckel bilden, so nahe eine solche Annahme auch zu liegen scheint, keine unmittelbare Fortsetzung dieser Formenreihe, sondern entwickeln sich aus der zweiten Typenreihe, wie wir gleich sehen werden. Freilich haben die jüngsten Exemplare der Latènestangenbuckel einen ziemlichen Einfluß auf diese Entwicklung ausgeübt.

Die zweite Formenreihe umfaßt die meisten und wichtigsten Schildbuckel der Kaiserzeit. Kossinna hat bereits eine übersichtliche Darstellung der Typologie und Chronologie der Schildbuckel und Fesseln aus den ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderten auf einer Tafel gegeben [1]), die den folgenden Ausführungen zur Grundlage gedient hat. In der Latènezeit sind die Buckel dieser Reihe (Taf. III, 3b u. 4b) nicht so häufig wie die der ersteren (Taf. III, 3a u. 4a). In der Kaiserzeit dreht sich das Zahlenverhältnis um. Während die Stangenbuckel abkommen, gelangt die zweite Reihe in der Kaiserzeit zur Herrschaft und lebt bis in die späte Kaiserzeit hinein fort. Die Hauptform dieses Zweiges ist der konische Buckel Taf. III, 3b, der sich am Schluß der Latènezeit in einigen Exemplaren zu mehr verwaschenen Formen (Taf. III, 4b) umbildet. Am Beginne der Kaiserzeit trifft man auf gleiche, gewölbte Stücke.

Beispiele: Neunkirchen, Birkenfeld, Röm. germ. Korrespondenzbl. VII S. 68 Abb. 31; Marmstorf, Kr. Harburg, Zeitschr. Niedersachsen Jahrg. 16 Nr. 18, Mus. Harburg; Klein Plasten, Mecklenburg, Mus. Schwerin; Körchow, Mecklenburg, Grab 33, Mus. Schwerin; Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder, Taf. 66, 26.

Der Buckel von Andernach, Kr. Mayen (Bonner Jahrbücher Bd. 86 Taf. VIII, 9) hat sogar einen rundlichen Mittelteil. Wahrscheinlich ist dieses Exemplar durch die halbkuglige Buckelform beeinflußt, welche sich am Rhein bis in den Beginn der Kaiserzeit hält, wie die Buckel von Mühlbach am Glan, Bez. Kusel (Westdeutsche Zeitschr. IV Taf. XV, 9) und Feudenheim, Bez. Mannheim (Abb. 224) beweisen [2]).

[1]) Z. f. E. 1905, S. 381.

[2]) Diese beiden westdeutschen Buckel sind meines Wissens die einzigen halbkugligen Exemplare, welche in germanischen Gräbern der frühesten Kaiserzeit (1. Hälfte des 1. Jahrhunderts) gefunden worden sind. Schumacher hält den Buckel von Feudenheim für einen Umbo römischer Form (A. u. h. V. Bd. V Taf. 64 Text). Wie wir bei der Behandlung der latènezeitlichen Buckel glauben nachgewiesen zu haben, ist der halbkuglige Buckel eine germanische Form, die sich in einigen Stücken bis ans Ende der Latènezeit hält.

Andere Buckel haben gleichfalls einen kaum abgesetzten Kragen, aber geradlinige Seitenflächen (Taf. III, 4 c).

Beispiele für hutförmige Buckel, Taf. III, 4 c: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher Bd. 107 (1901) S. 79 Abb. 4, 15; Nienbüttel, Kr. Ülzen; Schiersberg, Schleswig, Mestorf, Urnen VIII, 17; Gostyn, Kr. Gostyn, Undset, Eisen, Taf. XIII, 9; Lobitten, Kr. Königsberg, Taf. III, 4 c; Snevre, Jütland, Undset, Eisen, Abb. 146; Linga, Södermanland, Fornvännen 1912 S. 190 Abb. 34.

Die Exemplare der Formen Taf. III 4 b und 4 c weisen auch sonst mehrere latènezeitliche Züge auf. So hat der Buckel von Coblenz-Neuendorf noch die große Nietenzahl, andere einen breiten Rand und große, flache Nagelköpfe. Wichtig ist die Art der Verschweißung einiger Stücke. Ihre Herstellungsart ist folgende. Ein Stück Eisenblech in Form eines Kreissegmentes wurde solange gebogen, bis sich seine Kanten berührten. Gewöhnlich wurden diese dann so gut zusammengeschweißt, daß man die Verbindungsstelle nicht mehr erkennen kann. Bei einigen Buckeln der Formen Taf. III, 4 b u. 4 c[1]) ist die Schweißung nur flüchtig oder gar nicht ausgeführt worden, so daß die Naht deutlich sichtbar ist (Abb. 196).

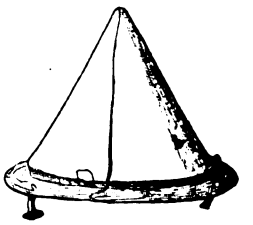


Abb. 196. 1/4. Braaten, Norwegen, Grab 48, nach Rygh, Oldsager Abb. 218.

Beispiele: Körchow, Mecklenburg, Grab 33, Mu. Schwerin; Gostyn, Kr. Gostyn, Undset, Eisen, Taf. XIII, 9; Lobitten, Kr. Königsberg, auf der Abbild. Taf. III, 4 c ist die Seite mit der Naht nicht sichtbar; Linga, Södermanland, Fornvännen 1912, S. 190 Abb. 34; Braaten, Norwegen, Grab 9 und 48 Aarsberet. Christiania 1875 Taf. IV, 24 und unsere Abb. 196; Rygg, Norwegen, Schetelig, Vestlandske graver fra jernalderen S. 53 Abb. 121; Tjore, Norwegen Schetelig a. a. O. S. 52 Abb. 118. Die norwegischen Buckel haben sämtlich einen zwar scharf abgesetzten, aber nur ganz niedrigen Kragen; sie nehmen eine Mittelstellung zwischen den Formen Taf. III, 4 c und 5 ein; vgl. auch By, Norwegen, S. 171.

Da diese Naht nur an Buckeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. vorkommt[2]), ist sie für die Zeitbestimmung wichtig, ähnlich wie die nicht zusammen-

---

Ob diese beiden frühkaiserzeitlichen Buckel wirklich schon durch römische Formen beeinflußt sind oder ob wir es mit Nachkommen der germanischen Latènebuckel zu tun haben, lasse ich dahingestellt.

[1]) Auch bei den Buckeln der Form Taf. III, 5 tritt eine Naht mehrfach auf, s. S. 170 f.

[2]) Es ist möglich, daß einzelne norwegische Stücke dieser Form auch noch später vorkommen; z. B. soll nach Rygh Oldsager Teil 2, S. 9 Nr. 188 noch in einem spätkaiserzeitlichen Grabe von Horgen, Norwegen, ein hutförmiger Buckel ähnlich Abb. 196 gefunden worden sein. Gewisse Anzeichen scheinen überhaupt dafür zu sprechen, daß einige Waffenformen in Norwegen sich länger halten, als es in den Hauptteilen Germaniens der Fall ist. Norwegen würde dann in der Formenentwicklung ähnlich wie Ostpreußen hinter den germanischen Elbländern, die damals in der Formengebung eine führende Rolle spielten, nachhinken. Jedoch reicht meine Kenntnis des norwegischen Materials nicht aus, um diese Frage zu entscheiden.

geschweißten Schlitztüllen spätkaiserzeitlicher Lanzen und Pfeilspitzen (s. S. 85—87).

Neben den Buckeln mit verschwommenem Profil bestehen auch die scharf profilierten, konischen Buckel (Taf. III 3 b) weiter fort, die in der Kaiserzeit eine etwas veränderte Gestalt (Taf. III, 5) erhalten.

Beispiele für konische Buckel Taf. III, 5: Dollkeim, Grab 1, Ringels Grab 1 c, Wiekau, Grab 24, alle drei Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Benkwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 943:92; Noßwitz, Kr. Glogau, Grab 44, Mus. Breslau; Göritz, Kr. Weststernberg, Mus. Müncheberg; Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder, Taf. 64, 8 und 82, 27; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Büssen, Kr. Salzwedel, Mus. Salzwedel; Körchow, Mecklenburg, Grab 23, Mus. Schwerin; Rachow, Mecklenburg, Grab 79 b, Mus. Schwerin; Ober-Jersdal, Schleswig, Grab 12 und 36, Mus. Kiel; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen mehrfach, Mus. Hannover und Lüneburg; Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. V, 16; Taf. VIII, 10, 35, 38; Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 91, Abb. 11, 9; Glörsheim, Kr. Wiesbaden, Mus. Wiesbaden; Ladenburg, Bez. Mannheim, Mainzer Zentralmuseum Taf. 33, 2 und 4, Alt. uns. heidn. Vorzeit V Taf. 64, 1183; Nauheim (Trebur), Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 373 Abb. 4; Sötern, Birkenfeld, Grab 1, Trierer Jahresber. N. F. II, S. 97 Abb. 8, 11.

Maße der Buckelform Taf. III, 5:

	im Mittel	Minimum [1])	Maximum [1])
Höhe	10—11	7 (Glörsheim; noch niedriger Andernach)	13 (Wiekau)
Durchmesser	14—15	12,5 (Ringels, Körchow)	18,7 (Ladenburg; noch größer Andernach)
Randbreite .	1,5—2	1,5 (mehrfach)	2,8 (Nauheim)
Kragenhöhe	1—2	1 (mehrfach)	3 (Nauheim).

Die Höhe der konischen Buckel entspricht etwa den latènezeitlichen Parallelformen. Der Durchmesser dagegen ist kleiner geworden, meistens infolge Schmalerwerdens des Buckelrandes, welcher im Höchstfall nur noch 2,8 cm breit ist. Nur in den frühen Funden am Rhein (z. B. Andernach. Nauheim-Trebur und Maxdorf, Bez. Frankenthal, Mus. Speyer) halten sich noch Buckel von niedriger und sehr breiter Form, wie sie für die Latènezeit charakteristisch sind. Die schon bei den Formen Taf. III, 4 b und 4 c beobachtete Buckelnaht findet sich mehrfach an konischen Stücken.

Beispiele: Nikutowen, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 6965 und 8592; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden;

[1]) Da mir von sehr vielen Buckeln die genauen Maße nicht vorliegen, können in dieser und den folgenden Tabellen die unter den Rubriken: Minimum und Maximum aufgeführten Zahlen keineswegs immer die absoluten Grenzwerte angeben.

Körchow, Mecklenburg, Grab 42, Beltz, Altertümer Taf. 53, 11 (auf der Abb. ist die Naht nicht sichtbar); Wotenitz, Mecklenburg, Grab 2, Mus. Schwerin; Bolterſen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 431, Mus. Lüneburg.

Bei dem Exemplar von By, Norwegen, Hügel 10 (Mus. Christiania) werden die Kanten des zusammengebogenen Buckelblechs durch einen Niet zusammengehalten. Mit dem Aussterben der konischen Buckel verschwindet im allgemeinen auch die Naht. Die späteren Stücke werden wieder gut verschweißt.

An den konischen Buckeln tritt zum ersten Male und nur vereinzelt ein neuer Zug auf, der im 2. Jahrhundert allgemein beliebt wird (vgl. Taf. III, 7a u. 7b), das Einfassen des Buckelrandes mit einer kleinen Borte. Ein schmaler Blechstreifen wird um den Buckelrand nach demselben Verfahren herumgebogen wie der Schildrandbeschlag um den Holzschild. Während jedoch hier ein praktischer Zweck zugrunde liegt, ist die Einfassung des Buckelrandes rein ornamental. Sie wird nur vereinzelt aus Eisen (z. B. Küstrin), in der Regel aus Bronze hergestellt, damit sie sich besser vom eisernen Buckelrand abhebt.

Beispiele: Spärringe, Östergötland, Fornvännen 1911 S. 241, Abb. 28; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Abb. 81; Corjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 8, Mus. Königsberg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 8592; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 554, Mus. Lüneburg.

Aus dem konischen Buckel entwickelt sich eine Form mit etwas ausgezogener Spitze (Taf. III, 6). Es offenbart sich hier wieder die schon früher beobachtete Vorliebe der Germanen für hohe, spitze Buckelformen. Schon einige konische Buckel bereiten diesen Typus vor, entweder durch ein kaum merkliches Einbiegen der sonst geraden Seitenflächen (z. B. Wolka-See, Kr. Rastenburg, Mus. Königsberg; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen Bd. 29 [1902] S. 69 Abb. 11; Hohen-Wutzen, Kr. Königsberg, Götze, Neumark Abb. 87) oder durch ein schwaches Abschnüren einer kleinen Spitze (z. B. Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič, Urnenfelder Taf. 82, 27; Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V, S. 373 Abb. 4). Das Ausziehen und Erhöhen der Buckelspitze geht so allmählich und ununterbrochen vor sich, daß es schwer und nur mit einiger Willkür möglich ist, den Buckeltyp Taf. III, 6 von seinen Mutter- und Tochterformen abzutrennen. Eine lückenlose Vorführung der Typologie in Abbildungen würde in diesem Falle wegen der äußerst reichen Formenstufen fast der Bilderreihe eines Kinematographenfilms gleichkommen, bei dem zwei aufeinanderfolgende Bilder ganz gleich erscheinen und erst bei Durchsicht mehrerer die Änderungen der Formen erkennbar werden. Ein gutes Bild von dem allmählichen Fortschreiten der Entwicklung geben schon die wenigen von Pič abgebildeten Schildbuckel von Dobřichov-Pičhora, Böhmen, wenn man sie in folgender Reihe nebeneinandergestellt betrachtet: 1. Pič, Urnenfelder Taf 64, 8; 2. Taf. 82, 27; 3. Taf. 68, 27; 4. Taf. 79, 21; 5. Taf. 81, 11; 6. Taf. 80, 20;

7. Taf. 71, 16. 1. und 2: gehören noch zur konischen Form Taf. III, 5, 3. und 4. zu den alten Formen des Buckeltyps Taf. III, 6 und 5.—7. zu den typologisch jungen Formen desselben Typs. Diese entwickelten Formen 5. bis 7. fallen durch die Breite und gedrückte Form ihres Mittelteils auf, wie sie auch bei Stücken von Serchesar, Kr. Westhavelland (Mannus IV Taf. 47, 5 m) und Königsberg, Kr. Königsberg (Märkisches Museum II 19871) vorkommt.

Beispiele für Spitzbuckel Taf. III, 6:

Typologisch alte Formen: Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Roßwitz, Kr. Glogau, Mus. Breslau 565:05; Kleinbeeren, Kr. Teltow, Sammlung Hindenburg; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Depot 15, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 495, Mus. Lüneburg; Wallstadt, Kr. Mannheim, Mus. Mannheim.

Typologisch jüngere Formen: Ringels, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg A II; Karzec, Kr. Gostyn, Mus. f. Völkerk. Berlin I d 1254; Miloslaw, Kr. Wreschen, Posener Album III, Taf. 58, 36; Schmiegel, Kr. Schmiegel, Kais. Friedrich-Mus. Posen 98: 317; Bornitz, Kr. Zeitz, Mus. Altenburg, Mitteil. der Gesch.- u. Altert.-Ges. des Osterlandes Bd. 11 (1907) S. 334 ff., nach dem Bericht besteht der Buckel aus Bronze, was in dieser Zeit einzigartig ist, möglicherweise römischer Einfluß; Sorge, Anhalt, Grab 3, Sächs. thüring. Jahresschr. II (1903) Taf. VI, 68; Körchow, Mecklenburg, Grab 95 und 106, Mus. Schwerin, und Beltz, Altertümer, Taf. 53, 12; Aßhausen, Kr. Winsen a. d. Luhe, Mainzer Zeitschr. II S. 41 Abb. 4 c; Nienbüttel, Kr. Ülzen, mehrfach; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 481, Mus. Lüneburg; Schwetzingen, Kr. Mannheim, Mus. Mannheim.

Späte Formen, die schon zum nächsten Buckeltyp überleiten: Alt-Muntowen, Grab 102 und Selbongen, beide Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 6962; Körchow, Mecklenburg, Grab 120, Mus. Schwerin; Kothendorf, Mecklenburg, Beltz, Altertümer, Taf. 53,9; Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Mus.-Blätter III, Taf. 1; Marmstorf, Kr. Harburg, Zeitschrift Niedersachsen, Jahrg. XVI Nr. 18.

Maße der Form Taf. III, 6.

	im Mittel	Minimum	Maximum
Höhe	11—12	7,5 (Wallstadt)	14 (Aßhausen)
Durchmesser	14—15	13 (mehrfach)	16 (mehrfach)
Randbreite .	1,5—2	1,2 (Dobřichov-Pičhora, Camin)	2,5 (Kothendorf)
Kragenhöhe	1,5—2,2	etwa 0,6 (Serchesar)	3 (Kothendorf, Gr. Medenau).

Je weiter die Ausziehung der Buckelspitze vorschreitet, desto höher ist der Buckel. Nur die ältesten Exemplare erreichen die Höhe von 11 cm nicht. Der Buckeldurchmesser hat das geringe, kaiserzeitliche Maß; die großen, latènezeitlichen Buckelbreiten sind gänzlich verschwunden. Auch die Buckel-

ränder sind schmal. Die Kragenhöhe dagegen beginnt in gleichem Maße zu wachsen wie die Buckelspitze.

Durch weiteres Verlängern der Spitze entsteht die Form Taf. III, 7 b. Ihr charakteristisches Aussehen erhält sie durch den langen, dünnen, spitz endenden Stachel[1]). Dieser Typus kommt nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. und nur auf ostgermanischem Gebiet vor. Er ist desgalb von großer Bedeutung. Die besten Beispiele stammen aus dem westlichsten Teil Ostgermaniens.

Beispiele für Stachelbuckel Taf. III, 7 b: vom Westteil Ostgermaniens: Hohensaathen, Kr. Angermünde, Prenzlauer Mitteilungen IV Heft 3, Taf.; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Kossinna, Deutsche Vorgeschichte[2] Taf. 33 Abb. 388; Benkwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 942:92; Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 16:94; Jackschönau, Kr. Breslau, Schles. Vorz. VII S. 219 Abb. 14; Polnisch Neudorf, Kr. Breslau, Grab 2, Mus. Breslau 1 : 95; Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins Wegweiser Abb. 268.

Andere Beispiele: Braaten, Norwegen, Aarsber. 1870 Taf. II, 7; Alvastra, Östergötland, Montelius Kulturgesch. Schwedens S. 182, Abb. 299; Kr. Johannisburg, Mus. Königsberg K. A. S. 1096 und 1101; Fürstenau, Kr. Rastenburg, Mus. Königsberg; Ringels, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Przygodzice, Kr. Ostrowo, Swiatowit X (1912) S. 67 Abb. 12; Plowce, Polen, Pamietnik Fizyografic. XXI (1913) Taf. 5; Przeworsk, Galizien, Teka konserwatorska III Heft 2 Taf. E. IX; Trzesnia, Galizien, Krakauer Materialien III S. 107 Abb. 3.

Beispiele vom Beginn der späten Kaiserzeit: Kornettskogen (Vestkinde) Gotland, Montelius, Jernalderens Kronologi S. 214 Abb. 53; Dylewo, Polen, auf der Stachelspitze dieses Stückes sitzt ein profilierter Knopf, Mus. Warschau; Georgendorf, Kr. Steinau, Mus. Breslau 31:98; Lerchenberg, Kr. Glogau, Mus. Breslau 3:03; Naselwitz, Kr. Nimptsch, Mus. Breslau; Zobten, Kr. Schweidnitz, Berliner Ausstellungsalbum IV Taf. 5.

Maße der Form Taf. III, 7 b.

	im Mittel	Minimum	Maximum
Höhe	12—15,5	10 (Przygodzice)	15,5 (Poln. Neudorf)
Durchmesser	15—16,5	11 ? (Przygodzice)	16,5 (Benkwitz)
Randbreite .	1,7—2,25	1,7 (mehrere)	2,3 (Ringels)
			2,8 ? (Alvastra)
Kragenhöhe	3	2,7 (Poln. Neudorf)	4 (Alvastra, Trzesnia).

Die Höhe der Stachelbuckel ist so weit gestiegen, daß sie hinter der Buckelbreite nicht mehr weit zurückbleibt. Charakteristisch ist auch die sehr hohe Kragenform, welche größer ist als die Breite des Buckelrandes.

Der Stachelbuckel ist bei weitem nicht so zahlreich wie eine zweite Entwicklungsform des Typus Taf. III, 6, der Stangenbuckel Taf. III, 7 a.

---

[1]) Ich gebrauche den Ausdruck Stachel zum Unterschiede von den breit endenden Buckelstangen.

Vereinzelt kommen schon bei den früheren Buckeln (Form Taf. III, 5 und 6) Exemplare mit abgestumpfter Spitze vor. Das typologisch älteste Stück stammt aus Königsberg (Abb. 197). Entwickeltere Formen sind die Buckel von Körchow, Grab 38 (Abb. 198), Pientschkowo, Kr. Schroda (Kais. Friedr.-Mus. Posen 1899: 857), Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg), späte Stücke dieser Art sind Hankenbostel (Abb. 199) und Bolterſen, Kr. Lüneburg (Mus. Lüneburg). Während bei diesen Exemplaren das breite Ende organisch mit dem Buckelkörper zusammenhängt, ist anderen eine selbstständige kleine Stange aufgesetzt, die sich von dem Mittelteil des Buckels

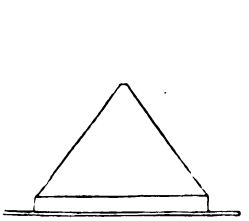


Abb. 197. 1/6.

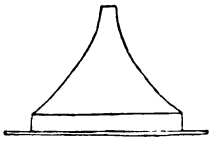


Abb. 198. 1/6.

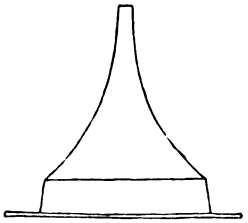


Abb. 199.

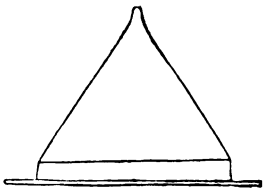


Abb. 200. 1/6.

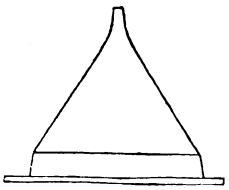


Abb. 201. 1/6.

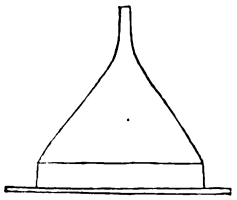


Abb. 202. 1/6.

Abb. 197. Königsberg, Kr. Königsberg i. N., nach Z. f. E. 1908 S. 772 ff. Abb. 4. Abb. 198. Körchow, Mecklenburg, Mus. Schwerin. Abb. 199. Hankenbostel, Kr. Celle, Mus. Hannover. Abb. 200. Buschen, Kr. Wohlau, Mus. Breslau 211: 95. Abb. 201. Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 44, nach Roczniki Posen Bd 35 S. 361 Abb. 51. Abb. 202. Alvastra, Östergötland, nach Manadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 97.

deutlich absetzt, z. B. Buschen (Abb. 200), Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 64 (Mus. Hannover), Schimianitz, Grab 44 (Abb. 201) und die späten Stücke von Steinbergkirche, Angeln (Mus. Kiel) und Alvastra (Abb. 202). Die Buckel mit abgestumpfter Spitze, besonders die der zweiten Serie, sind offenbar durch die Stangenbuckel der Form Taf. III, 4 a beeinflußt worden. Ebenso ist wohl die knopfartige Verdickung an der Spitze des Buckels von Camin, Mecklenburg, Grab 1 a (Mus. Schwerin) als eine Entlehnung von Formen mit Knopfstange (vgl. S. 154 und Abb. 176) zu erklären [1]).

[1]) Auch ein Buckel der Form Taf. III, 7 a von Bahrendorf, Kr. Dannenberg im Zentralmuseum Mainz hat einen Knopf auf dem Stangenende; vgl. auch den spätkaiserzeitlichen Buckel der Form Taf. III, 7 b von Dylewo, Polen, dessen Spitze ein profilierter Knopf krönt (S. 173).

Die bisher besprochenen Buckel mit abgestumpfter Spitze sind verhältnismäßig selten. Im Laufe des zweiten Jahrhunderts dagegen tritt die sehr zahlreich vertretene Stangenbuckelform Taf. III, 7 a auf, die mit ihnen verwandt ist. Dieser Buckeltypus ist wie die Form Taf. III, 4 a mit einer breit endenden Stange gekrönt, die gewöhnlich in der mittleren Höhe etwas enger wird und nach oben sich wieder erweitert. Seltener ist die Stange allenthalben gleich breit. Bisweilen verengert sie sich sogar nach der Spitze zu.

Beispiele für Stangenbuckel Taf. III, 7 a: Ljunga, Östergötland, Fornvännen 1909 S. 322 Abb. 124 ff.; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Bornholm, Abb. 80 (vielleicht schon spätkaiserzeitlich); Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Neudamm, Kr. Königsberg, Mus. Königsberg (vielleicht schon spätkaiserzeitlich); Przeworsk, Galizien, Teka konserwatorska III Heft 2 Album Taf. E. IX (spätkaiserzeitlich); Glogau, Kr. Glogau (offenbar gleich Lerchenberg), Mus. f. Völkerk. Berlin II 11339 a; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch, Mark Taf. 16, 16; Serchesar, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 46, 3 i; Sohrde, Kr. Westhavelland, Voß und Stimming V Taf. I, 1; Körchow, Mecklenburg, Taf. III, 7 a; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel 10316; Suhlsbüttel bei Hamburg, Mus. Hamburg; Ober-Jersdal, Schleswig, Mestorf, Altertümer, Abb. 552; Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Mus. Hamburg; Bolterfen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg.

Maße der Buckelform Taf. III, 7 a.

	im Mittel	Minimum	Maximum
Höhe	12—15	12 (mehrfach)	17,5 (Nienbüttel Nr. 16050)
Durchmesser	14,5—16	13 (mehrfach)	16 (mehrfach)
Randbreite .	2—2,5	1,5 (Rieste, Grab 399)	2,5 (mehrfach)
Kragenhöhe	2—2,5	1,5 (Körchow, Grab 105 u. a.)	3 (Wachow, Bahrendorf).

Der Stangenbuckel Taf. III, 7 a bildet neben dem selteneren Stachelbuckel Taf. III, 7 b das Schlußstück der zweiten großen Formenreihe, deren Ursprung bis in die Latènezeit zurückreicht. Er ähnelt stark der älteren Endform der Schwesterreihe, dem Stangenbuckel Taf. III, 4 a, von dem er sehr beeinflußt worden ist. Trotz der nahen Verwandtschaft beider Buckeltypen ergeben sich zwischen ihnen charakteristische Unterschiede. Der Latènebuckel hat eine niedrige, gedrückte Gestalt, seine Stange ist gewöhnlich nicht sehr hoch, aber desto gedrungener. Der kaiserzeitliche Buckel ist schmaler, hochaufstrebend und besitzt in der Regel eine lange, schlanke Stange. Nur bei diesen Stücken kommt es vor, daß die Höhe des Buckels größer ist als der Durchmesser.

Z. B. Körchow, Taf. III, 7 a, Höhe 15, Dm. 14,5 cm; Serchesar, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 46, 3 i; Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Mus. Hamburg; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16050, Höhe 17,5, Dm. 16 cm; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 399, Mus. Lüneburg, Höhe 15,5, Dm. 14 cm.

Auch der Kragen ist höher als bei den Exemplaren der Form Taf. III, 4 a, obwohl er nicht einmal so groß ist wie bei den Stachelbuckeln Taf. III, 7 b. Für die Kaiserzeitform charakteristisch sind der schmale Rand und das häufige Auftreten einer bronzenen Einfassung des Buckelrandes, die den Latènebuckeln fehlt. Am schärfsten jedoch ist der Gegensatz in der Form, dem Material und der Anordnung der Buckelnieten (s. S. 180 u. 183).

Wie der Stachelbuckel für den Osten charakteristisch ist, so ist es der Stangenbuckel Taf. III, 7 a, wenn auch nicht in demselben Maße, für den Westen. Sein Verbreitungszentrum liegt im 2. Jahrhundert an der unteren Elbe. Nach Osten zu wird er immer seltener und in Ostpreußen fehlt er während des 2. Jahrhunderts noch gänzlich. Erst im 3. Jahrhundert kommt er auch hier auf. In der späten Kaiserzeit hat sich der Stangenbuckel nur noch wenig umgewandelt. Es ist daher oft sehr schwierig, hier eine scharfe Grenze zu ziehen. Das sicherste zeitbestimmende Merkmal sind wieder die Buckelnieten.

Mit dem 3. Jahrhundert n. Chr. verschwindet der Stangenbuckel, ohne daß Entwicklungsformen aus ihm entstehen. Die typisch germanische Formenreihe, die wir vom Beginne der Spätlatènezeit in ihrer lückenlosen Fortbildung verfolgen konnten, bricht in der späten Kaiserzeit jäh ab. Eine neue, halbkuglige Buckelform (Taf. III, 8) tritt unvermittelt auf, welche, wie sicher nachzuweisen ist, durch eingeführte, bronzene, römische Schildbuckel hervorgerufen worden ist. Erst jetzt ist der römische Schildbuckel auf kurze Zeit dem germanischen Schild aufgepropft worden, nachdem die Germanen eine lange Kette von eigenen Buckelformen hergestellt hatten und mehr als drei Jahrhunderte früher gleichfalls halbkuglige Schildbuckel selbständig gebildet hatten [1]).

Die kaiserzeitlichen Schildbuckel zeigen bisweilen Spuren des Gebrauchs und der Abnutzung. Ein konischer Buckel (Fundort unbekannt, im Mus. Breslau) trägt mehrere tiefe Scharten, die von Schwerthieben herrühren [2]). Wohl zu unterscheiden von den im Kampfe empfangenen Verletzungen sind die häufiger vorkommenden Zerstörungen der Buckel, welche bei der Bestattung aus religiösen Anschauungen unternommen wurden. Ein Zeugnis für vielfachen Gebrauch eines Buckels sind überzählige Nietlöcher (vgl. S. 159 u.

[1]) Umgekehrt kommen auch germanische Buckel in römischen Gräbern vor. Im Mus. Agram befinden sich z. B. zwei eiserne Schildbuckel der Form Taf. III, 6 aus Dalj und ein bronzener unvollständiger Buckel unbestimmter Form mit fingerhutförmigen Nietköpfen und einer bronzenen Fessel (Abb. 212) aus Zemun, die aus römischen Gräbern stammen, Vjesnik XII S. 65 Abb. 25 und S. 66 Abb. 27. Offenbar sind sie durch germanische, in römischem Solde stehende Krieger dorthin gekommen.

[2]) An Buckeln aus den nordischen Moorfunden lassen sich häufiger Hieb- und Stichspuren feststellen.

Abb. 176). So hat ein Exemplar aus Ostpreußen [1]), von dem nur ein Teil des Randes erhalten ist, ursprünglich 8 Nieten gehabt, die in Gruppen zu zweien standen. Der Holzschild ist dann einmal ausgewechselt worden. Da bei der neuen Vernietung die alten Löcher nicht wieder benutzt wurden, liegt jetzt neben jedem Niet ein Loch der ersten Vernietung. Auch der Buckel von Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau (Alt. uns. heidn. Vorz. Bd. V S. 373 Abb. 4) ist zweimal vernietet worden, und zwar so, daß die älteren 5 Nietlöcher mehr nach innen, die jüngeren 5 mehr an der Außenkante des Randes liegen [2]). Einige Male war der Schildbuckel so verletzt worden, daß er ausgebessert werden mußte. So ist bei dem Stücke aus Hohensaathen, Kr. Angermünde (Prenzlauer Mitt. IV Heft 3 Tafel), ein Loch mit einem Blechflicken zugedeckt worden. Bei einem Buckel von Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg (Mus. Königsberg 247), ist fast die Hälfte des Randes erneuert worden [3]).

Durch ihren schnellen Formenwechsel sind die Schildbuckel sehr wichtig für die eisenzeitliche Chronologie. Viele Gräber können nur durch ihre Waffenbeigaben genauer datiert werden. Ja, das Inventar ganzer Gräberfelder, wie Rieste, Nienbüttel u. a., bei denen Fibeln verhältnismäßig selten sind, läßt sich fast nur durch die Beigaben von Schildbeschlägen genauer chronologisch gliedern. Kossinna hat bereits den Wert der Schildbuckel als Leitform für die Zeitbestimmung dargelegt [4]). Im Anschluß an Kossinnas Typentafel und gestützt auf das seitdem stark angewachsene Material gelangen wir zu folgender, absoluter Chronologie der einzelnen Buckelformen. Die zeitliche Stellung der Stangenbuckel von Latèneform Taf. III, 4 a habe ich bereits oben angeführt. Sie halten sich vereinzelt bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die Buckel mit verwaschenem Profil (Taf. III, 4 b u. 4 c) sind Übergangsformen von der Latènezeit zur Kaiserzeit. Sie beginnen einige Jahrzehnte v. Chr. und reichen nur in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. hinein. Der konische Buckel (Taf. III, 5), der auch aus der Latènezeit übernommen wird, ist in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. am häufigsten, hält sich aber bis zur Zeit um 100 n. Chr. (z. B. Königsberg, Kr. Königsberg, Abb. 197; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Depot I,

[1]) Näherer Fundort unbekannt, im Berliner Zeughaus. v. Ledebur, Das kgl. Mus. vaterländ. Altertümer im Schlosse Monbijou, Berlin 1838 Taf. 1 und Kemble, Horae ferales Taf. 27 Nr. 19; auf beiden Abbildungen ist die Stellung der Nieten nicht richtig wiedergegeben.

[2]) Ein Beispiel doppelter Vernietung aus der späten Kaiserzeit bildet der Buckel aus Dimose (Engelhardt Taf. V, 2 u. S. 7 Abb. 2).

[3]) Geflickte Buckel finden sich auch in der späteren Kaiserzeit. Z. B. Groß-Medenau, Kr. Fischhausen; Macharren, Kr. Sensburg, Grab 8; Moythienen, Kr. Sensburg, Grab 71 (Hollack-Peiser Taf. X, 71 a); Nikutowen, Kr. Sensburg; diese vier Beispiele im Mus. Königsberg; Sulmierschütz, Kr. Adelnau, Posener archäol. Mitteilungen Taf. VIII, 2.

[4]) Z. f. E. 1905 S. 381.

Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 484, Mus. Lüneburg), in Ostpreußen sogar vereinzelt bis ins 2. Jahrhundert (Corjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 8, Mus. Königsberg; Wiekau, Kr. Fischhausen, Grab 24, Mus. Königsberg). Der Buckeltypus Taf. III, 6 kommt am häufigsten in der Zeit um 100 vor. Die typologisch ältesten Formen treten aber bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf. Am auffälligsten zeigen dies die Beispiele des Gräberfeldes von Dobřichov-Píchora. So lag die schon stark entwickelte Form, Pič, Urnenfelder, Taf. 71, 16, bei einer Augenfibel mit noch offenen Augen und anderen ganz frühen Stücken. Es handelt sich hier um eine lokale Ausbildung, die sich zum Unterschiede von den späteren Buckeln der Form Taf. III, 6 durch ihre gedrückte Form, den niedrigen Kragen und die flachgewölbten Nagelköpfe noch stark an latènezeitliche Formen anlehnt. Sonst finden sich in der frühen Zeit nur solche Buckel der Form Taf. III, 6, die dem konischen Typus noch sehr nahe stehen. Das späteste Exemplar (2. Jahrhundert) einer Frühform des Typus 6 findet sich wieder in Ostpreußen (Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg), wo die Buckelformen im allgemeinen etwas später auftreten als im Westen. Die entwickelten Stücke der Form Taf. III, 6 kommen häufiger in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor, ja die spätesten Exemplare (Hankenbostel, Abb. 199 u. a.) reichen bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts hinab. Die Stachelbuckel (Taf. III, 7 b) kommen erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auf und reichen nur wenig in das 3. Jahrhundert hinein. Der späte Stangenbuckel (Taf. III, 7 a) beginnt in seinen älteren Formen im Laufe des 2. Jahrhunderts. Die ausgebildeten Exemplare fallen in der Regel erst in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. In den großen Gräberfeldern an der unteren Elbe kommt diese Buckelform nicht nur am häufigsten, sondern auch am frühesten vor. In Ostdeutschland treffen wir sie im 2. Jahrhundert nur in dem westlicheren Teil an. In Ostpreußen kenne ich keinen Stangenbuckel, der mit Sicherheit noch ins 2. Jahrhundert zu setzen ist. In den östlichen Gebieten wird dieser Typus erst in der späten Kaiserzeit häufiger. Mit Recht setzt ihn daher Kossinna für Ostdeutschland ins 3. Jahrhundert. Auch auf westgermanischem Gebiet kommt der Stangenbuckel noch in der späten Kaiserzeit zahlreich vor.

Von großer Wichtigkeit für die Chronologie ist auch die Typologie der Buckelnägel. Die latènezeitlichen, großen, platten oder flach gewölbten Nagelköpfe finden sich auch noch in der frühesten Kaiserzeit, besonders an den Buckelformen Taf III, 4 a—c. Weniger häufig treten sie bei den konischen Buckeln auf. Im allgemeinen ist die Größe dieser Nagelköpfe kleiner als in der Latènezeit (2—1,5 cm und darunter). Echte Latèneformen mit einem Kopfdurchmesser von mehr als 3 cm sind selten (z. B. Körchow, Mecklenburg, Grab 94, Beltz, Mecklenburg Abb. 182; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 437, Mus. Lüneburg). Eine andere Neuerung der Kaiserzeit, die in

der früheſten Zeit nur ſelten auftritt, iſt die Herſtellung der Buckelnägel aus Bronze oder die Plattierung der eiſernen Nagelköpfe mit Bronzeblech.

Beiſpiele: Marmſtorf, Kr. Harburg, Zeitſchrift Niederſachſen Jahrg. 16 Heft 18 Abb. 6; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 398, Muſ. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 11, Beltz, Altertümer Taf. 53, 14; Neu Stieten, Mecklenburg, Muſ. Schwerin.

Zwei Stangenbuckel (Form Taf. III, 4 a [1]) haben flach gewölbte Nagelköpfe, die in der Mitte mit einem Knopf gekrönt ſind. Es ſind Nachkommen ähnlicher latènezeitlicher Nagelköpfe (ſ. S. 158).

Die flachen oder wenig gewölbten Nagelköpfe ſind auf die früheſte Kaiſerzeit beſchränkt. Nur vereinzelt kommen ſie ſpäter vor (z. B. Wiekau, Kr. Fiſchhauſen, Grab 24, das ins 2. Jahrhundert gehört).

Durch Verringerung des Kopfdurchmeſſers und Verſtärkung der Wölbung entſteht die gewölbte Buckelnagelform (Taf III, 13). Sie kommt ſchon ſehr früh vor und gehört im allgemeinen ins 1. Jahrhundert. Sie begleitet daher gewöhnlich die koniſchen Buckel. Nur vereinzelt trifft man ſie noch im 2. Jahrhundert an (z. B. Camin, Mecklenburg, Nr. 496, Muſ. Schwerin; Cloſſow, Kr. Königsberg i. N., Muſ. f. Völkerk. Berlin I f. 3245; Alt Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 102, Muſ. Königsberg; Dollkeim, Kr. Fiſchhauſen, Grab 15, Muſ. Königsberg). Die gewölbten Nietköpfe werden ſchon häufiger aus Bronze hergeſtellt oder mit Bronzeblech belegt.

Durch weitere Erhöhung des Nagelkopfes entſteht die halbkugelige Form (Taf. III, 14). Sie kommt am häufigſten in der Zeit um 100 n. Chr. und an Buckeln der Form Taf. III, 6 vor. Sie hält ſich aber einige Male bis ans Ende des 2. Jahrhunderts. Der Buckel von Nauheim-Trebur [2]) (um 50 n. Chr.) iſt wohl das älteſte Exemplar mit halbkugeligen Nieten. Die Nägelköpfe dieſer Form beſtehen bereits zum größeren Teil aus Bronze. Die Exemplare von Alvaſtra (ſ. u.) ſind außerdem mit Silberblech belegt, eine Verzierung, die erſt im Laufe des 2. Jahrhunderts aufkommt.

Beiſpiele von halbkugeligen Nägelköpfen. Aus der Zeit um 100 n. Chr.: Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 481, Muſ. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 106, Beltz, Altertümer Taf. 53, 12; Sorge, Anhalt, Grab 3, Sammlung im Schloß zu Zerbſt; Küſtrin, Kr. Königsberg, Muſ. f. Völkerk. Berlin If 6962; Selgenau, Kr. Kolmar, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1904 S. 4 Abb. 3; Kirpehnen, Kr. Fiſchhauſen, Muſ. Königsberg.

Aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts: Ober-Jersdal, Schleswig, Meſtorf, Altertümer 552; Benkwitz, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 942 : 92; Przygodzice, Kr. Oſtrowo, Swiatowit X S. 67 Abb. 12 a; Alvaſtra, Öſtergötland, Grab 95, Montelius, Kulturgeſch. Schwedens S. 182 Abb. 299.

Durch ihre auffallend geringe Größe ſondern ſich die Buckelnieten von

[1]) Körchow, Grab 11, die Darſtellung der Nagelform bei Beltz, Altertümer Taf. 53, 14 iſt ungenau. Eisliethen, Kr. Fiſchhauſen, Grab 6, Schriften der phyſik. Geſ. 37 Taf. III, 33.

[2]) Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. unſ. heidn. Vorzeit V S. 373 Abb. 4.

Dollkeim, Grab 7 und Corjeiten, Grab 8 ab[1]). Sie gehören in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Die entwickeltste Form der Nietköpfe hat die Gestalt eines Fingerhutes (Taf. III, 15). Je höher die Köpfe in der Kaiserzeit werden, je öfter sie aus Bronze bestehen, desto häufiger werden sie hohl gestaltet. Die fingerhutförmigen Exemplare sind stets bronzen und hohl. Nur der Nagelstiel, der im Innern dieser Köpfe wie ein Klöppel in einer Glocke sitzt[2]), ist bisweilen noch aus Eisen gefertigt (z. B. Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 44, Mus. Hannover). Die Nietköpfe sind meist 2 cm hoch. Das eben erwähnte Exemplar von Nienbüttel erreicht sogar 2,5 cm Höhe. Mehrmals ist das Bronzehütchen versilbert.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 44, Mus. Hannover; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel; Wachow, Kr. Westhavelland, Mannus IV Taf. 45, 2d; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Kannikegaard, Bornholm, Vedel Abb. 85; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297, Abb. 29.

Bei dem Bordesholmer Stück ist der Silberbelag mit kleinen Buckelchen besetzt, die ähnlich angeordnet sind wie die Vertiefungen eines Fingerhutes. Ein Nagelkopf von Nienbüttel, Grab 96 (Mus. Hannover) ist mit schräg laufenden Furchen verziert, die ursprünglich vielleicht mit einem Edelmetall ausgefüllt waren. Die zeitliche Stellung dieser Nieten hat bereits Kossinna kurz dargelegt[3]). Die frühesten Exemplare treten um 100 n. Chr. auf. In Rieste, Kr. Ülzen, Grab 554 (Mus. Lüneburg) kommen sie einmal an einem konischen, in Nienbüttel (Mus. Hannover) an einem frühen Buckel des Typus Taf III, 6 vor. Sie bilden die fast regelmäßige Begleitung der Stangenbuckel (Taf. III, 7 a) und sind besonders dem 2. Jahrhundert n. Chr. eigentümlich. Am Beginne des 3. Jahrhunderts verschwinden sie.

Am häufigsten findet sich diese Nagelform im unteren Elbgebiet. Die westlichsten Fundorte sind Rheindorf, Kr. Solingen und Wahn, Kr. Mülheim (beide im Mus. Köln). Im Norden sind Stücke aus Eutin bei Lübeck[4]), Bordesholm und Steinbergkirche in Schleswig-Holstein (Mus. Kiel), Raadved auf Jütland (s. o.), Kannikegaard auf Bornholm (s. o.) und Hörninge auf Öland (s. o.) nachgewiesen worden, die letzten jedoch nur in einer sehr alten Form. Aus Ostdeutschland ist mir nur der Fund von Prisselwitz, Kr. Breslau (Mertins, Wegweiser, Abb 268) bekannt. Sonst fehlt die letzte Entwicklungsform der Buckelnägel auf ostgermanischem Gebiet. Es ist

[1]) Beide aus dem Kreise Fischhausen, im Mus. Königsberg.

[2]) Buckelnägel dieser Art sind früher wirklich für musikalische Instrumente gehalten worden. Danneil meinte (Kruse, Altertümer I Heft 5 S. 56 Anmerk. u. a.), sie wären durch Anschlagen zum Klingen gebracht worden. Vgl. auch Mannus Bd. IV S. 135.

[3]) Mannus I S. 275.

[4]) H. J. Loren Meyer, Darstellungen aus Nord-Deutschland. Hamburg 1816, S. 302 Abbildung.

dies dieselbe Erscheinung wie der Mangel an späten Stangenbuckeln aus dem 2. Jahrhundert in den östlichen Gegenden. Während im allgemeinen die Waffenformen der frühen Kaiserzeit in ganz Germanien auffallend gleichartig sind, machen sich am Ende dieser Periode einige Unterschiede zwischen Ost- und Westgermanen geltend.

Außerhalb der soeben entwickelten Typologie stehen einige wenige Nieten mit kleinen, runden, ziemlich dicken Scheibenköpfen (z. B. Hohen Wutzen, Kr. Königsberg, Götze Neumark, Abb. 87; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Abb. 80 und 81). Ebenso selten sind platte, viereckige Nietköpfe (z. B. Berlitt, Kr. Ostprignitz, Märkisches Museum 22695; Ostpreußen, s. S. 177, Anm. 1), die bei Przeworsk, Galizien (Hadaczek, Taf. E IX) an zwei Seiten ausgeschnitten sind. Ganz allgemein trifft man diese flachen Nagelköpfe wieder in der späten Kaiserzeit an.

Der Schildbuckelnagel wurde, nachdem er durch den Holzschild geschlagen worden war, am unteren Ende umgebogen oder breitgeschlagen. Viel häufiger jedoch wird in der Kaiserzeit die Nagelspitze mit einer Verschlußmutter versichert, die im 1. Jahrhundert n. Chr. gewöhnlich aus einer einfachen, unverzierten eisernen Scheibe besteht (Taf. III, 13 und 14). Seltener kommen bronzene Scheiben vor.

Beispiele von bronzenen Verschlußscheiben: Körchow, Grab 11 und Neu-Stieten, Mecklenburg, beide im Mus. Schwerin; Buschen, Kr. Wohlau, Mertins, Wegweiser Abb. 270; Regehnen, Kr. Fischhausen, Grab XIIc, Mus. Königsberg.

Gleichzeitig mit dem Aufkommen der halbkugeligen Nagelköpfe werden die Scheiben zu profilierten Verschlußknöpfen ausgestaltet, die stets aus Bronze bestehen. Wie die Nagelköpfe auf der Schauseite des Schildes besonders im 2. Jahrhundert an Höhe zunehmen, ebenso wachsen die Verschlußknöpfe an seiner Rückseite. Sie werden immer länger und stärker, bis schließlich Formen entstehen, die den Figuren eines Brettspieles ähneln (Taf. III, 15). Die entwickeltsten Stücke kommen nur mit fingerhutförmigen Nagelköpfen zusammen vor. Sie haben daher die gleiche, beschränkte Verbreitung wie diese. In Ostgermanien herrschen auch im 2. Jahrhundert die alten, einfachen Verschlußscheiben vor, die im Elbgebiete zu dieser Zeit selten sind. Der ausgebildetste ostdeutsche Verschlußknopf stammt aus Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg).

Beispiele von westgermanischen, einfachen Verschlußscheiben aus dem 2. Jahrhundert: Rieste, Kr. Ülzen, Nr. 946, Mus. Lüneburg; Cheine, Kr. Salzwedel, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 1000; Wachow, Kr. Westhavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin 7483, auf der Abbildung im Mannus IV Taf. 45, 2d nicht erkennbar.

Einige Male wurde der Nagelstiel so lang gestaltet, daß er zweimal umgebogen werden mußte.

Beispiele: Körchow, Mecklenburg, Grab 106, Mus. Schwerin; Jurkowo, Kr. Kosten, Poln. Mus. Posen; Selgenau, Kr. Kolmar, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1904 S. 4 Abb. 3.

Eine ähnliche Befestigung war schon in der Latènezeit bekannt (Taf. III, 11). Den latènezeitlichen Vorbildern gleichen noch genauer die Buckelnägel aus Margen, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg) und die spätkaiserzeitlichen Stücke aus Moythienen, Kr. Sensburg, Grab 71 (Hollack-Peiser Taf. X, 71 a) und Malkwitz, Kr. Breslau (Mus. Breslau 651: 01).

Die Dicke der Schilde betrug in der Mitte gewöhnlich 1—1,5 cm, wie aus den Nagelstielen hervorgeht. Nur selten war sie stärker oder schwächer.

Beispiele: 1,8 cm Dicke besaß der Schild von Wachow, Kr. Westhavelland, s. o.; nur 0,8 cm Dicke die Stücke von Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Mus. Hamburg; Lünow, Kr. Westhavelland, Mannus IV Taf. 44, 1 f.; Königsberg, Kr. Königsberg i. N., Z. f. E. 1908 S. 772 ff. Abb. 4.

Mit der Form ändert sich auch die Zahl und Anordnung der Buckelnägel. Die in der Latènezeit übliche Besetzung des Buckelrandes mit vielen, in gleichen Abständen voneinander stehenden Nägel findet sich in der Kaiserzeit fast nur bei den frühesten Buckeln (Taf. III, 4 a—c).

Beispiele: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Grab A, Bonner Jahrbücher 107 S. 79 Abb. 4, 15; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 437 und 449, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 94, Beltz, Mecklenburg Abb. 182; Dobřichov-Pichora, Böhmen, Pič, Urnenfelder Taf. 68, 27.

Gewöhnlich wird die Zahl der Nieten mit dem Beginne der Kaiserzeit geringer. In der Anordnung der Nägel lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden. Bei der einen bleibt zwar die Anordnung der Nieten in gleichen Abständen bestehen, die Nietenzahl sinkt aber gewöhnlich auf 4 [1]).

Beispiele: Mühlbach am Glan, Bez.-A. Kusel, Westdeutsche Zeitschr. IV Taf. XV, 9; Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 71, 16; 79, 21; 80, 20 und 82, 27; Schimianitz, Kr. Kempen, Gräber 4 und 44, Roczniki Posen Bd. 29 S. 69 Abb. 11 und Bd. 35 S. 361 Abb. 51; Corjeiten, Grab 8; Dollkeim, Gräber 1 und 7; Wiekau, Grab 24. Die letzten drei Fundorte im Kr. Fischhausen und Mus. Königsberg.

Buckel mit 4 Nieten kommen häufig im 1. Jahrhundert vor, werden im 2. Jahrhundert seltener, in der späten Kaiserzeit dagegen wieder zahlreicher. Bisweilen sinkt die Nietenzahl sogar auf 3 (z. B. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 398 und Benkwitz, Kr Breslau, Mus Breslau 942 : 92) [2]).

Nur wenige Buckel mit gleichweit abstehenden Nägeln haben mehr als 4 Nieten.

Beispiele (abgesehen von den oben erwähnten Buckeln der Formen Taf. III, 4a—c) mit 5 Nieten: Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 373 Abb. 4. Mit 6 Nieten: Eisliethen, Kr. Fischhausen, Schriften der physik. Ges. 38 Taf. III, 33. Mit 8 Nieten (und einem überzähligen neunten Nietloch): Königsberg, Kr. Königsberg i. N. s. o.

Die zweite Hauptgruppe der Buckel ordnet die Nägel in Gruppen zu zweien und dreien an. Diese Gruppierung ist der frühen Kaiserzeit ganz

[1]) Die Zahlen, die hier aufgeführt werden, geben stets die ursprüngliche, nicht die erhaltene Menge der Buckelnägel an.

[2]) Buckel mit 3 Nägeln werden in der späten Kaiserzeit häufiger.

eigentümlich. In der Latènezeit kommt sie nur einmal (Tucźno s. S. 159), in der späten Kaiserzeit selten vor. Die Art der Anordnung bildet zugleich ein wichtiges chronologisches Unterscheidungsmittel. Mit dem Beginne der Kaiserzeit tritt die Gruppierung der Nägel in Paaren auf. In der Regel sind 6 Nieten in 3 Gruppen (3 × 2) angeordnet (Taf. III, 5).

Beispiele: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Grab 0, Bonner Jahrbücher 107 S. 91 Abb. 11, 9; Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 373 Abb. 4; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Gräber 112 und 177, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 431, 495, 554, 573—575 und 584, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 42, Beltz Altertümer Taf. 53, 11; Piskowitz, Hptm. Meißen, Mus. Dresden; Pientschkowo, Kr. Schroda, Kais. Friedr. Mus. Posen; Margen, Kr. Fischhausen und Selbongen, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg.

Diese Anordnung ist am häufigsten im 1. Jahrhundert. Die konischen Buckel (Taf. III, 5) sind in der Regel mit 3 × 2 oder mit 4 einzelnen Nieten befestigt. Seltener kommen 3 × 2 Nieten noch am Beginne des 2. Jahrhunderts vor, z. B. Niemojewko, Kr. Hohensalza (Mus. Bromberg) [1]).

Wir sahen, daß die Buckelnägel im Laufe der frühen Kaiserzeit durch ihre Gestaltung und ihr Material immer mehr zu einem Verzierungsobjekt wurden. So kommt es, daß sie mit dem Beginne des 2. Jahrhunderts immer zahlreicher an den einzelnen Buckeln auftreten. Einige Exemplare aus dem 2. Jahrhundert weisen 4 × 2 Nieten auf.

Beispiele: Kothendorf, Mecklenburg, Beltz, Altertümer Taf. 53, 9; Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 102 und Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 15, Mus. Königsberg. Auch der Buckel aus Ostpreußen (vgl. S. 177), der wohl älter ist, und nach der Abbildung vielleicht sogar ein früher Buckel (Taf. II, 5) aus Dobřichov-Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 64, 8, besitzen 4 × 2 Buckelnägel.

Viel häufiger wird im 2. Jahrhundert die Vermehrung der Nieten dadurch bewerkstelligt, daß 3 Gruppen mit je 3 Nägeln (3 × 3) den Buckel befestigen. Diese Anordnung ist am häufigsten bei den jüngsten Buckeln der Form Taf. III, 6 und den Typen Taf. III, 7 a und 7 b. Die fingerhutförmigen Nägel sind in der Regel derartig gruppiert.

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Museumsblätter III Taf. I; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16327 u. a.; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 481, 536, 946, Mus. Lüneburg; Ober-Jersdal, Schleswig, Mestorf Altertümer 552; Steinbergkirche, Schleswig, Mus. Kiel; Lünow und Wachow, Kr. Westhavelland, Mannus Bd. IV, Taf. 44, 1b und Taf. 45, 2d; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Kossinna, Deutsche Vorgeschichte [2] Taf. 33; Polnisch Neudorf, Kr. Breslau, Mus. Breslau 1 : 95; Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins Wegweiser Abb. 268; Alvastra, Östergötland, Grab 95, Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96 [2]).

[1]) Auch in der späten Kaiserzeit begegnet man dieser Gruppierung einige Male, z. B. Siegda, Kr. Wohlau (Mus. Breslau 916 : 92) und Thorsberg (Engelhardt Taf. VIII, 17).

[2]) Der Buckel von Rieste, Kr. Ülzen, Grab 399 (Mus. Lüneburg) hat sogar 4 × 3 Nägel.

Wie die Nietenzahl 3 × 2 fürs 1. Jahrhundert, so ist die Anordnung von 3 × 3 Nägeln fürs 2. Jahrhundert charakteristisch. Einige Buckel von Nienbüttel (s. o.) und Sorge, Anhalt, Grab 3 (Sächsisch-thüringische Jahresschrift II, Taf. VI, 68) besitzen diese schon in der Zeit um 100. Ja, ein konischer Buckel von Piskowitz, Ahpm. Meißen (Mus. Dresden), vielleicht auch die konischen Exemplare von Rieste, Grab 484 und Küstrin, Kr. Königsberg (Mus. s. Völkert: Berlin, 8592) weisen sie schon für das Ende des 1. Jahrhunderts nach. Mit dem Beginne des 3. Jahrhunderts verschwinden die Buckel mit 3 × 3 Nägeln. Die spätesten sind wohl die Exemplare von Georgendorf, Kr. Steinau, Guhrwitz, Kr. Breslau, Lerchenberg, Kr. Glogau und Naselwitz, Kr. Nimptsch (sämtlich im Mus. Breslau), die in die Zeit um 200 n. Chr. zu setzen sind. Auch in Dimose, wo vielfach Formen des 2. Jahrhunderts vorkommen, treten sie auf (Engelhardt, Dimose Taf. V, 2 und 8).

Die kaiserzeitlichen Schildfesseln entwickeln sich wie die Schildbuckel aus latènezeitlichen Formen. So findet sich am Anfange der Kaiserzeit eine einfache Fesselart (Form 5, Abb. 203), die eine Fortsetzung des Fesseltypus 1 (Abb. 182—183) darstellt. Sie besteht aus einem stab- oder bandförmigen Mittelteil, an dessen Enden sich je eine Nietplatte befindet. In der Mitte verbreitert sich die Fessel gewöhnlich etwas und hat eine bald rundliche, bald dachförmige Oberfläche. Sie kommt am häufigsten im 1. Jahrhundert n. Chr., besonders in den ersten Jahrzehnten vor und begleitet die Buckelformen Taf III, 4 a—c und 5 sowie die frühesten Exemplare des Typus Taf. III, 6. Die Fesseln der Form 5 sind 12 bis 17,5 cm lang und höchstens 2 cm breit. In Schleswig-Holstein scheint sich diese Fesselform länger zu halten und die späteren, entwickelteren Formen nicht aufkommen zu lassen. Noch in der Zeit um 200 n. Chr. ist sie hier nachzuweisen (z. B. Ober-Jersdal, Schleswig, Grab 2, Mestorf, Altertümer Abb. 548).

Beispiele für Fesseln der Form 5: Nienbüttel, Kr. Ülzen, in mehreren Gräbern; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 398, 432, 437, 459, 479 und 579, Mus. Lüneburg; Gonsager, Schleswig, Mus. Kiel; Ober-Jersdal, Schleswig, Gräber 12, 17 und 34, Mus. Kiel; Camin Grab 1a, Körchow Grab 328, Neu-Stieten und Rachow Grab 79b, die letzten 4 Fundorte aus Mecklenburg im Mus. Schwerin; Dobřichow-Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 80, 22; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Götze Neumark Abb. 88; Fürstenau, Kr. Rastenburg und Ringels, Kr. Fischhausen Grab 1c, Mus. Königsberg. Bei den Fesseln von Rosengarten, Kr. Angerburg (Mus. Königsberg) und Schimianitz, Kr. Kempen (Roczniki Posen Bd. 35 S. 362 Abb. 52) werden die Nietplatten vom Mittelteil durch kleine Wülste getrennt. Besonders die letzte Fessel bildet einen Übergang zu der nächsten Fesselgruppe.

Eine gleich alte, entwickeltere Form ist der Typus 6 mit 4 Nieten (Abb. 204 bis 209). Auch für diese Fesseln haben wir Vorläufer in der Latènezeit kennen gelernt (s. Form 3, Abb. 189). In der frühen Kaiserzeit kommen aber diese Stücke erst zur rechten Blüte. Der Mittelteil der kaiserzeitlichen Fesseln ändert sich nur wenig. Während er zuerst noch massiv ist, wird er bald aus einem bandförmigen, hohlgewölbten Blechstreifen hergestellt. In die Höhlung der

Fessel schmiegt sich der gewölbte Holzgriff. Die Länge des Mittelteils, auf welchem die den Schild tragende Hand zu liegen kommt, entspricht in der Regel der Breite einer ausgewachsenen Hand. Die an den Enden des Mittelteils sitzenden Paare von Nietplatten sind die eigentlichen Träger der Formenentwicklung. Die Fesseln der Gruppe 6 teilen sich in mehrere Hauptgruppen. Bei der ersten stoßen die runden Nietflächen unmittelbar aneinander oder werden nur durch einen kurzen schmalen Steg getrennt (Abb. 204).

Beispiele für Fesseln der Form 6 mit unentwickelten Stegen: Rieste, Kr. Ülzen, Grab 484, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 144, Mus. Schwerin; Rauschendorf, Kr. Ruppin, Märkisches Museum II, 16077; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg.

Bei einer zweiten Fesselgruppe wird der die Nietplatten verbindende Steg ausgestaltet. Gewöhnlich verschmälert er sich nach außen in geschwungener Einschweifung (Abb. 205). In einzelnen Fällen wird diese vasenartige Fläche selbständig zwischen die beiden, gleichmäßig kreisrunden Nietplatten eingeschoben (Abb. 206) und schließlich durch kleine Vorsprünge, die sich wie ein Blumenkelch gegen den äußeren Niet hin öffnen, vervollkommnet (Abb. 207).

Beispiele für Fesseln der Form 6 mit vasenförmigen Stegen:

Fesseln des Typus Abb. 205: Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64, 1190; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 383a, 495, 519 : 521, 537, 555 und 661, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Gräber 23, 30, 40 und 106, Mus. Schwerin; Wotenitz, Mecklenburg, Grab 2, Mus. Schwerin; Sorge, Anhalt, Sächsisch-thüringische Jahresschrift II Taf. V, 8; Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 66, 12; Noßwitz, Kr. Glogau, Gräber 1 (Abb. 205) und 44, Mus. Breslau; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen, Bd. 29 S. 69 Abb. 14. Schwache Andeutungen der „Kelchöffnungen" finden sich an den Fesseln von Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin E. J. II, 5, 12 und Buschen, Kr. Wohlau, Mertins Wegweiser Abb. 271. In Rheindorf, Kr. Solingen, Mus. Cöln, sind außer 2 Fesseln des Typus Abb. 205 eine einfache Fessel wie Abb. 203 gefunden worden, bei der 2 Beschlagstücke von der Form der Stege in Abb. 206 lagen. Es hat fast den Anschein, daß es sich hier um eine aus 3 Teilen bestehende Fessel des Typus Abb. 206 handelt.

Fesseln des Typus Abb. 206: Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 79, 8; Tjore, Norwegen (Abb. 206).

Fesseln des Typus Abb. 207: Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64, 1189; By, Norwegen (Abb. 207).

Bei einigen Fesseln der Form Abb. 205 werden die Stege ungewöhnlich lang ausgezogen. Schon bei Stücken von Rheindorf (s. o.) und Flörsheim, Kr. Wiesbaden (Nassauer Mitteilungen XV, S. 106, Abb. 29, 3) bahnt sich eine Verlängerung an, die in stärkerem Maße bei der Fessel von Klein Beeren, Kr. Teltow (Sl. Hindenburg) durchgeführt ist. Während die Fesseln der Form 6 in der Regel nur bis 25 cm lang werden, erreicht dieses Stück eine Länge von etwa 34 cm, wovon auf den mittleren Griffteil kaum 10 cm fallen. Offenbar sollte ebenso wie bei ähnlichen überschlanken Formen aus der Latènezeit durch die Länge der Fesseln ein festerer Zusammenhalt der einzelnen

Schildbretter erzielt werden (vgl. S. 162). Eine sehr ähnliche Fessel aus Körchow, Grab 120 (Abb. 208), die schon ins 2. Jahrhundert gehört, ist 33 cm lang, weicht aber von den bisher besprochenen Stücken dadurch ab, daß nur an ihren äußeren Nietplatten Nägel eingeschlagen worden sind. Den inneren Flächen fehlen Nieten und Nietlöcher. Sie werden durch bronzene Bänder befestigt, die auf dem Schildgriff angenietet wurden [1].

Die dritte Gruppe der Fesselform 6 endlich weist zwischen den Nietplatten rautenförmige Stege auf (Abb. 209).

Beispiele für Fesseln der Form 6 mit rautenförmigen Stegen: Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891 Abb. S. 27; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 55, Mus. Hannover; Hagenow, Mecklenburg, Mecklenburger Jahrbuch VIII Taf. II, 12; Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 64, 4 und Taf. 71, 12, 12a und 20, siehe auch unsere Abb. 222; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 6965; Schlesien, Abb. 209 und Mus. Breslau 4372; Groß Koluda?, Kr. Hohensalza, Poln. Mus. Posen; Kwiatkow, Gouv. Kalisch, Krakauer Materialien VIII Taf. 2, 20.

Die Fesseln der Form 6 stammen hauptsächlich aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Sie kommen bereits in Funden aus dem Beginne unserer Zeitrechnung vor und sind nur selten noch im Anfang des 2. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen [2].

Die Fesselformen des Typus 7 (Abb. 210—216) sind sehr mannigfaltig und verschiedenartig. Sie können trotzdem zu einer Gruppe zusammengefaßt werden, da sie alle Zwischenstufen bilden zwischen den Typen 6 und 8. Waren schon im 1. Jahrhundert die Schildfesseln nicht auf eine Entwicklungsreihe zu vereinen, so zerteilen sich am Beginne des 2. Jahrhunderts die Formenreihen in viele kleine Arme, die sich aber noch im Laufe dieses Jahrhunderts wieder sammeln und sämtlich in dem Typus 8 aufgehen.

Eine Fesselgruppe bildet die vasenförmigen Stege der Form 6 aus. So entspricht eine Fessel von Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Zentralmuseum Mainz) noch fast völlig der Abb. 207, nur sind die „Kelchblätter" zu einem starren, rechteckigen Quersteg verwandelt worden. Eine andere Art der Verkümmerung der Form Abb. 206 weisen zwei Fesseln von Wachow (Abb. 210) [3] und Körchow, Mecklenburg, Grab 105 (Mus. Schwerin) auf. Die Fessel von Nienbüttel (Abb. 211) leitet die einfache Form (Abb. 205) weiter unter Annahme des Querstegs, dessen Ursprung soeben bei dem Bahrendorfer Stück erwähnt wurde. Sie bildet eine nahe Vorstufe der Fesselform 8.

[1] Auch die Fessel von Körchow Grab 106 (s. o.) hat nur zwei äußere Nieten.

[2] Den Fesselstegen gleiche vasen- und rautenförmige Platten finden sich vielfach auf Beschlagstücken von Gürteln, Schnallen, Trinkhörnern u. a. Die zeitliche Stellung dieser Beschlagformen ist die gleiche wie die unserer Fesseln. Sie sind daher oft für die Zeitbestimmung von Grabfunden von großem Werte.

[3] Unsere Abbildung 210 stellt die Fessel von Wachow ergänzt dar; vgl. die Abbildung im Mannus IV Taf. 45, 2i, die aber im einzelnen mehrfach unrichtig ist.

Alle diese Fortbildungen verwaschen die gefällig geschwungenen Stege der Gruppe 6 zu ungeschickten Formen.

Eine andere Reihe der Fesselform 7 lehnt sich weniger nahe an ältere Gruppen an. Sie besitzen Stege, die durch Verdoppelung und Umbildung der „Kelchblätter" eine X- bis H-förmige Gestalt erhalten haben (Abb. 212).

Beispiele: Die ursprünglichste Form weist Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 6962 auf; bei Zemun (Abb. 212) beginnen die Vorsprünge sich zu geraden Querstegen umzubilden; bei Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg, ist diese Umbildung vollendet. Zu dieser Gruppe gehören wohl auch die unvollständig erhaltenen Fesseln von Naunheim, Kr. Biedenkopf, Mus. Darmstadt; Steinbergkirche, Schleswig, Mus. Kiel, und Schlesien, Mus. Dresden.

Bei einer dritten Gruppe erhält der Verbindungssteg der Nietplatten eine quadratische Gestalt und wird häufig durch vertiefte Linien oder Kreise verziert (Abb. 213). Bei der Fessel von Raadved (s. u.) wird das Viereck durch zierliche Ausschnitte belebt. Die kleinen dadurch entstehenden Vorsprünge erinnern etwas an die „Kelchblätter" früherer Formen.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16363 und 16857; Cheine, Kr. Salzwedel, Abb. 213; die Abbildung stellt die Fessel ergänzt dar; vgl. auch die Abbildungen bei Friedrich Kruse, Deutsche Altertümer Bd. I 1824 ff. Heft 5 Taf. II, 5 und bei Undset, Eisen, Taf. XXIII, 17; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3.

Bei einer Fessel von Rieste Grab 536 (Abb. 214) verschmilzt die äußere Nietplatte mit dem quadratischen Verbindungsglied zu einer rechteckigen Platte und bildet so eine unmittelbare Vorstufe zur Form 8 [1]).

Bei den bisher beschriebenen Fesseln sind die eigentlichen Nietplatten stets kreisförmig gewesen. Eine letzte Reihe der Fesselform 7, die besonders in Schweden und Norwegen verbreitet ist, besitzt viereckige Nietplatten. Das Verbindungsglied hat entweder eine gut erhaltene Vasenform, die nur gedrungener ist als die auf den früheren Stegen (Abb. 215), oder eine in der Art der Abb. 210 verkümmerte Gestalt dieser Stegform (Abb. 216).

Beispiele für Abb. 215: Ülzen, Kr. Ülzen, Privatbesitz, Abguß im Zentralmuseum Mainz; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29; Øore Egge, Norwegen, Abb. 215.

Beispiele für Abb. 216: Linde, Gotland, Montelius, Sveriges Forntid, S. 191; Skogsby, Öland, Abb. 293; Sogndal, Norwegen, Schetelig Vestlandske graver fra jernalderen S. 22 Abb. 36.

Bei einer Fessel von Tarnowko, Kr. Strelno, Posener Album III Taf. 60, 21, haben sowohl die inneren Nietplatten, als auch die Verbindungsglieder quadratische Form. Die äußeren Nietplatten sind nicht erhalten.

Die Zeitstellung der Fesseln des Typus 7 ist eine ziemlich späte. Sie stammen fast ausschließlich aus dem 2. Jahrhundert. Einzelne Exemplare mögen schon am Ende des 1. Jahrhunderts aufgekommen sein [2]).

[1]) Auch eine Fessel von Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel, scheint eine ähnliche Form gehabt zu haben.

[2]) Auch die Formen der Nietflächen und Verbindungsglieder der Fesselgruppe 7

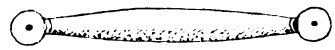


Abb. 203.

Abb. 204.

Abb. 205.

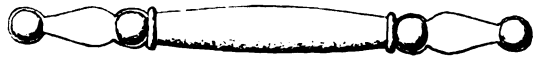


Abb. 206.

Abb. 207.

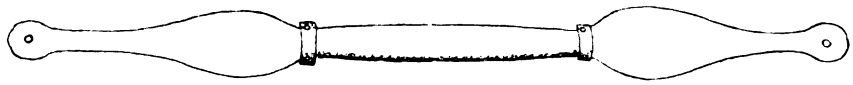


Abb. 208.

Abb. 209.

Abb. 210.

Abb. 211.

Entwicklung der Schildfesselformen

Abb. 212.

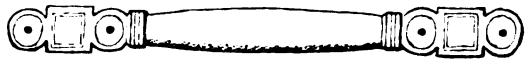


Abb. 213.

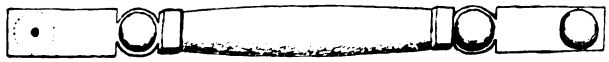


Abb. 214.

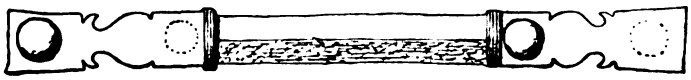


Abb. 215.

Abb. 216.

Abb. 217.

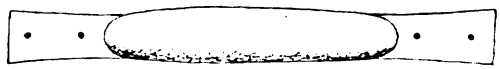


Abb. 218.

Abb. 219.

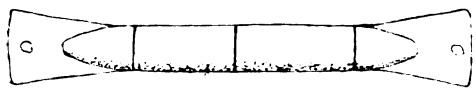


Abb. 220.

der frühen Kaiserzeit. 1/3.

Nach der großen Mannigfaltigkeit der Fesselformen, die am Beginne des 2. Jahrhunderts geherrscht hat, nähern sich die einzelnen Untergruppen im Laufe des 2. Jahrhunderts und gehen sämtlich in einer einzigen Form auf. Eine starke Gleichförmigkeit der Fesseln hebt an, die bis in die späte Kaiserzeit und noch länger fortbesteht. Die Form 8 (Abb. 217) ist gekennzeichnet durch das völlige Ausmerzen des Verbindungsgliedes zwischen den Nietflächen, das bisher den Hauptgegenstand der Formenentwicklung dargestellt hat, und durch das Zusammenwachsen der beiden Nietflächenpaare zu je einer länglich-rechteckigen Platte, die meist ebenso breit ist wie der Mittelteil der Fessel, seltener ihn an Breite übertrifft.

Beispiele für Fesseln der Form 8: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Museumsblätter III Taf. 1; Bolterſen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Nienbüttel und Rieſte, Kr. Ülzen, in vielen Gräbern; Kothendorf, Mecklenburg, Friderico-Franciſceum Taf. IX, 2a und b; Priſſelwitz, Kr. Breslau, Mertins, Wegweiſer Abb. 269; Przeworsk, Galizien, Hadaczek Taf. EX; Linga, Södermanland, Fornvännen 1913 S. 296 Abb. 27. Die Verzierung der Nietplatte zwiſchen den Nietpaaren erinnert noch etwas an die ſelbſtändige Bildung, die dieſes Verbindungsſtück früher beſaß; Ljunga, Öſtergötland, Fornvännen 1909 S. 322 Abb. 124g; Braaten, Norwegen, Aarsb. 1870 Taf. II, 7.

Bei der Feſſel von Nienbüttel (Mus. Hannover, Nr. 16359) verbreitern ſich die Ränder des mittleren Griffteiles plötzlich nach der Mitte zu, ſo daß

trifft man mehrfach an anderen Beſchlagplatten und Fundſtücken der Kaiſerzeit wieder. Wie die S. 186 Anmerk. 2 erwähnten Stücke für das 1. Jahrhundert, ſo ſind dieſe Formen für das 2. Jahrhundert charakteriſtiſch.

Text zu den Abbildungen 203—220.

Feſſelform 5: Abb. 203. Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, Muſ. Königsberg.

Feſſelform 6: Abb. 204. Guhrwitz, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 43: 94.
Abb. 205. Noßwitz, Kr. Glogau, Muſ. Breslau 570: 05.
Abb. 206. Tjore, Norwegen, nach Schetelig, Veſtlandske jernalderen S. 52 Abb. 119.
Abb. 207. By, Norwegen, nach Aarböger 1880 S. 110 Abb. 31.
Abb. 208. Körchow, Mecklenburg, Grab 120, Muſ. Schwerin; vgl. Beltz, Altertümer, Taf. 53, 15.
Abb. 209. Schleſien, Muſ. Breslau 4371.

Feſſelform 7: Abb. 210. Wachow, Kr. Weſthavelland, Muſ. f. Völkerk. Berlin 7483.
Abb. 211. Nienbüttel, Kr. Ülzen, Muſ. Hannover 16063/5.
Abb. 212. Zemun, Ungarn, nach Vjesnik Bd. XII S. 66 Abb. 27.
Abb. 213. Theine, Kr. Salzwedel, Muſ. f. Völkerk. Berlin II. 999.
Abb. 214. Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 536, Muſ. Lüneburg.
Abb. 215. Ovre Egge, Norwegen, nach Rygh, Oldſager Abb. 223.
Abb. 216. Skogsby, Öland, nach Montelius, Antiqu. Suéd. Abb. 293.

Feſſelform 8: Abb. 217. Alvaſtra, Öſtergötland, Grab 95, nach Manadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96.
Abb. 218. Atzum, Kr. Wolfenbüttel, Städt. Muſ. Braunſchweig (Sl. Haake).

Feſſelform 9: Abb. 219. Nieder-Stephansdorf, Kr. Neumarkt, Muſ. Breslau 203/4: 98.
Abb. 220. Schimiſchow, Kr. Groß-Strehlitz, Muſ. Breslau B. i. 140.

sie zungenartig nach unten ausladen. Diese Ausbildung von kleinen, herabhängenden Zipfeln ist in der frühen Kaiserzeit einzigartig, wird aber später recht häufig.

Die Fesseln des Typus 8 gehören sämtlich dem 2. Jahrhundert — und zwar meist der zweiten Hälfte — an. Mit dem Ende der frühen Kaiserzeit hört diese Form auf. Es entwickelt sich aus ihr, wie wir gleich sehen werden, die spätkaiserzeitliche Fessel.

Einige Male kommen auch im 2. Jahrhundert Fesseln vor, die nur zwei Nieten haben (Abb. 221). Zwei Fesseln von Serchesar, Kr. Westhavelland, Grab 75 (Mannus IV, Taf. 46, 3 q) und Nienbüttel, Kr. Ülzen, haben an der Außenseite der beiden Nieten einen dreieckigen Ansatz. Bei der Fessel von Thy, Jütland (Aarböger 1875, Taf. I, 3) ist dieser Ansatz mit der Nietfläche zusammengewachsen.

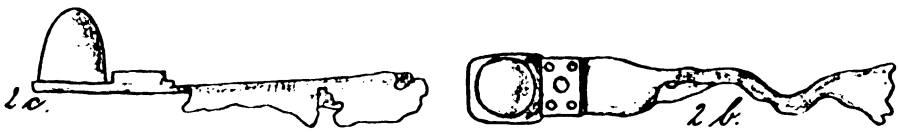


Abb. 221. 1/1. Möritzsch, Kr. Merseburg, nach Mannus I, Taf. 37 Abb. 2 b—c.

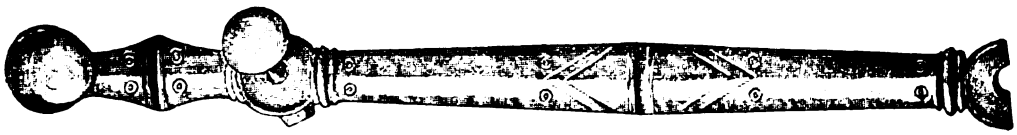


Abb. 222. 2/3. Dobřichov-Pichora, Böhmen, nach Mannus V, S. 277, Abb. 24.

Neben der Nietpartie, die für die Typologie der Schildfesseln am wichtigsten ist, entwickeln und ändern sich auch andere Teile der Fessel. Für die Chronologie von Bedeutung sind die Übergangsstellen vom Mittelteil zu den inneren Nieten. Hier erhebt sich die Fessel von der platten Nietfläche zu dem gewölbten Mittelstück. Die Böschung wird häufig durch plastische Verzierungen besonders hervorgehoben. Im 1. und teilweise noch am Beginne des 2. Jahrhunderts geschieht dies durch einen oder mehrere Querwülste von geringer Höhe (Abb. 204, 206, 209 und 222). In der Zeit um 100 n. Chr. tritt an die Stelle der Wülste eine hohe, schmale Scheibe oder eine breitere Leiste (Abb. 210—217; siehe auch die Seitenansicht auf Abb. 221). Die Scheiben tragen vielfach auf ihrer Oberkante eine oder mehrere Längsrinnen, die mehrmals Einlagen von quergeripptem (geperltem) Silberdraht tragen.

Beispiele: Wachow, Kr. Westhavelland, Abb. 210; Tarnowko, Kr. Strelno, Posener Album III Taf. 60, 21; Corjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 8, Mus. Königsberg, mit Einlage aus Bronze; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29; Linga, Södermanland, Fornvännen 1913 S. 296 Abb. 27.

Die Leisten sind breiter und niedriger als die Scheiben. Auch auf ihrer Oberfläche finden sich häufig eingeritzte Querlinien oder bisweilen eingedrehte Kreise.

Beispiele für Leisten mit Kreisverzierung: Außer den Fesseln von Zemun (Abb. 212) und Möritzsch (Abb. 221) Naunheim, Kr. Biedenkopf, Mus. Darmstadt; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 64, Mus. Hannover.

Am Ende des 2. Jahrhunderts hören die plastischen Verzierungen an der Übergangsstelle vom Mittelteil zur Nietpartie der Fesseln völlig auf [1]). Bei einer Fessel der Form 8 von Alvastra, Östergötland (Månadsblad 1903/05, S. 59, Abb. 97), die aus der Zeit um 200 n. Chr. stammt, sind die erhabenen Leisten bereits fortgefallen. Nur Gruppen von Querstrichen sind als letzte Erinnerung an sie übrig geblieben.

Aus der Fesselform 8 entwickelt sich durch Verminderung der Nietenzahl und Wegfallen der plastischen Verzierungen an den Enden des Mittelteils der Fesseltypus 9 (Abb. 220). Bei ihm schneidet der gewölbte Griffteil nicht mehr geradlinig gegen die Nietplatten ab, sondern schiebt sich zungenartig in die Nietfläche hinein. Eine Übergangsform bildet die Fessel von Atzum (Abb. 218). Sie hat noch 4 Nietlöcher wie der Typus 8, besitzt aber schon den zungenförmigen Abschluß des Mittelteils. Die frühesten Stücke der Form 9 aus der Zeit um 200 n. Chr. haben noch rechteckige, allenthalben gleichbreite Nietplatten (Abb. 219).

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Grab 455, Mus. Lüneburg; Stora Kör, Öland, Fornvännen 1911 S. 267 Abb. 114.

Gewöhnlich jedoch verbreitern sich die Nietflächen des Typus 9 nach außen (Abb. 220). Auch diese Form läßt sich vereinzelt schon am Ende des 2. Jahrhunderts nachweisen (z. B. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 558, Mus. Lüneburg). Im allgemeinen treten diese Fesseln aber erst im 3. Jahrhundert auf und halten sich sehr lange. Von den sehr zahlreichen Fesseln dieser Gruppe haben eine ganze Anzahl als letzte Erinnerung an die plastischen Verzierungen zwei querlaufende, eingeritzte Linien oder eine Furche an den Enden des Mittelteils.

Beispiele: Köben, Kr. Steinau, Schles. Vorz. VI Taf. IX, 4 und 5; Schimischow, Kr. Gr. Strehlitz, unsere Abb. 220 gibt die Fessel gestreckt wieder, das Original ist verbogen; Fjugesta, Nerike, Fornvännen 1907 S. 266 Abb. 80; Österhvarf, Östergötland, Månadsblad 1897 S. 83 Abb. 50; Thorsberg, Engelhardt Taf. VIII, 7—9. Das Prachtexemplar von Thorsberg Taf. VIII, 10 weist an diesen Stellen je einen Wulst auf, der aus Silber und Gold besteht.

Einige Nebenreihen der Gruppe 9 gestalten die Nietplatten reicher aus. Da sie bereits in den Übergang von der frühen zur späten Kaiserzeit (um

[1]) Der Moorfund von Dimose, in dem noch viele Formen des 2. Jahrhunderts vorliegen, enthält auch eine Fessel der Form 8 mit Leiste, s. Engelhardt, Dimose Taf. V, 16.

200 n. Chr.) gehören, können wir uns hier mit der Erwähnung von Beispielen der häufigsten Formen begnügen.

Beispiele von Fesseln mit trapezförmigen Nietplatten: Bolterſen, Kr. Lüneburg, Muſ. Lüneburg; Faurvraae, Schleswig, Muſ. Kiel; Lerchenberg, Kr. Glogau, Mertins, Wegweiſer, Abb. 297; Sulmierſchütz, Kr. Adelnau, Poſener Album III Taf. 59, 3. Mit viereckigen Nietplatten, deren Längsſeiten eingeſchweift ſind: Berlitt, Kr. Oſtprignitz, Kiekebuſch, Mark Taf. 16, 3; Jackſchönau, Kr. Breslau, und Schimiſchow, Kr. Gr. Strehlitz, Muſ. Breslau; Nikutowen, Kr. Sensburg, Muſ. Königsberg; Dimoſe, Engelhardt S. 13 Abb. 13; Skäfshult, Schweden, Fornvännen 1909 S. 269 Abb. 64. Mit Nietplatten von geſchwungen-dreieckiger Form: Karthaus, Kr. Liegnitz, Muſ. f. Völkerk. Berlin II, 6460a; Grunowko, Kr. Frauſtadt, Poſ. archäol. Mitt. I Taf. 18, 2; Kwiatkow, Polen, Krakauer Materialien VIII Taf. II, 21; Przeworsk, Galizien, Hadaczek, Taf. F XI; Kirpehnen, Kr. Fiſchhauſen, Grab 7, Muſ. Königsberg; Deſtkinde, Gotland, Montelius, Jernalderens kronologi S. 214 Abb. 53. Mit Nietplatten, die in zwei Querſtäbe endigen: Margen und Regehnen, Kr. Fiſchhauſen, Muſ. Königsberg.

Die Verzierungen der Schildfeſſeln ſind, ſoweit ſie noch nicht behandelt wurden, für die Chronologie von geringerer Bedeutung. Wie in der Latènezeit, ſo finden ſich während der ganzen frühen Kaiſerzeit auf der Mitte der Feſſel häufig eingeritzte Querlinien (Abb. 217) oder eine Querfurche, die von Linien begleitet wird. Häufiger iſt an den Seiten dieſer Querlinien je ein Dreieck angebracht, deſſen Baſis auf der Querfurche ruht (Abb. 204, 205, 209 und 211) [1]). Auf der Feſſel von By (Abb. 207) tritt dieſes Muſter nach der Abbildung zweimal nebeneinander auf. Seltener ſind die Spitzen der Dreiecke nach der Mitte gerichtet (z. B. Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Feſtſchrift 1891, Abb. S. 27; Naunheim, Kr. Biedenkopf, Muſ. Darmſtadt; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Muſ. Hannover 16075).

Mehrmals werden auf jeder Seite der Querfurche 2 oder mehr Dreiecke eingeritzt (Abb. 210 und 216) [2]). Mitunter werden die Schenkelſeiten der Dreiecke über die Dreiecksſpitze hinaus verlängert, ſo daß eine X-förmige Figur entſteht (Abb. 212). Auch werden die Spitzen der Dreiecke gern mit kleinen Kreiſen gekrönt (Abb. 210).

Beiſpiele: Naunheim, Kr. Biedenkopf, Muſ. Darmſtadt; Wachow, Kr. Weſthavelland, Abb. 210; Tarnowko, Kr. Strelno, Poln. Muſ. Poſen; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29.

Die Feſſel von Hankenboſtel, Kr. Celle (Willers Bronzeeimer S. 77, Abb. 33) hat ſtatt der Kreiſe kleine Strichbündel als Dreieckskrönung Die Kreisverzierung wird auch ſonſt auf Feſſeln angewendet (ſ. S. 192), in beſonders reicher Weiſe bei den Stücken von Dobrichov-Pichora in Böhmen (Abb. 222; vgl. auch Pic, Urnenfelder Taf. 71, 20 und 79, 8).

[1]) Almgren hat nachgewieſen (Mannus V, S. 277 f.), daß dieſes auch an Schildrandbeſchlägen (ſ. S. 198) vorkommende Muſter in Noricum ſeinen Urſprung hat und durch die Markomannen in Böhmen übernommen und in Germanien verbreitet wurde.

[2]) Mehr als zwei Dreiecke auf jeder Seite hat z. B. eine Feſſel von Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 58, Muſ. Hannover.

Die Enden des Mittelteils der Fessel sind häufig in gleicher oder ähnlicher Weise wie die Fesselmitte verziert (Abb. 204, 209—212). Mehrmals sind auch die Verbindungsglieder der Nietpartien in entsprechender Art wie das Mittelstück ornamentiert (Abb. 222 und 205; vgl. auch Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27).

Die Nietplatten sind in der Regel unverziert. Bisweilen sind sie mit kleinen Scheinnieten umgeben.

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8596; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3.

Bei der Fessel von By (Abb. 207) sind die Ränder der Nietplatten gekerbt. Ein Exemplar von Alvastra hat an den Enden der Nietplatten gleiche Querlinien wie an dem Mittelstück, wo sie eine Rückbildung der erhabenen Leisten darstellen (s. S. 192).

Die Form der Schildfesselnieten ist die gleiche wie die der Schildbuckelnägel (s. S. 178 ff.). Bei der Gruppe 5 herrschen Nieten mit flachgewölbten Köpfen vor. In der Gruppe 6 und den ältesten Formen des Typus 7 sind gewölbte Nagelköpfe (Taf. III, 13) am häufigsten. Halbkugelige (Taf. III, 14) und fingerhutförmige Nietköpfe (Taf. III, 15) finden sich meist an Fesseln der Form 7 und 8. Obwohl die Fesselnieten nicht wie die Buckelnägel auf der Schauseite des Schildes saßen und daher gewöhnlich nicht sichtbar waren, werden sie doch häufig aus Bronze, seltener aus Silber hergestellt. Immerhin kommt es vor, daß die Buckelnieten auf der Außenseite eines Schildes hohe, fingerhutartige Gestalt haben, während die Köpfe der Fesselnägel auf der Innenseite desselben Schildes nur halbkugelig und niedriger sind.

Beispiele: Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer S. 77 Abb. 33; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover 16063/5; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel; Wachow, Kr. Westhavelland, vgl. die halbkugeligen Fesselnieten auf der Abb. 210 mit den Buckelnieten, Mannus IV Taf. 45, 2d.

Umgekehrt sind die profilierten, hohen Verschlußknöpfe (Taf. III, 15) der Fesselnieten, die auf der Außenseite des Schildes sitzen, mehrfach schöner gestaltet als die innen angebrachten Muttern der Buckelnägel desselben Schildes.

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Grab 532, Mus. Lüneburg; Wachow, Kr. Westhavelland, s. o.; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Alvastra, Östergötland, Grab 95, Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96.

Das Mittelstück der Schildfesseln ist in der Regel nur so lang, daß die inneren Fesselnieten noch unter dem eisernen Buckelrand gelegen sind (Abb. 223). Bei der Herstellung des Schildes mußte daher zuerst der hölzerne Schildgriff mit der aufliegenden, metallenen Schildfessel an dem Holzschilde befestigt werden. Die inneren Fesselnieten wurden sowohl durch den Schildgriff, als auch durch die Schildplatte geschlagen. Ihre herausquellenden Spitzen wurden umgeschlagen oder breitgehämmert. Darauf wurde erst

der Schildbuckel auf der Außenseite des Holzschildes befestigt, so daß der Buckelrand die Enden der inneren Fesselnägel bedeckte. Die äußeren Fesselnieten dagegen liegen außerhalb des vom Schildbuckel bedeckten Raumes. Es können daher im allgemeinen nur diese Nietköpfe tragen.

Diese verschiedene Art der Befestigung der Fesselnietspitzen zeigen z. B. die Fesseln von: Roßwitz, Kr. Glogau, Grab 1, Mus. Breslau, 570 : 05; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913, S. 297 Abb. 29; Skogsby, Öland, Montelius, Antiqu. Suéd. Abb. 293[1]).

Bisweilen werden die Nägel der inneren Fesselnieten auch noch durch den Buckelrand geschlagen, so daß eine unmittelbare Verbindung zwischen Buckel und Fessel hergestellt wird. Eine Fessel von Braaten, Norwegen, Grab 19 (Aarsber. 1870, Taf. II, 7), die sich noch in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Buckel befindet, zeigt diese Befestigungsart. Sie sitzt übrigens nicht genau unter der Mitte des Buckels, sondern mehr seitwärts, eine Stellung, die nach Rygh (a. a. O. S. 107 f.) für die Hand am bequemsten ist.

In der Latènezeit bestehen die Fesseln stets aus Eisen. Im Laufe der Kaiserzeit wird die Anwendung von Bronze als Ziermotiv, wie wir gesehen haben, immer häufiger. Auch die Schildfesseln werden in dieser Zeit mehrfach aus Bronze hergestellt. Aus der Gruppe 5 ist mir nur ein bronzenes Exemplar bekannt geworden (Nienbüttel, Kr. Ülzen). Auch in der Gruppe 6 bestehen die Fesseln nur selten aus diesem Material (z. B. Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27; Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1189; Hagenow, Mecklenburger Jahrbuch VIII, Taf. II, 12; Rauschendorf, Kr. Ruppin, Märkisches Museum II, 16077). Am häufigsten sind bronzene Stücke in der Gruppe 7 (Abb. 210—213, 215 und 216).

Beispiele außer den abgebildeten: Nienbüttel, Kr. Ülzen, mehrere Stücke; Bordesholm, Holstein und Steinbergkirche, Schleswig, Mus. Kiel; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8596; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29; Sogndal, Norwegen, Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 22 Abb. 36.

Auch Fesseln des zweiten Jahrhunderts mit nur 2 Nieten (Abb. 221) und stark zerstörte Stücke, deren genaue Form nicht mehr bestimmbar ist, bestehen vielfach aus Bronze. In der Gruppe 8 sind bronzene Fesseln wieder seltener (Abb. 218 und 219; außerdem Beispiele aus Rieste und Nienbüttel, Kr. Ülzen; Kothendorf, Mecklenburg, Friderico-Franciscum Taf. IX, 2; Linga, Södermanland, Fornvännen 1913, S. 296, Abb. 27). Auch in der späten Kaiserzeit trifft man nur vereinzelt auf solche (z. B. Hohenselchow,

[1]) Auf der Abbildung der Schildfessel von Alvastra, Östergötland, Grab 95 (Montelius, Kulturgeschichte Schwedens Abb. 299, Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96; Sv. Fornm. Tidskr. XII. S. 277 Abb. 96; Meddelanden f. Östergötlands Fornm. 1903 S. 10 Abb. 13) ist fälschlich bei dem inneren Nietenpaar je ein Verschlußknopf ergänzt.

Kr. Randow, Baltische Studien, N. F. V (1901) Taf. III, 3 und Thorsberg, Engelhardt, Taf. VIII, 6—10).

Zum Schluß muß noch eine Schildfesselform (Abb. 224) erwähnt werden, die mit den übrigen Fesseln in keinem typologischen Zusammenhange steht. Sie besteht aus einem bandförmigen, sehr langen Mittelteil, dessen Enden sich in je zwei, nach außen gebogene Äste spalten. An den Spitzen der 4 Ausläufer und an den Enden des ungespaltenen Griffteils befinden sich Nieten. Diese Fessel ist zweimal in westgermanischen Gräbern nachgewiesen worden (Heudenheim, Bez.-A. Mannheim, Abb. 224 und Nauheim-Trebur, Hessen-Darmstadt, Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1188) [1]). Die eine ist 27, die andere 65 cm lang. Sie sind unsystematisch ausgegraben worden; doch scheinen sie beide aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zu stammen. Die Heudenheimer Fessel gehört zu einem halbkugeligen Schildbuckel. Schumacher hält sowohl diesen Buckel (vgl. S. 168), wie die Fessel für römische Formen. Auf römischem Gebiet scheint die Fesselform selten zu sein. Ich kenne sie bisher nur aus den Kastellen Hofheim im Taunus (Nassauer Annalen, Bd. 40, Taf. XVIII, 1, 9, 17) und Newstead in Schottland (J. Curle, A Roman frontier post and its people, Glasgow 1911, Taf. 34, Abb. 2, 4 und 5). Die Besatzung des Hofheimer Lagers bestand nach Ritterling nicht aus Legionssoldaten, sondern aus Auxiliartruppen. Die dort gehobenen Waffen haben auch sonst keinen streng römischen Charakter und sind in vielen Stücken der germanischen Bewaffnung nahe verwandt. Auch im Lager von Newstead bilden Auxiliarwaffen einen Teil der Waffenausbeute, außerdem ist das schottische Kastell jünger als die drei westdeutschen Fundstätten. Für die römische Herkunft der Fesselform bieten diese wenigen Stücke daher noch keinen genügenden Beweis. Nach den bisher bekannt gewordenen Fundstücken erscheint es mir näherliegend, die Entstehung der Fesselform in Westdeutschland anzunehmen. Ja, wir dürfen in der Fessel von Köpersdorf (Abb. 191), die nur wenige Jahrzehnte älter ist, einen Vorläufer sehen, obwohl diese Fessel ziemlich vereinzelt dasteht. Die große Entfernung zwischen den Fundorten bildet keinen Gegengrund, da der Verkehr zwischen Ostdeutschland und dem Main-Rheingebiet in damaliger Zeit sehr rege war. Es wäre doch auffällig, wenn die so charakteristische Bildung der 4 Fortsätze unabhängig voneinander in verschiedenen Gegenden Germaniens entstanden sein sollte. Die kaiserzeitlichen, westdeutschen Fesseln erscheinen vielmehr als in größerem Maßstabe ausgeführte Nachbildungen des Köpersdorfer Exemplares.

Der Rand des Holzschildes war häufig mit einem metallenen Rand-

[1]) An der Rekonstruktion des Heudenheimer Schildes (Abb. 224) ist die Fessel in der Längsrichtung des Schildes angebracht. Soweit die Funde in dieser Frage zu Rate gezogen werden können, sprechen sie eher dafür, daß die Fessel quergestellt war. Die den Schild führende Hand lag dann auf der Fessel auf, der Daumen faßte sie von unten.

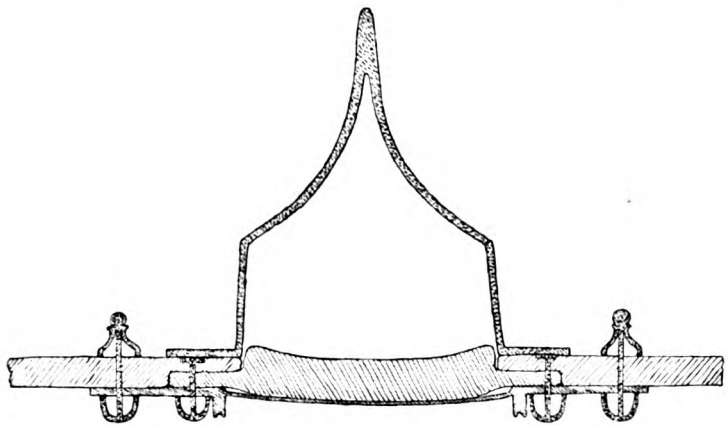


Abb. 223. 1/3. Querſchnitt durch den Mittelteil eines Schildes. Durch verſchiedene Schraffur werden unterſchieden: der Schildbuckel, das hölzerne Schildbrett, der hölzerne Schildgriff, die Schildfeſſel und die vier Feſſelnieten.

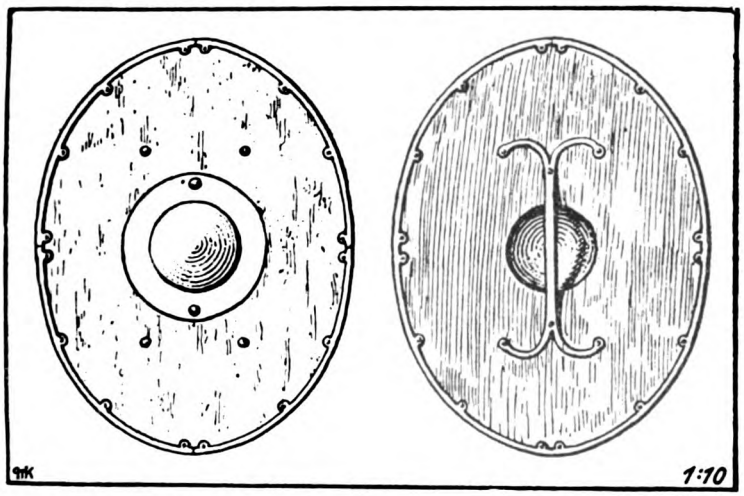


Abb. 224. Feudenheim, Bez.-A. Mannheim, nach Mainzer Zeitſchrift IV S. 5, Abb. 2.

Abb. 225. 3/4. Dobřichov-Pichora, Böhmen, nach Mannus V, S. 277, Abb. 25.

beſchlag verſehen, wie er ſchon in der Latènezeit bekannt war. Aus der frühen Kaiſerzeit ſind etwa 50 Schildrandbeſchläge in Reſten gefunden worden (Abb. 224—225). Sie beſtehen aus ſchmalen Blechbändern, die um den Schildrand wie Borten gebogen und mittelſt Nieten befeſtigt worden ſind. Die Nieten ſitzen auf vorſpringenden Nietzungen. Bei den Beſchlägen von Körchow, Mecklenburg, Grab 139 (Muſ. Schwerin) und Melzow, Kr. Angermünde (Prenzlauer Mitteilungen IV, Heft 4 (1911), Taf. I, 812) ſind die Nietplatten aus beſonderen, 1,5—2 cm langen Blechſtücken hergeſtellt, die über den Randbeſchlag geſchoben werden (vgl. S. 164 und S. 43). War der Schildrandbeſchlag in der Latènezeit in der Regel aus Eiſen, ſo wird er jetzt gewöhnlich aus Bronze verfertigt.

Nur wenige Randbeſchläge dieſer Periode ſtammen aus Skelettgräbern (z. B. Wachow, Kr. Weſthavelland, Manus IV, Taf 45, 2; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913, S. 297, Abb. 29; Skogsby, Öland, Montelius Antiqu. Suéd, Abb. 291). Die meiſten lagen in Brandgräbern. Sie ſind daher bei der Beerdigung ſtark verbogen und zerbrochen worden und meiſt nur in kleinen Reſten erhalten. Außerdem iſt der Schildrandbeſchlag nicht in einem Stück um den Schild herumgelegt worden, er beſteht vielmehr aus mehreren Teilen. Es iſt daher nur ſelten möglich, den Randbeſchlag und damit den Schild ſelbſt in ſeiner ganzen Geſtalt zu rekonſtruieren. Die Länge einiger unzerſtörter Beſchlagabſchnitte iſt folgende: Skogsby, Öland: 7,5 cm; Dobrichov-Pichora, Böhmen (Abb. 225): etwa 18 cm; Küſtrin, Kr. Königsberg: 19,2 cm; der Seudenheimer Beſchlag (Abb. 224) beſteht aus 4 Teilen von je etwa 40 cm Länge, die eng aneinander anſchloſſen und ſo je ein Viertel des Schildumfanges einfaßten.

Die Enden der Abſchnitte ſind gewöhnlich durch eine oder mehrere Querlinien hervorgehoben (Abb. 225). Häufig tritt auch an den Stellen, wo die Nietflächen ausladen, ein rautenförmiges Muſter auf (Abb. 225), wie wir es bereits auf den Mittelſtücken der Schildfeſſeln kennen gelernt haben (ſiehe S. 193).

Beiſpiele: Schwetzingen, Kr. Mannheim, Muſ. Mannheim; Nienbüttel, Kr. Ülzen, in mehreren Gräbern, Lüneburger Muſeumsblätter IX Abb. VII, 1—3; Camin und Körchow, Grab 94, Mecklenburg, Muſ. Schwerin; Kothendorf, Beltz, Altertümer Taf. 53, 9; Bornitz, Kr. Zeitz, Muſ. Altenburg; Guhrwitz, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 45 : 94; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29.

Bei dem Stück aus Wachow, Kr. Weſthavelland (Mannus IV, Taf. 45, 2 a und g) ſind die Spitzen der Dreiecke ebenſo durch kleine Kreiſe gekrönt, wie bei der zu demſelben Schilde gehörigen Feſſel (Abb. 210).

Die Bedeutung der Schildrandbeſchläge für die Erkenntnis der Schildform und Schildſtärke hat bereits Götze erkannt und hervorgehoben [1]).

[1]) Götze, Randbeſchläge und Form germaniſcher Schilde der provinzialrömiſchen Zeit, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1900 S. 43—46.

Er hat seine Arbeit nur eine vorläufige Skizze genannt, die die Aufmerksamkeit mehr als bisher auf diesen Gegenstand lenken soll. Da sich Götze nicht auf das ganze damals bekannte Material stützt, kommt er teilweise zu falschen Schlüssen. Götze zieht auch die späte Kaiserzeit in den Kreis seiner Betrachtungen und unterscheidet 2 Hauptformen des Beschlages: Einmal Schildrandbeschlag mit vorspringenden Nietzungen und dann Schildrandbeschlag ohne Nietzungen, bei dem die Nieten entweder im Blechband sitzen oder überhaupt nicht vorhanden sind. Für die zweite Form führt er außer den spätkaiserzeitlichen Funden von Nydam, Thorsberg, Großneuhausen, Verw.-Bez. Apolda und Reichersdorf, Kr. Guben auch die frühkaiserzeitlichen Stücke von Kothendorf und Körchow in Mecklenburg als Beispiele an. Über die beiden letzten Stücke ist Götze falsch unterrichtet. Beide Randbeschläge haben vorspringende Nietzungen. Schildrandbeschlag mit Innennieten fehlt trotz des zahlreichen Materials in der frühen Kaiserzeit durchaus [1]). Die wenigen Stücke dieser Periode, bei denen Nieten fehlen, sind Fragmente von so geringer Länge, daß sie nicht zu der Annahme berechtigen, sie seien Teile eines Randbeschlages ohne Nieten. Der Schluß Götzes, daß beide Beschlagformen schon am Beginne der Kaiserzeit bei den Germanen vorhanden sind und daß eine chronologische Trennung beider Formen unmöglich ist, ist daher nicht mehr berechtigt. Die Beschlagform mit Nietzungen tritt vielmehr bereits in der Spät-Latènezeit bei den Germanen auf (siehe S. 164) und bleibt bis ins 3. Jahrhundert hinein die einzige. Erst in der späten Kaiserzeit kommt die zweite Form mit Innennieten auf [2]). Während dieser Typus in Dimose noch zu fehlen scheint, tritt er in Thorsberg bereits auf. Nach dem im Museum zu Kiel ausgestellten Material bleibt er aber in diesem Moorfund an Zahl völlig hinter der anderen Beschlagart zurück. Der Randbeschlag mit Nietzungen hält sich noch lange, weit über die Kaiserzeit hinaus.

Aus den Randbeschlägen läßt sich wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes die Form der Schilde selten sicher erschließen. Die von Götze (a. a. O.) behandelten Stücke sind alle rundlich gekrümmt. Er zieht deshalb den Schluß, daß die Germanen nur kreisrunde oder ovale Schilde gehabt haben. Für die große Mehrzahl der Funde stimmt diese Annahme voll-

[1]) In dem Grabe 15 von Dollkeim, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg), aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. fand sich neben zahlreichen Resten von eisernem Schildrandbeschlag mit Nietzungen ein Stückchen bronzenen Randbeschlages mit Innenniete, das nicht nur im Material und der Vernietung, sondern auch in der Breite und Öffnung von dem Schildrandbeschlag abweicht und einem anderen Zwecke gedient haben muß.

[2]) Es ist daher unrichtig, wenn Schumacher (Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. 5, Heft 11, Taf. 64 Text) den Randbeschlag mit vorspringenden Nietplatten, der den Germanen schon in vorrömischer Zeit bekannt war, für „römisch" erklärt und ihn von dem „rein germanischen" Beschlag mit Innennieten unterscheidet.

kommen. Doch ebenso wie aus der Latènezeit ein eckiger Beschlag von Schönwarling gefunden worden ist (s. S. 164), so sind auch für die frühe Kaiserzeit Randbeschläge eckiger Schilde nachgewiesen worden. Schon 1880 hat Tischler[1]) auf einen Schildrandbeschlag von Dollkeim, Kr. Fischhausen (Grab 15) hingewiesen, aus dessen Form er auf einen viereckigen Schild schloß. Wenn nun wohl auch bei diesem Exemplar die Möglichkeit besteht, daß der Schild sechseckig war, so ist doch sicher, daß er nicht rundlich gebogen war, da mehrere Beschlagstücke von den Ecken erhalten sind In dem Grabe 40 von Körchow, Mecklenburg (Mus. Schwerin) sind ähnliche, eckige Beschlagreste gefunden worden. Bei dem Skelettgrabe von Wachow, Kr. Westhavelland befand sich der Schildrandbeschlag noch in ungestörter Lagerung neben dem Toten. Nach der im Mannus Bd. IV, Taf. 45 veröffentlichten Skizze des Grabes hatte der Schild eine länglich sechseckige Form[2]). Die Funde ergeben demnach, daß die Germanen zum großen Teil wohl rundliche Schilde getragen haben, daß ihnen aber eckige Schilde keineswegs fehlten.

Die Beschlagstücke von Kirpehenen, Grab 4 und 7 und Eisliethen, Grab 6 (sämtlich Kr. Fischhausen und im Mus. Königsberg) sind zum großen Teil fast gar nicht gerundet und erscheinen als gerade. Sie können daher nicht einen kreisrunden Schild eingefaßt haben, sondern gehören zu einem Schilde von länglicher — entweder sechseckiger oder ovaler — Gestalt. Bei den Funden von Kothendorf, Mecklenburg und Feudenheim, Bez.-A. Mannheim (Abb. 224) ist soviel von dem Beschlage erhalten, daß die Schilde völlig rekonstruiert werden konnten. Der Schildbeschlag von Kothendorf ist im Jahre 1820 ausgegraben worden. Bereits auf der Abbildung im Friderico-Francisceum Taf. IX sind die Beschlagstücke so zusammengestellt worden, wie sie höchstwahrscheinlich am Schilde gesessen haben. Nach dieser Abbildung und der Rekonstruktion[3]) hat der Kothendorfer Schild eine breit-ovale Form gehabt. Seine Ausmessungen betragen etwa 42 : 56 cm. Auf der erwähnten Abbildung und bei der Rekonstruktion ist am oberen Ende des Schildes eine Aufhängevorrichtung angebracht, ein in einem festgenieteten Bügel hängender Ring von auffallend geringer Stärke. Mir erscheint die Richtigkeit dieses Teiles der Rekonstruktion nicht gesichert[4]). Immerhin

[1]) Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f.

[2]) Wie mir Herr Stimming freundlichst mitteilte, ist die Grabskizze eine Wiedergabe der bei der Ausgrabung angefertigten Zeichnung und beruht auf genauer Beobachtung.

[3]) Vgl. die Abbildungen des wiederhergestellten Schildes bei Beltz, Mecklenburg Abb. 193 und Beltz, Altertümer Taf. 53, 9.

[4]) In einer neuerdings in den Nassauer Annalen Bd. 40 S. 145 Abb. 25 veröffentlichten Abbildung des Kothendorfer Schildes wird übrigens der Aufhängering weggelassen. Diese Abbildung stellt auch die Rückseite des Schildes dar. In einigen Einzelheiten sind die vom Mainzer Zentralmuseum hergestellten Rekonstruktionen der Schilde von

wäre die Annahme eines Tragringes nicht ohne jede Parallele. In dem Thorsberger Moorfund ist an einigen Beschlagstücken vom Schildrande ein kleiner, lockerer Metallbügel gefunden worden, der nach Engelhardt möglicherweise zur Befestigung des Tragriemens gedient hat Der Schildrandbeschlag von Seudenheim gehört zu einem Schilde mit halbkugeligem Buckel und der seltenen Schildfessel, auf deren Bedeutung schon hingewiesen worden ist (s. S. 196). Er ist vollständig erhalten und besteht aus 4 großen Abschnitten, die eng aneinander anschließen. Der rekonstruierte Schild stimmt in Form und Größe (56 : 42 cm) völlig mit dem Kothendorfer überein. Bei den meisten übrigen Funden von rundlich gebogenen Randbeschlägen sind die erhaltenen Reste zu gering, um aus ihnen die genauere Schildform erschließen zu können. Doch ist es wahrscheinlich, daß ein Teil von ihnen die Einfassung von kreisrunden Schilden bildete. Sind doch die zahlreichen Schilde der nordischen Moorfunde sämtlich kreisförmig (Abb. 226) [1]).

Über die Dicke des Schildrandes gibt uns die Öffnung des Randbeschlages Aufschluß. Sie beträgt gewöhnlich 0,5 cm und steigt vereinzelt auf 0,8 (Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg 16347) und 1,1 cm (Körchow, Mecklenburg, Grab 11, Mus. Schwerin). Einige Male beträgt die Öffnung des Randbeschlages nur 0,3—0,4 cm.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 146, Mus. Hannover; Wachow, Kr. Westhavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin 7483; Melzow, Kr. Angermünde, Prenzlauer Mitteil. IV, Heft 4. Taf. I 812; Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 45: 94; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg.

Wie wir oben sahen (S. 182), beträgt die Stärke in der Mitte des Schildes 1—1,5 cm und geht selten bis auf 0,8 cm herab. Die Schilddicke nimmt demnach von der Mitte nach außen beträchtlich ab. Holzteile von Schilden sind aus der frühen Kaiserzeit nie gefunden worden. Aus der späten Kaiserzeit dagegen liegen sie zahlreich aus den großen, nordischen Moorfunden vor. Die hier gehobenen Schilde bestehen sämtlich aus mehreren Holzbrettern, die aneinandergefügt wurden (Abb. 226). Die Stärke dieser Schildbretter stimmt mit der eben erschlossenen Dicke der frühkaiserzeitlichen Schilde über-

---

Kothendorf und Seudenheim ungenau. Bei beiden fehlen die hölzernen Schildgriffe; die Fesseln sind fälschlich unmittelbar auf der Schildplatte befestigt. Bei der Abbildung der Rückseite des Kothendorfer Schildes fehlen die Verschlußmuttern der Buckelnägel, während auf der Vorderseite des Seudenheimer Schildes nur die Muttern der Fesselnägel, nicht die Buckelnägel eingezeichnet sind. Über die Stellung der Seudenheimer Schildfessel s. S. 196 Anmerk. 1. Daß die Schildplatten aus mehreren Brettern bestanden, ist in beiden Darstellungen nicht angedeutet worden. Freilich besteht besonders bei den kleineren Schilden auch die Möglichkeit, daß sie aus einer einzigen Holzplatte hergestellt wurden wie die beiden über 1 Meter langen Schilde von La Tène (s. Douga, Archives suisses d'Anthropologie générale Bd. I Heft 3, Genf 1915 S. 205).

[1]) Über die Angabe des Tacitus, Germania Kap. 43, daß den Ostgermanen runde Schilde eigentümlich sind siehe S. 218.

ein. Nach Engelhardt sind die Schildbretter von Vimose 0,6—1,3 cm, die von Thorsberg 0,4—0,8 cm dick. Die geringe Stärke der Schilde ist auffallend. Auch Götze hat sich mit dieser Frage beschäftigt (a. a. O. S. 45 f.). Nachdem er aus der Weite der Öffnung der Randbeschläge die geringe Stärke der Schildränder gefolgert hat, fährt er fort: „Ferner kann man nicht wohl annehmen, daß der Rand, welcher doch gerade gegen Schwerthiebe kräftig sein mußte, wesentlich schwächer als der übrige Schildkörper war Man kommt also dazu, ein ganz erstaunlich dünnes Material für den Schild anzu-

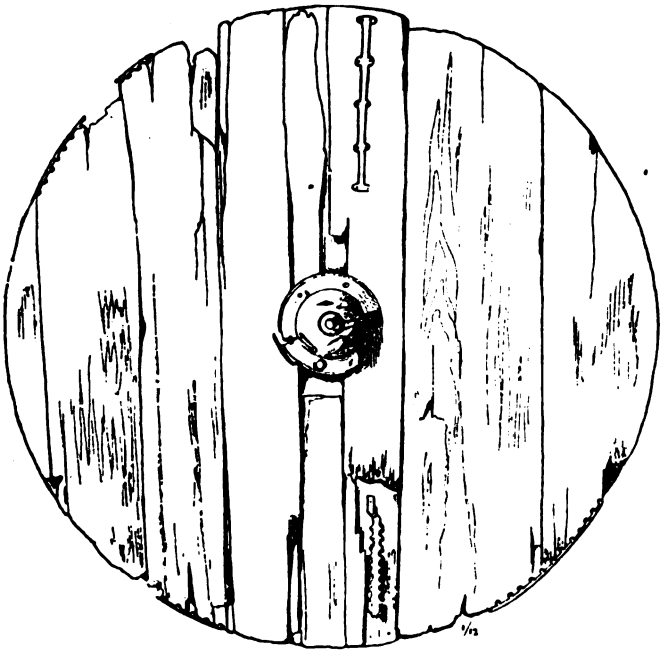


Abb. 226. Thorsberg nach Mestorf, Altertümer Taf. 45, Abb. 543.

nehmen, eine Annahme, welche durch die nordischen Moorfunde auch bestätigt wird..... Wie derartige schwache Schilde zu den Anforderungen, die man an diese Waffe zu stellen gewohnt ist, sich verhalten, bzw. ob diese dünnen Bretter die ganze Dicke des Schildkörpers darstellen, ist noch eine ungelöste Frage. Bei einer Wandstärke von nur 3 mm, die man bei dem Großneuhausener und Reichersdorfer Schilde voraussetzen darf, scheint mir aber die Annahme von Holz ganz ausgeschlossen zu sein, weil eine Holztafel von dieser Dünne und etwa 1 m Durchmesser sich kaum selbst zu halten imstande ist, zumal wenn sie wie bei den nordischen Schilden aus mehreren aneinandergelegten Brettern ohne besondere Versteifung zusammengesetzt (geleimt?) ist. Ich möchte deshalb annehmen, daß die Schilde mit extrem

schmaler Öffnung des Randbeschlages, wie der Großneuhausener und Reichersdorfer, aus Leder (getrocknetem Tierfell) bestanden haben, welches sich wegen seiner Festigkeit und Zähigkeit und seines geringen Gewichtes sehr gut hierzu eignet."

Die Annahme Götzes, daß der Schildrand nicht wesentlich schwächer als der übrige Schildkörper war, wird, wie wir gesehen haben, durch die aus den Buckelnieten erschlossene Schildstärke widerlegt. Auch Engelhardt erwähnt, daß in Thorsberg die Schildbretter an den Kanten dünner sind als in der Mitte[1]). Naturgemäß nimmt die Dicke der Schilde, denen eine besondere Befestigung des Randes durch einen metallenen Beschlag fehlt, nicht so stark nach außen ab. Z. B. ist bei einem Schilde von Thorsberg (Engelhardt, Taf. VIII, 1—3) die Mitte 0,8, der Rand 0,6 cm stark. So erklärt sich auch, daß in Nydam, wo nur selten Schildrandbeschlag vorkommt, die Schildbretter gewöhnlich am Rande und in der Mitte gleich stark sind. Gerade die Schildränder, die durch einen metallenen Beschlag besonders gesichert wurden, konnten dünner gestaltet werden. Ein besonders enger Schildrandbeschlag sagt demnach nichts über die Dicke des Hauptteils des Schildkörpers aus; er zeigt nur an, daß der Schildrand bis auf 3 oder 4 mm Stärke abgehobelt worden ist. Wie groß der Unterschied zwischen dem Schildrand und der Schildmitte sein kann, zeigt der Schild von Wachow, Kr. Westhavelland (Mus. f. Völkerk. Berlin 7483), dessen Rand nach dem Beschlag 0,4 cm, dessen Mitte dagegen nach den Buckelnieten 1,8 cm stark war. Es ist demnach gar nicht notwendig, für Schilde mit engem Randbeschlag ein anderes Material als Holz anzunehmen. Ja, ein bereits im Jahre 1882 veröffentlichter Grabfund vom Kirchspiel Tingstäde auf Gotland bringt den tatsächlichen Nachweis, daß auch Schilde wie der Großneuhausener aus Holz bestanden haben. In diesem Skelettgrabe fanden sich unter anderem die Reste eines Schildes: 1 Schildbuckel, 1 Schildfessel und 1 fast völlig erhaltener, aus 4 Abschnitten bestehender Schildrandbeschlag[2]). Der Randbeschlag hat wie der von Großneuhausen nur 0,3 cm Öffnungsweite. Der Schild war, wie aus dem Beschlag hervorgeht, kreisrund und hatte einen Durchmesser von 1 m. Trotzdem fanden sich in und bei dem Randbeschlag deutliche Reste des Holzschildes.

Obwohl also die Angaben Götzes über die Dicke der germanischen Schilde geändert werden müssen, bleibt doch die geringe Stärke der Schilde als auffallende Tatsache bestehen Die Erklärung hierfür ist wohl in der Art der Handhabung der Schilde zu suchen. Die Germanen benutzten ihren Schild nicht in der gleichen Weise wie die Römer ihr scutum. Der schwere römische Schild wurde eng an den linken Arm angelegt und während

[1]) Vgl. auch den im Querschnitt abgebildeten Schildrandbeschlag von Thorsberg, Engelhardt Taf. VIII, 21a.

[2]) Svenska Fornmin. Tidskr. V S. 134 Abb. 10—12.

des Kampfes nur in geringem Maße hin- und herbewegt. Er bildete für den Körper eine feste, starre Schutzwand, die bestimmt war, die feindlichen Stöße und Schläge aufzufangen und so unschädlich zu machen. Hierzu war der leichte, germanische Schild kaum imstande. Eine scharf geworfene Lanze hätte ihn ohne große Schwierigkeiten durchbohrt, ein kräftig geführter Schwerthieb hätte ihn zersplittert. Ihm fiel nicht die rein passive Rolle des schweren Schildes zu, vielmehr wurde er mit der linken Hand ähnlich wie die Angriffswaffe in der Rechten gehandhabt. Der anfliegenden Lanze, dem niedersausenden Schwerte wurde er mit geschicktem Stoße entgegengeführt; die feindliche Waffe wurde mit ihm (und zwar besonders mit dem eisernen Mittelbuckel) pariert und von ihrer Bahn abgelenkt, aber weniger in ihrem Laufe aufgehalten. Der Schild und der linke Arm wurde so im Kampfe viel lebhafter und heftiger bewegt als bei den Römern. Was dem Schilde an Festigkeit abging, mußte seine Leichtigkeit und Beweglichkeit, sowie die Geschicklichkeit des Kämpfers wieder wettmachen. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird durch die immer wieder durchbrechende Vorliebe der Germanen für hohe, spitze Schildbuckel klar erwiesen. Diese Buckelformen sind nur durch die Kampfesweise der Germanen zu erklären. Mit den hohen Stacheln und Stangen der Schildbuckel wurden die Schläge des Gegners pariert und abgeleitet, ja selbst Stöße ausgeführt. Ein derartiges, gleichzeitiges Kämpfen und Fechten mit beiden Armen stellte gewiß große Anforderungen an die Geschicklichkeit der Germanen, mußte ihnen aber im Nahkampfe einem Feinde gegenüber, der diese Kampfesart nicht kannte, eine gewisse Überlegenheit sichern. Eine wichtige Unterstützung bot dieser Parierschild besonders den Kriegern, die kein Schwert besaßen und auf die im Nahkampfe durch ihre Länge unhandliche Stoßlanze angewiesen waren.

Die Moorfunde geben uns über die germanischen Schilde bis ins einzelste genaue Auskunft. Obwohl sie zeitlich schon jenseits der dieser Arbeit gesteckten Grenzen liegen, soll kurz nach Engelhardts Abhandlungen das Wichtigste mitgeteilt werden, da die frühkaiserzeitlichen Schilde, nach ihren metallenen Resten zu schließen, den gleichen Aufbau wie diese gehabt haben. Die Schilde der Moorfunde sind kreisrund (Abb. 226). Die älteren (Dimose, Thorsberg) haben einen Durchmesser von 55—110 cm; die Exemplare von Nydam sind durchschnittlich größer (bis mehr als 125 cm Durchmesser). Die Schilde bestehen aus einzelnen Brettern von weichem Holze. Bevorzugt ist das Holz der Esche, der Erle und des Ahorns. Eichenholz wird seltener verwendet. Die Bretter sind glatt gehobelt. Ihre Breite schwankt zwischen 8 und 30 cm, ihre Dicke beträgt, wie schon erwähnt, in Dimose 0,6—1,3 cm, in Thorsberg 0,4—0,8 cm. Wie die einzelnen Schildbretter miteinander befestigt wurden, blieb Engelhardt lange rätselhaft. In der zuletzt erschienenen Veröffentlichung der Funde von Dimose glaubt er, sichere Zeugnisse dafür gefunden zu haben, daß die Bretter durch Leim miteinander verbunden

wurden. Außerdem gewährte der Randbeschlag den Brettern besseren Zusammenhalt. Es wurden aber keineswegs alle Schildränder durch einen Beschlag gesichert. In Vimose und Thorsberg sind Schildrandbeschläge häufig, in Nydam dagegen selten. In Thorsberg fanden sich zuweilen Bretter, die durch eingelassene Holzdauben miteinander verbunden waren. Schließlich brachten auch öfters metallene Beschläge besseren Zusammenhalt. Auffallend bleibt es, daß die Germanen ihren Schilden keinen nachhaltigeren Zusammenhalt durch Vernietung oder Verankerung gegeben haben. Schon der Umstand, daß in allen Moorfunden die Schilde in der Regel nicht ganz niedergelegt wurden, sondern daß man einzelne, nicht zusammengehörige Bretter zerstreut oder in Schichten übereinander fand, zeigt, daß es den siegreichen Germanen nicht allzu schwer gewesen sein mag, die Massen der erbeuteten Schilde in ihre einzelnen Bestandteile aufzulösen und so den Göttern als Opfer darzubringen. Ein Überzug von Leder fand sich nur ganz vereinzelt auf den Holzschilden. Von den mehreren Hunderten von Schildbrettern aus Thorsberg wies nur eines einen dünnen Lederüberzug auf. Gegen die Annahme, daß der Lederüberzug gewöhnlich vergangen ist, spricht der Umstand, daß die Schilde mit Metallrand zwischen dem Holz und dem Randbeschlag keinen Raum für einen Lederüberzug lassen. Die Bretter der Schilde waren häufig ausgebessert und geflickt, entweder durch hölzerne Einlagen oder durch metallene Beschläge, welche zum Teil auch zum Schmuck dienten.

Engelhardt hält es für wahrscheinlich, daß die kleinen Schilde (mit 60 cm Durchmesser) von Reitern, die größeren (110 cm Durchmesser) von Fußsoldaten getragen wurden. Auch Beltz[1]) erklärt die geringe Größe und Stärke des Kothendorfer Schildes damit, daß er als Reiterschild möglichst leicht sein mußte. Schumacher[2]) sieht daher auch den Feudenheimer Schild für die Waffe eines Berittenen an. Diese Bestimmung der kleinen Schilde für Reiterschilde hat manche Wahrscheinlichkeit für sich. Jedoch scheint der kleine Schild auch bei dem Fußvolke in Gebrauch gewesen zu sein. So ist der Schild in dem Kriegergrabe von Wachow, das durch die Beigaben in keiner Weise als Reitergrab charakterisiert ist, nach der Grabskizze (s. S. 200) noch nicht halbmannshoch. Sicherheit ist in dieser Frage erst nach weiteren Funden zu erlangen. Besonders würden gut erhaltene Randbeschläge frühkaiserzeitlicher Schilde von Fußsoldaten Klärung schaffen. Auch wäre es erwünscht, wenn weitere Rekonstruktionen von Schilden versucht würden. Als beste Unterlage hierfür dürften ziemlich vollständig erhaltene Randbeschläge, wie die von Wachow, Tarnowko und Hörninge in Betracht kommen.

Die Gesamtlänge des erhaltenen Schildrandbeschlages beträgt bei Wachow, Kr. Westhavelland (Mus. f. Völkerk. Berlin 7483) etwa 190 cm, bei Tarnowko, Kr. Strelno (Poln. Mus. Posen) etwas über 100 cm, bei Hörninge, Öland (Fornvännen 1913 S. 261 f.) 260 cm.

[1]) Beltz, Altertümer S. 314.

[2]) Mainzer Zeitschrift IV S. 5 und Altert. uns. heidn. Vorz. V, Heft 11 Text zu Taf. 64.

Engelhardt führt an, daß einige Schildbretter von Thorsberg bei ihrer Auffindung einen rötlichen Anstrich hatten. Dies führt uns zu dem interessanten Punkt der Bemalung der Schilde. Auch hierfür gibt es nur Beispiele aus der späten Kaiserzeit, da aus früheren Jahrhunderten nie Holzteile von Schilden erhalten sind. Von Tacitus wird aber die germanische Sitte, die Schilde zu bemalen, schon für das 1. Jahrhundert n. Chr. belegt. In dem oben (S. 203) erwähnten Skelettgrab vom Kirchspiel Tingstäde auf Gotland zeigten die Holzreste des Schildes einen Auftrag von blauer Farbe. In einem Skelettgrabe von Baunegaard auf Bornholm [1]) fand sich ein kreisförmiger Holzschild mit bronzenem Randbeschlag. Zwischen dem Holzkörper und dem Beschlag saßen noch Reste eines Lederüberzuges. Die Vorderseite des Leders ist hochrot gefärbt. Werden die Funde von bemalten Schilden erst häufiger sein, so wird sich entscheiden lassen, ob die Krieger eines Stammes oder einer Völkerschaft wirklich ihre Schilde mit gleicher Farbe bemalten, wie es die Schriftsteller besonders von den Hariern und Kimbern überliefern (s. S. 218) [2]).

Götze geht in seiner mehrfach zitierten Arbeit auch auf die örtliche Verbreitung der kaiserzeitlichen Schildrandbeschläge ein. Er kommt auf Grund des von ihm benutzten Materials zu dem Ergebnis, daß diese Beschläge nur in einem breiten Strich vorkommen, der sich von Jütland südlich durchs Elbgebiet bis nach Böhmen zieht. Götze lehnt es aber mit Recht ab, aus dem unvollständigen Material Schlüsse über die Verbreitung der Randbeschläge zu ziehen. Von den in Götzes Arbeit angeführten Stücken liegt aber nicht nur der Randbeschlag von Reichersdorf außerhalb dieses Gebietes, sondern auch das von S. Müller [3]) abgebildete Exemplar, das nicht, wie Götze meint, von Nydam?, sondern von Baunegaard auf Bornholm stammt (s. Vedel, Bornholm, Abb. 267). Stellt man das ganze einschlägige Material zusammen, so erkennt man, daß die Randbeschläge keineswegs auf dieses mittelgermanische Gebiet beschränkt sind. Aus der Latènezeit sind Randbeschläge hauptsächlich aus ostdeutschen und nur aus zwei in das von Götze umschriebene Gebiet fallenden Fundorten bekannt (s. S. 163 f.). Aus der frühen Kaiserzeit finden sich Randbeschläge in allen Teilen Germaniens, in denen überhaupt Waffenfunde gemacht worden sind.

Beispiele: Westdeutschland: Feudenheim, Bez. A. Mannheim, Abb. 224; Schwetzingen Kr. Mannheim, Mus. Mannheim; Flörsheim, Kr. Wiesbaden, Nassauer Mitteilungen

[1]) Aarböger 1885 S. 135 f.; Vedel, Bornholm S. 353 u. a.

[2]) Der von Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde Bd. IV, Germania S. 169) als Beispiel herangezogene bemalte Schild „aus dem Lippe-Detmoldschen", den Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, Heft 2, Wiesbaden 1821 S. 41 f. und Taf. XIII veröffentlicht hat, ist mittelalterlich.

[3]) Ordning II, Abb. 356.

XV 1912 S. 105 ff.; Niederpleis, Siegkreis, Mus. Köln; Rheindorf, Kr. Solingen, in mehreren Gräbern, Mus. Köln.

Mittelgermanisches Gebiet: Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 114 ff.; Ober-Jersdal, Schleswig, Grab 12, Mestorf Urnen S. 82 ff.; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel; Camin, Hagenow, Körchow (in mehreren Gräbern) und Kothendorf (s. S. 200) in Mecklenburg; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen, in vielen Gräbern, Mus. Hannover und Lüneburg; Cheine, Kr. Salzwedel, Mus. f. Völkerk. Berlin; Wachow, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 45; Klein Beeren, Kr. Teltow, Sl. Hindenburg; Bornitz, Kr. Zeitz, Mus. Altenburg; Dobřichov Píchora, Böhmen, in mehreren Gräbern, Abb. 225.

Ostdeutschland: Melzow, Kr. Angermünde, Prenzlauer Mitt. IV Heft 4 Taf. I, 812; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 6962; Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 45 : 94; Tarnowko, Kr. Strelno und Tuczno, Kr. Hohensalza, Poln. Mus. Posen; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 15, Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f.; Eisliethen, Kr. Fischhausen, Schriften d. physik. Ges. 37 S. 120 ff., Grab 6; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, in 2 Gräbern, Mus. Königsberg.

Skandinavien: Hörninge, Öland, Fornvännen 1913, S. 297, Abb. 33; Skogsby, Öland, Montelius Antiqu. Suéd. Abb. 291; Övre Egge, Norwegen, Aarsb. 1900 S. 55.

Von Schildrandbeschlägen der späten Kaiserzeit erwähne ich nur: Barnstorf, Kr. Diepholz, Hannoversches Jahrbuch 1910/11 Taf. VIII, 7; Großneuhausen, Verw. Bez. Apolda, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1900 S. 39 Abb. 13; Reichersdorf, Kr. Guben, Niederlaus. Mitteil. IV S. 112 Abb. 51; Corjeiten, Kr. Fischhausen, Kossewen und Jaskowska See, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Baunegaard, Bornholm, Dedel Abb. 267; Skjödstrup, Jütland, Annaler f. nordisk Oldk. 1860 S. 57 ff.; Grebo, Östergötland, Svenska Fornm. Tidskrift XII S. 266 Abb. 69; Rundsberga, Öland, Montelius Sveriges Forntid S. 192; Tingstäde, Gotland, Svenska Fornm. Tidskr. V S. 134, Abb. 10.

Kapitel 9.

Helm und Panzer.

Den Kopf im Kampfe durch eine besondere Schutzhülle zu schirmen, war bei den Germanen nicht üblich. Helme fehlen in den Grabausstattungen, abgesehen von einigen römischen Importstücken, völlig. Nur in einem frühkaiserzeitlichen Grabe ist bisher ein Helm gefunden worden. Unter den durch die Pracht ihrer Beigaben auffallenden Gräbern von Hagenow, Mecklenburg (Mus. Schwerin), die zum großen Teil in das 2. Jahrhundert gehören, enthält das eine Reste eines Helmes, die nach der Grabsitte stark zerstört sind. Eine genaue Rekonstruktion des Stückes wird daher kaum möglich sein. Immerhin erkennt man, daß es ein römischer Helm ist, dessen Kappe nach Beltz[1]) flach halbkugelig ist. Er dürfte den römischen Exemplaren, die in den Alt. uns. heidn. Vorz. IV, 8, 2; IV, 39; V, 22 und V, 34 abgebildet sind, ähnlich gewesen sein und besteht aus Eisen, das an mehreren Stellen mit verziertem Bronzeblech belegt ist. Am besten ist noch eine Wangenklappe erhalten, die die charakteristische, römische Form besitzt (Abb. 227). Während diese Klappen gewöhnlich das Ohr unbedeckt lassen, schützt das Hagenower Exemplar auch diesen Kopfteil und bildet die Umrisse des menschlichen Ohres in gleicher Weise nach wie z. B. die Helme von Hitcham Gavel, England[2]), und vom Hofheimer Lager, Kr. Höchst[3]). Der Bronzebelag der Wangenklappe ist mit einem den Rändern parallel laufenden Bande und anderen Mustern verziert. Auf der Rückseite des Unterteils ist ein Ring befestigt, durch den der die beiden Wangenklappen zusammenschließende Riemen gezogen wurde. Andere mit verschiedenen, getriebenen Ornamenten verzierte Bronzebleche bedeckten wohl ursprünglich die Stirn- und Nackenteile des Helmes.

Auch aus der späten Kaiserzeit sind nur wenige Helme bekannt geworden. In Vimose ist ein schöner Helmschmuck[4]), in Thorsberg zwei präch-

[1]) Beltz, Altertümer S. 315.
[2]) Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung.... Taf. XII, 8.
[3]) Nassauer Annalen Bd. 40 S. 146 Abb. 26, 4.
[4]) Engelhardt, Vimose Taf. IV.

tige Helme gefunden worden, die von den römiſchen Geſichtshelmen zu den ſpäteren, germaniſchen Helmformen überleiten [1]). Im Gräberfelde vom Gießener Stadtwald ſtieß man auf bronzene Blechſtücke, die vielleicht zu einem Helm gehören [2]).

Außer dieſen Grab- und Moorfunden ſind noch einige, weniger ſichere Einzelfunde zu erwähnen. Bei Olfen wurde in der Lippe ein bronzener Helm von frührömiſcher Form, wie ſie aus den letzten Jahrhunderten v. Chr. bekannt iſt, gefunden [3]). Ein bronzener Helm von römiſcher Form ſoll in der Nähe von Kiel gefunden worden ſein [4]). Obwohl die Fundumſtände ganz unſicher ſind, wäre es immerhin möglich, daß die Fundangabe richtig iſt. Das Exemplar würde ein Gegenſtück zu dem Hagenower Helm ſein. Welcher Art der Fund von Gorzucha, Kr. Kaliſch iſt, entzieht ſich meiner Kenntnis. Nach Kohn und Mehlis (Bd. II, S. 209) lag dort in einem Bache ein ſtark beſchädigter bronzener Helm mit Spuren von Vergoldung zuſammen mit Bruchſtücken von Drahtgeflecht, vielleicht von einem Panzer.

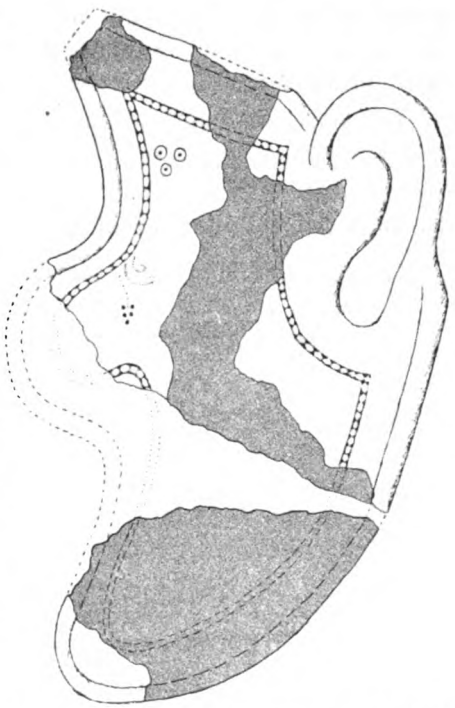


Abb. 227. 1/2. Hagenow, Mecklenburg, Muſ. Schwerin.

Faſt ebenſo ſelten wie der Helm iſt der Panzer bei den Germanen. Auch hier ſtammen die älteſten Funde aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., abgeſehen von einem nicht ſicher bezeugten latènezeitlichen Exemplar von Münſterwalde, Kr. Marienwerder. Dieſes Stück wurde 1848 an das Muſeum für Völkerkunde in Berlin zuſammen mit einer Anzahl ſpätlatènezeitlicher Fundſachen eingeliefert, die den Inhalt eines Kriegergrabes ausgemacht haben können. Sichere Fundberichte fehlen aber. Auch iſt auffallenderweiſe in der Literatur, die auf dieſen Fund eingeht, der Panzer nie erwähnt. Völlig vereinzelt wäre das frühe Auftreten eines Ringpanzers nicht. In dem großen

[1]) Engelhardt, Thorsberg Taf. V u. a.

[2]) Mitt. d. oberheſſ. Geſch. Ver. N. F. X (1902) S. 93 ff.

[3]) Abgebildet auf der vorgeſchichtlichen Wandtafel Weſtfalens. Das Stück iſt offenbar identiſch mit dem im Muſeum Münſter befindlichen Helm.

[4]) Alt. unſ. heidn. Vorz. IV, 8. 2.

keltiſchen Funde von Tiefenau, Kanton Bern, der in vielen Dingen ein genaues Gegenſtück zu den ſpäteren nordiſchen Moorfunden bildet und der Spät-Latènezeit angehört, fanden ſich unter anderem Ringpanzerteile, die in einen großen Klumpen zuſammengewickelt waren [1]). Die Panzer beſtehen aus vielen Ringen von 1 cm Durchmeſſer, die ineinander gehängt wurden. Ebenſo iſt die Ringbrünne von Münſterwalde gebildet, ſoweit es ſich an dem Roſtklumpen, den der zuſammengewickelte Panzer jetzt darſtellt, erkennen läßt. Iſt alſo die Möglichkeit des Vorkommens von Ringpanzern in der Spät-Latènezeit auf germaniſchem Gebiet nicht von der Hand zu weiſen, ſo bietet uns doch das Münſterwalder Exemplar, ſolange es vereinzelt bleibt, nicht die notwendige Sicherheit [2]).

Die Römer beſaßen in der Kaiſerzeit ganz ähnliche Ringpanzer wie die Kelten in der Latènezeit. Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wurden Ringbrünnen auch nach Germanien eingeführt. Es ſind bisher 4 Exemplare aus Gräbern dieſer Zeit bekannt:

1. Berlitt, Kr. Oſtprignitz, Monatsblatt der Brandenburgia XIII, S. 373 ff.
2. Camin, Mecklenburg, Muſ. Schwerin.
3—4. Hagenow, Mecklenburg, Beltz, Altertümer, S. 316.

Sie ſind alle wie die Tiefenauer und Münſterwalder Stücke zu einem Knäuel zuſammengewickelt und auf dem Scheiterhaufen zu einem Klumpen zuſammengeſchmolzen. Der Durchmeſſer der einzelnen Ringe beträgt 0,6 bis 0,8 cm. Die Panzerhemden ſind derart hergeſtellt, daß 2 Reihen von geſchloſſenen Ringen nebeneinander gelegt wurden. Zwiſchen beide wurde dann eine Reihe offener Ringe geſchoben, ſo daß je ein offener Ring durch 4 geſchloſſene Ringe geführt wurde. Die offenen Ringe wurden dann zuſammengeſchweißt oder häufiger zuſammengenietet. Über die Form und Größe der Panzer läßt ſich bei dem zerſtörten Zuſtande der Stücke nichts ausſagen. In Hagenow iſt noch ein bronzener Schließhaken erhalten, der die Brünne am Halſe zuſammenfügte.

Roſe kommt auf Grund von Unterſchieden in der Technik der römiſchen und der auf germaniſchem Gebiet gefundenen Panzerhemden zu dem Ergebnis, daß letztere aus dem Orient ſtammen und durch den Kulturaus-

[1]) v. Bonſtetten, Supplément au recueil d'antiquités Suisses. Lauſanne 1860 Taf. VIII, 2—6.

[2]) Schumann, Urnen S. 147 f. ſieht in zuſammengebackenen und zerfallenen Kettenreſten von Grünz, Kr. Randow, Teile eines Kettenpanzers. Doch handelt es ſich hier um Reſte von Ringketten, die an eiſernen Platten befeſtigt waren und einen in der Früh-Latènezeit häufiger vorkommenden Schmuck darſtellen. Auch auf Uſedom ſind Reſte ähnlicher kleiner Drahtringe gefunden worden, bei denen Schumann a. a. O. S. 240 f. zweifelt, ob ſie von einer Kette oder einem Panzer ſtammen. Auch hier trifft nur die erſtere Deutung zu.

tausch der Goten aus Südrußland nach Germanien eingeführt worden sind [1]). Hierfür spricht auch der Umstand, daß sich bisher erst vom Ende der frühen Kaiserzeit an, also gleichzeitig mit dem Beginn des gotischen Kulturstroms, Ringbrünnen in Germanien nachweisen lassen. Der Verbreitungsmittelpunkt innerhalb Germaniens liegt freilich im unteren Elbgebiet, Schleswig und Dänemark.

Auch in der späten Kaiserzeit kommen gleiche Ringpanzer vor. Die meisten und schönsten Stücke bargen die Moorfunde von Vimose und Thorsberg [2]). Die einzige gut erhaltene Brünne (Vimose) ist etwa 1 m lang und hat kurze Ärmel, die nur den Oberarm bedecken. Bei einigen Thorsberger Panzern sind alle Ringe zusammengenietet, während gewöhnlich eine Reihe geschlossener mit einer Reihe genieteter Ringe abwechselt. Einmal bestehen die Nietstifte aus Bronze. Bisweilen finden sich an den Brünnen Borten von Bronzeringen. Die Schließhaken, die wir schon bei dem Hagenower Exemplar kennen lernten, sind hier mehrmals reich verziert. Noch kunstvoller sind einige Schmuckplatten ausgestattet, die zu zweien auf dem Brustteil des Panzers befestigt waren. Die Herstellung der Ringbrünnen war eine ungeheuer langwierige Arbeit.

Auch in nordischen Grabfunden der späten Kaiserzeit sind einige Male Panzer gefunden worden.

Beispiele: Barsbüll und Süder Brarup in Schleswig, Mestorf, Urnen S. 30; Brokjaer, Jütland, Aarböger 1881 S. 112 und 160 ff.; Öremölla, Schonen, Montelius, Sveriges Forntid Abb. 294; ebenso ergab das Gräberfeld von Komorow, Gouv. Piotrkow, Reste eines Kettenpanzers, Krakauer Materialien X Taf. XXIV, 11; vgl. auch den Ringpanzerrest von Cheine, Kr. Salzwedel, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1903 S. 76 f. Abb. 2.

Die Seltenheit der Funde von Helmen und Panzern steht in vollem Einklang mit dem, was die antiken Schriftsteller berichten. Es widersprach der germanischen Kampfessitte, sich mit schwerer, die Beweglichkeit einschränkender Schutzrüstung zu bekleiden. Außerdem waren besonders die Ringpanzer äußerst wertvoll und kostbar, so daß nur die Fürsten und Vornehmen sie erwerben konnten. Der gemeine Mann blieb auf den leichten Schild als einzige Schutzwaffe angewiesen.

[1]) W. Rose, Römisch-germanische Panzerhemden, Zeitschr. f. historische Waffenkunde Bd. 4 (1906) S. 1—8, 40—55.

[2]) Siehe Engelhardts Veröffentlichungen der Moorfunde.

Schluß.

Die Zusammenstellung der Waffenfunde der älteren Eisenzeit hat es uns ermöglicht, ein Bild von der germanischen Bewaffnung zu entwerfen. Die Fülle und Zuverlässigkeit des vorgeschichtlichen Quellenmaterials gestattete es, dieses Bild bis in die kleinsten Züge mit größter Genauigkeit auszuführen. Nur am Beginne der Eisenzeit sind unsere Quellen gering an Zahl. Trotzdem gelingt es, auch den Ursprung der eisernen Waffen der Germanen wenigstens in den Hauptzügen zu erkennen. Die einzelnen Waffenarten haben eine verschiedenartige Herkunft. Der Einfluß, den die Kelten in der Latènezeit auf die germanische Waffenschmiedekunst ausgeübt haben, ist unzweifelhaft in starkem Maße nachzuweisen. Doch wird die Bedeutung und die Größe dieses Einflusses häufig überschätzt. Von den Waffen der Germanen sind die Schilde oder vielmehr die eisernen Schildbuckel, die meist allein erhalten sind, weder von den Kelten, noch von den Römern her übernommen worden. Die Germanen gingen selbständig dazu über, die ursprünglich ganz aus vergänglichem Material bestehenden Schilde mit eisernen Schildbuckeln zu versehen. Die Formen dieser Schildbuckel bildeten sie dann völlig unabhängig in einer reichen Entwicklungsreihe weiter. Erst in der späten Kaiserzeit übernahmen sie römische Schildbuckelformen, die sie aber bald wieder nach ihrem Geschmack umbildeten. Auch die kreisrunde Form, die wir bei einem Teil der germanischen Schilde antreffen, ist nicht durch die Kelten zu den Germanen gebracht worden. Die länglichen Schilde der Germanen und Kelten sind wohl aus einer gemeinsamen Wurzel entstanden. Das germanische, einschneidige Schwert hat sich aus dem Hiebmesser entwickelt, das während der Hallstattzeit im illyrischen Kulturkreis und in der ältesten Latènestufe auf keltischem Boden vorkommt. Es ist daher sicher, daß das einschneidige Schwert nicht erst durch den Hauptstrom keltischen Kultureinflusses, der in der Mittel- und Spätlatènezeit herrschte, nach dem Norden gekommen ist. Diese Waffe ist anfangs nur bei den Burgundern (und Goten) heimisch geworden, hat sich hier selbständig weitergebildet und tritt uns in der Spät-Latènezeit in einer charakteristisch-germanischen Form entgegen, wie sie weder bei den Kelten noch sonst vorkommt. In der Kaiser-

zeit nehmen auch die übrigen Germanen das einschneidige Schwert auf; es bleibt aber eine rein germanische Waffe, die sich während des ganzen, hier behandelten Zeitraums frei von fremden Elementen hält. Die Lanze, die Hauptwaffe der Germanen, entsteht aus 2 Wurzeln. Einmal lernten es die Germanen selbständig am Beginne der Eisenzeit, eiserne Lanzenspitzen in der Form der alten Bronzelanzenspitzen zu schmieden und sie dann besser auszugestalten, andererseits begann etwa in der Mittel-Latènezeit ein Import keltischer Lanzenformen, der nicht nur neue Typen einführte, sondern auch die Ausgestaltung der einheimischen Formen förderte. In der Spät-Latènezeit finden wir daher allenthalben Lanzenspitzen, die auf der höchsten Stufe der Vollendung stehen. Die Weiterbildung dieser Waffenform geht in der Kaiserzeit bei den Germanen unabhängig vonstatten. Nur bei vereinzelten Stücken läßt sich ein Einfluß des römischen Pilums nachweisen. Die Wurfspeerspitze mit Widerhaken, die wie das einschneidige Schwert ursprünglich nur bei den Burgundern vorkommt, in der Kaiserzeit aber bei allen Germanen Aufnahme findet, ist nach unserer bisherigen Kenntnis eine selbständig entwickelte Waffenform. In der Kaiserzeit bildet sie sich allmählich unter dem Einflusse des römischen Pilums um. Ob die Germanen in der ältesten Eisenzeit zweischneidige Schwerter besessen haben und welche Form diese hatten, ist ungewiß, da Funde völlig fehlen. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß in Germanien damals selbständige Schwertformen aufkamen, weil diese sonst in irgend einer Weise auf die späteren Schwerter eingewirkt hätten. Eher wäre es möglich, daß die eingeführten Hallstattschwerter aus Eisen, die sich am Ende der Bronzezeit und zu Beginn der Eisenzeit im Norden finden, etwas länger bei den Germanen in Gebrauch waren, als es durch Funde nachgewiesen worden ist. Der große keltische Kulturstrom brachte die neue zweischneidige Schwertform, die einzige Waffe der Germanen, die rein keltischen Ursprungs ist. In der Spät-Latènezeit waren die Germanen in der Schmiedekunst bereits soweit vorgeschritten, daß sie die Schwerter in gleicher Vollkommenheit herstellten wie die Kelten. Selbständige Änderungen und Neuerungen finden sich mehrfach an den germanischen Stücken dieser Zeit. Am Beginne der Kaiserzeit ist wieder das zweischneidige Schwert die einzige Waffe, die von den Römern in stärkerem Maße beeinflußt wird. Fast mit einem Schlage hören die keltischen Langschwerter auf. An ihre Stelle treten kürzere Schwerter, die in jeder Beziehung die Form des römischen gladius nachahmen. Erst mit dem Beginne der späten Kaiserzeit treten wieder längere Schwerter auf, einheimische Formen gewinnen immer mehr die Oberhand [1]).

Das Auftreten älterer Schwertformen während der späten Kaiserzeit ist einer der vielen Züge, die auf ein Wiederaufleben von Spät-Latèneformen

[1]) Vgl. dazu Salin, Die altgermanische Tierornamentik S. 96 ff.

in späteren Jahrhunderten hindeuten, wie wir im Laufe dieser Arbeit mehrfach feststellen konnten. Kurz zusammengefaßt sind es folgende Merkmale, die in der Latènezeit und in der späten Kaiserzeit vorkommen, in der dazwischenliegenden frühen Kaiserzeit aber fehlen [1]):

Bei den Lanzenspitzen: Der hohe Grat, die geschwungene, elegante Blattform, die große Länge, die Verzierung der Lanzenblätter, die Ausschnitte an den Blatträndern.

Bei den zweischneidigen Schwertern: Die kürzere und gewöhnlich breitere Spitze, die Profilierung der Schwertklinge durch Blutrinnen, die Befestigung der Schwertscheide vermittelst Schwertschlaufen.

Bei den Schildbuckeln: Sehr breiter Rand, flache Nietköpfe, breite und flach konische Buckelform.

Wie ist das zahlreiche Wiederaufleben alter Formen zu erklären? Eine Begründung durch Vorgänge, die sich innerhalb Germaniens abspielten, ist unmöglich, da in diesen Gebieten die Latèneformen im Laufe der frühen Kaiserzeit völlig abgekommen waren. Nur die Entwicklung der Schildbuckelformen, die in der Zeit um 200 ähnliche Stangenbuckel entstehen läßt, wie sie bereits am Ende der Latènezeit bekannt waren, kann durch den Einfluß von Stangenbuckeln der Latèneform erklärt werden, die sich noch lange in der frühen Kaiserzeit auf germanischem Gebiet nachweisen lassen. Ein ähnliches Weiterbestehen muß auch für die anderen wieder auftretenden Latèneformen gefolgert werden. Da sich hierfür in Germanien keine Anzeichen finden, muß das Gebiet, in dem sich diese Latèneformen bis ins 2. und 3. Jahrhundert erhalten haben, außerhalb der von uns behandelten Gegenden liegen. Für diese Frage ist der Umstand wichtig, daß die meisten und typischsten Beispiele der Latène-Renaissance auf ostgermanischem Gebiete vorkommen, und zwar besonders in dessen südlichen und östlichen Teilen. Demnach muß im Südosten das gesuchte Land gelegen sein und von dort ein Kultureinfluß die alten Latèneformen wieder eingeführt haben. Hiermit stimmen die Ergebnisse überein, die aus anderen Fundstücken, besonders den Fibeln, gewonnen worden sind. Es ist nachgewiesen worden [2]), daß in der späten Kaiserzeit ein mächtiger Kulturstrom einsetzte, der von Südrußland ausging und sich über Germanien, insbesondere Ostgermanien ausbreitete. Die Hauptträger dieses Kultureinflusses waren die Goten, die bis ans Schwarze Meer vorgedrungen waren und von diesem Kulturmittelpunkt aus eine

---

[1]) Genau genommen fehlen diese Merkmale nicht während der ganzen frühen Kaiserzeit. Bei der Behandlung der einzelnen Waffengattungen habe ich dargelegt, daß sich ein Teil davon noch in der Übergangszeit von der Latènezeit zur Kaiserzeit erhält. Ebenso kommen einige Züge bereits im Laufe des 2. Jahrhunderts vor.

[2]) Vgl. besonders Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen, und Salin, Die altgermanische Tierornamentik.

rückläufige Verbindung mit ihren nördlichen Stammesgenossen durch regen Verkehr aufrecht erhielten. Leider ist die Latènezeit und frühe Kaiserzeit der südosteuropäischen Gebiete noch zu wenig erforscht, um nachweisen zu können, daß die besprochenen Waffenformen wirklich in diesen Gegenden von der Latènezeit an fortbestanden und durch den Rückstrom nach dem Norden gebracht wurden, wie wir es aus den Fundverhältnissen in Germanien fordern zu müssen glauben [1]). Nur für die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ist es jüngst festgestellt worden, daß die ältesten Exemplare in Südrußland bereits in der Spät-Latènezeit vorkommen und sich in dieser Form mehrere Jahrhunderte lang erhalten haben, um dann nach dem Norden gebracht zu werden [2]).

Die ersten Anfänge des gotischen Rückstromes müßten nach den Waffenfunden bereits an das Ende des 2. Jahrhunderts gesetzt werden, während er seinen Höhepunkt erst im 3. Jahrhundert erreicht.

Das Inventar der Waffengräber läßt erkennen, welches die Hauptwaffen der Germanen waren und welche nicht zur allgemeinen Ausrüstung gehörten. Bei weitem am häufigsten ist die Lanze. Sie bildet den typischsten und notwendigsten Bestandteil der germanischen Bewaffnung. Sie wird sowohl von den Führern wie von der Masse der Krieger, von den Reitern wie von den Fußsoldaten getragen. Mit gefällter Lanze stürmen die Germanen in geschlossenem Lauf an, mit derselben Waffe ficht ein Teil von ihnen im Nahkampf. Mit Wurflanzen dagegen ist nur ein Teil der Krieger, offenbar besonders die in den vordersten Reihen stehenden, ausgerüstet. Die einzige Schutzwaffe der Germanen ist der Schild. Die vereinzelten Helm- und Panzerfunde kommen gar nicht in Betracht. Reste von Schilden finden sich daher nächst der Lanze als häufigstes Inventar der Kriegergräber. Immerhin bleibt ihre Zahl weit hinter der der Lanzen zurück. In der Latènezeit wird sie sogar von der Zahl der gefundenen Schwerter übertroffen. Trotzdem sind wir wohl nicht berechtigt, aus diesem Zahlenverhältnis den Schluß zu ziehen, daß ein Teil der Germanen ohne Schild kämpfte. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß ein Teil der Schilde — besonders in der Latènezeit — noch gänzlich aus vergänglichem Material bestand und daher nicht erhalten worden ist. Die Zahl der Schwerter aus der Latènezeit ist so beträchtlich, daß sie von einem großen Teil der Germanen getragen worden sein müssen. In der frühen Kaiserzeit dagegen finden sie sich verhältnismäßig seltener in Gräbern. Es werden besonders die vornehmeren und reicheren

---

[1]) Das Wiederaufleben der verzierten Lanzenspitzen hat auch Kossinna (Z. f. E. 1905 S. 369 ff.) mit dem gotischen Kulturstrom in Zusammenhang gebracht, gleichzeitig aber auch auf das Fehlen von Parallelen in Südrußland hingewiesen. Neuerdings ist wenigstens der südrussische Ursprung der auf tauschierten Lanzen vorkommenden symbolischen Zeichen durch Götze erwiesen worden; s. S. 97.

[2]) Ebert, Prähistor. Zeitschr. III S. 232 ff.

Krieger ihre Wehr durch ein Schwert vervollständigt haben, das im Nahkampfe handlicher war als die lange Lanze. Die Gräberfunde enthalten auch eine Reihe von kleinen Lanzenspitzen, die wohl mit kleinen Schäften versehen waren und als leichte Wurfgeschosse dienten. Ihre Zahl ist aber ganz gering. Pfeilspitzen sind so gut wie gar nicht gefunden worden. Das Bogenschießen wurde bei den Germanen seit dem Beginne der Eisenzeit im Kriege nicht angewandt. Erst in der späten Kaiserzeit bürgert sich Pfeil und Bogen als Kriegswaffe wieder ein.

Im Laufe der Untersuchung, die sich allein auf die Funde stützte, ist nur selten auf die geschriebenen Quellen hingewiesen worden. Vergleichen wir kurz die Ergebnisse mit den Angaben, die Tacitus in seiner Germania über die germanischen Waffen macht. Tacitus schrieb dieses Werk im Jahre 98 n. Chr. Er schildert also die Zustände der frühen Kaiserzeit.

Der Satz, mit dem Tacitus sein Kapitel über die Bewaffnung einleitet: „nicht einmal Eisen ist im Überfluß vorhanden, wie aus der Beschaffenheit der Angriffswaffen hervorgeht", läßt sich mit dem archäologischen Ergebnis nicht vereinen [1]). Als Hauptwaffe der Germanen nennt Tacitus die framea, eine Lanze mit schmaler und kurzer Eisenspitze, die — zum Unterschiede vom römischen pilum — sowohl im Nah- wie im Fernkampfe, als Stoß- und als Wurfwaffe gebraucht werden konnte. Seltener sind nach ihm Lanzen mit größeren Lanzenspitzen. Diese Angaben decken sich vollkommen mit den Fundergebnissen. Im 1. Jahrhundert n. Chr. kamen die großen, breitblättrigen Lanzenspitzen der Latèneform nicht mehr häufig vor. Sie wurden verdrängt durch eine, gerade für die Zeit des Tacitus charakteristische Lanzenform von kleinem, schmalem, ungegliedertem Typus, die der framea des Tacitus völlig entspricht. Daß die framea ebenso zum Wurf wie zum Stoß geeignet war, geht auch daraus hervor, daß sich die Wurfspeerspitzen und Lanzenspitzen häufig in der Form und Größe gar nicht unterscheiden. Eine ganz andere Darstellung von den Lanzen der Germanen gibt Tacitus in den Annalen (II, 14). Delbrück hat bereits gezeigt, wie diese Stelle aufgefaßt werden muß. „In einer Ansprache, die Tacitus den Germanikus vor einer Schlacht halten läßt, läßt er den römischen Feldherrn sagen, nur das 1. Glied (acies) sei mit Spießen bewaffnet, die übrigen hätten nur praeusta aut brevia tela. Das ist natürlich die Übertreibung des encouragierenden Redners: wenn die Masse der Germanen wirklich bloß mit spitzen Stöcken bewaffnet gewesen wäre, so hätte alle Tapferkeit gegen die von Kopf zu Fuß wohlgewappneten Römer nie etwas ausrichten können" [2]).

[1]) Kiekebusch sucht diesen Satz dadurch zu erklären, daß er ihn nur auf die Germanen am Niederrhein bezieht, die nach ihm auf dem Gebiete der Metalltechnik rückständig waren. Siehe Kiekebusch, Der Einfluß der römischen Kultur auf die germanische. 1908 S. 64.

[2]) Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II² S. 41.

Die kleinen, leichten Wurfgeschosse, die nach Tacitus von den Fußsoldaten in großer Zahl ungeheuer weit geschleudert wurden, sind vielleicht kleine Wurfspieße, deren eiserne Wurfspeerspitzen in Gräbern, freilich nur selten, gefunden worden sind.

Schwerter sind nach Tacitus nicht häufig. Immerhin gehört das Schwert nach Müllenhoff zur ordnungsmäßigen Bewaffnung, da es mit framea und Schild häufig bei der Heirat die Morgengabe bildet (s. Tacitus Germania, Kap. 18). Auch hier bestätigen die Fundergebnisse die Schriftstellernachrichten. Gerade in der Zeit des Tacitus gehört das Schwert nicht zur üblichen Grabausstattung eines Kriegers. Tacitus hebt (Germania, Kap. 43) als Kennzeichen der ostgermanischen Stämme hervor, daß sie kurze Schwerter führen. Kossinna hat bereits 1896 hervorgehoben, daß diese Kurzschwerter den einschneidigen Schwertern gleichzusetzen sind[1]). Wie wir gesehen haben, kommen diese Waffen in der Latènezeit fast ausschließlich auf ostgermanischem, und zwar burgundischem Gebiete vor. In der frühen Kaiserzeit breitet sie sich dagegen über das ganze germanische Gebiet aus. Es ist dies eine Stelle, bei der sich Tacitus scheinbar auf eine Quelle oder eine Nachricht älteren Datums stützt, die zur Zeit der Abfassung der Germania nicht mehr zutraf. Der germanische Reiter begnügt sich nach Tacitus mit Schild und Lanze. Die Reitergräber der frühen Kaiserzeit, die durch die beigegebenen Sporen als solche gekennzeichnet sind, enthalten zum großen Teil auch Schwerter. Ihre Fundorte aber liegen sämtlich außerhalb des Rheingebietes, das Tacitus bei seinen Schilderungen vor allem im Auge hat. In diesem westlichsten Teil Germaniens waren scheinbar auch bei den Reitern Schwerter selten[2]).

Über den Schild spricht Tacitus in der Germania nicht näher. An der schon erwähnten Stelle in den Annalen beschreibt Germanikus auch die Schilde der Germanen. Sie beständen aus Weidengeflecht oder dünnen, bemalten Brettern, die nicht einmal durch Eisen oder Leder befestigt seien. Außerdem seien die Schilde so groß, daß sie im Walde zwischen den Bäumen nur schlecht zu handhaben seien. In dieser Rede wird, wie schon erwähnt, die germanische Bewaffnung absichtlich in einem möglichst ungünstigen Lichte dargestellt. So kommt es, daß hier Wahres und Falsches nebeneinander herlaufen. Daß die Schilde aus dünnen Brettern bestanden, bestätigen die Funde. Auch nur selten sind sie mit einem Lederüberzug versehen. Sicher aber geht aus den Gräbern hervor, daß der größte Teil der Schilde eiserne Schildbuckel hatte und nicht durch die Größe, vielmehr gerade durch die außerordentliche Kleinheit auffällt. Daß die Schilde bemalt wurden, betont Ta-

[1]) Indogermanische Forschungen Bd. VII S. 280.

[2]) Vgl. Schumacher, Die Germania des Tacitus und die erhaltenen Denkmäler. Mainzer Zeitschrift IV.

citus auch in der Germania. Die Holzschilde sind selten so gut erhalten, daß ein ursprünglicher Auftrag von Farbe festzustellen ist. Immerhin bestätigen bereits mehrere Funde die Angaben des Tacitus. In Thorsberg (Schleswig) und in Baunegaard (Bornholm) wurden rotgefärbte Schilde, in Tingstäde (Gotland) Reste eines blau bemalten Schildes gefunden (siehe S. 206). Es ist demnach sehr gut möglich, daß die einzelnen Völkerschaften sich durch die Farbe ihrer Schilde unterschieden. Berichten doch die Schriftsteller, daß die Harier, ein Stamm der Wandalen, ihre Schilde schwarz färbten, die Kimbern weiße Schilde, die Franken weiße und gelbe trugen; „rot waren die auf den Drachen der Wikinger als Kriegszeichen erhobenen Schilde“[1]).

In dem bereits zitierten Kapitel 43 der Germania werden neben den kurzen Schwertern die runden Schilde als charakteristisch für die Ostgermanen bezeichnet. Für alle Ostgermanen trifft dies sicher nicht zu. Die Goten in Ostpreußen haben mindestens zum Teil auch lange Schilde geführt. Andererseits befinden sich unter den zahlreichen Schildresten der auf westgermanischem Gebiet gelegenen Moorfunde nur kreisrunde Schilde. Freilich sind ja gerade in diesen Moorfunden ostgermanische Kulturelemente sehr stark vertreten. Die Angabe des Tacitus, daß nur wenige Germanen Panzer hatten, kaum einer einen Helm trug, entspricht vollkommen dem Fundergebnis.

Wir sehen also bereits aus diesen wenigen Sätzen, daß Tacitus im allgemeinen über die germanische Bewaffnung richtig unterrichtet war. Seine Angaben werden vielfach durch die archäologische Forschung bestätigt, wenn sie auch in mehreren Punkten durch die genaueren und klareren Ergebnisse der Vorgeschichtswissenschaft berichtigt werden müssen.

Delbrück hat im einzelnen nachgewiesen[2]), daß die inneren Bedingungen, die zur Erreichung kriegerischer Leistungen notwendig sind, von den Germanen ebensogut erfüllt wurden wie von den Römern. Tapferkeit und körperliche Tüchtigkeit des einzelnen, sowie fester Zusammenhalt der taktischen Körper war bei beiden Völkern in ausgezeichneter Weise ausgebildet worden. Die Einheit, die die Römer künstlich durch Exerzieren und Drillen erreichten, war bei den Germanen durch ihren natürlichen Zusammenhalt in Geschlechtern gleichermaßen gegeben. Wie verhielt sich aber bei diesem welthistorischen Kampfe eines der äußeren Machtmittel, die Bewaffnung der beiden Mächte zueinander? Dem römischen Pilum steht einmal die von einem Teil der Germanen geführte Wurflanze gegenüber. Obwohl gewiß das Pilum in seiner vollkommensten Ausbildung den germanischen Wurfspeer in vielen Stücken übertraf, so ist diese Überlegenheit trotzdem

---

[1]) Siehe Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde Bd. IV, Germania S. 168; Schweizer-Sidler, Tacitus' Germania S. 14.

[2]) Geschichte der Kriegskunst Bd. II². Kapitel 2. Das germanische Kriegertum S. 30 ff.

nicht ausschlaggebend. Das zweite und eigentliche Gegenstück des Pilums ist die germanische Stoßlanze. Während die Römer nur durch eine Pilensalve die feindliche Linie vor dem Zusammenprall beider Heereskörper zu erschüttern suchten und dann sofort zum Schwerte griffen, legten die Germanen, nachdem die ersten Glieder ihre Wurfspeere abgeschleudert hatten, den Hauptwert auf die Wucht des gemeinsamen Angriffes mit den Stoßlanzen, der in seiner Wirkung der Pilensalve gleichzusetzen ist. Dem römischen Kurzschwert ist sowohl das germanische Langschwert der Latènezeit und späten Kaiserzeit, wie das dem gladius nachgebildete Kurzschwert der frühen Kaiserzeit, schließlich auch das einschneidige Schwert ebenbürtig. Nur dem Teil der Germanen, der allein mit der Lanze focht, war der Römer im Handgemenge durch sein Schwert überlegen. Die Angriffswaffen der Germanen sind demnach den römischen etwa gleichwertig. Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Schutzwaffen. Wir sehen auf der einen Seite den durch Helm, Panzer, schweren Schild und andere Schutzrüstung stark gepanzerten Römer, auf der anderen Seite den leicht gekleideten Germanen, dessen einziger Schutz ein leichter, kleiner, dünner Schild ist. Hier liegt der Hauptunterschied in der Bewaffnung beider Völker, ein Gegensatz, der den Römern besonders im Nahkampfe einen großen Vorteil gibt. In dem fast völligen Fehlen von Schutzwaffen liegt auch die Kampfesweise und Taktik der Germanen begründet, wie sie von den Schriftstellern überliefert und von Delbrück[1]) ausführlich erläutert worden ist. In geschlossenen Geviert-haufen mit gefällten Lanzen anstürmend, suchten die Germanen durch den gewaltigen Massenstoß die feindliche Phalanx zu durchbrechen und zu zersplittern. Bei dieser Angriffsart fiel die geringe Schutzrüstung der Germanen nicht so ins Gewicht, da verhältnismäßig wenige Krieger beim Ansturm den feindlichen Angriffen unmittelbar ausgesetzt waren. War die feindliche Schlachtreihe durchbrochen und damit ihrer Hauptkraft beraubt, dann kamen auch die inneren und hinteren Glieder im Handgemenge an den Feind. Gelang der Durchbruch nicht, so gingen die germanischen Gevierthaufen geschlossen zurück und begannen einen neuen Angriff. Gefährlich und geradezu verderblich konnte den Germanen ihre geringe Schutzrüstung werden, wenn ihnen der Durchbruch nicht gelang und sie in ein Handgemenge verwickelt wurden, bevor die taktische Einheit der Feinde erschüttert war.

Aus welchem Grunde aber fehlten den Germanen bessere Schutzwaffen? Nicht weil sie unfähig waren, sich schwerere Schilde und feste Hüllen für Kopf und Körper herzustellen. Lehrt uns doch die Vorgeschichtswissenschaft, auf welcher hohen Stufe der Technik und Kultur die Germanen damals standen. Vielmehr widersprach eine schwere Schutzrüstung ihrem Charakter und ihrer

[1]) A. a. O. S. 30 ff.

Kampfesart. Die Germanen legten den Hauptwert auf möglichste Ungehindertheit, Beweglichkeit und Leichtigkeit im Kampfe. Legten sie doch sogar nach den Schriftstellern vor der Schlacht ihre Oberkleider ab. Ihnen kam es weniger darauf an, ihren Körper zu schützen, als vielmehr, durch keinen Zwang gehemmt, dem Gegner zu trotzen, ihn anzugreifen und zu treffen. Die beste Verteidigung ist der Hieb, war ihr Grundsatz. So kam es, daß selbst ihre einzige Schutzwaffe, der leichte Schild, bei ihrer Kampfesart halb zur Trutzwaffe wurde, mit der sie in ähnlicher Weise fochten wie mit dem Schwerte. Auf ihre Beweglichkeit und Gewandtheit vertrauten sie mehr als auf schwer lastende Rüstung. Der Vergleich zwischen dem schwergepanzerten Römer und dem ungeschützten Germanen stellt gleichzeitig zwei Hauptcharakterzüge der beiden Völker gegenüber, ein Vergleich, bei dem der offene, auf seine Tüchtigkeit vertrauende, wagemutige Germane wahrlich nicht schlecht abschneidet.

Beilage 1.

Verzeichnis der Fundorte germanischer Waffen aus der Latènezeit.

In den Beilagen 1 und 2 ist die dieser Arbeit zugrunde liegende Stoffsammlung in knapper Fassung aufgeführt worden. Obwohl ich bei meinen Literatur- und Museumsstudien bestrebt war, das vorhandene Material möglichst vollständig zu sammeln, können diese Verzeichnisse besonders für die Gegenden, deren Sammlungen ich noch nicht besuchen konnte, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Von der Literatur über die Funde, die ich nicht selbst gesehen habe, sind bisweilen nur die mit Abbildungen versehenen Veröffentlichungen berücksichtigt worden. So weist besonders mein skandinavisches Material sicher noch vielfach Lücken auf. Um die Stoffsammlung zu einer zuverlässigen Quelle zu gestalten, habe ich eine große Anzahl unsicherer Funde völlig ausgeschlossen. Da die germanische Kultur in vielen Landschaften von der Spät-Latènezeit ununterbrochen und allmählich zur Kaiserzeit überleitet, ist es bei manchen Übergangsfunden nur mit einer gewissen Willkür möglich gewesen, eine scharfe Trennung der vorchristlichen und nachchristlichen Funde durchzuführen. Ebenso schwierig war die zeitliche Abgrenzung der frühen Kaiserzeit von der späten. Die Gruppe von Waffenfunden aus der Zeit um 200 n. Chr. ist teilweise in das Verzeichnis aufgenommen worden, teilweise als über den Rahmen der Arbeit hinausgehend unberücksichtigt geblieben. In den beiden Beilagen sind unter der Spalte: Literatur nur die anderwärts veröffentlichten Bearbeitungen und Abbildungen aufgeführt worden. Eine Übersicht über die in unserer Arbeit abgebildeten Stücke findet sich am Schlusse der Arbeit.

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten*	Schloß (?)	Schildrandbeschlag	
														West- und Süd-
	Elsaß		1											
	Rheinhessen		1			1	1							
	Saargegend		5			1	1			1				
	Taunus					1	1							
12	Alzey	Alzey				1	1							
41	Arzheim	Coblenz	1			1	1							
	Bleiau	Mainz **				1	1							
33	Bockenheim	Frankfurt a. M.	1			2	2							
40	Braubach	St. Goarshausen				1								
38	Bruchköbel	Hanau	2			4	4							
	Budenheim	Mainz**				1	1							
29	Bürgel	Offenbach	1							1				
15	Dexheim	Oppenheim			1									
43	Dünsberg	Biedenkopf	3		1	1				2				
23	Essenheim	Mainz				1	1							1 Schwertkette, 2 Äxte
42	Ettringen	Mayen	1							1				
1	Fohrbacher Hof	Ottweiler				1								
37	Gronau	Hanau	1			1	1							
28	Groß Gerau	Groß Gerau	4			4	2							
	Gustavsburg	Mainz **				1								
16	Hahnheim	Oppenheim	1				1							
10	Hangenweisheim	Worms				1	(1)							
27	Heidesheim	Bingen	1		1	1	1			1				
4	Heiligenstein	Speyer				1	1							
14	Heimersheim	Alzey				1								
36	Heldenbergen	Friedberg	1											
7	Heppenheim	Worms	1		1	1	1							
11	Heßloch	Worms	1			1								
30	Hochheim	Wiesbaden				1	1							

* In der Spalte: Buckelnieten wird die Zahl der Gräber angegeben, in denen Buckelnieten

** Die einzeln im Rhein gefundenen Waffen sind auf der Tafel 1 wegen Platzmangels

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Museum	Literatur	Bemerkungen
Deutschland:			
	Straßburg	Henning, Denkmäler Taf. XI, 7.	
	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI 2a und b.	
	Mainz, städtisch	Berliner Ausstell. Katalog S. 225; Trierer Jahresber. 1894—99 S. 34 und Taf. III	außerdem ein später Bukel
	Wiesbaden	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI 5a und b.	
12	Speyer	Westdeutsche Zeitschrift IV (1885) S. 295.	
41	Coblenz	Mannus III S. 16, Taf. VI; Z. f. E. 1911 S. 760.	
	Mainz, städtisch	Westd. Z. XXIII (1904) S. 363, Taf. II, 17	aus dem Rhein
33	Frankfurt a. M.	Wolff, Wetterau S. 109.	
40		Nassauer Annalen 33 (1902/03) S. 10 f.	außerdem eine keltische Lanzenspitze
38	Hanau und Cassel	Berliner Ausstell. Katalog S. 248 und Album VII, 2; Wolff, Wetterau S. 64.	
	Mainz, städtisch	Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 18	aus dem Rhein
29	Darmstadt	Wolff, Wetterau S. 179.	
15	Mainz, städtisch	(Westd. Z. XIII [1894] S. 294 unter Dalsheim).	
43	Wiesbaden		
23	Mainz, städtisch	Berliner Ausstell. Katalog S. 224; Alt. uns. heidn. Vorz. I, I, Taf. V, 2—3 und III, II Taf. I, 5; Mainzer Zeitschr. VI S. 142.	
42	Mayen und Köln		
1	Saarbrücken		
37	Hanau	Wolff, Wetterau S. 97.	
28	Darmstadt	Berliner Ausstell. Katalog S. 207; Undset, Eisen S. 280; Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 375 f.; u. a.	siehe auch Kaiserzeit
	Mainz, städtisch	Westd. Z. XII (1893) S. 393, Taf. VII, 7.	aus dem Rhein
16	Mainz, städtisch		
10	Worms	Westd. Z. VI (1887) S. 302.	
27	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI, 4a—c; III, II Taf. I.	
4	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI 3a—e unter Speyer.	
14	Wiesbaden	Emele, Beschreib. röm. u. deutsch. Altertümer der Prov. Rheinhessen Mainz 1825 Taf. XXIII, 6.	
36	Friedberg	Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 70, 1323; u. a.	
7	Worms	Westd. Z. 1883 Korresp. S. 52.	
11	?	Emele, a. a. O. Taf. XXIII, 13.	
30	Wiesbaden	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI, 6.	

als einziger Rest des Schildbeschlages lagen.
nicht verzeichnet.

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
32	Hofheim	Höchst				1								1 Axt
17	Köngernheim	Oppenheim	1			1								
2	Kusel	Kusel	1			1								1 Axt
5	Ladenburg	Mannheim	1			4	4			2				
	Ludwigshafen	Ludwigshafen				1	2							
18	Ludwigshöhe	Oppenheim				1	1							1 Schwertkette
	Mainz	Mainz *				4	4							
9	Mölsheim	Worms	1			2	2			1				
19	Mommenheim	Oppenheim	1			1	1							
6	Monsheim	Worms	1											
39	Nauheim	Friedberg	37			17	9			15				2 Pfeilspitzen, 3 Äxte
44	Niedenstein	Cassel	1											
24	Niederolm	Mainz	1		1	2	2							1 Sporn
20	Nierstein	Oppenheim	2		1	2	1			2				
25	Oberolm	Mainz								1				
34	Praunheim	Frankfurt a. M.				2								
35	Rödelheim	Frankfurt a. M.								1				
13	Volxheim	Alzey	1			1	1							
8	Wachenheim	Worms	1			1	1			1				1 Schwertkette
21	Waldülversheim	Oppenheim	1			1	1							
26	Weisenau	Mainz				2	1							
31	Wiesbaden	Wiesbaden	1			1								
3	Wiesloch	Heidelberg	1											
22	Wolfsheim	Oppenheim				(1)	1			1				
														Hannover und
50	Marmstorf	Harburg	2			1	1			2				
45	Nienburg	Nienburg	2											

* Die einzeln im Rhein gefundenen Waffen sind auf der Tafel 1 wegen Platzmangels nicht

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
32	Wiesbaden	Nassauer Annalen 40 S. 390 Abb. 105; u. a.	
17	Mainz, städtisch		
2	Speyer		
5	Mannheim und Karlsruhe	Berliner Ausstell. Katalog S. 18 und Album VII, 8; Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64; Mannheimer Geschichtsblätter 1909 S. 35 Abb. 1; u. a.	außerdem keltische Waffen; siehe auch Kaiserzeit
	Speyer	Alt. uns. heidn. Vorz. IV Taf. 32a Nr. II, 5 unter Ludwigshöhe	im und am Rhein gefunden.
18	Worms	Westd. Z. VI (1887) S. 302.	
	Mainz, städtisch; Worms; Berlin, f. Völkerk.	Westd. Z. XXIII (1904) Taf. II, 18	aus dem Rhein.
9	Mainz, städtisch		
19	Mainz, städtisch	Westd. Z. IX (1890) Taf. XVI, 1—2.	
6	Mainz, städtisch		
39	Frankfurt a. M.; Darmstadt; Hanau; Nauheim; Berlin, f. Völkerk.	Quilling Nauheim; u. a.	
44	Cassel	Z. d. Ver. f. hessische Gesch.- und Altertumskunde, N. F. 33 (1909) S. 40 und Taf. I, 8.	
24	Mainz, städtisch	Berliner Ausstell. Katalog S. 225.	
20	Mainz, städtisch	Westd. Z. XVI (1897) Taf. 13 und XVIII (1899) S. 405.	
25	Mainz, städtisch	Westd. Z. IX (1890) Taf. XVI, 3.	
34	Frankfurt a. M.	Wolff, Wetterau S. 126; u. a.	
35	Mainz, städtisch		
13	Mainz, städtisch		
8	Worms	Westd. Z. XV (1896) S. 359.	
21	Mainz, städtisch	Undset, Eisen S. 280; Alt. uns. heidn. Vorz. II, VIII Taf. IV, 4.	
26	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. IV Taf. 32a Nr. III, 16; Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 19	ein Schwert aus dem Rhein.
31	Wiesbaden	Nassauer Annalen 41 S. 340 Abb. 2.	
3	Mannheim		
22	Mainz, städtisch	Westd. Z. X (1891) S. 399.	
Braunschweig:			
50	Marmstorf, Schulhaus		siehe auch Kaiserzeit.
45	Hannover	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VIII Taf. IV, 20 unter Edendorf.	

verzeichnet.

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
48	Nienbüttel	Ülzen	8			2	2			10		1		
47	Rhode	Gifhorn	1			1								
49	Rieste	Ülzen	1							1	1	1		
46	Schladen	Goslar				1								
	(Zoll	Osterode siehe unter Sachsen-Thüringen)												
														Dänemark
52	Dons	Jütland				1								
55	Harnebjerg	Langeland				3								
56	Hoby	Lolland					1							
53	Hornum	Jütland				1	1							
54	Langaa	Fünen	2			1	1	5		3				
	Lerbjerg	Jütland				1								
57	Lindholmgaard	Seeland				1	1							
51	Skovlyst	Jütland	1			1	1			1				
	Sönder Badbjerg	Jütland	2					2						
	Tjele	Jütland	1							1				
	Tudvad	Jütland				3								
	Vilsted See	Jütland				1	1							
														Schleswig-
	Schleswig					1	1			4				
58	Sterley	Lauenburg	1											
														Mecklen-
60	Hoppenrade	Güstrow	1											
62	Klein Plasten	Stavenhagen	2							3				
59	Körchow	Wittenburg	6		1	3	2	1	1	7		2	1	2 Sporen
61	Rachow	Güstrow	2							1				
														Altmark und
73	Bernburg	Anhalt								1				
68	Bücknitz	Jerichow I	2											
66	Crevese	Osterburg	1					1						
72	Dessau	Anhalt	1											

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Museum	Literatur	Bemerkungen
48	Hannover		siehe auch Kaiserzeit.
47	Privatsammlung	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1902 S. 17 ff.; u. a.	
49	Lüneburg		siehe auch Kaiserzeit.
46	Braunschweig, städtisch		
(ohne Bornholm):			
52	Kopenhagen		
55	Kopenhagen		
56	Kopenhagen	Mémoires des antiquaires 1896—1901 S. 357 ff.; u. a.	
53	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 95 f.; Undset, Eisen Abb. 124.	
54	Kopenhagen	Schested Fortidsminder S. 172 ff., Taf. 38; Petersen, Dognfundene i Deibjerg S. 45 ff.; u. a.	
	Kopenhagen		
57	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 227; u. a.	
51	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 90 ff.; Undset, Eisen Abb. 123.	
	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 222 ff.	
	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 220; Müller Ordning II, Taf. I, 3—4.	
	Kopenhagen		
	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 115 Abb. 7; Undset, Eisen S. 418.	
Holstein:			
	Kiel und Kopenhagen	Mestorf Altertümer Taf. 37, 395; Müller, Nord. Altertumsk. II Abb. 9; u. a.	
58	Dresden		
burg:			
60	Schwerin	Beltz, Altertümer Taf. 44, 4; u. a.	
62	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch XIV S. 334 ff.	siehe auch Kaiserzeit.
59	Schwerin	Beltz, Mecklenburg 181—182; Beltz, Altertümer Taf. 52—53	siehe auch Kaiserzeit.
61	Schwerin		siehe auch Kaiserzeit.
Anhalt:			
73	Halle		
68	Berlin, f. Völkerk.	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1900 S. 57 ff.	
66	Salzwedel		
72	Dessau	Zeitschrift Unser Anhaltland III (1903) S. 130 Abb. 2.	

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
64	Groß Chüden	Salzwedel	2											
65	Güssefeld	Salzwedel	5			2								
69	Leitzkau	Jerichow I	1											
71	Mühlstedt	Anhalt	1											
63	Pekensen	Salzwedel	1											
74	Quedlinburg	Quedlinburg						1	1					
67	Rogätz	Wolmirstedt				1								
70	Sorge	Anhalt	1			1	1			1				
														Sachsen und
83	Burgscheidungen	Querfurt	1											
86	Gera	Reuß j. L.	1?							1				
80	Großromstedt	Apolda	11			4	6	1		10	3	6	1	3 Sporen
87	Kreinitz	Oschatz	1											
77	Langensalza	Langensalza	3											
75	Meisdorf	Mansfelder Gebirge	13			11	6			4				
82	Naumburg	Naumburg	6											
79	Niederreißen	Apolda						1						
78	Niederzimmern	Weimar	1											
85	Reideburg	Saalkreis				1	1			1				
84	Schkopau	Merseburg	1			1				2				
81	Schwarza	Rudolstadt	3			1	1			1?				
76	Zoll	Osterode				1								
														Brandenburg (westlich
98	Altranft	Oberbarnim	1		1	2	2							
91	Buchow	Osthavelland	1											
97	Cunersdorf	Oberbarnim				1	1							
94	Demerthin	Ostprignitz	1			1	1			1				

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
64	Salzwedel; Berlin, f. Völkerk.	Jahresbericht des altmärk. Vereins 24 (1894) S. 92 ff.	
65	Berlin, f. Völkerk.	Neue Mitteilungen aus dem Gebiete hiſtor. antiquar. Forſchungen II (1836) Heft 1 S. 108 ff. Taf. I—II; u. a.	ſiehe auch Kaiſerzeit.
69	Berlin, f. Völkerk.	Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1896 S. 83 ff.	
71	Deſſau		
63	Halle		
74	Quedlinburg	Undſet, Eiſen S. 227; Z. f. E. 1911 S. 802.	
67	Halle	Schultheiß, Wolmirſtedt Taf. X, 12.	
70	Zerbſt, Schloß	Sächſ. thüring. Jahresſchrift II Taf. VI, 67—74	ſiehe auch Kaiſerzeit.
Thüringen:			
83	Halle		
86	Hohenleuben	Kropp, Thüringen S. 110 Abb. 166.	
80	Jena	Z. d. Ver. f. thüring. Geſch. N. F. 18 (1908) S. 363 ff.; Eichhorn, Thüringen Taf. IV, 126 und V, 160—162; Götze, Höfer, Zſchieſche S. 299 ff.	die Ergebniſſe der neueren Grabungen waren mir noch nicht zugänglich
87	Dresden	Deichmüller in Wuttkes Volkskunde von Sachſen 1900 S. 46 Abb. 100 und 103 ohne Fundangabe; u. a.	
77	Erfurt	Götze, Höfer, Zſchieſche S. 167.	
75	Berlin, f. Völkerk.; Braunſchweig, herzoglich	Sächſ. thüring. Jahresſchrift I Taf. 20; Undſet, Eiſen S. 227 f.; Götze, Höfer, Zſchieſche S. 49; Taf. XVI, 226, 231; Z. f. E. 1911 S. 770 f.; u. a.	
82	Naumburg u. Jena	Mannus III S. 311; u. a.	
79	Jena	Götze, Höfer, Zſchieſche S. 316; Undſet, Eiſen S. 235 Anm. 1; Schumann, Waffen S. 42 unter Buttſtädt.	
78	Jena	Götze, Höfer, Zſchieſche S. 243; Imhof, Ortsgeſchichte von Niederzimmern I (1908) Blatt 3, Abb. 7—9; u. a.	
85	Wernigerode		
84	Halle	Undſet, Eiſen S. 235 f.; Götze, Höfer, Zſchieſche S. 18; u. a.	
81	Wernigerode	Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit N. F. 21 (1874) S. 358; Götze, Höfer, Zſchieſche S. 258 f.	
76	Halle	Götze, Höfer, Zſchieſche S. 192.	
der Oder und Neiße):			
98	Freienwalde	Scheffler Altranft Taf. II.	
91	Berlin, märkiſch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Undſet, Eiſen S. 206; Kiekebuſch, Mark S. 421; u. a.	
97	Privatbeſitz		
94	Berlin, märkiſch	Z. f. E. 1890 Verhandl. S. 501 ff. Abb. 5—6; Götze Oſtprignitz S. 43 f	

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
88	Derwitz	Zauche	2			1				1				
93	Fohrde	Westhavelland	1											
92	Gohlitz	Westhavelland	1											
99	Gramzow	Angermünde	1											
90	Ketzin	Osthavelland				1	1							
96	Pröttlin	Westprignitz	1											
100	Röpersdorf	Prenzlau	2							1		1		
89	Teltow	Teltow	1											
95	Vehlow	Ostprignitz	1									1		
														Vor-
102	Helmshagen	Greifswald	1	1		2				1?				
101	Radekow	Randow	1			1								
103	Teschenhagen	Rügen				1								
														Brandenburg (östlich
104	Rampitz	Weststernberg				1	1							
105	Wirchenblatt	Guben	1											
														Schle-
	Schlesien		1			1								
106	Hohwelze	Grünberg	2			1	1							
112	Jäschkowitz	Breslau	1			1				1				
113	Kaulwitz	Namslau	4			1	1			2				
107	Noßwitz	Glogau	3			1	1							1 Sporn
110	Przybor	Steinau	1			2	2			1				
111	Scalitz	Nimptsch	1			1	1							
109	Tschiläsen	Guhrau	2			1	1			2				
108	Zeippern	Guhrau	1			1	1			2		1	1?	
														Po-
	Posen					1								
121	Golembin, Alt	Kosten	1											

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Museum	Literatur	Bemerkungen
88	Berlin, f. Völkerk.	Voß u. Stimming IV b Taf. XVII, 1; Undset, Eisen S. 200.	
93	Samml. Stimming	Voß u. Stimming IV a Taf. VIII, 4.	
92	Samml. Stimming	Mannus IV S. 312 Taf. 49, 11.	
99	Prenzlau	Blume, Prenzlauer Katalog S. 50 f., Abb. 64.	
90	Ketzin	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1902 S. 55 ff., Abb. 3.	
96	Privatsammlung	Götze, Westprignitz S. IX und 32.	
100	Prenzlau	Blume, Prenzlauer Katalog S. 50, Abb. 62.	
89	Berlin, f. Völkerk.	Bekmann, Histor. Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg I (1751) S. 416 ff., Taf. XII, 1.	
95	Berlin, f. Völkerk.		
pommern:			
102	verschollen	Schumann, Urnen S. 149 ff.; u. a.	
101	Stettin	Schumann, Urnen S. 192 ff.; Undset, Eisen S. 247; Berliner Ausstell. Album III Taf. 18	auch spätkaiserzeitliche Funde
103	Berlin, f. Völkerk.	Schumann, Urnen S. 239 f.; u. a.	
der Oder und Neiße):			
104	Berlin, märkisch	Z. f. E. 1879 Verhandl. S. 372; Archiv der Brandenburgia X, Taf. 21; Götze, Neumark S. 58 ff.; Undset, Eisen S. 210; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
105	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1882 S. 413, Abb.; Niederlaus. Mitt. IV S. 121 f.; u. a.	
sien:			
	Breslau		
106	Breslau		
112	Breslau	Kruse, Budorgis S. 106 f., Taf. II B., Undset, Eisen S. 74.	
113	Breslau	Schlesiens Vorzeit VI S. 422 ff.; Undset, Eisen Taf. X, 17; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
107	Breslau		siehe auch Kaiserzeit.
110	Breslau	Schlesiens Vorzeit N. F. V (1909) S. 255.	
111	Breslau		
109	Breslau		
108	Breslau	Schlesiens Vorzeit N. F. II (1902) S. 31 ff.	
sen:			
	Posen, polnisch		
121	Posen, polnisch		siehe auch Kaiserzeit.

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
130	Groß Morin	Hohensalza								1				
122	Groß Sepno	Kosten				1	1							
117	Grotnik	Fraustadt	1											
124	Kruchowo	Mogilno	1											
127	Lachmirowitz	Strelno	5			3	4	1		2	mehrere	1		1 Sporn
119	Melpin	Schrimm	1							1				
115	Mlynow	Ostrowo	6			4	3							
131	Mölno	Mogilno	1							1				
128	Montwy (Fluß)	Strelno				1								
123	Mylin	Birnbaum	1			1	1							
120	Nochau	Schrimm	1		1									
126	Ostrowek	Strelno		1				2						
118	Priment	Bomst				1								
114	Schimianitz	Kempen	2		1			1	1	1				1 Sporn?
129	Standau	Hohensalza	1			1							1	
132	Tuczno	Hohensalza	9	1		4	1	1	2	3		1	1	
116	Twardow	Jarotschin								1		1		
134	Weißenhöhe	Wirsitz				2	2							
125	Wszedzin	Mogilno	1			1	1							
133	Zurawia	Schubin				1								
														Polen und
136	Arkuszewo	Warschau	1			1				1				
141	Jadowniki	Westgalizien	1	1		1								
138	Iwanowice	Kielze	1			1						2		
137	Kuznocin	Warschau	1					3	1					
140	Oblaß	Radom				1	1							
135	Parußewice	Warschau	2		1	1	1			1				
139	Stolec	Sieradz				1								
142	Tyczyn	Westgalizien								1				

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
130	Thorn, städtisch		
122	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 58, 1.	
117	Posen, Kaiser Friedrich	Blume, Posener Katalog S. 136 f.	
124	Krakau		
127	Bromberg u. Thorn, städtisch	Lissauer, Westpreußen S. 125; Undset, Eisen S. 99; Bromberger Jahrbücher 1896 S. 76 Nr. 4.	
119	Posen, polnisch		
115	Krakau		
131	Bromberg	Bromberger Jahrbücher 1891 S. 79 u. 102, Taf. I, 4.	
128	Bromberg		
123	Posen, polnisch		
120	Posen, Kaiser Friedrich	Mannus I S. 140.	
126	Posen, polnisch	Schwartz, Materialien 1879 Nachtrag S. 7; Undset, Eisen S. 103 ff.	
118	Posen, polnisch		
114	Posen, polnisch	Roczniki Posen 29 (1902) S. 66, 4; 68, 9; 70, 15; 71, 20; 72, 21 und 24	siehe auch Kaiserzeit.
129	Thorn, städtisch	Lissauer, Westpreußen S. 125; Undset, Eisen S. 139.	
132	Posen, Kaiser Friedrich und polnisch; Bromberg; Thorn, städtisch	Blume, Posener Katalog S. 127, 142	siehe auch Kaiserzeit.
116	Posen, polnisch		auch spätkaiserzeitliche Funde.
134	Bromberg		
125	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1882 Verhandl. S. 538 f. Abb. 2—4; Lissauer, Westpreußen S. 125; u. a.	
133	Berlin, f. Völkerk.	Undset, Eisen S. 99 f.; u. a.	
Galizien:			
136		Swiatowit V (1904) S. 179 ff., Abb. S. 180.	
141	Krakau	Krakauer Materialien III (1898) Taf. XI.	
138	Warschau		
137	Warschau		
140	Krakau	Krakauer Materialien VIII (1906) Taf. 8 und 9.	
135	Warschau	Krakauer Materialien X (1908) S. 95 ff., Taf. 30.	
139	Krakau		
142	Krakau		

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
														Oſt=
143	Grodtken	Neidenburg	1		1					2		1		
144	Niederhof	Neidenburg								1		1		
145	Taubendorf	Neidenburg	3		1	1	1			2				
														Weſt=
167	Bohlſchau	Neuſtadt	2			2	2			2				
153	Broddener Mühle	Marienwerder	1					1	1					
165	Buchenrode	Putzig	1					1						
149	Culm	Culm	17	2	1	4	3	5	5	5	3	1		
158	Dirſchau	Dirſchau	1			1	1							
162	Dreilinden	Danziger Höhe	2			2	1			1				
161	Groß Golmkau	Dirſchau	1											
166	Groß Starſin	Putzig				1				1				
148	Grubno	Culm	1							1				
168	Krockow	Putzig	1*					1*	1*	1				
157	Ladekopp	Marienburg	5					2		1				
156	Liebenthal	Marienburg						1*		1				
146	Michlau	Strasburg	1											
152	Münſterwalde	Marienwerder	2			1	1			1				1 Kettenpanzer?
150	Neugut	Culm	3		2				1	4	5	1	1	1 Axt, 2 Sporen
164	Neuſtadt	Neuſtadt	2											
163	Oliva	Danziger Höhe	10					3	1	3		1		
147	Papau	Thorn	2								1			
151	Rondſen	Graudenz	75	9	18	11	13	13	9	28	5	9	1	9 Sporen, 1 Axt
159	Schönwarling	Danziger Höhe	36	2	7			10	8	5	2	1	2	1 Axt?
160	Suckſchin	Danziger Höhe	14		3	8	7	3	1	5	1			
154	Warmhof	Marienwerder	2			1	1	1			1			
155	Willenberg	Stuhm							2					

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
preußen:			
143	Königsberg	Prussia Bericht 22 S. 362, Taf. 55.	
144	Königsberg	Prussia Bericht 22 S. 267 ff., Abb. 192.	
145	Königsberg	Prussia Bericht 21 S. 52 ff., Taf. 4.	
preußen:			
167	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1870 S. 85 ff.; Lissauer, Westpreußen S. 128; Undset, Eisen S. 138; u. a.	
153	Mewe, Realschule	Blume, Germanische Stämme II S. 127.	
165	Danzig		
149	Graudenz; Danzig; Berlin, f. Völkerk.		siehe auch Kaiserzeit.
158	Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 127; u. a.	
162	Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 127.	
161	Danzig		
166	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XX S. 42 f.	
148	Privatsamml.; Danzig	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898 S. 33 ff., Abb. 33; Lissauer, Westpreußen S. 126; u. a.	
168	Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 128; Danziger amtlicher Bericht 1891 S. 15; u. a.	*ursprünglich mehrere.
157	Danzig	Schrift. d. naturforsch. Gesellsch. in Danzig N. F. VI Heft 3 Taf. II; Lissauer, Westpreußen S. 127; u. a.	
156	Königsberg	Lissauer, Westpreußen S. 126; u. a.	*ursprünglich mehrere.
146	Thorn, polnisch	Schmieleck, Zapiski towarzystwa naukowego w Toruniu Bd. I Heft 9 (1910) S. 198 f.	
152	Berlin, f. Völkerk.; Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 127; Undset, Eisen S. 138; u. a.	
150	Danzig	Danziger amtliche Berichte XXV—XXX.	
164	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XXX S. 32.	
163	Danzig	Schrift. d. naturforsch. Gesellsch. in Danzig N. F. III Heft 2 und 3 mit Tafeln; Lissauer, Westpreußen S. 127 f.; u. a.	
147	Thorn, städtisch	Lissauer, Westpreußen S. 147; Undset, Eisen S. 144 Anmerk. 1.	
151	Graudenz; Danzig; Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1885 S. 1 ff., Tafel I—II; Anger Rondsen; u. a.	
159	Danzig	Danziger amtliche Berichte XXIII—XXIX.	
160	Danzig	Danziger amtliche Berichte XVIII und XXII.	
154	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XXVII S. 26.	
155	Danzig; Königsberg	Lissauer, Westpreußen S. 126; Undset, Eisen S. 139; u. a.	

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckeinieten	Schildnessel	Schildrandbeschlag	
														Hinter=
173	Banſekow	Stolp					1							
170	Bergenſin	Lauenburg				1	1							
180	Blumenfelde (oder Roſenfelde)	Regenwalde	8			3		1			1	1		
184	Brendemühl	Kammin	1			1	1							
176	Butzke	Belgard	18		5	3	1	5	6	8	mehrere	4		1 Sporn
177	Denzin	Belgard		1				1		1				
179	Dramburg	Dramburg	1					1	1					
181	Gienow	Regenwalde				1								
174	Gumbin	Stolp	7		2	1	1	2	1	3				
172	Klein Podel	Stolp	1							1				
171	Koppenow	Lauenburg	13		4	4	5	2	3	6	mehrere			
182	Lettnin	Pyritz	1											
178	Luſtebur	Kolberg	1											
175	Perſanzig	Neuſtettin	1											
183	Sinzlow	Greifenhagen				1	1	1	1					
169	Woedtke	Lauenburg	1											
														Born=
185	Baekkegaard		1					1						
186	Dillehöj		1	1				1			1	1		
187	Dovraas		1					2		1				
188	Lille Bjergegaard		1					2	1	2				
189	Sandemandsgaard					1								
190	Simblegaard		2					6	3	2		1		1 Sporn?
191	Stenshöj		1					2		1				
192	Store Bjergegaard		4					8	1	1				

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
pommern:			
173	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1905 S. 370.	
170	zerfallen	Baltische Studien 33 S. 344.	
180	Stettin		
184	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1911 S. 811.	
176	Stettin; Berlin, f. Völkerk.	Schumann, Urnen S. 109 ff. mit Abb.; u. a.	
177	Stettin		
179	Stettin	Baltische Studien N. F. 12 (1908) S. 216; u. a.	
181	Stettin		
174	Stettin; Privatbesitz	Schumann, Urnen S. 148 ff.; Monatsblätter der Gesellsch. für pommersche Geschichte X (1896) S. 115. Abb.; u. a.	
172	Stettin	Schumann, Urnen S. 154 f.; u. a.	
171	Stettin	Schumann, Urnen S. 156 ff.; Schumann, Pommern Taf. IV; u. a.	
182	Stettin	Walter, Prähistorische Funde zwischen Oder und Rega (1889) S. 18.	
178	Stettin	Schumann, Urnen S. 172.	
175	Berlin, f. Völkerk.	Lissauer, Westpreußen S. 128, dort auch weitere Literatur.	
183	Stettin	Schumann, Urnen S. 235 f.; Baltische Studien 41 S. 292; Schumann, Pommern Taf. IV, 22; u. a.	
169	Stettin	Baltische Studien XXIX S. 309 f.; u. a.	
holm:			
185	Kopenhagen	Vedel, Bornholm S. 306.	
186	Rönne	Vedel, Efterskrift S. 123 f.	
187	Kopenhagen	Annaler for nord. Oldk. 1849 Taf. III, Abb. 4—8; Montelius, jernalderens kronologi S. 183; u. a.	
188	Rönne	Vedel, Efterskrift S. 123, 126 f.	
189	Kopenhagen	Vedel, Bornholm S. 303.	
190	Kopenhagen	Vedel, Efterskrift S. 30 f., Abb. 39—41, S. 159 ff.	
191	Kopenhagen	Vedel, Bornholm S. 296, 303, 316.	
192	Kopenhagen, Rönne	Vedel, Bornholm S. 303 f. und Efterskrift S. 123, 159	z. T. vielleicht kaiserzeitlich.

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
														Schwe-
	Schweden							1						
	Gotland		11					9	einige	5				
	Östergötland							1	1					
	Åsby	Östergötland	1											
	Åsby	Uppland	4					1	1	1			1	
	Bläsnungs	Gotland						1						
	Eggeby	Östergötland					1							
	Hallsoser	Gotland							1					
	Karums Alvar	Öland	2		1			2						
	Lilla Sojvide	Gotland	1											
193	Nosaby	Schonen	2			1	1							
	Östre Ålebäck	Öland	7					6	5	3		3		
	Ryd	Öland	2					2	1	1				
	Stora Dalby	Öland				1								
	Tomase	Gotland	1								1			
	Träsvälder	Gotland	8					4	einige	2				
														Nor-
	Store Borge	Smaalenene	1							1			1	

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Museum	Literatur	Bemerkungen
den:			
	Stockholm	Montelius, la période de la Tène en Suède. 3. Congrès préhistor. de France. Sonderabdruck S. 5 Abb. 4.	
	Stockholm	Almgren, Gotland Taf. VII	Depotfund.
	Stockholm	Månadsblad 1897 S. 65, Abb. 29.	
	Linköping	Svenska fornm. tidskrift XII S. 287 Abb. 129.	
	Stockholm	Månadsblad 1898/99 S. 114, 122 ff., Abb. 82—86 und 97—98.	
	Stockholm	Almgren, Gotland S. 13 Nr. 31.	
	Stockholm	Svenska fornm. tidskrift XII S. 287 Abb. 128.	
	Stockholm	Månadsblad 1901/02 S. 82, Abb. 5; Almgren, Gotland Taf. VII, 92.	
	Stockholm	Montelius, Sveriges forntid S. 191, Abb. 272; Montelius, Kulturgeschichte Schwedens Abb. 261.	
	Stockholm	Almgren, Gotland S. 14; u. a.	
193	Stockholm	Svenska fornm. tidskrift VI S. 77 f., Abb. 6—7; u. a.	
	Stockholm	Månadsblad 1896 S. 107—142 mit Abb.; u. a.	
	Stockholm	Månadsblad 1903/05 S. 164 f., Abb. 207.	
	Stockholm	Montelius, Sveriges forntid S. 193; u. a.	
	Stockholm	Månadsblad 1903/05 S. 43 f., Abb. 61—62; u. a.	
	Stockholm	Almgren, Gotland S. 11, Taf. VII	Depotfund.
wegen:			
	Kristiania	Aarsb. 1887 S. 70 f. und 1900 S. 47; u. a.	vgl. auch Schetelig, den förromerska jernalder i Norge, Oldtiden III S. 124.

Bei=

Verzeichnis der Fundorte germaniſcher

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenſpitze	Speerſpitze	Zweiſchneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertſcheide	Einſchneidiges Schwert	Einſchneidige Schwertſcheide	Schildbuckel	Buckelnieten*	Schildfeſſel	Schildrandbeſchlag	
													Hol=
	Waal	Terel	1										
													Weſt= und Süd=
11	Altdorf	Landau	2										
25	Andernach	Mayen	10		1	1			10				1 Pfeilſpitze, 1 pilum?
9	Biewer	Trier	einige										Äxte
23	Coblenz Neuendorf	Coblenz	7		1	1			4		1		1 Pfeilſpitze, 1 Axt
12	Edesheim	Landau	2										
16	Feudenheim	Mannheim	2						1		2	1	1 Axt
21	Flörsheim	Wiesbaden							1		1	1	
20	Groß Gerau	Gr. Gerau			1								
7	Hirſtein	Birkenfeld	1		1								
	Hültenhauſen	Saarburg i. Lothringen					1	1					
2	Hüttigweiler	Ottweiler	1		1	1							
24	Kobern	Coblenz			1								
30	Köckelſum	Lüdinghauſen								1			
14	Ladenburg	Mannheim	2						4				
3	Lautenbach	Ottweiler											Waffen
17	Maxdorf	Frankenthal	2						1				
29	Mehrum	Ruhrort	1		1	1			1		1		
8	Mühlbach a. Glan	Kuſel	9		2				1				13 Äxte
19	Nauheim=Trebur	Gr. Gerau	7						3		3		1 Axt, 2 Bolzen
22	Naunheim	Biedenkopf									1		

* In der Spalte: Buckelnieten wird die Zahl der Gräber angegeben, in denen Buckelnieten

lage 2.

Waffen aus der frühen Kaiserzeit.

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
land:			
	Derschollen	Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien 1907 S. 67, Abb. 40, 13.	
deutschland:			
11	Speyer		
25	Bonn; Frankfurt a. M.	Bonner Jahrbücher 86 (1888) S. 148 ff. Taf. V u. VIII; u. a.	
9	Trier	Westdeutsche Zeitschr. XVII S. 389 f., XVIII S. 412; u. a.	
23	Coblenz	Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 73 ff.	
12	Speyer		
16	Mannheim	Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
21	Wiesbaden	Nassauer Mitteilungen XV (1912) S. 106, Abb. 29.	
20	Hanau		
7	Saarbrücken	Katalog Birkenfeld S. 63.	
	Metz	Forrer, Reallexikon S. 665, Taf. 183, 10; u. a.	
2	Trier	Hettner, illustrierter Führer von Trier S. 129 Nr. 217; u. a.	
24	Berlin, f. Völkerk.		
30	Dortmund	Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1902 S. 96.	
14	Donaueschingen; Mannheim; Karlsruhe	Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64; Mannheimer Geschichtsblätter 1909 S. 35 Abb. 1; u. a.	
3	Trier	5. Bericht der römisch-germanischen Kommission S. 36.	
17	Speyer	Mainzer Zeitschrift I S. 34 Anmerk. 13.	
29	Bonn	Bonner Festschrift 1891 S. 23 ff.	
8	Speyer	Westdeutsche Zeitschrift IV (1885) S. 283 ff., Taf. XIV.	
19	Darmstadt	Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64 und 70.	
22	Darmstadt		hauptsächlich spätkaiserzeitliche Funde.

als einziger Rest des Schildbeschlages lagen.

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
5	Neunkirchen	Birkenfeld			1				1				
26	Niederpleis	Siegkreis										1	
28	Rheindorf	Solingen	1								5	3	einige Beile
1	Roden	Saarlouis	einige										einige Beile
13	Schwetzingen	Schwetzingen	4						1			1	
6	Sötern	Birkenfeld	1		1	1			1				3 Beile, 1 Axt
	Straßburg	Straßburg	2		2		1?						
4	St. Wendel	St. Wendel			1								1 Axt
27	Wahn	Mülheim								1			
15	Wallstadt	Mannheim							1				1 Axt
10	Weingarten	Germersheim	2						1				
18	Weisenau	Mainz							1				
													Hannover und
40	Aßhausen	Winsen a. d. Luhe							1				
32	Azum	Wolfenbüttel									1		
37	Bahrendorf	Dannenberg	35	5					12		4		1 Dolch mit Scheide
38	Bleckede	Bleckede								1			
39	Boltersen	Lüneburg	7	3					6		4		1 Axt, 2 Sporen
42	Ehestorf	Harburg	5				1		4		1		
33	Hankenbostel	Celle	1	1	1	1			1		1		2 Sporen
	im Lüneburgischen		21	3	3		1		11				1 Axt, 1 Sporn
41	Marmstorf	Harburg	4				2		3				
35	Nienbüttel	Ülzen	75	8	11	6	2		65	2	24	5	2 Lanzenschuhe, 11 Sporen, 1 Axt
36	Rieste	Ülzen	68	7	4	4	5	4	33	5	33	10	1 Lanzenschuh, 21 Sporen, 2 Äxte
31	Stolzenau	Stolzenau	einige										
34	Ülzen	Ülzen	1		1						1		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
5	Birkenfeld	Röm.-germ. Korrespondenzblatt VII (1914) S. 67 ff.	
26	Köln	Korrespondenzbl. f. Anthrop. 1910 S. 122.	
28	Köln		
1	Trier	Westdeutsche Zeitschr. XX S. 363.	
13	Mannheim		
6	Birkenfeld	Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 95 ff., Abb. 8; u. a.	
	Straßburg	Anzeiger für elsässische Altertumskunde 1912, Abb. 225.	
4	Birkenfeld	Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 104, 106; Katalog Birkenfeld S. 63, Abb. 30, 3.	
27	Köln		
15	Mannheim		
10	Speyer		
18	Mainz, städtisch	Westdeutsche Zeitschr. XVI (1897) S. 348, Taf. XVIII, 6; u. a.	
Braunschweig:			
40	Mainz, Zentralmus.	Mainzer Zeitschr. II S. 41 Abb. 4c.	
32	Braunschweig, städt.		
37	Hamburg; Hannover Lüneburg; Mainz, Zentralmus.	Lüneburger Museumsblätter III S. 29 ff., Taf. I—III; Hannoversches Jahrbuch IV (1907) S. 25; Mainzer Zeitschr. III (1908) S. 142; u. a.	
38	?	Undset, Eisen S. 294 Anmerk. 2.	
39	Lüneburg	Berliner Ausstell. Katalog S. 179 und Nachtrag S. 13; Z. f. E. 1893 Verhandl. S. 401; Undset, Eisen S. 294, Anmerk. 2	auch spätkaiserzeitliche Funde.
42	Harburg	Hannoversches Jahrbuch IV (1907) S. 24; Lüneburger Museumsblätter IX S. 15 f. Abb. 9—10.	
33	Hannover	Willers, Bronzeeimer S. 49 f., S. 74 ff., Abb. 31—33.	
	Hannover		Die an den Gegenständen befindlichen Fundortsangaben sind recht unsicher.
41	Harburg	Zeitschrift Niedersachsen Jhrg. XVI Nr. 18 (1911) mit Abb.	
35	Hannover; Lüneburg	Hannoversches Jahrbuch I—IV; Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1897 S. 76 ff.; Lüneburger Museumsblätter IX S. 12, Abb. VII; u. a.	
36	Lüneburg		
31	Verschollen	Tewes, Unsere Vorzeit, Hannover 1888, Abb. 57.	
34	Privatbesitz		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Dänemark
49	Baunehöi	Fünen	einige				1		einige				
47	Bjergelide	Jütland	3		2	1			2		1		2 Sporen
50	Billesbölle	Fünen					1						
	Gjellerup	Jütland							1				
51	Gjerup	Fünen	1						1				
53	Gultved	Fünen	2		1				1		1		
48	Kolding	Jütland	einige				einige	1?	einige				
	Lengsholm	Jütland			1								
45	Lundshof	Jütland									1		
46	Möllerup	Jütland			1	1							
43	Nörre Disſing	Jütland	2		1				1		1		1 Axt
44	Raadved	Jütland							1		1	1	
	Snevre	Jütland							1				
	Stokholm	Jütland					1	1					
52	Svanninge	Fünen	2		1				1			1?	
	Thy	Jütland									1		
	Vammen	Jütland			1	1							
													Schleswig-
62	Bordesholm	Bordesholm	2		1	1			2		1	1	5 Sporen
63	Eutin	Lübeck-Oldenburg								1			
54	Faurvraae	Hadersleben	1						1		1		
64	Fuhlsbüttel	Hamburg	1						1				1 Axt
57	Gonsagger	Hadersleben	2						1		1		
58	Groß Tonde	Tondern	1				1		1				
55	Kolſnap	Hadersleben	1						1				
61	Nottfeld	Schleswig	5						2				2 Sporen, 1 „Pfeilſpitze“
56	Oberjersdal	Hadersleben	6		2	1	2	1	5		3	1	
59	Schiersberg	Flensburg	einige		1				2				
60	Steinbergkirche	Flensburg	einige				1	1	1		1		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
(ohne Bornholm):			
49	Kopenhagen	Undset, Eisen S. 440.	
47	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 113 ff., S. 163 ff., Abb. 3 u. 6; u. a.	
50	Kopenhagen	Undset, Eisen S. 424.	
	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 253.	
51	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 262.	
53	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 263; Undset, Eisen S. 440.	
48	Kopenhagen	Undset, Eisen S. 439.	
	Kopenhagen	Hoftmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau, Braunschweig 1874, S. 23.	
45	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 116 Anmerk. 4.	
46	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 117 ff., S. 126 ff., Abb. 5.	
43	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 113, S. 169 f.; Undstet S. 445.	
44	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 114 ff., Abb. 3.	
	Kopenhagen	Aarböger 1875 S. 88, Taf. II, 10; Undset, Eisen Abb. 146.	
	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 112 f., Abb. 1.	
52	Kopenhagen	Annaler f. nord. Oldk. 1860 S. 46 f.	
	Privatbesitz	Aarböger 1875 S. 80, Taf. I, 3.; do 1881 S. 125 f.	
	Viborg	Aarböger 1870 S. 256 f.; Hoftmann a. a. O. S. 24.	
Holstein:			
62	Kiel		auch spätkaiserzeitliche Funde.
63	?	Loren Meyer, Darstellungen aus Norddeutschland, Hamburg 1816 S. 302 und Tafel.	
54	Kiel	Mestorf, Urnen S. 33; Undset, Eisen S. 510.	
64	Hamburg	Mestorf, Urnen S. 6 f.; Undset, Eisen S. 308 f.; u. a.	außerdem 2 Reste von Lanzenspitzen, von denen eine Latèneform besitzt.
57	Kiel	Mestorf, Urnen S. 34; Undset, Eisen S. 508.	
58	Kiel	Mestorf, Urnen S. 46; Undset, Eisen S. 414.	
55	Kiel	Mestorf, Urnen S. 36; Undset, Eisen S. 510 unter Rustrup.	
61	Kiel	40. Bericht des Museums vaterländ. Altertümer in Kiel 1894 S. 12 ff.	einzelne Stücke vielleicht schon spätkaiserzeitlich.
56	Kiel	Mestorf, Urnen S. 82 ff.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
59	Kiel	Mestorf, Urnen S. 41 f.; Undset, Eisen S. 415; u. a.	
60	Kiel		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckeinieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Meckl en=
	Mecklenburg		3								3		
65	Börzow	Grevesmühlen	1										1 Axt
69	Camin	Wittenburg	6		1				2		1	1	1 Ringbrünne, 13 Sporen, 1 Axt
74	Gägelow	Sternberg	1										
71	Hagenow	Hagenow	4	4	2				3		2	1	2 Ringbrünnen, 1 Helm, 6 Sporen
77	Klein Plasten	Stavenhagen	10						3				
70	Körchow	Wittenburg	39	2	8	1	2	2	28	1	14	5	27 Sporen
72	Kothendorf	Wittenburg	8		3		1	1	4		1	1	1 Axt, 5 Sporen
78	Lehsten	Stavenhagen	1								1		
68	Möllin	Gadebusch	1										
67	Neu Stieten	Grevesmühlen	4						1		1		
79	Pleetz	Stargard	1										
76	Rachow	Güstrow	4						3		3		1 Sporn
73	Runow	Crivitz	1						1				
75	Wendorf	Güstrow	1				1						
66	Wotenitz	Grevesmühlen	1						1		1		
													Pom=
80	Hohenselchow	Randow	1						2				
													Branden=
84	Berlitt	Ostprignitz	6	1	3		1		3		1		1 Ringbrünne
88	Butzow	Westhavelland	1				1						
100	Closow	Königsberg	2						1				
86	(Hohen)Sercheſar	Westhavelland	6		2		1	1	2		1		10 Sporen, 2 Äxte
87	Sohrde	Westhavelland	10										4 Sporen, 1 Axt
93	Genshagen	Teltow	1										
102	Göritz	Weststernberg							1				

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Museum	Literatur	Bemerkungen
burg:			
	Schwerin		
65	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch VIII S. 91 ff.	
69	Schwerin	Beltz, Altertümer Taf. 52, 4 und 8; Mecklenburger Jahrbuch II S. 58 ff.; Undset, Eisen S. 268.	
74	Schwerin	Friderico-Franciscum S. 96 f., Taf. 33, 3; u. a.	
71	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch VIII S. 38 ff. u. Taf. II; Beltz, Altertümer S. 315 f., 342 f.; u. a.	
77	Schwerin; Neu-Strelitz	Mecklenburger Jahrbuch XIV S. 334 ff.; Beltz, Altertümer S. 342 f.	
70	Schwerin	Beltz, Altertümer Taf. 52—53	die 1911 gemachten Funde sind noch nicht eingerechnet.
72	Schwerin	Friderico-Franciscum Taf. VII—IX und XV; Beltz, Mecklenburg Abb. 193; Beltz, Altertümer Taf. 52—53.	
78	Neu Brandenburg	18. Jahresbericht über das Museum zu Neubrandenburg (1890) S. 4 und Tafel.	
68	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch VI S. 74.	
67	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch 33 S. 139 ff.; Undset, Eisen S. 264.	
79	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 342 f.	
76	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 340 f.	
73	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch 43 S. 202.	
75	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 340 f.	
66	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 338 f.	
mern:			
80	Stettin	Baltische Studien N. F. V (1901) S. 11 ff. Taf. III, 7 und 24—26	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
burg:			
84	Berlin, märkisch	Monatsblatt der Brandenburgia XIII S. 373 ff.; Kiekebusch, Mark Taf. 16.	
88	Sl. Stimming	Mannus IV S. 312 Taf. 48.	
100	Berlin, f. Völkerk.		
86	Sl. Stimming	Mannus IV S. 310 ff. Taf. 46—49.	
87	Berlin, f. Völkerk.; Sl. Stimming; Sl. Ketzin	Voß u. Stimming S. 23 ff. Abt. V Taf. 1—15; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Waffen.
93	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21.	
102	Müncheberg		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
95	Herzsprung	Angermünde					1						
96	Hohensaathen	Angermünde	1						1				
97	Hohenwutzen	Königsberg	2						2		1		
82	Karwe	Westprignitz	2						2				
92	Kleinbeeren	Teltow	1				1	1	1		1	1	
98	Königsberg	Königsberg	1						2				
101	Küstrin	Königsberg	7		1				4		4	1	
89	Lünow	Westhavelland	1						1		1		
94	Melzow	Angermünde	1				1	1				1	
81	Milow	Westprignitz	1						1				
83	Ottiliengrube	Westprignitz	1										1 Axt
91	Priort	Osthavelland	1										
85	Rauschendorf	Ruppin							1		1		
99	Voigtsdorf	Königsberg	1				1						
90	Wachow	Westhavelland	2						1		1	1	
													Altmark und
	Altmark		1	1					2				
105	Büssen	Salzwedel	3						2				
104	Cheine	Salzwedel	3							1	1	1	
111	Groß Kühnau	Anhalt	1										
106	Güssefeld	Salzwedel							2				
107	Osterburg	Osterburg	1										
103	Rockenthin	Salzwedel	1						1				
	Salzwedel?									1			
108	Schermen	Jerichow I	1										
109	Sorge	Anhalt	6						1		1		2 Sporen, 2 Äxte
110	Zerbst	Anhalt	1						1				

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Museum	Literatur	Bemerkungen
95	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21	außerdem spätkaiserzeitlicher Fund.
96	Prenzlau	Prenzlauer Mitteil. IV, Heft 3 S. 182 und Tafel.	
97	Berlin, f. Völkerk.; Freienwalde a. O.	Götze, Neumark Abb. 86—88; Kossinna, Deutsche Vorgeschichte[2] Taf. 33.	
82	Privatbesitz	Götze, Westprignitz S. X und 17.	
92	Sl. Hindenburg		
98	Sl. Hindenburg; Berlin, märkisch	Zeitschr. f. Ethnol. 1908 S. 772 ff. mit Abb.	
101	Berlin, f. Völkerk.		außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
89	Berlin, f. Völkerk.	Mannus IV Taf. 44.	
94	Prenzlau	Prenzlauer Mitteil. IV Heft 4.	
81	Privatbesitz	Z. f. E. 1885 Verhandl. S. 558 Abb. 1; Götze, Westprignitz S. 26 f.	
83	Berlin, f. Völkerk.	Götze, Westprignitz S. 29.	
91	Berlin, f. Völkerk.		
85	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21.	
99	Berlin, f. Völkerk.		
90	Berlin, f. Völkerk.	Mannus, IV Taf. 45.	
Anhalt:			
	Stendal; Halberstadt		
105	Salzwedel		
104	Berlin, f. Völkerk.	H. Kruse, Deutsche Altertümer, Halle 1824—1830 Bd. I Heft 5, Taf. II, 5 u. S. 53 ff.; Undset, Eisen S. 233 u. Taf. XXIII, 17; u. a.	auch spätere Funde.
111	Privatbesitz	Anhalt. Mitteil. VIII S. 99 f. und Tafel.	
106	Privatbesitz		auch spätkaiserzeitliche Funde.
107	Berlin, f. Völkerk.		
103	Hannover; Leipzig?	Benndorfs Wandtafel IV der vorgeschichtl. Gegenstände aus Mitteldeutschland Abb. 2; Hostmann, Darzau S. 19; u. a.	
	Hildesheim		
108	Burg		
109	Zerbst, Schloß	Sächsisch-thüring. Jahresschrift II (1903) S. 1 ff. Taf. 5—6; Zeitschrift Unser Anhaltland III (1903) S. 533 ff. mit Tafeln.	
110	Dessau		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckeineten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Sachsen und
116	Bornitz	Zeitz		1	1	1			1			1	3 Sporen
117	Fichtenberg	Liebenwerda	3	1									1 Sporn
114	Hänichen	Leipzig	3										
112	Körner bei Mühlhausen	Gotha	2	1	2	1	1	1					
115	Möritzsch	Merseburg									1		
118	Piskowitz	Meißen	25				7	einige	11		einige		1 Lanzenschuh
113	Schenkenberg	Delitzsch	2										
													Böh=
126	Dobřichov Pichora		18	2	2	1	3	3	8		5	3	1 Pfeilspitze, 1 Lanzenschuh, 1 Sporn
122	Dusnik		2		1				1				
130	Fürwitz		einige										
120	Knezevec		1										
124	Kostelec		1		1				1				
127	Kostomlat		1										
123	Lisovic		2										1 Sporn
128	Nimburg		einige										
129	Ohnistan		1		1								
125	Prag		einige										1 Sporn
121	Radovesic		einige		1								
119	Twerschitz		3										
													Schle=
	Schlesien						2		1		3		
136	Benkwitz	Breslau	4		1				2				
139	Buschen	Wohlau							1		1		
134	Guhrwitz	Breslau	2	1					2		1	1	

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
Thüringen:			
116	Altenburg	Mitteil. der Gesch. u. Altert. Gesellsch. des Osterlandes XI (1907) S. 334 ff.	
117	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1889 Verhandl. S. 458.	
114	Leipzig	Jakob, Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens, Halle 1911, Taf. 32, 245.	
112	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1900 S. 202 ff. mit Abb.; Götze, Höfer, Zschiesche S. 172, Taf. XIX, 276.	
115	Halle	Mannus I S. 275, Taf. 37, 2b—d.	
118	Dresden		
113	Delitzsch; Halle	Sächsisch-thüring. Jahresschrift VIII (1909) S. 198 ff. Fund 6 und 12; Jahrbuch des städt. Mus. f. Völkerk. zu Leipzig II (1908) Taf. 24—25.	
men:			
126	Prag	Pič, Urnenfelder S. 111 ff. Taf. 64—83.	
122	?	Undset, Eisen S. 55; Pič, Urnenfelder S. 407.	
130	Teplitz	v. Weinzierl, Das La Tène-Grabfeld von Langugest Braunschweig 1899 S. 30.	
120	Prag	Pič, Urnenfelder S. 408; Pamatky XXIII S. 558 Abb. 10, 3.	
124	Prag	Pič, Urnenfelder S. 407.	
127	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 62, 14; Undset, Eisen S. 55; u. a.	
123	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 50.	
128	Nimburg	Pič, Urnenfelder S. 409.	
129	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 69, 11 u. 17.	
125	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 56, 18 und 19.	
121	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 51, 5—7.	
119	Teplitz; Privatbesitz	Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft in Teplitz für das Jahr 1902, Teplitz 1903 S. 30 f.; Pič, Urnenfelder S. 411.	
sien:			
	Breslau; Dresden		
136	Breslau, Berlin, f. Völkerk.	Schlesiens Vorzeit V S. 223	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
139	Breslau	Mertins Wegweiser Abb. 270—271.	
134	Breslau	Schles. Vorz. VI S. 171 Nr. 2	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckeleinieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
135	Jackschönau	Breslau	2						1				
133	Jäschwitz	Nimptsch	1				1		1				
131	Karzen	Nimptsch	2										
138	Nieder Stephansdorf	Neumarkt	2								1		
141	Noßwitz	Glogau	11	1					3		3		2 Sporen
137	Polnisch Neudorf	Breslau					1		1				
132	Prisselwitz	Breslau		1					1		1		
140	Siegda	Wohlau	3										
													po=
163	Bromberg	Bromberg							1				
149	Czacz	Schmiegel	1										
153	Drzonek	Schrimm	1		1								
151	Golemkin, Neu- und Alt-	Kosten	3				1		2				
146	Gostyn	Gostyn	2				1		1				
161	Groß Koluda	Hohensalza	1				1	1			1		
147	Jurkowo	Kosten					1		1				
145	Karzec	Gostyn	1		1				1				
150	Kokorzyn	Kosten	5				1	1					
154	Konty	Jarotschin	2										
158	Markenfelde	Schroda	1										
156	Miloslaw	Wreschen	1	2					1		1		
160	Niemojewko	Hohensalza	2						1				
155	Pientschkowo	Schroda	1		1				1				
143	Przygodzice	Ostrowo	1	1			1		1				
144	Rokutowo	Pleschen	1										
142	Schimianitz	Kempen	15	1	1				2		4		5 Sporen

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
135	Breslau	Schles. Vorz. VII S. 218 f.	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
133	Brieg; Breslau	Mertins, Wegweiser Abb. 267; Schles. Vorz. VI S. 451.	
131	Breslau		
138	Breslau		
141	Breslau	Schles. Vorz. N. F. V (1909) S. 234	außerdem spätkaiserzeitlicher Fund.
137	Breslau	Schles. Vorzeit VII S. 239.	
132	Breslau	Schles. Vorz. VII S. 551.	
140	Breslau	Schles. Vorz. V S. 228	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
sen:			
165	Berlin, f. Völkerk.	Undset, Eisen S. 104.	
149	Posen, Kaiser Friedrich	Posener archäolog. Mitteil. I, Taf. III, 1c.	
153	Posen, Kaiser Friedrich	Blume, Posener Katalog S. 47.	
151	Posen, Kaiser Friedrich u. polnisch	Posener Album III Taf. 58, 16.	
146	Posen, polnisch	Undset, Eisen S. 103.	
161	Posen, polnisch		Fundort nicht ganz sicher.
147	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 60, 32.	
145	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1889 Verhandl. S. 457 f.; Blume, Posener Katalog S. 25; Schles. Vorz. V S. 93 unter Lissa	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
150	Posen, Kaiser Friedrich	Mannus I S. 139 und 304.	
154	Posen, Kaiser Friedrich		
158	Posen, Kaiser Friedrich	Blume, Posener Katalog Taf. XVI, 1054.	zum Fundort siehe Nachträge.
156	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 58, 31—36.	
160	Bromberg		
155	Posen, Kaiser Friedrich		
143	Ostrowo	Swiatowit X (1912) S. 65 ff. mit Abb.	
144	Posen, polnisch		
142	Posen, polnisch	Roczniki Posen Bd. 29 S. 53 ff.; Bd. 31 S. 137 ff.; Bd. 35 S. 339 ff. mit Abb.	

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheibe	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheibe	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
148	Schmiegel	Schmiegel	1						1				
164	Selgenau	Kolmar								1			
159	Tarnowko	Strelno	2								1	1	
162	Tuczno	Hohensalza	3		1		1		2		1	1	2 Sporen
157	Wloſtowo	Schroda	2										
152	Wolkowo	Schmiegel	1				1	1	1				
													Polen und
167	Dzierlui	Sierads	1		1				1				1 Sporn
	Horodyneze	Galizien	2										2 Sporen
166	Kwiatkow	Kaliſch	einige				1				2		
168	Legonice	Radom	1		1				1				
165	Plowce	Warſchau			3				1		1		
170	Przeworsk	Galizien	90	6	9		1		39		8		4 „Pfeilſpitzen“, 6 Sporen
169	Trzesnia	Galizien							1				
													Weſt=
172	Culm	Culm	2	1			1	2					
171	Slawianowo	Slatow	1										
													Oſt=
	Oſtpreußen		1						3				
181	Alt Muntowen	Sensburg	4						1				3 Sporen
211	Corjeiten	Fiſchhauſen	5						1		1		
202	Dollkeim	Fiſchhauſen	14						6		2	1	3 Sporen
195	Domnicksruh	Heiligenbeil							1				
203	Eisliethen	Fiſchhauſen	3						2			1	3 Sporen
185	Fürſtenau	Raſtenburg	1						1		1		

[1]) An den im Abſchnitt: Bemerkungen mit einem Stern verſehenen Fundorten ſind auch

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
148	Posen, Kaiser Friedrich		
164	Berlin, f. Völkerk.	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1904 S. 3 ff. Abb. 3.	
159	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 60, 21.	
162	Posen, polnisch	Posener Album III, Taf. 58, 11.	
157	Posen, Kaiser Friedrich		
152	Posen, polnisch	Z. f. E. 1882 Verhandl. S. 562; Schwartz Materialien III S. 7	außerdem spätkaiserzeitlicher Fund.
Galizien:			
167	Krakau Wien	Hadaczek, Przeworsk S. 19 Abb. 8.	
166	Posen, polnisch	Krakauer Materialien VIII S. 81 ff. Taf. II—III.	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
168	?	Kohn und Mehlis I S. 270 ff.; u. a.	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
165	Warschau	Pamietnik Fizyografic. XXI Warschau 1913 Taf. V, 12.	
170	Lemberg	Hadaczek, Przeworsk	ein Teil dieser Waffen ist spätkaiserzeitlich.
169	Krakau	Krakauer Materialien III S. 107 Abb. 3.	
preußen:			
172	Berlin, f. Völkerk.		
171	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XXVIII S. 26.	
preußen[1]):			
	Berlin, Zeughaus und f. Völkerk.	Kemble, Horae ferales Taf. 27, 19; v. Ledebur, Das kgl. Mus. vaterländ. Altertümer im Schlosse Monbijou, Berlin 1838, Taf. I.	
181	Königsberg		
211	Königsberg	Schriften der physik. Ges. XXVII Sitzungsber. S. 22 ff.; Prussia Bericht XXI S. 131 ff.	*
202	Königsberg	Tischler-Kemke S. 15 ff.; Korrespondenzblatt für Anthropol. 1880 Verhandl. S. 85 ff.; u. a.	*
195	Königsberg		
203	Königsberg	Schriften d. physik. Ges. XXXVII S. 120 ff., Taf. III, 33.	*
185	Königsberg	Prussia Bericht XII S. 116 ff., 143 ff.; XX S. 44.	

spätkaiserzeitliche Waffenfunde gemacht worden.

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
210	Gafften	Fischhausen			1								
184	Görlitz	Rastenburg	2										
212	Grebieten	Fischhausen	2										1 Sporn
209	Groß Medenau	Fischhausen							1				
189	Groß Strengeln	Angerburg	4										
190	Gruneyken	Darkehmen			1								
183	Grzybowen	Lötzen	1										
187	Gutten	Lötzen	1										
176	Jaskowska See	Sensburg							1				
196	Ilischken	Wehlau							1				1 römischer Dolch
194	Imten	Wehlau	2										
	Kreis Johannisburg								3				
201	Kiauten	Fischhausen	5										
213	Kirpehnen	Fischhausen	8						3		2	2	6 Sporen
173	Klein Puppen	Ortelsburg							1		1		
193	Legden	Pr. Eylau	1										
206	Lehndorf	Fischhausen	2										
199	Lobitten	Königsberg							1				
207	Margen	Fischhausen	6						1				
179	Mertinsdorf	Sensburg	1										
197	Moritten	Labiau	2				1						
175	Moythienen	Sensburg					1						2 Sporen
200	Neudamm	Königsberg							1				
180	Nikutowen	Sensburg	1						1				
188	Przytullen	Angerburg	1										
214	Regehnen	Fischhausen	1						1		1		
205	Ringels	Fischhausen	3						3		1		2 Sporen
198	Rodmannshöfen	Königsberg	2										
191	Rominten	Goldap	1										
186	Rosengarten	Angerburg	3								1		1 Lanzenschuh
178	Rudowken	Sensburg	2										
192	Schatzberg	Pr. Eylau	2										
204	Schlakalken	Fischhausen	2						1				
177	Selbongen	Sensburg	1						1				
174	Walderſee (Koczek)	Johannisburg	3										1 Sporn?
208	Wiekau	Fischhausen	4						1				
182	Wolka See	Rastenburg							1				

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
210	Königsberg		*
184	Königsberg	Prussia Bericht XII Taf. IVg.	
212	Königsberg	Prussia Bericht XIII S. 174 ff., 202 ff.	*
209	Königsberg		*
189	Königsberg		*
190	Königsberg		*
183	Königsberg		
187	Königsberg		*
176	Königsberg		*
196	Königsberg	Prussia Bericht XV S. 3, 7; XVI S. 12.	*
194	Königsberg		*
	Königsberg		
201	Königsberg	Schriften der physik. Ges. 39 Sitzungsber. S. 51.	
213	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 365 ff.; u. a.	*
173	Königsberg		*
193	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 320 ff.	
206	Königsberg		
199	Königsberg	Prussia Bericht II S. 20; Undset, Eisen S. 158.	*
207	Königsberg	Prussia Bericht XXI S. 118 ff.	*
179	Königsberg		
197	Königsberg	Berliner Ausstell. Katalog S. 443; Undset, Eisen S. 158; Prussia Katalog II S. 7 Abb. 11.	*
175	Königsberg	Holland-Peiser, Moythienen, Grab 27, Taf. V.	*
200	Königsberg		
180	Königsberg		*
188	Königsberg		
214	Königsberg	Prussia Bericht XIV S. 121 ff.	*
205	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 315 ff.	*
198	Berlin, f. Völkerk.		
191	Königsberg	Prussia Bericht XX S. 35 ff.	
186	Königsberg		
178	Königsberg		
192	Königsberg		
204	Königsberg	Schriften der physik. Ges. 37 S. 119.	*
177	Königsberg		
174	Königsberg		*
208	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 217 ff.	*
182	Königsberg	Berliner Ausstell. Katalog S. 444; u. a.	*

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Born-
217	Jerska Sö		2		1		1		2		2		4 Sporen
215	Grödeby						2						
220	Himmelshöi				1		1		1				
216	Kannikegaard		8	7	4	1	10		11		10		11 Sporen
221	Klinteby				1	1	3	2					
219	Klippegaard		1		1				1		1		
222	Kurebakken						1						
224	Kuregaard		3		1	1	1		2				
223	Markehöj						1						
218	Nymölle		2						1				1 Lanzenschuh?
225	Pythus								1				
													Schwe-
	Ålandersgård	Medelpad	2						2		1		
	Alvastra	Östergötland	2				5	3	2		2		
	Botes	Gotland			1				1		1		
	Hörninge	Öland	2		1	1			1		1	1	2 Sporen
	Kvie	Gotland	2				1				1		2 Sporen
	Linde	Gotland	2	1			1		1		1		
	Linga	Södermanland	3				1		2		1		
	Ljunga	Östergötland	1	1			1	1	1		1		
	Österstad	Östergötland					1	1					
	Skogsby	Öland	1		1				1		1	1	
	Spärringe	Östergötland	1	1			1	1	1				
													Nor-
	Auby	Jarslberg	1										
	Braaten	Buskerud	4	1					3		2		
	By	Hedemarken	1						1		1		
	Gui	Jarlsberg	1				1	1	1				
	Lund	Jarlsberg	1		1								
	Rygg	Söndhordland	1						1		1		
	Sogndal	Sogn									1		
	Solberg	Smaalenene	1						1		1		
	Spytevold	Smaalenene							1				
	Tjore	Jaederen	1	1			1	1	1		1		

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
holm:			
217	Kopenhagen	Dedel, Efterskrift S. 129.	
215	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 309, 357 ff.	
220	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 307, 324 ff.	
216	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 308, 328 ff. mit Abb.; Montelius, jernalderens kronologi S. 212 f.	es ist nur ein Teil der Funde berücksichtigt; auch spätkaiserzeitliche Funde.
221	Rönne	Dedel, Efterskrift S. 125, 132 f.	
219	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 307, 323 f.	
222	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 307.	
224	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 305, Abb. 71.	
223	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 303 Abb. 66.	
218	Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 365.	
225	Rönne	Dedel, Bornholm S. 303, 311.	
den:			
	Stockholm	Månadsblad 1900 S. 11 ff.	
	Stockholm	Manadsblad 1900 S. 94 ff.; 1903/05 S. 56 ff. mit Abb.; Fornvännen 1911 S. 251 Abb. 67; u. a.	
	Stockholm	Fornvännen 1908 S. 243 f. Abb. 94.	
	Stockholm	Fornvännen 1913 S. 261 f., S. 296 f. Abb. 28—33.	
	Stockholm	Månadsblad 1903/05 S. 144.	
	Stockholm	Montelius, Sveriges Forntid S. 191 Abb. 273.	
	Stockholm	Fornvännen 1912 S. 189 f. Abb. 30—34; 1913 S. 259 u. 296 Abb. 27.	
	Stockholm	Fornvännen 1909 S. 223 Abb. 124—136.	
	Stockholm	Fornvännen 1913 S. 264 u. 298 Abb. 37.	
	Stockholm	Montelius, Antiqu. Suéd. Abb. 291, 293.	
	Stockholm	Fornvännen 1911 S. 241 f. Abb. 27—31.	
wegen:			
	Kristiania	Aarsb. 1900 S. 49.	
	Kristiania	Aarsb. 1870 S. 96 ff., Taf. II, 7; 1875 S. 193 ff., Taf. IV, 24; Aarböger 1880 S. 93 ff. Abb. 13—14; u. a.	
	Kristiania	Aarsb. 1879 S. 100; Aarböger 1880 S. 108 f. Abb. 31; u. a.	
	Kristiania	Aarsb. 1893 S. 87 ff.	
	Kristiania	Aarsb. 1894 S. 120 ff.	
	Stavanger	Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 52 f. Abb. 120—122.	
	Kristiania	Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 22 Abb. 36.	
	Kristiania	Aarsb. 1900 S. 48.	
	Kristiania	Aarsb. 1900 S. 47; u. a.	
	Stavanger	Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 52 Abb. 116—119.	

Text zur Tafel III.

Formenentwicklung des germanischen Schildbuckels von der Spät-Latènezeit bis zum Beginn der späten Kaiserzeit.

Abb. 1	halbkugelig	Zeippern	Kr. Guhrau	nach Schles. Vorzeit N. F. II S. 38 Abb. 21.
Abb. 2	flachkonisch	Träsvälder	Gotland	nach Almgren, Gotland VII, 98.
Abb. 3a	Spitzbuckel	Rondsen	Kr. Graudenz	nach Anger, Rondsen IV, 1.
Abb. 3b	(hoch)konisch	Kl. Podel	Kr. Stolp	nach Schumann, Waffen Taf. II, 15.
Abb. 4a	Stangenbuckel	Rondsen	Kr. Graudenz	nach Anger, Rondsen II, 2.
Abb. 4b	kuppelförmig	Rondsen	Kr. Graudenz	nach Anger, Rondsen II, 1.
Abb. 4c	hutförmig	Lobitten	Kr. Königsberg	Mus. Königsberg.
Abb. 5	konisch	Dobřichov Píchora	Böhmen	nach Pič, Urnenfelder Taf. 79, 8.
Abb. 6	Spitzbuckel	Körchow	Mecklenburg	nach Beltz, Altertümer Taf. 53, 12.
Abb. 7a	Stangenbuckel	Körchow	Mecklenburg	nach Beltz, Altertümer Taf. 53, 13.
Abb. 7b	Stachelbuckel	Prisselwitz	Kr. Breslau	nach Mertins, Wegweiser Abb. 268.
Abb. 8	halbkugelig	Kirpehnen	Kr. Fischhausen	nach Prussia Katalog II Abb. 36.

Verzeichnis der Abkürzungen

(hauptsächlich der abgekürzten Literaturhinweise).

Aarsb.(eret): Foreningen til norske fortidsmindesmaerkers bevaring aarsberetning. Kristiania.

Aarbøg. oder Aarböger: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen.

Abptm.: Amtshauptmannschaft.

Alberti, Variscia: L. Alberti, Variscia, Mitteilungen aus dem Archive des voigtländischen altertumsforschenden Vereins. Greiz.

Almgren, Gotland: O. Almgren, Die ältere Eisenzeit Gotlands. Heft 1. Stockholm 1914.

Alt. uns. heidn. Vorz.: Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, hrsgb. von dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Mainz.

Anger, Rondsen: S. Anger, Das Gräberfeld zu Rondsen im Kreise Graudenz. Graudenz 1890. Heft 1 der Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen.

Anhalt. Mitteil.: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Dessau.

Annaler f. nord. Oldk.: Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen.

Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde. 1883—1893 Zürich.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des germanischen Museums in Nürnberg. Nürnberg.

Archiv der Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Berlin.

A. u. h. V.: siehe Alt. uns. heidn. Vorz.

Ausstell.(ungs) Album: siehe Berliner Ausstell. Album.

Ausstell.(ungs) Katalog: siehe Berliner Ausstell. Katalog.

B. A.: Bezirksamt.

Balt.(ische) Studien. Hrsgb. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Bayer.(ische) Beitr.(äge): Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. München.

Beltz, Altertümer: R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910.

Beltz, Mecklenburg: R. Beltz, Die Vorgeschichte von Mecklenburg. Berlin 1899. Heft 1 der Mecklenburgischen Geschichte in Einzeldarstellungen.

Berliner Ausstell.(ungs) Album: Photographisches Album der prähistorischen und anthropologischen Ausstellung zu Berlin 1880. Sektion I—VIII.

Berliner Ausstell.(ungs) Katalog: Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands . . . zu Berlin vom 5.—21. August 1880. Berlin 1880.

Bez A.: Bezirksamt.
Birkenfeld: siehe Katalog Birkenfeld.
Blume, Germanische Stämme: E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Bd. 1. 1912. Bd. 2, hrsgb. von M. Schultze, 1915. Würzburg. Mannus-Bibliothek Nr. 8 und 14.
Blume, Posener Katalog: Ausstellung im Kaiser Friedrich-Museum. Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Posen. Posen 1909 mit Nachtrag.
Blume, Prenzlauer Katalog: E. Blume, Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins in Prenzlau. Prenzlau 1909.
Bonner Festschrift: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1891.
Bonner Jahrbücher: Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn.
v. Bonstetten, Supplém.(ent). au recueil d'antiquités suisses. Lausanne 1860.
Bromberger Jahrbücher: Jahrbuch der historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg. Bromberg.

Danziger Amtliche Berichte: Erster, zweiter usf. amtlicher Bericht des westpreußischen Provinzial-Museums. Danzig.
Déchelette, Manuel II, III: J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine Bd. II, Teil 3, Latènezeit. Paris 1914.

Eichhorn, Thüringen: G. Eichhorn, Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Jena 1910.
Engelhardt, Nydam: C. Engelhardt, Nydam Mosefund. Kopenhagen 1865.
Engelhardt, Thorsberg: C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund. Kopenhagen 1863.
Engelhardt, Vimose: C. Engelhardt, Vimose Fundet Kopenhagen 1869. Fynske Mosefund Nr. II.

Fornvännen. Meddelanden från k. vittersets historie och antikvitets akademien. Stockholm.
Forrer, Reallexikon: R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. Berlin-Stuttgart 1908.
Forrer, Urgesch.(ichte) des Europäers. Stuttgart 1908. Spemanns Kompendien Nr. 2.
Friderico-Francisceum: Schröter und Lisch, Friderico-Francisceum oder Großherzogliche Altertümersammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Mecklenburgs zu Ludwigslust. Heft 1—6. Rostock und Leipzig 1824—1837.
Fundber.(ichte) aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer. Stuttgart.

Götze, Höfer, Zschiesche. Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.
Götze, Neumark: A. Götze, Die Vorgeschichte der Neumark. Würzburg 1897. Sonderabdruck aus den Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark, Heft 5.
Götze, Ostprignitz: A. Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. Berlin 1907. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg Bd. I, Heft 2.
Götze, Westprignitz: A. Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. Berlin 1912. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. I, Heft 1.

Groß, La Tène: D. Groß, La Tène un oppidum helvète, Paris 1887.
Gurina: siehe Meyer, Gurina.

Hackman, Eisenzeit Finnlands: A. Hackman, Die ältere Eisenzeit in Finnland. Bd. I. Die Funde aus den fünf ersten Jahrhunderten n. Chr. Helsingfors 1905.
Hadaczek, Przeworsk: K. Hadaczek. Cmentarzysko cialopalne kolo Przeworska. Text und Album Lemberg 1909. Der Text ist ein Sonderabdruck aus: Teka konserwatorska. Bd. 3. Heft 2. Lemberg 1909.
Hannoversches Jahrbuch: Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover. Hannover.
Heierli, (Urgeschichte der) Schweiz: J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901.
Henning, Denkmäler: R. Henning, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlung zu Straßburg i. E. Straßburg 1912.
Hertlein, Oberamt Heidenheim: F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim. Eßlingen 1912. Die Altertümer im Königreich Württemberg. Heft 2.
Hettner, Illustrierter Führer von Trier: F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier.
Hollack-Peiser, Moythienen: E. Hollack und F. E. Peiser, Das Gräberfeld von Moythienen. Königsberg i. Pr. 1904.

Katalog Birkenfeld: H. Baldes und G. Behrens, Birkenfeld, Sammlung des Vereins für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld, Frankfurt a. M. 1914. Nr. III der Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen.
Keller, Pfahlbauten (bericht): F. Keller, Pfahlbauten. Bericht 1 ff. Zürich. Sonderabdrücke aus den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
Kiekebusch, Mark: A. Kiekebusch, Vorgeschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1912. Landeskunde der Mark Brandenburg Bd. III.
Kohn und Mehlis: A. Kohn und C. Mehlis, Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. 2 Bde. Jena 1879.
Korrespondenzblatt f.(ür) Anthrop.(ologie): Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Braunschweig.
Kossinna, Deutsche Vorgeschichte: G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. Auflage. Würzburg 1915. Mannusbibliothek Nr. 9.
Krakauer Materialien: siehe Materyały Krakau.
Kropp, latènezeitliche Funde: P. Kropp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Würzburg 1911. Mannusbibliothek Nr. 5.
Kropp, Thüringen: P. Kropp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Würzburg 1911. Mannusbibliothek Nr. 5.
Kruse, Budorgis: F. Kruse, Budorgis oder etwas über das alte Schlesien. Leipzig 1819.

Langquest: siehe v. Weinzierl.
Lemcke Festschrift: siehe Schumann, Waffen.
Lindenschmit, Tracht: L. Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit. Braunschweig 1882.
Lissauer, Westpreußen: A. Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen und der angrenzenden Gebiete. Leipzig 1887.
Lüneburger Mus.(eums) Blätter, hrsgb. vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg. Lüneburg.

Mainzer Zeitschr.(ift), hrsgb. von der Direktion des Römisch-Germanischen Zentralmuseums und dem Vorstande des Mainzer Altertums-Vereins. Mainz.

Mainzer Z(C)entralmuseum: L. Lindenschmit, Das Römisch-Germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen. Mainz 1889.

Månadsbl.(ad): Kungl. vitterhets historie och antikvitets akademiens månadsblad. Stockholm.

Mannheimer Geschichtsblätter, hrsgb. vom Mannheimer Altertumsverein. Mannheim.

Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte, hrsgb. von G. Kossinna. Würzburg.

Materyaly, Krakau: Materyaly antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. Krakau.

Mecklenburger Jahrbuch: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Schwerin.

Mémoires des antiquaires: Mémoires de la societé royale des antiquaires du nord. Kopenhagen.

Merkbuch für Ausgrabungen. 2. Auflage. Berlin 1894. 3. Auflage. Berlin 1914.

Mertins, Die hauptsächlichsten prähistorischen Denkmäler Schlesiens. Breslau 1891. Sonderabdruck aus dem 17. Jahresbericht des Schles. Prov.-Verbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Mertins, Wegweiser: O. Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.

Mestorf, Altertümer: J. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1885.

Mestorf, Urnen: J. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Hamburg 1886.

Meyer, Gurina: A. B. Meyer, Gurina im Obergailtal (Kärnten). Dresden 1885.

Mitt.(eilungen) aus dem Mus.(eum) Halle: Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen zu Halle a. d. Saale. Halle a. d. S.

Mitt.(eilungen) der prähistor. Kommission Wien: Mitteilungen der prähistorischen Kommission der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien.

Monatsblätter der Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Berlin.

Montelius, Antiqu.(ités) Suèd.(oises). Stockholm 1873—1875. Vgl. Montelius, Sveriges forntid.

Montelius, Civil.(isation) primit.(ive): O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Teil 1. Italie septentrionale. Teil 2. Italie centrale. Getrennte Text- und Tafelbände. Stockholm 1895—1910.

Montelius, jernalderens kronologi: O. Montelius, Den nordiska jernålderns kronologi. Sonderabdruck aus: Svenska fornminnes föreningens tidskrift Bd. 9—10. Stockholm 1896—1900.

Montelius, Kulturgesch.(ichte) Schwedens: O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens. Leipzig 1906.

Montelius, Sveriges forntid. Försök till framställning af den Svenska fornforskningens resultat. Atlas. Teil II Jernålderen. Untertitel: Svenska fornsaker. Stockholm 1873—1875.

Morel: M. Morel, La Champagne souterraine Chalons sur Marne 1875—1898, mit Album.

Much, Kunsthistor. Atlas: M. Much, Kunsthistorischer Atlas, hrsgb. von der K. K. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Abteilung 1. Wien 1889.

Müller, Nord. Altertumsk.: S. Müller, Nordische Altertumskunde. 2 Bde. Straßburg 1897/8.

Müller, Ordning II: S. Müller, Ordning of Danmarks oldsager. Teil II. Jernalderen. Kopenhagen 1895.

Müller, Reimers: J. H. Müller und J. Reimers, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

Müllner, typ.(ische) Formen: A. Müllner, Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen des krainischen Landesmuseums „Rudolfinum" in Laibach in photographischen Reproduktionen. Laibach 1900.

Münchener Katalog: G. Hager und J. A. Mayer, Die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer des Bayerischen Nationalmuseums. München 1892. Bd. 4 der Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, Ergänzungsblätter zur Zeitschrift für Ethnologie. Berlin.

Nassauer Annal.(en): Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden.

Nassauer Mitteilungen: Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden.

Naue, Hügelgräber: J. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee. Stuttgart 1887.

Naue, Schwerter: J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen. Text- und Tafelband. München 1903.

Nauheim: siehe Quilling.

Neue Beiträge zur Gesch.(ichte) deutsch.(en) Altertums, hrsgb. vom hennebergischen altertumsforschenden Verein in Meiningen.

N. F.: Neue Folge.

Niederlaus.(itzer) Mitt.(eilungen), Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde. Guben.

Niedersachsen, Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. Bremen.

Norges indskrifter med de aeldre runer. Bd. I und II von S. Bugge, Kristiania 1891—1904. Bd. III enthält die Arbeit von Schetelig, arkeologiske tidsbstemmelser av aeldre norske runeindskrifter. Kristiania 1914.

Oberlausitzer Jahreshefte: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthroplogie und Urgeschichte der Oberlausitz. Görlitz.

Oldtiden, tidskrift for norsk forhistorie utgit av Bergens, Stavanger, Tromsø og Trondhjems museer. Stavanger.

Pamatky archäologicke a mistopisne. Prag.

Pamietnik fizyografic.(zny), Warschau.

Petersen, vognfundene i Deibjerg: H. Petersen, vognfundene i Deybjerg Praestegaardsmose ved Ringkjøbing 1881 og 1883. Kopenhagen 1888.

Pfahlbautenberichte: siehe Keller, Pfahlbauten.

Pič, Urnenfelder: J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens. Leipzig 1907.

Posener Album: Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogtums Posen. 4 Hefte. Posen.

Pos.(ener) archäol.(ogische) Mitt.(eilungen), hrsgb. von der archäologischen Kommission der Ges. der Freunde der Wissenschaften zu Posen. Posen.

Prähist. Z.: Prähistorische Zeitschrift, hrsgb. von C. Schuchhardt, K. Schumacher und H. Seger. Leipzig.

Prenzlauer Mitt.(eilungen): Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins. Prenzlau.

Prussia Ber.(ichte): Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia. Königsberg i. Pr.

Prussia Katalog II: Katalog des Prussia-Museums zu Königsberg i. Pr. Teil II. Die Funde aus der Zeit der heidnischen Gräberfelder. Königsberg 1897.

Przeworsk: siehe Hadaczek.

Quilling, Nauheim: F. Quilling, Die Nauheimer Funde der Hallstatt- und Latène-Periode in den Museen zu Frankfurt a. M. und Darmstadt. Frankfurt a. M. 1903.

Read, Führer: A guide to the antiquities of the early iron age, verfaßt von Ch. H. Read. Führer des britischen Museums. London 1905.

Revue archéol.(ogique) Paris.

Roczniki Posen: Roczniki towarzystwa przyjaciat nauk Poznanskiego. Posen.

Röm.(isch) Germ.(anisches) Korrespondenzbl.(att), Nachrichten für die römisch-germanische Altertumsforschung. Trier.

Rondsen: siehe Anger.

Rygh, Oldsager: O. Rygh. Norske oldsager. Kristiania 1885.

Sächs.(isch) thüring.(ische) Jahresschrift: Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Halle a. d. S.

Scheffler, Altranft: Franz Scheffler, Das La Tène-Gräberfeld von Altranft bei Freienwalde a. O. Beilage zum Gymnasialprogramm 83. Freienwalde a. O. 1906.

Schetelig, arkeologiske tidsbestemmelser av .... runeindskrifter: siehe Norges indskrifter.

Schetelig, vestlandske (graver fra) jernalderen, Bergen 1912. Bergens Museums skrifter. Neue Reihe Bd. II. Nr. 1.

Schles.(iens) Vorz.(eit) in Bild und Schrift. Zeitschrift des schlesischen Altertumsvereins. Breslau.

Schr. d. naturf. Ges. in Danzig: Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Danzig.

Schriften d. physik. Ges.: Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Königsberg i. Pr.

Schultheiß, Wolmirstedt: H. W. Schultheiß, Kurze Übersicht und Nachricht der in der Wolmirstedter Gegend gefundenen Altertümer. Wolmirstedt 1875.

Schumacher, Kelten- (oder Gallier-)darstellungen: K. Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallier-Darstellungen. Mainz 1913. Nr. 3. der Kataloge des röm.-germanischen Zentral-Museums.

Schumann, Pommern: H. Schumann, Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Baltische Studien Bd. 46. S. 103 ff. Stettin 1896. Gesondert gedruckt. Berlin 1897.

Schumann, Urnen: H. Schumann, Urnenfriedhöfe in Pommern. Baltische Studien Bd. 39. S. 81 ff. Stettin 1889.

Schumann, Waffen: H. Schumann, Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des La Tène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft, erschienen in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Herrn Professor H. Lemcke (Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns). Stettin 1898. S. 25 ff.

Schwantes, Deutschl.(ands) Urzeit: G. Schwantes, Aus Deutschlands Urgeschichte. Leipzig 1908. Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk. (2. Auflage. Leipzig 1913.)

Schwartz, Materialien: W. Schwartz, Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen. Beilagen zu den Programmen des Kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums in Posen. Posen 1875. Mit 4 Nachträgen 1879, 1880, 1881 und 1882.

Schweiz.(er) Anzeiger: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Hrsgb. vom Schweizer. Landesmuseum in Zürich. Zürich.

Schweiz.(er) Jahresbericht: Erster, zweiter usf. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Zürich.

Sehested, fortidsminder ... (om Broholm): F. Sehested, fortidsminder og oldsager fra egnen om Broholm. Kopenhagen 1878.

Stendaler Beiträge: Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Hrsgb. vom altmärkischen Museumsverein. Stendal.

Sv.(enska) fornm. tidskr.: Svenska fornminnes föreningens tidskrift. Stockholm.

Swiatowit, rocznik poswiecony archeologii przeddziejowej. Warschau.

Teka konserwatorska III, Heft 2: siehe Hadaczek, Przeworsk.

Tischler, Kemke: O. Tischler, Ostpreußische Altertümer aus der Zeit der großen Gräberfelder nach Christi Geburt, hrsgb. von H. Kemke. Königsberg i. Pr.

Trierer Jahresber.(ichte): Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. Trier.

Undset, (Eisen): J. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Hamburg 1882.

V. B.: siehe Verw.-Bez.

Vedel, (Bornholm): E. Vedel, Bornholms oldtidsminder og oldsager. Kopenhagen 1886.

Vedel, Efterskrift: E. Vedel, Efterskrift til Bornholms oldtidsminder og oldsager. Kopenhagen 1897.

Verw.-Bez.: Verwaltungs-Bezirk.

Vjesnik: Vjesnik hrvatskoga archeoloskoga drustva. Agram.

Voß und Stimming: A. Voß und G. Stimming, Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg . Brandenburg a. H. 1887.

Vouga, La Tène: E. Vouga, Les Helvètes à la Tène. Neuenburg 1885.

v. Weinzierl, Langugest: R. von Weinzierl, Das La Tène-Grabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899.

Westd.(eutsche) Z.(eitschrift) für Geschichte und Kunst. Trier. Darin befindet sich mit besonderer Seitenzählung das Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift.

Westpreuß.(ische) Wandtafel: Vorgeschichtliche Wandtafeln für Westpreußen. Entworfen im Westpreußischen Provinzial-Museum in Danzig. Nr. 4 Latènezeit. Nr. 5 Römische Zeit.

Willers, Bronzeeimer (von Hemmoor): H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor. Hannover und Leipzig 1901.

Wolff, Wetterau: G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit einer archäologischen Fundkarte. Frankfurt a. M. 1913.

Worsaae, Nord.(iske) oldsager: J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager i det kongelige Museum i Kjöbenhavn. Kopenhagen 1859.

Z.(eitschrift) d.(es) Ver.(eins) f.(ür) thüring.(ische) Gesch.(ichte) und Altertumskunde. Jena.

Z.(eitschrift) f.(ür) E.(thnologie). Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin. Darin befinden sich die: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Zeitschrift Niedersachsen: siehe Niedersachsen.

Verzeichnis der Abbildungen.

I. Hallstattzeit.

Germanische Waffen.

Nemmin, Kr. Schivelbein, Hinterpommern. Abb. 59—60. Lanzenspitzen.

II. Latènezeit.

A. Keltische Waffen.

England:

Witham. Abb. 37. Schild.

Frankreich:

Alesia. Abb. 41—42. Schildbuckel vgl. auch unter B. Keltisches Gebiet.
Campagnac. Abb. 44. Schildbuckel.
Connantre. Abb. 47. Schildbuckel. Abb. 54. Armfessel.
Corvy. Abb. 51. Schildfessel.
Montdragon. Abb. 38. Darstellung eines Schildes.
St. Etienne. Abb. 43. Schildbuckel.

Italien:

Benacci, bei Bologna. Abb. 18. Schwertgriff.

Schweiz:

Bevaix. Abb. 48. Schildbuckel.
La Tène. Abb. 26, 28. Lanzenspitzen. Abb. 29—32. Lanzenspitzen mit Ausschnitten. Abb. 34—35. Lanzenschuhe. Abb. 49. Schildbuckel. Abb. 52—53. Schildfesseln. Abb. 55. Panzerschuppen. Abb. 130 c, d, e und g. Fabrikmarken von Schwertklingen.
Vevey. Abb. 21. Darstellung eines Kriegergrabes.
Aus der Zihl. Abb. 5. Maskengriffschwert. Abb. 33. Verzierte Lanzenspitze.
Zürich. Abb. 16. Schwertbarren.

West- und Süddeutschland:

Braubach, Kr. St. Goarshausen. Abb. 23. Hiebmesser.
Zwischen Fischen und Pähl, Oberbayern. Abb. 22. Hiebmesser.
Fleinheim, Oberamt Heidenheim. Abb. 7. Schwertgriff.
Manching, B.-A. Ingolstadt. Abb. 25 und 27. Lanzenspitzen. Abb. 40 und 50. Schildbuckel.

Thüringen:

Ranis, Kr. Ziegenrück. Abb. 1. Gebogenes Schwert.

Schlesien:

Kentschkau, Kr. Breslau. Abb 24. Lanzenspitze.

Krain:

Nassenfuß. Abb. 8. Schwertgriff.

Zeichnungen von Typen u. a. ohne angegebenen Fundort.

Schwertgriff mit verkümmerter Maske. Abb. 6.
Frühlatèneschwert und Scheide. Abb. 9.
Mittellatèneschwert und Scheide. Abb. 10.
Spätlatèneschwerter und Scheiden. Abb. 11—14.
Schwertkette. Abb. 15.
Profile von Schwertklingen. Abb. 17 a—d.
Rekonstruktionen eines Schwertgriffes und eines Schwertgehänges. Abb. 19—20.
Formen von Schilden. Abb. 36 und 39.

B. Germanische Waffen.

Keltisches Gebiet:

Alesia, Frankreich. Abb. 84. Lanzenspitzen mit Ausschnitten. Abb. 195. Schildbuckel.
Port, bei La Tène, Schweiz. Abb. 76. Verzierte Lanzenspitze.
Gleichberg, bei Römhild, Sachsen-Meiningen. Abb. 82. Lanzenspitze mit Ausschnitten.

West- und Süddeutschland:

Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz. Abb. 83. Lanzenspitze mit Ausschnitten.
Gustavsburg, Kr. Mainz. Abb. 130 a. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Heiligenstein, B.-A. Speyer. Abb. 130 b. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Wachenheim, Kr. Worms. Abb. 134. Verziertes Schwert.
Wald-Ülversheim, Kr. Oppenheim. Abb. 75 und 75 a. Verzierte Lanzenspitze.

Hannover:

Nienburg a. Weser, Kr. Nienburg. Abb. 61. Lanzenspitze.

Dänemark (ohne Bornholm):

Langaa, Fünen. Abb. 126. Schwert mit mittelgermanischer Scheide.
Lindholmgaard, Seeland. Abb. 127. Schwert mit mittelgermanischer Scheide.

Altmark:

Quedlinburg, Kr. Quedlinburg. Abb. 161. Griff eines einschneidigen Schwertes. Abb. 167 und 171. Klammer und Ortband einer Schwertscheide.
Rogätz, Kr. Wolmirstedt. Abb. 109. Griff eines zweischneidigen Schwertes.

Thüringen:

Großromstedt, Bez. Apolda. Abb. 81. Lanzenspitze mit Ausschnitten. Abb. 128. Ortband einer Schwertscheide.

Brandenburg:

Altranft, Kr. Oberbarnim. Abb. 118. Schwertscheidenspitze. Abb. 131. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Gramzow, Kr. Angermünde. Abb. 62. Lanzenspitze.
Köpersdorf, Kr. Prenzlau. Abb. 191. Schildfessel.

Schlesien:

Kaulwitz, Kr. Namslau, Abb. 125. Schwertscheide. Abb. 138. Verziertes Schwert.
Zeippern, Kr. Guhrau. Abb. 2. Gebogenes Schwert mit Schwertscheide. Taf. III, 1. Schildbuckel.

Posen.

Lachmirowitz, Kr. Strelno. Abb. 112 d. Stegform einer Schwertscheide. Abb. 123. Breitendende Schwertscheide. Abb. 137. Verziertes Schwert. Abb. 189. Schildfessel.
Mölno, Kr. Mogilno. Abb. 176. Geflickter Schildbuckel.
Montwy, Kr. Strelno. Abb. 130 f. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Priment, Kr. Bomst. Abb. 136. Verziertes Schwert.
Tuczno, Kr. Hohensalza. Abb. 169. Ortband einer Schwertscheide.
Weißenhöhe, Kr. Wirsitz. Abb. 130 h. Fabrikmarke einer Schwertklinge. Abb. 135. Verziertes Schwert. Abb. 142. Verzierte Schwertscheide.

Polen:

Kuznocin. Abb. 163 c. Schwertscheidenklammer.
Paruszewice. Abb. 119. Schwertscheidenspitze.
Stolez. Abb. 132. Verziertes Schwert.

Ostpreußen:

Grodtken, Kr. Neidenburg. Abb. 79. Verzierte Lanzenspitze mit Ausschnitten. Abb. 187. Schildfessel.
Niederhof, Kr. Neidenburg. Abb. 192. Schildfessel.
Taubendorf, Kr. Neidenburg. Abb. 74. Verzierte Lanzenspitze.

Westpreußen:

Westpreußen. Abb. 3. Gebogenes Schwert.
Buchenrode, Kr. Putzig. Abb. 156. Griff eines einschneidigen Schwertes.
Culm, Kr. Culm. Abb. 73 g. Verzierte Lanzenspitze.
Münsterwalde, Kr. Marienwerder. Abb. 110. Zweischneidiges Schwert. Abb. 112 a—b und 120. Stege und Spitze der Schwertscheide.
Oliva, Kr. Danziger Höhe. Abb. 159. Griff eines einschneidigen Schwertes.
Rondsen, Kr. Graudenz. Abb. 72. Speerspitze. Abb. 73 h. Muster einer verzierten Lanzenspitze. Abb. 78 und 80. Lanzenspitzen mit Ausschnitten. Abb. 112 c. Stegform einer Schwertscheide. Abb. 113. Zweischneidiges Schwert in Scheide mit spitzem Ortband. Abb. 117 und 121. Schwertscheidenspitzen. Abb. 129. Schwert mit Scheidenbeschlag. Abb. 140. Verzierter Schwertscheidenmund. Abb. 178. Schildbuckelnagel. Abb. 185, 188 und 190. Schildfesseln. Abb. 193. Schildrandbeschlag. Taf. III, 3 a, 4 a und 4 b. Schildbuckel.
Schönwarling, Kr. Danziger Höhe. Abb. 183. Schildfessel. Abb. 194. Schildrandbeschlag.
Suckschin, Kr. Danziger Höhe. Abb. 124. Schwertscheidenmund. Abb. 157—158. Griffe einschneidiger Schwerter.
Warmhof, Kr. Marienwerder. Abb. 170. Ortband einer Schwertscheide.

Hinterpommern:

Blumenfelde, Kr. Regenwalde. Abb. 186. Schildfessel.
Butzke, Kr. Belgard. Abb. 163 d, 164 a—b und 166. Schwertscheidenklammern. Abb. 168. Ortband einer Schwertscheide.
Klein Podel, Kr. Stolp. Taf. III, 3 b. Schildbuckel.
Koppenow, Kr. Lauenburg. Abb. 73 f und i. Verzierte Lanzenspitzen. Abb. 77. Lanzenspitze mit Ausschnitt. Abb. 122. Schwertscheidenspitze. Abb. 141. Muster einer ver-

zierten Schwertscheide. Abb. 163 e. Schwertscheidenklammer. Abb. 179. Schildbuckelnagel.
Persanzig, Kr. Neustettin. Abb. 63. Lanzenspitze.
Sinzlow, Kr. Greifenhagen. Abb. 160. Griff eines einschneidigen Schwertes.

Bornholm:

Simblegaard. Abb. 162 d. Schwertgriffverzierung.

Schweden:

Äsby, Upland. Abb. 4. Lanzenspitze. Abb. 162 b. Schwertgriffverzierung. Abb. 180. Verzierter Schildbuckelnagel.
Eggeby, Östergötland. Abb. 139. Verzierte Schwertscheide.
Öfre Ålebäck, Öland. Abb. 153. Einschneidiges Schwert.
Tomase, Gotland. Abb. 181. Verzierter Schildbuckelnagel.
Träkvälder, Gotland. Taf. III, 2. Schildbuckel.

Zeichnungen von Typen u. a. ohne bestimmten Fundort.

Tüllenformen von Lanzenspitzen. Abb. 64—65.
Typologie des Lanzenblattprofils. Abb. 66—71.
Muster von verzierten Lanzenspitzen. Abb. 73 a—i.
Anordnung von Punzschlägen bei der Herstellung des Zickzackmusters auf verzierten Lanzenspitzen. Abb. 76 a und b.
Tüllenübergang an einer Lanzenspitze. Abb. 88.
Formen von Spitzen zweischneidiger Schwerter. Abb. 104 a—d.
Formen von Griffansätzen zweischneidiger Schwerter. Abb. 105—108.
Stegformen von Schwertscheiden. Abb. 111.
Spitzen von Schwertscheiden. Abb. 115—116.
Muster von verzierten Schwertern. Abb. 133.
Einschneidiges Schwert und Scheide. Abb. 151—152.
Formen von Spitzen einschneidiger Schwerter. Abb. 154 a—d.
Formen von Griffansätzen einschneidiger Schwerter. Abb. 155 a—d.
Schwertgriffverzierungen. Abb. 162 a—d.
Beschlagklammern von hölzernen Schwertscheiden. Abb. 163 a—b, 165.
Mittelteil der Rückseite eines Schildes. Abb. 177.
Grundform der Schildfessel. Abb. 182.
Querschnitte von Schildfesseln. Abb. 184 a—c.
Schildbuckelnägel Tafel III. Abb. 9—12.

III. Kaiserzeit.

A. Römische Waffen.

Weisenau bei Mainz. Abb. 45—46. Schildbuckel.
Zusammenstellung römischer Waffenstücke. Abb. 56.
Gladius mit Scheide. Abb. 57—58.

B. Germanische Waffen.

Römisches Gebiet:

Zemun, Ungarn. Abb. 212. Schildfessel.

Westdeutschland:

Seudenheim, B.-A. Mannheim. Abb. 224. Schild.

Hannover und Braunschweig:

Atzum, Kr. Wolfenbüttel. Abb. 218. Schildfessel.
Hankenbostel, Kr. Celle. Abb. 97. Speerspitze. Abb. 148. Schwertscheidenbeschlag. Abb. 199. Schildbuckel.
Nienbüttel, Kr. Ülzen. Abb. 149. Ortband einer Schwertscheide. Abb. 211. Schildfessel.
Rieste, Kr. Ülzen. Abb. 147. Schwertscheidenbeschlag. Abb. 214. Schildfessel.

Dänemark (ohne Bornholm):

Möllerup, Jütland. Abb. 146. Zweischneidiges Schwert in verzierter Scheide.
Svanninge, Fünen. Abb. 144. Zweischneidiges Schwert.
Vimose, Fünen. Abb. 172—173. Einschneidiges, verziertes Schwert und Scheide.

Schleswig-Holstein:

Nydam, Kr. Sonderburg. Abb. 102. Lanzenspitze mit Auskehlung.
Ober-Jersdal Kr. Hadersleben. Abb. 99. Verzierte Lanzenspitze.
Thorsberg. Abb. 226. Schild.

Mecklenburg:

Gägelow. Abb. 86. Lanzenspitze.
Hagenow. Abb. 227. Wangenklappe eines Helmes.
Körchow. Abb. 96. Speerspitze. Abb. 198. Schildbuckel. Abb. 208. Schildfessel. Taf. III, 6 und 7 a. Schildbuckel.

Brandenburg:

Dahlhausen, Kr. Ostprignitz. Abb. 94. Pfeilspitze.
Gnewikow, Kr. Ruppin. Abb. 150. Ortband einer Schwertscheide.
Herzsprung, Kr. Angermünde. Abb. 174. Einschneidiges Schwert.
Hoppenrade, Kr. Osthavelland. Abb. 103. Lanzenspitze mit Ausschnitt.
Königsberg, Kr. Königsberg. Abb. 197. Schildbuckel.
Küstrin, Kr. Königsberg. Abb. 87 und 101. Verzierte Lanzenspitze.
Wachow, Kr. Westhavelland. Abb. 210. Schildfessel.

Altmark:

Cheine, Kr. Salzwedel. Abb. 213. Schildfessel.

Sachsen:

Möritzsch, Kr. Merseburg. Abb. 221. Schildfessel.

Böhmen:

Dobřichov Přehora. Abb. 222. Schildfessel. Abb. 225. Schildrandbeschlag. Taf. III, 5. Schildbuckel.

Schlesien:

Schlesien. Abb. 209. Schildfessel.
Buschen, Kr. Wohlau. Abb. 200. Schildbuckel.
Guhrwitz, Kr. Breslau. Abb. 204. Schildfessel.
Nieder-Stephansdorf, Kr. Neumarkt. Abb. 219. Schildfessel.
Nossowitz, Kr. Glogau. Abb. 205. Schildfessel.
Polnisch Neudorf, Kr. Breslau. Abb. 175 b. Schwertgriffverzierung.
Prisselwitz, Kr. Breslau. Taf. III, 7 b. Schildbuckel.
Schimischow, Kr. Groß-Strehlitz. Abb. 220. Schildfessel.

Posen:

Markenfelde, Kr. Schroda. Abb. 85. Lanzenspitze.
Schimianitz, Kr. Kempen. Abb. 201. Schildbuckel.

Ostpreußen:

Kirpehnen, Kr. Fischhausen. Taf. III, 8. Schildbuckel.
Klein Puppen, Kr. Ortelsburg. Abb. 203. Schildfessel.
Lobitten, Kr. Königsberg. Taf. III, 4 c. Schildbuckel.

Bornholm:

Kannikegaard. Abb. 95. Speerspitze.

Schweden:

Alvastra, Östergötland. Abb. 202. Schildbuckel. Abb. 217. Schildfessel.
Kornettskogen, Gotland. Abb. 100. Verzierte Lanzenspitze.
Linde, Gotland. Abb. 98. Speerspitze.
Skogsby, Öland. Abb. 216. Schildfessel.

Norwegen:

Braaten. Abb. 196. Schildbuckel.
By. Abb. 207. Schildfessel.
Kvam. Abb. 175 c. Schwertgriffverzierung.
Øvre Egge. Abb. 215. Schildfessel.
Tjore. Abb. 206. Schildfessel.

Zeichnungen von Typen u. a. ohne bestimmten Fundort.

Formen von Tüllenübergängen an Lanzenspitzen. Abb. 89—93.
Frühkaiserzeitliche Schwertformen. Abb. 143 und 143 a.
Spätkaiserzeitliche Schwertform. Abb. 145.
Schwertgriffverzierung. Abb. 175 a.
Querschnitt durch den Mittelteil eines Schildes. Abb. 223.
Typologie der Schildbuckelnägel. Taf. III, 13—15.

Sachregiſter.

Da bei der Anlage der Arbeit der Inhalt in viele ſcharf getrennte, ſelbſtändige Unterabteilungen zerfällt, wird das Aufſuchen von Einzelheiten, zumal mit Hilfe des ausführlichen Inhaltsverzeichniſſes, keine Schwierigkeiten bereiten. Ich habe daher von der Veröffentlichung eines vollſtändigen Regiſters abgeſehen.

Armſeſſel 42.
Äxten 27, 61, 67—73, 115, 121.
Ausbeſſerungen an Waffen ſiehe geflickte Waffen.
Ausſchnitte an Lanzenſpitzen 34, 73—78, 98—99.
— an Speerſpitzen 58.

Burgunder 7, 10.
— Meiſter der Waffenſchmiedekunſt 7, 54.
— ihnen eigentümliche Waffenformen: Speerſpitzen 57, 58, 213. Verzierte Lanzenſpitzen (gemein-oſtgermaniſch) 67. Lanzenſpitzen mit Ausſchnitten 74. Schwertſcheiden mit ſpitzem Ortband 105—108. Verzierte Schwerter und Scheiden (gemein-oſtgermaniſch) 119 bis 121, 124. Einſchneidige Schwerter 134, 135, 146, 149, 212, 217.
— ihre Ausdehnung nach Südoſten 58, 75, 108.

Damaſtartige Schwertklingen 29, 104, 132.

Fabrikmarken auf Schwertern 27, 116 bis 118.

Geflickte Waffen: Speerſpitzen 59, 89. Lanzenſpitzen 59. Schildbuckel 159, 176—177. Schilde 205.
Gladius, römiſches Kurzſchwert 46, 126, 128, 131—133, 213, 219.
Goten 8, 11.
Gürtelkette 27, 30, 125.

Hallſtattſchwerter 5, 213.
Handelsbeziehungen ſ. Kulturbeziehungen.
Herminonen 9, 111, 146.
Hiebmeſſer 31, 144, 145.

Ingwäonen 9, 15, 111, 146.
Iſtwäonen 9, 15.

Kelchblätter an vaſenförmigen Nietplatten 185—187.
Kragen des Schildbuckels, Definition 152.
Kulturbeziehungen zwiſchen Oſtgermanen, Weſtgermanen und Kelten 67, 77, 78, 108, 114, 118, 121, 124, 149, 150, 163, 166, 211, 214, 215.

Lanzenſchuh 34, 35, 60, 90.
Leim, Verbindungsmittel für Schildbretter 204.

Mainſweben (ſiehe auch Suebi Nicretes) 10, 15.
— der ſtark keltiſche Einſchlag in ihrer Kultur 6, 9, 51, 60, 100, 104, 105, 108, 112, 124, 125, 159, 160.
Markomannen (ſiehe auch Suebi Nicretes) 13.
Maskengriffſchwerter, ihre Typologie 24, 25.
Mittelgermaniſche Schwertſcheide, eine Miſchform 111 ff.

Ornamentik ſiehe Verzierungen.
Ortband, unterer Schwertſcheidenabſchluß 25—27, 46, 100, 108, 112—114, 122, 126, 129, 131, 142—145, 151.

Ortband, Schwertscheiden mit spitzem 105 bis 108.

Parierstange an zweischneidigen Schwertern besser Griffbügel 24.
Pfeilspitzen aus Bronze 6.
Pilum, römische Wurflanze 46, 89, 213, 216, 218.
Punzen 61, 67—72, 91—93, 95—97, 99, 115, 121, 123, 124.

Schildbuckel, zur Definition 37.
Schildfessel, auf dem Schildgriffe sitzender Beschlag 35, 37, 42, 152, 160, 162, 185.
Schlaufe an Schwertscheiden, Definition 25.
Schlitztülle an Lanzen- und Pfeilspitzen 85, 86, 87.
Schwertbarren 29.
Schwertkette siehe Gürtelkette.
Schwertschlaufe siehe Schlaufe.
Stege an Schildfesseln 185 ff.
— auf Schwertscheiden 27, 28, 105, 107, 112.
Suebi Nicretes (siehe auch Sweben) 10, 13, 15.
Sweben 9, 13.
— Führer in der Waffenindustrie 14, 15.

Tauschieren 27, 93—95, 97, 133.
Technisches: Herstellungsart der Schwerter 29, 104. Blutemail auf Schildbuckelnieten 41, 158, und auf Schwertgriffen 124. Teilweise Platthämmerung von Lanzenblättern 82. Dümguß auf Bronze 123. Im Gesenk geschmiedete Schwertscheide 123.
Technisches: vgl. auch Ätzen, damastartige Schwerter, geflickte Waffen, Leim, Punzen, Tauschieren, Tremolierstich.
Tremolierstich 149.

Umbo, römischer Schildbuckel 47, 163, 168, 176.
Unprofilierte Lanzenspitzen 57, 80.

Vasenförmige Stege an Schildfesseln 185, 186.
Verzierungen:
— an Lanzen- und Speerspitzen 34, 58, 60—78, 83, 89—99.
— an zweischneidigen Schwertern und Scheiden 25, 27, 28, 47, 103, 105—110, 113, 115—125, 128—133.
— an einschneidigen Schwertern und Scheiden 138, 141, 142, 149, 150.
— an Schilden und Schildbeschlag 36, 39, 41, 47, 158, 163, 164, 180, 183, 191 bis 195, 198.
— an Helm und Panzer 208, 211.

Waffenmangel in Grabfunden 5, 10, 13, 44, 145.
Wandalen 8, 12.
Wiederaufleben latènezeitlicher Merkmale in der späten Kaiserzeit 213—215, 81, 85, 90 ff., 98 f., 132.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 8 Zeile 20 von oben füge hinter Skalitz (Kr. Nimptsch) hinzu: und neuerdings auch Noßwitz (Kr. Glogau).

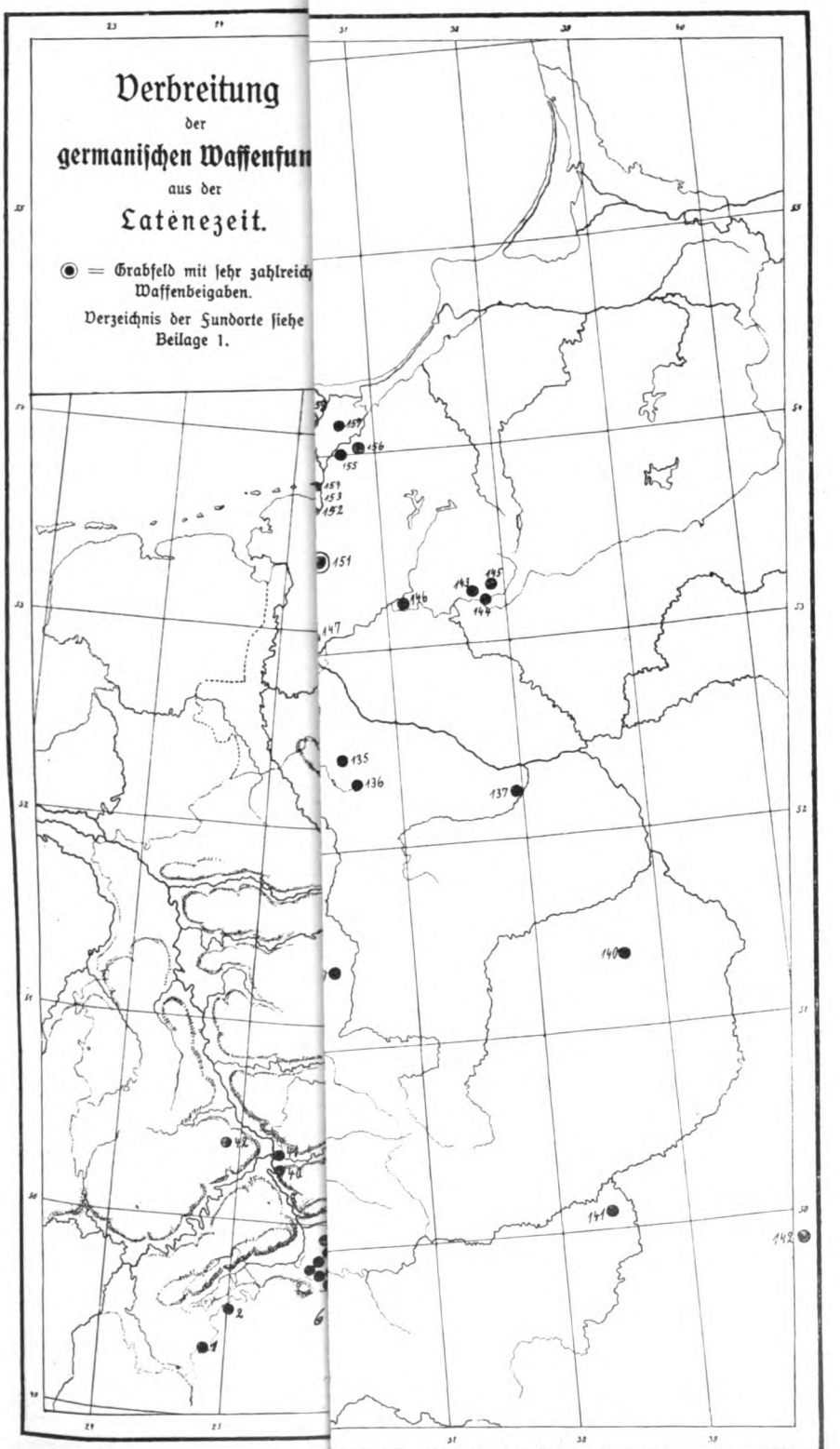
S. 10 Zeile 20 von oben streiche Tuczno (Kr. Hohensalza), da, wie mir Herr Dr. Kostrzewski mitteilt, neuerdings kaiserzeitliche Waffen aus Tuczno bekannt geworden sind (Poln. Mus. Posen).

S. 20 Zeile 12 von oben streiche Kaulwitz und Skalitz, da beide Schwerter ursprünglich verbogen waren und erst nach der Auffindung gerade gebogen worden sind.

S. 42. Verbessere Abb. 53 für Abb. 55.

S. 80. Abb. 85. Nach der Berichtigung bei Blume, Posener Katalog S. 173, auf die ich leider zu spät aufmerksam wurde, stammt die in Abb. 85 wiedergegebene Lanzenspitze nicht aus Markenfelde, sondern aus Wlostowo, Kr. Schroda.

S. 165. In der Aufzählung von germanischen Schildbuckelformen auf keltischem Gebiet ist nachzutragen: ein konischer Schildbuckel mit 6 großköpfigen Nieten aus Giubiasco, Kanton Tessin, Schweiz, Grab 96. Ulrich. Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona. Bd. 1—2 der Kataloge des Schweiz. Landesmuseums. Zürich 1914 S. 573ff. und Taf. 79, 5.



Curt Kabitzsch, kgl. Univ.-Verlagsbuchh., Würzburg.

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY

Formenentwicklung des germanischen Schildbuckels
von der Spät-Latènezeit bis zum Beginn der späten Kaiserzeit (s. S. 260).

Maßstab 1:6.

Curt Kabitzsch, kgl. Univ.-Verlagsbuchh., Würzburg.

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY

Verlag von Curt Kabitzsch, kgl. Univ.-Verlagsbuchhändler in Würzburg.

Mittelalterliche Plastik Würzburgs.

Versuch einer lokalen Entwickelungsgeschichte vom Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.

Von Josef Wilhelm Pinder.

VIII und 174 Seiten mit 56 Tafeln. Preis broschiert Mk. 12.—, gebunden Mk. 14.—.

Zur Kulturgeschichte des fränkisch-thüringischen Dorfes.

Fünfzig Jahre Geschichte eines Frankendorfes

Von Oberbaurat E. Fritze, Meiningen (Mitglied der Gesellsch. f. d. Vorgesch.)

8°, 118 u. 28 Seiten mit 53 Abbildungen im Text. Preis Mk 3.—.

(Sonderdruck aus „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums", herausgegeben von dem Hennebergischen altertumsforschenden Verein in Meiningen.)

Der Verfasser schildert packend und fesselnd die Wandlungen, die sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Dörfern der früheren Grafschaft Henneberg vollzogen haben. Als äußeren Rahmen für seine Dorfbilder nimmt er das Dorf Veilsdorf bei Hildburghausen, in dem sein Elternhaus stand. Er zeigt sich als ein feinsinniger Forscher auf dem Gebiete des ländlichen Volkstums und alter Volkskultur und versteht es meisterhaft, den Regungen der Volksseele zu lauschen. Zahlreiche Bilder veranschaulichen die älteste Bauart des altfränkischen Bauernhauses, Trachtenbilder verleihen ihr auch einen kulturgeschichtlichen Wert.

In den Gluten des Weltbrandes

Berichte und Erzählungen aus dem großen heiligen Kriege um Deutschlands Ehr und Oesterreichs Recht.

Herausgegeben von Felix Heuler, Würzburg.

I. Band: „Lieb Vaterland magst ruhig sein".
Broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.40.

II. Band: „Die Russenflut in Ostpreußen".
Von K. O. Leipacher.
Broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.40.

III. Band: „In Kampfesnöten".
Broschiert Mk. 2.50, gebunden Mk. 3.—.

IV. Band: „Kriegsgeographie". Von Rektor Bruno Clemenz.
Broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.40.

V. Band: „Mit Volldampf ran an den Feind".
(Marine-Erzählungen.) Nur gebunden Mk. 2.50.

Jeder Band mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen.

Schulblatt der Provinz Sachsen.

Alles atmet Kraft, Begeisterung, Ernst, felsenfeste Zuversicht. Manche Skizzen sind in ihrer Durcharbeitung wahre Kabinettstücke. Das Ganze ist eine gute Gabe für Jugend und Volk.

Verlag von Curt Kabitzsch, kgl. Univ.-Verlagsbuchhändler in Würzburg.

Als der Weltbrand lohte.

Das Echo des großen Krieges im Lied.

Herausgegeben von

Albrecht Janssen und **Felix Heuler.**

Band I

VIII und 276 Seiten mit 12 Kopfleisten von **Willy Planck.**

Geschmackvoll in Ganzleinen geb. **Mk. 3.—.**

Über Berg und Tal. Es sind Gedichte der verschiedensten Verfasser, epischer und lyrischer Art, auch mundartlich, Gedichte von verschiedener Durchschlagskraft, doch so, daß sie in Haus, Schule, Verein den schweren Krieg nachempfinden und zu Kraft und Begeisterung führen. Zugleich erlebt man beim Lesen, was unser Volk jetzt in seiner tiefsten Seele fühlt und wie durch alles Fühlen und bei allem Schmerz doch immer der Gedanke des Opfers für das Große lebendig wird. Bis zum Schlusse, da im letzten Gedicht die Hoffnung sich ausspricht: Du Deutschland, du mußt bestehen. . . .

Am Sagenborn des Bayernlandes.

Eine Sammlung schöner Sagen für den Schulgebrauch.

Von **Paul Lang,** Würzburg.

1. Bändchen: **Unterfränkische Sagen.** 2. Bändchen: **Oberfränkische Sagen.** 3. Bändchen: **Oberbayerische Sagen.** 4. Bändchen: **Niederbayerische Sagen.** 5. Bändchen: **Mittelfränkische Sagen.** 6. Bändchen: **Oberpfälzer Sagen.** 7. Bändchen: **Schwäbische Sagen.** 8. Bändchen: **Pfälzer Sagen.** 9. Bändchen: **Die schönsten Sagen des Bayernlandes** (Ausz. aus Bd. 1—8). 10. Bändchen: **Schöne, fromme Sagen.** 11. u. 12. Bändchen: **Sagen aus der deutschen Geschichte.** 13. Bändchen: **Schöne Rittersagen.** 14. u. 15. Bändchen: **Sagen von Zwergen und Geistern.** 16. u. 17. Bändchen: **Schnurren und Schwänke** (humoristische Sagen).

Preis jedes Bändchen Mk. —.35.

Schnurren und Schwänke

aus Bayern.

Ein lustiges Volksbuch

von **Paul Lang.**

Mit Bildern von **Max Wechsler.**

14 Bogen mit 70 humorvollen Abbildungen.

Preis gebunden Mk. 2.50.

Enthält Proben eines urwüchsigen, bayerischen Volkshumors, wie er sich durch Überlieferung erhalten hat. Es ist ein echtes Volksbuch, das auch außerhalb Bayerns eine willkommene Gabe für Jugend und Volk bilden wird.

Kgl. Univ.-Druck. H. Stürtz A. G., Würzburg

L571.053
M313

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 17

Die Typologie der nordischen Streitäxte

von

Nils Åberg

Mit 75 Abbildungen im Text

Würzburg
Curt Kabitzsch Verlag
1918.

Einzelpreis 3.— M. Vorzugspreis 2.40 M.

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von **Prof. Dr. Gustaf Kossinna.**

Jährlich etwa 3–4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 26 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band M. 18.—, Einbanddecken zu M. 1.50.

I. Band (IV und 350 Seiten mit 38 Tafeln und 221 Textabbildungen). Preis M. 16.—
II. Band (IV und 363 Seiten mit 17 Tafeln und 278 Textabbildungen). Preis M. 16.—
III. Band (IV und 354 Seiten mit 31 Tafeln und 151 Textabbildungen). Preis M. 16.—
IV. Band (IV und 489 Seiten mit 54 Tafeln und 253 Textabbildungen). Preis M. 18.—
V. Band (V und 405 Seiten mit 33 Tafeln und 196 Textabbildungen). Preis M. 18.—
VI. Band (XVII und 431 Seiten mit 19 Tafeln und 378 Textabbildungen und 1 Plan). Preis M. 18.—
VII. Band (IV und 415 Seiten mit 46 Tafeln und 231 Textabbildungen und 1 Karte). Preis M. 18.—
VIII. Band (IV und 319 Seiten mit 10 Tafeln und 352 Textabbildungen und 4 Karten). Preis M. 18.—

I. Ergänzungsband:

Bericht über die I. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft f. Vorgeschichte

zu Hannover, 6. bis 9. August 1909, herausgegeben von **Professor Dr. Gustaf Kossinna.**
IV und 107 Seiten mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. — Preis M. 4.—, Einbanddecke M. 1.50.
Vorzugspreis für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten des Mannus M. 3.—.

II. Ergänzungsband:

Bericht über die II. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft f. Vorgeschichte

zu Erfurt, 31. Juli bis 3. August 1910,
herausgegeben von **Professor Dr. Gustaf Kossinna** und **Dr. Gustav Albrecht.**
91 Seiten mit 5 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. — Preis M. 350, Einbanddecke M. 1.50.
Vorzugspreis für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten des Mannus M. 2.80.
Die Berichte über die weiteren Hauptversammlungen erscheinen ab Bd. IV im „Mannus" selbst.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 12 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 2 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Würzburg,** Ludwigstraße 23½, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn **Ernst Snethlage, Berlin NW,** Quitzowstraße 123 zu richten;

Anschrift-Änderungen und Zahlungen dagegen an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Würzburg,** Ludwigstraße 23½.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna,** Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 einzuliefern (Einschreiben!). Manuskripte sollen möglichst einseitig beschrieben sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind **Federzeichnungen,** die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des **Mannus** im Buchhandel beträgt **Mk. 18.— für den Band;** bei Abnahme der ganzen bisher erschienenen Reihe wird ein Vorzugspreis zugestanden. Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis M. 3.— und M. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von M. 1.50 (Für sämtliche Bände noch erhältlich).

Die Bände I—VIII und **Ergänzungsband** I u. II können neu eintretende Mitglieder und Abonnenten noch nachbeziehen. Man wende sich an den Verlag, der bei Abnahme der ganzen Reihe nach Maßgabe der teilweise nur noch geringen Vorräte einen Vorzugspreis eintreten läßt.

20 % Teuerungszuschlag.

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 17

Die Typologie der nordischen Streitäxte

von

Nils Åberg

Mit 75 Abbildungen im Text

Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
1918

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Verzeichnis der Abbildungen.

Anm. Die in Abb. 2 und 6 dargestellten Geräte haben eine Größe von 4½ englischen Zoll.

Abb. 68 ist in ½ Größe. Die übrigen Abbildungen sind in $^1/_3$ Größe. In den Abb. sind die Streitäxte von der Seite, und, falls nicht anders angegeben wird, von oben abgebildet worden.

Die Fundangaben der im Museum zu Kopenhagen aufbewahrten Äxte hat der Verfasser nicht Gelegenheit gehabt, aus dem Inventar des Museums aufzuzeichnen, aber durch Direktor Sophus Müllers Liebenswürdigkeit war es gleichwohl möglich, ein Verzeichnis hierüber zu erlangen.

Diejenigen Äxte aus dem Museum zu Kopenhagen, die keine Fundangaben besitzen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach in Dänemark gefunden worden.

Abb. 1. Ambleside, Westmorland, Engl. — (nach Evans).

Abb. 2. Island of Coll, Skottl. — (nach Catal. of the Nat. Mus. of Ant. of Scotl.)

Abb. 3. Claycrop, Kirkinner, Wigtownshire, Schottl. — (nach Evans).

Abb. 4. Wick, Caithneß, Schottl. — (nach Evans).

Abb. 5. Kirklington, Yorkshire, Engl. — (nach Evans).

Abb. 6. Crichie, Aberdeenshire, Schottl. — (nach Evans).

Abb. 7. Unbekannter Fundort. — (M. Kopenhagen nicht sign.).
Anm. Das Schaftloch ist nur angefangen.

Abb. 8. Långaröd s^n, Schonen — (M. St. 8966 : 375).

Abb. 9. Ohlsdorf, Hamb. Gebiet — (M. Hamb. 208 : 09).

Abb. 10. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen nicht signiert).

Abb. 11. Kjeldstrup, Ringkjöbing amt, Jütland — (M. Kopenhagen 6868).

Abb. 12. Roneklint, Baarse h^d, Prästö amt — (M. Kopenhagen A. 9693).

Abb. 13. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen A. 10470).

Abb. 14. Glanshammars s^n, Nerike — (M. St. 9063).

Abb. 15. Heiligenhafen, Holst. — (M. Hamb. 1882 : 154).

Abb. 16. Bohuslän — (M. St. 5445 : 92).

Abb. 17. Nörre Bjärt utmark, Jütland — (M. Kolding 261).

Abb. 18. Nörvang h^d, Jütland — (M. Kopenhagen 12256).

Abb. 19. Slaugs h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A 18574).

Abb. 20. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen A. 2095).

Abb. 21. Tyrsting h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A 26129).

Abb. 22. Tyrsting h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 9283).

Abb. 23. Silkeborg—Egnen, Jütland — (M. Kopenhagen 26508).

Abb. 24. Malt h^d, Jütland — (M. Kopenhagen 23355).

Abb. 25. Hoffmanfeld, Gödding, Jütland — (M. Kolding 2488).

Abb. 26. Hind h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 24431).

Abb. 27. Krag-lund, Jütland — (M. Kolding 1555).

Abb. 28. Agentorf, Ksp. Sels[1]) — (M. Kiel K. S. 5768).

Abb. 29. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen A. 10444).

Abb. 30. N. Rangstrup Kr. Hadersleben, Schleswig — (M. Kopenhagen A. 3901).

Abb. 31. Tyrsting h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 22344).

[1]) [Vermutlich Aggentoft Ksp. Jels Kr. Hadersleben. G. K.]

Abb. 32. Hind h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 19267).
Abb. 33. Hjerm h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 19495).
Abb. 34. Skads h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 4038).
Abb. 35. Riſe s^n, Oerö — (M. Kopenhagen A. 9896).
Abb. 36. Langeland (?) — (M. Kopenhagen 26585).
Abb. 37. Lensgaard, Skanderborg, Jütland — (M. Aarhus 2977).
Abb. 38. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen A. 6153).
Abb. 39. Refs h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 11860).
Abb. 40. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen A. 3204).
Abb. 41. Boren, Schleswig — (M. Kiel K. S. 2313).
Abb. 42. Thy h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 17028).
Abb. 43. Oerö — (M. Kopenhagen A. 22842).
Abb. 44. Slet h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 10454).
Abb. 45. Rieſte, Kr. Uelzen, Hannover — (M. Hannover 2068).
Abb. 46. N. Lügum Kr. Tondern, Schleswig — (M. Kopenhagen A. 22024).
Anm. Der Hammer iſt von der Seite und von unten abgebildet.
Abb. 47. Wahrſcheinlich Malt oder Skads h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 19306).
Abb. 48. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen 7336).
Abb. 49. Deſter Horne h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 25856).
Abb. 50. Sunds h^d, Fünen — (M. Kopenhagen 22387).
Abb. 51. Morſö Sönder h^d, Jütland — (M. Kopenhagen MCMXCI).
Abb. 52. Malt h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 2094).
Abb. 53. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen 6207).
Abb. 54. Hjelmslev h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 8001).
Abb. 56. Slaugs h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 18598).
Abb. 57. Skads h^d, Jütland — (M. Kopenhagen A. 3522).
Abb. 58. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen A. 13279).
Abb. 59. Sal s^n, Jütland — (M. Kopenhagen A. 1240).
Anm. Die Zeichnung rechts zeigt den Nackenteil von unten.
Abb. 60. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen).
Abb. 61. Unbekannter Fundort — (M. Aarhus).
Abb. 62. Ringſted h^d, Seeland — (M. Kopenhagen A. 12710).
Anm. Der Hammer iſt von der Seite und von unten abgebildet.
Abb. 63. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen 695).
Anm. Der Hammer iſt von der Seite und von unten abgebildet. Die Oberſeite iſt mit einer in der Mitte längslaufenden, ſchwach hervortretenden Leiſte verſehen (in der Querſchnittsabbildung nicht ſichtbar).
Abb. 64. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen ſign. Fredriksborg).
Abb. 65. Unbekannter Fundort — (M. Aarhus 2206).
Abb. 66. Simeſted, Hobro, Jütland — (M. Aarhus 706).
Abb. 67. Hjularöd, Harlöſa s^n, Schonen — (M. St. 14531b).
Abb. 68. Ingla, Skogs-Tibble s^n, Uppland — (M. Uppſala 2773).
Abb. 69. Lynge-Kronborg h^d, Seeland — (M. Kopenhagen A. 11816).
Abb. 70. Unbekannter Fundort — (M. Aarhus nicht ſign.).
Abb. 71. Delleſ, Randers, Jütland — (M. Kopenhagen 10758).
Abb. 72. Unbekannter Fundort — (M. Kopenhagen).
Abb. 73. Ods h^d, Seeland — (M. Kopenhagen 26518).
Abb. 74. Söregärde, Ryßby s^n, Kalmar län — (M. St. 13662 : 6).
Abb. 75. Galltorp, Gerdslöſa s^n, Öland — (M. St. 680 : 2).

Vorwort.

Die vorliegende Untersuchung, die durch Herrn Geheimrat Kossinnas freundliches Entgegenkommen in die Mannusbibliothek aufgenommen wurde, erschien zuerst in schwedischer Sprache unter dem Titel: De nordiska stridsyxornas typologi (Norrköping 1915). Ursprünglich sollte sie einen Teil einer zusammenhängenden Darstellung des nordischen Kulturgebiets auf dem Festlande bilden, aber da eine solche Untersuchung größere Ausführlichkeit erforderte und noch nicht abgeschlossen ist, legte ich die typologische Beschreibung der rein nordischen Streitäxte als selbständige Arbeit vor. Von den auf festländischem Gebiet vorkommenden Streitaxttypen soll daher im folgenden nicht die Rede sein. Es sei nur bemerkt, daß die festländischen Verhältnisse die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bestätigen.

Es mag auf den ersten Blick scheinen, als ständen die Schlüsse, zu denen die folgende Untersuchung führt, im Widerspruch zu der herrschenden Ansicht, daß die nordische Streitaxtkultur von einer südlichen Metallkultur abhängig sei. Dies braucht jedoch, wie ich glaube, nicht unbedingt der Fall zu sein. Montelius hat — um nur eines der charakteristischsten Beispiele hervorzuheben — gezeigt, daß die ältesten Metallbeile ihre geschweifte Form dem Streben „Metall zu sparen" verdanken, indem man eine möglichst breite Schneide erhalten wollte. In der vorliegenden Arbeit wird betont, daß die geschweifte Form der doppelschneidigen Steinäxte dadurch entstand, daß man „Stein zu sparen" suchte, indem man das Schaftloch so kurz wie möglich wünschte. Diese Ansichten gehen allerdings von verschiedenen Gesichtspunkten aus, brauchen einander jedoch nicht auszuschließen. Es läßt sich nämlich denken, daß die Einflüsse von seiten einer südlichen Metallkultur gerade den Anstoß bildeten, der die im großen ganzen selbständige Entwicklung der nordischen Streitäxte zum Leben erweckte. Indessen stelle ich diese Vermutung nicht geradezu als meine Ansicht hin, sondern nur als eine denkbare Möglichkeit.

Schließlich ist hervorzuheben, daß der vorliegenden Untersuchung hauptsächlich dänisches Material zugrunde liegt. Bei der typologischen Einteilung der jütländischen Streitäxte hatte ich einen guten Leitfaden in Sophus Müllers ‚Ordning af Danmarks Oldsager' sowie in der nach dieser Arbeit vorgenommenen Einteilung des Streitaxtvorrats im Museum zu Kopenhagen.

Upsala, im Mai 1917.

Nils Åberg.

Erklärungen.

Bei der Beſchreibung einer Axt wird dieſe ſo aufgeſtellt gedacht, daß das Schaftloch ſenkrecht ſteht.

Die Bezeichnungen Länge, Breite und Höhe bedürfen keiner weiteren Erklärung; dick und dünn ſind Bezeichnungen für die Höhe, ſchmal für die Breite der Axt („dünne Schneide bezieht ſich jedoch auf die Breite, „ſchmale Schneide“ auf die Höhe).

Die älteren Schaftlochäxte haben in der Regel viereckigen Querſchnitt und werden von vier Seiten begrenzt, nämlich: Ober- und Unterſeite, ſowie zwei Außenſeiten. Dieſe Bezeichnungen werden auch für ſolche Äxte beibehalten, die im Laufe der Entwicklung einen mehr abgerundeten Querſchnitt erhalten haben, wobei die Grenzen zwiſchen den urſprünglichen Seiten ganz oder teilweiſe verwiſcht worden ſind.

Die Ausbuchtung einer Seite in der Längsrichtung bezeichnen wir als Biegung oder Schweifung, die Ausbuchtung in der Breite wird oft Wölbung genannt.

Konkav oder konvex wird eine Seite nur dann genannt, wenn ſie in der Längsrichtung konkav oder konvex iſt.

Iſt eine Seite in der Breite konkav, ſo wird ſie als (ſchalen-, trog- oder rinnenförmig) vertieft bezeichnet.

Die abgebildeten Querſchnitte beziehen ſich oft auf die Gegend des Schaftloches, wobei jedoch auf die durch das Schaftloch ſelbſt bedingten Formveränderungen keine Rückſicht genommen wurde, d. h. die Zeichnungen geben eine Stufe der Herſtellung wieder, wo das Schaftloch noch nicht gebohrt, die Axt aber im übrigen vollkommen ausgearbeitet war.

Die Mehrzahl der Abbildungen iſt nach Zeichnungen des Verfaſſers ausgeführt.

Abkürzungen.

M. = Muſeum.
M.St. = Statens historiska museum in Stockholm.
S.M. = Sophus Müller, Ordning af Danmarks Oldsager I.

Die nordischen Steinäxte lassen sich in zwei Gruppen einteilen — Äxte mit und ohne Schaftloch — zwischen denen kein typologischer Zusammenhang besteht. Die Äxte ohne Schaftloch, die wir im Deutschen nach Kossinnas Vorgang Beile nennen wollen, weisen eine im großen ganzen einheitliche Entwicklung auf, die sich nach einem verhältnismäßig einfachen Gesichtspunkt vollzogen hat. Die Entwicklung ging von der Axt („Hacke") aus Geweih und den primitiven Kökkenmöddingbeilen aus und wurde in der Hauptsache von den Bedürfnissen reiner Zweckmäßigkeit bestimmt[1]). Die ursprünglich ovale Schneidengestalt, die bei den Äxten aus Geweih eine natürliche Folge der Form des Stoffes und der Herstellungsart war, veränderte sich im Laufe der Entwicklung, je nachdem sich die Verwendung der Beile erweiterte und ausdehnte; sie wurde breiter und gerader, erhielt Ecken, wurde schließlich geschweift und ganz oder fast ganz gerade. Zugleich wurde der ursprünglich unregelmäßig spitzovale Querschnitt der Beile (bei den Walzenbeilen der runde Querschnitt) verändert. Die Breitseiten erhielten eine sanftere Wölbung, es entstanden Schmalseiten und der Querschnitt wurde schließlich rechteckig oder quadratisch. Dies sind in Kürze die wichtigsten typologischen Veränderungen bei den Beilen, Veränderungen, die also nach einem recht einfachen Gesichtspunkte erfolgten. Obwohl die Beile sowohl durch ihre Größe als auch durch Schliff und Bearbeitung bisweilen zu wahren Prachtwaffen wurden, behielten sie doch während der ganzen Entwicklung ihre typologisch einfachen Formen und verloren in der Regel nicht ihren Charakter als für den zweckmäßigen Gebrauch bestimmte Werkzeuge.

Mit dem Auftreten der Schaftlochäxte oder Streitäxte begann ein ganz neues Prinzip sich geltend zu machen. Diese stehen nämlich mit den Beilen, wie bereits erwähnt, in keinem typologischen Zusammenhang und sind auch nicht durch allmählich fortschreitende Entwicklung aus einfacheren Typen entstanden. Die ältesten Äxte mit Schaftloch hatten nicht die gleiche praktische Bedeutung, wie die ohne Schaftloch. Sie waren vielmehr reine Prunkwaffen, bei denen die künstlerische Ausführung oft von größerer Wichtigkeit war denn die Verwendbarkeit als Waffe. Erst durch die

[1]) Åberg, Studier öfver den yngre stenåldern i Norden och Västeuropa, Norrköping 1912.

Entartung der Streitäxte entstanden einfachere Typen, die ausschließlich zum einfachen Gebrauch bestimmt waren. Diese eigentümliche Entwicklung, die mit den formvollendeten Streitäxten begann und mit einfachen Arbeitsäxten endete, muß auf eigenartigen Verhältnissen beruhen. Es zeigt sich auch, daß die Schaftlochäxte einem anderen typologischen Gesichtspunkte folgen als die Äxte ohne Schaftloch (Beile). Es ist nämlich nicht mehr die Schneide der wichtigste Teil, sondern das Schaftloch. Indem man daher die Äxte in ihrem Verhältnis zum Schaftloch durchforscht, findet man den Schlüssel zur Typologie der Schaftlochäxte.

Man nimmt allgemein an, daß sich die nordischen Streitäxte unter dem Einfluß ausländischer Vorbilder aus Metall entwickelt haben. Zu der Zeit, als man die einfachen Schaftlochäxte noch als die ältesten und die geschmackvollen Streitäxte als die jüngsten betrachtete, lag auch eine solche Annahme nahe. Aber infolge der Funde in den jütländischen Einzelgräbern ist diese Reihenfolge umgekehrt worden. Man weiß nun, daß die geschmackvollen Streitäxte die ältesten sind, und daß sie der älteren und jüngeren Ganggräberzeit angehören, während die einfachen Arbeitsäxte hauptsächlich der Steinkistenzeit und dem Beginn der Bronzezeit angehören. Durch diese bedeutungsvolle Entdeckung wurde jedoch die Frage nach dem Ursprung der Streitäxte nicht vereinfacht, sondern nur noch verwickelter. Das plötzliche Auftreten der vollendeten Streitäxte, die außerdem die ersten Äxte mit Schaftloch waren, die man überhaupt kannte, stand in einem schwer erklärlichen Widerspruch zu der Erfahrung, die uns lehrt, daß die Werkzeuge, als Erzeugnisse der menschlichen Arbeit, von einfachen und natürlichen Typen ausgehen müssen, um sich langsam zu größerer Vollkommenheit zu entwickeln. Weil die Prototypen der Streitäxte auf nordischem Boden nicht zu finden waren, nahm man daher an, daß sich ihre Entwicklung auf einem andern Gebiet vollzogen habe. Da nun aber die Streitäxte aus Stein außerhalb des nordischen Gebiets nicht nur in der Ausarbeitung schlechter wurden, was eher auf Entartung als auf Ursprünglichkeit hindeutete, sondern auch um so mehr an Zahl abnahmen, je weiter man sich von dem Gebiet der nordischen Streitaxtkultur entfernte, schloß man, daß der Anstoß zur Entwicklung von einer südlicheren Metallkultur ausgegangen sei. Dies ist eine der Ursachen, weshalb man noch immer an der Annahme von metallenen Vorbildern festhält. Die Einwirkung der letzteren auf die nordische Kultur wurde nur zeitlich hinaufgerückt, indem man nun nicht mehr Vorbilder aus Bronze, sondern solche aus Kupfer annahm. Doch scheint man in der letzten Zeit der Entwicklung der nordischen Streitaxtkultur eine gewisse Selbständigkeit nicht absprechen zu wollen.

Die folgende Untersuchung wird auf die verwickelte Frage nach dem Verhältnis der Streitäxte zu den Metallvorbildern nicht unmittelbar eingehen. Es kann nicht bestritten werden, daß die Streitäxte im Verlaufe

ihrer Entwicklung Anregungen von einer südlicheren Metallkultur empfangen konnten. Gleichwohl scheint mir die Bedeutung hiervon überschätzt zu werden. Auf keinen Fall dürfen die nordischen Streitäxte als slavische Nachbildungen von Metallvorbildern bezeichnet werden; ihre Entwicklung hat sich wenigstens teilweise selbständig auf nordischem Boden vollzogen. Die folgende Untersuchung soll nur die einheimische Entwicklung der nordischen (und englischen) Streitäxte umfassen, ohne auf die fremden Einflüsse, die sich dabei geltend gemacht haben können, genauer einzugehen.

Die doppelschneidigen Äxte in England[1]).

Steinbeile ohne Schaftloch kommen schon in Maglemose und in den älteren Kökkenmöddingern vor, Schaftlochäxte aus Stein jedoch erst während eines späteren Teiles der jüngeren Steinzeit. Das verhältnismäßig späte Auftreten der letzteren ist eine Folge der technischen Schwierigkeiten, die das Bohren in Stein darbot, und die erst überwunden werden mußten. Die Schaftlochäxte haben sich also nicht aus den Beilen ohne Schaftloch entwickelt, da diese für die neue Technik nicht geeignet waren und ihr auch nicht angepaßt werden konnten. Als der Mensch die Kunst, Schaftlochäxte zu verfertigen, zu lernen begann, konnte er dabei, da er die neue Technik nicht gewohnt war, ursprünglich nicht von irgend einem willkürlich gewählten Steinmaterial ausgehen. Er konnte z. B. nicht einfach ein schaftlochloses Beil durchbohren, was sonst wohl nahe gelegen hätte, sondern er mußte sich einem Steine zuwenden, dessen Form unmittelbar der Bohrung des Schaftloches angepaßt war. Die Vorstufe der Schaftlochaxt ist daher nicht das schaftlochlose Beil, sondern die geschäftete Steinkeule.

Die Steinkeule gehört zu denjenigen weltverbreiteten Gerättypen, die von selbst an verschiedenen Orten entstanden sind. Ihre Herstellung ist auch recht einfach. Man nahm einen von Natur passend geformten Stein, ein Stück Geröll oder dgl. und erzeugte durch Klopfen an zwei gegenüber liegenden Stellen, wo der Stein mit dem Schaft in Berührung kommen sollte, zwei Vertiefungen. Hierdurch beabsichtigte man den Stein daran zu hindern, sich bei der Benützung zu drehen oder zu gleiten. Nachdem dann der so vorbereitete Stein in den gespaltenen Schaft eingepaßt worden war, wurde er durch Umwindung mit Riemen noch besser befestigt, und das Werkzeug konnte nunmehr in Gebrauch genommen werden. Bisweilen wurde die Keule mit einer Schaftrinne versehen, was beim Festbinden gewisse Vorteile darbot (Abb. 1).

[1]) Abb. 1, 3, 4, 5 und 6 stammen aus Evans, Ancient Stone Implements of Great Britain, London 1897 und entsprechen daselbst den Abb. 159, 145A, 136A, 137 und 129. Abb. 2 stammt aus Catalogue of the National Museum of Antiquities of Scotland, Edinburgh 1892, S. 41.

Aus der Keule ohne Schaftloch entwickelte ſich die Schaftlochkeule und ſchließlich die Schaftlochaxt. Woher der Gedanke, ein Schaftloch in Stein zu bohren, urſprünglich gekommen iſt, ob von den Geweihäxten mit ihrem oft ſchon von Natur aus gegebenen Schaftloch[1]) oder anderswoher, iſt in dieſem Zuſammenhang nur von untergeordneter Bedeutung. War man einmal auf den Gedanken verfallen, ſo lag es nahe, bei der Verfertigung von Steinwerkzeugen mit Schaftloch von der ſymmetriſchen Keule auszugehen. Bei der Herſtellung einer Schaftlochkeule ging man dann, wie dies natürlich iſt, von einem Stein mit kleineren Maßen aus und nahm die Bohrung an beiden

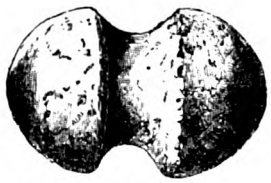


Abb. 1. England. 1/3.

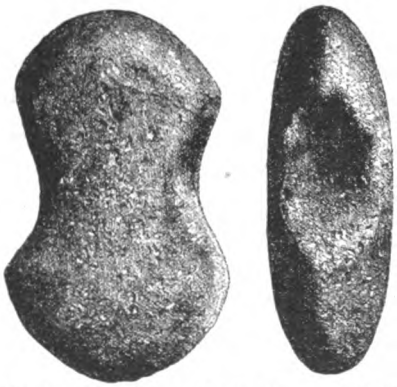


Abb. 2. Schottland (Größe 4 1/2 engl. Zoll).

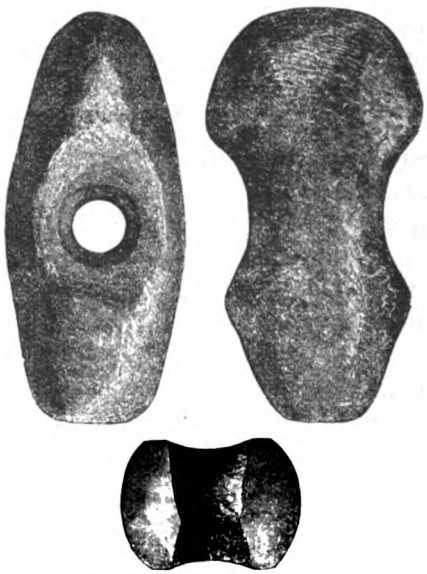


Abb. 3. Schottland. 1/3.

Seiten von jenen Stellen her in Angriff, die ſchon vorher zum Zweck der Feſtbindung vertieft worden waren. Es lag alſo nahe, das Bohren dadurch vorzubereiten, daß man an zwei genau entgegengeſetzten Punkten des Steines durch Klopfen ſchalen- oder trogförmige Vertiefungen anbrachte.

Das in Abb. 2 wiedergegebene Werkzeug aus Schottland beſteht aus einem in dieſer Weiſe für die Bohrung des Schaftloches vorbereiteten Stein. Es hat in der Hauptſache die natürliche Form des Steines beibehalten und

[1]) Geweihäxte mit Schaftloch kommen ſchon während der älteren nordiſchen Steinzeit vor. Ihre große Bedeutung ſchon in älterer Zeit geht u. a. daraus hervor, daß ſie in den der älteren nordiſchen Steinzeit angehörigen Ablagerungen in Kolding Fjord auf Jütland ungewöhnlich zahlreich ſind.

beſitzt keine Andeutung einer Schneide. Auch die eigentliche Schaftlochbohrung hat noch nicht begonnen. Ob aus dieſem Stein eine Axt oder eine Schaftlochkeule verfertigt werden ſollte, iſt ungewiß. Jedenfalls weiſt es durch ſeine ſeitlich zuſammengedrückte Form Ähnlichkeit mit einer wirklichen Axt auf, nämlich mit einer ſolchen von doppelſchneidigem Typus. Vom ſelben Ausſehen wie dieſes Stück, aber dazu mit Schaftloch verſehen, iſt das in Abb. 3 wiedergegebene, gleichfalls aus Schottland ſtammende Gerät. War der urſprüngliche Stein mehr eirund, ſo erhielt man bei Anwendung der hier beſchriebenen Bohrweiſe eine Keule vom Typus Abb. 6 (aus Criechie, Aberdinſh. Schottland)[1]). Durch ihre von der Seite her geſehen ſtark abgerundeten Enden und durch die Vertiefungen um das Schaftloch nähert ſich dieſe Keule dem doppelſchneidigen Axttypus, wenn auch in weniger auffallendem Maße als das in Abb. 3 wiedergegebene Gerät.

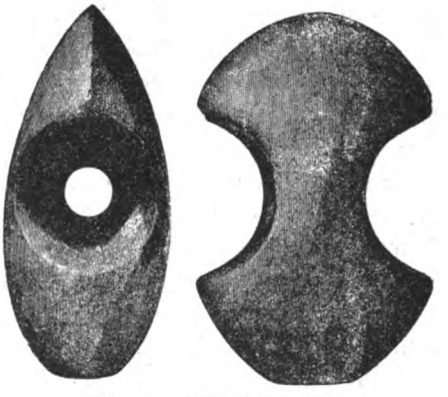


Abb. 4. Schottland. $^1/_3$.

Von ſolchen Keulentypen ging die Entwicklung der doppelſchneidigen Äxte aus[2]). Abb. 4 zeigt eine in dieſer Art entwickelte Axt aus Schottland. Sie hat eine gut ausgebildete Schneide, aber der Nacken hat zum großen Teil die urſprüngliche Form des Steines beibehalten. Von oben geſehen weiſt die Axt die oben beſprochene ſchalenförmige Vertiefung auf, in deren Boden das Schaftloch gebohrt worden iſt. Von der Seite geſehen tritt die ſtark konkave Ober- und Unterſeite hervor; allerdings iſt der Ausdruck „Seite" noch kaum berechtigt, denn es handelt ſich nur um die Kanten der ſchalenförmigen Vertiefungen, die entſtanden ſind, um das Bohren des Schaftlochs zu erleichtern. Abb. 5 zeigt eine nahe verwandte Axt, aber von jüngerem Typus. Die Vertiefungen um das Schaftloch ſind hier verflacht, aber anderſeits mehr linſenförmig in die Länge gezogen und von geſchmackvollerer Form.

Der hier beſchriebene Entwicklungsgang von den Keulen zu den Äxten

---

[1]) Evans nimmt das Gerät unter die Äxte auf. Der Abbildung nach zu urteilen, ſcheint es jedoch den Keulen näher zu ſtehen als den Äxten. Vielleicht bildet es einen Übergang zwiſchen beiden.

[2]) Die Keulen brauchen deshalb natürlich nicht durchswegs älter zu ſein, als die aus ihnen abgeleiteten Äxte. Obwohl die Keulen typologiſch älter ſind, leben ſie fort, während ſich die Äxte aus ihnen entwickeln. In den nordiſchen Ganggräbern kommen ſowohl doppelſchneidige Bernſteinäxte wie „doppelſchneidige" Bernſteinkeulen vor. Dies deutet darauf hin, daß zwiſchen beiden eine nahe Verwandtſchaft beſteht.

erklärt die eigentümliche Form des doppelschneidigen Arttypus, ohne daß man zur Annahme von Metallvorbildern greifen müßte.

Die symmetrische Entwicklung der doppelschneidigen Axt um das mittlere Schaftloch hat ihren Ursprung in der natürlichen Form des Steins und in der Art und Weise der Herstellung, die zur Symmetrie einluden. Auch die stark geschweiften Schneiden- und Nackenteile entspringen der Form des Steins und die stark konkave Ober- und Unterseite, die vor allem zu der vollendeten Form der doppelschneidigen Äxte beigetragen haben, sind entstanden, um das Bohren des Schaftloches zu erleichtern. Alle Einzelheiten bei den doppelschneidigen Äxten erhalten also ihre natürliche Erklärung. Das Eigentümliche und im Anfang Verwirrende, das in der geschmackvollen Ausarbeitung der Äxte liegt, verschwindet, und die doppelschneidigen Äxte erscheinen geradezu als der natürliche Urtypus der Schaftlochäxte. Ebenso einfach erklärt sich, daß die Schaftlochäxte ursprünglich ausschließlich als Streitwaffen verwendet wurden. Schon ihre Vorstufe, die einfache Steinkeule, war ja lediglich eine Jagd- oder Streitwaffe. Daß die Schaftlochaxt diese Eigenschaft ihres Vorgängers erbte, war ganz natürlich, besonders da die Art der Herstellung gewisse Nachteile mit sich brachte, welche die Anwendung als gewöhnliches Hiebwerkzeug erschwerten. Die Schaftlochaxt wurde eine Prunkwaffe, da die Herstellungsart, unabhängig von den unmittelbaren Absichten des Verfertigers, einer vollendeten Form zustrebte. Es ist erklärlich, daß ein Arttypus, der sozusagen schon an sich eine höhere Eleganz erstrebte, mit Vorliebe von Häuptlingen und anderen Vornehmen aufgegriffen wurde, die auch an anderes als an das unbedingt Notwendige denken konnten.

Die Herstellungsart des doppelschneidigen Arttypus lud, wie erwähnt, zur Symmetrie ein. Trotzdem waren sowohl die englischen wie die nordischen Äxte dieses Typus nur in Ausnahmefällen wirklich doppelschneidig. Die in Abb. 4 dargestellte Axt hat im Nackenteile die ursprüngliche Form des Steines bewahrt. Bei anderen Äxten ist die Nackenpartie von der Seite mehr zusammengedrückt, ohne jedoch zu einer wirklichen Schneide geschärft zu sein. Bei wieder anderen hat der Nacken allerdings eine wirkliche Schneide, aber diese hat eine andere Form als die eigentliche Schneide. Das Symmetriegefühl verlangte allerdings eine möglichst gleichartige Ausgestaltung der Schneide und des Nackens, aber bei den wirklich zum Gebrauch bestimmten Äxten scheint man doch offenbar danach gestrebt zu haben, den Unterschied zwischen Nacken und Schneide deutlich hervorzuheben, und zwar sowohl bei den doppelschneidigen wie bei den anderen Streithämmertypen. Sehr selten nur findet man Äxte von dem bei Evans Abb. 119 wiedergegebenen Typus. Nur bei den Miniaturäxten aus Bernstein konnte das Symmetriegefühl ganz zur Geltung gelangen, und dadurch wurden diese wirklich doppelschneidig und im Verhältnis zum Schaftloch symmetrisch.

Die ſogenannte doppelſchneidige Axt iſt alſo urſprünglich nicht wirklich doppelſchneidig und wird dies in der Regel auch im Laufe der Entwicklung nicht. Wo wirkliche Doppelſchneidigkeit erreicht wird, geſchieht dies nicht infolge irgend einer typologiſchen Notwendigkeit, ſondern nur dem künſtleriſchen Geſchmack zuliebe. Ein urſprünglicher Zug iſt dagegen bei den doppelſchneidigen Äxten die Mittellage des Schaftloches. Bei den nordiſchen Äxten dieſer Art bringt die Entwicklung eine allmähliche Verſchiebung des Schaftlochs gegen den Nacken hin. Mit Ausnahme der Bernſteinäxte gibt es kaum irgend eine nordiſche Doppelaxt mit vollkommen in der Mitte befindlichem Schaftloch. Hingegen haben die engliſchen Äxte in dieſer Hinſicht die urſprünglichen Züge beſſer beibehalten.

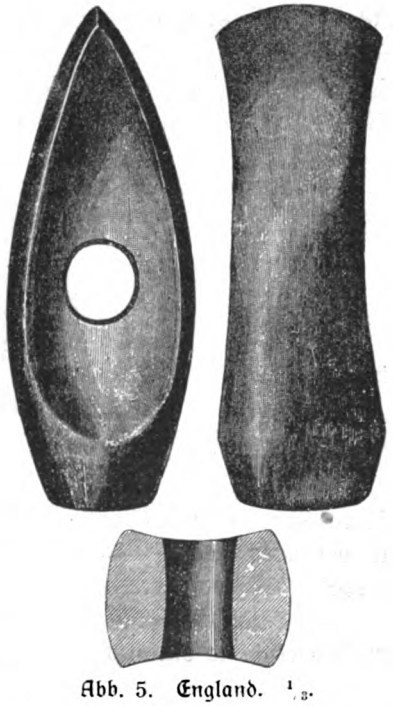


Abb. 5. England. 1/3.

Bei den engliſchen doppelſchneidigen Äxten ſind die Ober- und Unterſeite oft vertieft, was, wie erwähnt, das Bohren des Schaftlochs erleichtern ſollte. Die Axt Abb. 4 hat kreisförmige Vertiefungen um das Schaftloch; bei den Keulen Abb. 2 und 3 ſind die Vertiefungen mehr trogförmig. Die jüngeren engliſchen Äxte behalten oft die vertieften Seiten bei, obwohl die Vertiefungen ſchwächer werden und gleichzeitig einen größeren Umfang und eine geſchmackvollere Ausarbeitung erhalten. Die letztere Entwicklungsſtufe vertritt die Axt Abb. 5, welche in Yorkſhire, England, gefunden wurde. Andere Äxte dieſer Art zeigen Abb. 125 und 128 bei Evans. Auch dieſe Vertiefungen hatten vielleicht noch die Aufgabe, das Bohren des Schaftloches zu erleichtern. In der Hauptſache ſcheinen ſie jedoch nicht ſo ſehr aus Zweckmäßigkeitsgründen, ſondern vielmehr der typologiſchen Überlieferung zuliebe beibehalten worden zu ſein und ihre Aufgabe war wohl wenigſtens teilweiſe ornamentaler Art. Die nordiſchen doppelſchneidigen Äxte entbehren faſt ausnahmslos der Vertiefungen um das Schaftloch. Hingegen findet ſich dieſer urſprüngliche Zug, wie wir weiter unten ſehen werden, bei den jütländiſchen Streithämmern.

Die engliſchen doppelſchneidigen Äxte weiſen in mehr als einer Hinſicht urſprünglichere typologiſche Züge auf, als die nordiſchen. Auf nordiſchem Gebiet kommen ſoviel ich weiß, keine Äxte von ſo urſprünglichem Typus wie die in Abb. 4 dargeſtellte vor, und ebenſowenig findet man hier

Schaftlochkeulen, die in der Technik der doppelſchneidigen Äxte hergeſtellt ſind. Bei den nordiſchen Äxten befindet ſich das Schaftloch in der Regel nicht genau in der Mitte und es fehlen ihnen die Vertiefungen um das Schaftloch. Alſo weiſen die engliſchen durchgehends ältere typologiſche Züge auf als die nordiſchen. Folgt hieraus mit Notwendigkeit, daß ſich der doppelſchneidige Axttypus in England entwickelt habe? Sowohl für als gegen dieſe Annahme laſſen ſich Gründe anführen, und es ſcheint mir daher ſchwer, die Frage zu beantworten. Der ſtärkſte Grund für den engliſchen Urſprung des doppelſchneidigen Axttypus iſt der Umſtand, daß der Typus Abb. 4 im Norden fehlt, ebenſo wie Keulen von Typus Abb.2 und 6. Daß die engliſchen Äxte das mittlere Schaftloch und die Vertiefungen um dasſelbe oft beibehalten, zeigt allerdings, daß ſie die urſprünglichen Züge des Typus länger bewahrt haben als die nordiſchen, aber nicht, daß ſie durchgehends älter ſein müſſen als dieſe. Denn auch jüngere Typen, z. B. Abb. 5 oder

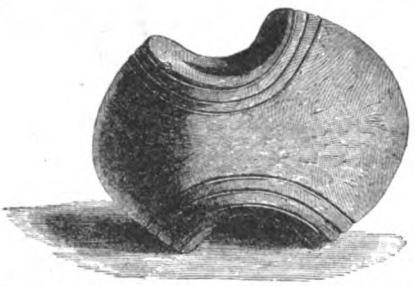


Abb. 6. Schottland (Größe 4½ engl. Zoll).

Evans Abb. 125 und 128 weiſen dieſe typologiſchen Züge auf; ebenſo kommen ſie bei verſchiedenen nordiſchen Streitaxttypen, allerdings nicht bei den doppelſchneidigen, vor.

Die engliſche Streitaxtkultur ſcheint die Technik in der Regel weniger gut beherrſcht zu haben als die nordiſche, und außerdem iſt ſie ärmer, ſowohl was die Anzahl als was den Formenreichtum der Äxte betrifft. Wenn wir von Prachtſtücken wie Evans Abb. 119 abſehen, ſind die engliſchen Äxte oft mangelhaft gebohrt. Man ſcheint in der Regel nicht einen röhrenförmigen Bohrer angewendet zu haben, ſondern einen Vollbohrer, wodurch das Schaftloch ungleichmäßig, oft doppelkegelförmig wurde. Vielleicht ſind es gerade die Mängel der Technik, welche die urſprünglicheren Züge der engliſchen Äxte bewahrt haben, während dieſe auf nordiſchem Gebiet raſcher beſeitigt werden konnten.

Gegen den engliſchen Urſprung der doppelſchneidigen Äxte ſpricht alſo der Umſtand, daß die engliſche Streitaxtkultur ſowohl hinſichtlich der Güte wie der Anzahl hinter der nordiſchen zurückſteht. Demgegenüber ſteht, wie erwähnt, der wichtige Umſtand, daß die nächſten Vorſtufen der doppel-

schneidigen Äxte, nämlich in der Technik der doppelschneidigen Äxte angefertigte Schaftlochkeulen, im Norden fehlen.

In den nordischen Ganggräbern kommen „doppelschneidige" Bernsteinkeulen vor, die weder unter den Steingeräten des Nordens noch unter denjenigen Englands Entsprechendes haben. Wie sind diese Keulentypen entstanden? Wurden sie ursprünglich aus einem anderen, leichter als Stein zerstörbaren Material hergestellt? Hier erheben sich bedeutungsvolle Fragen, die noch nicht beantwortet werden können. Wir können nur hervorheben, daß die erwähnten Bernsteinkeulen eine typologische Verwandtschaft zwischen den doppelschneidigen Äxten und Keulen andeuten.

Das Vorkommen der doppelschneidigen Äxte in zeitlich bestimmbaren Funden ist noch allzu unsicher, um bestimmte Schlüsse zu gestatten. Im Norden kommen sie sicher schon während der älteren Ganggräberzeit vor, während der Zeitpunkt ihres ersten Auftretens in England vollkommen unbekannt ist. Hingegen wird angegeben, daß derartige Äxte bei mehreren Gelegenheiten zusammen mit Bronzegegenständen gefunden worden seien. Da indessen diese Angaben nicht zuverlässig sind, kann ihnen derzeit keine größere Bedeutung beigemessen werden.

Die englischen Äxte weichen von den nordischen in der Regel deutlich ab. Unter diesen Umständen kann eine lebhaftere Einfuhr in der einen oder anderen Richtung unmöglich stattgefunden haben. Ich kenne nur einen Fund eines nordischen Streithammers aus England, und zwar eine bei Peterborough angetroffene jütländische Axt. Hingegen ist meines Wissens im Norden keine Axt von unzweifelhaft engl.schem Typus gefunden worden[1]).

Da wir aus verschiedenen Anzeichen wissen, daß zwischen England und dem Norden während der jüngeren Steinzeit Verbindungen bestanden haben, und da wir außerdem wissen, daß sich die englischen und nordischen doppelschneidigen Typen teilweise gleichlaufend entwickelt haben — u. a. entsteht auf beiden Gebieten der sogenannte Fredsgårdtypus — so ist es unwahrscheinlich, daß sich der doppelschneidige Typus unabhängig voneinander sowohl in England als im Norden entwickeln konnte. Ob aber die erste Entwicklung im Norden oder in England oder unter gegenseitiger Beeinflussung erfolgte, läßt sich noch nicht mit Sicherheit entscheiden.

In einer früheren Arbeit[2]) habe ich es als wahrscheinlich erklärt, daß sich die englischen doppelschneidigen Äxte unter nordischem Einfluß entwickelt haben. Obwohl ich diese Ansicht nicht geradezu aufgeben möchte, scheinen mir doch die typologischen Verhältnisse, die ich damals nicht kannte, die hierhergehörigen Fragen verwickelter zu machen.

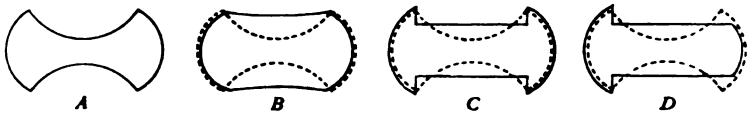
---

[1]) Eine Ähnlichkeit, die kaum zufällig sein dürfte, besteht zwischen der Axt Abb. 128 bei Evans und der unten in Abb. 15 wiedergegebenen Axt aus Heiligenhafen in Holstein.

[2]) Studier öfver den yngre stenåldern i Norden och Västeuropa, Norrköping 1912, S. 62.

Die doppelschneidigen Streitäxte im Norden.

Die Entwicklung der doppelschneidigen Streitäxte.



Die nordischen Streitäxte von doppelschneidigem Typus befinden sich typologisch, wie erwähnt, in einem vorgeschritteneren Stadium als die entsprechenden englischen. Das Schaftloch ist bei den nordischen Typen mehr oder weniger stark gegen den Nacken hin verschoben. Dieser ist weniger oft zu einer wirklichen Schneide zugeschärft, sondern in der Regel längs der Außenkante abgerundet oder quer abgeschnitten oder in anderer Weise von der wirklichen Schneide unterschieden.

Die doppelschneidigen Äxte behalten im Verlauf der Entwicklung im großen ganzen ihre ursprünglichen einfachen typologischen Züge, ohne daß in der Regel prunkhafte Züge an ihnen zur Ausbildung gelangen, wie dies bei anderen Streithammertypen gewöhnlich ist. Der Querschnitt bleibt viereckig, mit der kleinsten Dicke beim Schaftloch, die Außenseiten in der Regel schwach gewölbt und die beiden anderen Seiten in der Breite gerade oder schwach konvex, aber nicht konkav.

Die Entwicklung der doppelschneidigen Äxte vollzieht sich in parallel verlaufenden Entwicklungsreihen. Die typologisch ältesten Äxte werden durch Abb. 7 vertreten. Eine etwas mehr verflachte Axt, die aber gleichwohl noch von ursprünglicherem Typus ist, ist in Abb. 12 wiedergegeben. Von diesen und nahestehenden Typen aus vollzieht sich die Entwicklung wie erwähnt in parallel verlaufenden Reihen. Es ist oben hervorgehoben worden, daß die ältesten Äxte durch die stark konkaven Ober- und Unterseiten gekennzeichnet sind, und daß die Entwicklung nach einer Verflachung dieser Seiten strebt. Theoretisch befindet sich also die Axt Abb. 7 auf einer typologisch älteren Stufe als die Axt Abb. 12. Hieraus geht aber nicht hervor, daß sie wirklich älter sein muß. Beide Äxte können sehr wohl gleichzeitig sein, obwohl die eine eine ältere, die andere eine etwas jüngere Technik aufweist. Betreffs einer so wenig schwierigen Einzelheit, wie es der Konkavitätsgrad einer Seite ist, können Schwankungen vorkommen, die keinen zeitlichen Unterschied andeuten. Ob die Axt Abb. 7 mit anderen, mehr veränderten Typen gleichzeitig ist, kann daher — wenigstens gegenwärtig — nicht entschieden werden. Typologie ist nämlich nicht dasselbe wie relative Chronologie. Eine ins einzelne gehende Typologie sucht allerdings das Material, je nach seinen verschiedenen Kennzeichen, in eine möglichst große Anzahl von Gruppen einzuteilen. Aber diese Einteilung, die scheinbar den Gang der Entwicklung in enge Bahnen hineinzupressen sucht, hat in Wirklichkeit nur Anspruch dar-

auf, als eine rein theoretische Maßregel betrachtet zu werden, deren Zweck es ist, alle Entwicklungsmöglichkeiten und die Neigungen, die sich bei der Entwicklung geltend machten, zu beleuchten. Durch eine typologische Einteilung wird also allerdings der Grund zu einer relativen Chronologie gelegt, aber die letztere erfordert auch, daß man weiß, ob sich die einzelnen Typen rascher oder langsamer entwickeln, was uns vor allem die geschlossenen Funde — Grabfunde, Depotfunde oder andere chronologisch bestimmbare Funde — ermöglichen. Es muß auch hervorgehoben werden, daß eine relative Chronologie niemals so weit ins einzelne gehen kann wie eine typologische Einteilung.

Nach dieser Bemerkung, die etwa auftretenden Mißverständnissen vorbeugen soll, wollen wir die typologische Entwicklung der doppelschneidigen

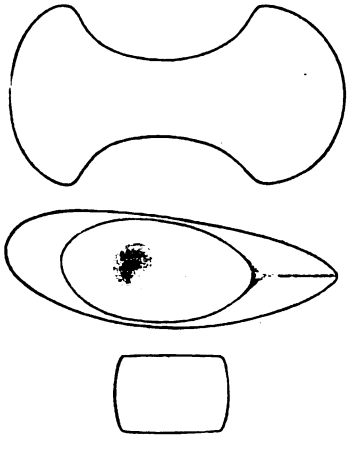


Abb. 7. Dänemark. 1/3.

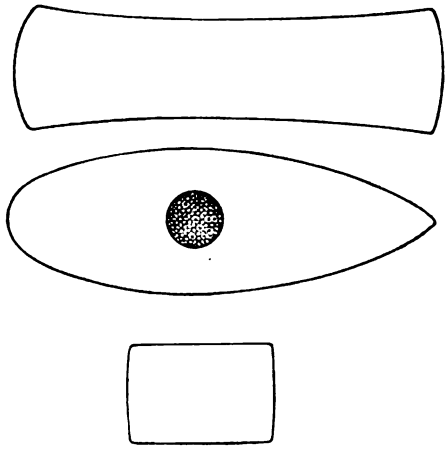


Abb. 8. Schonen. 1/3.

Äxte genauer untersuchen. Erst soll jedoch mit einigen Worten der allgemeine Gesichtspunkt erwähnt werden, nach dem sich die Entwicklung vollzieht. Infolge der Schwierigkeiten, die das Bohren in Stein darbot, suchte man anfangs das Bohren zu erleichtern, indem man an den Punkten, an denen die Mündungen des Borlochs liegen sollten, Vertiefungen anbrachte. Durch dieses Verfahren erreichte man, daß das Schaftloch verhältnismäßig kurz wurde; es hatte aber den Nachteil, daß die Axt weniger fest an dem Schafte saß und daß der geschwächte Teil um das Schaftloch außerdem leicht abgeschlagen werden konnte. Zahlreiche Bruchstücke von Äxten in den Museen beweisen auch, daß die Umgebung des Schaftlochs wirklich der schwächste Punkt der Axt war. Nachdem man nun die Technik des Bohrens besser beherrschen gelernt hatte, galt es, die Nachteile zu beseitigen, die der ursprünglichen Bohrmethode anhafteten und die schon auf die ganze Form eingewirkt

hatten. Das Streben, die Mängel der urſprünglichen Herſtellungsart zu vermeiden, wurde zur Triebfeder der ganzen Entwicklung.

Dieſe Mängel wurden bei verſchiedenen Äxten in verſchiedener Weiſe aufgehoben. Hätte die Entwicklung nur eine Verlängerung des Schaftloches angeſtrebt, ohne daß ſich die ſonſtige Geſtalt der Äxte geändert hätte, ſo wären das Ergebnis der Entwicklung unverhältnismäßig große Äxte geweſen, die nicht leicht zu erzeugen und außerdem ſchwer und plump geweſen wären. Mit der Verlängerung des Schaftloches ging daher eine Veränderung in der Form der Äxte Hand in Hand. Die größte Schwierigkeit, die der Entwicklung im Wege ſtand, lag in der ſtark konkaven Form der Ober- und Unterſeite. Da eine direkte Verdickung der Äxte nicht zu dem angeſtrebten Ergebnis führte, ſo verſuchte man ſtatt deſſen durch eine Verflachung der genannten

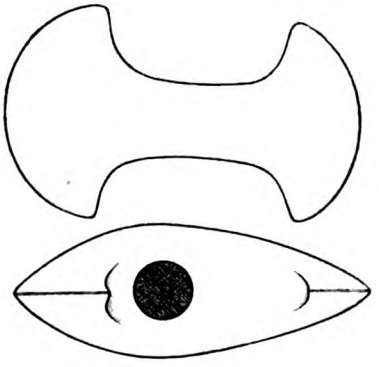


Abb. 9. Gegend von Hamburg. 1/3.

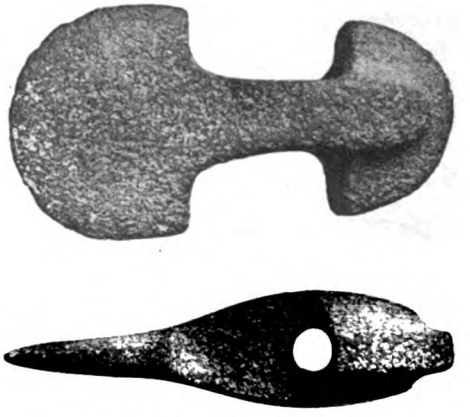


Abb. 10. Dänemark. 1/3.

Seiten die Konkavität zu beſeitigen. Dieſe Verflachung konnte auf drei verſchiedene Arten erreicht werden, wodurch parallel verlaufende Entwicklungsreihen zuſtande kamen (ſiehe die Abb. S. 12).

Bei gewiſſen Äxten erfolgte die Verflachung gleichmäßig, wodurch ſchließlich der ſogenannte Fredsgårdtypus entſtand (Abb. 8). Bei anderen Äxten blieben die Schneiden- und die Nackenteile ſtark geſchweift, aber der Teil zwiſchen beiden wurde flacher. Die Axt Abb. 9 zeigt beginnende Verflachung des Mittelteils. Bei der Axt Abb. 10 iſt die Verflachung vollendet. Bei der Erzeugung von Äxten, welche dieſer Entwicklungsgruppe angehören, bediente man ſich oft, wenn auch nicht immer, noch eines anderen Kunſtgriffes, um das Schaftloch zu verlängern. So bildet die innere Kante des Nackens bei der in Abb. 10 dargeſtellten Axt einen beinahe rechten Winkel mit der Ober- und Unterſeite und das Schaftloch iſt ſo gebohrt, daß längs der inneren Kante des Nackens eine Rinne entſtanden iſt. Hierdurch wird

die Länge des Schaftloches praktisch ebenso groß, wie die Höhe des Nackens[1]). Denselben Nackenteil wie bei der Axt Abb. 10 finden wir auch bei der Axt Abb. 11, wenn auch in entarteter Gestalt. Auch bei Äxten des letzterwähnten Typus trug die Form des Nackens oft zur Verlängerung des Schaftloches bei. Auch wurde die Befestigung des Schaftes durch die ovale Form des Schaftloches begünstigt. Die in Abb. 11 wiedergegebene Axt hat einen stark verkürzten Schneidenteil. Ober- und Unterseite sind flach und beinahe parallel. Die Axt hat sich teilweise entsprechend derjenigen Gruppe von Äxten verändert, die durch die im folgenden beschriebenen Äxte Abb. 12 und 13 vertreten wird.

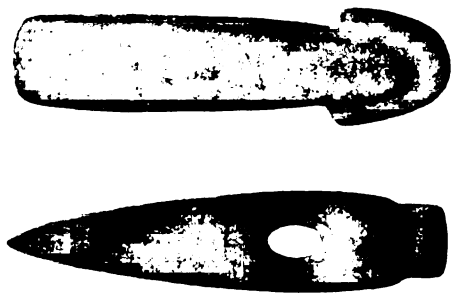


Abb. 11. Jütland. 1/3.

Wir haben oben die gleichmäßige Verflachung sowie die Verflachung des Mittelteils erwähnt. Aber auch dadurch, daß die Schneide verkürzt

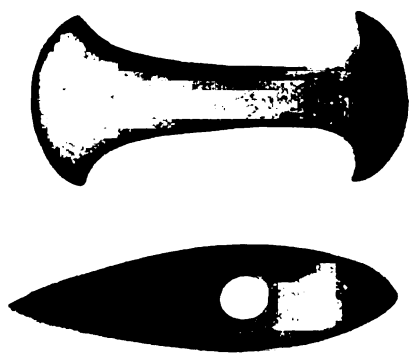


Abb. 12. Seeland. 1/3.

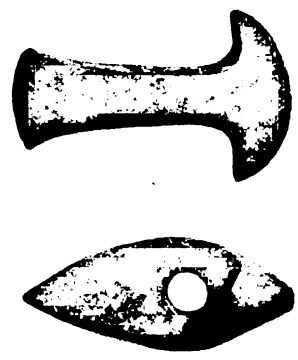


Abb. 13. Dänemark. 1/3.

wurde, während der Nacken seine ursprüngliche Form beibehielt, konnte eine Verflachung hervorgerufen werden[2]). Der Beginn dieser Entwicklung

[1]) Vielleicht verdanken die Äxte dieses Typus die scharfen rechtwinkligen Vertiefungen gerade dem Bestreben, das Schaftloch zu verlängern. Auch in den Fällen, wo keine Rinne durch den Innenrand des Nackens gebohrt worden war, wurde die Schäftung dadurch erleichtert, daß Keile zwischen den Schaft und den Nacken eingepaßt werden konnten. Daß die Schneide eine ebensolche Innenkante erhalten hat, beruht auf dem Streben nach Symmetrie. Im übrigen ist der Nacken von Abb. 10 nicht typisch für sämtliche Äxte dieser Gruppe. Viele von den Bernsteinäxten gehören dieser Gruppe an.

[2]) Theoretisch könnte auch durch Verkürzung des Nackens unter gleichzeitiger Beibehaltung der geschweiften Form der Schneide eine ähnliche Entwicklung herbeigeführt

wird durch die in Abb. 12 dargestellte Axt gegeben. Diese, die noch dem ursprünglichen nordischen Typus angehört, zeigt eine etwas verschiedenartige Ausbildung der Schneiden- und des Nackenteils. Obwohl beide gleich hoch sind, ist doch die Verflachung gegen die Schneide hin stärker als gegen den Nacken. Allmählich macht die Verkürzung des Schneidenteiles Fortschritte, die Schneide verkümmert immer mehr und schließlich ergibt sich der in Abb. 13 wiedergegebene Typus.

Die Entwicklung der doppelschneidigen Äxte nach diesen drei Richtungen hin ermöglicht eine Verteilung des Stoffes auf vier Hauptgruppen, die sich folgendermaßen umschreiben lassen:

Gruppe A: Äxte mit stark konkaver und annähernd gleich geschweifter Ober- und Unterseite (Abb. 7, 12).

Gruppe B: Äxte mit stark, aber gleichmäßig verflachter Ober- und Unterseite (Abb. 8).

Gruppe C: Äxte mit geschweiftem Schneiden- und Nackenteile, aber stark verflachtem Mittelteile (Abb. 10).

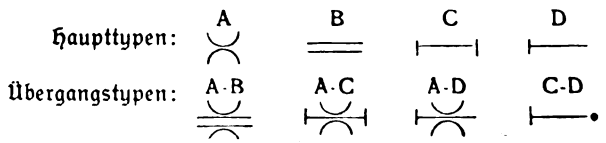
Gruppe D: Äxte mit geschweiftem Nackenteile, aber sonst stark verflacht (Abb. 13).

Diese Einteilung ermöglicht auch eine verkürzte Bezeichnungsweise. Die den verschiedenen Gruppen angehörigen Äxte werden mit den betreffenden Gruppenzeichen bezeichnet. Übergangstypen werden durch die Zeichen von je zwei Gruppen angegeben. Die vorkommenden Übergangstypen sind: A—B, A—C, A—D (C—B) und C—D[1]). Die Übergangstypen A—D und C—D stehen einander sehr nahe. Oft beobachtet man jedoch, daß das Schaftloch bei den Typen C—D in Berührung mit der Innenkante des Nackens oder in der unmittelbaren Nähe derselben gebohrt worden ist, während es bei den Typen A—D weiter vom Nacken entfernt ist. Die Grenze zwischen den beiden genannten Typen bleibt aber immer mehr oder weniger willkürlich. Nach der angegebenen Bezeichnungsart würden die Äxte Abb. 11 und 13 beide der Gruppe D angehören. Da jedoch die Axt Abb. 11 einen sehr scharf ausgesprochenen Typus aufweist, muß sie aus Zweckmäßigkeitsgründen eine besondere Bezeichnung erhalten.

---

werden. Spuren einer solchen Entwicklung lassen sich bisweilen erkennen, doch hat sie keinerlei weitere Bedeutung erlangt.

[1]) Zum Eintragen der doppelschneidigen Äxte auf Fundkarten mögen folgende Zeichen empfohlen werden:



Äxte vom Typus Abb. 11 werden mit bezeichnet.

Aus dieser typologischen Auseinandersetzung geht also hervor, daß die Entwicklung der doppelschneidigen Äxte hauptsächlich in einer Formveränderung in der Längsrichtung bestand. Nach der Breite hin besaßen hingegen die doppelschneidigen Äxte nur sehr geringe Entwicklungsmöglichkeiten. Der Querschnitt behielt, wie schon erwähnt, die viereckige Form, und Ober- und Unterseite blieben in der Breite flach oder schwach konvex. Nur in Ausnahmsfällen erhielten diese Seiten eine größere Wölbung, wie bei der zur Gruppe B gehörigen Axt Abb. 14. Die zunehmende Wölbung der beiden Seiten bildet ein Glied in der Entwicklung, welche auf eine Verlängerung des Schaftloches abzielt. Bei gewissen Streitaxttypen wurde, wie sich weiter unten zeigen wird, die Formveränderung in der Breiterichtung von größter Bedeutung für die Entwicklung. Die doppelschneidigen Äxte waren indessen infolge ihrer

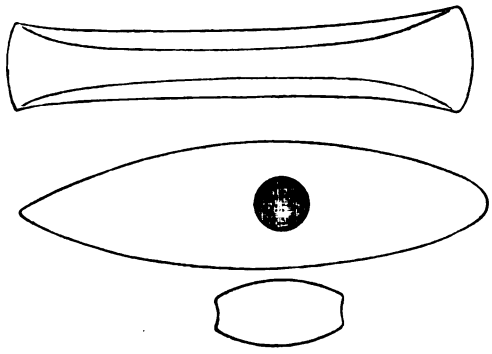


Abb. 14. Nerike. 1/3.

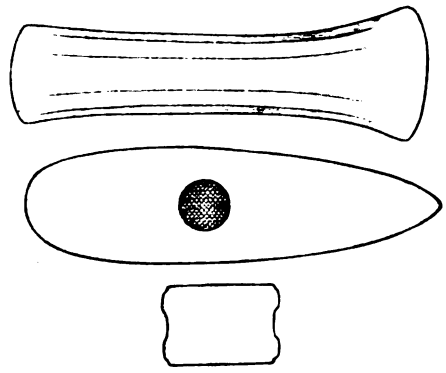


Abb. 15. Holstein. 1/3.

Form für derartige Veränderungen wenig geeignet, weshalb die erwähnte Entwicklung bei ihnen oft nur angedeutet ist.

Bisweilen erhielten die doppelschneidigen Äxte Formen, welche sicher nicht lediglich durch die eigene Entwicklung, sondern durch den Einfluß anderer Axttypen entstanden sind. Dies dürfte wahrscheinlich bei denjenigen doppelschneidigen Äxten der Fall sein, die — wie Abb. 17 — eine Schafttülle erhalten haben. Die Ausbildung einer solchen liegt bei gewissen Axttypen im Sinne der gesetzmäßigen Entwicklung. Bei den doppelschneidigen Äxten gehört sie hingegen zu den seltenen Ausnahmen[1]).

Bei den nordischen doppelschneidigen Äxten blieben die vier Seiten in der Regel glatt, ohne Rücken, Leisten, eingeritzte oder erhabene Linien oder andere Einzelheiten ornamentaler Natur. Bei anderen Axttypen erhielt oft eine nach oben oder nach außen gewölbte Seite — eine Ober- oder Außenseite — einen Rücken oder eine Leiste, die in der Längsrichtung und in der

[1]) Daß die doppelschneidigen Äxte im Gegensatz zu anderen Axttypen eine doppelte Tülle erhielten, ist dadurch zu erklären, daß sie in bezug auf die Symmetrie empfindlicher sind.

Mitte verliefen. Ähnliche Einzelheiten kommen, wenn auch weniger häufig, bei den jüngeren Äxten der Gruppen B und C vor. Bei der in Abb. 16 dargestellten Axt sind die Außenseiten mit einem Rücken versehen, so daß der ursprünglich viereckige Querschnitt sechseckig geworden ist. Andere doppelschneidige Äxte, die an den Außenseiten mit Rücken, Streifen, Winkelbändern u. dgl. verziert sind, findet man bei Sophus Müller (a. a. O. Abb. 92, 93, 95 und 96), sowie bei Evans (a. a. O. Abb. 128) abgebildet. Vom letzterwähnten Typus ist auch die in Abb. 15 wiedergegebene Axt aus Heiligenhafen in Holstein.

In seltenen Fällen erhielten Äxte der Gruppe B eine schwache Rückenbildung an der Ober- und Unterseite. In Hannover und den angrenzenden Provinzen (auch Holland) kommen

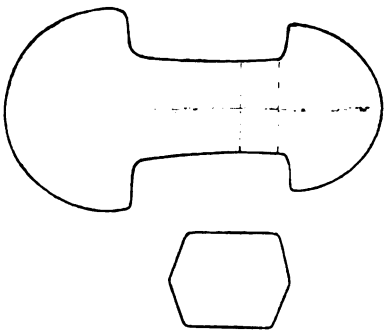


Abb. 16. Bohuslän. 1/3.

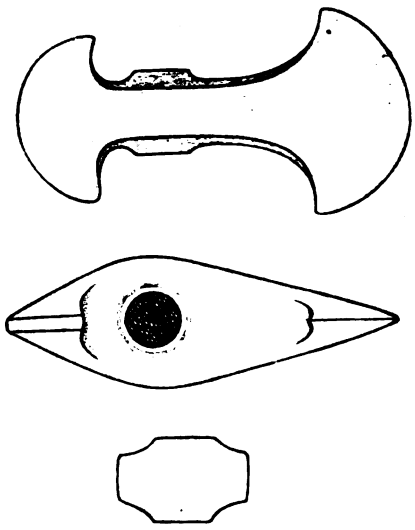


Abb. 17. Jütland. 1/3.

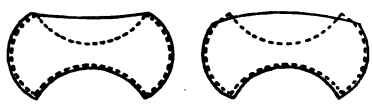
Äxte der Gruppen B, C und D vor, deren Ober- und Unterseite mit einer hohen Leiste sowie mit einer Tülle versehen sind.

Die doppelschneidigen Äxte konnten, wie erwähnt, nur mit Schwierigkeit ihren einmal gegebenen Charakter ändern. Durch ihre ursprüngliche Form waren sie zu durchgreifenden Umbildungen nur wenig geeignet. Die kraftvolle typologische Entwicklung, die in verhältnismäßig kurzer Zeit die verschiedenartigsten Typen hervorbringen sollte, vollzog sich daher nicht bei den doppelschneidigen Äxten, sondern ging vielmehr von den jütländischen Streitaxttypen aus.

Die jütländischen Streitäxte.

Die Entwicklung der jütländischen Streitäxte.

Schon oben wurde betont, daß die Entwicklung der doppelschneidigen Äxte durch eine gleichzeitige und gleichmäßige



Ältere Stufe. *Jüngere Stufe.*

Verflachung sowohl der Ober- wie der Unterseite erfolgte. Daß sich diese Verflachung auf beide Seiten erstreckte, zeigt, daß die doppelschneidigen Äxte solange wie möglich die ursprüngliche Symmetrie beizubehalten suchten. Die Verflachung der Seiten, die für die Entwicklung notwendig war, konnte indessen noch auf eine andere Weise erfolgen. Unter Vernachlässigung des herkömmlichen Strebens nach Symmetrie konnte die Entwicklung ihr Ziel ebensogut oder noch besser erreichen, wenn nur eine der beiden Seiten flacher gemacht wurde. Dies ist die vierte Entwicklungslinie, und zugleich die letzte überhaupt denkbare. Es ist dies der Weg, den die jütländischen Äxte einschlugen. Bei ihnen wurde nämlich nur die Oberseite verflacht, während die Unterseite ihre ursprüngliche Konkavität lange beibehielt. Auf Grund dieser Entwicklung erhielten die letzteren ihre bezeichnende, nach unten gebogene Form. Schneide und Nackenteil sowie andere Einzelheiten entwickeln sich bei diesen Äxten nach unten, aber nicht nach oben. Hierin liegt der einzige grundsätzliche Unterschied zwischen den doppelschneidigen und den jütländischen Streitäxten (vgl. obige Abb.).

Ehe wir auf eine Untersuchung der Typologie der jütländischen Streitäxte eingehen, soll erst der allgemeine Gesichtspunkt der Entwicklung etwas genauer erörtert werden. Es ist oben hervorgehoben worden, daß das Streben, die ursprünglichen Mängel der Herstellungsmethode aufzuheben, die Triebfeder der Entwicklung darstellte. Wäre indessen die Entwicklung ausschließlich von der Beherrschung der Bohrtechnik abhängig gewesen, so wäre sie nach einem recht einfachen Gesichtspunkt verlaufen: die Äxte hätten einfach an Dicke zugenommen, bis die ursprünglichen Nachteile beseitigt gewesen wären. Bis zu einem gewissen Grade können wir dies auch feststellen, wenn wir die schlanken Axttypen der Ganggräberzeit mit den einfachen Arbeitsäxten der Steinkistenzeit vergleichen. Aber die Entwicklung, deren Endpunkt wir in den Schaftlochäxten der Steinkistenzeit sehen, folgte einem weit verwickelteren Prinzip. Sie war nur wenig an die Technik des Schaftlochbohrens gebunden, sondern wurde vor allem durch die typologischen Überlieferungen und die Forderungen des künstlerischen Geschmackes bestimmt. Die Arbeitsäxte der Steinkistenzeit sind nicht infolge der Vervollkommnung der Technik, sondern infolge der Entartung des Geschmacks entstanden.

Schon die Streitäxte der älteren Ganggräberzeit weisen eine so vollendete Technik auf, daß die größere oder geringere Länge des Schaftloches bei der Herstellung keine größeren Schwierigkeiten bereitet haben dürfte. Die Entwicklung dieser Axttypen kann daher nicht unmittelbar von der Bohrtechnik abhängig gewesen sein. Bei den älteren Streitäxten suchte man gelegentlich das Bohrloch dadurch zu verlängern, daß man die Äxte einfach dicker machte. Die so entstandenen Typen haben allerdings ein verhältnismäßig langes Schaftloch, sind aber dafür groß und plump (vgl. Abb. 30 und 31). Darum ist diese Entwicklung, obwohl sie durch zahlreiche Äxte ver-

treten ist, nur von untergeordneter Bedeutung. Es galt vielmehr, die ursprünglichen Mängel zu beseitigen, ohne zugleich die Äxte zu vergrößern und ohne ihre geschmackvolle und schlanke Form zu verschlechtern. Das Ziel der Entwicklung war nicht, schlechthin die Länge des Schaftloches zu vergrößern, sondern die Einzelheiten der Axt so zu verändern, daß das Schaftloch wachsen konnte, ohne daß die Formvollendung beeinträchtigt wurde, und ohne daß man mit dem künstlerischen Geschmack brechen mußte, der seinerseits auf einer alten Überlieferung beruhte und infolgedessen mehr beharrlicher Art war. Die Entwicklung wurde also durch zwei entgegengesetzte Neigungen, die Überlieferung und die Zweckmäßigkeit, beherrscht, und die verschiedenen Entwicklungsstufen bezeichnen daher eine Reihe von Ausgleichen.

Als ein lehrreiches Beispiel für derartige Ausgleichsbildungen sei die skandinavische Bootaxt angeführt. Zur Anfertigung einer derartigen Axt wählte man anfangs einen Stein von größerer Dicke. Dann wurde die Dicke vermindert, indem man die Unterseite der Axt abklopfte oder schliff, mit Ausnahme des ringförmigen Teiles, durch den später das Schaftloch gebohrt wurde. Die Axt wurde also zuerst dicker gemacht, um das Gebrauchsbedürfnis zu befriedigen, dann wurde die Dicke außerhalb der Tülle wieder vermindert, um dem überlieferten Geschmack entgegenzukommen, der größere Eleganz forderte. Erst als dieser Geschmack entartete, durften sich die Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit ausschließlich geltend machen. Nun nahm die Dicke der Äxte wieder zu, sie wuchsen sozusagen um die Tülle nach unten und wurden allmählich zu einfachen Arbeitsäxten.

Durch die hier berührten Verhältnisse wurde die Entwicklung der Streitäxte verwickelter. Verschiedene Typen entwickelten sich mit verschiedener Schnelligkeit: gewisse Typen kamen mehr den Bedürfnissen des praktischen Gebrauchs entgegen, andere wiederum waren reine Prunkwaffen. Man darf jedoch darum nicht erwarten, daß bei jeder Axt von jüngerem Typus auf den Gebrauch mehr Rücksicht genommen ist als bei den älteren Typen. Die Entwicklung hing nämlich von allzuvielen Umständen ab, als daß eine solche ins einzelne gehende Präzisionsarbeit möglich wäre. Wer eine Axt herstellte, war natürlich nicht gezwungen, die praktischen Vorteile auszunützen, welche die typologische Entwicklung darbot — und er tat es auch nicht immer. Wir nehmen ein Beispiel. Die späten doppelschneidigen Äxte vom Typus Abb. 8 oder die jütländischen Äxte vom Typus Abb. 35 besitzen in der Regel eine ansehnliche Dicke, was auch mit ihrer typologischen Stellung gut übereinstimmt. Unter diesen Typen findet man indessen bisweilen Äxte von so geringer Dicke, daß sie nicht nur als Arbeitsäxte, sondern auch als zum wirklichen Gebrauch anwendbare Streitäxte vollkommen unbrauchbar gewesen sein müssen. Ihre geringe Dicke ist indessen leicht erklärlich. Der Erzeuger wünschte eine geschmackvollere Prunkwaffe

herzustellen. Aber die typologische Entwicklung, die ja Gebrauchszwecke verfolgte, hatte schon eine allzu starke Entartung herbeigeführt, die alte Eleganz war vergessen und die Äxte hatten schlichte und einfache Formen. Nur dadurch, daß die sonst ganz einfache Axt auffallend dünn gemacht wurde, konnte ihre Eigenschaft als Prunkwaffe angedeutet werden. Vielleicht konnte man auch versuchen, durch eine kleine Schweifung der Schneide oder des Nackens die verblichenen Überlieferungen der Glanzperiode wieder aufleben zu lassen.

Verschiedene Umstände können also dazu beigetragen haben, daß die Äxte nicht immer so dick gemacht wurden, wie die typologische Entwicklung es gestattet hätte. Trotz aller gelegentlichen Schwankungen läßt sich jedoch die allgemeine Neigung erkennen, das Schaftloch im Verhältnis zur Größe der Äxte zu verlängern. Es ist allerdings schwierig, diese Behauptung mit statistischen Ziffern zu beweisen. Wer aber versucht, innerhalb eines größeren Materials von Äxten die verschiedenen Typen miteinander zu vergleichen, wird sich, wie ich hoffe, leicht von der Richtigkeit derselben überzeugen können (vgl. die oben abgebildeten schematischen Entwicklungstypen im Vergleich zum Grundtypus).

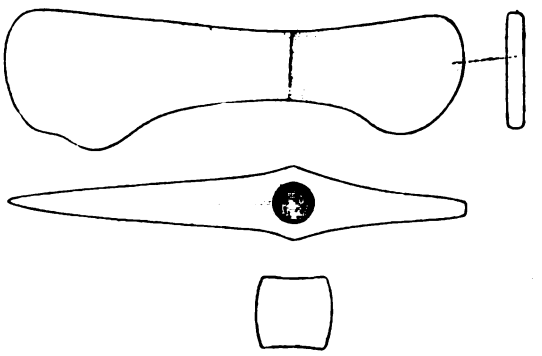


Abb. 18. Jütland. 1/3.

Die älteste Gruppe von jütländischen Äxten wird durch Abb. 18 vertreten. Die dargestellte Axt hat eine verhältnismäßig stark konkave und etwas vertiefte Ober- und Unterseite. Indessen ist die Oberseite stärker verflacht als die Unterseite — d. h. die Axt hat die „Entwicklung nach unten" begonnen, die oben als für die jütländischen Äxte typisch hervorgehoben worden ist. Da diese Entwicklung bei der erwähnten Axt (sowie bei Abb. 24) weniger stark hervortritt als bei anderen jütländischen Typen, können wir hieraus feststellen, daß die Axt der ältesten Entwicklungsreihe angehört. Die Axt Abb. 18 (ebenso wie die in Abb. 24 dargestellte) stimmt auch mehr als andere jütländische Typen mit den doppelschneidigen Äxten überein und wird in höherem Grade als die jüngeren jütländischen Äxte von dem ursprünglichen Streben nach vertikaler Symmetrie beherrscht. Die Ähnlichkeiten mit dem doppelschneidigen Typus sind folgende: verhältnismäßig gleichförmig ausgearbeiteter Schneiden- und Nackenteil, Neigung zur Doppelschneidigkeit, konkave Ober- und Unterseite, schwach gewölbte Außenseiten sowie viereckiger Querschnitt, Schaftloch durch den schmalsten Teil der Axt gebohrt. Durch die vertiefte

Ober- und Unterseite weicht die Axt von den nordischen doppelschneidigen Äxten ab, während sie darin mit vielen englischen übereinstimmt. Sowohl von den nordischen wie von den englischen Äxten unterscheidet sie sich durch die stärkere Verflachung der Oberseite sowie durch ihre geringe Breite, die zur Folge hat, daß die Außenseiten um das Schaftloch stark keilförmig vorspringen. Die doppelschneidigen Äxte hingegen waren von Anfang an so breit, daß die Außenseiten eine sanfte und verhältnismäßig gleichförmige Schweifung erhalten konnten[1]). Die bemerkenswert geringe Breite der jütländischen Äxte, ihre seitlich stark zusammengedrückten Schneiden- und Nackenteile, sind schwer zu erklären. Die geringe Breite ist jedoch nur für die ältere typologische Stufe kennzeichnend und die Äxte werden im Verlaufe der Entwicklung nach und nach breiter.

Wir haben hier die Verwandtschaft der ältesten jütländischen Äxte sowohl mit den nordischen wie mit den englischen doppelschneidigen Äxten hervorgehoben[2]). Aus der folgenden Darstellung wird sich ferner ergeben, daß die jütländischen Äxte demselben Entwicklungsgedanken folgen wie die doppelschneidigen. Beide Gruppen scheinen zwei immer mehr auseinander laufenden Entwicklungsrichtungen anzugehören, die aus dem theoretisch erschlossenen Urtypus der Schaftlochäxte hervorgegangen sind[3]). Die beginnende Scheidung innerhalb der nordischen Kultur scheint aus mehreren Gründen, die hier nicht erörtert werden können, in das Ende der Dolmenzeit oder den Beginn der Ganggräberzeit verlegt werden zu müssen. Eine nähere Verbindung zwischen den doppelschneidigen und den jütländischen Äxten läßt sich gegenwärtig nicht herstellen.

Die jütländische Einzelgräberkultur bietet im Verhältnis zur Megalithkultur eine deutlich verschiedene, aber gleichwohl nahe verwandte Entwicklung. Man hat indessen die jütländische Kultur so dargestellt, als sei ihr

---

[1]) Auch bei den doppelschneidigen Äxten kommt jedoch bisweilen eine etwas stärker hervorgehobene Ausbuchtung der Außenseiten um das Schaftloch vor. Sie verläuft jedoch immer sanft und veranlaßt nicht die Entstehung einer schärferen Kante (vgl. Catalogue af the Museum of Antiqu. of Scotland, Edinb. 1892. S. 43; Lithberg, Gotlands stenålder. Sthlm. 1914, Abb. 27.

[2]) Bei der in Abb. 24 wiedergegebenen Axt ist die Schweifung der Ober- und Unterseite ganz gleichmäßig. Hätte die Axt nur eine größere Breite und eine gleichförmigere Schweifung der Außenseiten, so hätte sie mit der in Abb. 4 wiedergegebenen englischen Axt eine nicht geringe Ähnlichkeit. Bei den jütländischen Äxten liegt das Schaftloch ebenso wie bei den englischen in der Regel mehr in der Mitte als bei den nordischen doppelschneidigen Äxten.

[3]) Auf Grund der verschiedenen Abweichungsmöglichkeiten, die sich noch nicht überblicken lassen, will ich die englische Axt Abb. 4 nicht als den einzigen möglichen Urtypus erklären. Es zeigt sich nämlich, daß die Entwicklung in der Regel verwickelter ist als die theoretische Überlegung vermuten läßt. Wir können die doppelschneidige Axt ganz im allgemeinen als Urtypus der Schaftlochaxt betrachten, aber genauere Bestimmungen sind jetzt nicht möglich.

Träger ein aus dem Inneren des Festlandes gegen die jütländische Bernsteinküste vordringendes Volk gewesen[1]). Eine solche Ansicht läßt sich jedoch, wie ich glaube, jetzt nicht mehr aufrecht erhalten. Sowohl aus typologischen Gründen, wie aus anderen, die in einer folgenden Untersuchung genauer behandelt werden sollen, geht hervor, daß die jütländische Kultur in Jütland selbst entstanden ist, und daß die fremden Elemente innerhalb derselben, die zu der Annahme festländischen Ursprungs der Kultur beigetragen haben, hauptsächlich einer späteren Stufe (dem der Obergräber) angehören und im Verlauf der zu dieser Zeit erfolgenden Ausbreitung der jütländischen Kultur auf dem Festlande aufgenommen wurden. Hier sollen indessen nur die rein typologischen Verhältnisse zur Sprache kommen. Mit dem Gesagten soll nur angedeutet werden, daß die typologischen Ergebnisse mit anderen bekannten Tatsachen in gutem Einklang stehen.

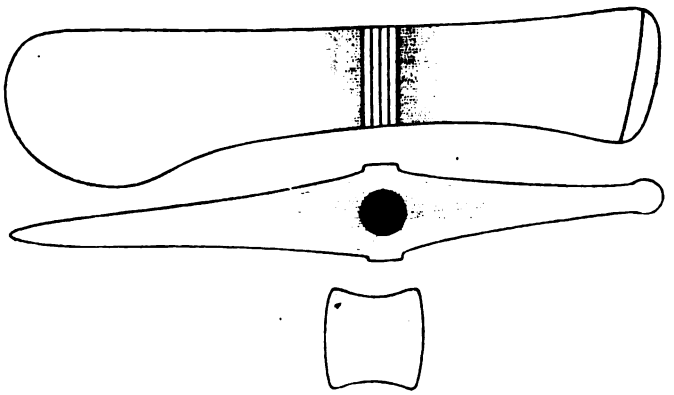


Abb. 19. Jütland. 1/3.

Wir greifen also auf die typologische Beschreibung der Axt Abb. 18 zurück. Infolge ihrer geringen Breite hat die Axt eine verhältnismäßig beträchtliche Dicke erhalten müssen, um nicht allzu zerbrechlich zu werden; auch müssen die Außenseiten um das Schaftloch vorspringen, wodurch eine Querkante gebildet wird. Diese Querkante der Außenseiten ist von besonderer typologischer Bedeutung. Es zeigt sich, daß sie aus Gründen der Zierausstattung oft auch beibehalten wurde, nachdem die Äxte ansehnlich breiter geworden waren und die Außenseiten eine sanftere Schweifung um das Schaftloch erhalten hatten. Erst mit zunehmender Verflachung verschwinden die letzten Spuren der ursprünglichen Querkante.

Die Entwicklung der ältesten jütländischen Äxtegruppe wird teils durch Abb. 18—23 anschaulich gemacht, welche die Hauptreihe sind, teils durch Abb. 24—27. Die Axt Abb. 19 stimmt aufs nächste mit der in der Reihe un-

[1]) Vgl. Stjerna, Göre Hällkisttiden (Antikvarisk Tidskrift XIX : 2).

mittelbar vorangehenden überein. Ober- und Unterſeite ſind ſchwach konkav und vertieft. Die Ausbildung des Nackens weicht von der der Schneide ſtärker ab, was ein Abnehmen des urſprünglichen Symmetriegefühls andeutet: der Nackenteil iſt nämlich zum Unterſchied von der Schneide durch eine knopfartige Abſchnürung deutlich hervorgehoben. Die Außenſeiten ſpringen noch immer um das Schaftloch vor und die ſo entſtandene Querkante iſt zu Zierzwecken in ein erhabenes Band umgewandelt, das mit drei parallelen Furchen verſehen iſt.

Auf einer höheren Stufe der Entwicklung ſteht die Axt Abb. 20. Auch hier ſind Ober- und Unterſeite konkav und vertieft, jedoch iſt die Oberſeite ſtark verflacht und die „Entwicklung nach unten" tritt deutlich hervor. Der Nacken hat dieſelbe Form wie bei Abb. 19, iſt aber durch Querſtriche noch deutlicher hervorgehoben. Die ganze Axt iſt breiter geworden, wodurch die Dicke verringert und das Schaftloch vergrößert werden konnte. Die Außen-

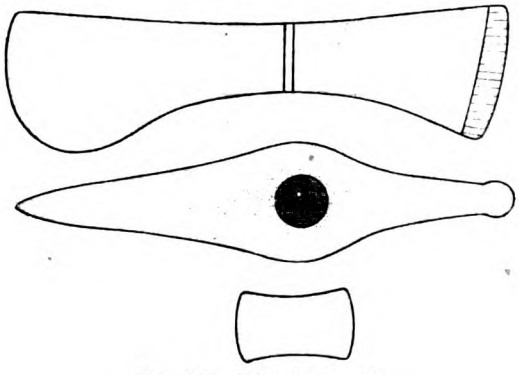


Abb. 20. Dänemark. 1/3.

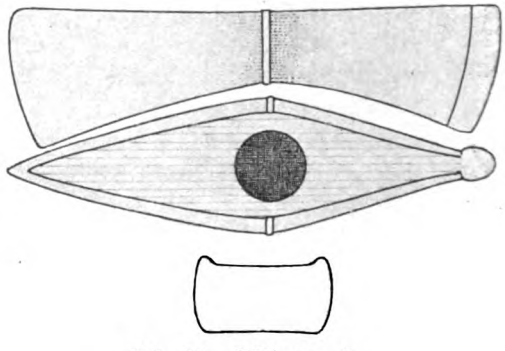


Abb. 21. Jütland. 1/3.

ſeiten ſind nun nicht mehr vorſpringend, ſondern um das Schaftloch ſanft geſchweift. Gleichwohl iſt ein Überbleibſel der urſprünglichen Querkante in Geſtalt von zwei Furchen noch beibehalten. Die fortgeſetzte Entwicklung iſt durch die Axt Abb. 21 vertreten. Ihre Breite und Dicke iſt dieſelbe wie bei Abb. 20. Das Schaftloch iſt groß. Die Außenſeiten ſchweifen ſich ſanft und gleichmäßig, ein Überbleibſel der Querkante in Geſtalt einer ſchwach vorſpringenden Leiſte iſt beibehalten. Die Verflachung der Oberſeite iſt weiter fortgeſchritten, ſo daß dieſe in der Längsrichtung faſt gerade iſt, und in der Breite gerade, aber mit erhabenen Kanten verſehen. Sie bildet alſo eine ebene, aber vertiefte Fläche. Die Unterſeite hat ihre Konkavität beibehalten, iſt aber in der Breite gerade.

Ein naheſtehender Typus iſt in Abb. 22 wiedergegeben. Hier tritt das Überbleibſel der Querkante als kräftig hervorgehobene Leiſte auf. Die Oberſeite der Axt iſt in der Länge ganz, in der Breite faſt ganz gerade. Die Unterſeite dagegen iſt in der Breite noch immer etwas konkav.

Von einem jüngeren und mehr verflachten Typus ist die Axt Abb. 23. Der knopfartig abgeschnürte Nacken ist weniger stark hervorgehoben und das Überbleibsel der Querkante ist verschwunden. Die Oberseite ist in der Längsrichtung schwach konvex und sowohl die Ober- wie die Unterseite sind in der Breite gerade. Ein Überbleibsel der alten Vertiefung hat die Oberseite in Gestalt eines Einschnittes längs der Kante beibehalten.

Die in Abb. 18—23 dargestellte Entwicklungsreihe zeigt, daß sich die jütländischen Streitäxte durch die ungleichmäßige Verflachung der Ober- und Unterseite immer mehr von den doppelschneidigen Typen entfernten, mit denen sie ursprünglich große Ähnlichkeit hatten. Die abgebildeten Typen deuten auch an, in welcher Richtung sich die Entwicklung der jütländischen Äxte bewegte. Die ursprünglich konkave Oberseite wurde verflacht, wurde dann allmählich in der Längsrichtung gerade und schließlich konvex mit dem

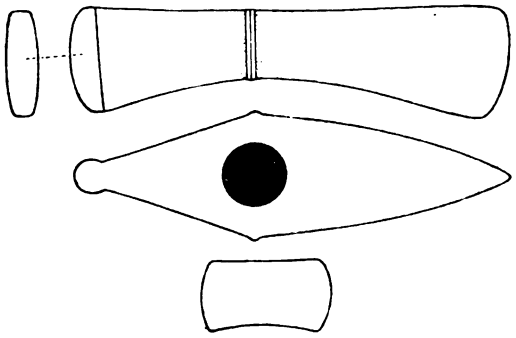


Abb. 22. Jütland. $^1/_3$

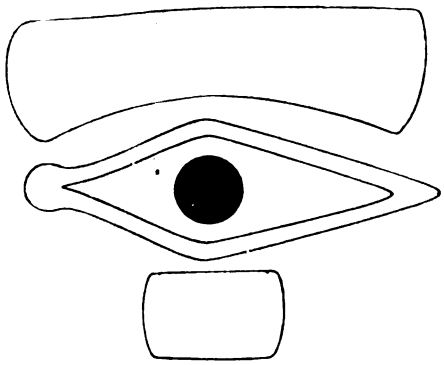


Abb. 23. Jütland. $^1/_3$.

höchsten Punkte am Schaftloch. Zugleich wurde auch die ursprüngliche Vertiefung um das Schaftloch verflacht, die Axt wurde in der Breite gerade, und schließlich, wie weiter unten gezeigt werden soll, konvex. Es ist eine bei den jütländischen Äxten recht häufige Erscheinung, daß eine konkave Oberseite auch vertieft wurde, daß eine in der Längsrichtung gerade Seite dies auch in der Quere wurde, und daß eine in der Längsrichtung konvexe Seite in der Quere gerade oder konvex wurde. Die Entwicklung zeigt also, daß die ursprüngliche trogförmige Vertiefung um das Schaftloch allmählich verflacht wurde, sozusagen nach oben wuchs und sich schließlich nach außen wölbte. Die Seite wächst also um das Schaftloch nach oben, um dieses zu verlängern. Wir sehen schon hier, wie die Entwicklung der Gestalt zustrebt, die von den jütländischen Bootäxten vertreten wird.

In weit langsamerem Schritt entwickelte sich die Unterseite. In der Breite wurde sie allerdings ungefähr wie die Oberseite, in der Länge aber behielt sie ihre alte Konkavität. Erst später zeigt sie eine beginnende Aus-

buchtung nach unten um das Schaftloch, eine Neigung, die unter günstigen Umständen zur Konvexität in der Längsrichtung oder zur Bildung einer Schafttülle führte. Als die Oberseite ihre Wölbung nach oben, die Unterseite ihre Schafttülle erhalten hatte, war der Gipfel der Entwicklung erreicht. Da hatte auch der Ausgleich zwischen den Strebungen nach Zweckmäßigkeit und nach Wahrung der Überlieferung seinen Höhepunkt erreicht, und die Entwicklung stand nun unmittelbar vor der während der Steinkistenzeit eintretenden Entartung.

Von Bedeutung ist es, die Verflachung der ursprünglichen Vertiefung um das Schaftloch im einzelnen zu verfolgen. Die Entwicklung konnte, wie bei Abb. 21, eine ebene, aber vertiefte Fläche erzeugen. Oft erfolgte jedoch die Verflachung mehr unmerklich. Die immer weniger deutliche Vertiefung

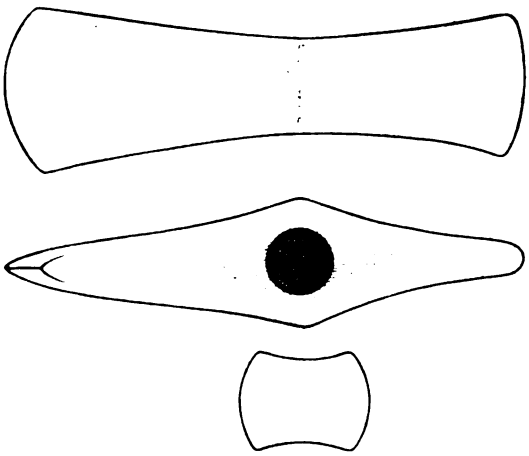


Abb. 24. Jütland. 1/3.

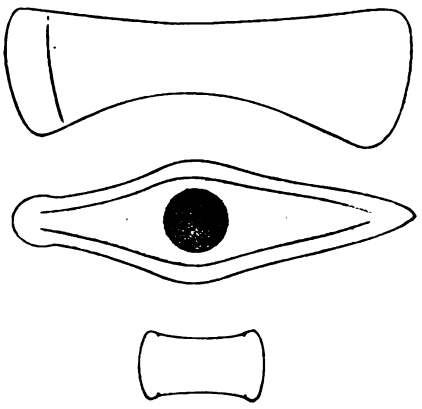


Abb. 25. Jütland. 1/3.

wurde oft durch einen Einschnitt begrenzt (Abb. 25), der offenbar dazu diente, die überlieferte Vertiefung besser als solche hervortreten zu lassen. Und als diese schließlich ganz verschwunden war, blieb noch der Einschnitt zurück als letzte Erinnerung an dieselbe.

Die Entwicklung der jütländischen Streitäxte strebt wie gesagt danach, die ursprünglich konkave Oberseite konvex zu machen. Die in Abb. 18 bis 23 dargestellte Reihe zeigt, wie diese Entwicklung vor sich ging. Ein die jütländischen Äxte auszeichnender Zug ist indessen, daß eine einmal erreichte Stufe regelmäßig fortlebt, wenn auch unter fortwährender Entartung — während zugleich die Entwicklung zu neuen und zweckmäßigeren Typen führt. Hierdurch entstehen mehrere, teilweise gleichzeitige Parallelreihen, die verschiedene Entwicklungsstufen darstellen. Auch die älteste typologische Stufe — die durch konkave Oberseite gekennzeichnete — lebt eine Zeitlang fort. Diese in höherem Grade in den alten Formen erstarrte Entwicklungsreihe

wird durch Abb. 24—27 vertreten. Die Äxte Abb. 24 und 25 sind jedoch von ursprünglicherem Typus und wurden hier mitgenommen, um den Entwicklungsgang besser zu veranschaulichen. Die Axt Abb. 24 ist symmetrischer ausgearbeitet als die im übrigen ursprünglichere Axt Abb. 18. Sie zeichnet sich außerdem durch ihre größere Breite aus, wodurch die Querkante am Schaftloch weniger hervortritt, und hat auch eine stärkere Wölbung der Außenseiten als dies bei den ursprünglicheren Typen der Fall zu sein pflegt. Die (zufällige?) Ähnlichkeit mit der englischen Axt Abb. 5 ist schon oben hervorgehoben worden. Die Axt Abb. 25 hat die konkave Form der Oberseite beibehalten, aber die Querkante am Schaftloch ist verschwunden. Die Vertiefungen an der Ober- und Unterseite sind ziemlich kräftig und werden durch Einschnitte längs der Kanten noch mehr hervorgehoben. Bei der Axt Abb. 26 ist die Vertiefung der Unterseite noch mehr verflacht, die Vertiefung an der

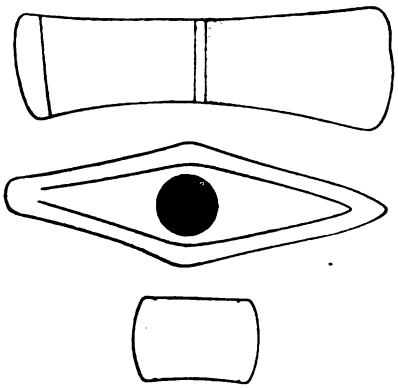


Abb. 26. Jütland. 1/3.

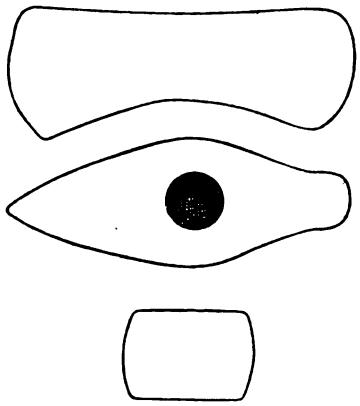


Abb. 27. Jütland. 1/3.

Oberseite ist verschwunden, aber die Einschnitte sind an beiden Seiten beibehalten. Übrigens zeichnet sich die Axt durch zunehmende Dicke aus. Die Oberseite ist schwach konkav und die Querkante an den Außenseiten nur durch zwei Einschnitte markiert.

Die Entwicklung führt uns schließlich zu dem offenbar entarteten Typus Abb. 27. Er zeichnet sich wie der vorige, durch beträchtliche Dicke aus. Sein Nackenteil ist verflacht, die Außenseiten sanft geschweift, ohne Spur der ursprünglichen Querkante. Obwohl die Axt einem verhältnismäßig späten Typus angehört, hat die Oberseite gleichwohl eine schwach konkave Form beibehalten.

Es ist oben hervorgehoben worden, daß man schon bei den älteren Streitäxten eine Verlängerung des Schaftloches einfach durch Verdickung der Axt hervorzubringen suchte. Diese Entwicklung wird, obwohl sie für die Entwicklung im ganzen ohne größere Bedeutung ist, durch zahlreiche Äxte

vor Augen geführt. Unter diesen finden wir vor allem die wichtige Gruppe Abb. (28), 29—36 — eine Gruppe, die von der älteren Ganggräberzeit bis gegen die Steinkistenzeit fortlebt. Wegen ihrer ansehnlichen Dicke eigneten sich diese Äxte besser für den praktischen Gebrauch, wurden aber anderseits schwerer und plumper — ein großer Nachteil zu einer Zeit, wo man von den Äxten schöne Form und Handlichkeit forderte. Hierdurch kam es indessen, daß diese Äxte nicht mit in die raschbewegte typologische Entwicklung hineingezogen wurden, sondern sich langsamer und ungestört entwickeln konnten. Die Äxte dieser Gruppe zeichnen sich in der Regel durch ansehnliche Dicke sowie durch einen charakteristischen viereckigen Querschnitt aus, welcher während der ganzen Entwicklung beibehalten wird. Die Ober- und Unterseite der Äxte sind in der Breite gerade, die erstere in der Länge schwach

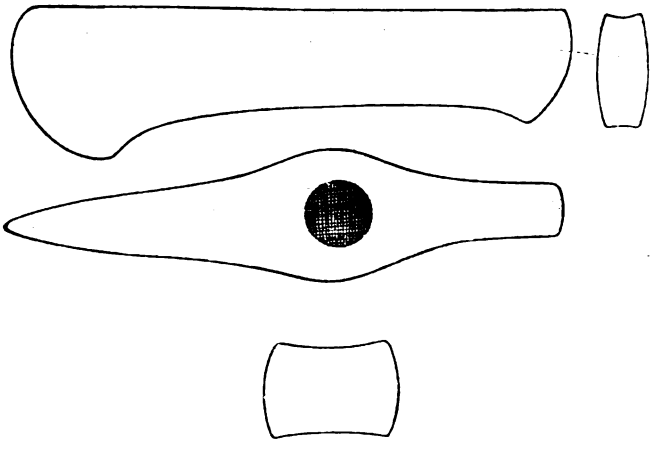


Abb. 28. Ksp. Sels. $^1/_3$.

konvex, und die Außenseiten schwach gewölbt; der Nacken hat keine knopfartige Abschnürung. Als für die älteren Typen kennzeichnend sei die Axt Abb. 30 angeführt. Die Axt Abb. 29 kann als eine Vorstufe betrachtet werden und ist daher von besonderer Wichtigkeit. Ihre Oberseite ist nicht, wie bei den übrigen Äxten der Gruppe konvex, sondern konkav. Außerdem sind sowohl die Oberseite wie die Unterseite vertieft. Schneiden- und Nackenteile sind seitlich zusammengedrückt, offenbar ein Rest des ursprünglichen Strebens nach Doppelschneidigkeit. Das Symmetriegefühl verlangte auch, daß der Nacken eine der Schneide gleichartige Ausbildung erhielt. Daher kommt bei dieser Gruppe keine knopfartige Abschnürung des Nackens vor. Wegen der geringen Breite springen die Außenseiten um das Schaftloch vor, und bilden die schon oben besprochene Querkante, welche bei dieser Axt durch zwei Einschnitte begrenzt ist. Wir sehen also, daß sich die Axt Abb. 29 in ihren typologischen Eigenschaften derjenigen Gruppe nähert, die durch Abb. 18

vertreten wird. Hierdurch werden die einander sonst sehr unähnlichen Gruppen 18—23 und 29—36 einander genähert. Dieser Umstand deutet zugleich an, zu welcher Zeit die typologische Scheidung innerhalb der jütländischen Streitaxtkultur eingetreten ist.

Als ein verbindendes Glied zwischen den beiden Gruppen dürfte auch die Axt Abb. 28 zu betrachten sein. Einerseits nähert sie sich durch ihre an-

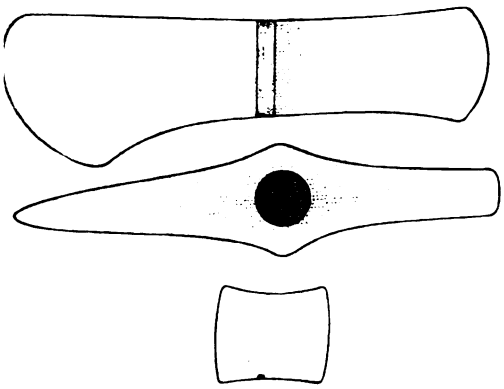


Abb. 29. Dänemark. 1/3.

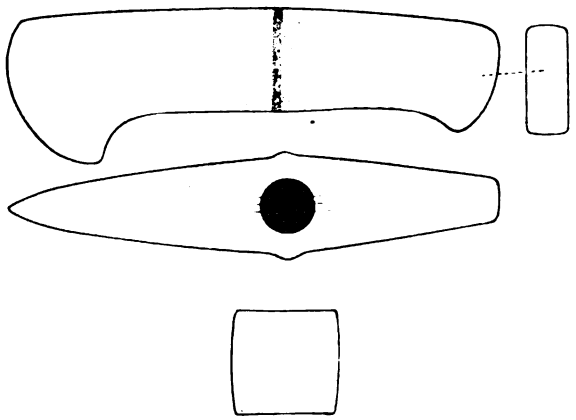


Abb. 30. Schleswig. 1/3.

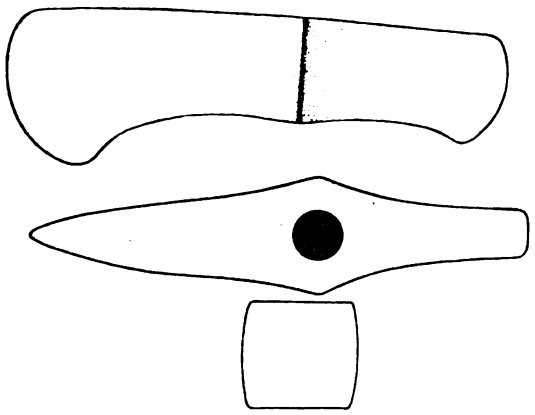


Abb. 31. Jütland. 1/3.

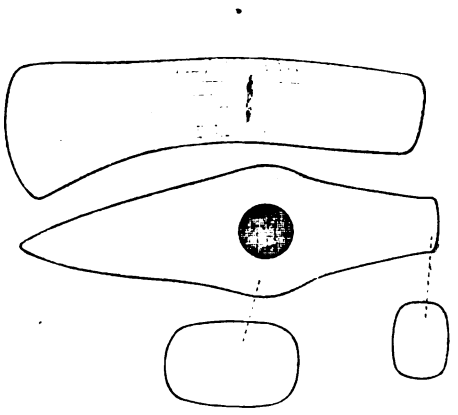


Abb. 32. Jütland. 1/3.

sehnliche Länge deutlich gewissen Äxten der älteren Gruppe, (z. B. Abb. 19), andererseits ist ihre Oberseite konkav, wenn auch nur ein wenig, und sowohl Ober- wie Unterseite sind kräftig vertieft. Indessen zeigt es sich, daß die Axt von den ältesten Typen durch die starke Wölbung der Außenseiten und durch das Fehlen von Querkanten am Schaftloch stärker abweicht. Auch in jüngeren Entwicklungsstufen treten oft Analogien zwischen den beiden Gruppen auf (man vergl. Abb. 23 mit Abb. 33).

Äxte vom Typus Abb. 29 sind selten. Sie scheinen sich rasch zum Typus Abb. 30—31 entwickelt zu haben. Bei Abb. 30 hat die Breite beträchtlich zugenommen, aber die ursprüngliche Querkante ist gleichwohl beibehalten worden, obwohl sie nicht mehr nötig war. Im übrigen hat die Axt die Merkmale, die oben als für die Gruppe kennzeichnend beschrieben worden sind. Die Unterseite ist bei der Axt Abb. 30 stark verflacht. Bei der Axt Abb. 31 finden wir zum ersten Male um das Schaftloch eine kräftigere Ausbuchtung nach unten. Diese Neigung kommt allerdings bei den Äxten dieser Gruppe nicht zur vollen Entwicklung, wurde aber bei gewissen anderen Gruppen von großer Bedeutung.

Mit den Äxten Abb. 32 und 33 beginnt die Entartung. Die Axt Abb. 32 zeigt einen abgerundeten viereckigen Querschnitt, wie er bei gewissen Typen

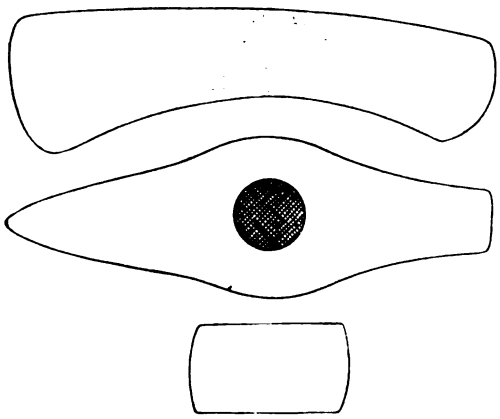


Abb. 33. Jütland. 1/3.

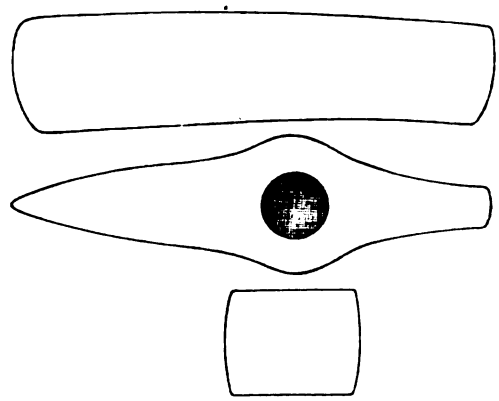


Abb. 34. Jütland. 1/3.

der gesetzmäßigen Entwicklung angehört und große typologische Bedeutung erlangt, während er bei den Äxten unserer Gruppe nur einen Ausnahmsfall bildet. Die Axt ist außerdem stark verflacht. Die Außenseiten haben jedoch beim Schaftloch eine schwach hervorgehobene Querkante, die vielleicht einen Rest der ursprünglichen Querkante darstellt[1]). Eine Axt von mehr verflachtem Typus, die aber den ursprünglichen Querschnitt beibehalten hat, ist in Abb. 33 wiedergegeben. Bei der Axt Abb. 34 hat auch die Unterseite zum großen Teil ihre Konkavität eingebüßt, und es ist weder der Nacken noch die Schneide nach abwärts gebogen. Eine ursprünglichere Richtung hat die Axt gleichwohl in dem von den Seiten her stark zusammengedrückten Nackenteil bewahrt.

[1]) Eine solche schwach hervortretende Querkante, die nicht verziert oder in anderer Weise hervorgehoben ist, kann jedoch bei jüngeren Axttypen auch als Neubildung entstanden sein. Daher ist eine gewisse Vorsicht nötig, wenn man entscheiden will, ob eine Querkante ursprünglich ist oder nicht. Indessen scheinen die zufälligen Bildungen dieser Art selten zu sein.

Auch die jüngsten Entartungstypen bewahren diese Richtung, sogar in noch höherem Grad. Sie suchten hierin offenbar einen Ersatz für die verlorene schöne Form. Ein Beispiel hierfür bietet der stark verflachte Typus Abb. 35, der nur in dem dünnen und etwas nach unten gebogenen Nackenteile einen Rest der ursprünglichen jütländischen Züge bewahrt hat. Der Nackenteil dieser Axt ist auch etwas nach oben geschweift, was bemerkenswert ist, da hierfür die älteren jütländischen Überlieferungen keinen Anhaltspunkt bieten.

Die letzte Stufe der Entartung innerhalb der hier behandelten Gruppe vertritt die Axt Abb. 36. Sie zeigt den Typus eines einfachen Arbeitsgeräts und nur in dem stark zusammengedrückten Nackenteile besitzt sie ein typologisches Überbleibsel, das ein Erbe von den alten Streithämmern darstellt. Hätte man nicht den Entwicklungsgang verfolgt, so könnte man nicht einmal ahnen, daß dieses Überbleibsel den letzten Rest der bei den jütländischen Äxten

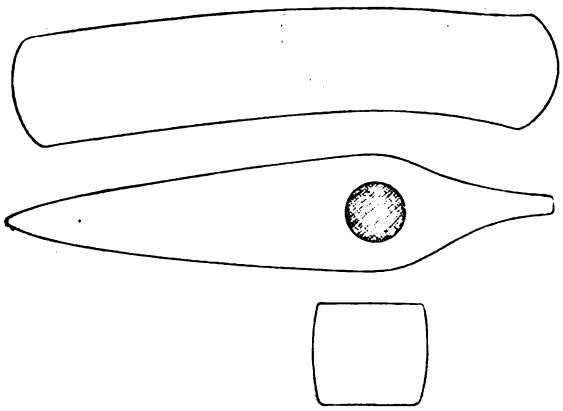


Abb. 35. Dänemark. 1/3.

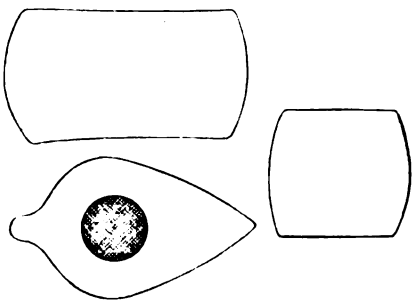


Abb. 36. Langeland (?). 1/3.

vorkommenden Neigung zur Doppelschneidigkeit bildet. Aus der folgenden Untersuchung wird hervorgehen, daß auch die jütländischen Bootäxte derartige im Nacken zusammengedrückte Entartungstypen aufweisen, obwohl ihr Querschnitt nicht viereckig, sondern rund ist (Abb. 60). Diese einfachen Schaftlochäxte mit seitlich zusammengedrücktem Nacken bilden, wie ich in einer folgenden Arbeit zeigen werde, gute Leittypen für die jüngste jütländische Kultur, die sowohl auf dem Festlande wie auch in Skandinavien kräftige Ausbreitungsneigungen zeigt.

Wir gehen nun zur Besprechung einer Äxtegruppe über — vertreten durch Abb. 37—45 —, bei der Schneiden- und Nackenteil im Vergleich zu den bisher behandelten Gruppen gleichförmiger ausgebildet sind. Aus dieser Gruppe entwickeln sich allmählich die jütländischen Bootäxte. Bei den Äxten dieser Gruppe ist der Nackenteil oft mit einer knopfartigen Abschnürung versehen, im übrigen aber hat sie dieselbe Gestalt wie der Schneidenteil. Die

älteſten Stücke zeichnen ſich, wie bei den vorhergehenden Gruppen, durch konkave und vertiefte Ober- und Unterſeite aus. Als Ausgangstypen können wir Abb. 24 oder 37 wählen. Die Axt Abb. 37 hat konkave und vertiefte Ober- und Unterſeite; die Vertiefung an der Oberſeite iſt außerdem mit einem Einſchnitt begrenzt. Die Außenſeiten ſind ſanft geſchweift, ohne Quer-

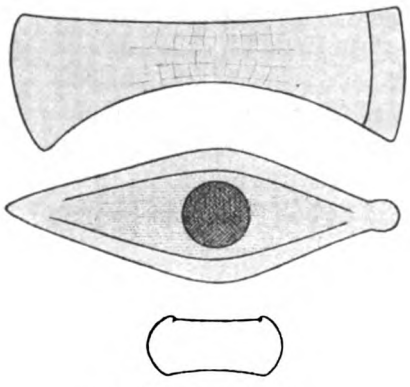


Abb. 37. Jütland. 1/3.

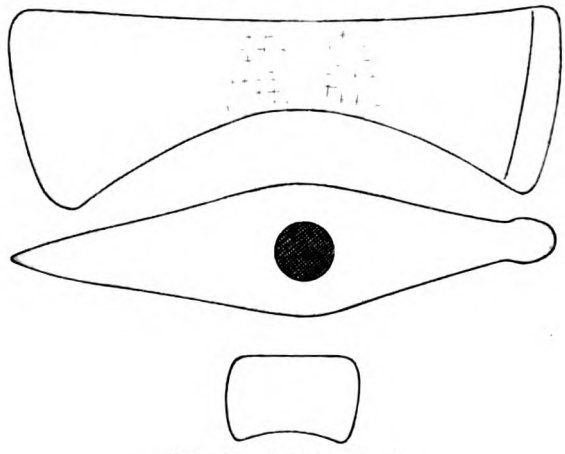


Abb. 38. Dänemark. 1/3.

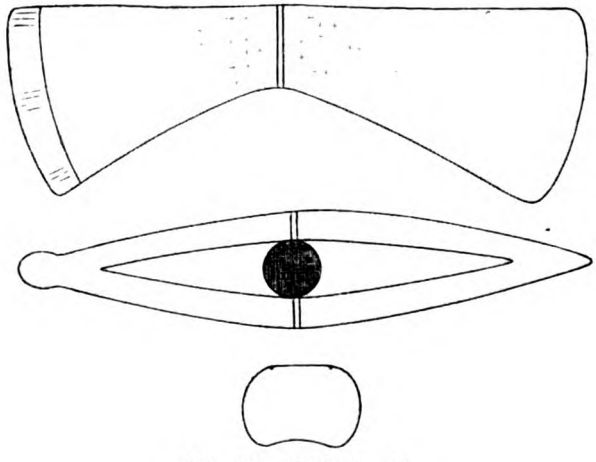


Abb. 39. Jütland. 1/3.

kante und ungewöhnlich ſtark gewölbt, Eigenſchaften, die auf ſtärkere Veränderungen hinweiſen. Die Axt Abb. 38 iſt in der Hauptſache vom ſelben Typus wie Abb. 37; doch iſt die Oberſeite nicht vertieft. Die in Abb. 39 wiedergegebene Axt hat einen mehr abgerundeten Querſchnitt erhalten. Die Unterſeite iſt nach wie vor vertieft. Die Oberſeite iſt hingegen in der Längsrichtung faſt gerade und weiſt keine Vertiefung auf. Sie geht ohne ſcharfe Grenze

in die Außenseiten über, doch verläuft an der Stelle des Übergangs ein Einschnitt, der einen letzten Rest der ehemaligen Vertiefung andeutet. Die Außenseiten sind sanft und gleichförmig geschweift. Ein Überbleibsel der ursprünglichen Querkante ist in Form von zwei Einschnitten beibehalten, die wegen der Wölbung der Seiten und der Verkleinerung der Oberseite sich bis zum Schaftloch fortsetzen.

Unter den nicht immer einheitlichen Typen dieser Gruppe können wir eine bezeichnende Entwicklungsreihe unterscheiden, die sich den jütländischen Bootäxten nähert (Abb. 41—44). Im Gegensatz zu den Bootäxten haben indessen die Vertreter dieser Reihe oft eine knopfartige Abschnürung des Nackens. Als Vorstufe der Reihe können wir vielleicht die Axt Abb. 40 betrachten, die jedoch durch die verschiedenartige Ausbildung der Schneide und

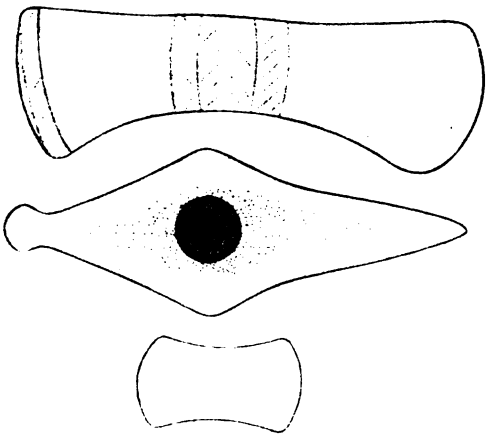


Abb. 40. Dänemark. 1/3.

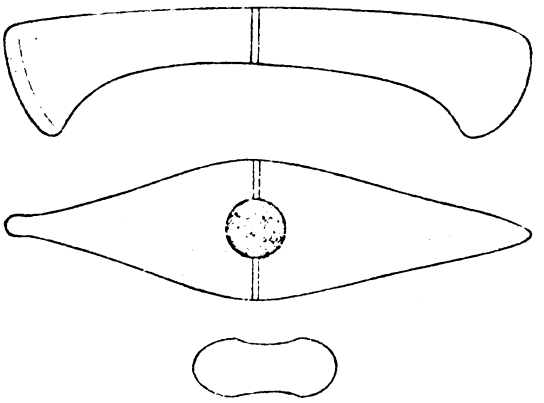


Abb. 41. Schleswig. 1/3.

des Nackenteiles abweicht. Sie bildet hierdurch ein Verbindungsglied zu der Gruppe Abb. 18—23. Die Oberseite der Axt Abb. 40 kann in der Hauptsache als konkav betrachtet werden und ist außerdem, wie die Unterseite, kräftig vertieft. Die Außenseiten sind stark gewölbt und springen um das Schaftloch vor, wo sie eine etwas abgerundete Querkante bilden, die von einem bandartigen Ornament von eingeritzten Linien umgeben ist (vgl. Abb. 19). Die Axt Abb. 41 vertritt eine jüngere typologische Stufe. Die Oberseite ist hier schwach konvex, die Vertiefungen an der Ober- und Unterseite sind in ihrem Umfang verkleinert und verflacht, und ihre Kanten berühren das Schaftloch. Schneide- und Nackenteile sind gleichmäßig ausgearbeitet. Die Außenseiten sind stark gewölbt sowie sanft geschweift. Die ursprüngliche Querkante ist verkümmert und durch zwei Einschnitte angedeutet, die infolge der Wölbung der Außenseiten bis zum Schaftloch reichen. Wir haben oben bei Abb. 39 etwas Ähnliches gesehen und werden in den „Gußnähten" der skandinavischen Bootäxte ähnliche Bildungen wiederfinden.

Die Axt Abb. 42 zeigt eine weitere Verkleinerung und Verflachung der Vertiefung an der Oberseite, während diejenige an der Unterseite verschwunden ist. Bei Abb. 43 sind die Vertiefungen in ebene, aber eingesenkte Flächen umgewandelt. Bei Abb. 44 ist jede Spur der Vertiefungen verschwunden. Die ganze Axt ist verflacht, hat abgerundete Kanten und ist von beträchtlicher Dicke.

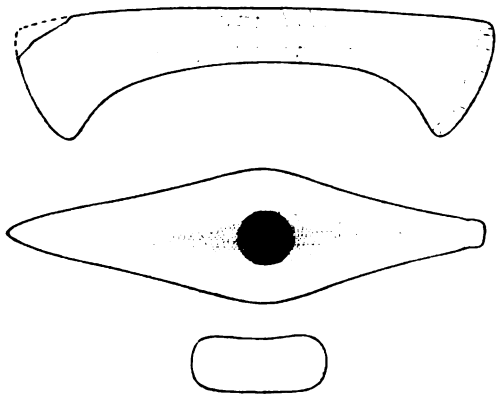


Abb. 42. Jütland. 1/3

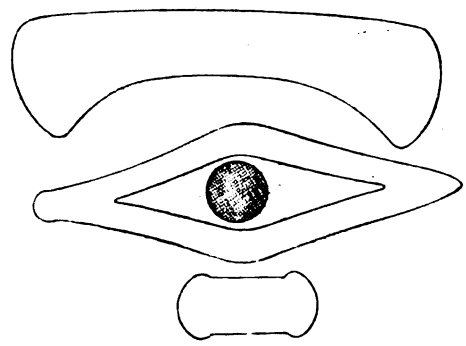


Abb. 43. Dänemark. 1/3.

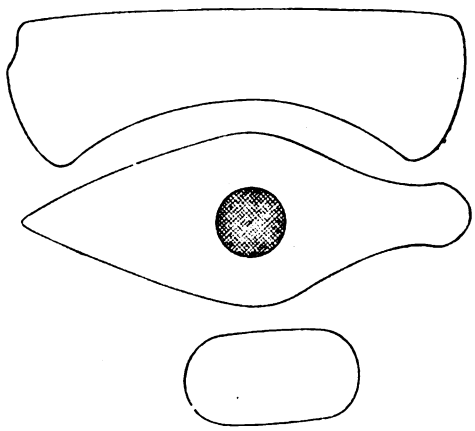


Abb. 44. Jütland. 1/3.

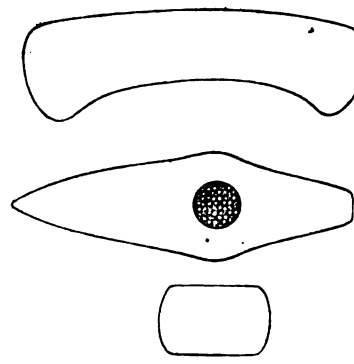


Abb. 45. Hannover. 1/3.

In Abb. 45 ist schließlich eine Axt wiedergegeben, bei der die knopfartige Abschnürung am Nacken fehlt. Diese Axt hat nahe Beziehungen einerseits zu den eben beschriebenen Typen, andererseits auch zu Äxten vom Typus Abb. 33, und schließlich auch zu den jütländischen Bootäxten. Von der Seite gesehen stimmt sie vollständig mit den Bootäxten überein. Die Außenseiten sind indessen nicht so gleichförmig geschweift wie bei den letzteren und der Nackenteil ist seitlich stärker zusammengedrückt als dies bei den Bootäxten in der

Regel der Fall iſt. Die Axt Abb. 45 vertritt eine zahlreiche und weitverbreitete Gruppe von Äxten. Aus dieſer entwickeln ſich einerſeits die Bootäxte, andererſeits leben die Äxte in dieſer Gruppe fort, ohne ihren Querſchnitt zu ändern, und gehen ſchließlich in die oben beſchriebenen Äxte mit ſeitlich ſtark zuſammengedrücktem Nacken über.

Mit den jütländiſchen Bootäxten beginnt eine neue Epoche in der typologiſchen Entwicklung. Die zeitliche Stellung der Bootäxte wird durch die jütländiſchen Obergräber beſtimmt. Im vorhergehenden haben wir uns hauptſächlich mit den Axttypen der jütländiſchen Untergräber und ihren direkten Ablegern beſchäftigt. Die Technik der älteren Zeit wird im Gegenſatz zu der der jüngeren durch viereckigen Querſchnitt gekennzeichnet. Die Zeit der Bootäxte hingegen könnte typologiſch als die Zeit der abgerundeten oder

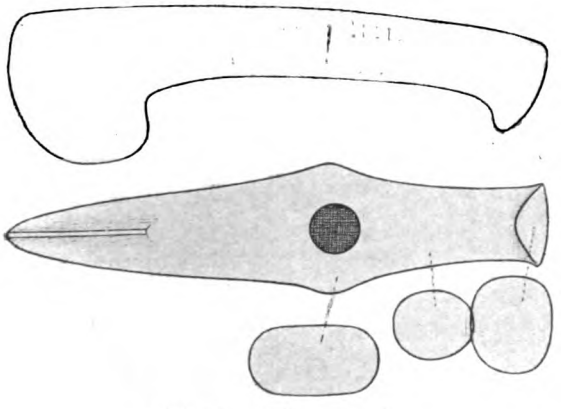


Abb. 46. Schleswig. 1/3.

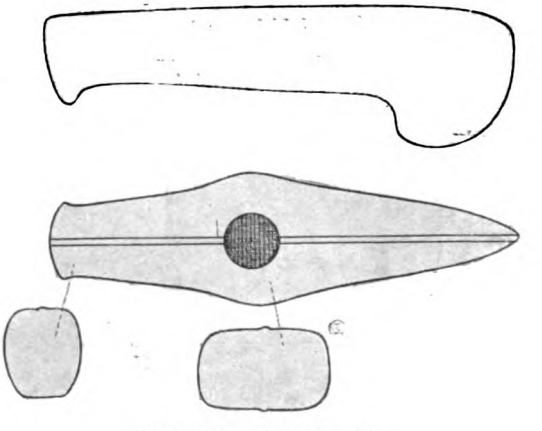


Abb. 47. Jütland. 1/3.

linſenförmigen Querſchnitte bezeichnet werden. In die Übergangsperiode zwiſchen der älteren und der jüngeren Stufe fällt die Hauptentwicklung der Axtreihe Abb. 41—44. Eine Vorſtufe zu den Typen der jüngeren Epoche bilden auch, nach den Gräberfunden zu urteilen, die urſprünglichen Äxte in der Reihe Abb. 46—49.

Die in den genannten Abbildungen dargeſtellte Reihe iſt in typologiſcher Hinſicht mehr vereinſamt, beſitzt aber eine große Verbreitung ſowohl in Dänemark wie in Schweden und auf dem Feſtlande. Nur mit Schwierigkeit läßt ſich die Entwicklung der Äxte aus urſprünglicheren Typen andeutungsweiſe feſtſtellen. Die Äxte der Gruppe zeichnen ſich in der Regel durch abgerundeten oder linſenförmigen Querſchnitt aus. In ſeltenen Ausnahmefällen trifft man jedoch Äxte an, die, wie Abb. 46—47, einen Reſt des urſprünglichen viereckigen Querſchnitts bewahrt haben. Es läßt ſich freilich nicht ohne weiteres beweiſen, daß dieſe Viereckigkeit urſprünglich iſt, denn

ſie kann, theoretiſch betrachtet, auch durch Einwirkung von ſeiten anderer gleichzeitiger Typen entſtanden ſein, welche die urſprüngliche Form bewahrt hatten. Doch ſcheint mir die erſtere Annahme wahrſcheinlicher.

Die älteren jütländiſchen Äxte erhielten, wie erwähnt, oft eine knopfartige Abſchnürung des Nackenteils, die wegen der Neigung zur Doppelſchneidigkeit langgeſtreckt wurde. Als ſich der Querſchnitt allmählich abrundete, wurde auch die Abſchnürung runder, und bei den Äxten Abb. 46—49 iſt ſie ganz rund geworden, obwohl ſie natürlich nur nach unten entwickelt iſt. Der Nackenteil der Äxte Abb. 46—47 nähert ſich jedoch einer viereckigen Geſtalt (vgl. Abb. 18, 22, 30, 32).

Bei der Axt Abb. 46 ſpringen die Außenſeiten um das Schaftloch vor und bilden eine ſchwach hervorgehobene Querkante, die vielleicht einen Reſt der urſprünglichen Querkante darſtellt. Die Axt Abb. 48 iſt ein

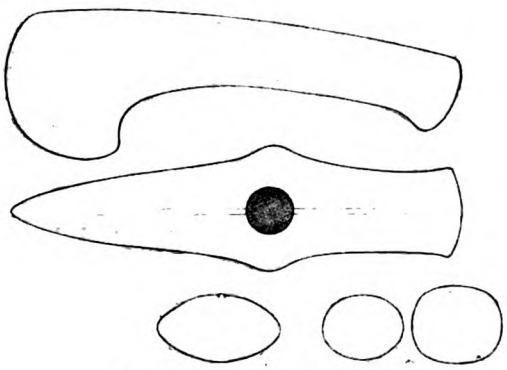


Abb. 48. Dänemark. 1/3.

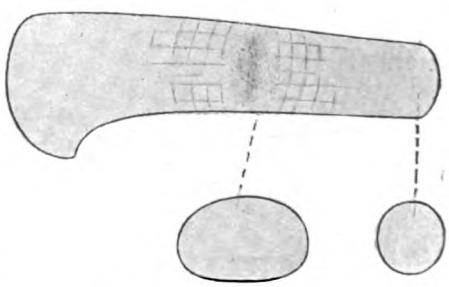
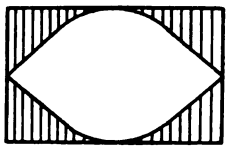


Abb. 49. Jütland. 1/3.

vollkommen ausgebildeter Typus mit linſenförmigem Querſchnitt und ſchöner Form, wenn auch der Nackenteil etwas mehr verflacht iſt als bei der Axt Abb. 46. Wie bei vielen anderen Äxten dieſer Gruppe iſt auch hier die Oberſeite (bei Abb. 47 auch die Unterſeite) in der Mitte mit einer ſchwach erhabenen Längsleiſte verſehen. Solche Bildungen fehlen übrigens bei den rein jütländiſchen Typen, kommen aber bei den ſkandinaviſchen Bootäxten vor. Sie ſind nicht in der älteren Entwicklung zu Hauſe, wo ja die Oberſeite vertieft war. Die erſte Andeutung einer ſolchen Verzierung der Oberſeite finden wir bei der Axt Abb. 30 in Geſtalt von parallelen, ſchwach eingeritzten Linien. Auch innerhalb dieſer Gruppe wird die Leiſte oft durch zwei parallele Einſchnitte erſetzt. In Abb. 49 wird ſchließlich ein jüngerer Entartungstypus mit ſtark verflachtem Nackenteile wiedergegeben. Die Axt hat auch den linſenförmigen Querſchnitt verloren und iſt mehr abgerundet.

Die Vorteile des linſenförmigen Querſchnitts vor dem viereckigen gehen aus einem Vergleich zwiſchen den Äxten Abb. 47 und 48 hervor. Das

Schaftloch der letzteren hat ungefähr dieselbe Länge wie das der ersteren, gleichwohl aber hat sie eine schlankere Gestalt erhalten können. Haben zwei Äxte dieselbe Länge des Schaftloches und dieselbe Breite, so ist die Axt mit linsenförmigem Querschnitt, schematisch ausgedrückt, um so viel schlanker denn die andere, als der Unterschied zwischen den Querschnitten beträgt. Dies wird durch folgende Zeichnung veranschaulicht:



Die in Abb. 46—49 dargestellte Gruppe von Äxten gehört der Übergangsperiode zur Bootaxtzeit an. Sie scheint indessen nicht unmittelbar auf die Entwicklung der jütländischen Bootäxte eingewirkt zu haben, wohl aber auf die der skandinavischen. Die jütländischen Bootäxte hingegen sind aus einer Gruppe hervorgegangen, die hier durch Abb. 41—42 und Abb. 45 vertreten ist.

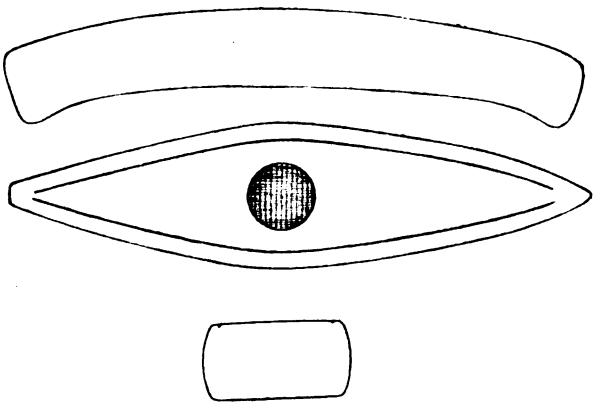


Abb. 50. Synen. $^1/_3$.

Da wir im vorigen gesehen haben, daß die Entwicklung der jütländischen Äxte von Typen mit viereckigem Querschnitt und vertiefter Ober- und Unterseite ausging, haben wir allen Anlaß zu der Vermutung, daß die ältesten Bootäxte — unter der Voraussetzung, daß ihre Entstehung in eine hinlänglich frühe Zeit fällt — einen viereckigen Querschnitt sowie vertiefte Ober- und Unterseiten hatten. Diese Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß diese Vertiefungen bei den mit den Bootäxten sehr nahe verwandten, wenn auch etwas älteren Äxten Abb. 41—42 kräftig sind. Beide Eigenschaften finden wir auch wirklich bei gewissen Bootäxten, die sich dadurch als die nächsten Vorstufen der vollkommen entwickelten Bootäxte erweisen.

Die in Abb. 50, 51 und 53 wiedergegebenen Äxte stellen solche Vorstufen dar. Die Axt Abb. 50 hat noch einen gut ausgebildeten viereckigen Querschnitt beibehalten. Die Außenseiten besitzen die sanfte und gleichmäßige Schweifung der Bootäxte. Die Vertiefung an der Oberseite fehlt, ist aber

durch einen Einſchnitt längs der Kante rudimentär angedeutet (vgl. Abb. 23, 26, 37, 39).

Die Axt Abb. 51 ſteht dem in Abb. 45 wiedergegebenen Typus ſehr nahe. Nur ſind Schneiden- und Nackenteil im Stil der entwickelten Bootäxte beſſer ausgebildet. Die Axt hat einen abgerundet viereckigen Querſchnitt und ihr Nackenteil iſt ſeitlich etwas zuſammengedrückt.

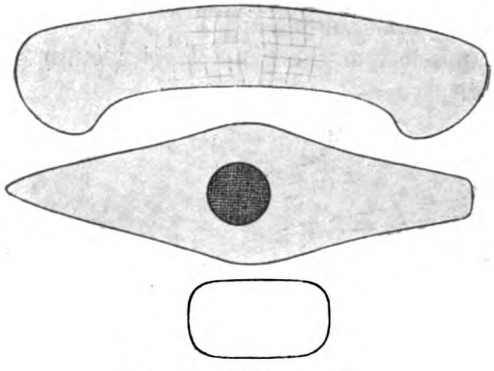


Abb. 51. Jütland. 1/3.

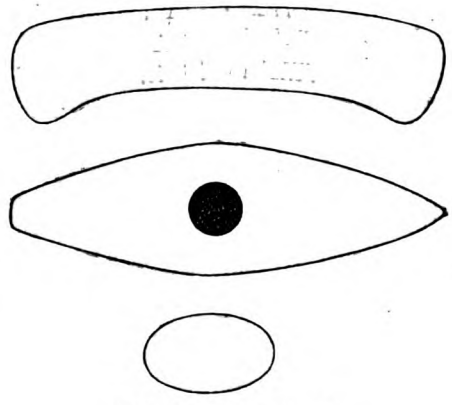


Abb. 52. Jütland. 1/3.

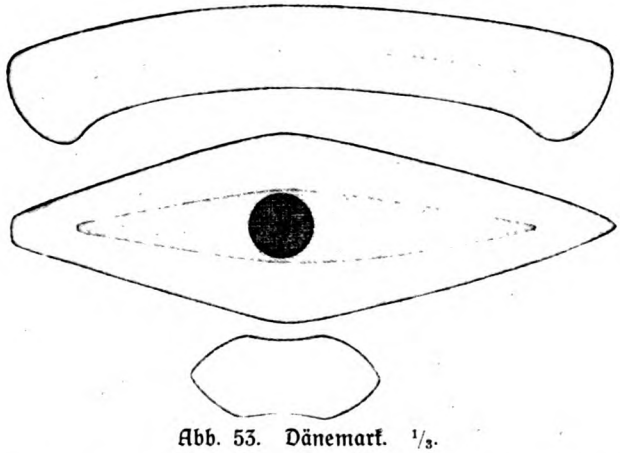


Abb. 53. Dänemark. 1/3.

Bei der Axt Abb. 52 iſt die urſprüngliche Viereckigkeit verſchwunden und der Querſchnitt hat eine ovale Form angenommen. Von oben zeigt ſie den kennzeichnenden Umriß der Bootäxte.

Abb. 53 zeigt eine Axt, die eine merkwürdige Verbindung von urſprünglichen und fortgeſchritteneren Zügen aufweiſt. Ihr Querſchnitt iſt linſenförmig wie bei den vollkommen entwickelten Typen, gleichwohl aber hat ſie die Vertiefungen an der Ober- und Unterſeite beibehalten. Man ſollte meinen,

daß derartige Vertiefungen nur bei Äxten mit viereckigem Querſchnitt zu finden wären. Die weniger regelmäßige Entwicklung der Bootäxte ſcheint indeſſen zu zeigen, daß dieſe — wie ſchon oben hervorgehoben — aus verſchiedenen, wenn auch untereinander verwandten Axttypen, hervorgegangen ſind. Gehörten die Vorſtufen der Axtgruppe 45 an, ſo entwickelten ſich aus ihnen am eheſten Bootäxte vom Typus Abb. 50—51. Waren hingegen die Vorſtufen mehr der Abb. 41 ähnlich, ſo konnten die Bootäxte keinen viereckigen Querſchnitt erben, ſondern es ergab ſich der Typus Abb. 53 (vgl. den Querſchnitt der Äxte Abb. 41 und 53). Die gegebene Erklärung ſcheint mir die natürliche auch aus dem Grunde, daß die Entwicklung der älteren jütländiſchen Axttypen — theoretiſch betrachtet — einer Form zuſtreben

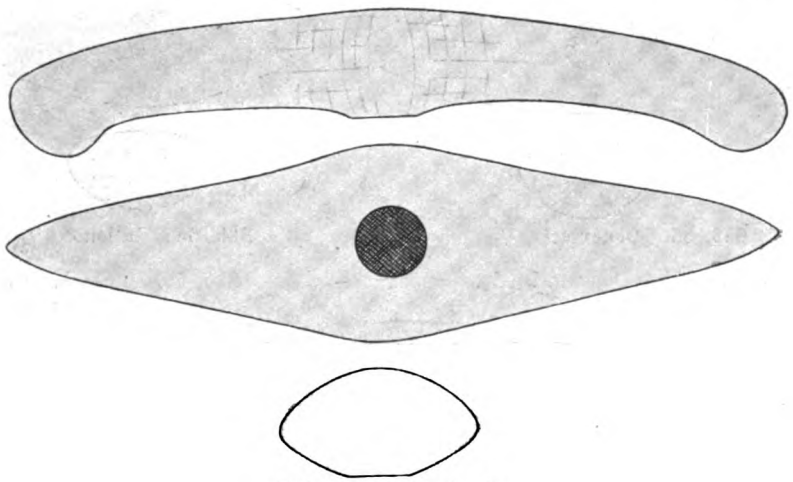


Abb. 54. Jütland. 1/3.

mußte, die durch die Bootäxte vertreten iſt. Daß alſo dieſe einen Sammelpunkt für verſchiedene typologiſche Richtungen bezeichnen, iſt ganz natürlich.

Die jütländiſchen Bootäxte erhalten nie, wie die Äxte der Gruppe Abb. 46—49 oder die ſkandinaviſchen Bootäxte, einen abgerundeten oder knopfartig ausgebildeten Nackenteil. Vielmehr bewahren dieſe Äxte die urſprüngliche Neigung der jütländiſchen Äxte zur Doppelſchneidigkeit. In der Regel iſt der Nackenteil längs der Außenkante quer abgeſchnitten und hierdurch als Nacken hervorgehoben, aber in ſeltenen Fällen fehlt auch dieſer Unterſchied zwiſchen Nacken und Schneide, ſo daß die Axt, wie Abb. 54 zeigt, wirklich doppelſchneidig wird.

Ein anderer bei den jütländiſchen Bootäxten ſeltener Zug iſt die Tülle. Obwohl verſchiedene jütländiſche Typen eine Ausbuchtung um das Schaftloch nach unten, alſo einen erſten Anſatz zu einer Tülle aufweiſen, gelangte der Gedanke der Schafttülle erſt bei den ſkandinaviſchen Bootäxten zum

Durchbruch. Die Ursache hierfür werden wir im folgenden eingehender erörtern. Jütländische Bootäxte mit Schafttülle sind, wie erwähnt, selten. Ich kenne aus den dänischen Sammlungen nur die in Abb. 54 dargestellte Axt sowie den im folgenden beschriebenen Typus Abb. 61.

Abb. 55 gibt schließlich ein Prachtstück des vollständig ausgebildeten jütländischen Bootaxttypus wieder. Die Axt ist sowohl in der Ausformung wie im Schliff vollendet. Ihr Querschnitt ist linsenförmig, an der Unterseite stärker gewölbt als an der Oberseite.

Die Entartung der jütländischen Bootäxte wird einerseits durch Abb. 56 bis 57, andererseits durch Abb. 58—60 veranschaulicht. Die Äxte Abb. 56

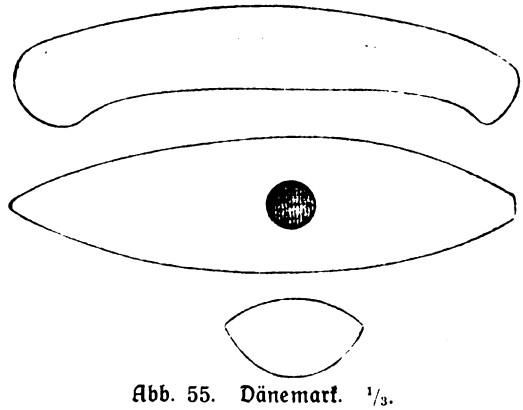


Abb. 55. Dänemark. 1/3.

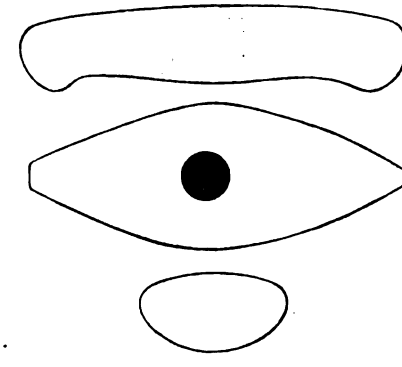


Abb. 56. Jütland. 1/3.

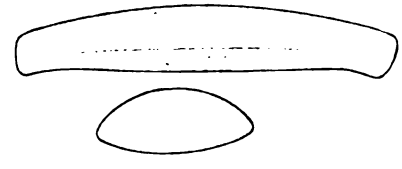


Abb. 57. Jütland. 1/3.

bis 57 haben den gewöhnlichen Querschnitt beibehalten, aber Nacken und Schneide sind stark verflacht und die Äxte von unansehnlicher Größe. Stärkere Veränderungen hat die Entwicklung bei Abb. 58—60 herbeigeführt. Die Axt Abb. 58 gehört noch einem wenig veränderten Typus an. Gleichwohl zeigt der Nackenteil eine starke seitliche Zusammendrückung (vgl. Abb. 51, 45). Dieselbe zusammengedrückte Nackenpartie finden wir bei dem stärker veränderten Typus Abb. 59. Diese Axt weist deutliche Anzeigen von Entartung auf. Der Schneidenteil ist verkleinert, der Nackenteil noch mehr und das Schaftloch ist vom Mittelpunkt gegen den Nacken hin verschoben. Die fortschreitende Entartung führte schließlich zu Äxten vom Typus Abb. 60, die nur in dem zusammengedrückten und etwas abwärtsgebogenen Nackenteile einen ursprünglicheren Zug, der ihre jütländische Abstammung verrät, bewahrt haben.

Wir sehen also, wie die anfangs stark voneinander abweichenden Entwicklungsreihen, die von Abb. 30 und den jütländischen Bootäxten vertreten sind, schließlich zur Entstehung von Typen führen, die sich nur durch den verschiedenen Querschnitt voneinander unterscheiden (vgl. Abb. 59—60 mit Abb. 35—36).

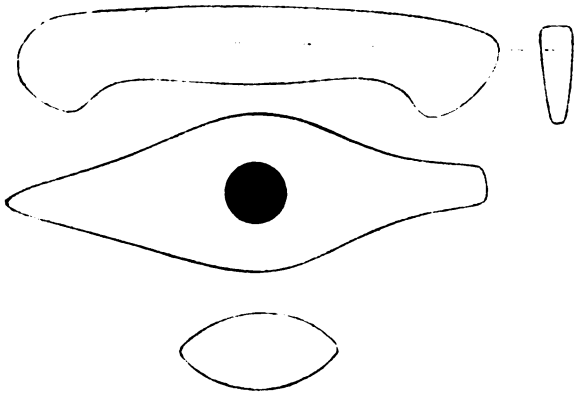


Abb. 58. Dänemark. 1/3.

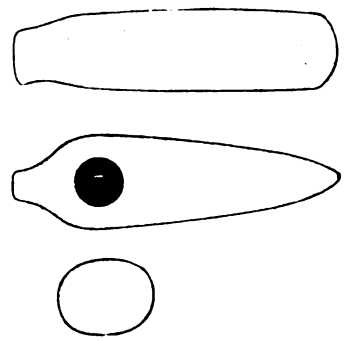


Abb. 60. Dänemark. 1/3.

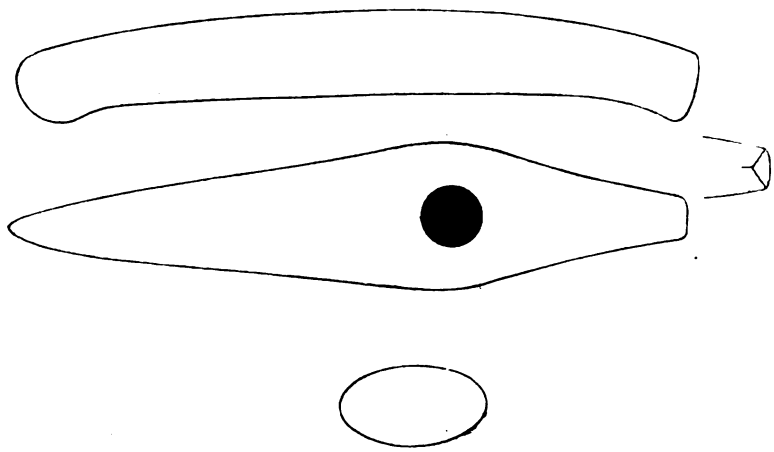


Abb. 59. Jütland. 1/2.

Die Entwicklung der Bootäxte vollzieht sich während einer in typologischer Hinsicht unruhigen Zeit. Das jütländische Gebiet beginnt allmählich seine vorherrschende Bedeutung zu verlieren, selbständige „Tochterkulturen" entstehen sowohl in Schweden wie auf dem Festlande und in weit ausgedehnten Teilen des nordischen Gebiets kreuzen sich verschiedene Strömungen. Die Kulturentwicklung auf dem Festlande wird nun von größerer Bedeutung und beeinflußt die rein nordische Entwicklung in höherem Grade als früher.

Während dieser Zeit machen die Streitäxte ihre letzte Blüte durch, aber die Entwicklung vollzieht sich nicht mehr in Jütland. Die neuen Typen, die nun zur Ausbildung gelangen, bewahren zum Teil die jütländischen Überlieferungen, weisen aber andererseits auch verschiedene fremde Züge von noch nicht festgestellter Herkunft auf. Die wichtigsten unter diesen neuen Axttypen sind: die skandinavischen Bootäxte, die Äxte vom Typus Abb. 65 bis 68, die vielkantigen und mit diesen verwandte Typen. Während einer späteren Periode der Streitaxtzeit treten auch die skandinavischen nackengebogenen Äxte und die Rhombenäxte auf.

Die skandinavischen Bootäxte.

Da die skandinavische Bootaxtkultur mit der jütländischen Streitaxtkultur nahe verwandt ist, und da die letztere einen Bootaxttypus hervorgebracht hat, der den skandinavischen Äxten der entsprechenden Art ähnlich ist, hat man Grund zu der Annahme, daß die Entwicklung der skandinavischen Bootäxte mit derjenigen der jütländischen parallel lief. Es zeigt sich, daß dies auch wirklich der Fall war.

Als Vorstufe der skandinavischen Bootäxte können wir die in Abb. 61 wiedergegebene Axt betrachten, die zugleich den Vorstufen der jütländischen Bootäxte nahesteht (vgl. Abb. 50). Schneiden- und Nackenteil dieser Axt sind ebenso wie bei Abb. 50 ausgebildet, aber die Außenseiten sind nicht so sanft gewölbt, sondern mit einem Rücken versehen. Infolgedessen nähert sich der Querschnitt der Sechsseitigkeit. Die Oberseite der Axt bewahrt einen Rest der alten Vertiefung in Gestalt von schwachen Rinnen längs der Kanten. Auch die Unterseite besitzt diese rinnenförmigen Bildungen und ist außerdem gegen die Schneide und den Nacken hin schwach vertieft und am Schaftloch mit einer Tülle versehen. Eine andere Vorstufe, bei der die skandinavischen Züge deutlicher hervortreten, ist die Axt Abb. 62. Sie hat in der Hauptsache den viereckigen Querschnitt beibehalten. Die Oberseite ist schwach gewölbt und die Unterseite mit einer schwach entwickelten Schafttülle versehen. Der Schneiden- und Nackenteil der Axt sind im jütländischen Stil ausgebildet, aber die zunehmende Breite des Nackens zeigt doch schon eine beginnende Abweichung von den jütländischen Typen. Die Außenseiten sind breit und springen um das Schaftloch vor, wo sie eine auch an der Unterseite hervortretende Querkante bilden.

Die Entwicklung dieser Querkante ist von besonderer Bedeutung. Zugleich mit den Außenseiten wird auch die ursprüngliche Querkante verkleinert. In den Fällen, wo die Außenseiten ihre um das Schaftloch vorspringende Form beibehalten, wird die Querkante allmählich zu einem vorspringenden Punkt zusammengezogen, der oft von erhabenen Nähten umgeben ist, die gegen das Schaftloch hinlaufen (vgl. die ähnlichen Bildungen bei den jüt-

ländiſchen Äxten). Erhalten die Außenſeiten eine ſanftere Schweifung, ſo verſchwindet die Querkante unmerklich und wird, wie bei der Axt Abb. 63, in Verkümmerung durch kurze Einſchnitte oder Striche angedeutet[1]). Durch die in der letztgenannten Abbildung wiedergegebene Axt wird der Entwicklungsgang veranſchaulicht. Die Außenſeiten werden immer ſchmäler, die Wölbung der Oberſeite nimmt zu, ebenſo die Länge der Schafttülle, und die

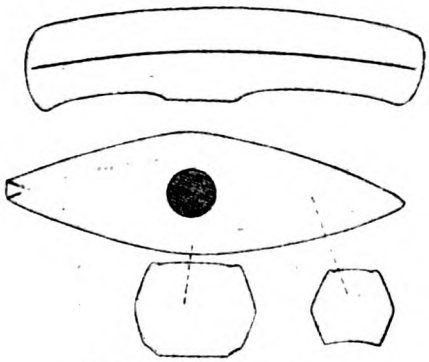


Abb. 61. Dänemark. 1/3.

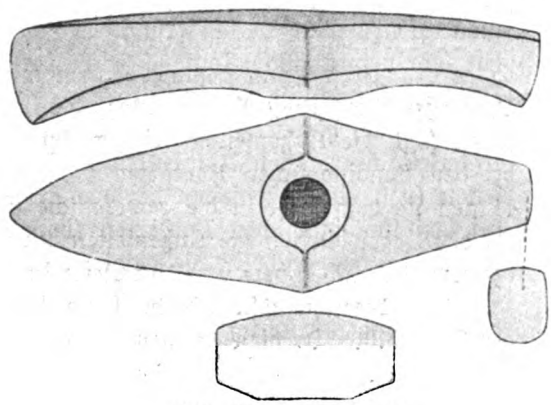


Abb. 62. Seeland. 1/3.

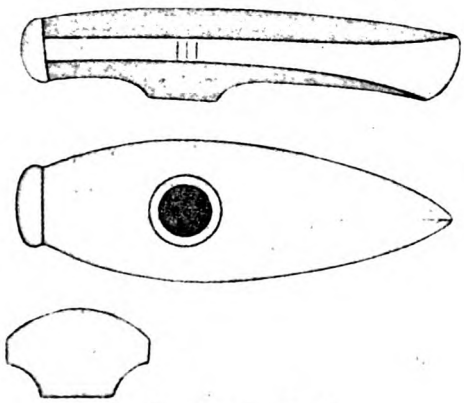


Abb. 63. Dänemark. 1/3.

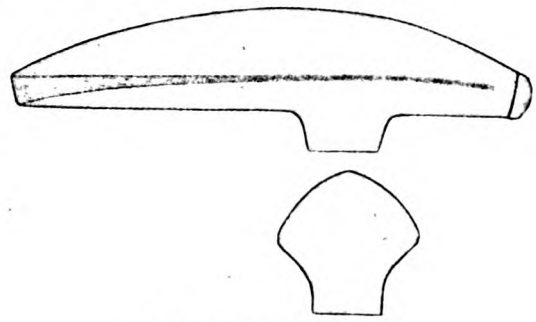


Abb. 64. Dänemark. 1/3.

Spuren der urſprünglichen Viereckigkeit verſchwinden immer mehr. Die Axt Abb. 63 zeigt auch eine knopfartige Ausbildung des Nackens, aber nicht einen Knopf in jütländiſchem Stil mit „feſtgewachſener" Oberkante, wie bei Abb. 46, ſondern einen frei und gleichmäßig ausgebildeten. Schließlich weicht die Axt von den jütländiſchen Bootaxttypen auch dadurch ab, daß ſie ebenſo wie viele Äxte der Gruppe Abb. 46—49 an der Oberſeite eine Längsleiſte aufweiſt.

[1]) Vgl. Ekholm, Studier i Upplands bebyggelsehistoria I. Uppſala 1915, Abb. 83.

Die Axt Abb. 64 hat betreffs der Länge des Schaftlochs ein Höchstmaß, betreffs der Länge der Schneide ein Mindestmaß erreicht. Hier haben wir ein deutliches Beispiel dafür, wie verschieden die Entwicklung bei den Äxten ohne und mit Schaftloch verläuft. Die ersteren erreichen ihren typologischen Höhepunkt in breitschneidigen Typen, die Bootäxte hingegen verlieren ihre Schneide fast ganz und die Entwicklung drängt sich um das Schaftloch zusammen.

Die Axt Abb. 64 hat eine stark konvexe Oberseite, die zugleich so stark gewölbt ist, daß sie sozusagen in der Mitte gebrochen ist. Hiermit beabsichtigte man offenbar eine Verlängerung des Schaftloches nach oben. Die Unterseite hat ihre ursprüngliche konkave Form verloren und die Schafttülle ist lang. Der Schneidenteil ist, wie schon hervorgehoben, stark verkürzt sowie eingesenkt. Er geht nach hinten in schmale Rinnen an der Grenze zwischen Ober- und Unterseite über. Diese Rinnen bilden die letzten Reste der ehemaligen Außenseiten (vgl. die Außenseiten bei der Axt Abb. 14). Obwohl solche Rinnen bei den skandinavischen Bootäxten (vom Typus Abb. 64) oft vorkommen, können sie doch nicht in die gewöhnliche Entwicklung eingerechnet werden. In der Regel dürften die Außenseiten durch Abrundung verschwinden, oder dadurch, daß sich Ober- und Unterseite in einer scharfen Kante treffen.

Das bezeichnendste Merkmal der skandinavischen Bootäxte besteht in der Schafttülle. Da diese bei den älteren Axttypen fehlt, also einer jüngeren typologischen Stufe angehört, hat man angenommen, daß sie sich eigentlich nicht innerhalb der Steinaxtkultur entwickelt habe, sondern als eine fremde Entlehnung in dieselbe gekommen sei, z. B. von den Geweihäxten her, die oft von Natur mit einer Schafttülle versehen waren. Eine solche Annahme scheint mir nicht unwahrscheinlich zu sein, obwohl sie nicht unumgänglich nötig ist, um den Gang der Entwicklung zu erklären. Die Schafttülle bildet nämlich ein Glied in einer vollkommen gesetzmäßigen Entwicklung. Schon innerhalb der jütländischen Streitaxtkultur lassen sich tastende Versuche in dieser Richtung nachweisen, die jedoch auf jütländischem Gebiet nicht zur vollen Entwicklung gelangten. Es ist schon oben hervorgehoben worden, daß die jütländischen Äxte bisweilen um das Schaftloch eine Ausbuchtung nach unten zeigen. In seltenen Fällen entstand sogar eine schwach ausgebildete Schafttülle. Bei diesen unvollkommenen Versuchen blieb indessen die Entwicklung auf jütländischem Gebiet stehen. Anderwärts aber wurde sie fortgesetzt. Es ist oben hervorgehoben worden, daß die doppelschneidigen Äxte von hannoverschem Typus eine wohlausgebildete Schafttülle aufweisen, welche sich infolge des bei den doppelschneidigen Äxten zutage tretenden Symmetriestrebens sowohl nach unten wie nach oben entwickelte. Ebenso erhalten die jütländischen Äxte des Typus 46—49 auf skandinavischem Gebiet eine wirkliche Schafttülle. Und für die skandinavischen Bootäxte wird schließlich die Schafttülle von größter Bedeutung.

Wir sehen also, daß die Entwicklungsneigung, deren Keime bereits in der jütländischen Kultur liegen, erst auf außerjütischem Gebiet zur vollen Entwicklung kamen, vor allem in Schweden. Die Erklärung hierfür kann, wie mir scheint, nicht ausschließlich in der Annahme fremder Einflüsse gesucht werden. Denn warum sollten sich diese Einflüsse nicht ebenso stark in Jütland geltend gemacht haben, wie südlich und nördlich von diesem Gebiet? Warum sollte Jütland, das vorher der Mittelpunkt der Entwicklung war, auf einmal zu einem vereinsamten Gebiet geworden sein, um welches herum sich die fremden Einflüsse verzweigten? Nun wissen wir ja vielmehr, daß die jütländische Kultur um diese Zeit nicht vereinsamt war, sondern sowohl mit den festländischen Gebieten wie mit Schweden in lebhafter Verbindung stand. Daß die jütländische Streitaxtkultur nicht zur Bildung von Schafttüllen führte, kann also nicht durch stärkere Vereinsamung erklärt werden. Die richtige Erklärung scheint mir vielmehr die folgende zu sein: Die jütländische Streitaxtkultur, die ursprünglich einen Brennpunkt der typologischen Entwicklung dargestellt hatte, verlor allmählich ihre Entwicklungskraft und erstarrte in den althergebrachten Formen. Zugleich bewies sie aber große Ausbreitungskraft und dehnte sich über größere Gebiete aus oder beeinflußte die Entwicklung daselbst. Hierdurch wurden die jütländischen Axttypen und Überlieferungen sozusagen auf einen neuen Boden verpflanzt. Sie befreiten sich immer mehr von der überlieferten Geschmacksrichtung, waren weniger streng an die alten Formen gebunden und konnten leichter die Entwicklung zu Ende führen, welche die jütländische Kultur zwar schon angedeutet hatte, die durchzusetzen sie aber nicht lebenskräftig genug war.

Die Entwicklung der skandinavischen Bootäxte ist unter verschiedenen Einflüssen vor sich gegangen. Gewisse Typen sind offenbar von Äxten beeinflußt worden, die der Gruppe Abb. 46—49 angehören, andere weisen den oben beschriebenen Entwicklungsgang auf.

Eine genauere Schilderung der verschiedenen Typen kann hier nicht gegeben werden, sondern muß einer folgenden Untersuchung vorbehalten bleiben. Hier sei nur noch hervorgehoben, daß die skandinavischen Bootäxte, die in mehr als einer Hinsicht ursprünglichere typologische Züge bewahrt haben als die jütländischen, sich nicht aus diesen letzteren, sondern parallel mit ihnen entwickelt haben. Ohne auf die Beweise einzugehen, mag hier auch hervorgehoben werden, daß die skandinavischen Bootäxte in Schweden entstanden sind.

Äxte vom Typus Abb. 65—68.

Eine eigentümliche Gruppe von Äxten, die der Form nach an die skandinavischen Bootäxte erinnern, aber gleichwohl eine Sonderstellung einnehmen, wird durch die in Abb. 65—68 wiedergegebenen Äxte vertreten.

Die Abb. 65—67 veranschaulichen den typologischen Entwicklungsgang. Das in der Entwicklungsreihe älteste Stück ist Abb. 65, die noch den viereckigen Querschnitt beibehalten hat. Die Entwicklung, die dazu führt, daß der viereckige Querschnitt allmählich linsenförmig wird, vollzieht sich bei den Äxten dieser Gruppe in eigentümlicher Weise. Die Außenseiten der Axt Abb. 65 konvergieren in der Breite schwach nach unten. Bei der Axt Abb. 66 hat die Annäherung der Seiten zugenommen, wodurch gleichzeitig die Unterseite schmäler geworden ist. Schließlich wird die Annäherung, wie bei Abb. 67, so stark, daß die Unterseite verschwindet und der Querschnitt linsenförmig wird[1]).

Auch andere Einzelheiten bestätigen die angenommene typologische Reihenfolge der Äxte. Abb. 65 hat die konkave Unterseite beibehalten; bei

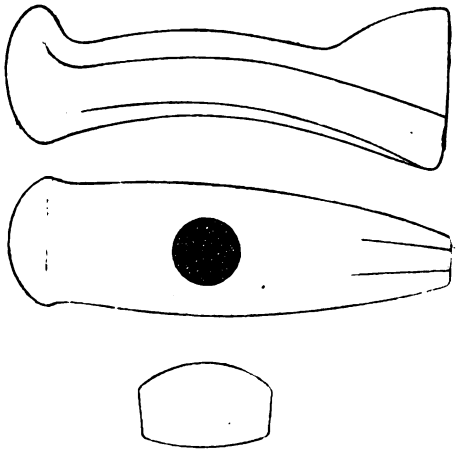


Abb. 65. Dänemark. 1/3.

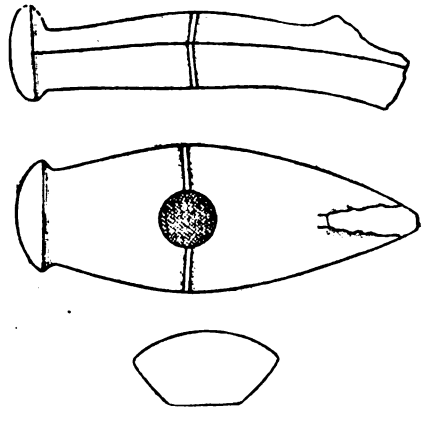


Abb. 66. Jütland. 1/3.

der Axt Abb. 66 buchtet sich die Unterseite um das Schaftloch etwas nach unten und bei Abb. 67 ist sie im ganzen schwach konvex.

Schneide und Nacken sind bei der Abb. 65 bemerkenswerterweise nur nach oben entwickelt. Die untere Kante des Schneidenteiles fällt mit der sanft geschweiften Unterseite zusammen. Die Axt Abb. 66 hat in der Hauptsache dieselbe Gestalt des Schneidenteiles. Bei der Axt Abb. 67 ist dagegen der untere Teil der Schneide im Verhältnis zur Unterseite deutlicher gekennzeichnet und ihr oberer Teil hebt sich von der Oberseite stärker als bei den vorhergehenden Äxten ab. Die Entwicklung zeigt also, wie der Schneidenteil allmählich aus dem „Axtkörper" herauswächst. Ebenso verhält es sich mit dem knopfartigen Nackenteil. Bei Abb. 65 ist die untere Kante des Knopfes mit der Unterseite verwachsen und der Knopf überhaupt nicht so

[1]) Infolge dieses Entwicklungsganges erhält die Unterseite oft eine stärkere Wölbung als die Oberseite.

ſcharf vom Axtkörper abgegrenzt. Bei der Axt Abb. 66 beginnt ſich die untere Kante des Knopfes von der Unterſeite freizumachen und bei Abb. 67 iſt der Knopf rundum ſcharf ausgeſtaltet. Seine eigentümliche, anſcheinend planloſe Verſchiebung nach oben iſt eine unmittelbare Folge ſeines typologiſchen Urſprunges.

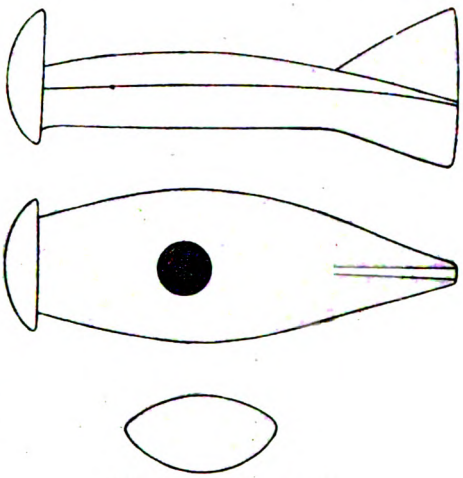


Abb. 67. Schonen. 1/3.

In Abb. 68 wird ſchließlich eine im Kirchſpiel Skogſtibble, Uppland, gefundene Axt wiedergegeben[1]). Sie ſtimmt in ihrem Typus am nächſten mit der Axt Abb. 66 überein, iſt aber dadurch von beſonderer Bedeutung, daß ſie ſowohl an der Ober- wie an der Unterſeite ſchwache rinnenförmige Vertiefungen um das Schaftloch beibehalten hat[2]). Ihre Außenſeiten ſowie die Oberſeite ſind auch am Schaftloch mit querverlaufenden erhabenen Nähten verſehen (vgl. Abb. 66). Sofern dieſe Nähte nicht als Entlehnungen, z. B. von den ſkandinaviſchen Bootäxten, aufzufaſſen ſind — was wenig wahrſcheinlich ſein dürfte — ſo bilden ſie Reſte der urſprünglichen Querkante.

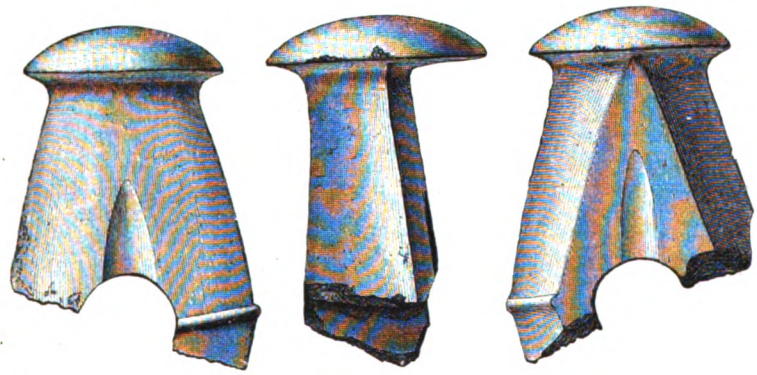


Abb. 68. Uppland. 1/2.

Bei der in Rede ſtehenden Gruppe von Äxten wäre alſo die Entwicklung von Typen ausgegangen, die den viereckigen Querſchnitt, die urſprüng-

[1]) Ekholm, a. a O. S. 46, 48 (Abb. 75).

[2]) Da dieſe Axt als vielkantig aufgefaßt worden iſt (vgl. Ekholm a. a. O.), iſt es wohl nötig, die Unterſchiede zwiſchen dieſem und dem vielkantigen Typus mit einigen

lichen Vertiefungen um das Schaftloch und die Querkante der Außenseiten bewahrt hatten. Hiermit ist die typologische Stellung der Gruppe jedoch noch nicht klargestellt. Für die eigentümliche Entwicklung der Äxte „nach oben" fehlen Analogien sowohl bei den doppelschneidigen wie bei den jütländischen Äxten.

Die vielkantigen Äxte.

Aus der obigen Darstellung geht hervor, daß die skandinavischen Bootäxte ursprünglich große Ähnlichkeit mit den jütländischen Äxten besaßen. Die jütländische Stilrichtung trat bei den skandinavischen Bootäxten vor allem in der „Entwicklung nach unten", sowie in der Neigung zur Doppelschneidigkeit zutage. Von den Einzelheiten der Äxte behielt der Schneidenteil am längsten die jütländische Form bei, während der Nackenteil seine ursprünglichen Züge rascher verlor. Er büßte nämlich oft die ursprünglichen Ansätze zur Schneidenbildung ein und erhielt allmählich einen allseitig entwickelten Knopf. Bei gewissen jüngeren Bootaxttypen begann schließlich auch die Schneide ihre jütländische Form zu verlieren, indem sie eine stärkere Schweifung sowohl nach oben wie nach unten erhielt[1]). Die Entwicklung der skandinavischen Bootäxte weist also mit der Zeit immer stärker werdende Abweichung von der jütländischen Stilrichtung auf.

Gehen wir nun zur Behandlung der vielkantigen Äxte über, so finden wir, daß sie allerdings im großen und ganzen demselben Entwicklungsgedanken folgen wie die übrigen Streitäxte, aber die bei den Bootäxten nachweisbare Entfernung von der älteren Stilrichtung ist bei ihnen noch stärker ausgeprägt. Sie gehen, wie so viele andere Typen, von Streitäxten mit kräftigen Vertiefungen um das Schaftloch aus, und die Verkleinerung dieser Vertiefungen geht auf dem gewöhnlichen Wege durch Verflachung und Zusammendrückung vor sich. Aber die Neigung der jütländischen Äxte, sich nach unten zu entwickeln, ist bei diesen Äxten von vornherein aufgehoben. Die vielkantigen Äxte sind nämlich in den meisten Fällen gleichmäßig sowohl nach oben wie nach unten entwickelt und schließen sich in dieser Hinsicht an

---

Worten zu berühren. Wenn wir von der vermuteten Annahme ausgehen (s. unten), daß sich die vielkantigen Äxte aus Typen mit viereckigem Querschnitt entwickelt haben, so läßt sich der sechseckige Querschnitt aus der starken Rückenbildung an den Außenseiten erklären. Nachdem die sechseckige Stufe erreicht ist, werden die Äxte verflacht, wobei der Querschnitt allmählich abgerundet wird. Die Äxte vom Typus Abb. 68 hingegen gehen vom viereckigen Querschnitt aus und entwickeln aus diesem allmählich einen linsenförmigen, indem sie die Unterseite verschwinden lassen. Zwischen der Axt Abb. 68 und dem vielkantigen Typus besteht also ein grundsätzlicher Unterschied. Doch steht die Axt Abb. 68 dem vielkantigen Typus nahe.

[1]) Vgl. Almgren, Några svensk-finska stenåldersproblem (Antikvarisk tidskrift 1912) Abb. 11.

die Stilrichtung der doppelschneidigen Äxte an. Vielleicht haben wir auch mit Einflüssen von diesen zu rechnen, denn die Ausbildung der vielkantigen Äxte geht auf dem Gebiet der doppelschneidigen (der Megalithkultur) vor sich. Doch handelt es sich bei dieser Annahme nur um eine Vermutung, solange die typologische Stellung der vielkantigen Äxte nicht vollkommen klargestellt ist.

Der Nacken ist bei den ältesten skandinavischen Äxten des vielkantigen Typus oft gebogen, bei den dänischen Äxten hingegen immer gerade, ebenso auch bei den meisten Äxten auf dem Festlande. In Dänemark treten die vielkantigen Äxte ebenso wie die skandinavischen Bootäxte nur spärlich auf. Die in Abb. 69—72 wiedergegebene Entwicklungsreihe besteht aus dänischen Äxten. An der Spitze dieser Reihe steht die Axt Abb. 69, die noch Bewahrung

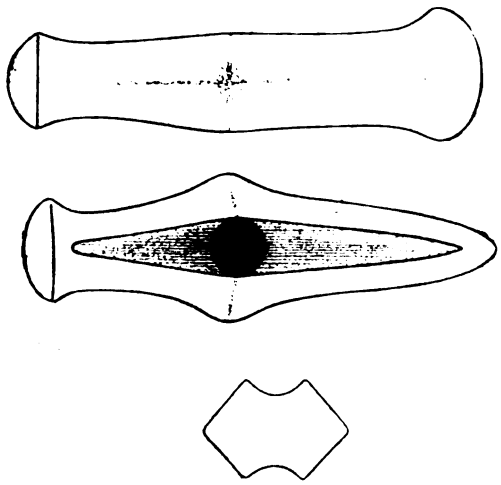


Abb. 69. Seeland. 1/3.

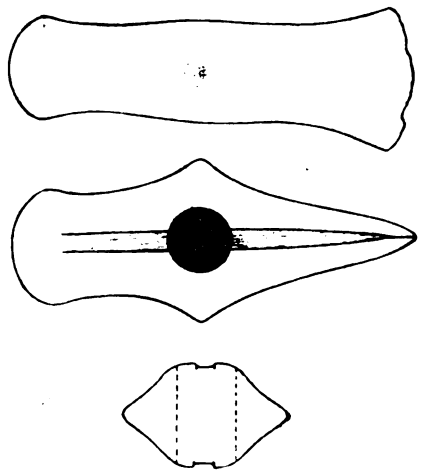


Abb. 70. Dänemark. 1/3.

kräftiger Vertiefungen um das Schaftloch zeigt. Bei den vielkantigen Äxten sind diese Vertiefungen aus unbekannten Gründen tiefer als bei den meisten anderen Typen. Die dadurch verursachten Nachteile wurden dadurch verringert, daß das Schaftloch wie bei Abb. 69 so gebohrt wurde, daß sein Rand denjenigen der Vertiefung berührte, wodurch beim Schäften der Axt größere Festigkeit erreicht wurde. Die Axt Abb. 69 besitzt den für die vielkantigen Äxte bezeichnenden sechseckigen Querschnitt. Wie diese Form des Querschnitts entstanden ist, kann nicht im einzelnen aufgezeigt werden. Wahrscheinlich ist jedoch der Querschnitt dadurch sechseckig geworden, daß sich an den Außenseiten von Äxten mit vierkantigem Querschnitt ein Rücken bildete, wodurch diese Seiten in je zwei geteilt wurden (vgl. Abb. 16, 41, 53, 61). Bei der Axt Abb. 69 sind die Außenseiten um das Schaftloch ausgebuchtet, so daß Querkanten entstehen. Solche kommen nur bei den ur-

sprünglicheren Typen vor. Als die Äxte allmählich verflacht wurden, verschwanden diese Kanten ebenso wie die Rücken der Außenseiten durch zunehmende Abrundung. So kann die ursprüngliche Querkante zu einem kegelförmig vorspringenden Punkt zusammengezogen werden. Diese Entwicklungsstufe vertritt die in Abb. 70 wiedergegebene Axt, die auch in anderen Beziehungen jüngere typologische Züge aufweist. So sind die Vertiefungen an der Ober- und Unterseite schmal, verflacht und durch Einschnitte begrenzt (vgl. Abb. 23, 25, 26, 37, 39, 50, 61).

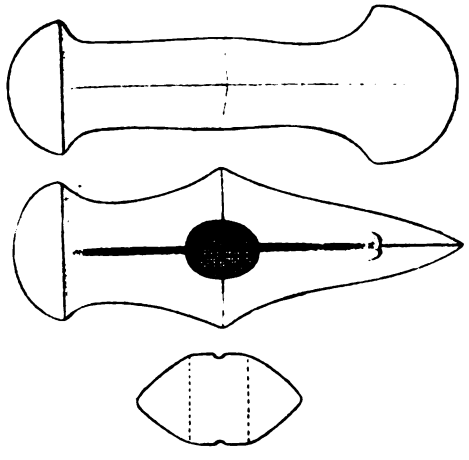


Abb. 71. Jütland. 1/3.

Bei der Axt Abb. 71 sind die Vertiefungen noch mehr verkleinert. Sie treten nun als schmale, aber verhältnismäßig tiefe Einschnitte oder Rinnen auf. Übrigens hat die Axt Abb. 71 eine ursprünglichere Form mit eleganter Ausarbeitung der Schneide und des Nackens bewahrt. Auch haben die Außenseiten ihren Rücken sowie die Querkanten am Schaftloch beibehalten. In Abb. 72 ist schließlich ein später Entartungstypus wiedergegeben, bei dem nur die Oberseite einen Rest der alten Vertiefung in Gestalt von schmalen aber tiefen Rinnen bei-

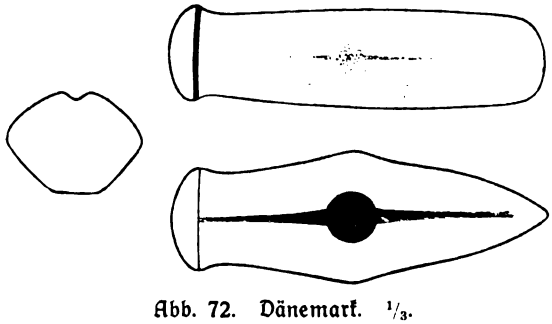


Abb. 72. Dänemark. 1/3.

behalten hat. Die Axt ist schlicht und stark verflacht, mit abgerundeten Kanten und Ecken. Die Außenseiten sind um das Schaftloch ausgebuchtet und zeigen eine schwache Andeutung von Rückenbildung.

Eine von den gewöhnlichen vielkantigen Typen etwas abweichende Axt ist in Abb. 73 dargestellt. Es fehlt hier der Knopf, dagegen ist der gut ausgearbeitete Schneidenteil von derselben geschweiften Gestalt wie bei den Äxten Abb. 69—71. Die Vertiefungen an Ober- und Unterseite sind breit,

aber flach, die Außenseiten schweifen sich sanft um das Schaftloch und bilden einen Ansatz zu einem Rücken. Die Entwicklung des Axttypus geht hauptsächlich auf dem Festlande vor sich; eine Auseinandersetzung über die typologische Stellung muß daher einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Hier sei nur hervorgehoben, daß die Äxte dieses Typus den jütländischen näher stehen als dies bei den vielkantigen Äxten gewöhnlich der Fall ist.

Außer den mit Abb. 73 verwandten Axttypen kommen auf dem Festlande einige wenige Äxte vor, die in gewisser Hinsicht eine Art Mittelstellung zwischen den jütländischen und den vielkantigen Typen einnehmen. Obwohl also die Entwicklung der vielkantigen Äxte nicht ohne Zusammenhang mit derjenigen der jütländischen zu sein scheint, lassen sich erstere doch nicht mit Sicherheit aus den älteren nordischen Typen ableiten. Jede Einzelheit können wir allerdings aus der einheimischen Entwicklung erklären, aber als Ganzes machen diese Äxte einen fremdartigeren Eindruck als die anderen nordischen Streitaxttypen. Eine charakteristische Einzelheit ist bei den meisten vielkantigen Äxten der gut entwickelte Knopf. Durch die Umformung des Nackens zu einem runden und symmetrisch bearbeiteten Knopf weichen sie von den jütländischen Äxten ab, während sie hierin mit gewissen skandinavischen Bootaxttypen sowie mit Äxten von der Gruppe 65—68 übereinstimmen. Wir haben oben eine andere Einzelheit, die Schafttülle, beschrieben, die in der Regel innerhalb der rein jütländischen Kultur fehlt, aber außerhalb des jütländischen Gebiets zu voller Entwicklung gelangte. Ebenso wie die Schafttülle bereits in der jütländischen Streitaxtkultur angedeutet war, ist auch die Umgestaltung des Nackens zu einem wirklichen Knopf hier schon vorbereitet. Es ist oben hervorgehoben worden, daß die Neigung der jütländischen Äxte zur Doppelschneidigkeit nicht hinderte, daß der Nackenteil im Gegensatz zur Schneide oft deutlich hervorgehoben wurde. Sie erhielt oft eine knopfartige Abschnürung, die indessen infolge des Strebens nach Doppelschneidigkeit langgestreckt und schmal wurde. Bei gewissen jüngeren Typen, die im Verlauf der Entwicklung einen abgerundeten Querschnitt erhielten, nahm die knopfartige Abschnürung eine rundere Form an (Abb. 46), war aber nach wie vor nur nach unten entwickelt. Einen seltenen Ausnahmefall bilden bei rein jütländischen Äxten knopfartige Nackenteile, die auch eine schwache Neigung zur Entwicklung nach oben zeigen. Doch waren die jüt-

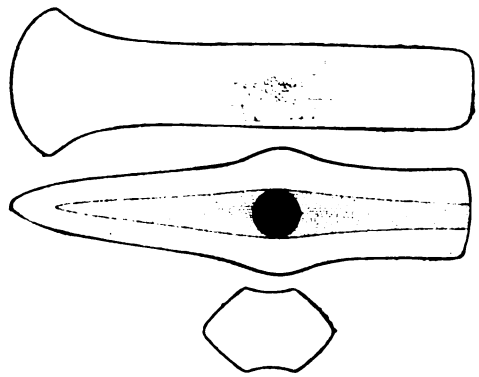


Abb. 73. Seeland. 1/3.

ländiſchen Streitäxte im großen ganzen wenig zur Entwicklung eines runden, ſymmetriſch angebrachten Knopfes geeignet, da ſie während ihrer ganzen Entwicklung durch die Tendenz zur Doppelſchneidigkeit beherrſcht wurden. Erſt auf anderen Gebieten, wo die jütländiſchen Überlieferungen weniger ſtark eingewurzelt waren, konnte die Entwicklung zur Entſtehung eines ſolchen Knopfes führen. Damit iſt natürlich nicht die Möglichkeit ausgeſchloſſen, daß ſich in dieſer Einzelheit, wie in anderen, fremde Einflüſſe bei der Ausbildung der vielkantigen Typen geltend gemacht haben können. Sie gehören, wie erwähnt, einer Zeit an, die ſich durch größeren Formenreichtum innerhalb der nordiſchen Streitaxtkultur auszeichnet, einer Art Nachblüte, die der ſpäteren Entartung der Steinkiſtenzeit voranging. Ob

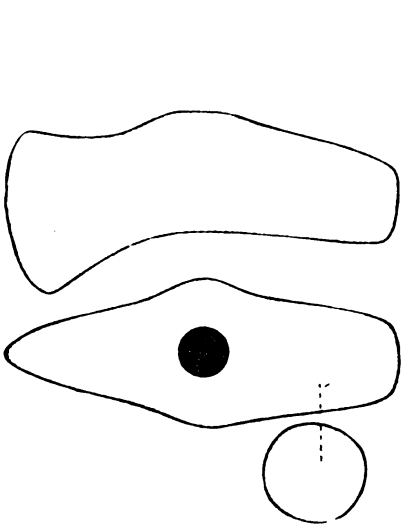


Abb. 74. Kalmar län. 1/3.

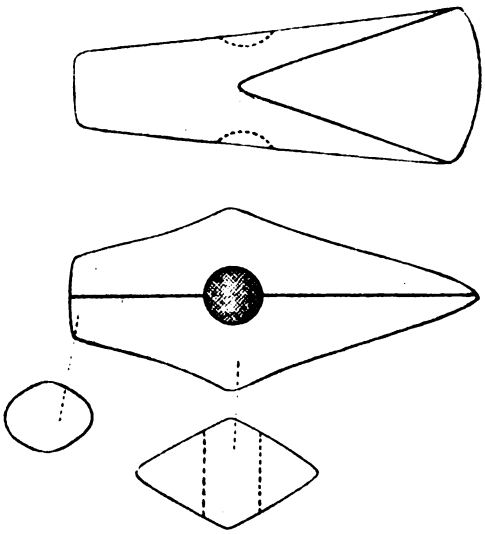


Abb. 75. Öland. 1/3.

dieſe Nachblüte der nordiſchen Streitäxte ſich aus eigener Kraft oder unter fremdem Einfluß vollzog, kann noch nicht mit Beſtimmtheit entſchieden werden.

Wir haben bei unſerer Unterſuchung der nordiſchen Streitäxte noch die ſkandinaviſchen nackengebogenen Äxte (Abb. 74) und die Rhombenäxte zu erwähnen (Abb. 75). Beide Typen gehören einer ſpäten typologiſchen Entwicklungsſtufe an. Die Rhombenäxte haben ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach aus den nackengebogenen entwickelt (vgl. Sophus Müller Ordning . . . . . S. 12 und Abb. 83—85), die letzteren wiederum aus gewiſſen feſtländiſchen Typen (S. M. 111), die in einer folgenden Arbeit genauer beſchrieben werden ſollen. Die nackengebogenen Äxte bewahren noch etwas von der urſprünglichen Eleganz der Streitäxte. Sie bilden auch typiſche Vertreter für die „Zeit des abgerundeten Querſchnittes".

Zur relativen Chronologie.

Eine ausführliche chronologische Einteilung der nordischen Streitäxte liegt nicht im Rahmen dieser Untersuchung. Es sollen daher hier nur einige chronologische Anhaltspunkte gegeben werden, die zur Bestätigung der typologischen Ergebnisse dienen können. Es ist bereits hervorgehoben worden, daß sich die Entwicklung der nordischen Streitäxte in parallel verlaufenden Reihen vollzieht. Zugleich mit der kräftigen Entwicklung beobachtet man bei gewissen Typen, vor allem den jütländischen, ein Erstarren in älteren Formen. Infolge dieser Verhältnisse wird die Entwicklung recht verwickelt. Zu einem bestimmten Zeitpunkt wird die Entwicklung durch verschiedene Axttypen, die sich in verschiedenen Entwicklungsstufen befinden, dargestellt. Äxte, die einer älteren Entwicklungsstufe angehören, brauchen daher nicht älter zu sein, als solche, die ein jüngeres vertreten. Es ist also streng genommen unrichtig, wenn man die doppelschneidigen Äxte für älter erklärt als z. B. die Bootäxte. Diese Typen sind nämlich teilweise gleichzeitig und gehen beide in die einfacheren Typen der Steinkistenzeit über. Dagegen ist die doppelschneidige Axt als Typus betrachtet älter als die Bootaxt, weil die erstere schon während der älteren Ganggräberzeit vorkommt, während das erste Auftreten der letzteren in die jüngere Ganggräberzeit fällt. Wenn wir von dem relativen Alter verschiedener Axttypen sprechen, so meinen wir damit das Verhältnis zwischen deren ersten Auftreten. Da das älteste Vorkommen einer Axt zeitlich oft mit ihrer höchsten Entwicklung zusammenfällt, können wir in der Regel das Alter eines Typus angeben, indem wir den Zeitpunkt seiner höchsten Entwicklung bestimmen. Genauere chronologische Bestimmungen als derartige annähernde sind gegenwärtig nicht möglich.

Die jütländischen Streitäxte bilden eine zusammenhängende Entwicklungsgruppe. Ihr Vorkommen in den Einzelgräbern, sowie ihre große typologische Wandlungsfähigkeit erleichtert eine chronologische Einteilung. Bei den doppelschneidigen Äxten hingegen wird eine solche Einteilung dadurch schwieriger, daß sie einer von den jütländischen Äxten mehr geschiedenen Entwicklung angehören, außerdem auch ein geringeres Wandlungsvermögen besitzen und nur in den megalithischen Massengräbern vorkommen, die längere Zeit hindurch benützt worden sind. Die Chronologie der doppelschneidigen Äxte ist daher noch recht unklar. Hier sollen also nur einige allgemeine Gesichtspunkte festgestellt werden, die bei einer künftigen chronologischen Untersuchung über diese Äxte eine Rolle spielen könnten.

Im vorhergehenden ist hervorgehoben worden, daß die ältesten Typen der jütländischen Äxte mit den doppelschneidigen große Ähnlichkeit aufweisen, während die jüngeren Typen diese Züge immer mehr einbüßten. Da die doppelschneidigen Äxte außerdem ursprünglichere typologische Züge besitzen als andere Typen, können wir hieraus schließen, daß die doppelschneidige

Axt, als Typus betrachtet, die älteste ist. Da die ältesten jütländischen Typen der älteren Ganggräberzeit angehören, könnten die ältesten doppelschneidigen Äxte etwa in die jüngere Dolmenzeit oder in die Übergangsperiode zur Ganggräberzeit verlegt werden. Ob die ältesten Typen der doppelschneidigen Äxte auf nordischem Gebiet vorkamen, ist jedoch noch nicht klargestellt.

Die ältesten jütländischen Äxte zeigen verhältnismäßig stark konkave Ober- und Unterseiten mit beginnender Verflachung der Oberseite. Bei diesen Typen tritt die Verflachung also schon während der älteren Ganggräberzeit ein. Wann die entsprechende Verflachung bei den doppelschneidigen Äxten begann, kann schwerlich angegeben werden. Wahrscheinlich geschah dies etwas später als bei den jütländischen Äxten, die ihre ursprünglichen typologischen Eigenschaften weniger zäh festhielten als die doppelschneidigen.

Die Verflachung der doppelschneidigen Äxte erfolgte auf drei verschiedenen Wegen und führte daher zu drei parallel verlaufenden Entwicklungsreihen. Die erste derselben (Gruppe B) lebte bis gegen Beginn der Steinkistenzeit fort. Die Äxte dieser Reihe weisen nämlich den Übergang zu den einfachen Typen der genannten Periode auf. In den beiden anderen Entwicklungsreihen kommen so einfache Typen wie in der ersten nicht vor, weshalb anzunehmen ist, daß sie etwas früher aufhörten als jene.

Von Bedeutung für die Chronologie ist auch die Ausbreitung der verschiedenen Gruppen auf dem Festlande. Es zeigt sich nämlich, daß die Äxte der Gruppe A die kleinste Verbreitung besitzen, die Gruppe C eine etwas größere und die Gruppen B und D die größte. Der östlichste mir bekannte Fund einer doppelschneidigen Axt ist ein Exemplar vom Typus Abb. 11 mit ovalem Schaftloch, das bei Koden am Bug, ungefähr südlich 2 Meilen von Brest Litowsk, angetroffen wurde[1]).

Leichter als die doppelschneidigen Äxte lassen sich die jütländischen einteilen, infolge ihres Vorkommens in den jütländischen Einzelgräbern. Die Chronologie dieser Äxte hat Sophus Müller in seiner Arbeit „De jydske enkeltgrave fra stenalderen“ (Aarböger 1898), sowie in „Ordning af Danmarks Oldsager„ behandelt. Die chronologischen Ergebnisse, zu denen dieser Forscher durch das Studium der Einzelgräber gelangt ist, stimmen mit den typologischen Ergebnissen der vorliegenden Arbeit gut überein. Müller teilt die Einzelgräber in vier chronologische Gruppen ein: „Untergräber“, „Bodengräber“, „Obergräber“ und „oberste Gräber“. In den letzteren fehlen Streithämmer, dafür aber kommen hier Speer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein vor, die in den älteren Gräbern fehlen. Diese Gräber, die ungefähr mit den megalithischen Steinkisten gleichzeitig sein dürften, sind also für die Chronologie der Streitäxte nicht von unmittelbarer Bedeutung.

[1]) Die Axt befindet sich im Museum Dzieduszycky in Lemberg.

Die Bodengräber nehmen im Verhältnis zu den Unter- und Obergräbern eine Mittelstellung ein, die oft nur schwer deutlich unterschieden werden kann. Die Streitaxttypen dieser Gräber schließen sich teils an die der Untergräber, teils an die der Obergräber an. Es bleiben also die beiden Hauptgruppen Ober- und Untergräber übrig. Zwischen diesen beiden Gruppen besteht durchgehends ein deutlich hervortretender Unterschied sowohl was die Lage der Gräber in ihrem Verhältnis zur Erdoberfläche als auch, was ihre Beigaben betrifft. Die Untergräber enthalten die typologisch ältesten Axttypen, d. h. Äxte mit konkaver Oberseite, während in den Obergräbern Bootäxte und mit diesen verwandte Typen zu finden sind. Hierdurch wird Anfang und Schluß der typologischen Entwicklungsreihe in ihrem gegenseitigen Verhältnis chronologisch bestimmt.

Die Funde in den Einzelgräbern ermöglichen indessen mehr ins einzelne gehende chronologische Bestimmungen. Außer Äxten mit konkaver Oberseite kommen in den Untergräbern solche vom Typus S. M. 74 (= Abb. 30) und S. M. 81 (= Abb. 46) vor. Der Axttypus S. M. 74 hat eine konvexe Oberseite und steht auf einer etwas jüngeren typologischen Stufe als die ursprünglichen Typen mit konkaver Oberseite. Gleichwohl widerspricht sein Auftreten in den Untergräbern nicht der typologischen Stellung der Axt. Die Axttypen der Untergräber zeigen nämlich im Verhältnis zu den Obergräbern einen größeren Formenreichtum, was darauf hinweist, daß die Untergräber eine verhältnismäßig lange Zeitperiode umfassen. Innerhalb der Gruppe der Untergräber sind indessen keine anderen chronologischen Bestimmungen möglich als diejenigen, die sich auf typologischem Weg ergeben. In den Untergräbern kommen, wie erwähnt, auch Äxte vom Typus S. M. 81 vor. Hier stoßen wir auf die größte Schwierigkeit beim Vergleich zwischen der Typologie der Streitäxte und der Chronologie der Einzelgräber. Die in Rede stehende Gruppe von Äxten gehört nämlich in typologischer Hinsicht der Zeit des abgerundeten Querschnittes an und ihr Vorkommen in den Untergräbern ist daher schwer erklärlich. Freilich kommt dieser Typus in den Gräbern nur spärlich vor. Nach Müller (a. a. O. S. 175) ist er in fünf Untergräbern und einem Bodengrab angetroffen worden. Später ist er in noch ein paar Bodengräbern angetroffen worden. Obwohl also dieser Axttypus kein so ausgeprägter Untergrabtypus zu sein scheint wie gewisse andere jütländische Streitaxttypen, muß er doch unzweifelhaft für älter als die jütländischen Bootäxte gehalten werden. Mit Ausnahme des Querschnitts stimmt der Typus auch am nächsten mit den eleganten Streitäxten der älteren Zeit überein, was auch Müller hervorgehoben hat (a. a. O. S. 175). Anderseits zeigt indessen der Typus eine deutliche Verwandtschaft mit den Äxten der Bootaxtzeit. Die oben beschriebenen erhabenen Leisten oder Nähte an der Oberseite des erwähnten Axttypus fehlen übrigens bei den Äxten der Untergräber, kehren aber bei den skandinavischen Bootäxten wieder. Auch ist

hervorgehoben worden, daß Äxte, welche mit S. M. 81 nahe übereinstimmen, auf schwedischem Gebiet eine Schafttülle erhalten und in den Typus der skandinavischen Bootäxte übergehen. Außer durch seinen abgerundeten oder linsenförmigen Querschnitt zeigt also der Typus S. M. 81 verhältnismäßig große Ähnlichkeiten mit gewissen Typen der Bootaxtzeit. Es ist daher wahrscheinlich, daß er eine Vorstufe der in dieser Zeit zur Geltung kommenden Stilrichtung darstellt. Genauere Bestimmungen des Typus sind gegenwärtig undurchführbar. Er nimmt sowohl innerhalb der Grabfunde wie in typologischer Hinsicht eine Sonderstellung ein.

In den jütländischen Untergräbern kommen neben den beschriebenen eleganten Streitäxten auch einfachere Typen vor (= S. M. 72), deren typologische Stellung weniger sicher ist. Ob die jüngsten Entartungstypen der Äxte mit konkaver Oberseite den Untergräbern angehören, geht aus Müllers Arbeit nicht hervor. Wahrscheinlich ist jedoch, daß sie auch in jüngeren Gräbern vorkommen.

Die Bodengräber nehmen, wie oben erwähnt, eine Mittelstellung ein, die oft nur schwer deutlich unterschieden werden kann. Sie schließen sich teils an die Epoche der Obergräber, teils an die der Untergräber an, aber einen ganz selbständigen Abschnitt in der Entwicklung scheinen sie nicht darzustellen.

Nach Müller stammen die vier Streitäxte S. M. 76—79 aus den Bodengräbern. Er schreibt in der oben angeführten Arbeit (S. 230): „Die etwas jüngeren Streithämmer, die in den Bodengräbern angetroffen werden, sind in ‚Ordning av Danmarks Oldsager, als Formen 76—79 angeführt, die sich direkt an 72—75 anschließen. Untereinander ziemlich verschieden, sind sie offenbar nicht ganz gleichzeitig. 76 und 77 nähern sich den älteren so sehr, daß es oft schwer ist, die Grenze zu ziehen. 78 und 79 schließen sich hingegen den jüngeren Formen nahe an. Jene sind oft hübsch ausgearbeitet, unter Beibehaltung der Grundform; diese weisen oft unklare und verwischte Formen auf, wenngleich man auch hübsche und wohlgebildete Stücke antreffen kann. Alle tragen das Gepräge einer bestimmten Arbeitsrichtung, vor allem im Bestreben, die Form am Schaftloch in der diesem entgegengesetzten Richtung recht breit zu machen; dann werden die Seitenflächen gewölbt, die Kanten mehr und mehr abgerundet, und es besteht die Neigung, der Schneide und dem Nacken dieselbe Form zu geben.

Von den beiden Äxten, die sich dem Typus der Untergräber nähern, hat S. M. 76 (= Abb. 38) eine konkave Oberseite. Der Axttypus S. M. 77 besitzt eine konvexe Oberseite, hat aber im übrigen den vierkantigen Querschnitt und die Querkante am Schaftloch beibehalten.

Die von Müller als jünger bezeichneten Äxte gehören beide den Typen der Bootaxtzeit an. S. M. 78 ist einer von den unmittelbaren Vorstufen

der Bootäxte und S. M. 79 eine vollkommen ausgebildete jütländische Bootaxt mit linsenförmigem Querschnitt.

Die Obergräber werden gekennzeichnet durch die jütländischen Bootäxte und mit diesen verwandte Typen. Die eleganten Bootäxte sind jedoch vielleicht etwas älter als die Hauptmasse der Obergräber, die nach Müller Äxte vom Typus S. M. 104, 107, 108 und bisweilen 88 enthalten. Über diese Typen äußert Müller (a. a. O. S. 245): „Ihre größte Eigentümlichkeit liegt eigentlich in der flüchtigen Formung, in der Verwischung und Abschleifung aller stärker hervortretenden Züge, wie dies im letzten Verlauf einer langen Entwicklung, die mit den edel ausgeformten Streitäxten der Untergräber begann, natürlich ist. Die Form ist nun langgestreckt und schlank, ohne größere gleichförmige Flächen, mit abgerundeten Kanten und mit schmaler Schneide und Nacken."

Die verflachten Axttypen der Obergräber zeigen die Entartung der jütländischen Streitaxtkultur. Die Kultur vermochte von nun an keine neuen Typen von Streitäxten mehr hervorzubringen[1]) und die Äxte, die noch fortlebten, verflachten immer mehr, bis sie schließlich in die einfachen Arbeitsäxte der Steinkistenzeit übergingen. Gleichzeitig mit dem Eintreten dieser Entartung hatten indessen die jütländischen Überlieferungen in Skandinavien und auf dem Festlande Wurzel gefaßt, und hier erlebten auch die nordischen Streitäxte ihre letzte Blüte. Dies sind die Schlüsse, zu denen wir mit Hilfe der Typologie gelangen. Wir werden sehen, wie sie mit der Chronologie übereinstimmen.

Sobald wir das jütländische Gebiet verlassen, verlieren wir die Anhaltspunkte, welche die Einzelgräber darbieten, und sind mehr als bisher auf die typologischen Bestimmungen angewiesen. Nur die skandinavischen Bootäxte kommen in Einzelgräbern[2]) vor und können daher leichter mit der jütländischen Chronologie in direkte Verbindung gebracht werden. Die Chronologie der skandinavischen Bootäxte ist von Almgren a. a. O. S. 8—26 behandelt worden, wo er nachweist, daß diese Äxte der jüngeren Ganggräberzeit angehören. Hierbei stützt er sich auf die in den Bootaxtgräbern vorkommende Keramik, welche dieselben bandartigen Ornamente aufweist, die auf der jütländischen Obergrabkeramik vorkommen (a. a. O. S. 10). Obwohl die Tongefäße in den jütländischen Obergräbern und in den skandinavischen Bootaxtgräbern im übrigen von ganz verschiedenem Typus sind und daher nicht ganz dieselbe Zeit zu vertreten brauchen, haben sie sich gleichwohl unter demselben Einfluß von seiten der festländischen Bandkeramik entwickelt und können also im großen und ganzen demselben Zeitabschnitt zugeschrieben

[1]) Auf Jütland kommen allerdings einige wenige Äxte vom Typus der skandinavischen Bootäxte sowie der Gruppe Abb. 65—68 (vgl. auch S. M. 109) vor. Diese Äxte können indessen nicht als Angehörige der rein jütländischen Entwicklung betrachtet werden.

[2]) Vgl. Arne (Fornvännen 1909) und Stjerna (a. a. O. S. 111).

werden. Die skandinavische Bootaxtkultur würde demnach mit der jütländischen zeitlich ungefähr zusammenfallen, was mit den typologischen Ergebnissen gut übereinstimmt. Von rein typologischem Gesichtspunkt aus können die ursprünglichen skandinavischen Bootäxte vielleicht als etwas älter betrachtet werden als die gewöhnlichen jütländischen Typen.

Einen bemerkenswerten Versuch, die verschiedenen skandinavischen Bootäxte im Verhältnis zueinander chronologisch festzulegen, hat Ekholm gemacht (a. a. O. S. 49), der unter Benützung meiner typologischen Untersuchungen die Lage der uppländischen Bootaxtfunde im Verhältnis zu der damaligen Uferlinie bestimmt hat. Dabei hat sich ergeben, daß die ältesten Typen — d. h. Äxte mit Außenseiten und Querkante am Schaftloch — durchwegs den höheren Niveaus angehören, während die Fundorte der anderen Bootaxttypen auch tiefer liegen, was also das höhere Alter der ersteren bekräftigt.

Eine mit den Bootäxten verwandte Entwicklungsreihe wird durch die Äxte Abb. 65—68 vertreten. Die ältesten dieser Typen sind ebenso wie die ältesten Bootäxte durch viereckigen Querschnitt ausgezeichnet. Bisweilen haben sie auch Querkanten zu beiden Seiten des Schaftloches und Vertiefungen an der Ober- und Unterseite. Die Entwicklung der Äxte ist oben beschrieben worden. Aus den Typen mit viereckigem Querschnitt entwickeln sich wie bei den Bootäxten solche mit linsenförmigem. Da diese letzteren außerdem auch in anderen Beziehungen Analogien zu den Bootäxten darbieten, kann der zeitliche Unterschied nicht allzu groß sein. Auf jeden Fall müssen sie derselben Stufe der Entwicklung angehört haben, wie die Bootäxte, wenn auch vielleicht die Entwicklung in dem einen Falle rascher abgelaufen ist als in dem anderen.

Aus der obigen typologischen Untersuchung ist hervorgegangen, daß die von Abb. 65—68 vertretene Reihe sowohl mit den Bootäxten wie mit den vielkantigen Äxten verwandt ist. Die in Abb. 68 dargestellte Axt befindet sich, nach den Vertiefungen um das Schaftloch zu urteilen, auf einer älteren Entwicklungsstufe als die Bootäxte. Andererseits dürfte sie derselben Zeit oder wenigstens einer nicht wesentlich späteren angehören wie die eleganten vielkantigen Äxte, mit denen sie so große Ähnlichkeiten aufweist, daß sie, wie erwähnt, sogar mit ihnen verwechselt worden ist. Die ältesten vielkantigen Äxte haben jedoch durchgehends kräftigere Vertiefungen um das Schaftloch und dürften daher ein älteres Stadium oder wenigstens eine ursprünglichere Technik aufweisen. Hieraus können wir also schließen, daß die eleganten vielkantigen Äxte mit kräftigen Vertiefungen um das Schaftloch allerdings älter sind als die Hauptmasse der Bootäxte, aber gleichwohl derselben großen Epoche angehören, in welche die Entwicklung der Bootäxte fällt.

Es erübrigt noch, die Chronologie der nackengebogenen Äxte und der Rhombenäxte zu besprechen. Die ersteren haben sich aus (oder vielleicht teilweise parallel mit) dem Axttypus S. M. 111 (sowie nahe verwandten Typen

mit konkaver Unterseite ohne Ausbuchtung um das Schaftloch nach abwärts) entwickelt. Nach Müller (Ordning . . . S. 14) ist die Axt S. M. 111 aus dem Typus S. M. 107 entstanden. Dieser Schluß stimmt mit meinen eigenen Untersuchungen nahe überein (vgl. Abb. 60). Die betreffende Entwicklung hat sich jedoch nicht auf Jütland, sondern auf dem Festlande vollzogen. Die Axt S. M. 111 ist nicht von jütländischem Typus, sondern hat ihre eigentliche Ausbreitung in Hannover, Oldenburg, Westfalen und den Niederlanden. Vermutlich hat sich hier die Entwicklung unter dem Einfluß der doppelschneidigen Äxte von hannoverschem Typus vollzogen. Von ihrem Mittelpunkte auf dem Festlande breitet sich der Axttypus nach Holstein (und Schleswig) aus, fehlt aber, soviel ich weiß, in seiner typischen Ausbildung in Jütland. Auf den dänischen Inseln und in Skandinavien kommen nur vereinzelte Funde von diesem Typus vor. Hier tritt indessen sein nordischer Ableger, die skandinavische nackengebogene Axt auf.

Die Verbreitung dieser verwandten Axttypen zeigt die Hauptrichtungen der damaligen Verbindungswege. Zu dieser Zeit gingen die Hauptverbindungen zwischen (dem östlichen) Skandinavien und dem Festlande nicht über Jütland, sondern über die dänischen Inseln und Holstein. In einer späteren Untersuchung werde ich diese Verhältnisse, die ich hier nur andeute, um eine chronologische Bestimmung der nackengebogenen Äxte zu ermöglichen, eingehender behandeln.

Wenn sich die Äxte mit gebogenem Nacken in der hier beschriebenen Weise entwickelt haben, so müssen sie, auch wenn ihre Entwicklung sich wahrscheinlich sehr rasch vollzogen hat, dem Ende der eigentlichen Streitaxtzeit angehören. Sie sind in diesem Falle wahrscheinlich jünger als die eleganteren Bootäxte.

Als noch jünger müssen die Rhombenäxte betrachtet werden, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach aus den nackengebogenen durch Rückenbildung und Verflachung entstanden sein dürften. Obwohl die rhombenförmigen Äxte oft eine sorgfältige Ausformung und Schleifung aufweisen, haben sie doch jede Spur der geschweiften Form der älteren Streitäxte verloren und nähern sich dadurch mehr als die übrigen Streitäxte den Typen der Steinkistenzeit.

Die chronologische Stellung der uppländischen nackengebogenen Äxte und Rhombenäxte ist von Ekholm behandelt worden, der die Niveaus der verschiedenen Fundorte bestimmt hat. Er schreibt (a. a. O. S. 70): „Ein z. T. anderes Verbreitungsgebiet als die Hauptmasse der bootförmigen Äxte nehmen die rhombischen Äxte und diejenigen mit gebogenem Nacken ein. Von allen bisher behandelten Äxten sind sie es, die für Funde außerhalb des Winkels Örsunda-Syris die höchste Prozentziffer aufzuweisen haben, und gleichzeitig am weitesten gegen die Peripherie der Landschaft hinaus angetroffen werden. Dies berechtigt zu der Annahme, daß sie teilweise der Steinkistenzeit angehören."

Unsere Untersuchung der Chronologie der Streitäxte hat also gezeigt, daß die typologischen Ergebnisse mit den chronologischen Bestimmungen übereinstimmen. Durch Müllers Untersuchungen über die Einzelgräber konnte die Entwicklung in zwei große Zeitabschnitte eingeteilt werden: die Zeit der Unter- und die der Obergräber. Den ersteren Abschnitt kennzeichnen vor allem Äxte mit konkaver Oberseite, den zweiten solche mit abgerundetem oder linsenförmigem Querschnitt. Die letztgenannten Äxte gehören verschiedenen Typen an, die im Verhältnis zu einander etwas verschiedene Zeiten und Entwicklungstufen darstellen. Typische Vertreter des jüngeren Zeitabschnittes, der von derselben typologischen Neigung beherrscht wird, bilden die jütländischen und skandinavischen Bootäxte, weshalb diese Periode als Ganzes mit dem Namen der Bootaxtzeit gekennzeichnet werden kann.

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. **Wilke**, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). Mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. gr. 8°. III, 84 Seiten. Einzelpreis M. 4.50. — Subskriptionspreis*) M. 3.60.

No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. Mit 107 Textabbildungen. 1911. gr. 8°. III, 70 Seiten. Einzelpreis M. 4.50. — Subskriptionspreis M. 3.60.

No. 3. **Schulz**, Prof. **Bruno, Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. Mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. gr. 8°. 34 Seiten. Einzelpreis M. 2.20. — Subskriptionspreis M. 1.75.

No. 4. **Bartelt**, Rektor **Wilhelm**, und **Waase**, Mittelschullehrer **Karl, Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. Mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne und 227 Abbildungen im Text. 1911. gr. 8°. III, 65 Seiten. Einzelpreis M. 5.50. — Subskriptionspreis M. 4.40.

No. 5. **Kropp, Philipp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** Mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. gr. 8°. IV, 132 Seiten. Einzelpreis M. 8.50. — Subskriptionspreis M. 6.80.

No. 6. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf, Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mit 1 Karte. 1911. gr. 8°. 30 Seiten. Einzelpreis M. 1.50. — Subskriptionspreis M. 1.20.

No. 7. **Wilke**, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. Mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. gr. 8°. IV, 181 Seiten. Einzelpreis M. 7.50. — Subskriptionspreis M. 6.

No. 8. **Blume**, Dr. **Erich, Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: Mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. gr. 8°. VI, 213 Seiten. Einzelpreis M. 8. — Subskriptionspreis M. 6.40.

*) Der Subskriptionspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu M. 1.50 erhältlich.

20 % Teuerungszuschlag.

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 9. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. Mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. gr. 8°. VII und 255 Seiten. Einzelpreis M. 6. — Subskriptionspreis M. 4.80.

No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** Mit 216 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IV, 276 Seiten. Einzelpreis M. 12. — Subskriptionspreis M. 9.60.

No. 11. Schulz, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. Mit 48 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. VIII und 128 Seiten. Einzelpreis M. 4. — Subskriptionspreis M. 3.20.

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. Mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IX und 56 Seiten. Einzelpreis M. 5. — Subskriptionspreis M. 4.

No. 13. Lienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** Mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. gr. 8°. III und 42 Seiten. Einzelpreis M. 5. — Subskriptionspreis M. 4.

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. 1915. gr. 8°. XIII und 212 Seiten. Einzelpreis M. 8. — Subskriptionspreis M. 6.40.

No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. Mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. gr. 8°. IX und 216 Seiten. Einzelpreis M. 9.—. — Subskriptionspreis M. 7.20.

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. gr. 8°. X und 276 Seiten. Einzelpreis M. 7. — Subskriptionspreis M. 5.60.

No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** Mit 75 Abbildungen im Text. 1918. gr. 8°. IV und 60 Seiten. Einzelpreis M. 3.—, Subskriptionspreis M. 2.40.

No. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit** (im Druck).

20 % Teuerungszuschlag.

Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

L 5 n1.053
M313

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 18

Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit

von

Józef Kostrzewski.

I. Teil.

Mit 244 Textabbildungen und 1 Karte.

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
1919.

Einzelpreis M. 20.—, Vorzugspreis M. 16.—.

Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig und Würzburg.

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von **Prof. Dr. Gustaf Kossinna.**

Jährlich etwa 3–4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 20 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Verschiedene Bände sind bereits vergriffen.

Bezugspreis für den Band M. 18.—, Einbanddecken zu M. 2.50.

I. Band (IV und 350 Seiten mit 38 Tafeln und 221 Textabbildungen).
II. Band (IV und 363 Seiten mit 17 Tafeln und 278 Textabbildungen).
III. Band (IV und 354 Seiten mit 31 Tafeln und 151 Textabbildungen).
IV. Band (IV und 489 Seiten mit 54 Tafeln und 253 Textabbildungen).
V. Band (V und 405 Seiten mit 33 Tafeln und 196 Textabbildungen).
VI. Band (XVII und 431 Seiten mit 19 Tafeln und 378 Textabbildungen und 1 Plan).
VII. Band (IV und 415 Seiten mit 46 Tafeln und 231 Textabbildungen und 1 Karte).
VIII. Band (IV und 319 Seiten mit 10 Tafeln und 352 Textabbildungen und 4 Karten).
IX. Band (IV und 228 Seiten mit 21 Tafeln und 170 Textabbildungen.

I. Ergänzungsband:

Bericht über die I. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft f. Vorgeschichte

zu Hannover, 6. bis 9. August 1909, herausgegeben von **Professor Dr. Gustaf Kossinna.**

IV und 107 Seiten mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. — Preis M. 4.—, Einbanddecke M. 2.50.
Vorzugspreis für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten des Mannus M. 3.—.

II. Ergänzungsband:

Bericht über die II. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft f. Vorgeschichte

zu Erfurt, 31. Juli bis 3. August 1910,
herausgegeben von **Professor Dr. Gustaf Kossinna** und **Dr. Gustav Albrecht.**

91 Seiten mit 5 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. — Preis M. 3.50, Einbanddecke M. 2.50.
Vorzugspreis für Mitglieder der Gesellschaft und Abonnenten des Mannus M. 2.80.
Die Berichte über die weiteren Hauptversammlungen erscheinen ab Bd. IV im „Mannus" selbst.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 12 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 2 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Leipzig,** Dörrienstraße 16, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn **Ernst Sneidiage, Berlin NW,** Quitzowstraße 123 zu richten;

Anschrift-Änderungen und **Zahlungen** dagegen an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Leipzig,** Dörrienstraße 16.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna,** Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 einzuliefern (Einschreiben!). Manuskripte sollen möglichst einseitig beschrieben sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind **Federzeichnungen,** die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des **Mannus** im Buchhandel beträgt **Mk. 18.— für den Band.** Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis M. 3.— und M. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von M. 2.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

Die Bände I—IX und **Ergänzungsband** I und II können neu eintretende Mitglieder und Abonnenten, soweit noch vorhanden, nachbeziehen. Man wende sich an den Verlag.

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 18

EW

Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit

Von

Józef Kostrzewski

1. Teil

Mit 244 Textabbildungen und 1 Karte

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
1919

CLR

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg

Vorwort.

Die Anregung zu dieser Arbeit gab mir ein Vortrag, den ich im Sommersemester 1911 im vorgeschichtlichen Seminar des Herrn Professor Kossinna gehalten habe. In den Jahren 1912 und 1913 vervollständigte ich mein Material durch systematisches Studium der einschlägigen Literatur und mehrere Museumsreisen und schrieb die Arbeit im Winter 1913/14 endgültig nieder. Am 22. Februar 1914 reichte ich die Arbeit bei der Berliner Universität als Dissertation ein und veröffentlichte im März 1915 die ersten beiden Kapitel derselben (89 Seiten) als Dissertationsdruck. Infolge des Krieges hat sich die Herausgabe des Restes sehr verzögert, doch ist dies der Arbeit insofern zugute gekommen, als ich unterdessen Gelegenheit fand, auch die Warschauer und Lemberger Museen genauer kennen zu lernen und infolgedessen auch das unveröffentlichte polnische Material eingehender berücksichtigen konnte. Auch sonst habe ich mich bemüht, alles inzwischen neu zum Vorschein gekommene Material nachzutragen.

In der vorliegenden Arbeit sind die Schmucksachen, das Werkzeug, die Keramik und die Begräbnissitten der ostgermanischen Spätlatènekultur zum ersten Male Gegenstand einer eingehenden Untersuchung, nur die Waffen dieser Zeit hat bereits Jahn in seiner im Jahre 1916 erschienenen Arbeit über „Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit" (Mannus-Bibl. Nr. 16) zusammenfassend behandelt. Trotzdem habe ich es als nützlich angesehen, auch die Ergebnisse der eigenen Untersuchungen über die ostgermanischen Waffen der Spätlatènezeit in dieser Arbeit zu veröffentlichen, um so mehr, als sie in einigen Punkten von der Auffassung Jahns nicht unwesentlich abweichen. Von den Ergebnissen Jahns habe ich hier nur das verwertet, was zur Zeit der Niederschrift meiner Arbeit davon bereits veröffentlicht war[1]). Dagegen habe ich den im Januar 1914 als Dissertation erschienenen Teildruck sowie die im Jahre 1916 vollständig erschienene Arbeit Jahns hier nicht mehr berücksichtigt und auch zu mancherlei abweichenden

[1]) Über Beziehungen zwischen Ost-, Westgermanen und Kelten während der Spätlatènezeit (Mannus V, 75 ff.). — Die Bewaffnung der Germanen zur Römerzeit (Zeitschr. f. historische Waffenkunde 1913, Heft 8, S. 259 ff.).

Ansichten des Verfassers absichtlich keine Stellung genommen. Die wichtigsten Ergebnisse eigener Untersuchungen über die Bewaffnung der Ostgermanen habe ich bereits auf S. 84 f. meiner Dissertation kurz zusammengefaßt.

Der vorliegende Band enthält nur den Textteil, während das Material mit 118 Beilagen, dem landschaftlich geordneten Verzeichnis der Fundorte, einer Zusammenstellung der wichtigsten, systematisch untersuchten Grabfunde der Spätlatènezeit und das Sachregister in einem zweiten Bande erscheinen soll.

Zum Schluß spreche ich allen Museumsleitungen, die mir durch ihr Entgegenkommen beim Studium des einschlägigen Fundmaterials das Zustandekommen dieser Arbeit ermöglicht haben, für ihre Unterstützung meinen herzlichsten Dank aus.

Posen, im März 1918.

J. Kostrzewski.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III
Verzeichnis der Abkürzungen VII
Verzeichnis der Literaturhinweise IX
Stoffsammlung 1
Kap. I. Einleitung 4
Kap. II. Schmucksachen 12
1. Fibeln 12
2. Gürtelteile 42
Gürtelhaken 42
Ringförmige Gürtelschließen 62
Schnallen und Riemenbeschläge 65
3. Ringschmuck 66
Finger-, Ohr- und Armringe 67
Halsringe 68
4. Schmucknadeln 79
Kap. III. Waffen 84
1. Schwerter 84
Zweischneidige Schwerter 84
Einschneidige Schwerter 100
2. Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen 108
3. Schildteile 127
4. Panzer 139
5. Sporen 139
Kap. IV. Toilettengeräte und Werkzeug 142
1. Pinzetten 142
2. Scheren 146
3. Messer 149
Halbrunde, ungestielte Messer 149
Sichelmesser 153
Geschweifte Messer 159
Gerade Messer 159
4. Spinnwirtel 162
5. Nähnadeln 168
6. Pfriemen und Punzen 169
7. Äxte und Beile 172
8. Anderes Werkzeug 174
9. Steingeräte 178

Kap. V. Keramik 180
1. Urnen 182
2. Beigefäße 189
3. Ornamentik 194
Kap. VI. Bronzegefäße 208
Kap. VII. Grabformen und Kulturgruppen 216
Kap. VIII. Zur oſtgermaniſchen Ornamentik 239
Anhang I. Depot- und Anſiedlungsfunde 243
Anhang II. Zur Geſchichte des liegenden Kreuzes zwiſchen parallelen Linien . . . 246
Zur Fundkarte 251
Sachregiſter 255

Verzeichnis der Abkürzungen.

A = Almgren. In Zusammensetzungen wie: A III ält. bezeichnet die römische Ziffer die betreffende Fibelgruppe Almgrens, die Ausdrücke: ält., mittl., jgr., jgst. bezeichnen die Zeitstufen der ält. Kaiserzeit nach der Einteilung Blumes. (Vgl. Blume: Die germ. Stämme I, 23 ff.)
a. = aus.
a. a. O. = an angeführtem Orte.
Abb. = Abbildung.
abgeb. = abgebildet.
Abt. = Abteilung.
ähnl. = ähnlich.
and. = anderer.
angebl. = angeblich.
Anm. = Anmerkung.
Arch. Mus. d. Univ. = Archäologisches Museum der Universität Krakau.
Arch. Univ. Mus. = siehe Arch. Mus. der Univ.
Aufl. = Auflage.
ausgeschn. = ausgeschnitten.
b. = bei.
B.A. = Bezirksamt.
bandf.(örm.) = bandförmig.
Bd. = Band.
Beigef. = Beigefäß.
Beil. = Beilage.
bes. = besonders.
Beschl. = Beschlag.
Br. = Bronze oder Breite.
br. = bronzen.
Bruchst. = Bruchstück.
bzw. = beziehungsweise.
d. = der (die, das, des usw.).
def. = defekt.
dgl. = dergleichen.
d. h. = das heißt.
Dm. = Durchmesser.
dreigl.(iedr.) = dreigliedrig.
dreiteil. = dreiteilig.
durchbroch. = durchbrochen.
e. = ein.
eingl.(iedr.) = eingliedrig.
einschn.(eid.) = einschneidig.
Einz.(elf.) = Einzelfund.
Eis. = Eisen.
eis. = eisern.
E.J. = Eingangsjournal.
Ex. = Exemplar.
f. = und folgende (Seite).
ff. = und folgende (Seiten).
Fib. = Fibel.
Fig. = Figur.
Fo. = Fundort.
Fo. u. = Fundort unbekannt.
ger.(ad.) = gerade.
Gouv. = Gouvernement.
Gr. = Grab.
gr. = groß.
gr. Br. = größte Breite.
Gürtelh. = Gürtelhaken.
H. = Höhe.
halbkr.(eisf.) = halbkreisförmig.
halbkugelf. = halbkugelförmig.
halbmondf. = halbmondförmig.
H. S. = (Smlg. d.) Historische(n) Gesellschaft.
Jh. = Jahrhundert.
kaiserz.(eitl.) = kaiserzeitlich.
Kat. Nr. = Katalognummer.
kelt. = keltisch.
kl. = klein.
KFM = Kaiser-Friedrich-Museum, Posen.

kissenförm. = kissenförmig.
Kr. = Kreis.
Ksp. = Kirchspiel.
L. = Länge.
Landw.- u. Ind.-Mus. = Landwirtschafts- und Industrie-Museum, Warschau.
l. c. = loco citato.
Lzschuh = Lanzenschuh.
m. = mit.
m. E. = meines Erachtens.
mehr. = mehrere.
MfV. = Kgl. Museum für Völkerkunde, Berlin.
MGW = Museum der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften", Posen.
MM = Märkisches Museum, Berlin.
Mus. = Museum.
Mus. d. Akad. = Museum der Akademie der Wissenschaften, Krakau.
m. W. = meines Wissens.
N. F. = Neue Folge.
Nr. = Nummer.
od. = oder.
ostgerm. = ostgermanisch.
Per. = Periode.
Poln. Mus. Thorn = Polnisches Museum, Thorn.
Privatbes. = Privatbesitz
Prov. = Provinz.
provinzialröm. = provinzialrömisch.
Prussia Mus. = Sammlung der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg i. Pr.
s. = siehe.
S. = Seite.
S. A. = Sonderabdruck.
Scharniergürt.(elh.) = Scharniergürtelhaken.
Sekt. = Sektion.
Sichelm. = Sichelmesser.
Skelgr. = Skelettgrab.
Smlg. = Sammlung.
Sonderabdr. = Sonderabdruck.
Städt. Mus. Thorn = Städtisches Museum, Thorn.
Taf. = Tafel.
Typ. = Typus.
u. = und.
u. a. = unter anderem.
u. a. = und andere.
überhalbkreisf. = überhalbkreisförmig.
unb.(ek.) = unbekannt.
unvollst. = unvollständig.
usw. = und so weiter.
v. = von.
Var. = Varietät.
verschied. = verschieden.
verz. = verziert.
vgl. (vergl.) = vergleiche.
viell. = vielleicht.
vierkant. = vierkantig.
WPM = Westpreußisches Provinzialmuseum Danzig.
westgerm. = westgermanisch.
z. B. = zum Beispiel.
z. T. = zum Teil.
zurückgeb.(og.) = zurückgebogen.
zus. = zusammen.
zusammengeb. = zusammengebogen.
zweigl. = zweigliedrig.
zweischn.(eid.) = zweischneidig.

Verzeichnis der Literaturhinweise

nebst den dafür gebrauchten Abkürzungen.

Aarbøger = Aarbøger før nordisk Oldkyndighet. Kopenhagen.

Almgren: D. vorröm. Eisenz. Gotl. = Almgren: Die vorrömische Eisenzeit Gotlands (Sonderabdruck aus: Die ältere Eisenzeit Gotlands). Stockholm 1912.

Almgren: D. ält. Eisenz. Gotl. = Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotland. Heft 1. Stockholm 1914.

Almgren: Studien = Almgren: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Stockholm 1897.

Altert. uns. heid. Vorz. = Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, herausgegeben vom römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz.

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. = Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen Berlin.

Amtl. Ber. d. WPM = Amtliche Berichte über die Verwaltung der naturgeschichtlichen, vorgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlungen des westpreußischen Provinzial-Museums. Danzig.

Anger = Anger: Das Gräberfeld von Rondsen. „Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen". Heft 1. Graudenz 1890.

Ant. Tidskr. = Antiquarisk Tidskrift för Sverige. Stockholm.

Anz. f. schweiz. Altert. = Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Zürich.

Archaeologia = Archaeologia or miscellaneous tracts, relating to antiquity. London.

Arch. f. Anthr. = Archiv für Anthropologie. Braunschweig.

Arch. d. Brandenburgia = Archiv der Brandenburgia. Berlin.

Arch. Ert. = Archaeologiai Ertesitö. Budapest.

Aus d. Pos. Lande = Aus dem Posener Lande. Lissa i/P.

Balt. Stud. = Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Bastian u. Voß = Bastian und Voß: Die Bronzeschwerter des königl. Museums in Berlin, 1878.

Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands = Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums. Mainz 1916.

Beitr. z. Urgesch. (Anthr.) Bayerns = Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. München.

Beitr. z. Urgesch. Schles. = Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens. Breslau.

Beitr. z. Geſch. d. Altmark = Beiträge zur Geſchichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Stendal.

Beltz: D. vorgeſch. Altert. = Beltz: Die vorgeſchichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910.

Beltz: D. Vorgeſch. Mecklbg. = Beltz: Die Vorgeſchichte von Mecklenburg. Berlin 1899.

Bericht d. Komm. f. präh. Typenkarten = Bericht über die Tätigkeit der von der Deutſchen Anthropologiſchen Geſellſchaft gewählten Kommiſſion für prähiſtoriſche Typenkarten.

Berl. Verh. = Verhandlungen der Berliner Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte. Berlin.

Bezzenberger: Analyſen = Bezzenberger: Analyſen vorgeſchichtlicher Bronzen Oſtpreußens. Königsberg 1904.

Blume: Prenzl. Verz. = Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkiſchen Muſeumsvereins in Prenzlau. Prenzlau 1909.

Blume: Katal. (oder: Katal. Poſ. Ausſtell.) = Blume: Vor- und frühgeſchichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Poſen. Ausſtellung im Kaiſer Friedrich Muſeum. Poſen 1909.

Blume: D. germ. Stämme = Blume: Die germaniſchen Stämme und die Kulturen zwiſchen Oder und Paſſarge zur römiſchen Kaiſerzeit. Teil I u. II. Mannus-Bibliothek 8 u. 14. Würzburg 1912 u. 1915.

Bonner Jahrbücher = Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn.

Bornh. Saml. = Bornholmske Samlinger, Rönne.

Brombg. Jahrb. = Jahrbuch des Bromberger hiſtoriſchen Vereins für den Netzediſtrikt. Bromberg.

Bulliot = Bulliot: Fouilles du Mont Beuvray. Autun 1899.

Časopis Mor. Mus. Zemsk. = Časopis Moravského Musea Zemského. Brünn (Mähren).

Centralbl. f. Anthr. = Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte. Braunſchweig.

Conwentz: Das WPM = Conwentz: Das Weſtpreußiſche Provinzialmuſeum 1880—1905. Danzig, 1905.

Crüger = Crüger: Über die im Regierungsbezirk Bromberg aufgefundenen Altertümer. Mainz 1872.

Danz. Schrift. = Schriften de Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig. Danzig.

Déchelette = Déchelette: Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine Paris.

Dorr: Überſicht = Überſicht über die prähiſtoriſchen Funde im Stadt- und Landkreiſe Elbing. Gymn.-Programm. Elbing 1893 und 1894.

Eichhorn (Vorgeſch. Tafeln) = Eichhorn: Tafeln zur Vor- und Frühgeſchichte Thüringens. Jena 1910.

Engelhardt: Nydam = Engelhardt: Nydam Mosefund. Kopenhagen 1865.

Engelhardt: Vimoſe = Engelhardt: Vimosefundet. Kopenhagen 1867.

Fornvännen = Fornvännen. Meddelanden från k. vitterhets, hiſtorie och antikvitets akademien. Stockholm.

Forrer: Urgeſch. = Rob. Forrer: Urgeſchichte des Europäers. Stuttgart 1908 (Spemanns Kompendien 2).

Fredrich = Fredrich: Funde antiker Münzen in der Provinz Poſen (Zeitſchr. d. hiſtoriſchen Geſellſchaft für die Provinz Poſen XXIV). Poſen 1909. Auch Sonderabdruck.

Führer d. d. vorgeſch. Abt. d. MfV. = Führer durch die vorgeſchichtliche Abteilung. Königliche Muſeen zu Berlin. Berlin 1913.

Götze: Neumark = Götze: Die Vorgeschichte der Neumark. (Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark. H. V.) Landsberg 1887.

Götze: Ostprignitz = Götze: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz. (Die Kunstdenkmäler der Prov. Brandenburg. Bd. I, Heft 2). Berlin 1907.

Götze: Westprignitz = Götze: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. I, Heft 1.) Berlin 1912.

Götze-Höfer-Zschiesche = Götze-Höfer-Zschiesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.

Grempler I = Grempler: Der Fund von Sackrau. Brandenburg-Berlin 1887.

Grempler II—III = Grempler: Der II. und III. Fund von Sackrau. Berlin 1888.

Groß = Groß: La Tène, un oppidum helvète. Paris 1886.

Gustaffson = Gustaffson: Norges Oldtid. Kristiania 1906.

Gymn. Progr. Guben = Die prähistorischen Altertümer der Gymnasialsammlung zu Guben. Gymnasialprogramm Guben 1883, 1885, 1886, 1889, 1892.

Hadaczek = Hadaczek: Cmentarzysko ciałopalne koło Przeworska und Album. (Teka konserwatorska Bd. III, Heft 2 und Sonderabdruck.) Lemberg 1909.

Hollack: Erläuterungen = Hollack: Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen. Glogau-Berlin 1908.

Hollack: Moythienen = Hollack und Peiser: Das Gräberfeld von Moythienen. Königsberg 1904.

Hostmann = Hostmann: Der Urnenfriedhof von Darzau. Braunschweig 1874.

Jahn: Beziehungen = Jahn: Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spätlatènezeit. Mannus V, S. 75—95 und Sonderabdruck.

Jahrb. d. Prov. Mus. Hannover = Jahrbuch des Provinzialmuseums zu Hannover. Hannover.

Jahrb. d. Mus. Leipzig = Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Leipzig.

Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urg. = Jahresbericht der Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte. Zürich.

Jacob = Jacob: Die Gleichberge bei Römhild. (Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Heft V—VIII). Halle a. S. 1887.

Katalog 1880 (od. Kat. Berl. Ausst.) = Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands in Berlin vom 5.—21. August 1880. Berlin 1880.

Katalog Kopenhagen = Katalog des Nationalmuseums. Dänische Sammlung. Vorgeschichtliche Zeit. Kopenhagen 1911.

Kat. Pos. Ausst. (S. Blume: Katal.).

Kat. Prussia I = Katalog des Prussia-Museums zu Königsberg i. Pr. Teil I. Königsberg 1906.

Kat. Prussia II = Katalog des Prussia Museums zu Königsberg i. Pr. Teil II. Königsberg 1897.

Kasiski: Vaterl. Altert. = Beschreibung der vaterländischen Altertümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise. Danzig 1881.

Kiekebusch = Kiekebusch: Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg (Landeskunde der Provinz Brandenburg. Bd. III). Berlin 1912.

Knorr = Knorr: Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Kiel 1910.

Kohn u. Mehlis = C. Kohn und A. Mehlis: Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. Jena 1879.

Korrespbl. f. Anthr. = Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie Ethnologie und Urgeschichte. Berlin.

Kossinna: Herk. d. Germ. = Kossinna: Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibliothek Nr. 6. Würzburg 1911.

Kossinna: D. d. Vorgesch. = Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. Mannus-Bibliothek Nr. 9. Würzburg 1912 (I. Aufl.) u. 1914 (II. Aufl.).

Kostrzewski: Wielkopolska = Kostrzewski: Wielkopolska w czasach przedhistorycznych „Biblioteka Wielkopolska" Bd. II—III. Posen 1914.

Kropp = Ph. Kropp: Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Mannus-Bibliothek Nr. 5. Würzburg 1911.

Krzyżankiewicz = Krzyżankiewicz: Chemische Analysen schweizerischer Bronzefunde der Latènezeit. Dissertation. Basel 1909.

Lemcke Festschr. = Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Herrn Gymnasialdirektor Professor H. Lemcke. Stettin 1898.

Lissauer: Altert. d. Bronzez. = Altertümer der Bronzezeit in der Prov. Westpreußen. Festschrift zur XXII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. Danzig 1891.

Lissauer: Präh. Denkm. = A. Lissauer: Die prähistorischen Denkmäler der Prov. Westpreußen. Leipzig 1887.

Lissauer-Schück = A. Lissauer u. R. Schück: Führer durch die anthropologische Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig (S. A. aus Danz. Schrift. N. F. VI, 3). Danzig, 1878.

Liter. Ber. a. Ungarn = Literarische Berichte aus Ungarn. Budapest.

Madsen = Madsen: Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmaerker.

Mainz. Festschr. = Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des römisch-germanischen Zentralmuseums. Mainz 1902.

Mainz. Zeitschr. = Mainzer Zeitschrift des römisch-germanischen Zentralmuseums und des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer. Mainz.

Mannus = Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte. Würzburg.

Mat. antr. arch. (i etn.) = Materyały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. Krakau.

Mecklbg. Jahrb. = Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte. Schwerin.

Merkbuch = Merkbuch, Altertümer auszugraben und aufzubewahren (III. Aufl.: Merkbuch für Ausgrabungen Berlin 1914).

Merkel: Katal. Bernburg = Merkel: Katalog des Altertumsmuseums der Stadt Bernburg. Bernburg 1911.

Mertins: Präh. Denkm. Schles. = Mertins: Die hauptsächlichsten prähistorischen Denkmäler Schlesiens. Breslau 1891.

Mertins: Wegweiser = Mertins: Wegweiser durch die Vorgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.

Mestorf: Urnenfriedh. = Mestorf: Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Hamburg 1886.

Mestorf: Vorgesch. Altert = Mestorf: Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1885.

Meyer: Gurina = A. B. Meyer: Gurina im Obergailtal 1885.

Miske = Miske: Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid. Wien 1908.

Mitteil. d. Prov. Mus. Halle = Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum zu Halle a. S.

Mitteil. d. Anthrop. Ges. Wien = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

Mitteil. d. präh. Komm. Wien = Mitteilungen der prähiſtoriſchen Kommiſſion der Kaiſ. Wiener Akademie der Wiſſenſchaften.

Mitteil. d. K. K. Zentr.Komm. = Mitteilungen der K. und K. Zentralkommiſſion für Bau- und hiſtoriſche Denkmale. Wien.

Månadsblad = Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Stockholm.

Montelius: Tidsbeſt. = Montelius: Om tidsbestämning inom bronsåldern. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar. XXX. (N. F. X.). Stockholm 1885.

Montelius: Les temps préhistoriques = Montelius: Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves. Paris 1895.

Montelius: Kulturgeſch. Schwedens = Montelius: Kulturgeſchichte Schwedens. Leipzig 1906.

Montelius: Nord. jernåld. kronol. = Montelius: Den nordiska jernålders kronologi. (Svenska Formninnesföreningens Tidskrift. Bd. IX).

Montelius: Die vorklaſſ. Chronol. Ital. = Montelius: Die vorklaſſiſche Chronologie Italiens. Stockholm 1912.

Montelius: La période de La Tène = Montelius: La période de La Tène en Suède. Congrès de la société préhistorique de France. Autin 1907.

Montelius-Feſtſchr. = Opuscula archaeologica Oscari Montelio dicata septuagenario. Stockholm 1914.

Much: Atlas = M. Much: Kunſthiſtoriſcher Atlas der K. K. Zentralkommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale. I. Abteilung. Wien 1889.

Müller-Reimers = Müller-Reimers: Vor- und frühgeſchichtliche Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

S. Müller: Nord. Altert. = S. Müller: Nordiſche Altertumskunde. Straßburg 1897—1898.

S. Müller: Ordning = S. Müller: Ordning af danske oldsager. Kopenhagen 1888 bis 1895.

Nachrichten = Nachrichten über deutſche Altertumsfunde. Berlin.

Nationalmuſ. Kopenhagen = Nationalmuſeum. Führer durch die Däniſche Sammlung. Vorgeſchichtliche Zeit. Kopenhagen.

Naſſauer Annalen = Annalen des Vereins für naſſauiſche Altertumskunde und Geſchichtsforſchung. Wiesbaden.

Naue: Bronzez. = Naue: Die Bronzezeit in Oberbayern. München 1894.

Naue: D. vorr. Schwerter = Naue: Die vorrömiſchen Schwerter aus Bronze und Eiſen.

Naue: Hügelgr. = Naue: Die Hügelgräber zwiſchen Ammer- und Staffelſee. Stuttgart 1887.

Neue Beiträge = Neue Beiträge zur Geſchichte deutſchen Altertums. Meiningen.

Niederl. Mitteil. = Niederlauſitzer Mitteilungen. Zeitſchrift der Niederlauſitzer Geſellſchaft für Anthropologie und Altertumskunde. Guben.

Nord. Fortidsm. = Nordiska Fortidsminder. Kopenhagen.

Oſſowski = Oſſowski: Monuments préhistoriques de l'ancien Pologne. Cracovie 1879 bis 1888.

Památky = Památky archaeologické á místopisné. Prag.

Peterſen: Vognfundene i Deibjerg praestegaardsmose. Kopenhagen 1888.

Phot. Alb. = Photographiſches Album der Ausſtellung prähiſtoriſcher und anthropologiſcher Funde Deutſchlands. Berlin 1880.

Pič = Pič: Starožitnosti země české. Na základě praehistorické sbírky Musea království Českého. Prag 1899—1909.

Pomm. Monatsbl. = Monatsblätter. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Pos. Alb. = Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogtums Posen. Posen. H. 1 (1893). H. 2 (1900), H. 3 (1914), H. 4 (1915).

Pos. Arch. Mitt. = Posener Archäologische Mitteilungen. Posen 1887—1889.

Pravěk = Pravěk. Ústřední list pro praehistorii a anthropologii zemí českých. Uherské Hradište-Kojetin.

Prähist. Blätter = Prähistorische Blätter. München.

Präh. Zeitschr. = Prähistorische Zeitschrift. Berlin.

Prussia S. B. = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg. Königsberg.

Quilling = Quilling: Die Nauheimer Funde der Hallstadt- und Latèneperiode. Frankfurt a. M. 1903.

Richly = Richly: Die Bronzezeit in Böhmen. Wien 1894.

Roczn. Pozn. = Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego. Posen.

Roczn. Tor. = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Thorn.

Sächs.-Thür. Jahresschr. = Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Herausgegeben vom Provinzialmuseum zu Halle a. S.

Sacken = E. v. Sacken: Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich. Wien 1868.

Sadowski: Handelsstr. = Sadowski: Die Handelsstraßen der Griechen und Römer. Jena 1877.

Sadowski: Wykaz = Sadowski: Wykaz zabytków przedhistorycznych na ziemiach polskich, Kraków 1877.

Scheffler = Scheffler: Das La Tène Gräberfeld von Altranft bei Freienwalde a/O. Gymnasialprogramm. Freienwalde a/O. 1906.

Schles. Vorz. = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Breslau.

Schrift. d. phys. ökon. Ges. = Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Königsberg.

Schulz: D. germ. Haus = W. Schulz-Minden: Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit. Mannus-Bibliothek 11. Würzburg 1913.

Schwartz: Materialien = Schwartz: Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen. Gymnasialprogramm. Posen 1875, 1879, 1880, 1881 und 1882.

Sehested = Sehested: Archaeologiske Undersøgelser. Kopenhagen 1884.

Sv. f. f. t. = Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. Stockholm.

Światowit = Światowit, rocznik poświęcony archeologii przeddziejowej. Warschau.

Tröltsch = Tröltsch: Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Stuttgart 1902.

Undset = Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Hamburg 1882.

Vedel: Undersøgelser = Vedel: Undersøgelser angaaende den aeldre jernalder paa Bornholm. Kopenhagen 1873.

Vedel: Bornh. Oldt. = Vedel: Bornholms Oldtidsminder og Oldsager. Kopenhagen 1886.

Vedel: Efterskr. = Vedel: Efterskrift til Bornholms Oldtidsminder og Oldsager. Kopenhagen 1897.

Voß u. Stimming = A. Voß und H. Stimming: Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg. Berlin 1887.

Vouga = Vouga: Les Helvètes à La Tène. Neuchâtel 1885.

Walter = Walter: Prähistorische Funde in Pommern zwischen Oder und Rega. Programm d. Kgl. Marienstiftsgymnasiums. Stettin 1889.

Weinzierl = R. v. Weinzierl: Das La Tène-Grabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899.

Westd. Zeitschr. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier.
Wiad. arch. = Wiadomości archeologiczne. Warschau.
Willers: Camp. Bronzegeschirr = Campanisches Bronzegeschirr der Latènezeit. Jahrbuch des Provinzialmus. zu Hannover. 1906—1907 S. 39—64.
Willers: Neue Unters. = Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie. Hannover 1907.
Wiss. Mitt. a. Bosnien = Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und Herzegowina. Wien.
Zbiór wiadom. do antr. kraj. = Zbiór wiadomości do antropologii krajowej. Krakau.
Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen = Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Posen.
Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. R.B. Marienwerder = Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Marienwerder.
Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. = Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. Jena.
Zeitschr. f. Ethn. = Zeitschrift für Ethnologie. Berlin.
Zenkteler = Zenkteler: Ein Beitrag zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen. Gymnasialprogramm Ostrowo 1874.

Stoffsammlung.

In der vorliegenden Arbeit will ich auf Grund der Bodenfunde eine Gesamtdarstellung der ostgermanischen Kultur der Spätlatènezeit geben. Zu diesem Zweck habe ich, abgesehen vom Studium der einschlägigen Literatur, mehrere größere Museumsreisen unternommen, die in die Monate März bis April sowie August bis September 1912 fallen. In dieser Zeit habe ich folgende Museen besucht: Breslau, Bromberg, Danzig, Elbing, Graudenz, Königsberg i. Pr., Krakau, Posen (Kais. Friedr. Mus. und Poln. Mus. der Freunde der Wissensch.), Stettin, Thorn (Poln. Mus., Städt. Mus.). Im April 1913 stattete ich den Museen in Guben und Landsberg a. W. einen kurzen Besuch ab. Die wichtigen Sammlungen des Berliner Mus. f. Völk. habe ich während einer dreimonatlichen Tätigkeit an demselben als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter eingehend kennen gelernt. Bei mehreren Besuchen studierte ich auch die Funde des Märkischen Museums in Berlin. Von anderen Sammlungen habe ich u. a. im August 1913 das Nationalmuseum in Kopenhagen genauer kennen gelernt.

Die hier in Betracht kommende Literatur besteht hauptsächlich aus einer Fülle von einzelnen Fundberichten, die in den verschiedensten Fachzeitschriften und Museumspublikationen verstreut sind; nur in einigen Provinzen ist durch Zusammentragen des gesamten Stoffes aus dieser Periode oder der ganzen vorgeschichtlichen Zeit für eine bequemere Benutzung desselben gesorgt.

Für Pommern hat zuerst Walter in den „Baltischen Studien" (Bd. 33 S. 341—352) eine kurze Zusammenstellung der Spätlatènefunde gegeben. Später (1889) hat Schumann in seinen „Urnenfriedhöfen in Pommern" (Balt. Stud. 39) — neben vielen Funden aus jüngeren und älteren Perioden — auch das gesamte damals bekannte Spätlatènematerial veröffentlicht, dem er eine knappe Charakteristik der hinterpommerschen Latènekultur vorausschickte (seine Gruppe III. S. 91 ff.). Acht Jahre später hat Schumann in seiner Darstellung der „Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit" (Balt. Stud. 46) auch die Spätlatènefunde näher charakterisiert (S. 57—68). Eingehender beschäftigte er sich mit ihnen in der Arbeit: „Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des Latèneeinflusses" (Lemcke-Festschr. S. 25—50, mit 2 Tafeln), wo er auch die Verbreitung und Herkunft der meisten Formen bestimmte.

Für Westpreußen bietet Lissauers Werk: „Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen" (Leipzig, 1887) eine Zusammenstellung des älteren Materials, über die neuen Funde unterrichten die jährlich erscheinenden „Amtlichen Berichte des Westpreußischen Provinzialmuseums". Lissauer gibt in der erwähnten Arbeit auch eine für seine Zeit brauchbare Zusammenfassung (S. 121—129). Neuerdings ist als Einleitung zu einer mehrbändigen Geschichte Westpreußens ein ausführlicher Überblick über die Vorgeschichte dieser Provinz in polnischer Sprache von St. Kujot erschienen (Dzieje Prus Królewskich. Część I. Czasy przedhistoryczne. „Roczniki Tow. Nauk. w Toruniu" Bd. XX. Thorn, 1913. S. 55—184), der aber leider die neuere Literatur zu wenig berücksichtigt und vielfach auf den veralteten Anschauungen Lissauers weiterbaut. Von Einzelveröffentlichungen ist die wichtige Publikation Angers über „Das Gräberfeld von Rondsen" zu erwähnen (in den „Abhandlungen zur Landeskunde d. Prov. Westpr." Heft 1. Graudenz, 1890).

Die ostpreußische Latènekultur ist in Hollacks „Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen", (Glogau-Berlin, 1908) kurz charakterisiert[1]).

In Brandenburg gibt es für einzelne Teilgebiete kurze Gesamtübersichten, so z. B. für die Neumark Goetzes: Vorgeschichte der Neumark (Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark 5 (1897)). Die Niederlausitzer Latènefunde hat Jentsch in den „Niederlausitzer Mitteilungen" Bd. IV. S. 1 ff. zusammengestellt. Neuerdings hat Kiekebusch in seiner „Vorgeschichte der Mark Brandenburg" (Landeskunde der Provinz Brandenburg Bd. III. Berlin, 1912) die einschlägigen Funde im Zusammenhang behandelt.

Eine kurze Einführung in die Vorgeschichte der Prov. Posen hat Blume in der Festschrift zur Posener Anthropologentagung 1909 gegeben (Ausstellung im Kaiser Friedr. Museum. Vor- und Frühgeschichtliche Altertümer aus d. Gebiet der Provinz Posen S. 4—19); die Spätlatènezeit ist jedoch hier nur mit einigen Worten gekennzeichnet. Ausführlicher habe ich in einer polnischen Gesamtdarstellung der Vorgeschichte Posens („Wielkopolska w. czasach przedhistorycznych". Biblioteka Wielkopolska Heft II—III. Posen, 1914) die Altertümer dieses Zeitabschnittes behandelt (S. 105—125).

Das schlesische Material der Latènezeit hat Seger zusammengestellt (Schlesische Funde der vorrömischen Eisenzeit. „Schlesiens Vorzeit" VI. (1896) S. 399—458). Außerdem liegt von ihm eine gute Veröffentlichung der wichtigen Zeipperner Funde vor („Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens" I. S. 31 bis 44). Mertins gibt in seinem „Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens" eine knappe Charakteristik der dortigen Spätlatènekultur.

[1]) Vergl. auch seine Arbeit: Die Grabformen der ostpreußischen Gräberfelder, Zeitschr. f. Ethn. 1908. — Hollack u. Peiser: D. Gräberfeld v. Moythienen 1904 S. 8 ff. u. Katalog d. Prussia-Museums I S. 66 ff.

Die spärlichen Latènefunde Galiziens hat Demetrykiewicz im Zusammenhang behandelt (Materyaly antropol. archeol. i etnogr. III. (1898) S. 93—101). Für Russisch-Polen und das eigentliche Rußland fehlen ähnliche Vorarbeiten bisher völlig.

Im übrigen muß ich auf die ausgezeichnete Zusammenstellung Blumes in seiner Arbeit „Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit" (Mannusbibliothek Nr. 8) verweisen (S. 12—22), die auch für die Spätlatènezeit von Bedeutung ist. Die wichtigste, häufiger angeführte Literatur habe ich samt den im Text gebrauchten Abkürzungen besonders zusammengestellt.

Kapitel I.

Einleitung.

Seit dem Beginn der älteſten Eiſenzeit (Mont. Per. VI.) hebt ſich weſtlich der Weichſelmündung ein Kulturgebiet ab, das durch rechteckige Steinkiſtengräber mit einer Fülle von Gefäßen (unter denen die Geſichtsurnen beſonders hervorſtechen) und ſpärlichen aber typiſchen Metallbeigaben (Schwanenhalsnadeln, Ringſchmuck, Schieberpinzetten, Glasperlen uſw.) charakteriſiert iſt. Als Träger dieſer eigenartigen Kultur hat Koſſinna[1]) oſtgermaniſche, aus Skandinavien übergeſiedelte Stämme bezeichnet, die er mit dem gemeinſamen Namen Wandilii benennt. Dieſes Volk breitet ſich von der Weichſelmündung allmählich nach Weſten und Süden aus und überlagert und verdrängt die bereits länger dort anſäſſigen weſtgermaniſchen und „illyriſchen" Stämme. In der Zeit der größten Ausdehnung reicht ſein Gebiet weſtwärts etwa bis zum 16. Längengrad von Greenwich, im Oſten überſchreitet es an einigen Stellen die Weichſel, im Süden erſtreckt es ſich nach Schleſien hinein und greift ſogar an zwei Stellen über die Oder hinüber[2]).

Etwa um 100 v. Chr.[3]) wird die Steinkiſtengräberkultur durch eine völlig anders geartete abgelöſt, die ſich außer durch den Charakter der Beigaben, welche zahlreiche Einflüſſe der keltiſchen Latèneform verraten, vor allem durch die Grabform von jener unterſcheidet. Die vorherrſchende Beſtattungsart, beſonders im nördlichen Teil des Gebiets, iſt das Brandgrubengrab, daneben kommen Brandſchüttungs- und Urnengräber vor.

---

[1]) Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1895 S. 109 ff. — Zeitſchr. d. Ver. f. Volksk., Berlin 1896 S. 1 ff. — Zeitſchr. f. Ethn. 1905 S. 387 uſw. Vorher haben Weigel (Niederl. Mitt. III. S. 26 f.) und Almgren (Nordeur. Fibelformen S. 119 ff.) einige Andeutungen über eine Zweiteilung des germaniſchen Gebiets der Kaiſerzeit gemacht.

[2]) Vergl. Koſſinna, a. a. O. und Olshauſen: Berl. Verh. 1899, S. 154 ff. (beſ. d. Karte d. Verbreitungsgebietes d. Geſichtsurnen S. 156).

[3]) Den Anfang der oſtgermaniſchen Spätlatènezeit möchte ich eher um 100 als um 150 vor Chr. anſetzen.

Der Ursprung der neuen Sitte, außer den verbrannten Knochen auch die übrigen Reste des Leichenbrandes im Grabe niederzulegen, ist in den östlichen Alpenländern zu suchen[1]). Bereits aus der frühen Eisenzeit (Stufe Benacci I bis etwa V. Jahrh. v. Chr.) sind hier ausgedehnte Friedhöfe mit Tausenden von Gräbern bekannt[2]), unter denen die reinen Brandgrubengräber bei weitem überwiegen[3]). Daneben kommen seltener horizontale Brandschichten, Brandschüttungs- und Urnengräber, vereinzelt anscheinend auch Knochenhäufchen[4]) vor. Von hier aus breitet sich die Sitte in nordwestlicher Richtung aus. Aus Süddeutschland sind uns bereits aus der ältesten Eisenzeit zahlreiche Gräber bekannt, die den gesamten Rückstand des Scheiterhaufens enthalten[5]). Ziemlich gleichzeitig erscheint der neue Grabritus auch im westlichen Mitteldeutschland. In „Lausitzer"[6]) und germanischen Friedhöfen[7]) der V. Periode der Bronzezeit sind hier bisweilen Gräber beobachtet worden, in denen die Urnen in einer mächtigen, oft mit Leichenbrandresten vermischten Kohlenschicht standen. Selbst reine Brandgrubengräber sind aus dieser Zeit bekannt[8]). Dagegen scheinen in Vorpommern und der Uckermark Brandschüttungs- und Brandgrubengräber erst in der frühen Latènezeit[9]) aufzutreten, in Mecklenburg, der Altmark und Hannover erst in der mittleren Latènestufe[10]), im Sieg- und Wuppergebiet sogar erst in der Spätlatène-

---

[1]) S. Müller: Nord. Altert. II. S. 33 f. — Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[2]) Z. B. S. Lucia (Marchesetti: Scavi nella necropoli di S. Lucia. Trieste, 1893). — Watsch (Gerd. v. Hochstetter: Die neuesten Gräberfunde von Watsch u. St. Margareten in Krain, Wien 1893. Sonderabdr. a. d. „Denkschriften d. Mathem.-Naturw. Klasse d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. XLVII). — St. Michael (Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien 1888, S. 217 f.)

[3]) In S. Lucia z. B. bildeten reine Brandgrubengräber über 90 % der Gesamtzahl der von Marchesetti untersuchten Gräber (Marchesetti S. 137). In Watsch waren allerdings die Brandschüttungsgräber im Übergewicht (Hochstetter S. 3).

[4]) Marchesetti S. 134.

[5]) Z. B. Naue: Hügelgräber: S. 16, 17, 25, 28 f., 34 ff. usw. besonders S. 175.

[6]) Vergl. z. B. Freiwalde (Kr. Luckau) Berl. Verh. 1890, S. 626.

[7]) Z. B. Radewege (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. I, 3. — Neuendorf (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. V, 7, Taf. VII, 19 und 21.

[8]) Z. B. Neuendorf (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. VI, 10.

[9]) Z. B. Wamlitz (Kr. Randow) Balt. Stud. 39, S. 242 f. — Pasewalk (Pomm. Monatsbl. 1912, S. 37 ff.). — Stettin (linkes Oderufer) Pomm. Monatsbl. 1914, S. 97 ff., Taf. II, 16—17, Taf. III, 27—29 u. VIII, 29. Viell. auch Rollberg bei Löcknitz (Kr. Randow) Balt. Stud. 39, S. 192 ff. Dieser Ritus dauert hier bis in die Spätlatènezeit [Gorkow, Kr. Randow (Balt. Stud. 39, S. 145), Radekow, Kr. Randow (Balt. Stud. Bd. 39, S. 192 ff.)], vereinzelt sogar bis in die Kaiserzeit fort [Bergholz, Kr. Prenzlau (Balt. Stud. 39, S. 101 f)]. Eine hierher gehörige Bestattung scheint allerdings schon der frühesten Eisenzeit anzugehören: Kasekow (Kr. Randow) Pomm. Monatsbl. 1898, S. 23 (Abb.).

[10]) Z. B. Krebsförden (Mecklenburg) Beltz: Die vorg. Altert. S. 303. — Neu Stür (Mecklenburg) Beltz: a. a. O. S. 309. — Oitzmühlen (Amt Oldenstedt, Hannover) Präh. Zeitschr. I. S. 152. — Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben, Altmark) Zeitschr. f. Ethn. 1895, S. 123. Anscheinend gehören auch die von Müller-Reimers (Vor- und frühgeschichtl

zeit[1]). Allem Anschein nach ist die neue Bestattungsart das linke Oderufer entlang nach Norden vorgedrungen, ohne diesen Fluß zu überschreiten und hat sich von hier aus nach Westen und Norden verbreitet.

In der Frühlatènezeit treten auch die ersten Urnengräber mit Brandschüttung und die sog. Brandflächen („brandflak") in Bornholm auf[2]). Während in Westdeutschland der neue Grabritus nur vorübergehend Fuß faßte, wird er in Bornholm bald zum herrschenden. Die Brandschüttungs- und Brandschichtengräber (Brandflächen) machen hier bald reinen Brandgrubengräbern Platz, die in der Spätlatènezeit fast die einzige Bestattungsart bilden[3]).

In Ostdeutschland kennen wir bisher keine Brandgruben- und Brandschüttungsgräber, die über den Anfang der Spätlatènezeit hinausreichen. Die neue Bestattungssitte muß also, worauf zuerst Kossinna[4]) hingewiesen hat, von Bornholm aus hierher übertragen worden sein[5]). Auch ihr Erscheinen in Schweden, im südlichen Norwegen und östlichen Dänemark[6]), wo wir sie erst aus der Spätlatènezeit kennen[7]), wird man auf Bornholmer Einflüsse zurückzuführen haben.

Das unvermittelte Auftreten des neuen Grabritus in Ostdeutschland im Verein mit einer von der vorhergehenden völlig abweichenden Kultur hat man schon früh durch die Einwanderung einer neuen Bevölkerung zu erklären gesucht[8]). Während jedoch Kasiski und Lissauer nur ein vereinzeltes Eindringen fremder Elemente annahmen, hat Kossinna[9]) erkannt, daß es sich um die Einwanderung ganzer Volksscharen handelte, die ihre gewohnte Bestattungssitte aus der alten Heimat mitführten. Diese zweite ostgermanische

---

Altert. d. Prov. Hannover. Hannover, 1893) erwähnten Gräber dieser Art erst der Mittellatènezeit an (z. B. S. 13, 60, 102, 109, 111 usw.). In Mecklenburg erscheinen reine Brandgruben erst in der Spätlatènezeit (Mannus II. S. 217).

[1]) Mannus IV. S. 211 f. In der Kaiserzeit herrschen sie hier vor.

[2]) Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 10.

[3]) A. a. O. S. 16.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[5]) Die Annahme einer umgekehrten Übertragung dieses Grabritus von Ostdeutschland nach Bornholm, wie sie Sophus Müller (Nord. Altert. II. S. 33) ausgesprochen hat, ist, wie schon Kossinna betont hat, aus chronologischen Gründen ganz unhaltbar (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391).

[6]) Vergl. Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII, S. 13 f.

[7]) Die Angaben Stjernas (a. a. O. S. 13) über angeblich frühlatènezeitliche Brandschüttungsgräber aus Gotland stützen sich auf ältere, anscheinend unrichtige Nachrichten Almgrens. In seiner neuesten Arbeit über „Die vorrömische Eisenzeit Gotlands" erwähnt Almgren keine derartigen Gräber aus der frühen Latènestufe.

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 1. S. 1 ff. = Balt. Stud. XXVII. S. 198 ff. Zuerst hielt er sie für „Wendengräber" (Danz. Schrift. N. F. III, 1. S. 19 und öfters). — Lissauer: Danz. Schrift N. F. III, 3 (1874) S. 15 f.

[9]) Indogermanische Forschungen VII. S. 281 f. — Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391).

Volkswelle leitete Kossinna auf Grund von sprachlichen und archäologischen Erwägungen hauptsächlich von Bornholm her[1]). Eine genaue Untersuchung der ostdeutschen Spätlatènefunde und ihrer Beziehungen zu dem gleichzeitigen Bornholmer Material, wie wir sie im folgenden durchzuführen versuchen, kann dieses Ergebnis nur bestätigen.

Gleichzeitig mit der von Norden eindringenden neuen Bestattungsart macht sich ein Kulturstrom von Süden her bemerkbar, der die ostgermanische Bevölkerung mit den Erzeugnissen des keltischen Latènestils bekannt macht. Die ersten Einflüsse der Latènekultur gingen wohl von den keltischen Stämmen Mittel- und Niederschlesiens aus, von denen die angrenzenden Wandalen bereits in den frühen Latènestufen eine Anzahl von neuen Formen annahmen[2]). Während sich jedoch diese ersten Einflüsse der keltischen Kultur fast nur auf die Übernahme einiger Importe im Grenzgebiet beschränken[3]), tritt eine durchgehende Stilwandlung in Ostdeutschland erst weit später, etwa gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chr. ein. Erst von dieser Zeit an können wir auf dem behandelten Gebiet von einer Latènekultur sprechen. Keltische Einfuhr wird jetzt häufiger und verteilt sich auf das ganze ostgermanische Gebiet. Unter dieser Einfuhrware sind außer den Bronzegefäßen besonders Schmucksachen zu nennen: einige bronzene Gürtelschließen, ein Bronzegürtelhaken mit Tierkopfende sowie mehrere Fibeln[4]). Dazu kommen noch zwei bis drei Schwerter (Kaulwitz, Paruszewice und vielleicht Wsjedzin II), eine Schwertkette (Manze, Kr. Nimptsch) usw.

Im Vergleich zu den einheimischen Erzeugnissen spielt die Einfuhr nur eine geringe Rolle[5]). Die meisten ostdeutschen Formen dieser Zeit weisen zwar eine deutliche Abhängigkeit von keltischen Vorbildern auf, doch sind sie

[1]) Dieselbe Ansicht vertritt neuerdings auch Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 70 ff. und 134.

[2]) Besonders Fibeln, z. B. Vogelkopffibeln: Gr. Tschirnau (Kr. Guhrau) Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 932, Nr. 235a — Kl. Schweinitz (Kr. Grünberg) Schles. Vorz. Bd. V. Taf. I, 12 = Bd. VI. S. 416, Fig. 3 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 712. Nr. 235, Abb. 9 auf S. 674. — Janina (Kr. Stopnica, Polen). Aus einem Glockengrab. Mus. Majewski, Warschau 16 420. — Gewöhnliche Frühlatènefibeln: Bernstadt (Kr. Öls) Schles. Vorz. Bd. V. Taf. II, 13 = Bd. VI. S. 414, Fig. 2 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 739, Nr. 421. — Krummendorf (Kr. Züllichau) Zeitschr. f. Ethn. XI. (1879) S. 222 = ebenda 1911, S. 747, Nr. 544. — Altmärkische Fibeln: Weschkau (Kr. Guhrau), Kaulwitz (Kr. Breslau) und Jungwitz (Kr. Ohlau) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 12—14. Vergl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 388.

[3]) Von den Fibeln scheint nur der „Altmärkische" Typus einheimisches Fabrikat zu sein, die übrigen sind wohl eingeführt.

[4]) Z. B. ein Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12710 a—b. (Siehe unten Abb. 26), vielleicht auch eine Schüsselfibel von Kulm MfD. I b. 372.

[5]) Die Ansicht von Willers, nach dem auch ein großer Teil der ost- und westgermanischen Waffen, ja „alle Grabbeigaben aus Nienbüttel und Rondsen" als Einfuhr zu betrachten sind (Neue Unters. S. 27), braucht wohl kaum widerlegt zu werden.

bei genauerer Betrachtung leicht von denselben zu unterscheiden. Die fremden Schmuck- und Waffenformen wurden hier nämlich nicht sklavisch nachgeahmt, sondern in eigenartiger Weise umgestaltet und dem eigenen Geschmack und Bedürfnis angepaßt. Bei der Entwickelung der Schwerter, der Fibeln usw. läßt sich z. B. die allmähliche Entfernung vom fremden Vorbild genau verfolgen.

Anderseits empfingen die Ostgermanen starke Einflüsse von Nordwesten her: von den angrenzenden westgermanischen Stämmen, die schon in der Frühlatènezeit zahlreiche Elemente der keltischen Kultur in sich aufgenommen hatten. Noch in den frühen Latènestufen war der ganze Nordwesten des behandelten Gebietes: der westliche Teil Hinterpommerns und Westpreußens, der Nordsaum der Neumark und Nordwestposen[1]), von westgermanischen Stämmen bewohnt, die bereits in der jüngeren Bronzezeit große Teile Ostdeutschlands besiedelt hatten[2]) und jetzt infolge des Andrängens der Träger der ostgermanischen Steinkistenkultur allmählich nach Westen und Süden zurückwichen. Als archäologische Hinterlassenschaft dieser Westgermanen aus den frühen Latènestufen sind vornehmlich große Steinpackungsgräber und die sogenannten Glockengräber anzusehen, neben denen seltener freie Urnengräber und Knochenhäufchen vorkommen. Auch die spärlichen Metallfunde des oben umschriebenen Gebiets aus den frühen Latènestufen [z. B. Fibeln[3]), Halsringe mit Schalenenden[4]), Gürtelhaken[5]), frühe Flügelnadeln[6]) und holsteinische Nadeln[7]) usw.[8])] sind typisch westgermanisch. Nachdem schon die Steinkistengräberkultur bis zur Rega vorgedrungen war, nehmen die ostgermanischen Burgunder bereits ganz Hinterpommern und die Neumark bis zur Oder ein und legen sich als herrschender Stamm über die Reste der älteren westgermanischen Bevölkerung dieses Gebiets.

Durch die Vermittelung dieser unterworfenen Grundbevölkerung ist wohl das Aufkommen mehrerer nach Technik und Material ganz aus dem Rahmen

---

[1]) Blume: Pos. Katal. S. 14 f. — Blume: Kaiser Friedrich Museum in Posen. Amtlicher Führer S. 39 f.

[2]) Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 387. — Kossinna: Die Herkunft der Germanen S. 20 f.

[3]) Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Götze: Neumark Fig. 81.

[4]) Grenzhof (Kr. Königsberg i. N.) Undset S. 205. = Wilke: Deutsche Geschichtsblätter VII (1906) S. 305. — Rützow (Kr. Kolberg-Körlin) Mus. Stettin 4519.

[5]) Gr. Borroschau (Kr. Dirschau) Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 30. WPM 3720 a—d. Das Exemplar gleicht vollständig den Stücken von Kümmeritz (Kr. Luckau) MM, Rauschendorf (Kr. Ruppin) MM II. 16174, Kriele (Kr. Westhavelland) MfD. usw.

[6]) Galow (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. IV, 1 Taf. III, 73, MfD. Ic. 332.

[7]) Sobiejuchy (Kr. Schubin) Pos. Arch. Mitt. S. 57 Taf. XXI, 7 = Kostrzewski: Wielkopolska Fig. 335. — Luszczewo (Kr. Nieszawa, Polen) Pos. Arch. Mitt. Taf. XXI, 6.

[8]) Aus Regenthin (Kr. Arnswalde) liegt auch ein westgermanischer Ohrring vor. — MfD. I. 6048a. Aus Forst Pförten (Kr. Sorau) stammen einige unvollständige Segelohrringe (MfD. II. 2055), wohl die östlichsten Funde dieser Art.

der ostgermanischen Spätlatènekultur herausfallenden, in massivem Bronzeguß hergestellten Schmuckſachen zu erklären, die sämtlich auf westgermanische Einflüsse zurückgehen. Die Halsringe mit Kolbenenden[1]), die späten kronenähnlichen Scharnierhalsringe[2]), die Flügelnadeln[3]), die bronzenen Wulstfibeln[4]), sind hierher zu rechnen. Auch manche andere Formen verdanken westgermanischen Anregungen ihre Entstehung, z. B. die Kugelfibeln[5]), Stücke mit Platten auf dem Bügel[6]), die korallenverzierten Fibeln[7]) sowie die Spätlatènefibeln mit langer Rolle, gestrecktem Bügel und nach unten umgebogenem, in einen Spalt des Bügels eingenietetem Fuß[8]). Andere Typen wie z. B. die hannoversche Fibel von Boruszin (Kr. Obornik)[9]), ein einhakiger, bronzebelegter Gürtelhaken von Sadersdorf (Kr. Guben)[10]) usw.[11]) müssen geradezu als westgermanische Einfuhr gelten.

Diesen von den Westgermanen beeinflußten oder eingeführten Gegenständen stehen ebenso zahlreiche Funde von ostgermanischem Charakter auf westgermanischem Gebiet gegenüber. Ich brauche hier nur die Funde von Scharniergürtelhaken[12]), dreigliedrigen Bronzegürtelhaken[13]), geknickten Spätlatènefibeln[14]) und einschneidigen Schwertern[15]) zu erwähnen, die teils geradezu aus Ostdeutschland eingeführt, teils den ostgermanischen Formen nachgebildet sind. Hierher gehören auch die unter ostgermanischem Einfluß entstandenen sog. mittelgermanischen Schwerter[16]). Vereinzelt kommen selbst typisch ostgermanische Tongefäße auf westgermanischem Gebiete vor.

Trotz mannigfacher gegenseitiger Beziehungen sind beide Kulturen doch scharf voneinander geschieden. Abgesehen von der abweichenden Bestattungsart[17]) haben sowohl die Keramik als die Metallbeigaben bei den Ostgermanen einen ganz anderen Charakter als bei den Westgermanen. Besonders charak-

---

[1]) Vergl. Abb. 53—54.
[2]) Vergl. Abb. 59.
[3]) Unten Abb. 60—61.
[4]) Vergl. S. 26 (Abb. 12—13).
[5]) Unten S. 24, Abb. 11.
[6]) S. 29.
[7]) S. 30.
[8]) S. 33 f.
[9]) MfD. II. 5204. Vergl. Abb. 10.
[10]) Niederl. Mitt. IV. Taf. I, 5 und 7—9.
[11]) Z. B. einige Mittellatènefibeln mit langer Rolle. Vergl. S. 24.
[12]) Vergl. Abb. 39.
[13]) Vergl. Abb. 45 und Beilage 29.
[14]) Vergl. S. 36 Anm. 3.
[15]) Vergl. Abb. 91.
[16]) Vergl. Jahn: Mannus V S. 77 f.
[17]) Brandgruben- und Brandschüttungsgräber kommen auch in der Spätlatènezeit noch in Westdeutschland vor, bilden jedoch eine seltene Ausnahme, während auf ostgermanischem Gebiet diese Grabform vorherrscht.

teristisch für das behandelte Gebiet ist die vorwiegende Verwendung von Eisen und zwar nicht bloß für Waffen und Geräte, sondern auch für Schmucksachen, wie Fibeln und Gürtelhaken. Dieser Zug bildet einen offensichtlichen Gegensatz sowohl zu der darauffolgenden Kaiserzeit als zur gleichzeitigen westgermanischen Kultur. Auffallend ist auch die Seltenheit von Schmucknadeln und Ringschmuck, der nur auf einem beschränkten Gebiet zwischen Oder und Persante häufiger vorkommt und fast nur durch Halsringe dargestellt wird. Edelmetall ist mit einer Ausnahme[1]) völlig unbekannt, ebenso Glas- und Emailperlen[2]). Von Bernstein liegen drei kleine unbearbeitete Stücke aus einem Urnengrabe in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[3]), ein größeres Stück Rohmaterial aus einem Brandgrubengrabe in Neu-Jozenow (Kr. Regenwalde)[4]) und drei kleine Ringe von rundem Querschnitt aus einer weiblichen Bestattung in Butzke (Kr. Belgard)[5]) vor. Ein männliches Grab von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) enthielt zwei durchlochte Kaurimuscheln[6]).

Dagegen stechen hier unter den Beigaben die Waffen hervor, die auf dem angrenzenden westgermanischen Gebiet (Vorpommern, Mecklenburg, westliches Brandenburg) äußerst selten vorkommen. Daß die Waffen in der ostgermanischen Kultur eine wichtige Rolle spielten, beweist auch ihre oft reiche Verzierung. Derartige verzierte Schwerter, Schwertscheiden und Lanzenspitzen sind, wie Kossinna[7]) gezeigt hat, eine typische Eigentümlichkeit der ostgermanischen Spätlatènekultur. Für die Ostgermanen charakteristisch ist ferner das einschneidige Schwert[8]), die mehrgliedrigen Gürtelhaken[9]) und die geknickten Fibeln, alles Formen, die ab und zu auch auf westgermanisches Gebiet hinüberreichen, aber ganz überwiegend in Ostdeutschland zu Hause sind. Außer diesen in der Mehrzahl gemeinostgermanischen Typen könnte man noch eine ganze Anzahl von Lokaltypen mit engbegrenztem Verbreitungsgebiet anführen, die für die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit charakteristisch sind.

Auch die ostdeutsche Keramik weist viele eigenartigen Züge auf und unterscheidet sich scharf von der gleichzeitigen westgermanischen. Typisch sind hier

---

[1]) Eine Fibel von Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) ist mit einem kleinen Goldplättchen verziert. Sie ist vielleicht westgermanische Einfuhr. MfD. I. f. 446.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet ein Grab von Kressau (Kr. Graudenz), das außer einer G-Fibel und einem Spinnwirtel eine zerschmolzene Emailperle enthielt.

[3]) Gr. 10. Zus. m. Pinzette u. 2 Fibelresten. WPM. 12916.

[4]) Zus. m. vierkantig. eingliedr. Gürtelhaken, 3 K-Fibeln, Spinnwirtel. Mus. Stettin 6124.

[5]) Urnengrab. Zus. m. Scharniergürtelhaken, M-, N- und anderer Fibel MfD. I b 667.

[6]) Gr. 8. WPM 12726 a—b.

[7]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 370 f. Vergl. dazu auch Jahn: Mannus V. S. 82 ff.

[8]) Jahn: Mannus V. (1913) S. 75.

[9]) Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390 f.

Gefäße mit einem ausladenden, verdickten, häufig fazettierten Rand sowie einem an den Ansatzstellen mehr oder weniger verbreiterten, am Rande ansetzenden Bandhenkel. Sie haben nicht selten eine glatte, schwarze, mattglänzende Oberfläche und sind meist unverziert. Während bei den Wandalen eine hochhalsige, bauchige Gefäßform vorherrscht, sind für das burgundische Gebiet etwa doppelkonische Töpfe mit größter Breite im Oberteil oder in der Mitte besonders typisch. Daneben erscheinen zahlreiche Beigefäße von verschiedenen Formen.

Die gleichzeitigen westgermanischen Gefäße haben meist eine lederbraune, oft gerauhte oder in abwechselnd rauhe und glatte Streifen geteilte Oberfläche. Häufig kommen mehrere kleine, meist am Bauch ansetzende Henkel vor, daneben nicht selten aufgesetzte Wülste, Knöpfe usw. Beigefäße sind sehr selten. Die Urnen sind meist schalenförmig mit weiter Mündung, seltener situlaförmig, mit eingezogenem Unterteil. Neben handgemachten kommen hier häufig auch gedrehte Gefäße vor[1]).

Nach dieser kurzen Charakteristik der ostgermanischen Kultur wende ich mich nun der eingehenden Untersuchung der einzelnen Schmuck-, Waffen- und Gerätformen zu, die für das behandelte Gebiet in der Spätlatènezeit charakteristisch sind. Ich beginne mit der für die Zeitbestimmung besonders wichtigen und am häufigsten vertretenen Fundgattung, den Fibeln.

---

[1]) Kossinna: D. deutsche Vorgesch. S. 58. Abb. 123—129; 2. Aufl. S. 169 ff. Abb. 331—337.

Kapitel II.

Schmucksachen.

Fibeln.

Literatur:

Tischler: Beiträge z. Anthr. Bayerns IV. (1881) S. 47 f. — Meyer, Gurina S. 15 f. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885 S. 157 f.

Almgren: Studien über nordeurop. Fibelformen S. 2 f.

Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 36 f. u. Altertümer uns. heidn. Vorz. V. S. 103 ff. Erläuterungen.

Beltz: Bericht d. Komm. f. präh. Typenkarten „Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 664—817 und 930—943. Auch Sonderabdruck.

Leider fehlt bisher für die Latènefibeln eine ähnlich grundlegende, typologisch-chronologische Untersuchung, wie sie Almgren für die germanischen Fibeln der Kaiserzeit vorgenommen hat. Die von Beltz ausgearbeitete, sehr umfangreiche Zusammenstellung der Latènefibeln erschöpft leider nicht annähernd den Reichtum an Typen und Abarten und geht nur sehr kurz und allgemein auf ihre Verbreitung und Zeitstellung ein. Für Ostdeutschland ist auch die Materialsammlung sehr unzulänglich. Von älteren Arbeiten kommen für Ostdeutschland besonders die oben erwähnten von Tischler und Reinecke in Betracht. Tischler hat sich jedoch auf eine großzügige Einteilung des ganzen damals bekannten Materials in drei große Gruppen beschränkt, die er einem frühen, mittleren und späten Abschnitt der Latènezeit gleichsetzte. Mehr ins einzelne gehen die Untersuchungen Reineckes, der — den neueren Erkenntnissen gemäß — einige Einzelheiten im Tischlerschen Schema verschoben und verbessert und seinen drei Stufen eine vierte vorgesetzt hat. Seine vorwiegend aus süddeutschem Material erzielten Ergebnisse können wir jedoch nicht ohne weiteres auf die ostdeutschen Verhältnisse übertragen. Ich muß deshalb versuchen, auf Grund des von mir gesammelten Materials und mit Hilfe der bisherigen, oben erwähnten Forschungen selbst eine Einteilung der ostdeutschen Latènefibeln vorzunehmen und die einzelnen Typen ihrer Herkunft, Verbreitung und Zeitstellung nach zu bestimmen.

Da wir es auf dem behandelten Gebiet — trotz der zahlreich auftretenden Fibeln vom Mittellatèneschema — nur mit der späten Stufe der Latènezeit zu tun haben, die sich noch nicht weiter in Unterabteilungen zerlegen läßt, werde ich die Fibeln der Einfachheit halber im Anschluß an das Tischlersche Schema

behandeln. Die wichtigsten der recht zahlreichen Abarten habe ich mit Buchstaben fortlaufend bezeichnet und werde sie auch im Text und in der Fundstatistik in dieser Form aufführen, wofern sich einzelne Typen nicht durch einen kurzen, schlagenden Ausdruck kennzeichnen lassen. Ich hätte diese Bezeichnungen am liebsten in Übereinstimmung mit denen der Beltzschen Arbeit gewählt, wegen der geringen Zahl der von diesem berücksichtigten Abarten ließ sich dies leider nicht durchführen. Überall jedoch, wo es angängig war, habe ich auf seine Abbildungen verwiesen. Der Kürze halber nenne ich Fibeln vom Mittellatèneschema einfach Mittellatènefibeln, in demselben Sinn gebrauche ich auch den Namen Spätlatènefibeln, ohne damit natürlich eine zeitliche Ansetzung angeben zu wollen.

Die ostgermanischen Fibeln der Latènezeit haben fast durchweg einen dünnen, drahtförmigen[1]) Bügel, von kreisrundem, drei- oder vierkantigem Querschnitt. Meist geht er direkt in die Spirale über, bei einigen Typen jedoch erweitert sich der Bügelhals nach der Rolle zu und bildet eine Stützfalte, die jener als Halt dienen soll. Die Höhe des Bügels ist bei den verschiedenen Typen ungleich und meist von der Länge desselben abhängig. Kurze Fibeln haben fast immer einen hohen Bügel und umgekehrt. Was die Form desselben betrifft, so ist er teils flach bogenförmig oder halbkreisförmig gebildet, teils stumpfwinklig geknickt oder S-förmig geschweift. Eine seltene Spätlatèneform hat einen unmerklich gebogenen, fast gestreckten Bügel. Bei den meisten Mittellatènefibeln verläuft der Bügel in gleichmäßiger Schwingung von der Rolle bis zum Nadelhalter und entfernt sich nur allmählich vom zurückgebogenen Fußende, bei den Exemplaren mit Stützfalte ist jedoch der Fußteil des Bügels regelmäßig eingebogen oder gar eingeknickt. Ein solcher abgebogener Mittelsteg[2]) kommt ausnahmsweise auch bei einer hochgewölbten Fibelform vor, deren Bügel direkt in die Spirale übergeht (Var. H = Beltz Abb. 50, Var. J).

Die Rolle hat meist nur einen kleinen Durchmesser und ist fast durchweg kurz; gewöhnlich hat sie 4, seltener 6 Windungen[3]). Die Sehne liegt in den meisten Fällen an der äußeren Seite des Bügels. Der Unterschied zwischen äußerer und innerer Sehnenlage ist durchaus nicht gleichgültig, da er immer mit einer verschiedenartigen Bildung der übrigen Teile des Fibelkörpers parallel geht. Eine unterständige Sehne kommt bei Exemplaren vom Mittellatèneschema nur bei zwei ziemlich seltenen Typen vor (Var. D und E); häufiger wird sie bei Spätlatèneformen[4]), besonders bei solchen, die schon zur älteren

[1]) Eine Ausnahme bilden nur die Schüsselfibeln (Var. J.)

[2]) Die Bezeichnung stammt — nach Beltz: „Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 685 — von Schliz. Wo er diesen Namen zuerst angewandt hat, konnte ich bisher nicht ermitteln.

[3]) Einige Exemplare mit mehr als 6 Windungen werden weiter unten besprochen werden. Sie sind aber fremder, wohl westgermanischer Herkunft.

[4]) Doch auch hier sind — entgegen der Behauptung von Beltz („Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 687) — Formen mit oberer Sehne immer noch im Übergewicht.

Kaiserzeit überleiten (Var. L, N und O). Mehrere, wohl charakterisierte Typen haben stets nur eine untere Sehne.

Die Fußbildung der Mittellatènefibeln ist schon oben behandelt worden. Auch bei den Spätlatèneformen gehen die Formveränderungen des Fußes mit der Umbildung der anderen Teile der Fibel Hand in Hand. Die meisten Fibeln vom späten Schema haben einen offenen, rahmenartigen, gewöhnlich etwa dreieckigen Fuß, nur bei einigen, wohl von westgermanischem Gebiet eingeführten Exemplaren ist er annähernd rechteckig gebildet. Bei den Fibeln mit unterer Sehne zeigt der Fuß die unverkennbare Neigung sich zu schließen, zum mindesten ist er hier gitterartig durchbrochen oder mit Löchern versehen.

Der Stoff der ostgermanischen Latènefibeln ist ganz überwiegend Eisen. Bronze tritt erst gegen Ende der Spätlatènezeit und nur bei zwei Typen[1]) auf (Var. G u. O), von denen der erste auch von Eisen vorkommt. Fibeln aus Edelmetall sind hier unbekannt.

Verzierungen sind, wenn man von dem äußerst häufigen Schieberornament der Spätlatèneformen absieht, bei den ostgermanischen Fibeln recht selten. Ab und zu kommt die Verzierung mit Blutemail vor[2]), vereinzelt sind auch Fibeln mit aufgesetzten Kugeln oder Wülsten und wulst- oder scheibenförmiger Erweiterung des Bügels bekannt. Sonst bilden schräge oder quere Einkerbungen des Bügels, des Schlußstücks und des Nadelhalters den einzigen Schmuck der Fibeln; bei den Schüsselfibeln (Var. J) treten noch eingravierte, die Ränder begleitende Linien hinzu.

Was die Abgrenzung nach der Kaiserzeit hin betrifft, so zähle ich nach Tischlers[3]) Vorbild alle Fibeln mit Sehnenhaken schon zur Kaiserzeit, ebenso alle Stücke mit bandförmigem[4]) oder dickem, profiliertem Bügel. Andererseits sind aber auch einige Formen mit drahtförmigem Bügel und unterständiger Sehne, die gewöhnlich auch schon einen geschlossenen Fußrahmen haben, wie z. B. meine Var. N (= Beltz Abb. 61) und O (ähnlich Beltz 58) zum großen Teil erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

Mittellatènefibeln.

Die ostgermanischen Fibeln vom Mittellatèneschema kann man nach der Form des Bügels in mehrere Gruppen einteilen. Die erste mit schlankem, flachgewölbtem Bügel ist am meisten verbreitet und kommt in mehreren Abarten vor. Der einfachste und auch wohl älteste Typus dieser Gruppe (= Beltz Abb. 41, Typ) hat einen bogenförmigen, meist drehrunden[5]) Bügel

[1]) Abgesehen von den seltenen bronzenen Exemplaren der Var. K.

[2]) Diese Fibeln sind wohl in der Mehrzahl als westgermanische Einfuhr aufzufassen.

[3]) Beiträge zur Anthr. Bayerns IV. (1881) S. 71.

[4]) Natürlich mit Ausnahme der Schüsselfibeln.

[5]) Ab und zu kommen auch abgerundet vierkantige (Altkröben, Wszedzin II. MfV. I. d. 1225 c usw.) oder dreikantige Bügel vor (Liebesitz usw.).

und eine kurze Rolle[1]) von meiſt nur vier Windungen mit oberſtändiger Sehne (Abb. 1). Das plattgehämmerte breite Ende des zurückgebogenen Fußes umklammert von beiden Seiten den Bügel. Nur ſelten iſt der Fuß durch einen beſonderen Schieber am Bügel befeſtigt[2]) (Var. A, Beilage 1 = Beltz: Abb. 41, Typ). Von Beſonderheiten iſt der bei einigen Stücken beobachtete eckige Umbruch des Fußes[3]) und ein kleiner dreieckiger Vorſprung im ſtumpfen Winkel des Fußrahmens[4]) hervorzuheben, der bei anderen Typen nur vereinzelt vorkommt und mir in einigen Fällen auch von weſtgermaniſchem[5]) und keltiſchem[6]) Gebiet bekannt iſt. Bei mehreren wandaliſchen Exemplaren von der weſtgermaniſchen Grenze iſt der Bügel in der Nähe der Rolle bandförmig verbreitert und fazettiert:

Guben, MfD. I. f. 5382 c.
Koſchen, O. (Kr. Guben), MfD. I. f. 5350.
Wirchenblatt (Kr. Guben), MfD. I. 5369.

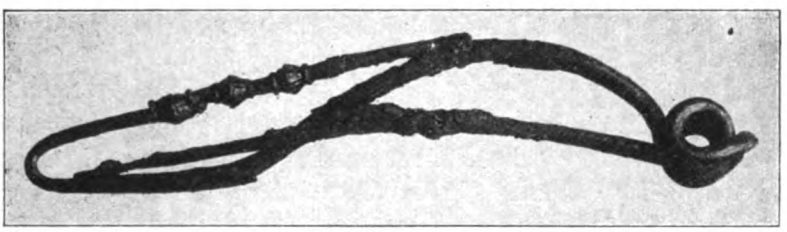


Abb. 1. $^2/_3$. Eiſ.
Kaźmierz (Kr. Samter). MŻW.

Die Stücke ſind vielleicht aus weſtgermaniſchem Gebiet eingeführt, zum mindeſten aber unter dem Einfluß weſtgermaniſcher Fibeln entſtanden, die oftmals eine ähnliche Bügelform aufweiſen[7]).

Bei einigen Fibeln iſt das zurückgebogene Fußende mit quer- oder ſchräg-verlaufenden Einkerbungen verziert[8]); auch das den Bügel umfaſſende Verbindungsſtück iſt bisweilen durch ringsumlaufende Furchen gegliedert[9]).

[1]) Trotz der kurzen Rolle iſt ein Exemplar mit einer eiſernen Achſe verſehen (Rondſen 1235).

[2]) Z. B. Altkröben, Behle, Slopanowo, Wſzedzin II. MfD. I. d. 1232.

[3]) Brzóza, Neuguth 10969, Rondſen 1968, Schönwarling 12735, 12933, 12992.

[4]) Z. B. Neuguth 10894, Rondſen 1235, 1250 und 1828, Schönwarling 12735, 12992, 12933 und 12937.

[5]) Leimbach (Götze—Höfer—Zſchieſche Taf. XVII, 248).

[6]) Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 17).

[7]) Z. B. Werder (Kr. Zauch Belzig) MM. II. 13657 uſw.

[8]) Rondſen 1235 und 1250, Schönwarling 12599, 12992, 12933, Wſzedzin II. MfD. I. d. 1225 c.

[9]) Dotrzyma, Wſzedzin II. I d 1225 c.

Von sonstigen Verzierungen kommt mehrmals ein aufgesetzter Knopf auf dem Schlußstück vor, wie sie auf keltischem Gebiet so häufig sind (Rosko 2 Exemplare, Wszedzin I. d 1232). Die beiden Exemplare von Rosko sind — wohl zwecks Sicherung gegen Verlust — durch ein eisernes Kettchen verbunden[1]). Bei zwei Stücken (Dotrzyma und Kaźmierz) ist die Anzahl der Knöpfe verdreifacht und diese selbst besonders reich verziert. Exemplare von gleichem Typus mit ähnlich verziertem Schlußstück sind in den keltischen Ländern zahlreich vertreten[2]), wir werden daher unsere beiden vereinzelten Stücke wohl als keltische Einfuhr anzusehen haben.

Var. A kommt auf dem behandelten Gebiet sowohl bei den Burgundern als bei den Wandalen vor; die wandalischen Exemplare zeichnen sich durch ihre Länge aus[3]), während die burgundischen fast ausnahmsweise kurz sind und nur selten eine Länge von 6 cm überschreiten. Den ostgermanischen völlig gleiche, fast immer ziemlich lange Exemplare dieses Typus sind auch auf westgermanischem und keltischem Gebiet außerordentlich stark verbreitet, die keltischen Stücke sind jedoch ab und zu von Bronze[4]). Einige Exemplare dieser Art, wahrscheinlich keltische Einfuhrstücke, reichen bis nach Südrußland hinein[5]).

Dieser weitverbreitete, allgemein mitteleuropäische Fibeltypus gehört trotz seiner Mittellatèneform sicher erst der Spätlatènezeit an[6]). Auf dem behandelten Gebiet kommt er nicht selten mit späten Fibeln vor (z. B. Schönwarling Gr. 51 [1908]), einmal sogar mit einem frühkaiserzeitlichen Riemenbeschlage (Altkröben).

Eine Abart dieses Typus mit kurzer aber großer Rolle und etwas höherem Bügel liegt in zwei Exemplaren von burgundischem Gebiet vor:

[1]) Auf ähnliche Weise durch eiserne und bronzene Kettchen verbundene Fibelpaare sind besonders auf keltischem Gebiet häufig. Vergl. z. B. Dieteldorf (Oberpfalz) Frühlatènezeit MfD. II. c. 1354. — Umgegend von Bologna (Al. Bertrand und Sal. Reinach: Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube. Paris, 1894, Abb. 104 — Frühlatène). — Great Chesterford (Essex) British Mus. Guide to the early Iron Age. Abb. 83. — Lautrach (Vorarlberg) Much: Atlas Taf. XC, 9. — Ranis (Kr. Ziegenrück) Kropp Abb. 73 (Frühlatène). — Somme Bionne (Marne) Al. Bertrand und Sal. Reinach: a. a. O. Abb. 108 (Frühlatène). — Stradonitz Pič II, Taf. III, 22, 30, Taf. IV, 12 usw. usw. — Eine ähnliche Sicherung durch Kettchen m[illegible] wir auch bei manchen Flügelnadeln annehmen. Dieser Brauch setzt sich in Littau[illegible] frühe Mittelalter fort. Vergl. z. B. die Funde von Poszuszwie, Goup. Kowr[illegible]6 (1905) Taf. VII—VIII), wo immer eine Fibel und eine Nadel auf die[illegible]ander verbunden sind.

[2]) Vergl. z. B. [illegible] Altert. Jg. IX. (1907) Taf. XV, 299—302 usw. — Beitr. z. Urgesch. Bo[illegible] S. 24 Fig. 2.

[3]) Eine ähnl[illegible]g können wir auch für die Pinzetten feststellen.

[4]) Z. B. W[illegible]osn. XII. (1912) Fig. 16, 18 usw.

[5]) Sarubi[illegible], Goup. Kiew) Mainzer Zeitschr. I (1906) S. 43 Abb. 1 Nr. 1 und 2.

[6]) Ver[illegible]rrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 37, Abb. f.

Pempau, (Kr. Karthaus) WPM III. 650 und Selchowhammer, (Kr. Filehne) KFM. Wahrscheinlich handelt es sich hier um keltische Einfuhr, da gleiche Stücke äußerst zahlreich aus keltischem Gebiet bekannt sind [1]).

Aus Var. A entwickelt sich ein vervollkommneter Typus, dessen verbreiterter Bügelkopf eine Stützfalte für die Spiralrolle bildet, während der Fußteil des Bügels stets recht- oder spitzwinklig geknickt ist. Eine wichtige Übergangsform zu diesem Typus bilden einige Exemplare, bei denen die Stützfalte noch nicht vollständig ausgebildet ist (Abb. 2. Var. B, Beilage 2). Diese Fibeln sind sämtlich schlank und etwa 9—11 cm lang. Nicht selten

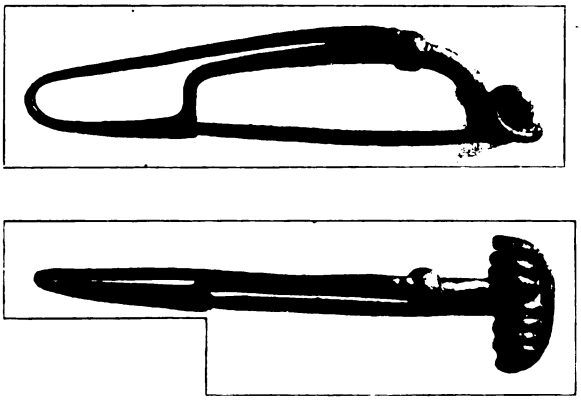


Abb. 2. 2/3 n. Gr. Eis.
Kujawki (Kr. Wongrowitz). Schwartz: Mater. Nachtr. I Abb. 16. KFM 02. 123.

besitzen sie 6—8 Windungen. Für diese, den Burgundern und Wandalen gemeinsame Form finden wir zahlreiche Parallelen auf westgermanischem [2]) und keltischem [3]) Gebiet. Wahrscheinlich geht die Form auf westgermanisch-

[1]) Z. B. Anz. f. schweiz. Altert. IV. (1902) S. 31 Abb. 19a und IX. (1907) Taf. XV, 298—299 und 312. — Kl. Gleichberg (Jacob S. 27 Abb. 75). — Mahrevići (Bosnien) Wiss. Mitt. a. Bosnien XII. (1912) S. 22 Abb. 20 (Bronze). — Ungarn (Fo. u.) Lit. Ber. a. Ung. III. (1879) S. 252 (Bronze) usw. — Weit seltener ist diese Form bei den Westgermanen anzutreffen, z. B. Dehlen (Kr. Jerichow II) MM.

[2]) Z. B. Butzow (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. IV a Taf. VI, 5 a. — Charlottenau (Kr. Ruppin) MM. — Ragow (Kr. Teltow) MM. II. 9454. — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18902 und 18929. — Südende (Kr. Teltow) MM 2 Ex. (eins: II. 23534). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) 6 Ex. MfD. — Werder (Kr. Zauch Belzig) MM II. 13657. — Thüringen (Eichhorn Taf. IV, 144) usw.

[3]) Z. B. La Tène „Anz. f. schweiz. Alt." IX. (1907) Taf. XV, 310 (1 Ex. auch im MfD. IV. k. 481) usw. — Manching (Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. Taf. VIII, 2). — Giubiasco (Anz. f. schweiz. Alt. IX. [1907] Taf. XII, 198) usw.

keltiſche Vorbilder zurück. Öſtlich reichen auch dieſe Fibeln bis Südrußland[1]). Die mir von dort her bekannten Exemplare beſtehen aber — im Gegenſatz zu den oſtgermaniſchen — aus Bronze. Bei einigen Stücken iſt außerdem der zurückgebogene Fuß in eine Platte von der Form eines langen, ſchmalen, gleichſchenkligen Dreiecks ausgehämmert[2]). Sie werden wohl als keltiſche Einfuhr zu deuten ſein[3]). Mit der öſtlichen Ausbreitung oſtgermaniſcher Stämme haben alle dieſe Fibeln ſicher nichts zu tun. Auch Var. B gehört der Spätlatèneſtufe an, wie z. B. die Funde von Vehlow (Kr. Oſthavelland) beweiſen[4]).

Weit häufiger als dieſe immerhin ſeltene Übergangsform kommen auf dem behandelten Gebiete ſchlanke Fibeln mit vollentwickelter Stützfalte vor, die jenen im übrigen ziemlich nahe ſtehen. Nur iſt hier der Fußteil des Bügels meiſt noch ſchärfer gebogen, entſprechend der Knickung des Bügelkopfes, der nunmehr immer mehr oder weniger verbreitert iſt (Abb. 3. Var. C, Beilage 3). Var. C iſt ſehr ſchlank gebaut und faſt durchweg ziemlich lang (etwa 9—10 cm[5])). Der zurückgebogene Fuß umklammert den Bügel — im Gegenſatz zu Var. A — meiſt dicht in der Nähe der Rolle. Dieſe iſt immer kurz und beſteht aus 4—6 Windungen mit oberer Sehne. Die Fibel iſt auf dem ganzen oſtgermaniſchen Gebiet verbreitet und kommt auch bei den Weſt-

Abb. 3. Etwa $^2/_3$. Eiſ. Wſzedzin II (Kr. Mogilno). Nach Original im MfV. I d 1231.

[1]) Adſhigol (Gouv. Cherſon) Präh. Zeitſchr. III. (1911) S. 235 Abb. 2 u. V. (1913) S. 66 Abb. 74. Kurgan $_3O_1$ Skelett III. zuſ. m. 2 Münzen v. Olbia, eiſ. Meſſer, griech. Gefäßen uſw. MfV. Ein zweites Exemplar dieſes Typus, unbekannten Fundorts, befindet ſich im Krakauer Arch. Univ. Muſ. (8813). Es wird wohl aus Oſtgalizien oder ebenfalls aus Südrußland ſtammen. Der Fußrahmen iſt mit dem charakteriſtiſchen, oben erwähnten kleinen Vorſprung verſehen, wie er beſonders bei den oſtgermaniſchen A-Fibeln vorkommt.

[2]) Kertſch. MfV. — Sarubinetz (Kr. Kanew, Gouv. Kiew) Mainz. Zeitſchr. I (1906) S. 43, Abb. 1 Nr. 4.

[3]) Genaue Parallelen ſind mir z. B. aus Bosnien bekannt: Wiſſ. Mitt. a. Bosn. VIII (1902) S. 28 Abb. u. XII. (1912) S. 23 Abb. 23. Ähnliche „Lanzenfibeln", jedoch mit geſpaltenem Bügelkopf u. verdoppelter Nadel: ebenda XII, S. 24, Abb. 27.

[4]) In zwei Gräbern (Ba. u. 29) wurde ſie dort mit je 1 Exemplar d. Var. G zuſammengefunden, die ſicher ſchon der Spätlatènezeit angehört, in Grab 25 zuſammen mit einer Spätlatèneform ähnl. Beltz Abb. 54 uſw. Vgl. dazu Reinecke: Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 (zu Abb. g); jedoch ſind die von Reinecke herangezogenen oſtdeutſchen (z. B. Zeippern) und däniſchen (Müller: Ordning II, 19) Vergleichsſtücke ganz anders geartet.

[5]) Nur 3 kurze Exemplare ſind mir aus burgundiſchem Gebiet bekannt, wo auch die Var. A meiſt nur eine geringe Größe erreicht: Kulm-Fribbetal 4806 (5 cm), Willenberg (4 cm) und Wſzedzin II MfV. I d. 1234 (4 cm).

germanen [1]) bisweilen vor. Bei den Kelten scheint die Entwickelung auf der Stufe der Übergangsform (Var. B) stehen geblieben zu sein; überhaupt sind mir Mittellatènefibeln mit voll ausgebildeter Stützfalte bei ihnen bisher nicht bekannt geworden [2]). Die Zugehörigkeit der Var. C zur späten Latènestufe wird durch zahlreiche Funde bewiesen; aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe (Grab c), liegt sie sogar mit zwei frühsten provinzialrömischen Fibeln vor (= Almgren 65).

Eine größere Festigkeit der Spiralrolle erreichte man auch dadurch, daß man die Sehne unter dem Bügelkopf hindurchzog (Abb. 4). Diese der Var. A eng verwandte Form mit flach gewölbtem, unmittelbar in die Spirale übergehendem Bügel und vier kleinen Spiralwindungen, ist ebenfalls allen Ostgermanen gemeinsam (Var. D, Beilage 4). Eine Abart dieses Typus (Abb. 5) hat eine besonders große Rolle (Dm. etwa 1,5—2 cm) und einen oft etwas höher gewölbten, der Halbkreisform näher kommenden Bügel (Var. E, Beilage 5). Zweimal kommt auch bei dieser Form der uns vom

Abb. 4. 2/3 n. Gr. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original im WPM. Gr. 4 (12719).

Abb. 5. Nat. Größe (?). Eis. Schlagsdorf (Kr. Guben). Berl. Verh. 1877. Tafel XVII, 9. Nach Original. Mus. Guben.

Typus A her bekannte dreieckige Vorsprung im stumpfen Winkel des Fußrahmens vor (Rondsen 549 und Tyczyn). Bei zwei Exemplaren ist das Fußende durch einen verzierten Knopf am Bügel befestigt (Münsterwalde und Rondsen 1951). Schlanke Mittellatènefibeln mit unterer Sehne und zwar besonders Stücke mit großer Rolle kommen spärlich auch bei den Westgermanen [3]), sehr häufig aber in den keltischen Ländern [4]) vor, wo überhaupt

[1]) Z. B. Börnicke (Kr. Osthavelland) MfV. E. Z. II. 38. 12. — Meisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) MfV. Ig 510c. — Schönermark (Kr. Ruppin) MM II. 23369. — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18900 und 18903. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 4, Gr. 29 zus. m. Var. H, und 2 Einzelf. MfV. E. Z. II. 27. 08. — Sie sind wohl unter ostgermanischem Einfluß entstanden oder aus Ostdeutschland eingeführt.

[2]) Dagegen kommen hier vereinzelt Fibeln vom Spätlatèneschema mit Stützfalte vor, z. B. einzelne Exemplare der Var. K. Vergl. S. 36, Anm. 4.

[3]) Var. D: z. B. in Nierstein (Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 31, Abb. 540 zus. m. A-Fibel). — Dimeser Ort b. Mainz (Korrespondenzbl. f. Anthrop. 1903, S. 37, Abb. r) usw. Var. E: Zahna (Kr. Wittenberg) Mannus IV. S. 307, Abb. 4 zus. m. G-Fibel. — Sagritz (Kr. Luckau) 2 Exemplare MfV. II. 10118—10119, usw.

[4]) Var. D: Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 9—11 und 22 (Bronze). — Delem St. Veit (Miste Taf. LI, 4) usw. — Var. E: Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 33). — Sie reichen bis nach Griechenland hinein (Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 42—43).

Fibeln mit übermäßig großer Rolle sehr beliebt sind[1]). Was diesen einfachen Formen an Schmuck abgeht, suchte man durch übertriebenes Hervorheben einzelner Teile oder die Vergrößerung der ganzen Fibel zu ersetzen[2]). Zeitlich gehören auch diese beiden Fibelarten der Spätlatènezeit an[3]). Reinecke[4]) neigt sogar dazu, sie erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

Eine rein germanische, den Kelten ganz unbekannte Form bilden Mittellatènefibeln mit stumpfwinklig geknicktem Bügel und gestreckten Schenkeln (Abb. 6. Var. F, Beilage 6 = Beltz Abb. 42). Das Kopfende des Bügels ist ähnlich wie bei Var. C zu einer Stützfalte umgeknickt und etwas verbreitert, der Fußteil in der gleichen Weise wie dort eingebogen. Der Typus hat eine kurze Rolle von meist 4, seltener 5—6 Windungen und, wie alle Fibeln mit Stützfalte, immer eine obere Sehne. Auf dem behandelten Gebiet ist diese Form fast nur bei den Burgundern vertreten, vereinzelt kommt sie auch in Bornholm[5]), sehr zahlreich dagegen auf mittelgermanischem Gebiet[6]) vor. Das Gräberfeld von Storkow (Kr. Templin) hat allein mehr

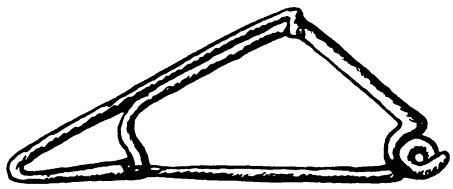


Abb. 6. 2/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 511. Anger 2180. Nach Original. Mus. Graudenz.

[1]) Vergl. z. B. Anz. f. schweiz. Altert. IX. (1907) Taf. XV, 313, 316—317. — Groß: Taf. X, 28. — Douga Taf. XVI, 1, 5, 8.

[2]) Stücke von 25—30 cm Länge gehören dort gar nicht zu den Seltenheiten. Vergl. z. B. La Tène: Douga Taf. XVI, 1. Ein Exemplar auch im MfV. IV. k. 481 (Führer d. d. vorg. Abt. d. MfV. Taf. 20). Das längste, mir aus ostgermanischem Gebiet bekannte Exemplar (Kaźmierz, Kr. Samter. MZW. Abb. 1.) mißt nur 15 cm. Eine ähnlich lange Fibel kenne ich aus Norwegen (Gustafson S. 60, Abb. 217).

[3]) Typ. D kommt z. B. in Schönwarling Gr. 4 zus. m. einer dreieckigen Spätlatènefibel, Typ. E zweimal mit Var. C vor (Schönwarling Gr. 16 und Zahna, Kr. Wittenberg. Mannus IV. S. 306 f.), die sicher der Spätlatènezeit angehört.

[4]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 42, Spalte 2 Anm. 1.

[5]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 109 = S. Müller: Ordning II, Taf. II, 19.

[6]) Z. B. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Gr. 26 und 47 (Scheffler, Taf. II. 47) Gr. 47 ist schon der Grabform wegen (Knochenlager) als westgermanisch anzusprechen. — Börnicke (Kr. Osthavelland) 7—8 Exemplare MfV. E. Z. II. 38. 12. — Derwitz (Kr. Zauch Belzig) MM II. 22911. — Storkow (Kr. Templin) über 10 Exemplare, die Mehrzahl im Museum Prenzlau, 3 Exemplare im MM: II 18895, 18899 und 18903 (1 Exemplar abgeb. Nachr. 1893 S. 35 Abb. 1 = Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 684, Abb. 42). — Vehlow (Kr. Ostprignitz) 6 Exemplare. MfV. E. Z. II. 27. 08. — Beltz erwähnt in seiner Zusammenstellung der Latènefibeln noch 1 eisernes Exemplar aus Nienburg (Hannover) mit ähnlich geknicktem Bügel (Zeitschr. f. Ethn. S. 773, Abb. 281) und 3 bronz. Exemplare aus Mainz [Dieser Ort] (a. a. O. S. 761 Nr. 29), Altenwalde (Hannover) a. a. O. S. 774 Nr. 318 und aus d. Altmark (So. u.) a. a. O. S. 778 Nr. 397. Ob diese Fibeln außer in der Bügelform auch sonst mit unserem Typus übereinstimmen, ist ziemlich unsicher, wenn man in Betracht zieht, daß

Exemplare geliefert als das gesamte ostgermanische Gebiet. Man wird demnach die wenigen ostdeutschen Stücke durch westgermanische Beeinflussung oder gar Einfuhr erklären müssen. Die Form des geknickten Bügels scheint allerdings bei den Westgermanen auf keltische Vorbilder zurückzugehen, da der Knick auf keltischem Boden bereits bei Frühlatènefibeln erscheint [1]), bei Mittellatèneformen wird er jedoch meines Wissens nur noch von den Germanen verwandt. Diese von den Westgermanen übernommene Form bildet die Vorstufe für die auf ostgermanischem Gebiet so beliebten geknickten Fibeln vom Spätlatèneschema (Var. K). Mittellatènefibeln mit geknicktem Bügel und Stützfalte kommen bei Ost- [2]) und Westgermanen [3]) durchweg mit spätlatènezeitlichem Inventar vor, gehören also trotz des Mittellatèneschemas der Spätlatènezeit an.

Während die bisher besprochenen Typen ausnahmslos aus Eisen waren, besteht der nächste Typus mit hochgewölbtem, annähernd halbkreisförmigem Bügel und spitzwinklig zurückgebogenem, sehr weit übergreifendem Fuß aus Bronze (Abb. 7. Var. G, Beilage 7). Diese von Beltz als Var. J bezeichnete Fibelform hat immer einen kurzen (L. nur 4—5 cm), jedoch verhältnismäßig hohen (H. meist 2—2,5 cm), drahtförmigen Bügel und eine kurze Rolle von gewöhnlich sechs Windungen [4]) mit oberständiger Sehne. Der Bügel bildet die unmittelbare Verlängerung der Spirale, dagegen ist der Fußteil desselben in ähnlicher Weise abgebogen, wie bei den Fibeln mit Stützfalte. Gewöhnlich ist das Fußende und besonders das Verbindungsstück mit quer zur Richtung des Bügels verlaufenden Kerben verziert [5]). Nicht selten kommen auch aufgesetzte kleine Knöpfe [6]) als Verzierung des Fußendes vor. Bei einem Stück von Schönwarling (WPM 12764) sind diese Knöpfe schon in drei kleine mit der Fibel zusammengegossene kantige Querwülste verwandelt [7]), bei einer später zu behandelnden Abart dieses Typus mit band-

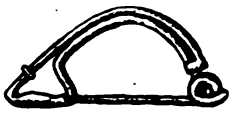


Abb. 7. Etwa 2/3 n. Gr. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 436. Anger 1965 (Tafel XIII, 25). Nach Original. Mus. Graudenz.

die Grenzen eines Typus bei Beltz sehr weit gezogen sind. Ganz vereinzelt ist Var. F auch bei den Kelten anzutreffen: Stradonitz (Pič II, 2, Taf. IV, 11—12 Bronze).

[1]) Z. B. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 676 Abb. 22. Vergl. dazu a. a. O. S. 714 Nr. 5, S. 717 Nr. 74, S. 721 Nr. 118, S. 727 Nr. 211—212 usw.

[2]) In Rondsen Gr. 514 zus. m. späten Waffen, in Kulm mit einem Scharniergürtelhaken und später Fibel, usw.

[3]) Z. B. Dehlow (Kr. Osthavelland) Gr. 5 zus. m. Scharniergürtelhaken und 2 H-Fibeln, in Gr. 9 m. 1 H-Fibel usw.

[4]) Seltener 4 Windungen. Ein Exemplar besitzt eine Achse: Schönwarling 12764.

[5]) Koppenow, Kressau, Schönwarling 12764 und 12929 a, Willenberg.

[6]) Guben 2 Exemplare, Rondsen 1965.

[7]) Fast gleiche Stücke liegen auch aus westgermanischem Gebiet vor: Storkow (Kr. Templin) MM. II. 18905 — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 10. MfV. E. J. II. 27. 08 usw.

förmigem Bügel (Willenberg, Kr. Stuhm) bilden nur noch drei Gruppen von je drei Querkerben die einzige Erinnerung an die einstige Verzierung. Im Fußrahmen des bereits erwähnten Exemplares von Schönwarling (WPM 12764) hängt ein kleiner Bronzering, wahrscheinlich der Rest eines Kettchens [1]). Gleiche, in derselben Weise verzierte Bronzefibeln kommen sowohl auf keltischem wie auf westgermanischem Boden so zahlreich vor, daß sich eine Nennung von Vergleichsstücken erübrigt.

Var. G ist sicher nicht auf ostgermanischem Gebiet entstanden; dafür spricht außer ihrem verhältnismäßig seltenen Vorkommen in Ostdeutschland [2]) auch der für die Ostgermanen der Latènezeit ungewöhnliche Stoff, aus dem die Fibeln hergestellt sind, nicht weniger aber das Fehlen der Stützfalte, die bei allen ostdeutschen Fibeln mit abgebogenem Mittelsteg regelmäßig erscheint. Ob aber die ostdeutschen Exemplare dieses Typus, die den meisten westgermanischen und keltischen aufs Haar gleichen, eingeführt oder nur nach ihrem Vorbilde gearbeitet sind, wage ich nicht zu entscheiden. Die zweite Möglichkeit scheint mir immerhin wahrscheinlicher zu sein. Eine Abart dieser Form, mit bandförmigem, nach der Rolle zu allmählich breiter werdendem Bügel [3]) ist nur einmal auf ostgermanischem Gebiet vertreten:

Willenberg (Kr. Stuhm) Prussia Mus. 3966. Einzelf.

Beide Ränder des Bügels sind hier mit Einkerbungen verziert, auf dem zurückgebogenen Fuße sitzt ein kleiner Bronzeknopf. Das Ende des Fußes ist mit drei Gruppen von Querkerben, das breite Umfassungsstück mit quer verlaufenden, parallelen Furchen versehen. Der Zeitstellung nach gehören alle diese Bronzefibeln sicher erst der späten Latènezeit [4]) an und reichen vereinzelt sogar in die Kaiserzeit [5]) hinein.

Zu derselben Gruppe der hochbügeligen Fibeln gehört auch eine eiserne Fibelform (Abb. 8), die sich im allgemeinen an Var. G anschließt, aber außer durch den Stoff hauptsächlich dadurch von ihr unterscheidet, daß der zurückgebogene Fuß meist weniger weit übergreift und nur ausnahmsweise verziert ist (Dünow). Auch ist der „abgebogene Mittelsteg" hier recht selten (Var. H,

[1]) Ein solches Kettchen wurde z. B. in Sadersdorf mit einem Exemplar dieses Typus zus. gefunden. Vergl. dazu S. 16 Anm. 1.

[2]) Allein aus dem westgermanischen Teil der Mark Brandenburg und der Altmark sind mir 20 Exemplare davon bekannt, also mehr als aus dem ganzen ostgermanischen Gebiet zusammen: Bienenwalde 2, Cunrau 1, Derwitz 2, Fohrde 1, Gr. Lichterfelde 1, Krielow 1, Luggendorf 1, Perver 3, Storkow 3, Dehlow 5.

[3]) Ähnliche aber nicht ganz gleiche Stücke sind mir z. B. aus Stradonitz bekannt: (Pič II, 2 Taf. III, 8).

[4]) Vergl. Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 und 41. — Alt. uns. heidn. Vorz. V. S. 105 (zu Nr. 336—337). Auf ostgermanischem Gebiet werden sie ebenfalls häufig mit spätlatènezeitlichem Inventar zusammen gefunden. U. a. z. B. mit den späten, z. T. bis in die Kaiserzeit fortdauerndem N-Fibeln (z. B. Schönwarling 12764).

[5]) Das Grab von Kressau enthielt eine frühkaiserzeitliche Emailperle.

Beilage 8). Die Verbreitung und Zeitstellung dieses ziemlich seltenen Typus ist ungefähr dieselbe wie der verwandten Bronzefibeln. Auch diese Fibeln sind bei den Westgermanen [1]) weit häufiger als auf dem behandelten Gebiet. Wir werden ihnen also ebenfalls westgermanischen Ursprung zuschreiben müssen. Auch in Eisen kommt einmal ein Exemplar mit bandförmigem Bügel vor, bei dem der Fuß mit zwei kleinen Knöpfen, das Verbindungsstück mit Querfurchen verziert ist:

Abb. 8. Etwa ²/₃ nat. Gr. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 487. Anger 2113. (Taf. XI, 13.) Nach Original. WPM.

Abb. 9. ²/₃ nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original WPM 12532.

Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 6. zus. m. eis. Pinzette. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 9.

Eine seltene Erscheinung bildet eine hochgewölbte, eiserne Mittellatèneform mit steil aufsteigendem und rechtwinklig zurückgebogenem Fuß (Abb. 9. Var. I, Beilage 9). Sie ist mittellang (4,5—7,5 cm) bei einer Höhe von 2—3 cm und hat eine kurze Rolle von vier Windungen [2]) mit unterständiger Sehne. Der Bügel steigt ziemlich steil aus der Rolle auf und geht meist unter einem stumpfen Winkel in den Nadelhalter über. Nur zwei Exemplare haben einen annähernd halbkreisförmigen Bügel. Der Fuß ist bisweilen schmal bandförmig und sein horizontaler Teil immer etwas nach innen eingebogen. Ab und zu ist er mit Gruppen von sparrenartigen Einkerbungen (Schönwarling 12786) oder mit einer schräggekerbten, schmalen Mittelleiste verziert (Schönwarling 12532). Das Verbindungsstück wird nicht selten durch einen zierlichen Knopf gebildet [3]). Auch finden wir hier einmal den bekannten Vorsprung im Fußrahmen [4]). Dieser auf den nord-

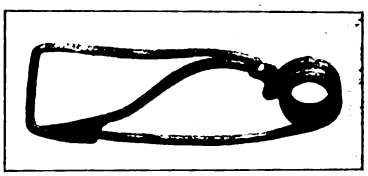


Abb. 10. ²/₃ nat. Größe. Eis. Boruszin, Kr. Obornik. MfD II 5204.

[1]) Allein im westlichen Brandenburg sind mir — außer den von Beltz erwähnten Stücken von Hammelspring (Kr. Templin), Landwehr (Kr. Luckau) mehr. Ex. und Storkow (Kr. Templin) MM II. 18928 — noch 4 Exemplare aus Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 12 sowie 13 Exemplare aus Dehlow (Kr. Ostprignitz) bekannt, also mehr als die doppelte Anzahl der ostgermanischen Exemplare.

[2]) Ein Exemplar ist mit einer dicken, eisernen Achse versehen: Schönwarling 12652.

[3]) Gumbin, Neuguth 10913 und 12191, Schönwarling 12532 und 12786.

[4]) Neuguth 10913 (etwas abweichend gebildet).

östlichen Teil des burgundischen Gebiets beschränkte Typus ist einer von Almgren behandelten, gotländischen Lokalform [1]) am nächsten verwandt. Der Bügel ist aber dort flach gewölbt, der Fuß oft stärker nach oben ausgezogen und das Verbindungsstück immer bis zur Rolle vorgeschoben. Auch bestehen die gotländischen Exemplare vorwiegend aus Bronze und sind in eigenartiger Weise mit einer Art Schraffierung verziert. Sie weisen also in mancher Hinsicht jüngere Züge auf als die burgundische Form und werden vielleicht von jener abzuleiten sein. Der ostdeutsche Typus selbst wird wahrscheinlich aus der hannoverschen [2]) Fibel entstanden sein, die in einem eisernen, sicher eingeführten Exemplare aus dem behandelten Gebiet bekannt ist:

Boruszin (Kr. Obornik) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 351 MfD. II. 5204. (Abb. 10).

Als westgermanische Einfuhr sind wohl auch einige vereinzelte Mittellatènefibeln mit langer Rolle (8—10 Windungen) und oberer Sehne anzusehen, die aus Behle (Kr. Czarnikau) [3]) stammen. Nach der Bügelform gehört ein Exemplar zum Typus A, ein anderes zur Var. B. Wahrscheinlich ist auch das von Kemke als „altmärkische" Fibel angesprochene [4]) eiserne Exemplar von Willenberg (Kr. Stuhm) [5]) hier anzuschließen [6]). Verwandte Fibeln mit ähnlich langer Rolle kommen auf westgermanischem [7]) Gebiet recht häufig vor. Sie gehören, wie alle bisher besprochenen Fibeln, erst der Spätlatènezeit an [8]).

Von typologisch älteren Formen, die in Süddeutschland noch in die Mittellatènezeit fallen [9]), kommen auf dem behandelten Gebiet die eisernen Kugelfibeln (Beltz Abb. 46, Var. F) in einigen Exemplaren vor. Sie haben einen flachgewölbten ziemlich langen Bügel (8—10 cm) und eine mittellange Rolle (6—8 Windungen) mit oberer Sehne. Der spitzwinklig zurückgebogene, mit einer aufgeschobenen Kugel geschmückte Fuß ist mit

[1]) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands Taf. III, 40—43.

[2]) Vergl. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. S. 685 Abb. 51 (Fußrahmen mit Vorsprung) und S. 793.

[3]) Mus. Bromberg.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 15.

[5]) Prussia Mus. 3961.

[6]) Das Stück ist stark verrostet und nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Meiner Ansicht nach ist es nur beschädigt, und der jetzige Zustand nur durch das Abbrechen des Fußendes mit dem Umfassungsstück verursacht.

[7]) Z. B. Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08. — Nauheim (Korrespondenzblatt f. Anthr. 1903, S. 37, Abb. c) usw. Seltener auch bei den Kelten z. B. La Tène (Groß: Tafel X, 24 und 25. — Douga Taf. XVI, 9) usw.

[8]) Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 (zu Typ. c)

[9]) Reinecke: Mainz. Festschr. S. 64. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 36. — Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 104.

einer gleichen Kugel am Bügel befestigt. Drei Exemplare, von denen zwei aus dem westlichen Grenzgebiet stammen, gleichen völlig den westgermanischen [1]) und keltischen [2]) Kugelfibeln.

Forst Pförten (Kr. Sorau) Niederl. Mitteil. III, Taf. II, 9. Sammlung der Standesherrschaft Forst-Pförten.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) MM II. 6560.

Maruschk (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 891. Fuß verstümmelt, eine Kugel fehlt.

Eine Sonderform mit sehr langer Rolle stammt aus dem Samlande:

Klycken (Kr. Fischhausen) Bezzenberger: Analysen Abb. 81. Prussia Mus.

Drei andere Exemplare gehören einer anscheinend auf ostgermanisches Gebiet beschränkten Abart an (Abb. 11). Zwischen den beiden Kugeln befindet sich eine rinnen- oder grubenartige Vertiefung im Fuß, wahrscheinlich zur Aufnahme einer schmückenden Einlage (wohl Blutemail):

Bernstadt (Kr. Öls) Schles. Vorz. VI, 414 Abb. 1. Mus. Breslau.

Abb. 11. Nat. Gr. Eis.
Bernstadt (Kr. Öls). Nach Schles. Vorz. VI S. 414 Abb. 1.

Gradów (Kr. Nieszawa, Gouv. Włocławek) Undset S. 111 — Arch. Univ. Mus. Krakau 917. Der Fußknopf fehlt.

Neuguth (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1908) Abb. 23 WPM 13338.

Die charakteristische Vertiefung fehlt durchaus den mir von westgermanischem Gebiet zahlreich bekannten Kugelfibeln, auch bei den Bornholmer [3]) Exemplaren dieses Typus ist sie mir unbekannt. Kugelfibeln mit einer Schmelzfurche im zurückgebogenen Fuß scheinen demnach eine ostdeutsche Eigentümlichkeit zu sein [4]). Alle sieben Exemplare bestehen vollständig aus Eisen [5]).

[1]) Z. B. Badingen (Kr. Templin) MfD. I f. 347. — Fohrde (Gallberg I) Kr. Westhavelland. Voß und Stimming Abt. IV a. Taf. 7 Abb. 3 d. — Krielow (Kr. Zauch-Belzig) Voß und Stimming Abt. IV. a. Taf. II, 5 usw.

[2]) Z. B. La Tène (Groß Taf. X, 39. = Douga Taf. XVI, 2) — Sanstimost (Bosnien) Wiss. Mitt. a. Bosn. VI. (1899) S. 103 Abb. 153, usw.

[3]) Z. B. Kanegaard (Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 111 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 20) usw.

[4]) Es ist mir nur eine verwandte Fibel aus La Tène selbst bekannt (MfD. IV. k. 321), doch hat sie zwei grubenartige Vertiefungen, eine längere Rolle und einen etwas abweichend geformten Bügel. Vielleicht sind die ostdeutschen Fibeln von ähnlichen keltischen Formen herzuleiten.

[5]) Die westgermanischen Kugelfibeln sind dagegen oft aus Bronze.

Die zweite Kugel ist hier immer nur auf den Fuß aufgeschoben, während sie bei den westgermanischen Fibeln dieser Art häufig Fuß und Bügel gemeinsam umfaßt [1]). Alle ostdeutschen Exemplare sind leider als Einzelfunde zutage getreten; da jedoch eins von ihnen (Neuguth) aus einer zerstörten Brandgrube von dem bekannten spätlatènezeitlichen Gräberfelde stammt, dürften die Kugelfibeln auch in Ostdeutschland erst der letzten Latèneſtufe zuzuweisen sein [2]).

Den Kugelfibeln eng verwandt sind Stücke mit halbkugligen Bronzeknöpfen, die wohl mit Kossinna[3]) und Beltz[4]) als Abart der Emailkreuzfibeln (Beltz Abb. 64, Var. O) anzusehen sind. Andererseits weisen sie aber auch mit den schweren, gegossenen dänischen Fibeln mit zwei hohen Wülsten auf dem Bügel [5]) eine gewisse Verwandtschaft auf. Sie haben einen gestreckten,

Abb. 12. 2/3. Br. u. Eis. Wsjedin I (Kr. Mogilno). Pos. Alb. III Taf. LX, 6. MSW.

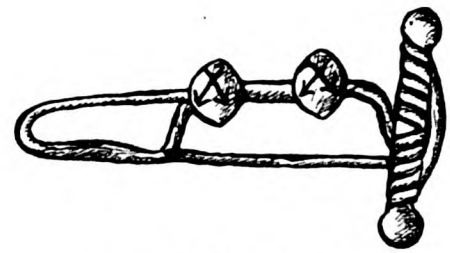


Abb. 13. Etwa 6/7. Br. Kaldus (Kr. Kulm). Amtl. Ber. d. WPM XVI (1895) S. 41. Abb. 18. Nach Original. WPM 3889.

drahtförmigen, am Fuß- und Kopfende meist knieförmig gebogenen Bügel, der mit zwei kalottenförmigen, unten flach gebildeten Bronzeknöpfen verziert ist. Diese sind, falls der Bügel aus Eisen besteht, auf denselben aufgesetzt (Abb. 12), bei den Bronzefibeln aber mit dem Bügel zusammen in einem Stück gegossen (Abb. 13). Die Rolle ist immer lang (8—12 Windungen)

[1]) Z. B. Derwitz (Kr. Zauch Belzig) Voß und Stimming Abt. IV. b. Taf. 17, Abb. 2c. — Sohrde (Gallberg I), Kr. Westhavelland. Voß und Stimming Abt. IVa. Taf. 8 Abb. 6d. — Gönnebeck (Ksp. Bornhöved) Mestorf: Urnenfr. Taf. 38 Abb. 426. — Ragow (Kr. Teltow) MM II. 14423. — Dehlen (Kr. Jerichow) 2 Exemplare MM. — Mecklenburg (So. u.) Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 46, 29.

[2]) Auch Reinecke rechnet diesen Typus in Norddeutschland erst zur Spätlatènezeit (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 37). — Knorr weist ihn dagegen dem mittleren Teil der Periode zu (S. 32).

[3]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907 S. 61.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 813, Nr. 346.

[5]) S. Müller: Ordning II. Abb. 22—25. Vergl. auch ein norddeutsches Exemplar aus Mecklenburg (Mannus V. S. 118 Abb. 1).

und daher oft mit einer eisernen Achse versehen, die bisweilen mit flachen oder kugligen Bronzeknöpfen abschließt. Der Fußrahmen ist nicht selten annähernd viereckig gestaltet. Eiserne, mit Bronzeknöpfen verzierte Exemplare liegen aus zwei burgundischen Fundorten vor:

Kaldus (Kr. Kulm) Roczn. Tor. XII. S. 15, Nr. 803. Poln. Mus. Thorn B. Sekt. V, 803. Beide Knöpfe sind kantig, einer mit zwei Querfurchen verziert. Rolle mit eiserner Achse, mit flachen Bronzeknöpfen abgeschlossen.

Wszedzin I (Kr. Mogilno) Drei Exemplare. Nr. 1 zusammen mit br. Gürtelhaken mit Tierkopfende. Undset Taf. XII, 22 (Abb. ungenau) = Pos. Alb. III, Taf. LX, 6. MŚW Posen. Beide Knöpfe mit liegenden, flach eingegrabenen Kreuzen und einer durch den Kreuzungspunkt verlaufenden Querfurche verziert. Der Kreuzungspunkt selbst ist grubenartig vertieft. Die beiden Knöpfe sind durch zwei eiserne mit einer Zickzackfurche verzierte Querwülste getrennt und nach dem Fuß zu durch einen solchen abgeschlossen. Nr. 2 und 3 unvollständig erhalten, unverziert (Pos. Alb. III, Taf. LX, 5, MŚW).

Wahrscheinlich gehört auch das Exemplar von Maruch (Kr. Graudenz)[1] das ich nicht näher habe untersuchen können, und drei bereits auf westgermanischem Gebiet gefundene Stücke hierher[2]. Naheverwandte Formen mit eisernem Drahtbügel, auf dem zwei in einem Stück gegossene, unten flache Bronzeknöpfe befestigt sind, kommen im ostgermanischen Gotland vor[3]. Auch diese Fibeln haben eine lange, mit einer eisernen Achse versehene und durch bronzene Endknöpfe abgeschlossene Rolle.

Eine wohl etwas spätere Abart ist mit den Knöpfen zusammen durchweg aus Bronze gegossen:

Kaldus (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XVI. S. 41, Abb. 18 = Conwentz Taf. 67, 3. WPM 3889. Knöpfe mit liegenden Kreuzfurchen verziert, deren Enden in winkelförmige Vertiefungen auslaufen; Spirale mit eiserner Achse, durch kuglige Knöpfe abgeschlossen.

Wohl auch noch Johannisdorf (Kr. Hohensalza) Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 581. Privatbesitz. Dies Exemplar habe ich nicht gesehen.

---

[1]) Mus. Graudenz 893. Mit eiserner Achse. Spirale einst wahrscheinlich mit Knöpfen abgeschlossen.

[2]) Krebsförden (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: Jahrbuch d. Ver. f. Mecklenb. Gesch. 71 S. 41. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 806 Nr. 178 (unverziert.) — Storkow (Kr. Templin) 2 Exemplare, eins abgeb.: Nachrichten 1893 S. 35, Abb. 4. Knöpfe unverziert, durch Querwulst getrennt. Das andere Exemplar verschmolzen.

[3]) Trixarfve (Ksp. Rone) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands Taf. III, 35—36. Der vordere Knopf des ersten Exemplars ist mit 2 Punktkreisen verziert.

Zu der Gruppe der Knopffibeln ist schließlich auch ein vereinzeltes, vollständig aus Eisen gebildetes Exemplar aus Stora Dalby [1]) auf Öland zu rechnen. Es hat drei große Mittel- und vier kleine Seitenknöpfe, die alle mit liegenden Kreuzfurchen verziert sind.

Die oben beschriebenen ostdeutsch-ostschwedischen Fibeln mit kalottenförmigen Bronzeknöpfen haben mit den nächstverwandten Bornholmer und einigen anderen dänischen Emailkreuzfibeln [2]) die unten flach gestalteten Knöpfe [3]) gemein, unterscheiden sich jedoch von ihnen durch die Verzierung. Die meisten ostdeutschen Exemplare sind unverziert, die selten auftretenden Kreuzfurchen sind nie senkrecht, sondern liegend und nur ziemlich flach eingegraben [4]). Auch haben die Bornholmer Exemplare stets eiserne Bügel. Sie nehmen also eine Mittelstellung zwischen den westgermanischen, mit Emailkreuzen verzierten Kugelfibeln und den ostdeutsch-ostschwedischen, meist unverzierten Knopffibeln ein. Wahrscheinlich sind die letzteren auf Einflüsse der Bornholmer Fibeln zurückzuführen, die ihrerseits wieder westgermanischen Anregungen ihre Entstehung verdanken. Für die Herleitung aus Bornholm spricht die Vorliebe der Bornholmer Latèneindustrie für ähnliche, schwere, mit flachen Bronzeknöpfen versehene Fibeln, die dort in verschiedenen Formen auftreten [5]) und nicht selten auch mit einer liegenden Kreuzfurche verziert sind, während diese Form in Ostdeutschland ganz vereinzelt dasteht und als Fremdling empfunden wird [6]).

Schon von Kossinna [7]) sind die Knopffibeln als ostgermanischer Typus erkannt worden. Ihre Zeitstellung wird durch einen Fund von Wsjedzin bestimmt, wo eine Eisenfibel mit Bronzeknöpfen zusammen mit einem keltischen Tierkopfgürtelhaken gefunden wurde. Diese Form tritt zwar schon in der Mittellatènezeit auf, dauert aber bis in die späte Stufe hinein [8]). Da nun außerdem bei dem Exemplare von Maruschi wenigstens die Herkunft aus einem spätlatènezeitlichen Gräberfelde verbürgt ist, und auch die got-

[1]) Montelius: Svenska Fornsaker Abb. 309 = Montelius: Sveriges Forntid S. 97, Abb. 309. Vergl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[2]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 117 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 27.

[3]) Die westgermanischen Exemplare haben stets kuglige Knöpfe. Vergl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[4]) Kaldus und Wsjedzin; vergl. auch Stora Dalby.

[5]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 118—120 und Vedel: Efterskr. Abb. 24 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 32. Nahe verwandte Fibeln kommen auch in Gotland vor. Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 38.

[6]) Eine weitere Verwandtschaft mit Bornholm bekundet der Abschluß der Spirale mit Bronzeknöpfen, der auch bei Bornholmer Fibeln häufig ist. Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 121—123 u. a = S. Müller: Ordning II, 20 und 30. Allerdings kommt ein ähnlicher Abschluß auch bei westgermanischen Fibeln vor z. B. Knorr: Taf. VI, Abb. 36 usw.

[7]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[8]) Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 291 Text und Anm. 3.

ländiſchen Stücke in die letzte Latèneſtufe fallen [1]), ſo werden wir dieſen Typus dem hier behandelten letzten Teil der Periode zuweiſen dürfen.

Ziemlich ſelten iſt auch eine andere, reicher verzierte Fibelform, bei der die Kugeln und Knöpfe durch eine runde oder viereckige Platte erſetzt ſind:

Denkwitz (Kr. Glogau) Muſ. Breslau 485, 1906. Platte rechteckig, mit vier erhabenen Kreuzen verziert.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) MfV. I. 446. Kleine rechteckige Platte, mit Goldplättchen verziert.

Mandelkow (Kr. Soldin) Zwei Exemplare, eins: Undſet Taf. XXIV, 7 = Phot.-Album S. III, Taf. 7, unten links. Platte rund, unverziert; das andere: Phot.-Album S. III, Taf. 7, unten rechts. Lange, rechteckige Platte mit rechteckiger Vertiefung. Beide: Muſ. Stettin.

Alle dieſe Exemplare ſind von Eiſen, drahtförmig und ſehr lang (11 bis 13 cm). Die drei letzten Stücke ſchließen ſich in der Form des Bügels der Var. B an, für deren Entſtehung wir weſtgermaniſche Einflüſſe angenommen haben.

Abb. 14. Etwa 2/3. Eiſ.
Mandelkow (Kr. Soldin). Undſet Taf. XXIV, 7. Nach Original. Muſ. Stettin.

In einem Fall iſt der Bügel zu einer kreisförmigen, unverzierten Scheibe erweitert (Mandelkow Nr. 1), (Abb. 14). Bei den übrigen beiden Fibeln ſind die Platten rechteckig und mit einer ebenſolchen, quergerichteten Vertiefung verſehen, in der bei der Hohenwutzener Fibel ein Goldplättchen befeſtigt iſt. Wahrſcheinlich war auch das zweite Exemplar von Mandelkow einſt in ähnlicher Weiſe verziert. Die Bügelform dieſer Fibeln, ihr vereinzeltes Vorkommen und zwar im Grenzgebiet, nicht minder die für dieſe Zeit in Oſtdeutſchland ungewöhnliche Verzierung, ſcheint für eine Entſtehung dieſer Stücke unter weſtgermaniſchem Einfluß [2]) zu ſprechen. Einheimiſchen Urſprung könnte man am eheſten noch für die Fibel von Denkwitz annehmen, die in ihrer ganzen Form durchaus dem Typus E verwandt iſt. Der Fuß iſt hier vor dem Ende in eine annähernd quadratiſche, mit vier erhabenen

[1]) Almgren: Die vorröm. Eiſenz. Gotlands S. 6.

[2]) Drei den oſtdeutſchen Stücken anſcheinend gleichende Eiſenfibeln mit rechteckigen Platten auf dem Bügel ſind z. B. aus Ladenburg und Wallheim (Amt Mannheim) bekannt (Beltz: Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 763 Nr. 113—115). Daneben kommen bei den Weſtgermanen und Kelten ähnliche Bronzefibeln vor, deren Bügelplatten mit Korallenperlen beſetzt ſind, z. B. Lohne (Kr. Oſterburg) Sächſ.-thür. Jahresſchr. IX. Taf. I, 18 = Undſet S. 229 Abb. 17. — Granſee (Kr. Ruppin) Altert. unſ. heidn. Vorz. II. H. VII. Taf. III, 2. — La Tène (Douga Taf. XVI, 3).

Kreuzen verzierte Platte ausgehämmert. Der vertiefte Untergrund war vielleicht einst mit Email gefüllt. Alle ostdeutschen Exemplare sind leider Einzelfunde, doch werden sie wohl dem hier behandelten letzten Abschnitt der Latènezeit zuzuweisen sein.

Recht selten sind auf ostgermanischem Gebiet Fibeln mit echter Korallenverzierung vertreten, alle mit breitem, bandförmigem Bügel:

Freystadt (Schlesien) Alt. uns. heid. Vorz. V Taf. 20, 347 = Schles. Vorz. VI, 51 Abb. u. 416, Fig. 4. Bronze. Mit Quer- und Längsauflagen von Koralle. (Abb. 14 a.)

Guben (Niederlausitz) Bronze, verstümmelt. Mit quer- und längsgerichteten Furchen, die z. T. auch Koralleneinlagen enthalten.

Sadersdorf (Kr. Guben) Eisen, zusammen mit zwei anderen Latènefibeln und e. vierkantigen, eingliedrigen Gürtelhaken. Niederl. Mitt. IV, S. 10, Taf. I, 4. Oberteil des Bügels zu ovaler Scheibe verbreitet und mit drei schräggestrichelten Längsstreifen verziert; in dem mittleren eine längsverlaufende Zickzacklinie. Darunter zwei aufgelegte Streifen von Edelkoralle.

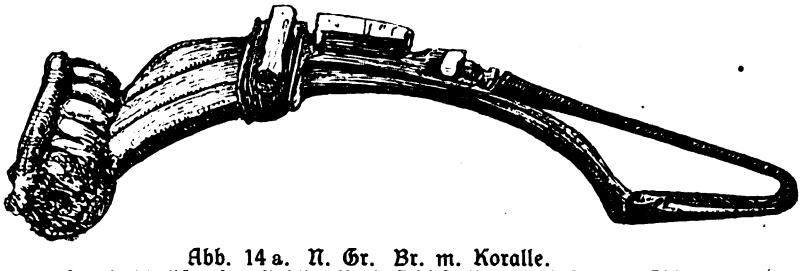


Abb. 14 a. N. Gr. Br. m. Koralle.
Freystadt (Kr. Freystadt). Nach Schles. Vorz. VI S. 416 Abb. 4.

Wahrscheinlich gehört auch noch das eiserne Exemplar von Wirchenblatt (Kr. Guben) [1]) hierher. Der verdickte Fuß ist hier mit mehreren viereckigen und halbkreisförmigen Vertiefungen versehen, die wohl zur Aufnahme von Korallenschmuck gedient haben.

Diese vereinzelten, nahe der westgermanischen Grenze gefundenen Stücke wird man angesichts der zahlreichen, in den westgermanischen Ländern gefundenen korallenverzierten Fibeln [2]) als Einfuhr zu deuten haben, um so mehr als auch die Form dieser Fibeln auf ostgermanischem Gebiet durchaus vereinzelt dasteht. Der stark erweiterte, bandförmige Bügel, der in ähnlicher Form z. B. bei den spätlatènezeitlichen „Nauheimer" und anderen späten Fibeln wiederkehrt, spricht für eine späte Ansetzung der Stücke [3]).

[1]) Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 16. MfD. I f. 5368.

[2]) Kossinna kannte im Jahre 1907 über 15 Exemplare dieser Art aus westgermanischen Fundorten (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60). Heute sind dort weit über 20 Exemplare bekannt.

[3]) Vergl. Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 106, zu Nr. 347.

Spätlatènefibeln.

Während die Mehrzahl der ostgermanischen Mittellatènefibeln sich durch einen schlanken, niedrigen Bügel auszeichnet, sind die Fibeln vom Spätlatèneschema fast durchweg ziemlich gedrungen gebaut: kurz (durchschnittlich etwa 5—6 cm) und hoch (etwa 2—2,5 cm). Schlanke Fibeln sind nur spärlich und in wenigen Abarten vertreten. An die Var. A[1]) schließt sich eine Form mit gleichmäßig flachgewölbtem Bügel und oberer Sehne an (Abb. 15), die mir nur in sechs Exemplaren bekannt ist; zwei wandalischen aus:

Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. IV, zusammen mit Schildbuckelnagel usw. MfD. E. J. II. 247. 03 und

Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. V, zusammen mit Pfriemen usw. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 7 (Fußrahmen mit Quersteg)

stehen vier burgundische gegenüber:

Abb. 15. Etwa 2/3 nat. Gr. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1644. Gr. 199. Nach Original. Mus. Graudenz.

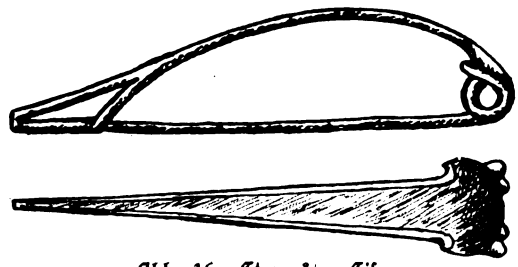


Abb. 16. Etwa 3/4. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1724 (Taf. X, 1). Gr. 256. Nach Original. MfD. I b 225.

Rondsen (Kr. Graudenz) 3 Ex. Mus. Graud. 1290, Gr. 1 (1887) — 1546 Gr. 123 und 1644, Gr. 199, zus. m. anderer Fibel.

Scharnau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn.

Einen ähnlich schlanken, jedoch noch schwächer gewölbten Bügel haben auch die sog. Schüssel- oder Schalenkopffibeln (Abb. 16. Var. J, Beilage 10 = Beltz Abb. 57 Var. M). Er ist hier schmalbandförmig, von Längsfurchen begleitet, verbreitert sich allmählich nach dem Kopf zu und läuft in eine halbkreis- bis kreisförmige, leicht konvexe Platte aus, die nach dem Unterteil des Bügels zu meist recht- oder spitzwinklig abgesetzt ist. Die Rolle besteht nur aus vier Windungen und hat eine unterständige Sehne. Der Fußrahmen ist bei den ostgermanischen Stücken immer dreieckig und fast durchweg offen[2]): die Nadelscheide setzt in spitzem Winkel an den Bügel

[1]) Das Exemplar von Taubendorf schließt sich nach der Form des Fußrahmens an Var. K an.

[2]) Nur bei einem Kulmer Exemplar (MfD. I. b. 372), bei dem auch der Bügel reicher verziert ist (m. e. erhabenen Wellenlinie), ist der Fußrahmen durch einen geraden und einen rechtwinklig geknickten Steg belebt.

an, der vordere Teil des Rahmens steigt in leichter Biegung zum Bügel. Die Schüsselfibeln sind mit Tischlers „Nauheimer" Fibeln aufs engste verwandt und wahrscheinlich wie diese auf keltischem Gebiet entstanden. Sie sind sehr weit verbreitet [1]), wenn auch nicht gerade sehr zahlreich vertreten. Auf keltischem und westgermanischem Gebiet bestehen sie meist aus Bronze, bei den Kelten sind sie bisweilen auch aus Silber oder Gold gefertigt. In Ostdeutschland ist dieser Typus stets von Eisen und auf das untere Weichselgebiet beschränkt. Die verhältnismäßig große Anzahl der hier gefundenen Exemplare (bisher über 20 Stück) und der Unterschied im Stoff beweisen, daß die ostgermanischen Schüsselfibeln — trotz des fremden Ursprungs der Form — einheimische Erzeugnisse sind. An Einfuhr könnte man höchstens bei dem oben erwähnten Kulmer Exemplar mit durchbrochenem Rahmen und verziertem Bügel denken [2]).

Abb. 17. Etwa 2/3 nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12795. Gr. 40.

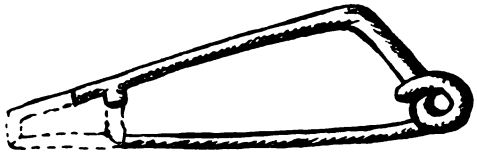


Abb. 18. Etwa 4/5. Eis. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift N. F. VI, 3, Taf. II, 24. Nach Original. WPM III 484 c.

Die Zeitstellung und Verbreitung dieses Typus hat zuerst Tischler [3]) untersucht, der ihn der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen hat. Die ostgermanischen Fundverhältnisse scheinen dies zu bestätigen [4]).

[1]) Vergl. die Zusammenstellung von Tischler in Meyers: Gurina S. 24. — Ich beschränke mich hier darauf, die damals noch unbekannten oder von Tischler übergangenen Exemplare anzuführen. Auf westgermanischem Gebiet: Großromstedt (Bez. Apolda) Eichhorn Taf. V, 176 (Br. m. eis. Achse). — Nauheim (Kr. Friedeberg) Quilling S. 100, Abb. 1 = Abb. 17 u. S. 101 Abb. 41—42 (Bronze). (Von Tischler erwähnt, doch damals noch unveröffentlicht). — Aus d. Rhein bei Mainz (Westd. Zeitschr. 1898, Taf. VI, 12) Silber (Abart, reich verziert). — Auf keltischem Gebiet: Bibracte (Bulliot: Atlas Taf. XLIV, 13 und 17). — Besançon und Châlons (Déchelette II, 3 S. 1256). — Giubiasco (Anz. f. schweiz. Altert. IX. (1907) Taf. XI, 178) Bronze. — Karlstein (Oberbayern) Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63, 1143 (Weißmetall). — Stradonitz (Pič: Starož. II, 2 Taf. III, 17—20, davon Abb. 19 von Gold, der Rest von Silber) — Velem St. Veit. 2 Exemplare, 1 abgeb.: Miske, Taf. XLVIII, 14 (eis.). Vergl. auch Muzeum és Könyvtari Értesitö. Budapest IV. (1910) Heft 1 S. 3, Abb. 12 a—b und 13 a—b. (Abb. 11 a—b, S. 2 ebenda — vielleicht ebendaher) — Ornavasso (Bianchetti Taf. X, 6).

[2]) Ähnliche, allerdings vertiefte Wellenornamente kommen auf verwandten keltischen (besonders den „Nauheimer") Fibeln vor: Alt. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 20, 345. Pič. II, 2 Taf. IV, 4 und 9. — Groß Taf. XI, 35 usw.

[3]) In A. B. Meyers: Gurina S. 24.

[4]) In Ornavasso wurde die Fibel zusammen mit römischen Denaren a. d. Jahre 84 v. Chr. gefunden.

Schlank sind auch zwei Abarten mit stumpfwinklig gebogenem, sonst gestrecktem Bügel und einer kurzen Rolle mit oberer (Abb. 17, Beilage 11) oder unterer Sehne (Abb. 18, Beilage 12). Von den sogen. dreieckigen Fibeln unterscheiden sie sich dadurch, daß der Kopfteil des Bügels ziemlich steil aufsteigt und der Knick nicht scharf, sondern abgerundet ist. Auch hat die Mehrzahl der dreieckigen Fibeln eine Stützfalte, die hier regelmäßig fehlt. Die beiden Formen kommen auch außerhalb des behandelten Gebiets vor [1]) und lassen sich von einer westgermanischen Fibelform ableiten, die besonders im westlichen Brandenburg [2]) verbreitet ist, aber auch im angrenzenden Mecklenburg [3]) und in der Provinz Sachsen [4]) vorkommt (= Beltz, Abb. 54). Bei diesem westgermanischen Typus steigt der Bügel stets senkrecht auf, knickt etwa rechtwinklig ein und verläuft dann geradlinig bis zum Fuß. Oft ist er nach dem Kopf zu verbreitert und verdickt. Der Typus hat stets eine lange Rolle (zum mindesten 6, meist aber 8—10 Windungen) mit oberer Sehne und einen abgerundet viereckigen Fußrahmen, der da-

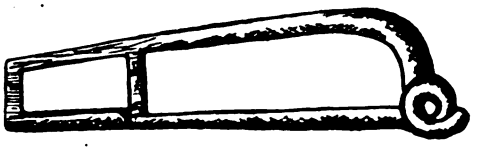


Abb. 19. Etwa 2/3. Eis. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Original. Mus. Bromberg.

Abb. 20. 2/3 nat. Größe. Br. Wszedzin I (Kr. Mogilno). Nach Original. MŚW.

durch merkwürdig ist, daß hier das Fußende des Bügels nach innen umgebogen und unten in einen Spalt des Bügels eingenietet ist, was in gewissem Sinne eine Vorstufe der kaiserzeitlichen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß darstellt [5]).

Die Ableitung der beiden obenerwähnten ostdeutschen Fibelformen von diesem westgermanischen Typus ist um so wahrscheinlicher, als wir einige eingeführte Exemplare dieser Form (Abb. 19) in Ostdeutschland nachweisen können:

[1]) Z. B. Büssen (Altmark) Sächs.-Thür. Jahresschr. IX. (1910) S. 19 Abb. 3. — Börnicke (Kr. Osthavelland) Gr. 18 MfD. E. J. II. 38. 12.

[2]) Z. B. Alt-Töplitz (Kr. Zauch Belzig) 2 Exemplare MM. II. 23953—4. — Charlottenau (Kr. Ruppin) 2 Exemplare MM. II. 23635—23636. — Gräben (Kr. Jerichow I.) MM. — Neuhagen (Kr. Westhavelland) MfD. II. 3788 a. — Dehlen (Kr. Jerichow II) MM. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) 2—3 Exemplare MfD. E. J. II. 27—28. 08. — Kr. Ruppin (So. u.) Privatsammlung Berlin. — Löwenbruch (Kr. Teltow) MfD. II. 22. 03.

[3]) Z. B. Perdöhl (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 46, 30 ≙ Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 685. Abb. 54).

[4]) Z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. I g 508 usw.

[5]) Darauf hat zuerst Kossinna in seiner Vorlesung über die Vorgeschichte der Mark Brandenburg hingewiesen.

Behle (Kr. Czarnikau) Zwei Exemplare. Mus. Bromberg. 1 abgeb.: Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 356.

Geg. von Gollnow (Kr. Regenwalde) Balt. Stud. 33 Taf. I, 13. Mus. Stettin.

Grubno (Kr. Kulm) Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. WPM. Bügel mit Sparrenmuster verziert.

Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. I c. 126.

Vielleicht gehören auch die unvollständig erhaltenen Stücke von Selchowhammer (Kr. Filehne)[1] KSM und Grotnik (Kr. Krautstadt) (Kat. Pos. Ausst. S. 137, Nr. 2647) hierher. Auch in Bornholm[2] sind ähnliche Fibeln zum Vorschein gekommen. Zwei etwas abweichende, leider unvollständig erhaltene Stücke von Bronze[3] mit kurzem, dickem Bügel und annähernd quadratischem Rahmen sind wohl ebenfalls als westgermanische Einfuhr anzusehen:

Kaldus (Kr. Kulm) Roczn. Tor. XII, S. 11. Poln. Mus. Thorn.

Wszedzin I. (Kr. Mogilno) Pos. Alb. III, Taf. LX, 7. MSW (Abb. 20).

Sicher gilt das von dem zweiten der beiden Stücke, das einer Schleswiger Fibel vollständig gleicht[4]. Während der westgermanische Typus in Ostdeutschland anscheinend von keinem größeren Einfluß auf die einheimische Industrie gewesen ist, hat er in Bornholm zu lokalen Weiterbildungen geführt, wie sie z. B. durch ähnliche Fibeln mit bandförmigem Bügel[5] dargestellt werden oder durch eiserne Fibeln mit dickem, massivem Bügel, der in seiner ganzen Länge (mit Ausnahme des Fußes) von einer Bronzehülse[6] umschlossen ist. Ein verwandtes, jedoch aus Bronze bestehendes Exemplar, mit einer ähnlichen Bronzehülse ist auch in Ostdeutschland zum Vorschein gekommen:

Wszedzin I. (Kr. Mogilno) Undset Taf. XII, 23 = Pos. Alb. III, Taf. LX, 4. MSW. Rolle mit eis. Achse.

Von den seltenen, oben behandelten Fibeln mit abgerundet stumpfwinklig gebogenem Bügel sind die weitverbreiteten, geknickten oder drei-

[1]) Mannus VII, 162 Abb. 21.

[2]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 113 = S. Müller: Ordning II Taf. II, 28.

[3]) Die Fibel von Kaldus hat eine silberglänzende Oberfläche und ist möglicherweise aus Weißmetall.

[4]) Lottorf-Hadeby (Kr. Schleswig) Knorr: Taf. VI, 131. Von Beltz (Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 805, Nr. 165) irrtümlich als seine Var. K bezeichnet.

[5]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 114—115 (d. letztere = S. Müller: Ordning II Taf. II, 29).

[6]) Z. B. Kanegaard C Gr. 73 (Vedel: Bornh. Oldt. S. 314 Abb. 123) — Kanegaard C Gr. 153 (a. a. O. S. 315 Abb. 122 = S. Müller: Ordning II, Taf. II, 30) usw. Daneben kommen auch Fibeln mit aufgeschobenen Eisenhülsen vor, z. B. Klippegaard Gr. 29 (Vedel: a. a. O. S. 81).

eckigen Fibeln (Abb. 21) wohl zu unterscheiden. Sie sind überaus zahlreich vertreten und mit etwa 120 Exemplaren die häufigste Fibelform des ostgermanischen Gebiets überhaupt. Von dieser Zahl entfallen etwa 90 auf die geknickten Fibeln mit Stützfalte (Var. K, Beilage 13 = Beltz Fig. 55, Var. K), die sich augenscheinlich aus den dreieckigen Mittellatènefibeln entwickelt haben. Ihre Herkunft von Var. F bezeugt außer der Form des Bügels und der Stützfalte auch der bei mehreren Stücken noch vorhandene, der Einknickung des Bügelkopfs nachgebildete Knick im aufsteigenden Teil des Fußrahmens, der der Form des abgebogenen Mittelstegs des Vorbildes entspricht. Auch fehlt bei Var. K fast nie das aus dem Umfassungsstück der Mittellatèneform entstandene Schieberornament auf dem Knick, das bei den übrigen Spätlatènefibeln meist bereits verschwunden oder in einen kleinen Kamm umgewandelt ist. Var. K hat fast durchweg einen offenen, meist drei-, seltener etwa viereckigen Fußrahmen; nur ab und zu wird er durch einen Quersteg belebt[1]). Häufig ist der vordere senkrechte Teil des Rahmens mit einem kleinen, halbkreisförmigen oder viereckigen Ausschnitt versehen. Der Bügel ist ganz überwiegend drahtrund[2]), am Kopfende verbreitert und nur in einem Falle durch grätenartige Einkerbungen verziert (Schönwarling 12824). Bisweilen sind die beiden Bügelschenkel nicht gestreckt, sondern der längere ist ein wenig nach innen, der kurze etwas nach außen gebogen; diese Stücke leiten zu den Fibeln mit geschweiftem Bügel über (Var. M u. N) Var. K hat immer eine kurze Rolle (meist 4, seltener 5 bis 6 Windungen) mit oberständiger Sehne. In einigen Fällen ist die Spirale um eine eiserne Achse gewunden[3]). Mit Ausnahme von drei Exemplaren[4]) sind alle ostgermanischen Stücke von Eisen. Ihre Länge schwankt zwischen 3,5 und 11 cm (z. B. Rondsen 1564).

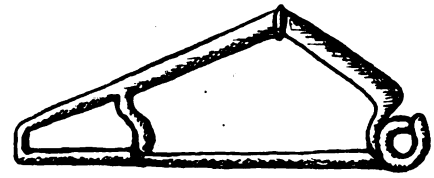


Abb. 21. Etwa ²/₃. Eis. Młynów (Kr. Ostrowo). Nach Original. Mus. d. Akad. Krakau.

Diese schon vor langer Zeit als ostgermanischer Typus erkannte Fibel ist besonders an der unteren Weichsel verbreitet; außerhalb des behandelten Gebiets kommt sie massenhaft in Bornholm[5]) vor, wo sie wahrschein-

[1]) Z. B. Kulm I b 452, Neuguth 13860, Rondsen 552, 1564, 2501, Zölling.

[2]) Einen kantigen Bügel haben die Fibeln von Guben, Schönwarling 12668 und Solacz.

[3]) Michelau, Rondsen 1587 und 2094.

[4]) Marienburg, Rondsen 1572 (Spirale und Nadel von Eisen), Unb. So. (Mus. Guben). Vielleicht ist auch das Stück von Gocanowo aus Bronze.

[5]) Vedel: Bornh. Oldt. S. 81. Vergl. z. B. Abb. 112.

lich entstanden ist. Sonst wird sie noch in Ostschweden [1]) und Norwegen [2]) in Brandgrubengräbern gefunden und ist auch auf dem übrigen westgermanischen [3]) und im keltischen Gebiet [4]), wenn auch bei weitem spärlicher, vertreten. Bei den Westgermanen sind die geknickten Fibeln mit Stützfalte derartig zahlreich, daß wir auch hier eine selbständige Entwickelung dieser Form aus den dort heimischen geknickten Mittellatènefibeln annehmen müssen [5]). Von ostgermanischer Einfuhr ist hier jedenfalls keine Rede.

Eine ganz vereinzelte Erscheinung bilden geknickte Fibeln mit oberer Sehne, aber ohne Stützfalte:

Rondsen (Kr. Graudenz) 2 Ex. Anger. 389 WPM. und Mus. Graudenz 372.

Häufiger dagegen sind geknickte Fibeln mit unterer Sehne (Abb. 22) (Var. L, Beilage 14). Auf ihre typologisch spätere Stellung weist auch der meist schon geschlossene oder wenigstens durchbrochene Fußrahmen und die häufige schmalbandförmige Bildung des Fußteils des Bügels hin. Der ringartige Schieber auf dem Knick, der in einem Falle noch aus einem besonderen aufgeschobenem Drahtring besteht, ist oft schon in einen kleinen Querwulst verwandelt oder völlig verschwunden. Die bei Var. K beobachtete Einbiegung der beiden Bügelenden ist hier beinahe zur Regel geworden. Die spätesten Fibeln dieser Art mit breitem durchweg bandförmigem Bügel leiten schon zur Kaiserzeit über [6]). Var. L ist mir bisher fast nur von burgundischem Gebiet bekannt.

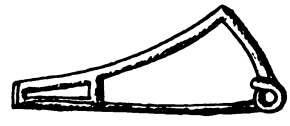


Abb. 22. 2/3 nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12529.

[1]) Montelius: Kulturg. Schwed. Abb. 248 = La Période de La Tène Taf. I, 2. — Månadsblad 1899 S. 135 Abb. 114. — Almgren: Die vorr. Eisenzeit Gotl. Taf. IV, 45—48. Hier oft von Bronze, mit vierkantigem Bügel und meist reich verziert, also wohl einheimischer Lokaltypus.

[2]) Z. B. Undset S. 486, Abb. 180 a—b.

[3]) Vergl. z. B. die Fibelstatistik von Beltz (Zeitschr. f. Ethn. 1911). Von den etwa 50 dort als Var. K aufgeführten westgermanischen Fibeln gehören aber einige gar nicht hierher, z. B. Lottorf-Hadeby S. 805 Nr. 165, Zweedorf S. 805 Nr. 172 usw., andere sind wieder übergangen worden, z. B. Karwe MfD. I. f. 360 c. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) etwa 10 Ex. MfD. E. Z. II. 27 und 28. 08. Dazu kommen noch 2 Exemplare aus d. i. J. 1912 entdeckten Gräberfeld von Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. Z. II. 38. 12 u. a. m.

[4]) Z. B. Kl. Gleichberg (Jacob S. 27 Abb. 76). — Stradonitz (Pič. II, 2 Taf. IV, 11—12) Mus. Prag (br.) — Stradonitz (Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 419 bis 423). Mus. Dresden (eis. u. br.). Anscheinend unter germanischem Einfluß entstandene Lokalformen.

[5]) Der geknickte Bügel kommt auf westgermanischem Gebiet auch bei andersgeformten Lokaltypen vor, z. B. Knorr, Taf. VI, 135 usw.

[6]) Vergl. z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 (2 Exemplare), zus. m. N-Fibel und Gürtelhaken, doch mit kaiserzeitl. Nähnadel u. Spinnwirtel MfD. E. Z. II. 105. 04. —

Mit den geknickten Fibeln geht ein äußerst häufiger Typus mit mehr oder weniger geschweiftem Bügel parallel, der mit ober- oder unterständiger Sehne vorkommt. Die geschweiften Fibeln mit oberer Sehne (Abb. 23) (Var. M, Beilage 15 = Beltz Fig. 56, Var. L) lassen sich vielleicht von Var. K ableiten. Als Übergangsform könnte man die geknickten Fibeln mit eingebogenen Schenkeln ansehen. Von diesen unterscheidet sich jedoch Var. M durch das regelmäßige Fehlen der Stützfalte und den steilaufsteigenden, vorwiegend vierkantigen Bügel mit einem kleinen Querwulst statt des Schiebers. Nur selten ist der Bügel noch gleichmäßig runddrahtig [1]), ab und zu verbindet sich auch mit einem runden Kopfteil ein vier- oder dreikantiges Fußende [2]). Der Fußrahmen ist auch hier fast durchweg offen [3]), die Rolle kurz (gewöhnlich vier Windungen) und klein. Von Verzierungen kommt einmal ein Sparrenmuster auf dem kantigen Fußteil des Bügels (Tarnówko), einmal zwei senkrechte Furchen auf dem Fußrahmen vor (Kulm MfD. I b 414). In einem Falle sind statt des Kammes zwei kleine hornartige

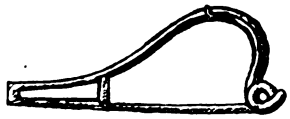


Abb. 23. ⅔ nat. Größe. Eis. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10919. Gr. 16 (1905).

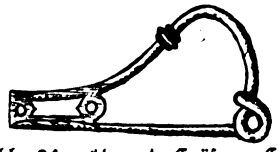


Abb. 24. ⅔ nat. Größe. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Original. Mus. Bromberg 1452.

Fortsätze auf dem Bügel angebracht (Rondsen 2232) [4]). Sämtliche Fibeln dieses Typus bestehen aus Eisen und erreichen durchschnittlich eine Länge von etwa 5—7 cm.

Var. M scheint dem Schlußabschnitt der Spätlatènezeit anzugehören und liegt sogar mehrfach mit kaiserzeitlichen Beigaben vor [5]). Auf dem behandelten Gebiet ist sie fast nur bei den Burgundern vertreten und besonders in Westpreußen häufig. Auch außerhalb Ostdeutschlands kommen verwandte, jedoch meist aus Bronze bestehende Fibeln nicht selten vor [6]).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7, zus. m. M-Fibel usw. doch mit kaiserzeitl. Henkeltasse WPM 12971.

[1]) Z. B. 1 Exemplar von Butzke (Mus. Stettin). — Rondsen 1409, 1645, 1963.

[2]) Z. B. Butzke (Mus. Stettin), Kulm I. b 451 b, Neuguth 12121 und Schönwarling 12972.

[3]) Nur die Exemplare von Rondsen 2018, Schönwarling 12972 und Tarnówko haben einen durchbrochenen Fuß.

[4]) Ähnliche Hörnchen weist auch eine Fibel von Thornisch Papau (Kr. Thorn) auf (Städt. Mus. Thorn II. B 714 II. 13), deren Form ich leider nicht näher bestimmt habe.

[5]) Grodtken Gr. 2, Neuguth Gr. 16 (1905) und Gr. 13 (1907).

[6]) Auf westgermanischem Gebiet z. B. Schwantes: Präh. Zeitschr. I. (1909), S. 155, Abb. 74. — Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63, Abb. 1139 (mit Kopfbalken und Fuß-

Weit zahlreicher[1]) sind die geschweiften Fibeln mit unterer Sehne (Abb. 24), die meist schon einen durchbrochenen oder geschlossenen Fußrahmen und einen mehr bandförmigen Bügel haben (Var. N, Beilage 16 = Beltz Abb. 61). Im einzelnen schwankt jedoch die Form des Bügels und die Gestaltung des Rahmens so stark, daß man kaum zwei in dieser Hinsicht ganz gleiche Exemplare findet. Nur selten ist der Bügel noch gleichmäßig rund. Gewöhnlich besteht er aus einem drehrunden Kopfteil und einem dreikantigen, mehr oder weniger bandförmigen Fußteil, nicht selten ist aber auch der ganze Bügel schmal bandförmig und dreikantig gestaltet. Im Gegensatz zu Var. M kommt hier recht häufig der Schieber des Mittellatèneschemas als Zierat vor, meist in der Form von drei ringartigen Verdickungen, von denen die mittelste die größte ist[2]). Daneben werden einfache oder verdreifachte Querwülste als Schmuck verwandt, oft ist auch der Bügel ganz glatt und unverziert. Noch größer sind die Unterschiede in der Form des Fußrahmens. Dieser ist ab und zu noch offen[3]) und unregelmäßig vierseitig gestaltet, bei den meisten Exemplaren macht sich jedoch eine unverkennbare Neigung zum Schließen des Rahmens bemerkbar. Bald ist er durch ein kreisrundes oder rechteckiges Loch durchbrochen[4]), durch deren Vereinigung ein schlüssellochähnlicher Ausschnitt entsteht[5]), bald sind es zwei kreisrunde Löcher und dazwischen ein Rechteck[6]) meist mit nach innen eingeknickten Schmalseiten[7]), nicht selten ist auch der Rahmen durch mehrere rechtwinklig geknickte (stufenartige) Stege belebt[8]). Daneben kommt spärlich auch eine einfache Durchbrechung durch drei kleine viereckige[9]) oder zwei lange rechteckige[10]) Ausschnitte vor. Häufig ist der Rahmen mit drei[11]), zwei[12]) oder nur einem[13]) kreisrunden Loch ver-

knopf). — Quilling S. 99, Abb. b und c, S. 100 Abb. 35 und Taf. XII, Abb. 150 usw. — In keltischen Ländern z. B. A. B. Meyer: Gurina Taf. VI, 3—4.

[1]) Es sind mir über 80 Exemplare aus ostgermanischem Gebiet bekannt, an Zahl bleibt also dieser Typus nicht weit hinter den K-Fibeln zurück.

[2]) Bei einem Exemplar von Schönwarling (WPM 12605) ist der mittlere Ring auf der Peripherie schön mit Querkerben verziert.

[3]) Z. B. Grodtken, Gumbin, Neuguth 10962 und 12107, Persanzig I. c. 112 a, Rondsen 1416, Schönwarling 8850 und 12754, Sucschin 8189.

[4]) Dramburg.

[5]) Schönwarling 12604.

[6]) Neuguth 10876.

[7]) Lachmirowitz, Neuguth 12145, Rondsen 1312 und 1411. Vergl. Abb. 24.

[8]) Neuguth 10296, Niederhof Gr. 12, Schönwarling 12606, 12655, 12900.

[9]) Tuczno. KSM 1901, 447.

[10]) Schönwarling 12605.

[11]) Kokorzyn (bereits kaiserzeitlich!), Schönwarling 12763.

[12]) Kulm I. b. 395 a, Schönwarling 12539.

[13]) Butzke (Mus. Stettin), Neuguth 10988 und 13962, Rondsen 1419 und 1466, Schönwarling 12603.

sehen, in den meisten Fällen jedoch ganz geschlossen[1]). Die Ränder des Rahmens sind oft von einer oder mehreren Parallelfurchen begleitet[2]), einmal außerdem noch durch Einkerbungen verziert (Neuguth 12145). Mit Ausnahme von drei bronzenen Stücken[3]), die wohl zu Var. O überleiten, bestehen alle diese Fibeln aus Eisen.

Var. N ist eine weitverbreitete Fibelform, die auf dem behandelten Gebiete besonders bei den Burgundern häufig ist, außerhalb desselben auch in westgermanischen[4]) und keltischen[5]) Ländern, allerdings meist in Bronze, vorkommt. Sie bleibt hier bis in die frühe Kaiserzeit bestehen und wird nicht selten in römischen Gräbern und Kastellen gefunden[6]). Auch in Ostdeutschland gehört sie dem Schlußabschnitt der Latènezeit an und lebt in etwas veränderter Form in der Kaiserzeit fort. So gehören z. B. die eisernen Exemplare mit bandförmigem, dreikantigem, oft sehr dickem Bügel[7]), besonders solche mit einem breiten Kopfteil, die oft auch einen kleinen Fußknopf besitzen, den Fundumständen nach sicher erst der Kaiserzeit an, obwohl sie bisher oft der Latènezeit zugewiesen wurden[8]). Auch die Stücke mit rundem, oft durch einen geperlten Mittelwulst ver-

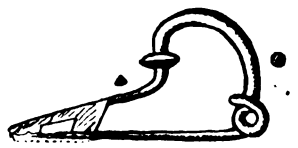


Abb. 25. Etwa 5/6. Br. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 11076. Gr. 37 (1905).

[1]) Butzke I c 666 a, Dzierlin, Górka, Neuguth 13996 a—c, Niederhof Gr. 12, Persanzig I c 116—117, Rondsen 448, 591, 1183, 1337, 1339—1340, 1687, 1715, 2233, 2274, Siemianice, Schönwarling 12530, 12665, 12790, 12844, Suckschin 8200, Tuczno (Mus. Bromberg).

[2]) Butzke (Mus. Stettin), Kulm I. b. 395 a, Neuguth 10296 und 12145, Persanzig I c 116, Schönwarling 12530, 12603—12604 und 12844.

[3]) Kulm. Zus. m. 2 Spinnwirteln und Nähnadel. Mus. Graudenz 2932. — Krossen (Kr. Pr. Holland) Gr. 33 Prussia Mus. 20700. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12, zus. m. and. Fibel usw. WPM 8206.

[4]) Z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 63, 1140. — Götze: Westprignitz Taf. V, 8. — Sächs.-thür. Jahresschr. IX. (1910), S. 25, Abb. 4. — Zeitschr. des Ver. f. thür. Gesch. und Altert. N. F. 18 (1908), Taf. I, 31—32. — Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 56, 52 und 53.

[5]) Z. B. Meyer: Gurina Taf. VI, 7.

[6]) Vergl. Tischler in Meyers: Gurina S. 27.

[7]) Kokorzyn (Kr. Kosten) KFM. — Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39, Taf. XIII, 10. Mus. Stettin. — Kulm MfD. I b 392 und Mus. Graudenz 2929. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10996, 11058, 11066, 11160, 11168, 11811, Gr. 17 (1911) usw. — Ostrówek (Kr. Strelno) Undset Taf. XIII, 7 (dort irrtümlich als bronzen bezeichnet) MFW. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. I c 113—114. — Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graud. 549, 1817, 2146, 2176, 2492 usw.

[8]) So z. B. bei Almgren: Studien. Beilage II. S. 219. Auch bei Beltz (V. Ber. d. Komm. f. präh. Typenkarten) sind die meisten dieser Fibeln noch unter den Latènefibeln aufgeführt.

ziertem Kopfteil sind schon kaiserzeitlich[1]). Die Form des Rahmens scheint hier dagegen keine besondere chronologische Bedeutung zu haben.

Noch später fällt ein bronzener Fibeltypus mit unterer Sehne und einem hochgewölbten, mit Knick einbiegenden Bügel (Abb. 25) (Var. O, Beilage 17, ähnlich Beltz Abb. 58), der sich wohl aus den N-Fibeln entwickelt hat. Der Bügel dieses Typus ist im Unterteil meist dreikantig, während der Kopfteil bald runddrahtig, bald bandförmig ist von plankovexem Querschnitt. Er ist regelmäßig mit einer flachen, großen Scheibe verziert. Der Fußrahmen ist gewöhnlich durchbrochen oder geschlossen. Die Stücke mit drahtförmigem Bügel gehören noch der Latènezeit an, während die bandförmigen, meist mit einer Perlschnurreihe verzierten Exemplare fast durchweg mit kaiserzeitlichen Beifunden zusammengefunden werden[2]). Kaiserzeitlich sind natürlich auch die Fibeln mit oberständiger Sehne und Sehnenhaken[3]). Var. O ist ziemlich selten und auf ostgermanisches Gebiet beschränkt. Zu den acht ostdeutschen Exemplaren sind drei Stücke aus Gotland[4]) hinzuzurechnen. Bei Westgermanen[5]) und Kelten[6]) sind mir nur verwandte, nicht aber ganz gleiche Formen mit schwächer geschweiftem Bügel bekannt.

Schließlich sind noch drei Sonderformen anzuführen, die auf ostgermanischem Gebiet ganz vereinzelt dastehen. Die erste, welche aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[7]) stammt, ist leider unvollständig erhalten. Sie hat einen senkrecht aufsteigenden, dann rechtwinklig umgebogenen, eisernen Drahtbügel, der sich nach der Rolle zu etwa dreieckig verbreitert und mit einem Ring sowie einem kleinen hornartigen Fortsatz verziert ist. Die um eine eiserne Achse gewickelte Rolle besteht aus vier Windungen mit oberer Sehne. Diese meines Wissens bisher ganz vereinzelte Form ist vielleicht als Nachahmung der keltischen, reich profilierten Bronzefibeln aufzufassen, die Almgren als erstes

---

[1]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10876.

[2]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 64 (1905) 2 Exemplare zus. m. Fib. A IV ält. usw. WPM 11127—11128. — Neuguth Gr. 23 (1910) 2 Exemplare zus. m. br. Armband. — Neuguth Gr. 24 (1910). Zus. m. kaiserzeitl. Fibel. — Neuguth Gr. 22 (1911). Zus. m. Fib. A IV. ält. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1844 (Taf. XIII, 8) Gr. 360. Zus. m. provinzialröm. Fibel = Almgren 236 usw. MfV. I b 242. — Rondsen (Anger 1772) Gr. 293. Zus. m. kaiserzeitl. Schnalle usw. Andere Exemplare sind einzeln gefunden worden oder ohne charakteristische Beigaben zu Tage getreten.

[3]) Z. B. Kulm. Mus. Graudenz 3137 und 3139. Zus. m. 2 Fibeln A IV ält. — Laase (Kr. Stuhm). Zus. m. 2 Armringen, 2 Fib. A III ält. usw. WPM. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 15 (1905) WPM 11028. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1495. Gr. 72 Mus. Graudenz.

[4]) Almgren: Die vorr. Eisenz. Gotl. S. 6 (Taf. III, 44). Auch Stücke mit bandförmigem Bügel kommen im östlichen Schweden vor.

[5]) Z. B. Tangermünde: Sächs.-thür. Jahresschr. IX. (1910) Taf. 1, 23 usw.

[6]) Meyer: Gurina Taf. VI, 2 usw.

[7]) WPM 12885 Einzelf.

Glied in der Reihe der kräftig profilierten kaiserzeitlichen Fibeln aufführt[1]). Zwei derartige, einander völlig gleiche Stücke aus Weißmetall (wohl Kupfer mit reichlichem Zinnzusatz) liegen aus dem gleichen Gräberfeld von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[2]) vor (Abb. 26).

Ganz vereinzelt ist auch eine eiserne Fibel aus Neuguth (Kr. Kulm)[3]), die ein Mittelding zwischen Var. K und O ist. Sie hat einen ziemlich hohen, mit Knick einbiegenden Bügel, aber eine oberständige Sehne und eine Stützfalte. Der Kopfteil des Bügels ist vierkantig, nach der Rolle zu in eine dreieckige Platte erweitert, die mit schrägen Einkerbungen verziert ist. An der Ansatzstelle des Fußes sitzt ein gegliederter Kamm. Der Rahmen scheint geschlossen zu sein. M.W. ist die Fibel bisher ein Unikum.

Bei den äußerst zahlreichen, bis zur Unkenntlichkeit beschädigten Mittel- und Spätlatènefibeln habe ich von einer Zusammenstellung abgesehen.

Schon vor langer Zeit hat man festgestellt, daß eine größere Anzahl von Fibeln[4]) ein Frauengrab bezeichnet, während männliche Bestattungen

Abb. 26. Etwa 2/3. Weißmetall.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12710 a. Gr. c.

nur eine oder gar keine Fibel enthalten. Wenn diese Beobachtung auch für die meisten Fälle stimmt, ist doch ein solcher Brauch, wenigstens was das ostgermanische Gebiet der Latènezeit betrifft, durchaus nicht ausnahmslos die Regel. Neun, in der Mehrzahl zuverlässig untersuchte Männergräber[5]) haben neben Waffen und anderen Männerbeigaben je 2—3 Fibeln enthalten[6]), ein Beweis für die schwankende Sitte und eine Mahnung zur Vorsicht bei Schlüssen, die aus der Anzahl der Fibeln auf das Geschlecht der bestatteten Person und die Kleidung der beiden Geschlechter gezogen werden.

---

[1]) Almgren: Studien S. 35, Taf. IV, 65. Ähnliche Exemplare z. B. in Stradonitz (Pič II, 2 Taf. IV, 18—22, 24—26). — Gurina (Meyer Taf. VI, 5) usw.

[2]) Gr. c. Zus. m. Mittellatènefibel u. Spinnwirtel WPM 12710 a—b.

[3]) Gr. 2 (1905). Zus. m. N-Fibel, Sichelmesser, br. Armring usw.

[4]) Bei den Ostgermanen der Latène- und Kaiserzeit gewöhnlich nur 2—3 Exemplare. Gr. 36 in Kulm enthielt ausnahmsweise 4 Exemplare. Falls 3 Fibeln in einem Grabe vorkommen, sind 2 gewöhnlich gleich, die dritte verschieden gestaltet.

[5]) Grodtken Gr. 2 (2 Exemplare). — Koppenow Gr. 4 (2 Exemplare). — Koppenow Gr. 9 und 10 (je 3 Exemplare). — Kulm Gr. 31 (2 Exempl.). — Neuguth Gr. 5 (1907) 3 Exemplare. — Rondsen Gr. 3 vom 29. Oktober 1887 (2 Exemplare). — Rondsen Gr. 123 (1888) 2 Exemplare. — Schönwarling Gr. 18 (WPM 12936—12940) 2 Exemplare.

[6]) Besonders auf keltischem Gebiet kommen öfters mehrere Fibeln in Männergräbern vor. Vergl. z. B. ein ungarisches Skelettgrab der Frühlatènezeit m. 1 Lanzensp., Hiebmesser

Gürtelteile.

Literatur.

Voß: Über Gürtelhaken. Berl. Verh. 1880, S. 105—108 (Chronologie willkürlich und ganz unbrauchbar).

Schumann: Lemke-Festschrift S. 31—35.

Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390—391.

Ein wichtiges Schmuckstück der ostgermanischen Latènezeit bilden neben den Fibeln die Gürtelhaken, die ebenso wie jene zur Befestigung der Kleider dienten. Da sie fast ausschließlich in Frauengräbern[1]) vorkommen, werden sie einen wichtigen Bestandteil der weiblichen Tracht dieser Zeit gebildet haben. Sie wurden wohl — in einen ledernen Gurt eingehakt — zum Schürzen der langherabhängenden Gewänder benutzt. Ihr äußerst seltenes Zusammenvorkommen mit Waffen widerlegt von selbst die Vermutung, daß sie zur Männertracht gehört und zur Befestigung der Hose gedient hätten[2]).

Von den gleichzeitlichen westlichen Formen unterscheiden sich die ostgermanischen Gürtelhaken zunächst dadurch, daß sie fast durchweg zweihakig

usw., sowie 3 Fibeln (2 auf beiden Schultern, 1 auf d. Brust). Arch. Értés IX. (1889) S. 362 Abb., eine gleichzeitige südfranzösische Bestattung mit Waffen, einer Gürtelkette und 3 Fibeln (Präh. Zeitschr. II S. 210) usw. Auch bei den Westgermanen sind solche Fälle bezeugt. So enthielt z. B. Gr. 9 von Großromstedt neben Waffen auch mehrere Fibeln (Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908) S. 395).

[1]) Auf über 200 mir bekannte ostdeutsche Gräber mit Gürtelhaken, darunter etwa 80 solche, bei denen sich das Geschlecht des Bestatteten aus den Beigaben sicher bestimmen läßt, fand ich 75 ausgesprochen weibliche Bestattungen (mit Nähnadeln, Spinnwirteln und 2—3 Fibeln) dagegen nur 6 männliche, übrigens hinsichtlich ihrer Zusammensetzung vorwiegend nicht ganz sichere Funde: Butzke (Kr. Belgard) Gr. 7 (Balt. Stud. 39, S. 113). — Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 11 und 12 (Balt. Stud. 39, S. 160). — Kulm. Mus. Graudenz 3214—3217. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 2 (Danz. Schrift. N. F. VI, 3, S. 212). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12702—12704. Auch in Bornholm sind Gürtelhaken nur einmal mit Waffen zusammengefunden worden. Vedel: Bornh. Oldt. S. 79. Allerdings sind hier Waffenfunde in der Latènezeit ziemlich selten.

[2]) Wie z. B. Blume: Die germ. Stämme S. 42 annimmt. Wir haben aber auch sonst gar keinen Anhalt dafür, daß die Hose bereits zur Latènezeit in Ostdeutschland bekannt war. Ihr Vorkommen auf dem Denkmal von Adamklissi ist kein zwingender Beweisgrund, da es sich ja dort um Bastarnen, also solche Ostgermanen handelt, die in verhältnismäßig früher Zeit ihre ostdeutsche Heimat verlassen haben und deren Beziehungen zu den zurückgebliebenen und den später aus dem Norden herübergekommenen Ostgermanen bisher wenig geklärt sind. Man kann also die bei ihnen bezeugte, vielleicht unter skythischem Einfluß angenommene Tracht nicht ohne weiteres auf alle ostgermanischen Stämme der Spätlatènezeit übertragen, um so mehr als ja das erwähnte Siegesdenkmal dem Schlußabschnitt dieser Zeit angehört (nach 29 v. Chr.). [Korrekturnote: Kossinna neigt neuerdings dazu, die Bastarnen als Westgermanen anzusehen. Vgl. Mannus VIII, 125.]

sind[1]), während bei jenen oft nur ein Ende in einen Haken umgebogen, das andere aber gerade abgeschnitten und vermittels Ösen oder Nieten am Gürtel befestigt ist. Ferner sind die ostgermanischen Gürtelhaken oft mehrgliedrig, während die westgermanischen Formen immer einfach sind[2]). Schließlich sind bei den ostgermanischen Typen, besonders bei den ein- und dreigliedrigen, die Haken sehr oft nach verschiedenen Seiten umgebogen, was bei den westgermanischen Gürtelhaken nur äußerst selten vorkommt[3]).

Einhakige Gürtelhaken.

Von den äußerst seltenen einhakigen Gürtelhaken stammen zwei eiserne, bandförmige Exemplare aus einem Grabe in Zeippern (Kr. Guhrau)[4]). Einer derselben besteht aus einem dünnen Stück Eisenblech, das an einem Ende mit zwei herausragenden Querarmen abgeschlossen ist, während das andere (abgebrochene) wahrscheinlich in einen Haken auslief. Auf der Oberseite ist der Gürtelhaken mit getriebenen Perlreihen verziert und an den vier vorspringenden Enden der Querarme mit Nieten versehen. In Form und Verzierung schließt er sich durchaus an südliche Späthallstattformen an[5]). Auch sonst scheint auf wandalischem Gebiet das Fortleben älterer Elemente eine gewisse Rolle zu spielen, was sich auch in anderen Gerätformen[6]) und in der Grabform[7]) äußert.

Ein anderes, in demselben Grabe gefundenes Stück ist unverziert, schmaler und besitzt nur einen Querbalken. Auch dieses Stück zeigt eine entfernte Verwandtschaft mit einheimischen Formen der späten Hallstattzeit und der frühen Latènestufen[8]). Hier ist auch der bronzeplattierte einhakige Eisengürtelhaken mit angenietetem Querarm aus Sadersdorf

[1]) Einige Ausnahmen von dieser Regel werden weiter unten besprochen.

[2]) Die holsteinischen Gürtelketten und die westgermanischen Stücke vom Typus Bienenwalde (Kr. Ruppin) Kiekebusch Taf. XII, 18—19, Charlottenau (Kr. Ruppin) MM und Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 natürlich ausgenommen.

[3]) Z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. I g 504 a. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Gr. 58. Mannus IV. S. 260, Taf. XL. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08. B.

[4]) Gr. I. Zus. m. A-Fibel, Schere, ger. u. halbkreisf. Messer usw. (Beitr. z. Vorgesch. Schles. I. S. 41, Abb. 47).

[5]) Vergl. z. B. Sacken Taf. XI, 8 und XII, 4. — Mitt. d. Präh. Komm. in Wien Bd. II, 1. S. 30, Abb. 143 = Hoernes: Archiv f. Anthr. N. F. III (1905) Abb. XVIII Nr. 9 (Bronze) usw.

[6]) Vergl. z. B. das Vorkommen von Tüllenbeilen usw.

[7]) Große Zahl von Beigefäßen, Bedecken der Urnen mit Schüsseln usw.

[8]) Aus Schlesien und Posen sind mehrfach einhakige Gürtelhaken mit einem Querarm aus dieser Zeit bekannt geworden, dessen Enden jedoch hakenförmig umgebogen waren und den Gürtel umfaßten. Vergl. z. B. Peisterwitz (Kr. Ohlau) Beitr. z. Urgesch. Schles. I S. 27, Abb. 28 und S. 29, Abb. 36. — Lubiatowo (Kr. Schrimm) Gr. 2. MPM (Smlg. Kwilecki).

(Kr. Guben) [1]) anzuschließen. Dies Gerät hat eine dreieckige Form, die Bronzebekleidung ist mit randbegleitenden Furchen und Reihen getriebener Buckel verziert. Wir haben es hier mit einer typisch westgermanischen, eingeführten Form zu tun [2]).

Auf westgermanische Einwirkungen wird man auch den einhakigen, sehr reich gegliederten Bronzegürtelhaken aus Rondsen (Kr. Graudenz) [3]) zurückzuführen haben (Abb. 27). Sein breiteres, hakenloses Ende ist in sieben Abschnitte geteilt, die im Querschnitt abwechselnd quadratisch und fünfeckig sind. Die Oberseite der vierkantigen Abschnitte ist mit einer den Rändern parallel laufenden Furche verziert und in der Mitte mit einem kleinen Nagel mit kugligem Kopf versehen. An den Seitenflächen ist dieser breitere, gegliederte Teil des Gürtelhakens mit je einer Reihe eingeschlagener Kreise

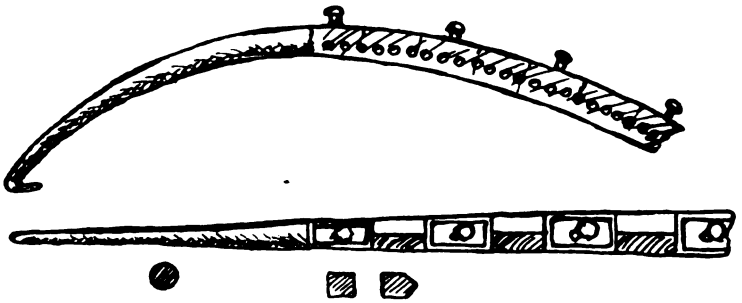


Abb. 27. Etwa 1/2. Br.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2436 (Taf. XV, 7). Gr. 639. Nach Original. Mus. Graudenz.

verziert. Das andere längere Ende des Stückes ist drehrund und ungegliedert, verschmälert sich allmählich und läuft in einen Haken aus. Auf dem behandelten Gebiet steht das Exemplar ganz vereinzelt da. Am nächsten ist es mit den massiven, gegossenen, einhakigen Bronzegürtelhaken mit knotenförmigen Anschwellungen verwandt, wie sie aus westgermanischem und keltischem Gebiet bekannt sind (Beilage 18). Nach Almgren [4]) ist dieser Typus vielleicht im östlichen Alpengebiet entstanden. Jedenfalls haben wir es hier mit einer

[1]) Niederl. Mitt. IV. Taf. I, 5 und 7—9.

[2]) Ein gleiches Exemplar ist in Bochow (Kr. Zauch-Belzig) zum Vorschein gekommen (Voß und Stimming Abt. IV. a, Taf. XII, Abb. 2a) MfD. I f 507 a—b. Entfernter verwandte, bronzebelegte Gürtelhaken kommen mehrfach auf westgermanischem Gebiet vor. Vergl. z. B. Sächs.-thür. Jahresschr. X. Taf. VII, 74. — Mitt. a. d. Pr. Mus. Halle II. (1900) S. 50, Abb. 6—8. — Dehlow (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 27. 08. B. — Undset XXVIII, 4. — Knorr Taf. VI, 125. — Voß und Stimming Abt. IV. a. Taf. 10, Abb. 10a. usw.

[3]) Anger Taf. XV, 7. Mus. Graudenz 2436.

[4]) Mannus V. S. 273—274 Anm. 6.

keltiſchen, von den Weſtgermanen übernommenen und umgebildeten Form zu tun, die wieder in ſtark veränderter Form an die Oſtgermanen weitergegeben wurde.

Als Umbildung dieſes bronzenen Typus müſſen wir auch ein verwandtes, aber einfacheres eiſernes Exemplar aus einem Brandgrubengrab in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) [1]) anſehen (Abb. 28). Es beſteht aus einer hornförmigen, aus dickem Eiſenblech zuſammengebogenen Röhre, die ſich nach einem Ende zu allmählich verjüngt und mit flachen Scheiben abſchließt. Am ſtärkeren Ende iſt die Röhre achtkantig, am dünneren vierkantig, außen

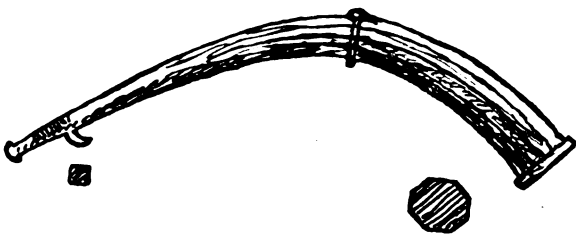


Abb. 28. Etwa 1/4. Eiſ.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12997. Gr. 13.

mit queren Einkerbungen verziert, auf der Unterſeite aber, dicht vor dem Ende, mit einem kurzen Haken verſehen. Die beiden letzten Funde ſind leider ohne charakteriſtiſche Beigaben zutage getreten, ſie ſcheinen aber trotz des frühen Schemas ganz ans Ende der Latènezeit zu gehören, da die verwandten keltiſch-weſtgermaniſchen Bronzegürtelhaken öfters mit ſpäteſtlatènezeitlichen (Buchow, Traunſtein) und ſogar frühkaiſerzeitlichen Begleitſtücken zuſammen vorkommen (Oldisleben).

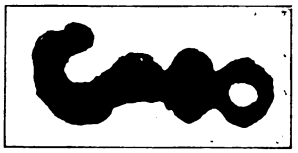


Abb. 29. 2/3. Br.
Wſzedzin I (Kr. Mogilno).
MGW.

Ganz vereinzelt iſt ein eiſerner Gürtelhaken aus Rondſen (Kr. Graudenz) [2]), der aus einer runden, durchbohrten Eiſenplatte und einem drehrunden, in einen Haken ausgehenden Stabe beſteht. Schließlich wäre noch ein bronzener, einhakiger Gürtelhaken aus Wſzedzin (Kr. Mogilno) [3]) zu erwähnen (Abb. 29), deſſen umgebogenes Ende in einen Tierkopf ausläuft, während das andere, gerade, mit einem Ringe ſchließt [4]).

[1]) WPM 12997 (Gr. 13).

[2]) Falls er nicht etwa ein Teil einer verbogenen und zerbrochenen Schildfeſſel iſt. Leider habe ich dieſen Fund nicht eingehender unterſuchen können und kann die Sache nicht entſcheiden. Anger 1964 (Taf. XV, 4). Zuſ. m. br. K-Fibel. Muſ. Graudenz.

[3]) Undſet. Taf. XII, 26 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 357 = Poſ. Alb. III. Taf. LX, 10. Zuſ. m. eiſ. Fibel m. Bronzeknöpfen MGW.

[4]) Ob der bei Zenkteler S. 15 = Sadowski: Handelsſtraßen S. 160 f = Undſet

Das Stück ist wohl als keltische Einfuhr aufzufassen; ähnliche Stücke kommen äußerst zahlreich auf keltischem, seltener auf westgermanischem Gebiet, meist als Abschluß von bronzenen Gürtelketten, vor. Die Verbreitung dieses Typus hat Reinecke[1]) bestimmt. Er zählt sie seiner Stufe C und D zu[2]). Unser Exemplar gehört offenbar der späten Latènestufe an.

Zweihakige, eingliedrige Gürtelhaken.

Weit häufiger als die einhakigen sind zweihakige, eingliedrige Gürtelhaken, die in der Mehrzahl aus Eisen, in seltenen Fällen aus Bronze bestehen. Sie lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen, die ihrerseits wieder mehrere Abarten bilden. Typus I hat einen bandförmigen, nach den Enden zu verjüngten, leicht gebogenen Rücken, der in zwei entweder nach derselben (Typus I a) oder nach verschiedenen Seiten gerichtete Haken (Typus I b) ausläuft. Typus II besteht aus einem vierkantigen, dicken Eisenstab, der ähnliche Unterschiede in der Gestaltung der Haken aufweist. Bei beiden Typen ist immer ein Haken erheblich länger als der andere (das Verhältnis beträgt etwa 3 : 1).

Abb. 30. Etwa ½. Eis.
Selchowhammer (Kr. Filehne). Nach Original. KSM.

Die bandförmigen Eisengürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden (Abb. 30. Typus I a, Beilage 19) schließen sich an die einheimischen, früheisenzeitlichen Zungengürtelhaken[3]) an, aus denen sie wahrscheinlich entstanden sind und von denen sie sich hauptsächlich durch die größere Schlankheit und Länge unterscheiden. Sie sind annähernd rautenförmig und durchweg unverziert. Die größte Breite (etwa 1—1,2 cm)[4]) erreichen sie meist in der Mitte, seltener nach dem größeren Haken zu und sind nach den Enden zu verschmälert. Mit Ausnahme zweier vereinzelter Exemplare aus der wandalischen Niederlausitz ist dieser Typus auf den südwestlichen Teil des burgundischen Gebiets beschränkt. Die verwandten Bornholmer Gürtelhaken sind gewöhnlich dreieckig, nach einem Ende zu verbreitert,

S. 100 Anm. 3 usw. erwähnte Gürtelhaken „mit Ochsenkopf" von Lewkowo (Kr. Ostrowo) auch hierher gehört, habe ich bisher nicht feststellen können.

[1]) Mainz. Festschr. S. 105 Anm. 111.

[2]) Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 291 Text und Anm. 3.

[3]) Vergl. z. B. Nadziejewo (Kr. Schroda) Undset Taf. XII, 10 = Pos. Alb. II Taf. XXXIII, 10. — Schroda (Mus. Ostrowo) usw.

[4]) Nur ein Exemplar von Selchowhammer ist 2 cm breit.

meist kürzer und oft verziert[1]), während die westgermanischen Stücke dieser Art am breiteren Ende stets ösenartig eingerollt oder mit 1—2 angenieteten Ösen und auf der Oberseite darüber mit 2—3 kleinen Zierknöpfen versehen sind. Leider sind alle bisher bekannten ostgermanischen Exemplare dieses Typus entweder einzeln oder ohne bestimmende Beigaben gefunden worden, so daß sich über die genauere Zeitstellung nichts Bestimmtes sagen läßt.

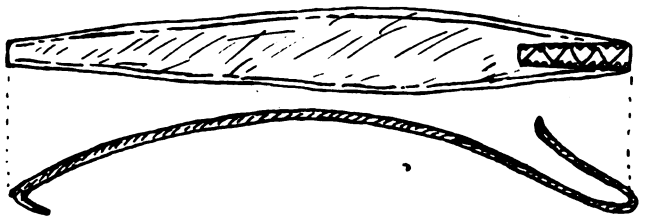


Abb. 31. Etwa 1/3. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM. 12757. Gr. 24.

Aus dieser schlichten Form entwickelt sich Typus Ib mit Haken nach verschiedenen Seiten (Abb. 31, Beilage 20). Er ist gewöhnlich breiter und häufig verziert, besonders gern mit Reihen eingeschlagener Kreise (Butzke, Neuguth und Rondsen) sowie eingravierten Strichlinien (Schönwarling 12757),

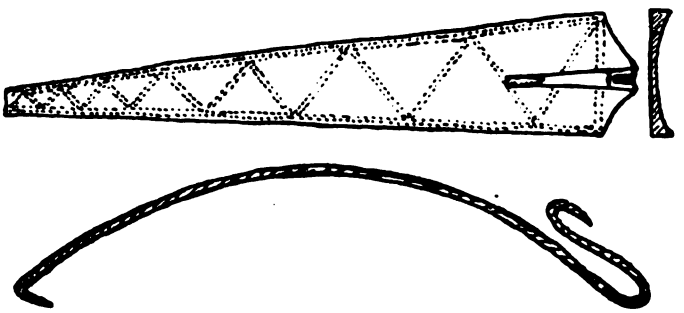


Abb. 32. Etwa 1/3. Eis.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Nach Original. MfD. E. Z. II. 105. 04. Gr. 35.

welche die Ränder begleiten und bisweilen in Zickzacklinien dazwischen verlaufen. Der längere, nach außen gebogene Haken ist oft mit Einkerbungen an den Rändern sowie mit eingravierten Quer- und Zickzacklinien verziert. Eine Sonderstellung nimmt ein Exemplar von Rahmhütte (Kr. Soldin)[2]) ein (Abb. 32), mit annähernd dreieckigem Rücken und etwas erhöhten Rändern, dessen Form ich auf Einflüsse der eisernen dreiteiligen Gürtelhaken zurück-

[1]) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 101—103.

[2]) Gr. 35, zus. m. 2 Fibeln ähnlich Var. L. 1 N-Fibel, Nähnadel, Sichelmesser u. Spinnwirtel. MfD. E. Z. II. 105. 1904.

führen möchte. Der Rücken ist mit punktierten, die Ränder begleitenden Doppellinien und gleichen Zickzackbändern verziert [1]). Die Spitze des äußeren, vierkantigen Hakens ist hier umgebogen und ähnelt entfernt einem Tierkopf. Typus I b liegt mit den späten M- und N-Fibeln vor, scheint also ziemlich spät zu fallen; ein Stück wurde sogar mit einer Fibel A IV ält. zusammengefunden, die Form hat also vereinzelt bis in die Kaiserzeit hinein gedauert.

Seitdem man angefangen hatte, ein Ende dieser Gürtelhaken nach außen umzubiegen, erlangte dieser — nunmehr sichtbare — Haken eine größere Bedeutung. Er wurde nun nicht bloß, ebenso wie der Rücken des Geräts, schön verziert, sondern zeigt allmählich auch die Neigung sich zu verbreitern

Abb. 33. Etwa 1/3. Eis.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1179. Gr. 9 (1887). Nach Original. Mus. Graudenz.

und in eine rundliche Scheibe auszuwachsen. Angedeutet ist diese Umwandlung in einer Übergangsform (Abb. 33), die in mehreren Stücken aus dem nordöstlichen Teil des burgundischen Gebiets bekannt ist (Beilage 21). Auch hier ist der Rücken und der äußere Haken der Stücke meist verziert (Punktreihen, Querfurchen, Einkerbungen). Diese Form liegt nur in vier Beispielen vor und ist in Kulm mit einer Schüsselfibel zusammengefunden worden.

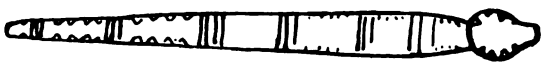


Abb. 34. Etwa 1/3. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12827. Gr. 51.

Ebenso selten sind die typologisch späteren Stücke mit vollentwickelten Scheibenenden (Abb. 34), die auf dasselbe Gebiet beschränkt sind (Beilage 22). Von Verzierungen kommen hier Gruppen von Querfurchen, verbunden mit Auskehlungen und Einkerbungen im Rande vor (Schönwarling), sowie den Rändern parallel laufende Linien auf dem Rücken und Punktreihen auf dem Scheibenende (Butzke). Bei dem Stück von Ladekopp ist die Endscheibe in der Mitte vertieft. Zu dieser Gruppe gehören schließlich noch einige bronzene Exemplare, deren Rücken mit je drei Längsrippen verziert ist (Abb. 35, Beilage 23). Man wird darin einen Einfluß der später zu behandelnden, dreigliedrigen Bronzegürtelhaken sehen dürfen, mit denen sie anscheinend parallel gehen.

[1]) Die Punkte scheinen mit einem zweizinkigen Instrument eingeschlagen zu sein.

Wegen Mangels an bestimmenden Beigaben lassen sie sich zeitlich nicht genauer festlegen, doch scheint schon der Stoff für eine späte Zeitstellung zu sprechen [1]). Die Endscheiben sind hier immer verziert.

Die verschiedenen Abarten des Typus I b sind ausschließlich nordostdeutsche Formen, die sowohl westlich der Persante [2]) als auch im Wandalenlande [3]) unbekannt sind. Auch in Bornholm, wo überhaupt bei allen eingliedrigen Gürtelhaken beide Enden stets nach derselben Seite umgebogen sind, fehlt dieser Typus völlig.

Eine Sonderstellung nimmt ein bronzener, eingliedriger Gürtelhaken von Neuguth (Kr. Kulm) [4]) ein, der im allgemeinen der eben besprochenen

Abb. 35. Etwa 2/7. Br.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12522.

Abart des Typus I b zuzurechnen ist, in der Mitte jedoch zu einer runden, durchlochten Platte erweitert ist (Abb. 36). Die von Parallelfurchen begleiteten Ränder sind etwas erhöht, der nach außen gerichtete, reich profilierte Haken läuft in einen kleinen Knopf aus. Diese Form scheint sich aus verwandten Eisengürtelhaken entwickelt zu haben, deren Rücken in der Mitte oder am Ende in ähnlicher Weise verbreitert und durchlocht ist. Bisher sind mir nur

Abb. 36. Etwa 2/5. Br.
Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10880. Gr. 3 (1905).

drei derartige Stücke bekannt geworden [5]), die sich im übrigen ziemlich stark voneinander unterscheiden. Während das Exemplar von Dehlen zur Hälfte vierkantig ist und sich dann allmählich abflacht und verbreitert, ist der Gubener Gürtelhaken durchweg vierkantig, das Stück von Zölling drehrund. Die

[1]) Darauf weist auch der Umstand hin, daß das Rondsener Stück mit einer bronzenen Nähnadel vorliegt, wie sie sonst erst in der Kaiserzeit auftreten.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet die oben erwähnte Sonderform von Rahmhütte.

[3]) Falls nicht etwa das verstümmelte Exemplar von Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 5 hierher gehört.

[4]) Gr. III. (1905). Zus. m. Sandsteinwirtel, Fibel und Messerrest. WPM 10880.

[5]) Guben MfD. I. f. 5365 — Dehlen (Kr. Jerichow II) MM — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 5. Eine schlitzartige Öffnung weist auch ein hannoverscher, bandförmiger Zungengürtelhaken der Mittellatènezeit (Schwantes' Stufe III) auf: Oitzmühle (Präh. Zeitschr. I S. 153 Abb. 59 a—b).

ersten beiden Stücke werden ursprünglich sog. Schiebergürtelhaken gewesen sein. Die bei allen Stücken beobachtete, ösenartige Einrollung des einen Endes und auch die Verbreitung scheint den westgermanischen Ursprung der durchlochten Gürtelhaken sicher zu stellen. In dem Zöllinger Gürtelhaken ist ein Ring eingehängt, woraus man wohl schließen darf, daß die Durchbohrung einen praktischen Zweck hatte. Wahrscheinlich sollte sie das Anhängen eines oft gebrauchten Gerätes, z. B. eines Messers, die ja oft mit Ringenden vorkommen, einer Nadel oder dergl. erleichtern.

Abb. 37. Etwa 1/2. Eis.
Rampitz (Kr. Weststernberg). Nach Original. MM II 14477.

Eine besondere Gruppe bilden die vierkantigen, eingliedrigen Eisengürtelhaken von rautenförmigem Querschnitt (Typus II). Typus IIa mit nach derselben Seite umgebogenen Enden ist eine wandalische Form, die für die Niederlausitz und die angrenzenden Teile der Neumark und Niederschlesiens charakteristisch ist (Abb. 37) (Beilage 24). Die beiden Außenflächen

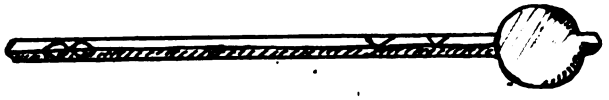


Abb. 38. Etwa 2/3. Eis.
Schönwärling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12883.

sind bisweilen mit doppelten Zickzackfurchen verziert (Guben, Koschen). Der Typus ist mit den westgermanischen vierkantigen Ösengürtelhaken[1]) und den sog. Schieberspangen[2]) verwandt, die jedoch oft einen quadratischen Querschnitt haben[3]).

[1]) Z. B. Alt-Töplitz (Kr. Zauch Belzig) Kiekebusch Taf. XII, 16. MM. II 23949. — Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 1912. — Guben (Gymn. Progr. Guben 1885, Taf. II, Abb. 8) usw.

[2]) Zu den von Jentsch (Niederl. Mitt. IV. S. 14) erwähnten 10 Stücken kommen folgende hinzu: Auf dem Simmel b. Eilschleben (Mitt. d. Ver. f. Gothaische Gesch. und Altert. 1903, S. 84 Taf. II, Abb. 1—2). — Forsthaus Linde b. Sorge (Anhalt) Sächs.-thür. Jahresschr. II (1903), Taf. II, 62. — Leimbach (Kr. Meiningen) Götze—Höfer—Zschiesche Taf. XVII, 251. — Lerchenfeld b. Jena (Eichhorn Taf. IV, 130 II). — Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. (4 Exemplare). — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18894. — Vehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 B. — Weißenfels (Prov. Sachsen) MfD. I. g 3656 d. Ich beschränke mich auf die Stücke, die mir gerade zur Hand sind.

[3]) Unter den Ösengürtelhaken z. B. die Exemplare von Sadersdorf (Kr. Guben)

Eine Weiterbildung hat Typus II a bei den Burgundern erfahren, wo der längere Haken der vierkantigen Form stets nach außen umgebogen wird (Abb. 38. Typus II b, Beilage 25) und eine ähnliche Entwicklung erfährt, wie bei dem bandförmigen Typus I b. Er läuft bisweilen in einen kleinen Knopf aus (Rondsen 1949) oder erweitert sich zu einer runden, mit Einkerbungen verzierten Scheibe (Schönwarling 12883). Die meisten dieser Stücke sind verziert. Einfache Querfurchen (Schönwarling 13075), Gruppen von solchen zusammen mit Zickzackbändern (Neu-Zozenow), einfache Zickzacklinien und Rauten (Schönwarling 12883), schließlich abwechselnd auf der Ober- und auf den Seitenkanten angebrachte Gruppen von Einkerbungen (Oliva) bilden den schlichten Schmuck dieses Typus. Eine vereinzelte Abart von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) hat einen drehrunden Bügel. Der äußere Haken ist hier mit einem Sparrenmuster verziert.

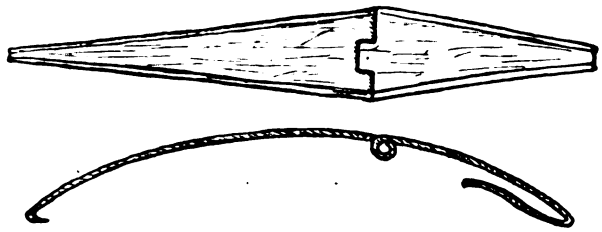


Abb. 39. 3/5. Eis.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Original. MfD I d 1230 b—c.

Zweigliedrige oder Scharniergürtelhaken.

Die eingliedrigen Gürtelhaken sind zwar durchweg gebogen, der Rundung des Körpers angepaßt, trotzdem übten sie infolge ihrer Starrheit sicher einen unangenehmen Druck auf die Bauchwand aus[2]). Man hatte daher das Bestreben, dieses Gerät in zwei beweglich verbundene, dem Körper besser sich anschmiegende Teile zu zerlegen. Die gewöhnlichste Lösung dieser Aufgabe ist der Scharniergürtelhaken (Abb. 39). Das Scharnier selbst ist keine neue Errungenschaft der späten Latènezeit, denn es kommt bei Hals- und Armringen bereits in den frühen Abschnitten dieser Periode vor[3]). Man brauchte also

---

Niederl. Mitt. IV. Gr. 7, 13, 19, 20 usw. — Wirchenblatt (Kr. Guben) MfD. I f. 5366 usw. — Schieberspangen von quadratischem Querschnitt sind noch weit häufiger.

[1]) WPM 8846 Einzelf.

[2]) Zuerst von Schumann hervorgehoben (Lemke-Festschr. S. 34).

[3]) Auf keltischem Gebiet z. B. bei den äußerst häufigen Hohlbuckelarmringen (Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 51, 921—922. — Pič II, 2. Taf. XIII, 19; XV, 14; XIX, 14; XXV, 1, 5 usw. — Much: Atlas Taf. LXXIX, 9 und 12 usw.), den hohlen Armringen von C-förmigem Querschnitt (Beitr. z. Urgesch. Schles. II S. 55, Abb. 5 = Mertins: Wegweiser Abb. 239) usw. In den germanischen Ländern kommt das Scharnier

bloß die schon bekannte Erfindung auf dieses Gerät zu übertragen. Die so entstandenen zweigliedrigen Gürtelhaken (Beilage 26) sind immer von Eisen und bestehen aus zwei bandförmigen, länglich dreieckigen, nach den Enden zu allmählich sich verschmälernden Platten, die mit ihren, in Ösen auslaufenden breiteren Enden ineinandergreifen und um eine Achse drehbar sind[1]), während die freien Enden hakenförmig nach innen umgebogen sind. Die beiden Teile sind ungleich lang, gewöhnlich hat der kürzere Teil einen längeren Haken und umgekehrt.

Dieser wohlcharakterisierte Typus ist mit wenigen Ausnahmen auf der Oberseite mit einer den Rändern parallel verlaufenden Furche versehen, welche dieselben etwas erhöht erscheinen läßt. Als hervorragendes Schmuckstück sind diese Gürtelhaken meist reich verziert. Besonders häufig sind eingepunzte Punktornamente[2]) in Form von geraden, den Rand begleitenden Linien, Rauten, Zickzack-, Bogenlinien usw. Bei einem Exemplare von Rondsen (Kr. Graudenz)[3]) kommt ein Muster vor, das einem von den ostgermanischen Lanzenspitzen der späten Kaiserzeit[4]) bekannten symbolischen Zeichen auffallend ähnlich ist und vielleicht dieselbe Bedeutung hatte wie jenes. Diese Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß auf einem zweiten Gürtelhaken[5]) ein anderes, religiöses Sinnbild, ein in Tremolierstich ausgeführtes Hakenkreuz erscheint. Verzierungen in Tremolierstichtechnik[6]) kommen fast ebenso häufig und in ähnlichen Mustern wie die eingepunzten Ornamente vor. Etwas seltener sind eingezogene, querverlaufende Linien, die einzeln oder in Gruppen vorkommen, oft in Verbindung mit Auskehlungen und

---

z. B. bei den schwedischen Halsringen mit rechtwinklig umgebogenen Knopfenden (Montelius: Nord. Jernåld. kronol. Abb. 9—12 usw.), manchen Knotenhalsringen mit schalenförmigen Enden (Undset Taf. XXIV, 8) usw. vor. Bei den Kronenhalsringen und ihren Vorstufen ist es die Regel. Entstanden ist es wohl, worauf schon Bezzenberger hingewiesen hat (Analysen S. 60), aus einer älteren, verwandten Vorrichtung, die bereits in der IV. Per. der Bronzezeit bei Halsringen vorkommt (z. B. Montelius: Tidsbest. Taf. IV, 84. — Månadsblad 1884 S. 183 ff. Abb. 15—17. — Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXVII, 289. — Präh. Zeitschr. IV, S. 200 Abb. 8 c) und sich von einem Scharnier nur dadurch unterscheidet, daß hier die beiden, durch einen Stift verbundenen Teile, unbeweglich sind.

[1]) Von den drei Ösen des Scharniers entfällt auf den kürzeren Teil fast ausnahmslos nur eine, während der längere ihrer zwei besitzt.

[2]) Kulm I. b 366, Ladekopp, Rondsen 484, 1199, 1586 und 2270.

[3]) Anger 1199 (Taf. XV, 10) Mus. Graudenz.

[4]) z. B. Müncheberg (Kr. Lebus) Berl. Verh. 1886, S. 292, Abb. = Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 377, Abb. 8. — Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVII, 1 b. Vergl. dazu Götze: Mannus I. (1909), S. 121 ff. Abb. 3 a und Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte usw. 2. Aufl. S. 191 ff.

[5]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12576.

[6]) Bonikowo, Jakobsmühle, Liebenthal Gr. 5, Neuguth 11198, Rondsen 1253, Willenberg.

Einkerbungen des Randes [1]). Die Muster sind oft sehr geschmackvoll gewählt und meist sorgfältig ausgeführt. Gewöhnlich überzieht die Verzierung die ganze Oberfläche, in einigen Fällen ist sie auf schmale Streifen längs beider Ränder oder in der Nähe des Scharniers beschränkt.

Die Scharniergürtelhaken bilden einen einheitlichen, in sich geschlossenen Typus, der sich im wesentlichen unverändert bis zum Schluß der Latènezeit erhalten hat. Er hat sich als nicht weiter entwicklungsfähig erwiesen, muß also seinem Zwecke vollständig entsprochen haben, was auch seine ungeheure Verbreitung zu beweisen scheint. Die einzelnen Stücke unterscheiden sich voneinander nur durch die verschiedene Größe und Verzierungsweise. Ihre Länge schwankt zwischen 15 und 41 cm, durchschnittlich sind sie etwa 20—30 cm lang.

Als einzige Abart ist ein Exemplar von Neuguth (Kr. Kulm) [2]) zu erwähnen (Abb. 40), dessen längerer Haken nach außen umgebogen ist. Augenscheinlich ist diese Veränderung auf einen Einfluß seitens der eingliedrigen

Abb. 40. Etwa 1/3. Eis.
Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 13861. Gr. 15 (1909).

burgundischen Gürtelhaken zurückzuführen. Das Scharnier ist hier mit Gruppen von schrägen und längsgerichteten Kerben, der äußere Haken mit vier Querwulsten verziert, die an die Verzierung einer Fibel der Var. G erinnern [3]).

Über die Verbreitung der Scharniergürtelhaken hat zuerst Schumann [4]) einige Andeutungen gemacht, genauer hat sie erst Kossinna [5]) bestimmt. Die von letzterem gezogene Westgrenze dieses Typus ist zwar durch drei neue Funde [6]) auf westgermanisches Gebiet herübergerückt, doch handelt es sich hier sichtlich um ostgermanische Einfuhrstücke. Sonst kommen Scharniergürtelhaken nur in Ostdeutschland vor, und zwar besonders häufig an der unteren Weichsel [7]). Auf wandalischem Gebiet sind sie nur in der Niederlausitz

[1]) Z. B. Behle, Bonikowo, Dünow, Kulm 2629, Kulm-Fribbethal 3907 und 4801, Liebenthal III. 731 a, Neuguth 13819, Schönwarling 12835, Willenberg, Wszedzin I.

[2]) Gr. 15 (1909) zus. m. K- und and. Fibel usw. WPM 13861.

[3]) Schönwarling 12764.

[4]) Lemke-Festschr. S. 34.

[5]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[6]) Radekow (Kr. Cantow) Phot. Alb. S. III, Taf. 18 rechts unten. Mus. Stettin 1145. — Südende (Kr. Teltow) Gr. 2. Zus. m. B-Fibel, Spinnwirtel usw. MM II. 23515. — Dehlow (Ostprignitz) Gr. 5. Zus. m. F- und H-Fibel. MfV. E. J. II. 28. 08.

[7]) In Rondsen allein sind über 50 Exemplare gefunden worden.

und Schlesien häufiger vertreten, während aus Südposen bisher nur ein unvollständiges Stück bekannt geworden ist. Die wenigen Bornholmer[1]) Exemplare sind wohl als ostdeutsche Einfuhr anzusprechen. Zusammen sind mir etwa 100 Stück dieses Typus bekannt, er ist also die häufigste ostgermanische Gürtelhakenform. Was seine Zeitstellung betrifft, so liegt er vorwiegend mit K-Fibeln, weit seltener mit den späten M- und N-Fibeln vor, ein Exemplar[2]) ist jedoch mit einem kaiserzeitlichen Bronzearmring zusammengefunden worden. Wenn sich also auch vereinzelte Stücke bis in die Kaiserzeit hinein erhalten haben, scheinen sie im allgemeinen doch ziemlich früh zu fallen.

Zweiteilige Gürtelhaken.

Auf eine einfachere, weniger schöne Weise erreichte man eine große Beweglichkeit bei einer anderen Art von bandförmigen Eisengürtelhaken mit ösenartig eingerollten, ineinandergehakten Enden (Abb. 41). Im Gegen-

Abb. 41. Etwa 2/5. Eis.
Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 360. Mus. Bromberg 1039.

satz zu den zweigliedrigen, nur in einer Ebene beweglichen Scharniergürtelhaken sollte man diese Form als zweiteilig bezeichnen. Obwohl sie typologisch älter als jene sind, ziehe ich dennoch vor, sie erst nach ihnen zu behandeln, da sie das Anfangsglied einer langen Entwickelungsreihe sind, deren Vertreter neben den unverändert fortdauernden Scharniergürtelhaken einhergehen. Die beiden Teile dieses Typus sind gewöhnlich dreieckig oder rautenförmig, ihre freien Enden sind nach derselben oder nach verschiedenen Seiten umgeschlagen. In Ostdeutschland sind sie mir nur in drei Exemplaren aus dem zwischen Netze, Warthe und unterem Oberlauf gelegenen südwestlichen Teil des burgundischen Gebiets bekannt:

Behle (Kr. Czarnikau) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 360. Mus. Bromberg 1039.

Loppow (Kr. Landsberg a. W.) Mus. Landsberg 1507 b.

Rahmhütte (Kr. Soldin) MfD. E. J. II. 105. 04. Einzelf.

Dagegen sind sie in dem ihrem ostdeutschen Verbreitungsgebiet gerade

[1]) Ich kenne hier nur 3 Exemplare dieser Art: Kanegaard (Knudsker Sogn) A Gr. 41. Zus. m. 2 K-Fibeln Mus. Kopenhagen C 208. — Kannikegaard (Bodilsker Sogn) 2 Exemplare. Mus. Kopenhagen (1 abgeb. S. Müller: Ordning II. Taf. I, 10).

[2]) Schönwarling 12984.

gegenüberliegenden Bornholm[1]) so zahlreich vertreten, daß wir unsere wenigen Stücke als von dort eingeführt ansehen müssen, um so mehr, als sie mit den Bornholmer Stücken in der Form völlig übereinstimmen. Sicher gilt das von dem Exemplare von Rahmhütte, dessen kürzerer, nach außen umgeschlagener Teil in einen nach dem Ende zu verbreiterten, trapezförmigen Haken ausläuft. Genau gleiche Stücke sind mehrfach aus Bornholm belegt[2]). Für den Behler Gürtelhaken, der aus einem längeren, bandförmigen und einem kürzeren, rundstabigen Teil besteht, mit nach innen umgebogenen, freien Enden, sind die Bornholmer Exemplare von Kanegaard[3]), Mandhøj[4]) usw. als Vergleichstücke anzuführen. Auch für das Loppower Exemplar, dessen kürzerer Teil einem kaiserzeitlichen Feuerstahl nicht unähnlich ist, finden wir die einzigen Gegenstücke in Bornholm[5]). Alle ostdeutschen Exemplare stammen leider aus zerstörten oder unwissenschaftlich gehobenen Gräbern, sind also zeitlich nicht genauer zu bestimmen.

Dreiteilige und dreigliedrige Gürtelhaken.

Die eingeführten, zweiteiligen Gürtelhaken scheinen für die ostdeutschen **dreiteiligen** Eisengürtelhaken als Vorbild gedient zu haben. Indem

Abb. 42. Etwa 1/3 s. Eis.
Rosko (Kr. Schlehne). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 361. MfV Id 1672.

man das ringförmig gebogene Ende des kürzeren Teils durch einen losen Ring ersetzte, erhielt man eine weit beweglichere, der Körperrundung sich besser anpassende Form, die nebenbei wohl auch weniger zerbrechlich war. Diese vervollkommneten, typisch burgundischen, dreiteiligen Gürtelhaken sind in zwei Hauptformen vertreten. Bei **Typus I** (Abb. 42, **Beilage 27**) sind beide Arme gewöhnlich unverziert; der längere geht, nachdem er in der Nähe der Öse seine größte Breite erreicht hat, in sanfter Rundung allmählich in die schmale Ringöse über, während der kürzere meist ähnlich oder etwa weidenblattförmig, seltener schmalbandförmig gebildet ist. In ihrer ganzen

[1]) Vergl. Dedel: Bornh. Oldt. S. 77 ff., Abb. 104—108; S. Müller: Nord. Altert. II. Abb. 3 = Ordning II. Taf. I, 9. — Nationalmus. Kopenhagen. Eisenz. S. 11.

[2]) Vergl. z. B. Kanegaard (Knudsker Sogn) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 105. — S. Müller: Ordning II. Taf. I, 9. — Kannikegaard (Bodilsker Sogn) und Mandhøj (Ibsker Sogn) je 1 Stück. Mus. Kopenhagen.

[3]) Gr. 136 Dedel: Bornh. Oldt. S. 315, Abb. 107. Mus. Kopenhagen C. 891.

[4]) Gr. 160 Dedel: A. a. O. S. 328, Abb. 104.

[5]) Vergl. z. B. Kannikegaard (Mus. Kopenhagen).

Form schließen sich die meisten Stücke dieses Typus noch durchaus an das eingeführte, zweiteilige Vorbild an. Dagegen sind zwei Exemplare von der westgermanischen Grenze (Siddichow und Rahmhütte Gr. 116) mit einem rundlichen Mittelgrat versehen, der bei dem zweiten von ihnen nicht wie sonst geschmiedet, sondern von innen heraus getrieben ist, was vielleicht auf westgermanische Einflüsse zurückgeht. Das Exemplar von Sinzlow hat etwas erhöhte Ränder, zwei andere Gürtelhaken dieses Typus (Koschen und Persanzig MfV. Ic 67) weisen eine Verzierung mit liegenden Kreuzen zwischen gleichlaufenden Linien auf, einem in der Latènezeit besonders auf westgermanischem Gebiete ziemlich beliebtem Muster [1]). Die freien Enden sind bei allen Stücken dieses Typus stets nach innen umgeschlagen, nur sind bei einigen Exemplaren [2]) die Ösen, in denen der Ring hängt, (bei einem oder beiden Armen) in unschöner Weise nach außen umgebogen.

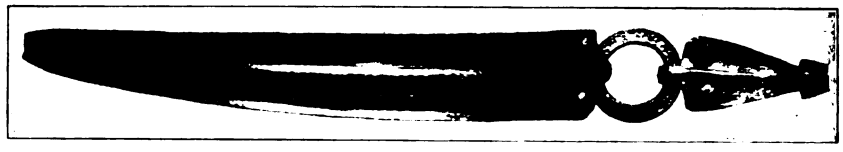


Abb. 43. 2/3. Eis.
Rahmhütte, Kr. Soldin. Gr. 24. MfV. E. J. II. 105. 04.

Von dieser einfachen Form ist Typus II abzuleiten, der durch die dreieckige Form des längeren Arms mit eckigem Übergang in die Ringöse und die regelmäßig auftretenden 2—3 Längsrippen bestimmt wird (Abb. 43) (Beilage 28). Durch diese beiden Eigentümlichkeiten gewinnt er eine gewisse Ähnlichkeit mit den dreigliedrigen Bronzegürtelhaken, die bei einigen Stücken noch deutlicher ausgeprägt ist. So sind z. B. zwei Vertreter dieses Typus (Persanzig MfV. Ic 69a und Rahmhütte Gr. 24) mit flachen Knöpfen [3]) verziert, wie sie bei den erwähnten bronzenen Gürtelhaken die Regel sind. Außerdem hat der erste noch ein abgerundet viereckiges Mittelstück, der zweite weist eine Tremolierstichverzierung auf, und beide haben nach verschiedenen Seiten gerichtete Haken, alles Dinge, die sie den dreigliedrigen Bronzegürtelhaken nahebringen und eine Entstehung der letzteren aus der eisernen, dreiteiligen Form wahrscheinlich machen. Von Abarten ist neben den schon erwähnten noch das Exemplar von Neuguth hervorzuheben, mit annähernd rechteckigen Armen.

---

[1]) Diese Verzierung kommt aber auch in anderen Perioden vor. Vergl. Anhang I.

[2]) Behle a) bei beiden Teilen, b) beim längeren Teil. — Siddichow (beim längeren Teil). — Rahmhütte Gr. 143 (beim kürzeren Teil).

[3]) Die 4 Knöpfe des Rahmhütter Exemplars sind mit dem kreisumschlossenen Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert.

Beide Arten von dreiteiligen Eisengürtelhaken kommen fast nur bei den Burgundern und zwar besonders häufig im südwestlichen Teil ihres Gebietes vor, wo wir auch ihre Vorstufe gefunden haben [1]). Bei den Wandalen ist diese Form nur in zwei Exemplaren vertreten. Ganz vereinzelt kommen dreiteilige Eisengürtelhaken in Bornholm [2]) vor. Den ostdeutschen Charakter der dreiteiligen Gürtelhaken hat zuerst Schumann [3]) erkannt, während Kossinna [4]) auf Grund des damals bekannten Materials die genauen Grenzen bestimmte. Was ihre Zeitstellung anbelangt, so liegen sie leider nur in den seltensten Fällen mit bestimmenden Beigaben vor. Ein Stück ist mit einer Bronzefibel der Var. K zusammen gefunden worden (Rondsen 1573). Danach hätten sie ziemlich gleichzeitig mit den Scharniergürtelhaken begonnen, reichen aber, da sie in Rahmhütte mehrfach mit frühkaiserzeitlichen Bronzefibeln vorliegen, wenigstens in der Neumark [5]), zum Teil auch in die Kaiserzeit hinein.

Neben den eisernen, dreiteiligen Gürtelhaken treten bald bronzene auf, die sich von den entwickeltsten Formen des Typus II [6]), abgesehen von der Verschiedenheit des Materials, besonders durch die Gestaltung des stets rechteckigen, rahmenförmigen Mittelstücks unterscheiden (Typus III). Diese Neuerung erklärt sich wohl durch das Bestreben, dem Gürtelhaken bei ziemlich großer Beweglichkeit ein festeres Gefüge zu geben; die allzu beweglichen dreiteiligen Eisengürtelhaken hatten nämlich den Nachteil, daß sie sich bei schwächerer Spannung oder einem Zug nach unten zu leicht verschoben. Außer der veränderten Form des Rahmens zeigt der neue Typus noch folgende bezeichnenden Merkmale. Der bandförmige, stark gewölbte, nach dem Rahmen allmählich sich verbreiternde längere Arm ist immer mit mehreren, meist scharfkantigen Längsrippen und gewöhnlich mit 2—3 Knöpfen verziert und setzt sich annähernd rechtwinklig zu der aus ihm herauswachsenden Öse ab, während der kürzere Arm in seltenen Fällen ähnlich gebildet, meist aber unverziert ist und in sanftem Bogen allmählich in die Öse übergeht. Die beiden freien Enden sind stets nach verschiedenen Seiten umgeschlagen und zwar das des kürzeren Arms immer nach außen. Die Ösen selbst sind meist nach innen, seltener nach außen umgebogen.

[1]) Z. T. stammen sie sogar aus denselben Gräberfeldern, in denen auch ihre eingeführten Vorbilder gefunden wurden, z. B. Behle und Rahmhütte.

[2]) Im Kopenhagener Museum habe ich bei einer Untersuchung des einschlägigen Materials keinen Vertreter dieses Typus gefunden. Doch erwähnt Schumann derartige Gürtelhaken aus der Sammlung zu Rönne (Lemcke-Festschr. S. 35). Nach Stjerna (Antikv. Tidskr. XVIII S. 73) stammen die Stücke aus Store Bjergegaard.

[3]) Lemcke-Festschr. S. 35.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390 f.

[5]) Ein solches Festhalten an alten Formen ist hier, wo der Typus wahrscheinlich entstanden ist, besonders verständlich.

[6]) Z. B. Persanzig. Danz. Schrift. N. F. III, 2. S. 12, Abb. 23.

Die einfachste, typologisch älteste Form (Typus III a) stellen zwei Exemplare dar, die sich unmittelbar an Typus II anschließen:

Dobberphul (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39, Taf. VII, 1. Mus. Stettin 1975. (Dort als Babbin, Kr. Greifenhagen bezeichnet) (Abb. 44).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1954, Gr. 431. Zus. m. Spinnwirtel und Messerrest Mus. Graudenz.

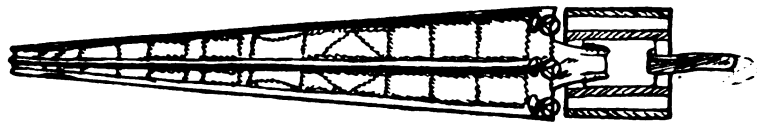


Abb. 44. Etwa 2/7. Br.
Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Balt. Stud. 39. Taf. VII, 1. Nach Original. Mus. Stettin. 1975.

Der rechteckige Rahmen besteht hier aus zwei schmalbandförmigen, bei dem Exemplare von Dobberphul noch mit zwei abwechselnd schräggestrichelten Linienbändern verzierten Längsarmen und drahtförmigen Quer-

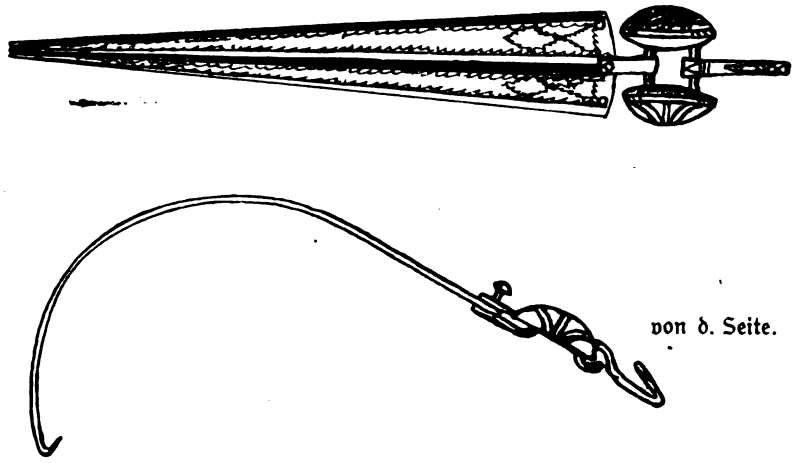


Abb. 45. 1/3. Br.
Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Nach Berl. Verh. 1880. Taf. VI, 6. MfV. I f. 443.

armen, die den eingehängten Endstücken des Gürtelhakens als Achsen dienten. Das längere Endstück des Dobberphuler Exemplars ist mit Rechtecken, Dreiecken, Bogenlinien usw. in Tremolierstichtechnik sowie mit drei auffallend kleinen Knöpfen verziert, auf denen Dreiecke mit eingezogenen Seiten eingraviert sind.

An diese seltenen Übergangsformen schließen sich zahlreiche Funde von Gürtelhaken an, bei denen das Mittelstück reicher gestaltet ist und aus

zwei hohlgegossenen, nach unten offenen, durch runde Stäbe [1]) miteinander verbundenen Kugelsegmenten besteht (Abb. 45. Typus III b, Beilage 29); im übrigen gleichen diese Stücke völlig dem Typus III a. Der längere Arm ist bei diesem Typus fast durchweg verziert und zwar besonders häufig in Tremolierstich; das gewöhnlichste Muster bilden gerade Linien, die den Längsrippen entlang und z. T. auch auf diesen selbst verlaufen, daneben kommen seltener Zickzack- [2]) und Rautenornamente [3]) in den Feldern zwischen den Rippen als Flächenfüllung vor. Auch die Knöpfe, die gewöhnlich in der Dreizahl auftreten, tragen immer eine Verzierung und zwar entweder ein kreisumschlossenes Dreieck mit eingezogenen Seiten [4]), senkrechte Kreuze aus Doppellinien [5]) oder ein sternförmiges Muster [6]). Der kürzere Arm des Gürtelhakens ist oft mit Einkerbungen oder quer und schräg verlaufenden, gezogenen Linien verziert. Bei dem Exemplar von Dirschau weist er ein Sparrenornament auf. Nur selten ist seine Verzierung der des längeren Arms nachgebildet, wie z. B. bei dem Stück von Neuguth 13281 und der später zu besprechenden Abart von Maciejewo, wo er ebenfalls mit Längsrippen und Zierknöpfen versehen ist. Auch die Knöpfe des Mittelstücks sind immer verziert. Die beiden Ränder der kugligen, nach außen gerichteten Fläche sind fast immer von einer Parallelfurche begleitet und mit senkrechten oder schrägen Einkerbungen verziert, dazwischen verlaufen breite, von parallelen Linien umsäumte Furchen, Gruppen von Parallellinien, Kreisbögen usw.

Aus dieser Gruppe der dreigliedrigen Bronzegürtelhaken mit viereckigem Knopfrahmen läßt sich eine Anzahl Stücke aussondern [7]), bei denen die Öse des längeren Arms aus einem besonderen, durch den mittleren Zierknopf daran befestigten Stück besteht. Diese ursprünglich wohl aus einer Reparatur [8]) hervorgegangene Neuerung ist in gewisser Hinsicht doch als Fortschritt anzusehen, da eine derartige Öse, wenn sie zerbrach, leichter zu ersetzen war als der ganze Arm, der durch das Abbrechen der Öse unbrauchbar wurde.

Von Abarten wären einige Exemplare aus westgermanischem Gebiet zu erwähnen, die eine größere Anzahl von rundlichen Längsrippen aufweisen [9]). Offenbar handelt es sich hier um eine Übernahme der Verzierungs-

[1]) Bei einem auf westgermanischem Gebiet gefundenen Exemplar (Börnicke, Kr. Osthavelland) sind die verbindenden Stäbe aus Eisen.

[2]) Börnicke, Löwenbruch.

[3]) Bochow, Hohenwutzen.

[4]) Dirschau, Maciejewo, Oliva, Rondsen 442 und 1954 sowie unb. Fo (Brandbg.).

[5]) Jütchendorf, Liebenthal, Löwenbruch.

[6]) Börnicke, Kl. Podel, Rondsen 454 und 456, Schönwarling 12632.

[7]) Dirschau, Haaso, Hohenwutzen, Kulm 2723, Rondsen 454 und unb. Fo. (Brandenburg).

[8]) Besonders deutlich ist das bei dem Exemplar von Dirschau zu erkennen.

[9]) Jütchendorf, Leest, unb. Fo. (Brandenbg.).

weise westgermanischer eingliedriger Bronze- und Eisengürtelhaken[1]). Bei anderen Gürtelhaken aus demselben Gebiet treten wieder auffällig kleine Knöpfe auf[2]), die wohl ebenfalls auf den Einfluß der westgermanischen Ösengürtelhaken zurückzuführen sind, bei denen solche Knöpfe die Regel bilden. Berücksichtigt man noch die Tatsache, daß die Zickzack- und Rautenverzierung in Tremolierstich auf die auf westgermanischem Gebiet gefundenen Exemplare dieses Typus beschränkt ist[3]), so muß man angesichts dieser Unterschiede vom ostgermanischen Typus eine selbständige Herstellung dieser Gürtelhakenform auf westgermanischem Gebiet für sehr wahrscheinlich ansehen. Wir hätten es bei diesen Stücken demnach mit keiner Einfuhr, sondern mit einer Nachahmung und Umformung ostgermanischer Vorbilder zu tun[4]).

Als letzte Glieder in der typologischen Entwickelung dieser Gürtelhaken möchte ich zwei vereinzelte Exemplare ansprechen, die in der Gestaltung des Mittelstücks von der häufigsten Form mit Knopfrahmen abweichen. Bei dem ersten (Rondsen, Kr. Graudenz)[5]) ist das Mittelstück zwar unvollständig erhalten, doch läßt sich seine ursprüngliche Form noch wiederherstellen. Es bestand hier anscheinend aus zwei etwa C-förmig gebogenen, in radial gefurchte Knöpfe auslaufenden drehrunden Stäbchen, die durch zwei gerade Achsen miteinander verbunden waren (Abb. 46).

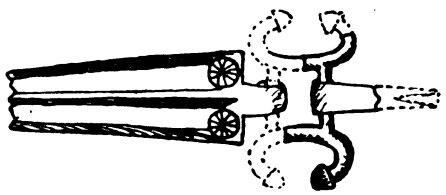


Abb. 46. Etwa 1/3. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 456—7. (Taf. XV, 5.) Nach Original. Mus. Graudenz.

Ein anderes, noch kunstvoller gebildetes Mittelstück in durchbrochener Arbeit besitzt ein dreigliedriger Gürtelhaken von Maciejewo (Kr. Dirschau)[6]), der wie der vorige bisher ganz vereinzelt dasteht (Abb. 47). Das Mittelstück hat hier die Form eines Sechsecks mit drei sich in der Mitte kreuzenden, punktverzierten Diagonalen. Der Mittelpunkt und die Ecken des Rahmens sind mit Knöpfen besetzt, die mit dem kreisumschlossenen Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert sind. Auch auf den beiden Endstücken befinden

[1]) Vergl. z. B. die Gürtelhaken von Fuhlsbüttel (Undset Taf. XXVIII, 4). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 B. — Kr. Ruppin (?). Privatbesitz.

[2]) Börnicke, Hohenwutzen, unb. Fo. (Brandenbg.).

[3]) Vergl. oben S. 59. Anm. 2 und 3.

[4]) Eine ähnliche Übernahme von ostgermanischen Typen können wir auch für die Waffen feststellen. Vergl. Jahn: Mannus V. S. 77 ff.

[5]) Anger 456—7 (Taf. XV, 5) Gr. 5 (1884). Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

[6]) Amtl. Ber. d. WPM 1894 S. 32, Abb. 16 = Conwentz: Das WPM Taf. 68, Abb. 2. WPM.

sich drei und zwei ähnliche Knöpfe; die des kürzeren Armes sind außer mit dem Dreiecksornament noch mit vertieften, senkrechten Kreuzfurchen versehen. Beide Endstücke weisen je drei erhabene Längsrippen, das längere außerdem noch eine Tremolierstichverzierung auf. Der kürzere Teil läuft in einen nach außen umgebogenen, nach dem Ende zu stark verbreiterten, mit 2 konzentrischen Kreisen und Einkerbungen verzierten Haken aus.

Eine reizvolle Einzelheit können wir noch bei einem Gürtelhaken von Neuguth (Kr. Kulm)[1] erkennen: eine antike Reparatur. Das mitten entzweigebrochene längere Endstück hat hier ein zeitgenössischer, offenbar wenig kunstsinniger Handwerker vermittels einer untergelegten, mit eisernen Nieten angefügten Eisenplatte in unschöner Weise ausgebessert.

Dreigliedrige Bronzegürtelhaken kommen auf dem behandelten Gebiet fast nur bei den Burgundern und zwar — im Gegensatz zu den dreiteiligen Eisengürtelhaken — ganz überwiegend an der unteren Weichsel vor[2]. Von wan-

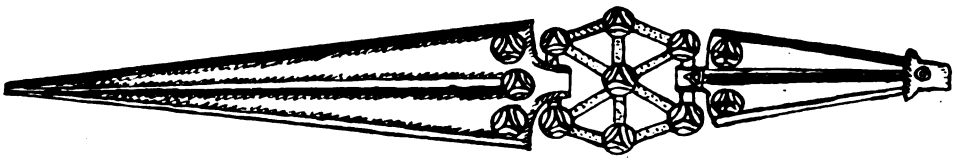


Abb. 47. Etwa 1/4. Br.
Maciejewo (Kr. Dirschau). Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 32.
Fig. 16 = Conwentz: D. WPM Taf. 68 Fig. 2. Nach d. Original im WPM.

dalischem Boden sind mir nur drei Exemplare bekannt, deren Vorkommen sich durch Handelsbeziehungen hinreichend erklären läßt. Dagegen müssen wir die westgermanischen Funde dieser Art, wie oben angedeutet, als heimische Nachahmung ostgermanischer Vorlagen auffassen. Zeitlich scheint dieser Typus mit den dreiteiligen Gürtelhaken parallel zu gehen und reicht wie diese vereinzelt in die Kaiserzeit hinein. (Vergl. die Funde von Neuguth und Persanzig.)

Eine Anzahl unvollständig erhaltener eiserner Gürtelhaken, deren Zugehörigkeit zu einem der oben behandelten Typen sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt, habe ich in Beilage 30 zusammengestellt.

Die Art, wie die oben beschriebenen, verschiedenen Formen von Gürtelhaken getragen wurden, müssen wir uns ungefähr folgendermaßen vorstellen: ein Ende und zwar wahrscheinlich das mit dem längeren Haken versehene (bei mehrteiligen also der kürzere Arm) war am Gürtel befestigt,

---

[1] WPM 13281.

[2] Ihr Verbreitungsgebiet hat zuerst Kossinna genauer bestimmt (Zeitschr. f. Ethn. 1905 S. 391).

während der kürzere Haken in eine Öffnung des anderen Gürtelendes eingriff. Metallene Gürtelringe scheinen nicht üblich gewesen zu sein [1]).

Ringförmige Gürtelschließen.

Weit seltener als die Gürtelhaken kommen ringförmige Gürtelschließen vor, die im Gegensatz zu jenen nur in Männergräbern gefunden werden. Sie dienten zum Schließen des Leibgurts, an dem das Schwert befestigt war. Die einfachste Form besteht aus einem im Querschnitt rhombischen oder kreisrunden Eisenringe, aus dem ein kurzer, wagerechter Stab mit aufgebogenem, in einen halbkugeligen Knopf auslaufenden Ende herauswächst (Abb. 48). Dieser Typus (Beilage 31) ist mir auf ostgermanischem Gebiet nur in sieben Exemplaren bekannt, von denen sechs auf das Burgunderland entfallen. Sonst kommen ähnliche Gürtelschließen äußerst häufig auf

Abb. 48. Etwa ²/₃. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2386—7 (Taf. XV, 3). Nach Original. Mus. Graudenz.

Abb. 49. Etwa ²/₃. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1520—21 (Taf. XV, 2). Nach Original. Mus. Graudenz.

keltischem [2]), spärlicher auch auf westgermanischem Boden vor [3]); die seltenen germanischen Stücke sind wohl auf keltische Einwirkungen zurückzuführen.

Eine Abart dieses Typus mit zwei seitlichen Fortsätzen an der Ansatzstelle des Hakens liegt aus Paruszewice und Rondsen vor [4]). Dreimal

[1]) Als einzige Ausnahme könnte ein eis. Ring v. Karnitz (Kr. Regenwalde) Mus. Stettin 4137 gelten. Auch aus Bornholm ist nur ein beglaubigter Fund dieser Art bekannt: Kannikegaard Gr. 66 (Vedel: Bornh. Oldt. S. 77).

[2]) Z. B. Binnenthal (Oberwallis) Skgr. 13. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. I. (1899), Taf. V, 9 a—b. — La Tène (Groß Taf. X, 40. Ein Ex. auch im MfD. IV. k 127. — Steinbichl bei Manching. Skgr. 6. Zus. m. Waffen, Messer, Schere, 2 eis. Fibeln. (Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. Heft 1—2. S. 36, Abb. 9). — St. Pietro (Tessin) MfD. VI h 690 g. Zus. m. ger. Messer und 2 Fibeln. — Stradonitz. Pič II, 2 Taf. XXXIII, 1, 6—7, 11—13, 18—20 und 30—32. — Vevey (Waadt) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV. (1902) Taf. III. a. und Abb. 29—30. Skgr. 26. Zus. m. 2 Mittellatènefibeln, Waffen und erhaltenen Resten des Schwertriemens und Gürtels.

[3]) Z. B. Krielow (Kr. Zauch Belzig) MfD. I. f. 6423. — Leimbach (Kr. Meiningen) Götze-Höfer-Zschiesche, Taf. XVII, 252. — Nauheim (Kr. Friedeberg) Quilling Taf. XVI, 133 o. — Schweizershof (Amt Medingen) Präh. Zeitschr. I. S. 156, Abb. 75.

[4]) Paruszewice (Kr. Wloclawek, Polen). Mat. antr. arch. X S. 95 ff. Taf. XXX, 19 u. 3. Zus. m. Waffen. — Rondsen Kr. Graudenz). Anger 2504, Gr. 678. Zus. m. Waffen und K-Fibel.

sind ähnliche Exemplare von Bronze gefunden worden [1]) (Abb. 49). Auch für diese, auf dem behandelten Gebiet recht seltene Form finden wir zahlreiche Entsprechungen in den keltischen [2]) und westgermanischen [3]) Ländern. Wir haben auch hier keltischen Einfluß anzunehmen, wofern die Stücke nicht überhaupt eingeführt sind.

Selten kommt auch ein reicher gestalteter, bronzener Typus vor. Er besteht aus einem geschlossenen, im Querschnitt bikonvexen, nach einem Punkte hin verdickten Ring von etwa 2 cm Durchmesser, aus dem ein senkrechter, unten ausgekehlter, nach oben in einen etwa 1 cm hohen, konisch gewölbten Knopf auslaufender Stab herauswächst (Abb. 50).

Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. III. Zus. m. Waffen (Balt. Stud. 33, Taf. V, 30). Mus. Stettin.

Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. V, 10), Gr. III. Angebl. zus. m. br. Armring, ähnl. Blume: D. germ. Stämme Abb. 72 u. br. Schnalle, ähnl. Blume: a. a. O. Abb. 53 bis 54). WPM.

Abb. 50. Etwa 1/5. Br. Ladekopp (Kr. Marienburg). Nach Danz. Schrift N. F. VI, 3 Taf. V, 10. WPM.

Der erste dieser Ringe ist außen, unterhalb der Ansatzstelle des Knopfes, mit zwei Paar sich gegenüberstehenden, nach unten zusammenlaufenden Graten verziert, der zweite weist einen scharfen, senkrechten Grat, der seitlich von zwei stumpfwinklig gebrochenen Rippen begrenzt wird, als Verzierung auf. Bei dem Stück von Koppenow hat auch der Knopf ein Ornament von zwei parallelen Längslinien.

Das Verbreitungsgebiet dieses Typus fällt ungefähr mit dem der vorher behandelten, einfacheren Formen zusammen [4]). Ostwärts reicht

[1]) Helenowo (Kr. Hohensalza) 2 Exemplare. MFW. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1521 (Taf. XV, 2) Einzelf.

[2]) Eis. Exemplare z. B. aus Karlstein b. Reichenhall (Oberbayern). Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1147. — Kl. Gleichberg b. Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob Taf. IV, 89 = Neue Beiträge XIV. (1899) Taf. IV. — Bronz. Exemplare aus Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XIX, 1) usw.

[3]) Eis. Exemplare: Behringen (Amt Winsen) Mus. Hannover (Undset Taf. XXVII, 18). — Rachow (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: Die vorg. Altert. S. 320. — Bronzene Exemplare: Wotenitz (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: ebenda Taf. 55, 38 usw.

[4]) Auf keltischem Gebiet z. B. Gurina (Meyer Taf. XII, 30). — Mont Beuvray (Bulliot: Album Taf. XLIX, 11). — Rapes d'Aven (Wallis) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX. (1907) S. 275 Abb. 115 Nr. 4 und 8. — Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XIX, 4 und 7). — Auf westgerm. Gebiet: Dahrenstedt (Kr. Stendal) Sächs.-thür. Jahresschr. X (1911), Taf. VII, 75. — Suhlsbüttel (Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 173) Mus. Hamburg. — Gusenburg im Hochwald (Hettner: Drei Tempelbezirke im Treverlande 1901, Taf. V, 65, S. 87). — Meisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) MfD. I. g. 535. — Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 35. Zus. m. Waffen, Messer, usw. Quilling Taf. IV, 42. — Nierstein (Rheinhessen) Altert.

er jedoch bis Südrußland [1]). Die Form [2]) und Verbreitung des Typus spricht dafür, daß unsere vereinzelten Stücke aus keltischem Gebiet eingeführt sind [3]). Die zeitliche Stellung der Bronzegürtelschließen mit senkrechtem, konischem Knopf wird durch die Funde von Koppenow und Nierstein sicher bestimmt. Sie gehören der Spätlatènezeit und nur dieser an [4]).

Mit dem Knopfende haben beide Arten von Gürtelschließen offenbar in einen Ring eingegriffen, denn sie werden — im Gegensatz zu den Gürtelhaken — sehr oft mit solchen Ringen zusammengefunden [5]). Diese bestehen immer aus demselben Stoff wie die Gürtelschließe und haben meist einen etwas größeren Durchmesser als jene. Die Ringe sind meist drehrund, seltener vierkantig; aus Koppenow stammen zwei dreikantige, mit zwei den Rändern parallel laufenden Furchen verzierte Ringe. Dreimal sind zwei einander ganz gleiche Ringe mit einer Gürtelschließe zusammengefunden worden [6]). Wozu der zweite von ihnen gedient hat, weiß ich mir nicht zu erklären. In einem Falle ist uns durch einen glücklichen Zufall eine Gürtelschließe mit dem dazu gehörigen Ring in der ursprünglichen Befestigung zu beiden Enden eines ledernen Gürtels erhalten geblieben [7]), an dem ein Schwertriemen mit einem zweischneidigen Mittellatèneschwert hing.

---

uns. heidn. Vorz. V. Taf. 31, Abb. 530. Mus. Mainz. — Roden a. d. Saar (Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 173) Mus. Trier usw.

[1]) Galuschtschino (Kr. Tschigirin, Gouv. Kiew) Collection Khanenko Taf. XIX, Nr. 320 a.

[2]) Vergl. z. B. ähnliche, konisch gewölbte oder kuglige Knöpfe bei keltischen Riemenzungen der spätesten La Tènezeit: Pič II, 2 Taf. XXIII. — Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63 Abb. 1163—1164. — Bulliot Bd. II. Taf. I und II mehrfach, usw.

[3]) Es kommen hier auch ähnliche eiserne Gürtelschließen vor z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1148. — Anz. f. schweiz. Altert. N. F. I. (1899) Taf. XIII usw.

[4]) Der angebliche Grabfund von Ladekopp spricht nicht dagegen, da es sich hier um ein sehr unsorgfältig gehobenes Gräberfeld handelt. Die in der Veröffentlichung (Danz. Schriften N. F. VI, 3 S. 211 ff.) anscheinend ziemlich willkürlich zu Gräbern zusammengestellten Funde sind übrigens heute im WPM nicht mehr nach Gräbern geschieden und als Einzelfunde ausgestellt.

[5]) Helenowo (2 Exemplare, br.), Koppenow (2 br. Ringe), Rondsen 1520 (Taf. XV, 2) 1 br. Exemplar, Rondsen 2387 (1 Exemplar, eis.) Rondsen 2502—2503 (2 Exemplare, eis.) Rondsen 2516 (1 Exemplar, eisern).

[6]) Auch auf keltischem und westgermanischem Gebiet treten die Gürtelringe oft in der Mehrzahl auf: Rapes d'Aven, Nauheim usw.

[7]) Vevey (Waadt) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) S. 40 f. Taf. III, Abb. a u. Text Abb. 29—30.

Schnallen.

Literatur.

Undset: D. erst. Auftr. d. Eis. S. 142.
Mestorf: Berl. Verh. 1884. S. 27—30.
Tischler: Schrift. d. phys.-ökon. Ges. XXV. (1884). Sitzungsberichte S. 10 f.

Am Schluß der Latènezeit erscheinen auf ostgermanischem Gebiet, anscheinend unter keltischem Einfluß, vereinzelt die ersten Schnallen, die im Beginn der Kaiserzeit die demselben Zweck dienenden Gürtelhaken verdrängen [1]). Die Urform dieses neuen Gerätes, das in der Kaiserzeit eine reiche Entwickelung erfährt, hat einen ringförmigen Bügel aus dünnem Eisendraht und einen diesen umfassenden Dorn, dessen freies Ende den Bügel oft ein wenig überragt (Abb. 51, Beilage 32). Diese kreisrunden Drahtschnallen sind bisher nur im östlichen Teil des behandelten Gebiets vertreten und kommen auch auf keltischem Gebiet vor [2]). Was ihre Zeitstellung anbetrifft, so scheinen sie in Schlesien etwas früher zu fallen als an der unteren Weichsel. Während sie in Zeippern mit C-Fibeln gefunden wurden, liegen sie in der burgundischen Kulturgruppe mit Gegenständen vor, die schon zur älteren Kaiserzeit überleiten [3]).

Abb 51. Etwa 7/8. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 589 (Taf. XIV, 14). Nach Original. WPM.

Der Übergang vom Gebrauch des Gürtelhakens zur Anwendung der Schnalle vollzog sich ganz allmählich und beide Geräte waren eine Zeitlang nebeneinander im Gebrauch. Dies beweist außer dem gelegentlichen Zusammenvorkommen von Schnallen und Gürtelhaken [z. B. Rondsen Gr. 64 (1884)] auch die Tatsache, daß mehrere Gürtelhakentypen sich bis in die Kaiserzeit hinein gehalten haben [4]). Aus Rondsen liegt sogar eine reizvolle Zwischenform zwischen Schnalle und Gürtelhaken vor [5]). Ein annähernd

[1]) Zuerst hat Undset diese Tatsache festgestellt a. a. O. S. 142.

[2]) z. B. La Tène (Groß Taf. X, 10). — Kl. Gleichberg (Neue Beiträge XIV. (1899), Taf. V). — Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XXXIII 51—52) usw.

[3]) z. B. mit Knochenwirteln und Fib. A IV ält.

[4]) Es scheinen sogar in einzelnen Gebieten neue Formen während der Kaiserzeit entstanden zu sein. In Rahmhütte (Kr. Soldin) wurden z. B. in Brandgruben des zweiten Jahrhunderts n. Chr. bandförmige Eisengeräte mit rechteckig abgesetztem, langem Querbalken an einem Ende und hakenförmig umgebogenen anderem Ende gefunden, die man nur als Gürtelhaken deuten kann (Gr. 115. Zus. m. 2 Fibeln A III jgr., ger. Messer, Spinnwirtel und Gr. 121. Zus. m. def. Fibel A II. jgst (?)). — Ein ähnlicher Gürtelhaken ist in Dratów (Kr. Pulawy, Goup. Lublin) in einem Urnengrabe der älteren Kaiserzeit zum Vorschein gekommen (Światowit IX, [1911] S. 55 Abb. 118). Mus. Majewski. Warschau 18424. Abweichend geformte Gürtelhaken sind in Warmhof (Kr. Marienwerder) in frühkaiserzeitlichen Gräbern gefunden worden. Vergl. Blume: Die germ. Stämme S. 46. Anm. 2.

[5]) Anger 1960 (Taf. XIV, 4) Gr. 434. Zus. m. 2 M-Fibeln und Sichelmesser. Mus.

ovaler, vierkantiger Schnallenrahmen läuft in einen langen, hakenförmig nach der Seite umgebogenen Stab aus. Die Art der Verwendung dieser merkwürdigen Form ist mir unklar.

Von anderen Schnallenformen sind nur noch die ältesten Dornplattenschnallen mit Latèneinventar zusammengefunden worden [1]). Zweimal kommen auch schon die ältesten, ringförmigen Riemenbeschläge, die sonst erst in die Kaiserzeit fallen, mit spätlatènezeitlichen Funden vor:

Altkröben (Kr. Gostyn) Gr. VI a. Zus. m. Mittellatènefibel u. Sichelmesser. MfD. E. J. II. 247. 03.

Kulm Gr. 27. Zwei Exemplare. Zus. m. einschneid. Schwert, Lanzensp., Speersp., ger. Messer, Dornplattenschnalle u. Riemenzunge. MfD. I b, 418.

Hierher gehört vielleicht auch das einzeln gefundene Exemplar von Guben. MfD. I f 5383 b.

Auf westgermanischem Gebiet sind gleiche und ähnliche Beschläge bereits aus den älteren Latènestufen bekannt [2]).

Ringschmuck.

Neben den Fibeln und Gürtelhaken, die doch in erster Linie praktischen Zwecken dienten, sind eigentliche Schmucksachen bei den Ostgermanen der Spätlatènezeit nur sehr spärlich bekannt [3]). Auffallend ist auch das völlige Fehlen von Edelmetall [4]) und Glas [5]) in den Gräbern, die doch in der frühsten Eisenzeit und auch in der Kaiserzeit recht häufig sind. Verhältnismäßig häufig ist nur Ringschmuck anzutreffen, der jedoch fast nur in Halsringen besteht.

Graudenz. Vergl. ein ähnliches Mittelding aus Kl. Plasten (Mecklenburg) Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 55, 40.

[1]) Kulm Gr. 18. Zus. m. Ortband e. einschn. Schwertes (MfD. I. b 403). — Kulm Gr. 27. Zus. m. Waffen. MfD. I b 418. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1957 (Taf. XVII, 20) Gr. 432. Zus. m. Mittellatènefibel. Vergl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 47. Die zweite von Blume erwähnte, angeblich mit Latènefibeln zusammengefundene Rondsener Dornplattenschnalle: Anger 1815 (Taf. XIV, 3) Gr. 329 gehört, wie der Inhalt des ganzen Grabes lehrt, bereits der Kaiserzeit an.

[2]) Knorr: Taf. V, 100 und 103. — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 149, Abb. 40, usw.

[3]) Auch bei den Westgermanen scheint der Ringschmuck in dieser Zeit sehr selten zu sein. Knorr kennt in seiner Stufe III (Spätlatènezeit) keine derartigen Funde aus Schleswig-Holstein (Knorr S. 35 ff.). Nach Schwantes (Präh. Zeitschr. I, 157) fehlen Schmuckringe auch im östlichen Hannover. In Mecklenburg sind sie außerordentlich selten (Beltz: Die vorg. Alt. S. 293). Auch auf keltischem Gebiet sind typische Spätlatèneformen für Ringschmuck kaum bekannt (Reinecke: Mainz. Festschr. S. 67).

[4]) Die goldverzierte Fibel von Hohenwutzen ist, wie oben gezeigt, als westgermanisch anzusehen.

[5]) Als einzige Ausnahme ist eine zerschmolzene Emailperle aus Kressau, Kr. Graudenz (Gr. I. Zus. m. G-Fibel und kissenförmigem Spinnwirtel WPM) zu erwähnen.

Von Fingerringen sind nur wenige einigermaßen sichere Stücke bekannt. Ein dünner, bronzener Drahtring mit zurückgebogenen, in Spiralen eingerollten Enden ist in Rondsen (Kr. Graudenz) [1]) gefunden worden (Abb. 52). Einen geschlossenen Ring aus dickem Bronzedraht von etwa plankonvexem Querschnitt kenne ich auch Suckschin (Kr. Danziger Höhe) [2]). Unsicher in seiner Zeitstellung ist ein ähnliches Stück mit gekerbten Rändern aus Behle (Kr. Czarnikau) [3]).

Als Ohrschmuck könnte man vielleicht zwei durchlochte Kaurimuscheln [4]) aus einem Urnengrabe in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) [5]) gelten lassen, von denen eine noch in einem bronzenen Drahtring hängt. Dagegen scheint allerdings der Umstand zu sprechen, daß sie mit Waffen zusammengefunden worden sind. Andere, in Männer- und Frauengräbern nicht selten vorkommenden kleinen Ringe aus Eisen und Bronze sind meist als Teile des Wehrgehenks oder als Gürtelringe zu deuten [6]). Die im unteren Weichselgebiet nicht seltenen Knopf- oder Knotenringe, die hier als Fingerringe und Schnallenrahmen gedient haben, gehören trotz ihrer ausgesprochenen Ähnlichkeit mit Latèneformen ebenso wie die verwandten ringförmigen Anhänger mit Knopfbesatz [7]), den Beigaben nach erst in die ältere Kaiserzeit [8]).

Abb 52. Etwa nat. Größe. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2379 (Taf. XXI, 1). Mus. Graudenz.

[1]) Anger 2379 (Taf. XXI, 1) Gr. 609. Zus. m. eingl. Bronzegürtelhaken und ger. Messer. Mus. Graudenz. Es könnte aber auch eine unvollständige Ringfibel sein, wie sie z. B. aus dem wandalischen Fundort Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV. S. 108 Fig. 42) und besonders aus westgermanischen und keltischen Ländern vorliegen. Ein ähnlicher Fingerring, der als solcher sicher beglaubigt ist, stammt aus Kanis (Kr. Ziegenrück) Gr. 7, zus. m. Frühlatènefibel (Kropp Fig. 27—28).

[2]) Gr. I. zus. m. Waffen und ger. Messer. WPM. 8158.

[3]) Mus. Bromberg.

[4]) Kaurimuscheln kommen schon in den westpreußischen Steinkistengräbern der frühen Eisenzeit häufig vor. Vergl. Conwentz: Mitt. d. Westpr. Geschichtsvereins 1902 S. 10 ff. und Korrespondenzbl. f. Anthr. 1902, S. 9 f. In der Kaiserzeit kehren sie in den gotischen Muschelbirnen wieder. Vergl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1902, S. 399 und Blume: Die germ. Stämme S. 96. Andere Funde von Kaurimuscheln aus dieser Zeit verzeichnen z. B. Arch. Ert. 1894, S. 263, Abb. 1—2, Zbiór wiadom do antr. kraj. XV, S. 36, Abb. 10 usw.

[5]) Gr. 8. Zus. m. Waffen, Fibel usw. WPM 12726 a—b.

[6]) Vergl. oben S. 64 Anm. 5 und Beilage 40.

[7]) Vergl. Blume: Die germ. Stämme S. 90 f.

[8]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. I (1905). Zus. m. eis. Klammer, ähnl. Blume: Die germ. Stämme, Abb. 145. WPM 11158. — Neuguth Gr. 18 (1909). Zus. m. Fibel A II jgr., 2 Fib. A V 8 jgr., Anhängern, Schlangenkopfarmband, Glas- und Emailperlen usw. [Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1910) Taf. I, 20] WPM. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1767, Gr. 290. Zus. m. 2 br. Fib. A III ält., 1 eis. Fibel, br. Armband, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2320—2321 (Taf. XVII, 17) Gr. 578. Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz. — Ostwärts reichen Knotenarmringe bis nach den Gouver-

Ebenso selten ist auch der Armschmuck. Ein einfacher Spiralarmring aus 4 Windungen dünnen Bronzedrahts liegt aus Rondsen (Kr. Graudenz)[1] vor. Andere vereinzelt mit Latèneinventar gefundenen Armringe[2] gleichen durchaus den frühkaiserzeitlichen Typen[3].

Weit häufiger dagegen treten Halsringe auf. Eine typisch ostgermanische Form[4] sind die von Kossinna[5] zuerst als Typus erkannten und ihrer Verbreitung und Zeitstellung nach bestimmten, massiven Bronzehals-

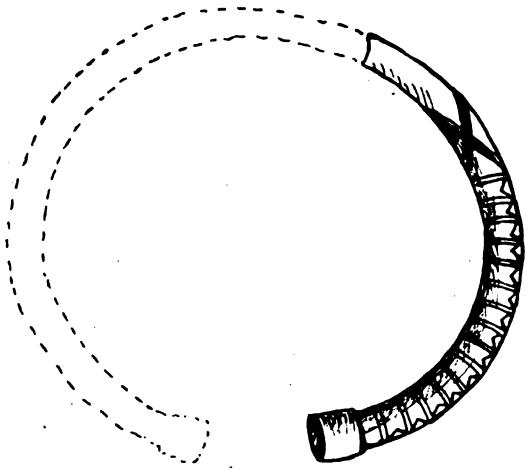


Abb. 53. Etwa 1/2. Br. Dramburg. Nach Original. Mus. Stettin 6247.

ringe mit verdickten Kolbenenden. Es sind dies starke, offene, nach der Mitte zu allmählich verjüngte Ringe von rundem Querschnitt, mit verdickten, zylindrischen, schüsselförmig ausgehöhlten[6] Endkolben. Der an diese

nements Cherson [Präh. Zeitschr. V. (1912) Fig. 107, m—n], Kiew (Coll. Khanenko Taf. XIV, 263 und XX, 323) sowie Jekaterinoslaw (a. a. O. Taf. XLI, 336). Auch hier scheinen sie meist in die Kaiserzeit zu fallen. Das nördlichste Stück ist in Gotland gefunden worden (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VIII, 113).

[1]) Anger 2291 (Taf. XVI, 17) Gr. 559. Zus. m. G-Fibel, Scharniergürtelh. usw. Mus. Graudenz.

[2]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. II (1905). Zus. m. 2 N-Fibeln, 1 and. Fibel und Sichelmesser. WPM 10878. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zus. m. Scharniergürtelh. WPM 12985. Ein drittes, mit angeblichen Latènefibeln zusammengefundenes Armband aus Rondsen, Kr. Graudenz (Anger 2142. Gr. 496) gehört schon der Kaiserzeit an. Die Fibeln haben einen kräftigen, bandförmigen Bügel und sind frührömisch.

[3]) Vergl. Blume: Die germ. Stämme Abb. 72—73.

[4]) Auf westgerm. Gebiet kommen nur verwandte, nicht gleiche Exemplare vor, z. B. Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 47, 34. — Pomm. Monatsbl. 1912, Taf. II, 6.

[5]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[6]) Ein Exemplar hat eine 2,5 cm tiefe Aushöhlung (Zampelhagen).

anstoßende Teil des Ringes ist regelmäßig mit Querrippen verziert[1]), während der Mittelteil davon freibleibt. Das Ornament erstreckt sich fast immer nur auf die Oberseite des Ringes[2]). Nach Form und Verzierung lassen sich zwei Abarten unterscheiden. Die eine hat einen kurzen, gewöhnlich unverzierten, durch eine breite Furche vom Ringe getrennten Endkolben (Abb. 53, Beilage 33). Die einzelnen Querrippen liegen hier ziemlich weit auseinander (etwa 0,5 cm) und sind bisweilen durch nach unten offene Winkel verbunden. Dies Ornament ist unten meist durch eine horizontale Linie abgeschlossen; nach der Mitte zu wird es durch eine (Dramburg) oder zwei liegende Kreuzfurchen (Kalkenberg) oder eine breite Zickzackfurche abgelöst (Behle, Schönfeld). Bei dem Exemplar von Clemmen ist auch der Endkolben mit einer liegenden Kreuzfurche verziert.

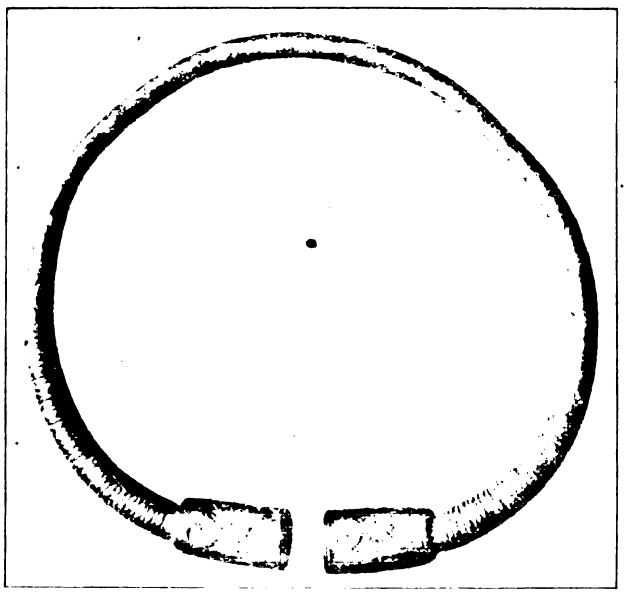


Abb. 54. Etwa 1/2. Br.
Hohenwutzen, Kr. Königsberg i. N. MfD. I. f. 441.

Die zweite, seltenere Abart hat lange, mit Blutemail verzierte Kolbenenden und ist im Gegensatz zu der ersten Abart enggerippt (Abb. 54).

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) Götze: Vorgesch. d. Neumark. Fig. 83. MfD. I. f. 441.

---

[1]) Das Fehlen der Verzierung bei dem Stück von Dobberphul ist wohl nur auf die starke Zerstörung der Oberfläche zurückzuführen.

[2]) Nur das Exemplar von Schönfeld (Kr. Arnswalde) ist ausnahmsweise ringsum verziert.

Zampelhagen (Kr. Naugard) Balt. Stud. 39. Taf. VII, 14. — Phot. Album III. Taf. 13, Mus. Stettin 564[1]).

Das verdickte Ende ist mit 4 über Kreuz gestellten, emailgefüllten, dreieckigen Gruben verziert, die durch ein ausgespartes, schmales, von einer Längsfurche durchzogenes Band in Form eines liegenden Kreuzes voneinander getrennt sind. Das Exemplar von Zampelhagen hat außerdem in der Mitte des Kreuzbandes eine kleine, mit Email gefüllte Vertiefung. Auch ist hier der Endkolben durch 3 Querwülste, von denen der mittelste längsgefurcht ist, von dem übrigen Ringe getrennt. Bei dem Halsringe von Hohenwutzen ist auch die Unterseite des Kolbens durch einen schraffierten Längsstreifen, querverlaufende, nach außen offene Bogenlinien usw. verziert. Zwei liegende Kreuzfurchen zwischen quergerichteten Furchen, alle von parallelen Linien umsäumt, bilden hier den Abschluß der Querrippung. Bei beiden Exemplaren ist das Email zum Teil noch erhalten, sicher waren aber auch die liegenden Kreuz- und die Querfurchen der Abart I einst mit Email gefüllt.

Sowohl die weitgerippten Halsringe mit kurzen Endkolben, wie die enggerippte Abart mit langen, emailverzierten Kolbenenden sind burgundische Lokalformen von ziemlich beschränkter Verbreitung. Zu den 4 bereits von Kossinna[2]) erwähnten Exemplaren sind seitdem 4 neue hinzugekommen, alle in demselben scharf umgrenzten Gebiet zwischen Netze, Warthe und Unterlauf der Oder[3]). Dieser Typus scheint aus den keltisch-westgermanischen Ringen mit knotenartigen Verdickungen und petschaftförmigen Endstollen entstanden zu sein. Das breite, schalenförmig vertiefte Ende wurde zu einem zylindrischen, mehr oder weniger ausgehöhlten Kolben, während sich die Knötchen in einfache Querrippen verwandelten. Eine gleiche Erscheinung können wir auch bei der Entwickelung der Flügelnadel beobachten[4]). Unsere Herleitung von den Halsringen mit schalenförmigen Endstollen ist um so wahrscheinlicher, da sowohl die keltische Form dieser Ringe, mit ringsumlaufender Knotenverzierung[5]), als auch ihre westgermanische Weiterbildung mit flacher, glatter Innenseite[6]) vereinzelt

---

[1]) Nach Tischler befinden sich 13 ähnliche Halsringe im Kgl. Antiquarium in Berlin (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1886, S. 130). Ich habe diese Angabe nicht nachgeprüft.

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Nur das Exemplar von Hohenwutzen liegt bereits auf dem linken Oderufer.

[4]) Vergl. unten S. 80.

[5]) Grenzhof (Kr. Königsberg i. N.) Undset S. 205 = Wilke: Deutsche Geschichtsblätter VII. (1906) S. 305. — Rützow (Kr. Kolberg-Körlin) Mus. Stettin 4519. Auf keltischem Gebiet äußerst zahlreich vertreten.

[6]) Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Scheffler Taf. I. Abb. 1 f. — Ähnliche westgermanische Exemplare sind z. B. aus Gräben (Kr. Jerichow I) MM II. 17823 — Lichterfelde (Kr. Teltow) — Dehlefanz (Kr. Osthavelland) MM II. 18519 — Zubzow (Rügen) Undset XXIV, 8. Mus. Stralsund (Abart, m. Scharnier) usw. bekannt. Das nördlichste Exemplar dieser Art ist in Dänemark gefunden worden (Mus. Kopenhagen: C. 5214).

auf dem oben umschriebenen Verbreitungsgebiet der ostgermanischen Kolbenhalsringe oder dicht an dessen Grenze vorkommen.

Auch die Zeitstellung dieser ostgermanischen Halsringe widerspricht unserer Annahme nicht. Während die erwähnten keltisch-westgermanischen Ringe vorwiegend der Früh- und Mittellatènezeit[1]) angehören, fallen die ostgermanischen Kolbenhalsringe erst in die späte Latènestufe. Sie liegen zwar nur äußerst selten in geschlossenen Funden vor, doch stammt das Exemplar vom Kalkenberge aus einer Brandgrube, wo es mit einem unvollständigen Gürtelhaken (wohl Rest eines Scharniergürtelhakens) zusammengefunden wurde. Die Grabform und der mitgefundene Gegenstand weisen die Form in die Spätlatènestufe. Für dieselbe Datierung spricht auch der Fund von

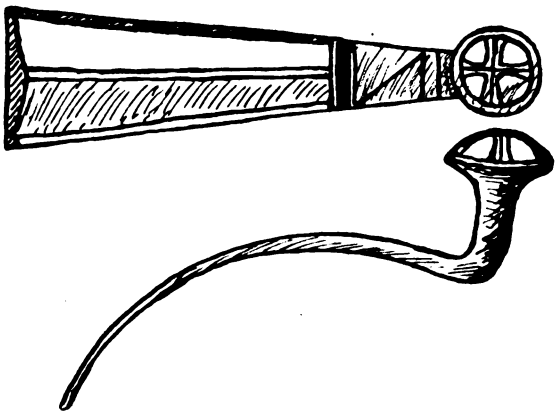


Abb. 55. Etwa nat. Gr. Br.
Willenberg (Kr. Stuhm). Undset Taf. XV, 13. Nach Original. Prussia Mus.

Dobberphul, wo wir zwar über die Fundumstände nicht unterrichtet sind, infolge eines günstigen Umstandes jedoch die Zusammengehörigkeit mehrerer Stücke noch heute feststellen können. An ein Bruchstück eines ostgermanischen Halsringes mit Kolbenenden ist nämlich ein eisernes Kettchen angerostet, dessen anderes Ende in derselben Weise mit einer späten bronzenen Flügelnadel verbunden ist. Die Gegenstände gehören also sicher zu einem Grabfund, und wir können auch diesen Fund der Spätlatènezeit zuweisen.

Ein anderer, nach Kossinna[2]) ebenfalls den Ostgermanen eigentümlicher, besonders im östlichen Schweden[3]) zahlreich vertretener Typus, die

---

[1]) Vereinzelt reichen auch sie in die Spätlatènezeit hinein, wie das Vorkommen eines derartigen Halsringes in dem späten Gräberfelde von Altranft beweist.

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Vergl. z. B. Undset Abb. 63—66 = Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 8—13 = Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 8—15. Ähnliche Ringe kommen seltener auch in Dänemark (vergl. Undset Abb. 58. — S. Müller: Ordning II. Taf. V, 62—63. —

Halsringe mit rechtwinklig umgebogenen, dicken, bisweilen mit senkrecht stehenden Kreuzfurchen verzierten Knopfenden (Abb. 55), ist einmal auch aus dem Weichselmündungsgebiet belegt:

Willenberg (Kr. Stuhm) Undset Taf. XV, 13. Prussia Mus.

Der Ring ist bandförmig und nach der Mitte zu verbreitert; er hat leicht erhöhte Ränder sowie einen durch zwei schmale Furchen begrenzten Mittelgrat[1]). Die Längsrippung hört kurz vor dem umgebogenen Ende auf und wird durch eine breite, von parallelen Linien umsäumte Querfurche sowie eine schräge und zwei querlaufende, schmale Furchen abgeschlossen. Eine ähnlich breite, von Parallellinien begleitete und von einem Kreis umschlossene kreuzförmige Furche finden wir auf den halbkugeligen Endknöpfen als Verzierung. Alle diese Vertiefungen waren wohl einst mit Blutemail gefüllt[2]).

Dieses auf dem behandelten Gebiet[3]) m. W. bisher ganz vereinzelte Stück schließt sich in der Form im allgemeinen an die skandinavischen Ringe an, die ebenfalls bisweilen bandförmig sind und halbkuglige Knöpfe aufweisen, unterscheidet sich jedoch von ihnen in der Verzierung. Bei den schwedischen Exemplaren ist der Knopf gewöhnlich mit einem sphärischen Dreieck[4]) oder einem Dreieck mit eingezogenen Seiten[5]), bei den dänischen Stücken häufig mit erhabenen oder vertieften Triquetren[6]) verziert, auch der Reif selbst weist bei den mir bekannten schwedischen und dänischen Exemplaren eine abweichende Verzierung auf[7]). Dagegen ist in der Verzierung eine gewisse Verwandtschaft mit einigen ostpreußischen Ringen[8]) mit kugligen und halbkugelförmigen, rechtwinklig umgebogenen Enden vorhanden. Statt einer

---

Nord. Fortidsm. I. Abb 8—9 und Taf. V, 1) und Norwegen vor (Undset Abb. 67 = Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 14); abweichende Exemplare mit kleineren Knöpfen z. B. Gustafson Abb. 224.

[1]) Diese Verzierung erinnert an die drei Längsrippen der ein- und dreigliedrigen ostgermanischen Bronzegürtelhaken.

[2]) Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Der gedrehte eis. Halsring v. Kaulwitz, Kr. Namslau (Schles. Vorz. VI, S. 428, Abb. 29) mit annähernd ähnlich gebildeten Enden gehört wohl der späten Hallstattzeit an. Derselben Zeit ist auch der übrige Ringschmuck, die Nadeln, das geschweifte Messer und ein Teil der Keramik zuzuweisen. Wenn diese Gegenstände wirklich von dem vorwiegend latène- und spätkaiserzeitlichen Gräberfelde „A" stammen, so hätten wir in Kaulwitz mit zwei spähallstattzeitlichen Gräberfeldern zu rechnen.

[4]) Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 13. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 13. — Undset Abb. 64. — Präh. Zeitschr. V, S. 265, Abb. 3 a.

[5]) Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 9 und 11. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 8.

[6]) Z. B. Undset Abb. 58. Viele ähnliche Exemplare im Kopenhagener Mus.

[7]) Am nächsten steht dem Willenberger Exemplar noch das Stück: Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 11.

[8]) Kr. Heydekrug. Prussia Mus. 175. — Ostpreußen (So. u.) Undset Taf. XVII, 2. Prussia Mus. — Ostpreußen (So. ?) Prussia Mus.

kreuzförmigen Furche haben diese jedoch ein flach eingegrabenes Ornament aus senkrecht gekreuzten, punktierten und ausgezogenen Linien. Auch sind sie stets rundstabig, mit Gruppen von Querfurchen verziert und mit einer länglichen Verdickung versehen, die bisweilen wie eine antike Aufbesserung einer Bruchstelle aussieht, meist wohl aber ein aus einer ursprünglichen Ausbesserung hervorgegangenes Ornament darstellt, weil sie zu regelmäßig an derselben Stelle wiederkehrt. Ein ostpreußisches Exemplar ist gedreht[1]).

Nach Montelius[2]) gehört diese Ringform der Mittellatènezeit an, während er die mit hohen, profilierten Knöpfen verzierten Halsringe der Spätlatènezeit zuweist. Mit Rücksicht auf den bandförmigen Reifen, der den Willenberger Ring der späten Form von Montelius nahebringt, und die Verzierung mit Emailkreuzfurchen, die auf den oben behandelten spätlatènezeitlichen Fibeln wiederkehrt, möchte ich dieses Stück erst in die Spätlatènezeit setzen.

Kronenhalsringe[3]).

Literatur:

Demetrykiewicz: Korony bronzowe przedhistoryczne. Mat. antr. arch. i etn. IV. S. 70—91.

S. Müller: Nogle Halsringe „Nord. Fortidsm." I. S. 19—35.

Schumann: Lemde-Festschr. S. 35 f.

Eine besondere Betrachtung verdient eine andere Art von Halsringen, die allerdings nur in ihren spätesten Entwicklungsstufen der Spätlatènezeit angehört, die kronenähnlichen Scharnierhalsringe. Während die nordischen Vertreter dieser Ringart bereits mehrfach der Gegenstand eingehender Untersuchung waren, sind die ostdeutschen Scharnierhalsringe noch nicht einmal vollständig zusammengestellt worden; ich will es daher versuchen, einen kurzen Überblick über die Entwicklung und Verbreitung dieser Form auf ostgermanischem Gebiet zu geben.

Der älteste, mit schmalen, niedrigen Querrippen verzierte (astragalierte) Typus ist in Ostdeutschland öfters vertreten. Er besteht, wie alle diese Ringe aus zwei ungleich langen, durch ein Scharnier[4]) beweglich verbundenen Teilen von ovalem oder spitzovalem Querschnitt, deren freie Enden vermittels eines

[1]) Undset Taf. XVII, 2. Ein gleiches gedrehtes Exemplar mit derselben typischen Verdickung ist auch aus Dänemark bekannt (Mus. Kopenhagen).

[2]) Jernåld. Kronol. S. 176.

[3]) Auch als „Bronzekronen" (Schumann: Lemde-Festschr. S. 36) und „Scharnierzackenhalsringe" (Bezzenberger: Analysen S. 59), früher als „wendische Kronen" bezeichnet.

[4]) Über die Anwendung des Scharniers bereits seit der Frühlatènezeit vergl. oben S. 51, Anm. 3.

Knippschlosses[1]) geschlossen werden (Abb. 56, Beilage 34). Das kreisförmig erweiterte Scharnier ist mit mehreren konzentrischen Furchen versehen, der niedrige, kalottenförmige Scharnierstift ist bisweilen mit dem Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert. Außerhalb des behandelten Gebiets ist dieser Typus auch in Nordwestdeutschland[2]) und besonders in Dänemark[3]) vertreten. Wer die Fülle von Fundstücken dieser Art im Kopenhagener Museum gesehen hat, wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß Dänemark (besonders Jütland) die Heimat

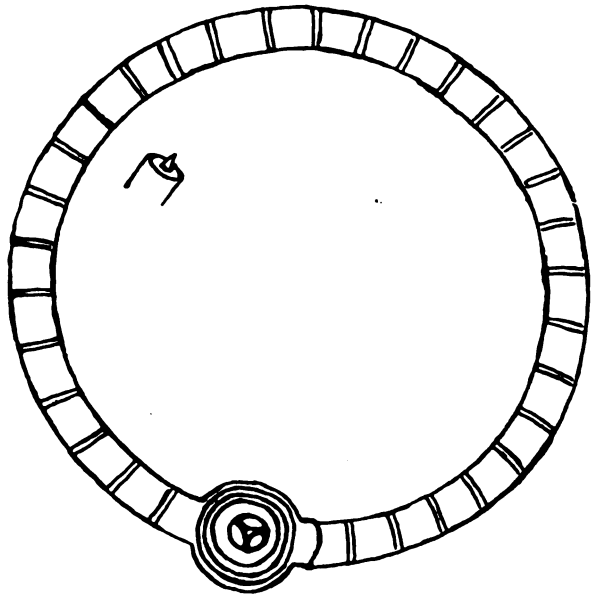


Abb. 56. Etwa 1/2. Br.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Phot. Alb. Sekt. III Taf. 13 = Balt. Stud. 46 Taf. IV, 18 = Undset: Taf. XXIV, 9. Nach Original. Mus. Stettin 1215. B.

der Scharnierhalsringe ist. Nur in Schleswig[4]) und Dänemark[5]) lassen sich auch die scharnierlosen Vorstufen dieser Ringart nachweisen, die ihrerseits von einer südlichen, getriebenen, mit ähnlichen Querrippen verzierten, offenen

[1]) Der kürzere Teil greift mit einem konischen Stift in ein Loch des längeren ein. Das Knippschloß ist schon in der jüngeren Bronzezeit bekannt, z. B. S. Müller: Nord. Altert. I. Abb. 193.

[2]) Sehrmoor b. Lehe (Lemcke-Festschr. S. 36) Mus. Hamburg. — Etwas abweichend: Knorr S. 34, Taf. VI, 120.

[3]) Z. B. Madsen: Broncealdern I. Taf. 32, Abb. 5 = S. Müller: Nord. Altert. II. Abb. 25 rechts. — S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 23 Abb. 5 = S. Müller: Ordning II. Abb. 58.

[4]) Knorr Taf. VI, 121.

[5]) S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 57 = S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 23. Abb. 4.

Hohlringform der späten Hallstattzeit herzuleiten sind[1]). In Schweden sind diese einfachen Scharnierringe in einer typologisch etwas späteren Form bekannt[2]). An die Stelle der schmalen Querrippen sind hier rundliche, breite Querwülste getreten, auch ist der Scharnierstift immer konisch gebildet[3]). Was die Zeitstellung dieser frühen Formen betrifft, so werden sie von Montelius[4]), Almgren[5]) und Beltz[6]) in die Frühlatènezeit gesetzt, während Knorr[7]) sie seiner Stufe II (Mittellatènezeit) zuweist.

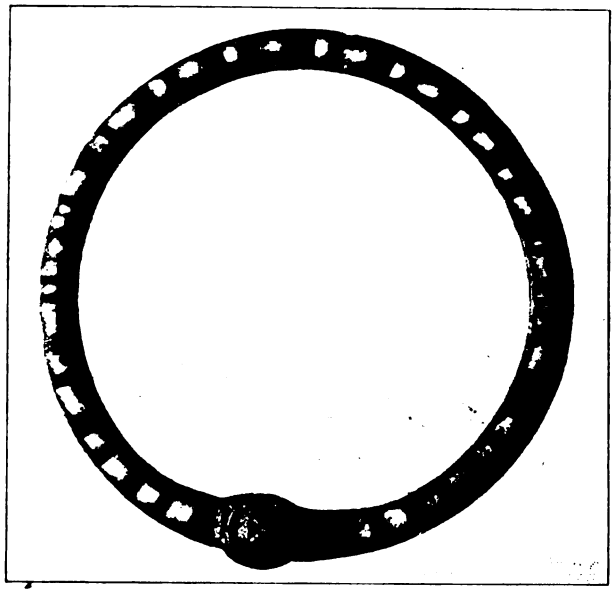


Abb. 57. Etwa 1/2. Br.
Steinach (Kr. Kolmar i. P.). MfD. II. 10784.

Das nächste Entwicklungsstadium bietet in Ostdeutschland das Exemplar aus Steinach (Kr. Kolmar)[8]), bei dem sich die Querrippen des

[1]) S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 25 und Nord. Altert. II. S. 42.

[2]) Montelius: Förhist. Period. Taf. XIII, 4 = Les temps préhist. Taf. XIII, 4. = Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 241 = Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. II, 21. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. S. 169, Abb. 5 usw.

[3]) Ein ähnliches, seiner unvollständigen Erhaltung wegen jedoch nicht mit Sicherheit bestimmbares Exemplar stammt aus Karnitz (Kr. Regenwalde). Zus. m. Gürtelhaken, eis. Kettchen usw. Mus. Stettin 4137.

[4]) Nord. Jernåld. Kronol. S. 171 f.

[5]) Die vorröm. Eisenz. Gotl.

[6]) Die vorg. Altert. S. 288.

[7]) Knorr S. 34.

[8]) Blume: Katalog Pos. Ausst. 1909, S. 23 = Merkbuch III. Aufl. Taf. X, 13 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 337. MfD. II. 10784.

Typus I in ſtumpfe, wenig erhabene Zacken verwandelt haben, während der Scharnierſtift jetzt in eine vierteilige Roſette endigt (Abb. 57). Die Zacken ſind hier abwechſelnd breit und ſchmal, ein deutlicher Beweis für die Entſtehung dieſer Form aus Typus I, bei dem ebenfalls ſchmale Querrippen und breite, leicht gewölbte Bänder miteinander abwechſeln. Die Außenſeite dieſes im Querſchnitt abgerundet rechteckigen Ringes iſt mit drei parallelen Längsfurchen verſehen, deren Ränder von wagerechten Linien in Tremolierſtich umſäumt ſind; das Scharnier iſt außen mit einer liegenden Kreuzfurche zwiſchen zwei wagerechten Furchen verziert. (Typus II.) Von dieſer Form iſt mir nur noch ein Exemplar aus Mecklenburg[1]) bekannt, ſie ſcheint alſo eine nordoſtdeutſche Lokalform zu ſein.

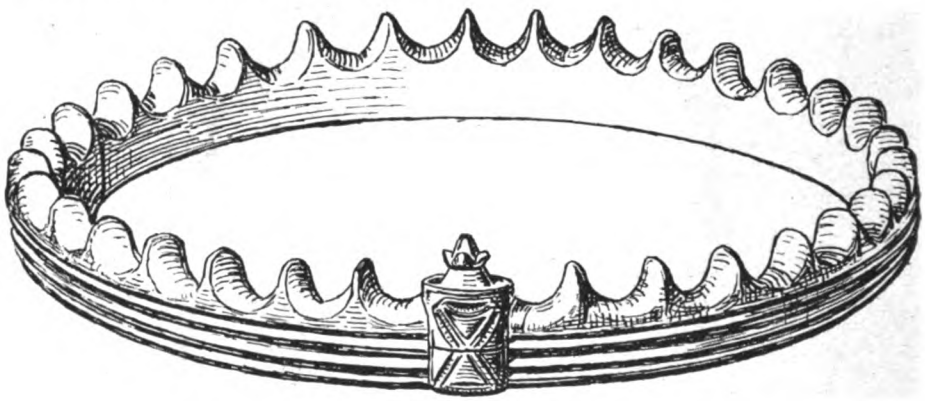


Abb. 58. 6/7. Br.
Wybranowo (Kr. Hohenſalza). Nach Schleſ. Vorz. VII S. 557 Abb.

Häufiger ſind die typologiſch ſpäteren Scharnierhalsringe mit höheren, ſpitzen, gleich breiten Zacken, und einem roſettenartigen Scharnierſtift mit kurzer, koniſcher Spitze (Abb. 58, Typus III, Beilage 35). Verwandte Formen, zum Teil mit abgerundeten Zacken, kommen auch in Mecklenburg[2]), Dänemark[3]) und Schweden[4]) vor. Durch weitere Verlängerung der Zacken und Auswachſen des Scharnierſtifts entſteht daraus der ſchwere, kronenartige Typus IV (Abb. 59) mit ſehr tief eingegrabener, mittlerer Längsfurche:

Staw (Kr. Wreſchen) Schwartz: Materialien, Nachtr. I. (1879) Abb. 15, MZW Poſen.

---

[1]) Beltz: Die vorgeſch. Altert. Taf. 44, 2 = Die Vorgeſch. Meckl. Fig. 165. Ein verwandtes Ex., aber mit gleich breiten Zacken, ſtammt aus Lolland (Muſ. Kopenhagen).

[2]) Beltz: Meckl. Jahrb. 1906, S. 31 Abb.

[3]) Z. B. Montelius: Tidsbeſt. Taf. VI, 136 = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 59 = S. Müller: Nord. Altert. II. Fig. 25 (in d. Mitte) = Nord. Fortidsm. I, S. 23, Fig. 6.

[4]) Nord. Jernåld. Kronol. S. 172. Anm. 1.

Zaleſie (Kr. Borſzczów-Oſtgalizien) Sadowski: Handelsſtraßen Taf. V, 76. — Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. i etn. IV. (1900), S. 71 f. Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

Trotz unverkennbarer Verwandtſchaft mit den entwickeltſten weſtgermaniſchen[1]) und däniſchen[2]) Kronenhalsringen unterſcheiden ſich doch dieſe oſtgermaniſchen Stücke in einigen weſentlichen Punkten von ihnen. Von beiden Gruppen trennt ſie die weit größere Höhe (der Reif iſt 3,5—5 cm hoch) und die geringere Dicke, die nur etwa 0,5 cm beträgt, während die nordweſtdeutſchen Ringe etwa die doppelte, die däniſchen ſogar die dreifache Stärke erreichen, dafür aber auch oft — zwecks Gewichtsverminderung — hohlgegoſſen ſind[3]).

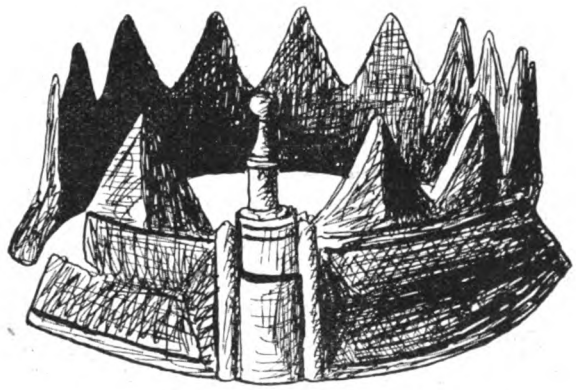


Abb. 59. Etwa 5/8. Br.
Zaleſie (Kr. Borſzczów, Oſtgalizien). Nach Mat. antr. arch. IV (1900) S. 71 Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

Die hohen Zacken der oſtgermaniſchen Ringe ſind ferner außen ſtets mit einem ſenkrechten, erhabenen Mittelgrat verſehen, der bei den anderen Stücken fehlt. Schließlich zeichnen ſich die oſtgermaniſchen Exemplare durch eine beſonders tiefe und breite, ringsumlaufende mittlere Furche aus. Von den däniſchen Ringen insbeſondere unterſcheiden ſie ſich außerdem noch durch die Form des

[1]) Z. B. Langen-Trechow (Beltz: Die vorgeſch. Altert. Taf. 44, 3). — Lübtheen (Beltz: Die Vorgeſch. Meckl. Abb. 164). — Pommern (So. u.) Lemcke-Feſtſchr. S. 36 (Muſ. Greifswald). — Wendiſch-Eber (Ldkr. Lüneburg) Nachbildung im MfD IV, 393. Original? — Wieren (Rgbz. Lüneburg) Müller-Reimers Taf. X, 78—79.

[2]) Z. B. Nord. Fortidsm. I. Taf. V, 3 = Katalog Kopenh. Nr. 220, Abb. = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 60. — Madſen: Broncealdern II, Taf. 32, 1 und 3, das erſtere Ex. = S. Müller: Nord. Altert. II, Abb. 25 links: das zweite = Undſet Taf. XXXI, 2. Zuſammen ſind mir aus Dänemark 6 Exemplare dieſes Typus bekannt.

[3]) Z. B. das Exemplar von Lübtheen (Meckl.) und einige däniſche Stücke. Muſ. Kopenhagen.

Scharniers. Während bei den ostdeutschen[1]) Exemplaren beide Teile des Halsringes einfach aufeinander gesetzt sind, ist bei den dänischen Stücken der kürzere Teil oft zwischen zwei Ösen des längeren Teiles eingefügt, der ihn zangenartig von beiden Seiten umfaßt[2]). Alle diese Unterschiede beweisen, daß die beiden ostgermanischen Stücke ein einheimisches Erzeugnis sind.

Zwei weitere ostdeutsche Stücke aus Kluczewo (Kr. Płońsk, Polen)[3]) und Lochstädt (Kr. Fischhausen[4]) nehmen in gewisser Hinsicht eine Mittelstellung zwischen Typus III und IV ein. Durch den kurzen Scharnierzapfen sind sie mit Typus III verwandt, die breite, ringsumlaufende Rinne und die dünnen, mit Mittelgrat versehenen Zacken bringen sie dem Typus IV nahe. Man könnte versucht sein, sie als eine Übergangsform zwischen beiden anzusehen, wenn sie nicht ein für die dänischen Ringe typisches kompliziertes Scharnier hätten, das außerdem in gleicher Weise wie bei jenen mit einem wagerechten, erhabenen Zickzackbande verziert ist. Auf die älteren und jüngeren örtlichen Sonderformen, wie sie z. B. aus Dänemark[5]), Bornholm[6]), Schleswig[7]) und Öland[8]) bekannt sind, kann ich hier nicht näher eingehen.

Über die Herkunft der Kronenhalsringe und ihrer Vorstufen haben wir schon gesprochen. Eine schöne Stütze für ihre Herleitung aus dem Nordwesten bietet auch die Verbreitung der einzelnen Typen auf ostgermanischem Gebiet. Während die früheste Form auf Pommern, die Neumark und Westpreußen beschränkt ist, erscheint Typus II bereits im nördlichen Posen, Typus III in Schlesien und Typus IV dringt sogar bis Ostgalizien[9]) vor. Die Vertreter aller vier Typen sind durchweg einzeln gefunden worden, was eine Datierung sehr erschwert. Doch scheinen stilistische Eigentümlichkeiten wenigstens bei Typus IV die Zugehörigkeit zur Spätlatènezeit zu sichern. So kehrt z. B. das bei den Ringen von Kluczewo und Lochstädt, sowie bei den dänischen Exemplaren des Typus IV als Scharnierverzierung vorkommende Zickzackband

---

[1]) Auch die mir bekannten nordwestdeutschen Stücke haben alle ein einfaches Scharnier mit der einzigen Ausnahme eines Ringes (Lindenschmit: Das röm. germ. Zentral-Mus. Taf. XLI, 7), der angeblich aus Admannshagen (Mecl.) stammt. (Die Fundortsangabe ist hier offenbar unrichtig. Vergl. Beltz: Mecl. Jahrb. 1906, S. 31, Abb., wo unter derselben Bezeichnung ein ganz anderer Ring mit einfachem Scharnier abgebildet ist.) Vergl. dazu auch das unten erwähnte Exemplar von Lochstädt.

[2]) Vergl. Madsen: Broncealdern II, Taf. 32, 1 und 3. — Müller: Ordning II. Taf. IV, 60 = Nord. Fortidsm. I. Taf. V, 3 usw.

[3]) Moorfund. Mus. Majewski, Warschau 24861.

[4]) Bezzenberger: Analysen S. 59, Abb. 65. Prussia Mus. III. 2296.

[5]) Madsen: Broncealdern II, Taf. 32, 2 und 4.

[6]) S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 61 = Vedel: Efterstr. Abb. 17.

[7]) Knorr Taf. VI, 122. Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XXIX. 309.

[8]) Präh. Zeitschr. IV (1912) S. 206, Abb. 14 d.

[9]) Die weiter östlich gefundenen Kronenhalsringe (Daszew, Kr. Lipowiec, Gouv. Kiew u. a.) kenne ich nur aus der Literatur und konnte sie daher hier nicht verwerten.

bei einer jütischen, in massivem Bronzeguß hergestellten Fibel[1]) vom Spätlatèneschema wieder, die auch sonst in der Ornamentik mit den späten Kronenhalsringen übereinstimmt. Auf dieselbe Zeitstellung weisen auch die reich profilierten Enden des ostgermanischen Exemplars von Zalesie und eines dänischen Stückes[2]) der spätesten Form. Die ersten profilierten Gegenstände treten bekanntlich erst gegen Ende der Spätlatènezeit auf[3]). Auch der starke Bleigehalt[4]) des Ringes von Zalesie scheint für eine späte Zeitstellung des Typus IV zu sprechen, da wir die Legierung von Kupfer und Blei erst in dem letzten Jahrhundert v. Chr. nachweisen können[5]). Bei Typus III könnte die hier fast regelmäßig auftretende Verzierung mit einer liegenden Kreuzfurche, wie sie z. B. so häufig bei den späten Halsringen mit Kolbenenden vorkommt, ebenfalls für eine späte Zeitstellung sprechen; im übrigen entbehren wir hier jeglichen Anhalts für eine Zeitbestimmung. Mit Rücksicht auf ihre typologische Stellung als Mittelglieder zwischen Typ. I und IV werden wir jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit Typus II und III der Mittellatènezeit zuweisen dürfen.

Schmucknadeln.

Ebenso selten wie der Ringschmuck sind in der ostgermanischen Latènezeit auch die Schmucknadeln. Sie sind hier fast nur durch die seltenen Flügelnadeln[6]) vertreten, die ebenfalls ein beschränktes Verbreitungsgebiet haben. Ich kann hier nur kurz auf die Entwicklung dieser Form eingehen, wie sie sich m. E. vollzogen hat. Die Vorstufen der ostdeutschen Flügelnadeln sind auf westgermanischem Gebiet zu finden. Die ältesten Formen[7]) erscheinen in Schleswig-Holstein und im östlichen Hannover, wo diese Nadelgattung wahrscheinlich entstanden ist. Die Urform, die Knorr[8]) hauptsächlich seiner Stufe II

[1]) Müller: Ordning II. S. 6, Taf. II, 26.

[2]) Nord. Fortidsm. I, Taf. V, 3 = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 60 = Katal. Kopenh. Nr. 220 Abb.

[3]) Vergl. z. B. die keltischen Riemenzungen und Spiegelgriffe, die Enden der Delphinattachen latènezeitlicher Bronzeeimer, die Knöpfe keltischer bronzener Gürtelschließen usw.

[4]) Nach einer Analyse von Prof. Alberti in Krakau enthält der Halsring auf 78,98% Kupfer nur 7% Zinn, dafür aber 13,61% Blei (Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. i etn. IV. S. 74 f.)

[5]) Bezzenberger: Analysen S. XVII. — In Oberitalien kommt die Mischung von Kupfer und Blei (mit etwas Zinn) schon in der Frühlatènezeit vor: Krzyżankiewicz: S. 69 ff., 75 usw.

[6]) Auch als Kreuz- oder Kreuzkopfnadeln bezeichnet.

[7]) Z. B. Knorr Taf. IV, 91—92. (Insgesamt sind hier 9 Stücke dieser Form gefunden worden. Knorr S. 33.) — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 144, Abb. 16.

[8]) Knorr S. 33.

(Mittellatènezeit), Schwantes[1]) seiner Stufe II und III (Früh- und Mittellatènezeit) zuweist, ist hauptsächlich durch den perlschnurartig gegliederten, langen, sehr schlanken Oberteil gekennzeichnet. Sie hat kleine, seitlich ausgezackte Flügel und eine kropfartige Ausbiegung unterhalb des Kopfes, der die direkte Fortsetzung der Nadel bildet (Typus I).

Typologisch jünger ist eine anscheinend auf Nordbrandenburg und Vorpommern[2]) beschränkte Form, mit verdicktem, kegelförmigem Oberteil, bei dem sich die perlenartigen Wülste in Gruppen von niedrigen, ringsum laufenden Rippen oder Furchen verwandelt haben. Auch geht hier die Nadel nicht mehr direkt in den Kopf über, sondern ist knieförmig gebogen und an der Rückseite der Kopfscheibe befestigt, die sich nach unten in einen rechteckigen, meist mit wagerechten Furchen verzierten und mit 2—3 Löchern versehenen Querarm fortsetzt (Typus II). Die Funde von Helmshagen und Dehlefanz ermöglichen eine Zeitbestimmung. Danach ist dieser Typus bereits in der Mittellatènezeit entstanden, hat sich jedoch bis in die letzte Stufe hinein gehalten.

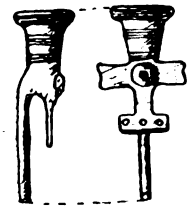


Abb. 60. Etwa ⅔. Br. Galow (Kr. Neustettin). Danz. Schrift. N. F. IV, 1. Taf. III, 73. Nach Original. MfD. I. c. 332.

Bei einer typologisch späteren Form ist das obere Kopfende bedeutend verdickt und scheibenförmig erweitert (Abb. 60, Typus III). Dieser Typus kommt im wesentlichen auf demselben Gebiet vor[3]), greift aber auch auf ostgermanisches Gebiet hinüber, wo er aus Hinterpommern[4]) und Bornholm[5]) bekannt ist. Da das Galower Exemplar aus einer Brandgrube stammt, wird man diesen Typus der Spätlatènezeit zuweisen dürfen.

---

[1]) Präh. Zeitschr. I. S. 144.

[2]) Z. B. Gr. Lichterfelde (Kr. Teltow) MfD. — Grüneberg (Kr. Ruppin) Berl. Verh. 1892, S. 463, Abb. 1. Zwei Exemplare MM II. 18512—18513. — Helmshagen bei Greifswald (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 11). Zus. m. anderer Flügelnadel (Abart) und einer Spätlatènefibel = Beltz: Abb. 65. — Kyritz (Kr. Ostprignitz) 2 Exemplare. Götze: Ostprignitz Taf. II, 1. — Dehlefanz (Kr. Osthavelland) MfD. II. 6061 a. Zus. m. 2 Bronzefibeln der Mittellatènezeit (Beltz Abb. 62. Vergl. dazu Mannus V. S. 117). — Diese Zusammenstellung erhebt ebenso wie die folgenden, soweit sie westgermanisches Gebiet betrifft, keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da mir die einschlägigen Funde nur z. T. aus den Museen, meist aber nur aus der Literatur bekannt sind. Ein Exemplar dieses Typus ist neuerdings in Ungarn zum Vorschein gekommen: Gava, Kom. Szabolcs (Arch. Ert. Bd. XXXV, 1915, S. 204, Abb. 12).

[3]) Könnebeck (Kr. Ruppin) MM II. 16154. — Köpersdorf (Kr. Prenzlau) Blume: Prenzl. Verz. Abb. 61. — Kr. Ruppin (?) Privat-Samml.

[4]) Galow (Kr. Neustettin) Danz. Schrift N. F. IV, 1 Taf. III, 73 = Balt. Stud. 27 Taf. V, 73 a—b. (Hier als Persanzig bezeichnet.) = Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 26. MfD. I. c. 332.

[5]) Mandhøi (Ibsker Sogn) Brdgr. 60. 2 Exemplare, verstümmelt. Zus. m. eingl. eis. Gürtelhaken Mus. Kopenhagen C. 1195 und 1199.

Aus Ostdeutschland kennen wir schließlich eine seltene, auf burgundisches Gebiet beschränkte Lokalform, die sich im allgemeinen an Typus II anschließt, bei der jedoch der untere Querarm selbst wieder kreuzförmig gebildet ist (Abb. 61):

Behle (Kr. Czarnikau) 2 Exemplare [1 verstümmelt, ob hierher (?) Mus. Bromberg] (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 334).

Dobberphul (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39 Taf. VII, 5. Zus. m. br. Halsring mit Kolbenenden und eisernem Kettchen. Mus. Stettin.

Auch diese beiden Exemplare werden in die Spätlatènezeit zu setzen sein.

Abseits von dieser Entwicklung steht eine in Mecklenburg, Vorpommern und Nordbrandenburg[1]) vertretene Form, bei der die Nadel noch die direkte Verlängerung des Kopfes bildet, wie bei dem frühsten Typus I, der Oberteil des Kopfes aber schon kegelförmig gebildet und quergerippt ist, wie bei dem brandenburgisch-vorpommerschen Typus II mit durchlochtem Querarm. Man könnte also geneigt sein, sie als eine Übergangsform zwischen diesen beiden Typen aufzufassen. Das Fehlen des unteren Querbalkens, der schon bei den frühsten holsteinischen Exemplaren angedeutet ist und bei Typus II in ausgebildeter Form erscheint, widerlegt jedoch diese Abnahme, die auch aus chronologischen Gründen unhaltbar ist, wie der Fund von Helmshagen dartut. Am einfachsten erklärt sich dieser Typus als eine aus Typus I entstandene Lokalform, die sich anscheinend unverändert bis zur Spätlatènezeit gehalten hat. Von allen anderen Typen unterscheidet er sich dadurch, daß er keine Kopfplatte besitzt, und daß die Flügel immer oben und unten, nie seitwärts ausgezackt sind.

Abb. 61. Etwa 1/2. Br. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 334. Mus. Bromberg.

An diese Sonderform sind auch die dänischen Exemplare anzuschließen, die ebenfalls eine gekröpfte, die Kopfplatte direkt fortsetzende Nadel aufweisen, bei denen jedoch die Seitenflügel in Anlehnung an die Form des Kopfoberteils ebenfalls konisch gebildet und quergefurcht sind[2]). Die Spitze ist hier immer säbelartig gekrümmt, die kropfartige Ausbiegung durch Schraffierung oder ein vertikales Zickzackband verziert. Ein näheres Eingehen auf die späteren, vorwiegend bereits der Kaiserzeit angehörigen

[1]) Helmshagen bei Greifswald (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 10). Zus. m. Flügelnadel vom Typus II und Spätlatènefibel ≒ Beltz Abb. 65. — Laage (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 45, 17). Zwei ähnliche Exemplare erwähnt Beltz: a. a. O. S. 292, eins davon wohl = Mölln (Undset Taf. XXVI, 5). — Zühlen (Kr. Ruppin) MfD. I. f. 306. Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 27.

[2]) Mehrere Exemplare. Mus. Kopenhagen (1 abgeb.: S. Müller: Ordning II. Taf. V, 71).

Entwicklungsstufen dieser Form in Bornholm[1]) und im übrigen Dänemark[2]) muß ich mir hier versagen. Von Besonderheiten wäre noch eine mecklenburgische Nadel zu erwähnen, die ganz aus Eisen gebildet ist[3]) sowie 3 märkische Stücke [Helenenhof, Kr. Prenzlau[4]) und Kyritz, Kr. Ostprignitz[5]), 2 Exemplare], bei denen der Kopf aus Bronze, der Schaft aber aus Eisen besteht.

Da die Flügelnadeln ziemlich häufig mit kleinen eisernen Kettchen zusammengefunden werden[6]), die bisweilen sogar an dieselben angerostet sind, so liegt die Vermutung nahe, daß diese Kettchen einst zu ihnen gehört haben. Wahrscheinlich waren sie in den Löchern des Querbalkens befestigt oder um den konischen Oberteil geschlungen und dienten als Sicherung gegen das Herausgleiten der Nadeln aus der Kleidung. Auch die gleichzeitigen und älteren Fibeln sind oft durch ähnliche eiserne oder bronzene Kettchen paarweise miteinander verbunden[7]).

Abb. 62. N. Gr. Br. Nach Roczn. Pozn. XXIX S. 75 Abb. 44. Siemianice (Kr. Kempen). MSW.

Abb. 63. 2/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 2235 (Taf. XVII, 32). Mus. Graudenz.

Außer den Flügelnadeln sind auf ostgermanischem Gebiet nur noch zwei[8]) seltene Typen von Gewandnadeln bekannt, die dem Schluß der Spätlatènezeit angehören. Der erste ist nur durch zwei, einander völlig gleichende Exemplare aus einem Urnengrabe mit Brandschüttung in Siemianice (Kr. Kempen)[9]) vertreten (Abb. 62). Sie bestehen aus Bronze und haben einen langen, reich gegliederten Kopf, der in eine gewölbte, mit dem Dreieck mit eingezogenen Seiten verzierte, runde Platte ausgeht. Die

[1]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. S. 314, Abb. 165 und S. Müller: Ordning II. Taf. VIII, 112.

[2]) Z. B. S. Müller: Ordning II. Taf. VIII. Abb. 111.

[3]) Beltz: Die vorgesch. Altert. S. 292 (zu Taf. 45, 17).

[4]) Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 482.

[5]) Götze: Ostprign. Taf. II, 1.

[6]) Bietikow (Kr. Prenzlau), Dobberphul (Kr. Greifenhagen), Helenenhof (Kr. Prenzlau). Wahrscheinlich gehören auch die aus Behle vorliegenden Kettchen zu den dort gefundenen Flügelnadeln.

[7]) Vergl. S. 16, Anm. 1. Für Nadeln und Fibeln ist dieser Brauch schon in der frühsten Eisenzeit belegt. Vergl. z. B. Müller: Ordning II. Taf. III, 37. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 27, 464 usw.

[8]) Die beiden von Schumann als Schmucknadeln angesprochenen Stücke von Butzke, Kr. Belgard (Balt. Stud. 39, S. 127, Taf. XI, 1) sind in Wirklichkeit Schildbuckelnägel.

[9]) Roczn. Pozn. XXIX. S. 75, Abb. 44. Gr. 8, zus. m. einer spätlatènezeitlichen kapuanischen Bronzekanne, Stichel, Fibel A IV. ält., spornähnlichem Beschlag usw.

mitgefundenen Beigaben haben einen typischen Übergangscharakter, die Nadel selbst zeigt, abgesehen von dem genannten Dreiecksornament, eine gewisse Verwandtschaft mit den zuletzt von Blume[1]) behandelten, frühkaiserzeitlichen Formen, die besonders im westgermanischen Elbgebiet häufig sind.

Eine ähnliche Übergangsstellung nehmen zeitlich auch die von Blume[2]) der Latènezeit zugewiesenen frühsten Hakennadeln mit kurzem, glattem Schaft und krückenartigem Kopf ein (Abb. 63). Dieser auf das untere Weichselgebiet beschränkte Typus gehört meiner Überzeugung nach mehr in die Kaiserzeit. Er liegt nur zweimal[3]) mit Latène-Beigaben vor:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2235 (Taf. 17, 32) Gr. 538. Zus. m. 2 Fibeln Var. N, 1 Var. M und e. Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2410 Gr. 629. Zus. m. dreigl. Bronzegürtelhaken, Spinnwirtel, Nähnadel und Sichelmesser. Mus. Graudenz.

Diesen zwei eisernen latènezeitlichen Hakennadeln können wir mindestens 3 sicher kaiserzeitliche[4]) Eisennadeln und 1 zeitlich unbestimmtes[5]) Exemplar von Bronze gegenüberstellen, davon liegt eins mit Gegenständen der jüngsten B-Stufe vor, in der die ersten Hakennadeln mit gedrehtem Stiel auftreten. Dadurch wird zum mindesten wahrscheinlich gemacht, daß diese Nadeln vorwiegend erst der Kaiserzeit angehören.

Die Seltenheit der Schmucknadeln in der Spätlatènezeit erklärt sich durch die große Verbreitung der demselben Zweck dienenden Fibeln. Auch auf westgermanischem Gebiet sind Funde von Gewandnadeln in der späten Latènestufe äußerst selten[6]).

[1]) Die germ. Stämme S. 108 f.

[2]) A. a. O. S. 109.

[3]) Das dritte von Blume als latènezeitlich angesehene Exemplar von Rondsen (Anger 2450, Taf. XVII, 31) rechne ich dem Charakter der übrigen Beigaben nach bereits zur Kaiserzeit.

[4]) Zu dem einen von Blume bereits namhaft gemachten Exemplare aus Kulm [MfD. I b 457. Gr. 38. Zus. m. Spinnwirtel, Armring B ält. und zwei def. kaiserzeitlichen Fibeln (Blume bezeichnet sie irrtümlich als latènezeitlich)] kommt ein ihm noch unbekannt gebliebenes, von Neuguth (Kr. Kulm) [Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1910) Taf. I, 18. Gr. 18. Zus. m. einer Fibel A II. jgr., 2 Exemplaren A V. 8 jgr., 2 kapselartigen und mehreren gebundenen Anhängern, Schlangenkopf- und Knotenarmring usw. WPM] — sowie das dritte Rondsener Exemplar hinzu: Anger 2450 (Taf. XVII, 31) Gr. 644. Zus. m. br. Schließhaken, eis. Messer und 2 Fibeln. MfD. Anger nennt sie „Latènefibeln", was aber gar nichts beweist, da er sehr oft frühkaiserzeitliche Fibeln mit diesem Namen bezeichnet. Im Mus. Graudenz sind die beiden Fibeln leider nicht mehr vorhanden.

[5]) Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1745. Gr. 282. Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz. Heute ist irgend ein Bronze-Bruchstück unter dieser Nummer ausgestellt.

[6]) Beltz: D. vorg. Altert. S. 293. — Knorr: S. 35. — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 157.

Kapitel III.

Waffen.

Ein typisches Kennzeichen der ostgermanischen Spätlatènekultur ist die reiche Ausstattung der Gräber mit Waffen. Zur vollständigen Ausstattung eines Kriegers gehörten ein Schwert, ein oder mehrere Lanzenspitzen, eine Speerspitze und der Schild, von dem nur die Metallbeschläge: der Schildbuckel, die Fessel und die Randbeschläge erhalten sind. Bei Reitern kommen noch Sporen hinzu. Recht häufig sind nur einige dieser Waffenstücke vereinigt, und bisweilen bilden ein oder zwei Lanzenspitzen die einzige Ausstattung eines Kriegergrabes.

Schwerter.

Literatur:

Tischler: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885, S. 160 (Abb. S. 172).
Jahn: Beziehungen . . . „Mannus" V (1913), S. 75 ff.

Unter allen Waffenfunden nehmen die Schwerter, nicht durch ihre Zahl, wohl aber durch die Mannigfaltigkeit der Formen und die reiche Verzierung die erste Stelle ein. Besonders häufig ist das zweischneidige Schwert vertreten, eine allgemeingermanische, von den Kelten übernommene Form. Während sich die Schwerter selbst nur verhältnismäßig wenig voneinander unterscheiden, weisen die mit ihnen zusammen gefundenen Scheiden eine große Formenverschiedenheit auf. Da auf dem behandelten Gebiet die einzelnen Schwerttypen nicht immer mit bestimmten Scheidenformen zusammen vorkommen — wofern man von der Anpassung der Scheidenmündung an die Form der Parierstange absieht — werde ich zuerst die Schwerter für sich behandeln und dann zu den Scheiden übergehen.

Zweischneidige Schwerter.

Fast alle zweischneidigen Schwerter haben eine breite[1]) und recht lange[2]) Klinge und eine im Querschnitt viereckige oder ovale, nietlose Griff-

[1]) Meist 4—6 cm breit. Nur wenige Schwerter mit gerader Parierstange sind etwas breiter: Münsterwalde, Sucschin 8136, Tuczno (Smlg. Zakrzewski), Warmhof. Vereinzelt kommen auch schmälere Ex. vor: Kulm I. b 384, Koppenow 4 Ex. (Mus. Stettin), Młynów, Rondsen 1165, Stolec, Unb. Fo. (Mus. Breslau).

[2]) Die vollständig erhaltenen Stücke sind durchschnittlich etwas über 1 m lang. Im einzelnen variiert die Länge zwischen 0,90 und 1,10 m. Eine Ausnahme machen

angel. Am Übergang von der Klinge zum Griff ist eine Parierstange angebracht. Dieser Übergang erfolgt in den meisten Fällen allmählich, in einer schwachen Bogenlinie, der sich auch die Form der flach gewölbten Parierstange anpaßt (Abb. 64) (Typus I, Beilage 36). Die Schwerter dieses

Abb. 64. Etwa 1/9. Eisen. Sepno (Kr. Kosten). Nach Original. MŚW.

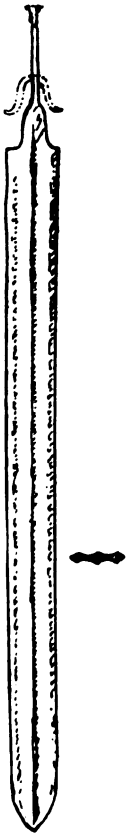


Abb. 65. Etwa 1/9. Eisen. Zurawia (Kr. Schubin). Nach Original. MfD. II. 11218.

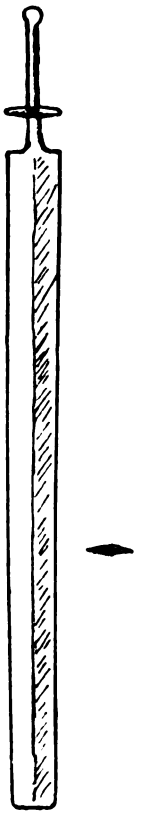


Abb. 66. Etwa 1/9. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 365a–b. Nach Original. Mus. Graudenz.

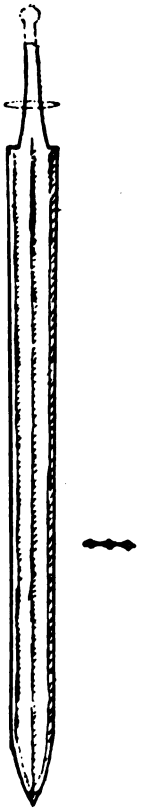


Abb. 67. Etwa 1/9. Eisen. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. II. Nach Original. Mus. Bromberg. 1452.

Typus haben meist eine dachförmige (Abb. 70 b), unten spitzbogig abschließende Klinge (Abb. 68 b). Nur selten weist diese einen schwachen Mittelgrat auf (Abb. 70 c)[1]; in einigen Fällen ist sie mit zwei dem Grat parallel laufenden

nur 3 Ex. von Butzke (64 cm), Gumbin (63 cm) und Koppenow (81 cm), die auffallend kurz sind.

[1]) Arkuszewo, Bohlschau (1 Ex.), Gienow, Gumbin, Jadowniki mokre, Kulm 3215, Młynów (1 Ex.).

breiten flachen Rinnen verſehen (Abb. 70 d)[1]), bisweilen vollſtändig flach, von linſenförmigem Querſchnitt (Abb. 70 a)[2]). Ein Ex. von Koppenow (Kr. Lauenburg) hat ausnahmsweiſe eine ſtumpfwinklige Spitze[3]) (Abb. 68 e).

Etwas ſeltener kommt eine Schwertform mit glockenförmig verbreitertem Unterteil der Griffangel und entſprechend höher gewölbter Parierſtange vor (Abb. 65) (Typus II, Beilage 37). Bei dieſer augenſcheinlich etwas ſpäteren Form iſt die Klinge häufig dachförmig geſtaltet, nicht ſelten aber weiſt ſie einen beiderſeits von flachen Furchen umſäumten Mittelgrat auf[4]). Nur einmal iſt die Klinge flach[5]). Der Ort des Schwertes, der bei den meiſten Ex. ſpitz zuläuft, iſt in einem Fall rundbogig geſtaltet (Abb. 68 d) (Blumenfelde), bei einem anſcheinend aus Schleſien ſtammenden Schwert unbekannten Fundorts (Muſ. Breslau 353) endet er, ähnlich wie bei einem oben erwähnten Ex. des Typus I, ſtumpfwinklig (Abb. 68 e). Die hoch-

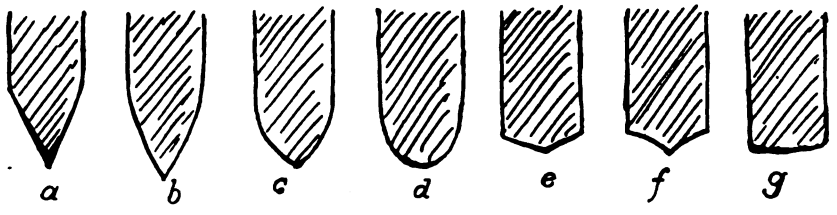


Abb. 68 a—g. Schwertſpitzen.

gewölbte Parierſtange iſt bei zwei Ex. (Weißenhöhe 1914 a und Rondſen 1225 b bis 1228) eckig eingeknickt (Abb. 69 c). Bei dem Schwert von Zeippern iſt die Griffangel mit vier ſattelförmig gebogenen aufgeſchobenen Ringen verſehen, wie ſie bei manchen keltiſchen[6]) und weſtgermaniſchen[7]) Schwertern vorkommen. Sie haben wohl zur Befeſtigung der Verſchalung gedient. Beide Schwerttypen ähneln durchaus dem keltiſchen Vorbild[8]) und ſind beſonders auf burgundiſchem Gebiet zahlreich vertreten.

---

[1]) Bohlſchau (1 Ex.) Kulm I. b 384.

[2]) Butzke 2152 (1 Ex.), Muſ. Stettin, Koppenow (2 Ex.) Sepno, Suckſchin, vielleicht auch Tucznо (Muſ. Bromberg).

[3]) Eine gleiche Spitze hat auch das däniſche Ex. v. Lindholmgaard (S. Müller: Nord. Altert. II. Fig. 10) Muſ. Kopenhagen C. 6131.

[4]) Kaulwitz, Piotrowo, Weißenhöhe, Wrząca Warcka, Zurawia, Unb. Fo. (MFW) und Unb. Fo. (Muſ. Breslau).

[5]) Koppenow.

[6]) z. B. Douga Taf. I., 6. — Litter. Ber. a. Ung. III. (1879) S. 246 Abb. (links) — Dalja (M.f.D. IV. d. 2461 a) uſw.

[7]) z. B. Großromſtedt Fund I. (Zeitſchr. d. Ver. f. Thür. Geſch. u. Altert. N. F. Jg. 18 (1908), Taf. I, 2).

[8]) Typ. I iſt auf keltiſchem Gebiet ſehr verbreitet. Parallelen für Typus II vgl. z. B. bei Douga Taf. I, 6 und 11 uſw.

Weit seltener sind dagegen die typologisch späteren Formen, bei denen die Klinge in einer scharfen, abgerundet rechtwinkligen Biegung in die Griffangel übergeht (Abb. 66) (Typus III, Beilage 38) oder rechteckig zu derselben abgesetzt ist (Abb. 67) (Typus IV, Beilage 39). Diese aus dem keltischen Spätlatèneschwert[1]) entstandenen Formen haben wie jenes durchweg gerade Parierstangen und häufig ein rundbogiges[2]) (Abb. 68d) oder gerade abgeschnittenes[3]) (Abb 68g) Ende. Nur ein Ex. läuft spitzbogig[4]), zwei andere spitzwinklig aus[5]) (Abb. 68a). Die zunehmende stumpfe Gestaltung des Orts ist eine natürliche Entwicklung, da diese langen, sicher für den Hieb berechneten Schwerter keine scharf ausgezogene Spitze brauchen. Auch die Form der Klinge variiert stark. Neben Schwertern mit einem schwachen Mittelgrat[6]) kommen solche mit zwei dem Grat parallel laufenden

Abb. 69. Parierstangen.

Längsfurchen (Blutrinnen) vor[7]), ganz vereinzelt ist ein Ex. mit vertieftem Mittelteil (Münsterwalde[8])). Die Griffangel schließt bei diesen Typen öfters mit einem aufgeschobenen dicken Ring (Suckschin, Warmhof) oder einer großen Kugel ab (Lachmirowitz). — Typus III und IV sind auf burgundisches Gebiet beschränkt. Einige nicht genauer bestimmbare zweischneidige Schwerter habe ich in Beilage 39a zusammengestellt.

Mehrere zweischneidige Schwerter — mit Ausnahme des Stücks von Szadek alle vom Typus I und II — weisen auf der Klinge Verzierungen auf[9]). Das Ornament besteht aus kleinen, dicht beieinander stehenden

[1]) Vgl. z. B. Douga Taf. III, 2; Taf. IV, 5 usw.

[2]) Münsterwalde, Suckschin.

[3]) Rondsen. Ein gleiches, gerade abgeschnittenes Ex. vom Typus IV ist z. B. in Meisdorf (Mansf. Geb. Kr.) in einem Bronzeeimer mit Delphinattachen gefunden worden (Führer d. d. vorg. Abt. d. MfV. Taf. 21) MfV. Ig 458.

[4]) Lachmirowitz Gr. II.

[5]) Szadek, Tuczno.

[6]) Dreilinden, Lachmirowitz Gr. I, Suckschin.

[7]) Lachmirowitz Gr. II, Rondsen 365a.

[8]) Abb. 70e. Eine ähnliche Klinge hat auch das Ex. von Montwyfluß, das dem Typus 2 angehört.

[9]) Burg. Funde: Bohlschau (1 Ex.), Koppenow (1 Ex.), Lachmirowitz (Mus. Thorn), Weißenhöhe (2 Ex.). — Wandal. Funde: Jadowniki mokre, Jäschkowitz, Kaulwitz, Priment, Stolec, Szadek, ferner 2 Ex. unb. Fundorts (MZW. und Mus. Breslau 353). Vgl. auch Jahn: Mannus V (1913) Fundstatistik S. 91ff. Zu den dort erwähnten 10 ostgermanischen Ex. habe ich selbst 5 beigesteuert; dazu kommen noch die Ex. von Koppenow, Szadek und das Breslauer Schwert unb. Fundorts als neu hinzu.

vertieften Punkten[1]) (Abb. 71a—b), größeren Tupfen von unregelmäßiger Form[2]) (Abb. 71e—f) oder längsgerichteten kurzen Strichen[3]) (Abb. 71d), die beide Seiten der Klinge in ihrer ganzen Länge bedecken. Nur die Ränder der Klinge[4]) und bisweilen auch ein schmaler Streifen zu beiden Seiten des Mittelgrats sind unverziert. Bei dem Ex. von Lachmirowitz ist eine Regelmäßigkeit in der Verzierung zu bemerken. Die Punkte sind hier in Gruppen zu zweien und dreien vereinigt, die in acht parallele, in der Längsrichtung der Klinge verlaufende Reihen geordnet sind

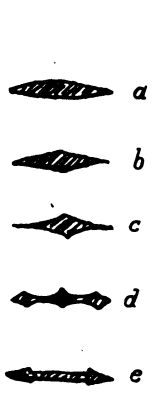


Abb. 70.
Form der Klinge
(Querschnitt).

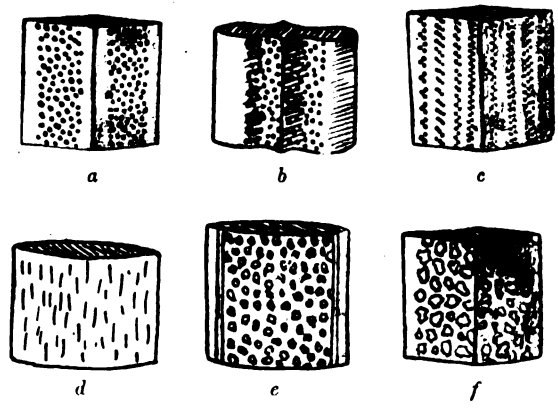


Abb. 71a—f. Verzierungen der Schwertklingen. a Stolec (Kr. Sieradz, Polen). b Kaulwitz (Kr. Namslau). c Lachmirowitz (Kr. Strelno). d Koppenow (Kr. Lauenburg). e Priment (Kr. Bomst). f Weißenhöhe (Kr. Wirsitz).

(Abb. 71c). Soweit ich mir als Nichtfachmann ein Urteil darüber erlauben kann, glaube ich die punktartigen Vertiefungen für gepunzt, die größeren rundlichen oder viereckigen Tupfenornamente für geätzt halten zu müssen[5]).

Diese Funde von gepunzten und geätzten Schwertern verteilen sich im Gegensatz zu den später zu behandelnden verzierten Lanzenspitzen ziemlich gleichmäßig auf burgundisches und wandalisches Gebiet, doch sind sie im westlichen Teil Ostdeutschlands, wo Waffenfunde überhaupt spärlich fließen, bisher unbekannt. Sonst kommen sie aber auch in Dänemark[6]), im Main-

[1]) Bohlschau, Jadowniki mokre, Kaulwitz (Abb. 73), Lachmirowitz, Stolec, Unb. Fundort (Mus. Breslau).

[2]) Jäschkowitz, Priment, Weißenhöhe (2 Ex., 1 = Abb. 72), Unb. Fundort (MFW).

[3]) Koppenow.

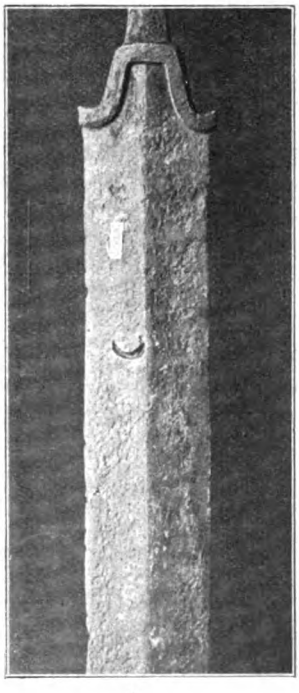
[4]) Bei dem Ex. von Priment ist der verzierte Mittelteil von den glatten Rändern durch eine den Schneiden parallel laufende Doppellinie getrennt.

[5]) Vgl. auch Jahn: „Mannus" V (1913) S. 82.

[6]) Lindholmgaard (Uvelse Sogn, Frederiksborg Amt) Müller: Nord. Altert. II, Fig. 10. (Verzierung auf d. Abb. nicht erkennbar.) Moorfund. Mus. Kopenhagen. C 6131.

Rheingebiet[1]) und in der Schweiz[2]) vor, wo wir aller Wahrſcheinlichkeit nach den Ausgangspunkt des Brauches, Schwertklingen zu verzieren, ſuchen müſſen. Mit keltiſch-weſtgermaniſchem Import werden wir jedoch bei dieſen Waffen in Oſtdeutſchland kaum zu rechnen haben, um ſo mehr, als ſich bisher außerhalb des behandelten Gebiets weder Tupfen- noch Strichmuſter bei verzierten Schwertern nachweiſen laſſen.

Von anderen Verzierungsweiſen kommt einmal die Damascierung vor (Münſterwalde) (Abb. 74). Der etwas vertiefte Mittelteil dieſes Schwertes zeigt deutlich geflammte Faſern, auch die Schneiden ſcheinen mit einem verſchiedenartigen Eiſen belegt zu ſein. Ähnliche Stücke erwähnt Tiſchler von Aleſia[3]); unſer vereinzeltes Ex. wird alſo vielleicht als keltiſcher Import anzuſehen ſein. Häufiger wird die Damascierung auf germaniſchem Gebiet erſt in der ſpäten Kaiſerzeit[4]).



b *a*

Abb. 72 a. 1/7. b Über 1/3. Eiſen. Weißenhöhe (Kr. Wirſitz). a Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 272. b Nach Photographie. Muſ. Bromberg 1914 a.

Abb. 73. Etwa 1/5. Kaulwitz (Kr. Namslau). Nach Schleſ. Vorzeit VI. S. 425. Abb. 9.

Abb. 73.

[1]) Mainz (ausd. Rhein) Jahn: Mannus V S. 94, Nr. 46, Abb. 25. Paulus Muſ. Worms. — Wachenheim (Kr. Worms). Weſtd. Zeitſchr. XV. (1896), S. 357 = Jahn: Mannus V, S. 94, Nr. 50, Abb. 26.

[2]) La Tène (Groß Taf. III, 1) 1 Ex. auch MfD. IV. k. 97. — Möringen (Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III, 8).

[3]) Schrift. Phyſ.-ökon. Geſ. XXV (1884). Sitzber. S. 30. Anſcheinend iſt auch ein Schwert von La Tène (Groß Taf. III, 5) geflammt.

[4]) Vgl. z. B. die Funde von Nydam: Engelhardt, Taf. VI, 1—5a, 9—11, Taf. VII, 20 = Altert. unſ. heid. Vorz. III., 2 Taf. II = Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLIII, 1—4.

Einige ostgermanische Schwerter sind mit Fabrikmarken[1]) versehen, ein Beweis für die massenhafte Herstellung in größeren Werkstätten (Abb. 75 a—c). Alle diese Marken sind verschieden. Bei dem Ex. von Altranft sind es zwei Punkte zwischen zwei schrägen Strichen (Abb. 75c), bei dem Schwert aus dem Montwyfluß ein Kreis mit annähernd rechtwinkligem Ausschnitt (Abb. 75a), bei dem dritten Stück ein Halbmond (Abb. 75b). Die Muster zeigen eine

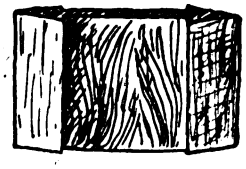


Abb. 74. Etwa ½. Eisen. Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Nach Orig. MfD. II. 3427–3429.

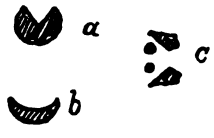


Abb. 75. Fabrikmarken. a Montwyfluß, b Weißenhöhe, c Altranft.

gewisse Verwandtschaft mit einigen Fabrikmarken von La Tène[2]). Ähnliche Zeichen kommen schon auf keltischen Schwertern der frühesten Latènestufen[3]) vor, sind aber meist mit Gold eingelegt und haben sicher eine andere, wohl religiöse Bedeutung.

Abb. 76. ½. Eis. Arkuszewo, Kr. Włocławek, Polen. „Świątowit" V. S. 180.

Weit größer ist die Formenverschiedenheit der Schwertscheiden. Diese bestehen meist aus zwei bandförmigen Stücken Eisenblech, von denen das eine um einige Millimeter über das andere übergreift und der Länge nach um dasselbe gebogen ist. Die beiden Teile wurden dann vielleicht noch zusammengelötet[4]). Auf dem breiteren Scheidenblatt verläuft gewöhnlich den Rändern entlang eine Parallelfurche. Im Unterteil der Scheide hört oft das Übergreifen auf, beide Blätter sind gleich breit und werden durch rinnenartige schmale Schienen zusammengehalten[5]), die oft über dem Scheidenende kleine Anschwellungen bilden, um der Scheide eine größere Festigkeit zu geben (Abb. 85a—e), und nicht selten durch mehrere Querstege miteinander verbunden sind. Auch die umgebogenen Ränder des breiteren Scheidenblatts

[1]) Altranft (Kr. Freienwalde) Gr. 19 (Scheffler Taf. II, 19c) — Montwyfluß (Mus. Bromberg) — Weißenhöhe (Kr. Wirsitz) Mus. Bromberg 1914a (vergl. Abb. 72a—b).

[2]) Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XI, 23—25, 28—29 = Douga Taf. II, 10 Heierli: Urgesch. d. Schweiz. Zürich 1900. Fig. 336.

[3]) Altert. uns. heid. Vorz. IV. Taf. II, 3 und XLIX, 1.

[4]) Julius Schmidt: Mitt. d. Prov. Mus. Halle I (1894) S. 39.

[5]) z. B. Münsterwalde, Rondsen 2153, 2371, 2512 usw. Bei keltischen Schwertern setzt sich der übergreifende Rand des breiteren Scheidenblattes oft bis an die Spitze fort, das Scheidenende ist aber trotzdem nicht selten noch mit einem rinnenartigen Beschlag versteift, was ich bei ostgermanischen Ex. bisher nicht beobachtet habe. Vgl. z. B. Stücke aus La Tène (MfD. IV K 428 und 98), Frankreich (So. u.) Prähist. Zeitschr. II (1900) S. 423 (Abb. S. 369) usw.

sind unterhalb des Mundstücks häufig durch einige Stege verbunden, die sich in ihrer Einfachheit stark von den vorwiegend sehr kunstvoll gestalteten und reich verzierten Scheidenbändern der keltischen Schwerter unterscheiden. Die Scheidenmündung ist meist genau der Form der Parierstange angepaßt. Bisweilen ist das vordere Scheidenblatt etwas niedriger als das hintere[1]), in anderen Fällen wird umgekehrt das hintere Scheidenblatt von dem vorderen überkragt[2]) (Abb. 82b). Wie weit diese Höhenverschiedenheit etwas Ursprüngliches darstellt und einen praktischen Zweck verfolgte, oder nur auf eine durch die Verbiegung der Schwerter eingetretene zufällige Verschiebung der beiden Scheidenblätter zurückzuführen ist, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Durch die zweite Annahme würde sich die oben hervorgehobene Verschiedenheit in dem Vorkommen der Überkragung bald auf der Vorder-, bald auf der Rückseite der Scheide am besten erklären. Da aber auch die unverbogene Scheide von Weißenhöhe eine solche Überkragung aufweist[3]), so wird man sie wenigstens in einigen Fällen als ursprünglich ansehen dürfen. Sie sollte vielleicht das Einstecken und Herausziehen des Schwertes erleichtern. Der Unterteil der Scheide ist meist dreieckig gebildet oder läuft in eine kleine Spitze aus (Abb. 85a—k). Auf der dem Körper zugekehrten Seite der Scheide (der Rückseite) befindet sich unterhalb der Mündung ein mit zwei Nieten be-

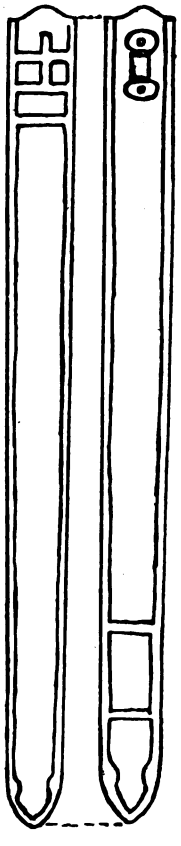


Abb. 77. Etwa 1/8. Eisen. Przybor (Kr. Steinau). Gr. 2. Nach Original. Mus. Breslau 429. 08.

Abb. 78. 1/7. Eis. Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 373. Mus. Bromberg.

[1]) Dreilinden III, 227, Koppenow, Rondsen 2505, Weißenhöhe 1915.

[2]) Bohlschau, Kaulwitz, Kulm 2731 u. 3215, Taubendorf.

[3]) Auch bei dem verbogenen Ex. von Bohlschau wird man eine ursprüngliche Überkragung anzunehmen haben. Die beiden Scheidenblätter lassen sich heute zwar willkürlich gegeneinander verschieben, doch scheint eine ringsumlaufende Verzierung die einstige gegenseitige Lage derselben im Sinne unserer Annahme zu sichern.

festigter, zum Durchziehen des Schwertriemens bestimmter, bandförmiger Beschlag: die Schwertschlaufe (Abb. 83a—h).

Über die Art der Befestigung des Schwertes am Leibgurt gibt uns ein schöner schweizerischer Fund von Vevey (Kant. Waadt)[1]) Aufklärung. In Skelettgrab 26 ist dort ein fast vollständig erhaltenes Wehrgehenk zutage getreten, das aus einem langen Ledergurt mit Gürtelschließe und -Ring an den Enden, sowie einem kürzeren Riemen bestand, der durch die

Abb. 79. 1/7. Eis. Nach Mannus V. S. 79 Abb. 13 = Anger 402 Taf. IV, 2. Mus. Graudenz.

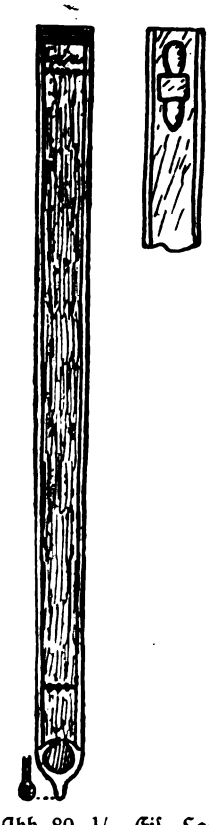


Abb. 80. 1/7. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 375.

Abb. 81. 1/8. Eis. Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Kostrz.: Wielkopolska Abb. 374. MfV. Id 1226.

Schwertschlaufe hindurchgezogen und an dem Leibgurt befestigt war. Als Teile des Wehrgehenks sind wohl auch die eisernen Ringe aufzufassen, die — meist zu zweien — ab und zu zusammen mit zweischneidigen Schwertern gefunden

[1]) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) S. 40, Fig. 30 u. Taf. III, Fig. a. Mus. Jenisch-Vevey.

werden (Abb. 76) (Beilage 40). Besonders häufig sind sie auf keltischem Gebiet vertreten[1]), bei den Ostgermanen kommen sie fast ausschließlich mit typologisch frühen, den keltischen Stücken nahe verwandten Schwertern vor (Typus I und II). Diese Ringe sind meist klein (etwa 2—4 cm Dm.), von rundem Querschnitt. Ein Ex. ist vierkantig (Suckschin).

Nach der Form der Wehrgehenkschlaufe, des Scheidenmundstücks und des Ortbandes können wir vier Haupttypen von Scheiden aufstellen. Da unter den Scheiden einigermaßen vollständig erhaltene Ex. noch seltener vorkommen als unter den Schwertern, müssen wir uns oft mit einem der erwähnten Merkmale zur Charakterisierung eines Typus begnügen. Dem keltischen Vorbild[2]) am nächsten verwandt sind Scheiden mit meist flachgewölbter Mündung, kurzer Schlaufe und kleinen, rundlichen oder eckigen Vorsprüngen dicht oberhalb des unteren, meist spitzbogigen[3]) Scheidenendes (Abb. 77 u. 85b—e) (Typus I, Beilage 41). Die Schlaufe besteht hier aus zwei annähernd kreisförmigen Nietplatten und einem etwas schmäleren Mittelstück (Abb. 83a)[4]). Bei zwei Ex. weist die Vorderseite der Scheide mehrere Querstege auf[5]).

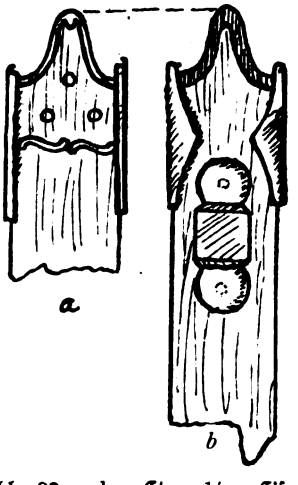


Abb. 82 a—b. Etwa 1/3. Eisen. Kaulwitz (Kr. Namslau). a nach Undset Taf. X, 17. b nach Schles. Vorz. VI. S. 425. Abb. 10. Mus. Breslau.

Etwas seltener kommen Schwertscheiden mit schmaler, langgestreckter Schlaufe (Länge bis 20 cm) vor, deren oberes Ende immer an einen dicht unterhalb des Mundstückes sitzenden Scheidensteg befestigt ist (Abb. 78 und 83e—f) (Typus II, Beilage 42). Leider sind fast alle Ex. dieses Typus stark beschädigt, so daß wir über die übrigen Details der Scheidenform wenig unterrichtet

---

[1]) z. B. Langugest (Weinzierl Taf. I, 2—6, Taf. II, 8 usw. Manching (Beitr. z. Anthr. Bayerns XVI, S. 34, Abb. 1, S. 35, Abb. 2, S. 36, Abb. 4, S. 38, Abb. 2 usw.). Bei den Kelten hing das Schwert meist an einer kunstvoll gewundenen eisernen Kette, von der ein schön verziertes Ex. auch aus Schlesien bekannt ist: Manze (Kr. Nimptsch). Zus. mit 2 Schwertern und Lanzenspitze. Mus. Breslau 519. 05. Zwei andere Schwertketten sind neuerdings in keltischen Brandgräbern in Iwanowice, Kr. Miechów (Südpolen) gefunden worden. Mus. Majewski-Warschau. 18802 u. 19070.

[2]) Vgl. z. B. Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III,4. — Groß Taf. II, 2 — Douga Taf. II, 1b usw.

[3]) Die Scheide von Howelze (Gr. I) schließt ausnahmsweise spitzwinklig (dreieckig) ab.

[4]) z. B. Howelze, Przybor Gr. II., Weißenhöhe.

[5]) Przybor, Rondsen 2153.

sind. Nur bei dem Ex. von Zeippern ist auch das untere Scheidenende erhalten, das hier anscheinend flachbogenförmig abgeschnitten ist (Abb. 85k). Ziemlich häufig ist dieser Typus (und nur dieser) mit vertieftem Ornament bedeckt (Bohlschau, Skalitz, Weißenhöhe), das bei dem ersten dieser Ex. aus unregelmäßig über die ganze Oberfläche der Scheide verstreuten Mulden (Abb. 83f), bei den zwei letzten aus kleinen, viereckigen Vertiefungen besteht, die in regelmäßige, schräg über Kreuz verlaufende Reihen geordnet sind (Abb. 84). Nach oben zu ist das Ornament meist durch mehrere Querfurchen begrenzt. Alle diese Verzierungen scheinen durch Punzung hergestellt worden zu sein. Stücke mit verwandten, aber

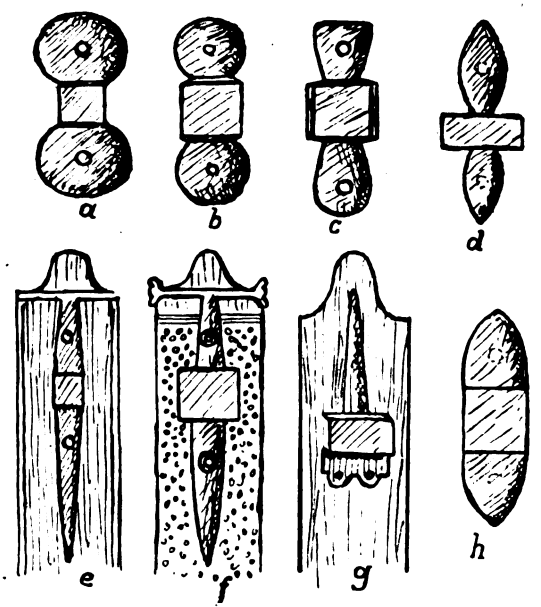


Abb. 83a—h. Eisen. Schwertschlaufen. a Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I. – b Kaulwitz (Kr. Namslau). – c Münsterwalde (Kr. Marienwerder). – d Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). – e Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). – f Bohlschau (Kr. Neustadt). – g Koppenow (Kr. Lauenburg). – h Kulm. Mus. Graudenz 3215.

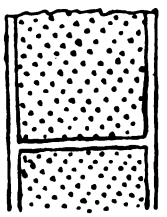


Abb. 84. Etwa. ½. Eisen. Skalitz (Kr. Nimptsch). Nach Original. Mus. Breslau. 48. 04.

nicht gleichen gepunzten und geätzten Ornamenten kommen zahlreich auf keltischem[1]) Gebiet vor, wo verzierte Schwertscheiden bereits aus den älteren Latèneстufen[2]) bekannt sind. Der Brauch, die Scheide zu verzieren, und auch die Form der Schlaufe[3]) sind offenbar von keltischen Vorbildern entlehnt. Trotz einer gewissen Verwandtschaft mit analogen keltischen Scheidenformen

---

[1]) Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III, 4—5, 7, 10—12. — VI. Pfahlbautenbericht Taf. XI, 1, 7, 11, 13—14, 18—21, 32. — Douga Taf. I, 29, 40, Taf. II, 3—4. — Groß Taf. I, 1—4, 9, 11 usw. — Ein Ex. von La Tène auch im MfV. IV. K 424 (mit kleinen, kreisförmigen Erhabenheiten verziert). Andere Funde stellt Reinecke zusammen. (Mainz. Festschr. S. 85 u. Anm. 118.)

[2]) z. B. Altert. uns. heid. Vorz. IV. Taf. II, Fig. 3.

[3]) z. B. Groß Taf I, 16. — Douga Taf. IV, 3. — British Museum. Guide to the Early Iron Age Taf. VI, 4—5.

ist jedoch dieser Typus (ebenso wie der vorige) als einheimische Arbeit anzusehen.

Eine selbständige Umbildung der übernommenen Vorbilder bemerken wir erst bei Typus III, den zuerst Jahn[1]) als solchen erkannt und als Scheiden mit spitzem Ortband bezeichnet hat (Abb. 79) (Beilage 43). Diese Scheiden sind meist in ihrer ganzen Länge mit dicht und ziemlich regelmäßig[2]) aufeinander folgenden Querstegen besetzt und laufen unten in ein spitzes, mit

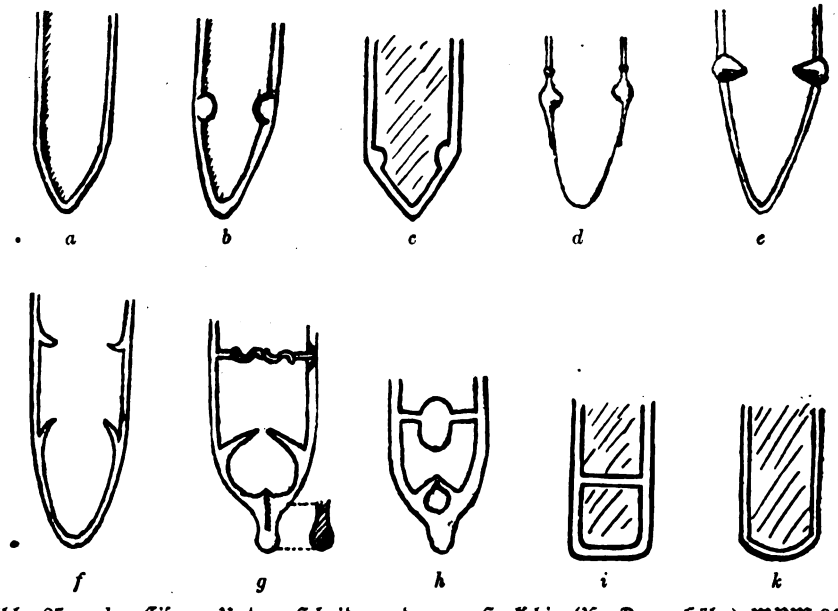


Abb. 85 a—k. Eisen. Untere Scheidenenden. a Suckschin (Kr. Danz. Höhe) WPM 8148. — b Przybor (Kr. Steinau) Gr. II. — c Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I. — d Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2153 (Taf. III, 4). — e Altranft (Kr. Oberbarnim) Scheffler Taf. II, 19 f. — f Paruszewice, Kr. Włocławek, Polen) Mat. antr. arch. X (1908), Taf. XXX, 5. — g Münsterwalde (Kr. Marienwerder). — h) Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 18. — i Lachmirowitz (Kr. Strelno). — k Zeippern (Kr. Guhrau).

der Scheide zusammengeschmiedetes Ortband aus (Abb. 85g—h). Die obersten und untersten Querstege bestehen bisweilen aus zwei bis vier aneinander gereihten S-förmig gebogenen Häkchen[3]), wie sie auch bei keltischen

[1]) Mannus V (1913) S. 80f.

[2]) Etwa alle 2 cm.

[3]) z. B. Dreilinden. Ähnlich zierliche Querstege haben auch die Scheiden von Kaulwitz, Rondsen 2505, die vielleicht ebenfalls diesem Typus zuzuweisen sind, und die Ex. von Paruszewice und Wszedzin, die im übrigen von Typus III abweichen. Sonst kommen derartige Scheidenstege auch bei Typus IV (Suckschin) und einer Übergangsform von Typus III zu IV vor: Lachmirowitz und Münsterwalde.

Scheiden[1]) vorkommen. Aus den halbkreisförmigen oder dreieckigen Fortsätzen am unteren Scheidenende des Typus I[2]) sind hier lange, leicht gebogene zackenartige Vorsprünge[3]) entstanden. Typus III hat immer eine kurze Schlaufe, meist mit verbreitertem Mittelstück und verschieden gestalteten Nietplatten. Sie sind bald spitzoval (Abb. 83 d, Dreilinden), bald haben sie die Form eines länglichen Dreiecks mit eingezogenen Seiten (Rondsen 1225—1228), einmal ist die obere Nietplatte lang ausgezogen und spitz, die untere breit, etwa rechteckig und mit einem rundlichen Ausschnitt versehen (Abb. 83 g) (Koppenow). Auf der Vorderseite sind diese Scheiden im Oberteil bisweilen mit einer verzierten Bronzeplatte belegt[4]) (Koppenow, Abb. 86, Rondsen, Abb. 87), die Rondsener Scheide ist außerdem an den

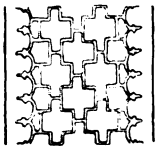


Abb. 86. 2/3. Bronze. Koppenow (Kr. Lauenburg). Rekonstruiert nach Balt. Stud. 39, Taf. XIV, 4. Mus. Stettin.

Abb. 87. Etwa 1/2. Bronze. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 406 (Taf. XVI, 20). Mus. Graudenz.

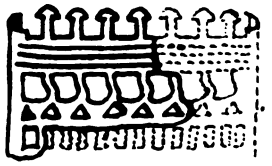


Abb. 88. Nat. Gr. Br. (?) Tuczno (Kr. Hohensalza). Nach Original. Städt. Mus. Thorn. II D. 290.

Rändern beiderseits mit bronzenen Längsstreifen verziert, wie sie ähnlich bei mittelgermanischen Schwertscheiden bisweilen vorkommen[5]). Nahe verwandte bronzene und silberne Zierplatten sind mir auch aus Tuczno (Kr. Hohensalza, Abb. 88)[6]) und aus Schweden[7]) bekannt, bei zweischneidigen Schwertern, deren Unterteil leider nicht erhalten ist. Möglicherweise haben sie ebenfalls zu Scheiden mit spitzem Ortband gehört. Außerhalb der ostgermanischen Länder ist ein verwandter Eisenbeschlag von durchbrochener

[1]) z. B. Möringen (Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III, 8). — Velem St. Veit (Miske Taf. XLVIII, 3a) usw.

[2]) Am besten vorgebildet sind diese Vorsprünge bei dem Ex. von Paruszewice, Abb. 85 f.

[3]) Ähnliche, aber nicht ganz gleiche Zacken kommen auch bei keltischen, im übrigen verschieden gebildeten Scheiden aus England vor (British Museum. Guide to the Early Iron Age Taf. 4 und 6).

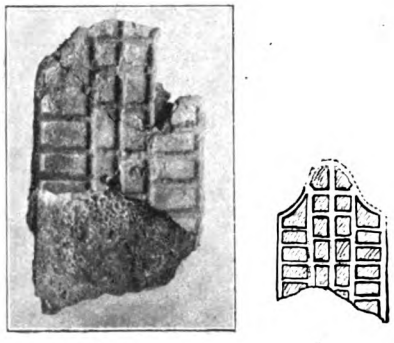
[4]) Eine gleiche Verzierung hat auch ein auf westgermanischem Gebiet gefundenes Schwert dieses Typus: Großromstedt (Bez. Apolda). Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. N. F. 18 (1908) Taf. I, 30.

[5]) z. B. Großromstedt Gr. 9 (Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. N. F. 18 (1908), Taf. I, 1—2). — Auch bei einer Nauheimer Scheide wird ein „dünner Bronzebelag" erwähnt (Quilling: Fund 36. S. 21. Taf. V., 55).

[6]) Kostrzewski: Wielkopolska Fig. 387 (Städt. Mus. Thorn II. D. 290) Bronze?

[7]) Montelius: La période de la Tène. Taf. II, 19.

Arbeit in La Tène[1]) gefunden worden. Alle dieſe Zierplatten ſind mit regelmäßigen Reihen drei- und rechteckiger, unregelmäßig vierſeitiger, ovaler und anderer Vertiefungen verſehen, die faſt durchweg ausgeſtanzt ſind; nur die Koppenower Zierplatten ſind nach Schumann[2]) wahrſcheinlich in Dünnguß hergeſtellt, da die Rückſeite des Belages eben iſt. Bei dieſem Stück iſt die Verzierung noch von einem Bande degenerierter Palmetten und Voluten umſäumt (Abb. 86). Schließlich iſt noch eine mit ähnlichen Muſtern verzierte eiſerne Schwertſcheide von Banſekow, Kr. Stolp[3]) (Abb. 89) zu erwähnen, bei der die Verzierung direkt auf die Scheide aufgetragen iſt. Sie iſt nach Koſſinna[4]) im Geſenk geſchmiedet. Das in regelmäßigen Abſtänden mit Querſtegen dicht beſetzte vordere Scheidenblatt, das ſpitze Ortband und die darüber angebrachten zackenartigen Vorſprünge ſind, wie ſchon Jahn[5]) mit Recht hervorgehoben hat, typiſche Eigentümlichkeiten, die nur bei den oben beſchriebenen oſtgermaniſchen Schwertern vereinigt vorkommen, bei keltiſchen und weſtgermaniſchen Stücken dagegen unbekannt ſind; wir haben es hier alſo mit einer typiſch oſtgermaniſchen Scheidenform zu tun. Die beiden, auf weſtgermaniſches Gebiet hinübergreifenden Stücke[6]) werden wohl als oſtgermaniſcher Import anzuſprechen ſein.



a *b*

Abb. 89. a ½; b etwa ⅓. Eiſen. Banſekow (Kr. Stolp). a nach Original. b Rekonſtruktion. MfD. I c 3489.

Während die bisher behandelten Scheiden mit ſpitzem Ortband ein glockenförmiges Mundſtück beſitzen, iſt dieſes bei den folgenden, im übrigen mit Typus III übereinſtimmenden Ex. gerade abgeſchnitten (Abb. 80):

Lachmirowitz (Kr. Strelno) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 375 Gr. I. Zuſ. mit anderen Waffen, ger. Meſſer, Stichel uſw. Muſ Bromberg 1403.

Münſterwalde (Kr. Marienwerder) Undſet Taf. XV, 2a—b MfD II 3427 und 3429.

[1]) Groß Taf. VII, 10.

[2]) Balt. Stud. 39 S. 159 f. u. 164.

[3]) Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunſtſamml. 1902. S. LXXXVII. — Koſſinna, Zeitſchr. f. Ethn. 1905, S. 370. MfD. I c. 3489 (Eiſen).

[4]) Zeitſchr. f. Ethn. 1905, S. 370.

[5]) Mannus V (1913), S. 80.

[6]) Großromſtedt (Bez. Apolda) Fund 2 (Zeitſchr. d. Ver. f. thür. Geſch. N. F. 18 (1908), Taf. I, 30). — Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 82 (Quilling, Taf. XI, 134 = Jahn: Mannus V, S. 79, Fig. 14).

Diese Form leitet bereits zu Typus IV über, bei dem das gerade Mundstück zur Regel wird und die übrigen Kennzeichen des Typus III fehlen (Beilage 44). Die einzige Erinnerung an diesen ist die bisweilen auftretende größere Anzahl von Querstegen[1]), von denen die oberen bisweilen aus s-förmigen Haken bestehen[2]).

Unterhalb der Mündung werden die beiden Scheidenblätter durch ein mit zwei bis drei Längsrippen verziertes Querband zusammengehalten, das auch bei der Übergangsform vorkommt. Nur bei einer Scheide (Lachmirowitz Gr. I) ist auch der Unterteil erhalten, der hier gerade abschließt. Diese vielleicht durch die nachenförmigen Ortbänder der keltischen Spätlatèneschwerter beeinflußte Form ist meines Wissens auf dem germanischen Gebiet ein Unikum. Typus III und IV kommt mit einer Ausnahme nur bei den Burgundern vor[3]).

Von Sonderformen wäre eine Scheide von Wszedzin II (Kr. Mogilno)[4]) (Abb. 81) zu erwähnen, die dem Typus III am nächsten verwandt ist. Auf der Oberseite hat sie mehrere Querstege, darunter einen aus s-förmigen Haken, schließt aber unten spitzwinklig ab. Im Unterteil der Scheide, etwa in $^1/_3$ Höhe, sind hier dicht über einem Scheidensteg zwei mit konzentrischen Kreisen verzierte runde Knöpfe aufgesetzt. Ähnliche Zierknöpfe kommen auf derselben Stelle bei keltischen Schwertscheiden[5]) häufig vor, bei denen sie uns schon aus den frühen Stufen der Latènezeit (Reinecke A und B) bekannt sind[6]).

Ganz vereinzelt sind auch die Scheiden von Kaulwitz (Kr. Namslau)[7]) (Abb. 82) und Paruszewice (Kr. Wloclawek). Die beiden Blätter derselben werden unterhalb des Mundstücks durch zwei um ihre Ränder gebogene Blechstücke zusammengehalten, die auf der dem Körper zugekehrten Seite dreieckig ausgezackt, auf der Vorderseite durch einen aus zwei s-förmigen Haken bestehenden Quersteg verbunden sind. Bei der Kaulwitzer Scheide sind über diesem Steg drei kreisförmige Vertiefungen in die Scheide eingeschlagen. Auch ist der Rand des Mundstücks hier auf der Vorderseite umgebogen und zu einer Leiste verdickt. Die einzigen Parallelen für ähnliche Klammern am

[1]) z. B. Lachmirowitz Gr. II, Warmhof.

[2]) Suckschin.

[3]) Eine Anzahl unvollständig erhaltener Schwertscheiden habe ich in Beilage 45 zusammengestellt.

[4]) Berl. Verh. 1882 S. 539, Abb. 3 und 4 = Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 374. MfV. I. d. 1226.

[5]) z. B. Groß Taf. III, 4. — Mainz. Zeitschr. II. (1907) S. 46 Abb. 9b.

[6]) Altert. uns. Vorz. IV, Taf. II, 3 und 3 b sowie Taf. XXV, 2. — Alt. u. h. V., Bd. II, H. 3, Taf. III, 1 und Bd. III, H. 3, Taf. III. Ia—b = Forrer: Urgesch. Taf. 174, 3 = British Museum. Guide to the Early Iron Age Abb. 143. — L. c. Abb. 86.

[7]) Schles. Vorzeit VI, S. 425 Abb. 10. — Undset Taf. X, 17. Mus. Breslau.

Mundſtück und gleiche Randleiſten ſind mir nur von keltiſchem Gebiet bekannt[1]). Die beiden Sonderformen ſind möglicherweiſe keltiſche Einfuhr.

Das gegenſeitige Verhältnis der einzelnen Schwert- und Scheidenformen erhellt aus der untenſtehenden Tabelle[2]). Wir erſehen daraus, daß der häufige Schwerttypus I ebenſo oft mit dem Scheidentypus I wie II vorkommt, in einem Fall iſt er ſogar mit einer Scheide mit ſpitzem Ortband (Typus III) zuſammengefunden worden. Die ſelteneren, übrigen Schwertformen liegen mit den entſprechenden oder nächſtfolgenden Scheidentypen vor.

Der Zeitſtellung nach gehören alle hier behandelten zweiſchneidigen Schwerter und die dazu gehörigen Scheiden — trotz des häufigen Vorkommens ſog. Mittellatèneformen — der Spätlatènezeit an. Nur zwei Ex. liegen mit Funden vor, die bereits zur älteren Kaiſerzeit überleiten (Rondſen 512 und 2153). In der Folgezeit werden die langen Latèneſchwerter unter dem Einfluß des römiſchen Gladius durch Kurzſchwerter verdrängt.

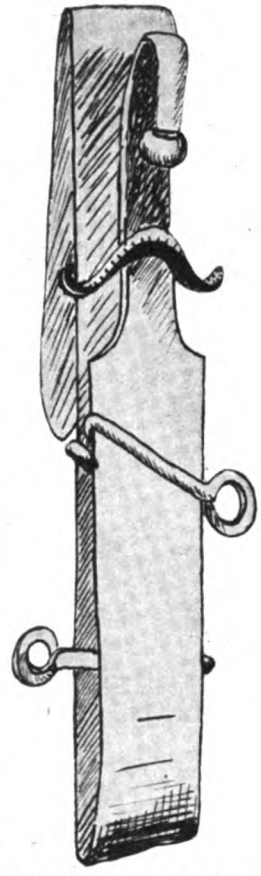


Abb. 90. Etwa 1/3. Eiſ. Rondſen (Kr. Graudenz). Nr. 1165 Nach Anger. Taf. VI, 3.

[1]) Eine mit unſeren beiden Ex. (auch in der Form der Schlaufe und des s-förmigen Querſtegs) faſt völlig übereinſtimmende Scheide, die ebenſo wie die Kaulwitzer Scheide zu einem verzierten Schwert gehört, ſtammt von Möringen (Keller: II. Pfahlbautenbericht. Taf. III, 8).

[2]) In dieſer Tabelle bedeuten die römiſchen Ziffern (I—IV) die betreffenden Schwerttypen, die arabiſchen (1—4) die entſprechenden Scheidentypen.

I m. 1	I m. 2	I m. 3	II m. 2	II m. 3	III m. 3	III m. 4	IV m. 4
Altranft Gr. 2 Altranft Gr. 19 Howelze Gr. 1 Paruszewice Przybor Gr. 2 Rondſen Gr. 499 Weißenhöhe Nr. 1914a	Bohlſchau Kulm Nr. 2731 Noßwitz Gr. 20 Rondſen Gr. 512 Taubendorf Gr. 4 Zeippern Gr. 7	Rondſen Einzelf. Nr. 402	Skalitz Weißenhöhe Nr. 1915	Koppenow Gr. 9 Rondſen Gr. 5 (1887) Anger 1225 bis 1228	Dreilinden Oblaß Gr. 3	Lachmirowitz Gr. 1	Lachmirowitz Gr. 2 Münſterwalde Suckſchin Einzelf. 8125 u. 8127 Warmhof Abbau

Eine Sonderstellung nehmen zwei zweischneidige Schwerter ein, die ausnahmsweise mit den Überresten der für die unten behandelte einschneidige Form typischen Holzscheiden zusammen gefunden wurden (Abb. 90):

Kulm Gr. 11. Zus. mit zwei Lanzenspitzen und Schildbuckel. (Merkbuch I. Aufl. Taf. VIII, 2 = III. Aufl., Taf. X, 2) MfD. Ib 384.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1165 (Taf. VI, 3) Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen. MfD. Ib 219.

Auch in der Form unterscheiden sie sich merklich von den übrigen zweischneidigen Stücken. Sie sind beide auffallend kurz (71 resp. 74 cm), und auch dadurch den einschneidigen Schwertern verwandt. Die Klinge ist schmal (gr. Br. 4 resp. 3 cm) und lädt im Oberteil etwas aus. Die Parierstange ist in beiden Fällen mit seitlichen Einkerbungen[1]), die Ösen der beiden Tragbeschläge einmal mit eingeschlagenen Kreisen (Kulm), das andere Mal mit punktartigen Vertiefungen verziert (Rondsen). Diese seltene Übergangsform ist wohl als Ausgangspunkt für die Entstehung des von Jahn[2]) behandelten und als „mittelgermanisch" bezeichneten Scheidentypus zu betrachten, der eine ausgeprägte Mischform der Scheiden ein- und zweischneidiger ostgermanischer Schwerter darstellt. Diese Scheiden sind eine in Metall umgesetzte, wenig veränderte Nachahmung der ostgermanischen Holzscheiden einschneidiger Schwerter, bei der nur der Stoff und die geschwungene Form des Mundstücks an die keltisch-germanische Metallscheide erinnern. Sie werden jedoch stets nur mit zweischneidigen Schwertern zusammen gefunden.

Einschneidige Schwerter.

Neben der von den Kelten übernommenen, erst in ihren späteren Entwicklungsstadien selbständiger gestalteten zweischneidigen Schwertform kommt auf dem behandelten Gebiet auch ein nur diesem eigentümlicher Typus vor, das einschneidige Schwert (Abb. 91, Beilage 46). Diese etwas seltenere[3]) typisch ostgermanische[4]) Waffe hat eine kurze[5]), sehr breite[6]) Klinge, die sich

[1]) Eine ähnliche Verzierung ist mir sonst nur noch bei der Parirstange des Rampitzer Schwertes bekannt.

[2]) Mannus V (1913) S. 78ff. Jahns Verzeichnis dieser Scheiden ist noch durch die Ex. von Humble (Langeland, Dänemark), Mus. Kopenhagen 10684, von Tudvad (Nordjütland), Mus. Kopenhagen u. a. m. zu ergänzen.

[3]) Etwa 90 zweischneidigen Schwertern stehen ungefähr 70 einschneidige Ex. auf dem behandelten Gebiet gegenüber.

[4]) Für die Kaiserzeit zuerst von Kossinna (Indogerm. Forsch. VII, 280) festgestellt, für die La Tènezeit von Jahn (Mannus V, 75).

[5]) Durchschnittlich 70—75 cm. Über 75 cm lange Ex. sind selten: Buchenrode (80 cm), Butzke MfD. I. c. 423 (def., noch 75 cm), Butzke, Mus. Stettin (def. noch 79 cm), Praust (80 cm), Rondsen 1135 (85 cm!) und 2300 (noch 77 cm). Noch spärlicher kommen Stücke vor, die kürzer als 70 cm sind: Butzke, MfD. I. c. 651 (66 cm), Siemianice (56 cm) und Sinzlow (66 cm).

[6]) Gewöhnlich etwa 5—7 cm. Nur vereinzelt kommen Schwerter von weniger

nach dem Rücken zu allmählich verdickt und häufig mit einer flachen Blutrinne versehen ist. Der Rücken ist nur wenig gewölbt, dagegen ist die Schneide stets etwas gebogen. Das untere Ende der Klinge läuft spitzbogig zu und ist nur in den seltensten Fällen etwas abgerundet[1]). Am oberen Ende derselben ist auf der Schneidenseite oft ein kleiner, rechteckiger stumpfer Vorsprung vorhanden, der vielleicht dazu bestimmt war, ein zu tiefes Hineinsinken des Schwertes in die Scheide zu verhindern und die Hand vor Verletzungen zu schützen[2]). Die oft recht breite Griffangel ist in den meisten Fällen etwas zum Rücken abgesetzt, recht häufig aber setzt sie die Rückenlinie geradlinig fort. Nach der Schneide zu verbreitert sie sich gewöhnlich und geht in einer scharfen Biegung oder unter einem stumpfen Winkel in dieselbe über. Bisweilen ist sie nach der Schneide zu leicht gebogen, die innere Grifffkante ist einmal mit Auskehlungen verziert (Suckschin 8124). Die Griffangel ist regelmäßig mit einer größeren Anzahl von Nieten versehen, die zur Befestigung der aus vergänglichem Stoff bestehenden Ver-

Abb. 91. Etwa 1/7. Eis. Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 8124.

Abb. 92. Etwa 1/5. Eis. Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29. S. 72, Abb. 21 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 377. MSW.

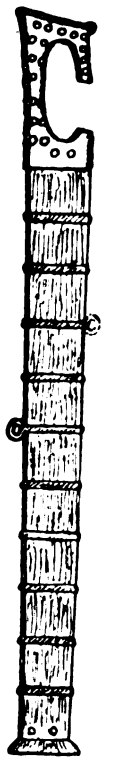


Abb. 93. Etwa 1/6. Eis. u. Holz. Tuczno (Kr. Hohensalza). Rekonst. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 378. Samml. Zakrzewski Mirosławice.

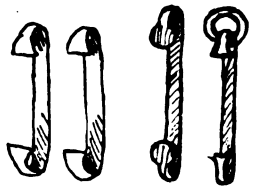
als 5 und über 7 cm Breite vor. Das schmalste Ex. (Sinzlow) mißt 3,8 cm, die zwei breitesten (Ladekopp Gr. VI, und Schönwarling WPM 12811) je 7,5 cm.

[1]) Rondsen 2069.

[2]) Eine ähnliche Vorrichtung ist uns schon bei den Bronzeschwertern der jüngsten Bronze- und frühesten Eisenzeit bekannt, wo die Schneiden kurz vor dem Übergang in den Griff aufhören. Vgl. z. B. Naue: D. vorröm. Schwerter Taf. XI, 4—8, Taf. XII, 1—3, 5 usw. Bastian und Voß, Taf. I, 3—4, II, 3—4, XI, 1 und 21 usw.

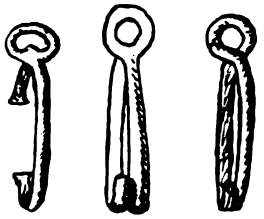
schalung bestimmt waren. Durchschnittlich kommen 6—9 Nieten vor, wovon gewöhnlich 3—5 auf den oberen Rand der Klinge entfallen, während sich die übrigen auf die Griffangel verteilen. Nur selten ist ihre Anzahl geringer[1]) oder größer[2]). Die Nieten sind gewöhnlich ziemlich kurz (etwa 1,3—2 cm), die Griffmantelplatten können also nicht sehr dick gewesen sein. Neben eigentlichen Nietlöchern treten bei einigen Schwertern tiefe, im Rande der Griffangel und im anstoßenden Teil der Klinge ausgeschnittene Kerben auf, die vielleicht ebenfalls zum Anbringen von Nieten bestimmt waren, möglicherweise aber auch einer Umschnürung Halt verleihen sollten. Nur zwei Schwerter weisen an der Ansatzstelle des Griffs bandförmige Beschläge auf, die zur besseren Befestigung des Griffmantels gedient haben (Kulm Ib 360 und Schönwarling 12508).

Die einfachen Scheiden dieser Schwerter bestanden aus zwei dünnen Holzbrettern, die durch eiserne Beschläge verbunden waren und unten häufig



a b c d

Abb. 94. Etwa 1/4. Eisen. Einfache Klammern.



a b c

Abb. 95. Etwa 1/4. Eisen. Ösenklammern.

mit einem eisernen Ortband abschlossen (vgl. Abb. 93). Die meisten dieser oft in einer größeren Anzahl[3]) auftretenden Beschläge haben die Form einfacher Klammern von flachkonvexem oder dreieckigem Querschnitt, mit umgebogenen, etwas verbreiterten, dreieckigen (seltener kreisförmigen)[4]) Enden (Abb. 94). Daneben kommen fast regelmäßig zwei zur Befestigung des Schwertriemens bestimmte, mit einer runden oder ovalen Öse versehene Tragbeschläge vor, die meist die Form von Doppelklammern haben (Abb. 95 b und c), in selteneren Fällen aber — bis auf die hinzugekommene Öse — den einfachen Klammern

[1]) Die Ex. von Dramburg, Kulm I. b. 360, Rondsen 485 und Suckschin 5432 haben nur je 4 Nieten.

[2]) Zwei Ex. weisen je 13 Nieten auf: Rondsen 403 und Suckschin 8212, ein anderes Schwert von Rondsen (Anger 1237) hat 14 Nieten, bei zwei etwas abweichend gebildeten, später zu besprechenden Schwertern von Tuczno und Siemianice steigt diese Zahl sogar auf 24 und 28 an.

[3]) Meist sind es nur zwei bis fünf Stück, ab und zu kommen aber weit mehr, bis elf Klammern vor, wie z. B. bei den Schwertern von Broddener Mühle, Kulm (MfD Ib. 381a) und Tuczno (Privatbes.).

[4]) Nur bei 2 Ex.: Praust und Warmhof.

gleichen[1]) (Abb. 95a). Bei einer Doppelklammer von Kuznocin sitzt die Öse ausnahmsweise am umgebogenen Ende der Klammer, nicht in deren Mitte. Als Vorstufe der in einem Stück verfertigten Ösenklammern können wir die einfachen Klammern mit lose eingehängtem Ring ansehen (Abb. 94d)[2]); darauf weist auch der bei diesen Ösenzängchen so häufig erscheinende kleine Vorsprung in dem an die Klammer anstoßenden Teil der Öse hin, den man als eine Erinnerung an den einst an dieser Stelle die lose Öse umfassenden Zangenteil auffassen kann. Die Ösen sind gewöhnlich geschlossen, in selteneren Fällen nach der Klammer zu geöffnet. Sowohl die einfachen als die Ösenklammern weisen ab und zu eine Verzierung auf: bei den einfachen Klammern z. B. ein die Ränder begleitendes Dreieckornament auf den verbreiterten Enden[3]), bei zwei Tragbeschlägen sind die Ösen von der Klammer beiderseits durch Einkerbungen getrennt (Butzke MfD. Ic 653) und Tuczno (Smlg. Zakrzewski). Bei den Beschlägen von Kulm (MfD. Ib. 389) und Rondsen (Anger 1165) ist die Öse mit eingeschlagenen Kreisen bzw. Punkten verziert. Nach den bisweilen noch in ihrer ursprünglichen Lage erhaltenen Klammern[4]) zu schließen, und nach der Analogie der aus den Scheiden einschneidiger Schwerter entstandenen mittelgermanischen Schwertscheiden, waren die beiden Tragbeschläge auf der Holzscheide einander schräg gegenüber befestigt, und zwar scheint die obere Klammer mit der Öse nach der Schwertschneide gerichtet gewesen zu sein[5]).

Das die Scheide nach unten abschließende Ortband besteht in der Regel aus einem vierkantigen eisernen Balken, aus dem an beiden Enden je eine Nietplatte herauswächst[6]). Diese ist meist kurz und nur mit zwei Nieten versehen (Abb. 96); nur selten kommt eine andere Form vor, bei der die Nietplatten die Seitenwand des Querbalkens direkt fortsetzen, leicht einwärts

[1]) Vgl. z. B. die Stücke von Schönwarling 12551 und Tuczno (Smlg. Zakrzewski).

[2]) Butzke (Balt. Stud. 39, Taf. X. 4), Schönwarling 12897, Rondsen 1139a—b und 1130 Mus. Graudenz und vielleicht auch Willenberg (WPM IV. 265 und Prussia Mus.).

[3]) Butzke MfD. Ic. 653, Kulm MfD. Ib 435b und Willenberg WPM IV. 265 und Prussia Mus. 3969.

[4]) z. B. Rondsen 1165 (Anger Taf. VI, 3) und 1526 u. Kulm MfD. Ib. 417 u. 435. Bei dem einschneidigen Ex. von Kulm (MfD. I. 360), und den beiden mit einer Holzscheide versehenen zweischneidigen Schwertern von Kulm (MfD. Ib 384) und Rondsen (Anger 1165 MfD. Ib 219) sind die Ösenklammern bei der Konservierung umgestellt worden und daher jetzt irrtümlich beide nach einer Seite gerichtet.

[5]) Das beweist z. B. der Befund an zwei Ex. von Kulm (MfD. Ib 417 und 435), wo beide Ösenklammern in ihrer ursprünglichen Lage erhalten sind. Bei zwei anderen Stücken (Kulm MfD. Ib 430 und Schönwarling 12509) sitzt der einzige erhaltene, mit der Öse nach dem Schwertrücken gerichtete Tragbeschlag so weit unten, daß die andere nach der Schneide gerichtete Ösenzange wahrscheinlich darüber angebracht war. Vgl. auch die Rekonstruktion einer derartigen Holzscheide bei Jahn: Mannus V (1913), S. 76, Abb. 5.

[6]) Das Ex. von Warmhof hat ausnahmsweise 3 Nietplatten (Abb. 98).

gebogen sind und zahlreiche Nieten aufweisen[1]) (Abb. 97). Im Gegensatz zu den übrigen scheinen diese Ortbänder in einem Stück geschmiedet zu sein. In einem Falle besteht der untere Balken aus zwei Platten, zwischen denen ein Stück eines lederartigen Stoffes eingeklemmt ist[2]). Vielleicht ist es der Rest einer einstigen Lederbekleidung der Scheide. Während die zangenartigen Metallbeschläge der Holzscheide bei Funden von einschneidigen Schwertern fast nie fehlen, sind Funde von Ortbändern auffallend selten. Zusammen sind mir vom behandelten Gebiet nur etwa 16 Ortbänder bekannt, während die Zahl der einschneidigen Schwerter mit erhaltenen zangenartigen Beschlägen etwa das Vierfache beträgt. Ein großer Teil der Schwerter hat also dieses Endbeschlages entbehrt[3]). Andererseits sind Funde bekannt, die nur

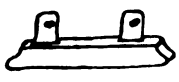


Abb. 96. 1/4. Eisen. Butzke (Kr. Belgard). Mus. f. Völkerkunde. Berlin I c 425.

Abb. 97. 1/4. Eisen. Tuczno (Kr. Hohensalza). Kaiser-Friedrich-Museum Posen 1901: 553.

Abb. 98. Etwa 1/3. Eisen. Warmhof (Kr. Marienwerder). Nach Original WPM. 11442.

ein Ortband ohne jede Spur des dazu gehörigen Schwertes enthalten haben[4]). In einem Falle wird es sich wohl nur um ein teilweise zerstörtes Grab handeln[5]) (Neuguth Gr. 43), in den anderen aber scheint man aus Sparsamkeitsrücksichten statt der Waffe selbst nur die weniger wertvolle Scheide dem Toten mit ins Grab gegeben haben.

Eine Sonderstellung nimmt das auffallend kurze (56 cm) einschneidige Schwert von Siemianice (Kr. Kempen)[6]) ein, dessen breite Griffangel mit 28 symmetrisch angeordneten Nieten besetzt ist (Abb. 92). Auch weist es als einziges unter allen mir bekannten einschneidigen Schwertern eine Fabrikmarke auf.

[1]) Tuczno (Jahn: Mannus V, S. 76, Abb. 7 – Kostrzewski Wielkopolska Abb. 378a) und wohl auch Butzke (MfD. Ic. 653). Eine größere Anzahl von Nieten hat auch das Ex. von Warmhof, das im übrigen eine Sonderstellung einnimmt (Abb. 98).

[2]) Butzke (Balt. Stud. 39, Taf. XII, 1).

[3]) Da Ortbänder auch in sorgfältig untersuchten Gräbern nicht selten vermißt werden, wird man ihr Fehlen nicht durchweg auf ein Übersehen bei der Ausgrabung zurückführen dürfen.

[4]) Kulm Gr. 18 (MfD. Ib 402), Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 16 (1905) WPM 10921 und Gr. 43 (1909) WPM 14016, anscheinend auch Warmhof (Kr. Marienwerder) WPM 11442.

[5]) Auch die beiden Rondsener Gräber 453 und 544, die nur einen oder mehrere Scheidenbeschläge (ohne das dazugehörige Schwert) enthalten haben, werden wohl als zerstört anzusehen sein.

[6]) Roczn. Pozn. 29, S. 72, Abb. 21—22 – Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 377. MSW.

Neben Schwertern mit einfacher Griffangel kommen vereinzelt auch Ex. mit entwickeltem, der Hand beſſer angepaßtem und ſie allſeitig ſchützendem, ringartigem Griff vor, der aus einer breiten, etwa trapezförmigen Platte beſteht, mit einem ovalen Ausſchnitt für die Hand (Abb. 93):

Denzin (Kr. Belgard). Zuſ. mit Schildbuckel und Speerſpitze. Muſ. Stettin 7277.

Tuczno (Kr. Hohenſalza) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 378 (Privatbeſ.: Dr. Zakrzewski-Mirosławice).

Außerhalb des behandelten Gebietes iſt mir nur noch ein derartig Ex. aus Åsby (Uppland)[1]) bekannt, trotzdem möchte ich die beiden oſtdeutſchen Stücke als ſchwediſchen Import anſprechen, wofür beſonders die Zickzackverzierung auf den Grifffanten des Tucznoer Ex. zu ſprechen ſcheint, die bei ſchwediſchen[2]) Schwertern häufiger vorkommt, in Oſtdeutſchland aber nur auf dieſes eine Ex. beſchränkt iſt[3]).

Einſchneidige Schwerter ſind in der Latènezeit nur in der burgundiſchen Kulturgruppe bekannt, bei den Wandalen iſt bisher nur ein Ex. gefunden worden, das von den burgundiſchen Stücken etwas abweicht (Siemianice)[4]). Dagegen ſind ſie mehrfach im öſtlichen Schweden und in Bornholm vertreten und reichen auch auf den angrenzenden Teil des weſtgermaniſchen Gebiets herüber (Thüringen, Mecklenburg, Fünen), den Jahn als das „mittelgermaniſche“ Gebiet bezeichnet[5]). Sie ſind mit größter Wahrſcheinlichkeit von den keltiſchen Hiebmeſſern[6]) der frühen Latèneſtufen (Reineckes

[1]) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 82 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 24. Muſ. Stockholm.

[2]) z. B. Öfvre Ålebäck (Oeland) Gr. 10 (Månadsblad 1896, S. 115, Abb. 105 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 18). Dieſelbe Verzierung weiſt auch das dazu gehörige Ortband auf: Månadsblad 1896, S. 116, Fig. 107. — Gotland (Almgren: Die vorröm. Eiſenz. Gotl. Taf. VII, 90. — Åsby (vg. Anm. 1). Auch bei einem Bornholmer Schwert von Simblegaard (Dedel: Efterskr. S. 30, Abb. 40) finden wir dieſelbe Verzierung.

[3]) Dagegen ſind in Oſtdeutſchland die Schmalſeiten des Griffs bisweilen mit wagerechten Linien (z. B. Schönwarling WPM 12558) oder mit breiten Auskehlungen verziert (Suckſchin WPM 8124).

[4]) Ob das von Seger als Spitze eines einſchneidigen Schwertes angeſprochene Eiſenfragment aus Gr. II in Zeippern, Kr. Guhrau (Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 36) auch hierher gehört, iſt ſehr zweifelhaft. Wahrſcheinlich iſt es ein Meſſerreſt.

[5]) Die Verbreitung der einſchneidigen Schwerter hat Jahn beſtimmt: Mannus V (1913), S. 77 und Fundſtatiſtik S. 91ff. Sein Verzeichnis umfaßt aber faſt nur die Ex., die mit Ortbändern zuſammen vorliegen und gibt auch dieſe Funde nicht vollſtändig an. So ſind z. B. zwei Schwerter mit einfachem Griff und mit Ortbändern aus Kulm und ein einzelnes Ortband aus Neuguth ſeiner Zuſammenſtellung hinzuzufügen.

[6]) z. B. Much: Atlas Taf. LIX, 4—6 uſw.

Stufe A und B) herzuleiten[1]). Besonders deutlich ist die Abhängigkeit von dem keltischen Vorbild bei den Schwertern mit entwickeltem Griff; sie gehen augenscheinlich auf die mit Ringgriff versehenen keltischen Hiebwaffen[2]) zurück, deren Form wohl wieder durch die griechische μάχαιρα[3]) beeinflußt worden ist.

In der oben beschriebenen Form sind die einschneidigen Schwerter eine für die Spätlatènestufe typische Waffe. Nur ganz vereinzelt kommen sie mit einem Inventar vor, das bereits einen Übergangscharakter aufweist[4]). Mit dem Beginn der Kaiserzeit wird auch diese Schwertart kürzer und schmäler. Auch haben die kaiserzeitlichen Ex. gewöhnlich eine geringere Anzahl von Nieten und weisen nicht selten auf der Klinge und den Grifffanten Verzierungen auf[5]).

Jedes Grab enthält in der Regel nur ein Schwert. Es sind jedoch mehrere, hinreichend gesicherte Fälle bekannt, in denen zwei Schwerter in einem Grabe vereinigt waren[6]). Meist handelt es sich hier um Bestattungen in eingeführten Bronzegefäßen, also um besonders reiche Gräber, die auch in Bornholm[7]) und Schweden[8]) oft mit zwei, ja sogar drei Schwertern ausgestattet sind. In zwei Fällen (Rondsen, Warmhof) war eines dieser Stücke einschneidig, in den übrigen, wo zwei zweischneidige Schwerter zusammen vorkommen, sollte das zweite augenscheinlich als Ersatz dienen, für den Fall, daß das erste unbrauchbar würde.

Die ein- und zweischneidigen ostgermanischen Schwerter der Latènezeit sind — soweit es sich nicht um Moorfunde handelt — fast regelmäßig ver-

[1]) Diese Annahme hat bereits Schumann ausgesprochen (Lemde Festschr. S. 42), während Undset diese Form von den einschneidigen Hallstattschwertern ableitete (Das erste Auftreten S. 142, Anm. 1).

[2]) Vgl. z. B. Altert. uns. heid. Vorz. V, S. 30, Taf. VIII, 136 = Nassauer Annalen 1902, Taf. III, 5. Verwandte Formen auch in Spanien. (Déchelette II, 3 S. 1135, Fig. 471, Nr. 1—3).

[3]) Vgl. British Museum. Guide to the Greek and Roman Life S. 100f., Abb. 87c und 88.

[4]) Kulm Gr. 18 und 27, Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 16 (1905).

[5]) z. B. Jäschwitz (Kr. Nimptsch) Mertins: Wegweiser Abb. 267. — Jurkowo (Kr. Kosten) Pos. Abb. III, Taf. LX, 32. MSW. — Przygodzice (Kr. Ostrowo) Światowit X (1912), S. 67, Abb. 11 und 11a = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 439. — Dimose (Engelhardt: Dimosefund Taf. VII, 24, 26, 28). — Hohenferchesar (Mannus IV, Taf. 46) usw.

[6]) Bohlschau (Kr. Neustadt). In e. Bronzekessel. — Blumenfelde (Kr. Regenwalde) (?). — Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). — Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 4. — Rondsen (Kr. Graudenz), Zeitschr. f. Ethn. 1885, S. 5ff. = Anger 402 bis 403. (In e. Bronzeeimer, 1 Ex. einschneidig). — Warmhof (Kr. Marienwerder.) In einem Bronzekessel. Von dem zweiten einschneidigen Schwert ist nur das Ortband erhalten.

[7]) Simblegaard Gr. 1 (Dedel: Efterskr. S. 127, Abb. 40—41).

[8]) Öfvre Ålebäck (Oeland) Gr. 2 (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93—95).

bogen (Abb. 100a—q). Entweder sind sie spiralig eingerollt oder in einer Wellenlinie gebogen, in selteneren Fällen mehrfach in der Mitte eingeknickt und zusammengelegt. Im Gegensatz zu den Germanen kommt auf keltischem Gebiet fast durchweg nur die einfache, spitzwinklige Knickung vor[1]) (Abb. 99a—b), eine Tatsache, die wohl im abweichenden Grabritus ihre Erklärung findet. In den seltenen keltischen Brandgräbern sind die Schwerter meist auch nach germanischer Art mehrfach zusammengebogen oder gerollt[2]). Gewöhnlich wurde die Biegung mitsamt der Scheide vorgenommen, ab und zu aber auch Schwert und Scheide für sich verbogen (Koppenow Gr. 4, Zeippern). Die

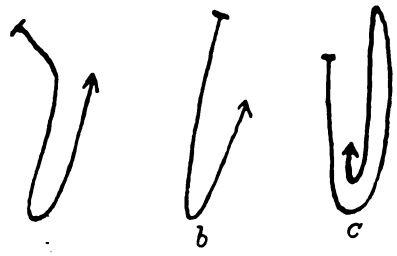


Abb. 99. Art der Verbiegung keltischer Latèneschwerter.

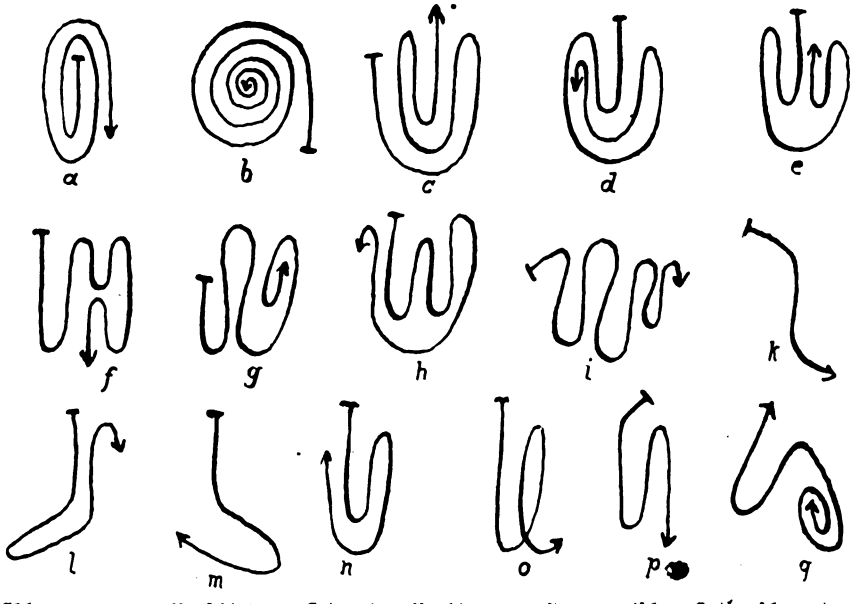


Abb. 100 a—q. Verschiedene Arten der Verbiegung ostgermanischer Latèneschwerter.

Bedeutung dieser Verbiegung, die auch bei anderen Waffen und selbst bei kleineren Gegenständen in dieser Zeit häufig vorkommt, wird unten (in Kap. 8) eingehend behandelt werden.

[1]) Auf diesen Unterschied hat meines Wissens zuerst Ph. Kropp hingewiesen (Zeitschr. f. thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908), S. 370.

[2]) Vgl. z. B. Arch. Ert. 1890, S. 265, Abb. 1—2. — Pič. II, 3, S. 87, Abb. 46.

Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen.

Literatur:

Kossinna: Über verzierte Lanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 369ff.

Jahn: Beziehungen . . . „Mannus" V (1913), S. 84ff.

Weit zahlreicher als die Schwerter sind in der Spätlatèneperiode die Lanzenspitzen vertreten, die zur regelmäßigen Ausstattung der Männergräber gehören. Im Gegensatz zu den eisernen Lanzenspitzen der frühen Eisenzeit, bei denen sich die Tülle — ähnlich wie bei den Bronzelanzenspitzen — meist durch das ganze Blatt hindurch bis zu dessen Spitze fortsetzt[1]), haben sie stets nur eine kurze Tülle, die bei Beginn des Blattes gewöhnlich in einen scharfkantigen Mittelgrat übergeht. Exemplare mit einem derartigen Grat treten zwar vereinzelt schon in der frühesten Eisenzeit[2]) auf, dauern anderseits bis in die ältere[3]), ganz selten sogar in die jüngere Kaiserzeit[4]) hinein; besonders typisch sind sie jedoch für die Spätlatènezeit. Die typologisch späteren, aber zeitlich nicht zu trennenden Exemplare mit dachförmigen oder nach der Mitte zu leicht verdicktem Blatt, sind weit spärlicher vertreten und charakterisieren hauptsächlich erst den älteren Abschnitt der Kaiserzeit. Die ostgermanischen Lanzenspitzen erreichen recht häufig eine beträchtliche Länge: Über 40 cm lange Exemplare gehören gar nicht zu den Seltenheiten[5]), manche Stücke sind sogar über $^1/_2$ m lang[6]). Viele Lanzenspitzen zeichnen sich auch durch eine besondere Breite des Blattes aus, das bei dem breitesten bisher bekannten Ex. von Zeippern (Gr. Guhrau)[7]) 8 cm mißt. Diese Übertreibung in beiden Richtungen geht wahrscheinlich auf keltische Einflüsse zurück[8]) und ist auf die späte Latènezeit beschränkt. Die überwiegende Mehrzahl der Lanzenspitzen erreicht die größte Breite im unteren Teil des Blattes, nur

[1]) Vgl. z. B. die Ex. von Nemmin (Kr. Schivelbein). Berl. Verh. 1876, S. 150, Abb. c = Undset S. 246, Taf. XXIV, 10. — Nadziejewo (Kr. Schroda). Pos. Alb. II, Taf. XXXIV, 10—11 usw.

[2]) z. B. Pos. Album I, Taf. XX, 24.

[3]) z. B. Küstrin (Kr. Königsberg i/N.) MfV. 1. f. 2600 und 6959, Voigtsdorf (Kr. Königsberg i/N.) MfV. If 4206. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. 31, S. 142. Gr. 30, MSW. usw.

[4]) z. B. Kossewen (Kr. Sensburg) MfV. Ia 72. — Mariendorf (Kr. Teltow) MfV. If. 2277. — Nydam (Engelhardt Taf. X, 1, 4, 9, 14) usw.

[5]) Ich kenne etwa 25 Ex. von dieser Länge.

[6]) Boylschau, Brendenmühl, Butzke (mehr. Ex.) Mus. Stettin, Kulm Ib 379a, Rondsen 1296, Sudschin 8128. Die längsten mir bekannten ostgermanischen Stücke: Koppenow Gr. 2 (Mus. Stettin), Neuguth WPM 10990 und Rondsen (Anger 407) messen je 54 cm.

[7]) Gr. 7. Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 38, Abb. 20.

[8]) Die Maße mancher keltischer Lanzenspitzen sind noch größer.

wenige Stücke mit gleichmäßig gewölbten Rändern sind ungefähr in der Mitte des Blattes am breitesten.

Die Tülle ist durchweg ziemlich kurz (meist 6—8 cm)[1]), von geringem Durchmesser (1,5—2,3 cm) und vorwiegend rund gestaltet. In seltenen Fällen setzen sich jedoch der Mittelgrat und die Schneiden das Blattes als Kanten auf der Tülle fort, so daß diese eine vierkantige Gestalt erhält[2]) (Abb. 102). Daneben kommen vereinzelt Ex. mit achtkantiger (Schönwarling WPM 12936) und zwölfkantiger Tülle vor (Rondsen: Anger 417 WPM). Lanzenspitzen mit kantiger Tülle sind auch aus der frühen Kaiserzeit[3]) bekannt, besonders aber für die spätrömische Zeit[4]) typisch. Auch diese Eigentümlichkeit scheint keltischen Ursprungs zu sein[5]). An den Holzschaft waren die Lanzenspitzen fast immer vermittels eines durch die Tülle getriebenen Niets befestigt. In der Nähe der Nietlöcher ist die Tülle bisweilen mit einem von zwei Furchen umsäumten flachen Ringwulst[6]) verziert (Abb. 104), der auch bei westgermanischen Exemplaren[7]) und bei den keltischen Vorbildern[8]) recht häufig erscheint und wohl als eine Erinnerung an die einstige Umschnürung aufzufassen ist; bei den keltischen Stücken ist er oft durch ein reicheres Ornament ersetzt[9]). Weit häufiger ist das Blatt der Lanzenspitzen verziert, bisweilen auch mit seitlichen Ausschnitten versehen. Diese für die ostgermanische Latènezeit besonders charakteristischen Stücke werden weiter unten näher besprochen.

Abb. 101. 2/3. Eisen. Nochau (Kr. Schrimm). Nach Original. KFM 1908. 787.

[1]) Im einzelnen variiert die Länge zwischen 4—12 cm.

[2]) Bohlschau, Brendemühl, Butzke (Mus. Stettin 2152), Gumbin Gr. 4, Kulm 2816, Lettnin, Lustebur, Neuguth 10948, Rondsen 2154, Schönwarling 12700, Wszedzin II. MfD. Id 1227. — Auf westgerm. Gebiet z. B. Tantow (Kr. Randow), Mus. Stettin 4439 I.

[3]) Przygodzice (Kr. Ostrowo), Światowit X (1912), S. 67, Abb. 13 (vierkantig).

[4]) Vierkantige Ex. z. B. aus Mariendorf (Kr. Teltow) MfD. If 2277, sechskantige aus dem Pturker See (Mus. Bromberg 425), besonders zahlreich aber achtkantige Stücke, z. B. aus Pakosch (Mus. Bromberg 31). — Neustadt (Kr. Jarotschin) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 487. MSW. — Borowo Mühle (Kr. Kolmar) Kostrzewski: a. a. O. Abb. 488. — Zwölfkantige Ex. aus Nydam: Engelhardt Taf. X, 7 usw.

[5]) Vgl. z. B. Archeol. Ertés. VI (1886), Taf. VI, Abb. 5a—b. Groß Taf. V, 3, Taf. VI, 1,9 und 12. Douga Taf. VII, 5 usw.

[6]) Mełpin MSW, Schönwarling 13393. Gołębin, Lachmirowitz Gr. II. Ein fünftes Ex. von Przybor hat nur eine einfache Furche. Das Ex. von Gołębin ist ein Einzelfund und daher nicht mit Sicherheit als latènezeitlich zu bestimmen.

[7]) z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. Ig 496b usw.

[8]) z. B. Keller: VI. Pfahlbautenber. Taf. XII, 2 und 5, Taf. XIII, 4 Groß Taf. V, 10, Taf. VI, 9—10 = Douga Taf. VI, 1—2, Taf. VII, 6.

[9]) z. B. Praeh. Zeitschr. II (1910), S. 422, Abb. 1.

Das untere Ende des Holzschaftes war bisweilen mit einem Beschlag aus konisch zusammengebogenem, an der Verbindungsstelle verschweißtem[1]) starkem Eisenblech, dem Lanzenschuh (Abb. 101) versehen, der mit einem Niet an dem Schaft befestigt war (Beilage 47). Diese Beschläge sind gewöhnlich kurz (meist 4—8 cm)[2]) und haben nur einen kleinen Durchmesser[3]) (von 1—2 cm); der Schaft scheint also, wenigstens in seinem unteren Teil, recht dünn gewesen zu sein, doch wird er nach der Mitte zu erheblich an Stärke zugenommen haben. Über seine Länge können wir uns, da es sich hier nur um Brandgräber handelt, keine Vorstellung machen. Bei den Kelten scheint neben den massiven, armbrustbolzenartigen Lanzenschuhen auch die konische Form bereits in der Mittellatènezeit aufzutreten[4]). In der Kaiserzeit kamen auf ostgermanischem Gebiet keine Lanzenschuhe mehr vor.

Nach der Form und Größe des Blattes können wir unter dieser Waffenart mehrere Typen unterscheiden. Was zunächst die überaus zahlreichen Lanzenspitzen betrifft, bei denen die größte Breite im Unterteil des Blattes liegt (Gruppe I), so kann man sie in drei große Unterabteilungen einteilen: Exemplare mit relativ schmalem, breitem oder mittelbreitem Blatt. Als schmal bezeichne ich diejenigen Stücke, deren größte Breite nur $^1/_{10}$ oder einen noch kleineren Bruchteil der Gesamtlänge beträgt, als breit diejenigen, bei denen die Breite des Blattes $^1/_5$ oder mehr der Länge desselben ausmacht, als mittelbreit alle dazwischen liegenden Exemplare[5]). In einer solchen Einteilung liegt immer etwas Willkürliches, immerhin war eine feste Umgrenzung der einzelnen Formen nur auf diesem Wege zu erreichen. In ähnlicher Weise habe ich zwecks genauer Bezeichnung der Länge Ex. von 10—21 cm[6]) als kurz, von 21—40 cm als mittellang, von 40—55 cm als lang bezeichnet.

[1]) Bei einigen Ex. ist diese Verbindungsstelle noch deutlich zu sehen: Gocanowo, Siemianice Gr. I—II.

[2]) Nur 3 Ex. sind länger: Rondsen 1140 (11,5 cm), Siemianice (10,2 cm) und Sudschin 8178 (9,5 cm).

[3]) Dagegen kommen bei den Kelten oft sehr große Ex. vor (Länge bis 20 cm Dm. bis 5 cm). Oft sind sie der Länge nach geschlitzt: La Tène (Douga Taf. XVIII, 2. Zwei Ex. auch im MfD. IV. k 455—456). — Manching (Beitr. z. Anthr. Bayerns XVI, Taf. IX. 4) usw.

[4]) Manching (Beitr. z. Anthr. Bayerns XVI, Taf. IX, 4). — Langugest (Weinzierl, Taf. III, 9) usw. Vgl. gleiche Ex. aus d. späten Latènestufe: Pič. II, 2 Taf. XXIX, 21. — Douga Taf. VI, 12—14, Taf. XVIII, 2—3. — Miske XLVIII, 8 und L, 15—16 usw.

[5]) Angesichts der sehr beträchtlichen Längenunterschiede der einzelnen Stücke schien es mir richtiger zu sein, die Einteilung auf Grund der relativen als der absoluten Breite des Blattes vorzunehmen. Ein Blatt z. B. von 3 cm Breite, das bei einer kurzen Lanzenspitze von 12 cm Länge mit Recht als breit gilt, wird bei einem 50 cm langen Ex. umgekehrt als schmal anzusprechen sein.

[6]) Die obere Grenze von 21 cm habe ich in Übereinstimmung mit der größten Länge der Speerspitzen mit Widerhaken bestimmt, da die kurzen Lanzenspitzen wohl ebenfalls als Wurfspeere zu deuten sind und daher ähnlich lang wie jene gewesen sein werden.

Wenn wir zuerst die breiten Lanzenspitzen betrachten (Abb. 102) (Typus I, Beilage 48), so sehen wir, daß sie ziemlich häufig kurz, meist aber mittellang sind. Nie überschreiten sie jedoch die Länge von 40 cm, die Mehrzahl ist kaum 30 cm lang. Etwa zwei Drittel der Stücke haben einen scharfen Mittelgrat, während bei den übrigen das Blatt dachförmig gestaltet

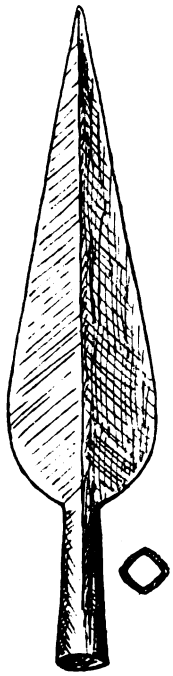


Abb. 102. Etwa $^2/_9$. Eis. Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Nach Orig. Prussia Mus. 1242.

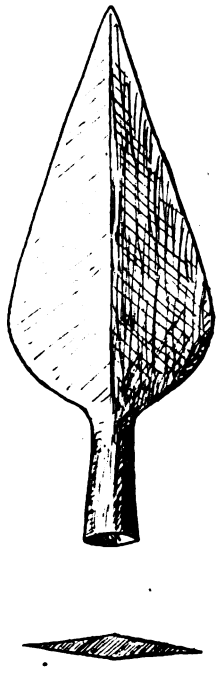


Abb. 103. $^2/_5$. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Original. Mus. Bromberg 1403 (Gr. I).

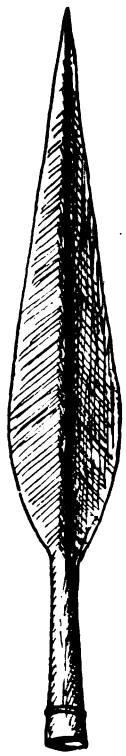


Abb. 104. $^1/_4$. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM. 13393. (Gr. 7.)

ist. Einige besonders kurze Exemplare haben wahrscheinlich als Wurfgeschosse gedient (Abb. 103) (Lachmirowitz, Suckschin, Schönwarling 12570). Nahe verwandte, breite Lanzenspitzen sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[1]) bekannt und kommen besonders häufig auf keltischem Gebiet[2]), seltener auch

[1]) z. B. Montelius: La période de La Tène Taf. II, 26.

[2]) z. B. Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XII, 2, 5 und 7 = Groß Taf. V, 10, Taf. VI, 12 = Douga Taf. VI, 2—3, 11 usw. — Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI, Taf. V, 1, 6, 8, Taf. XI, 7 usw.

bei den Westgermanen[1]) vor. Bei den keltischen Stücken ist jedoch das Blatt nach oben zu meist etwas eingezogen und der Rand infolgedessen geschweift.

Weit häufiger sind mittelbreite Exemplare, die in den meisten Fällen eine mittlere Länge haben (Abb. 104) (Typus IIa, Beilage 49). Mit etwa 60 Ex. ist dies der häufigste Lanzenspitzentypus der ostgermanischen Latènezeit. Der scharfe Mittelgrat tritt hier verhältnismäßig häufiger als bei Typus I auf, ab und zu kommen — neben einigen dachförmigen Exemplaren — auch Stücke mit schwachem, rundlichem Grat[2]) und flache, gratlose Exemplare[3]) vor. Die Tülle ist gewöhnlich kurz[4]) und in einigen Fällen vierkantig gestaltet[5]).

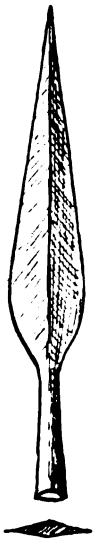


Abb. 105. 1/3. Eisen. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12936. (Gr. 18.)

Abb. 106. Über 1/3. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 412 (Taf. IV, 8). Mus. Graudenz.

Die dieser Form nahe verwandten, mittelbreiten, aber kurzen Lanzenspitzen sind wohl als besonderer Typus zu betrachten (Abb. 105, Typus IIb, Beilage 50). Sie haben wahrscheinlich als Wurfspeere gedient, zum Stoße scheinen sie sich infolge ihrer geringen Größe nicht zu eignen. Dachförmig gestaltete und mit scharfem Mittelgrat versehene Exemplare halten sich hier die Wage. Daneben kommen Stücke mit niedrigem, rundlichem Grat (Rampitz) oder flachem Blatt (Rondsen 2268) vor. Noch deutlicher erkennt man die Bestimmung als Speerspitzen bei einer Abart dieses Typus mit stark verkürztem Blatt[6]), dessen Länge ungefähr der Tüllenlänge entspricht (Abb. 106).

[1]) z. B. Blume: Prenzl. Verz. S. 51, Abb. 64.

[2]) Butzke 2152, Rondsen 2154, Schönwarling 12700, Tuczno (1 Ex., Smlg. Jakrzewski).

[3]) Kulm 3133, Rondsen 2226.

[4]) Eine ausnahmsweise lange Tülle (11 cm bei 24,5 cm Gesamtlänge) hat das Ex. von Kulm.

[5]) Fast alle auf S. 109 Anm. 2 erwähnten Ex. mit vierkantiger Tülle gehören diesem Typus an, nur das Ex. von Lustebur ist kurz und daher zu Typus III zu zählen, während die Neuguther Lanzenspitze ein ausgeschnittenes Blatt besitzt.

[6]) Gesamtlänge etwa 12—15 cm, davon entfallen je 6—7 cm auf Blatt und Tülle.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39, Taf. XII, 9. Mus. Stettin 2152.

Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 2, zus. mit Lanzenschuh, and. Waffen, ger. Messer. Mus. Stettin 4333. 7.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 412 (Taf. IV, 8) Einzelf. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. D. Zus. mit I-Fibel, WPM 12651.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12514. Einzelf. Blatt vielleicht seitlich ausgeschnitten.

Wandalisches Gebiet:

Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. S. 427, Abb. 19. Mus. Breslau.

Das Blatt ist hier vorwiegend dachförmig gestaltet, seltener mit einem Mittelgrat versehen (Gumbin, Kaulwitz). Die Form ist auch auf keltischem[1]) Gebiet bekannt und dauert auch in der Kaiserzeit[2]) noch fort.

Vereinzelt kommen auch mittelbreite Stücke von größerer Länge (über 40 cm) vor (Typus IIc).

Brendemühl (Kr. Kammin). Zus. mit and. Waffen und K-Fibel. MfD. Ic 3576c.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2245 Gr. 544. Zus. mit and. Waffen und F-Fibel. Mus. Graudenz.

Sie leiten offensichtlich schon zu den schlanken Lanzenspitzen (Abb. 107) (Typus III, Beilage 51) über. Diese schlanken Exemplare sind entweder mittellang oder lang, kurze Stücke fehlen hier völlig. Die Mehrzahl hat einen scharfen Mittelgrat, während Ex. mit dachförmigem Blatt hier sehr selten sind[3]).

Abb. 107. 2/3. Eisen. Schönwarling (Kr. Danzigerhöhe). Nach Original. WPM 12658. Gr. F.

Bei einem Vergleich der drei Typen dieser Gruppe, die darin miteinander übereinstimmen, daß hier das Blatt in seinem unteren Teil die größte Breite erreicht, sehen wir deutlich, daß mit abnehmender Breite die Länge der Lanzenspitzen wächst und gleichzeitig der Spitze Mittelgrat immer häufiger wird.

Diese Gruppe ist besonders auf burgundischem Gebiet zahlreich vertreten, während bei den Wandalen nur einige Exemplare bekannt sind; am häufigsten kommt dort noch Typus IIa vor. Die breiten Ex., die auf keltische Einflüsse zurückgehen, scheinen im allgemeinen älter zu sein als die schmalen,

[1]) Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XIII, 14 = Groß Taf. VI, 8 usw.

[2]) z. B. Küstrin (Kr. Königsberg i/N.) MfD. If 8719.

[3]) Babbin.

schlanken Stücke, für die mir bisher keine genauen Vergleichsstücke aus keltischen Funden bekannt sind.

Eine Sonderstellung nehmen einige Lanzenspitzen mit einem länglich dreieckigen, annähernd **keilförmigen** Blatt ein (Abb. 108), das sich im Unterteil plötzlich verschmälert und in einem stumpfen Winkel in die Tülle übergeht (**Beilage 51a**). Dieser seltene Typus ist mittelbreit oder schlank und stets mit einem Mittelgrat versehen. Zwei Exemplare, bei denen die Randlinie an der breitesten Stelle eingeknickt ist[1]), leiten bereits zu den Stücken mit **deltoidförmigem** Blatt über (Abb. 109):

Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 42, Abb. 21. Mus. Breslau[2]).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2226. Gr. 534. Zus. mit einschn. Schwert und Fibelrest. Mus. Graudenz.

Gleiche Stücke kommen auch in der Kaiserzeit noch vor[3]).

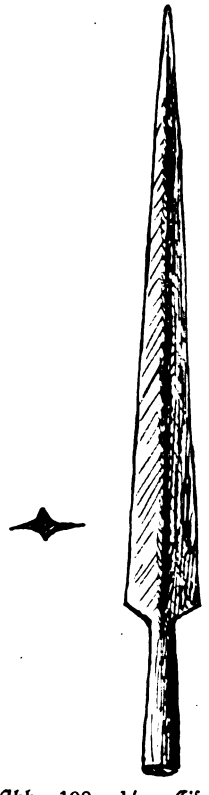


Abb. 108. 1/5. Eisen. Kulm. Nach Original. MfD. I b 379 a.

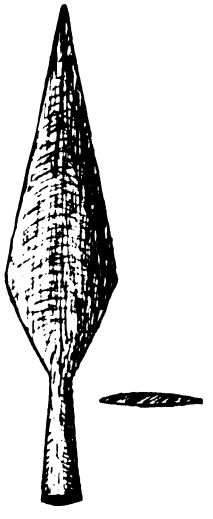


Abb. 109. Etwa 1/3. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Original. Anger 2296. Gr. 534. Mus. Graudenz.

Eine Anzahl von Lanzenspitzen mit **gleichmäßig gewölbtem Blattrand** erreicht die größte Breite in der Mitte des Blattes (Abb. 110, **Gruppe II, Beilage 52**). Sie sind mittelbreit oder schlank und haben eine verschiedene Länge. Stücke mit dachförmigem Blatt sind hier im Übergewicht. Gleiche Ex. sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[4]) bekannt und besonders auf keltischem Gebiet[5]) häufig vertreten.

---

[1]) Butzke und Rondsen 1548. Ein ganz gleiches Ex. kenne ich bereits aus der Mittellatènezeit aus Manching (Beitr. z. Urg. Bayerns XVI, Taf. V, 7). Verwandte Stücke, angeblich aus vorrömischer Zeit, sind auch in England gefunden worden (British Mus. Guide to the Early Iron Age Abb. 75, Nr. 6—7; bei Nr. 6 ist jedoch die Tülle geschlitzt.) Die ostgermanischen Ex. sind also vielleicht von keltischen Vorbildern abzuleiten.

[2]) Dieses Ex. ist allerdings als Einzelfund zeitlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

[3]) z. B. Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 30. Roczn. Pozn. 31, S. 152, Abb. 45.

[4]) z. B. Månadsblad 1896, S. 112, Abb. 101 b. — Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 84 usw.

[5]) Groß Taf. V, 3. — Douga Taf. VI, 8; Taf. VII, 3, Taf. X, 6. Pic. II, 2, Taf. XXIX, 18 usw.

Neben den Lanzenspitzen mit breitem Blatt und den schlanken, sehr langen Exemplaren sind besonders die Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt für die ostgermanische Spätlatènezeit typisch (Abb. 111—114, Beilage 53). Bei den meisten Stücken dieser Gruppe sind die Blatträndер

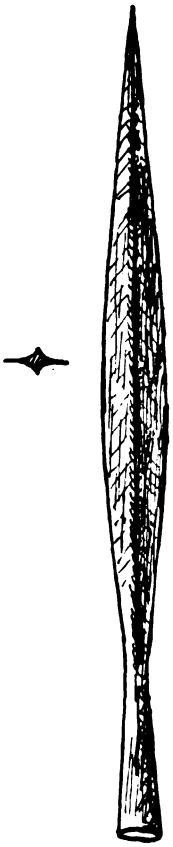


Abb. 110. 2/9. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1296. Gr. 3 (1887). Nach Orig. Mus. Graudenz.

Abb. 111. 1/2. Eis. Koppenow (Kr. Lauenburg). Nach Balt. Stud. 39. Taf. XIV, 1. Mus. Stettin.

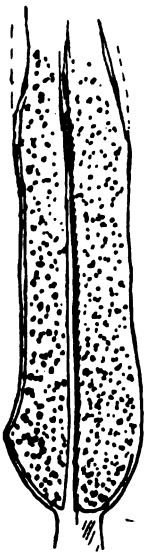


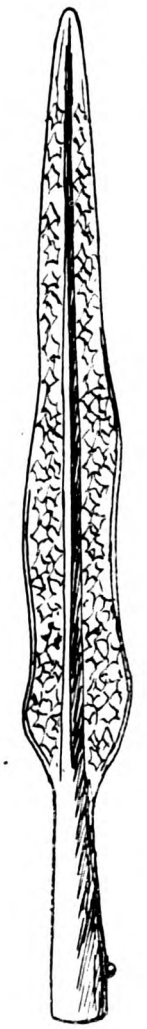
Abb. 112. 1/2. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1406 (Taf. V, 4). Mus. Graudenz.

Abb. 113. Etwa 1/3: Eisen. Grodtken (Kr. Neidenburg). Nach Mannus V, S. 86, Abb. 37 = Prussia S. B. XXII. Taf. LV. Prussia Mus.

nur mit zwei schräg gegenüberstehenden, flachbogenförmigen Ausschnitten versehen (Abb. 113); seltener kommen mehrere Ausschnitte[1]) vor, die ebenfalls schräg gegenüber angeordnet sind, so daß einer Vertiefung auf einer Seite des Blattes eine Ausbauchung auf der anderen entspricht, und die beiden

[1]) Nur die Ex. von Rondsen 1166, 1190, 1218, 1331 und 1457, sowie Schönwarling 12813 haben drei Ausschnitte, das Ex. von Schönwarling 12565 sogar 4 (od. 5?) Ausschnitte.

b



a

Abb. 114. a Etwa $^1/_3$, b $^1/_2$. Eiſ. Rondſen (Kr. Graudenz). a nach Anger 1166 (Taf. VI, 4), b nach Photogr. MfV. I b 218.

wellenförmig geſchwungenen Ränder einander ungefähr parallel verlaufen. Ab und zu weiſt der Rand auch nur einen Ausſchnitt auf (Abb. 111)[1]. Alle Ex. dieſer Gruppe haben einen mehr oder weniger ſcharfen Mittelgrat[2]) und ſind gewöhnlich mittellang, ſeltener lang[3]). Nur ein Stück, bei dem ſich übrigens die Ausſchnitte nicht mit Sicherheit feſtſtellen laſſen, iſt ausnahmsweiſe kurz (Schönwarling 12514). Die Ausſchnitte waren ſichtlich keine Verzierung[4]), ſondern verfolgten einen praktiſchen Zweck. Sie ſollten das Herausziehen der Waffe aus der Wunde erſchweren und ſie dabei zerfetzen. Schon Diodor[5]) erwähnt Lanzenſpitzen, bei denen der Rand „in ſeiner ganzen Länge geſchwungen" war, als keltiſche Waffe. Auch die Verbreitung der ausgeſchnittenen Lanzenſpitzen ſcheint dafür zu ſprechen, daß der Ausgangspunkt dieſer neuen Form auf keltiſchem Gebiet zu ſuchen iſt. Sie ſind dort zwar bisher nur aus vier Orten: Aleſia[6]), Kl. Gleich-

[1]) Butzke (1 Ex.), Jadowniki (?), Koppenow Gr. VIII, Kulm I b 382 und Rondſen 1525.

[2]) Nur ein Ex. hat ein dachförmiges Blatt: Kulm I b 382.

[3]) Über 40 cm meſſen nur 6 Ex.: Neuguth 10990, Rondſen 1331, 1457 und 2238, Schönwarling 12565 und 12813.

[4]) Wie z. B. Jahn annimmt (Mannus V, S. 87).

[5]) Diod. Sic. V, 30. Er weiſt hier ausdrücklich darauf hin, daß die Ausſchnitte im Blatt dazu beſtimmt waren, dem Gegner ſchwerere Wunden beizubringen „*πρὸς τὸ καὶ τὴν πληγὴν μὴ μόνον τέμνειν, ἀλλὰ καὶ θραύειν τὰς σάρκας καὶ τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ δόρατος σπαράττειν τὸ θραῦμα*".

[6]) Reffye: Révue archéol. N. S. X (1864), S. 343f., Abb. 9 u. 10, ſowie Taf. XXIII. Einige von dieſen Ex. (= Jahn: Mannus V, S. 89, Abb. 43) möchte ich mit Jahn als germaniſch anſprechen.

berg[1]), Nimes[2]) und La Tène[3]) bekannt, im letzten Fundort aber so zahlreich und in so verschiedenen Formen vorgekommen, daß wir annehmen müssen, die Form sei in La Tène selbst entstanden. Von den keltischen Ländern hat sich die Sitte, Lanzenspitzen mit Ausschnitten zu versehen, wie Jahn[4]) gezeigt hat, über das mittlere Rheingebiet[5]) und Thüringen[6]) nach Ostdeutschland verbreitet. Da sich die ostgermanischen Exemplare von den keltischen in einigen Punkten unterscheiden (sie haben z. B. nie Ausschnitte im Blattinneren[7]), auch sind sie nie so breit wie manche keltischen Stücke[8]), werden wir sie als einheimische Umbildung des fremden Vorbildes anzusehen haben. Auf dem behandelten Gebiet kommen Lanzenspitzen dieser Art fast ausschließlich bei den Burgundern vor, bei den Wandalen sind bisher nur zwei sichere Exemplare bekannt geworden. Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt tauchen in veränderter Form erst in der späten Kaiserzeit[9]) wieder auf, die überhaupt manche gemeinsamen Züge mit der Spätlatènezeit aufweist.

Einige ausgeschnittene Lanzenspitzen tragen auf dem Blatt erhabene oder vertiefte Verzierungen[10]). Gleiche Ornamente kehren auch bei Exemplaren ohne Ausschnitte wieder. Obwohl diese Lanzenspitzen der Form nach verschiedenen Typen angehören[11]), will ich sie, mit Rücksicht auf das gemein-

[1]) Neue Beitr. z. Gesch. deutsch. Altert. XIV (1899), Taf. V = Jahn: Mannus V, S. 86, Abb. 40.

[2]) Déchelette: Manuel II, 3, S. 1146, Abb. 479.

[3]) Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XII, 3—4. — Groß Taf. V, 6—9; Taf. VI, 1, 9—11 = Douga Taf. VI, 2, 5, 10, Taf. VII, 1.

[4]) Mannus V, S. 87.

[5]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Bonner Jahrbücher 1901 (Heft 107), S. 86, Abb. 8, Nr. 6 = Jahn: Mannus V (1913), S. 87, Abb. 41.

[6]) Großromstedt (Bez. Apolda) Fund 2 (Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. N. F. 18 (1908), S. 403, Taf. I, 29 = Eichhorn: Vorgesch. Tafeln, Taf. V, 160 = Jahn: Mannus V, S. 86, Fig. 39.

[7]) z. B. Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XII, 4 = Groß Taf. VI, 1, 9 u. 10 (?) = Douga Taf. VI, 2, 5 und 10 (?).

[8]) z. B. Groß Taf. VI, 1 und 9.

[9]) z. B. Nydam (Engelhardt Taf. X, 2, 8—9, 20 usw.). Lerchenberg (Kr. Glogau) Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte II. Aufl. Taf. 34 Abb. 393 a—b. — Vgl. auch 1 Ex. mit Ausschnitten im Blattinneren aus Hoppenrade (Kr. Osthavelland) MfD. If 4223.

[10]) Grodtken, Koppenow Gr. VIII, Kulm Ib 382, Neuguth 10990, Rondsen 1166, 1190, 1331, 1406, Schönwarling 12700—12701 und 12728.

[11]) Von allen näher bestimmbaren Ex. sind nur zwei ausgesprochen breit [(Typ. I): Kaulwitz (Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 12) und Taubendorf], drei Ex. mittelbreit und kurz [(Typ. IIb): Koppenow Gr. VIII., Rondsen 378b und Schönwarling 12569], von den übrigen gehört etwa die Hälfte dem Typus IIa, der Rest dem Typus III an. Schließlich ist das Gotländische Ex. und ein Stück von Kulm (MfD. Ib 436) der Abart mit keilförmigem Blatt zuzuweisen. Die überwiegende Mehrzahl aller Ex. hat einen scharfen Mittelgrat, einmal kommt ein rundlicher Grat vor (Nochau), 1 Ex. hat ein dachförmiges Blatt (Kulm Ib 382).

same Merkmal der Verzierung, im Zusammenhang behandeln. Wir müssen hier zwei Arten von Verzierungen unterscheiden, die wahrscheinlich auf verschiedene Techniken zurückgehen. Die große Mehrzahl der Muster ist erhaben und hebt sich deutlich von dem vertieften Untergrunde ab, während eine kleinere Gruppe mit vertieftem Ornament versehen ist. Die Verzierung ist, wenigstens bei der ersten Gruppe, meist auf eine breite, rinnenartig vertiefte Partie zu beiden Seiten des Grates beschränkt[1]), während die Ränder gewöhnlich unverziert sind. Nur in seltenen Fällen ist das ganze Blatt mit dem Ornament bedeckt[2]), bisweilen reicht dasselbe auch auf den Grat hinauf[3]).

Unter den erhabenen Verzierungen kommen am häufigsten in der Längsrichtung des Blattes verlaufende Zickzacklinien vor (Abb. 115a, Beilage 54). An der Spitze, wo das Blatt am schmalsten ist, besteht die Verzierung nur aus einer Zickzacklinie, nach unten hin nimmt jedoch ihre Anzahl allmählich zu und steigt bisweilen auf je vier zu beiden Seiten des Mittelgrats (Kulm Ib 436). Lanzenspitzen mit längsgerichteter Zickzackverzierung sind eine burgundische Form, die nur in einem Ex. auf wandalisches Gebiet übergreift (Kaulwitz). Je ein gleichverziertes Stück ist auch in Bornholm[4]) und Gotland[5]) zum Vorschein gekommen; außerhalb der ostgermanischen Länder ist ein gleiches Exemplar nur noch aus Port bei La Tène bekannt[6]). Augenscheinlich sind diese vier, vom Hauptverbreitungsgebiet versprengten Stücke (einschließlich des Kaulwitzer Ex.) auf Einfuhr aus dem burgundischen Teil Ostdeutschlands zurückzuführen.

Bei einer anderen Gruppe verzierter Lanzenspitzen verlaufen die Zickzacklinien quer zur Richtung des Blattes (Abb. 115b, Beilage 55). Abweichend von den vorigen Exemplaren ist hier meist das ganze Blatt mit dem Ornament bedeckt. Lanzenspitzen mit gleicher Verzierung liegen bisher nur aus dem Burgunderlande vor.

Andere Muster waren weniger beliebt. In fünf Exemplaren sind Lanzenspitzen mit einem rautenförmigen Ornament vertreten (Abb. 115c, Beilage 56). Dieses besteht aus erhabenen, sich rechtwinklig kreuzenden, schrägen Linien, zwischen denen sich quadratische Vertiefungen befinden. Wahrscheinlich ist dieses Muster aus nebeneinander gesetzten Zickzacklinien entstanden,

[1]) Diese Vertiefung ist wohl ein Produkt der Ätzung. In der Form erinnert sie an die Blutrinnen mancher zweischneidiger Schwerter.

[2]) z. B. Kaulwitz (Schles. Vorz. VI, S. 426, Abb. 17), Rondsen 366, 378b, 1166, 1190, Sucschin 8132 usw.

[3]) Kaulwitz (Schles. Vorz. VI. S. 426, Abb. 17), Rondsen 1519 usw.

[4]) Simblegaard Gr. 11 (Vedel: Efterstr. S. 159). Mus. Kopenhagen.

[5]) Fo. unbek. (Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotl. Taf. VII, 94). Mus. Stockholm 8381, 10.

[6]) Douga Taf. VII, 2 = Jahn: Mannus V, S. 85, Abb. 33 und 33a.

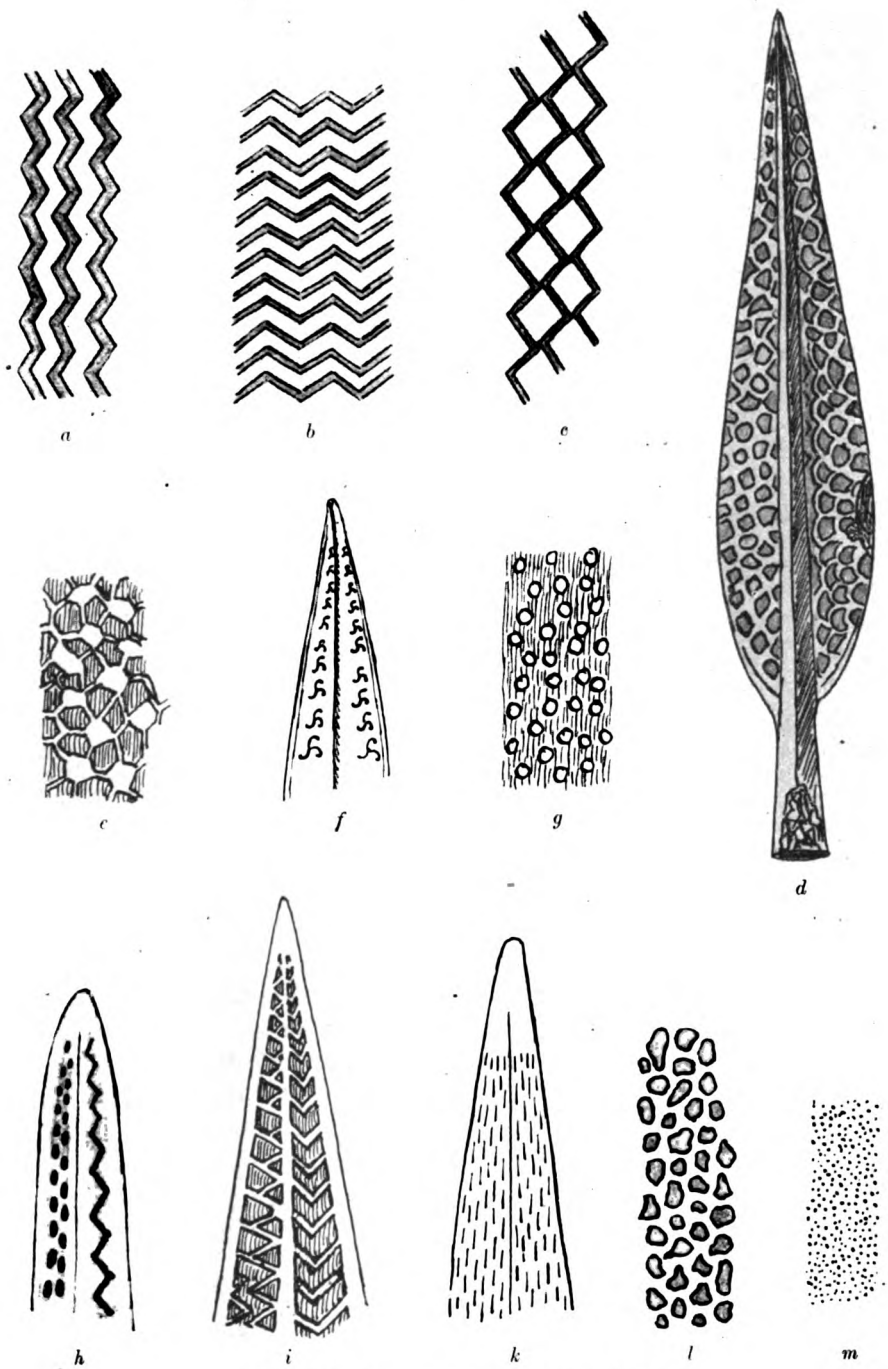


Abb. 115. Verzierungen der Lanzenspitzen.

die sich mit den Zacken berührten. Die gleiche Anzahl von Lanzenspitzen ist mit einer Art Schuppenmuster verziert (Abb. 115d, Beilage 57), das aus mehreren, in der Längsrichtung des Blattes verlaufenden, parallelen, aneinander stoßenden Bogenlinien besteht und vielleicht ebenfalls aus dem Zickzackornament entstanden ist. Bei dem Ex. von Kaulwitz ist diese Verzierung an den Rändern und längs des Mittelgrats noch von einer Punktreihe umsäumt. Drei Ex. sind mit einem erhabenen Sternmuster verziert (Abb. 115c, Beilage 58). Die einzelnen, ziemlich regelmäßig in Reihen angeordneten Sternchen gehen in je vier Zacken aus, mit denen sie aneinander stoßen. Bei weiteren drei Stücken ist der vertiefte Untergrund des Blattes mit erhabenen Triquetren oder Dierwirbeln[1]) dicht besät (Abb. 111 und 115f., Beilage 59). Schließlich ist noch eine einfache Verzierung mit erhabenen rundlichen Flecken zu erwähnen, die nur bei zwei schlesischen Exemplaren[2]) belegt ist (Abb. 115g). Alle diese Muster bedecken beide Flächen des Blattes und sind auf beiden Seiten des Mittelgrats gleich.

Daneben kommen aber vereinzelt Lanzenspitzen vor, bei denen beide Hälften des Blattes mit verschiedenen Mustern verziert sind. Bei zwei ganz gleichen Exemplaren von burgundischem Gebiet (Beilage 60) weist z. B. die (vom Beschauer aus gesehen) rechte Hälfte des Blattes längsverlaufende Zickzacklinien, die linke kreisförmige oder ovale kleine Erhabenheiten, wie wir sie ähnlich bei den zuletzt behandelten schlesischen Exemplaren kennen gelernt haben, als Verzierung auf (Abb. 115h). Diese punktartigen, erhabenen Ornamente sind in regelmäßige, in der Längsrichtung des Blattes verlaufende Reihen angeordnet, deren Zahl nach oben zu allmählich abnimmt. Bei einem Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[3]) ist die linke Seite des Blattes mit mehreren dem Mittelgrat parallel verlaufenden Zickzacklinien, die rechte dagegen mit ineinander gestellten Winkeln verziert (Abb. 115i).

Diesen zahlreichen Lanzenspitzen mit erhabenem Ornament ist eine kleine Gruppe von Exemplaren gegenüberzustellen, die mit vertieften Verzierungen versehen sind. Abgesehen von der Technik, auf die ich unten zu sprechen komme, sind hier auch die Muster von denen der ersten Gruppe verschieden. Am häufigsten kommen längsgerichtete, kurze Striche vor, die meist ziemlich unregelmäßig über das Blatt verstreut sind (Abb. 115k, Beilage 61).

[1]) Bei dem Ex. von Koppenow sind es sicher Triquetren, bei den Stücken von Neuguth und Rondsen wahrscheinlich Dierwirbel, vielleicht auch beides zusammen. Des schlechten Erhaltungszustandes wegen läßt sich dies nicht mehr mit Sicherheit feststellen.

[2]) Tschiläsen (Kr. Guhrau). Schles. Vorz. N. F. VII, S. 94, Taf. I, 6. = Mannus X, S. 17, Abb. 2 u. Taf. I, 14. Verschieden große Flecke, dazwischen oft kleine, erhabene Punkte. Zus. mit and. Lanzensp., 2 Schildbuckeln, zweischn. Schwert., mehr. Messern neben einem Bronzeeimer. Mus. Breslau. 260. 14. — Schlesien (Fo. u.) Schles. Vorz. N. F. VII, S. 95, Abb. 4 und Taf. I, 4. Mus. Breslau 187. 02.

[3]) Gr. 8 zus. m. Lanzenschuh, Fibelrest, 2 Kaurimuscheln WPM 12728.

Bei dem Kulmer Exemplar bedeckt die Verzierung fast das ganze, dachförmig gestaltete Blatt, mit Ausnahme eines kurzen Stückes an der Spitze. Bei der Lanzenspitze von Rochau ist das Ornament auf schmale Streifen zu beiden Seiten des rundlichen Mittelgrats beschränkt, von dem es kurz vor dem Ende seitwärts abbiegt. Das dritte Stück dieser Art (Butzke) weist ausnahmsweise eine sonst nur bei den Lanzenspitzen mit erhabenem Ornament bekannte, breite, rinnenartige Vertiefung zwischen dem Grat und den Rändern auf, in der die Verzierung eingegraben ist, während der Grat und die Ränder davon frei sind. Bei dem unvollständig erhaltenen Stück von Łęgonice ist die Verzierung in je 10 regelmäßige Reihen beiderseits des Mittelgrats angeordnet.

Zwei Lanzenspitzen sind mit unregelmäßigen, dicht nebeneinander stehenden kleinen Tüpfeln verziert (Abb. 115l):

Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 12 = Schles. Vorz. N. F. VII, S. 95, Abb. 3 u. Taf. I, 2. Mus. Breslau 6684.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1128 Gr. 4 (1887). Zus. mit zwei and. Lanzenspitzen, Lanzenschuh, Speerspitze, and. Waffen, zwei gerad. Messern, K-Fibel usw. Mus. Graudenz.

Ein ähnliches Exemplar, doch mit etwas kleineren Vertiefungen, ist aus Rheinhessen[1]) bekannt, wahrscheinlich ein ostgermanisches Importstück. Nur einmal kommt ein vertieftes Punktmuster vor (Abb. 115m):

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1406 (Taf. V, 4). Einzelf. Mus. Graudenz.

Aus demselben Fundort liegt noch ein Exemplar[2]) vor, das nach Anger ebenfalls „gemustert" ist, das ich aber leider nicht genauer studiert habe[3]).

Die große Mehrzahl der verzierten Lanzenspitzen stammt aus dem burgundischen Teil Ostdeutschlands, nur die mit einem schuppenartigen Ornament versehenen Exemplare scheinen den Wandalen eigentümlich zu sein. Zusammen sind bisher nur 10 wandalische gegenüber etwa 42 burgundischen Ex. bekannt geworden. Die meisten dieser Stücke sind wohl als Prunkwaffen anzusehen. Zum praktischen Gebrauch waren sie wohl zu kostbar, auch scheint die stumpfe, abgerundete Spitze vieler Exemplare eine derartige Verwendung auszuschließen. Wie die verzierten Schwertklingen und die ausgeschnittenen Lanzenspitzen, so scheinen auch diese Lanzenspitzen auf keltische[4])

[1]) Wald-Uelversheim (Kr. Oppenheim) Altert. uns. heid. Vorz. II, Heft 8, Taf. IV, 4 = Jahn: Mannus V, S. 83, Abb. 32.

[2]) Anger 1358 Gr. 33 (1887).

[3]) Auch das hannöversche Ex. von Nienbüttel [Schwantes: Prähist. Zeitschr. I (1909), S. 157], das Schwantes der Latènezeit zuweist, ist mir nicht näher bekannt. Bei einer sehr langen (50 cm), stark zerstörten Lanzenspitze v. Tuczno (Kr. Hohensalza) MSW ist die Art der Verzierung nicht mehr genau zu erkennen.

[4]) Dafür spricht außer der reicheren Verzierung der keltischen Stücke auch die Tatsache, daß derartige Lanzenspitzen auf keltischem Gebiet mindestens schon in der

Vorbilder zurückzugehen. Die keltischen Stücke sind allerdings weit reicher und andersartig verziert: anstatt der einfachen Zickzacklinien, Sternmuster, Tüpfel, Punkte usw. finden wir dort eine üppige Verwendung von Voluten- und Palmettenornamenten, Ranken und anderen der klassischen Kunst entlehnten Motiven[1]). Die germanischen Exemplare sind also keine Nachahmungen des keltischen Vorbildes, sondern eine dem eigenen Geschmack angepaßte selbständige Umbildung desselben.

Über die Technik, in der die Verzierungen der ostgermanischen Lanzenspitzen hergestellt worden sind, gehen die Meinungen der einzelnen Forscher auseinander. Tischler[2]) hielt die zu seiner Zeit (im Jahre 1885) bekannten Exemplare von Kaulwitz, Rondsen und La Tène insgesamt für geätzt. Dieser Ansicht traten später auch Douga[3]), Anger[4]) und andere bei, besonders hat sie Kossinna[5]) verteidigt, während Seger[6]) für alle Stücke, Schumann[7]) wenigstens für ein Exemplar von Koppenow (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 2) die Herstellung durch Punzung annahmen. In solchen Fragen ist das Urteil eines erfahrenen Technikers von großer Bedeutung. In neuerer Zeit hat der durch die Wiederherstellung des Hildesheimer Silberschatzes bekannte Restaurator Dölcker vom Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin sein fachmännisches Urteil über die Technik dieser Verzierungen ausgesprochen. Gelegentlich einer Besprechung sämtlicher im Berliner MfD. befindlichen verzierten Eisenwaffen der Latène- und Kaiserzeit hat er die ihm vorgelegte, mit einem erhabenen Sternmuster verzierte Lanzenspitze von Rondsen[8]) für geätzt erklärt, die übrigen Berliner Exemplare[9]) jedoch durchweg als gepunzt bezeichnet. Trotz seiner unzweifelhaften Autorität in technischen Fragen kann ich dies Urteil nicht in allen Punkten unterschreiben. Was die erwähnte Rondsener Lanzenspitze betrifft, so bin ich allerdings mit Dölckers Ansicht

Mittellatènezeit auftreten. Vgl. Reinecke: Mainz. Festschr. S. 85 und Anm. 118. Einfacher verzierte Ex. sind dort bereits aus der Frühlatènestufe bekannt. Vgl. ein Ex. aus Sanskimost (Wiss. Mitt. a. Bosn. VI (1899), S. 108, Abb. 172) mit einer den Rändern parallel verlaufenden Doppellinie usw.

[1]) Die keltischen verzierten Lanzenspitzen hat zuerst Kossinna zusammengestellt (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 371).

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885, S. 160f. Übrigens hat schon Keller im Jahre 1858 auf die Möglichkeit der Ätzung bei den verzierten Waffenfunden von La Tène hingewiesen (II. Pfahlbautenbericht S. 152. — VI. Bericht S. 296).

[3]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885. S. 161 Anm.

[4]) Anger S. 61.

[5]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 374f.

[6]) Schles. Vorz. VI, S. 424f.

[7]) Balt. Stud. 39 S. 162.

[8]) Anger 1166 (Taf. VI, 4) MfD. Ib 218.

[9]) Latènezeit: Butzke Ic 652 und ein zweites Ex., dessen Kat.-Nr. ich mir nicht notiert habe, Kulm Ib 382 u. 436. — Kaiserzeit: Hohenwutzen (Kr. Königsberg I/N) If. 449 und Janocin (Kr. Hohensalza) Id. 126.

einverstanden, auch seine mit Tischlers Auffassung übereinstimmende Erklärung des bei Herstellung des Ätzgrundes angewandten Verfahrens finde ich sehr ansprechend. Er denkt sich den Vorgang so, daß man hier mit einem kleinen in Wachs getauchten Stempel die einzelnen Sternchen auf das Blatt aufgetragen und dann die Lanzenspitze in eine Säure gelegt habe. Nur auf diese Weise läßt es sich einwandfrei erklären, daß das vom Wachs bedeckte Sternchenornament erhaben, der ungeschützte Untergrund der Zeichnung aber vertieft ausfällt. Die entgegengesetzte Annahme, daß der ganze Gegenstand mit einem Ätzgrund überzogen und die Ornamente daraus ausgegraben wurden[1]), kann nur für die Exemplare richtig sein, bei denen die Verzierung vertieft ist[2]). Für die erhabenen Verzierungen müßte man zum mindesten annehmen, daß aus dem den ganzen Gegenstand bedeckenden Ätzgrund nicht die geplante Zeichnung, sondern sozusagen ihr Negativ, der Untergrund, auf dem sie erscheinen sollte, ausradiert wurde, sonst müßte ja das Ornament vertieft ausfallen. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren sehr unpraktisch und zeitraubend wäre, lehrt auch die genaue Betrachtung der Form der erhabenen Ornamente — als typisches Beispiel wähle ich eine Lanzenspitze von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[3]) (Abb. 115i) — daß eine solche Annahme unhaltbar ist. Die auffallende Unregelmäßigkeit in der Form des Zickzackbandes und infolgedessen auch der einzelnen Teile des vertieften Untergrundes bei diesem Exemplar können wir wohl verstehen, wenn wir annehmen, daß beim Auftragen des Musters zuerst eine Reihe paralleler Schrägstriche und dann die Verbindungsstriche zwischen denselben gezogen wurden, die hier infolge einer nachlässigen schnellen Arbeit oft etwas verschoben sind. Dagegen ist bei der entgegengesetzten Annahme (eines Ausradierens des Ornamentnegativs aus dem das ganze Blatt bedeckenden Ätzgrunde) das Zustandekommen eines ähnlich unregelmäßigen Untergrundes ganz undenkbar. Die erwähnte Lanzenspitze widerlegt gleichzeitig die Ansicht Völckers, die erhabenen Zickzackmuster auf ähnlichen Lanzenspitzen seien mit dem Punzen hergestellt. In diesem Falle müßte ja beinahe jede Vertiefung mit einem besonderen Punzen hervorgebracht worden sein[4]), eine Annahme, die jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt. Bei einigen Lanzenspitzen müßten wir vollends die Anwendung zweier verschiedener Techniken annehmen, so z. B. bei zwei gleichen Exemplaren von Koppenow (Kr. Lauenburg)[5]) und Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[6]),

[1]) Diese Auffassung vertritt z. B. Mertins (Wegweiser S. 100).

[2]) z. B. die mit Tupfen verzierten Lanzenspitzen und zweischneidigen Schwerter.

[3]) Gr. 8 WPM 12728.

[4]) Dasselbe müßten wir auch bei anderen verwandten Stücken annehmen, wo die vertieften dreieckigen Felder längs der Ränder fast alle ein wenig verschieden gebildet sind, z. B. Schönwarling 12736 u. a.

[5]) Gr. 5. Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 2.

[6]) Gr. 73 WPM 12866.

die auf einer Seite des Mittelgrats mit erhabenen, längs verlaufenden Zickzackbändern, auf der anderen mit kleinen kreisförmigen oder ovalen Erhabenheiten verziert sind. Wenn man auch die Zickzackverzierung — mit Völcker — noch als gepunzt ansehen könnte, so kann man die Herstellung des erhabenen Punktmusters unmöglich durch dieselbe Technik erklären. Auf welche Weise sollte man denn den vertieften Zwischenraum zwischen den einzelnen Punkten mit dem Punzen hergestellt haben? Wir hätten also in diesem Falle mit der Anwendung von zwei verschiedenen Techniken an ein und demselben Stück zu rechnen, eine Annahme, die wenig für sich hat. Dieser und ähnlichen Schwierigkeiten gehen wir aus dem Wege, wenn wir nicht nur die sternförmigen Muster, sondern auch die Zickzack- und Rautenornamente, die ineinander gestellten Winkel, die Ovale und Dierwirbel, die Netz- oder Schuppenmuster, überhaupt alle erhabenen Verzierungen als geätzt ansehen. Dagegen scheinen die weit selteneren vertieften Ornamente aus kurzen Längsstrichen und Punkten — mit einziger Ausnahme der Tupfenverzierung — wirklich gepunzt zu sein, ebenso wie die nahe verwandten Muster auf Lanzenspitzen der späteren Kaiserzeit[1]), bei denen die Anwendung des Punzens meines Wissens noch nie in Frage gestellt worden ist.

Eine große Anzahl von Lanzenspitzen ist (z. T. infolge der Verbiegung) derartig beschädigt, daß sie sich nicht genauer bestimmen lassen. Ich habe sie in Beilage 62 zusammengestellt.

Mit den Lanzenspitzen nahe verwandt und der Form nach oft kaum von ihnen zu trennen, sind die Speerspitzen. Während die ersteren im Nahkampf verwandt wurden und deshalb meist eine beträchtliche Größe besitzen, um beim Stoße schon durch ihre Schwere zu wirken, sind die Speerspitzen für einen Kampf aus der Ferne bestimmt und daher entsprechend leichter gestaltet. Ich habe schon oben einige kleinere Lanzenspitzenformen als Wurfgeschosse bezeichnet; obwohl sich die Richtigkeit dieser Deutung natürlich nicht beweisen läßt, ist sie doch sehr wahrscheinlich.

Weit zahlreicher sind die Speerspitzen mit Widerhaken (Abb. 116) vertreten, die ebenfalls eine spezifisch burgundische Form[2]) sind (Beilage 63). Sie erreichen durchschnittlich eine Länge von 12—21 cm[3]), wovon etwa $^2/_3$ bis $^3/_4$ auf die Tülle entfallen, ein Merkmal, das sie mit den oben besprochenen

[1]) z. B. Georgendorf (Kr. Steinau) Schles. Vorz. VI, 52. = Altert. uns. heidn. Vorz. IV, 49, Abb. 2 = Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 375, Abb. 6. — Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.) MfD. If. 449. — Janocin (Kr. Strelno) MfD. Id. 126. — Oberjersdal (Mestorf: Urnenfriedh. Taf. VII, 4 = Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLIV, 537).

[2]) Nur ein Exemplar stammt von wandalischem Gebiet.

[3]) Ein etwas längeres Ex. (23 cm) mit ausnahmsweise kurzer Tülle (6,3 cm) stammt aus Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 595 b. Zwei auffallend kurze Stücke sind aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12899 (11,3 cm) und Jadowniki mokre (Westgalizien) bekannt (10,5 cm).

Speerſpitzen ohne Widerhaken gemeinſam haben. Das ſchmale Blatt iſt immer dachförmig, die langen Widerhaken ſind meiſt ſanft nach außen gebogen und klaffen an den Enden etwa 3—5 cm auseinander. Von weſtgermaniſchem Gebiet iſt mir nur ein ähnliches Exemplar aus dem nahe der Grenze gelegenen Fundort Tantow (Kr. Randow)[1]) bekannt. Der keltiſchen Kultur iſt dieſe Waffe völlig fremd; dagegen ſind dort kleinere, mit Widerhaken verſehene Wurfgeſchoſſe in zwei verſchiedenen Formen[2]) zahlreich vertreten, die wohl als Pfeilſpitzen aufzufaſſen ſind und möglicherweiſe für die oſtgermaniſchen Speerſpitzen als Vorbild gedient haben. Speerſpitzen mit Widerhaken erſcheinen auf dem behandelten Gebiet erſt gegen Schluß der Spätlatènezeit[3]) und ſetzen ſich hier in die Kaiſerzeit fort; erſt dann werden ſie auch von den Weſtgermanen übernommen. Neben Formen, die den latènezeitlichen ziemlich gleichen[4]),

Abb. 116. Etwa 1/6. Eiſen. Oſtrówek (Kr. Strelno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 381. MSW.

Abb. 117. 1/2. Eiſen. Lachmirowitz (Kr. Hohenſalza). Nach Original. Muſ. Bromberg. 1452. Gr. II.

bisweilen aber mit einem plaſtiſchen Ring auf der Tülle verziert ſind — was wir übrigens ſchon bei der latènezeitlichen Speerſpitze von Tuczno beobachten können — treten auch abweichend geformte Stücke mit weit

[1]) Muſ. Stettin 4439. II.

[2]) Typ. I mit kurzen Widerhaken: Groß Taf. VI, 5—6 = Douga Taf. VII, 8—9. Pič II, 2 Taf. XXIX, 12 uſw. Typ II mit langen Widerhaken: Douga Taf. XV, 13. — Pič II, 2 Taf. XXIX, 6 u. a. — Kl. Gleichberg MfD. IIb 845 uſw.

[3]) Sie kommen durchweg mit Spangenſchildbuckeln, M- und N-Fibeln und anderen ſpäten Typen vor.

[4]) Auf dem behandelten Gebiet z. B. Jackſchönau (Kr. Breslau) Schleſ. Vorz. VII, S. 219, Fig. 8. — Köben (Kr. Steinau a/O.). Schleſ. Vorz. VI, Taf. VIII, 6. — Miloslaw, Kr. Wreſchen (Poſ. Alb. III, Taf. LVIII, 32) MSW. — Pajki (Polen) Peiſer: D. Gräberf. v. Pajki Taf. IV, 50. — Przeworsk (Oſtgalizien) Hadaczek Taf. D, VIII. — Przygodzice (Kr. Oſtrowo) Światowit X, S. 67, Fig. 14 — Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 442. — Schneidemühl MfD. II. 10820 e u. f. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. IV, Roczn. Pozn. 29, S. 69, Abb. 13 uſw. — Auf weſtgerm. Gebiet z. B. Gnewikow (Kr. Ruppin) MfD. II. 1968 (m. erhabenem Ring auf der Tülle). — Körchow (Beltz: Das vorg. Altert. Taf. 52, 7).

längerer Tülle und kurzen Widerhaken auf[1]), bei den Westgermanen daneben vereinzelt sehr lange Stücke, die wahrscheinlich dem römischen pilum nachgebildet sind[2]). In der jüngeren Kaiserzeit werden sie durch andere Formen, z. B. Exemplare mit kantiger Tülle[3]), geschweifte Speerspitzen[4]) usw. abgelöst.

Einige winzige, armbrustbolzenartige Waffen, die nur in wenigen Exemplaren, vorwiegend aus dem Burgunderlande, bekannt sind, scheinen als Pfeilspitzen gedient zu haben (Abb. 117, Beilage 64). Sie haben meist ein sehr kurzes, dachförmiges Blatt von spitzovaler oder deltoider Form und eine etwas längere Tülle[5]). Sie scheinen ganz an den Schluß der Latènezeit zu gehören und kommen vereinzelt noch in der frühen Kaiserzeit vor[6]). Ein vollständig gleiches, nur etwas kürzeres Exemplar ist auch in La Tène[7]) zum Vorschein gekommen. Ob es sich hier vielleicht um ein ostdeutsches Importstück handelt, oder ob umgekehrt die ostgermanischen Stücke als Nachbildungen ähnlicher keltischer aufzufassen sind, kann ich, da mir die keltischen Funde nur aus der Literatur bekannt sind, nicht entscheiden. Die zweite Möglichkeit scheint mir aus chronologischen Gründen immerhin wahrscheinlicher zu sein.

Speerspitzen mit und ohne Widerhaken kommen in den Funden immer nur in einem Exemplar, in reicher ausgestatteten Gräbern oft zusammen mit einer Lanzenspitze vor[8]). Dagegen werden Lanzenspitzen nicht selten zu zweien in einem Grabe gefunden[9]); in diesem Falle ist dann oft ein Exemplar bedeutend kürzer als das andere und hat wahrscheinlich als Wurfspeer gedient. Gr. II von Lachmirowitz (Kr. Strelno) enthielt außer einer Speerspitze ohne Widerhaken noch eine kurze und eine mittellange Lanzenspitze Gr. 4 (1887) von Rondsen (Kr. Graudenz) außer einer Speerspitze mit Widerhaken noch drei Lanzenspitzen von verschiedener Länge[10]).

[1]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1359 (Taf. IV, 7) Gr. 34 (1887). Zus. mit br. Armband usw. Mus. Graudenz. Wąchock, Kr. Iłża (Polen) Majewski-Museum. Warschau 20762. Schwächer ausgeprägt bei dem Ex. von Miloslaw, Kr. Wreschen (Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 33) MSW.

[2]) z. B. Hankenbostel (Kr. Celle) Willers: Bronzeeimer S. 76, Abb. 3.

[3]) z. B. Hoppenrade (Kr. Osthavelland) MfD. If 4226.

[4]) Vgl. Rygh: Oldsager Abb. 208. — Engelhardt: Nydam Taf. XI (vielfach).

[5]) Eine Ausnahme bildet das Roßwitzer Ex. mit deltoidförmigem Blatt.

[6]) Kulm Gr. 39. zus. m. ger. Messer, kaiserz. Schnalle m. länglichem, seitwärts eingedrücktem Rahmen und Feuerschlagstein. MfD. Ib 460.

[7]) Groß Taf. VI, 4.

[8]) Jadowniki mokre, Kulm Ib 420, Neuguth 10990, Rondsen 1131, 1163, 1191 u. 1299. — Ferner in Lachmirowitz Gr. II eine Speerspitze ohne Widerhaken zusammen mit zwei Lanzenspitzen.

[9]) Bohlschau, Dreilinden, Kulm Gr. 11, Lachmirowitz Gr. I, Ladekopp Gr. 5, Poniatow, Rondsen Gr. 5 (1883), Anger 378a bis 379, Gr. 8 (1883), Anger 413—414, Gr. 8 (1887B), Anger 1175—1176, Gr. 7 (1887B), Anger 1242—1243, Gr. 129 (Anger 1551—1554), Tschiläsen, Warmhof WPM 11436—11437.

[10]) Drei Lanzenspitzen enthielt auch ein als Urne benutzter Bronzeeimer mit Delphinattachen von Meisdorf (Mansfelder Geb.Kr.) MfD. Ig. 461a—c.

Schildteile.

Neben einer oder mehreren Lanzen und einem Schwert gehört zur vollständigen Ausstattung eines Männergrabes auch der Schild, von dem naturgemäß nur die Metallbeschläge erhalten sind. Diese bestehen in der Regel aus einem in der Mitte des Schildes über einer dort ausgeschnittenen Öffnung befestigten Schildbuckel und einer auf der Innenseite angenagelten Schildfessel. Nur selten sind auch die Beschläge des Schildrandes erhalten.

Die typologisch älteste Form des Schildbuckels scheinen die flachhalbkugeligen Ex. zu repräsentieren (Abb. 118), die fast ausschließlich auf wandalischem Gebiet vorkommen (Typus I, Beilage 65). Sie sind etwa 4,5—7,5 cm hoch und haben meist nur einen schmalen[1]) (Br. etwa 2—2,5 cm), ein wenig zur Ebene geneigten Rand, der mit vier Nieten am Schilde befestigt war. Die Nägel sind kurz und haben einen kleinen Kopf (etwa 2 cm). Diese vielleicht aus einem Holzbuckel entwickelte Form kommt dreimal mit frühen Schwertscheidenformen (Typus I und II) und einmal mit einer C-Fibel vor, scheint also auch zeitlich früh zu fallen. Halbkugelige Schildbuckel kommen auch bei den Westgermanen[2]) vor.

Von dem halbkugeligen Typus I müssen wir alle anderen, mehr oder weniger konisch gebildeten Schildbuckelformen der ostgermanischen Latènezeit ableiten. Typologisch am nächsten scheint ihm eine Form mit hohem, konisch gewölbtem Buckel zu stehen (Abb. 119, Typus II, Beilage 66), bei der der zylindrisch aufsteigende, nach oben kaum merklich abgesetzte Unterteil noch an Typus I erinnert, während der kuppelförmige, zugespitzte Oberteil bereits zu den konischen Formen überleitet. Der Rand ist hier gewöhnlich etwas breiter als bei Typus I (meist 2,5—3,5 cm, seltener 4—4,5 cm), auch die Höhe hat zugenommen (etwa 6—10 cm, wovon 1,2 bis 2,5 cm auf den zylindrischen Unterteil entfallen). Schließlich wächst hier auch die Zahl der Nieten. Nur vereinzelt kommen noch vier (Butzke) oder sechs Nieten vor (Kaulwitz, Rondsen 1549), die meisten Exemplare weisen ihrer bereits acht auf. Ein Schildbuckel dieses Typus hat 10 (Melpin), ein anderer sogar 12 Nieten (Rondsen 2403), vielleicht ein Beweis für die Langlebigkeit dieser Form, da eine gleiche Anzahl von Nieten sonst nur bei den spätesten Stangen-

[1]) Nur bei dem Ex. von Siemianice ist der Rand ausnahmsweise 4,5 cm breit. Die Nietköpfe messen hier sogar 6 cm im Dm.

[2]) z. B. Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 44 (Taf. VIII, 90) und anscheinend auch Derwitz (Kr. Zauch-Belzig) MfD. If 679. Ob das defekte Stück vom keltischen Kl. Gleichberg (Neue Beitr. XIV (1899), Taf V) ebenfalls zu einem halbkugeligen Schildbuckel zu ergänzen ist, kann ich auf Grund der bloßen Abbildung nicht entscheiden. Mit ziemlicher Sicherheit scheint es wenigstens ein runder, germanischer Schildbuckel zu sein. Hierher ist vielleicht auch das runde, leider ebenfalls stark zerstörte Ex. von Velem St. Veit zu setzen (Miske Taf. L, 17), falls es nicht etwa provinzial-römisch ist.

ſchildbuckeln vorkommt. Datierende Beigaben werden jedoch gerade mit dieſem Typus ſehr ſelten gefunden[1]). Typus II iſt beſonders bei den Burgundern beliebt, liegt aber in einigen Ex. auch aus der wandaliſchen Kulturgruppe vor. Außerhalb des behandelten Gebiets ſind mir keine ähnlichen Schildbuckel aus der Latènezeit bekannt. Möglicherweiſe iſt es alſo eine den Oſtgermanen eigentümliche Form.

Als nächſte Entwicklungsſtufe iſt eine Form mit regelmäßig kegligem, ziemlich hohem Oberteil (etwa 6—7,5 cm) und deutlich abgeſetztem, zylin-

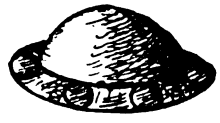


Abb. 118. Etwa 1/5. Eiſen. Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29. S. 71. Abb. 20 = Kostrzewski: Wielkop. Abb. 376. MSW.

Abb. 119. Etwa 1/9. Eiſen. Malpin (Kr. Schrimm). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 384. MSW.

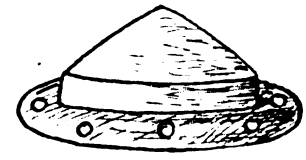


Abb. 120. Etwa 1/5. Eiſen. Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2039 (Gr. 455). MfD. I b. 224.

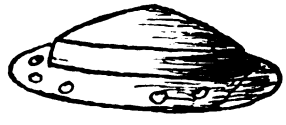


Abb. 121. Etwa 1/5. Eiſ. Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. XII, 3. Muſ. Stettin.

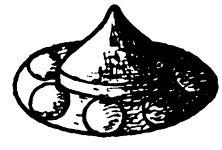


Abb. 122. Etwa 1/5. Eiſ. Lachmirowitz (Kr. Strelno).

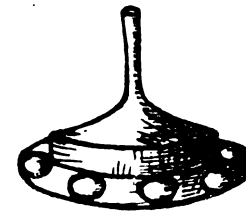


Abb. 123. Etwa 1/6. Eiſ. Schönwarling (Kr. D. H.) Nach Orig. WPM 12546.

driſchem Unterteil (Kragen) anzuſehen. Der Rand iſt etwa ebenſo breit wie bei Typus I (2,5—3 cm) und mit 6—8 Nieten verſehen. Die Geſamthöhe ſchwankt hier zwiſchen 6,5 und 10 cm. (Abb. 120, Typus III, Beilage 67).

Dieſe auf dem behandelten Gebiet verhältnismäßig ſeltenen hochkoniſchen Schildbuckel kommen in ähnlicher, nahezu gleicher Geſtalt auch in den übrigen germaniſchen Ländern vor, z. B. in Bornholm[2]), Schweden[3]) und bei den Weſtgermanen[4]), vereinzelt ſpielen ſie auch auf keltiſches Gebiet

[1]) Ein Ex. liegt mit einer A-Fibel vor.

[2]) z. B. Simblegaard. Muſ. Kopenhagen.

[3]) Åsby (Edbro ſn., Uppland) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 85. — Oefvre Ålebäck (Oeland) Månadsblad 1896, S. 113, Abb. 102. (Cyl. Unterteil ein wenig nach innen eingezogen) = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 21. — Gotland (Almgren, Die vorröm. Eiſenz. Gotl. Taf. VII, 97).

[4]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Gr. X (Bonner Jahrbücher, H. 107, (1901), S. 91, Abb. 11, Nr. 9)

hinüber, wie die bekannten Funde von Alesia[1]) und neuere Funde von Idria bei Bača[2]), Nassenfuß (Krain)[3]) und Giubiasco (Schweiz)[4]) beweisen. Die Exemplare von Alesia dürften nach Jahns ansprechender Erklärung[5]) von den germanischen Hilfstruppen herrühren, die Cäsar für den Kampf gegen die Gallier angeworben hatte. In den anderen Fällen werden wir vielleicht mit germanischem Import zu rechnen haben.

Neben den hohen konischen Schildbuckeln kommen seltener auch flachkonische vor (Höhe etwa 3,5—4 cm), die nur in zwei Exemplaren aus Butzke (Kr. Belgard)[6]) und einem aus Koppenow (Kr. Lauenburg)[7]) vorliegen (Abb. 121). Da man in Butzke den Inhalt der einzelnen Gräber nicht auseinandergehalten hat und aus Koppenow keine datierenden Beigaben vorliegen, läßt sich die Abart zeitlich nicht genauer bestimmen. Doch scheint das Vorkommen dieses Typus mit Stangenschildbuckeln (vgl. Anm. 9) und die Tatsache, daß alle 3 ostdeutschen Exemplare ursprünglich 8 Nieten besaßen, auf eine verhältnismäßig späte Zeitstellung dieser Form hinzuweisen. Verwandte Exemplare sind mir aus Bornholm[8]) und Gotland[9]) bekannt.

Von der konischen Form sind die Schildbuckel abzuleiten, deren Oberteil in eine kurze, abgestumpfte Spitze ausgezogen ist. Diese war wahrscheinlich dazu bestimmt, dem Gegner beim Angriff Verletzungen beizubringen (Abb. 122, Typus IV, Beilage 68). Diese Form hat häufig einen sehr breiten Rand (3—7 cm), der mit 6—8 großköpfigen Nieten am Schilde befestigt war. Die Gesamthöhe des Buckels schwankt zwischen 7—9,5 cm, ist also ziemlich beträchtlich, desto mehr fällt die Niedrigkeit des Kragens auf, der meist nur 0,7—1,5 cm mißt[10]).

Aus Typus IV entwickelt sich eine überaus häufige Form, bei der die Spitze in eine lange, zylindrische, am Ende gerade abgeschnittene und oft etwas verdickte Stange ausgewachsen ist[11]) (Abb. 123, Typus V, Bei-

[1]) Reffye: Révue archéol. N. S. X, S. 348, Abb. 17 = Schumacher: Keltendarstellungen S. 15, Abb. 3, Nr. 4 = Jahn: Mannus V, S. 89, Abb. 44a—b.

[2]) Gr. 22. Mitt. d. Präh. Komm. zu Wien I (1903), S. 312, Abb. 76.

[3]) A. Müllner: Typische Formen aus den arch. Sammlungen des Krainischen Landesmuseums „Rudolfinum". Laibach 1900, Taf. 37,3.

[4]) Präh. Zeitschr. VI, 249.

[5]) Mannus V S. 89.

[6]) Balt. Stud. 39 Taf. XII, 3—4.

[7]) Gr. 2. Balt. Stud. 39, S. 158.

[8]) Simblegaard (Mus. Kopenhagen).

[9]) Träkspälder. Zus. m. 4 einschneid. Schwertern, Stangenschildbuckel, 7 bis 8 Lanzenspitzen usw. Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 96.

[10]) Bei dem Ex. von Taubendorf ist er ausnahmsweise 2,1 cm hoch.

[11]) Dieselbe Entwickelung vom konischen zum Stangenschildbuckel wiederholt sich in der frühen Kaiserzeit.

lage 69). Sie hat einen verhältnismäßig schmalen Rand (2—3,5 cm) und einen niedrigen Kragen (1,2—2 cm)[1]). Der flache, nach innen eingewölbte Buckel ist nur 2—3 cm hoch, desto länger dagegen die Stange. Gewöhnlich erreicht sie etwa 3—5 cm, bisweilen aber überschreitet sie 8 cm[2]). Die überwiegende Mehrzahl dieser Schildbuckel besitzt acht Nieten, doch kommen daneben Exemplare mit zehn[3]), zwölf[4]), ja sogar 16[5]) Nieten vor. Auf dem behandelten Gebiet ist dieser Typus bisher fast nur in dem nördlichen, von den Burgundern bewohnten Teil bekannt geworden. Die Stangenschildbuckel sind ein gemeingermanischer Typus von sehr weiter Verbreitung. Gleiche Exemplare sind in Westdeutschland[6]) gefunden worden und auch in Dänemark[7]) zahlreich vertreten, wo andere Formen in der Latènezeit nur äußerst spärlich vorkommen[8]). Einige dänische Exemplare haben einen sehr breiten Rand. Die späte Zeitstellung dieses Typus wird durch das häufige Vorkommen mit M- und N-Fibeln bewiesen, ein Stück (Rondsen 520) wurde sogar mit einer kaiserlichen Riemenzunge zusammen gefunden.

Abb. 124. Etwa 1/4. Eisen. Mölno (Kr. Mogilno). Nach Bromb. Jahrb. 1891. Taf. Abb. 4.

Eine Sonderstellung nehmen zwei Exemplare ein, deren kurze (2,5 cm) dicke Stange mit einer kleinen Scheibe abschließt (Abb. 124):

Mölno (Kr. Mogilno) Bromberger Jahrbücher 1891, Taf. Abb. 4 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 386.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1214 Gr. 2 (1887 B). Zus. mit Lanzenspitze und M-Fibel. Mus. Graudenz.

[1]) Nur bei 3 Ex. ist er höher: Kulm Ib 380 (2,5 cm), Neuguth 10991 (2,7 cm) und Rondsen 1297 (3 cm).

[2]) Liebenthal. Eine sehr lange Stange haben auch die Ex. von Oliva und Butzke (je 5,5 cm), von Schönwarling 12546 (6,5 cm), Schönwarling 12547 (7,2 cm) und Lachmirowitz (7,5 cm), zweimal ist die Stange nur 2,5 cm lang: Koppenow Gr. VIII und Kulm Ib 380.

[3]) Kulm Ib. 387, Rondsen 1164.

[4]) Kulm Ib. 380, Neuguth, Rondsen 1230 und 1297.

[5]) Unbek. Fo. (Ostpreußen).

[6]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Einzelf. [Bonner Jahrb. Heft 107 (1901), S. 86, Abb. 8. Nr. 5]. — Großromstedt (Bez. Apolda) Fund XIV [Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908), Taf. I, 39]. — Nienbüttel (Kr. Ülzen). Schwantes: Aus Deutschl. Urgeschichte. Leipzig 1908. S. 142 Abb. 146.

[7]) z. B. Langaa (Fünen) 3 Ex. (1 = Petersen: Dognfundene S. 47, Abb. 2B). — Fästed, Hygum Sogn, Hadersley Vester Amt (Aarboger 1916, S. 248, Abb. 11). Außerdem noch mehrere Ex. im Mus. Kopenhagen (1 = S. Müller: Ordning II Taf. I, 4).

[8]) Ein hochkonischer Schildbuckel aus Stovlyst befindet sich im Mus. Kopenhagen, ein konisch gewölbtes Stück aus Langaa bildet Schested ab (Fortidsminder og oldsager om Broholm. Kopenhagen, 1878. Taf. 38 v).

Beide haben einen niedrigen zylindrischen Unterteil (1,7—2 cm) und einen schmalen (2,3 und 1,8 cm), mit 12 Nieten versehenen Rand. Das Exemplar von Mölno ist auch dadurch wichtig, daß wir an ihm eine antike Reparatur studieren können[1]). Der schadhaft gewordene Rand ist hier durch einen auf der Unterseite angenieteten Flick ausgebessert und für die abgebrochene Stange eine neue eingesetzt, die von unten mit vier Nieten an die Wölbung des Buckels befestigt ist. Ein verwandter Schildbuckel, der sich nur durch den breiteren Rand und die Zahl der Nieten (4 statt 12) von unserer Sonderform unterscheidet, ist auf Oeland gefunden worden, ein anderes Vergleichsstück liegt aus Gotland vor[2]). Eine große Anzahl von Schildbuckeln, die nur in Bruchstücken auf uns gekommen sind, und sich keinem der fünf Typen mit Bestimmtheit zuweisen lassen, habe ich in Beilage 70 zusammengestellt.

Von den Schildbuckeln der Kaiserzeit unterscheiden sich die Latènetypen hauptsächlich durch den breiteren Rand, der besonders bei Typus Ib ausgebildet ist, und durch die Anordnung und die größere Anzahl[3]) der Nieten, die von Typus I angefangen, beständig wächst. Im übrigen kommen in der frühen Kaiserzeit ähnlich gebildete konische Spitz- und Stangenschildbuckel vor, zu denen sich in der späten Kaiserzeit noch die halbkugeligen und einige völlig neue Typen zugesellen. In manchen Einzelheiten, besonders in den Proportionen, auch im Material[4]) weichen sie natürlich von den entsprechenden Typen der Latènezeit ab.

Die Schildbuckelnägel sind in der behandelten Zeit immer ziemlich großköpfig[5]). Die Kopfplatte ist vorwiegend flach oder leicht gewölbt, nur selten kommen Exemplare mit einer kleinen konischen Erhöhung in der Mitte

[1]) Neulich ist mir ein zweiter Fall von alter Ausbesserung bei einem latènezeitlichen Stangenschildbuckel von Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) zu Gesicht gekommen. Hier ist der ersetzte Oberteil des Buckels mit 9 Nieten von oben an die Unterlage befestigt worden. Sonst weist z. B. noch der kaiserzeitliche Schildbuckel von Sulmierzyce, Kr. Adelnau (MSW) eine antike Reparatur auf.

[2]) Öfvre Ålebäck Gr. 2 (Manadsblad 1896, S. 110, Abb. 98 = Montelius: La période de La Tène. Taf. II, 25). — Träksvälder (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotlands Taf. VII, 98).

[3]) In der Kaiserzeit ist die Anzahl der Nieten durchschnittlich weit geringer (höchstens 9), oft sind sie auch in Gruppen zu zweien und dreien vereinigt, während sie in der Latènezeit stets in gleichen Abständen voneinander auf dem Schildbuckelrande befestigt sind. Als einzige Ausnahme könnte der latènezeitliche Schildbuckel von Tuczno (Mus. Bromberg 1882) gelten, wo die 10 Nieten gruppenweise zu zweien und dreien auf dem Rande angeordnet sind.

[4]) Bei Ex. des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hat der Rand oft eine Bronzeeinfassung, auch die Nieten sind hier oft von Bronze.

[5]) Der Durchmesser beträgt durchschnittlich 2,5—3,5 cm, einzelne Ex. erreichen aber 5—7 cm im Dm. (Gumbin, Kaulwitz, Koppenow, Münsterwalde, Rondsen 1177). Nur selten kommen kleinere Stücke vor, von 1,7—2,5 cm Dm. (Niederhof Gr. 12, Rondsen 1214 usw.

vor[1]), die meist eine enorme Größe erreichen. Im allgemeinen sind die Maße der Nägel der Breite des Randes angepaßt, und zwar ist der Kopfdurchmesser meist etwas kleiner als dieselbe, bisweilen aber so groß, daß der Nagelkopf über den Rand hinausragt[2]). Die Nägelstifte sind teils kurz und am unteren, plattgeschlagenen Ende mit einem runden[3]) oder viereckigen[4]) Eisenplättchen vernietet (Abb. 125b), teils auch von beträchtlicher Länge (10—13 cm[5]) (Abb. 125a). In diesem Falle sind sie zweimal umgebogen, das erste Mal etwa in 1,2—1,7 cm Entfernung von der Kopfplatte, das zweite Mal kurz vor dem Ende.

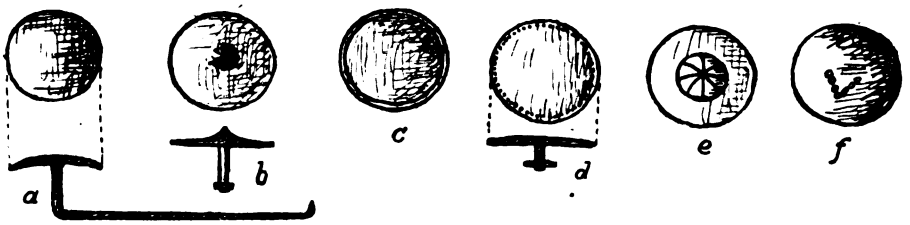


Abb. 125. Schildbuckel- und Schildfesselnägel. a Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1330 (Taf. II). Gr. 15 (1887). — b Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2403. Gr. 626. — c Neuguth (Kr. Kulm). WPM 12191. Gr. 5 (1907). — d Warmhof (Kr. Marienwerder). WPM 11440. — e Koppenow (Kr. Lauenburg). Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 7. Gr. 3. — f Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29. S. 70. Abb. 15. Gr. IV. MSW.

Vereinzelt kommen auch **verzierte Nägel** vor. Aus Neuguth[6]) sind z. B. Exemplare mit einer dem Rande parallel laufenden Kreisfurche bekannt (Abb. 125c), aus Warmhof[7]) liegt ein Stück mit einer den Rand be-

[1]) Vgl. z. B. Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 431, Abb. 25. — Koppenow (Kr. Lauenburg) mehr. Ex. (Mus. Stettin). — Münsterwalde (Kr. Marienwerder) MfD. II. 3430a—f. — Rondsen (Kr. Graudenz), Anger 1177 und 2403. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12549. — Warmhof (Kr. Marienwerder) WPM 11440. — Gleiche gebuckelte Nägel sind z. B. aus Simblegaard (Bornholm) bekannt (Mus. Kopenhagen).

[2]) z. B. Siemianice Gr. IV (Randbreite 4,5 cm, Dm. d. Nagelkopfes 6 cm) u. a. m.

[3]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. X, 10 u. a. m.

[4]) z. B. Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 430f., Abb. 25. — Rondsen (Kr. Graudenz), Anger 2403 (Taf. II, 1 und XXI).

[5]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XI, 1. — Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 19 (Oberteil irrtümlich in gestrecktem Zustande abgebildet). — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10929. — Rondsen (Kr. Graudenz) 364 (WPM), 521, 1298, 1330 (Taf. II) 1596 usw. Mus. Graudenz.

[6]) WPM. 12191. Ähnliche Nägel auch auf Oeland: Månadsblad 1896, S. 113, Abb. 102.

[7]) WPM 11440. Gleich verzierte Nägel kommen besonders in Schweden häufig vor (Almgren: Die vorröm. Eisenzeit. Gotl. Taf. VII, 97, 99—100. — Månadsblad 1896, S. 110, Abb. 98 und S. 113, Abb. 102 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 21 und 23). Der Schildbuckel von Warmhof scheint demnach schwedischen Ursprungs zu sein.

gleitenden punktierten Linie vor (Abb. 125d). Ein Nagel von Koppenow[1]) weist in der Mitte eine halbkugelige Erhöhung auf, die mit einer aus vier über Kreuz gelegten Furchen bestehenden Rosette verziert ist (Abb. 125e). Schließlich ist noch ein stark verrostetes Exemplar von Siemianice (Kr. Kempen)[2]) zu erwähnen, das eine V-förmige erhabene Punktverzierung aufweist (Abb. 125f.).

Nur in den seltensten Fällen waren die Schilde mit einem eisernen Randbeschlag versehen (Abb. 126, Beilage 71). Dieser besteht aus einem schmalen, rinnenförmig gebogenen Stück Eisenblech, aus dem in gewissen Abständen[3]) viereckige, kreisrunde oder halbkreisförmige durchlochte Vorsprünge herauswachsen, die zur Befestigung des Beschlages am Schildrand dienten.

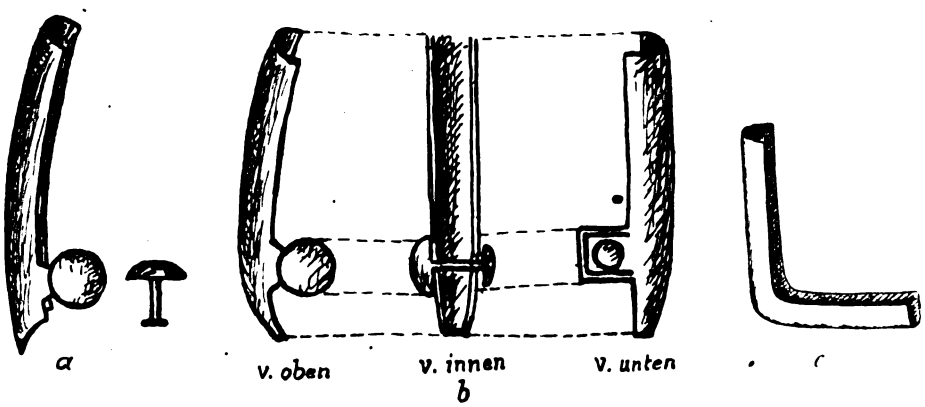


Abb. 126. Schildrandbeschläge. a und b Neuguth (Kr. Kulm). WPM 12194. — c Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12812.

Nach der Krümmung des Beschlages zu schließen, waren die meisten ostgermanischen Schilde der Latènezeit sicher rund, und zwar wahrscheinlich kreisrund (Abb. 126a—b). Doch sind auch einige Randbeschläge bekannt, die auf eckige, und zwar anscheinend viereckige Schilde hinweisen (Abb. 126c):

*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 2507.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 48 zus. mit Schildbuckel, anderen Waffen, halbkreisf. Messer usw. WPM 12812.

Schildrandbeschläge sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[4]) bereits in der Latènezeit bekannt. Bei den Kelten sind sie schon seit der Früh-

[1]) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 7 Gr. III. Mus. Stettin.

[2]) Roczn. Pozn. 29 S. 70, Abb. 15, Gr. IV. MŻW.

[3]) Nur bei einem Ex. (Neuguth) ist ein längeres Stück des Beschlages mit zwei Nietplatten erhalten; diese sind nur 5 cm voneinander entfernt.

[4]) z. B. Åsby (Uppland) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 86.

latènestufe üblich[1]). In Ostdeutschland werden sie erst in der Kaiserzeit häufiger[2]). Auch in dieser Zeit scheinen hier vorwiegend runde Schilde im Gebrauch gewesen zu sein, die schon Tacitus[3]) als Eigentümlichkeit der Ostgermanen nennt[4]).

Als Material für die Schilde könnte Holz [dünne Bretter[5]) oder ein Geflecht aus Weidenruten oder Wurzeln[6])] und Leder[7]) in Frage kommen, vielleicht auch eine Verbindung von Holzbrettern oder Geflecht mit Leder. Für Holz scheinen die sehr langen Nägel mancher Schildbuckel zu sprechen, die bei Typus V fast die Regel bilden. Ihre verschiedene Länge bei ein und demselben Schilde ist nur verständlich, wenn man annimmt, daß sie außer zur Befestigung des Buckels auch zum Zusammenhalten der einzelnen Holzplatten des Schildes dienten, und daß daher diejenigen, die auf weitere Bretter übergriffen, länger geschmiedet wurden. Auffallend ist die geringe Stärke der Schilde, die wir aus dem Abstand der beiden Ränder des Randbeschlages und der Länge der Schildbuckelnägel berechnen können. Danach waren die Schildbretter am Rande kaum 0,5 cm dick, in der Mitte etwa doppelt soviel, hatten also z. T. nur die Dicke von starken Zigarrenkistenbrettern. Auch die erhaltenen Schildbretter aus den dänischen Moorfunden der späten Kaiserzeit sind nicht viel stärker (in Thorsbjerg z. B. nur etwa 0,4—0,8 cm[8]), in Vimose 0,6—1,3 cm). Den leichten, wenig widerstandsfähigen Bau der

[1]) z. B. Revue archéologique 1888, Abb. 40. — Pič II,1, Taf. XVI, 1 und XXXIII, 2, sowie Bd. II, 3, S. 87, Abb. 46.

[2]) z. B. Küstrin (Kr. Königsberg i/N.) MfV. 1f 6962d. — Tarnówko (Kr. Strelno) MSW. (Bronze). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 449 usw.

[3]) „omniumque harum gentium insigne rotunda scuta" (Germania, cap. 43).

[4]) Daraus darf jedoch nicht gefolgert werden, wie Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde IV, 169) u. a. es tun, daß bei den übrigen Germanen in der Kaiserzeit nur eckige Schilde üblich waren. Aus antiken Germanendarstellungen (z. B. auf der Markussäule) und Bodenfunden (z. B. Mannus IV, Taf. XLV, 2a, 2c, 2e, 2g) sind uns zwar Beispiele für die vier- und sechseckige westgermanische Schildform bekannt, doch kommen daneben zahlreiche ovale (z. B. Kothendorf „Beltz: Die vorgesch. Altert." Taf. 53, 9. — Seudenheim „Altert. uns. heidn. Vorz." V, S. 372) und runde Schilde vor (z. B. Nydam „Engelhardt: Thorsbjerg Mosefund" Taf. VIII, 1 usw.) Vgl. auch Götzes Zusammenstellung: Nachrichten 1900, S. 43.

[5]) Aus Holzplatten bestehen z. B. die spätkaiserzeitlichen Schilde von Thorsbjerg (Engelhardt: Taf. VIII, 1 = S. Müller: Ordning Taf. II, 345 und Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLV, 543).

[6]) Der von Schweizer-Sidler in seinen Erläuterungen zur „Germania" erwähnte, aus Wurzeln zusammengeflochtene und mit einer weiß und rot bemalten Schweinshaut überzogene Schild von Lippe-Detmold (VII. Aufl. Halle a/S. 1912, S. 16, Anm. 8) gehört jedoch nicht hierher; er ist mittelalterlich.

[7]) Lederschilde sind in Irland schon aus der Bronzezeit bekannt. Vgl. Präh. Zeitschr. I (1909), S. 243. Abb. 1..

[8]) Engelhardt: Thorsbjerg S. 31.

germanischen Schilde erklärt Jahn[1]) durch die Annahme, daß diese bei den Germanen halb als Trutzwaffe gedient haben, mit der man die feindlichen Waffen parierte, und selbst Stöße ausführte[2]), und daher eine größere Leichtigkeit und Beweglichkeit erforderten. Außen waren die Schilde, wie Tacitus[3]) berichtet, mit auffallenden Farben bemalt[4]).

Verhältnismäßig weit seltener als die Schildbuckel sind die dazu gehörigen Schildfesseln in den Funden vertreten[5]). Sie haben zur Verstärkung eines darunter angebrachten hölzernen Schildgriffes gedient und hielten gleichzeitig auch die einzelnen Bretter des Schildes besser zusammen. Vielfach bestand der Schildgriff nur aus Holz oder Leder. Die eisernen Schildfesseln der Latènezeit sind durchweg stabförmig, ziemlich schmal (0,4—1,5 cm) und nur an zwei oder vier Stellen zu flachen, durchlochten Nietplatten erweitert.

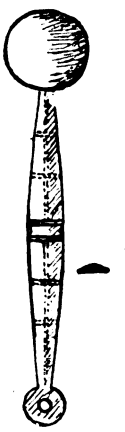


Abb. 127. Etwa 1/3. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12595.

Die einfachste, ziemlich kurze Form mit je einer Nietplatte an den Enden (Abb. 127, Typus I) ist nur in zwei vollständig erhaltenen Exemplaren[6]) vertreten:

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12595. Einzelf. Länge 18,5 cm.

Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin). Einzelf. MSW. Zapiski Muzealne I (1916) S. 33 Abb. 48 = Roczn. Pozn. XLIV S. 114 Abb. 4. Länge 13,7 cm.

Das erste Stück besteht aus einem dreikantigen, nach den Enden zu allmählich schmäler werdenden Stab (gr. Br. 1 cm), der in der Mitte mit einer beiderseits von zwei parallelen Linien umsäumten Querfurche verziert ist. Auf der Mittelkante verläuft eine längsgerichtete punktierte Doppellinie, die an vier Stellen von ähnlichen, quergerichteten Doppellinien geschnitten wird. An einem Ende ist noch der großköpfige Niet (Dm. 3,5 cm) erhalten, der unten mit einer Art Mutter vernietet ist. Das zweite Exemplar ist kürzer, im Querschnitt plankonvex und abwechselnd mit schmalen und breiten Querrippen verziert. Ein verwandtes, aber unverziertes und durchweg gleich

[1]) Zeitschr. f. histor. Waffenkunde 1913, S. 264.

[2]) Dafür spricht z. B. das häufige Vorkommen von Spitzen- und Stangenschildbuckeln bei den Germanen.

[3]) Germania, cap. 6.

[4]) Spuren von rötlicher Bemalung hat z. B. Engelhardt bei einigen Schilden von Thorsbjerg festgestellt.

[5]) Eine ähnliche Erscheinung haben wir auch bei den Lanzenschuhen und Ortbändern einschneidiger Schwerter bemerkt, die auch nur selten die entsprechenden Waffen begleiten.

[6]) Wahrscheinlich gehört jedoch auch ein Teil der in Beilage 73a zusammengestellten unvollständigen Stücke hierher.

breites Exemplar ist mir aus dem westgermanischen Fundort Großromstedt (Bez. Apolda)[1]) bekannt. Bei den Kelten kommen ähnliche Schildfesseln schon in der Frühlatènezeit vor[2]), demnach sind die ältesten germanischen Schildfesseln wohl von ihnen abzuleiten.

Als typologisch später sind die etwas längeren[3]) Schildfesseln anzusehen, bei denen die Nietplatten nicht an den Enden, sondern in einiger Entfernung von denselben angebracht sind (Abb. 128, Typus II, Beilage 72). Im einzelnen unterscheiden sich die Exemplare dieses Typus in mehreren Punkten voneinander. Zwei ziemlich gleiche Exemplare (Blumenfelde und Grodtken) haben ein langes (etwa 12—14 cm), dreikantiges, nach der Mitte zu nur wenig verbreitertes Mittelstück und kurze (2,5—4,5 cm), im Querschnitt plankonvexe Endstücke. Der Mittelteil ist in der Nähe der Nietplatten mit je drei Querfurchen verziert. Bei einem Rondsener Exemplar (Anger 1240, Abb. 129) ist das flache, ungewöhnlich breite[4]) Mittelstück mit einem niedrigen, rundlichen Längsgrat versehen, auf dem zwei Reihen von schräg gegenüberstehenden halbkreisförmigen Vertiefungen eingeschlagen sind, so daß eine Art erhabener Wellenlinie dazwischen entsteht. Die schwalbenschwanzartig geteilten Endstücke sind mit wirklichen erhöhten Wellenlinien verziert[5]). Ein viertes Stück von diesem Typus (Rondsen 374) hat ein im Querschnitt plankonvexes, durchweg gleich breites, unverziertes Mittelstück, während die Endstücke rundlich gebildet und mit zahlreichen, ringsumlaufenden Einschnitten versehen sind. Bei zwei Exemplaren (Grodtken und Rondsen 1240) sind noch die Nägel erhalten, die auffallend kleine Köpfe aufweisen, dementsprechend haben diese beiden Schildfesseln

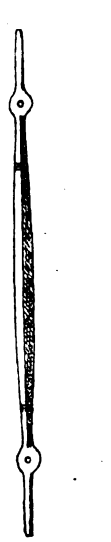


Abb. 128. Etwa 1/2. Eis. Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Nach Original. Mus. Stettin.

Abb. 129. Etwa 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1240 (Taf. VIII, 12). Mus. Graudenz.

[1]) Eichhorn: Vorgesch. Tafeln V, 161. Ein noch ähnlicheres Ex. liegt aus Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. If 9945 vor.

[2]) M. Morel: La Champagne souterraine. Chalons sur Marne, 1875—1898. Album Taf. 24, 5; 33, 3 usw. Auch später kommen bei den Kelten ähnliche Schildfesseln vor, z. B. in La Tène (Groß Taf. VII, 9, Douga Taf. XX, 4).

[3]) Etwa 19,5—22 cm.

[4]) Gr. Br. 1,5 cm.

[5]) Eine ähnliche Verzierung hat eine oben erwähnte Schüsselfibel von Kulm (MfD. Ib 372).

keine ausgeprägten Nietplatten und ſind auch an den betreffenden Stellen nicht wie ſonſt abgeflacht.

Durch eine Verlängerung der Schildfeſſel und Anſetzen von zwei weiteren Nietplatten an den Enden derſelben iſt der häufige Typus III entſtanden

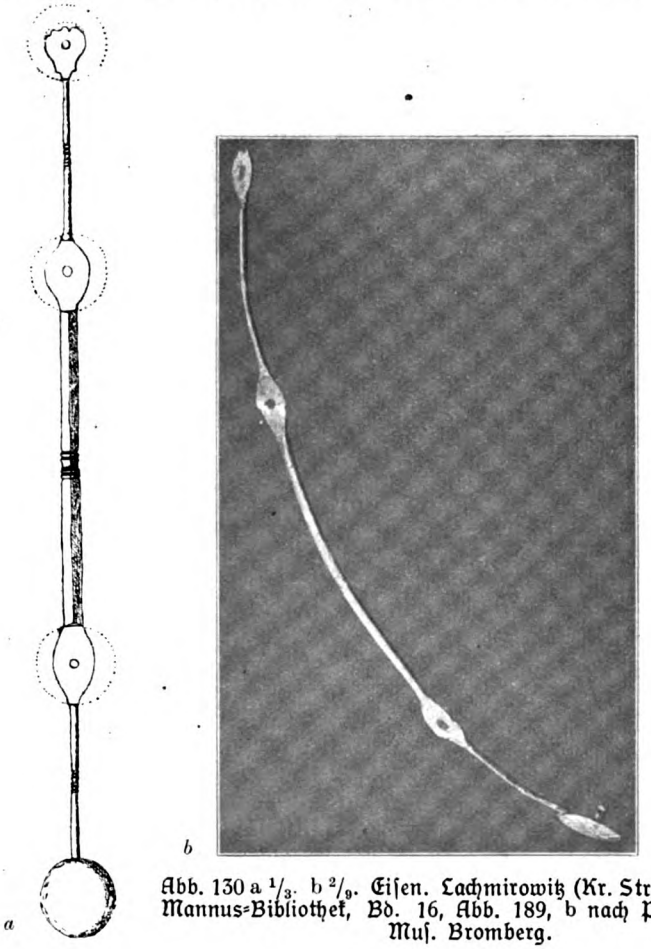


Abb. 130 a 1/3. b 2/9. Eiſen. Lachmirowitz (Kr. Strelno). a nach Mannus-Bibliothek, Bd. 16, Abb. 189, b nach Photographie. Muſ. Bromberg.

(Abb. 130, Beilage 73). Er hat ein langes, meiſt dreikantiges[1]) Mittelſtück (Länge ca. 10—13 cm) und etwas kürzere Endſtücke (etwa 5,5—10,5 cm) von dreieckigem[2]), plankonvexem[3]) oder kreisrundem[4]) Querſchnitt. Alle drei Teile ſind in der Mitte bisweilen durch eine breite, von Parallellinien um-

[1]) Nur das Ex. von Butzke (Muſ. Stettin) iſt im Querſchnitt trapezförmig.
[2]) Butzke (MfV.), Neuguth, Rondſen 1303.
[3]) Oliva.
[4]) Butzke (Muſ. Stettin) Lachmirowitz, Rondſen 1329.

säumte Querfurche (Butzke MfD.) oder durch seitliche Auskehlungen zwischen parallelen, querlaufenden Linien verziert (Lachmirowitz). Diese Schildfesseln messen durchschnittlich 30—35 cm; die Nietplatten sind etwa 1—2 cm breit. Die Nadelköpfe sind hier leicht gewölbt und haben einen Durchmesser von 2—3 cm.

Typus I ist als Einzelfund zeitlich nicht genauer zu bestimmen, dagegen gehören Typus II und III — den Beigaben[1]) nach — an den Schluß der späten Latènestufe. Während jedoch Typus II bisher nur mit konischen oder Spitzbuckeln zusammen gefunden wurde[2]), kommen die Schildfesseln mit vier Nietplatten durchweg nur mit den späten Stangenschildbuckeln vor[3]). Sie scheinen also auch zeitlich etwas später zu fallen als Typus II. Typus II kommt einmal auch auf wandalischem Gebiet vor, dagegen ist Typus III auf die burgundische Kulturgruppe beschränkt. Er ist wohl als Vorstufe der schmalen, profilierten Eisenschildfesseln der frühen Kaiserzeit[4]) anzusehen.

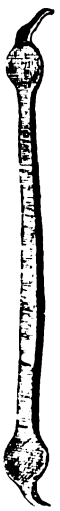


Abb. 131. 2/3. Eisen. Nach Prussia. S. B. XXII. S. 289 Abb. 192. Prussia Mus.

Eine vereinzelte Erscheinung bildet auf dem behandelten Gebiet eine kurze, nietlose Schildfessel mit hakenförmig umgebogenen Enden (Abb. 131):

Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Zus. mit Schildbuckelresten, ger. Messer, N-Fibel. Prussia SB. XXII, S. 289, Abb. 192 = Jahn: Mannus V (1913), S. 90, Abb. 48 Prussia Mus.

Das Exemplar ist schmalbandförmig (Br. ca. 0,5 cm) und kurz vor der Umbiegung in kreisförmige, undurchlochte Scheiben erweitert. Die Verbreitung dieses seltenen Typus hat Jahn[5]) bestimmt. Außerhalb Ostdeutschlands ist er nur noch in zwei Exemplaren und zwar aus Thüringen[6]) und den Rheinlanden[7]) bekannt.

Eine Anzahl von Schildfesseln ist der starken Zerstörung halber nicht genauer zu bestimmen (Beilage 73a).

Schilde kommen in den Gräbern fast durchweg in der Einzahl vor. Einige Ausnahmen stellt Jahn zusammen (Mannus X, 19).

[1]) Beide Typen kommen mehrfach mit M- und N-Fibeln vor.

[2]) Grodtken Gr. 2 und Rondsen Gr. 7 v. 14. Okt. 1887.

[3]) Lachmirowitz Gr. 2 (außerdem spätes Schwert [Typ. IV], N-Fibel usw.), Rondsen Gr. 3 und 15 vom 29. Okt. 1887.

[4]) Wie Mertins: Wegweiser Abb. 271.

[5]) Mannus V (1913) S. 90.

[6]) Großromstadt (Bez. Apolda) Gr. 62 (Jahn: Mannus V, S. 90).

[7]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Gr. 3 [Bonner Jahrbücher Heft 107 (1901), S. 81, Abb. 5 (über Nr. 10)].

Panzer.

Von sonstigen Schutzwaffen ist nur noch ein eiserner Ringpanzer aus Münsterwalde (Kr. Marienwerder)[1]) zu erwähnen, der zusammen mit anderen Waffen und einer C-Fibel in einem latènezeitlichen Bronzeeimer gefunden wurde. Das Exemplar ist leider stark verrostet und läßt die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen. Er besteht aus einer großen Zahl von kleinen, ineinanderhängenden Eisenringen von etwa 0,7 cm Durchmesser. Wahrscheinlich war auch hier, wie bei den Panzern der späten Kaiserzeit, jeder zweite Ring genietet; mit Sicherheit läßt sich das heute nicht mehr feststellen. Ringbrunnen sind allem Anschein nach eine keltische Erfindung[2]) und sind uns als keltisches Waffenstück z. B. durch die Pergamenischen Reliefs[3]) überliefert und durch Funde auf keltischem Boden[4]) bezeugt, während sie bei den Germanen, wie Schutzrüstungen überhaupt, nahezu unbekannt sind. Das Exemplar aus Münsterwalde, für das bisher jede Parallele aus germanischem Gebiet fehlt, werden wir demnach als keltisches Einfuhrstück anzusehen haben. Erst in der Kaiserzeit werden auf germanischem Gebiet die Ringbrünnen etwas häufiger[5]).

Sporen.

Literatur:

Tischler: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1889, S. 194f.

Olshausen: Beiträge zur Geschichte des Reitersporns. Berl. Verh. 1890, S. 204—205.

Zur vollständigen Ausrüstung eines Kriegers gehören schließlich die Sporen, die im Laufe der Spätlatènezeit auf keltischem und germanischem Gebiet erscheinen (Abb. 132, Beilage 74). Sie haben einen dünnen, flachgewölbten, im Querschnitt dreieckigen oder plankonvexen Bügel mit großen gewölbten Knöpfen an den Enden (Dm. etwa 2 cm) und einem kurzen, vierkantigen, bisweilen etwas gebogenen Stachel. Dieser ist nach dem Bügel zu gewöhnlich durch kleine Leisten begrenzt, der Bügel selbst ist in einem Fall durch vier zu beiden Seiten des Stachels symmetrisch ver-

[1]) Undset S. 138f. MfD. II, 3432a.

[2]) Auch die weit älteren Schuppenpanzer waren den Kelten bekannt. Vgl. z. B. Forrer: Urgesch. Abb. 412.

[3]) z. B. Forrer: Urgesch. Abb. 411.

[4]) z. B. Tiefenau (Groß: La Tène S. 26).

[5]) z. B. Berlitt (Kr. Ostpriegnitz) Kiekebusch S. 432. MM. II, 22706. — Hagenow (Mecklenburg) 2 Ex., Beltz: D. vorg. Altert. S. 316. — Komorowo (Kr. Rawa, Gouv. Piotrków, Polen) Bruchstücke. Mat. antr. arch. X, Taf. 24, 11. — Thorsbjerg (Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XLVI, 554). — Dimose (Müller: Ordning II, Taf. XXII, Abb. 341).

teilte Punktkreise verziert[1]). Zu den charakteristischen Merkmalen, die die latènezeitlichen Sporen von den kaiserzeitlichen Exemplaren scheiden, gehören außer der drahtförmigen Form des Stachels und des Bügels auch die großen Knöpfe, die an die großköpfigen Nieten der Latèneschildbuckel erinnern, und die im Beginn der Kaiserzeit ebenso wie jene verschwinden.

In den ostdeutschen Latènegräbern treten die Sporen meist einzeln, seltener paarweise[2]) auf. Daraus darf man jedoch meines Erachtens noch nicht schließen, daß zu dieser Zeit gewöhnlich nur ein Fuß mit einem Sporn bewehrt war[3]), das zweite Exemplar kann, da es sich ja fast durchweg um nicht fachmännisch untersuchte Gräber handelt, bisweilen übersehen worden

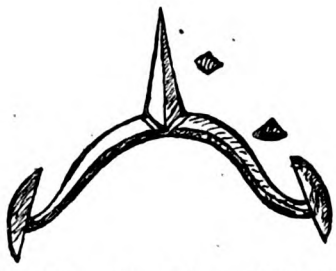


Abb. 132 a. ¾. Eisen. Butzke (Kr. Belgard). Nach Original. MfD I c. 662.

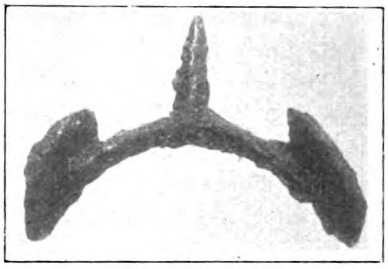


Abb. 132 b. ¾. Nach Photographie.

sein; auch können rituelle Gründe bei der Beigabe nur eines Sporns eine Rolle gespielt haben.

In der Form sind die ostgermanischen Sporen von den gleichzeitigen keltischen Exemplaren[4]), unter deren Einfluß sie wohl entstanden sind, kaum zu trennen; auch die westgermanischen Stücke[5]) sind ganz gleichartig gebildet, nur sind sie, wie auch die keltischen, bisweilen von Bronze.

Auch eine andere, kräftiger gebaute Sporenform mit höher gewölbtem Bügel, etwas kleineren Knöpfen und langem, im Längsschnitt spitzovalem

[1]) Rondsen 1194.

[2]) Rondsen Gr. 12 (1887), Anger 1143—1144, Neuguth Gr. 31 (1909), WPM 13978. Auch in der Kaiserzeit gehen hier einzelne Exemplare und paarweise gefundene nebeneinander her. Vgl. dazu Olshausen: Berl. Verh. 1890, S. 260 und die Materialsammlung bei Blume: Die germ. Stämme I, S. 118—122.

[3]) Wie z. B. Pič (Starož. tn. II, 2, Spalte 74) annimmt.

[4]) z. B. La Tène (Groß Taf. XII, 3—4). — Stradonitz (Pič II, 2, Taf. XXXI, 15). Andere, stärker gebaute, z. T. profilierte Ex. aus Bronze und Silber (Pič. II, 2, Taf. XXXI, 2, 4, 5, 12, 14) leiten, obwohl ebenfalls mit größeren Knöpfen versehen, augenscheinlich schon zur Kaiserzeit über.

[5]) Vgl. z. B. Malente bei Eutin (Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLIII, 491 = Mestorf: Urnenfriedh. Taf. III, 10) Bronze.

Stachel, die hauptsächlich erst der Kaiserzeit[1]) angehört, liegt einmal schon mit Latèneſachen vor:

Rondſen (Kr. Graudenz) 2 Ex. Anger 2157 und 2158. Gr. 499. Zuſ. mit Waffen, K-Fibel uſw. Muſ. Graudenz.

Sporen ſind in Oſtdeutſchland bisher vorwiegend im burgundiſchen Gebiet gefunden worden. Sie erſcheinen erſt gegen Ende der Spätlatènezeit[2]) und ſind hier das einzige Zeugnis für den Gebrauch des Pferdes, da irgendwelche Reſte von Pferdegeſchirr[3]) aus dieſer Zeit bisher vollſtändig fehlen.

Mit dem Beginn der Kaiſerzeit verſchwinden auf burgundiſchem Gebiet die Waffenfunde faſt völlig aus den Gräbern[4]). Von der für die ſpäte Latèneſtufe typiſchen Ausſtattung der Männergräber werden hier in der Folgezeit faſt nur die Sporen beigegeben, die ziemlich zahlreich aus dieſer Kulturgruppe bekannt ſind[5]). Nur im ſüdlichen[6]) und nordöſtlichen[7]) Saum dieſes Gebietes ſind einige kaiſerzeitliche Waffenfunde zum Vorſchein gekommen, die wohl durch den Einfluß der angrenzenden wandaliſchen und der beiden oſtpreußiſchen Kulturgruppen zu erklären ſind. Vorwiegend handelt es ſich hier um Lanzen- oder Speerſpitzen.

Trotz der wenigen hier erwähnten Ausnahmen liegt hier ein offenbarer Wechſel in der Grabſitte vor.

[1]) Blume: Die germaniſchen Stämme S. 120.

[2]) Sie kommen z. B. nur mit Stangenſchildbuckeln vor: Rondſen Gr. 2 (1883) und Gr. 12 v. 10. Okt. 1887. — Lachmirowitz Gr. 2. Hier auch ein ſpätes Schwert (Typus IV), eine ſpäte Schildfeſſel (Typus III), N-Fibel uſw.

[3]) Ein ſpätlatènezeitliches Pferdegebiß erwähnt Almgren aus Gotland: Die vorröm. Eiſenzeit. Gotl. S. 11 Abb. 112. Ein unvollſtändiger Gegenſtand ähnlicher Form liegt aus Gumbin (Kr. Stolp) vor (Muſ. Stettin 1304 c).

[4]) Vgl. Koſſinna: „Zeitſchr. f. Ethn." 1905, S. 385 f.

[5]) Blume: Die germ. Stämme S. 116 f.

[6]) Koſſabude (Kr. Koniz) Pfeilſpitze mit Silbereinlagen (Amtl. Ber. d. WPM XXI (1900), S. 45 f.) — Rohrwieſe (Kr. Deutſchkrone) Speerſpitze (Blume: Die germ. Stämme I, S. 117 u. II, S. 139) MfD. I b 566. — Schneidemühl (Kr. Kolmar) Zwei kurze Lanzen- oder Pfeilſpitzen, 2 Speerſpitzen und Widerhaken, zweiſchn. Schwert MfD. II 10820.

[7]) Elbing (Neuſtädter Feld) 4 Lanzenſpitzen und 2 Pfeilſpitzen (Dorr: Überſicht S. 57 und Blume: Die germ. Stämme I S. 116, Anm. 2 und 3 und II S. 146). — Grunau (Ldkr. Elbing) Schwert, Speerſpitze mit Widerhaken, Stangenſchildbuckel, angebl. aus Doppelſkelettgrab (Dorr: Führer durch das Städt Muſ. zu Elbing S. 37 und Blume: Die germ. Stämme II S. 149). — Rondſen (Kr. Graudenz) Speerſpitze mit Widerhaken [Anger 1359 (Taf. IV, 7) Gr. 34 (1887)] Muſ. Graudenz. — Schönſee (Kowalewo), Kr. Briefen. Lanzenſpitze (Blume: Die germ. Stämme I S. 117), St. Muſ. Thorn. IIB Fol. 91, Nr. 175. Wahrſcheinlich gehören auch die Funde von Kickelhof (Ldkr. Elbing). 5 Lanzenſpitzen (Blume: Die germ. Stämme II S. 151) und Wödlitz (Ldkr. Elbing) Lanzenſpitze (Blume: Die germ. Stämme I, S. 116, Anm. 2) hierher. Blume neigt dazu, die meiſten dieſer Funde als latènezeitlich hinzuſtellen, während ſie offenbar vorwiegend erſt der ſpäten Kaiſerzeit angehören. (Vgl. Die germ. Stämme I, S. 116, 153, 158 und II, S. 122, 129, 146, 149 und 151).

Kapitel IV.

Toilettengeräte und Werkzeug.

Außer den Waffen wurden dem ostgermanischen Krieger der Latènezeit oft auch die unentbehrlichsten Toilettengeräte, weit seltener auch sein Handwerkszeug, ins Grab gegeben. Unter den ersteren spielen besonders die Pinzetten eine wichtige Rolle.

Pinzetten.

Sie sind durchweg bandförmig, im Oberteil meist zu einer röhrenförmigen Öse erweitert, unten immer leicht zangenartig gebogen. Der für die früheste Eisenzeit typische, besonders in der Steinkistengräberkultur häufige Schieber, ist hier völlig unbekannt und taucht erst in der jüngeren Kaiserzeit wieder auf[1]) (Stufe C). Dagegen sind einige Pinzetten der Spätlatènezeit, ähnlich wie die Exemplare der späten Hallstattzeit[2]), in einen Ring eingehängt[3]), was auch in der Kaiserzeit bisweilen vorkommt[4]). Von den westgermanischen[5]) und keltischen[6]) Exemplaren unterscheiden sie sich hauptsächlich durch ihre Breite. Pinzetten werden besonders in der wandalischen Kulturgruppe häufig gefunden und weisen eine große Mannigfaltigkeit von Formen auf.

Bei der Mehrzahl der ostgermanischen Pinzetten verbreitern sich die Schäfte gleichmäßig nach unten, so daß die Wangen etwa zwei- bis dreimal so breit sind wie die Ansatzstelle (Gruppe I).

[1]) Blume: Die germ. Stämme S. 114f.

[2]) Lissauer: Altert. d. Bronz. Taf. XI, 3, Taf. XII, 18—20. — Luschwitz (Kr. Krauſtadt). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 240, MfV. Id. 1325.

[3]) Oliva (Kr. Danziger Höhe) WPM III, 113 (Eis.). — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1302 (Eis.). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12787 (Br., Ring eisern). Im übrigen sind diese 3 Ex. nach Form und Material voneinander verschieden.

[4]) z. B. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 482. — Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 52, 27 usw. Vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 114f.

[5]) Vgl. z. B. Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 47, 33. — Beitr. z. Gesch. d. Altmark III, 2, S. 98, Abb. 44 = Sächs.-Thür. Jahresschr. X (1911), Taf. VII, 89. — Präh. Zeitschr. I, S. 150, Abb. 54.

[6]) z. B. Groß Taf. X, 44—45. — Douga Taf. XVI, 7, 14, 16; Taf. XI, 3. — Altert. uns. heid. Vorz. V, Taf. 51, 931. — Pič. II, 2, Taf. XVII, 18—21, 25—26.

Ein kurzes, ungewöhnlich breites Exemplar dieſer Art ſtammt aus einem Brondſchüttungsgrabe in Rondſen (Kr. Graudenz)[1]). Bei einer Länge von nur 6 cm iſt es oben 2 und unten 4 cm breit.

Ebenfalls kurz (gewöhnlich 5—7 cm, ſeltener 8 cm), aber bei weitem ſchmäler (unten 1,5—2 cm) ſind einige, vorwiegend aus burgundiſchem Gebiet ſtammende Exemplare (Abb. 133, Beilage 75). Eine etwas breitere, dafür aber doppelt ſo lange, ſchlanke Form[2]) iſt hauptſächlich in der wandaliſchen Kulturgruppe bekannt, die ſich überhaupt durch ſehr lange Pinzetten

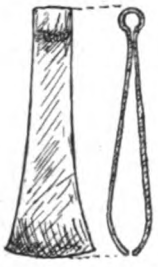


Abb. 133. 1/9. Eiſ. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). Nach Original. WPM 12851. Gr. 67.

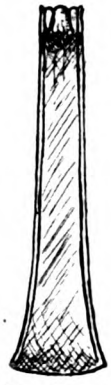


Abb. 134. 1/9. Eiſ. Howelze (Kr. Grünberg). Nach Original. Muſ. Breslau 103. 04. Gr. 1.

Abb. 135. Etwa 1/2. Eiſ. Perſanzig (Kr. Neuſtettin). Balt. Stud. 39. Taf. VII. 8. Muſ. Stettin.

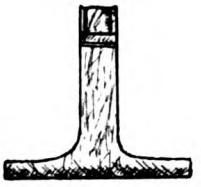


Abb. 136. 1/9. Eiſen Perſanzig (Kr. Neuſtettin). Balt. Stud. 39. Taf. VII, 17. Nach Original. MfD. I c 130.

auszeichnet (Abb. 134, Beilage 76). Wahrſcheinlich ſind dieſe Formen auf keltiſchen Einfluß[3]) zurückzuführen.

Eine kleine Gruppe, die auf die burgundiſchen Länder beſchränkt iſt, hat ſchmale (Br. 0,5—1 cm), kurze, gleichbleibende Schäfte, die ſich erſt kurz vor dem Ende dreieckig verbreitern[4]) (Abb. 135). Zu dieſer, anſcheinend an die Formen der Steinkiſtengräberkultur[5]) anſchließenden Gruppe II gehören die Exemplare[6]) von

Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XI, 10. MfD.

Oliva (Kr. Danziger Höhe) WPM III, 113 mit eingehängtem eiſernen Ring.

[1]) Anger 1219 Gr. 3 (1887). Zuſ. m. Lanzenſpitze, Lanzenſchuh und Latènefibel. Muſ. Graudenz.

[2]) Unten 2—3 cm breit bei einer Länge von 8,5—12,5 cm.

[3]) Vgl. z. B. Ex. aus La Tène (Douga Taf. XI, 3; Taf. XVI, 14 uſw.).

[4]) Breite unten 2,5—3 cm bei einer Länge von 6—8 cm.

[5]) Vgl. Liſſauer: Altertümer d. Bronzezeit Taf. XI, 3; Taf. XII, 17—20.

[6]) Ein ähnliches Exemplar iſt auch aus La Tène bekannt (Douga Taf. XVI, 12).

Persanzig (Kr. Neustettin) Balt. Stud. 39 Taf. VII, 8. Zus. mit Latènefibel. Mus. Stettin.

Eine langschäftige Abart dieser Form stammt vom wandalischen Gebiet: Howelze (Kr. Grünberg)[1]). Die Öse ist hier durch randbegleitende Linien verziert, die nach unten durch eine querverlaufende Doppellinie begrenzt werden.

Durch weitere Verbreiterung der Enden entsteht eine breitwangige Form, die bisher nur in einem Exemplar aus Persanzig (Kr. Neustettin)[2]) vorliegt (Abb. 136). Die vollständig parallel verlaufenden Schaftränder biegen erst kurz vor dem Ende rechtwinklig nach außen um; die Breite der Wangen (4,5 cm) kommt hier beinahe der Länge des Stückes gleich (5 cm). Pinzetten von etwas abweichender Form, doch mit ähnlich breiten Wangen kommen in Bornholm[3]) und Oeland[4]) vor. Ein verwandtes ostdeutsches Exemplar ist mir aus der frühen Kaiserzeit bekannt[5]).

Abseits steht ein reich verziertes, eisernes Exemplar mit breiten, durchbrochenen Schäften aus Neuguth (Kr. Kulm)[6]) (Abb. 137). Die nach den Seiten leicht ausladende Öse ist mit Randlinien und einem Rautenmuster, die verbreiterten Wangen mit zwei kreisumschlossenen Grübchen verziert, über denen ein kleines, ebenfalls von einer Kreislinie umgebenes rundes Loch angebracht ist. Darüber befindet sich ein langer Ausschnitt etwa von der Form eines hohen, gleichseitigen Dreiecks mit abgerundeter Spitze. Durch die seitwärts ausladende Öse ist das Stück, wenn man von der einzigartigen Verzierung absieht, mit mehreren, zum Teil schon oben erwähnten, burgundischen Eisenpinzetten verwandt[7]). Besonders stark ist diese Eigentümlichkeit bei einigen bronzenen Exemplaren ausgeprägt (Abb. 138):

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12787 in eis. Ring hängend. Gr. 38. Zus. mit I-Fibel.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8135.

Die Öse ist hier nach den etwas verschmälerten Wangen zu ziemlich rechteckig abgesetzt und durch Längslinien verziert; bei dem Exemplar von Suckschin ist sie außerdem in der Längsrichtung geschlitzt. Die Ränder der nach unten gleichmäßig sich verbreiternden Schäfte begleiten längsverlaufende Linien. Beide Exemplare sind, ebenso wie die verwandten eisernen, ziemlich

[1]) Gr. II. Zus. mit Lanzenspitze, zwei geraden Messern, Pfriemen usw.

[2]) Danziger Schrift. N. F. III, 4, S. 6, Abb. 9 = Balt. Stud. 39, Taf. VII, 17 = Kasiski: Daterl. Altert. Taf. IV, 59. MfD. Ic 130. Öse ähnlich verziert wie bei dem Ex. von Schönwarling WPM 12914.

[3]) Dedel: Bornholm. Oldt. Abb. 184 = Undset Abb. 99.

[4]) Undset Abb. 175.

[5]) Neuguth (Kr. Kulm) WPM 14000, mit eingeschlagenen Kreisen verziert.

[6]) Gr. 11 (1905). Zus. mit eis. Axt und D-Fibel WPM 10905.

[7]) Persanzig (Kr. Neustettin) Mus. Stettin 1548, Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12540 und 12597.

kurz (etwa 8 cm) und breit (2—3 cm)[1]). Eine dritte, ähnlich verzierte Bronzepinzette von Butzke (Kr. Belgard)[2]) hat eine gewöhnliche Öse, doch sind die Schäfte mit einem schlüssellochähnlichen Ausschnitt versehen[3]) (Abb. 139).

Eine Sonderstellung nimmt auch ein bronzenes Exemplar mit kurzen (5 cm), in der Mitte eingezogenen, nach beiden Enden allmählich breiter werdenden Schäften aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[4]) ein (Abb. 140). Die Öse ist hier mit Randlinien verziert, zwischen denen drei liegende Kreuze eingegraben sind. Bei einem anderen, defekten Stück von Kulm[5]) sind die Randlinien nach unten durch drei Querfurchen abgeschlossen.

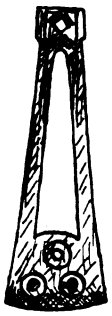


Abb. 137. ½. Eisen. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10905. Gr. 11 (1905).

Abb. 138. Etwa 2/5. Br. Suckschin (Kr. Danz. Höhe). Nach Original. WPM 8135.

Abb. 139. Etwa ½. Bronze. Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 1. Nach Original. Mus. Stettin 2149.

Abb. 140. 2/3. Bronze. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12860. Gr. 71.

Die verhältnismäßig seltenen Bronzepinzetten sind fast immer verziert. Die einzige Ausnahme bildet ein kurzes Exemplar mit ziemlich parallelen Schafträndern aus Guben[6]). Zwei eiserne Exemplare sind stark beschädigt und daher nicht genau zu bestimmen.

Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Scheffler Taf. II, Abb. 19h. Mus. Freienwalde a. O.

Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfV. Id 1225c.

[1]) In Ostpreußen sind mir einige Ex. dieser Form mit stark ausladender, röhrenförmiger Öse aus der frühen Kaiserzeit bekannt: Thurwangen (Prussia S. B. XXI, S. 112 Abb. 32). — Barsduhnen (Kr. Heydekrug) Prussia S. B. XXI, S. 112.

[2]) Gr. 16. Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 1.

[3]) Einen gleichen Ausschnitt weist eine eiserne Schere von Rondsen, Kr. Graudenz, auf (Anger 461, Taf. VII, 1), in der Kaiserzeit finden wir ähnliche schlüssellochförmige Durchbrechungen häufiger, z. B. bei 2 Bronzescheren von Siemianice, Kr. Kempen (Gr. 40 und 47), bei einem Eisenmesser von Czacz, Kr. Schmiegel (Pos. Alb. III, Taf. LIX, 21) außerhalb z. B. bei einer Schere von Dobřichov-Pichora (Památky XXI [1905] H. 7, S. 534, Taf. XLII, 22) usw.

[4]) Gr. 71. Zus. mit Spätlatènefibel WPM 12860.

[5]) Mus. Graudenz 2724. Zus. mit eingliedr. eis. Gürtelhaken.

[6]) Gymn. Progr. Guben 1885, Taf. I, 29. Mus. Guben.

Scheren.

Ein anderes, ziemlich seltenes Gerät, das sowohl auf dem behandelten Gebiet als bei den übrigen Germanen und den Kelten[1]) durchweg mit Waffen oder anderen charakteristischen Männerbeigaben vorkommt, ist die Schere. Sie hat wohl ebenfalls zu Toilettenzwecken, zum Kürzen des Kopf- und Bartharres gedient. Dieses Gerät, das uns in der Zone südlich der Alpen bereits aus den frühen Latènestufen[2]) bekannt ist, erscheint in Süddeutschland[3]), Frankreich[4]) und Österreich[5]) vereinzelt schon in der mittleren, auf ostgermanischem Gebiet erst in der späten Latènezeit. Die älteste Schere der Latènezeit besteht aus zwei messerartigen Klingen, die sich in lange, nach oben zu immer mehr oder weniger verbreiterte, durch einen federnden, halbkreisförmigen Bügel verbundene Griffstangen geradlinig fortsetzen (Abb. 141). (Typus I, Beilage 77). Die Klingen gehen meist in rundlicher Biegung allmählich in die Griffstangen über; seltener sind sie recht- oder stumpfwinklig zu ihnen abgesetzt. Bei zwei Exemplaren (Kaulwitz und Rondsen 1169) ist der sonst halbrunde Bügel an den Umbiegungsstellen fast rechtwinklig geknickt. Das erste Stück hat außerdem einen gewölbten, mit vier Längskerben versehenen Rücken, beim zweiten ist der Griff mit Randlinien verziert. Während die seltenen wandalischen Exemplare ziemlich schmale Griffstangen besitzen (bis 1,4 cm), sind diese bei den burgundischen Scheren immer breitbandförmig (bis 3 cm). Gleiche Exemplare sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[6]) bekannt.

Abb. 141. 1/4. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Kostrz. Wielkop. Abb. 370. Mus. Bromberg.

Abb. 142. 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 461. Taf. VII, 1. Mus. Graudenz.

[1]) Vgl. Déchelette II, 3, S. 1280.

[2]) z. B. Marzabotto (Prov. Bologna) Montelius: La civilisation primitive Taf. 112, Abb. 12. — Montefortino b. Ancona (Prov. Ancona) Montelius L. c. Taf. 153 (Gr. 35) Hoernes: Kultur d. Urzeit III, S. 91, Abb. 31. — Ceretolo (Déchelette II, 3, S. 1282).

[3]) Vgl. z. B. Manching (Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 51, 930 = Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI, S. 36, Abb. 8, Nr. 2). — Dühren (B.A. Sinsheim, Baden) Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 15, 286.

[4]) Montfercaut (Marson, Marne) Déchelette II, 3, S. 1280. — Louvière (Somme Suipes) L. c. S. 1280 usw.

[5]) Mannersdorf (Nied.-Österr.) Wiener Präh. Zeitschr. III Taf. VI, 830. — Pannonien [Mainz. Zeitschr. II (1907) S. 46, Abb. 9 k].

[6]) z. B. Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 258.

In ihrer einfachen Form sind diese Scheren von den gleichzeitigen westgermanischen[1]) und keltischen[2]) Stücken kaum zu trennen. Auch in der Kaiserzeit besteht dieser Typus im wesentlichen unverändert fort[3]), doch unterscheiden sich die späteren Scheren bisweilen durch eine größere Schlankheit sowie durch Facettierung oder Einkerbung des Griffs[4]) von den Exemplaren der Latènezeit. Auch ein kleiner, rechtwinkliger Ausschnitt im oberen Ende der Schneiden[5]) ist für die kaiserzeitlichen Scheren typisch.

Nur einmal kommt auf dem behandelten Gebiet ein Exemplar mit ringförmigem Bügel vor (Typus II). Es entstammt einem Brandschüttungsgrabe in Rondsen (Kr. Graudenz)[6]), das das vollständige Werkzeug eines Eisenschmiedes enthielt (Abb. 142). Die verhältnismäßig kurzen, zum Griff rechtwinklig abgesetzten Klingen sind mit Punktkreisen verziert[7]) und mit

[1]) Kiekebusch Taf. XIII, 13. — Altert. und heid. Vorz. V, Taf. 70, 1324. — Quilling Taf. XV, 178. — Eichhorn Taf. IV, 125 usw.

[2]) Vgl. z. B. Alise St. Reine (Dépt. Côte d'Or) MfD. Va 748. — La Tène (Groß Taf. XI, 11—13), 2 Ex. auch im MfD. IV k 474—475. — Mont Beuvray (Bulliot: Atlas Taf. XLIV, 10). — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII. H. Taf. XVIII, 4. — Velem St. Veit (Miske Taf. LII, 2). — Altert. uns. heid. Vorz. III, H. 2, Taf. I, 3. — Apahida (Kom. Kolozs, Ungarn) Dolgozatok az erdélyi nemzeti múzeum éremés régiségtarabol. Jg. II (1911), Nr. 1—2, S. 22, Abb. 20.

[3]) z. B. Czacz, Kr. Schmiegel, Fürst Radolinsche Sammlg. Jarotschin. —, Dramburg. Mus. Stettin 6271. — Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVIII 5. — Jurkowo (Kr. Kosten) MSW. — Köben (Kr. Steinau a/O.) Schles. Vorz. VI, Taf. VIII, 17—18. — Kannikegaard (Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 180). — Kębliny (Kr. Brzeziny, Gouv. Piotrków) Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne 1905, Nr. 62, Taf. I, 3. — Reichersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 113, Abb. 54. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. XXIX, S. 69, Abb. 12, S. 152, Abb. 46 = Pos. Alb. IV, Taf. LXII, 14. — Sulmirschütz (Kr. Adelnau) Pos. Arch. Mitt. Taf. VIII, 3 = Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 5. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1788 und 2128. — Wola Fürstl. (Kr. Jarotschin) MSW. Außerhalb des behandelten Gebiets: Pič. II, 3, Taf. XLIX, 16, Taf. LVII, 10, Taf. LXXI, 18, Taf. LXXIV, 19, Taf. XC, 12 usw. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 70, 1329c. — VII. Bericht d. röm.-germ. Kommission Abb. 73 und 74. — Müller: Ordning II, Taf. VIII, 128 usw.

[4]) Vgl. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 480—481. — Mannus VI, S. 382, Abb. 2 und S. 383, Abb. 8.

[5]) z. B. Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 427, Abb. 22. — Karthaus MfD. II. 6455. — Karzec (Kr. Gostyn) MfD. Id. 1261. Auch bei provinzialrömischen Eisenscheren (Der obergermanisch-rhaetische Limes. Lief. XXXV, Taf. IX, 1. — V. Bericht d. röm.-germ. Kommission, S. 54, Abb. 12, 25 usw.) und bei bronzenen Exemplaren von germanischem Gebiet (z. B. Vedel: Bornh.-Oldt. Abb. 181) kommt dieser Ausschnitt vor. Wahrscheinlich ist er provinzialrömischen Ursprungs.

[6]) Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 1 = Anger 461, Taf. VII, 1.

[7]) Ähnliche Punktkreise haben wir schon bei einer Pinzette kennen gelernt (Neuguth WPM 10905), sonst kommen sie z. B. bei den sog. Misoxer Fibeln vor (z. B. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX (1907), Taf. XI, 179). — Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. usw.). — In der keltischen Latènekultur ist diese Verzierung überaus beliebt. (Vgl. z. B. die Stradonitzer Funde). Es sind hier auch die Zirkel zum Vorschein gekommen, mit

einem schlüssellochähnlichen Ausschnitt versehen, das Griffende weist ein Ornament von mehreren Längsfurchen auf. Ähnliche, aber nicht ganz gleiche Scheren mit ringförmigem Griff sind auf westgermanischem[1]) und keltischem[2]) Gebiet zahlreich vertreten. Während sie bei den Westgermanen auch in der Kaiserzeit[3]) und bis in die Merowingerzeit[4]) hinein häufig vorkommen, sind sie in Ostdeutschland auch in späteren Zeitabschnitten ziemlich selten[5]).

Der von Bezzenberger[6]) ausgesprochenen Ansicht, die Scheren mit Ringgriff seien eine keltische, die Exemplare mit einfachem Griff eine germanische Form, kann ich auf Grund des mir bekannten Materials nicht beipflichten. Die ältesten keltischen Scheren der Früh- und Mittellatènezeit[7]) gehören sämtlich dem Typus I an, der auch noch in der Spätlatèneperiode in den bekannten keltischen Fundstätten von La Tène, Alesia, Bibracte, Delem St. Veit durchaus überwiegt[8]). Andererseits sind Scheren mit Ringgriff auf germanischem Gebiet (mit Ausnahme des ostgermanischen) bereits in der späten Latènestufe äußerst zahlreich vertreten[9]). Obwohl ich es für wahrscheinlich halte, daß auch Typus II bei den Kelten entstanden ist, so wurde er gleich nach seiner Entstehung auch von den Germanen übernommen und kann deshalb nicht als keltische Eigentümlichkeit gelten, um so mehr als

denen man die Punktkreise eingedreht hat (z. B. Časopis. Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 30). Auf dem behandelten Gebiet ist diese Verzierungsart hauptsächlich erst für die frühe Kaiserzeit typisch, wo sie auf Armringen, Fibeln usw. erscheint. Vgl. Blume: Die germ. Stämme Taf. II, 3, 75, Taf. III, 8, 43, Taf. IV, 81 usw.

[1]) Götze-Höfer-Zschiesche Taf. XVI, 244. — Bonner Jahrbücher H. 107 (1901), S. 81, Abb. 5, Nr. 17. — Quilling Taf. V, 56. — Eichhorn Taf. V, 158. — Ragow (Kr. Teltow) MM. usw.

[2]) z. B. Kl. Gleichberg (Neue Beitr. XIV, Taf. V, links). — Ladenberg (Schliz: Urgesch. Württembergs Abb. 54). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXIV, 15).

[3]) Kiekebusch Abb. 250. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1194. — Pič. II, 3, Taf. 77, 14, Taf. 78, 11 und 26. — VII. Bericht d. röm.-germ. Komm. Abb. 73. — Niederl. Mitt. IV, S. 113, Abb. 55. — Jahrb. d. Mus. Leipzig II (1907), Taf. XXIV, 152 und Tafel XXV, 157. — Golßen (Kr. Luckau) MfD. usw.

[4]) Vorgesch. Wandtafeln f. Westfalen. Merowingerzeit.

[5]) Aus der Kaiserzeit, z. B. Włostowo (Kr. Schroda) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 429. KSM usw. Aus der slawischen Zeit z. B. Kostrzewski: L. c. Abb. 549. — Pos. Abb. III, Taf. LVIII, 22. — Kiekebusch Taf. XVII, 12 und 15.

[6]) In einem Vortrag, gehalten bei der IV. Tagung der Deutsch. Ges. f. Vorgeschichte in Dortmund. Vgl. Mannus V S. 21.

[7]) Vgl. oben S. 146 Anm. 2—4.

[8]) Vgl. S. 147 Anm. 2.

[9]) Vgl. oben Anm. 1. Auch in provinzialrömischen Werkzeugdepots und in Kastellfunden kommt diese Form häufig vor. Vgl. z. B. Altert. uns. heid. Vorz. III, H. 3, Taf. V, 1, 4 und 5. — Jacobi: Die Saalburg Taf. XXXV, 12—14 usw. — Pič (Starož. II, 2, Spalte 77) bezeichnet diese Form — im Gegensatz zu Typus I — geradezu als römisch.

auf keltischen Gebiet der ältere Typus mit einfachem Griff unverändert neben dem neuen fortbesteht.

Die von Anger[1]) in einer vermeintlichen Brandgrube in Rondsen gefundene zweiohrige Schere moderner Form kann ich hier ruhig übergehen.

Messer.

a) Halbrunde, ungestielte Messer.

Zu den Toilettegeräten gehört schließlich eine halbrunde, griffloſe Messerart, die nur in männlichen Bestattungen gefunden wird und demgemäß als Rasiermesser anzusprechen ist. Sie kommt in zwei Haupttypen vor. Der häufigere Typus I hat eine halbmondförmige, etwa 3 cm breite und 10 cm lange Klinge mit der Schneide auf der konvexen Seite (Abb. 143). Der halbkreisförmigen Schneide entspricht ein ähnlicher, doch etwas flacherer Ausschnitt im Rücken der Klinge. Die verjüngten Enden der Klinge sind gewöhnlich abgerundet (Beilage 78). Montelius[2]) leitet diesen Typus von den griffloſen Bronzerasiermessern der späten Hallstattzeit[3]) ab, die ihrerseits wieder von den gestielten oberitalischen Messern der frühen Hallstattzeit (Stufe Benacci I—II) abstammen. Diese ungestielten, halbmondförmigen Bronzemesser wurden schon früh in Eisen nachgebildet und liegen sowohl auf keltischem Gebiet[4]) als auch in Norddeutschland[5]) und Skandinavien[6]) bereits in Funden der späten Hallstattzeit (Montelius Per. VI) vor. Häufiger werden sie aber erst in der frühen und mittleren Stufe der Latènezeit, wo sie mir

[1]) Anger Taf. XX, 1. „Gr." 638. Zusammen mit einem geschichtlichen Bronzelöffel, einem mittelalterlichen sogenannten „hufeisenförmigen" Beschlag und später Lanzenspitze. Mus. Graudenz.

[2]) Montelius: Die vorklassige Chronologie Italiens S. 207. Schumann hat sie dagegen unmittelbar von den italienischen Messern abgeleitet, indem er das Mittelglied übersprang (Lemcke Festschr. S. 29).

[3]) Montelius: a. a. O. S. 206, Abb. 630. — Lissauer: Die präh. Denkm. Taf. III, 19.

[4]) z. B. Dörnigwald (Veröffentl. d. Großherz. Bad. Samml. Heft III (1902), Taf. I, 19). — Salem (Amt Überlingen) L. c. Heft. II (1899) Taf. X, 17. — Meidelstetten (Württemberg) Archiv. f. Anthrop. XXVIII, S. 1, Taf. I.

[5]) In der ostgermanischen Steinkistengräberkultur, z. B. Dombrowo (Kr. Karthaus) Undset Taf. XIV, 11. Poln. Mus. Thorn. — Schwarzin (Kr. Berent) Städt. Mus. Thorn. — Nawra (Kr. Thorn) Chmielecki: Roczn. Tor. 1909, S. 164, Nr. 398, Mus. Thorn. — In der „Lausitzer" Kultur z. B. Ilgen (Kr. Fraustadt) MZW. — Strachwitz (Kr. Liegnitz) Schles. Vorz. VI, Taf. 16, 4. — Gorszewice, Kr. Samter, Gr. 44, KZM. (Abart, an e. Ende gerade abgeschnitten). Vgl. auch Ossowski: Mon. Pol. Praehist. Taf. XXI, 8, Taf. XXXV, 9a und 18 usw. Bei den Westgermanen z. B. Pansdorf bei Lübeck. Undset S. 300, Abb. 21 aus einer enggerippten Bronzezişte. — Beierstedt (Braunschweig) Gr. 31 (Mannus VIII, S. 139, Abb. 7).

[6]) z. B. Dalkärra (Schonen) Präh. Zeitschr. IV, S. 202, Abb. 10a. Zus. mit einem br. Rasiermesser.

bisher nur von westgermanischem[1]) Gebiet bekannt sind. In Ostdeutschland[2]) kenne ich sie erst wieder aus der Spätlatènezeit. In der Form sind sich die halbmondförmigen Messer beider Gebiete in der behandelten Zeit durchaus verwandt[3]). Bei Ost-[4]) und Westgermanen[5]) dauert dieser Typus bis in die Kaiserzeit hinein. In den keltischen Ländern ist er mir aus der Latènezeit bisher unbekannt. Auf ostgermanischem Gebiet war diese Messerform besonders bei den Burgundern beliebt[6]).

Von Abarten liegen zwei ungewöhnlich breite Ex. vor (über 4 cm)[7]) (Abb. 144):

Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 165 Anger 1606. Mus. Graudenz.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zus. mit N-Fibel usw. WPM 8199.

Aus Rondsen[8]) ist ein halbmondförmiges, bisher ganz vereinzeltes Messer mit kurzem, s-förmigem Griff bekannt. Ebendaher[9]) stammt auch

[1]) Vgl. z. Breddin (Kr. Ostprignitz) Zeitschr. f. Ethn. 1912, S. 419, Abb. 8. — Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben) Zeitschr. f. Ethn. 1895 S. 138, Abb. 55. — Büste (Kr. Stendal) Sächs.-Thür. Jahresschr. X, Taf. VII, 91. — Oitzen (Amt Oldenstadt) Präh. Zeitschr. I, S. 150. Abb. 54. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Mannus IV, Taf. 38, 7; Taf. 39, 16—17; Taf. 42, 9a. — Insel Sylt (Altert. uns. heidn. Vorz. III, Heft III, Taf. I, 8). — Wustrau (Mecklenburg) Undset Taf. XXI, 10.

[2]) Ein ähnliches Exemplar aus dem ostgerm. Oestergötland bildet Montelius ab: Kulturgesch. Schwedens S. 156, Abb. 259 = Montelius: La période de la Tène Taf. II, 17.

[3]) Vgl. z. B. die spätlatènezeitlichen westgermanischen Stücke aus Großromstedt (Bez. Apolda) Eichhorn: Vorgesch. Tafeln Taf. V, 154. — Rachow (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 44, 6). — Seelow (Kr. Lebus) M. M. II 7516. — Steinfeld (Schleswig-Holstein) Knorr Taf. VI, 143.

[4]) z. B. Kulm (Mus. Graudenz 3138). — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 12151. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1282 und 1748 (Taf. XVIII, 1) = Merkbuch III. Aufl., Taf. X, 7. MfD. Ib 253. — Sackrau (Kr. Breslau) Grempler: Der II. und III. Fund v. Sackrau Taf. III, 6 usw. Wahrscheinlich gehört auch das unvollständige gotländische Ex. hierher (Almgren: Die ältere Eisenz. Gotl. Taf. 16, 252).

[5]) Vgl. Dobrichow-Pichora (Pič. II, 3, Taf. 80, 2 usw. — Broholm (Dänemark) Seheftedt Taf. XX, 3c. — Hohenferchesar (Kr. Westhavelland) Mannus IV, Taf. 46, 3 k., Taf. 47, 5f. — Nauheim (Kr. Gr. Gerau) VII. Bericht d. röm.-germ. Kommission S. 155, Abb. 73. u. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1195. — Rachow (Mecklenburg) Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 53, 23. — Schenkenberg-Süd [Jahrb. d. Mus. Leipzig II (1908), Taf. XXV, 163.]

[6]) Ein ähnliches Stück liegt auch aus dem Samlande vor [St. Lorenz (Kr. Fischhausen). Zus. mit A-Fibel = Undset S. 154, Taf. VI, 5], das damals sicher schon zum Teil eine germanische Besiedlung aufweist.

[7]) Ähnlich breite Ex. sind auch bei den Westgermanen bekannt, z. B. aus Steinfeld (Schleswig-Holst.) Knorr: Taf. VI, 145. — Humble (Langeland) Mus. Kopenhagen. — Pič. II, 3, Taf. 81, 19 usw.

[8]) Anger 477 (Taf. VII, 12). Zus. mit Schere, ger. Messer und verschiedenem Werkzeug. Mus. Graudenz.

[9]) Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1714.

ein Messer mit überhalbkreisförmiger Schneide und spitz ausgezogenen Enden.

Als Weiterentwicklung dieser Form sind 2 Ex. mit fast kreisförmiger Klinge aufzufassen, deren Enden sich beinahe berühren (Abb. 145):

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 398 = Zeitschr. f. Ethn. 1885, Taf. II, 38 Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1335 (Taf. XVIII, 3) Gr. 17. Zus. mit N-Fibel, anderer Latènefibel und Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

Das zweite dieser Messer ist das einzige mir bekannte aus dieser Gruppe, das in einem Frauengrabe gefunden wurde. Ähnliche Stücke mit überhalb-

Abb. 143. Etwa 1/4. Eisen. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 371. Gr. 9.

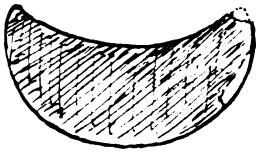


Abb. 144. Etwa 1/3. Eisen. Sucschin (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 8199.

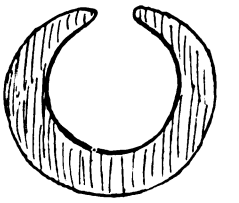


Abb. 145. Etwa 1/4. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 398 = Zeitschr. f. Ethn. 1885. Taf. II, 38. Mus. Graudenz.

kreis- und kreisförmiger Schneide kommen auch in Skandinavien[1]) und bei den Westgermanen[2]) vor.

Andere halbmondförmige Messer mit schräg abgeschnittenen Enden (Abb. 146) leiten schon zu Typus II, den halbkreisförmigen Messern über:

Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Mus. Stettin 1976.

Kulm Mus. Graudenz 2733.

Typus II unterscheidet sich von den halbmondförmigen Messern hauptsächlich durch die Form der Klingenenden, die niemals gerundet oder zugespitzt, sondern immer horizontal oder schräg nach innen zu abgeschnitten sind. Außerdem verläuft hier der Ausschnitt im Rücken der Klinge der Schneide ungefähr parallel (Abb. 147). Die halbkreisförmigen Messer sind ungefähr ebenso lang wie Typus I, meist aber etwas breiter (3—4 cm). Diese Messerform ist mit einer Ausnahme auf burgundisches Gebiet beschränkt[3]).

[1]) Montelius: Die vorklass. Chronol. Ital. S. 206, Abb. 640 usw.

[2]) Überhalbkr. Ex. sind schon in der mittleren Latènestufe aus der Altmark bekannt: Walsleben (Kr. Osterburg) Sächs.-thür. Jahresschr. X, S. 55, Taf. VII, 92 = Beitr. z. Gesch. d. Altmark Bd. III, H. 2 (1911), S. 97, Abb. 31. — Kreisförmige Ex. z. B. aus Steinfeld (Schleswig-Holst.) Knorr Taf. VI, 144 usw.

[3]) Zahlreich sind sie auch auf Bornholm, wo dieser Typus ebenfalls bis in die Kaiserzeit hinein dauert.

(Beilage 79). Bei den Kelten[1]) und Elbgermanen[2]) kommt eine ähnliche Form, meist jedoch mit etwas schmälerer Klinge, schon in der Früh- und Mittellatènezeit vor und ist auch in der späten Stufe nicht selten[3]). Bei Ost-[4]) und Westgermanen[5]) dauert dieser Typus ziemlich unverändert in der Kaiserzeit fort. Daneben treten vereinzelt Exemplare auf, deren Klinge etwa $^3/_4$ eines Kreises beschreibt[6]). S. Müller[7]) leitet den Typus II, wohl mit Recht, von ähnlichen Bronzemessern der ersten Eisenzeit (Montelius Per. VI) ab[8]).

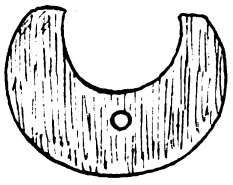


Abb. 146. Etwa $^1/_4$. Eis. Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Nach Original. Mus. Stettin 1976.

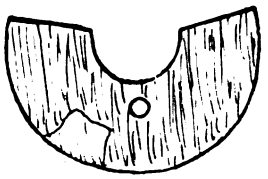


Abb. 147. Etwa $^1/_3$. Eisen. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 12146. Gr. 30.

Beide Arten von Rasiermessern müssen wir uns in einen Holz-, Horn- oder Knochengriff eingelassen und mit Harz- oder Teermasse verkittet denken, etwa in ähnlicher Weise wie die neolithischen Feuersteinmesser der Pfahlbauten[9]). Auf das einstige Vorhandensein eines Griffs aus organischem

[1]) z. B. Charvais b. Heiltz l'Evêque (Marne) Déchelette II, 3, S. 1279, Abb. 553, Nr. 3.

[2]) z. B. Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben, Pr. Sachsen) Zeitschr. f. Ethn. 1895, S. 138, Abb. 54 und 56. — Rauschendorf (Kr. Ruppin) MM II 16019 usw.

[3]) z. B. Bücknitz (Kr. Jerichow I) MM II 16808. — Güssefeld (Kr. Salzwedel) MfD. II 1220. — Piskowitz b. Lommatsch (Benndorf: Tafeln vorgesch. Gegenstände aus Mitteldeutschland. 2. Aufl. Taf. IV, 35).

[4]) z. B. Groß Lensk (Kr. Neidenburg) Gr. 9 Prussia S. B. XXII, S. 67. Abb. 34 — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1904) WPM 10260 und Gr. 24 (1910) WPM. — Persanzig (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 12, Abb. 26 MfD. Ic 83. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 33 und 43 MfD. E. J. II 105. 04. — Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 38 Anger 1454 (Taf. XVIII, 20); Gr. 439 (Anger 1973); Gr. 494 (Anger 2130), alle 3 Ex. Mus. Graudenz usw.

[5]) z. B. Oberjersdal (Kr. Hadersleben) Mestorf: Urnenfr. Taf. VII, 15. — Mecklenburg (Jo. u.) Undset Taf. XXVI, 4 usw.

[6]) z. B. Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 22 Prussia S. B. XXII, S. 287, Abb. 190, Prussia Mus. — Sojvide (Ksp. Sjonhem, Gotland) Almgren: Die ältere Eisenz. Gotl. S. 39, Abb. 68.

[7]) Ordning II S. 18.

[8]) S. Müller: Ordning: Broncealderen Abb. 291 = Montelius: Tidsbest. Taf. VI, 131 = Montelius: Die vorklass. Chronol. Ital. S. 206, Abb. 633.

[9]) Vgl. British Museum Guide. Stone Age. London 1911, 2. Aufl. Abb. 147. — Tröltsch: Pfahlbauten Abb. 29—30. Noch lehrreicher für die Frage der Befestigung des Griffs bei unseren Messern sind vielleicht die modernen Eskimomesser mit ähnlich runder Schneide [Brit. Mus. Guide. Stone Age II. Aufl. (1911), Abb. 125].

Stoff weisen die bei dieser Messergattung nicht seltenen runden oder viereckigen Löcher in der Klinge[1]) unterhalb des Rückenausschnittes hin, die wohl zum Durchziehen einer Schnur oder Hineintreiben eines Niets zwecks besserer Befestigung des Griffmantels dienten. Einige unvollständig erhaltene halbrunde Messer habe ich in Beilage 79a zusammengestellt.

b) Sichelmesser.

Nach Form und Bestimmung von dieser Gruppe verschieden sind zierliche Messer mit leicht gebogener Klinge und konkavem Rücken, bei denen ein Ende in eine Spitze ausläuft, während sich das andere in einen geraden oder gebogenen Stiel fortsetzt. Diese in vielen Abarten zahlreich vorkommenden sichelförmigen Messer[2]) stammen fast ausnahmslos aus Frauengräbern[3]). Während die Form der Klinge nur wenig variiert, können wir auf Grund der verschiedenen Bildung des Stiels mehrere Typen unterscheiden.

Die einfachste, am meisten verbreitete Form hat einen langen, den Rücken gerade fortsetzenden Stiel, der entweder glatt — und zwar vierkantig oder drehrund gebildet — (Abb. 148, Typus Ia, Beilage 80), oder auch tordiert und in diesem Fall meist nach außen zu einer Öse umgebogen ist[4]) (Abb. 149, Typus Ib, Beilage 81). Bei Typus Ia kommt ein ringförmiges Ende nur vereinzelt vor[5]), dafür läuft hier der Stiel bisweilen in

[1]) Derartige Durchlochungen weisen folgende Ex. auf: Typus I nebst Abarten: Butzke, Dobberphul, Siemianice. Typus II: Koppenow Gr. VII, Neuguth 12146, Schönwarling 12583—12584. Bei den Ex. von Koppenow und Schönwarling 12584 ist das Loch viereckig, bei dem letzteren ist es noch von 4 über Kreuz gestellten, kleinen, runden Löchern umgeben.

[2]) Diesen nicht selten auch für die halbmondförmigen Messer gebrauchten Namen sollte man auf die gestielten, der Sichelform näher verwandten runden Messer beschränken.

[3]) Die nach Anger angeblich in Waffengräbern gefundenen vier „geschweiften" Messer aus Rondsen (Anger 515, 1195a—b, 2238), ein Name, mit dem er recht verschiedene Arten von runden Messern, besonders jedoch unsere Sichelmesser bezeichnet, gehören allem Anschein nach nicht hierher. Das einzige in Angers Fundbericht abgebildete Ex. Nr. 515 (Taf. XVIII, 14) ist sicher kein Sichelmesser, die drei anderen sind leider im Graudenzer Museum fälschlicherweise durch Stücke ersetzt, die mit den Angaben der Publikation in den Maßen, der Form usw. ganz und gar nicht übereinstimmen. Mit Bestimmtheit läßt sich also die Sache heute nicht mehr entscheiden. Als einzige gesicherte Ausnahme von unserer Regel kann also nur das Ex. von Grodtken Gr. II gelten, das mit Waffen zusammen gefunden wurde. In Tschiläsen (Kr. Guhrau) ist der Fundbericht unsicher. Vgl. Mannus X S. 19 ff.

[4]) Nur bei den Ex. von Persanzig MfD. Ic 92, Rondsen 450 und Sinzlow fehlt die Öse, bei den Stücken von Butzke und Koppenow ist ihr Vorhandensein etwas fraglich. In einigen Fällen ist die Öse nach innen gebogen Typus Ia: Rahmhütte, Typus Ib: Persanzig Ic 86, Rondsen 1812, Willenberg.

[5]) Butzke 2411, Persanzig Ic 86—87, Schönwarling 12589 und 12993, Tuczno.

einen Knopf aus[1]), der bei einem Exemplar (Neuguth 13312) ſchön profiliert, bei einem anderen halbkugelförmig gebildet und mit radialen Furchen verziert iſt (Neuguth 10877). Einen ſehr zierlichen Griff, der aus fünf aneinanderſtoßenden, abwechſelnd nach oben und unten offenen Ringen beſteht und mit einem kleinen Knopf abſchließt, hat ein Meſſer von Rondſen (Kr. Graudenz)[2]). Bei beiden Typen iſt der Griffdorn zur Schneide meiſt recht- oder ſtumpfwinklig abgeſetzt, weit ſeltener geht er allmählich in dieſelbe über. Sichelmeſſer mit geradem Griff ſind, obwohl vorzüglich für die Latènezeit charakteriſtiſch, auch in der älteren Kaiſerzeit noch üblich und durchaus nicht ſo ſelten wie es nach Blume[3]) ſcheinen könnte[4]). Bisher ſind ſie mir nur von burgundiſchem Gebiet bekannt; bei den Wandalen treten ſie erſt in der Kaiſerzeit vereinzelt auf[5]).

Bei mehreren Sichelmeſſern iſt der Stiel nach unten, d. h. nach der Schneide zu leicht gebogen (Abb. 150, Typus IIa, Beilage 82). Bisweilen

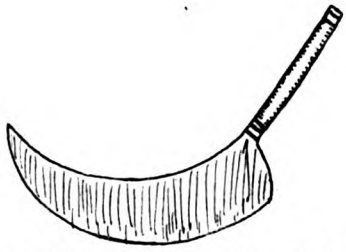


Abb. 148. Etwa ½. Eiſen. Kulm. Nach Original. MfD. I b 450. Gr. 36.

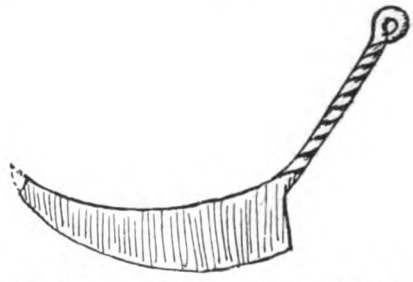


Abb. 149. Etwa 3/5. Eiſ. Kulm. Nach Original. MfD. I b 399 a. Gr. 17.

iſt der Stiel gedreht, ſein Ende einmal zu einer flachen, ovalen Scheibe erweitert (Rondſen 1614), bei zwei anderen Exemplaren zu einer Öſe gebogen und mit einem eingehängten Ring verſehen (Rantpitz MM II 14461 und Wszedzin I). Bei einem Meſſer von Tucznо läuft der Stiel in einen Tierkopf

[1]) Neuguth 10877 und 13312 und Rondſen 383.

[2]) Anger 2167 (Taf. XVIII, 18 und Taf. XXI) Gr. 503. Zuſ. mit Spinnwirtel und Latènefibel.

[3]) Die germ. Stämme S. 117.

[4]) Zu den 4 von Blume erwähnten Exemplaren ſind noch folgende Stücke allein aus dem Oder-Paſſargegebiet hinzuzufügen: Dramburg [Balt. Stud. N. F. XV (1911), S. 149 Abb.] Skelgr. IV. Zuſ. mit 3 Fibeln AIII. mittl. Muſ. Stettin 6282. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 24 (1908) WPM 13284. — Perſanzig (Kr. Neuſtettin) Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 10, Abb. 20 MfD. Ic 90. — Perſanzig Kr. Neuſtettin) Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 129 (2 Ex.) MfD. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1423, 1496, 1679, 1688, 1701, 1719, 2120 (Taf. XVIII, 22), 2143, 2480 uſw. Außerhalb dieſes Gebiets kennen wir dieſe Meſſerform z. B. aus gotländiſchen Gräbern des II. Jh. n. Chr. (Almgren: Die ältere Eiſenz. Gotl. Taf. XVI, 253 und S. 39, Abb. 69).

[5]) z. B. Köben (Kr. Steinau) Schleſ. Vorz. VI, Taf. VIII, 16.

aus, zwei andere Messer (Tuczno und Wszedzin I) haben einen eckigen Vorsprung in dem Winkel am Griffansatz, der auch bei einem unten zu besprechenden Kulmer Exemplar[1]) und bei manchen Latènefibeln[2]) im Fußrahmen wiederkehrt. Dieser ziemlich seltene Typus kommt sowohl in der burgundischen wie in der wandalischen Kulturgruppe vor.

Bei den Westgermanen sind mir ähnliche Messer in der Latènezeit nur aus dem Grenzgebiet bekannt[3]). Auf ost-[4]) und westgermanischem[5]) Gebiet sind sie auch in der Kaiserzeit noch üblich.

Eine Anzahl von Messern hat einen weit stärker gebogenen, halbkreisförmigen Stiel (Abb 151, Typus IIb, Beilage 83), der in drei Fällen (Kulm 3015, Rondsen 1180, Tuczno) mit einem halbkugelförmigen, bei dem

Abb. 150. Etwa 2/3. Eisen. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 364. Mus. Breslau.

Abb. 151. Etwa 2/3. Eis. Kulm. Nach Original. Mus. Graudenz 3019.

Rondsener Exemplar noch radial gefurchten Knopf abschließt; der Stiel ist hier anscheinend tordiert. Bei einem anderen Exemplar von Rondsen (Anger 2016) läuft der Griffdorn in eine kreisrunde, durchlochte Platte aus. In einem Falle (Neuguth 13838) ist der Stiel nach dem Ende zu verdickt und mit einem Grätenmuster verziert. Auch diese Abart ist nur den Burgundern eigen[6]).

Die letzte Stufe der Entwicklung stellen Messer dar, bei denen der Stiel einen vollständigen Ring bildet (Typus IIc).

[1]) Kulm Gr. 9. MfD. Ib 378. Vgl. Beilage 85 (Typus IV).

[2]) Vgl. oben S. 15, Anm. 4, S. 19 usw.

[3]) Kiekebusch Taf. XIV, 1, MM II 7425 und Taf. XIII, 15 = Undset Taf. XXII, 13, MM. Auch das Ex. von Kümmeritz, Kr. Luckau (Kiekebusch Taf. X, 22, MM II, 8420), das im MM zus. mit Frühlatèneinventar ausgestellt ist, wird man wohl, da die näheren Fundumstände unbekannt sind, der Spätlatènezeit zuweisen dürfen.

[4]) z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 60, 123 und 181. MfD. E. J. II 105. 04 und 35. 09.

[5]) z. B. Mestorf: Urnenfr. Taf. VII, 9. — Balt. Stud. 39, Taf. XIV, 7. — Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 53, 24. — Pič. II, 3, Taf. LXXVI, 7. — Mannus VII, Taf. XXXVII, 2a und 4a; Taf. XXXVIII, 5e; Taf. XL, 14b; Taf. XLI, 19a; Taf. XLII, 21e usw.

[6]) Ähnliche Messer sind auch aus Östergötland (Schweden) bekannt: Fornvännen 1912, S. 208, Abb. 87 (Zeitstellung?). Aus der Kaiserzeit liegt diese Form z. B. aus Rahmhütte (Kr. Soldin) vor: Gr. 116 und 130. MfD.

Bei zwei Ex. dieses burgundischen[1]) Typus ist der Griff nach der Schneide zu umgebogen:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 535. Gr. 17 (1884). Zus. mit Nähnadel und Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz (Abb. 152).

Thornisch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn II B 714, II 7. Ring geschlossen.

Bei einem dritten Stück ist der ringartige Stiel nach dem Rücken zu umgebogen und tordiert.

Abb. 152. Etwa $^2/_5$. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 535. Gr. 17 (1884). Mus. Graudenz.

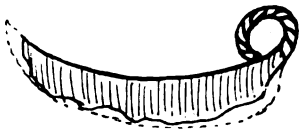


Abb. 153. Etwa $^1/_3$ Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1244 Taf. XVIII, 19). Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1244 (Taf. XVIII, 19) Gr. 8 (1887). Zus. mit br. dreigliedr. Gürtelh. Mus. Graudenz (Abb. 153).

Mehrere Sichelmesser haben einen s-förmig geschweiften Stiel (Abb. 154, Typus III, Beilage 84), der meist tordiert und in einem Falle

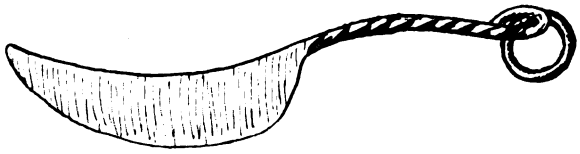


Abb. 154. $^1/_2$. Eis. Altkröben (Kr. Gostyn). Nach Original. MfV. E. Z. II. 247. 03. Gr. 6 a.

zu einer Öse umgebogen und mit eingehängtem Ring versehen ist. Auch diese Form ist hauptsächlich den Burgundern eigen, bei den Wandalen dagegen nur einmal bezeugt[2]). Sie davert auch in der Kaiserzeit fort[3]). Ganz vereinzelt ist ein Exemplar aus Rondsen (Kr. Graudenz)[4]) mit schwanenhals-

[1]) In der frührömischen Zeit kommt diese Messerform auch bei den Wandalen vor, z. B. Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 38 (Roczn. Pozn. XXXV, S. 353, Abb. 18) MSW. — Bei den Westgermanen ist dieser Typus ebenfalls schon aus der Latènezeit bekannt, z. B. Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben) Zeitschr. f. Ethn. 1895 S. 138, Abb. 57 usw.

[2]) Gleiche Ex. auch im westgermanischen Grenzgebiet: Gramzower Forst (Kr. Angermünde). Blume: Prenzl. Verz. Abb. 67.

[3]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1289. Mus. Graudenz. — Wloštowo (Kr. Schroda) KSM 08. 481 usw.

[4]) Anger 528 (Taf. XVIII, 6 und XXI) Gr. 15 (1884). Zus. mit eingliedr. viereckt. Gürtelhaken. Mus. Graudenz. Ähnlich endet auch der Griff eines Tucznoer Messers, das im übrigen dem Typus IIa angehört. MSW.

artig gebogenem, in einen Tierkopf ausgehenden Griff, der auf der Oberseite mit einem Sparrenmuster verziert ist (Abb. 155).

Eine andere Form, mit vierkantigem, etwa in $^2/_3$ Länge nach der Schneide zu rechtwinklig umgeknicktem Griff, ist ziemlich selten und bisher ebenfalls nur auf burgundischem Gebiet beobachtet worden (Abb. 156, Typus IV, Beilage 85). Gleiche Exemplare sind aus der Kaiserzeit bekannt[1]). Hier ist auch ein Exemplar von Loppow (Kr. Landsberg a/W.)[2]) anzuschließen, mit gedrehtem, in der Mitte rechtwinklig geknicktem Griff mit Ringende. Ein ähnlicher, rechtwinklig geknickter Griff kommt besonders häufig bei keltischen Messern vor[3]), die jedoch stets eine gerade Klinge besitzen[4]). Mit keltischem

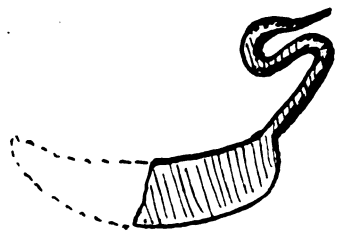


Abb. 155. $^2/_3$. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 528 (Taf. XVIII, 6 u. XXI). Gr. 15 (1884). Mus. Graudenz.

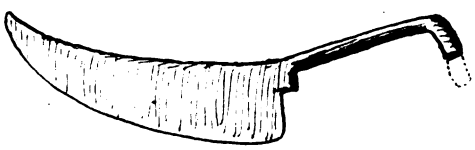


Abb. 156. $^7/_{12}$. Eis. Kulm. Nach Original. MfD. I b 378. Gr. 9.

Abb. 157. $^5/_9$. Eis. Tuczno (Kr. Hohensalza). Nach Original. Städt. Mus. Thorn II D. 289. 1.

Einfluß werden wir also bei dieser Art der ostgermanischen Sichelmesser kaum zu rechnen haben.

Bei vier Exemplaren ist der Stiel gleich an der Ansatzstelle nach unten umgeknickt (Abb. 157):

Burgundisches Gebiet:

Thornisch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn II B 714, II 6. Mit durchlochtem Scheibenende.

Tuczno (Kr. Hohensalza) Städt. Mus. Thorn II D 289. 1. Mit profiliertem Endknopf.

Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfD. Id 1228c.

[1]) z. B. Czacz (Kr. Schmiegel) Fürst Radolin'sche Smlg. und Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 561 Gr. 36 (1884) zus. mit 2 Fibeln A III mittl. WPM. Bei beiden ist das Griffende zu einer viereckigen Platte erweitert. Aus westgermanischem Gebiet, z. B. Mannus VII, Taf. XXXIX, 10b.

[2]) Mus. Landsberg 1507b.

[3]) z. B. Kl. Gleichberg (Jacob Abb. 88). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXIV, 4—5, 7, 10—11, 17, 19.— Velem St. Veit (Miske Bd. 1, Taf. XLVIII. 5, Taf. XLIX, 5, usw.).

[4]) Sichelmesser der hier behandelten Art sind der keltischen Kultur überhaupt fremd.

Wandalisches Gebiet:

Tschiläsen (Kr. Guhrau). Mannus X Taf. I, 11. Zus. mit mehr. anderen Messern und angeblich auch mit Waffen (?) Mus. Breslau. (Die Fundumstände sind hier unsicher.)

Das Tuczноer Messer gehört zu den seltenen Exemplaren, bei denen der Griff ausnahmsweise nicht zur Schneide abgesetzt ist, sondern allmählich in dieselbe übergeht[1]).

Eine Anzahl unvollständig erhaltener Exemplare, bei denen sich die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus nicht mit Sicherheit bestimmen ließ, habe ich in Beilage 86 zusammengestellt.

Bei der Mehrzahl der Sichelmesser, wenn nicht überhaupt bei allen, war der Griff unbekleidet, wie schon aus seiner Form und der bisweilen auf ihm angebrachten Verzierung hervorgeht.

Diese auf ostgermanischem Gebiet so zahlreich vertretene Messergattung scheint bei den Westgermanen recht selten zu sein und vorwiegend erst der Kaiserzeit anzugehören. In den zusammenfassenden Arbeiten von Knorr[2]), Schwantes[3]), Kupka[4]) und Jacob[5]) über die früheste Eisenzeit in Schleswig-Holstein, im östlichen Hannover, in der Altmark und in Sachsen werden Sichelmesser unter den Latènefunden gar nicht erwähnt; die mecklenburgischen Exemplare setzt Beltz[6]) erst in die Kaiserzeit. Die wenigen mir bekannten westgermanischen Sichelmesser der Latènezeit stammen alle aus dem Grenzgebiet (Brandenburg, Vorpommern). Auch in Bornholm[7]) und im östlichen Schweden[8]) scheint die Form erst in der frühesten Kaiserzeit aufzutreten. Bei den Kelten sind Sichelmesser völlig unbekannt. Allem Anschein nach ist diese Messerform bei den Ostgermanen entstanden und erst gegen Schluß der Latènezeit von den Westgermanen übernommen worden. Diese häufige Beigabe der Frauengräber muß eine wichtige Rolle unter den Hausgeräten gespielt haben. Außer zu Küchenzwecken wurden diese Messer vielleicht auch zur Lederbereitung, beim Nähen usw. benutzt.

[1]) Weitere Stücke dieser Art stammen aus Persanzig (MfV. I c. 89), Schönwarling (WPM 12588) und Tuczno (KZM 1901, 457 u. St. Mus. Thorn. IID 289. 1). Vgl. auch die Exemplare aus Schlichtingsheim (Abb. 150) und Altkröben (Abb. 154).

[2]) Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Kiel, 1910.

[3]) Die Gräberfelder der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover „Präh. Zeitschr." I, S. 140—162.

[4]) Sächs.-thür. Jahresschr. X (1911) S. 37—60.

[5]) Jahrb. des Mus. Leipzig II (1907), S. 95.

[6]) D. vorg. Altert. S. 317 (zu Taf. 54, 24).

[7]) Vedel: Bornh. Oldt. S. 76—77, Abb. 95—97.

[8]) Vgl. z. B. Fornvännen 1906, S. 228, Abb. 20; 1911, S. 247, Abb. 44 und S. 248, Abb. 49; 1912, S. 208, Abb. 87 usw.

Geschweifte Messer.

Nur vereinzelt tritt bei den Ostgermanen eine geschweifte Messerform auf, die sich an Formen der Hallstattzeit anschließt. Wenn wir von dem Kaulwitzer[1]) Exemplar absehen, das wahrscheinlich der frühesten Eisenzeit[2]) zuzuweisen ist, so sind nur zwei Exemplare von dieser Form bekannt (Abb. 158):

Schlichtingsheim (Kr. Krautstadt) Beitr. zur Urgeschichte Schles. I, S. 43, Abb. 61 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 363. Gr. III. Mus. Breslau.

Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfD. Id 1228b.

Sie haben einen leicht gebogenen Rücken und eine geschwungene, bogenförmig in den Griff übergehende Schneide. Nach dem Heft zu ist die Klinge bedeutend verbreitert. Weit häufiger dagegen sind gerade Messer.

Abb. 158. 5/11. Eis. Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 363. MfD. I. 1228b.

Gerade Messer.

Die einfachste Form hat eine 2,5—3,5 cm breite, etwa dreieckige, lange Klinge, die nach dem Griff zu gerade abgeschnitten ist und in einem Bogen in denselben übergeht (Abb. 159). In der Länge variieren sie ziemlich beträchtlich (zwischen 9 und 30 cm); die Mehrzahl mißt jedoch über 20 cm (Beilage 87). Hier sind wohl auch einige gerade Messer anzuschließen, deren Schneide in der Nähe des Griffs oder nach der Mitte zu etwas eingezogen ist (Abb. 160); man wird darin wohl keine ursprüngliche Formgebung sondern eine Abnutzungserscheinung infolge wiederholter Schärfung der Schneide zu sehen haben. Auf diese Weise würde sich auch die etwas geringere Breite dieser Exemplare erklären. Ich habe sie trotzdem gesondert aufgeführt (Beilage 88). Bei einem Exemplar von Grotnik[3]) ist der Griff zu einer quergestellten runden Scheibe verbreitert und nach hinten umgebogen (Abb. 160). Eiserne, gerade, einseitig abgesetzte Messer kommen auf keltischem Gebiet schon in der späten Hallstattzeit (Mont. Per. VI) vor[4]), in der Frühlatènezeit

[1]) Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 16. Seger hält dieses Messer für latènezeitlich, man kann es aber mit ziemlicher Sicherheit zu den anderen, mit den bekannten Spätlatènefunden miteingelieferten Hallstattgegenständen zählen. (Vgl. Schles. Vorz. VI, S. 423, Abb. 1—3, 6 und S. 428, Abb. 26—32 und 34.)

[2]) Ganz gleiche Messer kommen z. B. in den früheisenzeitlichen Urnenfriedhöfen von Nadziejewo (Kr. Schroda) [Pos. Album II, Taf. XXXIV, 13 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 237], Platenitz (Pič. II, 3, Taf. XXX, 22), sowie in Hallstatt selbst vor (Sacken Taf. XIX, 1—2).

[3]) KSM.

[4]) z. B. Dübendorf (Kant. Zürich) Skelgr. XVIII. Zus. mit Schlangenfibel. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) Taf. II, 21 usw.

sind sie dort ganz allgemein verbreitet. In Ostdeutschland treten sie vereinzelt ebenfalls schon auf den späten Urnenfriedhöfen auf[1]), häufiger werden sie aber erst in der späten Latèneperiode. Bei den Westgermanen erscheinen sie anscheinend erst am Schluß der Latènezeit[2]).

Auf wandalischem Gebiet kommt eine anscheinend unter keltischem Einfluß[3]) entstandene Messerform vor mit besonders breiter (3,5—4,5 cm), aber

Abb. 159. $^2/_5$. Eis. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 362. Gr. 10. Mus. Breslau.

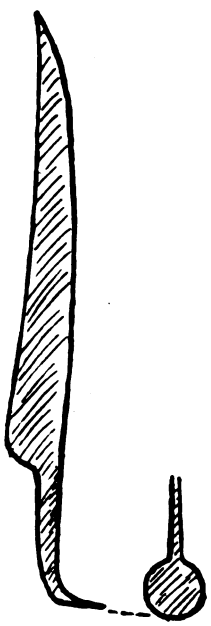


Abb. 160. $^1/_3$. Eisen. Grotnik (Kr. Fraustadt). Nach Original. KFM.

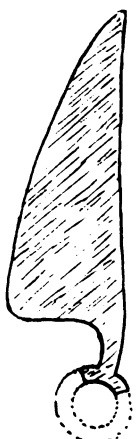


Abb. 161. Etwa $^1/_3$. Eis. Howelze (Kr. Grünberg). Nach Original. Mus. Breslau. Gr. 1.

ziemlich kurzer (7,5—16 cm) Klinge, die auch meist das den keltischen Messern eigentümliche Ringende besitzt[4]) (Abb. 161, Beilage 89).

Mit dieser Gruppe sind mehrere wandalische Exemplare verwandt, bei denen auch der Rücken zur Griffangel etwas abgesetzt ist (Abb. 162):

[1]) Vgl. Pos. Album II, Taf. 34, Abb. 33. — Schles. Vorz. VI, Taf. XV, 5—6 und S. 439, Abb. 12 usw.

[2]) Knorr S. 37. — Schwantes und Kupka erwähnen überhaupt keine geraden Messer aus der Latènezeit.

[3]) Vgl. z. B. ähnliche keltische Messer aus Staré Hradisko in Mähren (Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII H. 2, Taf. XVII, 1), Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. 34, 1—2), La Tène (Groß Taf. IX, 16—18. — Douga Taf. XI, 12; Taf. XII, 2—4, 10; Taf. XIII, 15; Taf. XV, 6) usw.

[4]) Howelze Gr. I, Zeippern Gr. III und VIII. Auch drei andere wandalische Messer sind mit einem Ringende versehen: Rampitz, Sepno u. Wysko (s. Beilage 87).

Gulin (Kr. Radom, Polen) Mat. antr. arch. VII, Taf. XI, 11. Zuſ. mit A-Fibel. Muſ. d. Akad. Krakau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. VIII. Zuſ. mit Pinzette und Spätlatènefibel. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau) Beitr. z. Urgeſchichte Schleſ. I, S. 39, Abb. 31, Gr. III. Zuſ. mit anderem Meſſer, runder Schnalle, Latènefibel uſw. Muſ. Breslau.

Hier iſt auch ein vereinzeltes burgundiſches Exemplar aus Rondſen (Kr. Graudenz)[1]) anzuſchließen. Die beiderſeits abgeſetzte Griffangel iſt mit einem Nietloch verſehen und von der breiten Klinge durch eine aufgeſchobene ovale Scheibe getrennt. Der ganzen Form nach gehört das Stück bereits der Kaiſerzeit an.

Abb. 162. Etwa ½. Eiſ. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Original. Muſ. Breslau. Gr. 8.

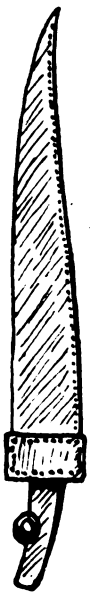


Abb. 163. 3/7. Eiſen. Rondſen (Kr. Graudenz). Nach Anger 516 (Taf. XVIII, 11). Muſ. Graudenz.

Auch lange, gerade Meſſer mit mehr oder weniger deutlich beiderſeits abgeſetztem Griff kommen, obwohl hauptſächlich erſt für die Kaiſerzeit charakteriſtiſch, nicht ſelten ſchon in Latènegräbern vor (Abb. 163, Beilage 90). Meiſt ſind ſie dann auch mit anderen Formen von Übergangscharakter wie Dornplattenſchnallen, früheſten Riemenzungen uſw. vereinigt. Gewöhnlich iſt der Abſatz hier nicht ſehr ſcharf. Meſſer mit beiderſeits rechtwinklig abgeſetzter Griffangel werden faſt ausſchließlich mit kaiſerzeitlichem Inventar zuſammengefunden und bilden in der Latènezeit eine ſeltene Ausnahme. Die Griffangel dieſes Typus iſt, wie auch bei den anderen geraden Meſſern, undurchlocht[2]) und die hölzerne oder knöcherne Bekleidung der Griffangel wird nur ſelten durch einen bandförmigen Beſchlag zuſammengehalten (Abb. 163, Grodtken, Niederhof Gr. 12, Rondſen 516).

Verzierungen ſind auf geraden Meſſern — wie auf latènezeitlichen Meſſern unſeres Gebiets überhaupt — äußerſt ſelten. Das zuletzt erwähnte

[1]) Anger 515 (Taf. XVIII, 14) Gr. 13 (1884). Zuſ. mit Waffen, Riemenzunge uſw. Muſ. Graudenz.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet bei dieſem Typus ein Ex. von Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1172, bei dem auch Reſte eines Knochengriffs erhalten ſind. Zwei andere Exemplare mit durchlochter Griffangel ſind in Gr. II in Przybor (Kr. Steinau a/O.) und in Tſchiläſen (Kr. Guhrau) gefunden worden. Ein viertes war ſchon oben erwähnt worden: Rondſen (Anger 515).

Rondsener Exemplar ist längs des Rückens mit einer Punktlinie, der zu ihm gehörige Beschlag ebenfalls mit punktierten Randlinien verziert (Abb. 163). Eine ähnliche, jetzt leider sehr undeutliche Punktverzierung weist auch die Klinge eines Messers von Siemianice (Kr. Kempen)[1]) und der Ringniet eines Tschiläsener Stückes auf, dessen Beschlag auch mit einer den Rändern entlang laufenden Furche verziert ist.

Bei einigen Messern sind noch die Spuren der ursprünglichen Holzbekleidung vorhanden[2]). Aus den erhaltenen Resten kann man nur soviel ersehen, daß das Heft außer der Griffangel auch noch einen kleinen Teil der Klinge umfaßte, wahrscheinlich, um das Drehen des Messers im Griff zu verhindern.

Gerade Messer kommen sowohl in männlichen als auch in weiblichen Bestattungen vor, in den ersteren allerdings weit häufiger. Sie werden — im Gegensatz zu den ungestielten halbrunden und den sichelförmigen Messern — besonders häufig auf wandalischem Gebiet gefunden[3]). Überhaupt kommen Messer im wandalischen Gebiet überaus zahlreich vor. Nicht selten enthält ein Grab 2—4 Ex.[4]), im Grabe VIII in Zeippern waren sogar 7 Messer vereinigt. Bei den Burgundern dagegen begnügte man sich gewöhnlich nur mit einem Messer, höchst selten kommen zwei Exemplare in einem Grabe vor[5]), niemals mehr[6]). Eine Anzahl unvollständig erhaltener gerader Messer habe ich in Beilage 90a zusammengestellt.

Spinnwirtel.

Von anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs sind besonders die Spinnwirtel zahlreich vertreten, die eine typische Beigabe der Frauengräber

[1]) Roczn. Pozn. 29, S. 70, Abb. 18. MŚW.

[2]) z. B. Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 2, Mus. Stettin 4333, 6. — Sucschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8225. — Bei einem kaiserzeitlichen Messer von Rondsen ist sogar ein großer Teil des langen, drehrunden Griffs vorhanden (Anger 2361) Mus. Graudenz.

[3]) Die große Zahl von wandalischen Funden dieser Art (70 gegen 39 burgundische) fällt umsomehr ins Gewicht, wenn man die kleine Anzahl von bisher untersuchten Spätlatènegräbern dieses Gebiets in Betracht zieht.

[4]) z. B. Howelze Gr. I (4 Ex.) und II (2 Ex.), Noßwitz Gr. 20 (2 Ex.) und Gr. 63 (2 Ex.), Przybor Gr. II—VI (2 Ex.), Schlichtingsheim Gr. IV (VI) 2 Ex., Zeippern Gr. I (2 Ex.) und III (2 Ex.). In Tschiläsen (Kr. Guhrau), wo angeblich 5 Messer in einem Grabe zusammengefunden worden sind, ist der Fundbericht nicht ganz sicher. Vgl. Mannus X, S. 18 ff.

[5]) z. B. Lachmirowitz Gr. II, Rondsen Gr. IV v. 20. Aug. 1887. Fälle von Zusammenvorkommen von gewöhnlichen und Rasiermessern sind hier wie in Anm. 4 unberücksichtigt geblieben.

[6]) Drei Messer enthielt nach Lissauer (Präh. Denkm. S. 125) das Grab von Stanomin, doch ist das dritte ein modernes Einklappmesser, das unmöglich zum Inhalt dieses Grabes gehört haben kann.

bilden. Bisher sind mir etwa 120 Exemplare aus der behandelten Zeit bekannt geworden. Sie treten in verschiedenen Formen auf und sind aus Ton, Knochen oder Stein verfertigt.

Die überwiegende Mehrzahl besteht aus Ton und zeigt eine abgestumpft doppelkonische Form (Abb. 164—166, Beilage 91). Nach der verschiedenen Höhe, der größeren oder geringeren Steilheit der Kegel könnte man unter den Vertretern dieses Typus mehrere Abarten unterscheiden, bei der großen Anzahl von Übergangsformen ließe sich jedoch eine solche Einteilung ohne eine gewisse Willkür nicht bewerkstelligen. In meiner Zusammenstellung im Anhang habe ich diese Unterschiede unberücksichtigt gelassen, hier aber will ich kurz darauf eingehen.

Am häufigsten kommt eine mittelmäßig hohe Form vor (ungefähr 1,5—2 cm), die einen Durchmesser von etwa 3—4 cm besitzt (Abb. 164),

Abb. 164. Etwa 1/3. Ton. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 11013. Gr. 7 (1905).

Abb. 165. 4/9. Ton. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10954. Gr. 25 (1905).

Abb. 166. 3/7. Ton. Tuczno (Kr. Hohensalza). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 366. Städt. Mus. Thorn.

Abb. 167. 4/3. Ton. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). WPM. 12637.

seltener sind hohe (bis 3 cm), steilkegelige Exemplare (Abb. 165)[1]), die hauptsächlich schon der Kaiserzeit angehören, ebenso wie die vereinzelten flachen und breiten Spinnwirtel[2]). Bei allen drei Abarten sind die Pole nicht selten vertieft und die Umbruchkanten abgerundet. Drei Exemplare weisen ein einfaches Ornament auf[3]). Bei zweien ist der Mantel des Doppelkegels mit radial verlaufenden Linien verziert, die Umbruchskante mit einer Längs-

[1]) z. B. Liebesitz (Kr. Guben) Berl. Verh. 1888, S. 436, Abb. 8. — Oliva (Kr. Danziger Höhe) Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 8. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2090 Gr. 469. Zus. mit Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz. Bei einigen Exemplaren dieser Art sind die beiden Kegelmäntel nach innen eingewölbt. Mit einer Ausnahme (Rahmhütte, Kr. Soldin Gr. 35, zus. mit eingliedr. bandf. Gürtelhaken, 3 N-Fibeln, Sichelmesser und Nähnadel MfD.) fallen diese Stücke bereits in die Kaiserzeit, z. B.: Dramburg, Skelgr. Mus. Stettin 6104. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 22. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 12 (1911) WPM. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 26 MfD. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1257. Mus. Graudenz.

[2]) Ein besonders breites Ex. (5,5 cm im Dm.) stammt aus Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2419, Gr. 636. Zus. mit kaiserzeitl. Inventar.

[3]) Verzierte Tonwirtel sind auch bei den Westgermanen bekannt, z. B. Rollberge b. Löcknitz (Kr. Randow) Gr. 19. Balt. Stud. 39, Taf. VI, 3. Besonders häufig sind sie in keltischen Gebieten: Stradonitz: Pič. II, 2, Taf. LVIII (zahlr. Beisp.). — Kl. Gleichberg. (Viele Ex. MfD.). — Delem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLIV).

furche verſehen (Abb. 164—165) (Neuguth 10954 und 11013), bei dem dritten Exemplar (Tuczno, Städt. Muſ. Thorn) iſt der Umbruch quergekerbt (Abb. 166)[1]). Häufiger werden verzierte Stücke erſt in der Kaiſerzeit[2]). Doppelkoniſche Spinnwirtel ſind, im Gegenſatz zu den übrigen Formen, mehrfach auch auf wandaliſchem Gebiet vertreten. Einige Ex. ſind aus Bornholm[3]) bekannt. Oſtwärts reichen dieſe Stücke bis Südrußland[4]). Im übrigen kommt dieſe einfache Form in den verſchiedenſten Perioden und Kulturgruppen vor. Auch in der Kaiſerzeit[5]) iſt ſie auf dem behandelten Gebiet recht häufig. Ganz vereinzelt iſt ein Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[6]), das aus einem niedrigen Zylinder und einem abgeſtumpften Kegel beſteht (Abb. 167). Die zeitliche Stellung dieſes einzeln gefundenen Stückes iſt unſicher, möglicherweiſe gehört es bereits der Kaiſerzeit[7]) an, wie die verwandten Spinnwirtel mit ungleich hohen Kegeln[8]).

Aus der doppelkoniſchen Form entwickelt ſich durch allmähliche Abrundung der Kanten eine annähernd kuglige Form, die nur in zwei Exemplaren vorliegt (Abb. 168).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12638.

Thorniſch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Muſ. Thorn II B 714 II, 14.

Dieſem Typus ſind die abgeplattet kugligen Spinnwirtel von ovalem Querſchnitt am nächſten verwandt[9]) (Abb. 169, Beilage 92), aus denen durch weitere Abflachung ein ſcheibenförmiger Typus mit abgerundeten Kanten entſteht (Abb. 170, Beilage 93). Daneben kommen flachzylindriſche, jedoch ziemlich ſcharfkantige Stücke vor, die den unten zu behandelnden Steinwirteln völlig gleichen und vielleicht in Anlehnung an dieſelben entſtanden ſind (Abb. 171, Beilage 94). Bei zwei Exemplaren

[1]) Ähnliche Ex. ſind beſonders von keltiſchem Gebiet bekannt, z. B. Kl. Gleichberg (Kr. Hildburghauſen) MfD. IIb 850a, IIb 952 a—b, d uſw. — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. LVII, 2, 5—6, 22) uſw.

[2]) z. B. Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/N.) MfD. If 455. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 2 (2 Ex.)., Gr. 146 u. 179. MfD. — Sadersdorf (Nied. Mitt. IV, S. 27, Abb. 7b u. g).

[3]) Vgl. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 185.

[4]) Präh. Zeitſchr. V S. 55, Abb. 60c, S. 90 und 92.

[5]) z. B. Kulm Gr. 35. MfD. Ib 446. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10936, 10998, 12131. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 60. MfD. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1762, 1810, 2357 uſw. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 6 (Roczn. Pozn. 29 S. 75, Abb. 28), Gr. 37 (Roczn. Pozn. 35, S. 352, Abb. 13).

[6]) WPM 12637, Einzelf.

[7]) Ein völlig gleiches weſtgermaniſches Ex. fällt bereits in die Kaiſerzeit: Wiesłau (Saalkreis). Merkel: Katal. Bernburg S. 144, Abb. W. 16.

[8]) z. B. Rampitz (Kr. Weſtſternberg) MM II. 10682 und 10722. Außerhalb z. B. Voß-Stimming Abt. V Taf. VI, 16. — Hoſtmann: Darzau Taf. XI, 21. — Niederlauſ. Mitt. IV, 27, Abb. 7b. Vgl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 113.

[9]) Gleiche Exempl. ſind auch aus der Kaiſerzeit bekannt, z. B. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 23 uſw.

dieſes Typus iſt die obere und untere Fläche etwas gewölbt (Rondſen 1532 und Schönwarling 13389). Ähnliche Stücke ſind auch in der Kaiſerzeit bekannt[1]). Eine Sonderſtellung nehmen einige flache, viereckige Tonwirtel mit eingezogenen Seitenflächen ein (Abb. 172, Beilage 95). Dieſer kiſſenartige Typus iſt eine auf die Latènezeit beſchränkte, burgundiſche Lokalform.

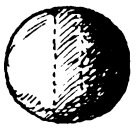


Abb. 168. ½. Ton. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). WPM 12638.

Abb. 169. ⅓. Ton. Kulm. Nach Original. MfD. I.b 442.

Abb. 170. ½. Ton. Liebenthal (Kr. Marienburg). Nach Original. WPM III. 773. Gr. 3.

Abb. 171. Etwa ½. Ton. Rondſen (Kr. Graudenz). Nach Original. Anger 1532. Gr. 111. Muſ. Graudenz.

Alle dieſe Typen ſind nur in wenigen Exemplaren vertreten. Noch ſeltener kommen tonnenförmige[2]) Spinnwirte vor, die vielleicht von den kugligen abzuleiten ſind (Abb. 173):

Rampitz (Kr. Weſtſternberg) MM II 10724.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12639.

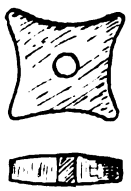


Abb. 172. ⅔. Ton. Schönwarling (Kr. Danzig. Höhe). Nach Original. WPM 12995. Gr. 12.

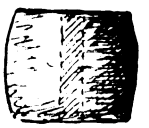


Abb. 173. ⅝. Ton. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). Nach Original. WPM 12639.

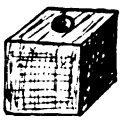


Abb. 174. ½. Ton. Rondſen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1425 (Taf. XIV, 23). Muſ. Graudenz.

Eine ſeltene Erſcheinung ſind auch die kleinen würfelförmigen[3]) Tonwirtel, die ebenfalls nur in zwei Exemplaren vorliegen (Abb. 174):

Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1425 (Taf. XIV, 23) Gr. 14. Muſ. Graudenz.

[1]) z. B. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 21. — Pajki (Polen) Peiſer: Das Gräberfeld von Pajki Taf. I, 3. — Przeworſk (Oſtgalizien) Hadaczek Taf H, 15. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1884 (Taf. XIV, 25) Gr. 386. — Warmhof (Kr. Marienwerder) Zeitſchr. f. Ethn. 1902, Taf. IX, 15. Auf weſtgermaniſchem Gebiet z. B. Tuklaty (Památky XVII, Taf. XXXVI, 28).

[2]) Ein ähnliches Ex., das aber anſcheinend erſt der Kaiſerzeit angehört, bildet Dedel aus Bornholm ab (Bornh. Oldt. S. 96, Abb. 186).

[3]) Ein gleiches Stück iſt mir aus der Kaiſerzeit von weſtgermaniſchem Gebiet bekannt: Tuklaty (Böhmen) Památky XVII, Taf. XXXIII, 35.

Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1818 (Taf. XIV, 20) Gr. 333. Zuſ. mit 3 J-Fibeln. Muſ. Graudenz. Mit horizontalen und ſenkrechten Strichen verziert.

Etwas häufiger ſind halbkuglige oder kalottenförmige Spinnwirtel (Abb. 175, Beilage 96), eine Form, die auch in der Kaiſerzeit noch fortlebt[1]). Eine Anzahl, dem Typus nach unbeſtimmbarer oder nicht näher bekannter Tonwirtel habe ich in Beilage 97 zuſammengeſtellt.

Abb. 175. Etwa 4/9. Ton. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.). Nach Scheffler Taf. I, 1 c. Muſ. Freienwalde.

Abb. 176. Etwa 5/9. Knochen. Kulm. Nach Original. MfV. I b 453.

Die halbkugligen Tonwirtel werden wohl als Nachahmung der gleichgeformten knöchernen Spinnwirtel aufzufaſſen ſein (Abb. 176), die man aus den Gelenkköpfen von Oberſchenkelknochen herſtellte (Beilage 98). Auf der flachen Unterſeite ſind ſie bisweilen mit einem Kranz von Grübchen verziert (Kulm I b 453). Sie ſind eine burgundiſche Lokalform, die ſich auch in die Kaiſerzeit fortſetzt[2]). Bei den verwandten Bornholmer und ſchwediſchen Knochenwirteln[3]) iſt der Oberteil meiſt parallel

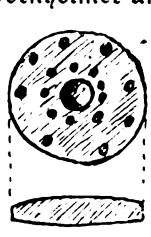


Abb. 177. Etwa 2/3. Sandſtein. Neuguth (Kr. Kulm). WpM. 10882.

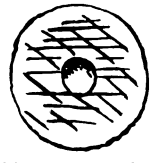


Abb. 178. 1/2. Stein. Neu-Zozenow (Kr. Regenwalde). Nach Original. Muſ. Stettin 6124.

Abb. 179. 7/12. Stein. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WpM 12987.

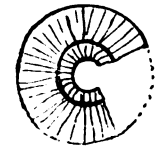


Abb. 180. 1/3. Sandſtein. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.). Nach Scheffler: Taf. I, 1 d. Muſ. Freienwalde a. O.

zur Unterſeite abgeſchnitten und ſowohl die obere als auch die untere Fläche weiſen faſt regelmäßig eine Verzierung mit Grübchen auf. Alle dieſe Stücke

[1]) z. B. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 20. Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1699 (Taf. XIV, 21 und XXI) Gr. 235. Zuſ. mit A IV. ält., Sichelmeſſer uſw.

[2]) z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 8 (1905). Zuſ. mit kaiſerzeitl. Bronzefibel. WpM 10897. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2344. Gr. 591. Zuſ. mit zwei kaiſerzeitlichen Sporen, ger. Meſſer, Riemenzunge uſw. Gleiche Knochenwirtel kommen auch bei den ſkandinaviſchen Oſtgermanen vor (Almgren: Die ältere Eiſenzeit Gotl. Taf. XI 175) und dauern dort bis in die Völkerwanderungszeit hinein (Montelius-Feſtſchrift 1913, S. 341, Abb. 9). Sie ſind mir auch aus Frankreich aus der Merovingerzeit bekannt (z. B. Bulletin et mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris 1913, S. 255, Abb. 1).

[3]) z. B. Kannikegaard (Bodilsker Sogn). Viele Ex. Muſ. Kopenhagen (1 abgeb. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 196a—b = S. Müller: Ordning II, Abb. 135). — Dyndalen

scheinen indessen erst in die Kaiserzeit zu fallen, würden also auf ostdeutsche Einwirkungen zurückzuführen sein[1]).

Ziemlich häufig kommen auch flachzylindrische steinerne Spinnwirtel vor (Abb. 177—180), die meist ziemlich groß (bis 5 cm im Dm.) und fast durchweg verziert sind (Beilage 99). Das Ornament besteht aus regellos verstreuten oder zu konzentrischen Kreisen geordneten kleinen Vertiefungen (Abb. 177, Neuguth), einer über die ganze Oberfläche verteilten Schraffierung (Abb. 178, Neu Zozenow und Persanzig Ic 146), kurzen, radial gestellten Strichen längs des Randes (Dobberphul), sich überschneidenden Sekanten (Abb. 179, Schönwarling 12987) oder einer Art Netzwerk (Abb. 180[2]), Altranft, Grabstelle I). Einige Exemplare sind nach der Mitte zu etwas verdickt (Neuguth, Persanzig Ic 146). Als Material wurde vorwiegend Sandstein verwandt, seltener kommt Kreidekalk oder ein anderes feinkörniges Gestein vor. Steinwirtel liegen besonders zahlreich aus der Kaiserzeit vor[3]), aus der Blume[4]) merkwürdigerweise nur ein Exemplar nennt. In Bornholm[5]) und auf westgermanischem Gebiet[6]) sind sie mir fast nur aus dieser Zeit[7]) bekannt. Die ältesten scheibenförmigen Steinwirtel liegen aus Süd-

(Rø Sogn) Mus. Kopenhagen usw. — Über die schwedischen Stücke vgl. Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotl. S. 40, Abb. 72 und S. 51 ff.

[1]) Abweichend geformte, flach zylindrische Knochenwirtel sind auch aus westgermanischem Gebiet bekannt, z. B. Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. Z. II. 2708 B. b.

[2]) Strahlenartig von der Mitte ausgehende Striche durchschneiden eine dem Rande parallel laufende Kreislinie.

[3]) z. B. Dramburg. Skelgr. III. Mus. Stettin 6277. — Friedefeld (Pommern) Nachr. üb. d. Altert. 1898, S. 94, Abb. 4. — Loppow (Kr. Landsberg a/W.). Mus. Landsberg 1507a. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 19, 20, 61 (2 Ex.), 63 und 75c. MfD. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Reichersdorf (Kr. Guben) MfD. 6350. — Sadersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 27, Abb. 7e. — Schneidemühl (Kr. Kolmar) MfD. II. 10818. — Sinzlow (Kr. Greifenhagen) 2 Ex. Mus. Stettin 8970. Die einzeln gefundenen Ex. von Borschestowo (Kr. Karthaus) WPM 13066, Neumühl (Kr. Dirschau) WPM 11897 und Wybranowo (Kr. Hohensalza) MZW gehören vielleicht auch hierher.

[4]) Die germ. Stämme S. 114 Anm. 3.

[5]) z. B. Kanegaard C. Gr. 152 (Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 190) usw.

[6]) z. B. Dänischborg (Schleswig) Festschr. z. XXVIII. Versamml. d. Deutsch. Anthr. Ges. Lübeck 1897, Taf. VI, 13. — Darzau (Hostmann Taf XI, 19—20) — Zahrde (Kr. Westhavelland) Voß-Stimming Abt. V, Taf. XIV, 40c. — Kuhbier (Kr. Ostprignitz Götze: Ostprignitz, Taf. II, 16. — Nemmin (Hinterpommern) Berl. Verh. 1882, S. 392, Abb. — Rachow (Mecklenburg) Gr. 17 (Beltz: D. vorg. Altert., Taf. 59, 93). — Dimose (Fünen) und Porskjaer (S. Müller: Ordning II, Taf. VIII, 140). Mehrere westgerman. Ex. sind zeitlich unbestimmt: Münchehofe (Kr. Niederbarnim) MfD. If 4080. — Pinnow (Kr. Angermünde) 2 Ex. Plump, unregelmäßig rund MfD. If. 7865b und 7929.

[7]) Ich kenne nur zwei westgermanische Stücke aus der Latènezeit: Kuhbier (Kr. Ostprignitz) Götze: Ostprignitz Taf. II, 3.— Nierstein (Rheinhessen) Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 31, Abb. 532.

rußland, vor[1]). Metallwirtel[2]) fehlen bisher völlig, falls nicht ein flachzylindrischer, im Querschnitt rechteckiger Bronzering aus Karnitz (Kr. Regenwalde)[3]) als Spinnwirtel anzusehen ist (Abb. 181). Die ganze Form, besonders die kleine Öffnung (0,6 cm), die eine Verwendung als Fingerring ausschließt, ferner die Herkunft aus einer weiblichen Bestattung, scheinen diese Annahme zu stützen.

Abb. 181. 2/3. Br. Karnitz (Kr. Regenwalde). Nach Original. Mus. Stettin 4137.

Spinnwirtel kommen meist einzeln in den Gräbern vor; nur selten enthält eine Bestattung zwei[4]) oder gar drei[5]) Exemplare. Was ihre Verbreitung betrifft, so sind sie bei den Burgundern äußerst zahlreich vertreten, während sie in der wandalischen Kulturgruppe fast völlig fehlen. Es ist dort nur der doppelkonische Typus und nur in wenigen Exemplaren bekannt. Vielleicht hängt dies mit der stärkeren Einwirkung der vorangegangenen Lausitzer Kultur im südlichen Ostdeutschland zusammen, in der Funde von Spinnwirteln in Gräbern eine große Seltenheit bilden.

Nähnadeln.

Neben den Spinnwirteln sind besonders die Nähnadeln für weibliche Bestattungen typisch (Abb. 182, Beilage 100). Sie bestehen gewöhnlich aus Eisen und haben einen etwas verdickten, spitzovalen Kopf mit langem Öhr. Von den sonst ähnlichen kaiserzeitlichen Nadeln unterscheiden sie sich besonders durch ihre geringe Länge (gewöhnlich nur 10—12 cm). Man kann mit ziemlicher Sicherheit alle Exemplare, die eine Länge von 12—13 cm überschreiten, bereits der Kaiserzeit zuweisen[6]). Während bronzene Exemplare in Ostdeutschland

Abb. 182. 1/2. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Zeitschr. f. Ethn. 1885, Taf. I, 30 = Anger 382. Gr. 6 (1883). Mus. Graudenz.

[1]) Adshigol (Gouv. Cherson) Nischengrab d. V. Jahrh. vor Chr. (Präh. Zeitschr. V, S. 23, Abb. 26c). Vgl. ähnliche südrussische Steinwirtel aus der Latènezeit: Präh. Zeitschr. V S. 95, Abb. 108r und wohl auch S. 97, Abb. 110a.

[2]) Metallwirtel kommen z. B. in Bornholm und im übrigen Dänemark vor, gehören aber allem Anschein nach erst der Kaiserzeit an. Vgl. Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 193 = S. Müller: Nord. Altert. II Abb. 37.

[3]) Zus. mit kronenart. Halsring, Gürtelhaken usw. Mus. Stettin 4137.

[4]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 10 (1887) Anger 1320 und 1322, Gr. 640 (Anger 2440—2441). — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 12 (1911). — Przybor (Kr. Steinau) Gr. I. — Kulm. Mus. Graudenz 2934—2935. Aus der Kaiserzeit z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 61 und 144. MfD. Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 667 (Anger 2477 bis 2478) usw.

[5]) Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 65. Anger 1485—1487.

[6]) Vgl. z. B. Czacz, Kr. Schmiegel, Fürstl. Radolinsche Smlg. Jarotschin. — Möllno (Kr. Mogilno) Mus. Bromberg 913 (15 cm). —

bereits aus der früheſten Eiſenzeit[1]) bekannt ſind, treten eiſerne Nähnadeln erſt in der Latènezeit auf. Von bronzenen Exemplaren vermag ich nur ein ſicheres Stück aus der Latènezeit zu nennen:

Rondſen (Gr. Graudenz) Anger 2437 Taf. XIX, 19). Zuſ. mit eingliedr. Bronzegürtelhaken, Sichelmeſſer uſw. Muſ. Graudenz.

Erſt in der älteren Kaiſerzeit werden die Bronzenähnadeln wieder häufiger[2]).

Pfriemen und Punzen.

Als Nähgeräte hat ſicher auch ein Teil der pfriemenartigen Eiſenſtifte gedient, die in männlichen und weiblichen Beſtattungen vorkommen, während andere als Gravierſtichel oder Punzen anzuſehen ſind. Eine genaue Scheidung dieſer Geräte nach ihrer Beſtimmung iſt nicht leicht, da es ſich nicht für jeden Einzelfall mit Sicherheit entſcheiden läßt, ob wir das Werkzeug eines Eiſenſchmiedes oder ein einfaches Nähgerät vor uns haben. Soviel iſt jedenfalls ſicher, daß die durchweg vierkantigen Exemplare mit einer ſchmalen meißelartigen Schneide als Punzen gedient haben. Ähnliche, zum Einſchlagen und Ziehen von Ornamenten benutzte, durch Stählen oder Hämmerung widerſtandsfähiger gemachte, ſtiftförmige Geräte aus Bronze laſſen ſich ſchon in der Bronze- und früheſten Eiſenzeit[3]) nachweiſen. Ein ſchönes oſtdeutſches Exemplar dieſer Art beſitzen wir z. B. aus dem ſpäthallſtattzeitlichen Urnenfriedhof von Nadziejewo (Kr. Schroda)[4]), wo es zuſammen mit einem Raſiermeſſer, alſo in einem Männergrabe, gefunden wurde. Auch die latène- und kaiſerzeitlichen Exemplare, die ſich von den früheren dreh-

Neuguth (Kr. Kulm) WPM 11065 (16,5 cm) und 13282 (18,5 cm) Perſanzig (Kr. Neuſtettin). Mehr. Ex. (1 abgeb. Balt. Stud. 39 Taf. XV, 1). — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 und 144 MfD. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1326 (14 cm), 1825 (15,5 cm), 1846 (14 cm) uſw. Muſ. Graudenz.

[1]) z. B. Poſener Album II, Taf. XXXII, 32—40 uſw.

[2]) Vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 107.

[3]) z. B. Gr. Hafner bei Zürich. Drehrund (Sorrer: Urgeſch. Taf. 107, 6). Etwas breitere, mehr meißelartige, vierkantige Bronzepunzen bildet Tröltſch ab (Pfahlbauten Abb. 314—316). Daß ſich mit dieſem Werkzeug wirklich arbeiten ließ, haben praktiſche, wohlgelungene Verſuche einwandfrei bewieſen. Vgl. dazu: Sorrer: Urgeſch. S. 353. — Tröltſch: Pfahlbauten S. 163.

[4]) Poſ. Alb. II S. 28, Taf. XXXII, 81 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 241. Drehrund. Ähnliche, wohl gleichzeitige Ex. ſind in Kretków, Kr. Jarotſchin (MSW) und in Deutſch-Breile (Kr. Ohlau) gefunden worden (Berl. Verh. 1900, S. 376, Abb. 1). Ein gleiches Stück aus Schweden (Kvarnby: Präh. Zeitſchr. II, S. 175, Abb. 26) weiſt Schnittger bereits der älteſten Bronzezeit zu. Ein ſpätbronzezeitliches Ex. (Per. V) mit erhaltenem Heft bietet Sornvännen 1912, S. 121, Abb. 60. Eine Ausnahmeſtellung nimmt ein Bronzepunzen von Kowalewko (Kr. Obornik) ein, mit vierkantigem, am Ende 3,5 mm breitem Unterteil und drehrundem Heft(Ober-)teil (Kat. Poſ. Ausſt. S. 96, Nr. 1488). MSW (Smlg. Turno).

runden Typen hauptsächlich durch ihre vierkantige Form unterscheiden, stammen sämtlich aus männlichen Bestattungen. Sie haben ein gleichmäßig starkes, stumpf konisch abschließendes Heftende; das andere Ende flacht sich allmählich ab und läuft in eine 2—4 mm breite Schneide aus. Gewöhnlich erreichen sie eine Länge von 10—14 cm (Abb. 183, Beilage 101). In der Kaiserzeit werden sie durch weit kürzere Exemplare abgelöst[1]), die meist etwa 5—7 cm lang sind und nur selten die Länge von 10 cm überschreiten. Ein Stück dieser Art liegt schon mit Latènefunden vor:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 465 (Taf. VII, 14) Gr. 8 (1884). Zus. mit verschied. Werkzeug. Mus. Graudenz. (Abb. 184.)

Abb. 183. Etwa ½. Eis. Kulm. MfD. Ib 401. Nach Original.

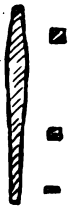


Abb. 184. Etwa ½. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 465 (Taf. VII, 14). Mus. Graudenz.

Abb. 185. ⅓. Eisen. Taubendorf (Kr. Neidenburg). Nach Prussia S. B. XXI. Taf. III, 17. Prussia Mus.

Abb. 186. ⅔. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 8852.

Neben diesen sicher als Punzen zu deutenden Geräten liegen ähnliche Eisenstifte vor, die aus einem drehrunden und einem vierkantigen, meist spitz zulaufenden Teil bestehen (Beilage 102). Einige von ihnen sind vielleicht ebenfalls als Punzen[2]) verwandt worden, z. B. zum Einschlagen von

[1]) Vgl. z. B. die Ex. von Kulm Gr. 30 MfD. Ib 428. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1904) WPM. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. Ic 139. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1675 (Taf. XIX, 17) Gr. 216. WPM und Anger 1896 (Taf. XIX, 13) Gr. 394. Mus. Graudenz usw.

[2]) Eine solche Deutung ist vor allem bei einem Ex. v. Taubendorf (Gr. I) wahrscheinlich, bei dem der vierkantige Teil durch Querfurchen und Auskehlungen verziert ist und demnach nur das rundstabige Ende in einen Griff eingelassen sein konnte (Abb. 185). Der verzierte, vierkantige, gleichmäßig starke Teil, der sich erst kurz vor dem Ende plötzlich zuspitzt, ist als Pfriem ungeeignet und höchstwahrscheinlich als Punze benutzt worden.

Punkten u. dgl., die meisten Exemplare dieses Typus sind jedoch wohl als Pfriemen anzusehen (Abb. 186). Sie sind durchschnittlich noch etwas länger als die gleichzeitigen Punzen[1]. Der ursprünglich mit einer Holz- oder Knochenfassung[2] versehene, vierkantige Oberteil nimmt meist nur $^2/_5$ des ganzen Stückes ein und ist vom längeren, drehrunden Unterteil bisweilen durch Einkerbungen oder Querfurchen getrennt (Schlawa, Schönwarling 8852, Taubendorf Gr. II), die möglicherweise ein Ornament darstellen, mit größerer Wahrscheinlichkeit jedoch als Halt für eine Umschnürung dienten. Gleiche Exemplare sind auch von keltischem Gebiet[3] bekannt. Die kaiserzeitlichen Pfriemen[4] sind in ähnlicher Weise wie die Punzen verkürzt (Länge gewöhnlich 6—9 cm).

Während die Punzen nur in Männergräbern vorkommen, sind Pfriemen sowohl in männlichen als in weiblichen Bestattungen (in den ersteren allerdings häufiger) gefunden worden. Sie kommen auf wandalischem Gebiet verhältnismäßig weit häufiger vor als bei den Burgundern. Einige unvollständig erhaltene oder nicht genauer bekannte pfriemenartige Geräte habe ich in Beilage 103 zusammengestellt.

Neben den Eisenpfriemen sind sicher knöcherne einhergegangen, wie die Funde vom Hradischt in Stradonitz[5], vom Staré Hradisko in Mähren[6] und aus den Wohngruben vom Hungerbuckel bei Großgartach[7] beweisen. Pfriemen sind schon seit den Anfängen der menschlichen Kulturentwicklung bekannt.

Den ostgermanischen Exemplaren der Latènezeit auffallend ähnliche Formen (mit vierkantigem Ober- und rundstabigem Unterteil) kommen schon

[1]) Einige Ex. erreichen eine Länge von 15—17 cm. Durchschnittlich messen sie etwa 13,5 cm.

[2]) Pfriemen und Punzen mit erhaltenem Knochengriff sind z. B. aus Kl.-Mittersdorf (B.A. Parsberg, Oberpfalz) MfD. IIc 1133 (Frühlatènezeit). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XLII, 12—14, 19—20) usw. bekannt. Ein kaiserzeitlicher Punzen mit erhaltenem Knochenheft ist in Sorge (Anhalt) gefunden worden (Sächs.-thür. Jahresschr. II [1903], Taf. V, 15), ein gleichzeitiger Pfriemen stammt aus Schweden (Fornvännen 1913 S. 295, Abb. 18).

[3]) z. B. Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 9, 12—14, 16—19. — Delem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLIX, 26) usw.

[4]) Rondsen z. B. (Kr. Graudenz) Anger 1321 (Taf. XIX, 12) Gr. 10 (1887); 1357 (Taf. XIX, 16) Gr. 32 (1887); 1761 (Taf. XIX, 10) Gr. 289; 1786 (Taf. XIX, 14), Gr. 307; 1805 (Taf. XIX, 15) Gr. 325; 2132 Gr. 494; 2530 Einzelf. Alle Mus. Graudenz. — Sadersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 22 Gr. 21 (Übergangsstelle gekerbt). Gr. 38a, S. 46, Abb. 16 usw. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 34. Roczn. Pozn. 35, S. 350, Abb. 5 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 433 usw.

[5]) Pič. II, 2, Taf. XLVIII, bes. Abb. 30—38.

[6]) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XVI, H. 2, Taf. XXIV, 6.

[7]) Sorrer: Urgesch. S. 551.

in den bronzezeitlichen Pfahlbauten des Bodenseegebiets[1]) aus Bronze vor. Manche Stücke sind an der Übergangsstelle gleichfalls mit Querkerben versehen.

Äxte und Beile.

Anderes Werkzeug ist in den Latènegräbern des behandelten Gebiets nur spärlich vertreten. Verhältnismäßig häufig kommen nur noch die Äxte vor, und zwar in der Form von Lochäxten mit einem halbzylindrischen, dicken Nacken und keilförmigem Schneidenteil (Abb. 187). Von der Seite gesehen, ist die Axt in der Mitte am schmalsten und nach beiden Enden zu verbreitert; besonders stark ladet die Schneide aus. Eine ovale oder etwa mandelförmige Öffnung im Nackenteil ist für den Schaft bestimmt. Diese,

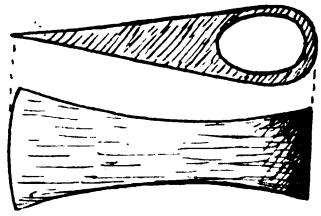


Abb. 187. 2/5. Eis. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM. 10906. Gr. 11 (1905).

erst in der Latènezeit auftauchende neue Form ist bisher nur aus dem burgundischen Teil Ostdeutschlands bekannt:

Neuguth (Kr. Kulm) Gr. XI (1905). Zus. mit D-Fibel und Pinzette. WPM 10906.

Persanzig (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 5, Abb. 7—8 = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. IV, 61. MfV. Ic 80.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1178 (Taf. XIV, 17). Zus. mit Waffen, M-Fibel und gerad. Messer. Mus. Graudenz.

Keilförmige Äxte mit abgerundetem Nacken kommen vereinzelt auch in keltischen Ländern[2]) vor und sind auf dem behandelten Gebiet auch aus der älteren Kaiserzeit bekannt[3]); bald aber wird dieser Typus von einer anderen Form abgelöst, die sich besonders durch den abgeflachten, eckigen Nacken von

[1]) Tröltsch: Pfahlbauten Abb. 327 und 329. Im germanischen Norden sind mir gleiche Bronzepfriemen aus der V. Bronzezeitperiode bekannt (Sophus Müller 1912, S. 105, Abb. 37. — Mannus VIII, S. 161, Abb. 99).

[2]) z. B. Kl. Gleichberg b. Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob S. 14, Abb. 9. Daneben kommen andere Formen von Lochäxten vor, z. B. Groß Taf. VIII, 6, Jacob Abb. 87 usw.

[3]) z. B. Dramburg, Mus. Stettin 6270. Skelgr. Zus. mit einer Schere, ger. Messer usw. — Wohl auch Janocin (Kr. Strelno) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 422. MfV. d. 129. Das unvollständig erhaltene Ex. v. Mersin, Kr. Köslin (Pomm. Monatsbl. 1915, S 36, Abb. 12) ist zeitlich nicht genauer zu bestimmen.

ihm unterſcheidet[1]). Dieſe Geſtaltung des Nackens ſollte augenſcheinlich eine gleichzeitige Anwendung des Gerätes als Hammer ermöglichen.

Zwei von der beſchriebenen Form abweichende, einzeln gefundene Exemplare mit geſchweiften Seitenflächen[2]), die im WPM zuſammen mit Latèneſachen ausgeſtellt ſind, werden ihrer Ähnlichkeit mit frühſtmittelalterlichen Formen[3]) wegen wohl als ſlawiſch anzuſprechen ſein. Das Stück von Schönwarling ſtammt zwar von einem Gräberfelde der Latène- und Kaiſerzeit, doch ſind auf derſelben Feldmark auch ſlawiſche Tongefäßſcherben gefunden worden[4]). Aus Rehden ſind viele ſlaviſche, aber keine ſicheren Latènefunde bekannt[5]).

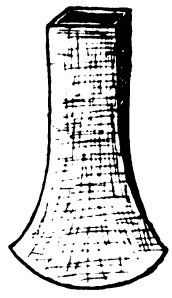


Abb. 188. 1/3. Eiſ. Zeippern (Kr. Guhrau). Nach: Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 41. Abb. 52. Muſ. Breslau.

Von Beilen iſt nur ein eiſernes Hohlbeil mit vierkantiger Tülle aus Zeippern (Kr. Guhrau)[6]) bekannt (Abb. 188). Dieſe auf ältere Vorbilder mit runder Tülle[7]) zurückgehende Form kommt auch in der weſtgermaniſchen[8]) und keltiſchen[9]) Latènekultur häufig vor, wir werden daher unſer vereinzeltes Exemplar durch keltiſch-weſtgermaniſche Beeinfluſſung oder Einfuhr zu erklären haben. Auch aus der Kaiſerzeit ſind uns eiſerne Hohlbeile auf oſtgermaniſchem Gebiet bekannt[10]).

[1]) Vgl. z. B. Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 52, 8. — Carzig (Kr. Lebus) MM. — Reichersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 113, Abb. 52. Muſ. Guben uſw. Daneben, beſonders in der ſpäten Kaiſerzeit, Exemplare, bei denen der Nacken in einen ſtumpfen Fortſatz ausgehämmert iſt, z. B. Georgendorf (Kr. Steinau a/O.) Mertins: Wegweiſer Abb. 295. — Sorge (Anhalt) Sächſ.-thür. Jahresſchr. II. (1903) Taf. V, 3, 6 uſw.

[2]) Rehden (Kr. Graud.) WPM. — Schönwarling (Kr. Danz. Höhe) WPM 12520.

[3]) Vgl. z. B. die Äxte aus dem Gräberfelde von Poszuszwie mit Funden der Periode D (Światowit VI, Taf. IX—XI).

[4]) WPM 12807 uſw.

[5]) Die in den Amtl. Ber. d. WPM XXII S. 51 als vorrömiſch bezeichnete Lanzenſpitze iſt zeitlich nicht mit Sicherheit zu beſtimmen.

[6]) Gr. VIII zuſ. mit 7 ger. Meſſern, runder Schnalle, Pinzette uſw. (Beitr. z. Urgeſch. Schleſiens I, S. 41, Abb. 52) Muſ. Breslau.

[7]) z. B. Poſ. Alb. I, Taf. XX, 26 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 233. — Poſ. Alb. III, Taf. LI, 24 und 32 und Taf. LIX, 20. — Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 27, Abb. 25 = Mertins: Wegweiſer Abb. 230. — Außerhalb z. B. Sacken Taf. VII, 18 uſw.

[8]) Vgl. z. B. Rindorf (Sächſ.-thür. Jahresſchr. X, Taf. VII, 67). — Krielow (Kr. Zauch-Belzig) MfD. If 2091 uſw.

[9]) z. B. La Tène (Groß Taf. VIII, 21) 1 Ex. auch im MfD. IV k 461. — Staré hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XV, 23. — Koberice (Mähren) Pravěk 1909, S. 211, Abb. 20. — Daneben häufiger Stücke mit geſchlitzter Tülle, z. B. Kl. Gleichberg (Jacob Abb. 7) — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLVIII, 1). — Arch. Értés. XXI, S. 215, Abb. VII, Fig. 6 u. 8 uſw.

[10]) z. B in Wąchock, Kr. Iłża (Polen) Majewski-Muſeum Warſchau. 20820. — Kwiatków, Kr. Koło (Polen) MSW (Samlg. Jażdżewski). Ferner beſonders in Oſtpreußen häufig (allerdings meiſt mit runder Tülle). Vgl. dazu Blume: Die germ. Stämme I, S. 116.

Anderes Werkzeug.

Sonstige Geräte, die auf westgermanischem[1]) und keltischem[2]) Gebiet aus großen Depotfunden bekannt sind, sind bei den Ostgermanen bisher sehr spärlich vertreten. Von Hämmern liegt nur ein Exemplar aus dem bekannten Rondsener Grabe[3]) vor, das die vollständige Ausstattung eines Eisenschmiedes enthielt[4]). Er ist zur Hälfte gleichmäßig stark gebildet, im Querschnitt quadratisch, der andere Teil flacht sich allmählich ab (Abb. 189). Etwa in der Mitte des Stückes liegt das rechteckige Schaftloch. Ähnliche

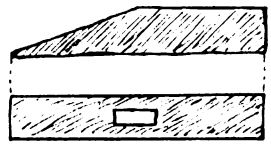


Abb. 189. Etwa 1/3. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 469 (Taf. VII, 5). Mus. Graudenz.

Abb. 190. Etwa 2/7. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 471 (Taf. VII, 7). Mus. Graudenz.

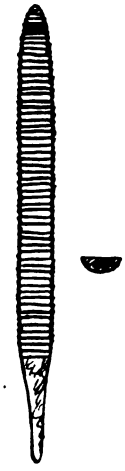


Abb. 191. 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 470 (Taf. VII, 6). Mus. Graudenz.

Hämmer sind zahlreich aus keltischen Wohn- und Depotfunden[5]) bekannt. Auf westgermanischem Gebiet kenne ich diese Form erst aus der Kaiserzeit[6]).

[1]) z. B. Körner (Kr. Gotha) Zeitschr. f. Ethn. 1900, S. 202—214 = Götze, Höfer, Zschiesche Taf. XVI, 227—228, 233, 235 und Taf. XIX, 276, 284—285 MfD.

[2]) Kl. Gleichberg bei Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob S. 11—17. — Neue Beiträge XIV (1889) Taf. III.

[3]) Berl. Verh. (1884) S. 466f, Abb. 9 = Anger 469, Taf. VII, 5.

[4]) Ein zweiter Hammer von abweichender Form aus Siemianice Kr. Kempen (Roczn. Pozn. XXIX, S. 67, Abb. 7 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 423. MSW) gehört wahrscheinlich erst der Kaiserzeit an. Er stammt aus dem Inhalt zweier zerstörter Gräber, die man nicht mehr auseinanderhalten kann und von denen nur eines latènezeitlich ist, während das andere bereits der Kaiserzeit zugewiesen werden muß.

[5]) z. B. Kl. Gleichberg (Kr. Hildburghausen) MfD. IIb 874. — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 2, Taf. XVIII, 8. — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXV, 27 und 31, Taf. XXXVI, 1—3. 8—9). — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. LII, 11). — Arch. Értés. XXI, S. 208, Abb. IV, Fig. 9. Zwei gleiche Hämmer enthielt auch das spätlatènezeitliche Hügelgrab von Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 396, Abb. 22.

[6]) z. B. Møllerup (Aarbøger 1900, S. 126, Abb. 1). Gleiche Ex. aus ostgermanischem Gebiet, z. B. Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. I, VIII usw.

Das oben erwähnte Rondsener Grab enthielt auch 5 Feilen[1]) und eine Raspel[2]), die einzigen ostdeutschen Exemplare aus so früher Zeit[3]). Im Süden waren beide Geräte bereits in der frühesten Eisenzeit bekannt[4]) und häufig noch aus gehärteter Bronze hergestellt. Diese Feilen haben eine flache, vierkantige, fein gezähnte Klinge und eine etwas verschmälerte Griffangel (Abb. 190); die Raspel unterscheidet sich von ihnen außer durch die gröbere Zähnung vor allem durch den plankonvexen Querschnitt und den spitzovalen Klingenabschluß (Abb. 191). Feilen[5]) und Raspeln[6]) kommen auch außerhalb des behandelten Gebietes in latènezeitlichen Funden nicht selten vor. Recht zahlreich sind sie auch aus der Kaiserzeit vertreten[7]). Sie sind, wie Handwerkszeug überhaupt, ein Kennzeichen von Männergräbern.

Von Zangen, die in keltischen Ländern[8]) zahlreich aus der Spätlatènezeit bekannt sind und in ziemlich unveränderter Form in der Kaiserzeit fortleben[9]), ist auf dem behandelten Gebiet nur ein Exemplar auf dem be-

[1]) Rondsen (Kr. Graudenz) Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 11—15 = Anger 471 bis 475 (Taf. VII, 7—11) Gr. 8 (1884). Zus. mit mehreren Messern, Schere, Hammer, Punze usw. Mus. Graudenz.

[2]) Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 10 = Anger 470 (Taf. VII, 6).

[3]) Ob das Ex. von Kaulwitz A, Kr. Namslau (Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 13) ebenfalls hierhergehört, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, da die Fundumstände des Stückes unbekannt und mit ihm zusammen außer Hallstatt- und Latènegegenständen auch spätkaiserliche Funde eingeliefert worden sind.

[4]) z. B. Hallstatt. Viele Exemplare, meist mit einer Lochfeile verbunden, nur 1 Ex. von Eisen (Sacken S. 89, Taf. XIX, 12). — Bologna (Montelius: La civilisation primitive en Italie S. 350, Taf. 68, Abb. 14. Vgl. auch Taf. 35, Abb. 15) — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XXIX, 9—12).

[5]) z. B. Kl. Gleichberg bei Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob S. 31 = Götze, Höfer, Zschiesche Taf. XVI, 243. — La Tène (Douga Taf. XII, 12). — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 22. — Velem St. Veit (Miske Bd. I. Taf. LII, 17). — Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 394, Abb. 11 usw.

[6]) z. B. Stradonitz (Pič. II, 2, Abb. 10) mit erhaltenem Knochengriff. — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 21. — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. LII, 16). — Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 393, Abb. 10 usw.

[7]) Auf ostgermanischem Gebiet z. B. Jurkowo, Kr. Kosten (eine Feile). (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 434. MSW.) — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 4 (1904) Feile und Raspel. Zus. mit Schloßfeder, ger. Messer usw. WPM. — Siemianice, Kr. Kempen Gr. 1—2 MSW (Feile).

[8]) Vgl. z. B. Mont Beuvray (Bulliot Bd. II, Taf. VII, 3). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXV, 29—30). — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. LII, 15). — Arch. Ertés. XXI, S. 205, Abb. II, Fig. 3.

[9]) z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 46, 792. — Der obergerm. rhät. Limes. Lieferg. XXVIII, Taf. IX, 1—3. — Aarbøger 1900, S. 127, Abb. 2.

kannten Gräberfelde von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) zutage getreten. Da das Stück von der üblichen Form mit langgestreckten, nur leicht gebogenen Zähnen beträchtlich abweicht, und den modernen Zangen mit halbkreisförmigen Zähnen außerordentlich ähnelt, so kann man, zumal es nicht einem geschlossenen Funde entstammt, einen Zweifel an seiner Altertümlichkeit nicht unterdrücken.

Zeitlich unsicher ist auch das Bruchstück einer Säge, die in einem Brandgrubengrabe in Dramburg gefunden wurde[2]). Sie besteht aus einem schmalen, 14 cm langen Eisenband mit feingezähnter, leicht konkaver Schneide (Abb. 192). Ähnliche, oft jedoch gröber gezähnte Sägen sind uns aus keltischen Wohnplätzen und Grabfunden der Spätlatènezeit[3]) sowie aus Funden römischer Geräte bekannt[4]). Da sich jedoch das Dramburger Gräberfeld

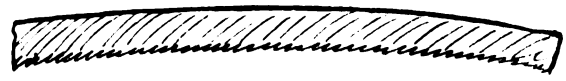


Abb. 192. 1/2. Eis. Dramburg. Nach Original. Mus. Stettin 5944.

auch in die Kaiserzeit fortsetzt, und über die Fundumstände der Säge nichts Genaueres bekannt ist, gehört sie möglicherweise erst der frührömischen Zeit an.

Der Latènezeit könnte auch ein eiserner Löffel von Thornisch-Papau (Kr. Thorn)[5]) angehören (Abb. 193), der sich von den meisten verwandten Exemplaren der Spätlatène- und Kaiserzeit[6]) hauptsächlich durch den glatten Stiel[7]) unterscheidet, während dieser bei den übrigen Stücken gedreht ist. Leider ist über die Fundumstände dieses Löffels nichts Näheres bekannt. Ganz auszuscheiden hat hier der verzierte, mittelalterliche Rondsener Bronze-

[1]) WPM. 12521 Einzelfund.

[2]) Mus. Stettin 5944. Einzelf.

[3]) z. B. Stradonitz (Pič. II., 2 Taf. XXXVI, 26—27). — Staré hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 2, Taf. XVI, 32; XVIII, 6 und XX, 7. — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLVIII, 12 und 17). — Arch. Ertés. 1912, S. 157, Abb. 5—6. — Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 392, Abb. 8 und S. 393, Abb. 9. Andere Exemplare z. T. mit Griff z. B. aus La Tène (Douga Taf. XI, 4, 6—7).

[4]) z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 46, 804.

[5]) Städt. Mus. Thorn II B 714.

[6]) Körner (Kr. Gotha) Zeitschr. f. Ethn. 1900, S. 204, Abb. 8, Nr. 9 = Götze, Höfer, Zschiesche, Taf. XIX, 289. — Aarboger 1881, S. 114 = S. Müller: Ordning II, Taf. XI, 182. — Kastell Zugmantel (Der obergerm. rhät. Limes. Lieferg. XXXII, Taf. XIV, 71).

[7]) Ein Löffel mit glattem Stiel ist z. B. aus Nauheim bekannt (Quilling Taf. XVI, 119).

löffel[1]), der in einer vermeintlichen Brandgrube zusammen mit einer modernen Schere und anderen Gegenständen jüngeren Datums gefunden worden ist.

Von Ackerbaugeräten sind nur einige Sichelfunde zu nennen. Das einzige, bis auf das abgebrochene Ende der Griffangel vollständig erhaltene Exemplar stammt aus Jacobsmühle (Kr. Marienwerder)[2]), wo es zusammen mit einem Scharniergürtelhaken in einem Brandgrubengrabe gefunden wurde (Abb. 194). In Form und Größe unterscheidet es sich wesentlich von den gleichzeitigen keltischen[3]) Stücken, die gewöhnlich weit länger, mehr sensenartig gebildet sind und eine leicht gebogene Klinge mit kniefömig

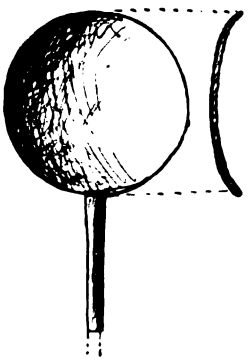


Abb. 193. Eis. Thornisch-Papau (Kr. Thorn). Nach Original. Städt. Mus. Thorn.

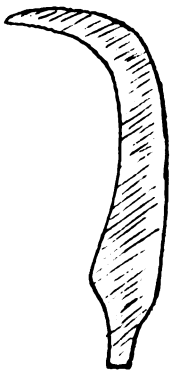


Abb. 194. Etwa 1/3. Eis. Jakobsmühle (Kr. Marienwerder). WPM 12418. Nach Original.

umgeknickter Griffzunge besitzen, während hier die Klinge zunächst die Griffangel geradlinig fortsetzt, um erst kurz vor dem Ende eine abgerundet rechtwinklige Biegung zu machen. Ein verwandtes, unvollständig erhaltenes Exemplar ist in Rondsen (Kr. Graudenz)[4]) gefunden worden. Sonst kenne ich nur einige Parallelfunde aus dem ebenfalls ostgermanischen Gotland[5])

[1]) Anger 2433 (Taf. XX, 3) „Grab" 638. Vgl. dazu „Aus dem Posener Lande" 1911, S. 391, Nr. 9.

[2]) Amtl. Bericht d. WPM XXVIII (1907) S. 25 WPM. 12418.

[3]) z. B. Kl. Gleichberg (Kr. Hildburghausen) Jacob Abb. 155 = Neue Beiträge XIV (1899), Taf. III = Götze, Höfer, Zschiesche, Taf. XIV, 232. — La Tène (Groß Taf. VIII, 19—20). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXVII, 3, 6). — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLVII, 15). Doch kommen auch auf keltischem Gebiet Seitenstücke zu der Jacobsmühler Sichel vor. Vgl. z. B. L'Anthropologie XIV (1903), S. 392, Abb. 7.

[4]) Anger 2407, Gr. 629. Zus. mit br. Gürtelhaken, Spinnwirtel, Nähnadel usw. Mus. Graudenz. Von Anger als „Messer" bezeichnet. Dagegen gehört eine andere, einzeln gefundene Rondsener Sichel (Anger 1562, Mus. Graudenz) der Form nach erst der slawischen Zeit an.

[5]) Montelius: Kulturgesch. Schwed. Abb. 260 = Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotlands, Taf. II, 26. (Frühlatènezeit!)

und aus Oeſtergötland[1]). Angeblich latènezeitliche Sichelfunde werden auch aus Koſchen[2]) und Guben[3]) erwähnt. Ich habe dieſe Stücke nicht ſtudieren können. Dieſelbe Form lebt bei uns auch in der Kaiſerzeit fort[4]). Eiſerne Sicheln von abweichender Form ſind ſchon aus der älteſten Eiſenzeit (Mont. Per. VI)[5]) bekannt.

Steingeräte.

Schließlich ſind noch einige ſeltene Steingeräte zu erwähnen. Mehrere linſenförmige oder prismatiſche Gegenſtände aus weichem Geſtein (faſt durchweg quarzitiſcher Sandſtein)[6]), die ſämtlich aus Männergräbern vorliegen, ſind wohl als Schleifſteine zu deuten (Abb. 195, Beilage 104). Einmal

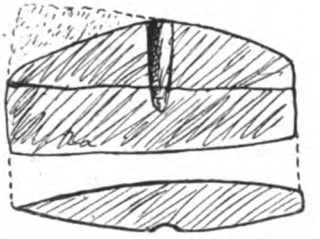


Abb. 195. 1/3. Grünſchiefer. Zeippern (Kr. Guhrau). Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 38, Abb. 22. Muſ. Breslau

Abb. 196. 1/3. Sandſtein. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12868. Gr. 73.

kommt auch ein abgeplattetes, länglich vierkantiges Exemplar vor, das an einem Ende abgerundet und durchlocht iſt:

Neuteich (Kr. Marienburg). Zuſ. mit Gürtelhaken uſw. Amtl. Ber. d. WPM 1893, S. 33 WPM[7]).

Weit zahlreicher ſind uns Schleifſteine aus der Kaiſerzeit bekannt[8]).

[1]) Arne: Ett urnegraffält i Däſtergötland. S. A. S. 243, Abb. 23. Vgl. auch Abb. 22 u. S. 238, Abb. 7.

[2]) Niederl. Mitt. VIII, S. 86. Privatbeſitz.

[3]) Niederl. Mitt. IV, S. 103. Angebl. Muſ. Guben, dort habe ich ſie jedoch nicht gefunden.

[4]) Vgl. z. B. Czeszewo, Kr. Wreſchen (Berl. Verh. 1884, S. 231, Abb. 3), Tarnówko, Kr. Strelno (Poſ. Alb. III, Taf. LX, 26) uſw.

[5]) z. B. Kl. Koluda (Kr. Hohenſalza) 9 Ex. aus einem Depotfund. Zuſ. mit Bronzeſchmuck (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 238) MfV. 1796—1804. — Treplin (Kr. Lebus) Präh. Zeitſchr. III (1911), S. 336, Abb. 7. MfV.

[6]) Das Ex. von Zeippern iſt ausnahmsweiſe aus Grünſchiefer.

[7]) Als Wetzſteine wurden vielleicht auch die Bruchſtücke von Steinhämmern benutzt, die z. B. aus Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 23 (1905) WPM 10944 u. Gr. 31 (1905) WPM 10971 vorliegen. Der Schleifſtein von Zeippern ſcheint urſprünglich ein Steinbeil geweſen zu ſein.

[8]) z. B. Kulm Gr. 30. MfV. I b 429. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1904), Gr. 20 (1905) WPM 11039, Gr. 27 (1905) WPM 11062, Gr. 49 (1905) WPM 11098. —

Rundliche und flacheiförmige Geräte aus härterem Material (Hornstein, Flint usw.), die meist aus Frauengräbern stammen (Beilage 105), werden wohl als Glätteſteine aufzufassen sein, die z. B. bei der Bearbeitung von Tierhäuten und der Anfertigung von Tongefäßen (beides weibliche Verrichtungen) eine Rolle gespielt haben mögen.

Aus einem Grabe von Neuguth (Kr. Kulm)[1]) liegt ein künstlich abgerundeter Kopfstein aus quarzitischem Sandstein vor, der vielleicht als Reibstein einer Handmühle gedient hat[2]).

Hier ist auch der einzige bisher bekannte latènezeitliche[3]) Feuerſchlagſtein zu erwähnen, der einer männlichen Bestattung in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[4]) entstammt. Er ist etwa linsenförmig, mittelgroß (8,5 × 7 cm Dm.) und besteht aus quarzitischem Sandstein. Auf einer Seite weist er eine Längsrinne auf (Abb. 196). Ein dazu gehöriges Eisengerät ist nicht gefunden worden.

Zur Feuererzeugung mögen auch die Feuersteinspäne gedient haben, die ab und zu in den Gräbern dieser Zeit vorkommen[5]), falls es sich hier nicht um eine zufällige Beimischung aus steinzeitlichen Kulturschichten handelt. Einige von den Spänen sind nämlich deutlich zugeschlagen und zeigen bisweilen Spuren von Retouchen (Schönwarling 12743).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1731, 1791, 2026, 2139 (Taf. XIV, 18). — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 16 (Roczn. Pozn. 31 S. 145, Abb. 4), Gr. 22 (Roczn. Pozn. 31 S. 147, Abb. 13) usw.

[1]) Gr. 31. Zus. mit A-Fibel, Spinnwirtel und Bruchstück eines Steinhammers (!). WPM 10970.

[2]) Ähnl. Ex. sind auch aus der Kaiserzeit bekannt, z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 34 (1887). Zus. mit br. Armband, Speerspitze usw. Mus. Graudenz (aus feinkörnigem Granit).

[3]) Aus der Kaiserzeit sind ähnliche Stücke mehrfach bekannt, z. B. Dramburg (Balt. Stud. 1911, S. 149, Abb.) Mus. Stettin 6287. — Kulm Gr. 39. MfD. Ib 459. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 16 (Roczn. Pozn. 31 S. 145, Abb. 5), Gr. 30, 41, 44, 45 usw. MSW. Außerhalb z. B. Wachow (Kr. Westhavelland) Mannus IV, Taf. 45, 2c. — Penttala (Finnland) Mannus V, S. 290, Abb. 38. — Vgl. dazu S. Sarauw: Le feu et son emploi dans le nord de l'Europe aux temps préhistoriques et protohistoriques. Extrait des Annales du XXe Congrès archéologique et historique de Belgique. Gent 1907, S. 18ff.

[4]) Gr. 73. Zus. mit Lanzenspitze, Lanzenschuh, D-Fibel — WPM 12868.

[5]) z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 43 (1909). Zus. mit Waffenresten und geradem Messer WPM 14017. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1272. Zus. mit Spinnwirtel und zwei Fibeln in einer Bronzeschale. Mus. Graudenz. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 16 WPM 12743 und Gr. 43 WPM 12783. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12. Zus. mit zwei Latènefibeln usw. WPM 8208.

Kapitel V.

Keramik.

Tongefäße spielen in der ostgermanischen Kultur der Spätlatènezeit eine weniger wichtige Rolle als in älterer Zeit. Während sich die Urnengräber der frühesten Eisenzeit im südlichen Teil des behandelten Gebiets und die gleichzeitigen Steinkistengräber im Norden durch eine große Anzahl von Tongefäßen auszeichnen — eine Erscheinung, die auch in den frühen Latènestufen fortdauert — tritt das keramische Material in den Gräben der Spätlatènezeit sehr in den Hintergrund[1]). Diese Tatsache hängt aufs innigste mit dem Auftreten einer neuen Bestattungssitte zusammen. In den jetzt vorherrschenden Brandgrubengräbern fehlen Urnen völlig, während Beigefäße nur sehr spärlich vertreten und meist stark beschädigt sind. Auch die Urnengräber enthalten nur selten ein Beigefäß. Eine Ausnahme bildet nur das wandalische Gebiet, wo die Gräber häufig mit einer größeren Anzahl von Tongefäßen ausgestattet sind, eine Sitte, die wohl als Erbteil aus der späten Hallstattzeit und den frühen Latènestufen anzusehen ist. Auch hier ist jedoch die Mehrzahl der Gefäße bereits in verschlacktem und zerbrochenem Zustande beigesetzt worden.

Trotzdem ist das vorliegende Material nicht so gering, wie es nach dem oben Gesagten scheinen könnte. Besonders aus Westpreußen liegt eine Fülle von Tongefäßen aus mehreren, planmäßig untersuchten, umfangreichen Gräberfeldern[2]) vor, die zu einer näheren Charakteristik ausreicht. Da jedoch das Material aus anderen Gegenden, z. B. aus Hinterpommern und Posen noch sehr lückenhaft ist, werde ich mich im folgenden auf einen Überblick der wichtigsten Erscheinungen beschränken, wobei ich besonders die Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der Ostgermanen im Auge be-

[1]) Das Gräberfeld von Rondsen enthielt z. B. in 888 Gräbern (ein Teil davon ist allerdings richtiger als Herd- oder Abfallgruben zu bezeichnen) nur 132 Tongefäße, d. h. auf 6 Gräber kaum ein Gefäß. Wenn man die Brandgrubengräber allein berücksichtigt, entfällt ein Gefäß erst auf 12 Gräber. In anderen Gräberfeldern ist die Keramik besser vertreten. In Schönwarling z. B. kommen auf etwa 250 Bestattungen (wovon die Mehrzahl allerdings Urnengräber waren) etwa 125 erhaltene und wiederhergestellte Gefäße und eine große Anzahl von Bruchstücken.

[2]) z. B. Rondsen, Schönwarling, Sucschin.

halten werde; am deutlichſten ſind ſie in der Form der Grabgefäße ausgeprägt.

Der ſpeziellen Betrachtung will ich noch eine kurze, allgemeine Charakteriſtik der oſtgermaniſchen Keramik der Spätlatènezeit vorausſchicken. Ihre Hauptmerkmale ſind der kurze, verdickte, ausladende Rand, der ſehr häufig noch facettiert iſt und ein[1]) bandförmiger, in der Mitte eingeſchnürter, an den Anſatzſtellen aber ſtark verbreiterter[2]), meiſt am Rande anſetzender Henkel. Weitaus die meiſten Gefäße haben eine tiefſchwarze, geglättete, mattglänzende Oberfläche, die nach gewöhnlicher Annahme ihr Ausſehen einer Beimengung von Graphit verdankt. Mit größerer Wahrſcheinlichkeit wird man hier die Anwendung graphitiſcher Kohle anzunehmen haben, die beim Erſtarren geſchmolzenen Eiſens reichlich entſteht[3]). Auf dieſe Weiſe wäre, wie Deecke mit Recht bemerkt, ein natürlicher Zuſammenhang zwiſchen zweien Induſtrien der Vorzeit hergeſtellt, der das erſte Auftreten der ſchwarzglänzenden Gefäße zu Beginn der Eiſenzeit anſprechend erklärt. Faſt alle oſtgermaniſchen Gefäße der Spätlatènezeit ſind handgemacht. Als gedreht iſt mit Sicherheit nur ein Gefäß von Sadersdorf (Kr. Guben)[4]) zu bezeichnen[5]). Bei einem anderen gedrehten Gefäß von Wszedzin (Kr. Mogilno)[6]) iſt die Zugehörigkeit zur Latènezeit zweifelhaft.

Abb. 197. $^2/_9$. Ton. Zeippern (Kr. Gubrau). Nach Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 35. Abb. 13. Muſ. Breslau.

[1]) Mehrhenklige Gefäße ſind ſehr ſelten. Vgl. z. B. S. 184 Anm. 6, S. 185 Anm. 1, S. 187 Anm. 3, S. 191 Anm. 2 uſw.

[2]) Ähnliche, beiderſeits ausgeſchnittene Henkel ſind auf germaniſchem Gebiet bei Gefäßen aus anderem Stoff ſchon aus der II. und III. Per. d. Bronzezeit bekannt. Vgl. z. B. die Holzſchalen aus Jütland (Boye: Egekiſter) und Schleswig (Splieth: Inventar Hund 74, 116 uſw.) und das Bronzegefäß von Öſtermarie auf Bornholm (Vedel: Bornh. Oldt. S. 261, 15 = Aarbøger 1890, S. 199, Hund 60 = Aarbøger 1909, S. 83, Abb. 88). Bei den Kelten finden wir ähnliche Henkel auch bei Tongefäßen der gleichen Zeit, z. B. Hoernes: Urgeſchichte d. bild. Kunſt. II. Aufl. S. 397, Abb. 2. — L'Anthropologie XII (1901), S. 643, Abb. 7, S. 650, Abb. 15, S. 653, Abb. 18 und Taf. VII, 6 uſw. — Naue: Bronzez. Taf. XL, 2.

[3]) Vgl. Deecke: Pomm. Mon. H. 25 (1911), S. 90—92.

[4]) Gr. 19. Nied. Mitt. IV, S. 19, Abb. 5.

[5]) Dagegen ſind gedrehte Gefäße auf weſtgermaniſchem Gebiet ziemlich häufig. Vgl. Koſſinna: Die deutſche Vorgeſch. S. 58, Abb. 123—129.

[6]) Arch. f. Anthr. X, Taf. I, 6 = Undſet Taf. XII, 29 MZW.

Bei den Wandalen wurden als Urnen bauchige, hochhalsige Krüge mit enger Mündung und weit ausladendem Rande benutzt, die meist einen kurzen, an oder unter dem Rande ansetzenden Henkel besitzen (Abb. 197, Beilage 106). Diese von Seger[1]) als Krause bezeichnete Gefäßform ist meist mittelhoch (etwa 17—23 cm), erreicht die größte Breite unterhalb des oberen Drittels und hat gewöhnlich einen stark eingeschnürten, senkrecht oder schräg nach innen aufsteigenden Hals. Einige Exemplare haben eine deutlich ausgeprägte Stehfläche. Der Bauch ist bisweilen verziert[2]). Dieselben bauchigen Gefäße kommen ab und zu mit einem kurzen, schräg auswärts gebogenem[3]) Halse vor.

Abb. 198. Etwa 2/7. Ton. Weigwitz (Kr. Breslau). Nach Phot. Mus. Breslau 1679.01.

Die Form der wandalischen Krause ist offensichtlich durch die Bronzeeimer mit Delphinattachen beeinflußt[4]), einzelne Ex. (z. B. Weigwitz, Abb. 198) gleichen ihnen durchaus in der Form.

Abb. 199. 1/7. Ton. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 347. Mus. Bromberg 2200.

Vereinzelt reicht dieser Typus auch auf das benachbarte burgundische Gebiet herüber, wo neben der schlankeren Krugform auch gedrücktere, mehr vasenförmige Gefäße erscheinen.

Behle (Kr. Czarnikau) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 347. Mus. Bromberg 2200 (Abb. 199).

Maruſch (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz. Henkellos.

---

[1]) Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 42.

[2]) Altranft, Schlichtigsheim Gr. 11 und Zölling.

[3]) Zeippern Gr. X (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb. 9). Mus. Breslau.

[4]) Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als auch im keltischen Tessin (z. B. Molinazzo [Festgabe auf die Eröffnung d. Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1898, Taf. IV oben links. Vergl. auch MfD. IV k 656a]) den wandalischen Krausen nahe verwandte Formen vorkommen. Da ein direkter Zusammenhang dieser durch keine Zwischenglieder verbundenen Formen ausgeschlossen ist, wird man die Verwandtschaft nur durch die Annahme eines gemeinsamen metallenen Vorbildes für die ostgermanischen und Schweizer „Krausen" erklären können.

Wszedzin (Kr. Mogilno) Arch. f. Anthr. X, Taf. I, 5 = Undset Taf. XII, 28 MSW. Gehenkelt.

Andere, ſchlanker gebaute burgundiſche Gefäße von der wandaliſchen Grenze unterſcheiden ſich von der Krauſe in einigen Einzelheiten, laſſen aber noch deutlich den wandaliſchen Einfluß erkennen. Bei einem Gefäß von Kulm[1]) iſt z. B. die größte Breite nach unten, nach der Mitte des Gefäßes verſchoben, im übrigen aber, beſonders in der Form des Halſes, die Form der Krauſe beibehalten. Ein Exemplar von Hedwigshorſt (Kr. Schubin)[2]) hat einen kurzen, nach oben ſich verengenden Hals, und zwei Henkel, bei einem ausnahmsweiſe hohen Krug von Behle (Kr. Czarnikau)[3]), iſt der nach außen gebogene Hals mit dem Rand verſchmolzen (Abb. 200). Auch die Verzierung, eine Kombination von auspunktierten Dreiecken und Treppenornamenten, iſt hier typiſch wandaliſch.

Abb. 200. 1/6. Ton. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 339. Muſ. Bromberg 1099.

Abb. 201. 2/9. Ton. Taubendorf (Kr. Neidenburg). Prussia S.B. XXI, Taf. III, 21. Prussia Muſ.

Eine andere, anſcheinend ebenfalls den Krauſen verwandte Form, kommt in der wandaliſchen Gruppe des Kreiſes Neidenburg vor[4]). Sie iſt bauchig und hochhalſig, aber gedrückter, weitmündig und ungehenkelt, häufig auch mit punkt- oder ſtrichgefülltem Mäander oder mit einem Zickzackband verziert (Abb. 201). Gleiche Gefäße ſind vereinzelt auch aus dem benachbarten Teil des burgundiſchen Gebiets bekannt[5]). Auch in der weſtgermani-

[1]) Muſ. Graudenz 2609.

[2]) Muſ. Bromberg 1672c.

[3]) Gr. 2. Zuſ. mit Latènefibel (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 339—339a). Muſ. Bromberg 1099.

[4]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II. Zuſ. mit verzierter und ausgeſchnittener Lanzenſpitze, Lanzenſchuh, 2 Meſſern, M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, S. 361, Abb. 210 (Mitte) Prussia Muſ. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia S.B. XX, S. 53, Abb. 23 — Prussia S.B. XXI, Taf. III, 21. Prussia Muſ. Vielleicht auch Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia S. B. XXI, Taf. III, 18.

[5]) z. B. Moelno (Kr. Mogilno) Muſ. Bromberg 914c.

ſchen Keramik des Grenzgebiets tauchen bisweilen Formen auf, die eine nahe Verwandtſchaft mit der ſchleſiſch-ſüdpoſenſchen Krauſe bekunden[1]).

Eine für die Wandalen charakteriſtiſche Form ſind auch die kugelförmigen Gefäße mit kurzem, zylindriſchem Hals[2]), die wohl von der Krauſe herzuleiten ſind (Abb. 202).

Dieſen wandaliſchen Typen ſtehen auf burgundiſchem Gebiet halsloſe Gefäße mit ausladendem, verdicktem, bisweilen facettiertem Rand gegenüber, die entweder doppelkoniſch ſind mit gerundetem Umbruch und meiſt ziemlich weiter Mündung oder terrinenförmig mit engerer Öffnung. Sie ſind faſt durchweg unverziert und nicht ſelten gehenkelt.

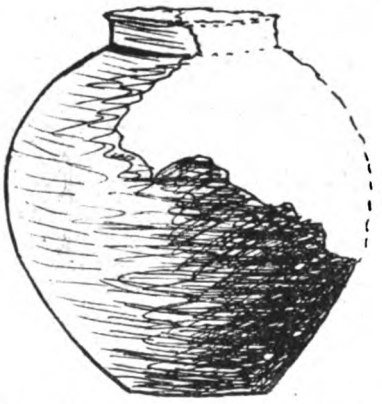


Abb. 202. Etwa $^2/_9$. Ton. Taubendorf (Kr. Neidenburg). Nach Pruſſia S. B. XXI. Taf. III, 5. Pruſſia Muſ.

Am häufigſten ſind die doppelkoniſchen Gefäße vertreten, meiſt in der Form von hohen[3]), ſchlanken, ziemlich engmündigen Töpfen mit verdicktem, ausladendem[4]) Rand und größter Breite in $^2/_3$ Höhe[5]) (Abb. 203, Beilage 107). Gewöhnlich iſt hier der Umbruch abgerundet (Abb. 204). Die Oberfläche iſt faſt immer graphitiert und nie verziert. Neben henkelloſen kommen auch einhenklige, in Hinterpommern auch ſolche mit zwei am Bauchknick angeſetzten Öſenhenkeln vor[6]), wie ſie ſonſt nur von weſtgermaniſchem[7]) Gebiet bekannt ſind. Aus dem unteren Weichſelgebiet

[1]) z. B. Seelow (Kr. Lebus). Zuſ. mit halbmondf. Meſſer u. N-Fibel. MM. II. 7517.

[2]) Roßwitz (Kr. Glogau) Gr. 20. Zuſ. mit Waffen, Pinzette, 2 ger. Meſſern. Muſ. Breslau. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 5. Zuſ. mit Spätlatènefibel und Pfriemen. Pruſſia S.B. XXI, Taf. III, 5. Pruſſia Muſ. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. IX. Zuſ. mit Sichelmeſſer uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 35, Abb. 14. Muſ. Breslau. Ein gleiches Gefäß, aber mit ſtark verdicktem, ausladendem Rande ſtammt aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12762.

[3]) Höhe etwa 25—41 cm.

[4]) Bei einer wandaliſchen Abart dieſes Typus fehlt die Ausladung: Michelau (Kr. Straßburg) Poln. Muſ. Thorn 1068. — Wirchenblatt (Kr. Guben) Berl. Verh. 1881, S. 180, Abb. (Nr. 497). Muſ. Guben.

[5]) Auch kleine Beigefäße von dieſer Form kommen ab und zu vor.

[6]) z. B. Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. Bd. 33, Taf. III, 16 — Bd. 39, Taf. IV, 6. — Aus Kulm und Hohenſalza ſind Exemplare dieſes Typus mit zwei am Rande angeſetzten Henkeln bekannt: Kulm Gr. V. MfV. Ib 389, Hohenſalza (Präh. Zeitſchr. VII, S. 206, Abb. 8D).

[7]) z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) Führer d. d. präh. Abt. d. MfV. Taf. XXI (links unten in der Ecke) MfV. Ig 487, uſw.

ſtammen einige Exemplare mit 3—6 unterhalb des ausladenden Randes ſitzenden kleinen Öſenhenkeln[1]), die bisweilen mit ſenkrechten Griffleiſten abwechſeln (Abb. 204). Ein Beigefäß von Rondſen (Gr. Graudenz)[2]) iſt mit 9 derartigen Griffanſätzen verſehen[3]). Mit dieſem Typus verwandte Exemplare treten nur vereinzelt auch in der wandaliſchen Kulturgruppe auf. Wichtiger iſt das Vorkommen eines vollſtändig gleichen, typiſch burgundiſchen Gefäßes mit dickem, ausladendem Rand und einem Henkel mit verbreiterten Anſatzſtellen im Samlande[4]) als Beweis für eine germaniſche Beſiedelung dieſer Gegend in der Spätlatènezeit[5]).

Seltener ſind mittelgroße[6]), breitere, mehr ſchalenartige Gefäße, bei

Abb. 203. 1/6. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12657. Gr. F.

Abb. 204. 1/6. Ton. Rondſen (Kr. Graudenz). Nach Anger 2509. Taf. XXIV, 1). Gr. 679.

denen der Bauchknick oft ſchärfer iſt und mehr nach der Mitte zu liegt (Abb. 205, Beilage 108)[7]). Dieſer Typus iſt ziemlich gleichmäßig über das ganze oſtgermaniſche Gebiet verteilt. Die doppelkegelige Form iſt beſonders

[1]) Kulm G. 1. Zuſ. mit einſchn. Schwert, Pinzette, Fibelreſt (Führer durch die Präh. Abt. d. MfV. Taf. 21, rechts unten in der Ecke) MfV. I b 359 (6 Henkel), Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2509 (Taf. XXIV, 1) Gr. 679. Zuſ. mit Waffen und Fibelreſt. Muſ. Graudenz (3 Henkel und 6 Griffanſätze, die zu zweien zwiſchen den Henkeln ſitzen). Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. K. zuſ. mit K-Fibel WPM 12668 (6 kl. Henkel). Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 73. Zuſ. mit verzierter Lanzenſpitze, Lanzenſchuh und D-Fibel, Feuerſchlagſtein WPM 12863 (4 kl. Henkel).

[2]) Anger 344 (Taf. XXIV, 8). Muſ. Graudenz.

[3]) Vgl. ähnliche Gefäße von weſtgermaniſchem Gebiet, z. B. Voß-Stimming, Abt. IVa, Taf. VI, 5 (5 ſenkrechte Griffleiſten) uſw.

[4]) Radnicken (Kr. Fiſchhauſen) Prussia Muſ. 1418. 8.

[5]) Weiteres darüber unten S. 230 f.

[6]) Höhe etwa 12—25 cm.

[7]) Ähnliche, meiſt jedoch kleinere Exemplare wurden häufig als Beigefäße benutzt.

ſcharf bei einigen weſtpreußiſchen Gefäßen[1]) ausgeprägt, die nach oben zu ſtark eingezogen ſind. Eines dieſer Exemplare hat einen quergeſtellten Henkel

Abb. 205. 1/5. Ton. Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 341 Taf. XXIV, 9). Nach Original. Muſ. Graudenz.

Abb. 206. 1/6. Ton. Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1967a (Taf. XXIV, 4b). Muſ. Graudenz.

Abb. 207. Ton. Etwa 1/3. Kulm. Nach Photographie. MfV. I b 374.

(Abb. 205), wie er mir ſonſt nur noch zweimal aus wandaliſchem[2]) und einmal von weſtgermaniſchem Gebiet[3]) bekannt iſt.

Schließlich iſt noch eine ſeltene, doppelkoniſche Krugform aus dem unteren Weichſelgebiet[4]) zu erwähnen, bei der die größte Breite im Unterteil (etwa in 1/3 Höhe) liegt (Abb. 206, Beilage 109). Dieſe mittelgroße, ziemlich ſchlanke und engmündige Gefäßart dauert bis in den Anfang der Kaiſerzeit hinein[5]). Sie wird häufig mit einem Schüſſeldeckel zuſammen gefunden.

Als typologiſch ſpäter ſind mittelhohe und hohe Gefäße mit gerundetem Bauch aufzufaſſen, die ebenfalls teils ſchlank (Abb. 207)[6]),

[1]) z. B. Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 341 (Taf. XXIV, 9) Einzelf. und 2396 (Taf. XXIV, 6) Gr. 621, beide Muſ. Graudenz. 1 Ex. auch MfV. I b 269. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 8861 und 13081, beides Einzelf.

[2]) Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. V und VIII. Muſ. Breslau.

[3]) München-Nienburg (Kr. Bernburg, Anhalt) MfV. II b 24.

[4]) Zwei ähnl. Gefäße ſind neuerdings auch in Noßwitz (Kr. Glogau) gefunden worden (Gr. 18. Muſ. Breslau).

[5]) Kulm Gr. 39. Zuſ. mit gerad. Meſſer, Speerſpitze ohne Widerhaken, Schnalle mit ſeitwärts eingedrückten Rahmen und Feuerſchlagſtein MfV. V I b 458.

[6]) z. B. Kulm MfV. I b 374. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 8. Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 10. WPM. — Oliva (Kr. Danziger Höhe) 1 Ex. WPM.

teils breit[1]) gebaut ſind. Meiſt ſind ſie henkellos, ſeltener einhenklig[2]) bisweilen aber mit zwei am Rande anſetzenden Henkeln verſehen[3]). Die Oberfläche iſt teils ſchwarz graphitiert, teils bräunlich und in einigen Fällen — mit Ausnahme eines ſchmalen Streifens unter dem Rande und am Boden — künſtlich gerauht[4]). Die breite Form leitet bereits zu den bauchigen, terrinenförmigen Gefäßen über mit meiſt enger Mündung und eingezogenem Unterteil[5]), der jedoch nur ſelten eine ausgeprägte Standfläche beſitzt

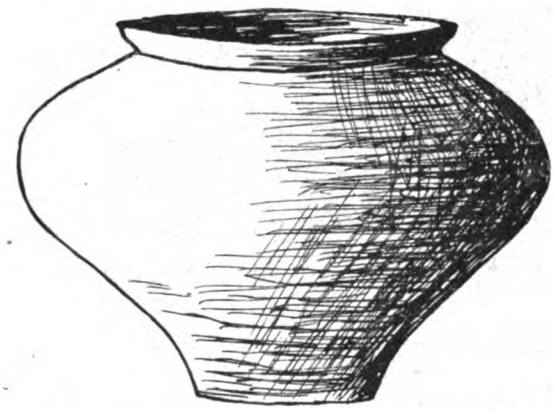


Abb. 208. Etwa 1/4. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12648. Gr. C.

(Abb. 208). Dieſe typologiſch und zeitlich ſpäteſte Form iſt gewöhnlich einhenklig, ſeltener henkellos und erreicht oft eine beträchtliche Größe. Einige Exemplare dieſes Typus haben einen abgeſetzten, kurzen, nach innen ſinkenden[6])

— Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2391 (Taf. XXIV, 3) Gr. 617. Muſ. Graudenz. — Suckſchin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 16. WPM 8227. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 18. Zuſ. mit Fibelreſten. WPM. 12753 und Gr. 6. Zuſ. mit J-Fibel. WPM 12967.

[1]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 3. — Kulm Gr. 32. Zuſ. mit einſchn. Schwert, verziert. Lanzenſpitze, Schildbuckel, J-Fibel. MfV. Ib 434. — Selchowhammer (Kr. Filehne) KZM 1910, 904. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. I. Zuſ. mit ausgeſchnitt. Lanzenſpitze und Schildbuckel. WPM 12892.

[2]) z. B. Rondſen 2391.

[3]) Kulm Ib 374, Schönwarling 12753.

[4]) Ladekopp Gr. 8 und Schönwarling 12968. Gerauhte Tongefäße ſind in der oſtgermaniſchen Spätlatènezeit ſehr ſelten. Vgl. außer den eben erwähnten noch die Ex. von Schönwarling WPM 12645 und Rondſen: Anger 349. Einzelf. Muſ. Graudenz.

[5]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) MfV. Ic 686. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12648, 12892 uſw. Auch ſchalenförmige, weitmündige Gefäße haben oft einen ſchlanken, eingezogenen Unterteil, z. B. Kulm (Muſ. Graudenz 2969), Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. H. Zuſ. mit M-Fibel. WPM 12662 uſw.

[6]) Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1188 Gr. 12 (1887). Zuſ. mit Waffen, Meſſer, Latènefibel. Muſ. Graudenz. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. E. Zuſ. mit

Hals mit einem breiten, ausladenden Rande, wie er beſonders in der Kaiſerzeit[1]) beliebt iſt. In einem Fall iſt die Halspartie durch einen Wulſt vom Bauche getrennt[2]).

Hauptſächlich dieſem Typus ſind einige ſehr reich verzierte große Gefäße zuzurechnen, die vorwiegend dem Ausgange der Spätlatènezeit angehören, aber auch in der früheſten Kaiſerzeit noch fortleben (Abb. 209)[3]), Beilage 110)[4]). Die meiſten von ihnen haben einen facettierten, am Rande anſetzenden Henkel mit ſtark verbreiterten Anſatzſtellen. Mit einer gefälligen Form verbindet ſich hier eine überaus reiche, oft hervorragend ſchöne Verzierung. In der Gegend der größten Weite iſt hier der Bauch von einem breiten

Abb. 209. 1/5. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12660. Gr. G.

Ornamentband umzogen, das durch ſenkrechte, überkreuz ſchraffierte oder mit Schrägſtrichen gefüllte Linienbänder in mehrere verſchieden verzierte, etwa quadratiſche Felder geteilt wird. Oben und unten iſt dieſes Ornamentband von je zwei Parallellinien umſäumt, deren Zwiſchenraum durch Fiſchgräten-

halbmondf. Meſſer, N-Fibel. WPM 12653. — Schönwarling (Kr. Danz. Höhe) Gr. 38. Zuſ. mit Pinzette und I-Fibel. WPM 12785.

[1]) Vgl. z. B. Blume: Die germ. Stämme S. 126f., Abb. 151—153.

[2]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 11. Zuſ. mit Spätlatènefibel. WPM 12918.

[3]) z. B. Mogilno. KŻM 06. 137 (Abart). — Pogorſch (Kr. Putzig) WPM 12070. — Szymborze (Kr. Hohenſalza) Koſſinna: Die deutſche Vorgeſch. I. Aufl. Abb. 137, II. Aufl. Abb. 345. KŻM. — Tuczno (Kr. Hohenſalza) Zapiski Muzealne I (1916) S. 34 Abb. 49 (Abart). Als Fundort iſt dort irrtümlich Helenowo, Kr. Hohenſalza bezeichnet. — Unb. Fo. (Pr. Poſen?) MŻW (Smlg. Kwileckí). Als ihre Nachkommen ſind die ſpätkaiſerzeitlichen, einhenkligen Pokale vom Typus Miſchiſchewitz (Kr. Karthaus) anzuſehen, die auch eine verwandte Verzierung aufweiſen. Vgl. dazu Koſſinna: Die deutſche Vorgeſch. II. Aufl. S. 176f. (Abb. 352).

[4]) Dieſer Gruppe iſt vielleicht auch ein abweichend verziertes Gefäßbruchſtück aus Butzke (Kr. Belgard) zuzuweiſen (Balt. Stud. 39 Taf. V, 15—16. Muſ Stettin 2147).

muſter, wagerechte Striche oder alternierend ſchräg geſtellte Strichgruppen gefüllt iſt. Als Füllung der einzelnen Felder werden Rautenornamente, Schraffierungen, Schachbrett- (Abb. 228) und Tannenzweigmuſter, bandförmige, ſchräggeſtrichelte oder ſchraffierte Kreuze (Abb. 231) und Hakenkreuze, Stufen- und Mäanderornamente uſw. verwendet. Bei zwei Exemplaren iſt auch der Boden verziert (Abb. 232 d u. e)[1]). Die einzelnen Beſtandteile dieſer Verzierung kehren auch auf wandaliſchem Gebiet wieder, ihre Verbindung zu ähnlichen, abwechslungsreichen, breiten Ornamentbändern iſt nur den Burgundern eigen.

Mit Rückſicht auf die reiche ornamentale Ausſtattung dieſer Gefäßgruppe, die in der ganzen oſtgermaniſchen Keramik der Latènezeit vergeblich ihresgleichen ſucht, und die regelmäßige Verwendung von Motiven, die als ſymboliſche Zeichen gedeutet werden, wie Kreuz, Hakenkreuz, Schachbrettmuſter[2]), könnte man verſucht ſein, dieſe Gefäße als Kultgeräte aufzufaſſen. Nun ſind in der Tat Scherben von einem oder mehreren derartigen Gefäßen unter Umſtänden zum Vorſchein gekommen, die auf eine Kultſtätte hinweiſen. In Butzke (Kr. Belgard)[3]) wurden weitab vom gleichzeitigen Gräberfelde, auf der Weſtſeite des Torfmoors, dem der große kaiſerzeitliche Depotfund[4]) entſtammt, gleichverzierte Gefäßſcherben zuſammen mit Reſten mehrerer anderer Gefäße in einer mit Branderde und Kohle gefüllten Grube — ohne jede Spur von Knochen oder ſonſtigen Beigaben — unter einem Steinhaufen gefunden. Das Fehlen von Knochen — falls die Unterſuchung zuverläſſig war — beweiſt, daß der Fund kein Grab war, die reichverzierten Scherben und das Fehlen von anderen Siedlungsreſten ſprechen gegen die Deutung als Wohn-, Herd- oder Abfallgruben. Es bliebe alſo nur die Annahme übrig, daß wir es mit einem Opferplatz zu tun haben, wofür auch der Steinhaufen zu ſprechen ſcheint, der vielleicht eine Art Altar darſtellt. Durch die Nachbarſchaft des einſtigen Sees, der in ſpäterer Zeit ebenfalls als Kultſtätte gedient hat, gewinnt dieſe Annahme noch an Wahrſcheinlichkeit.

Während die Stammesunterſchiede in der Form der Grabgefäße ziemlich klar zutage treten, weiſen die Beigefäße der beiden großen oſtgermaniſchen Gebiete ſehr viele gemeinſame Züge auf und gleichen einander oft völlig.

[1]) Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. V, 15. Muſ. Stettin 2147. (Krückenkreuz aus drei Parallellinien). Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM. 12879. Einzelf. (Malteſerkreuz aus 2 parallelen Linien).

[2]) Schon in der Steinzeit kommt im Latdorf-Bernburger Stil das Schachbrettmuſter zuſammen mit anderen ſymboliſchen Zeichen vor (Koſſinna: Die deutſche Vorgeſch. S. 12ff. Fußnote 1). Vgl. auch die Arbeit von Macchioro (Mannus IV, S. 351ff.) über die religiöſe Bedeutung dieſes Ornaments in der mittelländiſchen Kultur und den ergänzenden Aufſatz Gärtes über dasſelbe Thema (Mannus VI, 349 ff.).

[3]) Pomm. Monatsbl. IV (1890), S. 6ff.

[4]) Vgl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 178f.

Bei weitem am zahlreichſten ſind die Henkeltaſſen[1]) vertreten, unter denen die doppelkoniſche Form überwiegt (Abb. 210, Beilage 111). Sie haben immer einen ausladenden, etwas verdickten Rand und einen bandförmigen Henkel mit verbreiterten Anſatzſtellen. Meiſt ſind ſie mittelgroß, ſeltener klein, und haben gewöhnlich eine mattglänzende graphitierte Oberfläche. Ein Exemplar (Kulm Ib 438) iſt mit einem ſtrichgefüllten Zickzackbande verziert. Ab und zu kommen auch henkelloſe Gefäße von doppelkoniſcher Form vor[2]). Dieſer Typus iſt allen Oſtgermanen gemeinſam, beſonders zahlreich jedoch von burgundiſchem Gebiete bekannt[3]). Intereſſant iſt ſein Vorkommen in dem ſüdruſſiſchen Gräberfelde von Sarubinetz (Kr. Kanew, Gouv. Kiew)[4]), das auch ſonſt Beziehungen zur oſtgermaniſchen Kultur zeigt.

Mit der doppelkoniſchen Form nahe verwandt ſind weitmündige Henkeltaſſen[5]) mit koniſchem Unterteil, aber zylindriſchem Oberteil (Abb. 211,

Abb. 210. 1/2. Ton. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 340. Muſ. Bromberg 824d.

Abb. 211. Kwiatków (Kr. Koło, Polen). Nach Mat. antr. arch. VIII. Taf. V, 1. MŚW.

Beilage 112). Im Gegenſatz zum vorigen Typus ſind ſie faſt durchweg verziert, beſonders gern mit einem punkt- oder ſtrichgefüllten Linienband. Sie kommen ebenfalls auf dem ganzen oſtgermaniſchen Gebiet vor. Ein Exemplar dieſes Typus, das in jeder Hinſicht den oſtgermaniſchen Gefäßen gleicht, iſt in Thieſſen (Kr. Wittenberg)[6]) zum Vorſchein gekommen. Gleiche Gefäße ſind auch aus däniſchen Wohnplätzen[7]) bekannt, gehören aber anſcheinend erſt der Kaiſerzeit an.

[1]) In ſeltenen Fällen wurden auch dieſe Taſſen als Grabgefäße benutzt, z. B. Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10938, Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12707 und 12822.

[2]) z. B. Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 1. Zuſammen mit J-Fibel. Muſ. Stettin 4333. 1.

[3]) Vgl. auch ähnliche, jedoch durchweg henkelloſe, etwas kleinere und breitere Gefäße aus Bornholm, z. B. Kanegaard Gr. 11 (Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 214). — Kanegaard Gr. 136. Zuſ. mit zweiteil. Gürtelhaken. Muſ. Kopenhagen uſw.

[4]) Mainz. Zeitſchr. 1906, S. 43, Abb. 1, Nr. 1.

[5]) Bisweilen fehlt der Henkel (Kwiatków und wohl auch Tuczuo).

[6]) MfV. Ig 4137.

[7]) z. B. Slet Teglvark (Granbjerg Sogn) Muſ. Kopenhagen C 10175—83a.

Von dieſem Typus ſind die Henkeltaſſen mit weiter Mündung und gewölbtem, nach unten zu allmählich ſich verengendem Körper abzuleiten, die beſonders häufig im Wandalenlande vorkommen (Abb. 212, Beilage 113). Einige Exemplare dieſes Typus ſind verziert[1]).

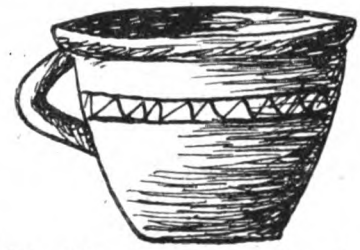


Abb. 212. 1/3. Ton. Ludwigshof (Kr. Goſtyn). Rekonſtruktion nach Original. MfV. E. J. II. 247. 03.

Aus den doppelkegligen Henkeltaſſen haben ſich wohl auch die einhenkligen[2]) tonnenförmigen Gefäße entwickelt, die beſonders zahlreich vom burgundiſchen Gebiet bekannt ſind (Abb. 213, Beilage 114). Bisweilen weiſen ſie eine einfache Verzierung auf[3]).

Burgundiſch ſind auch einige kleine, mehr ſchalenförmige, ungehenkelte Gefäße mit kugeligem Boden[4]), die wohl der Schlußphaſe der Latènezeit angehören (Abb. 214):

Butzke (Kr. Belgard) MfV. Ic 649.

Abb. 213. (Kr. 1/8. Ton. Lachmirowitz Strelno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 341.

Abb. 214. Ton. Gumbin (Kr. Stolp). Nach Pomm. Monatsbl. X, S. 115, Abb. 3. (Gr. 3). Sammlg. Schmidt.

Abb. 215. 1/4. Ton. Latkowo (Kr. Hohenſalza). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 345. Muſ. Bromberg.

Gumbin (Kr. Stolp) Gr. III. Pomm. Monatsbl. X, S. 115, Abb. 3. Smlg. Schmidt-Breslau.

Oſtrówek (Kr. Strelno) MZW.

Dagegen ſind die gefälligen, dünnwandigen, ſchalenartigen Gefäße mit halbkugeligem, meiſt vertikal gefurchtem[5]) Bauch und abge-

[1]) Altkröben, Grotnik, Ludwigshof, Schlichtingsheim Gr. 11, Wszedzin II.

[2]) Daneben kommen ähnliche henkelloſe Gefäße vor [Guben (Gub. Gymn. Progr. 1885, Taf. II, 16) Muſ. Guben. — Lachmirowitz (Kr. Strelno) Muſ. Bromberg — Suckſchin (Kr. Danz. Höhe) Gr. 8. WPM 8191], in Schleſien auch zweihenklige: Noßwitz, Kr. Glogau. Gr. 17. Zuſ. mit 2 Fibeln und Spinnwirtel und Gr. 20. Zuſ. mit Waffen, 2 Meſſern, Pinzette uſw. Muſ. Breslau.

[3]) Kulm 2879, Lachmirowitz.

[4]) Nahe verwandt, aber breiter gebaut, gehenkelt, verziert und mit einer kleinen Bodendelle verſehen iſt ein Gefäß von Kulm. Gr. 15. MfV. Ib 394.

[5]) Statt der Furchen kommen vereinzelt ſenkrechte oder ſchräge Linien vor [z. B. Rampitz, Rondſen 1273, Schönwarling 12848, Tuczno (2 Ex., bei einem von ihnen gehen die Linien von kleinen, punktartigen Vertiefungen aus), Zeippern Gr. X], in der Kaiſerzeit auch vertikale Bänder von Schrägſtrichen, wagerechte Zickzackbänder uſw.

setztem Rand ein allgemeinostgermanischer Typus (Abb. 215, Beilage 115). Die Kannelüren sind gewöhnlich nach oben zu durch einen oft schräg gekerbten Horizontalwulst, ein wagerechtes, mit Schrägstrichen gefülltes Linienband oder eine einfache Linie abgeschlossen. Die meisten Gefäße dieses Typus haben eine nach innen eingedrückte Stehfläche und eine schwarzglänzende, graphitierte Oberfläche. Neben henkellosen kommen seltener auch einhenklige Exemplare[1]) vor. Diese Gefäßart taucht bereits gegen Schluß unserer Periode auf, gehört aber hauptsächlich erst der frühen Kaiserzeit an[2]). Ähnliche Formen[3]) und Weiterbildungen derselben[4]) erscheinen auch in Bornholm, fallen aber erst in die Stufe B jgst. der Kaiserzeit, werden also auf ostdeutsche Einflüsse zurückzuführen sein.

Abb. 216. 1/3. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12970. Gr. 7.

Eine vorwiegend kaiserzeitliche Form sind auch die einfachen, unverzierten tassenförmigen Gefäße mit gerundetem Bauch und großem, durchweg gleich breitem Henkel von rundlichem Querschnitt, der oft nicht am Rande ansetzt, wie der latènezeitliche Bandhenkel, sondern unterhalb desselben. Vereinzelt kommt auch dieser Typus bereits mit latènezeitlichem Inventar vor (Abb. 216, Beilage 116).

Von selteneren Formen sind noch die kleinen dosenförmigen Henkelgefäße[5]) zu nennen, mit niedriger, ziemlich zylindrischer Wandung und einem kleinen, meist am Rande ansetzenden Ösenhenkel (Abb. 217, Beilage 117). Sie sind besonders für die wandalische Kulturgruppe typisch und fallen durchweg in die Latènezeit. Selten sind auch die henkellosen, blumentopfförmigen Becher, die bisher nur vom burgundischen Gebiet bekannt sind (Abb. 218).

---

[1]) Neuguth 10922, Rondsen 1273, Schönwarling 12848.

[2]) z. B. Jurkowo (Kr. Kosten) MSW (Abart, mit abgesetztem, nach oben verschmälertem Hals und ausladendem Rand). — Kl. Tauersee (Kr. Neidenburg) Gr. 2 zus. mit kreisrunder Schnalle usw. Prussia S. B. XXII, S. 364c. Prussia Mus. — Ludwigsdorf (Kr. Ols). Mus. Breslau 465. 91. (Dort irrtümlich der Steinkistengräberkultur zugewiesen.) — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 16 zus. mit zweigl. Schnalle, Fib. A. IV ält., gerad. Messer usw. Prussia S.B. XXII, S. 278e, Abb. 179. Prussia Mus. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. I (1904). Zus. mit Dornplattenschnalle, Fib. A III. ält.,ger. Messer, Spinnwirtel. WPM. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1273 (Taf. XXIV, 10) Gr. 3 (1887). Zus. mit bandf. kaiserzeitl. N-Fibel. Mus. Graudenz. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1702 (Taf. XXIV, 13) Gr. 235. Zus. mit Fib. A IV. ält., Sichelmesser, halbkugelf. Spinnwirtel. Mus. Graudenz). Schlankere Abart. — Tuczno (Kr. Hohensalza). Mehrere Ex. MSW. Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) Bruchstücke. MSW Posen.

[3]) Vgl. Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 221.

[4]) Vgl. z. B. den Fußbecher bei Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 226.

[5]) Auch diese Gefäße sind bisweilen — trotz ihrer geringen Größe — als Urnen benutzt worden (Posen-Dembsen).

Parchanie Parzelle (Kr. Hohensalza) Mannus II, S. 230, Abb. 18. Mus. Bromberg 2095. (Spätlatènezeit?)

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 345 (Taf. XXIV, 24). Einzelf. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1245 (Taf. XXIV, 11). Zus. mit Sichelmesser und Bronzegürtelhaken. Mus. Graudenz.

Abb. 217. 1/8. Ton. Rawitsch. Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 342. MSW.

Abb. 218. ½. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach 1245 Anger (Taf. XXIV, 11). Mus. Graudenz.

Von sonstigen Beigefäßen sind noch die Schüsseln zu erwähnen, die, besonders auf wandalischem Gebiet[1]), oft als Urnendeckel benutzt werden[2]) (Abb. 219, Beilage 118). Sie kommen in verschiedenen Abarten vor; neben konischen Formen mit wagerecht umgebogenem, ausladendem Rand und deutlich abgesetztem Fuß[3]) kommen unter dem Rande eingezogene Schalen mit zylindrischem Oberteil und konischem Unterteil vor[4]), Exemplare von annähernd doppelkonischer Form[5]), annähernd halbkuglige Exemplare mit einwärts umgebogenem Rand[6]) usw. Die niederlausitzer Schüsseln haben oft einen kleinen Ösenhenkel[7]).

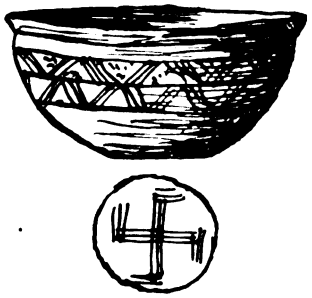


Abb. 219. Etwa 1/3. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2117. Taf. XXIV, 19a—b. Gr. 492. Mus. Graudenz.

Bemerkenswert ist das vereinzelte Vorkommen von Miniaturgefäßen[8]), die uns so zahlreich aus der Lausitzer Kultur bekannt sind, und

[1]) z. B. Guben, Sadersdorf, Wirchenblatt, Zölling.
[2]) Seltener auch bei den Burgundern: Butzke I, Rondsen, Schönwarling.
[3]) z. B. Schönwarling 12667.
[4]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12918a.
[5]) Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39, Taf. IV, 7.
[6]) Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17.
[7]) Guben, Sadersdorf.
[8]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Mus. Stettin 2148 (H. 3,5 cm), Persanzig (Kr. Neustettin). Zus. mit eis. Fibel. (Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 6, Abb. 11 = Balt. Stud. 39 Taf. IV, 11.) MfV. Ic 189 (H. 2,5 cm). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 74. WPM 12870 (H. 2,5 cm). Vgl. auch Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 228—230.

auch hier wahrscheinlich dieselbe Bedeutung gehabt haben[1]). Bisher kennen wir sie nur von burgundischem Gebiet.

Wie in den Gefäßformen, so treten auch in der Ornamentik die Unterschiede zwischen den beiden ostgermanischen Kulturgruppen deutlich hervor. So kommt z. B. eine der einfachsten Verzierungen, das wagerechte, strichgefüllte[2]) Linienband (Abb. 220a) ganz überwiegend auf wandalischem Gebiete[3]) vor. Bisweilen ist das Band verdoppelt (Jadowniki, Kwiatków, Zeippern Gr. X), und in diesem Fall die Strichfüllung meist abwechselnd oben und unten unterbrochen (Kwiatków, Zeippern), so daß

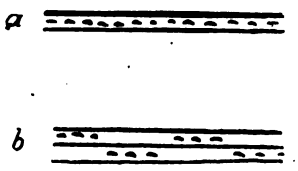


Abb. 220. Punktgefüllte Linienbänder.

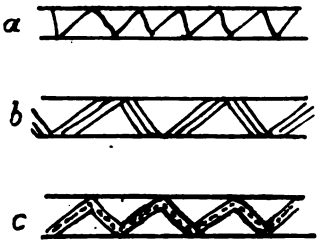


Abb. 221. Zickzackbänder.

eine Art Zinnenornament entsteht (Abb. 220b)[4]). Das strichgefüllte Linienband spielt nur selten auf westgermanisches Gebiet hinüber[5]).

Weit häufiger kommen verschiedene Arten von Zickzackornamenten zwischen parallelen Horizontallinien vor. Bald bestehen sie aus einer ein-

[1]) Auch andere Miniaturgeräte sind aus dieser Zeit bekannt, z. B. ein winziges (3 cm lg.), halbmondförmiges Messerchen aus Kampitz (Kr. Weststernberg) MM. Aus der Kaiserzeit kenne ich eine Miniaturaxt aus Dahlhausen (Kr. Ostprignitz) MfV. If 4168, mehrere winzige Eisenscheren (Roczn. Pozn. XXXV, 354 Abb. 26; Pič. II,3, Taf. LXXXIV, 25) usw.

[2]) Gewöhnlich sind die Striche wagerecht, nur einmal kommen Schrägstriche als Füllung vor: Paruszewice (Kr. Włocławek, Polen). Mat. antr. arch. X (1908), Taf. XXX. Landw. und Industr. Mus. Warschau.

[3]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. 2, Prussia S.B. XXII, S. 361, Abb. 210, Mitte vorn. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 1. Mus. Breslau 95. 04. — Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Westgalizien) Mat. antr. arch. III, Taf. XI, 1. Arch. Univ. Mus. Krakau. — Kwiatków (Kr. Koło, Polen) Mat. antr. arch. VIII, Taf. V, 1. MSW. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 63 und 65. Mus. Breslau. — Przybor (Kr. Steinau a/O.) Gr. 2.—6. Mus. Breslau. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. VII. Mus. Breslau und Gr. X (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb 5. Mus. Breslau). Von burgundischem Gebiet ist dies Muster nur zweimal als selbständige Verzierung bekannt: Unb. So. (Westpreußen) Mus. Graudenz und Selchowhammer (Kr. Filehne) KSM. 1910, 904b, sonst wird es bisweilen als Einfassung breiter Ornamentbänder verwandt.

[4]) Auch aus der Kaiserzeit ist mir dies Motiv bekannt: Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW Posen.

[5]) z. B. Pampow b. Teterow (Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 51, 62 und S. 298, Abb. 5).

fachen Linie (Abb. 221a)[1]), bald aus mehreren Parallellinien (Abb. 221b)[2]) oder einem Band mit Strichfüllung (Abb. 221c)[3]). Auch diese Verzierungen, vor allem das strichgefüllte Zickzackband, sind besonders für die wandalische Gruppe charakteristisch. Augenscheinlich haben wir es hier mit dem Weiterleben älterer Elemente zu tun, da gleiche strich- und punktgefüllte Linien- und Zickzackbänder in der Keramik der wandalischen Steinkistengräber[4]) und der ihnen vorangegangenen Lausitzer Kultur[5]) häufig vorkommen. Auch in der Kaiserzeit ist dies Ornament noch häufig[6]). In der westgermanischen Keramik sind ähnliche Zickzackverzierungen recht selten[7]).

Das Zickzackmuster ist in gewisser Hinsicht eine Vorstufe des ebenfalls vorwiegend wandalischen[8]) Mäanderornaments[9]). Auf germanischem Gebiet begegnen wir Mäandermustern bekanntlich schon in der jüngeren Bronze-

[1]) Altkröben (Kr. Gostyn) Gr. VIa, MfV. E. J. II. 247. 03. — Kulm. Mus. Graudenz 2879. — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. III. MfV. E. J. II. 247. 03. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. XI (1905). WPM 10907 — Rawitsch. MSW. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 74. Mus. Breslau. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1307 und 1311. Gr. 4 (1887) Mus. Graudenz.

[2]) Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Prussia Mus. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 54. Mus Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Krautstadt) Gr. 11. Mus. Breslau 87. 04 und Einzelf. Mus Breslau. 27. 10. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 5 (Roczn. Pozn. 29 S. 72, Abb. 23) MSW. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13079 Einzelf. — Wszedzin II (Kr. Mogilno) MSW.

[3]) Grotnik (Kr. Krautstadt) KSM. — Guben (Berl. Verh. 1882, S. 409, Abb. 3) Mus. Guben. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I. Mus. Breslau 96. 04. — Kulm Gr. 33 MfV. Ib. 438. — Moelno (Kr. Mogilno) Mus. Bromberg 914c. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17, 18, 43, 65, 74. Mus. Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Krautstadt) Gr. 2. Mus. Breslau 1238. 01 und Gr. 11. Mus. Breslau. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. 31 S. 153, Abb. 50. Einzelf. MSW. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 7. Mus. Breslau.

[4]) Vgl. z. B. für Linienbänder Blume: Pos. Katal. Taf. XIV, 1266. — Ossowski Taf. XXIII, 14, Taf. XXV, 24. Für einfache Zickzacklinien z. B. Ossowski Taf. XXIII, 9—10, Taf. XXV, 2 usw.

[5]) Linienbänder z. B. Pos. Alb. II, Taf. XXX, 21. — Präh. Zeitschr. IV, S. 382, Abb. 3. Zickzackbänder z. B. Pos. Alb. II, Taf. XXVIII, 27; Taf. XXX, 5, 7, 11, 14; Taf. XXXI, 17, 23—24; Biernatki, Kr. Schrimm KSM 05. 204; Alt Golembin, Kr. Kosten. KSM H. G. 127 usw.

[6]) Vgl. z. B. Hadaczek Taf. M, 8, Taf. R, 29 und 31b. — Roczn. Pozn. 29 S. 70, Abb. 17.

[7]) z. B. Belz S. 298, Abb. 8. In der Kaiserzeit z. B. Mestorf: Urnenfr. Taf. VI, 17.

[8]) Mäander und mäanderähnliche Zeichnungen kommen in der Spätlatènezeit bei den Burgundern wohl ab und zu als Teile größerer Ornamentgruppen, nicht aber als selbständiges Ziermuster vor. Als einzige Ausnahme ist ein Gefäß von Tarnówko (Kr. Strelno) MSW zu nennen.

[9]) Vgl. dazu Olshausen: Pos. Arch. Mitt. S. 45, besonders aber Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905 S. 392ff. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 165f. — Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. S. 58 ff., Abb. 130—143 und II. Aufl. S. 170 ff., Abb. 338—354.

zeit[1]), wo sie jedoch nur auf Bronzegegenständen erscheinen, in der Keramik sind sie hier erst seit der Spätlatènezeit bekannt, wo sie in mannigfaltigen Formen auftreten. Neben dem eigentlichen Mäanderornament, das fast

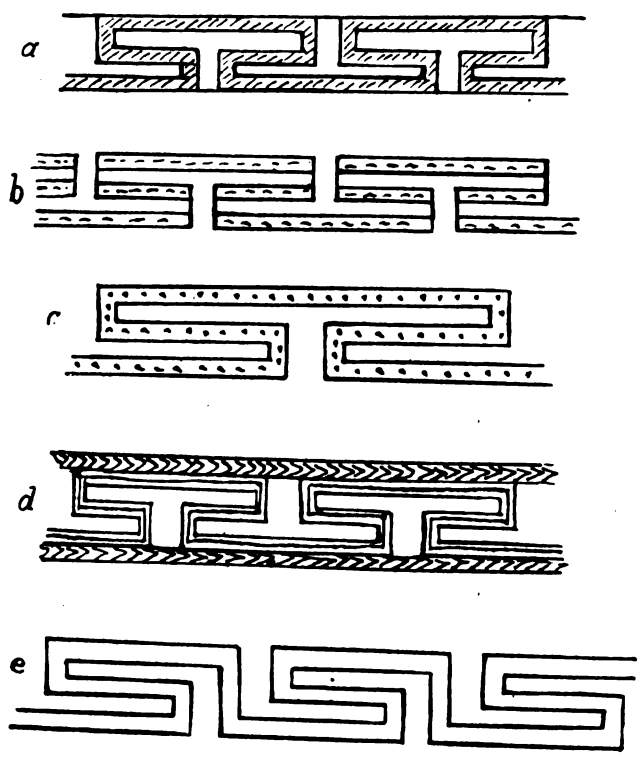


Abb. 222 a—e. Mäandermuster.
a Grotnik, b Taubendorf, c Persanzig, d Butzke, e Fundort mir unbekannt.

durchweg in der Form des ununterbrochen fortlaufenden, vollsymmetrischen Mäanders auftritt (Abb. 222a—d)[2]), kommen zahlreiche Stufen-

[1]) z. B. S. Müller: Nord. Alt. I, Abb. 219. Kossinna: Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. Abb. 67 = II. Aufl., Abb. 165.

[2]) Butzke (Kr. Belgard) Pomm. Monatsbl. IV, Taf. I und II, 1. Mus. Stettin 3494. — Grotnik (Kr. Fraustadt) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 346. KZM 1911. 230. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 54.— Paruszewice (Kr. Włocławek, Polen) Mat. antr. arch. X. (1908), Taf. XXX, 11. — Persanzig (Kr. Neustettin). — Tarnówko (Kr. Strelno) MZW. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia S.B. XXI, Taf. III, 18. Prussia Mus. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 8 (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb. 3). Kossinna gibt in seiner Mustertafel des ostgermanischen Mäanders der Spätlatènezeit (Die deutsche Vorgeschichte II. Aufl., Abb. 338) auch einen nach links gewandten und einen Doppelmäander. Für den ersteren ist mir kein Beispiel aus der behandelten Zeit bekannt, das

(Abb. 223)[1]) und Zinnenmuster (Abb. 224)[2]), sowie andere mäanderähnliche Ornamente vor (Abb. 225)[3]) in der Form von punkt- oder strichgefüllten Linienbändern, die rechteckige oder U-förmige Figuren bilden[4]). Diese Muster bestehen fast durchweg aus einem Linienband, das bei dem symmetrischen reinen Mäander vorwiegend schräggestrichelt[5]), bei dem nach links gewandten leer, beim Stufenmuster gewöhnlich mit Längsstrichen gefüllt[6]), bei den mäanderähnlichen Ornamenten meist quer- oder schräggestrichelt ist[7]). Besonders reich ist die Füllung bei den Zinnenornamenten, wo Tannenzweigmuster, wagerechte Zickzackbänder, sowie Gruppen kurzer, längs- und quergerichteter Striche miteinander abwechseln.

Vorbild des zweiten, ein Gefäß aus Alt-Wansen, Kr. Ohlau (l. c. Abb. 343), gehört meines Erachtens bereits der Kaiserzeit an. Auch sonst sind mir Doppelmäander nur aus der Kaiserzeit bekannt (z. B. Roczn. Pozn. Bd. 31, 150, Abb. 35 b und Bd. 35, 361, Abb. 48. — Pos. Arch. Mitt. Taf. III, 1a. — Kossinna: a. a. O. Abb. 345, 349—350 u. 352. — Hadaczek, Taf. X, 13).

[1]) Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Scheffler Taf. I, 2c. — Behle (Kr. Czarnikau) Gr. 2, Mus. Bromberg 1099. — Grotnik (Kr. Fraustadt) KFM 1911, 230. — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. IV, MfD. E. J. II. 247. 03. — Nochau (Kr. Schrimm) KFM 1908, 785. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 18 und 54. Mus. Breslau. — Przybor (Kr. Steinau a/O.) Gr. 2—6. Mus. Breslau 439. 08. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. G. WPM. 12660 und Gr. 76. WPM 12874.

[2]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II, Prussia S.B. XXII, S. 361, Abb. 210 (Mitte) und 210a. Prussia Mus. — Gulin (Kr. und Gouv. Radom, Polen) Mat. antr. arch. VII, Taf. XI, 6 (Mus. d. Akad. Krakau). — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2033 (Taf. IX, 18) Gr. 451 und 2034 (Taf. XXIV, 27) Gr. 452. (Wahrscheinlich zu demselben Gefäß gehörend.) Mus. Graudenz. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13078 Einzelf.

[3]) Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Scheffler Taf. I, 19a. — Gr. Oldern (Kr. Breslau). Mus. Breslau 66. 16. — Kompina (Kr. Łowicz) Mat. antr. arch. XII, Taf. XXIV. — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. I. MfD. E. J. II. 247. 03. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17, 18 und 63. Mus. Breslau. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM II. 14483—14484. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia SB. XX, Abb. 23 = Bd. XXI, Taf. III, 21. Prussia Mus. — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 8.

[4]) Gleiche unregelmäßige, man möchte sagen entartete Mäanderornamente sind auch in der Kaiserzeit nicht selten. Prussia SB. XXII, Abb. 211 und Taf. XIII, 10. — Hadaczek Taf. R, Abb. 31a, Taf. S, Abb. 35 und 37.

[5]) Eine Ausnahme bilden: das Ornament von Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia SB. XXI, Taf. III, 18, das mit Längsstrichen gefüllt ist, das von Persanzig (Kr. Neustettin) Ic 190 mit Punktfüllung, und das von Butzke (Kr. Belgard) Mus. Stettin 3494, das in mehrfacher Linienführung hergestellt ist.

[6]) In einem Falle ist es jedoch leer (Altranft), in einem anderen mit halbkreisförmigen Vertiefungen gefüllt (Przybor). Bei dem Ex. von Schönwarling 12660 besteht das Ornament aus mehreren Parallellinien, bei dem Ex. von Schönwarling 12879 ist es schräggestrichelt.

[7]) Bei einem Gefäß von Taubendorf sind ausnahmsweise Längsstriche, bei einem anderen von Ludwigshof mehrere Reihen kurzer Schrägstriche, in Kompina eine Zickzacklinie als Füllung verwandt.

Von einfachen Ornamenten kommen häufig die auspunktierten Dreiecke vor, die bald ſtehend, bald hängend, in wagerechten, von Parallellinien umſäumten Bändern das Gefäß umziehen (Abb. 226a—b)[1]. Bisweilen ſtoßen zwei Reihen punktgefüllter Dreiecke mit den Spitzen aneinander,

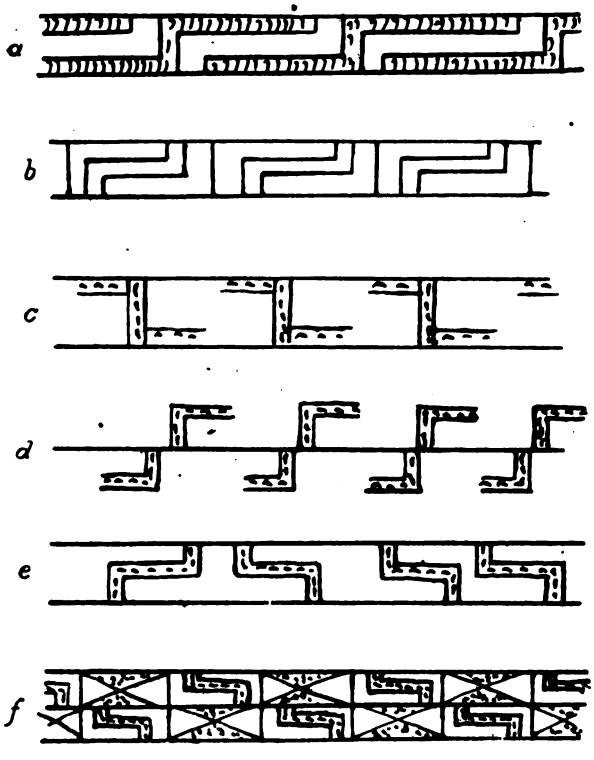


Abb. 223 a—f. Stufenornamente.
a Przybor, b Altranft, c Grotnik, d–e Ludwigshof, f Behle.

ſo daß ein ſandfuhrörmiges Muſter entſteht (Abb. 226d)[2], das auch liegend gezeichnet ſein kann. Neben den auspunktierten Dreiecken gehen oft

[1]) Butzke (Kr. Belgard) MfV. 1c 663. – Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 1. Pomm. Mon. X, S. 115, Abb. 1a. Smlg. Schmidt, Breslau. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 2. Muſ. Breslau. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 11007 Einzelf., Gr. 24 (1905) WPM 11051, Gr. 46 (1905) WPM 11092. — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Pruſſ. Muſ. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 20. Muſ. Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 4 (6) und 11. Muſ. Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Einzelf. Muſ. Breslau 27. 10. — Wszedzin I (Kr. Mogilno) MŚW.

[2]) Behle (Kr. Czarnikau) Muſ. Bromberg 1009. – Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 2. Muſ. Breslau. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 18, 54, 65. Muſ. Breslau. — Tuczno

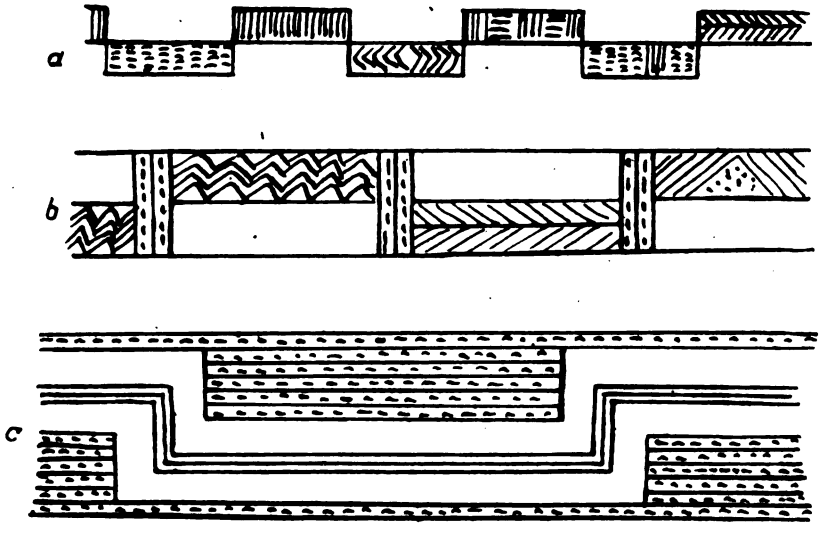


Abb. 224 a—c. Zinnenmuster.
a Grodtken, b Rondsen, c Schönwarling.

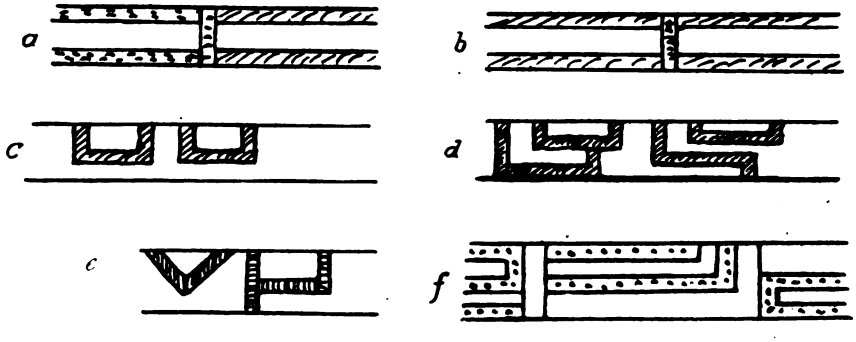


Abb. 225 a—f. Mäanderähnliche Muster.
a—c Rampitz, d Zölling, e Altranft, f Taubendorf.

(Kr. Hohensalza) Zapiski Muzealne I, 34, Abb. 49. (Dort irrtümlich als Helenowo bezeichnet.) — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW. — Verwandt ist auch ein Ornament von Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. V (Beitr. z. Urgesch. Schlesiens I, S. 35, Abb. 2 und 2a), doch ist hier auch der Untergrund der Verzierung mit kurzen Strichen ausgefüllt. Hier sind auch die etwas abweichenden, sehr großen, mit Strichen, Punkten, Rautenmustern usw. gefüllten Sanduhrornamente anzuschließen, die auf den oben behandelten, reich verzierten Terrinen vorkommen: Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. C. WPM 12660 und Einzelf. WPM 13077. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 17. WPM 8229.

die verwandten[1]), punkt- oder strichgefüllten Kreissegmente[2]) einher, die immer zweireihig vorkommen (Abb. 226e—f).

Alle diese Ornamente werden häufig miteinander und mit anderen Verzierungen kombiniert und kommen nur ausnahmsweise rein, als einziger Schmuck eines Gefäßes vor. Bei der Füllung eines schmalen Ornamentbandes wird z. B. mit hängenden Dreiecken begonnen, bald aber werden stehende Dreiecke daraus, die wieder von strichgefüllten Zickzackbändern abgelöst werden, um bald Stufen- oder Sanduhrmustern Platz zu machen usw. Diese auffallende Unregelmäßigkeit in der Verzierung, die in einem direkten Gegensatz steht zu der streng symmetrischen Ornamentik der frühesten Eisenzeit und die man keineswegs als angenehme Abwechslung empfinden kann, dieses unruhige Suchen nach neuen Ausdrucksweisen ist ein charakteristischer Zug der ostgermanischen Keramik der Spätlatène- und frühesten Kaiserzeit. Auspunktierte Dreiecke[3]) und Sanduhrmuster[4]) sind auch in der Kaiserzeit sehr beliebt, in der Latènezeit sind die letzteren auch auf westgermanischem Gebiet vertreten[5]). Alle diese Ornamente kommen auf dem ganzen ostgermanischen Gebiet, bei den Wandalen jedoch verhältnismäßig weit zahlreicher vor.

Von selteneren Motiven sind noch die Tannenzweig-[6]) und Sparrenmuster[7]) zu erwähnen, die fast immer mit anderen Ornamenten verbunden

---

[1]) In einem Falle läßt sich ein allmählicher Übergang der auspunktierten Kreissegmente in ebensolche Dreiecke sicher feststellen (Wszedzin II, Kr. Mogilno) MfD. Id 1225c.

[2]) Behle (Kr. Czarnikau) Mus. Bromberg 1009. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 11. Mus. Breslau. 87. 04. — Wszedzin II (Kr. Mogilno) Berl. Verh. 1882, S. 539, Abb. (MfD. Id 1225b—c).

[3]) z. B. Bożejewice (Kr. Hohensalza) MSW. — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. XX. Prussia SB. XXII, S. 280, Abb. 180. — Piaski (Kr. Hohensalza) MSW. — Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. P, 25—26. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. VII (Roczn. Pozn. 29 S. 73, Abb. 31 und S. 74, Abb. 33) und Gr. XXXV (Roczn. Pozn. 35 S. 331, Fig. 9a—b). MSW. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia SB. XXI, Taf. III, 2. Prussia Mus. — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW. — Von westgermanischem Gebiet z. B. Pič. II, 3, Taf. LXXVI, 17 usw.

[4]) Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 8. — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. XIX. Prussia Mus. — Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. S, 32. — Sackrau Kr. (Breslau) Grempler I, Taf. II, 1. — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin). MSW usw.

[5]) z. B. Oberwiederstädt (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. Ig. 376.

[6]) Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 11. Mus. Breslau. — Persanzig (Kr. Neustettin) Balt. Stud. 39 Taf. IV, 14 = Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 9, Abb. — Undset Taf. XXV, 7. MfD. Ic 190. — Wszedzin I (Kr. Mogilno) MSW. — Wahrscheinlich gehört auch das andere Gefäß von Persanzig (Balt. Stud. 39, Taf. IV, 13 = Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 17, Abb. 35) hierher.

[7]) Butzke (Kr. Belgard) MfD. Ic 663. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13078. Einzelf. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. IX. Mus. Breslau 1173. 01. — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420. Abb. 8. Mus. Breslau. Außerdem kommen Sparren- und Tannenzweigmuster noch sehr häufig als Füllung von Linien-

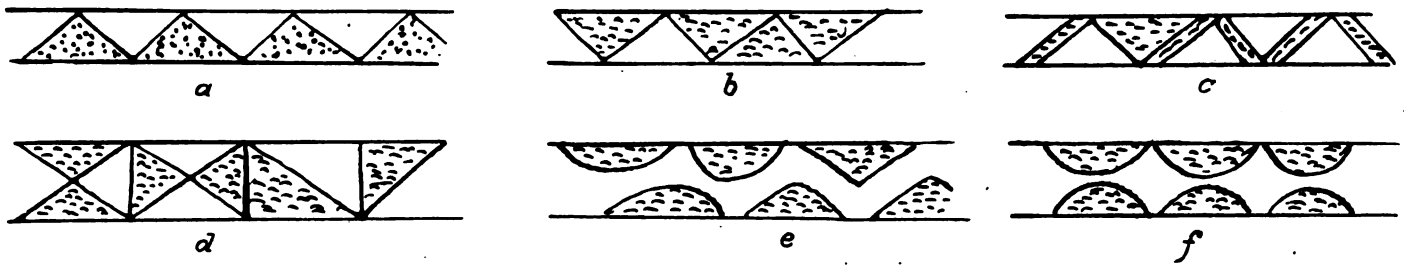


Abb. 226 a—f. Auspunktierte und strichgefüllte Dreiecke, Sanduhrmuster und Kreissegmente.
a—c Schlichtingsheim, d Siemianice, e–f Wszedzin II.

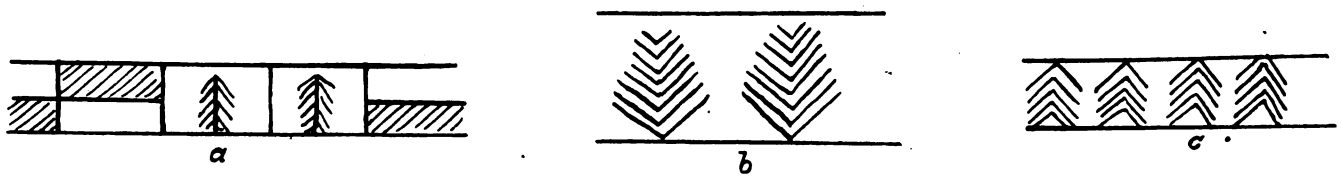


Abb. 227 a—c. Tannenzweig- und Sparrenmuster.
a Schlichtingsheim, b Zölling, c Butzke.

sowohl in der wandalischen wie in der burgundischen Gruppe vorkommen (Abb. 227a—c). Anscheinend ist diese Verzierung ein Erbe aus der Steinkistengräberkultur, wo besonders die Tannenzweigornamente häufig auf den Gesichtsurnen erscheinen[1]). Sehr beliebt ist das Muster auch in der Kaiserzeit[2]).

Ein rein burgundisches[3]) Motiv ist dagegen das Schachbrettmuster, das bei den reichverzierten, terrinenförmigen Gefäßen fast nie fehlt (Abb. 228a—c)[4]). Wir können drei Abarten desselben unterscheiden. In den meisten Fällen ist ein größeres Quadrat in 16 regelmäßig quadratische Felder eingeteilt, die abwechselnd senkrecht und wagerecht gestrichelt sind (Abb. 228a). Einmal (Suckschin 8188) sind die Elemente des Schachbretts (25 kleine Quadrate)

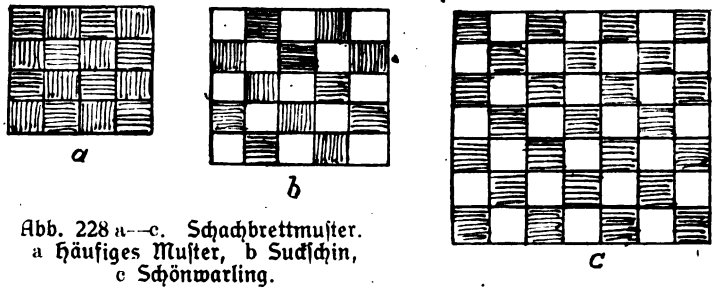


Abb. 228a—c. Schachbrettmuster.
a häufiges Muster, b Suckschin,
c Schönwarling.

alternierend leer und strichgefüllt, und zwar verläuft die Strichelung abwechselnd in horizontaler und vertikaler Richtung (Abb. 228b). Zweimal kommt ein Schachbrett vor, bei dem leere und wagerecht gestrichelte Felder

bändern vor, die die breiten Ornamentstreifen der reichverzierten burgundischen Terrinen umsäumen oder in Einzelfelder teilen. Sparrenornamente sind auch vom westgermanischen Gebiet bekannt, z. B. Wamlitz (Kr. Randow). Balt. Stud. 39. Taf. V, 9.

[1]) z. B. Mannus III, S. 151, Abb. 9. — Amtl. Ber. d. WPM. XI, Abb. 21—22; XXII, Abb. 16; XXVII, Abb. 11 (hier als Füllung von Linienbändern); XXVIII, Abb. 10 usw. Noch häufiger auf gesichtslosen Gefäßen: z. B. Ossowski, Taf. VIII, 13, 14; Taf. X, 4, 8 usw.

[2]) Groß Gay (Kr. Samter) MfD. 1d 1704b. — Außerhalb z. B. Engelhardt: Thorsberg Taf. XVII, 11 usw. Auch auf Sandsteinwirteln z. B. Hohenwutzen (Kr. Königsbjerg i/N.) MfD. 1f 455. — Götze: Ostprignitz Taf. II, 16 usw.

[3]) In der wandalischen Gruppe kommt nur einmal ein schmaler, schachbrettartiger Streifen, der aus zwei Reihen abwechselnd leerer und schräggestrichelter Rechtecke besteht, als Verzierung auf einer Krause vor: Schlichtingsheim (Kr. Guhrau) Gr. 11. Mus. Breslau. Vgl. Abb. 227a, S. 201.

[4]) Butzke A (Kr. Belgard) Pomm. Monatsbl. IV (1900), Taf. II, 1 und 3. Mus. Stettin 3994. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. Ic 190. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12810; 12874, 12879 und 13077. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8188 und 8222. Auch bei den kaiserzeitlichen Nachkommen dieser Gefäßart kommt dies Ornament vor. Vgl. z. B. Mischischewitz (Kr. Karthaus) Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl. Taf. XXX, Abb. 352. — Mogilno. KZM 06. 137.

miteinander abwechseln (Abb. 228c)[1]). Nur die dritte Abart des Schachbrettmusters (jedoch mit senkrechter Strichelung) ist mir auch aus der keltischen Kultur bekannt[2]). Bei den Westgermanen kenne ich verwandte Ornamente ebenfalls schon aus der Spätlatènezeit[3]).

Eine gewisse Verwandtschaft mit dem Schachbrettmuster weisen auch die wagerechten Ornamentstreifen auf, in denen schmale, senkrecht gestrichelte und breite Felder mit wagerechter Strichfüllung abwechselnd aufeinander folgen (Abb. 229a). Dieses als Metopenornament zu bezeichnende Muster ist in dieser Form bisher nur zweimal auf dem behandelten Gebiet belegt[4]). Es dauert auch in der Kaiserzeit fort[5]) und ist auch aus der keltischen Latènekultur bekannt[6]). Zweimal sind andere Metopenmuster vertreten. Schmale, leere Felder wechseln mit breiteren, rechteckigen, durch Diagonalen in je vier Dreiecke geteilten ab, von denen zwei gegenüber liegende punktgefüllt oder gestrichelt sind (Abb. 229b)[7]). Verwandte, nicht völlig gleiche Motive erscheinen auch in der keltischen Keramik[8]). Sehr selten sind Bänder alternierend schräg gestrichelter Dreiecke (Abb. 230)[9]).

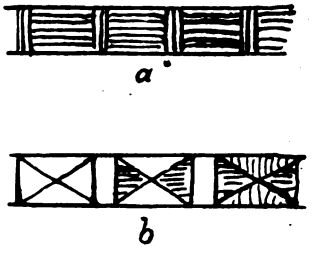


Abb. 229a—b. Metopenmuster. a Rondsen, b Schönwarling.

Abb. 230. Alternierend schräg gestrichelte Dreiecke. Schönwarling 12676.

Neben dem Schachbrettmuster sind auf den verzierten burgundischen Terrinen Hakenkreuzverzierungen zahlreich vertreten. Meist bestehen

[1]) Butzke A (16 Felder, die Füllung bilden ausnahmsweise kurze Striche) und Schönwarling 12879 (49 Felder).

[2]) Bulliot: Album Taf. VII, 21 u. IX, 10. — Präh. Zeitschr. VI, S. 252, Abb. 7, Nr. 4.

[3]) z. B. Präh. Zeitschr. VI, S. 275, Abb. 11, Nr. 4. Ein Beispiel aus der Kaiserzeit bietet Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 60, 100.

[4]) Kompina (Kr. Łowicz, Gouv. Warschau) Mat. antr. arch. XII, Taf. XXIV und Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1188 (Taf. XXIV, 26) Gr. 12. Mus. Graudenz. Wir kennen dies Muster im Osten bereits in der Lausitzer Keramik, z. B. Sobiejuchy (Kr. Znin) MŚW (Smlg. Jażdżewski).

[5]) z. B. Hadaczek Taf. M, 7. Außerhalb des behandelten Gebiets z. B. Engelhardt: Thorsbjerg Taf. 17, 15. — Präh. Zeitschr. VI, 324, Abb. 18 unten rechts.

[6]) Bulliot: Album Taf. 34, 22, Pič. II, 2, Taf. LIV, 20 usw.

[7]) Howelze (Gr. Grünberg) Gr. II, Mus. Breslau. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. XIV WPM 12739. Auch dieses Muster kommt schon in der jüngeren Lausitzer Kultur vor (Per. IV—V), z. B. Granówko (Kr. Kosten) MŚW (Smlg. Kwilecki).

[8]) z. B. Bulliot: Album Taf. V, 14 und Taf. VI, 4.

[9]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12676.

dieſe aus ſchmalen, ſchräggeſtrichelten, ſchraffierten, mit Punkten, Sparrenmuſtern uſw. gefüllten Linienbändern[1]); ein Hakenkreuz aus mehreren Parallellinien mit ſeltſam verflochtenen Enden iſt aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[2]) bekannt (Abb. 209).

Etwas ſeltener kommen ſtrichgefüllte und ſchraffierte Kreuzmuſter vor, die gewöhnlich von einem parallellaufenden, ſchräggeſtrichelten Linienband umgeben ſind (Abb. 231b)[3]). Dieſe Umrahmung kann auch für ſich vorkommen (Abb. 231a)[4]). Die bei der behandelten Gefäßgattung ganz gewöhnlichen Kreuz- und Hakenkreuzmuſter kehren vereinzelt auch bei anderen Formen wieder[5]), beſonders gern wurden ſie auf der Außenſeite der Gefäßböden angebracht (Abb. 232a—d)[6]). Wahrſcheinlich ſind ſie hier als glückbringende, unheilabwehrende Zeichen aufzufaſſen, als bloßes Ornament wären

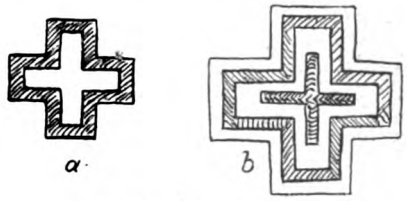


Abb. 231. Kreuzmuſter.
a Schönwarling 12810, b Suckſchin 8229.

ſie an dieſer Stelle völlig zwecklos. Das Hakenkreuz, das in Siebenbürgen bereits aus dem Neolithikum bekannt iſt[7]), tritt in Mittel- und Nordeuropa erſt in der ausgehenden Bronze- und im Anfang der Eiſenzeit auf[8]). Beſonders häufig kommt dies Ornament in der Kaiſerzeit vor, auch hier vor

[1]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) 12810, 12874, 12879 und Suckſchin (Kr. Danziger Höhe) 8188 und 8229.

[2]) WPM. 12660.

[3]) Schönwarling 12660, Suckſchin 8229.

[4]) Schönwarling 12810 und 12874, Suckſchin 8188.

[5]) Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 5 (Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 35, Abb. 2a = Mertins: Wegweiſer Abb. 251 (Hakenkreuz).

[6]) Hakenkreuze: Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. V, 15. Muſ. Stettin 2147 (Abart, eigentlich Krückenkreuz). — Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2117 (Taf. XXIV, 19b) Muſ. Graudenz. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. X (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 343), Muſ. Breslau 85. 04. — Einfache Kreuze: Guben (Nied. Mitt. IV, S. 103) Muſ. Guben. — Kulm Gr. 2. MfV. I b 361. — Kulm Gr. 19. MfV. I b 404. — Perſanzig (Kr. Neuſtettin) Kaſiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 127.

[7]) Vgl. dazu: Wilke: Spiralmäanderkeramik und Gefäßmalerei S. 46.

[8]) Vgl. z. B. S. Müller: Nord. Altert. I Abb. 249. — Forrer: Urgeſch. Abb. 345 bis 347 uſw. Auch in der früheiſenzeitlichen Lauſitzer Keramik kommt es vor. z. B. Zimmer: Die bem. Tongefäße Schleſiens. Taf. VI, 4 und VII, 9. — Gorszewice (Kr. Samter) MFW (Smlg. Jaźdżewski) uſw.

allem als Bodenverzierung von Tongefäßen[1]). Dagegen scheinen einfache Kreuze später nur selten vorzukommen[2]). Abweichend verziert ist der Boden eines Gefäßes von Przybor (Kr. Steinau a. O.[3]), der in vier gleiche, abwechselnd längs- und quergestrichelte Quadranten geteilt ist (Abb. 232f). Dies Ornament ist vielleicht ein Erbe aus der frühen Eisenzeit, in der gleiche Verzierungen auf den Böden von Schalen häufig vorkommen[4]), freilich stets nur auf der sichtbaren Innenseite. Schließlich ist noch ein sog. Malteserkreuzornament vom Boden eines Gefäßes von Schönwarling zu erwähnen (Abb. 232e), eine Verzierung, die von der jüngeren Steinzeit an bekannt ist[5]).

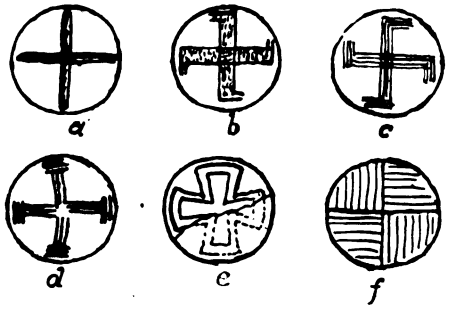


Abb. 232a—f. Bodenverzierungen von Tongefäßen.
a Kulm, b Schlichtingsheim, c Rondsen, d Butzke, e Schönwarling, f Przybor.

Außer den Gefäßböden sind auch die Henkel bisweilen verziert (Abb. 233)[6]). Die Ornamente bestehen hier meist aus strichgefüllten[7]), die Ränder des Henkels begleitenden Linienbändern. Ein Henkel von Rampitz ist mit zwei

[1]) z. B. Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVII, 3b. — Parchanie Parzelle (Kr. Hohensalza) Mus. Bromberg 1227a. — Siemianice (Kr. Kempen) Rocz. Pozn. 35 S. 355, Abb. 24. Auf westgermanischem Gebiet z. B. Pič. II, 3, Taf. LXI, 10. — Hostmann Taf. VI, 55. — Sächs.-thür. Jahresschr. II (1903), Taf. I, 26.

[2]) z. B. Prussia Ber. XXII, Abb. 177A und 181A.

[3]) Gr. 2—6. Mus. Breslau 441. 08.

[4]) z. B. Blume: Mannus IV, Taf. IX, 23. — Starkowo, Kr. Bomst. 2 Ex. KSM. — Sächs.-thür. Jahresschr. III (1904), Taf. IX, 5. — Präh. Zeitschr. I, Taf. XLI, 10. — Pič. II, 1, Taf. II, 9 usw.

[5]) z. B. im Latdof-Bernburger Stil. Ein Beispiel aus der Frühlatènezeit bietet ein Gefäß von Ramelsloh (Mannus VII, 176, Abb. 3).

[6]) Burgund. Gebiet: Behle (Kr. Czarnikau) Mus. Bromberg 1099. — Wszedzin II (Kr. Mogilno) Berl. Verh. 1882, S. 539, Abb. (ungenau) = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 344. MfV. Id 1225 b.— Unbek. Fo. (Kulm oder Rondsen?) Mus. Graudenz. — Wandal. Gebiet: Altkröhen (Kr. Gostyn) Gr. VIa. MfV. E. J. II. 247. 03. — Gr. Oldern (Kr. Breslau). Mus. Breslau. 83. 16. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 45. Mus. Breslau. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM II. 14484. — Zeippern (Kr. Guhrau) Einzelf. (Wahrschein. zu Gr. III gehörig) und Gr. VII. Mus. Breslau.

[7]) Bei dem Ex. von Altkröben ist das Linienband mit einer Zickzacklinie ausgefüllt.

Reihen auspunktierter Dreiecke verziert, die sich mit den Spitzen berühren und mit den Grundlinien an die den Rändern parallel laufenden Linien anlehnen (Abb. 233b). Bei dem Exemplar von Behle treten sphärische Dreiecke an ihre Stelle (Abb. 233c). Hier und in Wszedzin (Abb. 233d) ist zwischen den verzierten oberen Rändern des Henkels noch ein strichgefülltes kleines

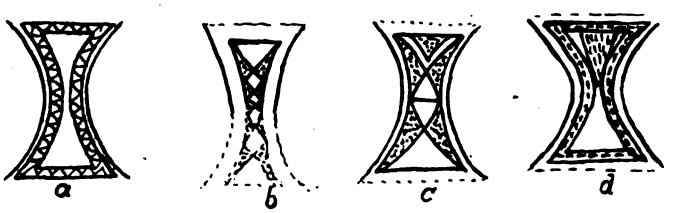


Abb. 233. Verzierung der Gefäßhenkel.
a Altkröben, b Rampitz, c Behle, d Wszedzin.

Dreieck angebracht. Ähnlich verzierte Henkel scheinen eine ostgermanische, vor allem wandalische[1]) Eigentümlichkeit zu sein. Von westgermanischem Gebiet ist mir nur ein Parallelfund aus der Provinz Sachsen (Thiessen, Kr. Wittenberg)[2]) bekannt. In Anbetracht der völligen Übereinstimmung der ganzen Gefäßform, der Henkelbildung und der Verzierung werden wir dies Stück als ostgermanische Arbeit anzuerkennen haben. Wahrscheinlich ist es das Werk einer ostgermanischen Frau, die einen Westgermanen geheiratet hat und auf fremdem Boden eine ihr aus der Heimat geläufige Form nachahmte.

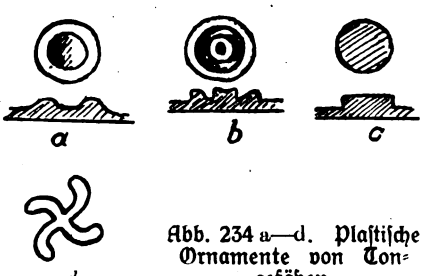


Abb. 234 a—d. Plastische Ornamente von Tongefäßen.

Während die mannigfaltigen bisher besprochenen Ornamente alle vertieft waren, sind erhabene, von außen aufgesetzte Verzierungen in der ostgermanischen Keramik der Spätlatènezeit nur spärlich vertreten (Abb. 234). Ein Gefäß von Persanzig (Kr. Neustettin)[3]) ist mit fünf großen flachen Ringwülsten verziert (Dm. 4 cm) (Abb. 234a), bei einem anderen von Butzke (Kr. Belgard)[4]) sind gleichgroße konzentrische Doppelwülste als Schmuck aufgesetzt (Abb. 234b). Mit diesen plastischen Ornamenten sind ein paar ver-

[1]) Zwei von den burgundischen Exemplaren sind unweit der wandalischen Grenze gefunden worden (Behle, Wszedzin), mögen also unter wandalischem Einfluß entstanden sein, vom dritten ist der Fundort unbekannt.

[2]) MfD. Ig 4137.

[3]) Balt. Stud. 39, Taf. IV, 12 = Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 5, Abb. 6 = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. IV, 63. MfD. Ic 191.

[4]) MfD. Ic 650a—b.

tiefte eng verwandt, die aus zwei bis drei breiten konzentrischen Eindrücken mit vertieftem Mittelpunkt bestehen[1]). Diese Verzierungen sind offenbar von den Westgermanen übernommen worden, bei denen gleicher und ähnlicher plastischer Zierart von den älteren Latènestufen an häufig vorkommt[2]) und bis in die Kaiserzeit hinein fortdauert[3]). Von sonstigen plastischen Ornamenten kommen bei einer großen doppelkonischen Urne von Schönwarling[4]) sechs symmetrisch verteilte, flache, knopfartige Ansätze vor (Abb. 234c)[5]). Bei einem ähnlichen Gefäß vom gleichen Gräberfelde[6]) wechseln derartige runde Ansätze mit plastischen Vierwirbeln ab (Abb. 234d). Während knopfartige Griffzapfen (meist in der Dreizahl) bereits aus der Steinkistengräberkultur bekannt sind[7]), stehen die vierwirbelförmigen Ansätze meines Wissens bisher vereinzelt da. Zum Schluß ist noch ein Gefäß von Guben[8]) zu erwähnen, dessen Oberteil mit s-förmigen Wülsten verziert ist, und eine Krause von Roßwitz (Kr. Glogau) mit 7 „Knubben" auf der Schulter[9]).

[1]) Dramburg (Mus. Stettin 5918a) und Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. VI. Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. II, 9. WPM III, 420a.

[2]) Kreisrunde Eindrücke: z. B. Güssefeld (Kr. Salzwedel) MfD. Ic 137. — Walsleben (Kr. Osterburg) Beitr. z. Gesch. der Altmark Bd. III (1901), S. 96, Abb. 22 = Sächs. Thür. Jahresschr. X, Taf. VI, 37. Halbmondförmige, nach unten offene, griffartige Ansätze: Beitr. z. Gesch. der Altmark III, S. 96, Abb 24. — Mannus II S. 196, Abb. 8. — Balt. Stud. 39 Taf. V, 10—11. — Belitz: D. vorgesch. Altert. Taf. 51, 63. — Jahrb. d. Mus. Leipzig VI (1907), Taf. V, 32 und XIX, 119. — Kriele (Kr. Westhavell.) MfD. If 2311a und If. 671c. — Derwitz (Kr. Zauch Belzig) MfD. Andere Verzierungen z. B. Belitz: D. vorgesch. Altert. Taf. 47, 41. Undset Abb. 134. Mus. Kopenhagen 2309 usw.

[3]) Kreisrunde Eindrücke: z. B. Sehested: Arch. Undersuch. Taf. XVI, 1a usw. Aufgesetzte plastische Verzierungen z. B. Hostmann Taf. III, 22, Taf. IV, 30, Taf. V, 42 usw. — Voß u. Stimming Abt. V, Taf. I, 2; II, 6; III, 7 usw. — Berl. Verh. 1888, S. 592, Abb. 8. — Niederl. Mitt. IV, 77, Abb. 32.

[4]) WPM 8861 Einzelf.

[5]) Vgl. dazu die oben (S. 185) behandelten Gefäße mit 4—6 kleinen Ösenhenkeln oder länglichen Griffleisten.

[6]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13081. Einzelf.

[7]) z. B. Blume: Posener Katal. Taf. 11, 180 und 692, Taf. 14, 698. — Ossowski: Taf. VIII, 18; XIII, 14; XVI, 24; XXI, 17; XXII, 31 usw.

[8]) Mus. Guben.

[9]) Gr. 74. Mus. Breslau. 1044. 14.

Kapitel VI.

Bronzegefäße.

Literatur:

Willers: Campanisches Bronzegeschirr der Latènezeit. Jahrbuch d. Prov.-Mus. zu Hannover. 1906—1907. S. 39—64.

Willers: Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie. Hannover 1907.

Importiertes Bronzegeschirr der Latènezeit ist bei den Ostgermanen im Vergleich zu Westdeutschland (besonders Hannover)[1]) verhältnismäßig selten. Insgesamt sind mir nur 13 Exemplare davon bekannt geworden. Am häufigsten werden Bronzegefäße noch im unteren Weichselgebiet gefunden, wie es angesichts der besonders dichten Besiedelung dieser Gegend und der Nähe einer Hauptverkehrsstraße nicht anders zu erwarten ist. Unter den verschiedenen Gefäßarten treten besonders die von Willers[2]) als kapuanische Arbeit angesprochenen Bronzeeimer (Abb. 235—236) hervor, die in sechs Exemplaren[3]) vorliegen:

Groß Starsin (Kr. Putzig). Mit schweren, liegenden Henkelattachen und erhaltenem Henkel, auf dem Hals deutliche Abdrehungsspuren. Amtl. Ber. d. WPM XX (1899), S. 42f., Abb. 19. Als Grabgefäß benutzt und mit Waffen zusammen gefunden. WPM 6996 (Abb. 236).

Markt Bohrau[4]) (Kr. Strehlen) Schles. Vorz. VII. S. 436 Abb. = Willers: Neue Unters. S. 8. Mit einer Delphinattache, die andere und der ganze Oberteil des Gefäßes fehlen. Mus. Breslau 615 : 89.

Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Ohne Henkel. Hals mit deutlichen Abdrehungsspuren. Undset S. 138—139, Taf. XV, 2a—b. — Willers:

[1]) Von einer einzigen Gefäßart, den Bronzeeimern, hat Hannover mehr geliefert als ganz Ostdeutschland von sämtlichem Bronzegeschirr der Latènezeit.

[2]) Neue Unters. S. 12.

[3]) Blume (Die germ. Stämme S. 140) erwähnt noch zwei Eimerfunde vom Ende der Latènezeit: Kossabude (Kr. Konitz) und Schlönwitz (Kr. Schivelbein). Der zweite von diesen Eimern ist jedoch nach den Henkelbeschlägen (Mänadenköpfe) und der ganzen Form als Erzeugnis der Kaiserzeit anzusehen. (Vgl. Willers: Neue Unter. S. 26, Abb. 21) und auch der erste gehört, nach Ausweis der Beigaben (goldene Schmelzreste, eiserne Pfeilspitze) der Kaiserzeit an. (Über die Form vermag ich, da ich das Stück nicht studiert habe, nichts Genaueres zu sagen).

[4]) Nach neueren Ermittelungen des Breslauer Museums ist der Fundort vielmehr Petritau bei Bohrau. Kossinna.]

Neue Unterſuch. S. 7. — Meyers Konverſ.-Lexikon (Metallzeit Taf. III, 14). Grabgefäß, zuſ. mit Waffen und E-Fibel (MfD. II. 3426).

Rondſen (Kr. Graudenz) Def. Mit Delphinattachen und erhalt. Henkel. Boden mit eingedrehten Kreiſen. Anger 45 (Taf. 23,1) = Zeitſchr. f. Ethn. 1885, S. 6 = Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1886 S. 160 = Willers: Neue Unterſ. S. 6f. (Taf. IV, 1). Grabgefäß, zuſ. mit Waffen und vielleicht auch A-Fibel. Muſ. Graudenz.

Słupy (Kr. Schubin) Def., Oberteil und Attachen fehlen. Boden mit eingedrehten konzentriſchen Kreiſen. Sadowski: S. 159 = Liſſauer: Die präh. Denkmäler S. 146, Nr. 14 = Undſet S. 99, Anmerk. 2 = Fredrich: S. 38 Nr. 4 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 390 und 390a. Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 947 (Abb. 235).

Tſchiläſen (Kr. Guhrau). Verletzt. Mit eiſernen Attachen und Henkel. Zuſ. mit Waffen und mehreren Meſſern. Muſ. Breslau 255. 14.

Was die Herſtellungsart dieſer Eimer betrifft, ſo hat ſ. Z. Willers[1]) behauptet, ſie ſeien durchweg gegoſſen und abgedreht, was für die überwiegende Mehrzahl zweifellos ſtimmt. Bei den meiſten Gefäßen dieſer Art ſind in der Tat die Abdrehungsſpuren auf der Gefäßwandung und beſonders unter dem Boden noch deutlich zu erkennen. Der Eimer von Markt Bohrau hat noch ein deutliches Zapfenloch im Boden, die Stücke von Rondſen und Słupy außerdem noch konzentriſche eingedrehte Kreiſe. Nur die beiden Exemplare von Groß Starſin und Münſterwalde, die ſich von den übrigen auch durch die Attachenform unterſcheiden, haben einen vollſtändig glatten Boden. Bei dem Tſchiläſener Eimer ſcheinen Spuren des Treibhammers am Halſe direkt für Treibarbeit zu ſprechen[2]).

Der Form nach gehören zwei Exemplare (Markt Bohrau und Rondſen) zu Willers' Gruppe A (mit Delphinattachen), zwei andere (Gr. Starſin und Münſterwalde) zur Gruppe C (mit ſchweren, breiten Bronzeattachen[3])); eine Sonderſtellung nimmt das Tſchiläſener Stück ein mit eiſernen Beſchlägen, die denen der bauchigen Eimer vom Beginn der Kaiſerzeit ähneln[4]). Die

[1]) Neue Unterſ. S. 12.

[2]) Jahn: Mannus X, S. 21.

[3]) Zu den vier von Willers erwähnten Ex. dieſer Art (Münſterwalde, Podmoll, Seeland, Aare-Zihlkanal) iſt außer dem Ex. von Groß Starſin noch ein vom Berliner MfD. neuerdings erworbenes Stück von Meisdorf (Mansf. Geb. Kr.) nachzutragen. Die Attachen ſind hier etwas zierlicher gebildet. Ferner ſind außer zwei oben erwähnten oſtdeutſchen Stücken (von Groß Starſin und Słupy) noch drei von Willers übergangene, allerdings ſtark beſchädigte Ex. zu nennen, bei denen die Attachen nicht erhalten ſind: Barnimslow (Kr. Randow) Muſ. Stettin J. B. III, S. 29, Tangermünde (Berl. Verh. 1885, S. 335, Abb. 1—2) und Meisdorf (MfD. E. J. II 8. 12.)

[4]) Jeder beſteht aus je zwei ſpitzovalen, wagerecht aufliegenden, durch ein öſenförmiges, drahtrundes Mittelſtück verbundenen Nietplatten. Vgl. z. B. Weſterwanna (Willers: Neue Unterſ. Taf. III, 2).

Delphinattachen ſind auch hier immer angelötet, die breiten und niedrigen Bronze- und Eiſenattachen dagegen mit zwei bronzenen oder eiſernen Nieten am Gefäß befeſtigt. Man könnte daher verſucht ſein, die breiten, liegenden Attachen als Reparaturen einheimiſcher, mit der Löttechnik nicht vertrauter Handwerker anzuſehen, wenn nicht neben der abweichenden Attachenform noch andere Unterſchiede zwiſchen den beiden Gefäßgruppen beſtänden, auf die ich weiter unten genauer eingehe. Die breiten Bronzebeſchläge von Groß-Starſin und Münſterwalde gleichen durchaus denen des Seeländer[1]) Eimers.

Bei drei Eimern iſt noch der Henkel erhalten (Groß Starſin, Rondſen und Tſchiläſen), eine große Seltenheit bei dieſer Gefäßgattung. Er hat bei

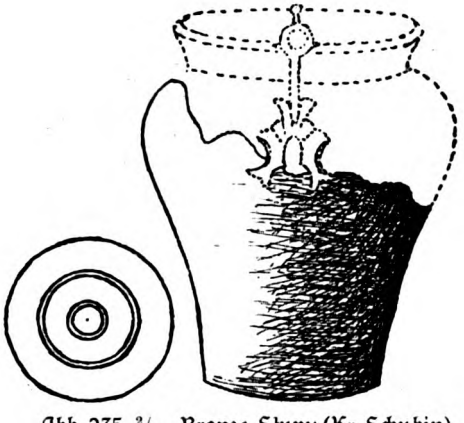


Abb. 235. $^{2}/_{11}$. Bronze. Slupy (Kr. Schubin). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 390. Muſ. d. Akad. Krakau.

Abb. 236. Etwa $^{1}/_{7}$. Bronze. Groß Starſin (Kr. Putzig). Amtl. Ber. d. WPM. XX. (1899), S. 42, Abb. 19. WPM 6996.

allen ungefähr dieſelbe halbkreisförmige Geſtalt mit zurückgebogenen Enden, doch iſt die Verzierung dieſer Enden verſchieden. Bei dem Rondſener Eimer ſind ſie knaufförmig profiliert, bei dem Exemplar von Groß Starſin laufen ſie dagegen in Schwanenköpfe mit ſchlanken, platten Schnäbeln aus[2]). Auch iſt hier der Henkel im Durchmeſſer abgeflacht ſechseckig, nicht kreisrund wie in Rondſen. In Tſchiläſen beſteht der Henkel wie die Beſchläge aus Eiſen und iſt drehrund.

Mit der Formenverſchiedenheit der Henkelattachen ſcheint, wie ſchon Willers[3]) hervorgehoben hat, auch eine verſchiedene Geſtaltung der Eimerform parallel zu gehen. Während die Stücke mit Delphinattachen eine ge-

[1]) Willers: Neue Unterſuchungen S. 6, Abb. 3 = S. Müller: Ordning II Taf. III, 46.

[2]) Im allgemeinen ähneln ſie denen des Ex. von Hoby (Willers: Neue Unterſ. Taf. IV, 2) und Podmokl (Pič. II, 2, S. 23).

[3]) Neue Unterſ. S. 23.

rundete Schulter beſitzen (Abb. 235), iſt dieſe bei der Gruppe mit niedrigen, flachen Attachen etwas eckiger (Abb. 236)[1]), auch ſind dieſe Exemplare immer größer[2]) als die anderen. Füßchen ſind bei allen dieſen Gefäßen bisher nicht gefunden worden. Von Verzierungen findet ſich nur bei dem Rondſener Eimer eine einfache Reihe von Hoftüpfeln auf der Gefäßlippe. Der Tſchiläſener Eimer weiſt in der Mitte der äußeren Bodenſeite eine pfeilartige Vertiefung auf, die wohl als eine Art Fabrikmarke aufzufaſſen iſt. Die meiſten dieſer Gefäße ſind als Urnen benutzt und mit Waffen zuſammen gefunden worden.

Seltener kommen bauchige Bronzekeſſel mit eiſernem Rand und

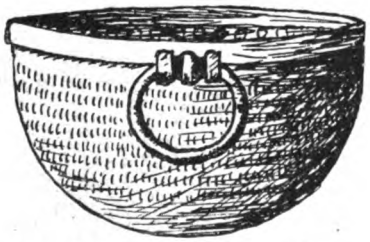


Abb. 237. 1/6. Br. u. Eiſ. Warmhof (Kr. Marienwerder). Nach Original. WPM 11432.

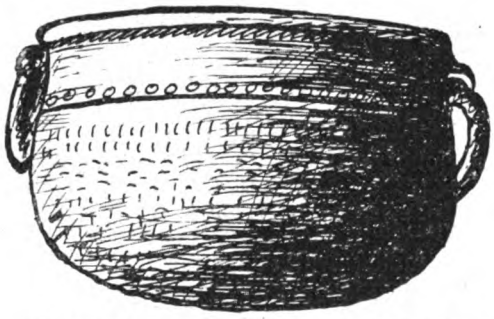


Abb. 238. 1/8. Bronze. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Amtl. Bericht d. WPM. XXIX. (1908), S. 33, Abb. 21. WPM 12503.

zwei eiſernen Tragringen vor, von denen das Weichſelmündungsgebiet drei Exemplare, Hinterpommern ein Stück geliefert hat (Abb. 237—238):

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Nur Bruchſtücke des eiſernen Randbeſchlags erhalten. Muſ. Stettin.

[1]) Beſonders ſtark iſt dies bei dem Groß Starſiner Eimer ausgeprägt, bei dem die Schulter zu Hals und Bauch faſt eckig abgeſetzt iſt.

[2])

Gruppe C:

	Höhe	Gr. Weite	Mündungsweite	Boden	Halshöhe
Groß Starſin . . .	30,5 cm	31 cm	25 cm	18 cm	5 cm
Münſterwalde . . .	30,5 „	31 „	23,2 „	17 „	4,5 „
Sonderform:					
Tſchiläſen	etwa 25 cm	etwa 27 cm	20,5–21,5 cm	17 cm	4,5 cm
Gruppe A:					
Markt Bohrau . . .	urſprünglich ca. 25 cm	?	?	12,5 cm	?
Rondſen	25 „	19 cm	15 cm	12 „	?
Stupy	noch 21 „	?	?	12 „	?

Der Unterſchied in den Maßen iſt augenfällig.

Bohlschau (Kr. Neustadt). Nur in Bruchstücken erhalten. Zeitschr. f. Ethn. II (1870), S. 85ff. = Undset S. 136, Taf. XV, 1. Als Grabgefäß benutzt, zus. mit Waffen gefunden. MfD. (Smlg. Virchow).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Unterteil seitlich ausgebaucht. Amtl. Ber. d. WPM XXIX (1908) S. 33, Abb. 21. WPM 12503 (Abb. 238).

Warmhof Abbau (Kr. Marienwerder). Amtl. Ber. d. WPM XXVII (1906), S. 26f. Grabgefäß, zus. mit Waffen und Spätlatènefibel. WPM 11432 und 11434a—b (Abb. 237).

Diese Gefäßart besteht aus einem bauchigen Unterteil aus dünnem Bronzeblech und einem durch zahlreiche bronzene Nieten daran befestigten breiten Oberteil, der mit einem starken eisernen Ring abschließt. Dieser Oberteil besteht bei den meisten Stücken aus Eisen, nur bei dem Ex. von Schönwarling, das sich von den übrigen, ziemlich halbkugeligen Gefäßen auch durch den seitwärts ausgebauchten Unterteil unterscheidet, ist er von Bronze[1]). Besonders in der Größe wechseln die einzelnen Exemplare beträchtlich. Zwei größeren von Blumenfelde und Schönwarling stehen zwei kleinere von Bohlschau und Warmhof gegenüber[2]). Der eiserne Rand ist 1—2 cm stark und meist von kreisrundem Querschnitt, nur bei dem pommerschen Exemplar ist er viereckig gestaltet. Die stets eisernen beweglichen Tragringe sind in eiserne Ösen eingehängt, die im Oberteil des Gefäßes festgenietet sind. Nur in einem Fall sind die Henkelösen zierlicher gearbeitet und durch tiefe Auskehlungen verziert (Warmhof)[3]). Häufiger ist die Oberfläche des Kessels mit zahlreichen kurzen eingravierten Strichen geschmückt, die bald senkrecht stehen und in regelmäßigen wagerechten Reihen verlaufen (Warmhof)[4]), bald abwechselnd wagrecht und senkrecht gestellt und unregelmäßig auf der Gefäßwand verteilt sind (Schönwarling). Die Herkunft dieser

[1]) Ein ziemlich gleiches, ganz aus Bronze gebildetes Ex. stammt z. B. aus Brokär (Jütland) [S. Müller: Ordning II, Taf. XII, 184 = Nord. Fortidsm. H. II, S. 38, Abb. 2 = Undset Abb. 130], gehört aber bereits in die Kaiserzeit. Vielleicht ist das Schönwarlinger Ex., dessen Fundumstände unbekannt sind, gleichfalls erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

[2])	Höhe	Mündungsweite	Dm. d. Tragringe
Blumenfelde	?	ca. 45 cm	?
Schönwarling	30 cm	46 „	10,7 cm
Bohlschau	?	ca. 25 „	8 u. 8,7 „
Warmhof	15 „	29 „	7,3 „

[3]) Ähnliche Henkelösen haben z. B. die Kessel von La Tène (Groß Taf. XIII, 1—2 Douga Taf. XVIII, 15), Oefvre Ålebäck (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93 = Montelius: La période de La Tène Taf. I, 28) usw.

[4]) Eine gleiche Verzierung weisen z. B. die Bronzekessel von Oefvre Ålebäck Gr. II (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 28), v. Dobřichov-Píchora (Pič. II, 3, Taf. LXIX, 1) usw. auf.

weit verbreiteten[1]), in etwas veränderter Form[2]) bis in die Kaiſerzeit hineinreichenden[3]) Gefäßgattung iſt bisher nicht näher unterſucht worden. Willers[4]) möchte ſie ebenfalls aus dem Süden herleiten.

In einem Exemplar iſt auf dem behandelten Gebiet eine bronzene Fußſchale mit zwei beweglichen Tragringen zum Vorſchein gekommen, eine Form, die ſonſt meiſt ſchon mit kaiſerzeitlichem Inventar gefunden wird (Abb. 239)[5]).

Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1264 (Taf. 22, 1) Gr. 2 (1887). Zuſ. mit zwei eiſernen Latènefibeln, Spinnwirtel uſw. Muſ. Graudenz.

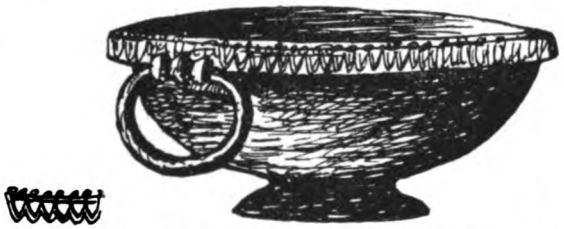


Abb. 239. 1/7. Br. Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1264 (Taf. XXII, 1). Muſ. Graudenz.

Dieſe als Grabgefäß für eine weibliche Beſtattung benutzte Schale gleicht durchaus dem aus einem ſchwediſchen[6]) Funde bekannten Stücke. Sie hat einen ausladenden, 2 cm breiten, rechtwinklig nach unten umgebogenen

[1]) Nahe verwandte Ex. ſind z. B. in La Tène ſelbſt gefunden worden (Groß S. 45, Taf. XIII, 1—2 = Douga XVIII, 14—15). Die Form reicht weſtwärts bis England (Aylesford: Archaeologia Bd. 52, Teil II, S. 319, Abb. 2) und geht nordwärts über Böhmen (Dobřichov-Píchora: Pič. II, 3, Taf. LXIX, 1 und LXVIII, 7), Sachſen (Oſterburg, Mansfeld. Geb. Kr.: Undſet S. 228 — Schkopau: Undſet S. 236), Brandenburg (Cunersdorf, Kr. Oberbarnim, Samlg. von Oppen in Cunersdorf. Frdl. Mitt. von Dr. Jahn), Mecklenburg (Körchow: Belz D. vorg. Altert. Taf. 58, Abb. 76—77 = Willers: Neue Unterſ. Abb. 9—10), Schleswig-Holſtein (Arkebek: Undſet S. 316f.), Dänemark (S. Müller: Ordning II, Taf. III, 43 = Nord. Altert. II, Abb. 2), Bornholm (Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 211 und Efterskr. Abb. 39) bis Öland (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93).

[2]) Die kaiſerzeitlichen Ex. haben oft einen ſeitlich erweiterten Bauch und beſtehen gewöhnlich ganz aus Bronze.

[3]) z. B. S. Müller: Ordning II, Taf. XII, 184 = Undſet Abb. 130 = Nord. Fortidsm. II, S. 31, Abb. 2. — Belţ: D. vorg. Altert. Taf. 58, Abb. 76 = Willers, Neue Unterſ. Abb. 9.

[4]) Neue Unterſ. S. 13. Undſet leitete ſie aus der rheiniſchen La Tènegruppe her (S. 138, 406 uſw.).

[5]) Doch ſcheinen die kaiſerzeitlichen Ex. etwas abweichend gebildet zu ſein, beſonders die Attachen ſind verſchieden. Vgl. S. Müller: Ordning II, Taf. XIII, 189. — Pič. II, 3, Taf. LI, 8—9 uſw.

[6]) Lilla-Sojvide (Gotland) Montelius: Sv. f. f. t. IX (1902), S. 187, Abb. 12 = Montelius: Svenska Fornſaker Abb. 379 = Kulturgeſch. Schwedens Abb. 264 uſw.

Rand, der auf dem wagerechten Teil mit einem Perlstabmuster, auf dem senkrechten mit einem Eierstabornament verziert ist. Die Henkelösen ähneln denen des Warmhofer Bronzekessels. Das Gefäß ist gegossen und abgedreht, wie die konzentrischen Kreise und das Zapfenloch unter dem Boden beweisen.

Eine andere, ebenfalls in Rondsen[1]) gefundene Bronzeschale hat anscheinend einen flachen Boden, eine niedrige, ziemlich zylindrische Wandung (Höhe 9 cm) und einen nach außen umgeknickten geschweiften Rand (Abb. 240). Die Schale ist leider stark zerstört und ihrer Form nach nicht genau zu bestimmen. Am nächsten scheint ihr ein Gefäß aus Svie (Alfva Sn, Gotland)[2]) zu stehen. Eine gewisse Verwandtschaft zeigt auch eine in Hammoor[3]) (Schleswig-Holstein) gefundene Schale der Spätlatènezeit.

Abb. 240. 1/6. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Original. Anger 2015. Gr. 447. Mus. Graudenz.

Sehr wichtig ist der Fund einer kapuanischen Bronzekanne von Siemianice (Kr. Kempen) (Abb. 241)[4]). Diese bisher nur in wenigen Exemplaren bekannte Gefäßform[5]) liegt in Ornavasso bereits mit Münzen aus den Jahren 150 bis 154 v. Chr. vor und ist auch in Aylesford mit typischem Spätlatèneinventar zusammengefunden worden. Ihr vereinzeltes Vorkommen in weit späterer Umgebung ist ein neuer Beweis dafür, wielange sich Bronzegeschirr einst im Gebrauch erhielt. Zwei bis drei Menschenalter dürften dafür

[1]) Anger 2015 Gr. 447. Zus. mit Sichelmesser, M-Fibel, Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

[2]) Månadsblad 1888/89 S. 142, Abb. 115.

[3]) Knorr Taf. II, 39.

[4]) Roczn. Pozn. 29 S. 75, Abb. 41—42 (ungenau) = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 389a. Zus. mit Fib. A IV ält., eis. Sporn (?), Pfriemen, 2 br. Schmuckn adeln usw. MSW.

[5]) Dänemark (Worsaae: Afbildninger S. 60, Abb. 225 = Archaeologia Bd. 52, Teil II, S. 376, Abb. 13). — Aylesford (Kent, England) Archaeologia Bd. 52, Teil II, S. 377, Abb. 14 = Brit. Mus. Guide to the Early Iron Age S. 117, Abb. 95. — Ornavasso (Prov. Novara, Italien) Atti della società di archeologia e belle arti par la provincia di Torino. Vol. VI. (Turin 1895), Taf. XVII, 6 = Willers: Neue Unters. Abb. 12, Nr. 6. — Mezzano (Prov. Mailand, Italien). Nur Henkel und zwei Füßchen erhalten (Bulletino di paletnologia italiana XII [1886] S. 245, Taf. XIII, 68 und 70). — Lucklum (Braunschweig), Henkel und Untersatz fehlen. (Willers: Neue Unters. Abb. 14). Ein verwandtes, aber plumper gearbeitetes und kleineres Ex. stammt aus Bornim (Kr. Teltow) MfD. II, 5664.

oft nicht zu lang angerechnet ſein. Von Intereſſe iſt bei unſerer Kanne die unter dem Henkel angebrachte Verzierung mit dem klaſſiſchen Volutenmuſter. Glücklicherweiſe iſt hier auch eines der Füßchen erhalten, die ſonſt nur noch bei dem Exemplar von Mezzano bekannt ſind. Es beſteht aus einem kleinen, länglichen Bronzeplättchen, deſſen eine leicht konvexe Längsſeite der Bodenrundung der Kanne entſpricht, während die andere geſchweift iſt und die Schmalſeiten mit kreisrunden Einſchnitten verſehen ſind. Sonſt gleichen die Gefäße in Form und Verzierung ziemlich genau den Exemplaren von Aylesford und Ornavaſſo. Kannen dieſer Art werden als Vorſtufe der nahe

Abb. 241 a 1/5, b 2/3. Bronze. Siemianice (Kr. Kempen). a nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 389, b nach Original. MSW.

verwandten kaiſerzeitlichen Bronzekannen mit kleeblattförmiger Mündung[1]) anzuſehen ſein.

Gefäße aus anderen Stoffen ſind bisher nicht belegt. Glas und Edelmetalle erſcheinen hier erſt in der Kaiſerzeit, auch Holzgeſchirr wurde bisher nicht beobachtet. Völlig fehlen bisher auch die Trinkhörner, die auf weſtgermaniſchem Gebiet vereinzelt ſchon in der Latènezeit[2]) vorzukommen ſcheinen.

[1]) Vgl. z. B. Lübſow (Kr. Greifenberg i/Pomm.) Präh. Zeitſchr. IV (1912), Taf. XI, 1. — Poln. Neudorf (Kr. Breslau) Schleſ. Vorz. VI, S. 239, Abb. uſw.

[2]) Ragow (Kr. Teltow) Kiekebuſch S. 420, Abb. 233. MM II. 4592. Dagegen wird der Trinkhornfund von Czacz, Kr. Schmiegel, trotz der frühen Augenfibel (A III 44) bereits der Kaiſerzeit zuzuweiſen ſein (Skelettgrab!). Vgl. Poſ. Alb. III, 20 Taf. LXX, 10—13.

Kapitel VII.

Grabformen und Kulturgruppen.

Grabformen.

Die Bestattungssitte der Spätlatènezeit ist durchaus nicht einheitlich. Neben den aus der späten Hallstattzeit und den frühen Latènestufen übernommenen reinen Urnengräbern kommen solche vor, die von dem ganzen Rückstand des Scheiterhaufens umgeben oder überschüttet sind (Brandschüttungsgräber)[1]), und schließlich besonders zahlreich reine Brandgrubengräber, die außer den verbrannten Knochen und den Beigaben nur noch die Reste des Scheiterhaufens ohne jede Spur einer Urne enthielten. Die dem westgermanischen Kulturgebiet eigentümlichen Knochenhäufchen[2]), die in Ostdeutschland und Polen bereits in der frühesten Eisenzeit vereinzelt erscheinen[3]), sind aus der Spätlatènezeit in diesem Gebiet erst zweimal belegt[4]). Etwas

[1]) Ich behalte diesen m. W. von Blume (Die germ. Stämme S. 149) geprägten Ausdruck in der ursprünglichen Bedeutung (zur Bezeichnung eines mit dem gesamten Rückstand des Scheiterhaufens überschütteten Urnengrabes) bei, obwohl ihm neuerdings Kossinna (Die deutsch. Vorgesch. II. Aufl. S. 145) eine andere Bedeutung beilegt. Er bezeichnet damit solche urnenlosen Gräber, in denen der Rückstand des Leichenbrandes auf einer großen Fläche ausgebreitet wird. Diese in Ostdeutschland äußerst seltene Bestattungsart nenne ich im Anschluß an Oebel u. Stjerna Brandflächengräber (brandflak).

[2]) Aus den frühen Latènestufen z. B. Breddin (Kr. Ostprignitz) MM. — Brunn (Kr. Ruppin) Berl. Verh. 1887 S. 510. — Jastorf (Hannover) Jahrb. d. Prov. Mus. Hannover 1901—1904, S. 13f. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Mannus IV S. 234 und 262 (Gr. 64 und 68). — Tangermünde (Kr. Stendal) Berl. Verh. 1887, S. 217. — Walsleben (Kr. Osterburg), Beitr. z. Gesch. d. Altmark III, 2 (1911), S. 92. — Aus der Spätlatènezeit z. B. Börnicke A (Kr. Westhavelland) Gr. 15 und 18. MfD. — Gönnebeck (Schleswig-Holstein) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 776, Nr. 345. — Krichelsdorf (Altmark). Kupka: Sächs. Thür. Jahresschr. 1910, S. 16 usw.

[3]) Sowohl in den Lausitzer Urnenfriedhöfen (vgl. Blume: Pos. Katal. S. 11. — Mertins: Wegweiser S. 75. — Światowit X, S. 37, Abb. 23 rechts) als in der westgermanischen Glockengräberkultur (z. B. Mannus III S. 294, Nr. 32).

[4]) Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Gr. 47. Scheffler S. 11. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger Gr. 659.

häufiger werden diese Gräber in der Kaiserzeit[1]). Skelettgräber[2]) treten erst in der Kaiserzeit auf.

Reine Urnengräber (ohne Brandschüttung) sind vorwiegend für die wandalische Gruppe charakteristisch, während bei den Burgundern die Urnen meist mit den ganzen Resten des Leichenbrandes überschüttet sind. Das Grabgefäß steht meist frei im Boden, nur in seltenen Fällen (auf burgundischem Gebiet) ist es mit mehreren Steinen umgeben[3]). In der Niederlausitz und dem angrenzenden Teil Schlesiens sind die Urnen oft mit einer kleinen Steinplatte[4]) oder einer Tonschüssel[5]) zugedeckt. Außer Tongefäßen wurden auch Bronzegefäße bisweilen als Urnen benutzt, in einer männlichen Bestattung in Rondsen (Kr. Graudenz)[6]) diente ein Schildbuckel als Knochenbehälter. Im Anfange der Kaiserzeit scheinen die Urnengräber auf burgundischem Gebiet völlig zu verschwinden.

In Hinterpommern sind mehrmals interessante Übergangsformen zwischen reinen Urnengräbern und Brandschüttungsgräben beobachtet worden. In Persanzig (Kr. Neustettin), dem einzigen, größeren pommerschen Gräberfelde dieser Zeit, in dem wir neben dem Inhalt auch die Form der einzelnen Gräber genauer kennen[7]), sind mehrfach Bestattungen beobachtet worden, die außer den in einer Urne oder einer kleinen Steinpackung gesammelten Knochen den besonders beigesetzten übrigen Rückstand des Leichenbrandes enthielten. In einem Grabe lagen z. B. die Reste des Scheiterhaufens in einer Grube zwischen zwei großen Steinpflastern, unter dem unteren derselben befanden sich in einer mit Deckel versehenen Urne die reinen, sorgfältig ausgewählten Knochen des Toten[8]). In dem unweit von Persanzig gelegenen Friedhof von Hütten (Kr. Neustettin)[9]) wurden von Kasiski in einer Steinpackung zwei nebeneinander stehende Gefäße gefunden, von denen eines nur gebrannte, fein zerschlagene Knochen, das andere nur schwarze Brand-

[1]) z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) 11 Gräber. — Persanzig (Kr. Neustettin) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 10, ferner in Ostpreußen (vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 160).

[2]) Das angeblich latènezeitliche Skelettgrab von Rondsen, Kr. Graudenz (Gr. 566, Anger S. 9) ist natürlich weit älter als die übrigen Gräber (es lag unter einer latènezeitlichen Brandgrube) und gehört wahrscheinlich der Steinzeit an, wie der dabei gefundene Feuerstein meißel beweist. Die beiden Latènefibeln werden wohl aus dem darüberliegenden Brandgrubengrabe stammen.

[3]) Altranft, Behle, Bergenzin, Groß Starsin, Krockow, Ladekopp, Mersin.

[4]) Koschen.

[5]) Guben, Koschen, Sadersdorf, Wirchenblatt, Zölling.

[6]) Gr. 15 vom 29. Oktober 1887.

[7]) In den Ausgrabungsberichten von Butzke und Koppenow wird die Grabform von Schumann nur allgemein geschildert.

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 1, S. 11, Taf. I, 9.

[9]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 130f.

masse enthielt. Augenscheinlich wurden in einzelnen Fällen die Knochen aus dem Rückstand des Scheiterhaufens ausgesondert und für sich beigesetzt, während die übrigen Brandreste an einer anderen Stelle daneben vergraben wurden.

Für diese, schon von Kasiski[1]) festgestellte Tatsache bringt neuerdings Stjerna ähnliche Belege aus Bornholm[2]). Stjerna nimmt — wohl mit Recht — an, daß diese typologischen Mittelformen zwischen Urnen- und Brandschüttungsgräbern auch chronologisch einem Übergangsstadium von der alten zur neuen Bestattungsart angehören, in dem man noch eine Vermischung der Knochen mit den übrigen Brandresten vermied[3]). Auch durch die großen Steinpackungen, die bisweilen eine Fläche von sechs Quadratmetern einnehmen, sind die Persanziger Gräber den Bornholmer verwandt. Da nun die ältesten Gräber dieser Art dort bereits in den Schluß der Hallstattzeit fallen, während sie in Pommern nach Ausweis der Beigaben alle erst der Spätlatènezeit angehören[4]), und nur in dem Bornholm gerade gegenüberliegenden Teil Hinterpommerns, im Tal der Persante, auftreten, so haben wir hier einen deutlichen Beweis für die Herkunft der neuen Sitte aus Bornholm. In den übrigen Teilen des burgundischen Gebiets, deren Zusammenhang mit dieser Insel weniger eng war, wurde die neue Grabsitte erst in der voll ausgebildeten Form des Brandschüttungs- und Brandgrubengrabes übernommen.

Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir diese Mittelformen zwischen Urnen- und Brandschüttungsgräbern den Resten der unter burgundischer Herrschaft. weiterlebenden alten westgermanischen Bevölkerung dieses Gebietes[5]) zuschreiben, die sich in ihrer Bestattungsform allmählich den Grabsitten der neuen Einwanderer anpaßt.

In den Brandschüttungsgräbern, die auch auf wandalisches Gebiet hinübergreifen, steht die Urne auf dem Boden einer Grube, die mit dem ganzen Rückstand des Leichenbrandes (Knochen, Beigaben, Kohlen, Asche) ausgefüllt ist. Die Knochen und Beigaben wurden hier meist noch in einem besonderen Gefäß beigesetzt, aber die Vermischung mit den ringsherum und darüber ausgeschütteten Brandresten nicht mehr ängstlich vermieden. Das Grab ist ab und zu von einer Steinpackung umgeben[6]), bisweilen auch nur

[1]) Danz. Schrift. N. F. IV, 1, S. 6.

[2]) Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 11 ff.

[3]) Stjerna: Antiqu. Tidskr. S. 11.

[4]) Nur ein Persanziger Grab (Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 127 f., Taf. 1, 3 links) könnte auf Grund der dort gehobenen Pinzette, deren Form eine unverkennbare Verwandtschaft mit Typen der Steinkistengräberkultur aufweist, etwas älter sein.

[5]) Vgl. dazu unten S. 225 f.

[6]) Brendemühl (Kr. Kammin), Butzke (Kr. Belgard), Dünow (Kr. Kammin), Hütten (Kr. Neustettin), Suckschin (Kr. Danziger Höhe) mehrfach.

mit einem oder mehreren Steinen bedeckt[1]). Die Urne selbst trägt oft als Verschluß eine Tonschüssel[2]) oder einen flachen Stein[3]). Die wandalischen Gräber dieser Art sind häufig mit einer größeren Zahl von Beigefäßen ausgestattet[4]). Da diese Gefäße meist in zahlreiche Stücke zerbrochen und häufig verschlackt und verzogen sind[5]), so müssen wir annehmen, daß sie dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren, eine Sitte, die uns für die Metallbeigaben auf dem behandelten Gebiet bereits seit der späten Hallstattzeit (Mont. Per. VI) bezeugt ist.

Auch zwischen Brandschüttungs- und reinen Brandgrubengräbern sind Übergangsformen beobachtet worden: Im Grabe VI in Hütten (Kr. Neustettin)[6]) lagen die Knochen auf einer von Kopfsteinen umsetzten, mit Branderde umgebenen Steinplatte. Ein Grab in Persanzig enthielt unter einem großen Steinpflaster (4 qm) einen fest zusammengedrückten Haufen von Knochen in Branderde[7]). In einem anderen Falle war die Brandschicht auf einem Steinpflaster ausgebreitet und die Knochen abseits von derselben in einer kleinen Einfassung von flachen Steinen untergebracht[8]). Es werden also in gewissen Fällen auch bei Fortlassung der Urne die Knochen bisweilen noch an eine Stelle gesammelt, während sie in den reinen Brandgrubengräbern zusammen mit den anderen Resten des Scheiterhaufens regellos über die ganze Grube verstreut sind. Andererseits sind Gräber mit großen urnenähnlichen Gefäßen bekannt, in denen die Knochen nicht mehr gesondert beigesetzt, sondern im Brandschutt verstreut sind. Seitdem die Urne nicht mehr zur ausschließlichen Aufnahme der verbrannten Gebeine diente, war ihre Rolle ausgespielt. Sie war kein unumgänglich notwendiger Bestandteil des Grabes mehr und wurde daher in den meisten Fällen nicht mehr beigegeben.

[1]) Grodtken Gr. 2, Kulm (fast regelmäßig), Rondsen (Kr. Graudenz) mehrfach, Taubendorf (Kr. Marienburg) Gr. V. — Kalkenberg (Kr. Saatzig), Persanzig (Kr. Neustettin).

[2]) Butzke I (Kr. Belgard) regelmäßig, Persanzig (Kr. Neustettin), Rondsen (Kr. Graudenz) mehrfach, Schönwarling und Suckschin (Kr. Danziger Höhe) mehrfach.

[3]) z. B. Koschen (Kr. Guben).

[4]) z. B. Oblaß (Kr. und Gouv. Radom) Gr. 3, Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 4 (6), 7 u. a., Siemianice (Kr. Kempen) mehrfach. Auf burgundischem Gebiet bilden Gräber mit zwei oder mehreren Beigefäßen eine außerordentliche Seltenheit, z. B. Altranft Gr. 19 (3 Ex., eines davon eine typisch wandalische Krause), Koppenow Gr. IX (2 Ex.), Paruszewice (Kr. Włocławek, Gouv. Warschau) Gr. 1 (2 Gefäße wandalischen Charakters), Schönwarling Gr. 69 (2 Ex.).

[5]) z. B. Noßwitz, Schlichtingsheim, Siemianice usw.

[6]) Danz. Schrift. N. F. III, 3, S. 21.

[7]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 11f. Ein gleiches Grab ist auch in Mersin, Kr. Köslin, zum Vorschein gekommen (Pomm. Monatsbl, 1915, S. 35 ff.).

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 1, S. 19f. Als Parallele wird wohl das in den Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 9 beschriebene Grab aufzufassen sein.

Das reine Brandgrubengrab, welches in Bornholm in der Latènezeit fast die einzige Bestattungsart bildet[1]), herrscht auch in Ostdeutschland, besonders im burgundischen Teil desselben, durchaus vor. Es sind dies kesselförmige Gruben von rundem oder ovalem Querschnitt. Ihr oberer Durchmesser beträgt durchschnittlich 75 cm bis 1 m; der Boden liegt gewöhnlich 75 cm bis 1 m, der obere Rand etwa 25—40 cm unter der Oberfläche, nur selten ist die Grube flacher. Während in den meisten Fällen die Brandmasse völlig frei im Boden liegt, ist sie bisweilen mit einem oder mehreren Steinen bedeckt[2]). In Persanzig war ab und zu auch der Boden mit flachen Steinen gepflastert. Während auf burgundischem Gebiet Beigefäße nur spärlich und dann immer nur in der Einzahl gefunden werden, sind die wandalischen Brandgruben meist mit einer großen Zahl derselben ausgestattet[3]), und zwar sind sie hier häufig zerbrochen und verschlackt[4]). Durch das Beigeben von zahlreichen, z. T. durch das Feuer entstellten Beigefäßen in den Brandgruben[5]) und Brandschüttungsgräbern[6]) — ganz abgesehen von den übrigen Berührungspunkten — erweist sich auch die Gruppe des Kreises Neidenburg als wandalisch[7]).

Weitaus die meisten ostgermanischen Latènegräber liegen unter ebenem, unmarkiertem Boden. Die angeblichen Hügelgräber mit mehrfachen Bestattungen von Behle (Kr. Czarnikau)[8]) werden — da die meisten Gräber an der Peripherie lagen — wohl als Nachbestattungen in älteren Hügeln aufzufassen sein, wie sie z. B. aus dem Samlande bekannt sind. Dagegen scheint mir der Zweifel, mit dem die Beobachtungen Hollacks[9]) über die

[1]) Stjerna: Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 16.

[2]) Butzke II (Kr. Belgard), Kalkenberg (Kr. Saatzig) Gr. II und V, Kulm (fast regelmäßig), Persanzig (Kr. Neustettin), Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. IV und VI. Bisweilen kommen sogar mehr oder weniger ausgedehnte Kopfsteinpflaster als schützende Decke des Grabes vor: Persanzig (mehrfach), Taubendorf Gr. IV und VI.

[3]) Altkröben (Kr. Gostyn) — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I (mindestens 8 Ex.). — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. II, IV, V — Nossitz (Kr. Glogau) durchschnittlich 5—8, im Gr. 74 sogar 13 Ex.). — Skalitz (Kr. Nimptsch) mindestens 6 Ex., — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin). — Zeippern (Kr. Guhrau) bis 13 Gefäße in einem Grabe (z. B. Gr. VIII). Auf burgundischem Gebiet ist mir nur ein Beispiel dafür bekannt: Kulm G. 33. MfD. I b 338—340 und 343.

[4]) Altkröben, Skalitz, Wola Fürstlich, Zeippern.

[5]) Für die Latènezeit können wir diese Tatsache bisher allerdings nur schwach belegen (z. B. Niederhof Gr. VII und XXI). Zahlreicher sind die Beispiele aus der frühesten Kaiserzeit: z. B. Groß-Lensk (Kr. Neidenburg) sehr zahlreich, Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. I usw.

[6]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II (4 Gefäße, aber unverschlackt), Kl. Tauersee (Kr. Neidenburg) Gr. II.

[7]) Schon Blume hat die Gräberfelder des Kreises Neidenburg zu den Wandalen in Beziehung gebracht (Die germ. Stämme S. 149).

[8]) Bromberger Jahrbücher 1892, S. 142ff.

[9]) Prussia SB. XXII, 356ff. — Zeitschr. f. Ethn. 1908, S. 147. — Erläuterungen S. LIII f.

Markierung der masurischen Latènegräber durch oberirdische Steinkreise aufgenommen worden sind[1]), völlig unberechtigt zu sein. Ähnliche Steinkreise mit latène- oder frühkaiserzeitlichen Gräbern in der Mitte sind auch aus dem, an den Kreis Neidenburg anstoßenden Kreise Mława in Russisch-Polen[2]) und aus Hinterpommern[3]) bekannt und Fälle von einfacherer Markierung aus der gleichen Zeit sind durchaus nicht selten[4]). In dem neulich entdeckten unteren Friedhof B von Börnicke (Kr. Osthavelland) waren die Gräber häufig von kleineren und größeren (bis 3 m im Durchm.) kreisförmigen Steinsetzungen umgeben[5]), deren Steine bisweilen bis 90 cm über die einstige Erdoberfläche hervorragten. Auch die gotländischen Latènegräber haben oft einen äußeren, die mittlere Steinpackung umgebenden Steinkranz[6]). Ursprünglich werden markierte Gräber noch weit zahlreicher vorhanden gewesen sein, doch sind sie im Laufe der Zeit der stärkeren Bodenkultur zum Opfer gefallen. Selbst wenn es sich erweisen sollte, daß die Steinkreise mit den darin gefundenen Latènegräbern nicht gleichzeitig sind und letztere nur als Nachbestattungen in älteren, vielleicht steinzeitlichen Grabumfriedigungen aufzufassen wären, würde die Sitte, Gräber mit Vorliebe in Steinkreisen aus älterer Zeit anzulegen, doch als typische Eigentümlichkeit der masurischen Spätlatènekultur anzusehen sein.

Während die meisten dieser drei Gräberarten jedes Steinschutzes entbehren, oder nur mit wenigen Kopfsteinen umsetzt oder bedeckt sind, kommen im Kreise Neustettin mehrfach Gräber vor, die mit ausgedehnten Pflasterungen bedeckt sind, einige liegen sogar zwischen zwei großen Steinpflastern. Die

[1]) z. B. Bezzenberger: Prussia SB. XXII, S. 359 f.. Anm.

[2]) Vgl. z. B. Zbiór wiad. do antr. kraj. XIII (1889), S. 25—30, Taf. IV. Anscheinend gehören auch die weiter östlich, in Mątwica bei Nowogród (Kr. und Gouv. Łomża) gefundenen kreisförmigen und dreieckigen Steinsetzungen, in denen Urnengräber mit eisernen Lanzenspitzen und Messern gefunden wurden, der Spätlatènezeit an. Vgl. „Ziemia", Warschau 1911, S. 742 f. (mit Abb.).

[3]) Giddichow (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39 S. 141. Steinkreise von 4—6 Fuß Durchmesser. Latènezeit.

[4]) z. B. Persanzig II (Kr. Neustettin) in 11 Fällen große Steine über den Gräbern, die etwas über die Oberfläche hervorragten. — Kulm (fast über jeder Brandgrube ein bis zwei Deckstein, einige bis 10 Zentner schwer. — Kalkenberg (Kr. Saatzig) Gr. III. — Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 683. — Zölling (Kr. Freystadt) Ein erratischer Block in der Mitte des Gräberfeldes. — Pogorsch (Kr. Putzig) Amtl. Ber. d. WPM XXVIII, S. 26 oben. Auf dem Friedhof von Järnsyssla (Westergötland) waren zahlreiche Gräber mit einem Deckstein von 40—50 cm im Durchm. versehen, der meist etwas über die Erdoberfläche hervorragte (Arne: Ett urnegraffält i. Västergötland. S. A. S. 234. Vgl. S. 240 Abb. 15). — Auch auf westgermanischem Gebiet sind ähnliche Fälle von oberirdischer Markierung von Gräbern bekannt, z. B. Zeitschr. f. Ethn. 1890, S. 502 und 1895, S. 122. — Zeitschr. d. Vereins f. thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908), S. 372.

[5]) Ausgrabungsbericht Dr. Eberts in den Akten d. MfD. Zu E. J. 38. 12. Gr. 1—3 und 16. Vgl. auch Präh. Zeitschr. IV, S. 438.

[6]) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands S. 12, Abb. 15—16.

Urnen- und Brandschüttungsgräber sind verhältnismäßig viel reicher mit Beigaben ausgestattet als die reinen Brandgrubengräber[1]). Besonders Waffenfunde kommen in den ersten beiden Gräberarten zahlreich vor[2]).

Viele Metallbeigaben, auf wandalischem Gebiet auch die Beigefäße, weisen deutliche Spuren der Einwirkung des Feuers auf. Die meisten Eisengegenstände sind mit der sog. Feuerpatina überzogen, manche Bronzegeräte ganz oder teilweise verschmolzen. Diese Sitte, auch die Beigaben mitsamt dem Toten zu verbrennen, ist in Ostdeutschland und Polen bereits in der späten Bronze- und frühesten Eisenzeit ziemlich verbreitet, in der Steinkistengräberkultur sogar die Regel[3]). Auch die Beigefäße scheint man hier ab und zu bereits seit der V. Periode der Bronzezeit dem Feuer des Leichenbrandes ausgesetzt zu haben, wie zahlreiche Funde von verschlackten und verzogenen Gefäßen von jüngeren „Lausitzer" Friedhöfen beweisen[4]).

Viele Gegenstände, besonders Waffen, aber auch Messer, Gürtelhaken usw. wurden außerdem vor der Beisetzung noch absichtlich verbogen und zerbrochen[5]). Bisweilen wurden die Gegenstände schon in zerbrochenem Zustande auf den Scheiterhaufen gelegt, wie die Funde von zerbrochenen Beigaben mit angeschmolzenen Bruchstellen beweisen[6]). Auch die Verbiegung von Beigaben ist bereits aus der Bronzezeit bekannt[7]), war aber damals noch keine all-

[1]) So enthielten z. B. in Rondsen 71 Urnen- und Brandschüttungsgräber 249 Beigaben (d. h. 3,5 Beigaben auf ein Grab), während 757 Brandgrubengräber zusammen nur 1371 Gegenstände lieferten, d. h. 1,8 Beigaben auf eine Brandgrube) Anger S. 54.

[2]) Vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 150 Anm. 9.

[3]) Vgl. dazu Olshausen (Berl. Verh. 1892, S. 166 ff.). — Zu den dort angeführten Beispielen einer frühen Anwendung dieser Sitte in Nordwestdeutschland kommen jetzt neue hinzu, z. B. ein verschmolzener Bronzearmring aus einem Brandgrabe der Per. III in Keitum (Sylt). Montelius-Festschrift 1913, S. 112.

[4]) z. B. Biernatki (Kr. Schrimm). KSM 1904. 250. — Biezdrowo-Zakrzewo (Kr. Samter) 2 Ex. MSW (Smlg. Kwilecki). — Dobieszewko (Kr. Schubin) 4 Ex. (Pos. Alb. II, Taf. XXXIX, 23 u. 28) MSW. — Kowalewko (Kr. Obornik) Kat. Pos. Ausst. Nr. 1414 MSW. — Lipnica (Kr. Samter) 5 Ex. MSW. — Nadziejewo (Kr. Schroda) MSW., aus Polen z. B. Iwanowice, Kr. Miechów. Majewski-Museum Warschau 19044. — Sikucin, Kr. Sieradz (Wiadomości Archeologiczne Jahrg. IV, 77, Abb. 22, Nr. 5). Landw.- und Industrie-Museum Warschau. 94. Ähnliches berichten Jentsch und Götze für die Lausitz. Vgl. die Literaturangaben in der „Präh. Zeitschr." IV S. 320 Anm. 1.

[5]) Daß die Beigaben vor dem Hineinlegen ins Grab zerbrochen wurden, und nicht erst nachträglich unter dem Druck der daraufgeworfenen Erdmassen und Steine oder erst bei der Ausgrabung zerbrachen, beweisen z. B. ähnliche Beobachtungen, wie in Persanzig, wo die genau zusammenpassenden Teile eines zerbrochenen Gürtelhakens im Grabe weit auseinanderlagen (Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 128).

[6]) z. B. Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 15 (Nied. Mitt. IV S. 15) usw.

[7]) Aus der älteren Bronzezeit z. B. ein Bronzeschwert der II. Periode aus Damsdorf (Kr. Breslau) Schles. Vorz. N. F. IV, S. 8 (wohl das früheste Beispiel), ein Dolch aus d. Steenodder Hügel Nr. 4 (Amrum) Berl. Verh. 1892, S. 168, Abb. 2 usw. — Aus der jüngeren Bronzezeit z. B. ein Pfriem aus Kowalewko (Kr. Obornik) Kat. Pos. Ausst.

gemeine Sitte. Über die Bedeutung dieses Brauches gehen die Ansichten der einzelnen Forscher auseinander. Häufig werden praktische Beweggründe dafür angenommen. Man hätte die Gegenstände verbogen, um sie in der Urne oder einer weniger geräumigen Brandgrube unterbringen zu können[1]). Einer solchen Deutung widerspricht jedoch die Tatsache, daß von zwei gleichartigen Gegenständen eines Grabes oft gerade der kleinere verbogen, der große aber unbeschädigt beigegeben worden ist[2]). Übrigens kommen verbogene Waffen häufig genug in Skelettgräbern vor[3]), wo es an Raum nicht gebrach. Auch die Vermutung, daß man auf diese Weise das Grab vor Schändung durch Grabräuber bewahren wollte, ist nicht stichhaltig, sonst müßte man ja alle Gegenstände eines Grabes in gleicher Weise beschädigt haben, was nicht der Fall ist. Gerade die wertvolleren Schmucksachen sind meist unverbogen. Man wird also diesen weitverbreiteten Brauch auf andere Weise, durch ein Aufkommen neuer, religiöser Anschauungen zu erklären haben[4]). Es ist die letzte Konsequenz des augenscheinlich schon in der spätesten Bronzezeit aufgekommenen Glaubens an eine auch den Gegenständen innewohnende Seele, der in jener Zeit in der Form zum Ausdruck kommt, daß man auch die Beigaben dem Feuer des Leichenbrandes auszusetzen beginnt. Die geringe Ausdehnung des Grabes kann selbstverständlich zur großen Verbreitung der Sitte in der Spätlatènezeit beigetragen haben, da sich hier das Verbiegen z. B. der langen Schwerter und Lanzenspitzen zugleich als praktisch erwies.

Speisereste, die auf keltischem Gebiet fast in jedem Grabe vorkommen, sind in Ostdeutschland bisher nur sehr selten beobachtet worden. Dreimal

---

S. 96, Nr. 1488 MZW, ein Angelhaken aus Wloschanowo, Kr. Znin (KZM 1904, 111), zahlreiche Nadeln: Wreschin, Kr. Filehne (KZM 1908, 213a—b und 1909. 242), Selessen, Kr. Spremberg (Berl. Verh. 1887, S. 289, Abb. 1), Dechsel, Kr. Landsberg i/M. (MfV. If 8054), Gleinau (Kr. Wohlau) Berl. Verh. 1883, S. 153, Abb. 8, Niemaschkleba, Kr. Guben (Berl. Verh. 1892, S. 584, Abb. 3), Böhmen (Pič. II, 3, Taf. XLVIII, 11 usw., einige Messer: Gräbschen, Kr. Breslau (Mus. Breslau 253), Oswitz (Kr. Breslau) Präh. Zeitschr. I, S. 198, Abb. 10, Böhmen (Pič. I, 2, Taf. VI, 14 und Bd. II, 3. Taf. IX, 1. — Richly Taf. LII, 13) usw. Vgl. dazu auch Olshausen: Berl. Verh. 1892, S. 166ff. Auf keltischem Gebiet ist uns die Verbiegung von Waffen bereits aus der späten Hallstattzeit bekannt. Vgl. z. B. die Funde aus den Brandflächengräbern von Avezac-Prat (Hautes Pyrénées) Déchelette II, 2, S. 668, Abb. 254, aus der Gegend von Bologna (absichtlich zerbrochene Antennenschwerter) Präh. Zeitschr. V, S. 487.

[1]) So deutet die Verbiegung z. B. Anger S. 7 u. a.

[2]) z. B. in Gr. 5 in Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift N. F. VI, 3, S. 214 (zwei Lanzenspitzen) usw. Ähnlich auch in der ält. Kaiserzeit, z. B. Przygodzice, Kr. Ostrowo (Światowit X, 1912, S. 65, Abb. 5 und 8) zwei Messer.

[3]) In der keltischen Latènekultur. Vgl. jetzt dazu Jahn: Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit. Inaug.-Dissert. Würzburg 1914, S. 16ff.

[4]) Montelius: Kulturgesch. Schwed. S. 160. — Stjerna: Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 6f. In Deutschland vertreten Schumann (Balt. Stud. 46, 61f.), Olshausen (Berl. Verh. 1892, S. 172f.), Jahn (a. a. O. S. 19f.) eine ähnliche Ansicht.

werden Haselnüsse[1]) genannt, die auch in der Kaiserzeit in Gräbern gefunden werden[2]). Funde von Tierknochen in Gräbern sind auf dem behandelten Gebiet bisher noch nicht hinreichend bezeugt[3]).

Kulturgruppen.

Auf Grund der verschiedenen Gräberformen und des abweichenden Charakters der Beigaben läßt sich auf dem behandelten Gebiet eine Anzahl von Kulturgruppen unterscheiden. Die erste genauere Einteilung des burgundischen Gebiets in dieser Hinsicht hat Blume[4]) durchgeführt. Auf Grund der Bestattungssitte und der verschiedenen Dauer der einzelnen Gräberfelder hat er zwischen Oder und Passarge 7 solche Gruppen unterschieden, die er zum Teil gewissen Stämmen zugewiesen hat. Diese besonders für die Geschichte der frühen Kaiserzeit wichtige Einteilung erfordert für die Latènezeit auf Grund der Prüfung des Beigabenmaterials in vielen Punkten eine Berichtigung.

Die Gruppe an der Odermündung hat Blume nach Osten zu eng, nach Westen zu weit gefaßt. Die links der Oder liegenden Gräberfelder mit Brandgruben- oder Brandschüttungsgräbern im Kr. Randow[5]) und der Uckermark[6]) haben — außer der Bestattungssitte — nur wenig mit den Ostgermanen gemein. Die Metallbeigaben und besonders die Keramik sind typisch westgermanisch[7]), außerdem gehört ein Teil dieser Gräberfelder sicher der Früh-

[1]) Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 65. Mus. Breslau. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfV. Ic 45. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. VII. Beitr. z. Urgesch. Schlesiens I, S. 36. Von westgermanischem Gebiet z. B. Nauheim. Fund 35 (Quilling S. 21).

[2]) Amalienfelde (Kr. Putzig) 60 Haselnüsse in einer Bronzeschale über den Knieen eines Skeletts (Lissauer: Präh. Denkm. S. 139).

[3]) Von den vier Rondsener „Gräbern" mit Tierknochen enthielten zwei („Gr." 348 und 690) keine anderen Beigaben, dagegen zahlreiche Steine, waren also allem Anschein nach Herdgruben. Eins („Gr." 605) ist wahrscheinlich eine frühgeschichtliche Wohn- oder Abfallgrube, in dem vierten schließlich (Gr. 431) ist ein Knochenzapfen von bos sp. gefunden worden, der für unsere Frage nichts beweist, da er von einem ungenießbaren Teil des Tierkörpers stammt. Sonst ist nur noch ein Backenzahn eines Säugetiers aus einem Grabe in Schönwarling bekannt (Gr. 35. WPM 12777), der wohl ebenso wie der Knochenzapfen des Rondsener Grabes, nur zufällig in das Grab hineingeraten ist.

[4]) Die germ. Stämme S. 148ff. Vorher hat bereits Stjerna (Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 73) innerhalb des burgundischen Gebiets eine östliche und eine westliche Gruppe unterschieden.

[5]) Gorkow (Balt. Stud. 39 S. 145). — Radekow (L. c. S. 192ff.), Rollberg (L. c. S. 195ff.) — Wamlitz (L. c. S. 242ff.).

[6]) Bergholz (Kr. Prenzlau) Balt. Stud. 39 S. 100 = Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 487. — Helenenhof (Kr. Prenzlau) Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 482.

[7]) Zu den wenigen mir bekannten Ausnahmen gehört ein Scharniergürtelhaken aus Radekow (Kr. Randow), eine Speerspitze aus Tantow (Kr. Randow) und vielleicht einige Fibeln aus Storkow (Kr. Templin).

latènezeit an[1]), hat also hier völlig auszuscheiden. Während somit als westliche Grenzen dieser Gruppen der Unterlauf der Oder anzusetzen wäre, reicht ihr Gebiet östlich bis zur Persante und wird im Süden ziemlich genau durch die Warthe und den Unterlauf der Netze vom angrenzenden wandalischen Gebiet getrennt[2]).

Für das so umschriebene Gebiet ist eine Anzahl von Formen charakteristisch, die im übrigen Ostdeutschland bisher fehlen. So sind z. B. die Halsringe mit Kolbenenden[3]) und die ostgermanischen Flügelnadeln mit kreuzförmigem Kopfunterteil[4]), sowie ihr westgermanisches importiertes Vorbild[5]) durchaus auf diese Gruppe beschränkt; auch andere westgermanische Importe z. B. eine westgermanische Fibelart mit gestrecktem Bügel, langer Rolle und nach unten umgebogenem, festverbundenem Fuß[6]), sowie die frühen kronenähnlichen Halsringe mit flachen Querrippen (Typus I)[7]) liegen so gut wie ausschließlich aus diesem Gebiet vor. Hauptsächlich dieser Gruppe eigentümlich sind auch die eingliedrigen bandförmigen Gürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden, die hier in acht Exemplaren bekannt sind und sonst nur noch zweimal in der Niederlausitz vorkommen[8]), schließlich wären noch drei hier gefundene zweiteilige Gürtelhaken vom Bornholmer Typus[9]) zu erwähnen, die im übrigen Ostdeutschland fehlen, und die aus ihnen entstandenen ostdeutschen dreiteiligen Eisengürtelhaken vom Typus I, die ganz überwiegend aus diesem Gebiet stammen[10]). Mit Ausnahme der Gürtelhaken sind es durchweg Formen, die von starkem, westgermanischem Einfluß zeugen[11]). Dies ist wohl weniger durch die Lage an der westgermanischen Grenze zu erklären, als vielmehr dadurch, daß das erwähnte Gebiet in der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit durch westgermanische Stämme

---

[1]) z. B. Wamlitz und vielleicht auch Rollberg.

[2]) Doch gehört Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.), das bereits am linken Oderufer liegt, und das südlich der Netze gelegene Selchowhammer (Kr. Filehne) ebenfalls noch zu diesem Gebiet. Altranft (Kr. Freienwalde) weist eine ostgermanisch-westgermanische Mischkultur auf.

[3]) Vgl. oben S. 68 ff., Abb. 53 u. 54 und Beilage 33.

[4]) Behle und Dobberphul. Siehe oben S. 80 f., Abb. 61.

[5]) Galow.

[6]) Siehe oben S. 33 f.

[7]) Vgl. oben S. 73 f., Abb. 56 und Beilage 34.

[8]) Vgl. oben S. 46 f., Abb. 30 und Beilage 19.

[9]) Vgl. oben S. 54 f., Abb. 41.

[10]) Vgl. Beilage 27, Abb. 42. Zwölf (oder gar 13) Exemplaren aus dem Gebiet zwischen Oder und Persante stehen nur vier Stück aus dem übrigen ostgermanischen Gebiet gegenüber.

[11]) Bezeichnend ist die Tatsache, daß nicht bloß die erwähnten Typen, sondern die betreffenden Gerätarten selbst, wie die Schmucknadeln und Halsringe, außerhalb dieser Kulturgruppe den Ostgermanen der Latènezeit fast vollständig fehlten.

bewohnt war[1]), von denen in der Spätlatènezeit noch ein starker Prozentsatz unter der ostgermanischen Oberschicht zurückgeblieben sein muß.

Das Oder-Persantegebiet weist auch wichtige Beziehungen zu Bornholm auf. Nur hier können wir die Entwicklung des Urnengrabes zur Brandgrube ähnlich lückenlos verfolgen wie in Bornholm, nur hier finden wir die für Bornholm typischen zweiteiligen Gürtelhaken. Die oben erwähnte westgermanische Fibelform und die dortigen Flügelnadeln sind auch aus Bornholm bekannt. Einen weiteren Berührungspunkt mit Bornholm bildet die Spärlichkeit von Waffen[2]). Ganze Gräberfelder, wie die von Behle, Kalkenberge, Rahmhütte haben keine Waffen enthalten, das große Gräberfeld von Persanzig hat nur eine Lanzenspitze geliefert. Anscheinend hört hier die Sitte, den Verstorbenen Waffen beizugeben, bereits in der Latènezeit auf, während in den übrigen Teilen des burgundischen Gebiets Waffen erst in der Kaiserzeit aus den Gräbern verschwinden. Dieselbe Erscheinung finden wir auch in der wandalischen Niederlausitz, die auch in anderer Hinsicht mit dem Gebiet zwischen Oder und Persante übereinstimmt[3]). Die Keramik dieser Gruppe läßt sich bisher nicht näher charakterisieren. Die spärlich bekannt gewordenen Tongefäße stimmen im allgemeinen mit denen des übrigen burgundischen Gebiets überein, doch treten auch eigenartige Lokalformen auf, so haben z. B. die engmündigen, annähernd doppelkonischen Urnen mit größter Breite in $^2/_3$ Höhe hier bisweilen zwei am Bauchknick ansetzende Ösenhenkel. Der südliche Saum dieses Gebiets weist einige Berührungen mit der wandalischen Kultur auf. Krausenähnliche Gefäße[4]), Verzierung der Gefäßhenkel, Mäander- und Stufenornamente wären hier zu erwähnen.

Einige Gräberfelder des westlichen, an die behandelte Gruppe angrenzenden Teiles von Hinterpommern zwischen Persante und Stolpe[5]) hat Blume zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt und zwar auf Grund ihrer Fortdauer in die Kaiserzeit hinein. Er schreibt diese Gräberfelder den

[1]) Die oben umschriebenen Grenzen dieser spätlatènezeitlichen Gruppe fallen mit dem von der Gesichtsurnenkultur freigebliebenen Teil des nunmehr burgundischen Gebiets genau zusammen. Vgl. Olshausen (Berl. Verh. 1899, S. 156, Abb.) und Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 387.

[2]) Aus dem ganzen Gebiet zwischen Oder und Persante sind mir nur folgende latènezeitliche Waffenfunde bekannt: Babbin (Kr. Pyritz) zwei Lanzenspitzen. — Blumenfelde (Kr. Regenwalde) zwei Schwerter, mehrere Lanzenspitzen, Schildreste. — Brendemühl (Kr. Kammin) ein Schwert, eine Lanzenspitze. — Denzin (Kr. Belgard) Lanzensp., Schwert und Schildbuckel. — Gienow (Kr. Regenwalde) ein Schwert. — Lettnin (Kr. Pyritz) eine Lanzenspitze. — Persanzig (Kr. Neustettin) eine Lanzenspitze. — Sinzlow (Kr. Greifenhagen) ein einschneidiges Schwert.

[3]) Vgl. unten S. 234.

[4]) z. B. Altranft, Behle.

[5]) Außerdem hat Blume noch (mit Vorbehalt) die weit westlicher gelegenen Fundorte Lettnin und Sinzlow zu dieser Gruppe gezählt, die jedoch sicher dem Oder-Persantegebiet angehören.

Rugiern zu. Daneben unterscheidet er eine besondere Gruppe im Küstengebiet Hinterpommerns und Westpreußens, die bisher nur Latènefunde geliefert hat[1]) und eine andere im Weichselmündungsgebiet, die sich am Anfange der Kaiserzeit mit Skelettgräbern mischt. Die Gräberfelder der beiden Gruppen sieht er als Hinterlassenschaft der Ulmerugier an. Das erste dieser drei Gebiete schrumpft aber durch die Abrechnung der Funde von Gollnow, Lettnin, Persanzig und Sinzlow, die sicher zur Oder-Persantegruppe gehören, auf zwei Gräberfelder zusammen (Butzke, Gumbin), die ihrem ganzen Charakter nach nach Osten weisen. Sie schließen sich durchaus an die beiden Kulturgruppen am Lebasee und am Weichseldelta an, die zwar durch einen breiten, anscheinend siedlungsleeren Landstrich getrennt sind, im Charakter der Beigaben jedoch einander völlig entsprechen. So liegen z. B. die eingliedrigen, bandförmigen Gürtelhaken mit nach verschiedenen Seiten umgebogenen Enden — außer aus dem Weichselgebiet — auch aus Butzke vor[2]). Eine beiden Gebieten gemeinsame Erscheinung bilden auch die geknickten Fibeln vom Mittellatèneschema (Var. F), ferner solche mit eckigem Umbruch des Fußes und unterer Sehne (Var. I), späte Typen, wie Abb. 18 (Beilage 12) und geknickte Spätlatènefibeln mit unterer Sehne[3]). Von Waffen kommen z. B. die Lanzenspitzen mit keilförmigem Blatt, die Stangenschildbuckel, die langen Schildfesseln mit vier Nietplatten (Typus III) in beiden Gebieten gemeinsam vor. Hier sind auch die reich verzierten Terrinen zu erwähnen, die außer an der Weichselmündung noch in Butzke, aber auch in Persanzig vorkommen.

Fast alle diese Typen können wir aber in größerer oder geringerer Anzahl in den Friedhöfen der Südwestecke Westpreußens (die Kreise Thorn, Kulm, Graudenz) und dem angrenzenden nordwestlichen Teil der Provinz Posen nachweisen, die außerdem noch die Speerspitzen mit Widerhaken, die echten Schüsselfibeln (Var. J), die kissenartigen Spinnwirtel und die doppelkonischen Henkelkrüge mit dem Weichselmündungsgebiet gemeinsam haben. Im übrigen sind jedoch gerade in der Keramik wichtige Unterschiede vorhanden. So fehlen z. B. im nordwestlichen Posen und im angrenzenden Teil Westpreußens die reichverzierten Terrinen[4]), dagegen treten ab und zu Formen auf, die mit wandalischen Gefäßtypen eng verwandt sind (z. B. krausenähnliche Urnen, dosenförmige Henkelgefäße usw.). Auch die Ornamentik der Gefäße dieses Gebiets ist typisch wandalisch. So kommen z. B. die für Südostposen, Schlesien und die Niederlausitz typischen strichgefüllten Zickzack- und

[1]) Diese Beobachtung Blumes ist insofern zu berichtigen, als das von Blume hierher gerechnete Gräberfeld von Koppenow (Kr. Lauenburg) auch zwei frühkaiserzeitliche Fibeln geliefert hat (eine abgeb.: Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 10).

[2]) Ein Exemplar allerdings auch aus Persanzig.

[3]) Auch dieser Typus kommt einmal in Persanzig vor.

[4]) Sie erscheinen hier erst in der Kaiserzeit.

Linienbänder auch in dieser Gruppe vor[1]). Wir werden daher diese Gräberfelder am Weichselknie und der oberen Netze wohl den Nachkommen des von der vordringenden Brandgrubenbevölkerung unterworfenen Steinkistenvolkes zuschreiben dürfen, die auch in den neuen Verhältnissen mit der stammverwandten südlichen Bevölkerung in regem Verkehr standen und besonders in der Keramik ihre Eigenart bewahrten. Geographisch ist diese Gruppe von den Friedhöfen des Weichselmündungsgebietes bisher völlig getrennt. Die Ostgrenze dieser Gruppe ist bisher noch nicht genauer zu bestimmen. Die Funde von Gradów (Kr. Nieszawa) und Smiłowice (Kr. Włocławek)[2] im angrenzenden Teil Russisch-Polens gehören sicher hierher, bei dem viel weiter südostwärts gelegenen Gräberfeld von Kuznocin (Kr. Sochaczew) scheint der Fund einer verzierten Lanzenspitze und zweier einschneidigen Schwerter die Zugehörigkeit zum burgundischen Gebiet sicherzustellen. Demnach würden also auch die Funde von Arkuszewo, Dobre, Luszyn, Malichy[3]), Niechcianów und Paruszewice (trotz des Mäanderornaments und der vorwiegend wandalischen Schwertform des letzten Fundorts)[4]) dieser Gruppe zuzuteilen sein. Dagegen sind die etwas südlicher gelegenen Fundorte Kwiatków (Kr. Koło) und Kompina (Kr. Łowicz) — nach der Keramik zu urteilen — wandalisch. Danach würde sich die burgundische Bevölkerung keilförmig in das Gebiet der wandalischen Kultur hereingeschoben haben und hätte auf diese Weise die masurische Gruppe vom Hauptgebiet abgetrennt. Als östlichster Fundort der Weichselmündungsgruppe ist bis auf weiteres Crossen (Kr. Pr. Holland) anzusehen, in der kulmerländischen Gruppe ist Mszanno-Schöngrund (Kr. Strasburg) am rechten Drewenzufer der am weitesten nach Osten vorgeschobene Grenzposten.

---

[1]) Von Lokalformen, die für diese Gruppe typisch sind, wären z. B. die Knochenwirtel, die eisernen Mittellatènefibeln mit aufgesetzten Bronzewülsten, die durchweg aus Bronze gegossenen Wulstfibeln zu erwähnen. Auch die Bronzefibeln der Var. O sind ziemlich auf diese Gruppe beschränkt.

[2]) Von hier stammt eine Speerspitze mit Widerhaken, eine typisch burgundisch Form.

[3]) In Luszyn sind — nach der Beschreibung zu urteilen — zwei Speerspitzen mit Widerhaken, in Malichy ein Scheidenbeschlag eines einschneidigen Schwertes gefunden worden (Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 1194).

[4]) Auch die Gefäßformen in diesem Grenzgebiet sind wandalisch. Aus Paruszewice liegt z. B. die Halspartie einer typischen Krause vor, aus Kuznocin mehrere Henkeltassen von wandalischem Typus. Augenscheinlich haben wir es hier mit der gleichen Erscheinung zu tun, wie wir sie oben schon für das nordwestliche Posen und die angrenzenden Teile Westpreußens festgestellt haben. Auch hier wird also eine Überlagerung größerer Reste einer ursprünglich wandalischen Bevölkerung durch Burgunder anzunehmen sein. Die weiter südlich u. östlich vorkommenden versprengten burgundischen Funde von Łęgonice, Kr. Opoczno (verz. Lanzsp.), Oblaß, Kr. Radom (Schwertscheide m. spitzem Ortband), Jadowniki mokre, Westgalizien (Speerspitze m. Widerhaken) und Drohiczówka, Kr. Zaleszczyki, Ostgalizien (verzierte u. ausgeschnittene Lanzsp.) wird man wohl durch Handelsbeziehungen zu erklären haben, ebenso wie das Vorkommen von burgundischen Waffenformen in Thüringen und im Maingebiet.

Während die Oder-Persantegruppe deutliche Berührungspunkte mit Bornholm aufweist, zeigt das östliche Hinterpommern, Westpreußen und Nordostposen verschiedene Beziehungen zu dem östlichen Teil von Schweden und den großen schwedischen Ostseeinseln (Oeland, Gotland)[1]. Gemeinsame Erscheinungen sind besonders unter den Waffenformen zahlreich zu verzeichnen. So kommen die hinterpommerschen flachkonischen Schildbuckel (Butzke und Koppenow) auch in Gotland[2] vor, für zwei ostdeutsche mit einem Knopf abschließende Stangenschildbuckel (Moelno, Rondsen) ist eine Parallele aus Oeland[3] bekannt. Die in Ostdeutschland nur einmal belegten, mit einer Punktreihe umsäumten Schildbuckel- oder Schildfesselnägel (Warmhof) sind in Schweden[4] zahlreich gefunden worden, ebenso wie die einschneidigen Schwerter mit Zickzackverzierung auf dem Griff[5], die auf dem behandelten Gebiet nur einmal vertreten sind (Tuczno). Das Schwert von Tuczno und ein zweites von Denzin entsprechen auch in der Form des ringartigen Griffs völlig einem schwedischen Exemplar[6]. Auch die Halsringe mit Kugelenden gehören zum Teil hierher, obwohl sie außer in Ostdeutschland und Schweden[7] auch in Bornholm[8] und im übrigen Dänemark[9] vorkommen. Diesen wohl auf schwedische Einflüsse zurückführenden Formen stehen in Schweden andere gegenüber, die umgekehrt auf Import aus Ostdeutschland schließen lassen. Dazu gehört z. B. eine geätzte Lanzenspitze aus Gotland[10], die Schwertscheidenverzierungen vom Typus Tuczno, die in verwandter Form aus Schweden vorliegen[11], schließlich Bronzefibeln der Var. O[12]. Auch für die eisernen Fibeln mit aufgesetzten Bronzewülsten[13] sind mehr oder weniger verwandte Gegenstücke aus Gotland zu nennen[14].

---

[1]) Schon Stjerna hat auf diese Verbindung hingewiesen (Ant. Tidsskr. XVIII, S. 73 ff.).

[2]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 96.

[3]) Månadsblad 1896 S. 110, Abb. 98 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 23. Ein verwandtes Ex. auch aus Gotland: Almgren L. c. Taf. VII, 98.

[4]) Vgl. Montelius: La période de La Tène Taf. II, 21, 23. — Almgren: L. c. Taf. VII, 97, 99—100.

[5]) Montelius: La période de La Tène Taf. II, 18 und 24. — Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 90. — Ein Ex. auch in Bornholm (Vedel: Efterskr. Abb. 40).

[6]) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 82. — Montelius: La période de La Tène Taf. II, 24.

[7]) Montelius: La période de La Tène Taf. I, 9—13.

[8]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 178 (def., nur die Kugelenden erhalten).

[9]) S. Müller: Ordning II, Taf. V, 62—63. Undset Abb. 58—59 usw.

[10]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 94. Ein gleiches Stück aus Bornholm (Vedel: Efterskr. S. 159).

[11]) Montelius: La période de La Tène Taf. II, 19.

[12]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotlands. Taf. III, 44.

[13]) z. B. Almgren: L. c. Taf. III, 35—36.

[14]) Stjerna führt noch (Ant. Tidsskr. XVIII, S. 73) die importierten bronzenen Fußschalen, die sowohl in Ostdeutschland (Anger Taf. XXII, 1) wie in Gotland vorkommen

Dagegen sind die Verbindungen dieses Gebietes mit Bornholm ziemlich schwach. Von den gemein-ostgermanischen dreieckigen Fibeln und den einschneidigen Schwertern abgesehen, wäre hier aus Ostdeutschland nur eine Fibel mit aufgeschobener langer Bronzehülse aus Wszedzin[1]), einige eiserne Fibeln mit kalottenförmigen Bronzeköpfen[2]) und ähnliche, durchweg aus Bronze gegossene Exemplare[3]), sowie die Knochenwirtel, aus Bornholm nur eine verzierte Lanzenspitze als Zeugen von schwachen Beziehungen der beiden Gebiete zu erwähnen. Von anderen vorwiegend westgermanischen Formen sind z. B. die Spätlatènefibeln mit gestrecktem Bügel und langer Rolle, und die eisernen Fibeln mit aufgesetzten Bronzekugeln sowohl in Bornholm als im Weichselgebiet vertreten. Die ersteren kommen aber weit zahlreicher in der Oder-Persantegruppe vor.

Bei den zahlreichen Verbindungen des Weichsel- und Lebagebiets mit dem östlichen Schweden, besonders mit Gotland, könnte man versucht sein, die Bevölkerung dieses Gebietes — nach Almgrens Vorgang — wenigstens z. T. aus Gotland herzuleiten[4]), um so mehr, als gerade zur Mittellatènezeit Gotland eine deutliche Abnahme der Bevölkerung aufweist, während es aus dem frühen Abschnitt der Latèneperiode die zahlreichsten Funde unter allen Provinzen Schwedens geliefert hat[5]). Störend wirkt bei einer derartigen Annahme nur die Tatsache, daß Brandgrubengräber auf Gotland bisher nicht aus früherer Zeit bekannt sind, als in Ostdeutschland.

Eine interessante Gruppe bilden die spärlichen samländischen Spätlatènefunde. Zum Teil handelt es hier um eigentliche Hügelgräber (Klycken, Tykrehnen usw.) eine Grabform, die sich hier von der Bronzezeit an im Gebrauch erhalten hat, zum Teil auch nur um Nachbestattungen in Hügelgräbern der jüngeren Bronzezeit (Radnicken, St. Lorenz usw.). Schon in der späten Hallstattzeit (Mont. VI) zeigt Samland deutliche Beziehungen zum ostgermanischen Gebiet. Es sei hier nur auf die Funde von Gesichtsurnen[6]) und verwandten Gefäßen mit Menschendarstellungen[7]), das Vorkommen von Stöpsel-

(Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 264 usw.) als Beweis der nahen Verbindung beider Länder an. Für gegenseitige Beziehungen sprechen auch die bronzenen Wulstfibeln vom Typus Kaldus, für die eine Parallele aus Öland vorliegt (oben S. 28 Anm. 1), die Fibeln der Var. I, die in typologisch späteren Formen aus Gotland bekannt sind (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 42) usw.

[1]) Undset Taf. XII, 23.

[2]) Vgl. oben S. 26.

[3]) Vgl. S. 27 f.

[4]) Vgl. dazu Almgren: Mannus V S. 151.

[5]) Almgren vermag aus Gotland insgesamt nur drei Fundstücke aus der Mittellatènezeit zu nennen (Die vorröm. Eisenz. Gotlands. Vgl. auch Mannus V S. 151 u. VIII, 290 f.).

[6]) Rantau und Rauschen (Kr. Fischhausen). Berl. Verh. 1899, S. 157.

[7]) Prussia Kat. I, Abb. 57.

ringen[1]), Bügelringen[2]), Schwanenhalsnadeln[3]) usw.[4]) hingewiesen. Die Gesichtsurnenfunde hat schon Olshausen[5]) durch eine überseeische Verbindung mit Westpreußen gedeutet; das gleiche wird auch für die Spätlatènezeit anzunehmen sein, aus der Samland mehrere Funde von germanischem, und zwar vorwiegend ostgermanischem Charakter geliefert hat. Dazu gehören die Halsringe mit umgebogenen Kugelenden[6]), ein Kronenhalsring[7]), ein halbmond-[8]) und ein halbkreisförmiges Messer[9]), einige Fibeln[10]) und vor allem ein typisch ostgermanisches Tongefäß aus Radnicken (Kr. Fischhausen)[11]). Wenn man noch die Metallgegenstände durch Import erklären könnte, so geht aus dem Vorkommen von ostgermanischer Keramik mit größter Wahrscheinlichkeit hervor, daß im Kreise Fischhausen bereits in der älteren Eisenzeit, aber auch in der Spätlatènezeit Ostgermanen gesessen haben, die wohl aus dem unteren Weichselgebiet auf dem Seeweg dorthin gelangt sind. Von der einheimischen Bevölkerung wurden sie in den Sitten beeinflußt, wie die veränderten Grabformen zeigen. Für die Kaiserzeit nimmt Blume[12]) — auf Grund der mit dem Weichselmündungsgebiet übereinstimmenden Bestattungsart und des gleichen Beigabencharakters — hier eine neue ostgermanische Einwanderung an.

Die andere Kulturgruppe von ostgermanischem Charakter in der Südwestecke der Provinz gehört trotz mancher Verwandtschaft mit der burgundischen Kultur doch vorwiegend dem wandalischen Teil Ostdeutschlands an. Entscheidend ist dafür besonders die Bestattungssitte. Das Beigeben von zahlreichen Beigefäßen, die meist deutliche Spuren der Einwirkung des Leichenbrandes aufweisen, und das deutliche Überwiegen der Urnen- und Brandschüttungsgräber gegenüber den Brandgrubengräbern sind sichere wandalische

---

[1]) z. B. Prussia Kat. I, Abb. 70b und 93.

[2]) L. c. I, Abb. 48. Ostgerm. Parallelfunde z. B. Aus d. Pos. Lande 1909, S. 309, Abb. 18. — Lissauer: Altert. d. Bronzez. Taf. X, 8.

[3]) Prussia Kat. I, Abb. 64 und 95.

[4]) In dem ans Samland angrenzenden Teil Ostpreußens kommen noch die achtkantigen Halsringe (Prussia Kat. I, Abb. 56 — Parallelen z. B. Aus d. Pos. Lande 1909, S. 308, Abb. 16a. — Lissauer: Altert. d. Bronzezeit Taf. IX, 5. Vgl. jetzt die Zusammenstellung Kossinnas im Mannus VII, S. 111, Anm. 1) und die flachen Halsringe mit Ösen am Rande vor (Prussia Kat. I, Abb. 53. Ein gleiches Ex. in Wszedzin, Kr. Mogilno [Pos. Alb. III, Taf. LX, 1] MZW.).

[5]) Berl. Verh. 1899 S. 157.

[6]) Siehe oben S. 72 Anm. 8.

[7]) Lochstädt (Kr. Fischhausen) Bezzenberger: Analysen Abb. 65.

[8]) St. Lorenz (Kr. Fischhausen) Undset Taf. XVI, 5.

[9]) Warnicken (Kr. Fischhausen) Prussia-SB. XXII, S. 388 = Prussia Kat. I, S. 65, Nr. 255.

[10]) Vgl. Belz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 565—572.

[11]) Prussia Mus. 1418. 8.

[12]) Die germ. Stämme S. 163f.

Kennzeichen. Auch die Keramik ist der wandalischen nahe verwandt, wie das Vorkommen von Krausen[1]), Kugelgefäßen[2]), schalenförmigen Henkelgefäßen[3]) und die häufige Verwendung des Mäanderornaments beweist. Demgegenüber fällt das Vorhandensein von einigen burgundischen Waffenformen in diesem Gebiet weniger ins Gewicht[4]), um so mehr als andere, für die Burgunder nicht minder typische Waffen bisher völlig fehlen[5]), dafür aber einige Typen vorliegen, die bisher hauptsächlich von wandalischem Gebiet bekannt sind[6]). Auch das verhältnismäßig häufige Vorkommen von Pfriemen und Pinzetten (unter letzteren häufig sehr lange Stücke) und das Fehlen von Gürtelhaken sind typisch wandalische Kennzeichen. Ein charakteristisches Merkmal dieser Gruppe ist auch die Markierung der Gräber durch oberirdische Steinkreise.

Die Gräberfelder des Kreises Neidenburg setzen sich südostwärts nach Russisch-Polen fort, wo Sławogóra[7]) und Trzpioły[8]) im angrenzenden Kreise Mława, das erste ebenfalls mit kreisförmigen Steinsetzungen, einschlägige Funde aufweisen[9]). Beide Fundorte haben Mäandergefäße geliefert, ein Grab in Trzpioły enthielt außerdem mehrere Beigefäße, beides typisch wandalische Kennzeichen. Der östlichste mir bekannte Fund von wandalischem Gepräge ist der von Nacza[10]) (Kr. Lida, Gouv. Wilna). Die Zugehörigkeit dieses Fundes zur masurischen Gruppe ist trotz der weiten Entfernung von derselben augenfällig. Im Westen wird wohl der Fund von

[1]) Vgl. oben S. 183 Anm. 4.

[2]) Prussia SB. XXI, Taf. III, 5 usw.

[3]) z. B. Prussia SB. XXI, Taf. III, 19.

[4]) z. B. ausgeschnittene Lanzenspitzen.

[5]) z. B. einschneidige Schwerter, Speerspitzen mit Widerhaken.

[6]) z. B. ein halbkugeliger Schildbuckel und eine Lanzenspitze mit schuppenartigem Ornament.

[7]) Zbiór wiad. XIII (1889) S. 25 ff., Taf. IV. Die meisten Funde gehören hier allerdings erst der Kaiserzeit an.

[8]) Zbiór wiad. XIII (1889) S. 25 ff., Taf. IV. 9.

[9]) Hier ist wohl auch das oben erwähnte Gräberfeld von Mątwica b. Nowogród (Kr. und Gouv. Łomża) anzuschließen. Vgl. S. 221 Anm. 2. Der neuerdings entdeckte Friedhof von Słupsk, Kr. Mława gehört, falls er tatsächlich der Spätlatènezeit angehört, ebenfalls zu dieser Gruppe. (Vgl. d. Artikel „Prähistorisches aus d. Schützengraben" i. d. Korrespondenz B, Kowno Nr. 22 v. 7 März 1917). Götze, der diese Funde zum Gegenstand eines Vortrags in d. Berl. Anthr. Ges. gemacht hat (am 23. II. 1918), nennt sie allerdings „burgundisch".

[10]) Mat. antr. arch. Bd. IX (1907), S. 139 ff, Taf. XIII—XIV und Bd. XIII (1914), S. 72 f., Taf. XXIX—XXX. Ein Steinpackungsgrab mit 6 vorwiegend verschlackten Gefäßen in schwarzer Branderde, darunter ein mit Hakenkreuzen und mäanderartigen Mustern verziertes. Die Zeitstellung (ob Spätlatène- oder Kaiserzeit?) ist allerdings nicht ganz gesichert.

Michelau (Kr. Strasburg)[1]) auf dem linken Drewenzufer noch zu dieser Kulturgruppe zu zählen sein[2]).

Neben dieser durch die keilförmig vordringende burgundische Bevölkerung vom wandalischen Hauptgebiet abgesprengten masurischen Gruppe können wir innerhalb des wandalischen Kulturgebiets noch andere lokale Gruppen unterscheiden. Besonders deutlich hebt sich ein kleines Gebiet im südöstlichen Teil Brandenburgs, zu beiden Seiten der Lausitzer Neiße ab, das sich ostwärts nach dem angrenzenden, links der Oder gelegenen Teil Niederschlesiens fortsetzt[3]). Auf der rechten Oderseite gehört noch das Gräberfeld von Rampitz (Kr. Weststernberg) hierher. Nach Westen zu ist die Grenze nicht genauer zu bestimmen. Die westlichsten sicher ostgermanischen Fundorte sind in dieser Gruppe Koschen und Schlagsdorf, beide bereits auf dem linken Ufer der Neiße. Sicher westgermanische Gräberfelder sind erst aus den Kreisen Kalau[4]), Luckau[5]) und Lübben[6]) bekannt. Im Norden gehört der Kreis Lebus[7]) anscheinend ebenfalls schon zum westgermanischen Gebiet. Das gemeinsame Merkmal dieser Gruppe ist vor allem die Grabform: freistehende Urnengräber, die sehr häufig mit Schüsseln (seltener mit flachen Steinen) bedeckt sind. Brandgruben- und Brandschüttungsgräber fehlen bisher vollständig. Die Keramik ist im allgemeinen der mittelschlesisch-südposenschen verwandt, weist aber auch eigene Züge auf. Neben den typischen Krausen und den weitmündigen, doppelkonischen Henkeltassen kommen große, halslose, doppelkeglige Urnen mit größter Breite im Oberteil, sowie andere Lokaltypen vor. Die meisten Gefäße sind unverziert; die seltenen Ornamente (strichgefülltes Zickzackband, mäanderähnliche Muster usw.) gleichen denen der anderen wandalischen Gruppen. Auffallend ist hier die Seltenheit von Waffen. Ganze Gräberfelder (Guben, Koschen, Sadersdorf[8]), Zölling usw.) haben keine einzige Waffe geliefert. Nur in Wirchenblatt ist eine verbogene Lanzenspitze, in Rampitz ein zweischneidiges Schwert und zwei bis drei Lanzenspitzen zum Vorschein gekommen, deren Zugehörigkeit zur Latènezeit übrigens

[1]) Zapiski Tow. nauk. w Toruniu I (1910), S. 198 f. Poln. Mus. Thorn.

[2]) Dagegen scheint Mszanno-Schöngrund am rechten Ufer der Drewenz bereits burgundisch zu sein (reines Brandgrubengrab!)

[3]) Die Funde von Freystadt und Zölling (Kr. Freystadt) gehören hierher, dagegen sind Denkwitz und Roßwitz im benachbarten Kreise Glogau, Schlawa (Kr. Freystadt), sowie Howelze (Kr. Grünberg) bereits der westlich anstoßenden wandalischen Hauptgruppe zuzuweisen.

[4]) Ragow (Segelohrringe).

[5]) Gießmannsdorf (Segelohrringe), Landwehr (Segelohrringe), Luckau (Segelohrringe), Paserim, Sagritz.

[6]) Lieberose, Weichersdorf.

[7]) Seelow.

[8]) Das einzige Sadersdorfer Waffengrab (Gr. 21: Niederl. Mitt. IV, S. 21 f.) gehört der späten Kaiserzeit an. Vgl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 392.

nicht hinreichend gesichert ist. Unter den anderen Beigaben sind einige korallenverzierte Fibeln[1]) zu nennen, eine unter westgermanischem Einfluß entstandene, auf dem übrigen ostgermanischen Gebiet unbekannte Lokalform. Eine niederschlesisch-niederlausitzer Sonderform sind auch die zweihakigen vierkantigen Gürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden[2]), ferner die durchlochten Eisengürtelhaken, deren Ursprung wohl auch im Westen zu suchen ist[3]). Daneben kommt — außer vielen allgemein-ostgermanischen Typen — eine Anzahl von Formen vor, die in den übrigen wandalischen Kulturgruppen fehlen, dagegen auf burgundischem Gebiet zahlreich vertreten sind, wie z. B. die dreigliedrigen Bronzegürtelhaken (Guben, Haaso), die geknickten Fibeln vom Mittellatèneschema (Var. F), die bronzenen und eisernen Mittellatènefibeln mit hohem Bügel und abgebogenem Mittelsteg (Var. G und H)[4]). Ferner kommen hier einige Formen vor, die sonst nur noch aus dem Oder-Persantegebiet bekannt sind, z. B. die eingliedrigen, bandförmigen Gürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden (Sadersdorf, Wirchenblatt) usw. Dazu kommt noch die Spärlichkeit von Waffenfunden in beiden Gebieten. Die zahlreichen Berührungspunkte dieser Kulturgruppe mit den burgundischen Stämmen erklären sich vielleicht durch die Nähe einer wichtigen Verkehrsstraße, der Oder, die beide Gebiete miteinander verband. Die gegenseitigen Beziehungen beschränken sich ja nur auf den Austausch der materiellen Kulturgüter, wobei die burgundische Bevölkerung, besonders die des Oder-Persantegebiets, vorwiegend der gebende Teil gewesen zu sein scheint, während auf geistigem Gebiet, was z. B. in der Bestattungssitte zum Ausdruck kommt, die Unterschiede zwischen beiden Kulturgruppen deutlich hervortreten.

Obwohl die große Mehrzahl der Funde der niederschlesisch-niederlausitzer Gruppe, besonders auch die Keramik, einen ausgesprochen ostgermanischen Charakter hat, so können wir doch eine ganze Anzahl von typisch westgermanischen Fundstücken aus diesem Gebiet anführen. Hierher gehören die Ösengürtelhaken[5]), die Exemplare mit unten angenietetem Ring und zwei bis

[1]) Vgl. oben S. 30.

[2]) Vgl. Beilage 24.

[3]) Vgl. oben S. 49 f.

[4]) Vgl. Beilage 7 und 8. Andere burgundische Formen, die nach Südposen und Mittelschlesien nur vereinzelt herübergreifen, wie z. B. die Scharniergürtelhaken, kommen hier recht häufig vor. Hier sind auch noch die plastischen Ornamente in der Keramik zu erwähnen, die außer in der Niederlausitz auch im burgundischen Gebiet vorkommen, in den anderen wandalischen Kulturgruppen jedoch fast unbekannt sind.

[5]) Guben. Mehrere Exemplare, eins abgeb.: Gubener Gymn. Progr. 1885 Taf. II, 8. MfV. If 5379, ein anderes: Niederl. Mitt. VII (1903), S. 72, Abb. 88a—b. Städt. Mus. Guben. — Koschen (Kr. Guben) MfV. — Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 7, 13, 19 usw. — Wirchenblatt (Kr. Guben) MfV. If 5366.

drei Nieten auf der Oberseite[1]), die sog. Schieberspangen[2]), die einhakigen Gürtelhaken mit Bronzebelag[3]), ferner Mittellatènefibeln der Var. A mit bandförmig verbreitertem, facettiertem Bügelkopf[4]) ein ähnliches Exemplar der Var. B[5]), eine bronzene Ringfibel[6]) usw.[7]). Das zahlreiche Vorkommen von Gegenständen von typisch westgermanischem Gepräge deutet auf lebhafte Handelsbeziehungen mit den angrenzenden westgermanischen Stämmen.

An die eben besprochene Gruppe grenzt westlich das wandalische Hauptgebiet an, das den südwestlichen Teil der Prov. Posen[8]), ganz Mittelschlesien sowie den angrenzenden, zu beiden Seiten der Oder gelegenen Nordostzipfel Niederschlesiens[9]) umfaßt und ostwärts sich bis nach Polen und Westgalizien hinein erstreckt. Mittelschlesien, das auf der linken Oderseite noch in der Frühlatènezeit von keltischen Skelettgräbern eingenommen war[10]), weist jetzt zahlreiche germanische Urnen- und Brandschüttungsgräber auf, dagegen sind uns aus dem einst ebenfalls keltischen Oberschlesien[11]) und dem westlichen Teil Westgaliziens[12]) bis zum Dunajec bisher keine Spätlatènefunde bekannt geworden. Die südliche Grenze dieser Kulturgruppe wird durch die Gräberfelder von Skalitz (Kr. Nimptsch), Beszowa (Kr. Stopnica, Polen) und Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Westgalizien) gebildet. Als östlichster Fundort dieser Gruppe ist vorläufig Bendiucha am Bug (Kr. Sokal, Ostgalizien) anzusehen, von wo eine typisch wandalische Krause mit Mäanderornament vorliegt[13]). Die weiter östlich und südöstlich bekannten Spätlatènefunde sind noch zu spärlich und zu wenig charakteristisch, um ihre Zugehörigkeit zur wandalischen Kulturgruppe zu sichern[14]).

---

[1]) Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, Abb. 43.

[2]) Guben. 2 Ex., eins abgeb. Berl. Verh. 1881, S. 180, Abb. = Gub. Gymn. Progr. 1885, Taf. II, 20a—b. MfD. I 5382b. — Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 14 (Niederl. Mitt. IV, Taf. I, 10) und Gr. 20.

[3]) Sadersdorf (s. oben S. 43 f.).

[4]) Vgl oben S. 15.

[5]) Koschen (Kr. Guben) MfD. If 5351.

[6]) Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV S. 108, Abb 42.

[7]) Aus Pförten (Kr. Sorau) liegen zwei Segelohrringe vor (MfD. II. 2055).

[8]) Er entspricht ziemlich genau dem heutigen Regierungsbezirk Posen.

[9]) Howelze (Kr. Grünberg), Schlawa (Kr. Freystadt), Denkwitz und Roßwitz (Kr. Guhrau) sind die westlichsten Fundorte.

[10]) Vgl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907 S. 58.

[11]) Langenau (Kr. Leobschütz) Skelettgr. der Frühlatènezeit.

[12]) Gorzów (Kr. Chrzanów) Fund von 25 kelt. Goldmünzen (Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. III (1898), S. 101ff.).

[13]) Hadaczek: Przeworsk S. 17, Abb. 7a—b und Janusz: Z pradziejów ziemi lwowskiej. Lemberg 1913, S. 26. Dziedzyckі Mus. Lemberg.

[14]) Sicher ostgermanisch sind die Funde von Zalesie, Kr. Borszczów (Kronenhalsring) und Drohiczówka, Kr. Zaleszczyki (verzierte und ausgeschn. Lanzensp.), beide in Ostgalizien, ebenso die Funde von Iwachnowce, Kr. Kamieniec Podolski (verbogenes Spätlatèneschwert. Arch. Mus. d. Univ. Krakau) u. Daszew, Kr. Lipowiec,

Dieſes große Gebiet läßt ſich bisher weder nach den Beigaben noch nach der Beſtattungsart in kleinere Gruppen einteilen. Gemeinſam iſt dem ganzen Gebiet die Vorliebe für Urnengräber, neben denen die ſelteneren Brandſchüttungsgräber einhergehen. Reine Brandgrubengräber ſind hier nur ſpärlich vertreten[1]). Die Gräber ſind meiſt mit einer großen Zahl von Beigefäßen ausgeſtattet[2]) und häufig weiſen ſowohl Urnen und Beigefäße als die übrigen Beigaben Spuren einer ſtarken Einwirkung des Feuers auf, ſie wurden alſo vor der Beiſetzung zuſammen mit den Toten verbrannt.

Unter den Beigaben ſind beſonders typologiſch frühe Formen zahlreich vertreten, die auf burgundiſchem Gebiet verhältnismäßig ſeltener oder überhaupt ſpärlich vorkommen. Hierher gehören z. B. die Fibeln der Var. A und C, die Scheiden zweiſchneidiger Schwerter von Typus II, die halbkugligen Schildbuckel uſw. Ferner zeichnet ſich dieſes Gebiet durch einen beſonderen Reichtum an Meſſern (unter denen die geraden bei weitem überwiegen), langen ſchlanken Pinzetten und Pfriemen aus.

Dagegen ſind andere Geräte, wie z. B. die Spinnwirtel, die halbrunden und ſichelförmigen Meſſer ſowie die Gürtelhaken, die bei den Burgundern ſo häufig vorkommen, hier äußerſt ſelten. Eigentliche Lokalformen ſind, abgeſehen von den breiten geraden Meſſern[3]), kaum bekannt, dagegen zeigt ſich im Fehlen von typiſch burgundiſchen Formen, wie der Speerſpitzen mit Widerhaken[4]) und einſchneidigen Schwertern[5]), deutlich der Unterſchied von

Ukraine (Kronenhalsring). Koſſinna kennt anſcheinend noch andere Fundorte dieſer Halsringe aus der Kiewer Gegend (D. d. Vorgeſch. II. Aufl. S. 147). Die übrigen ſüdruſſiſchen Latènefunde, die zuerſt Reinecke zuſammengeſtellt hat (Mainz. Zeitſchrift 1, 42 ff.) und neuerdings Arne im Zuſammenhang mit dem polniſchen Material behandelt hat (Oldtiden VII, 207—208), ſind mir meiſt nur aus der Literatur bekannt, ich kann daher kein Urteil über ihre völkiſche Zugehörigkeit abgeben. Arne hält ſie ebenfalls für oſtgermaniſch. Aus ſeiner Zuſammenſtellung iſt übrigens der Fund von Hromówka, Kr. Starokonſtantynów (Wolhynien) zu ſtreichen, da er der Kaiſerzeit angehört, dagegen wäre noch einiges dem Verzeichnis beizufügen. Drei Latènefibeln a. d. Kreiſe Kanew, Gouv. Kiew befinden ſich im Städt. Muſ. zu Kiew (Archeologiczeskaja Lietopis Južnoj Roſſji II 1904 S. 18 Anm.), 1 br. Latènefibel aus der Ukraine beſitzt d. Sammlung Chojnowski in Warſchau, 1 br. Mittellatènefibel ſchließlich aus Olwiopol, Gouv. Cherſon bildet Hackmann: D. älteſte Eiſenzeit in Finnland ab (S. 141 Abb. 110), der auch andere Parallelfunde aus Rußland nennt (S. 141 f).

[1]) z. B. Altkröben und Ludwigshof (Kr. Goſtyn), Mylin (Kr. Birnbaum), Noßwitz (Kr. Glogau), Oblaß (Kr. Radom), Przybor (Kr. Steinau a/O.), Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt), Siemianice (Kr. Kempen), Skalitz (Kr. Nimptſch), Wola Fürſtlich (Kr. Jarotſchin), Zeippern (Kr. Guhrau).

[2]) Bis 13 Ex. in einem Grabe (z. B. Noßwitz Gr. 74, Zeippern Gr. 8).

[3]) Vgl. Beilage 89.

[4]) Das Ex. von Jadowniki mokre (Mat. antr. arch. III, Taf. XI, c) iſt wohl ein burgundiſches Importſtück.

[5]) Als einzige Ausnahme iſt ein Exemplar von Siemianice (Kr. Kempen) zu nennen (Roczn. Pozn. 29 S. 72, Abb. 21—22), das jedoch in der Bildung des Griffs und den Maßen von den burgundiſchen Exemplaren abweicht.

dem nördlichen Teil Ostdeutschlands. Unter den Tongefäßen dieser Gruppe sind die hochhalsigen Krausen und die kleinen dosenförmigen Henkelgefäße die am meisten charakteristischen Formen. Die beliebteste Verzierung bilden Mäandermuster und gefüllte Linien- oder Zickzackbänder. Auch die Verzierung der Gefäßhenkel ist eine vorwiegend wandalische Eigentümlichkeit.

Wie wir für den Nordwesten des burgundischen Kulturgebiets eine Fortdauer von Resten der älteren westgermanischen Grundbevölkerung bis in die Spätlatènezeit hinein angenommen haben[1]), so müssen wir für den südlichen Teil Ostdeutschlands ein Weiterleben von großen Teilen des alteingesessenen (illyrischen?) Volkes der „Lausitzer" Gräberfelder unter der wandalischen Oberschicht für sehr wahrscheinlich halten, dessen eigenartige Kultur wir noch in den frühen Stufen der Latènezeit sicher nachweisen können[2]). Ganz abgesehen davon, daß die Annahme einer völligen Verdrängung und Abwanderung eines so großen, bodenständigen Volkes, wie es die „Lausitzer" Bevölkerung war, durch kleine Scharen kriegerischer Eroberer von vornherein etwas Unwahrscheinliches an sich hat[3]), da sie aller geschichtlichen Erfahrung widerspricht, können wir auf einige Tatsachen hinweisen, die diese Ansicht geradezu widerlegen. Die unterworfene Schicht der Bevölkerung ist zwar archäologisch im allgemeinen nur schwer zu fassen, da sie sich in ihren gewerblichen Erzeugnissen, überhaupt in der ganzen materiellen Kultur, naturgemäß bald den Bedürfnissen und dem Geschmack des Siegers anpaßt, doch gibt die Fortdauer der treuer bewahrten religiösen Bräuche oft einen Fingerzeig für das Weiterleben des unterworfenen Volkes. In unserem Falle ist die für das wandalische Kulturgebiet so charakteristische Vorliebe für Urnengräber und die häufige Ausstattung der Gräber mit zahlreichen Beigefäßen — beides Züge, die zu den typischen Kennzeichen der vorangegangenen „Lausitzer Kultur" gehören — ein deutlicher Beweis für das Fortleben der Träger dieser Kultur. Auch ein anderer, den Wandalen der Spätlatènezeit besonders eigentümlicher Brauch, das Mitverbrennen der Tongefäße, hat seine Wurzeln in der „Lausitzer" Kultur, ist nur eine Verallgemeinerung einer dort bereits ziemlich verbreiteten Sitte[4]), während er bei den Burgundern völlig unbekannt ist. Berücksichtigt man noch die Verwandtschaft der Ornamentik beider Kulturen[5]) und die Gleichheit der Hausform, die die ostgermanischen Eroberer augenscheinlich

---

[1]) Vgl. oben S. 225 f.

[2]) Blume: „Mannus" IV S. 87. — Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl., S. 142—143. — Wilke: Mannus IX S. 32 u. 47.

[3]) Ebenso unwahrscheinlich ist auch ein völliges Aufsaugen der unterworfenen Bevölkerung, durch den Sieger während so weniger Jahrhunderte, wie die Geschichte der Schicksale nationaler Minderheiten in neuerer Zeit beweist.

[4]) Vgl. oben S. 222 Anm. 4.

[5]) Vgl. oben S. 195 Anm. 5, 203 Anm. 4 und 7, 204 Anm. 8 und 205 Anm. 4.

von der bodenständigen „Lausitzer" Bevölkerung übernommen haben[1]), so kann man kaum daran zweifeln, daß trotz zweimaliger Einwanderung ostgermanischer Scharen nach Ostdeutschland noch starke Reste der alten Bevölkerung im Lande geblieben sind, die sich zwar in ihrer materiellen Kultur größtenteils bald dem Sieger angepaßt haben, jedoch mit großer Zähigkeit an den überkommenen religiösen Anschauungen festhielten, worin sie sogar den Eroberer beeinflußten.

[1]) Schulz-Minden: Das germ. Haus S. 103 und 110.

Kapitel VIII.

Zur oſtgermaniſchen Ornamentik.

Daß die oſtgermaniſche Latènekultur trotz vieler Beeinfluſſungen durch die überlegene keltiſche Kultur ſich doch im allgemeinen ſelbſtändig entwickelt, erkennen wir am beſten aus der vergleichenden Betrachtung der Ornamentik beider Völker. Während wir bei den Kelten die reiche Verwendung der aus der klaſſiſchen Kultur entlehnten Rankenverzierung, der Palmetten- und Volutenornamente finden[1]), treten bei den Oſtgermanen einfache geometriſche Muſter an ihre Stelle. Ein typiſches Beiſpiel für den verſchiedenen Charakter der keltiſchen und oſtgermaniſchen Ornamentik ſind z. B. die von einander ſo ſtark abweichenden verzierten Lanzenſpitzen der beiden Kultur-

Abb. 242. Dreieck mit eingezogenen Seiten.

gebiete[2]). Nur einige wenige Motive wurden — zum Teil in ſtarker Umbildung — aus der keltiſchen Kultur übernommen.

Sicher von den Kelten entlehnt — vielleicht durch weſtgermaniſche Vermittlung — iſt z. B. das bei Weſt- und Oſtgermanen[3]) ſo häufige kreisumſchloſſene Dreieck mit eingezogenen Seiten (Abb. 242b—d). Es iſt wohl von den keltiſchen Dreiwirbelornamenten abzuleiten (Abb. 242a), die bei Kelten und Weſtgermanen beſonders auf den petſchaftförmigen Enden von Halsringen[4]), bei den letzteren außerdem auf Zierknöpfen von Gürtelhaken[5]), auf Ketten[6]) uſw. vorkommen. Auf dem behandelten Gebiet iſt es

[1]) Auf oſtgermaniſchem Gebiet kommen Voluten nur auf einer importierten Bronzekanne von Siemianice, Kr. Kempen (ſ. oben Abb. 241), Palmetten dagegen — in ſtarker Umgeſtaltung — als ſchmaler Fries auf einem bronzenen Schwertſcheidenbelag von Koppenow, Kr. Lauenburg (Balt. Stud. 33 Taf. IV, 5 = 39, Taf. XIV, 4) vor (ſ. oben Abb. 86).

[2]) Vgl. z. B. Mannus V S. 85, Abb. 33 und 34.

[3]) Bei den Kelten erſcheint es nur vereinzelt: Miske Taf. XLVI, 51. — Pič. II, 1, Taf. XXVI, 1 (Abart, nicht völlig geſchloſſen).

[4]) Anz. f. ſchweiz. Altert. N. F. III (1901), Abb. 64e.

[5]) z. B. Kropp Abb. 162. — Undſet Taf. XXIII, 5.

[6]) z. B. Jahrb. d. Muſ. Leipzig II (1907), Taf. XXI, 138—139.

vor allem eine beliebte Verzierung der Knöpfe der dreigliedrigen Bronzegürtelhaken[1]); das gleiche Muster weist auch ein früher, kronenartiger Halsring[2]) und zwei späte Bronzenadeln von Siemianice (Kr. Kempen) auf[3]). Bei den skandinavischen Ostgermanen erscheint das kreisumschlossene Dreieck besonders häufig auf Halsringen mit rechtwinklig umgebogenen Knopfenden[4]), seltener auch auf Gürtelhaken[5]), tutulusförmigen Fibeln[6]) usw. Bei den Westgermanen begegnet uns diese Verzierung auf Gürtelhaken[7]), Kronenhalsringen[8]), Schmucknadeln[9]), Fibeln[10]) usw. Meines Wissens tritt dies Ornament erst in der Mittellatènezeit auf und dauert bis an den Schluß der späten Latènestufe. Wenn es auch, wie Reinecke[11]) behauptet, vereinzelt noch in die ältere Kaiserzeit hineinreicht[12]), so ist es nichtsdestoweniger gerade für die letzten Jahrhunderte v. Chr. typisch und daher nach wie vor als eine Eigentümlichkeit der latènezeitlichen Ornamentik anzusehen.

Von den Kelten[13]) übernommen sind wohl auch die halbkugeligen oder konisch gewölbten, radial gefurchten, einst wohl durchweg mit Email verzierten Bronzeknöpfe, die besonders gern auf den dreigliedrigen Bronze-

[1]) z. B. Brandenburg (So. u.) Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 1 = Undset Taf. XXI, 6a—b, MfD. II. 2373. — Dirschau (Ossowski Taf. XLIII, 2). — Dobberphul, Kr. Greifenhagen, Balt. Stud. 39 Taf. VII, 1. S. oben S. 58, Abb. 44. — Maciejewo (Kr. Dirschau) Conwentz: Das WPM Taf. 68, 2 (das Muster ist hier 12 mal wiederholt!). S. oben S. 61, Abb. 47. — Oliva (Kr. Danziger Höhe) Undset Taf. XV, 8 = Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 7 = Lissauer: Die präh. Denkm. Taf. IV, 8. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 442 (Taf. XV, 14) Einzelf. und Gr. 431 Anger 1954. Einmal erscheint es auch auf einem dreiteiligen Eisengürtelhaken von Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 24. MfD. E. J. II. 105. 04. S. oben S. 56, Abb. 43.

[2]) Koppenow (Kr. Lauenburg) Undset Taf. XXIV, 9 = Phot. Alb. Sekt. III, Taf. 13 = Balt. Stud. 46, Taf. IV, 18. S. auch oben S. 74, Abb. 56.

[3]) Roczn. Pozn. 29 S. 75, Abb. 45. — Siehe auch oben S. 82, Abb. 62.

[4]) z. B. Montelius: La période de La Tène Taf. I, 9—11, das letztere = Montelius: Kulturgesch. Schwed. Abb. 247. — Undset S. 389, Abb. 66—67.

[5]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 32.

[6]) Montelius: Nord. jernåld. Kronol. S. 164, Abb. 1.

[7]) Undset Taf. XXVIII, 19. — Knorr Taf. VI, 141.

[8]) Undset Taf. XXXI, 2 = Madsen: Bronzealderen 1, Taf. 32, 1 und 3.

[9]) Undset Taf. XXVII, 12 (Bronze). — Präh. Zeitschr. I, S. 156, Abb. 76 (Knochen).

[10]) Undset Abb. 125.

[11]) Mainz. Festschr. S. 108 Anm. 164.

[12]) Auf ostgermanischem Gebiet ist mir kein derartiges Muster aus der Kaiserzeit bekannt. Auch in Westdeutschland dürfte es außer dem von Reinecke angeführten Beispiel (Westd. Zeitschr. 1899, Taf. VIII, 9) nicht viel andere aus der Kaiserzeit geben.

[13]) Vgl. z. gleiche Verzierungen aus La Tène (IV. Jahresbericht d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1912, S. 110, Abb. 27—28 u. Groß Taf. XII, 9), Böhmen (Pič. II, 2, Taf. IX, 3, 7, 26, Taf. XIII, 31), Velem St. Veit (Miske Taf. XLVI, 29) usw.

gürtelhaken als Schmuck vorkommen (Abb. 243a)[1]). Auch zwei Messergriffenden laufen in ähnlich verzierte Knöpfe aus[2]). Schließlich weist auch ein Zierknopf eines zweischneidigen Schwertes[3]), sowie mehrere Schildbuckelnägel ein verwandtes Ornament auf[4]). Etwas anders verziert sind die Schmuckknöpfe eines bronzenen dreigliedrigen Gürtelhakens von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) (Abb. 243b)[5]). Sie sind durch eine Kreuzfurche in vier Quadranten geteilt, die durch spitzwinklige, nach außen offene Furchen gefüllt sind. Völlig gleiche, mit Email gefüllte Knöpfe sind zahlreich von

Abb. 243. Radiale Furchung und Kreuzornamente.

keltischem Gebiet bekannt[6]). Dieses Ornament leitet zu den einfachen Emailkreuzfurchen (Abb. 243c) über, mit denen man Halsringe[7]) und dreigliedrige Gürtelhaken[8]) verzierte[9]).

Keltischen Ursprungs ist vielleicht auch das erhabene Wellenornament, das bei einer Schüsselfibel[10]) und einer Schildfessel (Abb. 129)[11]) erscheint. Bestimmt können wir dies für die aus s-förmigen Haken bestehenden Scheiben-

[1]) Kl. Podel (Kr. Stolp) Balt. Stud. 33 Taf. II, 3 = Bd. 39, Taf. IX, 13 = Lemke Festschr. Taf. I, 18. Der Knopf ist außerdem durch mehrere wagerechte, ringsumlaufende Linien etagenartig gegliedert. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 454 (Gr. 3, 1884) WPM und Anger 456—457 (Taf. XV, 5) Gr. 5 (1884) Mus. Graudenz. S. oben S. 60, Abb. 46.

[2]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 2 (1905) WPM 10877. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1180 Gr. 9 (1887). Mus. Graudenz.

[3]) Tuczno (Kr. Hohensalza) Smlg. Zakrzewski-Miroslawice.

[4]) Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 3 Balt. Stud. 33 Taf. IV, 31 = Bd. 39, Taf. XIII, 7. Mus. Stettin. Ein Schildbuckelnagel mit radialer Strichelung ist auch in Bornholm gefunden worden: Simblegaard Gr. 1 (Vedel: Efterskr. S. 127).

[5]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12632 Einzelf.

[6]) Velem St. Veit (Miske Taf. XLV, 12 und XLVI, 15. — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXIII, 6—7, Taf. IX, 9, 30 usw.) — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1167. Eine gleiche Verzierung weist auch ein Gürtelhaken aus Svie (Alfva Sn) in Gotland auf (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VIII, 121 = Månadsbl. 1898—1899, S. 143, Abb. 122).

[7]) Willenberg (Kr. Stuhm) Undset Taf. XV, 13, Prussia Mus.

[8]) Liebenthal (Kr. Marienburg) WPM III, 728. — Jütchendorf (Kr. Teltow) Mannus II, S. 148, Abb. 15. — Löwenbruch (Kr. Teltow) Mannus II S. 198, Abb. 16 = Kiekebusch S. 419, Abb. 234.

[9]) In der Kaiserzeit finden wir dies Ornament z. B. auf den Endknöpfen von Bronzesporen, z. B. 2 Ex. von Schilling, Kr. Posen MSW (Smlg. Jażdżewski).

[10]) Kulm: MfD Ib 372.

[11]) Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1240 (Taf. VIII, 12), Mus. Graudenz.

ſtege mehrerer Schwerter[1]), ein wohl aus dem „laufenden Hund" entſtandenes Muſter, annehmen (Abb. 82). Keltiſchen Vorbildern nachgeahmt ſind wohl auch die ſeltenen Profilierungen, die uns z. B. bei dem Griff eines Sichelmeſſers (Abb. 157)[2]), bei dem Haken eines eingliedrigen Gürtelhakens (Abb. 36)[3]) und dem Scharnierſtift eines Kronenhalsringes (Abb. 59)[4]) begegnen. Keltiſchen Einfluß zeigt ein Rondſener Meſſer[5]), deſſen Griff ſchwanenhalsartig gebogen und einem Tierkopf ähnlich gebildet iſt (Abb. 155). Augenſcheinlich haben die bisweilen in Schwanenköpfe ausgehenden Henkel der importierten Bronzeeimer[6]) hierfür als Vorbild gedient.

Dieſen wenigen, auf keltiſche Einflüſſe zurückzuführenden Motiven können wir eine ganze Reihe von ſelbſtändigen Ornamenten gegenüberſtellen. Hierher gehören z. B. gerade, längs- oder quergerichtete Linien oder Liniengruppen, Zickzack- und Rautenmuſter, Bogenſtellungen uſw., die zum Teil in ausgezogenen, punktierten oder aus kurzen Strichen zuſammengeſetzten Linien, zum Teil in Tremolierſtichtechnik ausgeführt ſind. Daneben kommen Gruppen von vertieften oder erhabenen Punkten, kleinen Sternchen, eingeſchlagene Kreiſe, Punktkreiſe, liegende Kreuze zwiſchen parallelen Linien[7]) uſw. vor. Von älteren, aus der früheſten Eiſenzeit übernommenen Motiven erſcheint ab und zu das Hakenkreuz ſowie Drei- und Vierwirbel. Vorwiegend ſind es einfache, geometriſche Ornamente, doch werden ſie von den oſtgermaniſchen Künſtlern oft zu gefälligen Verzierungen kombiniert. Von ihren hohen künſtleriſchen und techniſchen Fertigkeiten legen die verzierten Eiſenwaffen der Latènezeit ein beredtes Zeugnis ab. Alle Arten der Technik waren ihnen bekannt, das Punzen, Ziehen, Gravieren, Ätzen, der Tremolierſtich und ſelbſt die Kunſt des Emaillierens.

---

[1]) Vgl. oben S. 95 Anm. 3.

[2]) Tuczno (Kr. Hohenſalza) Städt. Muſ. Thorn II. D. 289. 1.

[3]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1905) WPM 10880.

[4]) Zaleſie (Kr. Borszczów, Oſtgalizien) Mat. antr. arch. IV (1900), S. 71, Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

[5]) Anger 528 (Taf. XVIII, 6 und XXI) Muſ. Graudenz. Ein tierkopfähnliches Ende hat auch ein eingliedriger Eiſengürtelhaken von Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 MfV. und ein Sichelmeſſer von Tuczno (MSW).

[6]) Einen ſolchen Henkel hat z. B. der oben behandelte Eimer von Groß Starſin (WPM 6996).

[7]) Vgl. Anhang 2.

Anhang I.

Depot- und Ansiedlungsfunde.

Fast alle Funde der ostgermanischen Spätlatènezeit stammen aus Gräbern. Depotfunde auf trockenem Boden sind bisher völlig unbekannt, dagegen lassen sich einige Moorfunde aus dieser Zeit anführen.

Aus Hinterpommern liegt z. B. ein früher kronenartiger Halsring vor, der aus einem abgelassenen „Fleete" in Koppenow (Kr. Lauenburg)[1]) stammt. In Mandelkow (Kr. Soldin)[2]) in der Neumark wurden zwei eiserne Mittellatènefibeln beim Ausbaggern eines Teiches gefunden. Vier Funde dieser Art liegen aus Posen vor:

Lagiewnik (Kr. Kosten). Eine defekte Bronzefibel aus einem „Pfahlbau", der außer kaiserzeitlichen Funden anscheinend auch steinzeitliche und slavische geliefert hat. Berl. Verh. 1885, S. 178, Nr. 8, Abb. 3.

Montwyfluß. Ein zweischneidiges Schwert. Brombg. Jahrb. 86, S. 12, Nr. 1.

Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). Zwei verzierte zweischneidige Schwerter mit zugehörigen Scheiden aus der Netze. Außerdem ein kaiserzeitliches Schwert. Jahn: Mannus V, S. 81, Abb. 28 und S. 92, Nr. 20. Mus. Bromberg 1914—1915.

Zurawia (Kr. Schubin). Ein zweischneidiges Schwert aus einem Torfmoor, angeblich mit zwei großen Armspiralen und zwei hohlen Halsringen von Bronze zusammen gefunden. Undset S. 99 f. MfD. II 11218.

Mit einer Ausnahme (Lagiewnik) stammen alle diese Funde aus burgundischem Gebiet, wo sie in der Kaiserzeit noch weit zahlreicher vorkommen[3]). Dagegen sind aus dem südlichen Teil des behandelten Gebiets Moorfunde in der Latènezeit ebenso wie in der folgenden Periode unbekannt.

---

[1]) Phot. Alb. Berlin Sekt. III, Taf. 13 = Balt. Stud. 46 Taf. IV, 18 = Undset S. 246, Taf. XXIV, 9. (In den Erläuterungen zu den Tafeln ist als Fundort irrtümlich „Gegend von Demmin" angegeben.)

[2]) Balt. Stud. 33 S. 313 und 347. — Walter S. 15. — Götze: Neumark S. 58. — Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 524—525. — Kat. Berl. Ausst. S. 322. Nr. 68. — Phot. Alb. Sekt. III, Taf. 7 unten. — Berl. Verhandl. 1882, S. 443. Undset S. 241. Nach Kühne (Balt. Stud. 33, S. 313 und 347) ist der Fundort nicht ganz sicher.

[3]) Blume: Die germ. Stämme S. 178ff.

Auch Überreste von Wohnstätten sind bisher nur selten gefunden worden. Zu den bereits von Schulz[1]) erwähnten wandalischen Siedelungsresten von Buderose und Sadersdorf (Kr. Guben), Marschwitz (Kr. Ohlau) und Milzig (Kr. Grünberg) kommen noch folgende Funde hinzu:

Hartlieb (Kr. Breslau). Eine „Wohngrube" der Spätlatènezeit, hieraus ein kleines tonnenartiges Gefäß und mehrere Bruchstücke[2]).

Gr. Oldern (Kr. Breslau). Eine Ansiedlung der Spätlatènezeit. In einer Grube wurde ein großes Gefäß (eine „Krause"), in einer anderen Bruchstücke mehrerer Gefäße und ein durchbohrter Tierknochen gefunden[3]).

Groß Sägewitz (Kr. Breslau). In tiefschwarzer Erde ein bauchiges, einhenkliges Tongefäß, mit verkohlter Hirse gefüllt[4]).

Auf burgundischem Gebiet sind bisher keine Siedlungsreste bekannt, die sicher aus dieser Zeit stammen. Möglicherweise gehören die Herdstellen von Kressau (Kr. Graudenz)[5]), in deren Nähe spätlatènezeitliche Gräber gefunden wurden, hierher. Dagegen sind die zahlreichen in der nächsten Nähe des Rondsener Gräberfeldes[6]) gefundenen „Brandstellen" wohl erst der slavischen Zeit zuzuweisen. Ähnliche Herdstellen, die außer Branderde, Tierknochen und Fischschuppen zahlreiche Tonscherben, einige Messer und Spinnwirtel enthielten, sind auch in nächster Nähe des Kulmer Friedhofes der Spätlatène- und Kaiserzeit zum Vorschein gekommen[7]). Wahrscheinlich gehören sie ebenfalls erst der frühgeschichtlichen Zeit an.

Während uns diese Funde über die Bauart des ostgermanischen Hauses der Spätlatènezeit nur geringe Aufschlüsse zu geben vermögen, gewinnen wir mit ihrer Hilfe unter Heranziehung der Gräber- und Moorfunde ein interessantes Bild der Besiedlung des Landes. Ein Blick auf die Fundkarte zeigt, daß sich die Funde gerade in den fruchtbarsten Gegenden, in den Flußtälern und Niederungen, besonders häufen, während die sandigen Höhen nur eine spärliche oder gar keine Besiedlung aufweisen. Der ertragreiche Boden Kujaviens, das Kulmerland, die Weichselniederung und das Werder haben eine Fülle von Funden aus dieser Zeit geliefert, dagegen scheint jetzt das Sand- und Moränengebiet Pomerellens allem Anschein nach unbesiedelt gewesen zu sein, ein merkwürdiger Gegensatz zur frühen Eisenzeit, in der gerade dieses Gebiet eine sehr dichte Besiedelung aufwies.

Auch in der weniger gut erforschten wandalischen Kulturgruppe können wir eine ähnliche Erscheinung feststellen. Im Warthetal, im fruchtbaren Obra-

[1]) W. Schulz: Das germ. Haus. S. 23f.
[2]) Schles. Vorz. N. F. VI, S. 209. Mus. Breslau 261—262. 09.
[3]) Mus. Breslau 66—67. 16, 82—83. 16 u. a.
[4]) Schles. Vorz. N. F. VI, S. 209. Mus. Breslau 25. 09.
[5]) Amtl. Ber. d. WPM XXX (1904), S. 34 WPM.
[6]) Anger S. 9, 36, 49ff. Zum Teil liegen sie sogar mitten im Friedhofe.
[7]) Nachricht. 1891, S. 42f. Mus. Graudenz.

bruch sind die Funde weit häufiger als z. B. im sandigen Südzipfel der Prov. Posen. Im angrenzenden Oberschlesien fehlen sie bisher völlig, um erst in Südpolen und Westgalizien wieder zu erscheinen.

Die dichte Besiedlung gerade der fruchtbarsten Landesteile erklärt sich bei einer ackerbautreibenden Bevölkerung ganz natürlich; daß man dabei das Schwemmland der Flußtäler besonders bevorzugte, wird mit der großen Rolle der Flüsse als Verkehrsstraßen in damaliger Zeit in Verbindung stehen. Schon Blume[1]) ist das straßenartige Auftreten der frühkaiserzeitlichen Gräberfelder an der Weichsel aufgefallen. Dieselbe Erscheinung können wir bereits in der Spätlatènezeit feststellen, wo auf der Strecke zwischen Thorn und Graudenz die Funde ebenfalls fast durchweg auf dem rechten Weichselufer liegen[2]), während weiter stromabwärts nur das linke Ufer eine Besiedlung aufweist. Erst im Delta greifen die Funde wieder auf das rechte Ufer hinüber und überschreiten in der Gegend von Marienburg sogar die Nogat. Man wird Blume wohl beipflichten müssen, wenn er diese Verteilung der Gräberfelder durch das Vorhandensein einer wichtigen Handelsstraße erklärt. Auch die wichtigsten Einfuhrwaren dieser Zeit, besonders die Metallgefäße, sind durchweg in der Nähe größerer Flußläufe gefunden worden.

[1]) Die germ. Stämme S. 169.

[2]) Auf dem linken Weichselufer liegt nur Topollno (Kr. Schwetz), woher ein spätlatènezeitliches Tongefäß bekannt ist.

Anhang II.

Zur Geschichte des liegenden Kreuzes zwischen parallelen Linien.

Eines der häufigsten Ornamentmotive der Spätlatènezeit ist ein durch Querfurchen begrenztes liegendes Kreuz (Abb. 244). Ich will im folgenden anhangsweise eine kurze Übersicht über das Vorkommen dieses Ornaments in den verschiedenen Zeiten geben, werde es aber nur soweit berücksichtigen,

Abb. 244. Liegendes Kreuzmuster.

als es auf Metallarbeiten erscheint. Vorwiegend werde ich dabei das germanische Gebiet im Auge behalten.

Während in der Keramik die Verwendung des liegenden Kreuzes zwischen parallelen Linien in Nordeuropa bis in die Steinzeit[1]) zurückreicht, wo das Ornament besonders auf den Zonenbechern häufig vorkommt, tritt es hier auf Metallgegenständen meines Wissens erst in der zweiten Periode der Bronzezeit auf. So begegnen wir ihm auf germanischem Gebiet z. B. auf den großen Scheibenkopfnadeln der II. Periode[2]), ferner auf den ältesten germanischen Fibeln mit breitbandförmigem Bügel[3]). Auch auf den späteren, in Spiralscheiben ausgehenden Fibeln der III. Periode ist es noch anzutreffen[4]), während es auf den Plattenfibeln der IV. Periode verschwindet. Sonst kenne ich es noch als plastische Verzierung eines Messergriffs der Per. III[5]). Auf mitteleuropäischem Gebiet ist mir das Muster bereits aus

[1]) Vgl. z. B. Déchelette: Manuel I Abb. 199 d u. f, 207 usw. Sorrer: Urgesch. Taf. 89, 9 usw.

[2]) z. B. Blume: Prenzl. Verz. Abb. 41, Nr. 1 und 9 = Kietebusch, Abb. 196, Nr. 1 und 9 = Kossinna: Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. Abb. 88.

[3]) z. B. Mannus II Taf. XV Mitte rechts und Taf. XVI B = Kossinna: L. c. Abb. 99.

[4]) z. B. Zeitschr. f. Ethn. 1912, S. 422, Abb. 13. MM II. 24 541. — Zeitschr. f. Ethn. 1913, S. 670, Abb. 6. — Mannus VI, 184, Abb. 1.

[5]) Wiadomości Archeologiczne I, 32, Abb. 29 = Kohn u. Mehlis I, 112, Abb. 58.

Periode I bekannt, auf mehreren Rudernadeln mit vorwiegend kreuzförmigem Kopf[1]). Im übrigen scheint es hier in der älteren Bronzezeit ziemlich selten zu sein[2]) und ist erst in der jüngeren Bronzezeit häufiger zu finden, besonders auf dem Rücken der auch in Nordeuropa häufigen geschweiften Bronzemesser[3]), wo die Kreuze in mehrfacher Wiederholung, durch Gruppen von Querfurchen getrennt, auftreten. Ferner kommt es auch auf Schwertgriffen[4]), Nadelköpfen[5]), Armbändern[6]) usw. vor. Nicht selten erscheint es in erhabener Arbeit auf der Oberseite der gleichzeitigen südlichen Sicheln (hier sicher als Gießermarke) zwischen parallel laufenden Rippen[7]). Liegende Kreuzfurchen sind auch ein häufiges Ornament der spätbronzezeitlichen Trensenstangen[8]), der Bogenfibeln[9]), verschiedener Beschläge[10]) usw.

Von germanischen Altertümern weisen z. B. einige Dolche[11]), ein Antennenschwert[12]), die nordwestdeutschen Ringhalskragen der Periode V[13]) und die gleichzeitigen dreikantigen offenen Armbänder[14]) diese Verzierung auf.

Häufiger wird das liegende Kreuzmuster erst in der älteren Eisenzeit (Mont. Per. VI), wo es besonders in der Lausitzer Kultur beliebt ist. Überaus häufig finden wir es hier auf den Enden der bekannten längsgerippten offenen

[1]) Montelius-Festschrift] 1913, S. 129, Abb. 4a—b. — Déchelette, Manuel II, 1, S. 137, Abb. 38, 2 und S. 139 Abb. 40, 2. Vgl. auch Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 4, Abb. 1, Nr. 1—3.

[2]) Vgl. z. B. Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 197, Abb. 38, 3.

[3]) z. B. Tröltzsch: Pfahlbauten Abb. 282. — Anz. f. schweiz. Alt. N. F. V (1904) S. 105, Abb. 36. — Forrer: Urgesch. Taf. 120, 1. — Památky 1875, Taf. I, 10. — Berl. Verh. X (1878), Taf. VI, 10f. — Montelius: Antiquités Suédoises S. 58, Abb. 193 = Kulturgesch. Schwed. Abb. 204. — Bastian u. Voß Taf. III,1. — Müller-Reimers: Taf. VII, 58. — Präh. Zeitschr. I, S. 197, Abb. 9. — Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands Taf. XXIV, 16 usw.

[4]) Arch. Ert. 1906, S. 280, Abb. 1a. — Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 259, Abb. 49, 1a und 2a.

[5]) Hampel: Altert. d. Bronzezeit Taf. LII, 5.

[6]) Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 33, Abb. 10, Nr. 18.

[7]) Altert uns. heidn. Vorz. I, H. XII, Taf. II,4. — Hampel: Altert. d. Bronzezeit. Taf. XIV, 7 und XXIX, 14. — Illustr. Führer in der Münz- und Altertumssammlung d. ungarischen National-Museums. II. Aufl. Budapest 1873. Taf. (hinter S. 20), Abb. 63.

[8]) Nachr. 1898, S. 18, Abb. 9. — Pič. II, 3, Taf. XXX, 4a usw.

[9]) Montelius-Festschr. 1913, S. 133, Abb. 11.

[10]) Naue: Hügelgr. Taf. XXXVII, 9 und XXXVIII, 3.

[11]) Schles. Vorz. N. F. V S. 7, Abb. 5. — Amtl. Ber. d. WPM. XXIV (1904), S. 27, Abb. 12.

[12]) Bezzenberger: Analysen Abb. 21.

[13]) z. B. Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXVIII, 295. — Müller-Reimers Taf. XI, 85.

[14]) Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXX, 332.

Bronzearmbänder[1]), den breiten Spiralarmbändern mit Mittelrippe[2]), auf drahtförmigen Bronzearmringen[3]), auf den hohlen Halsringen mit ineinandergesteckten Enden[4]), anderen Halsringen[5]), auf den Schäften von Doppelspiralkopfnadeln[6]) usw.[7]). Auf germanischem Gebiet wird das Ornament jetzt z. B. auf Armbändern[8]), Halsringen[9]), auf einer Abart der Certosafibel[10]) usw. angewendet.

In der Frühlatènezeit scheint das Muster ziemlich selten zu sein[11]).

In der Spätlatènezeit kommen tiefe, oft mit Email gefüllte liegende Kreuzfurchen fast regelmäßig auf den ostgermanischen Halsringen mit Kolbenenden[12]), auf dem Scharnier von Kronenhalsringen[13]) und auf einigen eisernen und bronzenen Fibeln[14]) vor. Sehr häufig werden auch ein- und mehrgliedrige Gürtelhaken[15]) mit dem gleichen, meist mehrfach wiederholten, jedoch seichter eingegrabenen Muster verziert. Auch der keltischen Latène-

[1]) z. B. Witzen (Kr. Sorau) Nachr. 1904, S. 49, Abb. (Mitte rechts) MfD. If 6165. — Zilmsdorf (Kr. Sorau) MfD. IIf. 6800a—d und 6801a—b. — Sommerfeld (Kr. Krossen) MfD. II, 5316, 5321 usw. usw.

[2]) z. B. Kl. Koluda (Kr. Hohensalza) MfD. Id 1785.

[3]) Choyno (Kr. Rawitsch) Blume: Katal. Nr. 2161. — Mertins: Wegweiser. Abb. 215. — Pič. II, 3, Taf. XXXI, 9.

[4]) Schles. Vorz. N. F. IV, S. 38, Abb. 71. — Schles. Vorz. VII, 197, Abb. 2. — Verh. 1878 Taf. VII, 9 = Phot. Alb. Sekt. IV, Taf. 4. — Mannus VII, 152 f. usw.

[5]) z. B. Stanomin (Kr. Hohensalza) Nachr. 1899, S. 84, Abb. 3 (in Tremolierstich). — Platenitz (Böhmen) Hoernes: Kultur d. Urzeit III, Abb. 23, Nr. 19.

[6]) z. B. Nachr. 1899, S. 84, Abb. 2. MfD. Id 1919.

[7]) z. B. auf einem br. Lappenbeil von Hallersbichel b. Hallein (Jahrbuch f. Altertumskunde. Wien. Jg. VII, H. 1, S. 18, Abb. 2).

[8]) Nachr. 1898, S. 17 f., Abb. 5.

[9]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. II, 16.

[10]) Pomm. Monatsbl. 1902, S. 142. Abb.

[11]) Vgl. z. B. Nachr. 1891, S. 70, Abb. — Mannus VI, 187, Abb. 6.

[12]) Clemmen (Kr. Pyritz) Mus. Stettin 2521. — Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.) Götze: Neumark Abb. 83. — Kalkenberg (Kr. Saatzig) Mus. Stettin 2518. — Zampelhagen (Kr. Naugard) Phot. Alb. Berlin Sekt. III, Taf. 13 = Balt. Stud. 39 Taf. VII, 14.

[13]) J. B. Kohn u. Mehlis II, S. 260, Abb. — Schles. Vorz. VII, S. 558, Abb. — Beltz: Vorgesch. Mecklenburgs Abb. 164. — Jahrb. d. Ver. f. mecklenburg. Gesch. und Altert. 1906, S. 31, Abb. — S. Müller: Ordning II, Taf. IV, 61. — Müller-Reimers Taf. X, 78. — Steinach (Kr. Kolmar) MfD. II. 10784. — Wendisch-Eber (Lddr. Lüneburg) Nachbildg. im MfD. IV, 393.

[14]) Kaldus (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XVI, Abb. 18. WPM 3889. — Wszedzin I (Kr. Mogilno) Undset Taf. XII, 22. MZW.

[15]) Koschen (Kr. Guben) Niederl. Mitt. VIII (1904). S. 85, Abb 3. — Kl. Podel (Kr. Stolp) Balt. Stud. 39, Taf. IX, 13. — Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.) Undset Taf. XXI, 7 = Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 6 = Götze: Neumark Abb. 85. MfD. If. 443 (in Tremolierstich). — Mandhøj (Bornholm) Vedel: Bornh. Oldt. S. 78, Abb. 104. — (Kr. Ruppin) Smlg. d. Vorgesch. Abt. d. Germ. Sem. d. Univ. Berlin. — Vehlow (Kr. Ostpriegnitz) Gr. 26. MfD. E. J. II. 27. 08.

kultur ist dies Motiv nicht fremd. Sowohl aus der Frühlatènezeit[1]) als aus dem späten Teil der Periode[2]) sind Beispiele dafür bekannt.

Recht häufig ist dies Muster auch in der älteren Kaiserzeit, wo es als Griffverzierung von Bronzemessern[3]) und Pinzetten[4]), auf Armbändern mit knaufförmig profilierten Enden[5]) und Tierkopfarmbändern[6]), auf Nadelhaltern bronzener und silberner Fibeln[7]) (hier meist in Tremolierstich ausgeführt) erscheint.

Besonders beliebt ist das liegende Kreuzmuster, worauf schon Kossinna[8]) hingewiesen hat, in der jüngeren Kaiserzeit. Messergriffzungen[9]), Pinzetten[10]), Fibeln[11]), Schnallen[12]), Riemenzungen[13]) und mannigfache andere Geräte werden damit verziert[14]), vor allem aber die Schlüssel[15]). In der frühgeschichtlichen (merovingischen) Zeit wird dies Ornament mit besonderer Vorliebe auf den Kopfplatten der kreuzförmigen Fibeln[16]) angebracht, seltener kommt es auf dem Bügel der Dreiknopffibeln[17]) und der gleicharmigen Fibeln[18]), auf Nadelhaltern anderer Fibeln[19]), auf bronzenen Nadeln[20]), auf Parierstangen

---

[1]) Déchelette: Manuel II, 1, Abb. 195 (auf br. Halsring) und II, 3, S. 1102, Abb. 1 (auf br. Frühlatènefibel).

[2]) z. B. Groß Taf. X, 7 (auf einem Messergriff). — Douga Taf. XVI, 6 (auf Fibel). — Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX (1907), Taf. XI, 177 (auf Fibel). — Wiss. Mitt. aus Bosnien 1912, S. 24, Abb. 28 (auf Fibel).

[3]) z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1185.

[4]) Pič. II, 3, Taf. LIX, 7.

[5]) Anger 1451 (Taf. XVII, 13).

[6]) Blume: Die germ. Stämme Abb. 101.

[7]) z. B. Götze: Westprignitz Taf. V, 15. — S. Müller: Ordning II, Taf. XV, 247. — Hostmann: Darzau Taf. VII, 27d und h.

[8]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 379 und 597.

[9]) Mestorf: Urnenfriedh. Taf. VII, 1. — Balt. Stud. 46, Taf. IV, 23. — Prussia S. B. XXI, 277, Abb. 80, Nr. 2 u. 4—5 usw.

[10]) z. B. Pič. II, 3, Taf. LIX, 7 = Památky XVII, Taf. XXXVII, 7. — Alt. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 23, Abb. 381. — Archeol. Ertes. 1893, S. 215, Abb. 19.

[11]) Kossewen (Kr. Sensburg) MfD. Ia 77. — Prussia Kat. II, S. 26, Abb. 100.

[12]) Engelhardt: Nydam Mosefund Taf. IX, 59. — Prussia Kat. II, S. 26, Abb. 105. — Kossewen (Kr. Sensburg) MfD. Ia 143.

[13]) Pič. II, 3. Taf. XCVIII, 7. — Berl. Verh. 1888, S. 592, Abb. 16.

[14]) z. B. Engelhardt: Dimose Fundet Taf. VIII, 51—52, 54—55, 57. Vgl. dasselbe Muster auf Beinkämmen L. c. Taf. II, 11 usw.

[15]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 597, Abb. 4. — Grempler: D. II u. III. Fund v. Sackrau Taf. II, 14b. — Conwentz: Das WPM Taf. 70, 7 = Blume: Die germ. Stämme Abb. 139.

[16]) z. B. Bergens Mus. Aarbog 1906, Abb. 86. — Mestorf: Urnenfr. Taf. V, 12. — Kossewen (Kr. Sensburg) MfD. Ia 113a. — Salin Abb. 153.

[17]) Mertins: Wegweiser Abb. 319.

[18]) Präh. Zeitschr. VI, 163, Abb. 70.

[19]) Eichhorn: Zeitschr. f. Ethn. 1908, S. 902, Abb. 2 A — Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl., Abb. 302a.

[20]) Kat. d. Altertumsmus. Bernburg S. 152, Abb. 25.

und Knäufen von Schwertern[1]), Riemenzungen[2]) usw. vor. Auch in der slawischen Kultur ist es belegt[3]).

Aus dieser kurzen Betrachtung geht deutlich hervor, daß dieses Ornament in den verschiedensten Zeiten und in allen vorgeschichtlichen Kulturen Mitteleuropas vorkommt. In den später keltischen Gebieten tritt es bereits in der frühesten Bronzezeit auf, in der germanischen Kultur erscheint es in der II. Periode der Bronzezeit, in der Lausitzer Kultur kenne ich es dagegen erst aus der frühesten Eisenzeit, wo es besonders häufig vorkommt. Sehr charakteristisch ist dies Motiv auch für die germanische Kultur der jüngeren Kaiserzeit. Fast immer wird es zur Verzierung von schmalen, langgezogenen Flächen verwandt. Ein derartig einfaches Ornament konnte in den einzelnen Kulturen zu verschiedenen Zeiten selbständig entstehen, deshalb will ich von allen weiteren Folgerungen aus seiner Verbreitung absehen[4]).

---

[1]) Kat. d. Württ. Metallwarenfabrik: Vorröm., röm. und merov. Altert. a. d. Kgl. Staatssammlung vaterl. Altert. Stuttgart. Taf. 12, Abb. 27.

[2]) Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 272, Abb. 195. — Inzing (BA. Griesbach) MfD. IIc 3685q.

[3]) z. B. auf Armbändern (Conwentz: D. WPM Taf. 73, Abb. 4 = Vorgesch. Wandtafeln f. d. Provinz Westpreußen. Arabisch-Nordische Zeit Abb. 4. — Schrift. d. Phys.-Ökon. Ges. XXXVIII [1897], Taf. II, 7).

[4]) Das oben Gesagte findet eine Ergänzung in den neuerlichen Ausführungen Kossinnas über dasselbe Thema, im Anschluß an die Besprechungen des Wahrener Depotfundes (Mannus VII, S. 91—95 und 103—109).

Zur Fundkarte[1]).

Pommern:

Kr. Kammin:
1. Brendemühl
2. Dünow.

Kr. Naugard:
3. Gollnow.
4. Zampelhagen.

Kr. Greifenhagen:
5. Babbin.
6. Dobberphul.
7. Fiddichow.
8. Glien.
9. Sinzlow.

Kr. Pyritz:
10. Clemmen.

Kr. Greifenhagen:
11. Plathe.

Kr. Regenwalde:
12. Blumenfelde.
13. Gienow.
14. Karnitz.
15. Neu Zozenow.

Kr. Saatzig:
16. Kalkenberg.

Kr. Kolberg-Körlin:
17. Lustebur.

Kr. Belgard:
18. Butzke.
19. Denzin.

Kr. Schlawe:
20. Pollnow.

Kr. Dramburg:
21. Dramburg.

Kr. Neustettin:
22. Galow.
23. Hütten.
24. Persanzig.

Kr. Stolp:
24a Bansekow.
25. Gumbin.
26. Kl. Podel.

Kr. Lauenburg:
27. Koppenow.
28. Woedtke.

Westpreußen:

Kr. Putzig:
29. Buchenrode.
30. Gr. Starsin.
31. Krockow.

Kr. Neustadt:
32. Bohlschau.
33. Quaschin.

Kr. Karthaus:
34. Pempau.

Kr. Danziger Höhe:
35. Dreilinden.
36. Oliva.
37. Praust.
38. Schönwarling.
39. Suckschin.

Kr. Marienburg:
40. Ladekopp.
41. Liebenthal.
42. Marienburg.
?43. Neuteich.

[1]) Da die Herstellung der Fundkarte bereits einige Jahre zurückliegt, habe ich hier die nachträglich zu meiner Kenntnis gekommenen Funde, die im „Verzeichnis der Fundorte" (Teil II der Arbeit) Aufnahme finden werden, nicht mehr berücksichtigen können. Auch einige unsichere Funde sind hier unberücksichtigt geblieben.

Kr. Dirschau:
44. Dirschau.
45. Maciejewo.
Kr. Stuhm:
46. Willenberg.
Kr. Marienwerder:
47. Broddener Mühle.
48. Jakobsmühle.
49. Mewe.
50. Münsterwalde.
51. Warmhof.
Kr. Schwetz:
52. Topollno.
Kr. Graudenz:
53. Kressau.
54. Marusch.
55. Rondsen.
56. Slup.
Kr. Kulm:
57. Grubno.
58. Kaldus.
59. Kulm.
60. Neuguth.
61. Nonnenkämpe.
Kr. Straßburg:
62. Michelau.
63. Mszanno-Schöngrund.
Kr. Thorn:
64. Scharnau.
65. Thornisch-Papau.

Ostpreußen:

Kr. Fischhausen:
66. Kirpehnen.
67. Klycken.
68. Radnicken.
69. Rossitten.
70. Sankt-Lorenz.
71. Sorgenau.
72. Warnicken.
Kr. Pr. Holland:
73. Crossen.
Kr. Neidenburg:
74. Grodtken.
75. Niederhof.
76. Taubendorf.
Kr. Sensburg:
77. Koczek-Walderssee.

Posen:

Kr. Wirsitz:
78. Weißenhöhe.
Kr. Filehne:
79. Rosko.
80. Selchowhammer.
Kr. Czarnikau:
81. Behle.
Kr. Schubin:
82. Hedwigshof.
83. Slupy.
84. Zurawia.
Kr. Hohensalza:
85. Gr. Marin.
86. Johannisdorf.
87. Latkowo.
88. Parchanie.
89. Stanomin.
90. Tuczno.
Kr. Wongrowitz:
91. Kujawki.
Kr. Znin:
92. Gegend von Znin.
Kr. Mogilno:
93. Kruchowo.
94. Moelno.
95. Wszedzin.
Kr. Strelno:
96. Gocanowo.
97. Lachmirowitz.
98. Montwyfluß.
99. Ostrówek.
100. Piaski.
101. Tarnówko.
Kr. Birnbaum:
102. Muchocin.
103. Mylin.
Kr. Samter:
104. Kazmierz.
105. Slopanowo.
Kr. Obornik:
106. Boruszin.
Kr. Posen Stadt:
107. Posen-Dembsen.
Kr. Posen Ost:
108. Solacz.
Kr. Grätz:
109. Strzempin.
Kr. Schroda:
?110. Dembicz Kolonie.

Kr. Wreschen:
111. Sokolniki.
112. Staw.
Kr. Bomst:
113. Priment.
Kr. Kosten:
114. Bonikowo.
115. Lagiewnik.
116. Sepno.
Kr. Schrimm:
117. Biernatki.
118. Melpin.
119. Nochau.
120. Piotrowo.
Kr. Fraustadt:
121. Grotnik.
122. Schlichtingsheim.
Kr. Gostyn:
123. Altkröben.
124. Ludwigshof.
Kr. Rawitsch:
125. Rawitsch.
Kr. Jarotschin:
125a. Wola Fürstl.
Kr. Ostrowo:
126. Młynów.
Kr. Schildberg:
127. Grabow.
Kr. Kempen:
128. Siemianice.

Brandenburg:

Kr. Arnswalde:
128a Schönfeld.
Kr. Königsberg i. N.:
129. Alt-Rüdnitz.
130. Hohenwutzen.
Kr. Freienwalde a. O.:
130a. Altranft.
Kr. Soldin:
131. Mandelkow.
132. Rahmhütte.
Kr. Landsberg a. W.
133. Loppow.
Kr. Weststernberg:
134. Rampitz.
Kr. Guben:
135. Guben.
136. Haaso.
137. Koschen.
139. Liebesitz.
140. Sadersdorf.
141. Schlagsdorf.
142. Wirchenblatt.

Schlesien:

Kr. Grünberg:
143. Howelze.
Kr. Freystadt:
144. Freystadt.
145. Zölling.
Kr. Glogau:
146. Denkwitz.
146a Noßwitz.
Kr. Guhrau:
147. Zeippern.
147a Tschiläsen.
Kr. Steinau a. O.:
148: Przybor.
Kr. Militsch:
149. Beichau.
Kr. Wohlau:
149a. Gleinau.
Kr. Breslau:
150. Gegend von Breslau.
151. Groß Sägewitz.
152. Jäschkowitz.
153. Weigwitz.
Kr. Öls:
154. Bernstadt.
Kr. Namslau:
155. Kaulwitz.
Kr. Strehlen:
156. Markt Bohrau.
Kr. Nimptsch:
157. Manze.
158. Skalitz.

Russisch-Polen:

Kr. Mława:
159. Sławogóra.
160. Trzpioły.
Kr. Łomża:
?160a. Mątwica.
Kr. Nieszawa.
161. Gradów.
Kr. Włocławek:
162. Arkuszewo.
163. Paruszewice.
164. Smiełowice.

Kr. Sochaczew:
164a. Kuznocin.
Kr. Pultusk:
?165. Strzyże.
Kr. Garwolin:
166. Całowanie.
Kr. Warschau:
167. Dotrzyma.
Kr. Łowicz:
167a. Kompina.
Kr. Kolo:
168. Kwiatków.
Kr. Kutno:
168a. Niechcianów.
Kr. Turek:
169. Poniatów.
Kr. Sieradz:
169a. Charlupia mala.
169b. Dzierlin.
170a. Stolec.
170b. Tyczyn.
Kr. Radom:
171. Gulin.
172. Oblaß.
Kr. Kozienice:
173. Brzóza.
Kr. Nowo-Miński:
174. Kędzyńske.

Kr. Biała:
175. Kostomłoty.
Kr. Iłża:
?176. Wąchock.
Kr. Olkusz:
178. Smoleń.
Kr. Miechów:
179. Iwanowice.

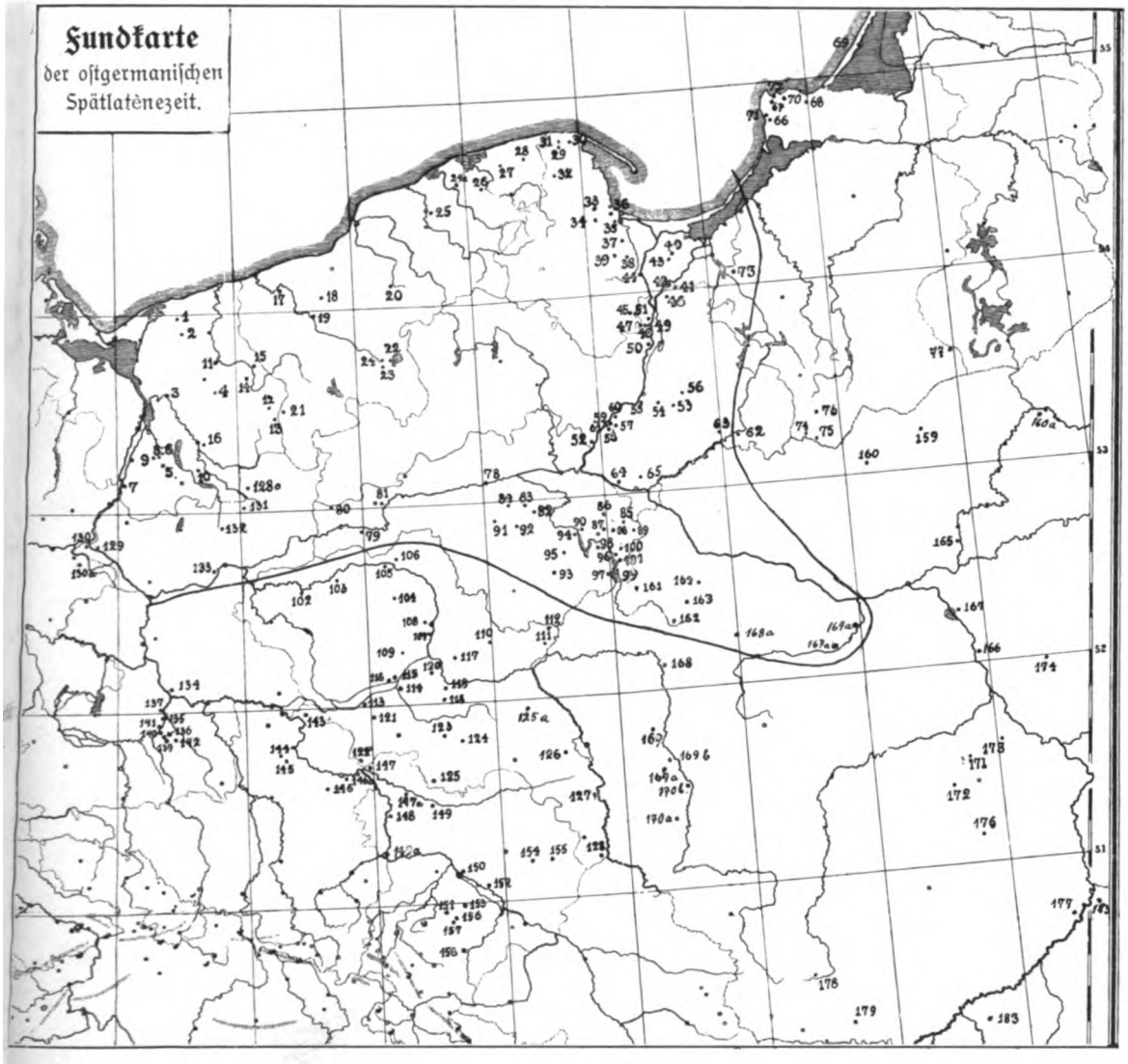
Littauen:

Kr. Lida:
180. Nacza.

Galizien:

Kr. Sokal:
181. Bendiucha.
Kr. Limanowa:
?182. Slup.
Kr. Dąbrowa:
183. Jadowniki motre.
Kr. Tarnobrzeg:
183a. Górka.
Kr. Jarosław:
184. Kamienica.
Kr. Borszczów:
185. Zaleśie.

Anmerkung: Der Fundort Wąchock (Nr. 176) ist — als rein kaiserzeitlich — zu streichen. Iwanowice (Nr. 179) hat nur keltische Latènefunde geliefert.



Die dicke Linie bezeichnet die mutmaßliche Grenze zwischen dem burgundischen und dem wandalischen Kulturgebiet. Die Nummern entsprechen den auf S. 251 ff. verzeichneten, landschaftlich geordneten Fundorten der Spätlatènekultur. Ein Teil der Fundorte in Russ.-Polen und Galizien liegt bereits außerhalb des Rahmens der Karte.

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY

Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig und Würzburg.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. **Wilke**, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis*) M. 3.60.

No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis M. 3.60.

No. 3. **Schulz**, Prof. Bruno, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. Einzelpreis M. 2.20. — Vorzugspreis M. 1.75.

No. 4. **Bartelt**, Rektor Wilhelm, und **Waale**, Mittelschullehrer Karl, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. Einzelpreis M. 5.50. — Vorzugspreis M. 4.40.

No. 5. **Kropp**, Philipp, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. Einzelpreis M. 8.50. — Vorzugspreis M. 6.80.

No. 6. **Kossinna**, Prof. Dr. Gustaf, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 30 Seiten mit 1 Karte. 1911. Einzelpreis M. 1.50. — Vorzugspreis M. 1.20. Z. Zeit vergriffen.

No. 7. **Wilke**, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 7.50. — Vorzugspreis M. 6.—.

No. 8. **Blume**, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.

No. 9. **Kossinna**, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. VII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. Einzelpreis M. 6. — Vorzugspreis M. 4.80. Z. Zeit vergriffen.

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu M. 1.50 erhältlich, Einbände je M. 3.—.

Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig und Würzburg.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** IV, 276 Seiten mit 216 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 12. — Vorzugspreis M. 9.60.

No. 11. Schulz, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. VIII, 128 Seiten mit 48 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 4. — Vorzugspreis M. 3.20.

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.

No. 13. Lienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.

*No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. Einzelpreis M. 9. — Vorzugspreis M. 7.20.

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. Einzelpreis M. 7.— Vorzugspreis M. 5.60.

*No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. Einzelpreis M. 3. — Vorzugspreis M. 2.40.

*No. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. M. 20. — Vorzugspreis M. 16.—.

*No. 19. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. 123 Seiten. 1919. Unter der Presse.

Hierzu 20 % **Verleger-Teuerungsaufschlag** mit Ausnahme der mit * bezeichneten Nummern. Einbände je M. 3.—.

Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

L571.053
M313

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 19

Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit

von

Józef Kostrzewski.

II. Teil.

Material.

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch.
1919.

Einzelpreis M. 11.—, Vorzugspreis M. 8.80.

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. Wilke, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis*) M. 3.60.

No. 2. Kimakowicz-Winnicki, M. von, **Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis M. 3.60.

No. 3. Schulz, Prof. Bruno, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. Einzelpreis M. 2.20. — Vorzugspreis M. 1.75.

No. 4. Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waase, Mittelschullehrer Karl, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. Einzelpreis M. 5.50. — Vorzugspreis M. 4.40.

No. 5. Kropp, Philipp, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. Einzelpreis M. 8.50. — Vorzugspreis M. 6.80.

No. 6. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 30 Seiten mit 1 Karte. 1911. Einzelpreis M. 1.50. — Vorzugspreis M. 1.20. Z. Zeit vergriffen.

No. 7. Wilke, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 7.50. — Vorzugspreis M. 6.—.

No. 8. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. 1. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.

No. 9. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. VII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. Einzelpreis M. 6. — Vorzugspreis M. 4.80. Z. Zeit vergriffen. 3. Aufl. unter der Presse.

Fortsetzung der Sammlung siehe 3. Umschlagseite.

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu M. 2.— erhältlich, Einbände je M. 4.—.

Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 19

Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit

Von

Józef Kostrzewski

2. Teil

Material

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
1919

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Inhaltsverzeichnis des 2. Teils.

Seite

Fundstatistik:

Beilage 1. Mittellatènefibeln mit flachgewölbtem Bügel und oberer Sehne (Var. A) 1
Beilage 2. Mittellatènefibeln. Übergangsform zu den Fibeln mit Stützfalte und abgebogenem Mittelsteg (Var. B) 2
Beilage 3. Schlanke Mittellatènefibeln mit flachgewölbtem Bügel, abgebogenem Mittelsteg und Stützfalte (Var. C) 3
Beilage 4. Schlanke Mittellatènefibeln mit flachgewölbtem Bügel und unterer Sehne (Var. D) 4
Beilage 5. Mittellatènefibeln mit unterer Sehne und großer Rolle (Var. E) 4
Beilage 6. Mittellatènefibeln mit geknicktem Bügel und Stützfalte (Var. F) 5
Beilage 7. Bronzene Mittellatènefibeln mit hohem, drahtförmigem Bügel und abgebogenem Mittelsteg (Var. G) 5
Beilage 8. Eiserne Mittellatènefibeln mit hohem drahtförmigem Bügel, bisweilen auch mit abgebogenem Mittelsteg (Var. H) 6
Beilage 9. Mittellatènefibeln mit eckigem Umbruch des Fußes und unterer Sehne (Var. I) 6
Beilage 10. Schüsselfibeln (Var. J) 7
Beilage 11. Schlanke Spätlatènefibeln mit stumpfwinklig gebogenem Bügel und oberer Sehne 7
Beilage 12. Schlanke Spätlatènefibeln mit stumpfwinklig gebogenem Bügel und unterer Sehne 8
Beilage 13. Geknickte Spätlatènefibeln mit Stützfalte (Var. K) 8
Beilage 14. Geknickte Spätlatènefibeln mit unterer Sehne (Var. L) 10
Beilage 15. Spätlatènefibeln mit geschweiftem Bügel und oberer Sehne (Var. M) 11
Beilage 16. Eiserne Spätlatènefibeln mit geschweiftem Bügel und unterer Sehne (Var. N) 12
Beilage 17. Bronzene Spätlatènefibeln mit drahtförmigem, hochgewölbtem, mit Knick einbiegendem Bügel (Var. O) 14
Beilage 18. Dicke, gegossene, einhakige Gürtelhaken 14
Beilage 19. Eingliedrige, bandförmige Gürtelhaken mit Haken nach derselben Seite (Typus I a) 15
Beilage 20. Eingliedrige, bandförmige Gürtelhaken mit einfachen, nach verschiedenen Seiten umgebogenen Enden (Typus I b) 15
Beilage 21. Übergangsform zu den Gürtelhaken mit Scheibenenden 16
Beilage 22. Eingliedrige, bandförmige Eisengürtelhaken mit Scheibenenden 16
Beilage 23. Eingliedrige Bronzegürtelhaken 16
Beilage 24. Vierkantige Gürtelhaken mit Haken nach derselben Seite (Typus II a) 16

Seite

Beilage 25. Vierkantige Gürtelhaken mit Haken nach verschiedenen Seiten (Typus II b) 16
Beilage 26. Scharniergürtelhaken 17
Beilage 27. Dreiteilige Eisengürtelhaken (Typus I) 19
Beilage 28. Dreiteilige Eisengürtelhaken (Typus II) 20
Beilage 29. Dreigliedrige Bronzegürtelhaken (Typus III b) 20
Beilage 30. Bandförmige, nicht genauer bestimmbare Eisengürtelhaken . . 22
Beilage 31. Eiserne Gürtelschließen 22
Beilage 32. Kreisrunde Drahtschnallen der Spätlatènezeit 22
Beilage 33. Weitgerippte Halsringe mit einfachen Kolbenenden 23
Beilage 34. Kronenähnliche Scharnierhalsringe mit flachen Querrippen (Typus I) 23
Beilage 35. Kronenhalsringe mit spitzen Zacken und rosettenartigem Scharnierstift (Typus III) 23
Beilage 36. Zweischneidige Schwerter mit flachbogenförmigem Übergang der Griffangel in die Klinge (Typus I) 24
Beilage 37. Zweischneidige Schwerter mit glockenförmig erweiterter Griffangel und hochgewölbter Parierstange (Typus II) 25
Beilage 38. Zweischneidige Schwerter mit abgerundet rechtwinkligem Übergang der Griffangel in die Klinge (Typus III) 25
Beilage 39. Zweischneidige Schwerter mit rechtwinklig abgesetzter Griffangel (Typus IV) 26
Beilage 39 a. Nicht näher bestimmbare Reste zweischneidiger Schwerter. . . 26
Beilage 40. Eisenringe vom Wehrgehenk zweischneidiger Schwerter 26
Beilage 41. Schwertscheiden mit kurzer Schlaufe und runden oder eckigen Vorsprüngen am unteren Ende (Typus I) 27
Beilage 42. Schwertscheiden mit langer Schlaufe (Typus II) 27
Beilage 43. Schwertscheiden mit glockenförmigem Mundstück und spitzem Ortband (Typus III) 28
Beilage 44. Schwertscheiden mit geradem Mundstück (Typus IV) 28
Beilage 45. Nicht näher bestimmbare Schwertscheidenreste 29
Beilage 46. Einschneidige Schwerter mit gewöhnlichem Griff 29
Beilage 47. Lanzenschuhe 31
Beilage 48. Breite Lanzenspitzen mit der größten Breite im Unterteil des Blattes (Typus I) 33
Beilage 49. Mittelbreite und mittellange Lanzenspitzen mit der größten Breite im Unterteil des Blattes (Typus II a) 33
Beilage 50. Mittelbreite, kurze Lanzenspitzen mit größter Breite im Unterteil des Blattes (Typus II b) 35
Beilage 51. Schlanke Lanzenspitzen mit größter Breite im Unterteil des Blattes (Typus III) 36
Beilage 51 a. Lanzenspitzen mit keilförmigem (dreieckigem) Blatt (Gruppe II) 36
Beilage 52. Lanzenspitzen mit gleichmäßig gewölbtem Blattrand (größte Breite in der Mitte des Blattes) (Gruppe III) 37
Beilage 53. Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt 37
Beilage 54. Lanzenspitzen mit erhabener, längsverlaufender Zickzackverzierung 38
Beilage 55. Lanzenspitzen mit erhabener, quergerichteter Zickzackverzierung 39
Beilage 56. Lanzenspitzen mit erhabenem Rautenornament 39
Beilage 57. Lanzenspitzen mit erhabenem, schuppenartigem Muster 39
Beilage 58. Lanzenspitzen mit erhabenem, sternförmigem Muster 39

Seite

Beilage 59. Lanzenspitzen mit erhabenem Dreiwirbel- oder Hakenkreuzornament 40
Beilage 60. Lanzenspitzen mit erhabener Zickzack- und Punktverzierung . . . 40
Beilage 61. Lanzenspitzen mit vertiefter Strichverzierung 40
Beilage 62. Unvollständig erhaltene oder nicht näher bekannte Lanzenspitzen 40
Beilage 63. Speerspitzen mit Widerhaken 42
Beilage 64. Pfeilspitzen ohne Widerhaken mit kurzem Blatt und langer Tülle 42
Beilage 65. Kalottenförmige Schildbuckel (Typus I) 43
Beilage 66. Hochkonisch gewölbte Schildbuckel (Typus II) 43
Beilage 67. Hohe konische Schildbuckel (Typus III) 43
Beilage 68. Schildbuckel mit kurzer Spitze (Typus IV) 44
Beilage 69. Stangenschildbuckel (Typus V) 44
Beilage 70. Schildbuckelreste oder nicht näher bekannte Schildbuckel 45
Beilage 71. Randbeschläge runder Schilde 47
Beilage 72. Schildfesseln vom Typus II 47
Beilage 73. Lange Schildfesseln mit 4 Nietplatten (Typus III) 48
Beilage 73 a. Nicht näher bestimmbare Schildfesseln 48
Beilage 74. Sporen 48
Beilage 75. Kurze, schmale Eisenpinzetten 49
Beilage 76. Lange, schlanke Eisenpinzetten 49
Beilage 77. Scheren mit einfachem Griff (Typus I) 50
Beilage 78. Halbmondförmige Messer 50
Beilage 79. Halbkreisförmige Messer 51
Beilage 79 a. Unvollständig erhaltene, nicht genauer bestimmbare halbrunde Messer 52
Beilage 80. Sichelmesser mit geradem, glattem Griff (Typus I a) 52
Beilage 81. Sichelmesser mit geradem, tordiertem Griff (Typus I b) . . . 53
Beilage 82. Sichelmesser mit leicht nach unten gebogenem Stiel (Typus II a) 53
Beilage 83. Sichelmesser mit stark gebogenem Stiel (Typus II b) 54
Beilage 84. Sichelmesser mit s-förmig geschweiftem Stiel (Typus III) . . . 54
Beilage 85. Sichelmesser mit rechtwinklig geknicktem Griff (Typus IV) . . . 54
Beilage 86. Unvollständig erhaltene Sichelmesser 54
Beilage 87. Gerade Messer mit etwa dreieckiger Klinge und einseitig abgesetztem Griffdorn 55
Beilage 88. Gerade Messer mit leicht konkaver oder geschweifter Schneide . 56
Beilage 89. Gerade Messer mit breiter Klinge 57
Beilage 90. Gerade Messer mit beiderseits abgesetzter Griffangel 57
Beilage 90 a. Unvollständig erhaltene oder nicht genauer bekannte gerade Messer 58
Beilage 91. Abgestumpft doppelkonische Spinnwirtel 58
Beilage 92. Abgeplattet kuglige Spinnwirtel 60
Beilage 93. Scheibenförmige Spinnwirtel mit abgerundeten Kanten 61
Beilage 94. Flachzylindrische Spinnwirtel 61
Beilage 95. Kissenartige Spinnwirtel 61
Beilage 96. Halbkuglige und kalottenförmige Spinnwirtel 61
Beilage 97. Verschlackte oder aus sonstigen Gründen nicht näher bestimmbare tönerne Spinnwirtel 61
Beilage 98. Knochenwirtel 62
Beilage 99. Steinwirtel 62
Beilage 100. Eiserne Nähnadeln 62

Seite

Beilage 101. Punzen 63
Beilage 102. Pfriemen 64
Beilage 103. Pfriemenartige, unvollständig erhaltene oder nicht näher bestimmbare Geräte 65
Beilage 104. Schleifsteine 65
Beilage 105. Glättesteine 65
Beilage 106. Krausen 65
Beilage 107. Hohe, abgerundet doppelkonische Töpfe mit größter Breite im Oberteil 66
Beilage 108. Mittelgroße, abgerundet doppelkonische, meist schalenförmige Gefäße mit größter Breite in mittlerer Höhe 67
Beilage 109. Schlanke, doppelkonische Krüge mit größter Breite im Unterteil 68
Beilage 110. Reich verzierte Terrinen mit eingezogenem Unterteil 68
Beilage 111. Doppelkonische Henkeltassen 68
Beilage 112. Henkelgefäße mit zylindrischem Oberteil und konischem Unterteil 69
Beilage 113. Schalenförmige Henkelgefäße mit gewölbter Wandung . . . 70
Beilage 114. Tonnenförmige Henkelgefäße 70
Beilage 115. Vertikal gefurchte, halbkuglige Gefäße, meist mit Bodendelle . 71
Beilage 116. Tassenförmige Gefäße mit gerundetem Bauch und großem, drehrundem Henkel 71
Beilage 117. Dosenförmige Henkelgefäße 72
Beilage 118. Schüsseln 72

Verzeichnis der Fundorte der ostgermanischen Spätlatènekultur (landschaftlich geordnet) 74

Grabfundstatistik (wichtigere, meist systematisch untersuchte Grabfunde der Spätlatènezeit) 99

Sachverzeichnis zum ersten Teil 120

Nachträge und Berichtigungen 124

Fundstatistik.

Anmerkung. Fundstücke, deren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus nicht ganz zweifellos ist, habe ich in diesen Zusammenstellungen durch ein vor dem Namen des Fundorts angebrachtes Fragezeichen kenntlich gemacht.

Beilage 1. Mittellatènefibeln mit flachgewölbtem Bügel und oberer Sehne (Var. A).

Burgundisches Gebiet:

Behle (Kr. Czarnikau) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 350. Mus. Bromberg.
Maruschk (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 887.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 7 (1905) WPM 10894.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 31 (1905) WPM 10969.
Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 479.
Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 47 (1884) Anger 571c. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 8 (1887) Anger 1174. Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 6 (1887 B) Anger 1235 (Taf. X, 8). Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 11 (1887) 2 Ex. Anger 1250 (Taf. XI, 15) und 1251 (Taf. XI, 19), nur 3 cm lang. Zus. mit Spinnwirtel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 344 Anger 1828. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 438 Anger 1968 (Taf. XI, 14) MfV. Ib 262.
Rosko (Kr. Filehne) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 349. Zwei Ex., durch eis. Kettchen verbunden, auf dem zurückgebogenen Fuß durch kl. Knopf verziert. Zus. mit dreiteiligem Eisengürtelhaken. MfV. Id 1673.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) 3 Ex., Einzelf. WPM 12599—12601.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12. Zus. mit Waffen. WPM 12735.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 51. Zus. mit K-Fibel, and. Fibel und eingl. bandf. Gürtelhaken. WPM. 12824.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12. Zus. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken, Sichelmesser, Spinnwirtel und Nähnadel. WPM. 12992.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 17. WPM 12933.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 18. Zus. mit D-Fibel und Lanzenspitze. WPM 12937.
St. Lorenz (Kr. Fischhausen) 2 Ex., eins davon zus. mit halbmondförm. Messer. Kat. Berl. Ausst. S. 415, Abb. 8 = Undset Taf. XVI, 5. Prussia Mus.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 13. Zus. mit Waffen. WPM 8215.
Willenberg (Kr. Stuhm) WPM IV 265. Einz.

Wszedzin I (Kr. Mogilno). Nach Kohn u. Mehlis I S. 150 befindet ſich 1 Ex. (gleich dem von Dotrzyma) im Muſ. Leipzig. Ein anderes, unverziertes im MŞW (def.).
Wszedzin II (Kr. Mogilno) 3 Ex., Einz. MfD. Id 1225c, II 1232, 1d 1235a, das zweite mit einem linſenförmigen Knopf auf d. zurückgebog. Fuß.

Wandaliſches Gebiet:

Altkröben (Kr. Goſtyn) Gr. VIa. Zuſ. mit Sichelmeſſer und kaiſerzeitl. Riemenbeſchlag mit Ring. MfD. E. J. II. 247. 03.
Brzóza (Kr. Kozienice, Gouv. Radom). Mat. antr. arch. i etn. VIII (1906), S. 91 (Abb.).
Dotrzyma (Kr. und Gouv. Warſchau) Przyborowski: Wiadomości Archeologiczne I S. 78, Fig. 79 und Sonderabdr. S. 40, Abb. 79 = Kohn u. Mehlis I, Abb. 70. Mit drei aufgeſetzten Knöpfen verziert.
Guben. MfD. If 5370.
Gulin (Kr. u. Gouv. Radom) Mat. antr. arch. i etn. VII (1904), Taf. XI, 9.
Kaźmierz (Kr. Samter) MŞW (15 cm lang). Zurückgebogener Fuß mit drei aufgeſetzten Knöpfen verziert. (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 348). S. Teil I, S. 15, Abb. 1.
Koſchen O. (Kr. Guben) MfD. If 5357.
Liebeſitz (Kr. Guben) Berl. Verh. 1888, S. 436, Abb. 6. MfD. If 5264.
Sadersdorf (Kr. Guben) Nied. Mitt. IV, Taf. I, 1.
Słopanowo (Kr. Samter) KŞM 1909. 1171.
Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 1. Zuſ. mit Schere, Pinzette, Gürtelhaken, halbkreisf. und geradem Meſſer. (Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I S. 41, Abb. 39.) Muſ. Breslau.
Zölling (Kr. Freyſtadt) 2 Ex. Schleſ. Vorz. VI S. 420, Abb. 2 und 7. Muſ. Breslau.

Beilage 2. Mittellatènefibeln. Übergangsform zu den Fibeln mit Stützfalte und abgebogenem Mittelſteg (Var. B).

Burgundiſches Gebiet:

Alt-Rüdnitz (Kr. Königsberg i./N.) MM II 13187.
Kujawki (Kr. Wongrowitz) KŞM 02. 123. S. Teil I, S. 17, Abb. 2.
Kulm. Muſ. Graudenz 2648 und 3212.
Kulm Gr. 6. MfD. Ib 370b.
Maruſch (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 890.
Pempau, Kr. Karthaus. Liſſauer: Präh. Denkm. S. 127 und Amtl. Ber. d. WPM 1886 S. 8. Mit ſehr großer Rolle.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 358. Die Nummer ſtimmt mit Angers Fundbericht nicht überein[1]).
Wszedzin I (Kr. Mogilno) MŞW.

[1]) Die wertvollen, grabweiſe gehobenen und veröffentlichten Rondſener Funde (Anger: Das Gräberfeld von Rondſen „Abhandlungen zur Landeskunde der Prov. Weſtpreußen“ Heft 1. Graudenz, 1890) ſind nachträglich im Graudenzer Muſeum zum größten Teil durcheinandergeraten, wie ich bei einem eingehenden Studium der dortigen Sammlung habe feſtſtellen können. Selbſt Gegenſtände, die bei Anger abgebildet ſind und leicht hätten identifiziert werden können, ſind unter falſchen Nummern ausgeſtellt. Zahlreiche Funde dieſer Art, deren Nummern mit Angers Fundbericht nicht übereinſtimmen, habe ich in dieſen Zuſammenſtellungen durch einen Stern (*) gekennzeichnet.

Wandaliſches Gebiet:

Beichau (Kr. Militſch). Muſ. Breslau. 550. 04.
Koſchen O. (Kr. Guben) 2 Ex. MfV. If 5351—5352, das zweite abgeb. Gymnaſ. Progr. Guben 1886. Taf. III, 39.
Rampitz (Kr. Weſtſternberg). MM II. 14471.
Schlawa (Kr. Freyſtadt). Muſ. Breslau 203. 14.
Sokolniki (Kr. Wreſchen) Schwartz: Materialien: Nachtrag III S. 8.
Strzempin (Kr. Graetz) Poſ. Arch. Mitt. S. 60. MZW Poſen.

Beilage 3. Schlanke Mittellatèneſibeln mit flach gewölbtem Bügel, abgebogenem Mittelſteg und Stützfalte (Var. C).

Burgundiſches Gebiet:

Behle (Kr. Czarnikau) Muſ. Bromberg.
Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XII, 11. Muſ. Stettin.
Grubno (Kr. Kulm) Liſſauer: Präh. Denkm. Taf. IV, 10. WPM III, 59a.
Kulm. Muſ. Graudenz 2726.
Kulm Gr. 3. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken und Spinnwirtel. MfV. Ib 364a.
Kulm-Fribbethal. WPM 4806.
Liebenthal (Kr. Marienburg) Vorgeſch. Wandtafeln f. Weſtpr. IV, 15. Gr. 8. WPM III, 726.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 539.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 558.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 576b (Taf. X, 4) Gr. 50 (1884) MfV. Ic 259.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2097 (Taf. X, 2) Gr. 477. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 2114.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2392. Gr. 617. Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. c. Zuſ. mit 2 Bronzefibeln = Almgren Abb. 65 WPM 12711.
Willenberg (Kr. Stuhm) Pruſſia Muſ. 3962.
Wszedzin II (Kr. Mogilno) 4 Ex. MfV. Id 1225c, 1231 (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 352. S. auch oben Teil I, S. 18, Abb. 3), 1234 und 1235b.

Wandaliſches Gebiet:

Guben 3 Ex. def. MfV. If 5382c.
Kamienica (Kr. Jaroſtaw, Oſtgalizien) Hadaczek S. 11, Abb 4. Dzieduszycki Muſ. Lemberg.
?Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 1. Zuſ. mit Waffen, 4 gerad. Meſſern, Pinzette, Punzen. Muſ. Breslau.
?Moßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17. Zuſ. mit and. Fibel und Spinnwirtel. Muſ. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 70. Zuſ. mit E-Fibel und eingliedr. vierkant. Gürtelh. Muſ. Breslau.
Przybor (Kr. Steinau a./O.) Gr. 1. Zuſ. mit gerad. Meſſer, Pfriem, 2 Spinnwirteln. Muſ. Breslau.
Rampitz (Kr. Weſtſternberg) MM. 2 Ex.: II. 9846 (Berl. Verh. vom 15. Nov. 1879, S. 12, Abb. 10) und II. 10694.
Schlawa (Kr. Freyſtadt). Muſ. Breslau 200. 14.
Schlichtingsheim (Kr. Krauſtadt) Gr. 1. Zuſ. mit Sichelmeſſer. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 43, Abb. 59. Muſ. Breslau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 7. Zus. mit ger. Messer, Pinzette, Pfriem. Mus. Breslau.
Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 10. Zus. mit ger. Messer. Mus. Breslau.
Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 11. Zus. mit ger. Messer, Pinzette, Pfriem, Punzen. Mus. Breslau.
Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 1. Zus. mit Sichelmesser, Pfriemen und Spinnwirtel (Prussia S. B. XX, S. 53, Abb. 22 und XXI, Taf. III, 16). Prussia Mus.
Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 4. Zus. mit Waffen. (Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 6) Prussia Mus.
Trzebidza (Kr. Schmiegel) KSM. 1912. 988.
Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 7. Zus. mit Waffen, 3 runden Schnallen, ger. Messer, Pfriemen und Punzen (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 41, Abb. 41) Mus. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 10. Zus. mit Pinzette usw. (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 41, Abb. 46 = Mertins: Wegweiser Abb. 252). Mus. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 12. Zus. mit ger. Messer (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 41, Abb. 42). Mus. Breslau.

Beilage 4. Schlanke Mittellatènefibeln mit flachgewölbtem Bügel und unterer Sehne (Var. D).

Burgundisches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg) 3 Ex. (1 = Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 9). Mus. Stettin.
Kulm. Gr. 21. Zus. mit Lanzenspitze. MfD. Ib 406b.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 11 (1905). Zus. mit Axt, Pinzette usw. WPM 10903.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 4. Zus. mit K-Fibel und Spinnwirtel. WPM 12719. S. oben Teil I, S. 19, Abb. 4.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 42. WPM 12801.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 73. Zus. mit Lanzenspitze, Lanzenschuh, Feuerschlagstein usw. WPM 12865.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 18. Zus. mit Lanzenspitze und A-Fibel WPM 12938.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 9. WPM 12981.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13072. Einzelf.

Wandalisches Gebiet:

Charłupia mała (Kr. Sieradz, Russisch-Polen) Arch. Mus. d. Univ. Krakau 7663.

Beilage 5. Mittellatènefibeln mit unterer Sehne und großer Rolle (Var. E).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Bruchst. Mus. Stettin.
?Koppenow (Kr. Lauenburg) Bruchst. Mus. Stettin.
Kulm. Zus. mit Lanzenspitze und Messerrest. Mus. Graudenz. 2815.
Kulm Mus. Graudenz. 3207.
Kulm Gr. 2. Zus. mit Lanzenspitze. MfD. Ib 363.
Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Zus. mit Waffen in einem Bronzeeimer. MfD II 3431.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 544.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1951.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 16. Zus. mit zwei G-Fibeln. WPM 12930.

Wandalisches Gebiet:

Guben, Bruchst. v. 2 Ex. MfD. If 5375. 1 Ex. Mus. Guben.
Roßwitz (Kr. Glogau) Gr. 70. Zus. mit C-Fibel und eingl. vierkant. Gürtelhaken. Mus. Breslau.
Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 18. Zus. mit vierkantigem westgerm. Schiebergürtelhaken. (Niederl. Mitt. IV, Taf. I, 2).
Schlagsdorf (Kr. Guben) Berl. Verh. 1877, S. 297, Taf. XVII, 9. S. auch oben Teil I, S. 19, Abb. 5. Mus. Guben.
Tyczyn (Kr. Sieradz, Russ. Polen) Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8455.

Beilage 6. Mittellatènefibeln mit geknicktem Bügel und Stützfalte (= Beltz Abb. 42) Var. F.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) MfD Ic 660.
Kulm-Nonnenkämpe. Zus. mit Scharniergürtelhaken und Spätlatènefibel. WPM 838.
Mewe (Kr. Marienwerder) Prussia Mus. 3999.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 359.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1958.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2180 Gr. 511. (S. oben S. 20, Abb. 6) Angeblich zus. mit einer Schloßfeder. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2250 Gr. 544. Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 2339 und vielleicht auch
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 40. Zus. mit eingliedrigem, bandförmigem Gürtelhaken und and. Fibel. WPM 12796.

Wandalisches Gebiet:

Niederlausitz (So. u.) Mus. Guben.
Schlawa (Kr. Freystadt). Mus. Breslau 202. 14.

Beilage 7. Bronzene Mittellatènefibeln mit hohem, drahtförmigem Bügel und abgebogenem Mittelsteg (= Beltz Abb. 50, Var. J) Var. G.

Burgundisches Gebiet:

Dünow (Kr. Kammin). Zus. mit Scharniergürtelhaken, H-Fibel und anderer Fibel. MfD. Ic 3570b.
Kirpehnen (Kr. Fischhausen) Prussia Kat. II, S. 12, Abb. 27. Prussia Mus.
Koppenow (Kr. Lauenburg) 2 Ex. (1 = Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 8) Mus. Stettin.
Kressau (Kr. Graudenz) Gr. I. Zus. mit viereckigem Spinnwirtel und Emailperle(!).
Kulm Mus. Graudenz 2984.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1965 (Taf. XIII, 25) S. auch oben Teil I, S. 21, Abb. 7. Gr. 436. Zus. mit eis. eingliedr. Gürtelhaken. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2288 (Taf. XIII, 16) Gr. 559. Zus. mit Scharniergürtelhaken, Sichelmesser usw. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2381 Gr. 610. Zus. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken. Mus. Graudenz.
?Rossitten (Kr. Fischhausen) 2 Ex. Zeitschr. f. Ethn. 1911 S. 787 Nr. 569—70 Mus. Halle.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12526 und 12627 (Bruchstücke, Einzelf.).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 27. Zuſ. mit N-Fibel und Spinnwirtel. WPM 12764.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) 2 Ex. Gr. 16. Zuſ. mit E-Fibel. WPM 12929a—b.
?Sorgenau (Kr. Fiſchhauſen). Pruſſia Muſ.
Willenberg (Kr. Stuhm) Pruſſia Muſ. 3965.

Wandaliſches Gebiet:

Guben 2 Ex. (Gub. Gymn. Progr. 1885, Taf. II, 21 und Nied. Mitt. VII (1903), S. 71, Abb. 86—87).
Rędzyńskie (Kr. Miński, Ruſſ. Polen) Zbiór wiad. IV, Taf. IIB, Abb. 9.
Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 15. Zuſ. mit kl. eiſ. und br. Ringen und Kettchen. Niederl. Mitt. IV, S. 15.

Beilage 8. Eiſerne Mittellatènefibeln mit hohem, drahtförmigem Bügel, bisweilen auch mit abgebogenem Mittelſteg (Var. H).

Burgundiſches Gebiet:

Dünow (Kr. Kammin). Zuſ. mit br. Fibel d. Var. G und Scharniergürtelhaken. MfD. Ic 3570c.
Hohenwutzen (Kr. Königsberg i./N.) Götze: Vorg. d. Neumark Abb. 82 = Merkbuch. III. Aufl., Taf. IX, 38. MfD. If 444.
Maruſch (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 886.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 5 (1905) WPM 10887.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2113 (Taf. XI, 13). S. oben Teil I, S. 23, Abb. 8. Gr. 487. Zuſ. mit Scharniergürtelh. und and. Fibel. WPM.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 19. WPM 12942.
Willenberg (Kr. Stuhm) Pruſſia Muſ. 3963.
Wszedzin I (Kr. Mogilno) Poſ. Alb. III, Taf. LX, 9, WSW.
Wszedzin II (Kr. Mogilno) Berl. Verh. 1882, S. 539, Abb. 5. MfD Id 1233.

Wandaliſches Gebiet:

Guben. MfD. If 5383a.
Rędzyńskie (Kr. Miński, Ruſſ. Polen) „Wiadomości archeologiczne“ Warſchau, IV (1882), S. 71. Ldw.- u. Ind. Muſ. Warſchau 110.

Beilage 9. Mittellatènefibeln mit eckigem Umbruch des Fußes und unterer Sehne (Var. I).

Burgundiſches Gebiet:

?Butzke (Kr. Belgard) MfD Ic 654. Zugehörigkeit zu dieſem Typus unſicher.
Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 1. Muſ. Stettin 4333 : 2.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 13 (1905). Zuſ. mit eiſ. Gürtelhaken und anderer Fibel. WPM 10913.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 5 (1907). Zuſ. mit O- und anderer Fibel, gerad. Meſſer ſowie Waffenreſten. WPM 12191.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12532. Einzelf. S. oben S. 23, Abb. 9.
Schönwarling Kr. Danziger Höhe) Gr. D. Zuſ. mit Lanzenſpitze. WPM 12652.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 38. Zuſ. mit br. Pinzette. WPM 12786.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12888. Einzelf.

Beilage 10. Schüsselfibeln (Var. J).

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz 3075.
Kulm. Gr. 7. Zus. mit eingliedr. bandf. Gürtelhaken. (Führer d. d. vorg. Abt. d. MfD. Taf. 21.) MfD. Ib 372.
Kulm Gr. 22. MfD. Ib 407b.
Kulm Gr. 32. Zus. mit Waffen. MfD. Ib 435b.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1123 (Taf. X, 3) Gr. 3 (1887). Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1255—1256. Gr. 12 (1887), 2 Ex., zus. mit Scharniergürtelhaken und Sichelmesser. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1294—1295. Gr. 2 (1887), 2 Ex. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1724 (Taf. X, 1). S. oben Teil I, S. 31, Abb. 16. Gr. 256 (1888). Zus. mit Lanzenspitze. MfD. Ib 225.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1819 (Taf. X, 5), 1820 (Taf. X, 6) und 1821. Gr. 333. Zus. mit würfelförmigem Tonwirtel. Mus. Graudenz. (Nr. 1820 und 1821 fehlen im Mus., dafür ist unter Nr. 1962 fälschlich eine Schüsselfibel ausgestelt.)
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2014 (Taf. IX, 11) Gr. 444. Zus. mit Schildfessel usw. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2445. (Im Mus. irrtümlich unter Nr. 2444 ausgestellt!) Gr. 640. Zus. mit 2 Spinnwirteln, Sichelmesser, anderer Fibel usw. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12536. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12624 Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 14. Zus. mit Waffen. WPM 12926.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 6. Zus. mit Nähnadel. WPM 12968.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13074. Einzelf.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 2. Zus. mit Waffen. WPM 8166.
Thorniſch-Papau (Kr. Thorn) 3 Ex. Städt. Mus. Thorn. II B. 714 II 9, 10 und 12.

Beilage 11. Schlanke Spätlatènefibeln mit stumpfwinklig gebogenem Bügel und oberer Sehne.

Burgundisches Gebiet:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1324. Gr. 12 (1887). Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1424. Gr. 13 (1888).
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1933. Gr. 424. Zus. mit Lanzenspitze. Mus. Graudenz, wohl auch
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 40. Zus. mit eingliedr. bandf. Gürtelhaken und F-Fibel. WPM 12795. S. oben S. 32, Abb. 17.
Willenberg (Kr. Stuhm) WPM IV 265d.

Wandalisches Gebiet:

Kozarówka bei Drohiczyn (Kr. Sokołów, Gouv. Siedlce). Landw. u. Ind. Mus. Warschau 1167.

Beilage 12. Schlanke Spätlatènefibeln mit ſtumpfwinklig gebogenem Bügel und unterer Sehne.

Burgundiſches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg) Muſ. Stettin.
Kulm Gr. 31. Zuſ. mit Waffen und K-Fibel. MfD. Ib 433a.
Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 4. Zuſ. mit Lanzenſpitze, Gürtelhaken uſw. WPM.
Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 9. Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 24. S. auch oben Teil I, S. 32, Abb. 18. WPM III 484c.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12604. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 17. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken, K-Fibel, Sichelmeſſer uſw. WPM 12744.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 71. Zuſ. mit br. Pinzette. WPM 12859. Abart. Bügel ſteil aufſteigend, ziemlich ſpitzwinklig eingeknickt.
Warmhof (Kr. Marienwerder). Zuſ. mit Waffen in einem Bronzekeſſel. WPM. 11438 und 11439 (1 Ex. in 2 Bruchſt.).

Beilage 13. Geknickte Spätlatènefibeln mit Stützfalte (Var. K).

Burgundiſches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a./O.) Grabſtelle II (Scheffler S. 4, Taf. II, 2 r). Muſ. Freienwalde a./O.
Brendemühl (Kr. Kammin). Zuſ. mit Waffen. MfD. Ic 3576d.
Butzke (Kr. Belgard) MfD. Ic 668.
Butzke (Kr. Belgard) Muſ. Stettin.
Croſſen (Kr. Pr. Holland) Beltz „Zeitſchr. f. Ethn." 1911, S. 815, Nr. 402. Pruſſia Muſ. 21135.
Gocanowo (Kr. Strelno) Muſ. Bromberg 2178. 30. Anſcheinend aus Bronze.
Grubno (Kr. Kulm) WPM III. 59.
Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 4. Zuſ. mit Waffen. Muſ. Stettin 4333 : 11.
Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 12. Muſ. Stettin.
Kulm. Zuſ. mit Waffen und gerad. Meſſer. Muſ. Graudenz 3217.
Kulm. Zuſ. mit anderer Fibel und Gürtelhaken. Muſ. Graudenz 3233.
Kulm Gr. 4. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken und Knochenwirtel. MfD. Ib 367.
Kulm Gr. 29. Zuſ. mit Nähnadel, Sichelmeſſer und M-Fibel. MfD. Ib 426a.
Kulm Gr. 31. Zuſ. mit Waffen und anderer Fibel. MfD. Ib 433b.
Kulm Gr. 36. 2 Ex. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken, Knochenwirtel und zwei M-Fibeln. MfD. Ib 452.
Kulm-Fribbethal. WPM 4794, 4802, 4805 und 2 weitere Ex.
Luſtebur (Kr. Kolberg). Zuſ. mit Lanzenſpitze. Muſ. Stettin 1631.
Marienburg. Beltz: Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 813, Nr. 324. MfD. Bronze.
Maruſch (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 888 und 892.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 17 (1905) WPM 10923.
Neuguth (Kr. Kulm) WPM 11200. Einzelf.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 2 (1909). Zuſ. mit Scharniergürtelhaken. WPM 13820.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 15 (1909). Zuſ. mit Scharniergürtelhaken und anderer Fibel. WPM 13860a.
Neu-Jozenow (Kr. Regenwalde) 2 Ex. Zuſ. mit eingliedr. vierkant. Gürtelhaken, Sandſteinwirtel uſw. Muſ. Stettin 6124.
Oliva (Kr. Danziger Höhe) Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. IV, 15. WPM III, 117.

Oliva (Kr. Danziger Höhe) Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. IV, 16. WPM III, 116.
Praust (Kr. Danziger Höhe). Zuf. mit Waffen und ger. Meſſer. WPM.
Quaſchin (Kr. Neuſtadt). Amtl. Ber. d. WPM 1887, S. 14. WPM III, 740.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 357. Einzelf.
Rondſen (Kr. Graudenz) Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. II, 52 = Anger 391. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 479 (Taf. X, 19) Einzelf. MfD. Ib 261.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 542.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 552.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 45 (1884). Zuf. mit Spinnwirtel. Anger 570 (Taf. X, 16). Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 48 (1884) Anger 572. Muſ. Graudenz.
?*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 587.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 592.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 64 (1884). Zuf. mit Scharniergürtelhaken und runder Schnalle. Anger 604 (Taf. X, 15). Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 4 (1887). Zuf. mit Waffen und 2 gerad. Meſſern. Anger 1137. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 131. 2 Ex. Zuf. mit Scharniergürtelhaken. Anger 1556 (Taf. X, 9) MfD. Ib 237 und 1557 (Taf. X, 18). Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 137. Zuf. mit Lanzenſpitze und Pinzette. Anger 1564 (Taf. X, 10) Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 141. Zuf. mit dreiteil. eiſ. Gürtelhaken. Anger 1572 (Taf. XIII, 24) Muſ. Graudenz. Bügel bronzen, Rolle und Nadel von Eiſen.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 1583.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 149. Zuf. mit Scharniergürtelhaken. Anger 1587. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 151. Zuf. mit Pinzette. Anger 1590. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 163. Zuf. mit Scharniergürtelhaken, gerad. Meſſer und anderer Fibel. Anger 1603—04. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 170. Anger 1609. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 428. 2 Ex. Zuf. mit Scharniergürtelhaken und Nähnadel. Anger 1941—1942. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 1945.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 461. Zuf. mit Scharniergürtelhaken und Bronzefibel. Anger 2071. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 470. Zuf. mit Scharniergürtelhaken. Anger 2092 (Taf. X, 7) Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 474. Zuf. mit Fibel A III ält. Anger 2094 (Taf. X, 12) WPM.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 499. Zuf. mit Waffen, gerad. und halbkreiſf. Meſſer. Anger 2151. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 551. Zuf. mit Lanzenſpitze. Anger 2269. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 2275.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 2278.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 557. Zuf. mit Scharniergürtelhaken und 2 anderen Fibeln. Anger 2281. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 561. 2 Ex. Zuf. mit Scharniergürtelhaken. Anger 2293 bis 2294. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 612. Anger 2389 (Taf. X, 3) Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 623. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken. Anger 2400. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 646. Anger 2459. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 2501.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 680. 3 Ex. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken. Anger 2522 bis 2524. Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12617. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. K. WPM 12 668.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 4. Zuſ. m. D-Fibel u. Spinnwirtel. WPM 12720.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 17. Zuſ. mit Spätlatènefibel, Scharniergürtelhaken und Sichelmeſſer. WPM 12745.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 51. Zuſ. mit eingl. bandf. Gürtelhaken, A-Fibel und anderer Fibel. WPM 12825.
Sinzlow (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 28 S. 141 und 39 S. 235 f. Mehr. Ex. Angeblich Muſ. Stettin. (Ich habe ſie dort vergeblich geſucht.)
Thorniſch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Muſ. Thorn. II B 714 II 11.
Wszedzin I (Kr. Mogilno) Undſet S. 99, Taf. XIII, 6. Angebl. Poln. Muſ. Thorn. (Dort nicht zu finden!).
Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfD. Id 1225c.

Wandaliſches Gebiet:

?Guben. MfD. If 5375.
Jarnice (Kr. Węgrów, Gouv. Siedlce) Ldw. u. Ind. Muſ. Warſchau 1042.
Michelau (Kr. Strasburg). Zuſ. mit Lanzenſpitze, gerad. Meſſer, Pinzette. Poln. Muſ. Thorn. 1071.
Młynów (Kr. Oſtrowo) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 353. S. auch Teil I, S. 35, Abb. 21. Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 6412.
Muchocin (Kr. Birnbaum) KZM: hG 1646.
Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 18. 2 Ex. Zuſ. mit Gürtelhaken, gerad. Meſſer, Spinnwirtel. Muſ. Breslau.
Rampitz (Kr. Weſtſternberg) 2 Ex. MM. II 14472, 14473.
Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 17. Zuſ. mit eiſ. Pinzette. (Niederl. Mitt. IV, Taf. I, 6 = Nachricht. 1896, S. 5, Abb. 6).
Schlawa (Kr. Freyſtadt). Muſ. Breslau 204. 14.
Solacz (Kr. Poſen-Oſt). Mannus VII, 164, Nr. 68. KZM 1910. 318.
Trzebidza (Kr. Schmiegel) MZM. 1912. 987.
Wirchenblatt (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV S. 121. MfD. If 5371.
Zölling (Kr. Freyſtadt) Schleſ. Vorz. VI S. 420, Abb. 3 = Mertins: Wegweiſer Abb. 253. Muſ. Breslau.
Unb. So (Niederlauſitz?) Muſ. Guben (Bronze).

Beilage 14. Geknickte Spätlatènefibeln mit unterer Sehne (Var. L).

Burgundiſches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. X, 5. Muſ. Stettin.
Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 11. Muſ. Stettin.
Oliva (Kr. Danziger Höhe) WPM. III 116.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin) Muſ. Stettin 1548.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 390 (Taf. X, 18) Muſ. Graudenz. Einzelf.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1205 (Taf. X, 11) Gr. 4 (1887 A). Zuſ. mit Lanzenſpitze und Lanzenſchuh. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1544. Gr. 121. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12529 (s. Teil I, S. 36, Abb. 22), 12608 und 12612. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7. Zus. mit ähnlicher Fibel mit bandförmigem Bügel, 1 M-Fibel, ger. Messer, Nähnadel usw. WPM 12973.

Wandalisches Gebiet:

Biernatki (Kr. Schrimm) 2 Ex. zus. mit N-Fibel. MSW (Smlg. Jażdżewski) 1 abgeb. Pos. Arch. Mitt. I Taf. IV unten.

Beilage 15. Spätlatènefibeln mit geschweiftem Bügel und oberer Sehne (ähnl. Beltz Var. L) Var. M.

Burgundisches Gebiet:

?Butzke (Kr. Belgard) MfD. Ic 666b. Zus. mit 2 N-Fibeln, Scharniergürtelhaken und 3 Bernsteinringen.
Butzke (Kr. Belgard) 2 Ex. Mus. Stettin.
Kulm. Mus. Graudenz 3143. Zus. mit Lanzenspitze.
Kulm. Mus. Graudenz 3242. Zus. mit Sichelmesser, Scharniergürtelhaken und anderer Fibel.
Kulm. Gr. 9. Zus. mit Nähnadel, Spinnwirtel, Sichelmesser. MfD. Ib 376.
Kulm Gr. 17. Zus. mit br. Gürtelhaken, Sichelmesser und Spinnwirtel. MfD. 397.
Kulm Gr. 25. Zus. mit Waffen. MfD. Ib 414.
Kulm Gr. 29. Zus. mit Nähnadel, Sichelmesser und K-Fibel. MfD. Ib 426b.
Kulm Gr. 36. 2 Ex. Zus. mit 2 K-Fibeln, Scharniergürtelhaken, Sichelmesser und Knochenwirtel. MfD. Ib 451a—b.
Kulm-Fribbethal. WPM 4813 (?).
Kuznocin (Kr. Sochaczew, Goup. Warschau) Mus. d. „Towarzystwo Krajoznawcze" in Warschau.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 5 (1904) WPM 10270.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 16 (1905). Zus. mit Ortband eines einschneid. Schwertes und kaiserzeitl. abgerundet halbkreisförmiger Schnalle. WPM 10919. S. Teil I, S. 37, Abb. 23.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 13 (1907). Zus. mit Nähnadel, br. Armband (?) usw. WPM 12121.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 7 (1909). Zus. mit eingliedr. bandförm. Gürtelhaken, Sichelmesser, Spinnwirtel usw. WPM 13837.
Oliva (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III g—h. WPM III, 115 und 117.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 371. Gr. 1 (1883). Zus. mit Waffen. WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1215 (Taf. X, 14) Gr. 2 (1887 B). Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1287 und 1316.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1332 Gr. 15 (1887). Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1351.
Rondsen (Kr. Graudenz) 2 Ex. Anger 1409—1410. Gr. 2 (1888). Zus. mit anderer Fibel. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1613 und 1645.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1756 (Taf. XI, 11) Gr. 288. Zus. mit br. O-Fibel mit bandf. Bügel, Nähnadel, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1962 und 1963 (Taf. XI, 16) Gr. 434. 2 Ex. Zus. mit Sichelmesser und Schnalle. Mus. Graudenz und WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2018. Gr. 447. Zus. mit Bronzeschale, Sichelmesser, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2101 (Taf. XI, 12) Gr. 480. Zus. mit Spinnwirtel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2232. Gr. 538. Zus. mit N-Fibel, and. Fibel, Spinnwirtel und Hakennadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2237. Gr. 540. Zus. mit Lanzenspitze, Messer usw. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 2445.
?Scharnau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12614, 12616, 12618—12621, 12623.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. A. Zus. mit Lanzenspitze. WPM 12643.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. C. WPM 12649.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. H. WPM 12663.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. ? Angebl. zus. mit Speerspitze und Scharniergürtelhaken. WPM 12703.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 15. Zus. mit Steinwirtel. WPM 12740.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7. Zus. mit L-Fibel, ähnl. Fibel mit bandf. Bügel, Nähnadel, gerad. Messer usw. WPM 12972.
Tarnówko (Kr. Strelno) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 354 = Pos. Alb. Taf. LX, 22. MŚW Posen.
Thorniseh-Papau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn II B 714 II 11.
Tuczno (Kr. Hohensalza) Kat. Pos. Ausst. 2803. Smlg. Zakrzewski-Mirosławice.

Wandalisches Gebiet:

Całowanie (Kr. Garwolin, Gouv. Warschau) Mus. Bromberg 884.
Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. 2. Zus. mit Waffen, 2 Messern und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, Taf. LV, oben rechts. Prussia Mus.
Siemianice (Kr. Kempen) MŚW.

Beilage 16. Eiserne Spätlatènefibeln mit geschweiftem Bügel und unterer Sehne (ähnl. Beltz Abb. 61) Var. N.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XI, 3. Mus. Stettin 2999.
Butzke (Kr. Belgard) 2 Ex. Zus. mit M(?)-Fibel, Scharniergürtelhaken usw. MfD. Ic 666a und c.
Dramburg. Mus. Stettin 5944.
Gumbin (Kr. Stolp) Gr. I. Pomm. Monatsbl. X (1896) S. 115, Abb. 1. Smlg. Schmidt-Breslau.
Kulm. Gr. 16. Zus. mit Spinnwirtel und Nähnadel. MfD. Ib 395a.
Lachmirowitz (Kr. Strelno) Gr. II. Zus. mit Waffen, 2 ger. Messern usw. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 355. S. auch Teil I, S. 37, Abb. 24. Mus. Bromberg 1452.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 21 (1904) WPM 10296.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 2 (1905) 2 Ex. Zus. mit anderer Fibel, Sichelmesser, Armring usw WPM 10876a—b.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 27 (1905). Zus. mit kaiserzeitl. Fibel, Spinnwirtel, Glasperle usw. WPM 10962.

Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 1 (1905). Zuſ. mit Waffen. WPM 10988.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 8 (1907) WPM 12107.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 30 (1907). Zuſ. mit halbkreisförm. Meſſer. WPM 12145.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 26 (1909). Zuſ. mit eiſ. Nähnadel uſw. WPM 13962.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 35 (1909) 3 Ex. WPM 13996 a—c.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin) MfD. Ic 112a, 114, 116—118, 121.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin) Muſ. Stettin 1548 (4—5 Ex., 1 abgebildet bei Kaſiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 9, Abb. 13).
Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35. Zuſ. mit 2 Fibeln, ähnl. Var. L, doch mit bandf. Bügel, ſowie mit Sichelmeſſer, Nähnadel, Spinnwirtel und eingliedr. bandf. Gürtelhaken. MfD. E. J. II. 105. 04.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Einzelf. MfD. E. J. II. 105. 04.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 448. Gr. 1 (1884). Zuſ. mit Waffenreſten. WPM 448.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 591 (Taf. XI, 10) Gr. 54 (1884). Zuſ. mit Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 1145 und 1183.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1312 (Taf. XI, 4) Gr. 5 (1887) MfD. Ib 260.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1337 (Taf. XI, 17) Gr. 17 (1887). Zuſ. mit überhalbkreisf. Meſſer, anderer Fibel, Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 1339.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1340. Gr. 20 (1887) Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1411 (Taf. XIX, 25) Gr. 6 (1888) Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1416 Gr. 8 (1888). Zuſ. mit 2 anderen Fibeln. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 1419, 1466, 1508, 1515.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1687 (Taf. XI, 9) Gr. 227. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 1715, 1817, 1823.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2145—2146 (Taf. XI, 8). Zuſ. mit Sichelmeſſer, Schnalle, Spinnwirtel, Nähnadel, Armband. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2234 (Taf. XI, 7) Gr. 538. Zuſ. mit M-Fibel und anderer Fibel, Spinnwirtel und Hakennadel. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 2274.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 8850, 12530, 12534—12535, 12603, 12605 bis 12607, 12609, 12611, 12623, 12626. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. B. Zuſ. mit gerad. Meſſer. WPM 12647.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. E. Zuſ. mit halbmondförm. Meſſer uſw. WPM 12655.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7. WPM 12665.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 19. WPM 12754.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 27. Zuſ. mit G-Fibel, Spinnwirtel uſw. WPM 12763.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 39. Zuſ. mit Spinnwirtel, Sichelmeſſer, anderer Fibel uſw. WPM 12790.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 59. WPM 12844.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 76. Zuſ. mit halbmondförmigem Meſſer. WPM 12875.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 2. Zuſ. mit Waffen uſw. WPM 12900.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 4. Zwei Ex. Zuſ. mit Nähnadel. WPM 12964a—b.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 5. WPM 12966.

Sinzlow (Kr. Greifenhagen) Muſ. Stettin 1139d.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7. WPM 8189.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zuſ. mit halbmondf. Meſſer. WPM 8200.
Tuczno (Kr. Hohenſalza) 2 Ex. KSM 1901. 447—448.
Tuczno (Kr. Hohenſalza) Muſ. Bromberg 1882.
Tuczno (Kr. Hohenſalza) 5 Ex., 3 abgeb. Zapiski Muzealne Heft 1, Poſen, 1916, S. 34, Abb. 51, eins auch im Poſ. Alb. III, Taf. LVIII, 14. MSW.

Wandaliſches Gebiet:

Biernatki (Kr. Schrimm). Zuſ. mit 2 L-Fibeln. Poſ. Arch. Mitt. Taf. IX unten. MSW.
Dzierlin (Kr. Sieradz, Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 8045.
Górka (Kr. Tarnobrzeg, Galizien) Arch. Muſ. d. Univ. 8096.
Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II. Zuſ. mit Waffen, M-Fibel, 2 Meſſern uſw. Pruſſia S. B. XXII, Taf. LV unten rechts. Pruſſia Muſ.
Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Zuſ. mit Waffenreſten, ger. Meſſer uſw. Pruſſia S. B. XXII, S. 284, Abb. 184. Pruſſia Muſ.
Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 21. Zwei Ex. Pruſſia S. B. XXII, S. 284, Abb. 185. Pruſſia Muſ.
Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 18. Zwei Ex. Zuſ. mit Spinnwirtel uſw. Roczn. Pozn. 31. S. 146, Abb. 9. MSW.

Beilage 17. Bronzene Spätlatènefibeln mit drahtförmigem, hochgewölbtem, mit Knick einbiegendem Bügel (Var. O).

Burgundiſches Gebiet:

Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 37 (1905) WPM 11076. S. Teil I, S 39, Abb. 25.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 45 (1905) WPM 11089.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 5 (1907). Zuſ. mit I- und anderer Fibel, ger. Meſſer und Waffenreſten. WPM 12190.
Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 190. MfD. E. J. II. 35. 09.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1755 (Taf. XIII, 15) Gr. 288. Zuſ. mit M-Fibel, Nähnadel, Spinnwirtel uſw. Muſ. Graudenz. Abart, Bügel bandförmig.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1813. Gr. 328. Zuſ. mit Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2305 (Taf. XIII, 2) Gr. 566. Zuſ. mit ähnl. Fibel mit bandförm. Bügel. Muſ. Graudenz.
Tuczno (Kr. Hohenſalza) MSW.

Wandaliſches Gebiet:

?Dembicz Kolonie (?) (Kr. Schroda) 2 Ex. KSM 08. 505—506.

Beilage 18. Dicke, gegoſſene, einhakige Gürtelhaken.

Weſtgermaniſches Gebiet:

Buchow (Kr. Oſthavelland) Urnengr. Zuſ. mit Fib. A III 44, Lanzenſpitze, Schere, Sichelmeſſer uſw. Archiv der „Brandenburgia“ X [1904] Taf. XXI (= Kiekebuſch S. 421, Taf. XIII, 16 = Mannus V [1913] S. 273, Abb. 15) MM II 9298.
Leimbach (Kr. Meiningen) Altert. unſ. heid. Vorz. IV Taf. 51, 3 = Götze-Höfer-Zſchieſche Taf. XVII, 250. Eis.
Oldisleben (Amt Allſtedt, Sachſ. Weimar) Brandgr., Nachbeſtattg. im Hügel. Götze-Höfer-Zſchieſche S. 128.

Rhode (Kr. Gifhorn, Hannover). Wahrſch. Brandgr. Nachrichten 1902, S. 20, Abb. 10.
Vogelsdorf (Verw.-Bez. Weimar) Götze-Höfer-Zſchieſche Taf. XVII, 254.

Keltiſches Gebiet:

Aubeterre (Gem. Brout-Vernet, Allier, Frankreich) Déchelette II, 3, S. 1554, Abb. 718, Nr. 1 und 1a. Einſt Smlg. Bertrand in Moulins.
Elſaß (So. u.) Bulliot Bd. II, Taf. VIII, 1—3. Wahrſch. identiſch mit dem „Altert. unſ. heidn. Vorz." IV. Erläuterungen zu Taf. 51 erwähnten Ex. aus dem Muſ. St. Germain 22267.
Niederöſterreich (So. u.) Altert. unſ. heidn. Vorz. IV. Erläuterungen zu Taf. 51. Smlg. Spöttl-Wien.
Prov. Starkenburg (Heſſen) So. u. Aus einem Grabhügel. Altert. unſ. heidn. Vorz. IV, Taf. 51, Abb. 1. Smlg. Marquard-Darmſtadt.
Stradonitz (Böhmen). Pič II, 2, Taf. XVI, 1.
Traunſtein (Oberbayern) Grabhügel. Zuſ. mit 3 Mittellatènefibeln, „geſchweiftem" Meſſer und handgemachtem Gefäß. Naue. Prähiſt. Blätter II (1890), Taf. V, 6 = Altert. unſ. heidn. Vorz. IV Taf. 51, 2a—d. Muſ. Traunſtein.
Ungarn. 2 Ex.; 1 abgeb. Arch. Ert. II, S. 76. Vgl. Almgren „Mannus" V, S. 273f. Anm. 6.

Beilage 19. Eingliedrige, bandförmige Gürtelhaken mit Haken nach derſelben Seite (Typus Ia).

Burgundiſches Gebiet.

Babbin (Kr. Pyritz) Muſ. Stettin 1975.
Behle (Kr. Czarnikau) Muſ. Bromberg. 2 Ex.
Gegend v. Gollnow (Kr. Regenwalde) Muſ. Stettin.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin) Kaſiski: Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 5, Abb. 5. Muſ. Stettin 1548.
Selchowhammer (Kr. Filehne) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 358. S. auch Teil I, S. 46, Abb. 30. KFM. 3 Ex.

Wandaliſches Gebiet:

Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 1. Zuſ. mit 2 Latènefibeln. Niederl. Mitt. IV, S. 9.
? Sadersdorf (Kr. Guben) „Gr." 20. Angebl. zuſ. mit 3 (!) anderen Gürtelhaken, 3 Fibeln uſw. (Niederl. Mitt. IV, S. 19 ff.).
Trzebidza (Kr. Schmiegel) Zerbr. KFM. 1912. 986.
Wirchenblatt (Kr. Guben) MfD. If 5367.

Beilage 20. Eingliedrige, bandförmige Gürtelhaken mit einfachen, nach verſchiedenen Seiten umgebogenen Enden (Typus Ib).

Burgundiſches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Gr. 7. Schumann: Balt. Stud. 39 Taf. XI, 11. Muſ. Stettin 2152.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 7 (1909). Zuſ. mit M-Fibel, Sichelmeſſer, ger. Meſſer uſw. WPM 13840.
Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 10 (1887) Anger 1182. Zuſ. mit N(?)-Fibel und Fib. A IV - ält. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1363 (Taf. XV, 8) Gr. 35 (1887). Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 24. Zuſ. mit Spinnwirtel uſw. WPM 12757. S. Teil I, S. 47, Abb. 31.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 40. Zuſ. mit Fibel Var. F und anderer Fibel. WPM 12797.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13076. Einzelf.

Beilage 21. Übergangsform zu den Gürtelhaken mit Scheibenenden.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Gr. 7. Zuſ. mit J-Fibel uſw. MfD. Ib 373.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin) Kaſiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 3, Taf. I, 4. Zuſ. mit Fibel und Spinnwirtel. Muſ. Stettin 1548.
Rondſen (Gr. Graudenz) Gr. 9 (1887). Zuſ. mit Sichelmeſſer. Anger 1179. Muſ. Graudenz. S. Teil I, S. 48, Abb. 33.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 8845. Einzelf.

Beilage 22. Eingliedrige, bandförmige Eiſengürtelhaken mit Scheibenenden.

Burgundiſches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Muſ. Stettin.
Kulm Muſ. Graudenz 2720.
Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, S. 212. Angebl. zuſ. mit Waffen, Emailperlen (!) uſw. WPM.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) G. 51. Zuſ. mit A-, K- und anderer Fibel. WPM 12827. S. Teil I, S. 48, Abb. 34.

Beilage 23. Eingliedrige Bronzegürtelhaken.

Burgundiſches Gebiet:

Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 2377 (Taf. XV, 1). Gr. 609. Zuſ. mit gerad. Meſſer und Fingerring (?) Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12522 (ſ. Teil I, S. 49, Abb. 35) und wohl auch 12886. Einzelf.

Beilage 24. Vierkantige Gürtelhaken mit Haken nach derſelben Seite (Typus IIa).

Wandaliſches Gebiet:

Guben. MfD. If 5382a und c.
Koſchen W. (Kr. Guben) Niederl. Mitt. VIII, S. 85, Abb. 5.
Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 70. Zuſ. mit C- und E-Fibel. Muſ. Breslau.
Rampitz (Kr. Weſtſternberg) MM II 14477. S. Teil I, S. 50, Abb. 37.
Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 6. Zuſ. mit 3 eiſ. Fibeln (eine davon mit Korallenverzierung) Niederl. Mitt. IV S. 10.
Zölling (Kr. Freyſtadt) Schleſ. Vorz. VI S. 420, Abb. 4.

Beilage 25. Vierkantige Gürtelhaken mit Haken nach verſchiedenen Seiten (Typus IIb).

Burgundiſches Gebiet:

Neu Zozenow (Kr. Regenwalde). Zuſ. mit 2 K- und 1 anderen Fibel, Spinnwirtel uſw. Muſ. Stettin 6124.

Oliva (Kr. Danziger Höhe) Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 6. WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 529. Gr. 15 (1884). Zuf. mit Sichelmeſſer uſw. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1949 (Taf. XV, 6) Gr. 430. Zuf. mit E-Fibel und Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12883 (mit Scheibenende) und 13075. Einzelf.

Beilage 26. Scharniergürtelhaken.

Burgundiſches Gebiet:

Babbin (Kr. Pyritz) Koſſinna: Zeitſchr. f. Ethn. 1905 S. 391.
Behle (Kr. Czarnikau) KFM.
Blumenfelde (Kr. Regenwalde) Muſ. Stettin.
Butzke (Kr. Belgard). Zuf. mit M- und 2 N-Fibeln. MfD. Ic 665.
Dünow (Kr. Kammin). Zuf. mit G- und H-Fibel, ſowie Reſt einer anderen Fibel. MfD. Ic 3570d.
Gumbin (Kr. Stolp) 2 Ex. (1 abgebildet: Balt. Stud. 39 Taf. XV, 10) Muſ. Stettin 1304b.
Jacobsmühle (Kr. Marienwerder). Zuf. mit Sichel. WPM 12417.
? Kalkenberg (Kr. Saatzig) Gr. II und Gr. V (zuf. mit Bronzehalsring mit Kolbenenden) Muſ. Stettin 2517. Pomm. Monatsbl. 1894, S. 1 ff.
Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 6 = Schumann: Lemcke Feſtſchr. Taf. I, 16. Muſ. Stettin.
Kulm. Muſ. Graudenz 2629 und 2730. Einzelf.
?Kulm. Muſ. Graudenz. 3239. (Zuf. mit M- und anderer Fibel ſowie halbkreisförm. Meſſer).
Kulm Gr. 3. Zuf. mit C-Fibel und Spinnwirtel. MfD. Ib 364b.
Kulm Gr. 4. Zuf. mit K-Fibel und Knochenwirtel. MfD. Ib 366.
Kulm Gr. 24. Zuf. mit Mittellatènefibel MfD. Ib 410.
Kulm Gr. 28. Zuf. mit Knochenwirtel. MfD. Ib 422.
Kulm Gr. 33. Zuf. mit Spinnwirtel uſw. Führer d. d. vorgeſch. Abt. d. MfD. Taf. 21. = Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 39. MfD. Ib 441.
Kulm Gr. 36. Zuf. mit 2 K- und 2 M-Fibeln, Sichelmeſſer und Knochenwirtel. MfD. Ib 449.
Kulm-Fribbethal. WPM 3906—07, 4801 und ein drittes Ex. Einzelf.
Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 25. Gr. 4. Angebl. zuſ. mit Lanzenſpitze (!), br. Gürtelhaken, 2 Armbändern (!), Bernſteinberloque (!), K-Fibel uſw. WPM.
Liebenthal (Kr. Marienburg) 2 Ex. WPM III 731a.
Maruſch (Kr. Graudenz) Muſ. Graudenz 895.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 9 (1904) WPM 10277.
Neuguth (Kr. Kulm) WPM 11198 Einzelf.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 2 (1909). Zuf. mit K-Fibel uſw. WPM 13819.
Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 15 (1909). Zuf. mit K-Fibel uſw. WPM 13861. Abart: Haken nach verſchied. Seiten. S. Teil I, S. 53, Abb. 40.
Niechcianów (Kr. Kutno, Polen) 1 Ex., zerbr., angebl. aus Bronze. Pamiętnik Fizyograficzny, Warſchau, Bd. XXI Abt. V, Taf. IX oben links und unten rechts. Muſ. d. „Tow. Krajoznawcze" Włocławek.
Nonnenkämpe (Kr. Kulm) WPM III 835. Def. Zuf. mit 1 Mittel- u. 1 Spätlatènefibel.
?Oliva (Kr. Danziger Höhe) Danz. Schrift. III, 2, Taf. IIIc. Dort irrtümlich als Schwertſpitze bezeichnet. WPM III. 119.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 375—376. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 422. Gr. 4 (1883) Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 449. Gr. 2 (1884) WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 482 (Taf. XV, 12) Gr. 9 (1884). Zus. mit Latènefibel usw. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 484. Gr. 1 (1884). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 538a. Gr. 17 (1884). Zus. mit Sichelmesser und Nähnadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 540b. Gr. 20 (1884) Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 541. Gr. 22 (1884). Zus. mit 3 Fibeln. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 602b. Gr. 64 (1884). Zus. mit K-Fibel, runder Schnalle usw. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 605. Gr. 68 (1884) Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1186. G. 11 (1887). Zus. mit Sichelmesser. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1199 (Taf. XV, 10) Gr. 1 (1887 A). Zus. mit Spinnwirtel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1200. Gr. 2 (1887 A). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1201. Gr. 3 (1887 A). Zus. mit Mittellatènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1253 (Taf. XV, 9) Gr. 12 (1887 B). Zus. mit Sichelmesser und 2 J-Fibeln. WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1352. Gr. 30 (1887). Zus. mit Sichelmesser und Latènefibel. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1558. Gr. 131 (1888). Zus. mit 2 K-Fibeln. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1579. Gr. 144. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1580. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1582. Gr. 145. Zus. mit Latènefibel. WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1586 (Taf. XV, 11). Gr. 149. Zus. mit K-Fibel. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1594. Gr. 156. Zus. mit Latènefibel usw. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1600. Gr. 160. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1601. Gr. 161. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1602. Gr. 163. Zus. mit K-Fibel, 2 anderen Fibeln und gerad. Messer. Mus. Graudenz.
Rondsen (Gr. Graudenz) Anger 1940. Gr. 428. Zus. mit K-Fibel, anderer Fibel und Nähnadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Gr. Graudenz) Anger 1944. Gr. 429. Zus. mit Latènefibel und Nähnadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2070. Gr. 461. Zus. mit K-Fibel, anderer Fibel usw. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2089. Gr. 469. Zus. mit Spinnwirtel. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2091. Gr. 470. Zus. mit K-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2112. Gr. 487. Zus. mit H-Fibel und anderer Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2118. Gr. 492. Zus. mit Sichelmesser, Spinnwirtel, 3 Latènefibeln. (Die angeblich ebenfalls damit zusammengefundenen 2 kaiserzeitlichen Fibeln, eine halbkreisf. Schnalle und ein Beschlagstück gehören sichtlich zu einem benachbarten kaiserzeitlichen Grabe.) Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2270 (Taf. XV, 13). Gr. 552. Zuf. mit Bronzefibel. MfV. Ib 232.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2276. Gr. 556. Zuf. mit 2 Latènefibeln und Nähnadel. Muf. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2280. Gr. 557. Zuf. mit K-Fibel und 2 and. Fibeln. Muf. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2289. Gr. 559. Zuf. mit Sichelmeffer, G-Fibel ufw. Muf. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2272. Gr. 561. Zuf. mit K-Fibel und anderer Fibel. Muf. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2398. Gr. 622. Muf. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2399. Gr. 623. Zuf. mit K-Fibel. Muf. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2462. Einzelf. Muf. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2521. Gr. 680. Zuf. mit 3 K-Fibeln. Muf. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2526. Gr. 683. Zuf. mit Sichelmeffer. Muf. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12576—12579. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Angebl. zuf. m. Speerfp. und M-Fibel. WPM 12704.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 17. Zuf. mit K-Fibel, anderer Fibel und Sichelmeffer. WPM 12747.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 56. Zuf. mit Sichelmeffer ufw. WPM 12835.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zuf. mit br. Armring. WPM 12984.
Willenberg (Kr. Stuhm) Pruffia Muf.
Wszedzin I (Kr. Mogilno) Pof. Alb. III, Taf. LX, 20. MZW.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 359. S. auch Teil I, S. 51, Abb. 39. MfV. Id 1230b—c.

Wandalifches Gebiet:

Bonikowo (Kr. Koften) KZM.
Guben. Niederl. Mitt. IV S. 103. Das dort erwähnte Ex. ift weder im MfV., noch im Muf. Guben zu finden. Wahrfcheinlich gehört der im MfV. als „Wirchenblatt If 5374" bezeichnete Gürtelhaken hierher.
?Koschen (Kr. Guben). Koffinna: Zeitfchrift f. Ethn. 1905, S. 391.
Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 64. Zuf. mit 2 Meffern und Fibelreft. Muf. Breslau.
?Noßwitz (Kr. Glogau). Unvollftändig. Gr. 18. Zuf. mit gerad. Meffer, 2 K-Fibeln und Spinnwirtel. Muf. Breslau.
Rampitz (Kr. Weftfternberg) 2 Ex. (1 abgebildet: Kiekebufch Taf. XII, 17, beide: Archiv d. Brandenburgia X [1904], Taf. XXI, oben rechts) MM II 14475.
Sadersdorf (Kr. Guben). Niederl. Mitt. IV, Taf. I, 11.
Trzebidza (Kr. Schmiegel KZM. 1912. 984.
Wirchenblatt (Kr. Guben). Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 13. MfV. If 5373.
Unb. Fo. (Schlefien). Unvollftändig. Mertins: Präh. Denkm. Schlef. Taf. IV, 11 = Mertins: Wegweifer Abb. 259. Muf. Breslau.

Beilage 27. Dreiteilige Eifengürtelhaken (Typ. I).

Burgundifches Gebiet:

Behle (Kr. Czarnikau) 2 Ex., 1 abgebildet: Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 361. Muf. Bromberg 1009, das zweite Ex. defekt.
?Butzke (Kr. Belgard) Schumann: Balt. Stud. 39, Taf. XII, 13 = Lemcke, Feftfchr. Taf. I, 14. Muf. Stettin. (Dort irrtümlich unter „Babbin" ausgeftellt.)

Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Schumann: Balt. Stud. 39, Taf. VII, 4 = Lemcke, Festschr. Taf. I, 17. Mus. Stettin. (Dort irrtümlich unter Sinzlow Nr. 2756 ausgestellt.)

Giddichow (Kr. Greifenhagen). Schumann: Balt. Stud. 39, Taf. IX, 14 = Balt. Stud. 33, Taf. III, 14. Mus. Stettin 1327.

Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 1, S. 20.

Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 1, S. 20, Abb. 13 (ungenau). MfD. Ic. 93.

Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 11, Abb. 22. Mus. Stettin 1548.

Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 5, Abb. 4 = Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 13 = Undset Taf. XXV, 1. MfD. Ic 67.

Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 116. Zus. mit Spinnwirtel, Sichelmesser, kaiserzeitl. Fibel usw. MfD. E. Z. II. 105. 04.

?Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 130. Zus. mit Sichelmesser, runder Schnalle, 2 kaiserz. Fibeln (A. II jgr.?) MfD. E. Z. II. 35. 09.

Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 143. Zus. mit gerad. Messer, Spinnwirtel, Fib. A IV mittl. MfD. E. Z. II. 35. 09.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1573. Gr. 141. Zus. mit br. K-Fibel mit eis. Rolle. Mus. Graudenz.

Rosko (Kr. Filehne). Zus. mit 2 A-Fibeln. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 361. S. auch Teil I, S. 55, Abb. 42. MfD. Id 1672.

Wandalisches Gebiet:

Gegend von Breslau. MfD. II 6717.

Koschen W (Kr. Guben). Niederl. Mitt. VIII, S. 85, Abb. 6.

Beilage 28. Dreiteilige Eisengürtelhaken (Typ. II).

Burgundisches Gebiet:

Dramburg. Mus. Stettin 6127.

Kulm-Fribbethal (Kr. Kulm) WPM.

Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 12 (1904). WPM 10281.

Persanzig (Kr. Neustettin). Zus. mit Sichelmesser, Spinnwirtel und Bronzefibel. Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 12, Abb. 23 (sehr ungenau) = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. III, 48. MfD. Ic 69a.

Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 24. Zus. mit 2 Fibeln A IV ält., Armring, Riemenzunge usw. MfD. E. Z. II. 105. 04. S. Teil I, S. 56, Abb. 43.

Beilage 29. Dreigliedrige Bronzegürtelhaken (Typus IIIb).

Burgundisches Gebiet:

Dirschau. Ossowski Taf. XLIII, Abb. A_1—A_4 und B_1—B_3. Mus. d. Akad. Krakau.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 6 = Götze: Vorg. d. Neumark Abb. 85 = Undset Taf. XXI, 7 (dort als Hohensaten bezeichnet) = Merkbuch III. Aufl., Taf. X, 40. S. auch Teil I, S. 58, Abb. 45. MfD. If. 443.

Kl. Podel (Kr. Stolp). Balt. Stud. 33, Taf. II, 3 = Balt. Stud. 39, Taf. IX, 13 = Schumann: Lemcke-Festschr. Taf. I, 18. Mus. Stettin 2004.

Konitow (Kr. Köslin). Pomm. Monatsbl. XXV (1911), S. 179, Taf. III, 3, 3a und 5. Smlg. Pastor Magdalinski-Schwessin.

Kulm. Mus. Graudenz. 2723. Einzelf.

Kulm. Muſ. Graudenz. 3016. Zuſ. mit Sichelmeſſer und Fibel.
?Kulm. Gr. 17. Zuſ. mit Sichelmeſſer, M-Fibel und Spinnwirtel. MfD. Ib 399b.
Ladekopp (Kr. Marienburg). Angebl. zuſ. mit Scharniergürtelhaken (!), Lanzenſpitze (!), gerad. Meſſer, Fibelreſt, 2 Armringen (!), Bernſteinberloque (!) uſw. Danz. Schrift. N. F. VI, 3. Taf. IV, 7. WPM. Ein mit III. 295a—b bezeichnetes Bruchſtück im WPM ſcheint ebenfalls zu dieſem Ex. zu gehören.
Liebenthal (Kr. Marienburg) WPM III, 728.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 24 (1908). Zuſ. mit 2 Fibeln A III ält., 1 A IV ält. Sichelmeſſer, Nähnadel, eiſ. Armring, Glasperlen uſw. WPM 13281 (mit antiker Reparatur).
Oliva (Kr. Danziger Höhe) 2 Ex. (unvollſt.). I. Liſſauer: Danz. Schrift. III, 3, Taf. III, 7 = Liſſauer: Präh. Denkm. Taf. IV, 8 = Undſet S. 141, Taf. XV, 8. — II. Danz. Schrift. III, 3, Taf. IV, 19 = Undſet Taf. XV, 7 (nur Teil des Mittelſtückes). WPM III, 111.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin)[1]). Zuſ. mit 2 Fibeln A III mittl., Nähnadel, 2 Tonperlen, Sichelmeſſer. Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 4 = Undſet Taf. XXV, 2 = Danz. Schrift. N. F. III, 2 Abb. 21 (nur ein Teil). MfD. Ic 68a—b.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 442 (Taf. XV, 14). Muſ. Graudenz. Einzelf.
Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 454. Gr. 3 (1884). Nur längerer Arm. Zuſ. mit Sichelmeſſer, Nähnadel, Latènefibel. WPM.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1119. Gr. 1 (1887). Zuſ. mit 2 Latènefibeln. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1246. Gr. 8 (1887 B). Zuſ. mit Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2027 (Taf. IX, 16). Gr. 451. Zuſ. mit kiſſenförm. Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Gr. Graudenz) 1616 und 1619 (Taf. XVII, 21). Gr. 180. Zuſ. mit Sichelmeſſer, Spinnwirtel, Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2380. Gr. 610. Zuſ. mit Bronzefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2406. Gr. 629. Zuſ. mit Nähnadel, Spinnwirtel, Hakennadel und Meſſer mit konkaver Schneide. Muſ Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12582, 12632—12633. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 12. Zuſ. mit A-Fibel, Sichelmeſſer, Nähnadel, kiſſenförm. Spinnwirtel. WPM 12988—12990.
Gegend von Znin (nur 1 Endſtück). Poſ. Alb. I, Taf. VI, 5. MSW.

Wandaliſches Gebiet:

?Guben. Niederl. Mitt. IV S. 103.
Haaſo (Kr. Guben). Bruchſt. Berl. Verh. 1882, S. 411, Abb. 5. Muſ. Guben.

Weſtgermaniſches Gebiet:

Bochow (Kr. Zauch Belzig) MfD. If 512.
Börnicke (Kr. Oſthavelland) Friedhof A. Gr. 18. Zuſ. mit Spätlatènefibel. MfD. E. Z. II. 38. 12.
Börnicke (Kr. Oſthavelland) Friedhof A. 2 Ex. Einzelf. MfD. E. Z. II. 38. 12.
?Groß-Lichterfelde (Kr. Teltow). Berl. Verh. 1879, S. 345, Abb. 3.

---

[1]) Die von Voß (Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 4) vorgenommene Ergänzung dieſes defekten Exemplars iſt ſicher falſch. Die beiden Teile paſſen nicht aneinander und ſtellen die Endſtücke eines dreigliedrigen Bronzegürtelhakens dar, deſſen Öſenenden abgebrochen ſind.

Jütchendorf (Kr. Teltow). Mannus II, S. 198, Abb. 15 Zuf. mit K-Fibel in gedrehtem Gefäß. Smlg. Hindenburg-Großbeeren.
Leeſt (?) (Kr. Zauch-Belzig). Mehrere Ex. Städt. Muſ. Ketzin.
Löwenbruch (Kr. Teltow). Mannus II, S. 198, Abb. 16. Smlg. Hindenburg-Großbeeren.
Und. Fo. (wahrſch. Mark Brandenburg). Weſtgermaniſche Abart. Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 1 = Undſet Taf. XXI, 6a—b. MfD. II 2373.

Beilage 30. Bandförmige, nicht genauer beſtimmbare (oder nicht näher bekannte = +) Eiſengürtelhaken.

Burgundiſches Gebiet:

Gumbin (Kr. Stolp). Mehrere Bruchſt. (viell. Scharniergürtelhaken?). Muſ. Stettin 1304b.
Karnitz (Kr. Regenwalde) Muſ. Stettin 4137.
Kulm. Muſ. Graudenz. 3231 und 3232. Zuſ. mit K- und anderer Fibel.
Loppow (Kr. Landsberg a. W.). Muſ. Landsberg. 5078.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 13 (1905). Zuſ. mit I-Fibel. WPM 10914.
+Neuteich (Kr. Marienburg). Amtl. Ber. d. WPM 1893, S. 33. Im WPM vergeblich geſucht.
Oſtrówek (Kr. Strelno) MZW.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin). Muſ. Stettin.
Plathe (Kr. Greifenhagen) Muſ. Stettin 4675.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Gr. 19. Zuſ mit 2 Fibeln A IV mittl., 1 anderen Fibel, Spinnwirtel, Nähnadel uſw. MfD. E. J. II. 105. 04.
Tuczno (Kr. Hohenſalza) KZM u. Smlg. Zakrzewski-Mirosławice.

Beilage 31. Eiſerne Gürtelſchließen.

Burgundiſches Gebiet:

?Butzke (Kr. Belgard). 2 Ex. Balt. Stud. 39, Taf. XII, 2.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2386—7 (Taf. XV, 3). S. auch Teil I, S. 62, Abb. 48. Gr. 612. 2 Ex. Zuſ. mit Waffen und K-Fibel. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2515. Gr. 679. Zuſ. mit Waffen und Latènefibel. Muſ. Graudenz.
*Rondſen (Kr. Graudenz). Muſ. Graudenz. (Ohne Nr.).
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). WPM. 8180. Einzelf.

Wandaliſches Gebiet:

Sepno (Kr. Koſten) MZW.

Beilage 32. Kreisrunde Drahtſchnallen der Spätlatènezeit.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Muſ. Graudenz 3209. Zuſ. mit B-Fibel, gerad. Meſſer und Knochenwirtel.
?Neuguth (Kr. Kulm). G. 40 (1909). Zuſ. mit Waffenreſten und Fibelbruchſtück. WPM 14011.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 589 (Taf. XIV, 14). S. auch Teil I, S. 65, Abb. 51. Gr. 53 (1884). Zuſ. mit 2 „Latènefibeln“ und Fib. A IV ält. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 603. Gr. 64 (1884). Zus. mit Scharniergürtelhaken und K-Fibel. Mus. Graudenz.

*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1260[1]). Gr. 15 (1887 B). Zus. mit 2 Schildbuckelnägeln und Latènefibel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1453. Gr. 38 (1888). Zus. mit halbkreisförm. Messer. Mus. Graudenz.

*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1838[1]). Gr. 354. Zus. mit gerad. Messer und Schwertscheidenresten. Mus. Graudenz.

Wandalisches Gebiet:

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 3. Zus. mit 2 gerad. Messern, Latènefibel usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 41, Abb. 49 = Mertins: Wegweiser Abb. 255. Mus. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zus. mit Waffen, gerad. Messer, C-Fibel, Punzen usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 38, Abb. 17. Mus. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 8. Zus. mit Tüllenbeil, 7 gerad. Messern, Pinzette, Wetzstein usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 41, Abb. 40.

Beilage 33. Weitgerippte Halsringe mit einfachen Kolbenenden.

Burgundisches Gebiet:

Behle (Kr. Czarnikau). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 336. Mus. Bromberg.

Clemmen (Kr. Pyritz). Mus. Stettin 2521.

Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Zus. mit eis. Kettchen und Flügelnadel (Typus IV). Mus. Stettin 1976.

Dramburg. Mus. Stettin 6247. S. Teil I, S. 68, Abb. 53.

Kalkenberg (Kr. Saatzig). Gr. 5. Zus. mit eis. Gürtelhaken. Mus. Stettin 2518.

Schönfeld (Kr. Arnswalde). Mus. Stettin 5582.

Beilage 34. Kronenähnliche Scharnierhalsringe mit flachen Querrippen (Typus I).

Koppenow (Kr. Lauenburg). Phot. Alb. Sect. III, Taf. 13 unten links = Balt. Stud. 46, Taf. IV, 18 = Undset Taf. XXIV, 9. (Dort irrtümlich als „Demmin" bezeichnet.) S. auch Teil I, S. 74, Abb. 56. Mus. Stettin 1215 B.

Neumark (So. u.). Phot. Alb. Sect. IV, Taf. 9. Einst Smlg. Hauptm. Kamienski.

Piedel (Kr. Marienburg). Danz. Schrift. N. F. V, 3, Taf. I, 1. Prussia Mus. 3827.

Beilage 35. Kronenhalsringe mit spitzen Zacken und rosettenartigem Scharnierstift (Typus III).

Ćmachowo (Kr. Samter). Kohn-Mehlis II, S. 260. Abb. MSW.

Schweidnitz. Schles. Vorz. VI, S. 418, Abb. Mus. Breslau 7658.

Wybranowo (Kr. Hohensalza). Schles. Vorz. VII, S. 558, Abb. = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 338. S. auch Teil I, S. 76, Abb. 58. Mus. Breslau 6 38. 97.

---

[1]) Im Mus. Graudenz sind unter diesen Nummern irrtümlicherweise halbkreisförmige Schnallen ausgestellt.

Beilage 36. Zweischneidige Schwerter mit flachbogenförmigem Übergang der Griffangel in die Klinge (Typus I).

Burgundisches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Grabstelle 2. Scheffler Taf. II, 2 s. Mus. Freienwalde a.O.

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.), Gr. 19. Zus. mit Pinzette, ger. Messer usw. Scheffler, Taf. II, 19e. Mus. Freienwalde a/O.

Arkuszewo (Kr. Włocławek, Gouv. Warschau, Polen), Światowit V (1904), S. 180. Abb. (oben).

Bohlschau (Kr. Neustadt). 2 Ex. Zus. mit anderen Waffen in einem Bronzekessel mit eis. Rand. MfD. (Smlg. Virchow).

Butzke (Kr. Belgard). 3 Ex., 1 abgeb.: Balt. Stud. 39, Taf. X, 1. Mus. Stettin 2152.

Gienow (Kr. Regenwalde). Mus. Stettin 2964.

Gumbin (Kr. Stolp). Pomm. Mon. X, S. 115, Abb. 4. Gr. 4. Zus. mit anderen Waffen. Smlg. Schmidt-Breslau.

Koppenow (Kr. Lauenburg). 4 Ex. Mus. Stettin.

Kulm. Zus. mit anderen Waffen. Mus. Graudenz 2727.

Kulm. Mus. Graudenz 2731.

Kulm. Zus. mit Lanzenspitze, K-Fibel, gerad. Messer. Mus. Graudenz 3215.

Kulm. Gr. 11. Zus. mit anderen Waffen und Scheidenresten eines einschneidigen Schwertes. MfD. Ib 384.

Kuznocin (Kr. Sochaczew, Gouv. Warschau). Mus. d. „Tow. Krajoznawcze" Warschau 1908.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Städt. Mus. Thorn. IIa 38.

Paruszewice (Kr. Włocławek, Gouv. Warschau, Polen). Zus. mit anderen Waffen. Mat. antr. arch. X. Taf. XXX, 5. Landw.- und Ind. Mus. Warschau.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 402 (Taf. IV, 2). Einzelf. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 512. Gr. 13 (1884). Zus. mit anderen Waffen, geradem Messer, Riemenzunge. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1165 (Taf. VI, 3). Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen und Scheidenresten eines einschneidigen Schwertes. MfD. Ib 219.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2153 (Taf. III, 3). Gr. 499. Zus. mit anderen Waffen, K-Fibel, halbkreisf. und gerad. Messer. Mus. Graudenz.

Stanomin (Kr. Hohensalza). Zus. mit Lanzenspitze und 2 gerad. Messern. Städt. Mus. Thorn IIa 45a.

Sudschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8136. Einzelf.

Tuczno (Kr. Strelno). Mus. Bromberg 1882.

?Wszedzin II (Kr. Mogilno). Berl. Verh. 1882. S. 539. Abb. 2. MfD. Id 1226.

Wandalisches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I. Zus. mit Lanzenspitze, 4 gerad. Messern, Pinzette, Punzen, C-Fibel. Mus. Breslau 99. 04.

Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Westgalizien). Mat. antr. arch. III. Taf. XI, a. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8367.

Jäschkowitz (Kr. Breslau). Schles. Vorz. N. F. VII, S. 94, Abb. 6 u. 6a. Mus. Breslau 174. 02.

Młynów (Kr. Ostrowo). 2 Ex. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 6412.

?Moßwitz (Kr. Glogau). Gr. 20. Zus. m. Lanzensp., Pinzette, 2 Messern usw. Mus. Breslau.

Priment (Kr. Bomst) MSW.

Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 2. Zus. mit anderen Waffen und 2 gerad. Messern. Mus. Breslau 429. 08.

Raczyce (Kr. Adelnau). KSM. Inv. Nr. 1913. 219.
Rampitz (Kr. Weststernberg). Kiekebusch Str. 418. Abb. 231. MM II. 14476.
Sepno (Kr. Kosten) Pos. Abb. III, Taf. LVIII, 1. MSW. S. Teil I, S. 85, Abb. 64.
Stolec (Kr. Sieradz, Gouv. Kalisch, Polen). Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8362.
Sulau (Kr. Militsch). Mus. Breslau.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 4. Zus. mit anderen Waffen und C-Fibel. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 3. Prussia Mus.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zus. mit anderen Waffen, gerad. Messer, C-Fibel usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 38, Abb. 15 = Mertins: Wegweiser Abb. 257.

Beilage 37. Zweischneidige Schwerter mit glockenförmig erweiterter Griffangel und hochgewölbter Parierstange (Typus II).

Burgundisches Gebiet:

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Zus. mit einschneid. Schwert. Mus. Stettin 2683b.
Brendemühl (Kr. Kammin). Zus. mit Lanzenspitze, K-Fibel usw. MfD. Ic 3576a.
Dirschau. WPM III, 204.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 9. Zus. mit 3 Latènefibeln usw. Mus. Stettin 1866.
Montwyfluß. Mus. Bromberg 1.
?Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1225—1228 (Taf. V, 7). Gr. 5 (1887). Zus. mit and. Waffen und Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2505 (Taf. III, 1). Gr. 678. Zus. mit Gürtelschließe, anderen Waffen und Spätlatènefibel. Mus. Graudenz.
Tuczno (Kr. Hohensalza) KSM 01. 452.
Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). 2 Ex. Mus. Bromberg 1914—1915. (1 Ex. abgeb. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 372. S. auch Teil I, Abb. 72 a—b).
Zurawia (Kr. Schubin) MfD. II. 11218. S. Teil I, S. 85, Abb. 65.
Unb. Fo. (Pr. Posen) MSW.

Wandalisches Gebiet:

?Kaulwitz (Kr. Namslau). Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 9. = Schles. Vorz. N. F. VII, 94; Abb. 2 und Taf. I, 9. Mus. Breslau. S. auch Teil I, S. 89, Abb. 73.
Piotrowo (Kr. Schrimm). MfD. II. 2518.
Podlesie (Kr. Jarotschin). Zus. mit gerad. Messer. Zapiski Muzealne Heft 1 (1916), S. 33, Abb. 47. MSW. Parierstange gekerbt.
Skalitz (Kr. Nimptsch). Schles. Vorz. N. F. VII, S. 95, Abb. 5. Zus. mit Lanzenspitze, Pinzette, Messerresten. Mus. Breslau 48. 04.
Wrząca Warda (Kr. Konin, Polen) Zus. m. Lanzensp. Mus. Majewski, Warschau 22410.
Unb. Fo. (Schlesien?). Schles. Vorz. N. F. VII, 94 f. Abb. 7 und Taf. I, 7. Mus. Breslau 353.

Beilage 38. Zweischneidige Schwerter mit abgerundet rechtwinkligem Übergang der Griffangel in die Klinge (Typus III).

Burgundisches Gebiet:

Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). Zus. mit anderen Waffen. WPM III. 227.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. I. Zus. mit andereh Waffen, gerad. Messer, Pfriem und Punzen. Mus. Bromberg 1403.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 365a—b. Einzelf. Mus. Graudenz. S. Teil I, Abb. 66.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Kat. Pos. Ausst. 2805. Privatbes. Dr. Zakrzewski-Miroslawice.

Wandalisches Gebiet:

Oblaß (Kr. und Gouv. Radom, Polen). Gr. 3. Mat. antr. arch. VIII (1906), Taf. IX. Mus. d. Akad. Krakau.

Szadek (Kr. Kalisz, Polen) Mus. Majewski, Warschau. 22408.

Beilage 39. Zweischneidige Schwerter mit rechtwinklig abgesetzter Griffangel (Typus IV).

Burgundisches Gebiet:

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. II. Zus. mit anderen Waffen, N-Fibel, 2 gerad. Messern usw. Mus. Bromberg. 1452. S. Teil I, S. 85, Abb. 67.

Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Zus. mit Waffen und E-Fibel in Bronzeeimer. MfD. II 3427—3429. S. Teil I, S. 90, Abb. 74.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). 1 Ex. WPM 8125 und 8127. Einzelf.

Warmhof (Kr. Marienwerder). Zus. mit anderen Waffen und Spätlatènefibel in einem Bronzekessel mit eis. Rand. WPM 11442.

Beilage 39a. Nicht näher bestimmbare Reste zweischneidiger Schwerter (sowie nicht genauer bekannte zweischneidige Schwerter [+]).

Burgundisches Gebiet:

Bergenzin (Kr. Lauenburg). Einst Mus. Stettin. Vergangen und beseitigt.

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). 2 Ex. Mus. Stettin.

Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). Zus. mit anderem Schwert (Typ. III), Lanzenspitze, Schildbuckel. WPM III. 227.

+Luszyn (Kr. Kutno, Polen) Archeol. Lietopis Južnoj Rossij 1904 Nr. 1/2 S. 14 f. Privatbesitz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2371. Gr. 606. Zus. mit anderen Waffen. Mus. Graudenz.

*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2383. Gr. 612. Zus. mit anderen Waffen, K-Fibel und Gürtelschließe. Mus. Graudenz (fehlt!).

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2512. Gr. 679. Zus. mit anderen Waffen, Latènefibel usw. Mus. Graudenz.

Rützenhagen (Kr. Schlawe). Mus. Stettin 3470.

+Sinzlow (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. XLI, 292. Mus. Stettin 2756.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8126. Einzelf.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zus. mit anderen Waffen, gerad. Messer, J-Fibel usw. WPM 8161.

Tuczno (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. II D 290.

Wandalisches Gebiet:

Młynów (Kr. Ostrowo), mindestens 2 Ex. Arch. Univ. Mus. 6412.

Mylin (Kr. Birnbaum) MSW.

Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 2—6. Zus. mit 2 Messern usw. Mus. Breslau 432. 08.

Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW.

Wysoć (Kr. Kosten). Zus. mit Lanzenspitze und ger. Messer. MSW.

Beilage 40. Eisenringe vom Wehrgehenk zweischneidiger Schwerter.

Burgundisches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Grabstelle 2. Zus. mit Schwert usw. Scheffler Taf. II, 2n. Mus. Freienwalde a/O. 1 Ex.

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Gr. 19. Zuſ. mit Schwert, Pinzette und gerad. Meſſer. Scheffler Taf. II, 19g. Muſ. Freienwalde a/O. 2 Ex.

Arkuszewo (Kr. Włocławek). Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, Fibelreſt. Światowit V (1904), S. 180. S. auch Teil I, S. 90, Abb. 76. 1 Ex.

Paruszewice (Kr. Włocławek). Gr. 1. Zuſ. mit Schwert und anderen Waffen. Mat. antr. arch. X (1908), Taf. XXX, 3 u. 19. Landw.- und Ind. Muſ. Warſchau. 2 Ex.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2159. Gr. 499. Zuſ. mit Schwert, and. Waffen, halbkreisf. und gerad. Meſſer. Muſ. Graudenz. 1 Ex.

*Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2515—2516. Gr. 679. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, Latènefibel uſw. Muſ. Graudenz. 2 Ex.

Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, ger. Meſſer, J-Fibel uſw. WPM 8168 (2 Ex.).

Wszedzin (Kr. Mogilno). 2 Ex. MfV. Id 1230a und d. Wahrſcheinlich zu dem Schwert Id 1226 gehörig.

Wandaliſches Gebiet:

Zeippern (Gr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, 3 runden Schnallen, C-Fibel, Punzen, gerad. Meſſer uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 38, Abb. 18. Muſ. Breslau. 3 Ex.

Beilage 41. Schwertſcheiden mit kurzer Schlaufe und runden oder eckigen Vorſprüngen am unteren Ende (Typus I).

Burgundiſches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Grabſtelle 2. Scheffler Taf. II, 2s. Muſ. Freienwalde a/O.

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Gr. 19. Zuſ. mit Schwert, Pinzette, gerad. Meſſer uſw. Scheffler Taf. II, 19e. Muſ. Freienwalde a/O. S. Teil I, S. 95, Abb. 85e.

Paruszewice (Kr. Włocławek, Gouv. Warſchau, Polen). Zuſ. mit Schwert und anderen Waffen. Mat. antr. arch. X, Taf. XXX, 5. Landw.- und Ind. Muſ. Warſchau.

Rondſen (Gr. Graudenz). Anger 2155—2160 (Taf. III, 3—4). Gr. 499. Zuſ. mit Schwert, and. Waffen, halbkreisförm. Meſſer, K-Fibel uſw. Muſ. Graudenz. S. Teil I, Abb. 85d.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2372—2373. Gr. 606. Zuſ. mit Schwert und anderen Waffen. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2512—2513. Gr. 679. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, Latènefibel uſw. Muſ. Graudenz.

Weißenhöhe (Kr. Wirſitz). Muſ. Bromberg 1914a. Abart, m. hohem, eckigem Scheidenmund.

Wandaliſches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zuſ. mit Schwert, Lanzenſpitze, 4 Meſſern, Pinzette, Punzen, C-Fibel. Muſ. Breslau. 99. 04. S. Teil I, S. 94, Abb. 83a u. S. 95, Abb. 85c.

Kamienica (Kr. Jaroſtaw, Oſtgalizien). Hadaczek S. 11, Abb. 4. (Nur Unterteil.) Muſ. Dzieduszycki-Lemberg.

Przybor (Kr. Steinau a/O.) Gr. 2. Zuſ. mit anderen Waffen. Muſ. Breslau 429. 08. S. Teil I, S. 91, Abb. 77 u. S. 95, Abb. 85b.

Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 2—6. Zuſ. mit 2 Meſſern uſw. Muſ. Breslau 432. 08.

Beilage 42. Schwertſcheiden mit langer Schlaufe (Typus II).

Burgundiſches Gebiet:

Bohlſchau (Kr. Neuſtadt). Zuſ. mit 2 Schwertern und anderen Waffen in einem Bronzekeſſel mit eiſ. Rand. MfV. (Smlg. Virchow). S. Teil I, S. 94, Abb. 83f.

Kulm. Muſ. Graudenz. 2731. Einzelf.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 512. Gr. 13 (1884). Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, 2 Meſſern, Pinzette uſw. Muſ. Graudenz.
Weißenhöhe (Kr. Wirſitz). Muſ. Bromberg 1915. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 373. S. Teil I, S. 91, Abb. 78. u. S. 94, Abb. 83 e.

Wandaliſches Gebiet:

Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 20. Zuſ. mit Lanzenſpitze, Pinzette, 2 Meſſern uſw. Muſ. Breslau.
Skalitz (Kr. Nimptſch). Schleſ. Vorz. N. F. VII, 95, Abb. 5 u. 5a, ſowie Taf. I, 8. Zuſ. mit Schwert, Lanzenſpitze, Pinzette, Meſſer uſw. Muſ. Breslau 48. 04.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 4. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen und C-Fibel. Pruſſia S. B. XXI, Taf. IV, 3. Pruſſia Muſ.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, C-Fibel, geradem Meſſer, Punzen uſw. Beitr. z. Urg. Schleſ. I, S. 38, Abb. 16 = Mertins: Wegweiſer Abb. 258. Muſ. Breslau.

Beilage 43. Schwertſcheiden mit glockenförmigem Mundſtück und ſpitzem Ortband (Typus III).

Burgundiſches Gebiet[1]):

Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). Zuſ. mit 2 Schwertern und anderen Waffen. WPM III, 227. S. Teil I, S. 94, Abb. 83 d.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 9. Zuſ. mit 3 Fibeln. Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 15 und 18, ſowie Taf. XIV, 3 = Balt. Stud. 33, Taf. IV, 24. Muſ. Stettin 1866. S. auch Teil I, S. 95, Abb. 85 h.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 402 (Taf. IV, 2) und 406 (Taf. XVI, 20) = Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. II, 45 und 50. Zuſ. mit zweiſchn. und einſchneid. Schwert ſowie anderen Waffen in Bronzeeimer mit Delphinattachen. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1225—1228 (Taf. V, 7) und Taf. XXI. Gr. 5. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, Fibel uſw. Muſ. Graudenz.

Wandaliſches Gebiet:

Oblaß (Kr. und Gouv. Radom, Polen). Gr. 3. Mat. antr. arch. VIII (1906), Taf. IX. Muſ. d. Akad. Krakau.

Beilage 44. Schwertſcheiden mit geradem Mundſtück (Typus IV).

Burgundiſches Gebiet:

?Koppenow (Kr. Lauenburg). Muſ. Stettin.
Krockow (Kr. Putzig). Nur Parierſtange WPM III. 26 (?).
Lachmirowitz (Kr. Strelno) Gr. II. Zuſ. mit Schwert, anderen Waffen, 2 geraden und 1 halbmondf. Meſſer, Schere, Sporn und N-Fibel. Muſ. Bromberg 1452.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8125 und 8127. Einzelf.
Warmhof (Kr. Marienwerder). Zuſ. mit Waffen und Spätlatènefibel in Bronzekeſſel mit eiſ. Rand. WPM 11442.

[1]) Vielleicht gehört auch ein Bruchſtück von Butzke (Kr. Belgard) hierher (Balt. Stud. 39, Taf. XI, 12). Muſ. Stettin.

Beilage 45. Nicht näher bestimmbare Schwertscheidenreste (oder nicht genauer bekannte Schwertscheiden [+]).

Burgundisches Gebiet:

Banselow (Kr. Stolp). MfD. Ic. 3489. S. oben Teil I, Abb. 89 a—b.
Bohlschau (Kr. Neustadt). MfD. (Smlg. Virchow.)
Gumbin (Kr. Stolp). Gr. IV. Smlg. Schmidt-Breslau.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Mus. Stettin.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 4. Balt. Stud. 33. Taf. IV, 23. Mus. Stettin.
Kulm. Mus. Graudenz. 3215. S. Teil I, S. 94, Abb. 83h.
Lachmirowitz (Kr. Strelno) 2 Ex. Städt. Mus. Thorn IIa 38.
Luszyn (Kr. Kutno, Polen). Zus. m. Schwert. Arch. Lietopis Juznoj Rossij 1904, Nr. 1/2, S. 14f. Privatbesitz.
Łęgonice (Kr. Opoczno, Polen) Löw. u. Ind. Mus. Warschau 77.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 26 (1905). WPM 10959.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 512 und 519. Gr. 13 (1884). Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2383. Im Mus. Graudenz vergeblich gesucht.
Stanomin (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. IIa 45.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8136. Einzelf.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 1. WPM 8148 und 8152. S. Teil I, S. 95, Abb. 85a.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. WPM 8161.

Wandalisches Gebiet:

Młynów (Kr. Ostrowo). 2 Ex. Arch. Mus. d. Univ. Krakau.
Mylin (Kr. Birnbaum). MSW.
Podlesie (Kr. Jarotschin). Zus. mit Schwert und ger. Messer. MSW.
Rampitz (Kr. Weststernberg). Kiekebusch S. 418, Abb. 231. MM II 14476.
Tschiläsen (Kr. Guhrau). Zus. mit Schwertrest, 2 Schildbuckeln, 2 Lanzenspitzen und mehr. Messern neben einem Bronzeeimer gef. Mus. Breslau.
Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW.
Wysoć (Kr. Kosten). Zus. mit Lanzenspitze, Schwertrest u. ger. Messer. MSW.

Beilage 46. Einschneidige Schwerter mit gewöhnlichem Griff.

Burgundisches Gebiet:

Batzwitz (Kr. Greifenhagen). Zus. mit 2 gerad. Messern.
Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Zus. mit zweischneid. Schwert. Mus. Stettin 2683a.
Broddener Mühle (Kr. Marienwerder). Zus. mit Lanzenspitze und Mittellatènefibel. Smlg. d. Realschule in Mewe.
Buchenrode (Kr. Putzig). WPM III 867.
Butzke (Kr. Belgard). 2 Ex. Balt. Stud. Taf. X, 2 und XI, 9. Beschläge dazu auf Taf. X, 4, XI, 6 und XII, 1. Mus. Stettin 2411. Beide Ex. dort irrtümlich unter den Funden von Koppenow ausgestellt.
Butzke (Kr. Belgard). 3 Ex. MfD. Ic 423 und 425a—b, Ic 651 und Ic 655 und 659. Das erste Ex. abgeb.: Merkbuch III. Aufl., Taf. X, 3.
Dramburg. Zus. mit Lanzenspitze. Mus. Stettin 5918.
Groß Starsin (Kr. Putzig). Zus. mit Schildbuckel in Bronzeeimer. WPM 6997.
Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 2. Zus. mit anderen Waffen, ger. Messer. Mus. Stettin 4333. 5.
Krockow (Kr. Putzig). 2 Ex. WPM III. 24—25 und 28.
Kulm. Gr. 1. Zus. mit Pinzette und Fibelrest. MfD. Ib 360.
Kulm. MfD. Ib 381a—b. Einzelf.

Kulm. Gr. 18. (Nur Ortband.) Zuſ. mit gerad. Meſſer, Punzen, Dornplattenſchnalle. MfD. Ib 402.

Kulm. Gr. 25. Zuſ. mit anderen Waffen und M-Fibel. MfD. Ib 411 und 411a.

Kulm. Gr. 27. Zuſ. mit anderen Waffen, ger. Meſſer, Stichel, Dornplattenſchnalle, 2 kaiſerzeitl. Riemenbeſchlägen uſw. MfD. Ib 417—418.

Kulm. Gr. 31. Zuſ. mit Lanzenſpitze, K-Fibel und anderer Fibel. MfD. Ib 431.

Kulm. Gr. 32. Zuſ. mit anderen Waffen und J-Fibel. MfD. Ib 435 und 435b.

Kuznocin (Kr. Sochaczew, Gouv. Warſchau). 2 Ex. Dazu 1 Ortband und 1 Ofenklammer. Muſ. d. „Towarzyſtwo Krajoznawcze" Warſchau 1906—07 u. 1920.

?Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. 2. Zuſ. mit anderen Waffen, angebl. auch mit Gürtelhaken, Emailperlen uſw. WPM. Nur Reſt.

Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. 6. Zuſ. mit anderen Waffenreſten. Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 26. WPM.

Liebenthal (Kr. Marienburg). Zuſ. mit Schildbuckel und halbkreisf. Meſſer. Prussia Muſ. 3908.

Malichy (Kr. Łowicz, Polen). Nur Schwertſcheidenbeſchlag. Ldw. u. Ind. Muſ. Warſchau 1194.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 16 (1905). Nur Ortband. Zuſ. mit kaiſerzeitl. abgerundet halbkreisf. Schnalle und M-Fibel. WPM 10921.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 43 (1909). Nur Ortband. Zuſ. mit Waffenreſten und Meſſerbruchſtück. WPM 14016.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III, 2, Taf. IIIb. WPM III, 104.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 1. WPM III. 106. Außerdem die Scheidenreſte von dieſen Ex. Danz. Schrift. N. F. III, 2, Taf. III, i, k, m = Undſet Taf. XV, 5—6. WPM.

Ostrówek (Kr. Strelno). 2 Ex. MGW.

Prauſt (Kr. Danziger Höhe). Zuſ. mit anderen Waffen, K-Fibel, ger. Meſſer. WPM.

*Rondſen (Kr. Graudenz). Muſ. Graudenz 403 = Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. II, 46. Die Beſchläge dazu: Anger 400 = Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. II, 43 und 409—411. Zuſ. mit anderen Waffen in Bronzeeimer. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 485 und 488. Gr. 3 (1884). Zuſ. mit anderen Waffen. WPM.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1135, 1139a—b ſowie 1130 (Taf. XVII, 4). Gr. 4 (1887). Zuſ. mit Waffen, 2 gerad. Meſſern, Latènefibel uſw. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1237 (Taf. IV, 3) und 1238—39. Gr. 7 (1887 B). Zuſ. mit anderen Waffen und Latènefibel. MfD. Ib 223.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1285—1286. Gr. 8 (1887). Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1526. Gr. 101. Zuſ. mit Lanzenſpitze. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2003 (Taf. IX, 1). Gr. 444. Zuſ. mit Waffenreſten und J-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2036 (nur einfache Klammern). Gr. 453. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2069. Einzelf. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2225. Gr. 534. Zuſ. mit Lanzenſpitze und Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2239. Einzelf. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2249. (Nur Klammerreſte.) Gr. 544. Zuſ. mit Waffen und F-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2300—2301. Gr. 565. Zuſ. mit Lanzenſpitze. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2336. Gr. 588. Zus. mit anderen Waffen und F-Fibel. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2467. Einzelf. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 6 Ex., Einzelf. WPM 12508—12509, 12550, 12552, 12554—12555. Dazu gehören die Beschläge und Bruchstücke: WPM 12541, 12551, 12553 und 12558.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 48. Zus. mit anderen Waffen, halbkreisförm. Messer usw. WPM 12811—12812.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zus. mit anderen Waffen und N-Fibel. WPM 12897—12898.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 14. Zus. mit Lanzenspitze und J-Fibel. WPM 12923—12924.

Sinzlow (Kr. Greifenhagen) Lemcke-Festschr. Taf. II, 13. Mus. Stettin 3970. 1. (Mit br. Knopf am Griffende).

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Zus. mit 2 Lanzenspitzen. WPM 5432.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8124. Einzelf. S. oben Teil I, S. 101, Abb. 91.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. Zus. mit anderen Waffen und A-Fibel. WPM 8212, 8217 und 8219.

Tuczno (Kr. Hohensalza). Nur Ortband und Beschläge. KSM 01. 553 und 453—454.

Tuczno (Kr. Hohensalza). MSW.

Warmhof (Kr. Marienwerder). Nur Ortband. Zus. mit zweischneid. Schwert, anderen Waffen und Spätlatènefibel in Bronzekessel mit eis. Rand. WPM 11442.

Willenberg (Kr. Stuhm). Nur 2 einfache Klammern mit losem Ring. WPM IV 265.

Willenberg (Kr. Stuhm). Nur 1 einfache Klammer. Prussia Mus. 3969.

Beilage 47. Lanzenschuhe.

Burgundisches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Grabstelle 2. Scheffler Taf. II, Abb 2x. Mus. Freienwalde a/O.

Butzke (Kr. Belgard). 5 Ex., z. T. abgebildet: Balt. Stud. 39, Taf. XI, 5, 7—8 und Lemcke Festschr. Taf. II, Abb. 16. Mus. Stettin. Viet Ex. davon sind irrtümlich unter „Koppenow" ausgestellt.

Gocanowo (Kr. Strelno). Mus. Bromberg 1122.

Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 2. Zus. mit Lanzenspitze, anderen Waffen und gerad. Messer. Mus. Stettin 4333 : 8.

Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 4. Zus. mit K-Fibel und Lanzenspitze. Mus. Stettin 4333 : 10b.

Koppenow (Kr. Lauenburg). 2 Ex. Mus. Stettin.

Kulm. Gr. 10. Zus. mit Lanzenspitze und anderen Waffen. MfD. Ib 379b.

Kulm. Gr. 25. Zus. mit Speerspitze, anderen Waffen und M-Fibel. WfD. Ib 411a.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 20 (1904). Zus. mit Waffenresten und Fibelbruchstück. WPM 10294.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 19 (1905). Zus. mit Waffenresten, Pinzette und Fibelfragment. WPM 10928.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). WPM. Mit Holzresten.

Paruszewice (Kr. Włocławek, Gouv. Warschau, Polen). Gr. 1. Zus. mit Lanzenspitze u. anderen Waffen. Mat. antr. arch. X, Taf. XXX, 4. Landw.- und Ind. Mus. Warschau.

Praust (Kr. Danziger Höhe). Zus. mit Lanzenspitze, anderen Waffen und K-Fibel. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 370. Gr. 1 (1883). Zuſ. mit Waffen und M-Fibel. Muſ. Graudenz. (Viell. = Bohm: Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. I, 22).

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 386 (Taf. IV, 6). Einzelf. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 518. Gr. 13 (1884). Zuſ. mit Lanzenſpitze, anderen Waffen, 2 Meſſern, Riemenzunge und Punzen. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1124b. Gr. 3 (1887). Zuſ. mit Speerſpitze, Schildbuckel und J-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1140. Gr. 4 (1887). Zuſ. mit 3 Lanzenſpitzen, 1 Speerſpitze, anderen Waffen, Latènefibel uſw. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1173. Gr. 8 (1887). Zuſ. mit 2 Lanzenſpitzen (1 verziert), Schildbuckel, Axt, gerad. Meſſer und A-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1203b. Gr. 4 (1887 A). Zuſ. mit Lanzenſpitze und L-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1221. Gr. 3 (1887 B). Zuſ. mit Lanzenſpitze, Pinzette, Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1231. Gr. 5 (1887 B). Zuſ. mit Lanzenſpitze, anderen Waffen und Fibelreſt. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1234. Gr. 6 (1887 B). Zuſ. mit Lanzenſpitze und A-Fibel. Muſ. Graudenz. Mit Reſt d. Holzſchaftes.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1300. Gr. 3 (1887). Zuſ. mit Lanzenſpitze, Speerſpitze, anderen Waffen, Schere, halbmondförm. Meſſer und 2 Latènefibeln. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2338. Gr. 588. Zuſ. mit Lanzenſpitze, Schwert und F-Fibel. MfD. Ib 228.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2375. Gr. 606. Zuſ. mit Lanzenſpitze und Schwert. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2385. Gr. 612. Zuſ. mit Lanzenſpitze, Schwert, Gürtelſchließe und K-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2405. Gr. 626. Zuſ. mit ausgeſchnittener Lanzenſpitze und Schildbuckel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2427. Gr. 637. Zuſ. mit Lanzenſpitze, Schildbuckel, Sporn. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2498. Gr. 678. Zuſ. mit Lanzenſpitze, anderen Waffen, Gürtelſchließe, K-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2511. Gr. 679. Zuſ. mit Lanzenſpitze, anderen Waffen und Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 8. Zuſ. mit verzierter Lanzenſpitze, 2 Kaurimuſcheln, Fibelreſt. WPM 12729.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 12. Zuſ. mit verzierter Lanzenſpitze und A-Fibel. WPM 12737.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 73. Zuſ. mit verzierter Lanzenſpitze, D-Fibel, Feuerſchlagſtein uſw. WPM 12867.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zuſ. mit Lanzenſpitze und Fibelreſt. WPM 13395.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 4 Ex., Einzelf. WPM 12517 und 12573—12575.

Sucſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zuſ. mit 2 Lanzenſpitzen, anderen Waffen, gerad. Meſſer und J-Fibel. WPM 8164.

Sucſchin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8178. Einzelf.

Sucſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. Zuſ. mit Lanzenſpitze, anderen Waffen und A-Fibel. WPM 8216.

Wandalisches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuſ. mit verz. Lanzenſpitze, anderen Waffen, 2 Meſſern, M- und N-Fibel. Pruſſia S. B. XXII, Taf. LV. Pruſſia Muſ.

Nochau (Kr. Schrimm). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 382. KFM 1908. 787. S. Teil I, Abb. 101.

Siemianice (Kr. Kempen). Gr. I—II. Roczn. Pozn. 29, S. 66, Abb. 4. MFW.

Siemianice (Kr. Kempen) MFW. Einzelf.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 4. Zuſ. mit verzierter Lanzenſpitze, and. Waffen, C-Fibel. Pruſſia S. B. XXI, Taf. IV, 1. Pruſſia Muſ.

Beilage 48. Breite Lanzenſpitzen mit der größten Breite im Unterteil des Blattes (Typus I).

Burgundiſches Gebiet:

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Muſ. Stettin.

Buchenrode (Kr. Putzig). WPM III, 868.

Kulm. Muſ. Graudenz. 3047.

Kulm. Zuſ. mit M-Fibel. Muſ. Graudenz. 3142.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 1. Zuſ. mit anderen Lanzenſpitzen, anderen Waffen, ger. Meſſer, Pfriemen und Punzen. Muſ. Bromberg 1403. S. Teil I, Abb. 103.

Möllno (Kr. Mogilno). Muſ. Bromberg 913.

Münſterwalde (Kr. Marienwerder). Pruſſia Muſ. 1242. S. Teil I, Abb. 102.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 356 = Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. I, 1. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1554. Gr. 129. Zuſ. mit anderer Lanzenſpitze und Schildbuckel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1565. Gr. 137. Zuſ. mit Pinzette und K-Fibel. Muſ. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12570. Einzelf.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 14. Zuſ. m. J-Fibel u. einſchneid. Schwert. WPM 12925.

Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. Zuſ. mit Lanzenſchuh, anderen Waffen und A-Fibel. WPM 8214.

Tucznо (Kr. Hohenſalza). Poſ. Alb. III, Taf. LVIII, 10 = Zapiski Muzealne Heft 1 (1916), S. 35, Abb. 52 oben rechts. MFW.

Tucznо (Kr. Hohenſalza). Städt. Muſ. Thorn II D. 264. 1.

Wandaliſches Gebiet:

Wystoć (Kr. Kosten). Zuſ. mit zweiſchneid. Schwert und ger. Meſſer. MFW.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit anderen Waffen, gerad. Meſſer, Punzen, C-Fibel uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 38, Abb. 20. Muſ. Breslau.

Beilage 49. Mittelbreite und mittellange Lanzenſpitzen mit der größten Breite im Unterteil des Blattes (Typus II a).

Burgundiſches Gebiet:

Bohlſchau (Kr. Neuſtadt). Zuſ. mit and. Lanzenſpitzen und and. Waffen in Bronzekeſſel mit eiſ. Rand. MfD. (Smlg. Virchow).

Butzke (Kr. Belgard). Muſ. Stettin 2152.

Dramburg. Zuſ. mit einſchneid. Schwert. Muſ. Stettin 5918.

Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 4. Zuſ. mit anderen Waffen. Pomm. Monatsbl. X. S. 115, Abb. 5. Smlg. Schmidt-Breslau.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Muſ. Stettin.

Kulm. Zuſ. mit Fibelreſt und halbkreisförm. Meſſer. Muſ. Graudenz 2816.

Kulm. Zuſ. mit Schildbuckelnagel. Muſ. Graudenz 3084.

Kulm. Zuſ. mit M-Fibel. Muſ. Graudenz 3133.

Kulm. Zuſ. mit Schwert, K-Fibel und gerad. Meſſer. Muſ. Graudenz 3214.

Kulm. Gr. 2. Zuſ. mit E-Fibel. MfD. Ib 362.

Kulm. MfD. Ib 383. Einzelf.

Kulm. Gr. 11. 2 Ex. Zuſ. mit anderen Waffen. MfD. Ib 385—386.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Städt. Muſ. Thorn.

Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. 5. 2 Ex. Angeblich zuſ. mit Glasperle (!). 1 Ex. abgeb. Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 27. WPM III, 529—530.

Lettnin (Kr. Pyritz). Muſ. Stettin 2361. Einzelf.

Münſterwalde (Kr. Marienwerder). Zuſ. mit anderen Waffen und E-Fibel in Bronzeeimer. MfD. II. 3428.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 3. WPM.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III. 2, Taf. III, d WPM.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). WPM III, 99.

Paruszewice (Kr. Włocławek, Goup. Warſchau, Polen). Gr. 1. Zuſ. mit anderen Waffen. Mat. antr. arch. X. Taf. XXX, 1. Landw.- und Ind. Muſ. Warſchau.

Prauſt (Kr. Danziger Höhe). Zuſ. m. and. Waffen, K-Fibel, gerad. Meſſer uſw. WPM.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 366 (Taf. V, 5). Gr. 2 (1883). Zuſ. mit Schildbuckel und Sporn. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 416 und 419, d. letztere = Zeitſchr. f. Ethn. Taf. II, 58. Muſ. Graudenz. Beides Einzelf.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 486. Gr. 3 (1884). Zuſ. mit anderen Waffen. WPM.

Rondſen (Kr. Graudenz). 2 Ex. Anger 1134a—b. Gr. 4 (1887). Zuſ. mit einer dritten Lanzenſpitze, Lanzenſchuh, 1 Speerſpitze, anderen Waffen, 2 Meſſern, Latènefibel uſw. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz. Anger 1176. Gr. 8 (1887). Zuſ. mit verzierter Lanzenſpitze, anderen Waffen, gerad. Meſſer uſw.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1932. Gr. 424. Zuſ. mit Spätlatènefibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2154. Gr. 499. Zuſ. mit anderen Waffen, gerad. und halbkreisf. Meſſer, K-Fibel uſw. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2221. Gr. 532. Zuſ. mit Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2226. Gr. 534. Zuſ. mit einſchneid. Schwert und Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2337. Gr. 588. Zuſ. mit Lanzenſchuh, einſchneid. Schwert und F-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2384. Gr. 612. Zuſ. mit Lanzenſchuh, zweiſchneid. Schwert, Gürtelſchließe und Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2395. Gr. 619. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2510. Gr. 679. Zuſ. mit Lanzenſchuh, anderen Waffen, Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 3 Ex. Einzelf. WPM 12510, 12568 und 12700.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zuſ. mit Lanzenſchuh und Fibelreſt. WPM 13393. S. Teil I, S. 111, Abb. 104.

Sucſchin (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. Einzelf. WPM 8130 und 8147.

Sucſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 15. Zuſ. mit halbmondf. Meſſer. WPM 8224.

Tuczno (Kr. Hohensalza). Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 11. = Zapiski Muzealne Heft I (1916), S. 35, Abb. 52 oben links. MŚW.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Mus. Bromberg 1882.
Tuczno (Kr. Hohensalza). 2 Ex. Smlg. Zakrzewski-Mirosławice.
Warmhof (Kr. Marienwerder). Zus. mit Waffen und Spätlatènefibel in Bronzekessel mit eis. Rand. WPM 11437.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). MfD. Id 1227.

Wandalisches Gebiet:

Grotnik (Kr. Krautstadt). Einzelf. KŚM.
Kaulwitz (Kr. Namslau). Schles. Vorz. VI, S. 427, Abb. 18. Mus. Breslau.
Jäschkowitz (Kr. Nimptsch). Mus. Breslau.
? Melpin (Kr. Schrimm) MŚW.
Młynów (Kr. Ostrowo). Mehrere Ex. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 6412.
?Rampitz (Kr. Weststernberg). 2 Ex. Einzelf. MM II. 9835 und 9982.
Siemianice (Kr. Kempen). Gr. I—II. Roczn. Pozn. 29, S. 68, Abb. 9. MŚW.
Smoleń (Kr. Olkusz, Polen). Einzelf. Mus. d. Akad. Krakau.

Beilage 50. Mittelbreite, kurze Lanzenspitzen mit größter Breite im Unterteil des Blattes (Typus II b).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 657.
Kulm. Gr. 31. Zus. mit Schwert, K-Fibel und anderer Fibel. MfD. Ib 432.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. II. Zus. mit 2 anderen Lanzenspitzen, anderen Waffen, 2 ger. Messern, N-Fibel usw. Mus. Bromberg 1452.
Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. IV. Angebl. zus. mit 2 Gürtelhaken (!!), Spätlatènefibel, Messer, Armringen (!), Bernsteinberloque (!!) usw. WPM.
Lustebur (Kr. Kolberg). Balt. Stud. 39. Taf. VII, 11. Zus. mit K-Fibel. Museum Stettin 1631.
Rondsen (Kr. Graudenz). 2 Ex. Anger 413—414. Gr. 8 (1883). WPM und Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 601b. Gr. 63 (1884). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1204. Gr. 4 (1887 A). Zus. mit Lanzenschuh und L-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2268. Gr. 551. Zus. mit K-Fibel. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. A. Zus. mit M-Fibel usw. WPM 12642.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 18. Zus. mit A- und D-Fibel. WPM 12936. S. Teil I, Abb. 105.
Stanomin (Kr. Hohensalza). Zus. mit Schwert und 2 gerad. Messern. Städt. Mus. Thorn. IIa 45b.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8131. Einzelf.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. IId 264. 1.
Woedtke (Kr. Lauenburg). Mus. Stettin 1476.

Wandalisches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zus. mit Schwert, 4 gerad. Messern, C-Fibel, Pinzette, Punzen. Mus. Breslau. 100. 04.
Nossitz (Kr. Glogau). Gr. 20. Zus. mit Schwert, 2 ger. Messern, Pinzette usw. Mus. Breslau.
?Rampitz (Kr. Weststernberg). MM II. 14459.

Beilage 51. Schlanke Lanzenspitzen mit größter Breite im Unterteil des Blattes (Typus III).

Burgundisches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Grabstelle 2. Scheffler Taf. II, 2w. Mus. Freienwalde a/O.

Arkuszewo (Kr. Włocławek, Goup. Warschau, Polen). Zus. mit anderen Waffen und Fibelrest. Światowit V (1904), S. 180.

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Mus. Stettin.

?Butzke (Kr. Belgard). 2 Ex. MfD. Ic 431 und 656.

Kl. Podel (Kr. Stolp). Mus. Stettin 2004.

Krockow (Kr. Putzig) WPM.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 2. Zus. mit 2 anderen Lanzenspitzen, anderen Waffen, N-Fibel, 2 gerad. Messern usw. Mus. Bromberg 1452.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 4. WPM.

Paruszewice (Kr. Włocławek, Goup. Warschau, Polen). Gr. 2. Mat. antr. arch. i etn. X, Taf. XXX, 6. Landw.- und Ind. Mus. Warschau.

Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 7, Abb. 12 = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. III, 46 = Lindenschmit: Das röm.-germ. Zentralmus. Taf. XXXIII, 19. MfD. Ic 108a.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 459. Gr. 6 (1884). Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1128. Gr. 4 (1887) zus. m. 2 and. Lanzensp., Speersp., Lanzenschuh, einschn. Schwert, 2 gerad. Messern, Latènefibel usw. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1216. Gr. 2 (1887 B). Zus. mit Schildbuckel und M-Fibel. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. Einzelf. WPM 12513 und 12561.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. F. Zus. mit Spätlatènefibel. WPM 12658. S. Teil I, S. 113, Abb. 107.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8129. Einzelf.

Wandalisches Gebiet:

Michelau (Kr. Kulm). Zus. mit gerad. Messer, Pinzette, K-Fibel. Poln. Mus. Thorn.

Sulau (Kr. Militsch). Mus. Breslau. 53. 10.

Beilage 51a. Lanzenspitzen mit keilförmigem (dreieckigem) Blatt (Gruppe II).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. X, 7. Mus. Stettin.

Kulm. Gr. 10. Zus. mit anderen Waffen. MfD. Ib 379a. S. Teil I, Abb. 108.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1233. Gr. 6 (1887 B). Zus. mit Lanzenschuh und A-Fibel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1548. Gr. 123. Zus. mit Schildbuckel und 2 Latènefibeln. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 8841. Einzelf.

Warmhof (Kr. Danziger Höhe). Zus. mit anderen Waffen und Spätlatènefibel in Bronzekessel mit eis. Rand. WPM 11436.

Beilage 52. Lanzenspitzen mit gleichmäßig gewölbtem Blattrand (größte Breite in der Mitte des Blattes) Gruppe III.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Zus. mit anderen Waffen. Mus. Graudenz. 2728.

Kulm. Gr. 27. Zus. mit anderen Waffen, Dornplattenschnalle, Riemenzunge, 2 anderen Riemenbeschlägen usw. MfD. Ib 419.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. I. Zus. mit anderen Waffen, ger. Messer, Pfriemen und Punzen. Mus. Bromberg 1403.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III, 3. Taf. III, 4. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1296. Gr. 3 (1887). Zus. mit anderen Waffen, Schere, Pinzette, halbmondförm. Messer usw. Mus. Graudenz. S. Teil I, Abb. 110.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1611. Gr. 171. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1723. Gr. 256. Zus. mit J-Fibel. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 8842. Einzelf.

Tuczno (Kr. Hohensalza). KFM 01. 451.

Wandalisches Gebiet:

?Sulau (Kr. Militsch). Mus. Breslau. 52. 10.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 3. Zus. mit Pinzette. Prussia S. B. XXI. Taf. III, 14. Prussia Mus.

Beilage 53. Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). 2 Ex. Jahn: Mannus V, S. 92, Nr. 6. Mus. Stettin. Dort irrtümlich unter Koppenow ausgestellt.

?Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 5. Zus. mit 2 Schildbuckelnägeln Mus. Stettin 4333. 12.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 8. Zus. mit Schildbuckel. Balt. Stud. 33, Taf. IV, 26 = Balt. Stud. 39, Taf. XIV, 1. Verziert. Mus. Stettin. S. Teil I, Abb. 111.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 10. 2 Ex. Zus. mit 3 Fibeln (!), halbkreisförm. Messer und Waffen. Mus. Stettin.

Kulm. Zus. mit J-Fibel und 2 Schildbuckelnägeln. Mus. Graudenz 3076.

Kulm. MfD. Ib 382. Einzelf. Verziert.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 25 (1905). Zus. mit Waffenresten, Fibelbruchstück und Spinnwirtel (!!). WPM 10948.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 1 (1905). Zus. mit Schildbuckel, Speerspitze und N-Fibel. Verziert. WPM 10990.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Danz. Schrift. N. F. III, 2, Taf. III, e. WPM.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1166 (Taf. VI, 4). Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen. MfD. Ib 218. (Merkbuch III. Aufl. Taf. X, 9). S. Teil I, Abb. 114 a—b.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1190 (Taf. V, 1 und Taf. XXI). Gr. 12 (1887). Zus. mit anderen Waffen, 2 Messern und Latènefibel. Mus. Graudenz. Verziert.

Rondsen (Gr. Graudenz). Anger 1218. Gr. 3 (1887 B). Zus. mit Lanzenschuh, Pinzette, Fibelfragment. Mus. Graudenz.

*Rondsen (Gr. Graudenz). Anger 1223. Gr. 5 (1887). Zus mit zweischneid. Schwert und Latènefibel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1331 (Taf. V, 2). Gr. 15 (1887). Zus. mit anderen Waffen und M-Fibel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1406 (Taf. V, 4). Einzelf. Mus. Graudenz. S. Teil I, Abb. 112.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1457. Gr. 42. Zuſ. mit Schwert und Scheidenreſt. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1525. Gr. 101. Zuſ. mit einſchneid. Schwert. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1597. Gr. 158. Zuſ. mit Schildbuckel. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2236. Gr. 540. Zuſ. mit M-Fibel und Meſſer. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2404. Gr. 626. Zuſ. mit Lanzenſchuh und Schildbuckel. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2426. Gr. 637. Zuſ. mit Lanzenſchuh und anderen Waffen. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Gr. Graudenz). Anger 2497. Gr. 678. Zuſ. mit Lanzenſchuh, Schildbuckel und K-Fibel. Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 6 Ex., Einzelf. WPM 8843, 12512, 12559, 12565 bis 12566 und 12701 (verziert).
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 8. Zuſ. mit Lanzenſchuh, Fibelreſt, 2 Kaurimuſcheln uſw. WPM 12728. Verziert.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 48. Zuſ. mit anderen Waffen, halbkreisförm. Meſſer. WPM 12813.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 1. Zuſ. mit Schildbuckel. WPM 12894.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 8. Zuſ. mit Fibelreſt uſw. WPM 12977.

Wandaliſches Gebiet:

Drohiczówka (Kr. Zaleszczyki). Verziert. Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 926.
Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. II. Zuſ. mit Lanzenſchuh, 2 Meſſern, M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, Taf. LV, oben. Prussia Muſ. S. Teil I, Abb. 113.
?Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 2. Zuſ. mit 2 gerad. Meſſern, Pinzette, Schleifſtein. Muſ. Breslau.
?Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Weſtgalizien). Zuſ. mit anderen Waffen, 3 gerad. Meſſern uſw. Mat. antr. arch. III. Taf. XI, d. Arch. Muſ. d. Univ. Krakau.

Beilage 54. Lanzenſpitzen mit erhabener, längsverlaufender Zickzackverzierung.

Burgundiſches Gebiet:

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). 3 Ex. Muſ. Stettin.
Butzke (Kr. Belgard) viell. = Balt. Stud. 39 Taf. XII, 5. Muſ. Stettin 2152.
Koppenow (Kr. Lauenburg). 1 Ex. Muſ. Stettin.
Kulm. Gr. 32. Zuſ. mit anderen Waffen und J-Fibel. MfD. Ib 436.
Paruszewice (Kr. Włocławek, Polen). Gr. 2. Mat. antr. arch. X, Taf. XXX, 6. Verzierung hier unſichtbar. Landw.- u. Ind.-Muſ. Warſchau. 145.
?Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 362. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1331 (Taf. V, 2 und XXI). Gr. 15 (1887). Zuſ. mit anderen Waffen und Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1540 (Taf. IV, 4 und XXI). Gr. 117. Zuſ. mit Latènefibel. Muſ. Graudenz.
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Einzelf. WPM 12569.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 12. Zuſ. mit Lanzenſchuh und A-Fibel. WPM 12736.
Thorniſch-Papau (Kr. Thorn). Städt. Muſ. Thorn. IIa 67.

Wandalisches Gebiet.

Kaulwitz (Kr. Namslau). Schles. Vorz. N. F. VII, S. 94, Abb. 2 und Taf. I, 1 und 3. Mus. Breslau 19. 99.
?Mylin (Kr. Birnbaum). MFW (Smlg. Kwilecki).

Beilage 55. Lanzenspitzen mit erhabener, quergerichteter Zickzackverzierung.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 652.
Kuznocin (Kr. Sochaczew, Gouv. Warschau). Mus. d. „Towarzystwo Krajoznawcze" Warschau 1911.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 378b (Taf. IV, 9). Gr. 5. (1883). Zus. mit anderen Lanzenspitzen und Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1175 (Taf. V, 6). Gr. 8 (1887). Zus. mit anderer Lanzenspitze, anderen Waffen, gerad. Messer und Mittellatènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1519 (Taf. V, 3). Gr. 83. Mus. Graudenz.
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12511. Einzelf.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8132. Einzelf.
Thorn. Papau (Kr. Thorn). Städt. Mus. Thorn. II B 714. 1.

Beilage 56. Lanzenspitzen mit erhabenem Rautenornament.

Burgundisches Gebiet:

Rondsen (Kr. Graudenz). Einzelf. Zeitschr. f. Ethn. 1885. Taf. II, 57 = Anger 387 (Taf. IV, 5 und Taf. XXI). Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. WPM 12560 und 12701. Einzelf.

Wandalisches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zus. mit Lanzenschuh. 2 Messern, M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, Taf. LV, oben. Prussia Mus.
Markowa (Kr. Podhajce, Galizien) Czartoryski-Museum, Krakau Nr. 607.
Polen (Fo. u.). Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 1013.

Beilage 57. Lanzenspitzen mit erhabenem, schuppenartigem Muster.

Burgundisches Gebiet:

Kruchowo (Kr. Mogilno). Mus. d. Akad. Krakau.

Wandalisches Gebiet:

?Gołębin (Kr. Kosten). MFW.
Kaulwitz (Kr. Namslau). Schles. Vorz. VI, S. 427, Abb. 17 = Mertins: Wegweiser Abb. 261 = Schles. Vorz. N. F. VII, S. 94, Abb. 1 und Taf. I, 5. Mus. Breslau. 18. 99.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 4. Zus. mit Lanzenschuh, anderen Waffen, C-Fibel. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 1. Prussia Mus.

Beilage 58. Lanzenspitzen mit erhabenem, sternförmigem Muster.

Burgundisches Gebiet:

Rondsen (Kr. Graudenz). Zeitschr. f. Ethn. 1885, Taf. I, 16 = Anger 366 (Taf. V, 5). Gr. 2 (1883). Zus. mit Schildbuckel und Sporn. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1166. Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen. MfD. Ib 218. (Merkbuch. III. Aufl., Taf. X, 9).
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1190 (Taf. V, 1 und XXI). Gr. 12 (1887). Zus. mit anderen Waffen, Messerrest, Latènefibel. Mus. Graudenz.

Beilage 59. Lanzenspitzen mit erhabenem Dreiwirbel- oder Hakenkreuzornament.

Burgundisches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 8. Zus. mit Schildbuckel. Balt. Stud. 33. Taf. IV, 26 = Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 1. Mus. Stettin.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 1 (1905). Zus. mit anderen Waffen und N-Fibel. WPM 10990.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 417. Einzelf. WPM.

Beilage 60. Lanzenspitzen mit erhabener Zickzack- und Punktverzierung.

Burgundisches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 5. Zus. mit Lanzenschuh und Latènefibel. Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 2. Mus. Stettin.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 73. Zus. mit Lanzenschuh, D-Fibel, Feuerschlagstein. WPM 12866.

Beilage 61. Lanzenspitzen mit vertiefter Strichverzierung.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 652 (?).
Kulm. Einzelf. MfD. Ib 382.

Wandalisches Gebiet:

Drohiczówka (Kr. Zaleszczyki, Ostgalizien) Arch. Mus. d. Univ. Krakau 926.
Łęgonice (Kr. Opoczno, Polen). Landw.- und Industrie-Mus. Warschau. 77.
Nochau (Kr. Schrimm). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 380. KŻM 1908. 786.

Beilage 62. Unvollständig erhaltene oder nicht näher bekannte (+) Lanzenspitzen.

Burgundisches Gebiet:

Bohlschau (Kr. Neustadt). Zus. mit anderer Lanzenspitze und anderen Waffen in Bronzekessel mit eis. Rand. MfD. (Smlg. Virchow).
+Broddener Mühle (Kr. Marienwerder). Zus. mit Schwert und Mittellatènefibel. Smlg. d. Realschule in Mewe.
Butzke (Kr. Belgard). Mehrere Ex. Mus. Stettin.
+Denzin (Kr. Belgard). Mus. Stettin. 7277.
Dirschau. WPM III, 274.
Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. Zus. m. and. Waffen, Fibelrest. WPM III, 227.
Grubno (Kr. Kulm). Angebl. WPM. Dort nicht zu finden.
Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 4. Zus. mit Lanzenschuh und K-Fibel. Mus. Stettin 4333. 10a.
+Hohensalza. Präh. Zeitschr. VII, 205 ff. Privatsammlung.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Mehrere Ex. Mus. Stettin.

Krockow (Kr. Putzig). WPM. III. 26.
Kulm-Gribbethal. WPM 4796 (?).
+Luszyn (Kr. Kutno, Gouv. Warschau, Polen). 4 Ex. Archeologiczeskij Lietopis Južnoj Rossij 1904, Nr. 1—2, S. 14 f.
Oliva (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. WPM.
Ostrówek (Kr. Strelno). MSW.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 362. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 379. Gr. 5 (1883). Zus. mit verzierter Lanzenspitze und Spätlatènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 415. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 493. Gr. 6 (1884). Zus. mit Schildbuckel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 511. Gr. 13 (1884). Zus. mit anderen Waffen, 2 Messern, Riemenzunge usw. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 534c. Gr. 16 (1884). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). 2 Ex. Anger 1242—1243. Gr. 7 (1887 B). Zus. mit anderen Waffen und Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1553. Gr. 129. Zus. mit and. Lanzenspitzen und Schildbuckel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2087. Einzelf. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2219. Gr. 531. Zus. mit Latènefibel. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2302. Gr. 565. Zus. mit einschneidigem Schwert. Mus. Graudenz.
+Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2374. Gr. 606. Zus. mit Lanzenschuh und zweischneid. Schwert. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2465. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2510. Gr. 679. Zus. mit Lanzenschuh und zweischneid. Schwert. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 6 Ex. Einzelf. WPM. 12515, 12562—12564 und 12567—12568.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8128 Einzelf.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. 2 Ex. Zus. mit anderen Waffen, J-Fibel usw. WPM 8162—8163.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 20. Zus. mit gerad. Messer. WPM 8237.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. II D 289. 4. Einzelf.

Wandalisches Gebiet:

+Dzierlin (Kr. Sieradz, Gouv. Kalisch, Polen). Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8045.
Młynów (Kr. Ostrowo). 3 Ex. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 6412.
?Noßwitz (Kr. Breslau). Gr. 74. Zus. mit Schildrandbeschlägen (?) usw. Mus. Breslau.
+Poniatów (Kr. Turek, Gouv. Kalisch, Polen). Arch. Mus. d. Univ. Krakau.
Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 2. Zus. mit Schildbuckel und zweischneid. Schwert. Mus. Breslau. 430. 08.
Raczyce (Kr. Adelnau). 2—3 Ex. KSM. Ind. Nr. 1913. 219.
Siemianice (Kr. Kempen). Gr. IVa. Zus. mit Schildbuckel und gerad. Messer. MSW.
Skalitz (Kr. Nimptsch). Zus. mit zweischneid. Schwert, Pinzette, Messer. Mus. Breslau 50—51. 04.
Tschiläsen (Kr. Guhrau). Zus. mit verzierter Lanzenspitze, zweischneid. Schwert, 2 Schildbuckeln und mehreren Messern neben einem Bronzeeimer gef. Mus. Breslau.
Wirchenblatt (Kr. Guben). Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 14. MfV. If 5370.

Beilage 63. Speerspitzen mit Widerhaken.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 25. Zus. mit anderen Waffen und M-Fibel. MfD. Ib 412.
Kulm. Gr. 27. Zus. mit Lanzenspitze, anderen Waffen, Riemenzunge, Dornplattenschnalle, 2 Riemenbeschlägen und Stichel. MfD. Ib 420.
Kulm-Gribbethal. WPM 4798 (?).
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 1 (1905). Zus. mit Lanzenspitze, Schildbuckel und N-Fibel. WPM 10989.
Ostrówek (Kr. Strelno). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 381. MSW. S. Teil I, Abb. 116.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 363. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 377. Gr. 3 (1883). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 595b. Gr. 60 (1884). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1125. Gr. 3 (1887). Zus. mit Lanzenschuh, Schildbuckel, J-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1131. Gr. 4 (1887). Zus. mit 3 Lanzenspitzen, anderen Waffen, 2 gerad. Messern, K-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1163 (Taf. VI, 1) Gr. 4 (1887). Zus. mit Lanzenspitze und and. Waffen. MfD. Ib 220 (Merkbuch III. Aufl. Taf. X, 10).
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1191. Gr. 12 (1887). Zus. mit Lanzenspitze, anderen Waffen, 2 Messern u. Latènefibeln. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1299. Gr. 3 (1887). Zus. mit Lanzenschuh, Lanzenspitze, anderen Waffen, Schere, halbmondförm. Messer, Pinzette, 2 Fibeln. Mus. Graudenz.
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Einzelf. (sehr def.) WPM 12571.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Angebl. zus. mit M-Fibel und Scharniergürtelhaken (!). WPM 12702.
Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). Gr. 2. Zus. mit einschneid. Schwert und N-Fibel. WPM 12899.
?Siemionken (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. IIb 147. Einzelf.
Śmiełowice (Kr. Włocławek, Gouv. Warschau, Polen) Städt. Mus. Thorn.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. II D 289. 4.

Wandalisches Gebiet:

Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Westgalizien). Zus. mit Lanzenpitze, Schwert, 3 geraden Messern. Mat. antr. arch. III, Taf. XI, e. Arch. Mus. d. Univ. Krakau.

Beilage 64. Pfeilspitzen ohne Widerhaken mit kurzem Blatt und langer Tülle.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 21. Zus. mit D-Fibel. MfD. Ib 406a.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 2. Zus. mit 2 Lanzenspitzen, anderen Waffen, N-Fibel usw. Mus. Bromberg 1452. S. Teil I, S. 125, Abb. 117.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Einzelf. WPM 12572.

Wandalisches Gebiet:

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 65. Zus. mit Sporn usw. Abart. Blatt deltoidförmig. Mus. Breslau.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Einzelf. Prussia Mus. 7489.

Beilage 65. Kalottenförmige Schildbuckel (Typus I).

Burgundisches Gebiet:

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Einzelf. Städt. Mus. Thorn.

Wandalisches Gebiet:

Przybor (Kr. Steinau a/O.) Gr. 2. Zus. mit zweischneid. Schwert und Lanzenspitze. Mus. Breslau. 431. 08.

Siemianice (Kr. Kempen). Gr. 4a. Zus. mit Lanzenspitze und gerad. Messer. Roczn. Pozn. 29, S. 71, Abb. 20 und S. 70, Abb. 15 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 376. MSW. S. Teil I, S. 128, Abb. 118.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 4. Zus. mit anderen Waffen u. C-Fibel. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 2. Prussia Mus.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zus. mit anderen Waffen, gerad. Messer, Punzen usw. Mus. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 11. Beitr. z. Urg. Schles. I, S. 38, Abb. 21 = Mertins: Wegweiser Abb. 254. Mus. Breslau.

Beilage 66. Hochkonische gewölbte Schildbuckel (Typus II).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39 Taf. X, 11. Mus. Stettin.

?Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 2. Zus. mit anderen Waffen, gerad. Messer. Mus. Stettin 4333. 4.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 3. Zus. mit anderen Waffen und Gürtelschließe. Balt. Stud. 33, Taf. IV, 31 = Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 7 (nur Abb. d. Nagels). Mus. Stettin.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Mus. Stettin 1866.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1171 und 1177. Gr. 8 (1887). Zus. mit anderen Waffen, gerad. Messer und A-Fibel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1549. Gr. 123. Zus. mit anderen Waffen, Mittel- und Spätlatènefibel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2403 (Taf. II, 1). Gr. 626. Zus. mit ausgeschnitt. Lanzenspitze und Lanzenschuh. Mus. Graudenz.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Einzelf. WPM 8133.

Wandalisches Gebiet:

?Kaulwitz (Kr. Namslau). Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 14 = Undset Taf. X, 18. Mus. Breslau.

Łęgonice (Kr. Opoczno, (Polen). Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau.

Mełpin (Kr. Schrimm). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 384. MSW. S. Teil I, Abb. 119.

Tyczyn (Kr. Sieradz, Polen). Arch. Mus. d. Univ. Krakau.

Beilage 67. Hohe konische Schildbuckel (Typus III).

Burgundisches Gebiet:

Kl. Podel (Kr. Stolp). Balt. Stud. 39 Taf. IX, 12 = Lemke-Festschr. Taf. II, 15. Mus. Stettin 2004.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. I. Zus. mit Lanzenspitze und Lanzenschuh. Balt. Stud. 33. Taf. III, 19. Mus. Stettin.

?Oliva (Kr. Danziger Höhe). WPM III, 100.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2039. Gr. 455. MfD. Ib 224. S. Teil I, Abb. 120.

Wandalisches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zus. mit Schildfessel, anderen Waffen, 2 Messern, M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, Taf. LV, Mitte. Prussia Mus.
Łęgonice (Kr. Opoczno, Polen). Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau.

Beilage 68. Schildbuckel mit kurzer Spitze (Typus IV).

Burgundisches Gebiet:

Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). Zus. mit 2 zweischneid. Schwertern, 2 Lanzenspitzen und Fibelrest. WPM III 227e.
Gumbin (Kr. Stolp). Einzelf. Mus. Stettin 1304d.
Kulm. Gr. 32. Zus. mit anderen Waffen und J-Fibel. MfD. Ib 437.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 385. Gr. I. Zus. mit and. Waffen, gerad. Messer, Pfriemen und Punzen. Mus. Bromberg 1403a. S. Teil I, Abb. 122.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1126. Gr. 3 (1887). Zus. mit anderen Waffen und J-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1136. Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen, 2 gerad. Messern, Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1236 (Taf. IV, 1). Gr. 7 (1887 B). Zus. mit anderen Waffen, Latènefibel.

Wandalisches Gebiet:

Kaulwitz (Kr. Namslau). Schles. Vorz. VI, S. 431, Abb. 25. Mus. Breslau 26. 99.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Einzelf. Prussia Mus. 7489.

Beilage 69. Stangenschildbuckel (Typus V).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 658.
Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. X, 3. Mus. Stettin 2411.
Gr. Morin (Kr. Hohensalza). Einzelf. Städt. Mus. Thorn. IIa 175.
Grubno (Kr. Kulm). Gr. 9. Nachr. 1898, S. 35, Abb. 23.
Gumbin (Kr. Stolp). Nur Stachel erhalten. Mus. Stettin 1304.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 8. Zus. mit verziert. Lanzenspitze. Balt. Stud. 33. Taf. IV, 20. Mus. Stettin.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Gr. 12. Zus. mit Lanzenspitze und Gürtelhaken (!). Mus. Stettin.
Kulm. Gr. 10. Zus. mit Schildfessel, Lanzenspitze und Lanzenschuh. MfD. Ib 380.
Kulm. Gr. 11. Zus. mit anderen Waffen. MfD. Ib 387. Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 41.
Kulm. Gr. 25. Zus. mit anderen Waffen und M-Fibel. MfD. Ib 413.
Kuznocin (Kr. Sochaczew, Polen). Mus. d. Tow. Krajoznawcze, Warschau 1912.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. II. Zus. mit anderen Waffen, Schere, 2 gerad. Messern und N-Fibel. Mus. Bromberg 1452b.
Liebenthal (Kr. Marienberg). Zus. mit einschneid. Schwert und halbkreisförm. Messer. Prussia Mus. 3907.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 1 (1905). Zus. mit verzierter Lanzenspitze, Speerspitze und N-Fibel. WPM 10991.

Oliva (Kr. Danziger Höhe). Lissauer: Präh. Denkm. Taf. IV, 7 = Danz. Schrift. N. F. III, 2, Taf. IIIa. WPM III, 100.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 364. WPM Einzelf.
*Rondsen (Gr. Graudenz). Mus. Graudenz 367. (Nummer falsch, wohl mit 369a vertauscht.)
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 369a. Gr. 1 (1883). Zus. mit anderen Waffen und M-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 404. Einzelf. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 494. Gr. 6 (1884). Zus. mit Lanzenspitze. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 520 und 525. Gr. 13 (1884). Zus. mit anderen Waffen, 2 Messern, Riemenzunge, Punzen. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1164 (Taf. VI, 2). Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen MfD. Ib 221.
Rondsen (Kr. Graudenz) 1192. Gr. 12 (1887). Zus. mit and. Waffen, 2 Messern, Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1230. Gr. 5 (1887). Zus. mit anderen Waffen und Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1297. Gr. 3 (1887). Zus. mit anderen Waffen, Schere, Pinzette, halbmondförm. Messer. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1328—1330 (Taf. II, 2). Gr. 15 (1887). Zus. mit anderen Waffen und M-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudez). Anger 1598. Gr. 158. Zus. mit Lanzenspitze. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 4 Ex. Einz lf. WPM 12518, 12546—12548.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 48. Zus. mit anderen Waffen, halbkreisf. Messer usw. WPM 12814.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Mus. Bromberg 1882a. Einzelf.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Städt. Mus. Thorn. II D. 289. 2.

? **Wandalisches Gebiet:**

Ostpreußen (Fo. u.). MfD. II. 1445.
Wola Fürstl. (Kr. Jarotschin). Zapiski Muzealne Heft I (1916), S. 33, Abb. 48. MFW. Mit antiker Reparatur!

Beilage 70. Schildbuckelreste (zum Teil nur Nägel) oder nicht näher bekannte (+) Schildbuckel.

Burgundisches Gebiet:

Arkuszewo (Kr. Włocławek, Goup. Warschau, Polen). Nur Bruchstücke. Zus. mit anderen Waffen und Fibelrest. Światowit V (1904). S. 180. Abb.
Bohlschau (Kr. Neustadt). 2 Ex. Zus. mit 2 Schwertern und 2 Lanzenspitzen in Bronzekessel mit eis. Rand. MfD. (Smlg. Virchow).
Brendemühl (Kr. Kammin). Zus. mit anderen Waffen und K-Fibel. MfD. Ic 3576b.
Butzke (Kr. Belgard). Mus. Stettin 2411.
Butzke (Kr. Belgard). Nur Nägel. Balt. Stud. 39. Taf. X, 10 und 12, Taf. XI, 1. Mus. Stettin.
+ Denzin (Kr. Belgard). Zus. mit einschneid. Schwert und Lanzenspitze. Mus Stettin 7277.
Groß Starsin (Kr. Putzig). Zus. mit einschneid. Schwert in Bronzeeimer. WPM 6998.
Gumbin (Kr. Stolp). Nur 2 Nägel. Gr. 5. Zus. mit Lanzenspitze und Fibelrest. Mus. Stettin 4333. 14.

Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 4. Zuſ. mit anderen Waffen und Meſſerreſt. Pomm. Monatsblatt X, S. 115 Abb. 6. Smlg. Schmidt-Breslau.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Mehr. Bruchſtücke. Muſ. Stettin.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Nur Nägel. Balt. Stud. Taf. XIII, 19.
Krockow (Kr. Putzig). WPM III, 27.
Kulm. Zuſ. mit anderen Waffen. Muſ. Graudenz 2729.
Kulm. Zuſ. mit Lanzenſpitze und J-Fibel. Muſ. Graudenz. 3074.
Kulm. Zuſ. mit Lanzenſpitze. Muſ. Graudenz 3085.
Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. 2. Zuſ. mit anderen Waffen und angeblich auch 2 Gürtelhaken (!), Emailperlen (!) uſw. WPM.
Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. 6. Zuſ. mit anderen Waffen. WPM.
Münſterwalde (Kr. Marienwerder). Zuſ. mit anderen Waffen und C-Fibel. WPM II 3430a—f und 3432.
Neuguth (Kr. Kulm). Nur 2 Nägel. Gr. 20 (1904). Zuſ. mit Fibelreſt uſw. WPM 10293.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 18 (1905). WPM 10924.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 19 (1905). Zuſ. mit Lanzenſchuh, Pinzette, Fibelreſt. WPM 10925 und 10929.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 25 (1905). Zuſ. mit Lanzenſpitze, Fibelreſt und angebl. auch Spinnwirtel (!). WPM 10952—10953.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 5 (1907). Nur Nagel. Zuſ. mit I-, O- und anderer Fibel, ſowie gerad. Meſſer. WPM 12195.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 40 (1909). Zuſ. mit Schildfeſſel, runder Schnalle uſw. WPM 14012a—b.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 43 (1909). Zuſ. mit Meſſerreſt, Ortband eines einſchneid. Schwertes uſw. WPM 14015.
Paruszewice (Kr. Włocławek, Gouv. Warſchau, Polen). Nur Bruchſtück. Gr. 1. Zuſ. mit anderen Waffen. Mat. antr. arch. X (1908), Taf. XXX, 14. Landw.- und Ind.- Muſ. Warſchau.
Prauſt (Kr. Danziger Höhe). Zuſ. mit anderen Waffen, gerad. Meſſer und K-Fibel. WPM.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 433—435 und 438 (Schildbuckelnägel). Einzelf. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 444—445. Gr. 1 (1884). Zuſ. mit N-Fibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 487. Gr. 3 (1884). Zuſ. mit anderen Waffen. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1168. Gr. 7 (1887). Nur Nagel. Zuſ. mit Schere. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1262. Gr. 15 (1887 B). 2 Nägel. Zuſ. mit runder Schnalle und Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1555. Gr. 129. Zuſ. mit 2 Lanzenſpitzen. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2246—2247. Gr. 544. Zuſ. mit anderen Waffen und F-Fibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2428—2429. Gr. 637. Zuſ. mit anderen Waffen. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2499—2500. Gr. 678. Zuſ. mit anderen Waffen und K-Fibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2517. Gr. 679. Zuſ. mit anderen Waffen und Latènefibel. Muſ. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12549. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 1. Zuf. mit Schildfeſſelreſt (?) und Lanzenſpitze. WPM 12893.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 1. Zuf. mit anderen Waffen, u. Fingerring. WPM 8150—51 und 8153.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zuf. mit anderen Waffen, gerad. Meſſern, J-Fibel. WPM 8165.
Thorniſch-Papau (Kr. Thorn). 2 Schildbuckelnägel. Städt. Muſ. Thorn. II D. 250. 9.
Warmhof (Kr. Marienwerder). Nur 5 Nägel. WPM 11440.

Wandaliſches Gebiet:

Ludwigshof (Kr. Goſtyn). Gr. 4. Nur 1 Schildbuckelnagel. Zuf. mit Spätlatènefibel. MfD. E. Z. II. 247. 03.
Niederhof (Kr. Neidenburg). Gr. 12. Zuf. mit Schildfeſſel, ger. Meſſer, N-Fibel. Pruſſia Muſ.
Tſchiläſen, Kr. Guhrau. 2 Ex. Zuf. mit Bronzeeimer, zweiſchneid. Schwert, 2 Lanzenſpitzen und mehr. Meſſern. Muſ. Breslau.

Beilage 71. Randbeſchläge runder Schilde.

Burgundiſches Gebiet:

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 5 (1907). Zuf. mit I-, O- und anderer Fibel, ger. Meſſer und Schildbuckelnagel. WPM 12194. S. Teil I, Abb. 126 a—b.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 520. Gr. 13 (1884). Zuf. mit Schildbuckel, anderen Waffen, 2 Meſſern, Riemenzunge uſw. WPM.
*Rondſen (Gr. Graudenz). Muſ. Graudenz 1658.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2514. Gr. 679. Zuf. mit Schildbuckel, anderen Waffen und Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Tuczno (Kr. Hohenſalza). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 388. Muſ. Bromberg 1882 u. MSW. Einzelf.

Wandaliſches Gebiet:

?Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 74. Zuf. mit Lanzenſpitzenreſt uſw. Muſ. Breslau.
?Zeippern (Kr. Guhrau). Einzelf. Anſcheinend zu Gr. III gehörig. Muſ. Breslau.

Beilage 72. Schildfeſſeln vom Typus II.

Burgundiſches Gebiet:

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Muſ. Stettin. S. Teil I, Abb. 128.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 374 (Taf. VIII, 11) = Bohm: Zeitſchr. f. Ethn. 1885, Taf. I, 24. Bohm Gr. 2. Zuf. mit Schildbuckel, anderen Waffen, 2 M-Fibeln uſw. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1240 (Taf. VIII, 12). Gr. 7 (1887 B). Zuf. mit Schildbuckel, anderen Waffen, Latènefibel. Muſ. Graudenz. S. Teil I, Abb. 129.

Wandaliſches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuf. mit Schildbuckel, Lanzenſpitze, M- und N-Fibel, 2 Meſſern. Pruſſia S. B. XXII, Taf. LV, links. Pruſſia Muſ.

Beilage 73. Lange Schildfesseln mit vier Nietplatten (Typus III).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 659. Endstück an Schildbuckel angerostet.
Butzke (Kr. Belgard). Mus. Stettin (ein Teil abgeb. Balt. Stud. 39. Taf. XII, 8).
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 2. Zus. mit Schildbuckel, anderen Waffen, Schere, 1 halbmondförm. und 2 geraden Messern, N-Fibel. Mus. Bromberg 1452 m. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 383. S. Teil I, Abb. 130 a—b.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 40 (1909). Zus. mit Schildbuckelresten und Schnalle. WPM 14010.
Oliva (Kr. Danziger Höhe). 1 Ex. Danz. Schrift. N. F. III, 2. Taf. III, 1 u. n. WPM III, 115.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1303 (Taf. VIII, 8). Gr. 3 (1887). Zus. mit Schildbuckel, anderen Waffen, Schere, halbmondf. Messer, Pinzette. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1329 (Taf. VIII, 7). Gr. 15 (1887). Zus. mit Schildbuckel, Lanzenspitze, M-Fibel. Mus. Graudenz.

Beilage 73a. Nicht näher bestimmbare Schildfesseln.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 10. Zus. mit Schildbuckel, Lanzenspitze, Lanzenschuh. MfD. Ib 379c.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 19 (1905). Zus. mit Schildbuckelresten, Lanzenschuh, Pinzette, Fibelrest. WPM 10929.
?Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 25 (1905). Zus. mit Schildbuckelresten, Lanzenspitze, Fibelrest, angebl. auch Spinnwirtel (!) WPM 10959.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 371a. Gr. 1 (1883). Mus. Graudenz (fehlt!).
*Rondsen (Kr. Graudenz). Mus. Graudenz 1598. Gr. 158. Zus. mit Schildbuckel und Lanzenspitze.
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 1. Zus. mit Schildbuckel u. ausgeschnitt. Lanzenspitze. WPM 12895.
Tuczno (Kr. Hohensalza) MZW.

Wandalisches Gebiet:

Zeippern (Kr. Guhrau). Einzelf. Anscheinend zu Gr. III gehörig. Mus. Breslau.
?Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zus. mit Schildbuckel, anderen Waffen, C-Fibel, Punzen, Pfriem, gerad. Messer usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. S. 41, Abb. 56. Mus. Breslau.

Beilage 74. Sporen.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). Merkbuch. I. Aufl. Taf. VIII, 42 III. Aufl. Taf. X, 42 MfD. Ic 662. S. auch Teil I, S. 140, Abb. 132 a—b.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 2. Zus. mit Waffen, Schere, 2 geraden und 1 halbmondf. Messer, N-Fibel. Mus. Bromberg 1452. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 379.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 31 (1909). 2 Ex. Zus. mit K-(?)Fibel. WPM. 13978.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 368. Gr. 2 (1883). Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1193 (Taf. VIII, 4) und 1194. Gr. 12 (1887). Zus. mit Waffen, 2 Messern und Latènefibel. WPM (1193) und Mus. Graudenz (1194).
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1628. Gr. 186. Zus. mit eis. Beschlag. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2430. Gr. 637. Zus. mit Waffen. Mus. Graudenz.
Słup (Kr. Graudenz). Einzelf. Korrespbl. f. Anthr. 1889, S. 194 f. Angebl. Mus. Graudenz. Dort von mir nicht gefunden.

Wandalisches Gebiet:

Koczek-Waldersee (Kr. Johannisburg). Prussia Mus. Frdl. Mitt. von Herrn Dr. Jahn.
?Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 65. Zus. mit Lanzen- (oder Pfeil-)spitze, eis. Ringen usw. Mus. Breslau.

Beilage 75. Kurze schmale Eisenpinzetten.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 1. Zus. mit einschneid. Schwert und Latènefibel. MfD. Ib 360.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 19 (1905). Zus. mit Waffenresten und Fibelbruchstück. WPM 10926.
Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 3 (1887). Zus. mit Waffen, Schere, halbmondf. Messer und Latènefibel. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 67. Zus. mit Spätlatènefibel. WPM 12851. S. Teil I, Abb. 133.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 10. Zus. mit Rest einer Latènefibel. WPM 12914.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex., Einzelf. WPM 12540 und 12597 (die kleinere von den beiden, unter dieser Nummer vereinigten Pinzetten).

Wandalisches Gebiet:

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 7. Zus. mit C-Fibel, gerad. Messer, Pfriem. Mus. Breslau.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Einzelf. Prussia Mus. V, 111. Nr. 7489.
Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 6. Zus. mit H-Fibel (Abart). Prussia S. B. Taf. IV, 10. Prussia Mus.

Beilage 76. Lange schlanke Eisenpinzetten.

Burgundisches Gebiet:

Kuznocin (Kr. Sochaczew, Gouv. Warschau). Mus. d. „Towarzystwo Krajoznawcze“ in Warschau. 1919.
Rondsen (Gr. Graudenz). Anger 1566. Gr. 137. Zus. mit Lanzenspitze und K-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1591 (Taf. XVII, 33). Gr. 151. Zus. mit K-Fibel. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12597. Einzelf. Ösenteil etwas verbreitert.

Wandalisches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zus. mit B-Fibel, Lanzenspitze, 4 gerad. Messern. Mus. Breslau 103. 04. Ränder beiderseits von Parallelfurchen begleitet. Öse mit 2 schräg nach außen verlaufenden Einschnürungen verziert. S. Teil I, Abb. 134.
Michelau (Kr. Strasburg). Zus. mit Lanzenspitze, ger. Messer und K-Fibel. Poln. Mus. Thorn 1072.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 20. Zus. mit Schwert, Lanzenspitze, 2 Messern und eis. Beschlag. Mus. Breslau.

Sadersdorf (Kr. Guben). Gr. 17. Zuſ. mit K-Fibel. Niederl. Mitt. IV, Taf. I, 6 = Nachrichten. 1896, S. 5, Abb. 6.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 8. Zuſ. mit gerad. Meſſer, Stichel und Spätlatènefibel. Muſ. Breslau. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 367.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 11. Zuſ. mit gerad. Meſſer, Pfriemen und C-Fibel. Muſ. Breslau.

Skalitz (Kr. Nimptſch). Zuſ. mit Waffen, Meſſer uſw. Muſ. Breslau 53. 04.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 3. Zuſ. mit Lanzenſpitze. Pruſſia S. B. XXI. Taf. III, 20. Pruſſia Muſ. Längsränder der Öſe von Parallelfurchen begleitet, dazwiſchen divergierende Doppelfurchen; dieſe Verzierung iſt nach unten zu durch 4 Querfurchen abgeſchloſſen.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 1. Zuſ. mit Schere, halbkreisförm. und gerad. Meſſer, 2 Gürtelhaken (!) und A-Fibel. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 41, Abb. 44. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 8. Zuſ. mit 7 gerad. Meſſern, rund. Schnalle, Hohlbeil uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 41, Abb. 43. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 10. Zuſ. mit C-Fibel. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 41, Abb. 45. Muſ. Breslau. Abart. (Sehr ſchmal.)

Beilage 77. Scheren mit einfachem Griff (Typus I).

Burgundiſches Gebiet:

Kl. Podel (Kr. Stolp). Balt. Stud. 39. Taf. IX, 11. Muſ. Stettin.

Kuznocin (Kr. Sochaczew, Polen). Muz. d. Towarzystwo Krajoznawcze. Warſchau 1917. Bruchſtück.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 2. Zuſ. mit Waffen, 2 gerad. und 1 halbmondförm. Meſſer, N-Fibel uſw. Muſ. Bromberg 1452. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 370.

? Rondſen (Kr. Graudenz). Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 2—3 = Anger 462—463 (Taf. VII, 2—3). Wohl Teile einer Schere. Gr. 8 (1884). Zuſ. mit verſchied. Werkzeug. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1169 (verziert). Gr. 7 (1887). Zuſ. mit Schildbuckelnagel uſw. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1304. Gr. 3 (1887). Zuſ. mit Waffen, Pinzette, halbmondförm. Meſſer uſw. Muſ. Graudenz.

? Stanomin (Kr. Hohenſalza). Zuſ. m. zweiſchn. Schwert, Lanzenſp. u. 2 Meſſern. Angeblich Städt. Muſ. Thorn (dort nicht gefunden!).

Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). WPM 8134. Einzelf.

Wandaliſches Gebiet:

Kaulwitz (Kr. Namslau). Schleſ. Vorz. VI, S. 425, Abb. 11 = Mertins: Wegweiſer Abb. 256. Muſ. Breslau.

Schlawa (Kr. Freyſtadt)) Bruchſt. Muſ. Breslau. 205. 14.

Wola Fürſtlich (Kr. Jarotſchin). Zapiski Muzealne I (1916), S. 33, Abb. 48. MZW.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 1. Zuſ. mit A-Fibel, Pinzette, geradem und halbkreisförm. Meſſer, 2 Gürtelhaken (!). Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 35. Muſ Breslau.

Beilage 78. Halbmondförmige Meſſer.

Burgundiſches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). 2 Ex., 1 abgebildet: Balt. Stud. 39. Taf. XII, 6 = Lemke-Feſtſchr. Taf. I, 2. Muſ. Stettin.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/N.). Götze: Neumark Abb. 84. MfD. If 452.
Kulm. Mus. Graudenz. 3126. Einzelf.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 2. Zus. mit Waffen, Schere, zwei gerad. Messern, N-Fibel usw. Mus. Bromberg 1452.
Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 8 (1884). Zus. mit verschied. Werkzeug. Anger 476. (Taf. VII, 13). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1144. Gr. 5 (1887). Zus. mit Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1305 (Taf. XVIII, 4). Gr. 3 (1887). Zus. mit Waffen, Schere, Pinzette, 2 Latènefibeln. WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1714. Gr. 246. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 4 Ex. WPM 12527—12528, 12585 und 12592. Einzelf.
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. E. Zus. mit N-Fibel. WPM 12654.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 76. Zus. mit N-Fibel. WPM 12876.
St. Lorenz (Kr. Fischhausen). Zus. mit A-Fibel. Prussia Mus.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 15. Zus. mit Lanzenspitze. WPM 8225.
Tuczno (Kr. Hohensalza). KZM 01. 455.
Tuczno (Kr. Hohensalza). Mus. Bromberg 1882.

Wandalisches Gebiet:

Grotnik (Kr. Fraustadt). Blume: Kat. Pos. Ausst. S. 137, Nr. 2648. Zus. mit Latènefibel usw. KZM 1909. 572.
Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 371. Gr. 9. Zus. mit Pfriem. Mus. Breslau. S. Teil I, Abb. 143.
Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29, S. 67, Abb. 8 (Gr. I—II). MZW.

Beilage 79. Halbkreisförmige Messer.

Burgundisches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg). Balt. Stud. 33. Taf. V, 28. Gr. 7. Zus. mit Lanzenspitze. Mus. Stettin.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Balt. Stud. 39, S. 160. Gr. 10. Zus. mit Waffen und 3 (!) Latènefibeln. Mus. Stettin.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Mus. Stettin 1851 (2 Ex.).
Liebenthal (Kr. Marienburg). Berl. Verh. 1871, S. 125. Zus. mit Waffen. Prussia Mus. 3909.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 30 (1907). Zus. mit N-Fibel. WPM 12146. S. Teil I, Abb. 147.
Persanzig (Kr. Neustettin). Danz. Schrift. N. F. IV, 3. Taf. I, 7. MfD. Ic 84.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2155. Gr. 499. Zus. mit Waffen, gerad. Messer, K-Fibel usw.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex., Einzelf. WPM 12583—12584.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 48 (1908). Zus. mit Waffen usw. WPM 12816.

Wandalisches Gebiet:

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 1. Zus. mit Schere, Pinzette, A-Fibel, gerad. Messer, 2 Gürtelhaken (!). Mus. Breslau.

Beilage 79a. Unvollständig erhaltene, nicht genauer bestimmbare halbrunde Messer.

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 659.
Kulm. Zus. mit Lanzenspitze und E-Fibel. Mus. Graudenz 2817.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12592. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. G. WPM 12661.

Beilage 80. Sichelmesser mit geradem glattem Griff (Typus Ia).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). Mus. Stettin 2411.
Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 668.
Kulm. Gr. 29. Zus. mit Nähnadel, K- und M-Fibel. MfD. Ib 424.
Kulm Gr. 36. Zus. mit Scharniergürtelhaken, 2 K- und 2 M-Fibeln, Spinnwirtel. MfD. Ib 450. S. Teil I, Abb. 148.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 2 (1905). Zus. mit 2 N-Fibeln, anderer Fibel usw. WPM. 10877. Griff 8-kantig, mit radial gefurchtem Knopf abschließend.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 35 (1908). Amtl. Ber. d. WPM XXIX (1908). Abb. 22. WPM 13312. Mit profiliertem Endknopf.
Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 12. Abb. 24. Zus. mit dreiteil. Gürtelh., Spinnwirtel und F-Fibel. MfD. Ic 86.
Persanzig (Kr. Neustettin). MfD. Ic 87.
? Persanzig (Kr. Neustettin). 2 Ex. Mus. Stettin. 1548.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Gr. 35. Zus. mit Nähnadel, Spinnwirtel, N-Fibel, 2 Fibeln ähnl. Var. L und eingliedr. Gürtelhaken. MfD. E. J. II. 105. 04.
Rondsen (Gr. Graudenz)[1]) Gr. 6 (1883). Zus. mit Nähnadel und Spinnwirtel. Anger 383 (Taf. XVIII, 5). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1254. Gr. 12 (1887). Zus. mit 2 J-Fibeln und Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1318. Gr. 8 (1887). Zus. mit Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1623. Gr. 183. Zus. mit Spinnwirtel. Mus. Graudenz.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1275. Gr. 4 (1887). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2164. Gr. 502. Zus. mit Spinnwirtel und Nähnadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2316. Gr. 572. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12589. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 12. Zus. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken, Nähnadel, Spinnwirtel und M-Fibel. WPM 12993.
Tuczno, Kr. Hohensalza. Pos. Abb. III, Taf. LVIII, 4 = Zapiski Muzealne Heft 1 (1916), S. 35 Abb. 52. MSW.

[1]) Viele von Anger als „geschweifte Messer" bezeichnete, wahrscheinlich hierher gehörige Rondsener Messer sind, da sie im Graudenzer Museum teils fehlen, teils durch falsche Exemplare ersetzt sind, auf Grund der bloßen Beschreibung im Fundbericht nicht näher zu bestimmen und daher hier übergangen worden. Dasselbe gilt auch von vielen Stücken mit gedrehtem Griff (Beilage 81) usw.

Wandalisches Gebiet:

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 1. Zus. mit O-Fibel, Pfriemen, Spinnwirtel. Prussia S. B. XXI, Taf. III, 12. Prussia Mus.

Beilage 81. Sichelmesser mit geradem gedrehtem Griff (Typus Ib).

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. XII, 7. Mus. Stettin.
Dramburg. Mus. Stettin 6104.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 13 = Balt. Stud. 46. Taf IV, 16. Mus. Stettin.
Kulm. Gr. 17. Zus. mit br. Gürtelhaken, M-Fibel, Spinnwirtel. MfD. Ib 398. S. Teil I,
Neuguth (Kr. Kulm). WPM 11207. [Abb. 149.
Persanzig (Kr. Neustettin). MfD. Ic 92.
Kr. Regenwalde (So. u.). Mus. Stettin.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 396 = Zeitschr. f. Ethn. 1885, Taf. II, 62. Mus. Graudenz. Einzelf.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 450. Gr. 3 (1884). Zus. mit dreigliedr. Bronzegürtelh., Nähnadel, Latènefibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1812. Gr. 328. Zus. mit O-Fibel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2216. Gr. 528. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2393 (Taf. XVIII, 17) = Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 5. Gr. 618. MfD. Ib 254.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. Einzelf. WPM 12588 (Klinge an der breitesten Stelle durchlocht) und 12596 (nur Griff erhalten!)
Sinzlow (Kr. Greifenhagen). Mus. Stettin 3669.
Willenberg (Kr. Stuhm) Prussia Mus.

Wandalisches Gebiet:

Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Stiel mit wechselnder Drehung, Ende zu einer Öse gebogen, mit eingehängtem Ring versehen.

Beilage 82. Sichelmesser mit leicht nach unten gebogenem Stiel (Typus IIa).

Burgundisches Gebiet:

Mersin (Kr. Köslin). Pomm. Monatsbl. 1915, S. 36, Abb. 15—16. 2 Ex. (ob Spätlatènezeit?)
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1614. Gr. 177. Mus. Graudenz. Stiel gedreht, am Ende zu ovaler Platte verbreitert.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1727. Gr. 258. Zus. mit Nähnadel. Mus. Graudenz. Stiel gedreht.
Tuczno (Kr. Hohensalza). 2 Ex. MSW. [1 Ex. mit eckigem Vorsprung am Griffansatz (Pos. Abb. III, Taf. LVIII, 6), 1 mit Tierkopfende (Zapiski Muzealne Heft 1, 1916, S. 35 Abb. 52].
Wszedzin I (Kr. Mogilno). Stiel mit Ösenende und eingehängtem Ring. MSW.

Wandalisches Gebiet:

Rampitz (Kr. Weststernberg). 2 Ex. MM II 14463 und 14461. (Stiel gedreht mit Ösenende, darin eingehängter Ring. Griffkanten durch Einkerbungen verziert.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 1. Zus. mit C-Fibel. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 43, Abb. 60 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 364. Mus. Breslau. Stiel mit quergestelltem, durchlochtem Scheibenende; Griff geht allmählich (ohne Absatz) in die Schneide über. S. Teil I, Abb. 150.

Trzebidza (Kr. Schmiegel). KZM. 1912. 981. Stiel mit Ringende.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 9. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 39, Abb. 27. Mus. Breslau.

Beilage 83. Sichelmesser mit stark gebogenem Stiel (Typus IIb).

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Zus. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken und Mittellatènefibel. Mus. Graudenz 3015.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 7 (1909). Zus. mit eingliedr. Gürtelhaken, gerad. Messer, Spinnwirtel und M-Fibel. WPM 13838.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1180. Gr. 9 (1887). Zus. mit eingliedr. eis. Gürtelhaken. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2016. Gr. 447. Zus. mit Spinnwirtel und M-Fibel in Bronzeschale. Mus. Graudenz.

Tuczno (Kr. Hohensalza). MZW.

Beilage 84. Sichelmesser mit s-förmig geschweiftem Stiel (Typus III).

Burgundisches Gebiet:

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zus. mit Scharniergürtelhaken, K- und N-Fibel. WPM 12746. Stiel gedreht.

Tuczno (Kr. Hohensalza). KZM 1901. 456. Einzelf.

Wandalisches Gebiet:

Altkröben (Kr. Gostyn). Gr. 6a. Zus. mit A-Fibel. MfD. E. J. II. 247. 03. Stiel gedreht, zu Öse gebogen, mit eingehängtem Ring. S. Teil I, Abb. 154.

Beilage 85. Sichelmesser mit rechtwinklig geknicktem Griff (Typus IV).

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 9. Zus. mit M-Fibel, Spinnwirtel, Nähnadel. MfD. Ib 378. Mit viereckigem Vorsprung am Griffansatz. S. Teil I, Abb. 156.

Persanzig (Kr. Neustettin). MfD Ic 89. Schneide geht allmählich in Griff über.

*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1726. Gr. 258. Zus. mit Nähnadel. Mus. Graudenz.

Sinzlow (Kr. Greifenhagen). Mus. Stettin 3970.

Tuczno (Kr. Hohensalza). KZM 01. 457.

Beilage 86. Unvollständig erhaltene Sichelmesser.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Zus. mit Scharniergürtelhaken, M- und N-Fibel. Mus. Graudenz 3243.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 3 (1905). Zus. mit eingliedr. Bronzegürtelhaken, Spinnwittel und Latènefibel. WPM 10881.

Persanzig (Kr. Neustettin). 2 Ex. Mus. Stettin 1548.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1185. Gr. 11 (1887). Zus. mit Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1956. Gr. 431. Zus. mit dreigliedr. Gürtelhaken, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2290. Gr. 559. Zus. mit Scharniergürtelhaken, G-Fibel usw. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2442. Gr. 640. Zus. mit J-Fibel, anderer Fibel, 2 Spinnwirteln usw. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2525. Gr. 683. Zus. mit Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 2 Ex. WPM 12591 und 12890. Einzelf.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. G. WPM 12661.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 56. Zus. mit Scharniergürtelhaken usw. WPM 12834.

Wandalisches Gebiet:

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 64. Zus. mit Scharniergürtelhaken, geradem Messer, Fibelrest. Mus. Breslau.

Oblaß (Kr. und Gouv. Radom, Polen). Mat. antr. arch. VIII (1906). Taf. VIII, 3. Mus. d. Akad. Krakau.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zus. mit Pfriemen, Nähnadel usw. Prussia S. B. XXI, Taf. III, 10. Prussia Mus.

Beilage 87. Gerade Messer mit etwa dreieckiger Klinge und einseitig abgesetztem Griffdorn.

Burgundisches Gebiet:

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Mus. Stettin.

Gumbin (Kr. Stolp). Gr. 2. Zus. mit Waffen. Mus. Stettin 4333. 6. Mit Resten des Holzgriffes.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Städt. Mus. Thorn. IIa 38.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 441. Einzelf. Mus. Graudenz.

*Rondsen (Kr. Graudenz). 2 Ex. Anger 1138a—b. Gr. 4. Zus. mit Waffen, K-Fibel usw. Mus. Graudenz. (Bei einem Ex. ist der Griff nach dem Ende zu verbreitert.)

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zus. mit L-, M- und and. Fibel, Nähnadel usw. WPM 12974. Abart.

Stanomin (Kr. Hohensalza). 2 Ex. Zus. mit zweischneid. Schwert und Lanzenspitze. Städt. Mus. Thorn. IIa 45c und e.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zus. mit Waffen, J-Fibel usw. WPM 8171. Mit Rest der Holzbekleidung.

Tuczno (Kr. Hohensalza). Pos. Abb. III, Taf. LVIII, 8. MSW.

Tuczno (Kr. Hohensalza). Blume: Kat. Pos. Ausst. 2808. Sammlung Dr. Zakrzewski-Miroslawice.

Wandalisches Gebiet:

Górka (Kr. Tarnobrzeg, Galizien). Arch. Mus. d. Univ. 8096.

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zus. mit Waffen, drei anderen geraden Messern, Pinzette, Punzen und C-Fibel. Mus. Breslau.

Kaulwitz (Kr. Namslau). 2 Ex. Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 15 und S. 428, Abb. 35. Mus. Breslau. Einzelf.

Kozarówka (Kr. Sokołów (?), Polen). Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 1167.

Ludwigshof (Kr. Gostyn). Gr. 1. MfD. E. J. II 247. 03.

Michelau (Kr. Strasburg). Zus. mit Lanzenspitze, K-Fibel, Pinzette. Poln. Mus. Thorn. 1070.

Mylin (Kr. Birnbaum). 3 Ex. MSW (Smlg. Kwiledi).

Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 63. Zuſ. mit and. Meſſer uſw. Muſ. Breslau.
Przybor (Kr. Steinau a. O.). Gr. 2—6. Zuſ. mit and. Meſſer und Schwert. Muſ. Breslau 434. 08.
Raczyce (Kr. Adelnau). Mehrere Ex. KSM. Inv. Nr. 1913. 219.
Rampitz (Kr. Weſtſternberg). MM II 14460. Mit Ringende.
Schlawa (Kr. Freyſtadt). 3 Ex. Muſ. Breslau. 192. 14, 194. 14 und 195. 14.
Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Gr. 7. Zuſ. mit Pinzette, Pfriemen und C-Fibel. Muſ. Breslau.
Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 362. Gr. 10. Zuſ. mit C-Fibel. Muſ. Breslau. S. Teil I, Abb. 159.
Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Muſ. Breslau. 28. 10. Einzelf.
Sepno (Kr. Koſten). Poſ. Abb. III, Taf. LVIII, 2. MSW. Mit Ringende.
Solacz (Kr. Poſen-Oſt). KSM 1910: 317.
Sulau (Kr. Militſch). Muſ. Breslau 51. 10.
Wysłoć (Kr. Koſten). MSW. Mit Ringende.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 1. Zuſ. mit Schere, Pinzette, halbkreisförm. Meſſer, A-Fibel, 2 Gürtelhaken (!). Beitr. zur Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 29. Muſ. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 5. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 24. Muſ. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit Waffen, Punze, Pfriemen und C-Fibel. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 25. Muſ. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 12. Zuſ. mit C-Fibel. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 26. Muſ. Breslau.

Beilage 88. Gerade Meſſer mit leicht konkaver oder geſchweifter Schneide.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Gr. 18. Zuſ. mit Ortband eines einſchneid. Schwertes, Punzen, Dornplattenſchnalle. MfD. Ib 400.
Kulm. Gr. 27. Zuſ. mit Waffen, Dornplattenſchnalle uſw. MfD. Ib 421.
Kuznocin (Kr. Sochaczew, Polen). Muſ. d. Towarzystwo Krajoznawcze, Warſchau.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1511. Gr. 80. Zuſ. mit drei Latènefibeln, Nähnadel. Muſ. Graudenz.

Wandaliſches Gebiet:

Grotnik (Kr. Frauſtadt). Blume: Kat. Poſ. Ausſt. S. 137 Nr. 2652. KSM. Griff zu einer quergeſtellten runden Scheibe umgebogen. S. Teil I, Abb. 160.
Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zuſ. mit Waffen, drei Meſſern, Pinzette, Punzen, C-Fibel. Muſ. Breslau.
Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 2. Zuſ. mit and. Meſſer, Pinzette, Lanzenſpitze und Pfriemen. Muſ. Breslau.
Jäſchkowitz (Kr. Breslau). Muſ. Breslau.
Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 18. Zuſ. mit 2 K-Fibeln, Gürtelhaken und Spinnwirtel. Muſ. Breslau.
Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 76. Muſ. Breslau.
Podleſie (Kr. Jarotſchin). Zuſ. mit zweiſchn. Schwert. Zapiski Muzealne Heft 1 (1916), S. 33, Abb. 47. MSW.
Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 1. Zuſ. mit C-Fibel, and. Fibel, Pfriemen und Spinnwirtel. Muſ. Breslau.
Schlawa (Kr. Freyſtadt). 2 Ex. Muſ. Breslau. 193. 14 und 196. 14.
Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Gr. 11. Zuſ. mit C-Fibel, Pfriemen, Pinzette. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit Waffen, C-Fibel, Punzen, Pfriemen uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 25. Muſ. Breslau.

Beilage 89. Gerade Meſſer mit breiter Klinge (etwa 4 cm).

Wandaliſches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zuſ. mit drei and. Meſſern, Waffen, Pinzette, C-Fibel, Punzen. Muſ. Breslau. Mit Ringende. S. Teil I, Abb. 161.

Noßwitz (Gr. Glogau). Gr. 20. Zuſ. mit and. Meſſer, Schwert, Lanzenſpitze, Pinzette. Muſ. Breslau.

Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 2—6. Zuſ. mit Schwert, and. Meſſer. Muſ. Breslau 433. 08. Griffangel durchlocht.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 3. Zuſ. mit and. gerad. Meſſer, runder Schnalle, Latènefibel uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 30. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 8. 2 Ex. (1 mit eingerolltem Griffende). Zuſ. mit 5 anderen geraden Meſſern, Hohlbeil, Pinzette, runder Schnalle. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 33—34. Muſ. Breslau.

Beilage 90. Gerade Meſſer mit beiderſeits abgeſetzter Griffangel.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Zuſ. mit B-Fibel, runder Schnalle, Knochenwirtel. Muſ. Graudenz 3210.

Kulm. Gr. 18. Zuſ. mit Ortband eines einſchneid. Schwertes und Dornplattenſchnalle. MfD. I b 400. Abſatz undeutlich.

Kuznocin (Kr. Sochaczew, Polen). Muſ. d. Towarzystwo Krajoznawcze, Warſchau 1913.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. II. 2 Ex. Zuſ. mit Waffen, halbmondförm. Meſſer, Schere und N-Fibel. Muſ. Bromberg 1452.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 5 (1907). Zuſ. mit I- und O-Fibel, and. Fibel und Waffenreſten. WPM 12193.

Prauſt (Kr. Danziger Höhe). Zuſ mit Waffen, K-Fibel. WPM. Griffangel ſehr lang.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 516 (Taf. XVIII, 11). Gr. 13 (1884). Zuſ. mit and. Meſſer, Waffen, Riemenzunge. Muſ. Graudenz. Griff durchlocht, mit Ringniet. Klinge mit Punktverzierung. Verzierte Griffzwinge. S. Teil I, Abb. 163.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1172 (Taf. XVIII, 13). Gr. 8 (1887). Zuſ. mit Waffen und M-Fibel. Muſ. Graudenz. Griffangel durchlocht, mit Reſt des Knochenbelages.

Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 1. Zuſ. mit Waffen. WPM 8149.

Willenberg (Kr. Stuhm). WPM IV 265. Schneide etwas geſchweift.

Wandaliſches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuſ. mit Waffen, Sichelmeſſer (!), M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, Taf. LV, unten. Prussia Muſ. Mit Griffzwinge.

Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Weſtgalizien). 3 Ex. Zuſ. mit Waffen uſw. Mat. antr. arch. III, Taf. XI b, c und f. Arch. Univ. Muſ.

Niederhof (Kr. Neidenburg). Gr. 12. Zuſ. mit Waffen und N-Fibel. Prussia Muſ. Mit Griffzwinge.

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 43. Zuſ. mit Spinnwirtel. Muſ. Breslau.

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 64. Zuſ. mit and. Meſſer, Scharniergürtelhaken, Fibelreſt. Muſ. Breslau.

Oblaß (Kr. und Gouv. Radom, Polen). Gr. 2. Zuſ. mit Sichelmeſſer. Mat. antr. arch. VIII. Taf. VIII, 1. Muſ. d. Akad. Krakau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 4 (6). Zuſ. mit and. gerad. Meſſer und Nähnadel. Muſ. Breslau.

Siemianice (Kr. Kempen). Gr. IVa. Zuſ. mit Waffen. Roczn. Pozn. 29, S. 70, Abb. 80. MŚW.

Tſchiläſen (Kr. Guhrau). Zuſ. mit anderen Meſſern, Waffen uſw. Muſ. Breslau. Griff durchlocht. Mit punktverziertem Ringniet. Griffzwinge.

Zeippern (Kr. Guhrau). G. 8. Zuſ. mit 6 and. Meſſern, Hohlbeil, Pinzette, runder Schnalle uſw. Beiträge z. Urgeſch. Schleſ. I, S. 39, Abb. 32. Muſ. Breslau. Schneide geſchweift.

Beilage 90a. Unvollſtändig erhaltene oder nicht genauer bekannte (+) gerade Meſſer.

Burgundiſches Gebiet:

+Batzwitz (Kr. Greifenhagen). 2 Ex. Muſ. Stettin 4529. Dort vergeblich geſucht.

+Hohenſalza. Präh. Zeitſchr. VII, 207. Privatſammlung.

Kulm-Fribbethal. WPM.

Kulm. Zuſ. mit Waffen und K-Fibel. Muſ. Graudenz 3216.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 1. Zuſ. mit Waffen uſw. Muſ. Bromberg 1403.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 43 (1909). Zuſ. mit Waffenreſten. WPM 14014.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1602b. Gr. 163. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken und 3 Latènefibeln. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1935. Gr. 426. Zuſ. mit Spinnwirtel und 2 Latènefibeln. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2156. Gr. 499. Zuſ. mit Waffen, K-Fibel, halbkreisf. Meſſer. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2378. Gr. 609. Zuſ. mit eingliedr. br. Gürtelhaken und br. Fingerring. Muſ. Graudenz.

Wszedzin II (Kr. Mogilno). MfD. Id 1228a.

Wandaliſches Gebiet:

Górka (Kr. Tarnobrzeg, Galizien). Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 8096.

Grabów (Kr. Schildberg). KŚM. 1913. 37.

Howelze (Kr. Grünberg). 2 Ex. Gr. 1. Zuſ. mit Waffen, 2 anderen gerad. Meſſern, Punze, Pinzette, C-Fibel. Muſ. Breslau.

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 2. Zuſ. mit anderem gerad. Meſſer, Lanzenſpitze, Pinzette, Pfriemen. Muſ. Breslau.

Mylin (Kr. Birnbaum). 3 Ex. MŚW (Smlg. Kwilecki).

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 63. Zuſ. mit anderem gerad. Meſſer uſw. Muſ. Breslau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 4 (6). 2 Ex. Zuſ. mit Nähnadel uſw. Muſ. Breslau.

Siemianice (Kr. Kempen). Gr. 5. Zuſ. mit einſchneid. Schwert. MŚW.

Zeippern (Kr. Guhrau). 4 Ex. Gr. 8. Zuſ. mit 3 anderen gerad. Meſſern, Hohlbeil, Pinzette, rund. Schnalle uſw. Muſ. Breslau.

Beilage 91. Abgeſtumpft doppelkoniſche Spinnwirtel.

Burgundiſches Gebiet:

Behle (Kr. Czarnikau). Muſ. Bromberg 1049b.

Butzke (Kr. Belgard). 2 Ex. (1 abgeb. Balt. Stud. 39. Taf. X, 8) MfD.

Kulm. 2 Ex. Zuſ. mit Nähnadel und br. N-Fibel. Muſ. Graudenz 2934—2935.

Kulm. Gr. 3. Zuſ. mit C-Fibel und Scharniergürtelhaken. MfD. Ib 365.
Kulm. Gr. 9. Zuſ. mit M-Fibel, Nähnadel, Sichelmeſſer. MfD. Ib. 377.
Kulm. Gr. 16. Zuſ. mit N-Fibel. MfD. Ib 396.
Kulm. Gr. 17. Zuſ. mit M-Fibel, dreigliedr. Bronzegürtelhaken und Sichelmeſſer. MfD. Ib. 399a.
Lachmirowitz (Kr. Strelno). 2 Ex. Städt. Muſ. Thorn.
Loppow (Kr. Landsberg a/W.). Muſ. Landsberg a/W. 1507b.
Maruſch (Kr. Graudenz). Muſ. Graudenz 894.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 25 (1905). Zuſ. mit Waffen (!!) und Latènefibel. WpM 10954. Verziert. S. Teil I, Abb. 165.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 4 (1905) WpM. 10978.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 6 (1905). WpM 11010.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 7 (1905). WpM 11013. Verziert. S. Teil I, Abb. 164.
Oliva (Kr. Danz. Höhe). 2 Ex. Einzelf. WpM III, 108 und 109, das letztere abgebildet: Danz. Schrift. N. F. III, 3. Taf. III, 8.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 384. Gr. 6 (1883). Zuſ. mit Sichelmeſſer und Nähnadel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 569b. Gr. 45 (1884). Zuſ. mit K-Fibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 591. Gr. 54 (1884). Zuſ. mit N-Fibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1211. Gr. 1 (1887 B). Zuſ. mit 2 Latènefibeln. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1252. Gr. 11 (1887 B). Zuſ. mit 2 A-Fibeln. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1259 (Taf. XIV, 24). Gr. 14 (1887 B) MfD.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1267 (Taf. XXII, oben). Gr. 2 (1887). Zuſ. mit Fibel in br. Fußſchale. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1291. Gr. 1 (1887). Zuſ. mit Sichelmeſſer und Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1313. Gr. 6 (1887). Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1349. Gr. 28 (1887). Zuſ. mit Nähnadel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1407. Gr. 1 (1888). Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1427. Gr. 17. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1529. Gr. 107. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1617. Gr. 180. Zuſ. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken, Latènefibel und Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1624. Gr. 183. Zuſ. mit Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1681. Gr. 222. Zuſ. mit Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1934. Gr. 426. Zuſ. mit 2 Latènefibeln und gerad. Meſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2017. Gr. 447. Zuſ. mit Sichelmeſſer und Latènefibel in Bronzeſchale. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2060. Gr. 460. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2080 (Taf. XIV, 22). Gr. 463. MfD.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2090. Gr. 469. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2102. Gr. 480. Zuſ. mit M-Fibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2168. Gr. 503. Zuſ. mit Latènefibel und Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2174. Gr. 507. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2175. Gr. 508. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2209. Gr. 520. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2212. Gr. 525. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2231. Gr. 538. Zuſ. mit 2 M- und 1 N-Fibel ſowie Hakennadel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2308. Gr. 567. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2408. Gr. 629. Zuſ. mit Nähnadel, dreigliedr. br. Gürtelhaken uſw. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). 2 Ex. Anger 2440—2441. Gr. 640. Zuſ. mit J-Fibel, and. Fibel und Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). 11 Ex. Einzelf. WPM 8856a—b, 12635 (8 Ex.) und 12638.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. c. Zuſ. mit C-Fibel und 2 Fib. ähnl. Almgren. Abb. 65. WPM. 12712.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 24. Zuſ. mit eingliedr. bandförm. Gürtelhaken. WPM 12759.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 27. Zuſ. mit N- und G-Fibel. WPM 12766.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 29. Zuſ. mit gerad. Meſſer uſw. WPM 12770.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 39. Zuſ. mit N-Fibel und 2 and. Fibeln. WPM 12792.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 46. WPM 12806.
Tuczno (Kr. Hohenſalza). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 366. Städt. Muſ. Thorn. Verziert. S. Teil I, Abb. 166.
Tuczno (Kr. Hohenſalza). Muſ. Bromberg 1882.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 365. MfV. Id 1225a.

Wandaliſches Gebiet:

Roßwitz (Gr. Glogau). Gr. 17. Zuſ. mit 2 Fibeln. Muſ. Breslau.
Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 18. Zuſ. mit 2 K-Fibeln, Gürtelhaken, gerad. Meſſer. Muſ. Breslau.
Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 43. Zuſ. mit gerad. Meſſer. Muſ. Breslau.
Przybor (Kr. Steinau a./O.). Gr. 1. Zuſ. mit C-Fibel, anderer Fibel, gerad. Meſſer, Pfriemen. Muſ. Breslau.
Rampitz (Kr. Weſtſternberg). MM II 9980.
Siemianice (Kr. Kempen). Gr. 18. Zuſ. mit N-Fibel, Sichelmeſſer uſw. Roczn. Pozn. 31. S. 146. Abb. 11. MSW.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 1. Zuſ. mit C-Fibel, Sichelmeſſer und Pfriemen. Prussia S. B. XXI, Taf. III, 11. Prussia Muſ.

Beilage 92. Abgeplattet kuglige Spinnwirtel.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Gr. 33. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken. MfV. Ib 442. S. Teil I, Abb. 169.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 11 (1905). WPM 11023.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1584. Gr. 146. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1950. Gr. 430. Zuſ. mit eingliedr. vierkant. Gürtelhaken und E-Fibel. Muſ. Graudenz.

Beilage 93. Scheibenförmige Spinnwirtel mit abgerundeten Kanten.

Burgundisches Gebiet:

Liebenthal (Kr. Marienburg). Gr. 3. WPM III, 773. S. Teil I, Abb. 170.
Oliva (Kr. Danziger Höhe). WPM III, 118.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1198. Gr. 1 (1887 A). Zus. mit Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1953. Gr. 431. Zus. mit dreigliedr. Gürtelhaken und Sichelmesser. Mus. Graudenz.

Beilage 94. Flachzylindrische Spinnwirtel.

Burgundisches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg). Mus. Stettin.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1532. Gr. 111. Mus. Graudenz. S. Teil I, Abb. 171.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1758. Gr. 288. Zus. mit M-Fibel und Nähnadel. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 6. WPM 13389.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 4. Zus. mit D- und K-Fibel. WPM 12721.

Beilage 95. Kissenartige Spinnwirtel.

Burgundisches Gebiet:

Koppenow (Kr. Lauenburg). Mus. Stettin.
Kressau (Kr. Graudenz). Zus. mit G-Fibel und Emailperle. WPM.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2032 (Taf. IX, 17). Gr. 451. Zus. mit br. dreigliedr. Gürtelhaken. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). Gr. 12. Zus. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken, Sichelmesser, A-Fibel und Nähnadel. WPM 12995. S. Teil I, Abb. 172.

Beilage 96. Halbkuglige und kalottenförmige Spinnwirtel.

Burgundisches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Grabstelle 1. Scheffler S. 4, Taf. I, 1c. Mus. Freienwalde a/O. S. Teil I, Abb. 175.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 31 (1905). Zus. mit A-Fibel. WPM 10972.
*Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1732. Gr. 260. Zus. mit Nähnadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1797. Gr. 318. Zus. mit Nähnadel. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12884. Einzelf. (flach).

Beilage 97. Verschlackte oder aus sonstigen Gründen nicht näher bestimmbare (+) tönerne Spinnwirtel.

Burgundisches Gebiet:

Mölno (Kr. Mogilno). Mus. Bromberg 913.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 7 (1909). Zus. mit eingliedr. bandförm. Gürtelhaken, M-Fibel, Sichelmesser. WPM 13842.
Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 12. Zus. mit dreiteil. Eisengürtelhaken, Sichelmesser und br. Fibelrest.
Persanzig (Kr. Neustettin). Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 128. Zus. mit eingliedr. bandförm. Gürtelhaken und Fibelrest.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1259 (Taf. XIV, 24). Gr. 14 (1887 B) MfD. Von Anger unrichtigerweise als „Knochen" bezeichnet.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1400. Gr. 1 (1888). Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1430. Gr. 18. Zus. mit Nähnadel. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1492. Gr. 70. Mus. Graudenz.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2173. Gr. 50. Zus. mit 3 Latènefibeln. Mus. Graudenz.
+Scharnau (Kr. Thorn). 2 Ex. Städt. Mus. Thorn.

Beilage 98. Knochenwirtel.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 4. Zus. mit Scharniergürtelhaken und K-Fibel. MfD. I b 368.
Kulm. Gr. 28. Zus. mit Scharniergürtelhaken. MfD. I b 423a.
Kulm. Gr. 36. Zus. mit Scharniergürtelhaken, 2 K-, 2 M-Fibeln und Sichelmesser. MfD. I b 453. Verziert. S. Teil I, Abb. 176.
Kulm. 3 Ex. Mus. Graudenz. 3058, 3087 und 3115. Einzelf.
Kulm. Zus. mit runder Schnalle, B-Fibel und gerad. Messer. Mus. Graudenz. 3211.

Beilage 99. Steinwirtel.

Burgundisches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Scheffler S. 4, Taf. Id. Grabstelle 1. Mus. Freienwalde a/O. Sandstein, verziert. S. Teil I, Abb. 180.
Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Scheffler S. 6. Taf. II 8. Gr. 8. Zus. mit br. Nähnadel usw. Mus. Freienwalde a/O. Sandstein.
Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Mus. Stettin 1976. Verziert.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 3 (1905). Zus. mit eingliedr. Bronzegürtelhaken. WPM 10882. Sandstein, verziert. S. Teil I, Abb. 177.
Neu Zozenow (Kr. Regenwalde). Zus. mit K-Fibel und vierkant. Gürtelhaken. Mus. Stettin 6124. Verziert. S. Teil I, Abb. 178.
Persanzig (Kr. Neustettin). 2 Ex. MfD. Ic 145 und 146. Sandstein (?), das zweite Ex. ist verziert.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 11. Zus. mit N-Fibel. WPM 12987. Aus feinkörnigem Gestein. Verziert. S. Teil I, Abb. 179.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 15. Zus. mit M-Fibel. WPM 12741.

Beilage 100. Eiserne Nähnadeln.

Burgundisches Gebiet:

Hohensalza. Präh. Zeitschr. VII, 207. Privatsammlung.
Kulm. Zus. mit 2 Spinnwirteln und br. N-Fibel. Mus. Graudenz 2933.
Kulm-Fribbethal. WPM.
Kulm. Gr. 9. Zus. mit Sichelmesser, Spinnwirtel und M-Fibel. MfD. I b 375.
Kulm. Gr. 16. Zus. mit M-Fibel und Spinnwirtel. MfD. I b 395 b.
Kulm. Gr. 29. Zus. mit Sichelmesser, K- und M-Fibel. MfD I b 425.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 13 (1907). Zus. mit M-Fibel usw. WPM 12122.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 26 (1909). Zus. mit N-Fibel. WPM 13963.
Rondsen (Kr. Graudenz). Zeitschr. f. Ethn. 1885. Taf. I, 30 = Anger 382. Gr. 6 (1883). Zus. mit Sichelmesser und Spinnwirtel. Mus. Graudenz. S. Teil I, Abb. 182.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 392a = Zeitschr. f. Ethn. 1885. Taf. II, 35. Mus. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 421. WPM. Einzelf.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 451. Gr. 3 (1884). Zuſ. mit bronzenem, eingliedrigem Gürtelhaken, Sichelmeſſer und Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 537. Gr. 17 (1884). Zuſ. mit Scharniergürtelhaken, Sichelmeſſer uſw. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1513. Gr. 80. Zuſ. mit 3 Latènefibeln und geradem Meſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1626. Gr. 185. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1727. Gr. 258. Zuſ. mit Sichelmeſſer. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1733. Gr. 260. Zuſ. mit Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1740. Gr. 267. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1753. Gr. 287. Zuſ. mit Latènefibel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1757. Gr. 288. Zuſ. mit M- und N-Fibel, Spinnwirtel uſw. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1796. Gr. 318. Zuſ. mit Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1943. Gr. 428. Zuſ. mit 2 K-Fibeln und Scharniergürtelhaken. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1946. Gr. 429. Zuſ. mit Latènefibel, Scharniergürtelhaken uſw. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2163. Gr. 500. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2165. Gr. 502. Zuſ. mit Sichelmeſſer und Spinnwirtel. WPM.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2409. Gr. 629. Zuſ. mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken, Sichelmeſſer, Spinnwirtel und Hakennadel. Muſ. Graudenz.
?Scharnau (Kr. Thorn). Städt. Muſ. Thorn.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12598. Einzelf.
?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 4. Zuſ. mit 2 N-Fibeln. WPM 12965.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 6. Zuſ. mit J-Fibel. WPM 12969.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zuſ. mit L-, M- und and. Fibel, gerad. Meſſer uſw. WPM 12975.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 12. Zuſ. mit A-Fibel, Sichelmeſſer, Spinnwirtel, dreigliedr. Bronzegürtelhaken. WPM 12994.

Wandaliſches Gebiet:

Górka (Kr. Tarnobrzeg, Galizien). Arch. Muſ. d. Univ. Krakau. 8096.
?Koſchen (Kr. Guben). Niederl. Mitt. VIII (1904), S. 87. Privatbeſitz.
Kozarówka (Kr. Sokołów (?), Polen). 2 Ex. Landw.- u. Induſtrie-Muſ. Warſchau 1167.
Schlichtingsheim (Kr. Krauſtadt). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 368. Gr. 4 (6). Zuſ. mit 2 gerad. Meſſern uſw. Muſ. Breslau.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuſ. mit Sichelmeſſer, Pfriem uſw. Prussia S. B. XXI, Taf. III, 8. Prussia Muſ.
Zölling (Kr. Freyſtadt). Muſ. Breslau.

Beilage 101. Punzen.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Gr. 18. Zuſ. mit gerad. Meſſer, Dornplattenſchnalle, Ortband eines einſchneidigen Schwertes. MfD. I b. 401. S. Teil I, Abb. 183.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 39 (1905). WPM 11080.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 1. Zuſ. mit Pfriem, Waffen, gerad. Meſſer. Muſ. Bromberg 1403.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 360. Einzelf. WPM.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 514 (Taf. XIX, 9). Gr. 13 (1884). Zuſ. mit Waffen, gerad. Meſſer, Riemenzunge. Muſ. Graudenz.
Tuczno (Kr. Hohenſalza). KZM.

Wandaliſches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zuſ. mit Waffen, 4 Meſſern, Pinzette, C-Fibel. Muſ. Breslau.
Kaulwitz (Kr. Namslau). Schleſ. Vorz. VI, S. 428, Abb. 27. Muſ. Breslau.
Młynów (Kr. Oſtrowo). Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 6412.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit C-Fibel, Waffen, Pfriemen und gerad. Meſſer. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 41, Abb. 55. Muſ. Breslau.

Beilage 102. Pfriemen.

Burgundiſches Gebiet:

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. 1. Zuſ. mit Punzen, Waffen und gerad. Meſſer. Muſ. Bromberg E. J. 1403.
?Scharnau (Kr. Thorn). Städt. Muſ. Thorn.
Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). 2 Ex. WPM 8852—8853. Einzelf. Das erſte an der Übergangsſtelle mit Einkerbungen verſehen. S. Teil I, Abb. 186.
Thorniſch-Papau (Kr. Thorn). 2 Ex. Städt. Muſ. Thorn. II B. 714. II. 3—4.
Tuczno (Kr. Hohenſalza). Muſ. Bromberg. 1882.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). 2 Ex. MfD. Id. 1229a—b.

Wandaliſches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 2. Zuſ. m. Lanzenſp. Pinzette, 2 Meſſern. Muſ. Breslau.
Kozarówka (Kr. Sokołów (?), Polen). Landw.- und Ind.-Muſ. Warſchau. 1167.
Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 1. Zuſ. mit C-Fibel, and. Fibel, gerad. Meſſer, 2 Spinnwirteln. Muſ. Breslau.
Raczyce (Kr. Adelnau). KZM. 1912. 219. (Bruchſt.).
Schlawa (Kr. Freyſtadt). Muſ. Breslau. 198. 14.
Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Gr. 7. Zuſ. mit C-Fibel, Pinzette, gerad. Meſſer. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 369. Muſ. Breslau.
Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Gr. 9. Zuſ. mit halbmondförm. Meſſer. Muſ. Breslau.
?Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Gr. 11. Zuſ. mit C-Fibel, gerad. Meſſer, Pinzette. Muſ. Breslau.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 1. Zuſ. mit C-Fibel, Sichelmeſſer, Spinnwirtel. Pruſſia S. B. XXI, Taf. III, 17. Der vierkantige Teil iſt mit Auskehlungen und Querfurchen verziert. Pruſſia Muſ. S. Teil I, S. 170, Abb. 185.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuſ. mit Sichelmeſſer, Nähnadel uſw. Pruſſia S. B. XXI. Taf. III, 9. Pruſſia Muſ. Übergangsſtelle quergefurcht und mit Einkerbungen verſehen.
Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 5. Zuſ. mit Spätlatènefibel uſw. Pruſſia S. B. XXI. Taf. IV, 8. Pruſſia Muſ.
Trzebidza (Kr. Schmiegel). 2 Ex., eins unvollſtändig, das zweite an der Übergangsſtelle verziert. KZM 1912. 982 u. 985.

Beilage 103. Pfriemenartige, unvollständig erhaltene oder nicht näher bestimmbare Geräte.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Gr. 27. Zuſ. mit Waffen, Dornplattenſchnalle, gerad. Meſſer, Riemenzunge uſw. MfD. I b 418.

Rondſen (Kr. Graudenz). Gr. 8 (1884). 2 Ex. zuſ. mit verſchied. Werkzeug. Anger 466. (Taf. VII, 17). Muſ. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12628. Einzelf.

Willenberg (Kr. Stuhm). WPM.

Wandaliſches Gebiet:

Rampitz (Kr. Weſtſternberg). 6 Ex. MM.

Schlichtingsheim (Kr. Frauſtadt). Gr. 8. Zuſ. mit Pinzette, geradem Meſſer, Spätlatènefibel uſw. Muſ. Breslau.

?Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit Waffen, Punzen, gerad. Meſſer, C-Fibel uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I S. 41. Abb. 55. Muſ. Breslau.

Beilage 104. Schleifſteine.

Burgundiſches Gebiet:

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 5 (1905). Zuſ. mit H-Fibel. WPM 10888.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 24 (1905). WPM 11052.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 5 (1907). Zuſ. mit N- und O-Fibel, gerad. Meſſer, Schildbuckelreſten. WPM 12196.

?Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. WPM 12715.

Scharnau (Kr. Thorn). Städt. Muſ. Thorn.

Wandaliſches Gebiet:

Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 2. Zuſ. mit Lanzenſpitze, 2 gerad. Meſſern, Pinzette, Pfriem uſw. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 8. Zuſ. mit 7 gerad. Meſſern, Hohlbeil, Pinzette, runder Schnalle. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 38, Abb. 22. Muſ. Breslau. S. Teil I, Abb. 195.

Beilage 105. Glätteſteine.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Gr. 28. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken und Knochenwirtel. MfD. I b 423b. (Feuerſtein.)

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2295. Gr. 561. Zuſ. mit 2 K-Fibeln und Scharniergürtelhaken. Muſ. Graudenz. Hornſtein.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2447 (Taf. XIV, 19). Zuſ. mit J-Fibel, and. Fibel, 2 Spinnwirteln, Sichelmeſſer uſw. Muſ. Graudenz. Hornſtein.

Beilage 106. Krauſen.

Wandaliſches Gebiet:

Bendiucha (Kr. Sokal, Galizien). Hadaczek: Przeworſk Abb. 7a—b. Dzieduszycki-Muſ. Lemberg.

Gr. Oldern (Kr. Breslau). Muſ. Breslau. (Rand abgebrochen.)

Guben. Mehrere Ex. Muſ. Guben.

? Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zuſ. mit Waffen, 4 gerad. Meſſern, Pinzette, C-Fibel, Punzen. Muſ. Breslau. 48. 04.

Kaulwitz (Kr. Namslau). Schleſ Vorz. VI, S. 423, Abb. 8. Muſ. Breslau.

Łęgonice (Kr. Opoczno). 1 Ex. im Arch.-Muſ. d. Univ. Krakau 6457 (Bruchſtück). 1 oder 2 im Landw.- u. Induſtrie-Muſ. Warſchau.

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 74. Zuſ. mit Waffenreſten. Muſ. Breslau. Mit 7 ovalen, ſenkrecht angebrachten Wülſten auf der Schulter.

Sadersdorf (Kr. Guben). Niederl. Mitt. IV, Abb. 3 (S. 8).

Sadersdorf (Kr. Guben). Gr. 19. Zuſ. mit Gürtelhaken und K(?-)Fibel. Niederl. Mitt. IV, Abb. 4 (S. 19).

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 3. Zuſ. mit gerad. Meſſer. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 43, Abb. 9. Muſ. Breslau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 4 (6). Zuſ. mit 2 gerad. Meſſern und Nähnadel. Muſ. Breslau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). 2 Ex. Gr. 7. Zuſ. mit gerad. Meſſer, Pinzette, Pfriemen, C-Fibel. Muſ. Breslau.

Słopanowo (Kr. Samter). KFM 1906. 545.

Weigwitz (Kr. Breslau). Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 42. Muſ. Breslau. S. Teil I, Abb. 198.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 3. Zuſ. mit 2 gerad. Meſſern, C-Fibel, rund. Schnalle uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 35, Abb. 13 = Mertins: Wegweiſer Abb. 250. Muſ. Breslau. S. Teil I, S. 181, Abb. 197.

Zeippern (Gr. Guhrau). Gr. 7. Zuſ. mit Waffen, C-Fibel, gerad. Meſſer, Punzen uſw. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 8. Zuſ. mit 7 Meſſern, Hohlbeil, Pinzette, Schnalle, Fibel, Wetzſtein uſw. Muſ. Breslau.

Zölling (Kr. Freyſtadt). 2 Ex. Schleſ. Vorz. VI. S. 420, Abb. 8 und 13.

Burgundiſches Gebiet:

Altranft (Kr. Freienwalde a/O.). Gr. 19. Zuſ. mit Schwert, Schildbuckelreſt, Pinzette, gerad. Meſſer uſw. Scheffler Taf. I, 19a—b. Muſ. Freienwalde a. O.

Kulm. Muſ. Graudenz 2624a.

Paruszewice (Kr. Włocławek, Polen). Mat. antr. arch. X, Taf. XXX, 13. Landw.- u. Induſtrie-Muſ. Warſchau. 150. Bruchſtück.

Beilage 107. Hohe, abgerundet doppelkoniſche Töpfe mit größter Breite im Oberteil.

Burgundiſches Gebiet:

Dramburg. Zuſ. mit einſchneid. Schwert, Lanzenſpitze und Fibel. Muſ. Stettin 5918a.

Hohenſalza. Präh. Zeitſchr. VII, 207. Abb. 8 A und 8 D. 2 Ex., das zweite mit zwei Henkeln. Privatſammlung.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Mehrere Ex., 1 abgeb. Balt. Stud. 33. Taf. III, 16 = Balt. Stud. 39. Taf. IV, 6. Muſ. Stettin 1840.

Kulm. Muſ. Graudenz 2612.

Kulm. Gr. 31. Zuſ. m. einſchneid. Schwert, Lanzenſpitze, K- u. and. Fibel. MfD. I b. 430.

Kulm. Gr. 5. MfD. I b 369.

Oliva (Kr. Danzig). 1 Ex. WPM.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1524. Gr. 101. Zuſ. mit ausgeſchnitt. Lanzenſpitze und einſchneid. Schwert. Muſ. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2179 (Taf. 24, 2). Gr. 510. Wohl = MfV. Ib 268.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2391 (Taf. XXIV, 3). Gr. 617. Zus. mit C-Fibel. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. A. Zus. mit Lanzenspitze und M-Fibel. WPM 12641.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. F. Zus. mit Lanzenspitze und Fibel. WPM 12657. S. Teil I, Abb. 203.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 12. Zus. mit verzierter Lanzenspitze, Lanzenschuh, A-Fibel. WPM 12734.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 56. Zus. mit Scharniergürtelhaken, Messerest. WPM 12833.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zus. mit einschneid. Schwert, Speerspitze, N-Fibel. WPM 12896.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 10. Zus. mit Pinzette, 2 (?) Fibeln usw. WPM 12913.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 14. Zus. mit einschneid. Schwert, Lanzenspitze, J-Fibel. WPM 12922.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 2. Zus. mit zweischneid. Schwert, 2 Lanzenspitzen, Lanzenschuh, Schildbuckel, gerad. Messer, J-Fibel. WPM. 8160.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. Zus. mit einschneid. Schwert, Lanzenspitze, Lanzenschuh, A-Fibel. WPM 8211.

Wandalisches Gebiet:

Guben. Mehrere Ex. (1 abgeb. Gub. Gymn. Progr. 1885. Taf. II, 9). Mus. Guben.
Wirchenblatt (Kr. Guben). Zus. mit Lanzenspitze. Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 13. Mus. Guben.

Beilage 108. Mittelgroße, abgerundet doppelkonische, meist schalenförmige Gefäße mit größter Breite in mittlerer Höhe.

Burgundisches Gebiet:

Kulm. Mus. Graudenz. 2636.
Kulm. Gr. 2. Zus. mit Lanzensp. und E-Fibel. MfV. Ib 361.
Kulm-Nonnenkämpe. Zus. mit Scharniergürtelhaken und 2 Fibeln. WPM III. 836.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2396 (Taf. XXIV, 6). Gr. 621. MfV. Ib 269.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 341 (Taf. XXIV, 9). Einzelf. Mus. Graudenz. Mit quergestelltem Henkel. S. Teil I, Abb. 205.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. a. WPM 12706.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 18. Zus. mit Resten zweier Fibeln. WPM 12749.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 23. WPM 12756.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 58. Zus. mit Fibelrest. WPM 12841.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 75. Zus. mit Fibelrest. WPM 12871.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 19. Zus. mit H-Fibel. WPM 12941.

Wandalisches Gebiet:

Groß Sägewitz (Kr. Breslau). Mus. Breslau 23. 09.
Jäschkowitz (Kr. Breslau). Kruse: Budorgis S. 175. Abschn. B. Abb. B. Nr. 213. Mus. Breslau.
Koschen (Kr. Guben). Niederl. Mitt. VIII, S. 85, Abb. 2. Privatbes.

Sadersdorf (Kr. Guben). Gr. 14. Zuſ. mit Mittellatèneſibel und Schiebergürtelhaken. Niederl. Mitt. IV, S. 7. Abb. 1.
Wirchenblatt (Kr. Guben). Muſ. Guben.

Beilage 109. Schlanke, doppelkoniſche Krüge mit größter Breite im Unterteil.

Burgundiſches Gebiet:

Hohenſalza. Präh. Zeitſchr. VII, S. 206, Abb. 8 B. Privatſammlung.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1607 (Taf. XXIV, 5). Gr. 166. Muſ. Graudenz.
Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1967 b (Taf. XXIV, 4 b). Gr. 438. Zuſ. mit A-Fibel. Muſ. Graudenz. S. Teil I, Abb. 206.
? Scharnau (Kr. Thorn). Städt. Muſ. Thorn.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. WPM 12921.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 5. WPM 8185.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 19. WPM 8234.
Unb. Fo. (wohl Rondſen oder Kulm). Muſ. Graudenz.

Wandaliſches Gebiet:

Roßwitz (Kr. Glogau). Gr. 18. 2 Ex. Zuſ. mit 2 K-Fibeln, ger. Meſſer, Spinnwirtel und Gürtelhaken. Muſ. Breslau.

Beilage 110. Reich verzierte Terrinen mit eingezogenem Unterteil.

Burgundiſches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). Pomm. Monatbl. IV (1890), S. 8 und 9 (Taf. I und II). Muſ. Stettin 3494.
Perſanzig (Kr. Neuſtettin). Zuſ. mit N-Fibel. Kaſiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 9, Abb. 11—12 = Kaſiski: Vaterl. Altert. Taf. IV, 62 a—b. = Balt. Stud. 39. Taf. IV, 14 (ungenau, ebenſo wie bei Undſet Taf. XXV, 7). MfD. I c 190.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. G. Zuſ. mit halbrundem Meſſer. WPM 12660. S. Teil I, Abb. 209.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 48. Zuſ. mit einſchneid. Schwert, ausgeſchnitt. Lanzenſpitze und halbkreisförm. Meſſer. WPM 12810.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 76. Zuſ. mit N-Fibel und halbmondförm. Meſſer. WPM 12874.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12877 und 12879. Einzelf.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zuſ. mit N-Fibel. WPM 8188.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 15. Zuſ. mit Lanzenſpitze und halbmondförm. Meſſer. WPM 8222.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 17. Amt. Ber. d. WPM XXII (1901), S. 49, Abb. 23 = Conwentz: Das WPM. Taf. 67, 1. WPM 8229.

Beilage 111. Doppelkoniſche Henkeltaſſen.

Burgundiſches Gebiet:

Behle (Kr. Czarnikau). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 340. Muſ. Bromberg 824 d. S. Teil I, Abb. 210.
Kulm. Muſ. Graudenz 2636, 2824, 2847, 2850 uſw.
Kulm. Gr. 33. 3 Ex. Zuſ. mit and. Henkeltaſſe, Scharniergürtelhaken, Spinnwirtel. MfD. I b 438, 440 und 443.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 8832. Einzelf.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 73. Zuf. mit verzierter Lanzenfpitze, D-Fibel und Feuerfchlagftein. WPM 12864.
Suckfchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 9. Zuf. mit Spätlatènefibel. WPM 8194.
Thornifch-Papau (Kr. Thorn). Städt. Muf. Thorn. II B. 714. I, 2.
Topollno (Kr. Schwetz). MFW.
Tuczno (Kr. Hohenfalza). MFW.

Wandalifches Gebiet:

Liebefitz (Kr. Guben). Niederl. Mitt. VIII, S. 85. Abb. 7. Privatbef.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 38. Muf. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 55. Muf. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 65. 2 Ex. zuf. mit Lanzenfpitze, Sporn ufw. Muf. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 70. Zuf. mit Gürtelhaken, C- und E-Fibel. Muf. Breslau.
Sadersdorf (Kr. Guben). Niederl. Mitt. IV. S. 7, Abb. 2.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. X. Zuf. mit C-Fibel und Pinzette. Beitr. zur Urgefch. Schlef. I. S. 35, Abb. 6.

Beilage 112. Henkelgefäße mit zylindrifchem Oberteil und konifchem Unterteil.

Burgundifches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard). MfD. Ic 663.
Dobre (Kr. Nieszawa, Gouv. Warfchau). Mat. antr. arch. XII, Taf. XX, 1. Landw.- u. Induftrie-Muf. Warfchau.
Rondfen (Kr. Graudenz). Mehr. Ex. z. B. Anger 338 (Oberfläche gerauht), 349 ufw. Muf. Graudenz.
Tuczno (Kr. Hohenfalza). 2 Ex., unvollftändig. Anfcheinend einft henkellos. MFW.
Unb. Fo. (Kulm oder Rondfen). Muf. Graudenz.

Wandalifches Gebiet:

Beszowa (Kr. Stopnica, Gouv. Kielce, Polen). Muf. Majewski Warfchau. 14461—14462.
Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuf. mit verziert. Lanzenfpitze, Lanzenfchuh, zwei Meffern, M- und N-Fibel. Pruffia S. B. XXII S. 361, Abb. 210. Mitte vorn. Pruffia Muf.
Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 1. Zuf. mit zweifchneid. Schwert, Lanzenfpitze, 4 gerad. Meffern, C-Fibel, Pinzette, Punzen. Muf. Breslau. 95. 04.
Howelze (Kr. Grünberg). Gr. 2. Zuf. mit Lanzenfpitze, 2 gerad. Meffern, Pinzette, Pfriemen, Schleifftein. Muf. Breslau 109. 04.
Kl. Johnsdorf (Kr. Nimptfch). Muf. Breslau.
Kwiatków (Kr. Koło, Gouv. Kalifch, Polen). Mat. antr. arch. VIII. Taf. V, 1. MFW. Abart ohne Henkel. S. Teil I, Abb. 211.
Noßwitz (Gr. Glogau). Gr. 20. Zuf. mit Schwert, Lanzenfpitze, 2 gerad. Meffern und Pinzette. Muf. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 74. Zuf. mit Waffenreften. Muf. Breslau.
Przybor (Kr. Steinau a/O.). Gr. 2. Zuf. mit zweifchneid. Schwert und Lanzenfpitze. Muf. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 5. Zuf. mit gerad. Meffer ufw. Beitr. zur Urgefch. Schlef. I. S. 35, Abb. 2 und 2a = Mertins: Wegweifer Abb. 247 und 251. Muf. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 10. 2 Ex. Zuf. mit Pinzette und C-Fibel. Beitr. zur Urgefch. Schlef. I. S. 35, Abb. 4—5. Muf. Breslau.

Beilage 113. Schalenförmige Henkelgefäße mit gewölbter Wandung.

Burgundisches Gebiet:

Kompina (Kr. Łowicz, Goup. Warschau, Polen). Mat. antr. arch. XII, Taf. XXIV. Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 1193.

Kulm. Gr. 33. Zus. mit Scharniergürtelhaken und Spinnwirtel. MfD. I b 439.

Kuznocin (Kr. Sochaczew, Polen) Mus. d. Tow. Krajoznawcze Warschau.

Ladekopp (Kr. Marienburg). Gr. 9. Zus. mit Spätlatènefibel. Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 5b. WPM III, 484b.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. WPM 12738. (Als Urne benutzt.)

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 17. Zus. mit A-Fibel. WPM. 12932. Als Urne benutzt.

Wszedzin I (Kr. Mogilno). MFW.

Wszedzin II (Kr. Mogilno). Berl. Verh. 1882, S. 539, Abb. 6. MfD. Id 1225b.

Wandalisches Gebiet:

Altkröben (Kr. Gostyn). Gr. 6a. Zus. mit A-Fibel, Sichelmesser, 2 Riemenbeschlägen. MfD. E. Z. II. 247. 03.

Grotnik (Kr. Krautstadt). KFM 1911. 250.

Koschen (Kr. Guben). Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 17. Mus. Guben. Als Urne benutzt.

Kozarówka (Kr. Sokołów (?), Polen). 2 Ex. Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 1168.

Ludwigshof (Kr. Gostyn). Gr. III. MfD. E. Z. II. 247. 03. S. Teil I, Abb. 212.

Ludwigshof (Kr. Gostyn). Gr. IV. Zus. mit Spätlatènefibel und Schildbuckelnagel. MfD. E. Z. II. 247. 03.

Łęgonice (Kr. Opoczno, Polen). 2 Ex. Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 33 u. 59.

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 38. Mus. Breslau.

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 63. Zus. mit 2 gerad. Messern usw. Mus. Breslau.

Podlesie (Kr. Jarotschin). Zapiski Muzealne Heft I (1916), S. 33, Abb. 46. Zus. mit ger. Messer und zweischn. Schwert. MFW.

Schlichtingsheim (Kr. Krautstadt). Gr. 4 (6). Zus. mit 2 gerad. Messern und Nähnadel. Mus. Breslau.

Schlichtingsheim (Kr. Krautstadt). Gr. 7. Zus. mit C-Fibel, gerad. Messer, Pinzette, Pfriemen. Mus. Breslau.

Schlichtingsheim (Kr. Krautstadt). Gr. 11. Zus. mit Pinzette und Pfriemen. Mus. Breslau.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Prussia S. B. XXI, Taf. III, 19. Prussia Mus.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 8. Zus. mit 7 gerad. Messern, Hohlbeil, Pinzette, Fibelrest, runder Schnalle, Wetzstein. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb. 12. Mus. Breslau. Abart, ohne Henkel.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 10. Zus. mit C-Fibel, Pinzette usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 35, Abb. 1. Mus. Breslau.

Beilage 114. Tonnenförmige Henkelgefäße.

Burgundisches Gebiet:

Dobre (Kr. Nieszawa, Goup. Włocławek, Polen). Mat. antr. arch. X, Taf. XX, 2. Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau.

Kulm. Gr. 53. Mus. Graudenz 2879.

Kulm. Gr. 7. Zus. mit J-Fibel und eingliedr. Gürtelhaken. MfD. I b 371.

Lachmirowitz (Kr. Strelno). Mus. Bromberg. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 341. Abart, ohne Henkel. S. Teil I, Abb. 213.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 10 (1904). Zus. mit Fibelrest. WPM 10279.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 22. Zus. mit Spätlatènefibel. WPM. 12938. Als Urne benutzt.
Scharnau (Kr. Thorn). 2 Ex. Städt. Mus. Thorn.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. b. WPM 12707.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 50. WPM 12822.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 74. WPM 12869.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 6. Zus. mit Fibelrest. WPM 12906.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 19. Zus. mit H-Fibel. WPM 12944.
Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 8. WPM 8191.

Wandalisches Gebiet:

Gr. Oldern (Kr. Breslau). 2 Ex. Mus. Breslau. 82. 16.
Hartlieb (Kr. Breslau). Mus. Breslau 261. 09.
Łęgonice (Kr. Opoczno, Polen). 1 Ex. Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 63. Abart. Ohne Henkel.
Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Gr. 4 (6). Zus. mit 2 Messern und Nähnadel. Mus. Breslau.

Beilage 115. Vertikal gefurchte, halbkuglige Gefäße, meist mit Bodendelle.

Burgundisches Gebiet:

Latkowo (Kr. Hohensalza). Mannus II (1900). S. 226, Abb. 8. = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 345 (ergänzt). Mus. Bromberg 2067. S. Teil I, Abb. 215.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 1 (1905). Zus. mit verzierter und ausgeschnitt. Lanzenspitze, Speerspitze, Schildbuckel und N-Fibel. WPM 10992. Boden flach.
Neuguth (Kr. Kulm). Gr. 20 (1904). Gr. 20. Zus. mit Waffenresten und Fibelbruchstück. WPM 10295.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Einzelf. MfD. E. J. II. 105. 04.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 62. WPM 12848. Boden eben.
Tuczno (Kr. Hohensalza). 5 Ex., teilweise anders verziert. 3 abgeb. Zapiski Muzealne Heft 1 (1916), S. 34, Abb. 50. MSW.

Wandalisches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zus. mit Lanzenspitze, Lanzenschuh, Schildbuckel, Schildfessel, 2 Messern, M- und N-Fibel. Prussia Mus.
?Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 55. Mus. Breslau.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 9. Zus. mit Sichelmesser usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 35, Abb. 10 = Mertins: Wegweiser Abb. 248. Boden eben. Mus. Breslau.

Beilage 116. Tassenförmige Gefäße mit gerundetem Bauch und großem drehrundem Henkel.

Burgundisches Gebiet:

Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2215 (Taf. XXIV, 14). Gr. 527. Mus. Graudenz.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 7. Zus. mit 2 L- und 1 M-Fibel, Nähnadel, gerad. Messer. WPM 12970.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 8. Zus. mit ausgeschnittener Lanzenspitze und Fibelrest. WPM 12976.
Thornisch-Papau (Kr. Thorn). Städt. Mus. Thorn.

Wandalisches Gebiet:

Grodtken (Kr. Neidenburg). Gr. 2. Zuſ. mit Waffen, 2 Meſſern, M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, S. 361, Abb. 260 (das dritte Beigefäß von links). Prussia Muſeum.

Niederhof (Kr. Neidenburg). Gr. 12. Zuſ. mit Schildbuckel, Schildfeſſel, gerad. Meſſer und N-Fibel. Prussia Muſ.

Taubendorf (Kr. Neidenburg). Gr. 5. Zuſ. mit Spätlatènefibel und Pfriemen. Prussia S. B. XXI, Taf. III, 6. Prussia Muſ.

Beilage 117. Doſenförmige Henkelgefäße.

Burgundiſches Gebiet:

Kulm. Gr. 24. Zuſ. mit Scharniergürtelhaken und Mittellatènefibel. MſD. I b 409a. Mit Falzdeckel.

Neuguth (Kr. Kulm). Gr. X (1904). Zuſ. mit Spätlatènefibel. WPM 10279.

Wandaliſches Gebiet:

Grotnik (Kr. Krauſtadt). Blume: Kat. Poſ. Ausſt. S. 137, Nr. 2650. Zuſ. mit halbmondförm. Meſſer und Latènefibel. KZM 1909. 574.

Łęgonice (Kr. Opoczno, Polen). Landw.- u. Induſtrie-Muſ. 30 (Abart. Ohne Henkel.)

Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 12. Muſ. Breslau.

Poſen-Dembſen (Kr. Poſen-Stadt). Mannus I. S. 305, Nr. 10. Vgl. dazu Mannus III, S. 295, Nr. 34. KZM 1909. 694. Mit dem Boden eines anderen Tongefäßes bedeckt.

Rawitſch. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 342. MZW. Mit wagerechter Zickzackverzierung zwiſchen parallelen Linien. S. Teil I, Abb. 217.

Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 6. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 35, Abb. 7. Muſ. Breslau 1246. 01.

Beilage 118. Schüſſeln.

Burgundiſches Gebiet:

Hohenſalza. Präh. Zeitſchr. VII, 206, Abb. 8 C. Privatſammlung.

Koppenow (Kr. Lauenburg). Balt. Stud. 39. Taf. IV, 7. Muſ. Stettin.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1636 (Taf. XXIV, 25). Gr. 194. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1759. Gr. 288. Zuſ. mit M-Fibel, O-Fibel mit bandf. Bügel, Nähnadel und Spinnwirtel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 1967a (Taf. XXIV, 4a). Gr. 438. Zuſ. mit A-Fibel. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2117 (Taf. XXIV, 19a—b). Gr. 492. Angebl. zuſ. mit 5 (!) Fibeln [3 Mittellatènefibeln und 2 br. Fib. A V jgr. (?)] Sichelmeſſer uſw. Muſ. Graudenz. S. Teil I, Abb. 219.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2179. Gr. 510. Muſ. Graudenz.

Rondſen (Kr. Graudenz). Anger 2285. Gr. 558. Zuſ. mit Urne und Fibelreſt. Muſ. Graudenz.

Scharnau (Kr. Thorn). Städt. Muſ. Thorn.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. K. Zuſ. mit K-Fibel. WPM 12667.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 11. Zuſ. mit Fibelreſt. WPM 12918a.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. WPM 12921.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 13. Zuſ. mit Gürtelhaken. WPM 12996.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Gr. 6. Zuſ. mit Spinnwirtel. WPM 13390.
Suckſchin (Kr. Danziger Höhe). Gr. 10. Zuſ. mit halbmondförm. Meſſer und N-Fibel.

Wandaliſches Gebiet:

Guben. Mehr. Ex. Gymn. Progr. Guben 1885. S. 22.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 17. 2 Ex. Zuſ. mit 2 Fibeln und Spinnwirtel. Muſ. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 20. Zuſ. mit Schwert, Lanzenſpitze, 2 Meſſern und Pinzette. Muſ. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 38. Muſ. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 55. Muſ. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 70. Zuſ. mit eingl. Gürtelhaken und 2 Fibeln. Muſ. Breslau.
Noßwitz (Kr. Glogau). Gr. 74. 3 Ex. Zuſ. mit Waffenreſten (?). Muſ. Breslau.
Sadersdorf (Kr. Guben). Mehr. Ex. Niederl. Mitt. IV. S. 7.
Wirchenblatt (Kr. Guben). Niederl. Mitt. IV. S. 121. Muſ. Guben.
Zeippern (Kr. Guhrau). Gr. 10. Zuſ. mit Pinzette, C-Fibel uſw. Beitr. z. Urgeſch. Schleſ. I. S. 35. Abb. 11. Muſ. Breslau.
Zölling (Kr. Freyſtadt). Schleſ. Vorz. VI. S. 419f. Muſ. Breslau.

Verzeichnis der Fundorte der ostgermanischen Spätlatènekultur.

(Landschaftlich geordnet.)

Hinterpommern[1]):

Babbin, Kr. Pyritz.

2 eingliedrige und 1 Scharniergürtelhaken. Mus. Stettin 1975.
Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391. — Balt. Stud. 46, S. 166. — Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Banzekow, Kr. Stolp.

Verzierte eis. Schwertscheide (Bruchst.) MfD. Ic. 3489. Amtl. Ber. aus d. Kgl. Kunstsamml. 1902 (LXXXVII). — Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 370. — Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Bergenzin, Kr. Lauenburg.

Aus einem „Steinhügel" Urnen, eis. Schwert mit Scheide. Einst Mus. Stettin, doch zerfallen und beseitigt. Balt. Stud. IX, 2, S. 123 f. und XXXIII, 344. Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Blumenfelde, Kr. Regenwalde.

Aus einem „Hünengrabe" zerbr. Urne, Scherben und 2 zugeb. Schwerter. Im Mus. Stettin befinden sich von hier 3 zweischneid. Schwerter, 1 einschneidiges, 8 Lanzenspitzen (3 verziert!), 1 Schildfessel, 1 Scharniergürtelhaken, 1 gerades und 1 Sichelmesser sowie Bruchstücke eines Bronzekessels mit eis. Rand.

Brendemühl, Kr. Kammin.

Brandschüttungsgrab in Steinpackung. Darin 1 eis. K-Fibel, zweischn. verbog. Schwert und Lanzenspitze. MfD. Ic 3576a—e. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 811 Nr. 285. — Blume: Die germ. Stämme II, S. 124.

Butzke, Kr. Belgard.

2 Gräberfelder. I. Brandschüttungsgräber in Steinpackungen, ohne Beigaben. 3 Gefäße von hier im Mus. Stettin. Schumann: Balt. Stud. XXXIX, 109. II. Brandschüttungs- und reine Brandgrubengräber, etwa 100—120 an der Zahl. Mus. Stettin und MfD. Hauptbeschreibung: Balt. Stud. XXXIX, 109—134 mit Abb. Außerdem vgl. Balt. Stud. XXXVII, 502 f. und XXXVIII, 661,

[1]) Die bei Blume: Die germ. Stämme II, 124 ff. erwähnten Fundorte: Batzwitz, Kr. Greifenberg und Grünhof, Kr. Regenwalde habe ich als nicht hierhergehörig übergangen. Die Funde von Batzwitz sind zeitlich nicht genauer zu bestimmen, aus Grünhof liegen nur Funde der Steinkistengräberkultur vor.

Nr. 24. — Lemcke-Festschr. Taf. I, 2 und 14 und II, 16. — Pomm. Monatsbl. III, 143, Nr. 11. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785 und 812. — Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Abseits vom Gräberfelde Brandgrube unter Steinhaufen. Pomm. Monatsbl. IV, S. 6 ff. mit 2 Taf. Abb.

Clemmen, Kr. Pyritz.

Br. Halsring mit Kolbenenden (Bruchst.). Mus. Stettin 2521. — Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, Heft 8, S. 58—62.

Denzin, Kr. Belgard.

Aus einem Brandgrubengrab: Einschneid. Schwert, Schildbuckel und Lanzenspitze. Mus. Stettin 7277. Balt. Stud. N. F. 18 (1914) S. 180.

Dobberphul, Kr. Greifenhagen.

Urnengräber. Dreiteil. Eisengürtelhaken, dreigliedr. Bronzegürtelhaken, br. Flügelnadel, eis. Kettchen, halbrundes Rasiermesser, br. Halsring mit Kolbenenden (Bruchst.) und Steinwirtel[1]). Mus. Stettin, 1975—1976. Schumann: Balt. Stud. XXXIX, 136—138, Taf. VII, 1—2 und 4—5. Lemcke-Festschr. Taf. I, 17. — Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Dramburg.

Brandgrubengräber, anscheinend auch 1 Brandschüttungsgrab (Urne mit zweischn. Schwert und Lanzenspitze). Mus. Stettin 5918, 5944, 6104, 6127, 6273 usw. Br. Halsring mit Kolbenenden (ob aus dems. Gräberfelde?)Mus. Stettin 6247. Balt. Stud. N. F. XII, 216; XIII, 211; XIV, 185; XV, 145 u. 206. Pomm. Monatsbl. XXII, 31; XXIII, 78; XXIV, 46, Nr. 6 und XXV, 31, Nr. 6. Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Dünow, Kr. Kammin.

1 Fuß tief inmitten eines Steinkranzes unter schwarzer „Aschenmenge" gefunden: Scherben, Hälfte eines Scharniergürtelhakens und 3 Fibeln (1 = Var. G, 1 = Var. H). MfD. Ic 3570a—d. Belt: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 532. (Hier irrtümlich als Dünnow, Kr. Stolp bezeichnet!) — Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Fiddichow, Kr. Greifenhagen.

Brandschüttungsgräber in Steinkreisen von 4—6 Fuß Dm. Unvollst. dreigl. Eisengürtelhaken. Walter S. 22, Nr. 184. — Balt. Stud. XXVIII, 465, Nr. 16; XXXIII, 347, Nr. 11, Taf. III, 14 und XXXIX, 141, Taf. IX, 14. — Blume: Die germ. Stämme II, 124.

Galow, Kr. Neustettin.

Brandgrubengrab (?) in Steinpackung. Darin br. Flügelnadel. MfD. Ic 332. Kasiski: Danz. Schrift. Bd. IV, Heft 1, S. 9 f., Taf. III, 73. — Balt. Stud. XXVII, 178 und 190, Abb. 73 und Bd. XXXIX, 144. — Undset S. 249, Taf. XXV, 8. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Gienow, Kr. Regenwalde.

Urnengrab mit zusammengebog. zweischneid. Schwert. Mus. Stettin 2964. Pomm. Monatsbl. 1891, 63, Nr. 7. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

[1]) Möglicherweise stammt ein Teil der hier aufgezählten Fundstücke aus Babbin, Kr. Pyritz. Die Funde aus Dobberphul und Babbin wurden 1883 zusammen eingeliefert und können heute nicht mehr mit Sicherheit auseinandergehalten werden.

Gegend von Gollnow, Kr. Regenwalde.

Eingliedr., bandförm. eis. Gürtelhaken und eis. (westgerm.) Spätlatènefibel. Mus. Stettin. Balt. Stud. XXXIII, 345, Nr. 6, Taf. I, 13 u. Bd. XXXIX, 145. — Walter S. 16, Nr. 114a. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Gumbin, Kr. Stolp.

Brandschüttungs- und Brandgrubengräber, z. T. in Steinpackungen. Mus. Stettin 1304, 1425 und 4333. 1—14. Smlg. Schmidt-Breslau u. Smlg. Stadtrat Reinholz in Stolp. Balt. Stud. XXVIII, 451 f., 463 f., 588, Nr. 66; Bd. XXXIII, 345 und XXXIX, 148 f., Taf. XV, 10—11. — Undset S. 250. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 129. Pomm. Monatsbl. 1896, 69 ff. und 113 ff. mit 7 Abb. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785 Nr. 533 und S. 812, Nr. 303. — Blume: Die germ. Stämme II, S. 125.

Hütten, Kr. Neustettin.

22 Brandschüttungs- und Brandgrubengräber unter Steinpflaster mit interessanten Übergangsformen zwischen diesen beiden Grabformen sowie zwischen Urnen- und Brandschüttungsgräbern. Kasiski: Danz. Schrift. N. F. Bd. III, Heft 3, S. 18—21 und Bd. IV, Heft 3, S. 130—132.

Kalkenberg (bei Stargard), Kr. Saatzig.

7 Brandgrubengräber, meist in Steinpackungen und 1 Brandschüttungsgrab auf kl. Steinpflaster. Darin 2 unvollst. Eisengürtelhaken und br. Halsring mit Kolbenenden (Bruchst.). Mus. Stettin 2517—18. Pomm. Monatsbl. 1890, S. 125, Nr. 22 und 1894, S. 1—3. — Balt. Stud. 41, S. 292 und 44, S. 364. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 58 ff. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Karnitz, Kr. Regenwalde.

„Aus einem mit Branderde untermischten Scherbenhügel" Bruchstück eines br. Halsringes (früher Kronenhalsring?), eis. Gürtelhaken, 2 eis. Ringe, eis. Kettchen usw. Mus. Stettin 4137. Pomm. Monatsbl. 1895, S. 112, Nr. 2. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Klein-Podel, Kr. Stolp.

Schildbuckel, Lanzenspitze, Schere und br. dreigliedr. Gürtelhaken. Fundumstände unbekannt. Mus. Stettin 2004. Schumann: Balt. Stud. XXXIX, 154—155, Taf. IX, 11—13. Bd. XXXIV, 360, Nr. 20; Bd. XLIV, Taf. IV, 35. — Lemcke-Festschr. Taf. I, 18, II, 15. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 129. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Konikow, Kr. Köslin.

Brandgrubengrab (?). Darin u. a. unvollst. dreigl. Bronzegürtelhaken. Wohl Privatbesitz (Pastor Magdalinski-Schwessin?) Pomm. Monatsbl. XXV, 181—182, Taf. III, 3—6.

Koppenow, Kr. Lauenburg.

1. 12 Brandschüttungs- und 17 Brandgrubengräber. Mus. Stettin. Balt. Stud. XXXIII, 346, Nr. 9 (Abb.) und 398—402, Bd. XXXIV, S. 328 bis 330; XXXVIII, 79 ff., 82, 84 (Abb.); XXXIX, 156—167. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785 und 812. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 129. (Hier Fundort irrtümlich Kopnow genannt.) — Berl. Verh. 1886, S. 605. — Lemcke-Festschr. Taf. I, 16 und II, 10. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.
2. In einem abgelassenen Teich 1 br. Kronenhalsring. Mus. Stettin 1215 B. Katalog 1880, S. 324, Nr. 102. — Phot. Alb. Sett. III, Taf. 13. — Balt. Stud. Bd. XXVII. (39. Jahresber. S. 73 und 87.) Bd. XXXIII, 347, Nr. 10 und

XLIV, Taf. IV, 18. — Undset S. 246, Taf. XXIV, 9. (Im Verzeichnis der Abbildungen ist hier als Fundort irrtümlich „bei Demmin" angegeben.)

Lettnin, Kr. Pyritz.

Eis. Lanzenspitze (verbogen). Mus. Stettin 2361. Pomm. Monatsbl. III, 63. — Balt. Studien. N. F. X, 196. — Walter S. 18, Nr. 142. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Lustebur, Kr. Kolberg-Körlin.

Urnengrab mit eis. Lanzenspitze und K-Fibel. Mus. Stettin 1630—31. Balt. Stud. XXX, 308 f., Nr. 9, 13 f., 20 f.; Bd. XXXIII, 347.; Bd. XXXIX, 172, Taf. I, 19 und VII, 11. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 812, Nr. 296. — Blume: Die germ. Stämme II, 125.

Mersin, Kr. Köslin.

Urnen, Brandschüttungs- u. Brandgrubengräber, auch Übergangsformen. Pomm. Monatsbl. 1915, S. 35 ff.

Neu-Zozenow, Kr. Regenwalde.

Brandgrubengräber. Daraus 1 eingliedr., vierkant. Eisengürtelhaken, Steinwirtel, 3 eis. Fibeln (2 = Var. K), Tongefäßscherben. Mus. Stettin 6124. Balt. Stud. N. F. XIV (1910), S. 185.

Persanzig, Kr. Neustettin.

Zwei Gräberfelder. I. 69 Brandschüttungsgräber z. T. in Steinsetzungen ohne Beigaben. II. 169 Gräber (fast durchweg reine Brandgrubengräber, nur 17 Brandschüttungsgräber[1]) ohne Steinpackung, zuweilen jedoch mit einzelnen großen Steinen oder Steinpflastern bedeckt. MfV. und Mus. Stettin 1548. Kasiski: Danz. Schriften. N. F. III, 1,S. 19—21; III, 2, S. 8—18; III, 3, S. 1—28; III, 4, S. 1—9; IV, 1, S. 10—13; IV, 3, S. 125—130. — Kasiski: Vaterl. Altert. S. 36—43, Taf. III, Abb. 44—50, 54, 56—58 u. Taf. IV, Abb. 59 und 61—63. — Schumann: Balt. Stud. XXXIX, 180 ff., Taf. XV, 2—8, 12, 13 und 15 und Bd. XXVII, 174 ff. — Undset S. 248 f., Taf. XXV, 1—2. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 128. — Belz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 812. Nr. 297—302. — Blume: Die germ. Stämme II, S. 126.

Plathe, Kr. Regenwalde (früher Greifenberg i. Pomm.).

Scherben und Bruchstück eines Eisengürtelhakens. Mus. Stettin 4675. Pomm. Monatsbl. XIV (1900), S. 31, Nr. 9. — Blume: Die germ. Stämme II, 126. (Hier So. irrtümlich als Plathe, Kr. Greifenhagen bezeichnet.)

Pollnow, Kr. Schlawe.

Urne mit eis. Mittellatènefibel. Privatbes. (Jackschath-Pollnow?). Nachrichten 1901, S. 96. — Blume: Die germ. Stämme II, 126.

?Rützenhagen, Kr. Schlawe.

Brandgrubengräber. Bruchstück eines verbogenen zweischneid. Schwertes mit Scheide (?) und eis. Ring. Mus. Stettin 3470.

Sinzlow, Kr. Greifenhagen.

Brandgrubengräber mit je einem Steine bedeckt. Inhalt: 1 einschneid. und 1 zweischneid. Schwert, beide mit Scheidenresten, 1 Spätlatènefibel (Var. N), 2 Sichelmesser, 1 Eisengürtelhaken. Mus. Stettin 1139, 2756, 3669, 3970 usw. Balt. Stud. XXVII, 39; XXVIII, 141; XXXIII, 350; XXXIX, 235—236;

[1]) Auch Übergangsformen zwischen diesen Gräbern sowie zwischen Urnen- und Brandschüttungsgräbern kommen vor.

XLI, 292; XLIV, 364; XLVI, Taf. IV, 22 sowie N. F. Bd. X, 196. — Lemke-Festschr. Taf. II, 13. — Walter S. 21c, Nr. 168. — Blume: Die germ. Stämme II, 126—127.

Stargard (siehe Kalkenberg).

Woedtke, Kr. Lauenburg.

Eis. Lanzenspitze (unvollst.) Mus. Stettin 1476. Balt. Stud. XXIX, 309, Nr. 22; XXXIII, 351 (hier irrtümlich als Gürtelhaken bezeichnet) und XXXIX, 246. — Blume: Die germ. Stämme II, 168.

Zampelhagen, Kr. Naugard.

Br. Halsring mit Kolbenenden (Bruchst.). Mus. Stettin 564. Katalog 1880, S. 324, Nr. 93. — Phot. Alb. Sett. III, Taf. 13. — Balt. Stud. XIII, (22. Jahresbericht) S. 18; XXXIII, 351 u. XXXIX, Taf. VII, 14. — Undset S. 246. — Walter S. 10. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1886, Nr. 10, S. 130 (Tischler) und 1907, Nr. 8, S. 58 ff. (Kossinna).

Westpreußen:

Abbau Warmhof, Kr. Marienwerder (s. Warmhof Abbau).

Alyem, Kr. Stuhm (s. Willenberg, Kr. Stuhm).

Bohlschau, Kr. Neustadt.

2 Urnengräber, das zweite, in dem 1 Bronzekessel mit eis. Rand als Urne diente, enthielt folgende Beigaben: 2 zusammengeb. zweischneid. Schwerter mit Scheidenresten, 2 zusammengeb. Lanzenspitzen, 2 Schildbuckel. MfD. (Smlg. Virchow). Zeitschr. f. Ethn. 1870, S. 85 ff. — Undset S. 138, Taf. XV, 1. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 128. — Blume: Die germ. Stämme II, S. 127.

Braunswalde, Kr. Stuhm (s. Willenberg).

Broddener Mühle (Kr. Marienwerder).

Urnengrab mit eis. Mittellatènefibel, Lanzenspitze und einschneid. Schwert mit 9 einfachen und 2 Ösenklammern v. d. Scheide. Scherben der Urne in Smlg. Sibelkorn-Warmhof, Eisensachen in d. Smlg. d. Realschule in Mewe. Mewer Wanderer vom 13. XII. 1904. — Blume: Die germ. Stämme II, 127.

Buchenrode, Kr. Putzig.

1 zusammengeb. einschn. Schwert und Lanzenspitze. WPM III, 867—868.

Dirschau.

Urnen- und Brandgrubengräber. Daraus 1. Verbog. Lanzenspitze WPM III, 274; Danz. Schrift. N. F. Bd. VII, Heft 2, S. 78. — Lissauer, Präh. Denkm. S. 127.

2. Zusammengeb. zweischneid. Schwert WPM III, 204; Danz. Schrift. N. F. VII, Heft 2, S. 29/30.

3. Dreigliedr. Bronzegürtelhaken. Mus. d. Akad. Krakau. Ossowski S. 58—59, Taf. XLIII, A_{1-4} und B_{1-2}. Vgl. auch Blume: Die germ. Stämme II, S. 145.

Dreilinden, Kr. Danziger Höhe.

Urnengrab mit 2 zusammengeb. zweischn. Schwertern (1 mit Scheide), 2 Lanzenspitzen, Schildbuckel und Rest einer Fibel. WPM III, 227. Lissauer: Präh. Denkm. 127 (erwähnt irrtümlich nur 1 Lanzenspitze). — Blume: Die germ. Stämme II, 127.

Fribbethal (siehe Kulm).

Groß-Borroschau, Kr. Dirschau.

Eis. eingliedr. Gürtelhaken und Reste eines eis. Gürtelbeschlages. WPM 3720a—d. Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 30. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

Groß-Golmkau, Kr. Dirschau.

Urne mit eis. verbog. Lanzenspitze. WPM.

Groß-Starsin, Kr. Putzig.

Zwischen Kopfsteinen: Bronzeeimer mit zusammengeb. einschneid. Schwert und Schildbuckel. WPM 6996—6998. Amtl. Ber. d. WPM. XX (1899), S. 42 f., Abb. 19. — Conwentz: Das WPM, Taf. 67, 2. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

Groß-Suckschin (siehe Suckschin).

Grubno, Kr. Kulm.

1. Urnengräber. Hieraus 3 Eisenfibeln (1 Var. C, 1 Var. K, 1 westgerm. Vgl. S. 34) und Lanzenspitze. WPM III, 59 und IV, 70. Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 167, Nr. 59a—b. — Lissauer-Schück, S. 25, Nr. 59a—b. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. — Undset S. 139. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 786, Nr. 557 und S. 813, Nr. 344—45. — Blume: Die germ. Stämme II, 133.
2. Brandgrubengräber. Hieraus Stangenschildbuckel und br. Spätlatènefibel. Smlg. Mathes-Schmidt. Nachrichten 1898, S. 35 ff., Abb. 23.

Grunau, Ldkr. Elbing.

Eiförmiges Gefäß mit kurzem zylindrischem Hals aus einer Steinsetzung (ob hierher?). Städt. Mus. Elbing 551. Dorr: Übersicht S. 30 f. — Dorr: Führer 21 f. — Blume: Die germ. Stämme II, 149. (Die hier gefundenen, von Blume der Spätlatènezeit zugewiesenen Waffen scheinen spätkaiserlich zu sein).

Jakobsmühle, Kr. Marienwerder.

Brandgrubengrab. Darin Scharniergürtelhaken und eis. Sichel. WPM 12417—418. Amtl. Ber. d. WPM XXVIII (1907), S. 25.

Kaldus, Kr. Kulm.

1. Br. Knopffibel mit eis. Achse. WPM V. 3889. Andere Bronzefibel WPM 6892a. Amtl. Ber. d. WPM XXI (1895), 41 f., Abb. 18. — Conwentz: Das WPM Taf. 67, 3. Siehe oben S. 26, Abb. 13. — Amtl. Ber. d. WPM XX, 43. — Blume: Die germ. Stämme II, 133.
2. Eis. Fibel mit Bronzeknöpfen u. br. Fibel m. quadratischem Fußrahmen. Poln. Mus. Thorn. 803 und 805. Roczn. Tor. XII, 11, Abb. auf S. 15, Nr. 803.

Kressau, Kr. Graudenz.

Grabfund (I) mit br. G-Fibel, tissenförmigem Spinnwirtel und Emailperle. WPM. Amtl. Ber. d. WPM XXX (1909), S. 34.

Krockow, Kr. Putzig.

Urnengräber, am Wege nach Lissau von Lissauer untersucht. Darin 2 einschn. zusammengeb. Schwerter mit Scheidenbeschlägen, zusammengeb. Lanzenspitze, Schildbuckelrest und Fibelbruchstücke. WPM III, 26—28. Im Jahre 1891 erhielt d. WPM von hier noch 1 Lanzenspitze und 1 Schwert. 1 zusammengeb. Schwert, gef. auf der Wissok-Höhe bei Krockow erwähnen die „Nachrichten" 1891, S. 58. Im WPM heute nur 1 einschn. Schwert, ein Bruchstück eines zweiten, 1 Lanzenspitze, gerade Parierstange eines zweischn. Schwertes und 2 Fibelreste erhalten. Danz. Schrift. N. F. IV, 1 S. 44—45 u. IV, 3 S. 164 Nr. 24—28. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1874, Nr. 9. — Lissauer-Schück S. 22 Nr. 24—28. — Lissauer, Präh. Denkm. S. 128. — Amtl. Ber. d. WPM. 1891, S. 15. — Nachrichten 1891, S. 58. — Blume: Die germ. Stämme II, 128 (hier Go. irrtümlich: Krakow genannt).

Kulm.

Großes Gräberfeld im Fribbethal mit über 220 Brandschüttungs- und Brandgrubengräbern d. Spätlatène- und älteren Kaiserzeit. Gräber meist mit 1 bis

2 Decksteinen. Der Inhalt von 41 Gräbern u. einige Gefäße im MfD. Ib 273—280 und Ib 359—468, die Mehrzahl der Funde ist im Mus. Graudenz, einiges auch im WPM. (Hier als Fribbethal bezeichnet.) Nachrichten 1891, S. 40—43. — Amtl. Ber. d. WPM XI (1890), S. 13; XVI (1895), S. 41 und XVIII (1897), S. 45. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 786, Nr. 553—556 und S. 813, Nr. 327—343. — Blume: Die germ. Stämme II, 133.

Ladekopp, Kr. Marienburg.

Brandgrubengräber und Urnengräber (etwa 12 an der Zahl, z. T. kaiserzeitlich. Fundbericht z. T. sehr unzuverlässig[1]). WPM. Danz. Schrift. N. F. Bd. VI, Heft 3, S. 211—235, Taf. II—V. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 127. — Amtl. Ber. d. WPM. 1893, S. 33. — Zeitschr. f. Eth.1 911, S. 813, Nr. 325. — Blume: Die germ. Stämme II, 174.

Lewinno, Kr. Neustadt.

Urne mit zusammengeb. Schwert. Preußische Provinzial-Blätter. Königsberg i. Pr. 1850. IX, 274. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 161.

Liebenthal, Kr. Marienburg.

1. 9 Brandgruben- und 3 Urnengräber. Inhalt im WPM. Auch 1 Einzelfund (Fibel) ebenda. Danz. Schrift. N. F. VII, Heft 2, S. 110—111. — Amtl. Ber. d. WPM. 1887. S. 14. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 539.
2. Urnengrab mit zusammengeb. eis. Schwertern (!). Verschollen. — Danz. Schrift. N. F. IV, 1 S. 16. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 126.
3. Grabfund mit einschneid. Schwert, Stangenschildbuckel und halbkreisförm. Messer in Prussia Mus. 3907—09. Berl. Verh. 1871, S. 125. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. — Vgl. Blume: Die germ. Stämme II, 154. (Angaben ungenau.)

Lissau, Kr. Putzig (Früher Kr. Neustadt) siehe Krockow.

Maciejewo, Kr. Dirschau.

Urnengrab mit dreigliedr. Bronzegürtelhaken. WPM. Amtl. Ber. d. WPM XV (1894), S. 32, Abb. 16. — Conwentz: Das WPM Taf. 68, 2. — Nachrichten 1896, S. 21—23. — Blume: Die germ. Stämme II, 155.

Marienburg.

Br. Spätlatènefibel (Var. K?) MfD. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 813, Br. 324.

Marusch, Kr. Graudenz.

9 Urnengräber. Darin 8 Latènefibeln, Scharniergürtelhaken, Spinnwirtel und einige Gefäße im Mus. Graudenz 886—895. Lissauer: Präh. Denkm. S. 126 (erwähnt nur 6 Fibeln!) — Blume: Die germ. Stämme II, 156 (erwähnt nur 1 Fibel!)

Mewe (?), Kr. Marienwerder.

Eisenfibel (Var. F). Prussia Mus. 3999. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 786, Nr. 563. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

[1]) Eine Brandgrube soll z. B. eine br. latènezeitliche Gürtelschließe, ein kaiserzeitl. Armringbruchstück der Stufe B ält. und eine Bronzeschnalle der Stufe C enthalten haben (Danz. Schrift. N. F. VI, Heft 3, S. 213), eine andere Brandgrube enthielt angeblich außer zwei unvollst. Gürtelhaken (eis. Scharniergürtelhaken und dreigliedr. Bronzegürtelhaken) ein achtförmiges Bersteinberloque der jüngeren Kaiserzeit, Bruchstücke zweier kaiserzeitlicher Armbänder usw. (Danz. Schrift. VI, 3, S. 213 f.) u. a.

Michlau, Kr. Strasburg.

Urnengrab mit Lanzenspitze, ger. Messer, K-Fibel und Pinzette. Poln. Mus. Thorn 1068—1072. Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Bd. I, Heft 9 (1910), S. 198/99.

Mszanno-Schöngrund, Kr. Strasburg.

Brandgrubengrab. Roczn. Tor. XX (1913), S. 118.

Münsterwalde, Kr. Marienwerder.

1. Bronzeeimer mit Resten einer Ringbrünne, zusammengeb. zweischneid. Schwert in Scheide, verbog. Lanzenspitze, Schildbuckel und E-Fibel. MfD. II 3426—3433. Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. R. B. Marienwerder I, 170, Nr. 66 u. 176, Taf. VIII, 9—10. — Undset S. 138—139, Taf. XV, 2a—b. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 127 u. 155. — Willers: Neue Unters. S. 7. — Meyers Konversationslexikon („Metallzeit" Taf. III, 14). — Blume: Die germ. Stämme S. 157.
2. Verbog. Lanzenspitze. Prussia Mus. 1242.

Neugut (früher Neuguth), Kr. Kulm.

Großes Gräberfeld (bis 1911 über 420 Brandgrubengräber und einige Urnengräber). WPM. Amtl. Ber. d. WPM XXV (1904), S. 26—27; XXVI (1905) S. 17 f.; XXVII (1906), S. 27; XXVIII (1907), S. 25; XXIX (1908), S. 34—35, Abb. 22—23; XXX (1909), S. 32—33; XXXI—XXXII (1910—1911), S. 26. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 786, Nr. 546—552 und S. 814, Nr. 347—379. — Blume: Die germ. Stämme II, 134.

Neustadt.

2 Urnengräber in Steinpackung mit je 1 zusammengeb. Lanzenspitze. WPM. Amtl. Ber. d. WPM XXX (1909), S. 32.

Nonnenkämpe, Kr. Kulm.

Urnengrab mit Scharniergürtelhaken (unvollst.) und 2 eis. Fibeln. WPM. III 835 bis 840. Amtl. Ber. d. WPM 1890, S. 13. — Blume: Die germ. Stämme II, S. 134.

Oliva, Kr. Danziger Höhe.

21 Brandschüttungs- und 19 Brandgrubengräber, die ersteren meist mit einigen Kopfsteinen bedeckt. WPM. Lissauer: Danz. Schrift. N. F. III, Heft 2, Taf. III; Bd. III, Heft 3, S. 8 f. Taf. II—IV; Bd. IV, Heft 3, S. 169 f. Nr. 95—139. — Lissauer-Schück S. 27 f. Nr. 95—139. — Undset S. 140 f., Taf. XV, 3—9. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 127. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 812—813, Nr. 313—319. — Blume: Die germ. Stämme II, S. 174.

Papau (Thornisch-Papau), Kr. Thorn.

1. Urnengrab mit verzierter Lanzenspitze. Städt. Mus. Thorn. Undset S. 144 Anm. 1. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 147.
2. Aus anderen Grabfunden einige Gefäße, 6 eis. Fibeln, 2 Sichelmesser, 2 Pfriemen, verzierte Lanzenspitze, 2 Schildbuckelnägel usw. im Städt. Mus. Thorn. IIB 714. Blume: Die germ. Stämme II, 135. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 786 Nr. 564.
3. Urne und zusammengeb. Messer im WPM. Amtl. Ber. d. WPM XXVII (1906), S. 26.

Pempau, Kr. Karthaus.

Eis. Mittellatènefibel (Var. B). WPM. III, 650. Amtl. Ber. d. WPM 1886, S. 8. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 127. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 537. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

Piedel, Kr. Marienburg.

Früher Kronenhalsring. Prussia Mus. 3827: Danz. Schrift. N. F. V, 3, S. 3, Taf. I, 1. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 126.

Prauſt, Kr. Danziger Höhe.
Urnengrab mit zuſammengeb. einſchn. Schwert (nebſt Ortband und Beſchlägen), Schildbuckel, Lanzenſpitze, Lanzenſchuh, ger. Meſſer und K-Fibel. WPM. Amtl. Ber. XXXI—XXXII (1910—1911), S. 26.

Quaſchin, Kr. Neuſtadt.
K-Fibel. WPM III, 740. Amtl. Ber. d. WPM 1887, S. 14. — Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 812, Nr. 312.

Rheinfeld, Kr. Karthaus.
Urnengrab mit zuſammengeb. Schwert (ob hierher?) Förſtemann: Preußiſche Provinzialblätter. Königsberg i. Pr. 1850, I, 137. — Liſſauer: Präh. Denkm. S. 127.

Rondſen, Kr. Graudenz.
Gr. Gräberfeld. (71 Brandſchüttungs- und 757 Brandgrubengräber.) Faſt alle Brandſchüttungsgräber und die Mehrzahl der Brandgrubengräber gehören der Spätlatènezeit an. Die Hauptmaſſe der Funde im Muſ. Graudenz, 39 Gegenſtände im WPM, etwa 60 (55 bei Anger aufgezählte ſowie einige Tongefäße) im MfV. Zeitſchr. f. Ethn. 1884, S. (466), Abb.; 1885, S. 1—7, Taf. I—II; 1911, S. 786, Nr. 558—562 und S. 814—815, Nr. 381—394). — Tiſchler: Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1886, S. 160. — Danz. Schrift. N. F. VII, 2, S. 72 ff. — Willers: Camp. Bronzegeſchirr Taf. III, 1. — Willers: Neue Unterſ. S. 6—7, Taf. IV, 1. — Liſſauer: Präh. Denkm. S. 126. — Blume: Die germ. Stämme II, 135. Hauptveröffentlichung: Anger: Das Gräberfeld von Rondſen im Kreiſe Graudenz, 1890.

Scharnau (Schwarzbruch), Kr. Thorn.
Mehrere Gefäße, 1 Scharniergürtelhaken, 1 Sichelmeſſer, 2 eiſ. Fibeln (1 in Bruchſt.), Nähnadel, Stichel. Städt. Muſ. Thorn. Fol. 92, Nr. 223. Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 815, Nr. 396. — Blume: Die germ. Stämme II, 135.

Schönwarling, Kr. Danziger Höhe.
Gr. Gräberfeld. (Etwa 250 Gräber, unter denen ſich Brandſchüttungs- und Brandgrubengräber ungefähr die Wage halten.) Die große Mehrzahl der Gräber gehört der Spätlatènezeit an. Funde im WPM. Amtl. Ber. d. WPM XXIII (1902), S. 36—37, XXIV (1903), S. 36—37 (nur kaiſerzeitl. Funde), XXIX (1908), S. 32—34, Abb. 21 und XXXI—XXXII (1910—1911), S. 27. — Blume: Die germ. Stämme II, 162.

Stup, Kr. Graudenz.
Latènesporn. Angebl. Muſ. Graudenz (dort nicht zu finden!). Tiſchler: Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1889, S. 194 f.

Suckſchin (Groß-Suckſchin), Kr. Danziger Höhe.
17 Brandſchüttungs- und 3 Brandgrubengräber, anſcheinend auch 1 reines Urnengrab. Urnen oft mit einigen Kopfſteinen bedeckt od. von Steinen umgeben. WPM. 5432 u. 8124—8238. Amtl. Ber. d. WPM XVIII (1897), S. 45—46 und XXII (1901), S. 48—50, Abb. 23. — Conwentz: Das WPM Taf. 67, 1. — Zeitſchr. f. Ethn. 1911 S. 785, Nr. 538 und S. 813, Nr. 320—323. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

Thorniſch-Papau (ſiehe Papau).

Topollno, Kr. Schwetz.
Henkeltaſſe. MSW.

Warmhof, Kr. Marienwerder.
Urnengrab mit eiſ. Latènefibel. Angebl. Pruſſia Muſ. 664—665. (Dort nicht gefunden!) Liſſauer: Präh. Denkm. S. 127. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

Warmhof Abbau, Kr. Marienwerder.

Brandschüttungsgrab (Bronzekessel mit eis. Rand, darin zusammengeb. zweischneid. Schwert mit Scheidenresten, Ortband und Beschläge eines einschneid. Schwertes, 2 Lanzenspitzen, 6 Schildbuckel- bzw. Schildfesselnägel, eis. Spätlatènefibel.) Amtl. Ber. d. WPM XXVII (1906), S. 26 ff. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 815, Nr. 395. — Blume: Die germ. Stämme II, 128.

Willenberg (=Braunswalde), Kr. Stuhm.

1. Drei eis. Fibeln (im WPM nur 2 Ex. vorhanden), 1 eis. ger. Messer, 2 Scheidenbeschläge eines einschn. Schwertes, eis. Ring usw.) WPM IV. 265. Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. — Danz. Schrift. N. F. IV, Heft 1, S. 28/29; Bd. IV, H. 3 S. 172 Nr. 21—23. — Lissauer-Schück S. 30 Nr. 21—23. — Undset S. 139, Anm. 2. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 540 und S. 813, Nr. 326. — Blume: Die germ. Stämme II, 166.
2. 7—8 Fibeln (z. T. nur Bruchstücke), Rest eines Scharniergürtelhakens, 2 Sichelmesser, 1 Scheidenbeschlag eines einschn. Schwertes, 2 eis. Ringe, br. Halsring mit umgebogenen Knopfenden. Prussia Mus. 3960—3969. Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. — Undset S. 139. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 15 und 788, Nr. 541 bis 545. — Blume: Die germ. Stämme II, 166.

Ostpreußen:[1])

Crossen, Kr. Pr. Holland (s. Krossen).

Grodtken, Kr. Neidenburg.

Brandschüttungsgrab (Gr. II) mit 3 Steinen bedeckt. Inhalt: Urne, 5 Beigefäße, verz. Lanzenspitze, Lanzenschuh, Schildbuckel, Schildfessel, gerades Messer, Sichelmesser (!), M- und N-Fibel im Prussia Mus. Prussia S. B. XXII, 356 ff., Abb. 210 und 210A, Taf. LV. — Kat. Prussia I, 67, Nr. 267. — Hollack: Erläuterungen S. 45. — Zeitschr. f. Ethn., S. 194, Nr. 400—401. — Blume: Die germ. Stämme II, 130. Vgl. Prussia S. B. XXII, S. 359 bis 360, Anm.

Kirpehnen, Kr. Fischhausen.

Br. G-Fibel. Prussia Mus. Prussia S. B. XX, 55, Abb. 27. — Kat. Prussia II, S. 12, Abb. 27. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 565.

Klycken, Kr. Fischhausen.

3 eis. Fibeln (2 Kugelfibeln, die dritte nur in Bruchst.) und Rest 1 br. Fibel aus Hügelgräbern. Prussia Mus. Prussia S. B. XXII, 265, 267 und 403. — Bezzenberger: Analysen S. 70, Nr. XLIV, Abb. 81 und 82. — Hollack: Erläuterungen S. 73 und 202. — Kat. Prussia I, S. 64—65, Nr 254. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 566—568.

Koczek (Walderſee), Kr. Johannisburg. 1 Sporn d. Latènezeit. Prussia Mus. Frdl. Mitt. v. H. Dr. Jahn-Breslau.

Krossen, Kr. Pr. Holland.

Br. N-Fibel (a. Gr. 33), eis. Latènefibel (Einzelf.) Prussia Mus. 20700 und 21135. Schrift. d. phys.-ökon. Ges. XXXVII, 119. — Hollack: Erläuterungen S. 23. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 815, Nr. 402. — Blume: Die germ. Stämme II, 152 f.

---

[1]) Die von Hollack (Erläuterungen S. 202) der Latènezeit zugewiesenen Funde von Jaugehnen, Rantau, Rudau und Warschken habe ich hier nicht berücksichtigt, weil sie keine Einflüsse der ostgermanischen Latènekultur aufweisen.

Niederhof, Kr. Neidenburg.

2 Latènegräber: Gr. 12 (Brandschüttungsgrab mit mindestens 4 Gefäßen, N-Fibel, ger. Messer, Schildbuckel [Bruchst.] und Schildfessel). Gr. 21 (Scherben, zwei N-Fibeln). Prussia Mus. Prussia S. B. XXII, 267—295. — Kat. Prussia I, S. 66 f., Nr. 265. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 815, Nr. 398—399. — Hollack: Erläuterungen S. 104 f. — Blume: Die germ. Stämme II, 130 f.

Radnicken, Kr. Fischhausen.

Nachbestattung in älterem Hügelgrab mit Gefäßen, 2 Eisenfibeln (Zeit?), Bronzeschmelzresten und Glasperlen (!). Diese Funde habe ich nicht studiert und kenne nur 1 ostgerm. Tongefäß von hier. (Prussia Mus. 1418. 8). Schrift. d. phys.-ökon. Ges. XXXIII, S. (39) und (71); XXXVII, 117 f. — Hollack: Erläuterungen S. 126.

Rossitten, Kr. Fischhausen.

2 br. Mittellatènefibeln (= Var. G?). Mus. Halle. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 569—570.

Sanct-Lorenz, Kr. Fischhausen.

Latènezeitliche Nachbestattungen in älteren Hügelgräbern. Daraus 2 eis. Mittellatènefibeln (Var. A), eis. halbmondförm. Messer usw. Prussia Mus. Undset S. 154, Taf. XVI, 5. — Kat. 1880, S. 445, Abb. 8. — Schrift. d. phys.-ökon. Ges. XXVII, 168 ff. — Hollack: Erläuterungen S. 139.

Sorgenau, Kr. Fischhausen.

Hügelgräber der Latènezeit. Daraus br. Mittellatènefibel (Var. G?). Prussia Mus. Prussia S. B. XXII, 308. — Kat. Prussia I, 65, Nr. 2 56. — Hollack: Erläuterungen S. 153. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787 Nr. 571.

Taubendorf, Kr. Neidenburg.

1. 6 Brandschüttungs- und Brandgrubengräber und 1 reines Urnengrab, allerdings schon mit Übergangscharakter zu B ält., alle unter Kopfsteinpflastern. Prussia Mus. Prussia S. B. IX, 3; XX, 52—53, Abb. 22—23; XXI, S.52 ff., Taf. III und IV. — Hollack: Erläuterungen S. 162. — Kat. Prussia I, 67. Nr. 266. Bezzenberger: Analysen S. VIII. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 573 bis 576 und S. 815, Nr. 397. — Blume: Die germ. Stämme II, 131.
2. Außerdem Einzelfunde (Stachelschildbuckel, Lanzenspitze, eis. Pinzette, Fibelrest). Prussia Mus. V. pag. 11. Nr. 7489.

Warnicker Forst, Kr. Fischhausen.

3 Hügelgräber mit Latènefunden. Daraus eis. Mittellatènefibel (Bruchst.), halbkreisförm. eis. Messer usw. Prussia Mus. Prussia S. B. XXII, 388 und 413 ff. — Kat. Prussia I, 65, Nr. 255. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 572. — Hollack: Erläuterungen S. 174.

Ostpreußen (So. u.).

Stangenschildbuckel mit Spuren längern Gebrauches. MfD. II. 1445. (Bezeichnet: Preußen).

Brandenburg:

Altranft, Kr. Freienwalde a. O.

Etwa 50 Gräber, z. T. mit Kopfsteinpackung. Davon gehören nur Grabstelle 2 und Gr. 19 sicher hierher, der Rest ist westgermanisch bzw. kaiserzeitlich. Mus. Freienwalde. Scheffler S. 1 ff., bes. S. 4—5 und S. 7—8, Taf. I—II. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 783, Nr. 500.

Buderose, Kr. Guben.

Wohnstättenfunde. Privatbesitz (?). Berl. Verh. 1884, S. 311 f. — Jentsch: Gymn.-Progr. Guben 1885, S. 7. — Schulz: Das germ. Haus S. 23.

Forsthaus Rahmhütte, Kr. Soldin (siehe Rahmhütte).

Forst-Pförten, Kr. Sorau.

Eis. Kugelfibel. Privatbesitz (Smlg. d. Standesherrschaft Forst-Pförten). Niederl. Mitt. III, 48, Taf. II, 9. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 782, Nr. 472.

Guben.

Urnengräber. Urnen meist mit Tonschüsseln bedeckt. Inhalt z. T. im MfD, z. T. im Mus. Guben. Berl. Verh. 1879, S. 369; 1881, S. 90 und 182 (Abb.); 1882, S. 408 (Abb.); 1889, S. 15; 1885, S. 81. — Gymn.-Progr. Guben 1885, S. 22—24, Taf. II. — Niederl. Mitt. IV (1895), S. 103 und VII (1903), S. 71—72, Abb. 86—88. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 782—783, Nr. 478—483.

Haaso, Kr. Guben.

Dreigliedr. Bronzegürtelhaken (Bruchst.), u. 3 Mittellatènefibeln. Mus. Guben. Berl. Verh. 1882, S. 410, Anm. 1 (Abb. 2 auf S. 411). (Die anderen dort erwähnten Gegenstände können unmöglich zu demselben Grabfund gehört haben.) — Gymn.-Progr. Guben 1886. — Niederl. Mitt. IV, 105—106. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 783, Nr. 484—486.

Hohenwutzen, Kr. Königsberg i. N.

1. Kugelfibel (eis.) MM II, 65, 60. — Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 784, Nr. 523.
2. 2 eis. Mittellatènefibeln (eine mit Goldplättchen auf dem Bügel), dreigl. Bronzegürtelhaken, br. Halsring mit Kolbenenden, eis. halbmondförm. Messer. MfD. I f. 441, 443, 446, 452. Schwartz: Gymn.-Progr. Neuruppin 1871, Abb. 21. — Berl. Verh. 1880, S. 105 ff., Taf. VI, 6. — Götze: Neumark S. 59, Abb. 82—89. (Hier So. Hohen-Wutzow genannt.). — Undset S. 204, Taf. XXI. 7 (hier und im Gymn.-Progr. Ruppin So. als Hohensathen bezeichnet). — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 784, Nr. 521 bis 522.

Koschen, Kr. Guben.

2 Gräberfelder.

1. Östl. vom Dorf (Koschen O.). Urnengräber bzw. Brandschüttungsgräber (?). Urnen oft mit Schüssel od. Stein bedeckt. 1 Tongefäß, 5 Fibeln, eingl. vierkant. Gürtelhaken im MfD. I f. 5350—5352, 5357 usw. Berl. Verh. 1882, S. 414, Abb. 17. — Gymn.-Progr. Guben 1886, S. 19—20, Taf. III, 39. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 782, Nr. 472—476. (Hier irrtümlich als Kr. Kalau bezeichnet.)
2. Westl. vom Dorf (Koschen W). Einzelfunde v. zerstörtem Gräberfeld: 3 Gefäße, 2 eis. Fibeln, dreiteil. eis. Gürtelhaken, vierkant. eingl. Gürtelhaken usw. Smlg. Gander (?). Niederl. Mitt. VIII (1904), S. 84—87, Abb. 1—6.

Liebesitz, Kr. Guben.

Gräberfeld.

1. Scherben, eis. A-Fibel, Spinnwirtel. MfD. I f. 5264, 5266 usw. Berl. Verh. 1888, S. 436, Abb. 6. — Niederl. Mitt. IV, S. 107, Abb. 39a—b.
2. Tongefäß. Smlg. Gander. Niederl. Mitt. VIII (1904), S. 87, Abb. 7 (auf S. 85).

Loppow, Kr. Landsberg.

Brandgrubengräber (?). Daraus 1 zweiteiliger Eisengürtelhaken, Rest eines and. Gürtelhakens, Sichelmesser usw. Mus. Landsberg 1507b.

Mandelkow, Kr. Soldin.

2 eis. Mittellatènefibeln (1 mit kreisrunder, die andere mit rechteckiger Platte auf dem Bügel). Mus. Stettin. — Walter S. 16. — Balt. Stud. XXXIII, 313 und 347. — Berl. Verh. 1882, S. 443. — Kat. 1880, S. 322 f., Nr. 68.

Phot. Alb. Sett. III, Taf. 7 unten. — Undset S. 241, Taf. XXIV, 7. — Götze: Neumark, S. 58. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 524—525. (Hier und auch früher oft irrtümlich als bronzen bezeichnet!)

Rahmhütte, Kr. Soldin.

Großes Brandgrubengräberfeld, vorwiegend der Kaiserzeit angehörend, mit einigen Spätlatènegräbern bzw. Gräbern vom Übergangscharakter (Nr. 19, 24, 35, 116, 130, 143 usw.). MfD. E. J. II. 105. 04 und 35. 09. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 943. (Beltz spricht hier irrtümlich von einem Urnenfeld!)

Rampitz, Kr. Weststernberg.

Urnengräber. Daraus 1 zweischneid. Schwert mit Scheidenresten, 2 Scharniergürtelhaken, 1 eingliedr. vierkant. Eisengürtelhaken, 4 Mittel- und 2 Spätlatènefibeln (1 = Var. B, 2 = Var. C, 2 = Var. K), mehrere gerade und Sichelmesser, einige Lanzenspitzen, Spinnwirtel, Gefäßreste usw. MM. 2 eis. Spätlatènefibeln angebl. auch im MfD. (Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 810, Nr. 249—250). Berl. Verh. 1879, S. 372, Abb. 10 und 1880, S. 25. — Götze: Neumark, S. 59. — Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 392. — Arch. d. Brandenburgia X (1904), Taf. XXI. — Undset S. 210. — Kiekebusch S. 418, Abb. 231 und Taf. XII, 17. — Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 783, Nr. 496—499.

Sadersdorf, Kr. Guben.

1. Urnengräber. Urnen meist mit Schalen bedeckt. Fundbericht teilweise unzuverlässig. Mus. Guben. Niederl. Mitt. IV (1895), S. 1—22, Abb. 1—5 und Taf. I, 1—11. — Berl. Verh. 1895, S. 565 ff. — Nachrichten 1896, S. 5—6, Abb. 6. — Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391 und 1911, S. 783, Nr. 488—491, sowie S. 809, Nr. 245.
2. Siedlungsreste (ob spätlatènezeitlich?) Niederl. Mitt. IV (1895), S. 5. — Schulz-Minden: Das germ. Haus S. 23.

Schlagsdorf, Kr. Guben.

Eis. E-Fibel aus einer Urne. Mus. Guben. Niederl. Mitt. IV, 120. — Berl. Verh. IX (1877), S. 295 ff., Taf. XVII, 9. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 783, Abb. 492.

Schönfeld, Kr. Arnswalde.

Br. Halsring mit Kolbenenden. Mus. Stettin 5582.

Wirchenblatt, Kr. Guben.

Urnenfeld. Urnen gewöhnlich mit Schüsseln bedeckt. Keramik im Mus. Guben, Eisenfunde im MfD. I f. 5366—5374. Berl. Verh. 1881, S. 179 mit 2 Abb. u. 1882, S. 413, Abb. 13—16. — Niederl. Mitt. IV, 121 f. — Zeitschr. Ethn. 1911, S. 783, Nr. 493—495 und 810, Nr. 246—248.

Brandenburg (So. u.).

Dreigl. Bronzegürtelhaken. MfD. II. 2373. Berl. Verh. 1880, S. 106, Taf. VI, 1. — Undset Taf. XXI, 6 a—b.

Brandenburg (So. u.).

1 eis. F-Fibel und 1 br. K-Fibel. Mus. Guben.

Posen:

Altkröben, Kr. Gostyn.

Brandgrubengrab mit eis. Sichelmesser, A-Fibel, 2 Riemenbeschlägen, kl. Beigefäß und Scherben mehrerer anderer Gefäße. MfD. E. J. 247. 03.

Behle, Kr. Czarnikau.

Urnen- und Brandgrubengräber unter Steinpackungen in (älteren?) Grabhügeln. Inhalt: mehrere Gefäße, Scherben, 2 dreigliedr, 1 zweiteiliger und 2 eingliedr.

Eisengürtelhaken, 2 Flügelnadeln, 7 eis. Fibeln, br. Halsring mit Kolbenenden, br. Kettchen usw. im Mus. Bromberg (Nr. 1009, 1039, 1099 usw.), 1 Scharniergürtelhaken und 2 Messer im KZM. Lissauer: Präh. Denkm. S. 146. — Bromb. Jahrb. 1891, S. 102 und 1892, S. 112, Taf. II. — Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen VIII, S. XXXIII f., Nr. 42. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 578—579 und S. 816, Nr. 406. — Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Altertumsvereine 1892, S. 57—58 und 88—89. Abb.

Biernatki, Kr. Schrimm.

Urnengrab mit 1 N- und 2 L-Fibeln. MZW. (Smlg. Jażdżewski.) Pos. Arch. Mitt. S. 20, Taf. IV.

Bonikowo, Kr. Kosten.

Eis. Scharniergürtelhaken (Bruchst.). KZM. Zeitschr. f. Ethn. 1905. S. 391.

Boruszin, Kr. Obornik.

Eis. westgermanische Mittellatènefibel mit rechtwinklig zurückgebogenem Fuß. MfD. II. 5204.

Czarnikau (Gegend von).

Westgerm. Tongefäß der Latènezeit. KZM. Mannus I, 304, Abb. 8.

Dembicz Kolonie (od. Włostowo?), Kr. Schroda.

2 br. O-Fibeln. KZM. 08. 505—506. Mannus I, 140, Nr. 34. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 413—414.

Gocanowo, Kr. Strelno.

Br. K-Fibel und eis. Lanzenschuh. Mus. Bromberg 1122.

Gołębin[1]), Kr. Kosten.

Eis., anscheinend verzierte Lanzenspitze. MZW.

Grabow, Kr. Schildberg.

Gräberfeld. Gefäßreste, 1 eis. Mittel- u. 1 Spätlatènefibel (Bruchstücke), eis. Messer u. Pfriem. KZM. 1913, 33—37. Aus d. Pos. Lande 1913, S. 284.

Groß Morin, Kr. Hohensalza.

Stangenschildbuckel. Städt. Mus. Thorn IIa 175.

Groß-Wodek, Kr. Bromberg.

Br. Latènefibel. Mus. Bromberg. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 407.

Grotnik, Kr. Fraustadt.

Brandgrubengrab mit 2 Gefäßen (1 in Bruchst.), halbmondförm. Messer und Latènefibel. Außerdem Einzelfunde: Kl. Tonnapf, Lanzenspitze, gerad. Messer u. Scherben. KZM 1909. 572—575 und 1911. 230. Blume: Kat. S. 136 f. Nr. 2647—2653. —Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 417.

Hedwigshorst, Kr. Schubin.

Zweihenkliges Tongefäß. Mus. Bromberg 1672c.

Helenowo Kr. Hohensalza (S. Tuczno).

Hohensalza.

Brandschüttungsgräber 1. in Steinpackung mit 3 Gefäßen und Lanzenspitze, 2. mit 1 Gefäß, 2 eis. Ringen, Nähnadel und Messer. Smlg. Kalliefe-Hohensalza. Präh. Zeitschr. VII, 205—207, Abb. 7—8. (Unter den Abb. als Ho. irrtümlich Kruschwitz angegeben.)

Johannisdorf, Kr. Hohensalza.

Br. Mittellatènefibel (auf d. Fuß kantige Wulste mit Schmelzfurchen). Privatbesitz. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 581.

[1]) Leider läßt es sich nicht mehr feststellen, ob die Funde aus Alt- oder Neu-Gołębin stammen.

Kazmierz, Kr. Samter.
A-Fibel. MFW. ((Smlg. Kwiecki.)

Kruchowo, Kr. Mogilno.
Eis. verzierte Lanzenspitze. Mus. d. Akademie Krakau.

Kujawki, Kr. Wongrowitz.
Urnengräber mit eis. Messer und B-Fibel. KFM 02. 118a—b und 123. Schwartz: Materialien. Nachtr. I (1879), S. 8, Abb. 16. — Sadowski: Wykaz S. 56 bis 57. — Lissauer: Präh. Denkm. 125. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 580.

Lachmirowitz, Kr. Strelno.
Urnengräber (?). Gr. 1 mit Schildbuckel, zusammengeb. zweischn. Schwert nebst Scheide, 2 Lanzenspitzen, gerad. Messer und 2 Sticheln. (Mus. Bromberg 1403). Gr. 2 mit Schildbuckel, Schildfessel, zusammengeb. zweischn. Schwert nebst Scheide, 2 Lanzenspitzen, Pfeilspitze, 2 gerad. Messern, Schere, Sporn, halbmondförm. Rasiermesser, N-Fibel. (Mus. Bromberg 1452.) Außerdem 2 Tongefäße im Mus. Bromberg, 1 zweischneid. verziertes Schwert mit Scheide, 1 Scheidenrest, 1 ger. Messer, 1 halbkugliger Schildbuckel, 1 Lanzenspitze und 2 Spinnwirtel im Städt. Mus. Thorn (IIb Nr. 346, 2—4 und Fol. 68, Nr. 38 bis 41). Bromb. Jahrb. 1896, S. 76, Nr. 4. — Undset S. 99. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 125. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 412.

Lagiewnik, Kr. Kosten.
Bruchstück einer Bronzefibel (ob hierher?) aus einem „Pfahlbau". Berl. Verh. 1885, S. 178, Abb. 8. — Blume: Die germ. Stämme I, S. 181.

Latkowo, Kr. Hohensalza.
Halbkuglige Schale mit senkrecht gefurchter Wandung und Bodendelle. Mus. Bromberg 2067. Mannus II (1910), S. 226, Nr. 42. — Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 345 (ergänzt).

Ludwigshof, Kr. Gostyn.
12 Brandgrubengräber. Gr. 1. Scherben eines Mäandergefäßes und gerad. Messer. Gr. 2. Scherben von 4—5 Gefäßen. Gr. 3. Kl. Henkelgefäß, Reste eines anderen Gefäßes. Gr. 4. Viele Scherben (z. T. verziert), 1 Schildbuckelnagel, eis. Spätlatènefibel, in den übrigen Gräbern nur Scherben, z. T. kaiserzeitlich. MfV. E. J. II. 247. 03.

Melpin, Kr. Schrimm.
Konisch gewölbter Schildbuckel und Lanzenspitze. MFW.

Młynów, Kr. Ostrowo.
4 zweischn. Schwerter (z. T. in Bruchst.), Reste von 2 Schwertscheiden, 6 Lanzenspitzen, 6 gerade Messer, K-Fibel, Stichel usw. Arch. Mus. d. Univ. Krakau. Außerdem Scherben in Smlg. Lipski-Lewków. Zeitschr. f. Ethn. 1875 (Sitzg. v. 30. XI) und 1878, S. 138. — Sadowski: Wykaz S. 11.

Montwyfluß, Kr. Strelno.
Zweischneid. Schwert mit Fabrikmarke. Mus. Bromberg 1. Bromb. Jahrb. 1886. S. 72, Nr. 1.

Mölno, Kr. Mogilno.
Stangenschildbuckel mit antiken Reparaturen, Lanzenspitze, kl. Tongefäß. Mus. Bromberg 913—914. Bromb. Jahrb. 1891, S. 79 und 102 f. Nr. 34 und 48. Taf. (Abb. 4).

Muchocin, Kr. Birnbaum.
Eis. K-Fibel. KFM. H. G. 1646. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 405.

Mylin, Kr. Birnbaum.

Zweischn. zusammengeb. Schwert mit Scheide, verzierte Lanzenspitze, einige gerade Messer usw. MŞW (Smlg. Kwilecki). Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

Nochau, Kr. Schrimm.

Verzierte Lanzenspitze, Lanzenschuh, Gefäßscherben KŞM. 1908. 786—787. Mannus I, 140, Nr. 37.

Ostrówek, Kr. Strelno.

Brandgrubengräber. Darin: 2 einschneid. zusammengeb. Schwerter, 1 Speerspitze mit Widerhaken, gerades Messer, halbkugliges Gefäß. Zeitschr. f. Ethn. 1876. (Sitzg. vom 16. Dez.), S. 17. — Berl. Verh. 1877, S. 221 ff. Schwartz: Materialien, Nachtrag I, 7. (Hier Fo. als Ostrowko am Goplosee, Kr. Chodziesen! bezeichnet.) — Undset S. 103—104, (als „am Goplosee gefunden" bezeichnet). — Lissauer: Präh. Denkm. S. 125 (unter Piaski, Kr. Strelno) u. 145. Die eis. Fibel (bei Undset Taf. XIII, 7 als bronzen bezeichnet) ist schon kaiserzeitlich.

Parchanie Parzelle, Kr. Hohensalza.

Zwei Tongefäße, die vielleicht noch der Spätlatènezeit angehören. (Breiter Topf mit Zickzackband auf d. Schulter und Hakenkreuz auf dem Boden und blumentopfförmiger Becher.) Mus. Bromberg 1227a und 2095. Mannus II, 229, Nr. 70. 6, Abb. 18.

Piaski, Kr. Strelno. (Siehe Ostrówek, Kr. Strelno.)

Piotrowo, Kr. Schrimm.

Zusammengeb. zweischneid. Schwert. MfD. II 2518. Undset S. 99.

Podlesie, Kr. Jarotschin.

Brandgrubengrab (?) mit 2 Gefäßen, zusammengeb. zweischneid. Schwert nebst Scheidenrest und geradem Messer. MŞW. „Zapiski Muzealne" Heft I (1916). S. 33, Abb. 46—47.

Posen-Dembsen (Oberwilda).

Brandschüttungsgrab mit dosenförmigem Tongefäß, Boden eines anderen Tongefäßes als Deckel und Scherben. KŞM. 1909. 694—695. Mannus I, 305, Nr. 10, Abb. 10 (auf S. 304). (Vgl. auch Mannus III, 295, Nr. 34.)

Priment.

Zweischneid. Schwert (mit verzierter Klinge!) MŞW.

Raczyce, Kr. Adelnau, Zweischneid. zerbroch. Schwert, 4 gerade Messer, mehr. Lanzenspitzen, 1 Punzen. KŞM. 1913. 219.

Rawitsch.

Dosenförmiges Henkelgefäß, mit Zickzackband verziert. MŞW.

Rosko, Kr. Filehne.

Brandgrubengrab mit dreiteiligem eis. Gürtelhaken und 2 durch eis. Kettchen verbundenen Kugelfibeln. MfD. Id 1672—1673a—c. Blume: Kat. S. 27. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 577a—b und mündliche Mitteilung von Dr. Blume.

Schlichtingsheim, Kr. Fraustadt.

Gräberfeld mit 11 Gräbern (Brandschüttungs- und Brandgrubengräber). Fast jedes Grab enthielt mehrere Gefäße. Mus. Breslau. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, 42—43. — Schles. Vorz. U. F. VI, S. 228. — Mertins: Wegweiser S. 99, Abb. 260. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 788, Nr. 588. —

Selchowhammer, Kr. Filehne.

Tongefäß (unvollst.), Scherben, 2 eingliedr. bandförm. Gürtelhaken, Bruchst. von 1 oder 2 anderen Gürtelhaken, 1 A-Fibel (Abart, mit großer Rolle) und 1 west-

germaniſche Spätlatènefibel mit langer Rolle. KſM 1910, 898—907. Mannus VII, 163, Nr. 64, Abb. 21—22 (auf S. 162). — Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 792, Nr. 403—404. (Ein Ex. irrtümlich unter den Spätlatènetypen!)

Sepno, Kr. Koſten.

Zweiſchneid. Schwert mit Scheidenreſt, geradem Meſſer mit Ringende, eiſ. Gürtelſchließe. MſW. Poſ. Alb. III, Taf. LVIII, 1—2.

Siemianice, Kr. Kempen.

Auf dem großen frühkaiſerlichen Friedhof auch einige Spätlatènegräber: Gr. I (— II) mit Lanzenſpitze, Lanzenſchuh, Gr. IVa mit halbkugligem Schildbuckel, Lanzenſpitze und ger. Meſſer, Gr. V mit Keramik, gerad. Meſſer und einſchneid. Schwert, Gr. VIIIa mit kapuaniſcher Bronzekanne, 5 Tongefäßen, br. Fibel A IV ält., Pfriem uſw., Gr. XVIII mit 2 N-Fibeln, Spinnwirtel uſw., und Einzelfunde. Roczn. Pozn. XXIX, S. 58—61, Abb. 4, 8—9, 15, 18, 20—22, 24, 31—37 u. 41—47; Bd. XXXI, S. 139, Abb. 9—11 (auf S. 146) u. S. 153, Abb. 50. — Poſ. Alb. IV, Taf. LXI ſowie LXII, 1, 3, 5—6, 10 und 24—28.

Slopanowo, Kr. Samter.

Brandſchüttungsgrab mit Urne und A-Fibel. Außerdem einzeln gefundene Scherben. KſM. 1906. 545—548 und 1909. 1171. Blume: Kat. S. 135, Nr. 2617. — Zeitſchr. f. Eth. 1911, S. 788, Nr. 586.

Slupy, Kr. Schubin.

Bronzeeimer (Oberteil fehlt). Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 947. Sadowski: Wykaz S. 54. — Sadowski: Handelsſtraßen S. 159. — Undſet S. 99, Anm. 2. — Liſſauer: Präh. Denkm. S. 146, Nr. 14. — Fredrich, S. 38. — Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 390 u. 390a. (Früher meiſt irrtümlich als kaiſerzeitlich angeſehen).

Sokolniki, Kr. Wreſchen.

Urnengrab mit B-Fibel. KſM. 01. 491. Schwartz: Materialien. Nachtrag III, 8. — Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 788, Nr. 587.

Solacz (Solatſch), Kr. Poſen-Oſt.

1. Gräberfeld. Von hier ger. Meſſer und K-Fibel. KſM. 1910. 317—318. Mannus VIII, 164. Nr. 68. — Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 415.
2. Anſiedlung der Kaiſerzeit mit vereinzelten Scherben der Spätlatènezeit. KſM. 1910. 395. Mannus VIII, 164, Nr. 67.

Stanomin (Standau), Kr. Hohenſalza.

Urnengrab mit zuſammengeb. zweiſchneid. Schwert, Lanzenſpitze, Schere, 3 gerad. Meſſern und Schildrandbeſchlägen (?). Städt. Muſ Thorn II a 45 b. (Eins von den Meſſern ſcheint ein modernes Einklappmeſſer zu ſein!) Liſſauer: Präh. Denkm. S. 125. — Undſet S. 139.

Steinach Kr. Kolmar.

Br. Kronenhalsring. MfD. II. 10784. Berl. Verh. 1876 (Sitzg. vom 18. Nov.). — Sadowski: Wykaz S. 57—58. — Blume: Kat. S. 23. — Merkbuch III. Aufl. Taf. X, 13. — Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 337.

Strzempin, Kr. Grätz.

1. B-Fibel und Rolle e. and. Fibel. MſW. Poſ. Arch. Mitt. S. 60.
2. Eiſ. Lanzenſpitze (ob latènezeitlich?). KſM. 1901. 471.

Tarnówko, Kr. Strelno.

3 Tongefäße, Mäanderſcherben, 2 Lanzenſpitzen (ob hierher?), M-Fibel. MſW. Poſ. Alb. III, Taf. LX, 22 und Heft IV, Taf. LXIII, 7.

Truszczyzna, Kr. Hohenſalza.

Br. Spätlatènefibel (?). Muſ. Bromberg. Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 411.

Trzebidza, Kr. Schmiegel.

Eis. C- und K-Fibel, Scharniergürtelhaken, eingl. bandförm. Eisengürtelhaken, 1 geschweiftes u. 1 Sichelmesser, 2 Pfriemen. KFM. 1912. 978, 981—982, 984—988.

Tuczno, Kr. Hohensalza.

Urnen- und Brandgrubengräber der Spätlatène- u. Kaiserzeit. Funde in verschiedenen Museen. (Einige hierher gehörige Fundstücke sind oben S. 63 Anm. 1 sowie in d. „Zapiski Muzealne I, 34 f. irrtümlich als in dem benachbarten Helenowo gefunden aufgeführt). 1. Br. Spätlatènefibel (ähnl. Var. N) MfD. Id 1640. Blume: Kat. S. 26, Nr. 1640.

2. Einschneid. zusammengeb. Schwert, zweischneid. zusammengeb. Schwert, 1 Lanzenspitze, 1 gerades Messer, eis. Gürtelhaken (verbogen!), M-Fibel. Smlg. Dr. Zakrzewski-Mirosławice. Blume: Kat. S. 142, Nr. 2803—2810.

3. Gerades Messer, 2 Sichelmesser, halbmondförmiges Rasiermesser, Stichel, Nähnadel, 2 eis. N-Fibeln, 1 zweischneid. Schwert (Bruchst.), Stangenschildbuckel, Ortband und 2 Scheidenbeschläge eines einschneid. Schwertes, Speerspitze, 2 Lanzenspitzen und Gürtelhakenrest (?). KFM. 1901. 445, 447—448, 451 bis 461, 553, und 1909. 548—549. Blume: Kat. S. 127, Nr. 2251—2253. (1 Lanzenspitze und 1 Messer aus der früheren Smlg. Stroschein). — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 408—409. Die unter Nr. 410 erwähnte Bronzefibel ist bereits kaiserzeitlich.

4. Stangenschildbuckel, zusammengeb. zweischneid. Schwert, 2 Lanzenspitzen, Stichel, halbmondförm. Rasiermesser, eis. Schildrandbeschläge, Schildfesselrest, Spinnwirtel, N-Fibel. Mus. Bromberg 1882.

5. Schildbuckelrest, Schwertscheidenrest, Sichelmesser, Spinnwirtel (ob hierher?). Städt. Mus. Thorn II D. 264, 282, 289, 290.

6. 1 Schildbuckel, 1 zweischneid. Schwert, 1 einschneid. Schwert mit Scheidenresten, 3 Lanzenspitzen (1 Ex. einst verziert!), mehrere gerade Messer, 4 Sichelmesser, 6 Fibeln, mehrere Punzen und Pfriemen, einige Spinnwirtel, 1 Gürtelhaken, 1 Schere. MFW. — Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 4—8, 10—11 u. 14. — Zapiski Muzealne. Heft 1 (1916), S. 34—35, Abb. 50—52.

Sadowski: Wykaz S. 63. — Kolberg: Lud. Serya XI (Posen 1877), S. 14.

Twardów, Kr. Jarotschin. (Siehe Wola Fürstlich, Kr. Jarotschin.)

Weißenhöhe, Kr. Wirsitz. (Aus d. Netze bei W.)

2 zweischneid. Schwerter mit Scheiden. Mus. Bromberg 1914—1915.

Wola Fürstlich, Kr. Jarotschin.

Brandgrubengräber. Daraus Reste eines zweischneid. Schwertes, Stangenschildbuckel mit antiker Reparatur, Schildfessel, Lanzenspitze, Schere, Scherben. Roczn. Pozn. LXIV, S. 114, Abb. 4. — Zapiski Muzealne I (1916), S. 33, Abb. 48. (Hier und in Roczn. Pozn. als Fundort irrtümlich Twardów angegeben, während die Gegenstände aus dem zu Twardów gehörenden Vorwerk Wola Fürstlich stammen.)

Wszedzin, Kr. Mogilno.

Zwei Gräberfelder. I. Östlich vom Gutshof, 1876 entdeckt. Brandschüttungs- und Brandgrubengräber. (Undset u. a. sprechen irrtümlich von „Urnengräbern"). Funde: 2 Gefäße, Scherben, Hälfte eines Scharniergürtelhakens, 10 Fibeln, 1 Sichelmesser, 1 Spinnwirtel, keltischer Tierkopfgürtelhaken. MFW. 1 Fibel nach Undset im Mus. f. Völk. Leipzig, 3 Fibeln, einige Nadeln und 1 Ring angebl. im Poln. Mus. Thorn, wo sie jedoch fehlen. — Ostdeutsche Zeitung v. 13. April 1876. — Posener Zeitung Nr. 265 (vom 14. April) und Nr. 318

(vom 6. Mai) 1876. — Sadowski: Handelsstraßen S. XXIX—XXXI. — Arch. f. Anthr. X (1878), S. 22—23, Taf. I, 5—6. — Berl. Verh. 1876. Sitzg. vom 16. Dez. S. 17, Taf. XII, 22—24, 26, 28—29 u. Taf. XIII, 16. — Sadowski: Wykaz S. 51. — Undset S. 89—91 und 99, Anm. 2. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 125. — Kohn u. Mehlis Bd. I, S. 150 und 221. — Pos. Alb. III, Taf. LX, 4—10 und 15—20.

II. Zwischen dem Gutshof und dem Dorfe gelegen, im Jahre 1882 entdeckt. „Urnengräber". Funde: Zusammengeb. zweischneid. Schwert mit Scheide, Lanzenspitze, Scharniergürtelhaken, Pinzette, 2 gerade Messer, Sichelmesser, 2 Pfriemen, 2 eis. Ringe, 8 Mittellatène-, 1 Spätlatènefibel und mehrere Bruchstücke, 1 Scherben, 1 Spinnwirtel. MfD. Id 1225—1230. Berl. Verh. 1882, S. 538 bis 540 mit Lageplan und 5 Abb. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 125 — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 788, Nr. 582—584.

Wysłoć, Kr. Kosten.

Zusammengeb. zweischneid. Schwert mit Scheidenrest, Lanzenspitze und gerad. Messer mit Ringende, anscheinend zu einem Grabfund gehörig. MŻW. (Inv. 1916. 75.)

Znin (Gegend von).

Br. Gürtelhaken (viell. Teil eines dreigliedrigen?). MŻW. Pos. Alb. I, S. 4, Taf. VI, 5.

Żurawia, Kr. Schubin.

Zweischneid. Schwert. MfD. II. 11218. Undset S. 99—100. — Lissauer: Präh. Denkm. S. 125.

Pr. Posen (So. u.).

Zweischneid. verziertes Schwert. MŻW. (Smlg. Jażdżewski).

Russisch-Polen.

Arkuszewo, Kr. Włocławek.

Urnengrab mit zweischneid., zusammengeb. Schwert, Schildbuckelrest, Fibelrest, eis. Ring. Mus. d. „Towarzystwo Krajoznawcze„ in Włocławek. Światowit V (1904), S. 179—181 mit 5 Abb.

Beszowa, Kr. Stopnica.

3 Spätlatènegefäße aus einer kaiserzeitlichen Gräberfelde. Mus. Majewski-Warschau 14112 und 14461—62.

Brzóza, Kr. Kozienice.

1 eis. A-Fibel. Privatsammlung (H. Wielowieyski-Brzóza). Mat. antr.-arch. VIII (1906). S. 91.

Całowanie, Kr. Garwolin.

1 eis. M-Fibel. Mus. Bromberg 881.

Charłupia mała, Kr. Sieradz.

1 eis. D-Fibel. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 7663.

Dotrzyma, Kr. Warschau.

1 eis. Mittellatènefibel (Var. A). Landw. u. Ind.-Mus. Warschau. Wiad. Arch. I (1873), S. 78, Abb. 79 und Sonderabdr. S. 40, Abb. 79. — Kohn u. Mehlis I, 150, Abb. 70.

Dzierlin, Kr. Sieradz.

1 eis. N-Fibel. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8045.

Gradowo, Kr. Nieszawa.

1 eis. Kugelfibel. Undset S. 111. (Hier irrtümlich als Gradowa bezeichnet.). Arch. Mus. d. Univ. Krakau 917.

Gulin-Gulinek, Kr. Radom.
Gefäßſcherben, gerades Meſſer und A-Fibel. Muſ. d. Akad. d. Wiſſ. Krakau. Mat. antr. arch. VII (1904), S. 152—153, Taf. IX, 2; XI, 10 u. XI, 1, 6, 9 u. 11.

Jarnice, Kr. Węgrów.
Urnengrab unter Steinen, darin 1 eiſ. K-Fibel und Spinnwirtel. Landw. und Induſtrie-Muſ. Warſchau 1042.

Klonowo, Kr. ?[1]).
Eiſ. Fibelreſt, wohl ſpätlatènezeitlich. Arch. Muſ d. Univ. Krakau.

Kluczewo, Kr. Płońsk.
Br. Kronenhalsring aus einem Moor. Muſ. Majewski Warſchau 24861.

Kompina, Kr. Łowicz.
Einige Spätlatènegefäße (in Scherben). Landw. und Induſtrie-Muſ. Warſchau 1193. Mat. antr. arch. XII (1912), S. 54, Taf. XXIV.

Koſtomłoty, Kr. Biała.
Br. Mittellatènefibel, Meſſerreſte, Stichel uſw. Kohn u. Mehlis I, 184.

Kozarówka, Kr. Sokołów (?).
Verzierte Gefäßſcherben, eiſ. Spätlatènefibel, gerades Meſſer, 2 Nähnadeln, Pfriemen. Landw.- und Induſtrie-Muſ. Warſchau 1167—1168.

Kuznocin, Kr. Sochaczew.
Gräberfeld. Inhalt: verzierte Tongefäße, 2 verbogene einſchneid. Schwerter mit Scheidenreſten, 1 zuſammengeb. zweiſchneid. Schwert, verzierte Lanzenſpitze, Schildbuckelreſt, Schere (zerbrochen), eiſ. Meſſer, Pinzette, M-Fibel. Muſ. d. „Towarzystwo Krajoznawcze“ Warſchau. 1906—1920 und 1940—1965.

Kwiatków, Kr. Koło (?).
1 Spätlatènegefäß. MŚW Poſen. Mat. antr. arch. VIII (1916), S. 77 ff. IV, 4 und V, 1.

Leszno, Kr. Błonie.
Urnengrab, mit verbogenem Schwert umgeben (ob. Spätlatènezeit?) Żegota Pauli: Starożytności Galicyjskie. Lwów, 1840, S. 37. — Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego. Warſchau. Bd. V, S. 177.

Łuszyn, Kr. Kutno.
Tongefäße (u. a. mit Mäanderverzierung), zweiſchneid. Schwert mit Scheide, 4 Lanzenſpitzen, 2 „Pfeilſpitzen“ (= Speerſpitzen mit Widerhaken?), 8 Meſſer (1 mit Ringende und eingehängtem Ring), 1 eiſ., 5 bronzene Fibeln uſw. (z. T. wohl kaiſerzeitlich). Privatbeſitz (Gutsherrſchaft Łuszyn). Archeologiczeskij Lietopis južnoj Rossij. Kiew, 1904. Nr. 1—2, S. 14—15.

Łęgonice, Kr. Opoczno.
Einige Gefäße, Scherben, 2 Schildbuckel, Bruchſtücke einer Scheide eines zweiſchneid. Schwertes, Spinnwirtel uſw. Außer 1 Scherben im Arch. Muſ. d. Univ. Krakau (6457) alles im Landw.- und Induſtrie-Muſ. Warſchau. 30, 33, 49, 63, 68, 75 uſw. Wiad. Arch. I (1873), S. 141—155 und III (1876), S. 83—96. — „Kłosy“. Warſchau. Bd. XIII, S. 278—296.

Malichy, Kr. Łowicz.
Einfache Klammer von der Scheide eines einſchneid. Schwertes. Landw.- und Induſtrie-Muſ. 1194.

---

[1]) Den Kreis habe ich bei meinem Studium der betr. Sammlung leider nicht notiert, konnte daher den Ort auch nicht auf der Karte berückſichtigen, da es ſechs Orte dieſes Namens in Ruſſiſch-Polen gibt.

Mikułowice, Kr. Opatów.

Bruchstück eines Spätlatènegefäßes. Landw.- und Industrie-Mus. Warschau.

Niechcianów, Kr. Kutno.

2 br. Gürtelhakenreste, die viell. zu 1 Ex. zusammengehören. Mus. d. „Towarzystwo Krajoznawcze" in Włocławek. Pamiętnik Fizyograficzny, Warschau. Bd. XXI (1913), Abt. V, S. 7—8, Taf. IX oben links.

Oblas, Kr. Radom.

Gräberfeld. Gr. 1 mit Scherben und verrosteten Eisengegenständen. Gr. 2 (Brandgrubengrab) mit Scherben, 1 geraden und 1 Sichelmesser, Gr. 3 (Brandschüttungsgrab) mit Urne und zusammengeb. zweischneid. Schwert nebst Scheide. Inhalt v. Gr. 1 im Privatbesitz, der Rest im Mus. d. Akad. Krakau. Mat. antr. arch. VIII (1906), S. 96—97, Taf. VIII—IX.

Paruszewice, Kr. Włocławek.

Gräberfeld. Gr. 1 mit 2 Gefäßen (1 mit Mäanderverzierung), verbog. zweischneid. Schwert mit Scheide, Lanzenspitze, Lanzenschuh, Schildbuckel und eis. Gürtelschließe nebst Ring. Gr. 2 mit Scherben und verzierter Lanzenspitze. Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 145—150. Mat. antr. arch. X (1908), S. 95—98, Taf. XXX.

Rędzyńskie, Kr. Nowomiński.

2 Mittellatènefibeln (1 Ex. eis., 1 br.). Das eis. Ex. im Landw.- und Industrie-Mus. Warschau 110. Zbiór wiadom. do antr. kraj. IV (1878), S. 20. Taf. II B, 9. — Wiad. Arch. IV (1882), S. 71, Abb. 18.

Słupsk, Kr. Mława.

„Urnenfriedhof" m. Gefäßen, eis. u. br. Geräten, Waffen, Schmuck, Spinnwirteln usw. Korrespondenz B. Kowno Nr. 22 v. 7. März 1917.

Śmiełowice, Kr. Włocławek.

Speerspitze mit Widerhaken. Städt. Mus. Thorn.

Smoleń, Kr. Olkusz.

Lanzenspitze. Mus. d. Akad. Krakau.

Stolec, Kr. Sieradz.

Verziertes zweischneid. Schwert. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8362.

Strzyże, Kr. Pułtusk.

Verbogenes Schwert (ob latènezeitlich?). Mus. d. Akad. Krakau. (Sammlung Podczaszyński.) Światowit (1904), S. 181.

Szadek, Kr. Kalisz.

Urnengrab mit zweischneid. zusammengeb. Schwert. Mus. Majewski Warschau 22408.

Trzpioły, Kr. Mława.

Urnengrab mit zusammengeb. zweischneid. Schwert, Schildbuckel, br. Ringen, Fibeln usw. (ob latènezeitlich?). Privatbesitz. Zbiór wiad. do antrop. kraj. XIII (1889), S. 24.

Tyczyn, Kr. Sieradz.

Mittellatènefibel (Var. E) und Schildbuckel. Arch. Mus. d. Univ. Krakau.

Walewice, Kr. Łowicz.

Scherben und zusammengeb. Schwert (ob latènezeitlich?). Privatbesitz (St. Grabiński in Walewice). Mat. antr. arch. XII (1912), S. 57.

Wola miedniewicka, Kr. Grodzisk.

Im Jahre 1672 wurde hier eine von einem zusammengeb. Schwert umgebene Urne gefunden. (Zeitstellung?). Żegota Pauli: Starożytności galicyjskie. Lwów, 1840, S. 37. — Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego Bd. VI, 329. — Mat. antr. arch. XII (1912), S. 54, Nr. 55. (Hier als So. Miedniewice angegeben.)

Wrząca (Warcka), Kr. Koło.

Grabfund (Scherben, zweischneid. zusammengeb. Schwert und Lanzenspitze.) Scherben und Lanzenspitze sind verloren gegangen, Schwert im Mus. Majewski Warschau 22410.

Polen (So. u.

Verzierte Lanzenspitze. Landw.- und Industrie-Mus. Warschau 1013.

Schlesien.

Beichau, Kr. Militsch.

Eis. Mittellatènefibel mit langer Rolle. Mus. Breslau. 550. 04. Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 772, Nr. 271. (Hier irrtümlich als bronzen bezeichnet.)

Bernstadt, Kr. Öls.

Eis. Kugelfibel. Mus. Breslau. Schles. Vorz. VI, 413—414, Abb. 1. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 773, Nr. 273.

Denkwitz, Kr. Glogau.

Eis. Mittellatènefibel (Bügel zu rechteckiger Platte erweitert und mit 4 erhabenen Kreuzen verziert.) Mus. Breslau 485. 06. Schles. Vorz. N. F. V, 210. (Hier irrtümlich als Spätlatènefibel bezeichnet.) — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 772, Nr. 265.

Freystadt.

Br. Mittellatènefibel (Bügel mit Korallen verziert). Mus. Breslau. Schles. Vorzeit VI, S. 51 und 417, Anm. 6 (Abb. 4 auf S. 416.) — Altert. uns. heid. Vorz. V, 347. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 772, Nr. 262.

Gleinau, Kr. Wohlau.

Br. Fibelbruchstück (ob latènezeitlich?). Berl. Verh. 1888, S. 152, Abb. 6.

Groß Oldern, Kr. Breslau.

Ansiedlung der Spätlatènezeit. 1 Tongefäß, Scherben, 1 durchbohrter Tierknochen. Mus. Breslau.

Groß-Sägewitz, Kr. Breslau.

Aus einer Kulturschicht 1 großes, einhenkliges Gefäß, mit verkohlter Hirse gefüllt Mus. Breslau 23. 09. Schles. Vorz. N. F. VI, 209.

Hartlieb, Kr. Breslau.

Aus einer Wohngrube 1 kl. tonnenförmiges Gefäß und Bruchst. eines großen Gefäßes. Mus. Breslau. 261—262. 09. Schles. Vorz. N. F. VI, 209.

Hohwelze, Kr. Grünberg.

Gräberfeld. Gr. 1 mit Scherben vieler Gefäße, zweischneid. zusammengeb. Schwert nebst Scheide, Lanzenspitze, 4 (?) geraden Messern, Pinzette, Stichel und Fibel. Gr. 2 mit kl. Gefäß, vielen Scherben, Lanzenspitze, 2 gerad. Messern, Pinzette, Stichel und Schleifstein. Mus. Breslau. Schles. Vorz. N. F. IV, 177. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 803, Nr. 116.

Jäschkowitz, Kr. Breslau.

1 Tongefäß, zweischneid. zusammengeb. Schwert, Lanzenspitze, gerades Messer. Mus. Breslau. Kruse: Budorgis Leipzig, 1819, S. 106 f., 175 f. u. Taf. II B. — Undset S. 74. — Schles. Vorz. N. F. VII, 94 Abb. 6—6a.

Kaulwitz, Kr. Namslau

Gräberfeld der Spätlatène- und Kaiserzeit. Daraus mehrere Tongefäße, 7 Lanzenspitzen (3 davon verziert) 1 zweischneid. Schwert mit Scheide, 2 Schildbuckel, 1 Schere, mehrere gerade Messer, 1 Feile, 1 Stichel usw. Mus. Breslau. Schles. Vorz. VI, 422 ff. mit Abb. — Ebenda N. F. VII, 93—94 Abb. 1—3 u. 8 sowie Taf. I, 1—3, 5 u. 9. — Undset S. 64, Taf. X, 17. — Mertins: Wegweiser Abb. 256 und 261.

Klein Johnsdorf, Kr. Nimptsch.

Henkeltasse. Mus. Breslau.

Markt Bohrau, Kr. Strehlen [vielmehr: Petrikau bei Bohrau. G. K.].

Bronzeimer mit Delphinattachen (Oberteil unvollständig erhalten) Mus. Breslau 615. 89.

Schles. Vorz. VII, 436. — Willers: Neue Unters. S. 8.

Marschwitz, Kr. Ohlau.

Siedelungsreste (ob Spätlatènezeit?). Schles. Vorz. N. F. III, 39. Schulz: Das germ. Haus S. 23—24.

Milzig, Kr. Grünberg.

Ansiedlung. Schles. Vorz. VII, 546. — Schulz-Minden: Das germ. Haus S. 24.

Noßwitz, Kr. Glogau.

Großes Gräberfeld d. Spätlatène- und Kaiserzeit. Latènezeitlich sind Gr. 12, 17 bis 18, 20, 32, 39—40, 43, 54, 55, 63—67, 70—71, 73, 74 und 76. In jedem Grabe mehrere Gefäße (in Gr. 74 z. B. mindestens 13 Ex.!). Neben reinen Brandgrubengräbern kommen auch Brandschüttungsgräber vor. Mus. Breslau.

Przybor, Kr. Steinau a. O.

Brandgrubengräber. Gr. 1 mit C-Fibel, Rest 1 and. Fibel, geradem Messer, Pfriem, 2 Spinnwirteln. Gr. 2 mit zweischneid., wenig verbog. Schwert, halbkugeligem Schildbuckel und Lanzenspitze. Einzelfunde („Gr. 2—6"): Scherben, 2 gerade Messer und zusammengeb. zweischneid. Schwert. Mus. Breslau. Schles. Vorz. N. F. V, 255. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 772, Nr. 272 und S. 803, Nr. 118.

Schlawa, Kr. Freystadt.

5 eis. Fibeln (1 = Var. B, 1 = Var. C, 1 = Var. F, 1 = Var. K), 1 Pfriem, 1 Punzen, 5 gerade Messer, Hälfte einer Schere. Mus. Breslau. 192. 14—196. 14 und 198. 14—205. 14.

Skalitz, Kr. Nimptsch.

Grabfund mit Scherben mehrerer Gefäße, zusammengeb. zweischneid. Schwert mit Scheidenrest, Lanzenspitze, Pinzette, Messerrest usw. Mus. Breslau 48. 04 bis 54. 04. Schles. Vorz. N. F. VII, 95 Abb. 5—5a u. Taf. I, 8.

Sulau, Kr. Militsch.

Zusammengeb. zweischneid. Schwert, 2 Lanzenspitzen, gerad. Messer, Scherben. Mus. Breslau.

Tschiläsen, Kr. Guhrau.

Brandschüttungsgrab mit Bronzeeimer als Urne, 2 Schildbuckeln, zweischneid. Schwert mit Scheide, 2 Lanzenspitzen, 4 gerad. Messern (2 davon mit bronz. Griff!) und 1 Sichelmesser (?). Mus. Breslau. 255—268. 14. Schles. Vorz. N. F. VII, 94 Taf. I, 6. — Mannus X (Kossinna-Festschrift), S. 15 ff. Taf. II.

Weigwitz, Kr. Breslau.
Gr. Tongefäß. Mus. Breslau. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, 42 = Schles. Vorz. N. F. II, 42.

Zeippern, Gr. Guhrau.
12 Brandgrubengräber, durchweg mit einer Mehrzahl von Gefäßen ausgestattet (in Gr. VIII mindestens 12 Gefäße!). Mus. Breslau. 586—607 und 1242 bis 1294. 01. Beitr. z. Urgesch. Schles. I (1902), S. 31—44 mit Abb. = Schles. Vorz. N. F. II, S. 31—44. — Mertins: Wegweiser Abb. 247—252, 254—255 und 257—258. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 172, Nr. 266—270.

Zölling, Kr. Freystadt.
6 Urnengräber (Urnen mit Schüsseln bedeckt). Mus. Breslau 28—41. 95. Schles. Vorz. VI, 419—421, Abb. 1—8. — Mertins: Wegweiser S. 98, Abb. 253. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 772, Nr. 263—264 und S. 803, Nr. 117.

Schlesien (Fo. u.).
1. Hälfte eines Scharniergürtelhakens. Mus. Breslau. Mertins: Wegweiser S. 99, Abb. 259.
2. Dreiteiliger Eisengürtelhaken. MfV. II. 6717.
3. Zweischneid. verziertes Schwert. Mus. Breslau 353. Schles. Vorz. N. F. VII, 94 Abb. 7. Taf. I, 7.
4. Verzierte Lanzenspitze. Mus. Breslau. 187. 02. Tischler: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1886, S. 160. — Schles. Vorz. N. F. VII, 94 Abb. 4 u. Taf. I, 4.

Galizien und Bukowina:

Bendiucha, Kr. Sokal.
Tongefäß mit Mäanderornament. Dzieduszycki-Museum Lemberg. Hadaczek S. 19.

Drohiczówka Kr. Zaleszczyki.
Verzierte Lanzensp. m. Ausschnitten. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 926.

Górka, Kr. Tarnobrzeg (?).
Gerades Messer, N-Fibel, eis. Nähnadel. Arch. Mus. d. Univ. Krakau. 8096.

Horodnica a. Dniestr, Kr. Horodenka.
Br. Mittellatènefibel. K. k. Naturhistorisches Hofmuseum Wien. Przybyslawski: Repertoryum zabytków przedhist. Lwów, 1906 Taf. III, 2. — Światowit I (1899), S. 160.

Jadowniki mokre, Kr. Dąbrowa.
Grabfund mit zweischneid. verziertem Schwert, Lanzenspitze, Speerspitze mit Widerhaken, 3 gerad. Messern, Rest einer Bronzefibel. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8367—69. Mat. antr. arch. III (1898), S. 93—101, Taf. XI. — Demetrykiewicz: Vorgeschichte Galiziens (D. österr.-ung. Monarchie. Band: Galizien) S. 125.

Kamienica, Kr. Jaroslaw.
Urnengräber in Steinpackungen. Daraus u. a. 1 B-Fibel, Scheidenrest eines zweischneid. Schwertes usw. Dzieduszycki-Museum. Lemberg. Hadaczek S. 18.

Leżajsk, Kr. Łańcut.
Neben spätkaiserzeitlichen Funden auch 2—3 eis. Latènefibeln. Czartoryski-Museum, Krakau. 523.

Markowa, Kr. Podhajce.
Verzierte Lanzenspitze. Czartoryski-Museum. Krakau. 607. (Mit Rauten verziert. Im Text vom Teil I nicht berücksichtigt.)

Słupia, Kr. Limanowa[1]).

Zusammengeb. Schwert (ob latènezeitlich?) Mat. antr. arch. III, 107.

Stefanówka, Kr. Zastawna (Bukowina).

Br. Mittellatènefibel und Glasarmband. Die österreich.-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band: Bukowina. Wien 1899, S. 55—56.

Zalesie, Kr. Borszczów.

Sadowski: Handelsstr. Taf. V, 76 — Mat. antr. arch. IV S. 71 f (Abb.) Mus. d. Akad. Krakau. Vergl. oben S. 77 Abb. 59.

Litauen und Kleinrußland[2]).

Daszew Kr. Lipowiec, Gouv. Kiew.

Kronenhalsring. Antonowicz: Arch. Karta Kijewskoj Gub. S. 72.

Nacza, Kr. Lida, Gouv. Wilna.

Brandschüttungsgrab in Steinpackung mit 6 Gefäßen. Privatsammlg. (Szukiewicz in Nacza). Mat. antr. arch. IX (1907), S. 139—142, Taf. XIII—XIV und Bd. XIII (1914), S. 72—73, Taf. XXIX—XXX.

Maritzin b. Otschakow, Gouv. Cherson.

Aus einem Kammergrab in Kurgan $_3$O eine br. Mittellatènefibel (= Var. B). Präh. Zeitschr. III (1911), S. 235, Abb. 2 und V (1913), S. 66, Abb. 74.

Sarubinetz, Kr. Kaniów, Gouv. Kiew.

Gräberfeld mit Keramik, Mittel- und Spätlatènefibeln usw. Mainzer Zeitschr. I (1906), S. 42—50 m. Abb.

Iwachnowce, Kr. Kamieniec (Podolien).

Zweischneid., einst verbogenes Schwert. Arch. Mus. d. Univ. Krakau.

Kleinrußland (? Fo. u.).

Br. B-Fibel. Arch. Mus. d. Univ. Krakau 8813.

---

[1]) Demetrykiewicz nennt den Fo. (Mat. antr. arch. III, 107) Słup; eine solche Ortschaft gibt es aber im Kreise Limanowa nicht, wahrscheinlich ist Słupia gemeint.

[2]) Ich mache hier nur solche Funde namhaft, die auf Beziehungen zur ostgermanischen Latènekultur hinweisen, oder direkt dieser Kultur zuzuweisen sind.

Grabfundstatistik.

Wichtigere, meist systematisch unter=

(Die römischen Zahlen und die Buchstaben bezeichnen den Typus bzw. die

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
	Pommern.						
1	Brendemühl, Kr. Kammin	MfD. I c 3576 a—e	K	—	II	—	II c
2	Butzke, Kr. Belgard	MfD. I c 663—667	1 M, 2 N	Scharniergürtelh.	—	—	—
3	Dramburg	Mus. Stettin 5918	Rest	—	—	1 mit 2 Beschl.	II a
4	Dünow, Kr. Kammin	MfD. I c 3570	1 G, 1 H, 1 Rest	Scharniergürtelh.	—	—	—
5	Gumbin, Kr. Stolp. Gr. 2	Mus. Stettin 4333. 3—8	—	—	—	1 mit 4 Beschl.	II b (Abart) m. Lzschuh
6	Gr. 4	Mus. Stettin 4333. 9—11	1 K	—	—	—	1 Ex. mit Lanzenschuh
7	Gr. 4 (Ausgr. Schmidt)	Smlg. Schmidt. Breslau	—	—	1 mit Scheide	—	II a
8	Koppenow, Kr. Lauenberg. Gr. 1	Mus. Stettin 1840	—	—	—	—	1 Ex. mit Lanzenschuh
9	Gr. 7	„	—	—	—	—	1 Ex. mit Ausschnitt
10	Gr. 8	„	—	—	—	—	1 Ex., verziert u. ausgeschn.
11	Gr. 9	„	3 Ex. (Bruchst.)	—	II m. ScheideIII	—	—
12	Lustebur, Kr. Kolberg-Körlin	„	1 K	—	—	—	II b
13	Neu-Zozenow, Kr. Regenwalde	Mus. Stettin 6124	2 K, 1 Bruchst.	eingliedr. (II b)	—	—	—
14	Persanzig, Kr. Neustettin. Gr. „V“	MfD. I c 68 a—b, 90 usw.	2 (A. III mittl.)	dreigliedr. Bronzeg. (III b) Bruchst.	—	—	—
15	Gr. „VII“	MfD. 69, 86 usw.	Bruchst.	dreiteil. Eisengürt. (II)	—	—	—
	Westpreußen						
16	Groß-Starsin, Kr. Putzig	wpm 6996—98	—	—	—	1 —	—
17	Kulm, Gr. 1	MfD. I b 359—360	Bruchst.	—	—	1 m. 5 Beschl. u. Ortband	—

ſuchte Grabfunde der Spätlatènezeit.

Abart, die arabiſchen Zahlen die Anzahl der betreffenden Gegenſtände.)

Speerſpitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Meſſer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verſchiedenes	Nr.
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	2	Bernſteinring	2
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3
—	—	—	—	—	—	—	—	Scherben	—	4
—	II (?)	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	6
—	Bruchſt. (verbogen)	—	—	Bruchſt.	—	—	—	1	—	7
—	III	—	—	—	—	—	—	1	—	8
—	—	—	—	1 (halbkreisf.)	—	—	—	1	—	9
—	V	—	—	—	—	—	—	1	—	10
—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	11
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	12
—	—	—	—	—	Stein	—	—	Scherben	Unbearbeitetes Stück Bernſtein	13
—	—	—	—	Sichelmeſſer	—	1	—	—	2 Tonperlen	14
—	—	—	—	„	1 (Ton)	—	—	—	—	15
—	1 (Bruchſt.)	—	—	—	—	—	—	—	Bronzeeimer	16
—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	17

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
18	Kulm, Gr. 2	MfD. I b 361—363	1 E	—	—	—	II a
19	Gr. 4	MfD. I b 366—368	1 K	Scharniergürt.	—	—	—
20	Gr. 7	MfD. I b 371—373	1 J	eingliedr. (I b, Abart)	—	—	—
21	Gr. 9	MfD. I b 375—378	1 M	—	—	—	—
22	Gr. 10	MfD. I b 379—80	—	—	—	—	1 (Gruppe II) m. Lanzenschuh
23	Gr. 11	MfD. I b 384—387	—	—	1 mit Scheidenbeschlägen e. einschn. Schwertes	—	2 (II a)
24	Gr. 16	MfD. I b 395—396	1 N	—	—	—	—
25	Gr. 17	MfD. I b 397—399	1 M	Bruchst. viell. dreigl.? III b?	—	—	—
26	Gr. 25	MfD. I b 411—414	1 M	—	—	1 mit einigen Beschl. u. Ortband	—
27	Gr. 27	MfD. I b 417—421	—	—	—	1 mit 2 Beschl. u. Ortband	1
28	Gr. 29	MfD. I b 424—426	1 K, 1 M	—	—	—	—
29	Gr. 31	MfD. I b 430—433	1 K, 1 Bruchst.	—	—	1 mit 1 Beschlag	II b
30	Gr. 32	MfD. I b 434—437	1 J	—	—	1 mit 5 Beschl. u. Ortband	1 verziert
31	Gr. 33	MfD. I b 438—443	—	Scharniergürtelh.	—	—	—
32	Gr. 36	MfD. I b 449—453	2 K, 2 M	„	—	—	—
33	Michelau, Kr. Strasburg	Poln. Mus. Thorn 1068—1072	1 K	—	—	—	III

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	18
—	—	—	—	—	1 (Knochen)	—	—	Scherben	—	19
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	20
—	—	—	—	Sichelmesser	1 (Ton)	1	—	—	—	21
—	V mit Fesselrest	—	—	—	—	—	—	—	—	22
—	V	—	—	—	—	—	—	—	—	23
—	—	—	—	—	1 (Ton)	1	—	—	—	24
—	—	—	—	Sichelmesser	1 (Ton)	—	—	—	—	25
1	V	—	—	—	—	—	—	—	—	26
1	—	—	—	1 (gerade)	—	—	1	—	1 Dornplattenschnalle, 1 Riemenzunge, 2 Beschläge	27
—	—	—	—	1 Sichelmesser	—	1	—	—	—	28
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	29
—	IV (?)	—	—	—	—	—	—	1	—	30
—	—	—	—	—	1 (Ton)	—	—	4	—	31
—	—	—	—	1 Sichelmesser	1 (Knochen)	—	—	—	—	32
—	—	1	—	1 (gerade)	—	—	—	1	—	33

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
34	Münsterwalde, Kr. Marienwerder	MfD. II 3427—3433	1 E	—	1 (IV) m. Scheide IV (Abart m. spitzem Ortband)	—	1 (I)
35	Neuguth, Kr. Kulm. Gr. 2 (1905)	wpm 10875—10879	2 N, 1 andere Fibel	—	—	—	—
36	Gr. 3 (1905)	wpm 10880—10884	Bruchst.	Eingl. Br. (Ib, Abart m. Loch in d. Mitte)	—	—	—
37	Gr. 11 (1905)	wpm 10906—10909	1 D	—	—	—	—
38	Gr. 16 (1905)	wpm 10919—10922	1 M	—	—	Nur Ortband	—
39	Gr. 19 (1905)	wpm 10925—10929	Bruchst.	—	—	—	Nur Lanzenschuh
40	Gr. 1 (1905)	wpm 10988—10991	1 Spätlatènefibel	—	—	—	1 (verziert u. ausgeschn.)
41	Gr. 30 (1907)	wpm 12145—12148	1 N	—	—	—	—
42	Gr. 5 (1907)	wpm 12190—12199	1 I, 1 M (?), 1 O	—	—	—	—
43	Gr. 24 (1908)	wpm 13278—13282	2 A III ält. 1 A IV ält.	dreigl. Br. (III b)	—	—	—
44	Gr. 2 (1909)	wpm 13819—13824	1 K	Scharniergürtelh.	—	—	—
45	Gr. 7 (1909)	wpm 13837—13844	1 M	eingl. Eis. (I b)	—	—	—
46	Gr. 15 (1909)	wpm 13860—13864	1 K, 1 Bruchst.	Scharniergürtelh. (Abart)	—	—	—
47	Gr. 26 (1909)	wpm 13962—13967	1 N	—	—	—	—
48	Praust, Kr. Danziger Höhe	wpm	1 K	—	—	1 mit 3 Beschl. u. Ortband	II a mit Lanzenschuh
49	Rondsen, Kr. Graudenz. Gr. 2 (1883)	Mus. Graudenz 366—368	—	—	—	—	1 (verziert)

Speer-spitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	—	—	—	—	—	—	—	—	Bronzeeimer und Ringbrünne	34
—	—	—	—	Sichelmesser	—	—	—	1	br. Armring	35
—	—	—	—	Bruchst.	1 (Stein)	—	—	Scherben	—	36
—	—	1 (m. durchbroch. Wangen)	—	—	—	—	—	2	eis. Lochaxt	37
—	—	—	—	—	—	—	—	—	eis. Schnalle und Bronzereste	38
—	Bruchst. u. Rest d. Schildfessel	1	—	—	—	—	—	—	—	39
1 (?)	V	—	—	—	—	—	—	2	—	40
—	—	—	—	1 (halbkreisf.)	—	—	—	Scherben	—	41
—	Bruchst. u. Randbeschlag	—	—	1 (gerade)	—	—	—	Scherben	Schleifstein	42
—	—	—	—	1 Sichelmesser	—	1	—	1	eis. Armring, 3 Glasperlen usw.	43
—	—	—	—	—	—	—	—	Scherben v. 3 Gefäß.	—	44
—	—	—	—	2 (1 ger. 1 Sichelmesser)	1 (Ton)	—	—	Scherben	Br. Schmelzrest	45
—	—	—	—	—	—	—	—	Scherben	—	46
—	—	—	—	—	—	1	—	Scherben v. 3 Gef.	—	47
—	Bruchst.	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1	—	48
—	V	—	—	—	—	—	—	—	1 Sporn	49

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
50	Rondsen, Kr. Graudenz, Gr. 6 (1883)	Mus. Graudenz 382—389	—	—	—	—	—
51	Gr. 3 (1884)	Mus. Graudenz 450—453 u. WPM 454	1	dreigl. br. (III b)	—	—	—
52	Gr. 8 (1884)	Mus. Graudenz 342 u. 461—477	—	—	—	—	—
53	Gr. 3 (1884)	WPM 485—486 u. Mus. Graudenz 487—489	—	—	—	1 m. Beschlägen	II a
54	Gr. 13 (1884)	Mus. Graudenz 511—519u.521—525 WPM 520	—	—	I	—	II a (?) mit Lanzenschuh
55	Gr. 17 (1884)	Mus. Graudenz 535—538	—	Scharniergürtelh.	—	—	—
56	Gr. 64 (1884)	Mus. Graudenz 602 a—604	1 K	Scharniergürtelh.	—	—	—
57	Gr. 3 (1887)	Mus. Graudenz 1124—1126 u. WPM 1123	1 I	—	—	—	—
58	Gr. 4 (1887)	Mus. Graudenz 1127—1143	1 K (?)	—	—	1 m. 3 Beschlägen	3 (1 = III, 2 = IIa) mit Lanzenschuh
59	Gr. 4 (1887)	MfV. 1163—1167 (I b 218—221)	—	—	1 (Typ. I) m. 2 Beschlägen e. einschneid. Schwertes	—	1 (ausgeschn. u. verziert)
60	Gr. 8 (1887)	Mus. Graudenz 1171—1178	1 A	—	—	—	2 (1 = IIa, 1 verziert) m. Lanzenschuh
61	Gr. 12 (1887)	Mus. Graudenz 1188—1192 u. 1194—1196 WPM 1193	1	—	—	—	1 (verziert u. ausgeschn.)
62	Gr. 4 (1887 A)	Mus. Graudenz 1203a—1204 WPM 1205	1 L	—	—	—	II b mit Lanzenschuh
63	Gr. 2 (1887 B)	Mus. Graudenz 1214—1216	1 M	—	—	—	III
64	Gr. 5 (1887 B)	Mus. Graudenz 1222—1231	1	—	1 mit Scheide III	—	1 (ausgeschn.) mit Lanzenschuh

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1	1	—	—	—	50
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	1	—	—	—	51
—	—	—	2 (1 m. Ringgriff)	2 halbmondf., (1 m. kurz. s-f. Griff)	—	—	2 (1 Pfriem, 1 Punzen)	1	1 Raspel, 5 Feilen, 1 Hammer usw.	52
—	Reste	—	—	—	—	—	—	Scherben	—	53
—	V m. Randbeschl.	—	—	2 (1 ger. 1 halbrund)	—	—	1 Punzen	—	1 Riemenzunge	54
—	—	—	—	1 Sichelmesser	—	1	—	1	—	55
—	—	—	—	—	—	—	—	2	1 Schnalle	56
1 mit Lanzenschuh	IV	—	—	—	—	—	—	1	—	57
1	IV	—	—	2 (gerade)	—	—	—	2	1 eis. u. 1 br. Ring, 1 S-förm. Gegenstand	58
1	V	—	—	—	—	—	—	Scherben	—	59
—	II	—	—	1 (gerade)	—	—	—	—	1 Axt	60
1	V	—	—	2	—	—	—	Scherben	2 Sporen	61
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	62
—	V (Abart, m. Knopf)	—	—	—	—	—	—	—	—	63
—	V	—	—	—	—	—	—	—	—	64

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
65	Rondsen, Kr. Graudenz. Gr. 7 (1887 B)	Mus. Graudenz 1236 u. 1238—1243 MfD. 1237 (I b 225)	1	—	—	1 mit 3 Beschl.	2
66	Gr. 12 (1887 B)	Mus. Graudenz 1254—1256 WPM 1253	2 J	Scharniergürtelh.	—	—	—
67	Gr. 3 (1887)	Mus. Graudenz 1296—1306	2	—	—	—	1(GruppeIII) mit Lanzenschuh
68	Gr. 15 (1887)	Mus. Graudenz 1328—1332	1 (M?)	—	—	—	1 (verziert u. ausgeschn.)
69	Gr. 131	Mus. Graudenz 1556—1558	2 K	Scharniergürtelh.	—	—	—
70	Gr. 137	Mus. Graudenz 1563—1566	1 K	—	—	—	Typ. I
71	Gr. 180	Mus. Graudenz 1615—1619	1	Br. dreigl.	—	—	—
72	Gr. 288	Mus. Graudenz 1755—1759	2 (1 M, 1 O)	—	—	—	—
73	Gr. 428	Mus. Graudenz 1940—1943	2 K	Scharniergürtelh.	—	—	—
74	Gr. 447	Mus. Graudenz 2015—2019	1 (M?)	—	—	—	—
75	Gr. 449	Mus. Graudenz 2150—2162	1 K	—	—	1 mit Scheidenresten	1
76	Gr. 559	Mus. Graudenz 2287—2291	1 G	Scharniergürtelh.	—	—	—
77	Gr. 588	Mus. Graudenz 2335, 2337 und 2339—2340, WPM 2336, MfD. 2338 (I b 228)	1 (Mittellatène)	—	—	1	II a mit Lanzenschuh
78	Gr. 612	Mus. Graudenz 2382—2388	1 K (?)	—	1 mit Scheide	—	II a mit Lanzenschuh
79	Gr. 640	Mus. Graudenz 2440—2447	2 (1 = J)	—	—	—	—
80	Gr. 678	Mus. Graudenz 2496—2508	1	—	II mit Scheide	—	1 mit Lanzenschuh

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	IV m. Schildfessel II	—	—	—	—	—	—	—	—	65
—	—	—	—	1 Sichelmesser	—	—	—	—	—	66
1	V mit Schildfessel III	1 mit Ring	1	1 (halbmondf.)	—	—	—	—	—	67
—	V mit Schildfessel III		—	—	—	—	—	—	—	68
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	69
—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	70
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1	—	—	—	—	71
—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	72
—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	73
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1	—	—	—	Bronzeschüssel, angebl. auch ein hufeisenf. Beschl.	74
—	—	—	—	2 (1 gerade, 1 halbkreisf.)	—	—	—	—	2 Sporen, Beschläge, 1 Ring	75
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	—	—	1	Spiralring (br.)	76
—	—	—	—	—	—	—	—	1	eis. Gegenstand	77
—	—	—	—	—	—	—	—	1	eis. Gürtelschließe mit Ring	78
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	2	—	—	—	1 eis. Stift, 1 Glätteſtein	79
—	1 (viell. m. Randbeschlag)	—	—	—	—	—	—	1	eis. Gürtelschließe mit 2 Ringen	80

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
81	Rondsen, Kr. Graudenz. Gr. 679	Mus. Graudenz 2509—2519	1	—	1 mit Scheide	—	II a mit Lanzenschuh
82	Gr. 680	Mus. Graudenz 2520—2524	3 K	1 Scharniergürth.	—	—	—
83	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe Gr. A	wpm 12641—12644	1 M	—	—	—	II b
84	Gr. D	wpm 12650—12652	1 I	—	—	—	II b (Abart)
85	Gr. E	wpm 12653—12656	1 N	—	—	—	—
86	Gr. c	wpm 12709—12712	2 = A IV 65, 1 = C	—	—	—	—
87	Gr. 4	wpm 12718—12721	1 D, 1 K	—	—	—	—
88	Gr. 8	wpm 12725—12732	1 Bruchst.	—	—	—	1 (verziert u. ausgeschn.)m. Lanzenschuh
89	Gr. 12	wpm 12734—12737	1 A	—	—	—	1 (verziert)m. Lanzenschuh
90	Gr. 17	wpm 12744—12748	1 K, 1 Spätlatènefibel	Scharniergürtelh.	—	—	—
91	Gr. 24	wpm 12757—12760	—	eingliedr. (I b)	—	—	—
92	Gr. 27	wpm 12763—12766	1 G, 1 N	—	—	—	—
93	Gr. 38	wpm 12785—12789	1 I	—	—	—	—
94	Gr. 40	wpm 12795—12798	1 F, 1 = Beil. 11	eingliedr. (I b)	—	—	—
95	Gr. 48	wpm 12810—12816	—	—	—	1 mit 7 Beschl.	1 (ausgeschn.)
96	Gr. 51	wpm 12824—12829	1 K, 1 A, 1 Bruchst.	eingl. (Ib Abart, mit Scheibenende)	—	—	—
97	Gr. 56	wpm 12833—12837	—	1 Scharniergürt.	—	—	—
98	Gr. 73	wpm 12863—12868	1 D	—	—	—	1 (verziert) m. Lanzenschuh
99	Gr. 76	wpm 12874—12876	1 N	—	—	—	—

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	1 mit Randbeschlägen	—	—	—	—	—	—	1	eis. Gürtelschließe mit Ring	81
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	82
—	—	—	—	—	—	—	—	1	Eisenrest	83
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	84
—	—	—	—	1 (halbmondf.)	—	—	—	1	eis. Beschlag	85
—	—	—	—	—	1 (Ton)	—	—	1	—	86
—	—	—	—	—	1 (Ton)	—	—	—	—	87
—	—	—	—	—	—	—	—	1 u. Scherben	2 Kaurimuscheln	88
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	89
—	—	—	—	Sichelmesser	—	—	—	1	—	90
—	—	—	—	—	1 (Ton)	—	—	1 u. Scherben	—	91
—	—	—	—	—	1 (Ton)	—	—	—	Eisenreste	92
—	—	1	—	—	—	—	—	1 u. Scherben	Eis. Drahtring	93
—	—	—	—	—	—	—	—	Scherben	—	94
—	V m. Randbeschlag	—	—	1 (halbkreisf.)	—	—	—	1	Eisenreste	95
—	—	—	—	—	—	—	—	Scherben	—	96
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	—	—	2	—	97
—	—	—	—	—	—	—	—	2	1 Feuerschlagstein	98
—	—	—	—	1 (halbmondf.)	—	—	—	1	—	99

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
100	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe Gr. 1	wpm 12892—18895	—	—	—	—	1 (ausgeschn.)
101	Gr. 2	wpm 12896—12900	1 N	—	—	1 mit 5 Beschl.	—
102	Gr. 10	wpm 12913—12917	2 (Bruchst.)	—	—	—	—
103	Gr. 14	wpm 12922—12926	1 J	—	—	1 mit 5 Beschl.	1 (I)
104	Gr. 18	wpm 12935—12940	1 A, 1 D	—	—	—	1 (II b)
105	Gr. 6	wpm 12967—12969	1 J	—	—	—	—
106	Gr. 7	wpm 12970—12975	1 M, 2 L	—	—	—	—
107	Gr. 12	wpm 12988—12995	1 A	dreigliedr. (III b)	—	—	—
108	Gr. 7	wpm 13392—13395	1 (Bruchst.)	—	—	—	1 (II a) mit Lanzenschuh
109	Sucschin, Kr. Danziger Höhe Gr. 1	wpm 8146—8156	—	—	1 mit Scheide	—	—
110	Gr. 2	wpm 8159—8171	1 J	—	1	—	2 (1 mit Lanzenschuh)
111	Gr. 10	wpm 8197—8201	1 N	—	—	—	—
112	Gr. 13	wpm 8211—8220	1 A	—	—	1 mit Beschl.	1 (I) mit Lanzenschuh
113	Gr. 15	wpm 8222—8225	—	—	—	—	1 (II a)
114	Gr. 20	wpm 8236—8239	—	—	—	—	1
115	Abbau Warmhof, Kr. Marienwerder	wpm 11432—11442	1 Ex. = Beil. 12	—	1 (IV) m. Scheide IV	nur Ortband	2
	Ostpreußen.						
116	Grodtken, Kr. Neidenburg. Gr. 2	Prussia Mus.	1 M, 1 N	—	—	—	1, ausgeschn. u. verziert, m. Lanzenschuh
117	Niederhof, Kr. Neidenburg. Gr. 2	Prussia Mus.	1 N	—	—	—	—
118	Taubendorf, Kr. Neidenburg. Gr. 1.	Prussia Mus.	1 C	—	—	—	—

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	1 (unvollst.)	—	—	—	—	—	—	1	Eisenreste .	100
1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	101
—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	102
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	103
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	104
—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	105
—	—	—	—	1 (gerade)	—	1	—	1	—	106
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1 (Ton)	1	—	—	—	107
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	108
—	Bruchst.	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1	1 br. Ring	109
—	Bruchst.	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1	2 eis. Ringe vom Wehrgehenk	110
—	—	—	—	1 (halbmondf.)	—	—	—	1 u. Scherben	—	111
—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	112
—	—	—	—	1 (halbmondf.)	—	—	—	1	—	113
—	—	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1	—	114
—	Bruchst.	—	—	—	—	—	—	—	Bronzekessel mit eis. Rand	115
—	III m. Schildfessel II	—	—	2 (1 ger. 1 Sichelmesser)	—	—	—	Urne u. 5 Beigef.	—	116
—	Bruchst. m. Schildfessel	—	—	1 (gerade)	—	—	—	4	—	117
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1 (Ton)	—	1 Pfriem	?	—	118

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
119	Taubendorf, Kr. Neidenburg. Gr. 2	Prussia Mus.	—	—	—	—	—
120	Gr. 3	„	—	—	—	—	1 (Gr. III)
121	Gr. 4	„	1 C	—	I mit Scheide II	—	1 (verziert) m. Lanzenschuh
122	Gr. 5	„	1 (Spätlatène)	—	—	—	—
123	Gr. 6	„	1	—	—	—	—
	Brandenburg						
124	Altranft, Kr. Freienwalde a/O. Gr. 2	Mus. Freienwalde	1 (Bruchst.)	—	I mit Scheide I	—	1 mit Lanzenschuh
125	Gr. 19	„	—	—	I mit Scheide I	—	—
126	Rahmhütte, Kr. Soldin. Gr. 19	MfV. E. J. II. 105. 04	2 A IV mittl. 1 Bruchst.	1 Bruchst.	—	—	—
127	Gr. 24	„	2 A IV ält.	dreiteilig (II)	—	—	—
128	Gr. 35	„	1 N, 2 L (Abart mit bandf. Bügel)	eingl. (I b Abart)	—	—	—
129	Gr. 116	„	1 (kaiserzeitl.)	dreiteilig (I)	—	—	—
130	Gr. 130	„	2 (kaiserzeitl.)	dreiteil.(?) (I)	—	—	—
131	Gr. 143	„	1 A IV mittl.	dreiteilig (I)	—	—	—
	Posen.						
132	Altkröben, Kr. Goftyn	MfV.	1 A	—	—	—	—
133	Grotnik, Kr. Frauftadt	KSM 1909 572—574	1 (Bruchst.)	—	—	—	—
134	Lachmirowitz, Kr. Strelno Gr. 1	Mus. Bromberg 1403	—	—	III m. Scheide IV (Abart, m. spitzem Ortband)	—	2 (I u. Gruppe III)
135	Gr. 2	Mus. Bromberg 1452	1 N	—	IV m. Scheide IV	—	2 (II b u. III)

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	1	1 Pfriem	1	—	119
—	—	1	—	—	—	—	—	?	—	120
—	I	—	—	—	—	—	—	Scherben	Eisenrest	121
—	—	—	—	—	—	—	1 Pfriem	2 Gefäße	—	122
—	—	1	—	—	—	—	—	Scherben	—	123
—	—	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1 Gef. u. Scherben	1 Ring vom Wehrgehenk	124
—	—	1	—	1 (gerade)	—	—	—	3 (Bruchst.)	2 Ringe vom Wehrgehenk	125
—	—	—	—	1 (gerade)	1 (Stein)	1	—	Scherben	Spiralfingerring	126
—	—	—	—	—	—	—	—	1	Armring, Riemenzunge	127
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1 (Ton)	1	—	—	—	128
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	1 (Ton)	—	—	1	—	129
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	—	—	Scherben	Runde Schnalle	130
—	—	—	—	1 (gerade)	1 (Ton)	—	—	—	Bronz. Stift (?)	131
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	—	—	Scherben von 5 Gef.	Eis. Riemenbeschlag	132
—	—	—	—	1 (halbmondf.)	—	—	—	2	—	133
—	IV	—	—	1 (gerade)	—	—	1 Pfriem u. 1 Punzen	—	—	134
—	V mit Schildfessel III	—	1	3 (2 ger., 1 halbmondf.)	—	—	—	—	eis. Halsring (?), 1 Sporn, 1 Pfeilspitze	135

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
136	Podlesie, Kr. Jarotschin	MgW	—	—	I mit Scheidenrest	—	—
137	Rosko, Kr. Filehne	MfV. Id. 1672—1673	2 A	dreiteil. eis. (I)	—	—	—
138	Stanomin, Kr. Hohensalza	Städt. Mus. Thorn II a 45	—	—	I	—	II b
139	Schlichtingsheim, Kr. Fraustadt. Gr. 1	Mus. Breslau	1 C	—	—	—	—
140	Gr. 7	„	1 C	—	—	—	—
141	Gr. 8	„	1 Bruchst.	—	—	—	—
142	Gr. 9	„	—	—	—	—	—
143	Gr. 10	„	1 C	—	—	—	—
144	Gr. 11	„	1 C	—	—	—	—
145	Wysłoć, Kr. Kosten	MgW	—	—	1 (Bruchst.)	—	1
	Polen.						
146	Arkuszewo, Kr. Włocławek	Mus. Włocławek	1 Bruchst.	—	I	—	III
147	Oblaß, Kr. Radom Gr. 3	Mus. d. Akad. Krakau	—	—	I mit Scheide III	—	—
148	Paruszewice, Kr. Włocławek. Gr. 1	Landw.-u. Ind.-Mus. Warschau	—	—	I mit Scheide I	—	II a mit Lanzenschuh
	Schlesien.						
149	Howelze, Kr. Grünberg. Gr. 1	Mus. Breslau	1 C	—	I mit Scheide I	—	II b
150	Gr. 2	„	—	—	—	—	1
151	Jäschkowitz, Kr. Breslau	„	—	—	I	—	II a
152	Noßwitz, Kr. Glogau. Gr. 18	„	2 K	1	—	—	—

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbudel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	—	—	—	1 (gerade)	—	—	—	2	—	136
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	137
—	—	—	1	2 (gerade)	—	—	—	1	—	138
—	—	—	—	1 (Sichelmesser)	—	—	—	Scherben v. 2 Gef.	—	139
—	—	1	—	1 (gerade)	—	—	1 Pfriem	4	—	140
—	—	1	—	1 (gerade)	—	—	1	Scherben	—	141
—	—	—	—	1 (halbmondf.)	—	—	1 Pfriem	Scherben	—	142
—	—	—	—	1 (gerade)	—	—	—	Scherben	—	143
—	—	1	—	1 (gerade)	—	—	1 Pfriem	3 Gef. u. Scherben	—	144
—	—	—	—	1 (gerade)	—	—	—	—	—	145
—	Bruchst.	—	—	—	—	—	—	1	1 Ring vom Wehrgehenk	146
—	—	—	—	—	—	—	—	Scherben v. 5 Gef.	—	147
—	Bruchst.	—	—	—	—	—	—	Scherben v. 2 Gef.	—	148
—	—	1	—	4 (gerade)	—	—	1 Punzen	Scherben von 8—9 Gefäßen	—	149
—	—	1	—	2 (gerade)	—	—	1 Pfriem	Scherben mehrerer Gefäße	Schleifstein	150
—	—	—	—	1 (gerade)	—	—	—	1	—	151
—	—	—	—	1 (gerade)	1	—	—	Scherben von 5—6 Gefäßen	—	152

Nr.	Fundort	Museum und Kat.-Nr.	Fibeln	Gürtelhaken	Zweischneidige Schwerter	Einschneidige Schwerter	Lanzenspitzen
153	Noßwitz, Kr. Glogau. Gr. 20	Mus. Breslau	—	—	I mit Scheide II	—	II b
154	Gr. 64	„	1 Rest	1 (Schärniergürtelh.)	—	—	—
155	Gr. 70	„	1 C, 1 E	1 eingl., eis. (II a)	—	—	—
156	Przybor, Kr. Steinau. Gr. 1	„	1 C 1 Bruchst.	—	—	—	—
157	Gr. 2	„	—	—	I mit Scheide I	—	1
158	Skalitz, Kr. Nimptsch	„	—	—	II mit Scheide II	—	1
159	Tschiläsen, Kr. Guhrau	„	—	—	1 (Bruchst.)	—	2 (1 verziert)
160	Zeippern, Kr. Guhrau. Gr. 1	„	1 A	2 (einhakig)	—	—	—
161	Gr. 3	„	3 (unkenntlich)	—	—	—	—
162	Gr. 7	„	1 (Bruchst.)	—	I mit Scheide II	—	I
163	Gr. 8	„	1 (Bruchst.)	—	—	—	—
164	Gr. 10	„	1 C	—	—	—	—
	Galizien.						
165	Jadowniki mokre Kr. Dąbrowa	Arch. Mus. d. Univ. Krakau	—	—	I (verziert)	—	1

Speerspitzen mit Widerhaken	Schildbuckel	Pinzetten	Scheren	Messer	Spinnwirtel	Nähnadeln	Pfriemen u. Punzen	Tongefäße	Verschiedenes	Nr.
—	—	1	—	2 (gerade)	—	—	—	Scherben v. 5 Gef.	Beschlagblech	153
—	—	—	—	2 (1 gerade, 1 Sichelmesser)	—	—	1	Scherben vieler Gefäße	1 Rollstein	154
—	—	—	—	—	—	—	—	3 Gefäße und Scherben	—	155
—	—	—	—	1 (gerade)	2 (Ton)	—	1 Pfriem	—	—	156
—	I	—	—	—	—	—	—	—	—	157
—	—	1	—	Bruchst.	—	—	—	viele Scherben	—	158
—	2 (Bruchst.)	—	—	5 (4 gerade, 1 Sichelmesser(?))	—	—	—	—	Bronzeeimer 1 Niet	159
—	—	1	1	2 (1 ger., 1 halbkreisf.)	—	—	—	Scherben	—	160
—	—	—	—	2 (1 ger., 1 Sichelmesser)	—	—	—	Scherben von 8 Gefäßen	1 runde Schnalle, 1 stabförm. Gegenstand	161
—	I (?)	—	—	1 (gerade)	—	—	2 (1 Pfriem, 1 Punzen)	Scherben von 4—5 Gefäßen	3 Ringe v. Wehrgehenk, 3 Schnallen usw.	162
—	—	1	—	7 (gerade)	—	—	—	Scherben v. 13—14 Gefäßen	1 Schnalle, 1 Hohlaxt, 1 Schleifstein	163
—	—	1	—	—	—	—	—	Scherben v. 10—11 Gefäßen	—	164
1	—	—	—	3 (gerade)	—	—	—	Scherben von 3—4 Gefäßen	—	165

Sachverzeichnis zum ersten Teil.

Adamklissi, Denkmal 42.
Ansiedlungsfunde 244.
Armschmuck 68.
Ätzen s. geätzte Schwerter, Lanzenspitzen.
Äxte 172 f.

Basternen, Darstellung auf dem Denkmal von Adamklissi 42.
Beigefäße 189 ff.
Beile 173.
Bernstein 10.
Besiedlung Ostdeutschlands zur Spätlatènezeit 244 f.
Bestattungssitten 4 ff., 216 ff.
Blei, als Bestandteil des Kronenhalsrings von Zalesie 79.
Blumentopfbecher 192 f.
Blutemail 69 f., 72, 240 f., 248.
Bodenverzierung von Tongefäßen 205.
Bornholm, Heimat der Burgunder 6 f., westgermanische Fibeln in Bornholm 34 f., Entstehungsgebiet der dreieckigen Fibeln 35 f., Verbindung mit Oder-Persantegruppe 226, Verb. m. Weichselmündungsgebiet 230.
Bornholmer Einfuhrstücke in Ostdeutschland 34, 54 f., 225.
Brandflächengräber 6.
Brandgrubengräber (reine), ihr Ursprung und Ausbreitung 5 f., Charakteristik derselben 220 f.
Brandschichten 5.
Brandschüttungsgräber, Ursprung und Ausbreitung 5 f., Charakteristik 218 f.
Bronzeeimer 208 ff., Herstellungsart derselben 209, ihr Einfluß auf die ostgermanische Keramik 182.
Bronzefußschale von Rondsen 213 f.
Bronzegefäße 208 ff.
Bronzekanne von Siemianice 214 f.
Bronzekessel mit eisernem Rand 211 f
Bronzeschale von Rondsen 214.
Burgunder 6.
Burgundische Einfuhr auf wandalischem Gebiet s. Einfuhr.
Burgundisches Kulturgebiet 224 ff., Oder-Persantegruppe 224 ff., Weichselmündungsgebiet 227, Weichselkniegruppe 227 f., kujawische Gruppe 228 f.

Charnier s. Scharnier.

Damaszierung von Schwertklingen 89.
Delphinattachen 208 ff.
Depotfunde 243.
Doppelmäander 197.
Dornplattenschnallen 66.
Dosenförmige Henkelgefäße 192.
Dreiecke, auspunktierte 198 f., alternierend schräg gestrichelte 203, kreisumschlossene mit eingezogenen Seiten 239 f.

Edelmetall, in der ostgermanischen Spätlatènekultur unbekannt 10.
Einfuhr, burgundische auf wandalischem Gebiet 228.
— keltische auf ostgermanischem Gebiet 7, 17 f., 32, 45 f., 63 f., 89, 98 f.
— ostdeutsche in Bornholm 54, 57, in Gotland 118, 229.
— ostgermanische auf westgermanischem Gebiet 9, 19, 97, 105, 190, 224.
— westgermanische auf ostgermanischem Gebiet 8 f., 15, 24, 30, 33 f., 44, 234 f.
Eisen als charakteristischer Stoff der ostgermanischen Spätlatènekultur 9 f.
Email s. Blutemail.
Emailperlen, in der ostgermanischen Spätlatènekultur unbekannt 10.

Fabrikmarken auf Schwertern 90, 104.
Feilen 175.
Feuerschlagsteine 179.
Feuersteinspäne in Spätlatènegräbern 179.
Fibeln 12 ff., Fibeln mit Korallenschmuck 30, Fibeln mit Platten auf dem Bügel 29 f., Knopffibeln 26 ff., Kugelfibeln

24 f., Schüsselfibeln 31 f., s. auch Frühlatène-, Mittellatène- und Spätlatènefibeln.
Fingerringe 67.
Flügelnadeln 79 ff., ostdeutsche Lokalform derselben 80 f.
Frauengräber, Kennzeichen derselben 41, 42, 158, 162 ff., 168 f.
Frühlatènefibeln in Ostdeutschland und Polen 7.

Geätzte Schwerter 87 f., Lanzenspitzen 122 ff.
Gedrehte Gefäße 181.
Gepunzte Schwerter 87 f., Lanzenspitzen 122 f.
Gewandnadeln s. Schmucknadeln.
Glasperlen, in der ostgermanischen Spätlatènekultur unbekannt 66.
Glättesteine 179.
Goldplattierte Fibel von Hohenwutzen 29.
Gotland, Verbindungen mit dem Weichselmündungsgebiet 27, 40, 105, 118, 129, 131, 132, 213, 229.
Grabritus s. Bestattungssitten.
Grenzen des burgundischen und wandalischen Gebietes 225, 228, 233.
Gürtelhaken 42 ff., Gürtelhaken als Kennzeichen von Frauengräbern 42, einhakige Gürtelhaken 43 f., zweihakige, eingliedrige 46 ff., zweigliedrige 51 ff., zweiteilige 54 f., dreiteilige 55 f., dreigliedrige 58 ff.
Gürtelringe 64.
Gürtelschließen, ringförmige 62 f.
Gürtelteile 42 ff.

Hakenkreuz auf Gürtelhaken 52, in der ostgermanischen Keramik 189, 203 f.
Hakennadeln 83.
Halsringe 68 ff., mit verdickten Kolbenenden 68 ff., mit rechtwinklig umgebogenen Knopfenden 72 f.
Hämmer 174.
Haselnüsse in ostgermanischen Spätlatènegräbern 223 f.
Henkelbeschläge latènezeitlicher Eimer 209 f.
Henkelbildung bei ostgermanischen Tongefäßen 181.
Henkeltassen 190 ff.
Henkelverzierungen bei ostgermanischen Tongefäßen 205.
Hirse in einer spätlatènezeitlichen Ansiedlung von Groß-Sägewitz 244.
Hügelgräber der Latènezeit in Ostpreußen 230 f., angebliche Hügelgräber in Behle 220.

Kaurimuscheln, als Ohrschmuck 67.
Kelten, Einfluß ihrer Kultur 7, 62 f., 84, 89, 110, 116 f., 121 f., 136, 140, 160, 175, 239 ff.
Keltische Einfuhr auf ostgermanischem Gebiet s. Einfuhr.
Keltische Ornamentik 239 ff.
Keramik, ostgermanische 10 f., 180 ff., westgermanische 11.
Knochenhäufchen in Sta. Lucia 5, in der „Lausitzer" Kultur 216, bei den Ostgermanen der Spätlatène- und Kaiserzeit 216 f.
Knochenwirtel 166 f.
Knopffibeln 26 ff.
Knopfringe s. Knotenringe.
Knotenringe 67.
Korallenverzierte Fibeln 30.
Krausen 182 ff.
Kreuz, liegendes, zwischen parallelen Linien 246 ff.
Kreuzkopfnadeln 79 ff., ostdeutsche Lokalform 80 f.
Kreuzmuster in der ostgermanischen Keramik 189, 204 f., auf Bronzeknöpfen 241.
Kriegergräber, Ausstattung derselben 84.
Kronenhalsringe 73 ff.
Kugelfibeln 24 f.
Kulturgruppen der ostgermanischen Spätlatènezeit 224 ff.

Lanzenschuhe 110.
Lanzenspitzen 108 ff., breite Lanzenspitzen 111 ff., schlanke 113 f., mit keilförmigem Blatt 114, deltoidförmige 114, mit ausgeschnittenem Blatt 115 ff., verzierte 117 ff., Herstellungsart derselben 122 ff., mehrere Lanzenspitzen in einem Grabe 126.
„Lausitzer" Kultur, ihr Fortbestehen in der Latènezeit unter der ostgermanischen Decke s. 237 f.
Linienbänder in der ostkeramischen Keramik 194 f.
Lochbeile 172 f.
Löffel 176.

Mäanderornament 195 ff.
Männergräber, Kennzeichen derselben 85, 142, 146, 149, 164, 169, 178 f., Männergräber mit 2—3 Fibeln 41.
Masurische Kulturgruppe 231 f.
Messer 149 ff., halbmondförmige 149 ff., halbkreisförmige 151 f., sichelförmige 153 ff., geschweifte 159, gerade 159 ff., mit beiderseits rechtwinklig abgesetzter Griffangel 161.
Metopenornament 203.
Miniaturgefäße 193 f.
Mittellatènefibeln 14 ff., schlanke mit Stützfalte 18, mit unterer Sehne 19 f., geknickte mit Stützfalte 20 f., bronzene hochgewölbte mit abgebogenem Mittelsteg 21 f., hochbügelige Eisenfibeln 22 f., mit rechtwinklig zurückgebogenem Fuß 23 f.
Moorfunde der Spätlatènezeit 243.

Nähnadeln 168.
Niederschlesisch-niederlausitzer Kulturgruppe 233 f.

Odermündungsgruppe s. Oder-Persantegruppe.
Oder-Persantegruppe 224 ff., Verbindung derselben mit Bornholm 226, mit der Niederlausitz 226, 234.
Ohrschmuck 67.
Ornamentik der Tongefäße 194 ff., der Metallgeräte 239 ff.
Ortbänder einschneidiger Schwerter 103 f.
Ösenklammern einschneidiger Schwerter 102.
Ostgermanische Einflüsse auf westgermanischem Gebiet 9, 19, 60, 100, 158, 183 f., 190, 206.
Ostgermanische Einfuhr auf westgermanischem Gebiet s. Einfuhr.
Ostgermanische Funde in Ostgalizien, Podolien und der Ukraine 235 f.

Panzer 139.
Perlen s. Glas- und Emailperlen.
Pfeilspitzen 126.
Pfriemen 169 ff.
Pinzetten 142.
Plastische Ornamente in der ostgermanischen Keramik 206.
Profilierungen in der ostgermanischen Spätlatènezeit 242.
Punktmuster bei ostgermanischen Lanzenspitzen 121.
Punzen 169 ff.

Radial gefurchte Bronzeknöpfe 240 f.
Rasiermesser 149 ff.
Raspel 175.
Rautenornamente in der ostgermanischen Keramik 189, auf Lanzenspitzen 118 f.
Reparaturen 61, 131, 209 f.
Riemenbeschläge 66.
Ringpanzer 139.
Ringschmuck 66 ff., Seltenheit desselben in der ostgermanischen Spätlatènekultur 10.

Sägen 176.
Samländische Kulturgruppe 230.
Sanduhrförmige Muster 199 f.
Schachbrettmuster 189, 202 f.
Schalenförmige Gefäße mit halbkugligem, meist vertikal gefurchtem Bauch 191 f.
Schalenkopffibeln 31 f.
Scharnier bei Arm- und Halsringen 51 f.
Scharniergürtelhaken 51 ff., ihre Verbreitung 53 f.
Scharnierhalsringe 73 ff.
Scheidenbeschläge einschneidiger Schwerter 102 f.
Scheren 146 ff., mit Ringgriff 147 f., zweiohrige moderner Form 149.
Schildbuckel 127 ff.
Schildbuckelnägel 131 ff.
Schildfesseln 135 ff.
Schildrandbeschläge 133 f.
Schildteile 127 ff.
Schleifsteine 178.
Schmucknadeln 79 ff., ihre Seltenheit in der ostgermanischen Spätlatènekultur 10.
Schnallen 65 f.
Schuppenmuster bei ostgermanischen Lanzenspitzen 120.
Schüsselfibeln 31 f.
Schüsseln 193.
Schwerter 84 ff., einschneidige 100 ff., mit Ringgriff 105, zweischneidige 84 ff., verzierte 87 ff., Herstellungsart derselben 88, mehrere Schwerter in einem Grabe 106.
Schwertketten 93 Anm. 1.
Schwertscheiden 90 ff., mit spitzem Ortband 95 ff., verzierte 94, 96 ff.
Schwertschlaufen 91 ff.
Sichelmesser 153 ff.
Sicheln 177.
Skelettgrab von Rondsen, irrtümlich der Latènezeit zugewiesen 217.
Sparrenmuster in der ostgermanischen Keramik 200 ff.
Spätlatènefibeln 31 ff., mit abgerundet rechtwinklig geknicktem Bügel und langer Rolle 33 f., geknickte oder dreieckige Fibeln mit Stützfalte 34 ff., geknickte mit unterer Sehne 36, geschweifte Fibeln mit oberer Sehne 37, geschweifte mit unterer Sehne 38 ff., bronzene Fibeln mit hohem, mit Knick einbiegendem Bügel 40 f.
Speerspitzen 112 f., mit Widerhaken 124 ff.
Speisereste in Gräbern 223 f.
Spinnwirtel 164 ff., knöcherne 166 f., steinerne 167 f.
Sporen 139.
Steingeräte der Spätlatènezeit 178 f.
Steinkreise als Markierung der masurischen Latènegräber 220 f.
Steinwirtel 167 f.
Sternmuster bei ostgermanischen Lanzenspitzen 120.
Stoffsammlung 1 ff.
Stufenornamente 196 ff.
Südrussische Latènefunde 235 f.

Tannenzweigmuster in der ostgermanischen Keramik 200 ff.
Technik s. Blei, Blutemail, Bronzeeimer, Damaszierung, geätzte Schwerter u. Lanzenspitzen, gedrehte Gefäße, gepunzte Schwerter u. Lanzenspitzen, Reparaturen, Tremolierstich.
Terrinen, reichverzierte 188 f.
Tierknochen in Gräbern 224, in Ansiedlungen 244.
Tierkopfgürtelhaken, keltisches Einfuhrstück 45.
Toilettengeräte 142.
Tongefäße 182 ff., doppelkonische 184 f., mit gerundetem Bauch 186 f., reich verzierte 188 f., tonnenförmige 191.
Tonwirtel 164 ff.

Tragbeschläge von Scheiden einschneidiger Schwerter 102.
Tremolierstich 58, 59, 60, 61, 76, 242, 249.
Triquetren 120.

Übergangsformen zwischen reinen Urnengräbern und Brandschüttungsgräbern 217 f., zwischen Brandschüttungs- und Brandgrubengräbern 219.
Urnengräber, reine 217 f.

Verbiegung der Schwerter 106 f., Verbiegung anderer Beigaben, Bedeutung derselben 222 f.
Verbrennung der Metallbeigaben 222, der Tongefäße 222.
Verzierung der Lanzenspitzen 117 ff., der Schwerter 87 ff., der Schwertscheiden 94 f., der Tongefäße 194 ff.
Vierwirbel 120.

Waffen 84 ff., Seltenheit derselben in der Oder-Persantegruppe 226, in der Niederlausitz 234.
Wandalisches Kulturgebiet 231 ff., masurische Kulturgruppe 231 ff., niederschlesisch-niederlausitzer Gruppe 233 ff., wandalisches Hauptgebiet 235 ff.
Wandalische Keramik im burgundischen Grenzgebiet 182 f., 226, 228.
Wandilier 4.
Wehrgehenkringe 92 f.
Weichselniegruppe 227 f.
Weichselmündungsgebiet 227, Verbindungen desselben mit Öland und Gotland 229, mit Bornholm 230.
Wellenornamente auf Fibeln 31 u. 32, auf einer Schildfessel 136, s. auch 241 f.
Werkzeug 142.
Westgermanen, ihre Verbreitung zur Frühlatènezeit 8, ihre Einflüsse in der ostgermanischen Spätlatènekultur 8 f., 20 f., 22 f., 29, 44 f., 175, 225 f., 234 f.
Westgermanische Einfuhr s. Einfuhr.
Westgermanische Grundbevölkerung unter der ostgermanischen Oberschicht 8 f., 225 f.

Zangen 175.
Zickzackornamente in der ostgermanischen Keramik 194 f., auf Lanzenspitzen 118, 120.
Zinnenornamente in der ostgermanischen Keramik 197 f.
Zungengürtelhaken der frühen Eisenzeit 46.

Nachträge und Berichtigungen zum 1. Teil der Arbeit.

Zu S. 54 Zeile 1—2. Ein vollständiger Scharniergürtelhaken ist mir neuerdings aus Trzebidza, Kr. Schmiegel, bekannt geworden (KSM 1912. 984), woher auch ein eingliedriger, bandförmiger Gürtelhaken (ähnl. Abb. 30) stammt.

Zu S. 78 statt ostdeutsche lies: östliche.

Zu S. 92, Abb. 79. Der fehlende Fundort der Schwertscheide ist Rondsen, Kr. Graudenz.

Zu S. 154, Abb. 149. Statt Ib 399a ist Ib 398 zu lesen.

Zu S. 155, Abb. 151. Statt 3019 lies 3015.

Zu S. 159. Ein drittes geschweiftes Messer ist in Trzebidza, Kr. Schmiegel, zum Vorschein gekommen.

Zu S. 228, Anm. 4. Zu den versprengten „burgundischen" Fundstücken in Südpolen und Galizien ist noch eine verzierte Lanzenspitze aus Markowa, Kr. Podhajce (Ostgalizien), nachzutragen.

Zu S. 235, Anm. 14. Es kommt hier noch die oben erwähnte Lanzenspitze von Markowa hinzu.

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** IV, 276 Seiten mit 216 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 12. — Vorzugspreis M. 9.60.

No. 11. Schulz-Minden, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. VIII, 128 Seiten mit 48 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 4. — Vorzugspreis M. 3.20.

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.

No. 13. Kienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.

*No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. Einzelpreis M. 9. — Vorzugspreis M. 7.20.

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. Einzelpreis M. 7.— Vorzugspreis M. 5.60.

*No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. Einzelpreis M. 3. — Vorzugspreis M. 2.40.

*No. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. M. 20. — Vorzugspreis M. 16.—.

*No. 19. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material. Mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. VI, 123 Seiten. 1919. M. 11.—, Vorzugspreis M. 8.80.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag mit Ausnahme der mit * bezeichneten Nummern. Einbände je M. 4.—.

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Jährlich 4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 20 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band M. 18.–, ab Band XI M. 24.—, Einbanddecken zu M. 2.50.

Inhaltsverzeichnis des 3./4. Heftes vom IX. Bande:

I. Abhandlungen:

Kossinna, Gustaf: Meine Reise nach West- und Ostpreußen und meine Berufung zu Generalfeldmarschall v. Hindenburg im August 1915. I. II, 1. 2. Mit 54 Abb. im Text und auf Tafel XVII—XX.

Molchkau, Rudolf: Beziehungen zwischen Form und Technik des vorgeschichtlichen, insbesondere slawischen Wellenornaments. Mit 28 Textabb.

II. Mitteilungen:

Kern Josef: Erster Fund von Kragenflaschchen in Böhmen. Mit 4 Textabb.

Kossinna, Gustaf: Nachtrag zu den Kragenflaschen.

Lienau, Michael Martin: Nachtrag zur Abhandlung „Über lilienartige Grabsteine, Sonnenkult usw." (Mannus V, Heft 3. S. 195/234). Mit 1 Textabb.

Ehrlich, B.: Der Bronzedepotfund von Dambitzen Kr. Elbing, Westpreußen. Mit 1 Textabb. und 1 Tafel (XXI).

III. Nachrichten.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 15 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 2 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Leipzig,** Dörrienstraße 16, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn **Ernst Sneidlage, Berlin NW,** Quitzowstraße 123 zu richten;

Anschrift-Änderungen und Zahlungen dagegen an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Leipzig,** Dörrienstraße 16.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna,** Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 einzuliefern (Einschreiben!). Manuskripte sollen möglichst einseitig beschrieben sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind **Federzeichnungen,** die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des **Mannus** im Buchhandel beträgt **Mk. 24.— für den Band.** Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis M. 3.— und M. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von M. 2.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

571.053
M313

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 20

Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz

sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit

Die Entstehung des Dorfes Altenrath

ein Beitrag zur Siedelungsarchäologie des Rheintales

von

E. Rademacher
Museumsdirektor in Köln a. Rh.

Mit 4 Abbildungen im Text und 11 Tafeln

Leipzig
Verlag von Curt Kabitzsch
1920

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. Wilke, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis*) M. 3.60.

No. 2. Kimakowicz-Winnicki, M. von, **Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. Einzelpreis M. 4.50. — Vorzugspreis M. 3.60.

No. 3. Schulz, Prof. Bruno, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. Einzelpreis M. 2.20. — Vorzugspreis M. 1.75.

No. 4. Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waale, Mittelschullehrer Karl, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. Einzelpreis M. 5.50. — Vorzugspreis M. 4.40.

No. 5. Kropp, Philipp, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. Einzelpreis M. 8.50. — Vorzugspreis M. 6.80.

No. 6. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 30 Seiten mit 1 Karte. 1911. Einzelpreis M. 1.50. — Vorzugspreis M. 1.20. Z. Zeit vergriffen.

No. 7. Wilke, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 7.50. — Vorzugspreis M. 6.—.

No. 8. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.

No. 9. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. VII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. Einzelpreis M. 6. — Vorzugspreis M. 4.80. Z. Zeit vergriffen. 3. Aufl. unter der Presse.

No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** IV, 276 Seiten mit 216 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 12. — Vorzugspreis M. 9.60.

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bezogen werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu M. 2.50 erhältlich, Einbände je M. 6.—.

Hierzu 50 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 20

Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit

Die Entstehung des Dorfes Altenrath

ein Beitrag zur Siedelungs-Archäologie des Rheintales

von

C. Rademacher
Museumsdirektor in Köln a. Rh.

Mit 4 Abbildungen im Text und 11 Tafeln

Leipzig
Verlag von Curt Kabitzsch
1920

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Ein Vorwort ist in vielen Fällen überflüssig und findet meist wenig Gegenliebe beim Leser.

Darum sei nur mitgeteilt, in welcher Beziehung Stoff und Verfasser zueinander stehen; die Heidetetasse, der Ostrand derselben, das Dorf Altenrath ist seine Heimat.

Die Sage von der versunkenen Stadt Herfeld, von dem Teufel, der in den „îse Stöck" sein Wesen treibt, die Erzählungen von Gespenstern und glühenden Männern an den alten Wegekreuzen und Heiligenhäuschen des Kultweges, das alles bewegte den Verfasser als Kind und wirkte in ihm fort, wenn er auf den Grabhügeln der Heide ruhte oder den schwermütigen Weisen des Volkes lauschte. Die alten Sitten und Bräuche, Lieder und Sagen, die seltsamen Haus- und Familiennamen, woben sich in dem kindlichen Geiste wie ein Märchen zusammen, das nach Lösung trachtete.

Erst spät erschloß sich dem Verfasser durch langjährige Arbeit das Geheimnis der Heidehügel und dann auch allmählich das Leben und Treiben der alten Heimat.

Und weil das Ganze typisch ist für so viele unserer Siedelungen, sei es als Schrift zusammengefügt.

Tröstendes Heimatgedenken in schwerster Zeit schuf diese Arbeit.

Köln, Weihnacht 1918.

C. Rademacher.

Inhalts-Verzeichnis.

1. Vorgeschichtliche Siedelungen und Funde auf der Heideterrasse.

	Seite
Angeschliffenes Beil von Altenrath	3
Bockshohn, Grabfeld der 1. Hallstattstufe, Übergang von Bronze- zu Hallstattzeit	5 u. 6
Einbaum vom Linder Bruch	5
Einzelfunde, steinzeitliche, aus der Heideterrasse	4
Entdeckung der Grabhügel auf der Heideterrasse 1844	25
Ethnologische Zugehörigkeit der Hügelgräberleute	6
Germanen auf der Heideterrasse	6
Germanische Gräber am Fliegenberge	6
Germanische Gräber im Scheuerbusch	7
Germanische Wohnstätten am Fliegenberg und Wall auf dem Güldenberg	7
Göttervase vom Fliegenberge	7
Grabhügel-Anlage auf der Heideterrasse	5
Gugerner am Niederrhein	8
Hallstatt [1] im Scheuerbusch	5
Hallstatt [1] am Bockshohn	5
Hallstattperioden auf der Heideterrasse	5
Heideterrasse in vorgeschichtlicher Zeit	2
Heideterrasse, Lage, Ausdehnung	1
Heideterrasse, landschaftliche Verhältnisse	2
Hochterrasse, landschaftliche Verhältnisse in vorgeschichtlicher Zeit	2
Kerbschnittgefäße von Scheuerbusch	5
Ligurischer Einschlag der Kultur der Hügelgräberleute	5
Mauspfad, vorgeschichtlicher Weg	4
Linder Bruch	4
Mittel- und Spätlatène am Fliegenberge	6
Pfahlbaukultur im Scheuerbusch	4
Ravensberg, Hügelfelder	5
Scheuerbusch, Grabfeld der germanischen Zeit	7
Scheuerbusch, Hügelfeld der 1. Eisenzeit	5
Scheuerbusch, Siedelungsplatz der Steinzeit	3
Schnurkeramische Siedelungen auf der Heideterrasse	3
Schnurkeramische Siedelung von Altenrath	3
Schnurzonenbecher von Bockshohn	3
Schnurzonenbecher von Lohmar	3
Schnurzonenbecher von Niederpleiß	3
Schnurzonenbecher vom Vorgebirge	3
Sugambrer auf der Heideterrasse	8
Tonteller vom Scheuerbusch	4
Übergangszeit von Bronze zur frühen Eisenzeit	5
Usipiter und Tenkterer	8
Vorgeschichtliche Wege auf der Heideterrasse	15
Wahn, bronzezeitliche Funde	4
Witzenbach, Ansiedelung	2
Wohnplätze am Fliegenberge	7
Wohnstätten der Hügelgräberleute	5

2. Fränkische Kolonisation auf der Heideterrasse.

a) Fränkische Siedelungs-, Flur- und Flußnamen in mundartlicher Fassung. S bedeutet Siedelungsname.

	Seite		Seite
aacher de, Fluß	1	kissel, S	10
ahlegade, Flurname	21	kukelbösch	10
ahlerott, Dorfname	30	klinke op de, S	14
alfenhaardt de, Berghang	3	krämeschheed de, S	23
alte Kölner Straße	16	längsbroich de, Sumpf	10
braan om, S u. Flurname	13	langen hus am, S	14
braansgaß, Weg	13	looch en de, S	13
bocksbohn, S	24	lumer, Dorf	11
berge op de, S	11	mark en de	26
beße op de, S	15	muuspaad de, Weg	4
daal om oder em, S	12	muschhaardt de, Berg	4
donert, S	22	pool om, S	13
düffenbroich, S und Sumpf	5	ravensberg, Berg	5
duve de, S	22	rökamp om, S	23
eeche, onge de, fr. Platz	16	rönkfiefe, Tal	10
euelen de, S	14	saan om, S	13
flietenberg de, Berg, oder „fliëmberg"	7	sandkuhl en de, S	21
fußheed de, S	12	scheeke an de, S	14
ginstere in de, S	26	schengböchel om, S	14
grave om, S	23	schevvel om, S	26
grengel, Kreuzweg	16	schlaadt en de, S	13
güldensiefe, Tal	7	schmallen hus am, S	14
hähne, Wald	26	schumbrig em, S	26
heerfeil et, S	26	sibbestöck en de, S	13
hökegaß, Weg	25	sölz de, Fluß	1
hölzche et, S	14	sonneberg om, S	12
hupskuul, Weg	10	stocksiefe, S	15
huhschanz, Grab	25	üleschhüsche am, Hausname	14
hüsche et, S	14	uzert em, S	30
ise et, S	21	wäsche en de, S	31
ise stöck, Wald	17	weddenhoff de, S	21
kaaltsiefe, Tal und S	14	weiedörp em, S und Dorfname	12
kirchfeil, Feld	21	wezembaach de, Bach	2
kirchsiefe, Tal	11	ziënberg de, Berg	3

b) Kulturgeschichtliches im allgemeinen.

Altenrath, Entstehung des Namens . . . 30
Altenrather Heide . . . 31
Altenrather Pfarrkirche, Lage und Bauperioden . . . 19
Ankauf eines Teiles von Altenrath durch den Militär-Fiskus 1914 . . . 21
Anteil von Hans Sülz am Kultwald . . . 20
Aufkommen des Namens „ahlerott" . . . 30
Aufteilung des alten Pfarrbezirks Altenrath . . . 17
Ausdehnung des früh-fränkischen Dorfes auf der Heideterrasse . . . 11 ff.
Ausdehnung des Kultwaldes im fränkischen, „weiedörp" . . . 13
Ausdehnung des heidnischen Kultbezirks . . . 17

Seite

Ausdehnung des Pfarrsprengels von Altenrath 17
Bedeutung des Haselstrauches 28
Bestattungsart der Franken 25
Bodenverhältnis des Ostrandes der Heideterrasse 9
Bocksbohn, Sage und Erklärung 24
Bonifatius 16
Christi-Himmelfahrts-Prozession in Altenrath 24
Donrath 22
Dorfgründungen mit dem Namen „rott", „rode", „rade", „rath" 30
Drachentöter, Umwandlung des germanischen Nationalmythus 7
Fränkische Höfe im Rhein-, Acher- und Sülztal 18
Fränkische Holzkirche in Altenrath 18
Fränkische Taufformel 34
Fränkischer Friedhof in Altenrath 25
Fränkischer Friedhof in Lohmar 25
Fränkischer Taufstein in Altenrath 20
Fronleichnamsprozession 24
Gerichtsstätte der Heideterrasse 28
Germanische Tierornamentik 17
„Görres", St. Georg, Schutzpatron von Altenrath 17
„Görresprozession" in Altenrath 24
Götterzeichen im Kultwalde 17
Heideterrasse, landschaftlicher Charakter zur fränkischen Zeit 9
Herfeld, Sage und Bedeutung der versunkenen Stadt 26
Hofeinfriedigungen durch Gebück und Graben . . . . . 22 u. 24
Hochterrasse, landschaftlicher Charakter zur fränkischen Zeit 2
Johannisopfer von Schönrath 2
Kirchscheid, Kapelle und Kirche 2
Kreuze am Eingange zu dem früheren Kultwald 23
Kultwald, fränkischer in Altenrath 19
Lohmar, zur fränkischen Zeit 11
Namen von Altenrath 30
Neubauten in Altenrath 1914—19 32
Pfarrgut in Altenrath 19
Pfarrhaus in Altenrath 21
Rodungen durch Feuer . . . . . 17 ff.
Rösrath, Gründung der Pfarre 17
Sagen in Altenrath . . . . . 17 ff.
Schiffeln in Altenrath 25
Siegfried-Sigurd-Mythos 17
Sitten, Bräuche, Lieder in Altenrath 32
Sülz, Haus Sülz, seine Beziehungen zur Altenrather Kirche und zum Herfeld . . . 29
Töpferei, mittelalterliche in Altenrath 14
Wege, alte auf der Heideterrasse 15
Wodanssagen in Altenrath 17
Wohnhäuser in Altenrath 32
Wolsbergsage 32
Wolsbergsteine an der Kirche zu Altenrath 19
Wolsbergstein mit Inschrift 20
Zehnt des Pfarrers von Altenrath 19
Zehnten von Haus Sülz 19

1.

Die Rheinebene von Köln bis Troisdorf wird rechtsrheinisch von einem waldigen Höhenzug begrenzt, den letzten Ausläufern der bergischen Höhen. Im Stadtgebiete des rechtsrheinischen Köln steigen diese Höhen nur wenig an; sie tragen durchweg den Namen Hardt[1]).

Von Wahn ab werden die Erhebungen höher, besonders bei Troisdorf; hier wendet sich das Gebirge gen Nordosten. Eng schmiegt sich der Acherfluß[2]) an die steilen Hänge. Hie und da werden jetzt Einzelberge auf der sonst so gleichförmigen Randlinie sichtbar; aber sie ändern das Gesamtbild des Zuges nicht, der in Wirklichkeit keinen eigentlichen Gebirgsrücken, sondern nur das von einer hochgelegenen Fläche mehr oder minder steil abfallende Gelände darstellt. Rheinebene und Achertal bilden den westlichen und südlichen Abschluß dieser Fläche. Im Osten hat der Sülzfluß[3]) dieselben Verhältnisse geschaffen wie die Acher, nur mit dem Unterschiede, daß die linksseitigen Sülzberge sich zu größerer Höhe erheben als die des rechten Ufers (etwa 15 m). Im Norden hat die Ebene keinen Abschluß; sie senkt sich langsam und geht allmählich in die Rheinebene über. Nicht nur die Abhänge, auch die äußeren Randgebiete der Hochfläche sind bewaldet. Da nun die Anfänge des Königsforstes die nördliche Grenze des Gebietes darstellen, ergibt dies eine von allen Seiten durch Wald, Sumpf und enge Flußtäler abgeschlossene Ebene. Einem besonderen Umstande ist es zuzuschreiben, daß der Wald, der doch von allen Seiten sich vordrängt, nicht zu einem Ganzen zusammen geschlossen ist. Die Fläche deckt diluvialer Sand, unter dem mächtige Tonlager in der ganzen Ausdehnung sich vorfinden. Deshalb entstand hier eine ausgedehnte Heide mit Sumpf und Torfmoorgebieten. Gegen diese Heide kämpft der Wald jetzt, wie schon seit Jahrtausenden, vergebens.

---

[1]) Dünwalder Hardt bei Dünwald, Idelsfelder Hardt bei Thurn-Dellbrück, Hardt bei Heumar, Leidenhauser Hardt bei Urbach; „Hardt" bezeichnet einen bewaldeten Bergrücken ohne Rücksicht auf die eigentliche Höhe.

[2]) Aa = Ach bed. Wasser; im Volksmund „Aacher", hd. Acher u. Agger.

[3]) Der Name „Sülz" hat Bezug auf das leichte Anschwellen des Flusses; in Urkunden 1068 heißt der Fluß „Sulsâ", 1109 „Sulse", 1181 „Sulze", später dann „Sülz". Das Wort besteht aus dem Begriff „sul" = anschwellen und „a", „ach" Wasser. Der „S"-Laut ist eingeschoben, also „Sulsâ" = leicht anschwellendes Gewässer.

Die Heide mit ihrem Randgebiet ist nicht die einzige Ebene der Gegend. Die Randberge des linken Sülzufers, dem die Heideebene vorgelagert ist, bilden den Abschluß eines im Mittel wieder 10—15 m höher gelegenen Plateaus, das von Sülz und Acher umschlossen wird. Auf diesem Hochplateau fehlt der Wald vollständig, auch auf den Abhängen. Nur die wenigen, weit und tief in das Gelände eingeschnittenen engen Randtäler (Siefen), tragen Wald. Fruchtbarer Löß bildet die Oberschicht. So treten Rheinebene, Heideterrasse, Hochplateau als vollständig getrennte Gebiete mit besonderem landschaftlichen Gepräge uns entgegen.

Der Charakter der Heideterrasse ist derselbe geblieben seit Jahrtausenden. Hier hat sich das landschaftliche Aussehen um nichts geändert. Wohl aber ist dies der Fall auf dem Hochplateau. Hier gab es in der Vorzeit bis ins Mittelalter undurchdringlichen Wald auf Hängen und Höhe.

Gerade die landschaftlichen Verhältnisse der Heideterrasse waren es, die den Vorzeitmenschen anzogen. In dem weiten, freien Heidegebiet, ringsum von Wäldern, Flußläufen und Sümpfen umgeben, fühlte er sich sicher. Es fiel ihm verhältnismäßig leicht, in den lichteren Waldgebieten, da, wo Wald und Heide zusammen stoßen, zu roden, seine Siedelungen anzulegen. Offenes, waldfreies Gelände und verhältnismäßige Sicherheit waren überall für den Siedler der Urzeit bestimmend bei der Wahl seiner Niederlassungen. Aus diesen Gründen sah er über die Kärglichkeit des Bodens oft hinweg.

Das ist der Grund, warum wir die sandige Heideterrasse seit den frühesten Zeiten besiedelt finden, ganz im Gegensatz zum Hochplateau mit seiner geschlossenen Bewaldung und den darin hausenden wilden Tieren. Nicht eine einzige vorgeschichtliche Rodung ist in diesem Gebiete nachzuweisen. Erst gegen das Ende der Frankenzeit erklang hier die Rodaxt. Sagen des Mittelalters[1]) wissen noch von Wölfen zu erzählen, die in dem Urwalddickicht hausten.

2.

Schon während der jüngeren Steinzeit finden wir die Heideterrasse an mehreren Stellen besiedelt. Da, wo Sülz- und Acherberge sich vereinigen, treffen wir Spuren einer Bevölkerung, die dem schnurkeramischen Kulturkreis angehört hat.

Die Siedelung lag auf dem rechten Ufer des Witzenbachsiefens[2]), nahe

[1]) Sage vom Johannisopfer zu Schönrath, vgl. Montanus, Vorzeit S. 422ff. Eines der drei Kinder des Junkers Hansen von Schönrath (Burg in einem Seitental der Sülz), die am Johannistag, 24. Juni, verunglückten, wurde nach der Sage im nahen Walde, unweit des Feienbergs, von Wölfen zerrissen. Zum Andenken erbaute der Ritter dort eine Kapelle, aus der später eine Kirche entstand. Sie besteht nicht mehr, nur der Name „Kirchscheid" erinnert daran. Aus den Trümmern der Kirche wurde eine Kapelle auf Scheiderhöhe erbaut, die spätere Pfarrkirche.

[2]) Entstanden aus nd. widu, wide = Holz, überhaupt Wald. Das „d" oft umgewandelt in „t" und verstärkt durch „z" in Witz, Witzhelden. Der Bach floß durch ein besonders auffallendes Gehölz, Mächtigkeit der Bäume u. dgl.

der Quelle des zwischen Alfenhardt[1]) und Ziënberg[2]) der Acher zulaufenden Bächleins. In welcher Verbindung diese Siedelung mit einem Funde von der Heide in der Nähe des Gehöftes Bockshohn[3]) gestanden hat, läßt sich noch nicht bestimmen. Der betreffende Fund, ein Schnurzonenbecher[4]) von prächtiger Arbeit, in Stichmanier verziert, ist bis jetzt Einzelvorkommen auf dieser Stelle. Da die Entfernung der beiden Fundstellen 2 km beträgt, kann auf jeden Fall ein weiteres Vordringen der schnurkeramischen[5]) Besiedelung von den Acherhöhen in den Ostrand der Heideterrasse angenommen werden.

Abb. 1. Zonenbecher von Bockshohn.

Außer dieser schnurkeramischen Siedelung bestand am Nordrand der Terrasse, in der Nähe des Dorfes Lind bei Wahn,

[1]) Alfenhardt aus „alf" und „hardt"; „alf" Verstärkung des „a", „ah" = Wasser. Bleialf in der Eifel, Alf an der Mosel. Oft lautet sich „alf" in „elf" um.

[2]) Im Volksmund „ziënberg", hd. sinnlos in „Ziegenberg" übertragen. Die ursprüngliche Bezeichnung hat „zinneberg" gelautet, das sich nach und nach in „zienberg" abschwächte. Da der Gipfel dieses Berges besonders deutlich aus dem Gebirgszug hervorragt, ist der Name entstanden. In Ortsnamen kommen im Bergischen die Namen „an der zinn" und „op der zinn" häufiger vor. Vgl. Leithäuser: Bergische Ortsnamen, a. a. O.

[3]) Bokshohn, Ableitung, Siedelung und Sage, s. S. 24.

[4]) Im Städtischen Prähistorischen Museum Köln.

[5]) Gefäßscherben dieser Keramik sowie Kratzer und Klingen sind an der Witzenbach zum Vorschein gekommen. Leider wurden bei der Sandabfuhr, vor etwa 10 Jahren, die Funde nicht beachtet. Nur Scherben konnten nachträglich auf dem Gelände gesammelt werden. Ein zugeschlagenes, an der Schneide geschliffenes Beil von einem nahen Ackerfeld weist auf einen älteren Abschnitt der Steinzeit hin. Die Funde im Städtischen Prähistorischen Museum Köln. Weitere schnurkeramische Siedelungen der Gegend finden sich auf dem linken Ufer der Acher bei dem Dorf Lohmar, auf einem Gelände, das mit dem an der Witzenbach übereinstimmt, sodann bei Niederpleiß, Kreis Sieg. An beiden Stellen kamen Schnurbecher, in Lohmar auch ein gut bearbeiteter Schaber von nordischem Typus zum Vorschein. (Becher im Städtischen Prähistorischen Museum Köln, das Steingerät seit 14. 6. 19 desgl.) Schnurkeramische Hügelgräber fanden sich zahlreich im Vorgebirge zwischen Brühl und Liblar. Leider fallen diese Hügel der Braunkohlenförderung zum Opfer. Einzelne Schnurbecher aus denselben besitzt das Prähistorische Museum Köln. Aus den vorliegenden Funden scheint die Annahme berechtigt, auch im Hinblick auf die Funde in Urmitz und Andernach, daß gerade in der Kölner Gegend ein größerer Mittelpunkt schnurkeramischer Siedelungen bestanden hat, und zwar auf beiden Seiten des Rheines, der also schon damals keine Völkerscheide darstellte. Vgl. Nils Åberg: „Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit" a. a. O.

eine zweite, der Pfahlbaukultur[1]) angehörige Niederlassung. Sie liegt im Scheuerbusch und erstreckt sich bis ans Linder[2]) Bruch, das in vorgeschichtlicher Zeit den Anfang eines langgestreckten Sees bildete und einem großen Teil des westlichen Randgebirges vorgelagert war. Der „Mauspfad“[3]), ein vorgeschichtlicher Weg, führt dicht am Linder Bruch vorbei.

Die steinzeitlichen Funde[4]) am Scheuerbusch sind Wohnstättenfunde: Hüttenbewurf, Reib- und Mahlsteine, Glättsteine und Gefäßscherben; darunter Tonteller wie von Urmitz und Mayen. Sie beweisen die Zugehörigkeit zur Untergrombacher Kultur. Einige Flachbeile und bearbeitete Spitzen sind auf der Terrasse selbst als Einzelfunde zum Vorschein gekommen; sie dürfen auch dieser Kultur zuzuschreiben sein.

Die frühe und mittlere Bronzezeit (2000—1200 v. Chr.) ist auf der Heideterrasse bis heran noch nicht aufgefunden worden. Wohl besitzt das Kölner Museum aus Wahn ein Randbeil und einen Keulenkopf, doch ist leider

---

[1]) Die Untergrombacher Pfahlbaukultur ist am Niederrhein bekannt durch Niederlassungen und mächtige Wallanlagen bei Urmitz und Mayen. Leider konnte das Gelände des Scheuerbusches bisher noch nicht in seinem ganzen Umfange untersucht werden. Gräber wurden noch keine entdeckt. Die weiteren Untersuchungen werden wohl auch das Verhältnis dieser Kultur zu den schnurkeramischen Siedelungen der Gegend feststellen. Die Niederlassung am Scheuerbusch ist bislang das äußerste Vorkommen der Untergrombacher Kultur am Niederrhein.

[2]) Im Linder Bruch, vor 50 Jahren vollständig vertorft, fand sich 1863 beim Torfstechen ein großer Einbaum aus Eichenholz (im Städtischen Prähistorischen Museum Köln). Er gehört in eine spätere Zeit. Nicht unwahrscheinlich ist die Annahme, daß Pfahlbaureste im See stecken, der jetzt wieder mit Wasser angefüllt und befahrbar ist.

[3]) Von dem Höhenrücken der Ravensberge bei Troisdorf zieht sich der Mauspfad herab zum Linder Bruch und von da am Fuße des Randgebirges weiter zur Leidenhausener Hardt, Idelsfelder- und Dünwalder Hardt der Wupper zu. Im Volksmund heißt der Weg „muuspaad“. Über die Bedeutung des Namens ist mancherlei geschrieben, die Erklärung ergibt sich jedoch aus dem Folgenden: Das bergische Wort „mosch“, auch „musch“ gesprochen, hat dieselbe Bedeutung wie nd. „moos“, „muus“, Morast, Sumpf, ebenso in Süddeutschland „moos“ = Moor. Der Endlaut von „musch“ verändert sich oft in „t“ oder schwächt sich zu „mus“ ab. In dem Worte „mutt“, was Morast bedeutet. In Altenrath heißt eine Berghöhe, die dem sumpfigen Wiesengelände der Sülz vorgelagert ist, „muschhardt“; der „muuspaad“ wäre demgemäß auch ein „muschweg“, also ein Weg, der an wasserreichen Niederungen vorbeiführt. Das ist in der Tat der Fall. Schon auf dem Ravensberg zieht er sich an einem jetzt trockenen Hochmoor vorbei, was ein altes Steinkreuz zum Andenken an einen hier im 18. Jahrhundert Ertrunkenen beweist. Vom Ravensberg aus zieht sich der Weg abwärts in die wasserreiche Niederung bis zur Wupper. Von dieser Lage hat also der Weg seinen Namen erhalten. Auf einer alten Karte (im Historischen Museum Köln) heißt ein dicht an der Rheinniederung linksrheinisch von Köln rheinabwärts führender Weg ebenfalls „Mauspfad“. Es ist die jetzige Amsterdamer Straße. Der rechtsrheinische Mauspfad ist vom Ravensberg bis zur Wupper vollständig erhalten und heißt überall so. Er führt vom Ravensberg weiter zu dem Dorfe am Fliegenberg auf dem Westhange des Randgebirges an der Acher. Vgl. hierzu S. 15 u. 16. Am Fliegenberge endet der Weg.

[4]) Im Städtischen Prähistorischen Museum Köln.

über die Fundumstände nichts bekannt. Es kann aber angenommen werden, daß die Nachkommen der Steinzeitleute auch während der Bronzezeit in der Gegend saßen; um so mehr, da die jüngste Bronzezeit, Hallstatt[1] — also die Übergangszeit — 1200—1000 v. Chr., an zwei Stellen der Heideterrasse nachgewiesen werden konnte, jedesmal in der Nähe der alten, steinzeitlichen Siedelungen.

Am Scheuerbusch ergaben kleine, unscheinbare Grabhügel[1]) bauchige Gefäße mit Steilrand und Kerbschnitt; auch Furchenverzierung kommt vor. Dieselben typischen Gefäße[2]) der ersten Eisenzeit (Hallstatt[1]), finden sich ebenfalls auf einem kleineren Gräberfeld der Heide bei dem Gehöft Bocks-hohn, wo der Schnurbecher zum Vorschein kam. Diese Bevölkerung vermehrte sich in der nun folgenden frühen Eisenzeit (Hallstatt[2], [3], [4]) von 800—500 auf der Heideterrasse ungemein. Im Verlauf dieser Jahrhunderte nahm sie von dem ganzen Randgebiet der Heideterrasse Besitz. Am Ostrand der Terrasse erstrecken sich die Grabhügel von dem ebenerwähnten Begräbnis-platz der beginnenden ersten Eisenzeit bis in das jetzige Dorf Altenrath. Mehr als ein halbes Tausend Grabhügel finden sich hier zusammen. Auch am Scheuerbusch schließen sich an die älteren Hügel zahlreiche, der folgende Ab-schnitte, und zwar nach beiden Seiten, auf den letzten Höhen des Randgebirges. Ein fortlaufender, ununterbrochener Zug läßt sich demgemäß vom Ravens-berg bis nach Leidenhausen verfolgen, umfangreiche Hügelfelder wechseln mit Einzelgräbern ab. Der ganze Westrand der Terrasse war also zur ersten Eisenzeit besiedelt, ebenso wie der Ostrand. Auch am Südrande, der Acher zu, liegen Grabhügel, wenn auch vereinzelt. Die Bevölkerung hatte das Gebiet vollständig in Besitz genommen. Leider waren, ehe die eigentliche Forschung einsetzte, schon viele Hügel ausgegraben und die Funde in aller Welt zerstreut. Umfangreiche Sammlungen[3]) konnten dennoch aus allen angeführten Be-gräbnisplätzen der Heideterrasse im Kölner Prähistorischen Museum vereinigt werden und boten dadurch erst zu sicheren Ergebnissen genügenden Anhalt.

Die Hügelgräberleute verbrannten ihre Toten und setzten den Brandrest in einer Urne bei, über die ein Hügel gewölbt wurde. Als ein friedliebendes Volk, das Zuzug und kulturelle Beeinflussung aus dem Süden erhielt (Ligurer), tritt es uns durch die Gesamtheit der Funde entgegen.

Die Wohnstätten sind noch nicht entdeckt, lagen jedoch in unmittelbarer Nähe der Grabhügel. Die Ackerflur des Gräberfeldes Bockshohn befand sich

---

[1]) Sämtliche Funde im Städtischen Prähistorischen Museum Köln.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Genaueres über die Ausgrabungen: C. Rademacher: „Nachrichten über deutsche Altertumsfunde", Jhrg. 1893—1898; „Begräbnisstätten am Niederrhein", Bonner Jahrb. 1900; „Prähistorische Begräbnisstätten am Niederrhein", Bericht über die Prähistoriker-Versammlung in Köln 1907; „Prähistorische Begräbnisstätten am Niederrhein", Führer durch das Prähistorische Museum Köln 1910.

dicht neben den Hügeln und erstreckte sich bis zu den jetzigen Tongruben von Altenrath. Auf diesem Hügelfeld läßt sich durch die Funde die Entwicklung [1]) der verschiedenen eisenzeitlichen Stufen und die Ausdehnung der Bevölkerung, von Norden nach Süden zu, verfolgen. Das Ergebnis der langjährigen Erforschung [2]) dieser Hügelgräber ist die Annahme einer nicht germanischen Bevölkerung auf der Heideterrasse bis zum Ausgang der frühen Eisenzeit. Diese Bevölkerung wurde im 6. Jahrhundert vor Chr. durch die von Norden vorrückenden Germanen verdrängt. Durch dieses Ereignis verlor die Heideterrasse ihre sämtlichen Siedelungen. Germanische Gräber und Wohnplätze aus dieser frühen Zeit sind auf dem Gebiete noch nicht entdeckt worden. Erst

Abb. 2. Germanisches Grabgefäß der 2. Eisenzeit vom Fliegenberg.

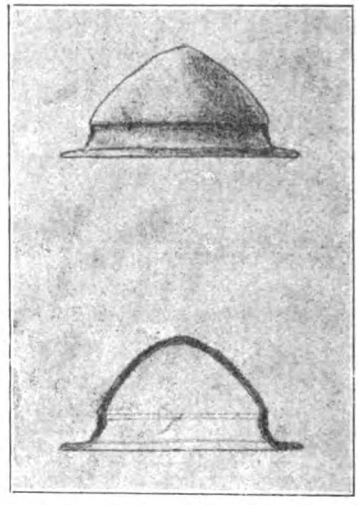


Abb. 3. Germanischer Schildbuckel vom Fliegenberg (3. Jahrh. n. Chr.).

im vierten Jahrhundert v. Chr. findet sich eine germanische Ansiedelung auf der Heideterrasse, und zwar auf dem südwestlichen Randgebiet der Acherhöhen. An den Hängen des Fliegenberges, der langsam und terrassenförmig ins Tal abfällt, rings umgeben von Sumpf und Fluß, hat dies frühe Germanendorf bestanden, dessen Gräber [3]) leider vor 30 Jahren bei der Quarzitgewinnung

[1]) Der älteste Teil des Hügelfeldes ist bei dem Gehöft Bockshohn, an diesen schließen sich fortschreitend die anderen Stufen an. Die letzte, auf dem Gebiet der früheren Tonfabrik, bildet zugleich den Schluß der Gräberanlage.

[2]) E. Rademacher: „Chronologie der Hügel am Niederrhein", Korrespondenzblatt der Deutschen A. G. 1910. — C. Rademacher: „Chronologie der niederrheinischen Hallstattzeit, bes. zwischen Sieg und Wupper", Mannus Bd. IV. H. 3.

[3]) Finkelnburg berichtet in den Bonner Jahrbüchern von Urnen eines schlanken, ganz andern Typus wie die sonstigen Grabgefäße aus den Hügelgräbern der Heideterrasse. Das waren die frühgermanischen (Mittellatène) Urnen. Die Spätlatène-Zeit ist nur durch einige Scherben bisher vertreten.

zerstört wurden. Nur zwei, durch Zufall [1]) damals verschont, haben sich erhalten und sind vor einigen Jahren entdeckt [2]) worden. Die Siedelung am Fliegenberge hat seit der Zeit ununterbrochen bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. bestanden, was die neueren Funde beweisen. Gräber und Wohnstätten [3]) wurden hier untersucht (durch das Prähistorische Museum Köln). Die Untersuchungen des Prähistorischen Museums Köln am Fliegenberge [4]) ergaben für das dritte Jahrhundert n. Chr. eine runde Wohnhausform (Rundhütten). An das Gelände schließt sich der „Güldenberg", eine hervorragende Höhenkuppe des ganzen Randgebirges. Nach der Acher zu fällt er steil ab, von mehreren alten Flußläufen umzogen, die bis zum Fuße des Fliegenberges [5]) sich ausdehnen. Eine ausgedehnte Wallanlage krönt die Bergkuppe; Wall und Graben sind wohlerhalten. Der an den Berg anstoßende Siefen heißt „Güldensiefen". Die Sage weiß von Schätzen, die hier vergraben sein sollen. Der Name „Güldenberg" und „Güldensiefen" könnte damit zusammenhängen; es ist nämlich die Wallanlage eine sogenannte Fliehburg. Aus welcher Zeit sie stammt, ist noch nicht erforscht; alles deutet jedoch auf Beziehungen zu dem germanischen Dorf am Fliegenberge oder zu dem fränkischen Lohmar.

Noch eine zweite germanische Ansiedelung läßt sich auf der Terrasse nachweisen, und zwar am Westrande im Scheuerbusch bei Lind (Wahn). Allerdings ist die Dorfanlage noch nicht entdeckt, aber auf dem Hügelfeld der ersten Eisenzeit, das sich im Scheuerbusch befindet, haben auch die Germanen ihren Friedhof gehabt. In kleinen, runden Brandgruben, die nicht tief in die Erde eingeschnitten wurden, setzten sie die Reste des Leichenbrandes bei. Oft finden sich diese Brandgruben in die eisenzeitlichen Grabhügel angelegt [6]).

[1]) Ein Grab befand sich unter einem Pfädchen, das bei der Umarbeitung verschont geblieben war. Die Funde der beiden Gräber im Städtischen Prähistorischen Museum Köln.

[2]) Vgl. C. Rademacher: „Die germanische Dorfanlage der Kaiserzeit am Fliegenberge", Mannus, Bd. I.

[3]) Vgl. C. Rademacher: „Germanische Gräber der Kaiserzeit am Fliegenberge" Mannus, Bd. II. Aus einem Grabe des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammt die Göttervase, ein bauchiges Gefäß mit sechs Götter- und Göttinnen-Köpfen in erhabener, aufgelegter Arbeit. Es sind die Wochengottheiten. Der Fund befindet sich ebenfalls im Städtischen Prähistorischen Museum Köln. Näheres enthält die Schrift unter Anm. 4.

[4]) Vgl. C. Rademacher: „Germanische Dorfanlage der Kaiserzeit am Fliegenberge", Mannus, Bd. I.

[5]) Der Name „Fliegenberg" ist hochdeutsche Übertragung; die mundartige Bezeichnung ist verschwunden, wird aber „flietenberg" oder „fletenberg" gelautet haben. Der Stamm ist „flêten", fließen, also ein Berg am Wasser, an den alten Flußmaaren und einem See, der als Sumpf am Fuße des Berges noch jetzt besteht. „t" fällt in Ortsnamen oft aus, „e" lautet sich in „i" um; so Flehe am Rhein. Darum vielleicht auch „fliemberg".

[6]) Dies ist auch anderwärts geschehen und hat Veranlassung gegeben, die germanischen Brandgräber mit der Hügelerrichtung in Zusammenhang zu bringen, d. h. also zu behaupten, die Grabhügel reichten bis in die ersten Jahrhunderte n. Chr. zurück und Germanen seien die Hügelgräberleute. Nun fand sich im Scheuerbusch eine germanische Brandgrube seitlich

Der germanische Friedhof im Scheuerbusch reicht nach den bisherigen, noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen [1]), vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis ins 2. Jahrhundert n. Chr.

Sugambrer waren es, die zur Zeit Cäsars um Sieg, Wupper und Ruhr sich ausbreiteten, ein kriegerisches Volk, das den Römern viel zu schaffen machte. Diesem Stamm gehörte auch die Niederlassung auf dem Fliegenberg und dem Scheuerbusch an. Im Jahre 8 n. Chr. verpflanzte Tiberius die Sugambrer auf das linke Rheinufer, unterhalb der Ubier, wo sie als Gugerner weiterlebten, aber nicht mehr zur Bedeutung gelangten. Da die Dörfer der Sugambrer am Fliegenberg und am Scheuerbusch sich auch nach der Verpflanzung des Stammes verfolgen lassen, muß bei der Überführung ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben sein. Vielleicht hat man die einsamen und abgeschlossenen Dörfer vergessen, oder sie enthielten Abkömmlinge der Usipiten und Tenkterer, die nach ihrer Niederlage auf der Gocher Heide, durch Cäsar, im Jahre 59 v. Chr., Aufnahme bei den Sugambrern gefunden hatten.

3.

Nach dem 3. Jahrhundert hat das Dorf am Fliegenberge nicht mehr bestanden. Um diese Zeit gingen die Bewohner des rechten Rheinufers in den Franken auf. Von Nordosten hatten sie bald das ganze Gebiet vom Rhein bis zur Ostsee inne. Als ripuarische [2]) Franken finden wir sie am Rhein. Bei ihrer Kolonisation ließen sie zunächst die Heideterrasse unbeachtet und legten ihre Siedelungen in der Rheinebene und in den Flußtälern an. Am Fuße des Westrandes der Heideterrasse fügte sich ein Hof an den andern, so Leidenhausen, Wahn, Spich, Wissen. Es waren vornehme Bauern, denen hier das Land zugeteilt worden war. Aus diesen Höfen wurden die späteren adeligen Güter gleichen Namens. Im Achertal wurde Hof Lohmar, im Sülztal die Höfe Sülz, Menzling und Eulenbroich [3]) gegründet. Das erste fränkische Dorf der Gegend, von Kleinbauern begründet, ist Lohmar im Achertal. In Lohmar befindet sich neben dem jetzigen (neuen) Friedhof, eine fränkische

---

auf einem Hügel, in der Mitte steckte das eisenzeitliche Begräbnis. Das wurde mehrfach beobachtet, 1919 auch auf der Idelsfelder Hardt. Vgl. C. Rademacher: Chronologie der niederrheinischen Hallstattzeit.

[1]) Funde im Städtischen Prähistorischen Museum Köln. Weitere germanische Ansiedelungen bestanden bei Niederpleiß, Thielenbruch und Thurn.

[2]) Vogt hat in der Arbeit: „Die Ortsnamen auf „seifen", „siefen" „siepen" Prg. Nr. 1900, nachgewiesen, daß sie ein Erkennungszeichen ripuarischer Bevölkerung ausmachen. Das Wort, ursprünglich langsam abfließendes Wasser, bezeichnet ein enges Seitental oder eine Bergschlucht mit Bach. Sie kommen vor in dem Viereck von Benrath bis Honnef und von der Wiehlquelle bis Roßbach a. d. Sieg. Im nördlichen Teil heißt das Wort „seifen", im mittleren „siefen", im südlichen „siepen". Im Gebiet der Sülz und Acher also „siefen".

[3]) Alle bestehen noch; nur Menzling ist verschwunden, der Sage nach „versunken".

Grabstätte[1]); ein zweites Dorf jener Zeit, ganz am äußersten Weststrande der Terrasse, das aber eigentlich nicht zum Bereiche der Heideterrasse zählt, ist Heumar am Königsforst.

Durch die Anlage der Höfe und die Gründung der beiden Dörfer für Kleinbauern in der Ebene[2]) vor dem Randgebirge der Heideterrasse waren die Blicke der fränkischen Kolonisten wieder auf die Heideterrasse gerichtet, die bislang nur als Jagdgefild mochte benutzt sein. Eine Besiedelung von der Rheinebene aus war wenig lohnend, da der Weststrand der Terrasse sich für den gesteigerten Ackerbau der fränkischen Bauern wegen seiner ausgedehnten Moore nicht eignete. Darum finden wir von dieser Seite nicht den Versuch gemacht, die Heideterrasse zu kolonisieren. Wohl aber erhielten die fränkischen Kleinbauern einen Teil der Heidemoore als gemeindlichen Besitz (Allmende, Gemeindeland, „Gemén"). Der Versuch ging vielmehr von Lohmar aus, und zwar durch das Achertal in das Randgebiet der Sülz.

Das ist der Grund zur Entstehung des Dorfes Altenrath, Aldenrode, wie es auch einst hieß. Im Volksmund lautet der Name „Ahlerott", alte Rodung.

Die Siedelungs-, Flur- und Flußnamen des ganzen Bezirkes sind sämtlich fränkisch, also niederdeutsch; keine Bezeichnung, die römischen oder vorgeschichtlichen Ursprung andeuten könnte, ist vorhanden. Wie so oft, haben sie sich beim Aufhellen der ursprünglichen Siedelungs-Verhältnisse als Geschichtsurkunden im wahrsten Sinne des Wortes erwiesen; läßt sich doch durch sie der ganze Verlauf der fränkischen Kolonisation verfolgen. Dazu ergeben sich wichtige Schlüsse auf die kulturellen Verhältnisse.

Die Entstehungsgeschichte des Dorfes Altenrath bildet so einen Typus für die Art und Weise fränkischer Kolonisation vor und zur Zeit der großen Rodungen und beansprucht deshalb allgemeines Interesse.

Um eine sichere Unterlage zur Beurteilung der Siedelungs- und Flurnamen-Bedeutung zu gewinnen, ist es nötig, die Bodenbeschaffenheit des in Rede stehenden Geländes bis ins kleinste zu überschauen; denn alle Bezeichnungen verdanken örtlichen Besonderheiten des Geländes ihren Ursprung. Dabei sind die hochdeutschen Übertragungen nicht maßgebend, oft sogar sinnlose, nur durch eine gewisse Klangähnlichkeit hervorgerufene Umgestaltung des ursprünglichen Begriffes. Die Volksausdrücke allein haben den alten Sinn des Zusammenhanges zwischen Siedelung oder Flur und Gelände bewahrt, wenngleich im Laufe der Jahrhunderte manchmal umgewandelt.

Die Randgebirge von der Acher zur Heideterrasse sind durchweg steil, nicht so sehr die der Sülz. Eine langgestreckte, waldige Bergwand erstreckt

[1]) Noch nicht untersucht. Der Inhalt einiger Gräber ist zerstreut.

[2]) Ob noch andere Dörfer des hier behandelten Rheintalgebietes dieser frühen Frankenzeit ihre Entstehung verdanken, steht dahin. Außer Lohmar gehören die älteren Dörfer der beiden Flußtäler in die spätere Frankenzeit.

sich von Lohmar bis zum Zusammenfluß von Sülz und Acher, die Alfenhardt [1]). Zwei enge Bergtäler („siefen") haben den Anfang dieser Hardt zu einem Einzelberge gestaltet, dem „zienberg" [2]), es sind der „rönksiefen" [3]) und der „witzenbachsiefen" [4]). Beide haben ihren Anfang auf dem bewaldeten Streifen des Randgebietes, der erste im „düffenbroich" [5]), der zweite an den Abhängen des „längsbroiches" [6]), also vor den Anfängen der großen Heide.

Am Ausgang der Alfenhardt wenden die Sülzberge sich gen Osten, werden jedoch bald durch einen breiten Einschnitt voneinander getrennt. Diese Schlucht, eigentlich ein Siefen, führt allmählich zur Höhe. Nur die Quelle des ehemaligen Siefens ist erhalten. Ausgedehnte Grasweiden erstreckten und erstrecken sich noch zu beiden Seiten der Sülz bis in den Siefen. Westlich wird dieses Tal von der Höhe des „kissel" [7]) und dem davorgelagerten „sonneberg" mit der „hupskuhl" [8]) östlich vom „kukelbösch" [9]) eingeschlossen, dessen südöstliche Abhänge bis zur Sülz mit Heide bestanden waren, von denen noch einige Reste übrig geblieben sind („fußheed"). In der Fortsetzung der erwähnten Schlucht von der Sülz aus, die sich als ein bequemer Zugang vom Acher- und Sülztal aus auf die Heideterrasse darstellt, beginnt gleich auf der Höhe ein östliches Seitental, „der kaaltsiefen", im späteren Verlauf „stocksiefen" genannt. Seine Anfänge liegen am östlichen Abhange des „Längsbroiches", der Wasserscheide zwischen „witzenbachsiefen" und „kaaltsiefen". An den Abhängen des „kukelbösch" vorbei windet sich dieser „Siefen" in das Sülztal. Vom „kaaltsiefen" an bleibt das Gelände eben, bis es vor der jetzigen Pfarrkirche nach beiden Seiten abfällt. Hier schneidet der „kirchsiefen" sich in das Gelände, dessen Quelle bald sich mit dem Bache des Kuhbachtales vereinigt. Letzterer entspringt in der sandigen Niederung jenseits der Kirche, die „om saan" oder „sandkuhl" heißt. Am Fuße der „musch-

[1]) Erklärung S. 3, Anm. 1. Die Sage berichtet von Zwergen, die hier einst hausten. Ein Loch heißt „Zwergloch"; das deutet auf alten Bergbau. Spuren uralten Kupferbaues sind in dem Gelände gefunden. Die vorhandenen Stollen sind neuere Versuche.

[2]) Erklärung S. 3, Anm. 2.

[3]) rönk, mnd. rên, nicht nur Rand eines Ackerstückes hd. „Rain", auch eine mit grasbewachsene Bodenerhöhung, ein lang sich hinziehender Abhang. Das trifft beim Beginn des Siefens zu.

[4]) Erklärung S. 2, Anm. 2.

[5]) „Düffen" aus duf, dup = tief; „broich", gesprochen „brōch" = Sumpf, Moor. Die Moore an dieser Stelle sind außergewöhnlich tief, noch heute.

[6]) Nach der Rodung lag dieser Bruch mitten im Ackerland, deshalb „landsbroich", woraus „längsbroich" sich bildete. („Landsbruch" in der Eifel.)

[7]) „Kissel" = Kessel, altes Wort für Talkessel = Bergsenkung. Die Höhe selbst hat davon denselben Namen.

[8]) „hup" Stamm wie Hüfte, also Hügel. Erhalten hat sich das Wort in dem hd. „hüppchen". „Kuhl" Senkung, Vertiefung; „hupskuhl" = Schlucht in einem Hügel.

[9]) Verstärkung des ursprünglichen „huk", davon „hukelchen" = Winkel, Krümmung; das trifft für den Berg zu, der hier denselben Winkel bildet wie die Sülz.

hardt" tritt der Kuhbach ins Sülztal. Das Gelände steigt von der „sandkuhl" langsam zur Heide, die höchste Stelle hat den Namen „op de berge".

Das ganze Randgebiet von der Sülz bis „op de berge" war früher bewaldet, und zwar mit Eichen, deren Überreste im „Kirchsiefen"[1]) noch zu finden sind. Die Siefen und Berghöhen der Sülz zu sind heute noch mit Wald, zum Teil mit Hochwald bestanden.

Die Waldungen der Acherberge bilden den südlichen Abschluß der Terrasse. Sie erstrecken sich über das Gelände des „Kissel" und des „Witzenbachsiefens" bis zum „Düffenbroich", vereinigten und vereinigen sich noch heute hier mit den westlichen Randwäldern. Ein schmaler Heidestreifen schob sich vom „Düffenbroich" zwischen die östlichen und westlichen Waldgebiete ein; er hing mit der jenseits des „Düffenbroiches" und an der „Sandkuhl" beginnenden großen Heide zusammen. Der östliche Waldstreifen war demgemäß nicht allzuweit vorgedrungen und eignete sich gut zur Kolonisation, besonders darum, weil eine Anzahl freier Stellen sich in ihm befanden[2]). Dieses Gebiet bildet den Schauplatz der nun zu behandelnden Besiedelung in fränkischer Zeit.

4.

Wie schon angedeutet, erfolgte die fränkische Besiedelung des Ostrandes der Heideterrasse von Lohmar[3]) aus, und zwar durch den angegebenen Einschnitt von der Sülz aufwärts. Lohmar, in dem breiten Talkessel, und zwar an den Hängen des jenseitigen Geländes angelegt, bildete den natürlichen Ausgangspunkt zu weiterem Vordringen in der Gegend. Das breite, schöne Tal war bequem zu verfolgen, und der Fluß selbst durch eine Furt leicht zu überschreiten. Eine sanfte Anhöhe mit breitem Durchlaß führt von dieser Furt ins Sülztal, das wiederum, fast der Acherfurt gegenüber, durch eine seichte Stelle zu durchqueren war. Hier beginnt der aufwärts führende Einschnitt. Oft werden die fränkischen Bewohner von Lohmar diese natürlichen Zugänge benutzt haben zu ihren Jagden und Streifen in das Waldgebiet der Heide-

---

[1]) Noch vor 50 Jahren standen im „Kirchsiefen" mächtige Eichen, viele Hunderte von Jahren alt.

[2]) Auf der Höhe des „Kissel" und am „Längsbroich".

[3]) Lohmar, im Volksmund „lumer", also Zusammensetzung von „lu" und „mer". „lu", „lü" = „loh" bedeutet sowohl Holz, Wald (oft Kultwald) wie auch Sumpfwiese. „mer" entstanden aus „mar", ursprünglich Wasser (Meer), dann später stilles Wasser, Sumpf. In dem Ortsnamen „lumer" hat die zweite Bedeutung Geltung, also Sumpfwiese, ein weites, nasses Weidengelände am Wasser. Diese durch die Verdoppelung der in beiden Wörtern ausgedrückten Begriffe hervorgehobene Bedeutung trifft bei Lohmar in vollem Maße zu. Der schmale Siedelungsstreifen am Hange des Gebirgszuges war umsäumt, so weit das Auge reichte, von ebengelegenen Wiesenflächen. — Eine solche Verdoppelung der Begriffe durch einen Ausdruck findet sich auch in den nicht weit entfernten Höfen „Ülenbroich" und „Venauel". „ül" = ul, feuchte Niederung, Sumpf. Dasselbe besagt „broich"; „ven" = sumpfig, (hohes Venn); „auel" = ul, ebenfalls Gelände am Wasser.

terraſſe. So lernten ſie die Gegend kennen und für ihre Zwecke benutzen. Der erſte Koloniſt richtete ſein Auge auf die ſanftgerundete Berglehne an der Sülz, die wohl mit Wald beſtanden, doch nach der einen Seite, durch Wieſen und Heide (Fußheed) offen, einen freien Einblick in das Sülz- und Achertal ließ. Er rodete den Hang, erbaute ſein Haus und nahm dies Gelände, als erſter, von dem weiten, noch herrenloſen Gebiete für ſich in Beſitz. Davon erhielt die Siedelung und der Berg den Namen „Sonnerberg“ [1]), das ſich ſpäter in „Sonneberg“ abſchwächte, hd. Sonnenberg. Die zweite Siedelung entſtand in der Nähe, und zwar in der Niederung (Kiſſel) der den „Sonneberg“ überragenden Höhe. Dieſe Niederung trug nur wenigen Waldbeſtand, eine ſumpfige Hochwieſe füllte den „Kiſſel“ aus. Die Beſiedelung erhielt den Namen „Kiſſel“. Als nun eine dritte Gründung, etwas tiefer an dem Berghang, unterhalb des „Kiſſel“ hinzukam, hieß ſie „em daal“ das Wort „daal“ = „Tal“ wird im Bergiſchen noch heute vom Volke nicht für den hochdeutſchen Begriff „Tal“ gebraucht, es drückt nur den Begriff des Tiefergelegenſeins aus im Vergleich zu einem andern Punkte. Das war in dieſem Fall die Siedelung „em Kiſſel“. Aus den Bezeichnungen ergibt ſich demgemäß auch die Zeitfolge der beiden Gründungen. Dem Sonneberg gegenüber auf der Berglehne, an der Heide des „Kukelböſch“ entſtand eine Siedelung, die von der Heide den Namen erhielt „op de heed“, das erſt ſpäter, zur Unterſcheidung von andern Heideſiedelungen, in „fußheed“, „Fuchsheide“ ſich erweiterte. Durch die erwähnte Sülzſchlucht hatte ſich allmählich ein Weg zur Höhe der Terraſſe gebildet, von dem Seitenpfade zu den Siedelungen hinführten. Raſch nacheinander entſtanden an dem Hauptwege noch mehrere Siedelungen. Das gab Veranlaſſung, ſie mit einem Sammelnamen zu bezeichnen, der bald auf die ſchon beſtehenden Wohnplätze ausgedehnt wurde und ſie mitumfaßte, da man gerade um dieſe Zeit mit weiteren Rodungen im Zuge des „Kiſſel“ beſchäftigt war. Als gemeinſame Bezeichnung war um dieſe Zeit das Wort „dorp“, „börp“ = Dorf gebräuchlich. Von den ausgedehnten Weiden hieß es, „weiedörp“ [2]), was hochdeutſch in „Weiherdorf“ übertragen wurde. Die

[1]) Das Wort ſtammt von „ſongern“, „ſondern“. Der Stamm findet ſich in „ſonnern“, Ort Sonnern bei Wipperfürth. Es iſt Sondereigentum, ein aus der Gemeindemark herausgenommenes Grundſtück. In Weſtfalen „ſonnern“ als Bergname häufig. Man könnte verſucht ſein „ſonneberg“ mit „Sonnenberg“ in Beziehung zu bringen, wie auch ja die hochdeutſche Übertragung des Wortes „ſonneberg“ lautet. Dem iſt nicht ſo; denn das alte niederdeutſche Wort für Sonne iſt „ſunne“ (sunndag).

Als älteſte Siedelung des Dorfes zeichnete ſich die in Frage ſtehende Siedelung durch den Umſtand aus, daß bis in die Gegenwart ein Kreuz daſelbſt ſtand; erſt vor einigen Jahren hat es eine andere Stelle erhalten. Bis zu dieſem Kreuz zog die Prozeſſion am Chriſtihimmelfahrts-Tag. Dieſen Umzug werden wir noch als eine Prozeſſion durch das alte fränkiſche Dorf kennen lernen. Vgl. S. 24.

[2]) Mundartig fällt „d“ am Ende der Stammwörter nicht ſelten aus; „an der Wey“, an der Weide. Daſſelbe bei „heide“, „auf der heyen“, „up de he“, „in de heien“.

Weiden hatten für die damaligen Bewohner eine große Bedeutung, da die Viehzucht der Franken ausschließlich als Weidezucht geführt wurde. „Weiedörp" besagt demgemäß den Zusammenschluß der Einzelsiedelungen an den großen Weideplätzen der Sülz zu einer dörflichen Gemeinschaft. Dieser Zusammenschluß war in der Entwicklungsgeschichte des neuen Gemeinwesens eine bedeutsame Tatsache; denn sie bedingte die Schaffung eines eigenen Kult- und Versammlungsplatzes, einer Malstatt. Das ganze Gelände von „Kissel" und „daal" war von Kolonisten in Besitz genommen oder doch für weitere Rodungen bestimmt. Deshalb wählte man, weit genug nach Westen, den am Ostrand der Terrasse sich hinziehenden Eichwald, der von dem Zipfel der Heide begrenzt wurde, zum Kultwald, und zwar von der jetzigen Siedelung „an der klinke" beginnend bis zum „saan". Die Begründung dieser Ausdehnung und die weiteren Grenzen des heiligen Bezirkes werden sich aus dem Folgenden ergeben. Das Heiligtum des Kultwaldes sowie der Versammlungsplatz und der Friedhof befanden sich fast genau an derselben Stelle, wo gegenwärtig die Pfarrkirche und die nächstliegenden Häuser stehen.

Zu diesem Heiligtum wurde der Weg vom „weiedörp" fortgeführt in geradem Zuge; er ist noch immer der Hauptweg des Dorfes Altenrath. Zu beiden Seiten des Weges bis zum Beginn des Kultwaldes breiteten sich in reicher Folge die Rodungen aus, sie lassen sich in ihrem Verlaufe einzeln verfolgen.

Von der Sumpfwiese des „kissel" sammelt sich an einer Stelle das Wasser zu einer größeren Lache, vom Volke „pool" geheißen. Die Rodung jenseits des „pool" erhielt davon den Namen „om pool". Das sumpfige Gelände setzte sich durch einen Abfluß nach Norden fort. Dieser Abfluß, eine „schlaadt", gab der daran angelegten Rodung die Bezeichnung „en de schlaadt"[1]), deren Acker auf der Höhe zum Witzenbachtal gelegen war. Das Gelände von der „schlaadt" bis zum „längsbroich" und darüber hinaus zum „graven" wurde durch Feuer gerodet. Daran erinnern die Siedelungsnamen „sibbestöck", „om braan", die Wegebezeichnung „braansgaß", letztere als Fortsetzung der Verbindung von „pool" und „schlaadt". Nach stehengebliebenen Baumstämmen hieß die äußerste, auf dem linken Witzenbachufer gelegene Siedelung „sibbestöck". Am Beginn des „längsbruches", einem freien, sumpfigen Wiesengelände, entstand die Siedelung „looch" [2]). Das Wort drückt die tiefere Lage aus, in der sich diese Wohnstätte befand; tiefer also als „schlaadt" und „pool".

Auch am östlichen Ausgang des „längsbroichs" wurde eine Wohnstätte geschaffen, nachdem der Abhang bis zum „kaaltsiefen" gerodet war. Sie lag

---

[1]) Ursprüngliche Bedeutung auch Sumpf, Lache. Die feuchte Niederung ist noch vorhanden.

[2]) „looch" ist das niederdeutsche „loot" mit abgeschwächtem Endlaut; es bedeutet eine tiefer gelegene Stelle. „loot" erhalten in hd. „Lucke" = Höhle, Öffnung. „loot", „looch" Schlucht, hd. Loch.

an dem Sickergelände der Sumpfwiese, deshalb die Bezeichnung „schecke“ [1]); diesem Wort liegt der Begriff des langsam Abfließenden, Sickernden zugrunde. Der „kaaltsiefen“, wegen seiner dort herrschenden durch Feuchtigkeit und Enge bedingten Kälte [2]) also genannt, erhielt östlich vom Wege eine Siedelung und diese, von der Lage naturgemäß die Bezeichnung „am kaaltsiefe“. So war mittlerweile das ganze Gelände von „Kissel“ und „Weiedörp“ urbar gemacht, und neue Siedelungen hatten sich den alten zugesellt. Nicht mehr nur nach ihrer Lage konnten sie bezeichnet werden, Eigentümlichkeiten der Häuser gaben zu ihrer Benennung ebenfalls Veranlassung. So die Siedelung „am schmallen hus“, im „weiedörp“; „am langen hus“, in der Nähe der „looch“; „et hüsche“ am „kaaltsiefen“. Letzteres zeichnete sich vielleicht durch seine Kleinheit aus; es lag dicht an dem Hauptwege zum Kultwald. Einige Schritte vom „hüsche“ liegt „et üleschhüsche“. Dies Haus ist keine alte Gründung, oder, wenn es eine solche doch sein sollte, trägt es keine fränkische Bezeichnung mehr. Es war das Haus, wo „ülen“ [3]) Töpfe hergestellt wurden, im Gegensatz zu der Siedelung an der Sülz „euelen [4])“. Diese Niederlassung reicht in die frühe Zeit zurück. Sie lag im Wiesengelände, am Fuße des Berges, auf dessen Höhe sich der „Kissel“ befindet.

Die letzte fränkische Siedelung am Kultwege, dicht vor dem Eingang zu dem Waldheiligtum, ist „de klink“ [5]). Sie liegt auf einem erhöhten Teil des Geländes, der sich nach Ausrodung des östlichen Waldstreifens als Hügel mit einer Fernsicht ins Sülztal darstellte. Die Rodung des hügelartigen Geländes geschah wiederum durch Feuer, was sich in mehreren Siedelungsnamen erhalten hat. Nach einem kleinen nach dem Brand stehengebliebenen Gehölz hieß die Flur östlich von der Klinke „am hölzche“ und das zur Fortsetzung des „kaaltsiefen“ sich hinziehende Gelände „schengböchel“ [6]). Von Überresten des

---

[1]) „Schecke“, entstanden aus „secke“ mit verstärktem Anlaut, bedeutet sickern, träufeln. Die Verstärkung des Anlaut „s“ zu „sch“ auch in „schengböchel“; s. S. 14, Anm. 6.

[2]) Mundartig ausgesprochen „kaalt“, hd. „kalt“.

[3]) „ül“, „eul“, „aul“ (Aulgasse bei Siegburg) bedeutet Topf. Eine besondere Art von Töpfen heißt im Bergischen noch heute „ül“. Als im Jahre 1632 Siegburg durch den General Baudissin erobert wurde, verließ ein Teil der in Siegburg wohnenden Meister der berühmten Töpfergilde die Stadt. Ihre Werkstätten und Öfen lagen vor den Toren Siegburgs, in der Aulgasse. Die Meister siedelten sich in Altenrath an und setzten das Kunsthandwerk noch eine Zeitlang fort, bis es endlich ganz einschlief. Am „Üleschhüsche“ war eine Werkstatt, was Gefäße, Scherben und Topfunterssätze beweisen, die hier zahlreich gefunden worden sind. Außer dieser Stätte sind noch zwei andere Ofenstellen nachzuweisen, an der Siedelung Schecke und in der Taube.

[4]) „euelen“, von „au“, „aue“, Grundbegriff Wasser. Es wandelte sich um in „auel“, „euel“, „auen“, „ul“, Ulroth, Aulerhof, Venauen, Eulenbroich u. a.

[5]) „Klinke“ — Biegung, davon hügeliges Gelände, Hügel; hier beginnt der Höhenrücken des Schengböchel.

[6]) „schengböchel“, aus „scheng“ und „böchel“. „scheng“ vom Stamm „seng“ durch Verstärkung des Anlauts entstanden, sengen, brennen, „böchel“ = büchel, Hügel.

Waldes erhielt der Siefen hier den Namen „stocksiefen". Daher stammen auch die Bezeichnungen der an diesen Stellen angelegten Wohnstätten.

Vom „schengböchel" fällt das Gelände schnell abwärts ins Sülztal. Diese Hänge wurden nicht gerodet, man blieb mit den Siedelungen immer auf der Terrasse. An dem Hang, der vom „schengböchel" zum Rande des Kuhbachtales hinführt, liegt die Siedelung „betze" [1]), so genannt nach ihrer Lage. Welches Lageverhältnis diesem Ausdruck zugrunde liegt, ist noch nicht aufgeklärt.

5.

Im Verlauf dieser Siedelungs-Gründungen hatten sich auch die Wegeverhältnisse des neuen Dorfes herausgebildet. Der alte, von der Sülz westlich führende Zugang zur Heideterrasse war längst als Weg bis zur Klinke und darüber hinaus bis zum Kultort in Gebrauch. Am Kultort endete er nicht einmal, sondern zog sich weiter durch den heiligen Wald zur „Sandkuhl", von da zur Heide. Die verstreuten Siedelungen im Königsforst und im Sülztal benutzten diesen, um an den Kulthandlungen und Versammlungen auf der Malstätte der Gegend teilzunehmen. Schmale Pfädchen, „pättchen" geheißen, verbanden die einzelnen Siedelungen miteinander und mit dem Hauptwege. Schon die fränkischen Bewohner von Lohmar hatten eine Verbindung mit Köln, der Hauptstadt des ripuarischen Frankenreiches. Es war der Mauspfad, den ja die Fliegenbergleute auch benutzt hatten. Lohmar, besonders Haus Lohmar, war an einer Acherfurt angelegt; von hier aus gelang der Anschluß an den Mauspfad leicht. Als nun die Niederlassung auf dem Ostrande der Heideterrasse anwuchs, suchte man eine Verbindung mit diesem Wege herzustellen, die sich gewissermaßen von selbst ergab. An der „Klinke" begann der heilige Wald; so schuf man einen Weg am Ostrande desselben, zunächst nur, um die „brandsgaß" mit dem Kultwald zu verbinden. Eine Fortsetzung dieses Weges nach Süden traf in dem Walde am Fuße des Ravensberges den älteren Lohmarer Weg, der nun auch als Zugang [2]) von der neuen Niederlassung nach diesem Orte benutzt werden konnte. Im weiteren Verlauf war dann der Mauspfad erreicht. Aber die Erreichung des Mauspfades genügte nicht allein, der Weg wurde in die Rheinebene ebenfalls weiter geführt, und zwar in zwei Armen, von denen der eine bei Haus Wissen in die Ebene trat, der andere bei Haus Spich. Diese Ausgangspunkte beweisen, daß die Großbauern der Rheintal-Höfe schon diese Wege veranlaßt hatten, um eine Verbindung über die Terrasse ins Sülz- und Achertal zu den dortigen

[1]) „betze", Nebenform von „bitze", im Bergischen häufig als Flurname. Grimm leitet das Wort von „pizuni" her, ein eingezäuntes Stück Land, davon auch Baumgarten. Leithaeuser vermutet mit Recht, daß das Wort eine andere, aus der örtlichen Lage herrührende Bedeutung habe. Welche ist noch nicht aufgeklärt.

[2]) Der Weg besteht noch.

Großbauern, die auf den Höfen: Lohmar, Sülz, Menzling, Eulenbroich hauſten, herzuſtellen. Unter dieſer Vorausſetzung wird es auch nicht auffallend, daß in der Tat von der Klinke nicht nur ein Verbindungsweg beſtand zu den dortigen Siedelungen „betze", „hölzchen", „ſchengböchel", „ſtockſiefen", ſondern daß dieſer Weg durchgeführt war bis ins Sülztal, alſo bis zum Hof Sülze und weiter nach Menzling und Eulenbroich. Zwei Hauptwege ſehen wir ſo auf dem Oſtrande der Terraſſe entſtanden, von Oſten nach Weſten, von Süden nach Norden. Sie trafen ſich an der Siedelung „Klinke". Hier war ein Kreuzweg, und zwar ein Kreuzweg von ganz beſonderer Bedeutung, weil hier der heilige Wald begann. An der Klinke lag bis zum Jahre 1918 ein großer, freier Platz; er gehörte, und das iſt bedeutſam, zum Pfarrgut, wurde aber von der Gemeinde bis in die neuere Zeit benutzt zum Auftrieb des Viehes. Hier nahm der Kuhhirt des Dorfes die aus den einzelnen Häuſern hergeführten Tiere in Empfang zur Hut auf der Heide. Dieſer Platz heißt „onge de eeche", „unter den Eichen", obſchon niemand von den Bäumen mehr etwas weiß. Der Name beweiſt alſo zunächſt, daß in früheren Zeiten hier Eichen geſtanden haben. Daß hier der Anfang des heiligen Waldes geweſen iſt, wird ſich aus anderen Verhältniſſen ergeben, da zunächſt über die Wege noch einiges nachzutragen iſt.

Die Benützung des Mauspfades durch den Waldweg über den Ravensberg ſtellte ſich bald als ein Umweg heraus, um an den Rhein und nach Köln zu gelangen. Darum tat ſich eine neue Verbindung mit dem Mauspfad auf, welche die Heide benutzte. Da, wo die „brandsgaß" den Verbindungsweg von Rheinebene zum Sülztal trifft, hatte ſich längſt eine Weiterführung aus dem weſtlichen Teil des Kultwaldes gebildet, die langſam anſteigend, bald die Heide erreichte. Sie führte über den ſchmalen Streifen, der ſich zwiſchen „Düffenbroich" und dem heiligen Walde einſchob (ſpätere Krämersheide). Dieſer Weg wurde fortgeſetzt bis auf die „Berge" und kam damit in das eigentliche Heidegebiet. In geradem Zuge durchquerte er dasſelbe. Viele ſeiner Spuren haben ſich auf der Heide erhalten, bis er endlich „am Grengel" (Grenze) den Mauspfad, und damit die Rheinebene erreichte. Als „alte Kölner Straße" beſteht dieſe Verbindung von Altenrath nach Köln im großen und ganzen noch heute. Sie iſt das ganze Mittelalter hindurch bis um die Hälfte des 19. Jahrhunderts die Hauptverbindungsſtraße zwiſchen Sülz- und Achergebiet und Köln geblieben. An ihr befand ſich der Verſammlungsplatz der Krieger und die Thingſtätte des ganzen Bezirkes. Der Platz hieß das Herfeld.

6.

Alſo hatten ſich die Verhältniſſe auf dem Oſtrande der Heideterraſſe geſtaltet, als die Chriſtianiſierung erfolgte. Bonifatius ſelbſt iſt von Köln aus für die Bekehrung der Gaue des rechten Rheinufers tätig geweſen.

Nur allmählich vollzog sich der Sieg des Christentums; die abgeschlossenen Heidebewohner unseres Gebietes waren mit die letzten, welche dem Wodansglauben entsagten. In der Sage lebt der alte Gott jedoch fort und zieht noch heute mit dem wilden Heer über die Heide. Oft steigt er im roten Rock aus dem Moor, schwingt sich auf seinen Wagen, den schwarze Rosse ziehen, und fährt im Sturm, unter Peitschenknall dahin. Als Teufel schreckt er in einem bestimmten Waldstück, den „ise stöck" Wanderer zur Nachtzeit, gesellt sich zu ihnen und wird an seinem Pferdefuß erkannt. Dieser Wald wird deshalb von jung und alt gemieden [1]).

Nachdem das Christentum vollständig Eingang gefunden hatte, wurde das heidnische Zeichen entfernt und der ganze Kultwald niedergeschlagen. Ein christliches Gotteshaus erhob sich bald in unmittelbarer Nähe der früheren Opferstätte. Eine Erinnerung daran hat sich bewahrt in der Sage, daß die Altenrather Kirche ehedem ein heidnischer Tempel gewesen sei. Da aber der heidnische Kultort nicht nur von den Bewohnern des „Weiedörp", sondern auch von einer ganzen Reihe Einzelsiedelungen im Sülztal und am Ausgange des Königsforstes benutzt worden war, gab man der neuen Kirche einen eigenen Priester und faßte den ganzen Bezirk, der früher den heidnischen Kultbereich umfaßte, als ein Kirchspiel, eine Pfarrei zusammen. Das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit hat die Pfarre diese große Ausdehnung [2]) behalten. Pfarrpatron der Kirche wurde „St. Görres", der hl. Georg.

Die Wahl des Drachenkämpfers St. Georg als Schutzpatron läßt Schlüsse zu auf das Kultzeichen im Waldheiligtum. In der jetzigen Kirche steht sein Bild, wie er zu Fuß mit dem Drachen kämpft und ihn mit dem Speer erlegt. Ein älteres, jetzt verschwundenes Holzbild zeigte ihn zu Roß mit dem Untier kämpfend. Die drachenkämpfenden Ritter haben nicht in altchristlichen, auch nicht in klassischen Vorstellungen ihren Ursprung, sondern wurzeln in germanischer Mythologie. Das Christentum hat sie übernommen, um dem Volke den Übergang in den neuen Glauben zu erleichtern.

Die Figur des mit Drachen und Unholden kämpfenden Helden, in christlicher Fassung, Ritter und Engel (St. Michael), finden wir in der germanischen Mythologie überall wieder. Über den Ursprung der sagenhaften Untiere kann hier nur kurz angegeben werden, daß sie im Verlauf einer vier Jahrhunderte währenden stilistischen [3]) Kunstentfaltung aus der germanischen

[1]) Diese Erzählungen waren allgemein. Von nicht wenigen Bewohnern des Dorfes wußte man, daß sie mit dem Teufel in den „ise stöck" zusammengetroffen waren. „ise" vom Stamme „is" = Eis, also „eisig"; schaurig in der übertragenen Bedeutung. Vgl. S. 19 ff.

[2]) Erst 1853 wurde die Pfarre Rösrath im Sülztal abgezweigt, 1866 Scheiderhöhe auf dem Hochplateau. Die Höfe und Gehöfte des Sülztales, sowie das Dorf Hasbach lösten sich 1917 von der Pfarre und kamen zu Rösrath.

[3]) Vgl. Salin, Germanische Tierornamentik. E. Rademacher, Entwicklung der frühgermanischen Tierornamentik.

Tierornamentik ihrer äußeren Form nach sich heraus entwickelten, während ihr Wesensprinzip und ihre innere Gestaltung aus der germanischen Mythologie herstammen, und zwar aus dem Mythos der Midgardschlange als dem Prinzip des weltvernichtenden Bösen. In konkreter, der Auffassungsfähigkeit des Volkes angepaßten Form erscheinen diese Unholde als Drachen, die das Land und seine Bewohner [1]) bedrohen und verwüsten, vom Volke mit Jungfrauen gefüttert werden. Nur im altnordischen Kulturkreis ist diese Gestaltung in ihrer ältesten Form uns erhalten geblieben in der Figur des Helden Sigurd. Belege dazu liefert die Edda in der Volsungasage als der ältesten Form der Nibelungensage. In ähnlicher Gestalt hat diese Sage einstens auch in Deutschland [2]) geherrscht. Im christlichen Kulturkreis haben wir den Beleg für die altgermanische Form dieser Drachenkämpfe in den Darstellungen derselben auf skandinavischen Holzskulpturen der frühchristlichen Stabkirchen (Lardalkirche in Jasberg, Norwegen). Auf diesen Skulpturen tötet Sigurd den Drachen mit dem Schwerte. Die späteren christlichen Darstellungen machen daraus einen Ritter zu Pferd, der mit der Lanze den Drachen ersticht. Weil nun die fränkischen Heiden in ihrem Waldheiligtum ein Bild oder vielleicht nur ein Zeichen dieses mit dem Drachen kämpfenden Helden (Sigurd — Siegfried) verehrten, und diese Verehrung eine so tief eingewurzelte war, ließ das Christentum die Figur bestehen, machte daraus jedoch den christlichen Helden, St. Georg, der dann im Mittelalter zu einem Ritter sich umwandelte. An vielen Orten wurde aus diesem germanischen Helden der Engel Michael, der ja nach christlicher Vorstellung mit dem Teufel gekämpft und ihn besiegt hatte. Die Verbindung mit dem Drachen, d. h. der Schlange, war gegeben.

Die Erbauung der Kirche und die Pfarrgründung erfolgte in den ersten Zeiten der Karolinger, wahrscheinlich schon in der Merovingerzeit. Leider ist von der ursprünglichen Kirche selbst nichts erhalten; nicht unmöglich ist, daß zuerst ein hölzernes Gotteshaus [3]) errichtet war, in deren Erbauung die Franken ja Meister waren. Die jetzige Pfarrkirche hat verschiedene Bauperioden aufzuweisen; die letzte stammt aus dem Jahre 1866. Damals wurde das Querschiff und das jetzige Chor angebaut, nachdem der alte Chorabschluß sowie das sogenannte „Sülzerchörchen" [4]) an der Ostseite des Chores abge-

[1]) Sage vom Drachenfels, Beowulf-, Siegfried-, Ortnit, Wolf-Dietrichsage u. v. a.

[2]) Die in Deutschland verbreitete älteste Gestalt der Nibelungensage ließ Karl d. Gr. aufzeichnen. Sein Sohn, Ludwig der Fromme, verbrannte die alten Sagen und Lieder. So sind sie für Deutschland verloren gegangen. Am Hofe Karls d. Gr. war die Erinnerung an Siegfried, den Niebelungen, sehr lebendig, hieß doch, nach Einhardt, einer der Söhne des Kaisers „Nibelung".

[3]) Holzkirchen waren bei den Franken überhaupt wohl das erstere. Viele Urkunden sprechen ausdrücklich von der Errichtung einer Steinkirche an Stelle der alten Holzkirche. Vgl. Haupt: „Baukunst der Germanen" a. a. O.

[4]) So geheißen, weil das adelige Geschlecht von Haus Sülz dieses Chörchen errichtete, eine Gruft darunter anlegte und Messen durch einen besonderen Geistlichen hie-

rissen waren. Der Bau vor 1866 war eine dreischiffige Pfeileranlage mit flacher Decke, kleinen, schießschartenähnlichen, unregelmäßig gestellten Fenstern, und zwei zu verschiedenen Zeiten angebauten, an Größe verschiedenen, gewölbten Chörchen. Der jetzige Turm scheint ein Um- bzw. Neubau aus dem 18. Jahrhundert zu sein.

Merkwürdigerweise finden sich am Turm, an dem aus alter Zeit stammenden Mittelbau, sowie an dem Neubau von 1866 eine Anzahl ziemlich großer, behauener Siegburger Steine vom Wolsberg[1]) eingemauert, dem Material der Siegburger Kirche. Der Neubau von 1866 benutzte Grauwacke vom „ziönberg" an der Acher; auch die alten Teile und der Turm sind aus dem Gesteinsmaterial der Gegend errichtet. Bei allen Neu- und Umbauten fanden demgemäß Siegburger Steine Mitverwendung, sie müssen also vorhanden gewesen sein, und schon in der alten Anlage von Turm, Mittelbau und Chorabschluß ihre Verwendung gefunden haben. Wären der Siegburger Steine genügend vorhanden, könnte eine ursprüngliche Anlage aus Siegburger Material daraus geschlossen werden. Aber die Steine reichen, auch eine sehr kleine christliche Kirche vorausgesetzt, bei weitem nicht für einen Bau aus.

Im August 1919 zeigten sich nun dieselben Siegburger Steine meist mit Verwendungszeichen versehen, in größerer Anzahl bei dem Unterbau eines Backhauses in der „buve"; auch noch bei anderen Häusern des Kirchdorfs wurden sie gefunden. Es ist ausgeschlossen, daß diese Wolsdorfer schön behauenen Steine hier in ursprünglicher Verwendung lagerten, vielmehr haben sie mit den Wolsdorfer Steinen der Kirche ehedem den ursprünglichen Kirchbau gebildet. Dieser wurde, weil zu klein, niedergelegt und durch einen Neubau, wahrscheinlich eine dreischiffige Basilika, ersetzt. Das alte Material[2]) fand zum Teil an dem Neubau Verwertung, zum Teil wurde es zur Fundamentierung der neuen Siedelstellen auf dem Bereiche des Pfarrgrundstückes benutzt.

Noch verschiedene andere Umstände deuten auf das hohe Alter der Kirche.

Der Pfarrer hatte das Recht des „großen Zehnten" („Hebezehnten"). Dieser kam sonst nur den adeligen Geschlechtern zu, während dem Geistlichen der sog. „Sackzehnte" übertragen wurde. Nur bei sehr alten Pfarrgründungen findet sich der „große Zehnte" mit dem Pfarramt vereinigt.

Den „großen Zehnten" über andere Bezirke der Pfarre besaß Haus Sülz.

Sodann bildete das Pfarrgut, der „mansus dotalis" ein zusammenhängendes Ganze; konnte also aus einem noch nicht in Sondereigentum

lesen ließ. Haus Sülz hatte die Verpflichtung, für die Unterhaltung der Kirche aufzukommen. Näheres S. 29.

[1]) Die Wolsberge bei Siegburg sind vulkanische Erhebungen. Sie liefern einen gelblichen Konglomeratstein, der sich als sehr wetterbeständig erwiesen hat.

[2]) Auf einem der Steine, jetzt im Querschiff von 1866 eingemauert, befindet sich beistehende Inschrift. Dieser Stein hatte vor 1866 in dem alten Bau Verwendung gefunden; die zweite Zahl undeutlich.

aufgeteilten Gelände gebildet werden. Als Gelände für das Pfarrgut bestimmte man in diesem Fall einfach den ganzen Kultwald, nur einen kleinen Teil hielt der frühere heidnische „gode", der Besitzer von Haus Sülz für sich, um so gewissermaßen seine alte Stellung wenigstens anzudeuten. Erst später, im 15. Jahrhundert, übertrug Haus Sülz dem Küster sein im Kultwald noch zugehöriges Grundstück.

In der Hauptsache ist der gesamte Kultwald als Pfarrgut bis in die neueste Zeit vereinigt geblieben.

Endlich ist die Tatsache zu erwähnen, daß im „liber valoris"[1]) der Pfarrer unseres Dorfes mit 4 Mark eingeschätzt wird. Binterim und Mooren haben diese beiden Tatsachen als Beweis dafür angesehen, daß schon zur Zeit Karls d. Gr. die Pfarre bestanden hat.

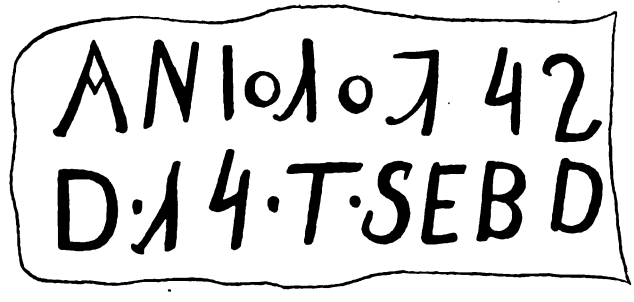


Abb. 4. Inschrift-Stein an der Kirche zu Altenrath.

Auch der noch vorhandene Taufstein[2]) spricht für ein sehr hohes Alter der Pfarrgründung.

Nach Einführung des Christentums wurde also der ganze Kultwald gerodet bis zu den Hängen des Kirch- und Kuhbachsiefens. Es wurde schon ausgeführt, daß ein fortlaufender Weg aus dem Kultwalde führte.

Der Pfarrer bestellte nun dieses ausgedehnte Gebiet nicht allein selbst, sondern überließ pachtweise einzelne Stücke an Kolonisten, die dadurch Hörige des Pfarrers wurden. Auch der Kirchendiener erhielt später einen Teil des neuen[3]) Landes.

---

[1]) A. Mooren, Die Erzdiözese Cöln, I. S. 31 u. 421.

[2]) Die ältesten fränkischen Kirchen hatten nach Haupt, „Baukunst der Germanen" ein Taufbecken im Boden. Hier konnte die Taufe vollständig, wie einst im Jordan, vollzogen werden. Später kamen große, weite Taufbecken auf, über die der halbentblößte Täufling sich beugen mußte. Der noch vorhandene große, runde nach unten sich etwas verjüngende Taufstein gehört der zweiten Art an; beweist also, daß nach Erbauung der Kirche noch Taufen Erwachsener vorkamen. Im Garten des Pastorat ist der alte Taufstein jetzt aufgestellt.

[3]) 1470 schenkte Junker Stael von Haus Sülz vier Morgen Land „ahn der Kirchen zu Aldenraidt gelegen" als sog. „Offergut" für den Küster (Offermann). Diese Urkunde

Schon der heidnische Kultdiener wohnte in der Nähe des Heiligtums in einer größeren Siedelung, die deshalb den Namen „hoff" = Hof führte. Dieser Hof blieb als Pfarrgut bestehen. Der Garten desselben lag etwas abseits, am Ufer des Kirchsiefens; die Stelle heißt noch immer „em ahle gaden", „im alten Garten". Erst in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde hier ein Haus errichtet; der Name des Platzes übertrug sich sofort auf die Wohnstätte (1918 abgerissen). Der eben genannte Hof mit dem Garten, als Wohnung des heidnischen Dieners, konnte als Wohnung des christlichen Priesters nicht gut Verwendung finden; darum erbaute man, dicht neben dem alten Hofe, ein neues Pfarrhaus. An der Stelle steht auch die heutige Pfarrwohnung. Als Garten und Feld benutzte der Geistliche den anschließenden Teil des Kirchengutes, also das „kirchfeil" (Kirchfeld) bis zum Ende des vormaligen Kultwaldes, der „sandkuhl". Erst 1914 wurde der letzte Rest des Kirchfeldes dem Militärfiskus [1]) verkauft.

Der heidnische Kulthof blieb als Pachtgut des Pfarrers bestehen; er erhielt den Namen „widdenhoff", was sich von „widdum" = Brautgabe, aber auch Pfarrdotierung herleitet. 1890 wurde der „widdenhoff" abgerissen und der Platz dem Pfarrgarten beigefügt.

Ein zweites Haus, dicht bei der Kirche, ist bedeutsam durch seinen Namen, der es in Verbindung mit der alten Kultstätte bringt. Es heißt „et ise" oder noch häufiger „et aale ise". Dasselbe Wort mit derselben Bedeutung wie, ise stöck", also „eisig", „schrecklich", „schaurig". An der Stelle dieses Hauses oder doch ganz in der Nähe, hat einst das Kultbild gestanden, vielleicht ist auch der mythologische Held Sigurd in irgend einer Form hier verehrt worden, worauf die Wahl des Schutzpatrons der Kirche, der hl. Georg, ja hinzudeuten scheint.

---

war nach einer Notiz noch 1618 in der Kirchenlade vorhanden. Sie ist sehr wichtig, weil daraus hervorgeht, daß ein Teil des Kultwaldes dem früheren heidnischen „Goden", als solche haben wir den Besitzer des Hauses Sülz anzusehen, vorbehalten waren. Aus diesem Verhältnis erklärt sich auch die enge Beziehung des Hauses Sülz zur Pfarrkirche das ganze Mittelalter hindurch. Vgl. die Ausführung bei Herfeld.

[1]) Wie aus dem folgenden ersichtlich, wurden einige Siedelungsstellen aus dem Bereiche des Kultwaldes, des „mansus dotalis", wohl gleich anfangs herausgeschnitten; aber in der Hauptsache blieb das ganze Gelände von der „Klinke" bis zum „Saan" (ausgenommen der Teil, welcher zum Hause Sülz gehörte) als Pfarrgut zusammen. Seit 1470 benutzte der „Offermann" die von Haus Sülz geschenkten 4 Morgen als Ackerfeld. Als im Anfange des 19. Jahrhunderts eine Schule in Altenrath erbaut werden sollte, gab nach langen Verhandlungen die bischöfliche Behörde die Genehmigung zum Verkaufe eines Teiles für Schule und Schulgarten, dem in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein weiteres Stück zum Neubau einer Schule und in den neunziger Jahren zur Anlage eines Spielplatzes hinzugefügt wurde. Als dann 1914 der Militärfiskus das Kirchfeld ankaufte, veräußerte die Pfarre weitere Stücke zur Anlage neuer Wohnstätten, so „in der Taube" und „unter den Eichen". Somit ist erst in der Gegenwart das zusammenhängende Pfarrgut zerrissen und aufgeteilt.

Den Christen blieb noch lange diese Stätte bedeutsam; Erzählungen pflanzten sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, von dem, was an der Stelle einst sich zugetragen hatte, welche Opfer hier dargebracht worden waren. Aber das alles war jetzt längst „Teufelswerk" geworden, darum „isig", „esig", „schaurig". Diese Vorstellungen übertrugen sich auf das an der Stelle errichtete Haus, es wurde „et Ise", „et aale Ise" genannt. Ehe die Zunamen aufkamen, nannte man die Bewohner allgemein nach ihren Siedelungsnamen. Das geschieht noch heute. Einige Beispiele aus der Gegenwart seien angeführt „et betze gritche", de schevvels dreckes", „de pool wellem", „de pool gruuße" (zwei Brüder), „de schecke petter", „de schlaadts konert"[1]), „de kissels edmond", de bokshohne johann". Kein Haus übertrug seinen Namen so schnell und allgemein noch in der Gegenwart wie „et Ise". Zu meiner Jugend wohnten drei Geschwister dort „et Ise bärb", „de Ise wellem", „de Isen hännes". Als „de Isen hännes" auszog und heiratete, behielt er doch den Namen; als „Isen hännes" starb er. Sein Sohn, merkwürdigerweise nur der älteste, erhielt den Namen „Ise leiepold". Auf die anderen Kinder übertrug sich die Bezeichnung nicht. Nach dem Tode des „Ise bärb" nahm „de Ise willem" zwei Verwandte zu sich, die auf dem „saan" gewohnt hatten. Ihre Namen waren sofort vergessen, „Isen anna" und „Ise trina" blieben die beiden bis zu ihrem Tode. Alle Verwandte der Familie trugen den Beinamen, wenn die Eltern in dem Hause gewohnt hatten; so, „de Isen andres", ein Vetter des „Ise willem" und andere[2]).

Wenn das in der Gegenwart so noch Brauch war, wird es früher in erhöhterem Maßstabe der Fall gewesen sein, ein Beweis also, daß gerade diesem Namen eine besondere Bedeutung beigelegt wurde. Es ist das unbewußte Fortleben religiöser Vorstellungen, die sich an das Haus knüpften. Auf dem Gebiete des ehemaligen Kultwaldes, dem jetzigen Pfarrgut, wurden in der Nähe der „Klinke" einige Wohnstätten für Pachtleute des Geländes angelegt, und zwar an der Stelle, wo es ziemlich steil nach dem Kirchdorf abfällt. Von hier aus gesehen, lagen sie auf einer Anhöhe, einem Hügel. Davon erhielten sie den Namen „dune", was sich im Laufe der Zeit, als man die Bedeutung der alten Bezeichnung vergessen hatte, in „duve" [3]) umlautete. Hochdeutsch wurde dieser Name in „Taube" übertragen. Eine weitere Siedelung auf dem westlichen Höhenrücken des Kultwaldes hieß „rökamp". Vor einigen Jahren ist das Haus erst abgerissen worden. „Kamp" hat die Bedeutung eines eingefriedigten Besitztums, das muß durch einen Graben geschehen sein,

---

[1]) Konrad.

[2]) Seit einigen Jahren ist „et Ise" abgebrochen; der Neubau hat den Namen nicht mehr.

[3]) „Dune", „dun" bedeutet Hügel, Erhöhung. In „Dünwald" ist derselbe Stamm. Auch „Donrath" im Achertal ist so zu erklären, don = dun. Die älteste Siedelung des Ortes liegt noch auf einer fast kreisförmigen Erhöhung. Eine Ortschaft in der Pfarre Stieldorf bei Siegburg heißt „Duveroth".

da man keinen neuen Holzwuchs, der zu einem Gebüsch nötig war, an der Stelle geduldet haben würde. Die Siedelung an diesem Graben erhielt davon die Bezeichnung „am grave"; sie lag an dem Verbindungsweg aus der Rheinebene zum Sülztal, dicht in der Nähe des „rökamp" [1]).

7.

Um die Bedeutung des alten Kultwaldes möglichst schnell vergessen zu machen und mit christlichen Vorstellungen zu verbinden, wurde der ganze Bezirk mit einer Anzahl christlicher Zeichen umgeben, die in notwendig gewordenen Erneuerungen als Kreuze und Heiligenhäuschen auf den alten Stellen bis in die Gegenwart sich erhalten haben. Erst im Jahre 1915 [2]) sind drei derselben verschwunden oder anderwärtig aufgerichtet worden. An der „Klinke", also am Eingang zum Kultwald, befand sich ein solches Zeichen. Es steht jetzt als Kreuz des 17. Jahrhunderts „onge de eeche", heißt jedoch „et klinke krücks", muß also früher wohl etwas mehr östlich gestanden haben. An diesem Kreuz gehen nach dem Volksglauben Gespenster um und glühende Männer.

Ein zweites [3]) christliches Zeichen (Kreuz) befand sich in der Nähe des „ahle gaden", am Eingangsweg zum Kirchsiefen, ein drittes [4]) am Ausgang des heiligen Waldes, des jetzigen „kirchfeils", „om saan", ein viertes auf der Höhe des „rökamp", jetzt Krämersheide. Außerdem finden sich noch zwei, ein Heiligenhäuschen und ein Kreuz, auf dem Wege vom „graven" zum „schengböchel", gerade da, wo ein alter Weg durch den Kultwald, an der „betze" vorbei, diesen Weg trifft. Er wurde schon zur heidnischen Zeit bei Umzügen um den hl. Wald benutzt. Gemeint ist die „hökegaß"[5]). Da, wo sie die „betze" erreicht, also am Ausgang des Kultwaldes, steht ebenfalls ein Kreuz. Der Weg führt weiter ins Sülztal. Nicht weniger als acht christliche Zeichen finden sich bis in die Gegenwart um diesen verhältnismäßig kleinen Bezirk, stets am Eingang von Wegen und Pfaden zu demselben. Das hat unbedingt eine tiefere Bedeutung und stammt nicht von ungefähr. Die christlichen Zeichen sollten jeden, der sich der alten heidnischen Stätte näherte, von welcher Seite er auch kommen mochte, den neuen Glauben lebhaft vor Augen führen, und ihm sagen, wo Schutz vor den Unholden zu suchen sei. Und noch mehr. Am „St. Görrestag", also dem Patronatsfeste der Pfarre, zieht eine feierliche Prozession aus. Sie nimmt genau den Weg um den alten Kultwald, durch

[1]) „rock", „rück" hängt mit „Rücken" zusammen, die Siedelung lag auf dem Rücken des Geländes. Im Hochdeutschen in „Rübkamp" übertragen.

[2]) Beim Ankauf von etwa 50 Häusern durch den Militärfiskus.

[3]) Jetzt „om rökamp", bei einem Neubau aufgerichtet, 1916.

[4]) Ebenso am Rambusch.

[5]) „hock", „huck", „heuk" = Winkel, Spitze, Hügelspitze. Der Weg führt über die Höhe des Geländes zum Abstieg ins Sülztal.

die „hökegaß" zum „schengböchel", von da am „klinke krücks" vorbei zum „graven", über die Krämersheide zum „saan" an das genannte Kreuz. Von hier geht es den alten Kultweg zurück in die Kirche.

Einst waren die Franken unter dem Wodanszeichen diesen Weg gezogen, nun folgten sie dem Kreuz auf denselben Pfaden. Zwar rauschten nicht mehr die Wipfel der Eichen in ihren Gesang; aber das Bild des Drachentöters war geblieben. So verband sich ihnen das Neue mit dem Alten zu einer einzigen fortschreitenden Entwicklung.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die alten Prozessionswege sehr beachtenswert sind und Hinweise auf frühere Verhältnisse bewahrt haben. Die Görres-Prozession zog um den alten Kultwald und gibt uns von den heidnischen Umzügen Kunde. Die Christihimmelfahrt-Prozession hat durch ihren Weg die Ausdehnung des ersten fränkischen Dorfes auf der Heideterrasse gewiesen. Sie zieht die Hauptstraße zum „weiedörp", wendet sich vom „sonneberg" und „kissel" zum „pool", „schlaadt", „looch", geht durch die „braansgaß" zum „graven" und über „klinke" und „duve" endlich in die Kirche zurück. Das ist genau die Flur des ersten fränkischen Dorfes. Die Fronleichnams-Prozession besuchte die weiteren Teile des Kirchspiels nach Norden und Osten. „Sandkuhl", „bocksbohn", „haasbich", „röstet", sowie die Siedelungen und Höfe des Sülztales wurden begangen. Als 1853 Rösrath eigene Pfarre wurde, ging die Prozession von Hasbach gleich ins Sülztal.

Eine jetzt nicht mehr bestehende Prozession am 24. Juni (Johannistag) galt den zur Pfarre gehörigen Höfen und Siedelungen auf der Scheiderhöher Hochterrasse.

Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts blieben die Wege der drei ersten Prozessionen; dann wurden sie geändert und dadurch völlig bedeutungslos für die Kulturgeschichte des Dorfes. Führen uns Hausnamen, Kreuze, Wege, Sagen, Prozessionen auf das Heidentum und die Anfänge des Christentums zurück und geben in ihrer Gesamtheit einen geschichtlichen Hintergrund dessen, was sich auf diese Weise erhalten hat, so wird auch eine weitere Sage erklärlich, die in der Übergangszeit vom Heidentum ihre Entstehung fand und eine Erinnerung an den letzten Wodansverehrer bewahrt hat.

Es ist bekannt, daß in manchen Gegenden Bewohner, welche den neuen Glauben nicht annehmen wollten, sich in die entlegenen Heiden zurückzogen. Davon erhielten später alle Nichtchristen den Namen „pagani", Heiden. 1 km von der Kirche zu Altenrath liegt im Walde, jedoch unmittelbar an der Heide, ein Gehöft „bocksbohn", das bei der vorgeschichtlichen Behandlung der Heideterrasse wiederholt erwähnt wurde. Nehmen wir nun an, diese Siedelung sei zur Zeit der Christianisierung angelegt, und zwar durch einen Verehrer Wodans, der seine Sippe im Dorf, des Glaubens wegen verließ, so wird uns dadurch zunächst der Name verständlich. „bok", „bog", „böck", „bück" bedeutet einen aus ineinandergeflochtenen Zweigen hergestellten

Zaun, also ein „Gebück", „hohn" hat den Begriff des Höhergelegenseins im Verhältnis zur Umgebung, die hier nach zwei Seiten allmählich abfällt, und zwar ins Sülztal und nach Hasbach zu. Der Siedler errichtete also auf dieser hochgelegenen Stelle sein Anwesen und umgab es zum Schutze mit einem starken Gebück, also gegen Gegner im verlassenen Dorfe. Von dem Namen der Siedelung erhielt der Besitzer seinen Namen, wie noch in der Gegenwart („bokshohne johann"). Nun ist in Altenrath die Sage sehr verbreitet, daß auf der nahen Heide der General „Bokshohn" in einem mächtigen Hügel begraben liege. Wie schon gesagt, hat die fränkische Besiedelung von Altenrath keine Spur eines Zusammenhangs mit der früheisenzeitlichen aufzuweisen, weder in Sagen noch Ortsbezeichnungen. So war der fränkischen Bevölkerung nichts von der eigentlichen Bedeutung der vielen Hügel auf der Heide bekannt. Erst um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden sie als Grabstätten aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt.

Nur Brandgräber bergen die Heidehügel[1]). Die Franken von Lohmar und Altenrath begruben aber ihre Toten wie allerwärts die Franken. Die Sage berichtet ausdrücklich von einem Begräbnis, weiß sogar von einem dreifachen Sarge, in dem „General Bokshohn" begraben sei, zu erzählen. Der „dreifache Sarg" und der „General" sind leicht erklärliche Ausschmückungen späterer Zeit[2]). Als geschichtlicher Kern schält sich demgemäß aus der Sage die Tatsache heraus, daß ein Besitzer von Bockshohn sich nicht auf dem allgemeinen Friedhof des Dorfes, sondern auf freier Heide nach Väter Art bestatten ließ. Der Grund zu dieser Anordnung kann vielleicht darin zu suchen sein, daß er den neuen Glauben nicht anerkennen wollte. Dies Ereignis machte auf die Menschen einen nachhaltigen Eindruck; lange erzählten sie davon, wodurch sich im Laufe der Zeit die Sage gestaltete. Die Grabstätte ist die „huhschanz op de gemén".

Mit der Christianisierung erhielt die Kolonisation neuen Anstoß. Am „düffenbroich", „om saan", auch „op de sandkul" genannt, „op de berge" entstanden Siedelungen, ja in der Heide selbst. Durch „Schiffeln" wurde ein großes Stück Heide urbar gemacht, ein Verfahren, das in der Eifel noch heute ausgeübt[3]) wird. Von dieser Art der Urbarmachung erhielt der ganze

[1]) Durch den damaligen Lehrer Joseph Rademacher von Altenrath, der zuerst die Hügel als Grabstätten erkannte und in der Kölnischen Zeitung 1844 seine Entdeckung veröffentlichte. Das war der Anfang der Erforschung dieser Begräbnisstätten.

[2]) Seit mehr als fünfundsiebzig Jahren wird die Heide als Schießplatz benutzt. Somit kamen die Bewohner von Altenrath viel mit den Soldaten in Berührung, da jedes Jahr das Dorf während der ganzen Schießperiode Einquartierung hatte. Der General in der Sage, und der Name des Begräbnisses „huhschanz" erklären sich so ungezwungen.

[3]) Das Verfahren besteht darin, daß die Heidesträucher mit ihren Wurzelballen ausgehauen und zum Trocknen zu kleinen Kegeln vereinigt wurden, das Heidekraut nach innen. Ist alles getrocknet, füllt man die Kegel mit dürrem Holz aus und zündet sie an. Tagelang brennen und schwälen die Schiffelfeuer, müssen fortwährend überwacht und

Bezirk östlich der „sandkuhl" den Namen „om schevvel"; davon hieß auch die Siedelung, „om schevvel". Dies Schiffelgebiet erstreckte sich ziemlich weit in die Heide hinaus in der Richtung auf das Gehöft „bocksbohn". Der Grenzbezirk führt heute den Namen „schevvels mark", auch „ieschte mark", oder kurz „mark" genannt. Als ein zweites Stück später hinzugenommen wurde, entstand da die „zwette mark".

Das Schiffelgebiet ist von bedeutender Ausdehnung und noch heute vollkommen eben, allerdings wieder mit Wald, teilweise mit Heide bestanden. Versuchsgrabungen förderten frühmittelalterliche Scherben zum Vorschein, wahrscheinlich haben in diesem Gebiet mehrere Siedelungen bestanden, die nachher, als der Boden sich nicht lohnte, aufgegeben wurden.

Unweit der jetzigen Flur „om schevvel", die richtiges Ackerland ist, entstand in späterer Zeit eine zweite Siedelung. Sie hieß nach den vielen Ginstern „en de ginstere" [1]). In der Neuzeit ist dieser Name auch auf die Nachbarsiedelung übergegangen; die Bezeichnung „om schevvel" fängt an zu verschwinden. Noch eine dritte Siedelung, mitten im Walde, wurde auf dem Höhenrücken eines Siefens angelegt, dessen Bächlein der Kuhbach zufließt. Der Wald hat den Namen, „en de hähne [2])", die Siedelung heißt „em schumbrig" [3]) oder „schaumbrig", davon entstand hd. der Name „Schauemberg".

8.

Noch eine Siedelung ist zu erwähnen, das Herfeld, im Volksmund „heer feil", 1 km von Bocksbohn, an dem Verbindungswege des fränkischen Dorfes mit dem Mauspfad und dem Rhein (alte Kölner Straße). Diese Siedelung liegt auf einem Gelände, ringsum von wasserreicher Niederung eingeschlossen. Jetzt zum größten Teil mit Fichten bestanden, bildete es früher ein freies, offenes Heideland. Das letzte Haus dieser Siedelung, eine Försterei, wurde vor 15 Jahren abgerissen, als das ganze Gebiet dem Schießplatz hinzugefügt ward. Bewohner von Altenrath wissen noch von fünf Häusern zu berichten,

zusammengeworfen werden. Ist alles erkaltet, wirft man die Asche auseinander, reißt den Boden auf, und mit der Saat kann begonnen werden. Zweimalige Ernte ist lohnend, dann bleibt das Ganze liegen, bis die Heide neu gewachsen ist.

[1]) Das Haus „en de ginstere" ist vor kurzem abgerissen. Die Obstbäume stehen noch, auch ein alter Nußbaum. In und durch die Äste dieses Baumes ist eine viele hundert Jahre alte Eibe gewachsen, die einzige des ganzen Dorfes. Die Vereinigung der beiden Bäume hat ein Naturspiel ganz seltsamer Art hervorgebracht. Leider 1919 abgehauen.

[2]) ahd hac = Dorngesträuch, auch überhaupt Wald; Wurzel: hog = stechen. Das Wort bedeutet sowohl einen mit Dornen eingefriedigten Platz, sowie auch einen Wald mit vielem Dorngesträuch. Der Walddistrikt „Hähnen" umfaßt das ganze Gebiet bis zur Sülz; es kann hier also nicht von einem eingefriedigten Platz die Rede sein. Der Wald ist noch jetzt reich an Hülsedornen.

[3]) „schum" = dämmerig, dunkel, „brig", „rig" = Berg. Auch Fritz Reuter braucht das Wort in diesem Sinne.

die in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier bestanden, vorher sollen es noch mehr gewesen sein. „Pannen", Dachziegel wurden hier hergestellt, eine Menge von Erdlöchern zeugen von der Aufwühlung und Ausgrabung des Bodens; sie haben einer Stelle des Geländes den allerdings ganz modernen Namen „an den Erdlöchern" verursacht. Nun ist die Sage in Altenrath ganz allgemein, daß auf dem Herfeld eine Stadt versunken sei. Die Sage bestand schon, als noch mehrere Häuser sich daselbst befanden; sie hat also mit dem Abbruch dieser nur im Sommer bewohnten Werkstätten nichts zu tun. Dazu ist der Boden auch sehr wenig ergiebig, so daß sogar der letzte Bewohner des Herfelds, der Förster, nur sehr wenig Ackerbau treiben konnte. Es können demgemäß die bis jetzt angeführten Verhältnisse nicht den Hintergrund zu der Sage ausmachen. An dem Wege, gerade Herfeld gegenüber, steht ein Holzkreuz. An diesem pflegten die Wanderer, besonders die, welche Lasten trugen (Kiepenbauern [1]) regelmäßig Halt zu machen und sich auszuruhen. Das war ein allgemeiner Brauch. Vor der Erbauung der Deutz-Gießener Bahn bildete die alte Kölner Straße den Verbindungsweg zum Rhein und hatte so große Bedeutung. Aus dem Acher- und Sülztal, sowie weit aus den bergischen Dörfern bis Much, mußte alles diesen Weg nach Köln. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß am Herfeld eine Anzahl aller Wege aus Acher- und Sülztal zusammen laufen.

Die Bedeutung des Platzes ergibt sich aus der Bezeichnung selbst. „Feld" ist nicht nur das geackerte Land (Kirchfeld), sondern überhaupt offenes Land, im Gegensatz zu Wald, Berg, Tal. Her = heer hat den modernen Begriff „Heer", Kriegerschar, „Herweg" die Straße, auf der die Krieger dahinziehen, deshalb auch „Heerstraße". „Herfeld" bedeutet demgemäß ein freies, offenes Gelände, auf dem sich die Krieger versammeln [2]).

Im Norden hieß die kleinste Unterabteilung eines Bezirks, die sich durch das Thing selbst regierte, „herat". Die Silbe „her" bezeichnet hier dasselbe wie in „Herfeld".

Rief der Herzog die fränkischen Bauern zwischen Sülz und Acher zu einem Kriegszuge, versammelten sich die Mannen der Heideterrasse und noch darüber hinaus auf dem Herfeld. Dort warteten die Abteilungen, bis alles vollständig sich eingefunden. Dann brach man auf gen Köln.

Dieses Warten machte die Aufrichtung von Zelten nötig.

Die Aufforderung, an dem Herzug teilzunehmen, wurde den Bauern nicht durch Boten, sondern durch die Übersendung eines Pfeiles angekündigt, den jeder seinem nächsten Nachbarn weiterzugeben hatte. Gleich nach Empfang des Kriegspfeiles betrieb der einzelne den Aufbruch zum Herfeld, wo

[1]) Bauern, welche in einer „Kiepe" Butter, Eier, Geflügel nach Köln zum Markt brachten, hießen „tüzembure", Kiepenbauern.

[2]) Erinnert an die bekannten März- und Maifelder zur Zeit der Karolinger.

inzwischen der „herfir", der Anführer des „herat", gezeltet hatte, gerade wie beim Thing.

Das Herfeld war nämlich nicht ein zufällig ausgewählter Treffpunkt der Krieger, sondern Thingstätte, Versammlungsplatz zu Beratungen und Gericht. Der Obmann des Thing hatte die Verpflichtung, für die Versammlung zu zelten. Bei jedem Thing entstand also auf dem Herfeld eine Zeltstadt. Bewegtes Leben herrschte hier. Außer den Wohnzelten gab es Buden für Kauf und Verkauf; Gaukler belustigten das Volk, Sänger trugen ihre Lieder vor.

Durch Haselpflöcke war die Gerichtsstätte auf dem Thinghügel abgegrenzt; von einer erhöhten Stelle, dem Thinghügel, verkündete man die Rechtssprüche. Das Zusammenströmen vieler Menschen zur Herfahrt und zum Thing bedingte die Auswahl des Platzes in der Nähe eines Baches. Dies trifft beim Herfeld zu.

War das Thing zu Ende, waren die Krieger aufgebrochen, verschwanden alsbald die Holzzelte. Der eben noch belebte Platz mit dem Aussehen einer Stadt lag wieder einsam und verlassen; die Stadt schien versunken.

Die Thingstätte stand unter dem Schutze der Asen (Götter), besonders Wodans. Die Ausführung der vom Gericht auferlegten Gottesurteile, Gehen über Rasenhügel, ohne daß diese einstürzten, Schreiten mit bloßen Füßen über glühendes Eisen, Eintauchen der Hand in siedendes Wasser ohne Brandwunden davonzutragen, dies alles geschah mit unmittelbarer Einwirkung der Götter. Auch der Zweikampf, im Norden „Holmgang" geheißen, war ein Gottesurteil. Durch Haselstangen wurde der Zweikampfplatz umschlossen.

So hatte das Haselholz für die Thingversammlung eine große Bedeutung, die sich noch erhöhte, weil aus Haselholz auch die Runenstäbe geschnitten wurden. Bei jedem Thing spielten Runen und Runenstäbe als Zaubermittel eine große Rolle. Wodan, dem Erfinder der Runen, war der Haselstrauch geheiligt. Unweit des Herfeld liegt das jetzige Waldgelände „îse stôc". Die Herleitung dieser Bezeichnung und die hier haftende Sage wurden bereits erwähnt. Es ist anzunehmen, daß an dieser Stelle sich früher ausgedehnte Bestände von Haselsträuchern zwischen abgestorbenen Baumstämmen „stôc" befanden. Zur Umgrenzung der Gerichtsstätte, des Kampfplatzes, sowie zum Einritzen der Runen wurden die Stäbe hier geschnitten. Darum stand der Ort schon wegen der Nähe zum Herfeld unter dem Schutze Wodans, war ehrwürdig und heilig; galt aber späterhin gerade deshalb den Christen für „îsig", d. h. schreckend und verderblich. So ist es gekommen, daß Wodan, der alte Frankengott, der Wächter und Schirmer des Things und der Runen, in dieser Gegend sich aufhält und nachts, als schlichter Genosse dem einsamen Wanderer sich zugesellt, mit ihm redet und wandert, bis der Pferdefuß endlich seine wahre Natur als Teufel offenbart.

Also rief das Herfeld als alte Thingstätte und seine Umgebung nach Chri-

stianisierung der Umwohner eine Fülle von heidnischen Vorstellungen in den Menschen wach. Durch christliche Zeichen suchte man diese Vorstellungen an die Götter zu verdrängen und errichtete deshalb ein Kreuz an den Eingang des Thingplatzes, gerade so wie an den Zugängen, die in den Bereich des alten Kultwaldes zu Altenrath führten. Dies Kreuz, pietätvoll stets erneuert, hat sich bis zu unsern Tagen erhalten.

Wie bereits gesagt, pflegten die Wanderer bei ihren Fahrten nach Köln regelmäßig an dem Herfelder Kreuz zu rasten. Der Platz war dafür nicht nur bei den Altenrathern, sondern auch darüber hinaus bekannt. Dieser Brauch wird jetzt verständlich.

Auf dem Herfeld rasteten die Krieger einst, und als Thingplatz war der Ort von selbst Ruheort. Es verband sich also in alter Zeit mit dem Worte Herfeld die Vorstellung einer dort eintretenden Ruhe. Durch jahrhundertlange Ausübung hatte sich diese Vorstellung der Bevölkerung fest eingeprägt. Als man nun nicht mehr nach Köln herfahrtete, auch nicht mehr zum Thing auf das Herfeld zog, rastete man noch immer nach alter Gewohnheit an dieser Stelle und erzählte von dem, was hier ehedem sich abgespielt hatte. So geschah es von Generation zu Generation. Immer weniger Einzelheiten lebten fort; ruhmreiche Kriegsfahrten, merkwürdige Holmgänge, auffallende Rechtssprüche und einschneidende Beschlüsse, alles wurde vergessen. Nur die eine, kümmerliche Erinnerung an die hier so oft errichtete und wieder verschwundene Zeltstadt erhielt sich bis in die Gegenwart in der Sage von der versunkenen Stadt auf dem Herfeld.

Einige Andeutungen liegen vor, aus denen Schlüsse sich herleiten lassen, wer in heidnischer Zeit Leiter der Thingversammlungen auf dem Herfeld und Führer der dort sich versammelnden Krieger gewesen ist.

Wie schon ausgeführt, befand sich das eigentliche Kultheiligtum des Bezirks, für den Herfeld die Thingstätte darstellt, in Altenrath auf der Stelle der jetzigen Kirche. Einen eigentlichen Priesterstand hatten die Franken, wie alle Germanen, nicht. Der Anführer der Krieger, der Obmann des Thing war auch der „Gode"; er brachte den Göttern Opfer dar. Ein angesehener Großbauer der Landschaft wurde dazu gewählt; und die Großbauern waren die Besitzer der um die Heideterrasse liegenden großen Höfe, aus denen später Rittersitze wurden. Die Kleinbauern der Siedelungen auf der Heideterrasse und in der Umgegend kamen für das Amt eines solchen Führers nicht in Betracht. Es ist möglich, daß der Besitzer des Hofes Sulsâ, Sülze (Haus Sülz), das Amt inne hatte. Die Christianisierung hatte ihm sein Amt als „Gode" genommen, die andern mag er noch lange ausgeübt haben. Nun finden wir Haus Sülz in sehr enger Verbindung mit der Kirche zu Altenrath. Leider ist aus den Zeiten nach der Einführung des Christentums bis ins dreizehnte Jahrhundert, nichts über die genannten Verhältnisse in Altenrath und Umgegend erhalten. Sobald jedoch die geschichtlichen Quellen anfangen zu fließen,

tritt uns die enge Verbindung des Hauses zur Altenrather Pfarrkirche entgegen. Der Besitzer von Haus Sülz hatte den Bau der Kirche zu besorgen, ein Nebenchor der Kirche hieß das „Sülzer Chörchen", in ihm fanden die Angehörigen des Hauses ihre letzte Ruhestätte. Das blieb so das ganze Mittelalter hindurch; das Recht und die Verpflichtung hafteten nicht an einem einzelnen Geschlecht, sondern an dem Hause selbst. Alles dies deutet auf einen innigen Zusammenhang von Haus Sülz mit der Altenrather Kirche hin und wird erklärlich, wenn wir in dem Großbauern von Sulsâ den „Goden" von Altenrath, den „Hersir" und Obmann des Things auf dem Herfeld annehmen.

9.

So war allmählich der Schwerpunkt der ganzen Dorfanlage aus dem „weiedörp" in die Wohnstätten um die Kirche übergegangen. Viel war noch gerodet worden „von de klink" bis zum „heerfeil"; aber in der Hauptsache bestand das Dorf doch aus Rodungen früherer Zeit, die schon einige Jahrhunderte zurücklagen. Um die Zeit, als sich diese Neurodungen auf dem Ostrande der Heideterrasse vollzogen, entstanden in der Nähe dieses Gebietes eine ganze Anzahl neuer Dörfer und Einzelsiedelungen. Es war die Zeit der großen Rodungen, die im 9. Jahrhundert begannen und mit dem 12. endigten. Diese neuen Niederlassungen pflegte man damals gerade wegen der Art ihrer Entstehung „Rat", „Rott", „Röttchen", „Rode", „Rade" zu bezeichnen. So entstanden Rath bei Heumar, am Ausgange des Königsforstes, Rösrath [1]) im Sülztal, Utzerath ebendaselbst am Ausgang des Kuhbachtales Schönrath und Honrath auf der Hochterrasse; Pützrath und Donrath im Achertale. Rings um die Bewohner der neuen Siedelungen sprachen von ihren Dörfern als einer Rodung, und da mußte naturgemäß, wenn von dem Dorfe auf der Heideterrasse die Rede war, dieses als eine „alte Rodung" bezeichnet werden, besonders mit Rücksicht auf den ältesten Teil „weiedörp". Die Umwohner nannten das Ganze darum „et ahlerott", die alte Rodung. Der Name setzte sich in der Zeit der allgemeinen Vorliebe für die Rodbezeichnung fest und verdrängte vollständig den Namen „weiedörp". So fingen denn nach und nach die Bewohner des Dorfes selbst an, sich also zu nennen. Wohl blieb der Name „weiedörp" bestehen, aber er wurde nicht mehr gebraucht als Bezeichnung für das ganze Dorf, sank vielmehr zu einer Siedelungsbezeichnung zurück; das ist er noch heute. Wie der Name des Dorfes damals gelautet hat, läßt sich durch Urkunden nicht feststellen; wahrscheinlich hat er „ahlerott" gelautet wie noch heute. In Urkunden des 13. Jahrhunderts heißt das Dorf „Aldenrode", 1311 „Altenrode upper heide", 1432 „Alderaede", 1618 „Aldenraidt", „Alden-

[1]) Im Volksmund lauten die Namen „röstet", „uzert", „püzert", „donert" „ert" = rat; „uzert" aus „ulzert". Rodung am Sumpf, am Wasser.

rodt". Das sind alles nur hochdeutsche Umschreibungen. Im Volksmunde ist der Name derselbe geblieben: ahlerott.

Der ganze Verlauf dieser Kolonisation zeigt uns eine zwar langsame, aber stetig und unaufhaltsam fortschreitende Urbarmachung, also Besitzergreifung des Bodens, kein ruckweises, schnelles Vorschreiten und wieder Erlahmen, sondern eine zielbewußte, zähe Bauernarbeit, die auch den minderen Boden für seine Zwecke auszunutzen versteht. Kleinarbeit tritt uns entgegen; aber weil diese Kleinarbeit um dieselbe Zeit auf Tausenden von Plätzen im ganzen Lande geschah, überall von demselben Geiste getragen, schuf sie allmählich ein der Bevölkerung zu eigenes, ihr ans Herz gewachsenes Land, die Grundlage dauernder Staatenbildungen.

Gerade die Franken zeichneten sich vor vielen andern Germanenstämmen durch solche Art der Kolonisation aus.

10.

Das Dorf Altenrath besteht noch heute. Die Siedelungen mit ihren alten Namen sind sämtlich erhalten, auch die Fachwerkbauten mit ihren von Weiden und Gebüsch verdeckten Wassergruben als Zisternen haben sich bis in die Gegenwart gerettet. Wohl konnte eine Vermehrung der Siedelplätze in späterer Zeit nicht mehr erfolgen, da das ganze Gebiet unter den Pflug genommen war. Nur durch die Erbauung weiterer Häuser in der Nähe der schon vorhandenen vergrößerte sich das Dorf. Diese neuen Wohnungen erhielten niemals mehr einen besonderen Namen, nur „die Wäsche" macht davon eine Ausnahme. Wie schon der Name verrät, ist es eine Siedelung späterer Zeit. Die Franken hatten hier ihre gemeinsamen Weideplätze; im Mittelalter bis in die Neuzeit wurde Leinwand daselbst gebleicht. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts war Altenrath ein Weberdorf; die gewebten Leinenstücke an der Sülz zu bleichen (wäschen) hatte sich ein Mann zum Gewerbe gemacht, der auch daselbst wohnte. Daher der Name „Wäsche".

Die Bevölkerung des Dorfes Altenrath war durch seine abgeschlossene Lage ganz auf sich angewiesen. Ackerbau lohnte nicht allzu sehr und erforderte doch die größte Mühe. Viehzucht blieb ebenfalls in mäßigen Grenzen und brachte nicht allzu viel ein. So lebten die Menschen ein einfaches, stilles, gleichförmiges Leben, in das die Heide Abwechselung und Zerstreuung brachte. Ungefähr 1000 Morgen derselben waren Gemeindeeigentum; auf der „de gemén" konnte jeder nach seinem Belieben „Strau hacken". So sah man die Leute denn alle Tage hinausziehen, die breite, blanke „Strauhack" auf der rechten Schulter, den Stil nach vorn, die kurze Tonpfeife im Mund. Jeder suchte sich ein Plätzchen, hackte bis er es müde war, und ruhte dann plaudernd mit dem Nachbar auf einem alten Heidegrab aus.

Erst in der Neuzeit änderte sich diese Lebensweise durch die Industrie in der Nachbarschaft. Seit 1914 hört der Besuch der Heide auf. Nachdem schon früher einzelne Teile zur Vergrößerung des Schießplatzes Wahn von der Gemeinde abgetreten waren, erfolgte 1914 die Überlassung des Restes an den Militärfiskus, der sich mit der Heide allein nicht begnügte, sondern auch etwa 50 Häuser des Dorfes samt ihren Feldern ankaufte. Es ist das ganze Gelände vom „graven" bis zu den „bergen". Das „Kirchfeil" gehört zu diesem Ankauf, so daß nunmehr der Schießplatz bis zur Kirche sich erstreckt. Ausgenommen die Ackerflur des Dorfes Altenrath, das nunmehr im großen und ganzen wieder auf die Ausdehnung des ersten fränkischen Dorfes zurückgebracht ist, bildet nunmehr die ganze Heideterrasse mit ihren Randgebieten ein geschlossenes Ganze, den Schießplatz Wahn.

Die Neuzeit hat, wie die Lebensart der Bewohner, auch das Äußere des Dorfes ganz geändert. Die alten Fachwerkhäuser sind dem Untergang verfallen. Schwemmsteinbauten verdrängen sie mehr und mehr. Die 50 abgerissenen Wohnhäuser sind als Schwemmsteinbauten an anderen Stellen wieder erstanden, hauptsächlich am rechten Witzenbachufer. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß das Dorf an die Stelle, wo vor viertausend Jahren die erste Siedelung bestand, zurückgekehrt ist.

Wie im Hausbau, hatte sich auch in Sitten und Bräuchen, Sagen und Liedern und nicht zuletzt in der Sprache viel Altes erhalten. Manches von den Liedern und Bräuchen wurzelt in den fränkisch-heidnischen Anschauungen und Vorstellungen, so das „Mailin"[1]), das Pfingstlied, viele merkwürdigen Totenbräuche, zahlreiche Frühlingsfeiern, Blumenfeste, Maibaumpflanzungen, Waldfahrten u. a. Einzelne Sagen wurden in dem Vorbeigehenden bereits erwähnt, hingewiesen sei aber noch auf die Sage von dem Kaiser (Wodan), der im Wolsberg zu Siegburg schläft mit seinem ganzen Hofstaat. Auch in Liedern leben die alten Götter fort. Eines handelt von einem Schäfer, dem sein Mädchen eines Reicheren wegen abgesagt hat. Der Schäfer verwünscht die ungetreue Braut, und da kommt Odin auf einem schneeweißen Roß geritten, dreimal umkreist er die Ungetreue, dann fährt er mit ihr in die Höhe. Allerdings ist aus „Herr Odin" der „Herr Teufel" geworden, das weiße Roß aber geblieben.

Auch in der Sprache haben sich eine große Anzahl alter Ausdrücke und Worte erhalten, so die Vorliebe, einsilbige[2]) Wörter zu gebrauchen.

Einfach wie alles, was sie umgab, wie ihr Leben selbst, waren die Menschen, welche hier lebten. Doch konnten sich noch bis in die Gegenwart charakteristische

[1]) Diese Sitte und die folgenden aufgezeichnet und erklärt von C. Rademacher: „Alte Sitten und Bräuche", Urquell Bd. V, VI; und: Jahrbuch des bergischen Geschichtsvereins 1884.

[2]) Vgl. C. Rademacher: Idiomikon der einsilbigen mundartigen Wörter in Altenrath.

Typen [1]) entwickeln, die aus der Menge hervorragten, und wert sind der Vergangenheit entrissen zu werden. Nun sinkt das Alte für immer dahin. Der Strom der neuen Zeit verschlingt unbarmherzig, was in der Weltabgeschiedenheit dieses Heidedorfes mehr denn ein Jahrtausend sich erhalten konnte.

Werfen wir zum Schluß einen Rückblick auf das Ganze, so ergibt sich zunächst die ungemeine Förderung unserer Erkenntnis durch die Vorgeschichte. Ein Leben, das vor Jahrtausenden auf einem engumrissenen Schauplatz sich abspielte, ist wieder erstanden in Aufstieg und Abstieg, wo nun Bäume rauschen und stille Heide träumt.

Aber auch die Grenzen dieser Erkenntnis werden offenbar; noch ist uns versagt, dem Leben und Wesen dieser Menschen näher zu treten, es zu erfassen in seiner Eigenart und vielgestaltigen Betätigung. Das wird anders, sobald der fränkische Bauer seine Axt ansetzt. Mit ihm verbindet uns ein geheimnisvolles Band, dasselbe Blut rollt in uns, dieselben Laute wie heute erklangen damals, wohl ungefüger, doch kräftiger, melodischer. Uns ist zu mute, als hörten wir den Schlag der Axt, sähen die lodernde Flamme des Rodfeuers und den Rauch in weißen, mächtigen Schwaden langsam über die Heide ziehen den Siebenbergen zu, in deren blauem Schleier dem Siedler von damals ein Märchenland schlummerte wie noch uns. Und neben dem Bauer arbeitet schon der Zimmermann; mit geübter Hand fügt er Balken auf Balken zum neuen Heim auf neuer Stätte, ziert sie mit seinem blanken Werkzeug nach seines Stammes langbewährter Art. Besonders auf den Höfen am Beginn des Waldes kann er zeigen, was seine Kunst vermag. Zierliche Lauben umgeben hier die weite Halle, holzgetäfelt die Wände, auf denen verschlungenes Rankwerk und seltsame Tiergestalten leben, einem Bischof [2]) von damals bedeutsam, da er zuerst fränkischen Hausbau erblickt.

Aber der Bauer steht vor dem vollendeten Haus; frohen Blicks überschaut er, wie es sich anschmiegt an das Gelände, mit ihm verwachsen zu sein scheint und er nennt sein Haus treffend in kurzem Wort nach seiner Lage zur Unterscheidung von andern. Diese Worte sind auf uns gekommen. Mit wenig Veränderung haben sie sich fortgepflanzt von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht, mehr denn tausend Jahre. Kein einziges von all denen, die jetzt der Bauer noch braucht, ist anders als fränkischer Art, Fluß und Siefen, Bach und Berg, Haus und Hof, sie alle geben in ihren Namen fränkischen Ursprungs Kunde. Aus den früheren Zeiten und den längst verschollenen Menschen, die hier einst siedelten, hat kein Wort sich auf die fränkischen Bauern erhalten.

Kernige Gestalten sind es, jetzt schwingen sie die schwere Rodaxt, aber ebenso sicher ihr glänzendes Beil, wenn der Herzog zum Kampf ruft. Treu

[1]) C. Rademacher: „De ahle Brähm", eine Charakterschilderung in Altenrather Mundart; sie bringt einen dieser Typen zur Darstellung.

[2]) Bischof Fortunatus.

halten sie an Wodan, dessen Zeichen sie sich beugen unter Eichen im heiligen Wald, lauschen begeistert den Liedern der Sänger, die von den Taten Siegfrieds berichten und seinem Tod. Manch kräftigen Heilspruch kennen sie, der ihnen hilft in Not und Jahr. Aber bald doch erfüllen neue Gedanken die Seelen der Männer. Ein anderer Gott wird ihnen gewiesen, sie müssen ihm folgen. Zögernd nähern sie sich dem steinernen Becken im kunstvollen Haus des neuen Gottes, vor dem ein neuer Priester im weißen Gewand sie empfängt und fragt: „Forsahhistu[1]) unholdun?" „Ih fursahu!" antwortet der Franke und blickt zu Boden, ein Gedanke an Odin, der ihm so oft geholfen, steigt in ihm auf.

„Forsahhistu[2]) unholdun uuerc indi uuillon?" fragt der Priester weiter. „Ih fursahhu!" tönt's zurück, fest, bestimmt. „Forsahhistu[3]) allem them bluostrum indi den gelton indi den gotum thie im heideneman zi geldom enti zi gotum habent?" Dem Franken wird es schwer zu antworten. Das ist der Bruch mit seiner ganzen Vergangenheit, seinem ganzen Empfinden und Denken. Und er sieht auf, sieht das Auge des Priesters auf sich gerichtet, so klar, so überzeugend; schnell entschlossen klingt sein: „Ih fursahhu!" Das Schwerste ist jetzt überstanden.

„Gilaubistu[4]) in got fater almahtigan?" „Ih gilaubu!"
„Gilaubistu in christ gotes sun nerienton?" „Ih gilaubu!"
„Gilaubistu in heilagan geist?" „Ih gilaubu!"
„Gilaubistu einan got almahtigan in thrinisse inti in einisse?" „Ih gilaubu!"
„Gilaubistu heilaga gotes chirchun?" „Ih gilaubu!"
„Gilaubistu thuruh taufunga suntenono vorlaznessi?" „Ih gilaubu!"
„Gilaubistu lib after tode?" „Ih gilaubu!"

Nun beugt sich der Bauer, und das Wasser rieselt über seinen Nacken. Jetzt ist er Christ.

Doch die alten Anschauungen lassen sich nicht abwaschen und fortschwemmen wie haftende Erde von der Gewalt des Wassers. Das Alte

[1]) Fränkische Taufformel nach dem Merseburger Original: „Widersagst du dem Teufel?" „Ich widersage."

[2]) „Widersagst du dem Teufel mit Werk und Willen?" „Ich widersage".

[3]) Widersagst du allem Blutopfer und allem Geldopfer an die Götter, die man im Heidentum zum Opfer an die Götter hatte?

[4]) „Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater?" „Ich glaube."
„Glaubst du an Christus, Gottes eingeborenen Sohn?"
„Glaubst du an den heiligen Geist?"
„Glaubst du an einen allmächtigen Gott in der Dreiheit und in der Einheit?" „Ich glaube."
„Glaubst du an Gottes heilige Kirche?"
„Glaubst du an der Sünden Nachlassung durch die Taufe?" „Ich glaube."
„Glaubst du an das Leben nach dem Tode?" „Ich glaube."

bleibt ihm lebendig, verbindet sich mit dem Neuen zu einem Ganzen seltsamer Art.

Mit Verständnis und Liebe kommen die Bekehrer ihm zu Hilfe. Sie weisen ihm Heilige, in deren Art er seine Helden wiedererkennt, und von dem neuen Gott reden sie zu ihm, als sei er ein Herzog in fränkischen Landen. Wie sonst an festlichen Tagen zieht er mit den Genossen die altgewohnten Pfade. Wohl ist der Wald verschwunden und die uralten Eichen gefällt, unter deren Rauschen er sonst dahinzog, doch neue Zeichen winken ihm zu an den alten heiligen Stellen. So lernt er dem Kreuz sich beugen.

Das Alte sinkt, nicht ins Vergessen, nur anderer Art wird es. Böses, Schreckliches fürchtet er bald von denen, die er früher verehrt; das Kreuz und der Spruch des Priesters schützen ihn nun. Und der Priester wehrt weise dem einzelnen Manne nicht, der um des alten Glaubens willen das Dorf verläßt, sich ein neues Heim schafft im Walde, nach Väter Art sich begraben läßt mit Schwert und Axt auf luftiger Heide. Denn die andern glauben jetzt alle an die Heiligen Gottes, singen in der Kirche, was der Priester ihnen sagt. Nur im Verborgenen, im Lied und Spiel, in Sitte und Brauch und Sprache lebt das Alte, wandelt sich um, aber bleibt treu dem eigentlichen Wesen von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf unsere Tage, legt Zeugnis ab wie fränkische Bauern einst arbeiteten, lebten und dachten.

Literatur.

Die Erklärung der mundartigen Siedelungs-, Flur- und Flußnamen nach J. Leithäuser: Bergische Ortsnamen.

36 - 1 - 11

Grabgefäße der 1. Eisenzeit (um 1200 v. Chr.) aus Hügelgräbern der Heideterrasse.

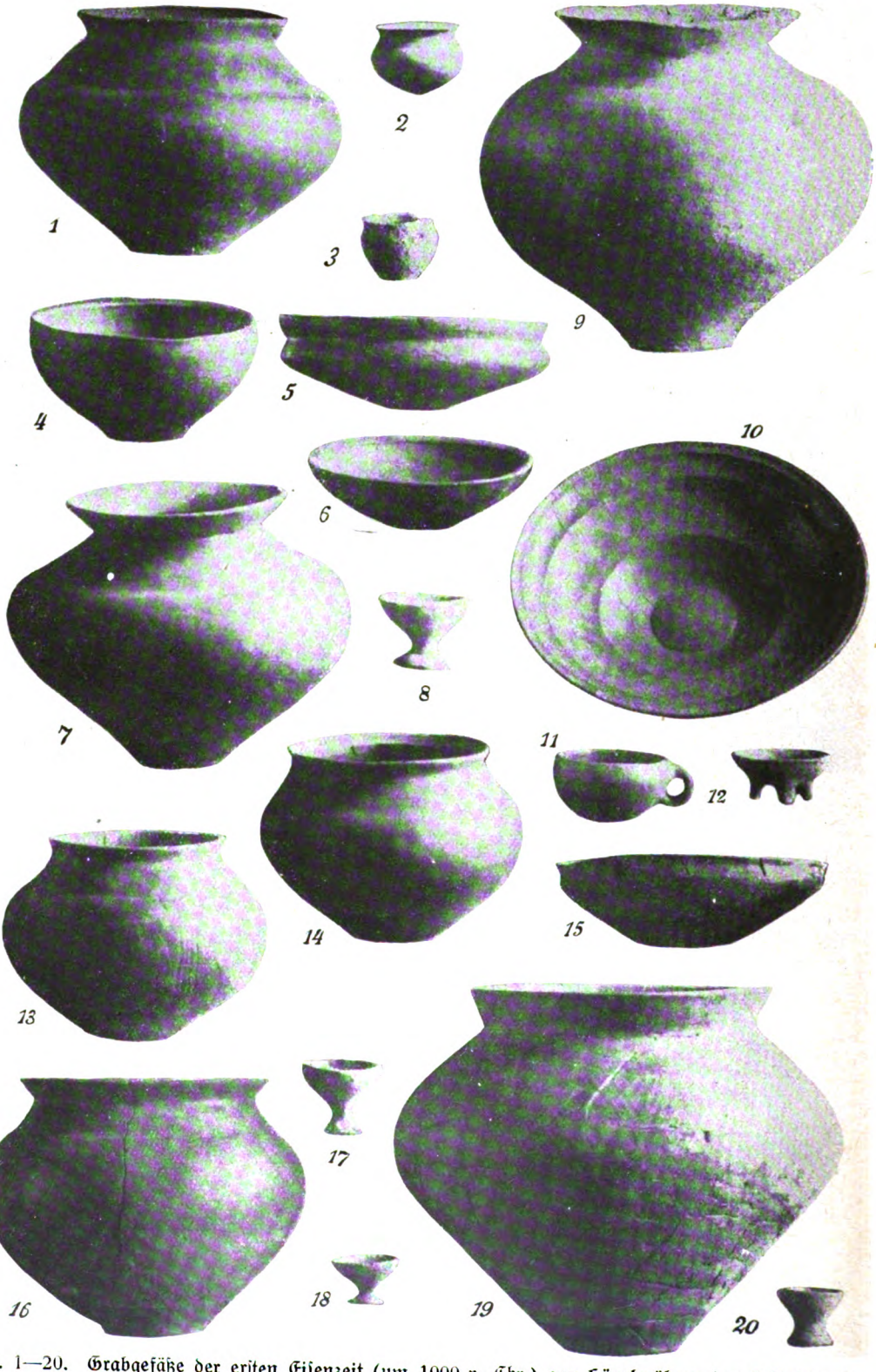


Abb. 1—20. Grabgefäße der ersten Eisenzeit (um 1000 v. Chr.) aus Hügelgräbern der Heideterrasse.

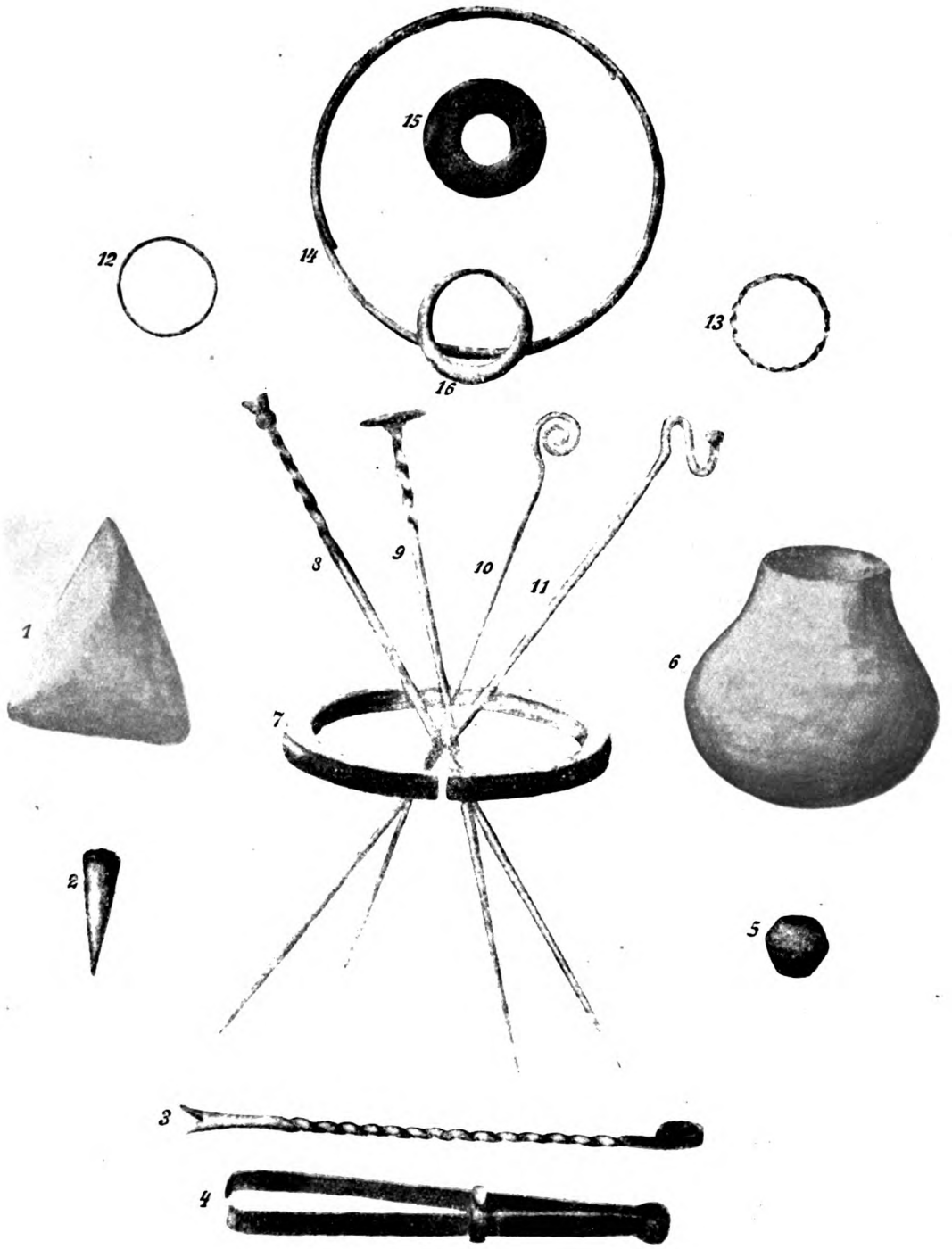
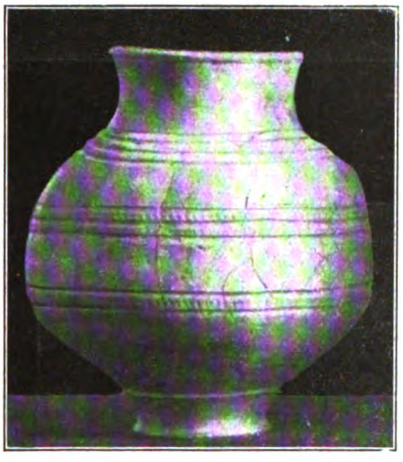
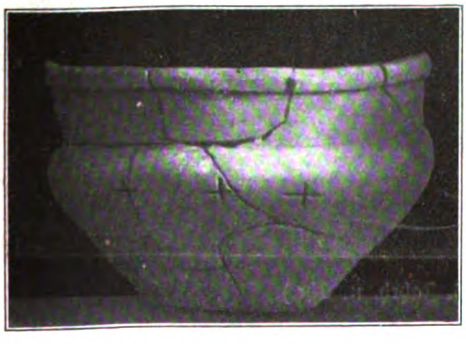
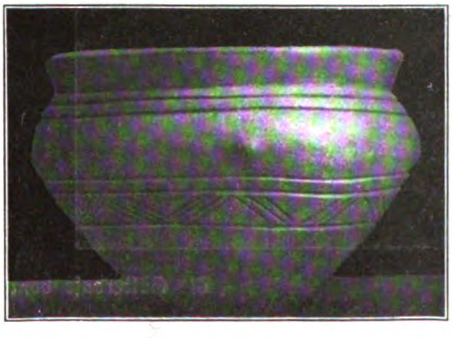


Abb. 1—16. Bronzen aus Hügelgräbern der Heideterraſſe.

Germanische Wohngrubenfunde vom Fliegenberg.



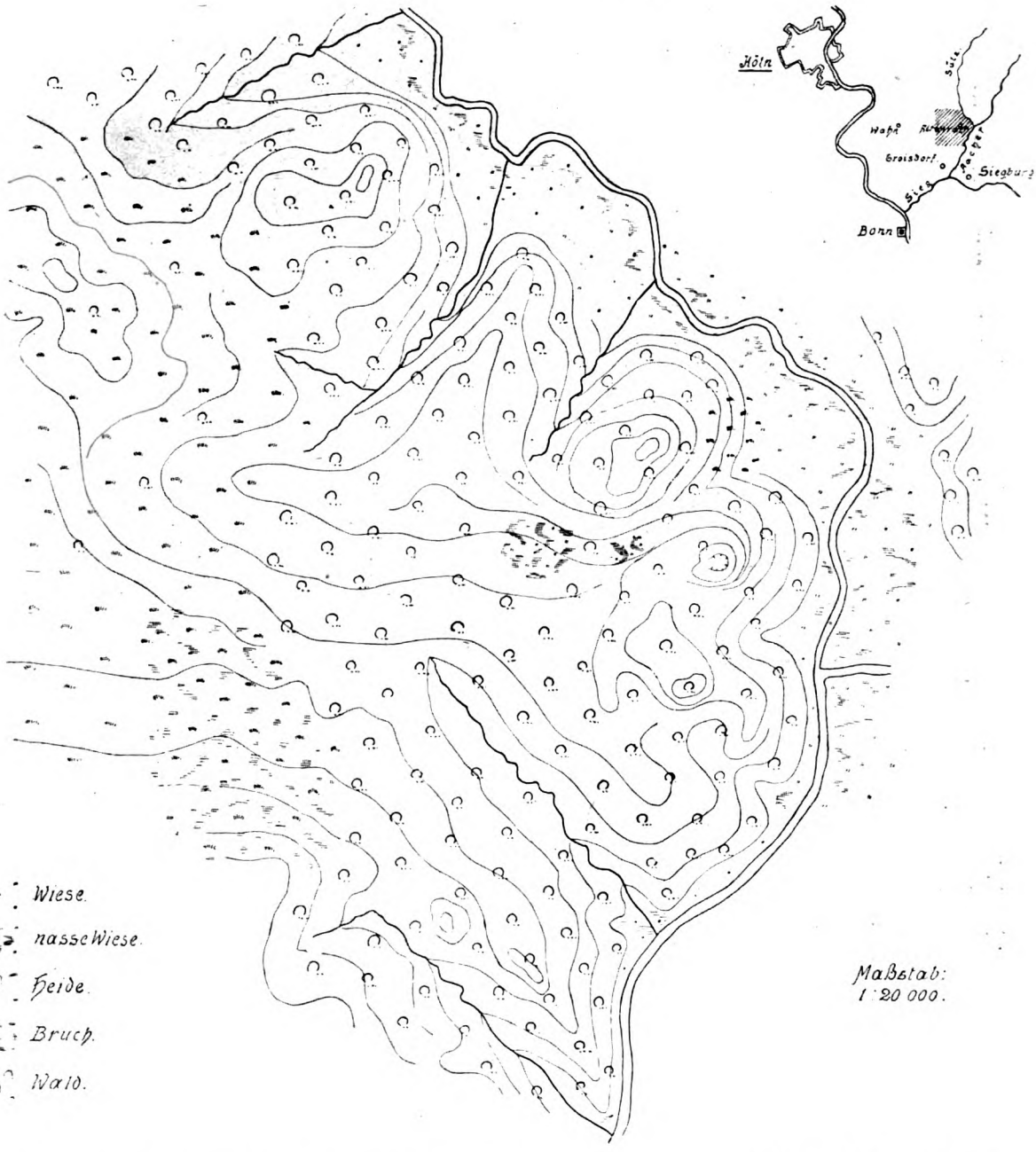




Aus germanischen Gräbern vom Fliegenberge (3. Jahrh. n. Chr.).

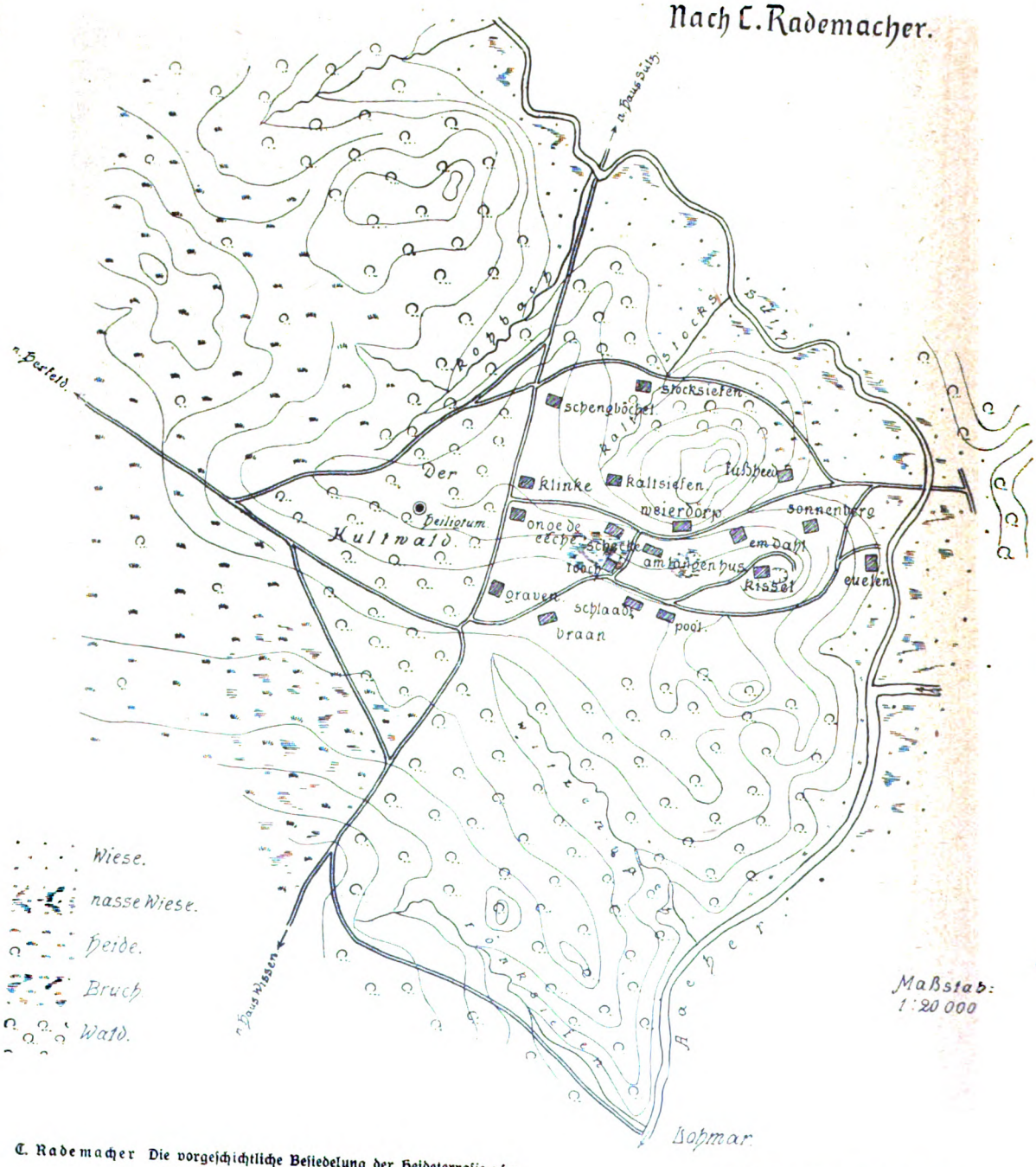
Die Göttervase vom Fliegenberg (3. Jahrh. n. Chr.).

Der Ostrand der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher u. Sülz vor der fränkischen Besiedelung.



Die erste fränkische Siedelung auf dem Ostrande der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher u. Sülz. (Weierdörp.)

Nach C. Rademacher.

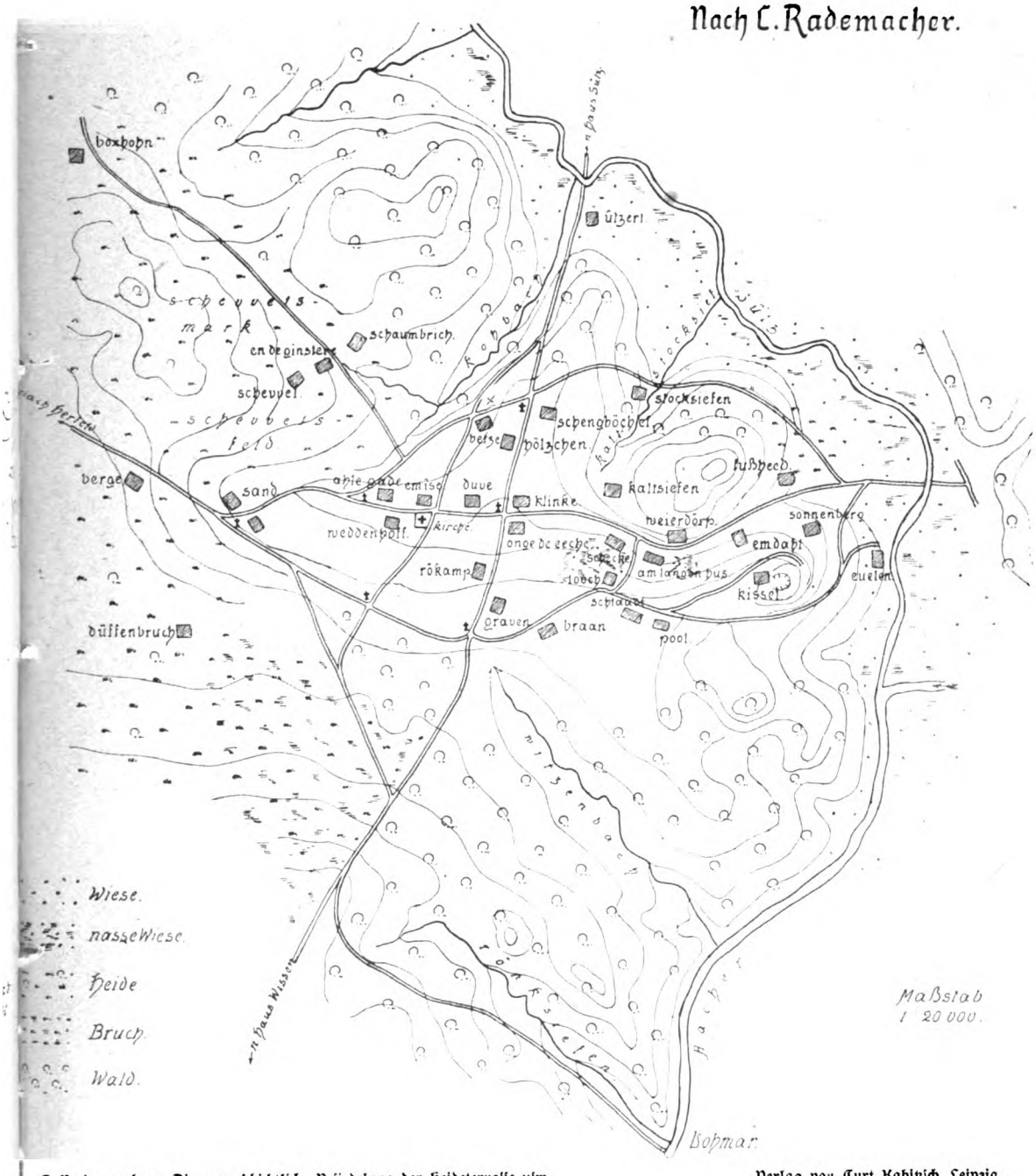


C. Rademacher Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse usw.

Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig.

Das fränkische Dorf auf dem Ostrande der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher u. Sülz nach Einführung des Christentums. [Altenrath.]

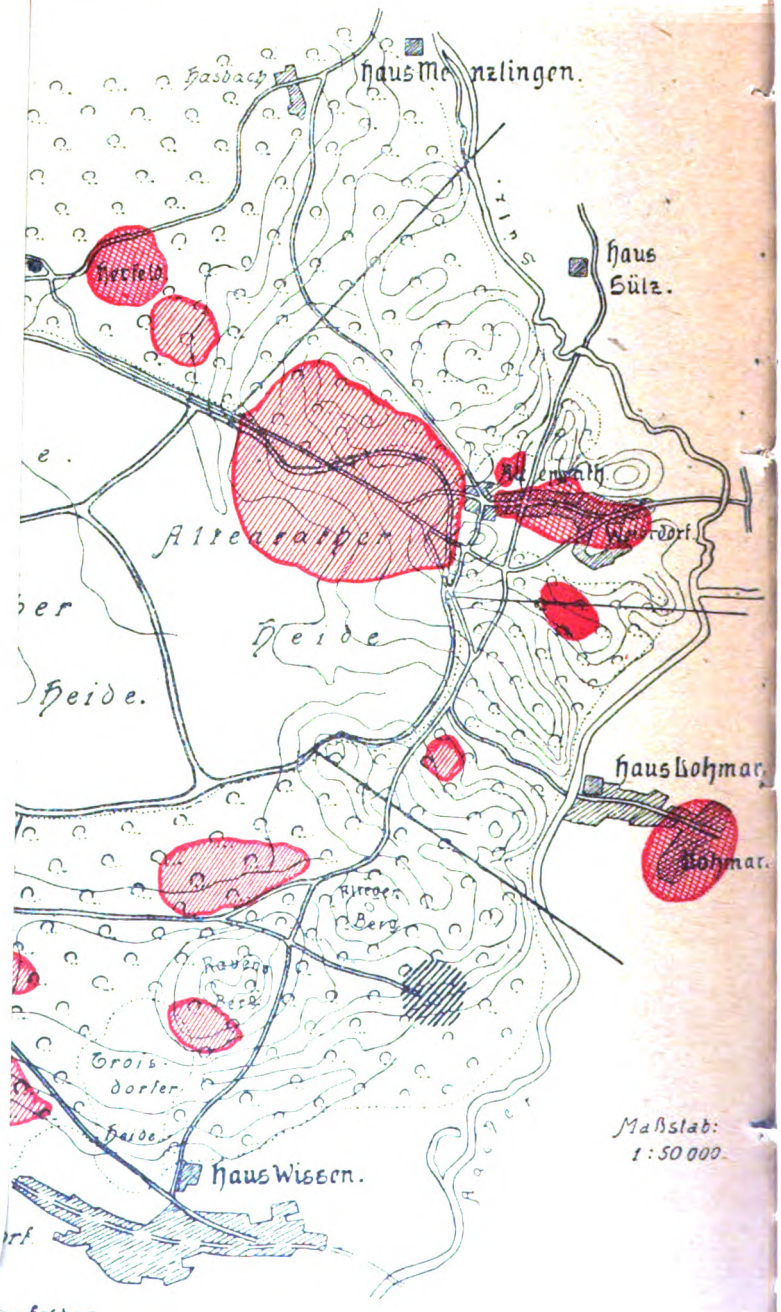
Nach C. Rademacher.



Heideterrasse

ebene, Acher u. Sülz.

ademacher.



...erfelder.

...e (Altenrather Heide usw.) sind keine Wege, sondern Abgrenzungen

Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig.

Neuere Siedelungen von Altenrath; 1914 abgebrochen.

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 11. Schulz-Minden, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. VIII, 128 Seiten mit 48 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 4. — Vorzugspreis M. 3.20.

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.

No. 13. Kienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. Einzelpreis M. 5. — Vorzugspreis M. 4.—.

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. Einzelpreis M. 8. — Vorzugspreis M. 6.40.

*No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. Einzelpreis M. 9. — Vorzugspreis M. 7.20.

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. Einzelpreis M. 7.— Vorzugspreis M. 5.60.

*No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. Einzelpreis M. 3. — Vorzugspreis M. 2.40.

*No. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. M. 20. — Vorzugspreis M. 16.—.

*No. 19. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material. Mit 168 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. VI, 123 Seiten. 1919. M. 11.—, Vorzugspreis M. 8.80.

*No. 20. Rademacher, **Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sulz** sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit. Etwa 80 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text nebst 11 Tafeln, darunter 4 Karten. 1920. M. 9.—, Vorzugspreis M. 7.20.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Hierzu 50 % Verleger-Teuerungsaufschlag mit Ausnahme der mit * bezeichneten Nummern. Einbände je M 6.—.

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mittelalterliche Plastik Würzburgs.

Versuch einer lokalen Entwicklungsgeschichte vom Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.

Von Professor Dr. Wilhelm Pinder.

VII und 174 S. mit 78 Abbildungen auf 56 Tafeln. — M. 12.—.

Dem Kunsthistoriker und Historiker von Beruf, sowie den Geschichts- und Kunstfreunden unter den Laien bietet das Werk reiches Interesse, zumal es auch zur fränkischen und Würzburger Lokalgeschichte nicht unwesentliche Beiträge liefert.

Historisch-kritische Studien

über

Goethe als Naturforscher.

Von Dr. J. H. F. Kohlbrugge, Utrecht.

V und 154 S. mit 2 Tafeln. 1913. M. 3.—.

Inhalt:
I. Goethe als vergleichender Anatom.
II. War Goethes Naturanschauung teleologisch oder mechanisch?
III. Goethes Parteinahme am Kampf in der Pariser Akademie vom Jahre 1830.
IV. Goethe und die Lehre von der Metamorphose.
V. Goethe und die Geologie als Schlußwort.

Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung

u. geheimnisvolle Lebensäußerungen des Körpers.

Von Prof. Dr. Hans Much,
Oberarzt am Eppendorfer Krankenhaus, Hamburg.

IV und 117 S. mit 22 zumeist farbigen Abbildungen im Text. M. 2.50, geb. M. 4.—.

Zu den obengenannten Preisen tritt 50 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

UNIVERSITY OF CHICAGO
73 332 408